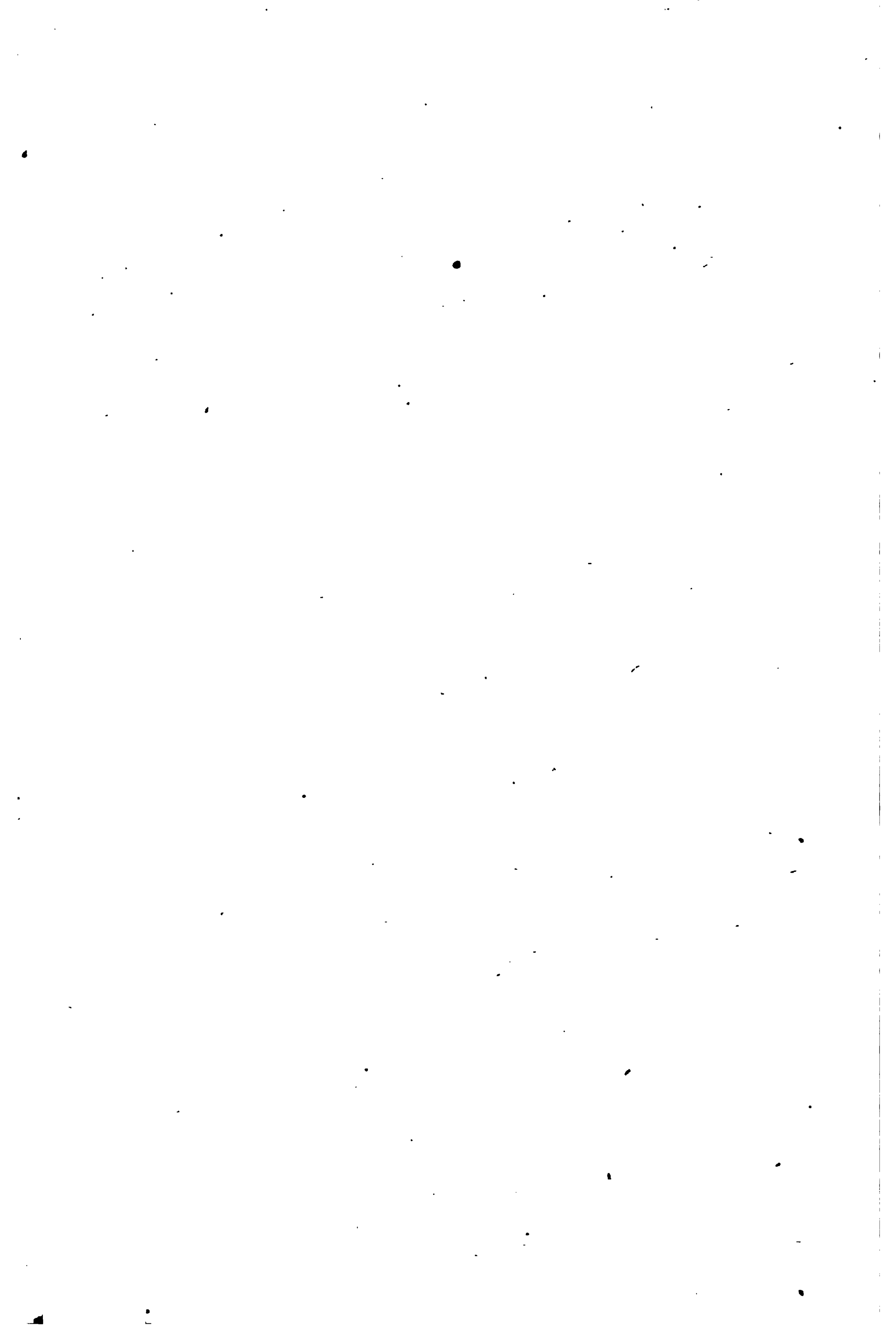


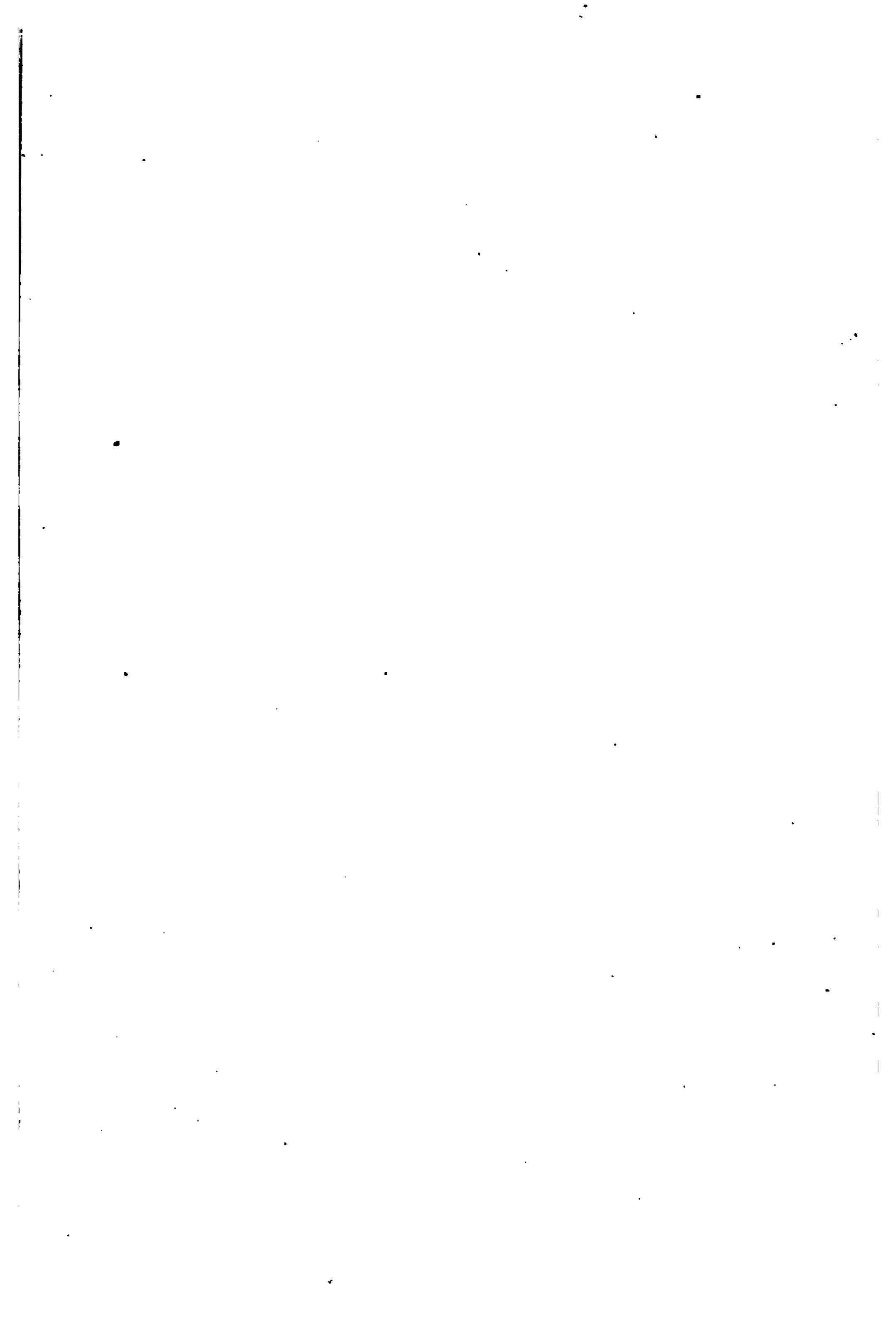

The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIIII



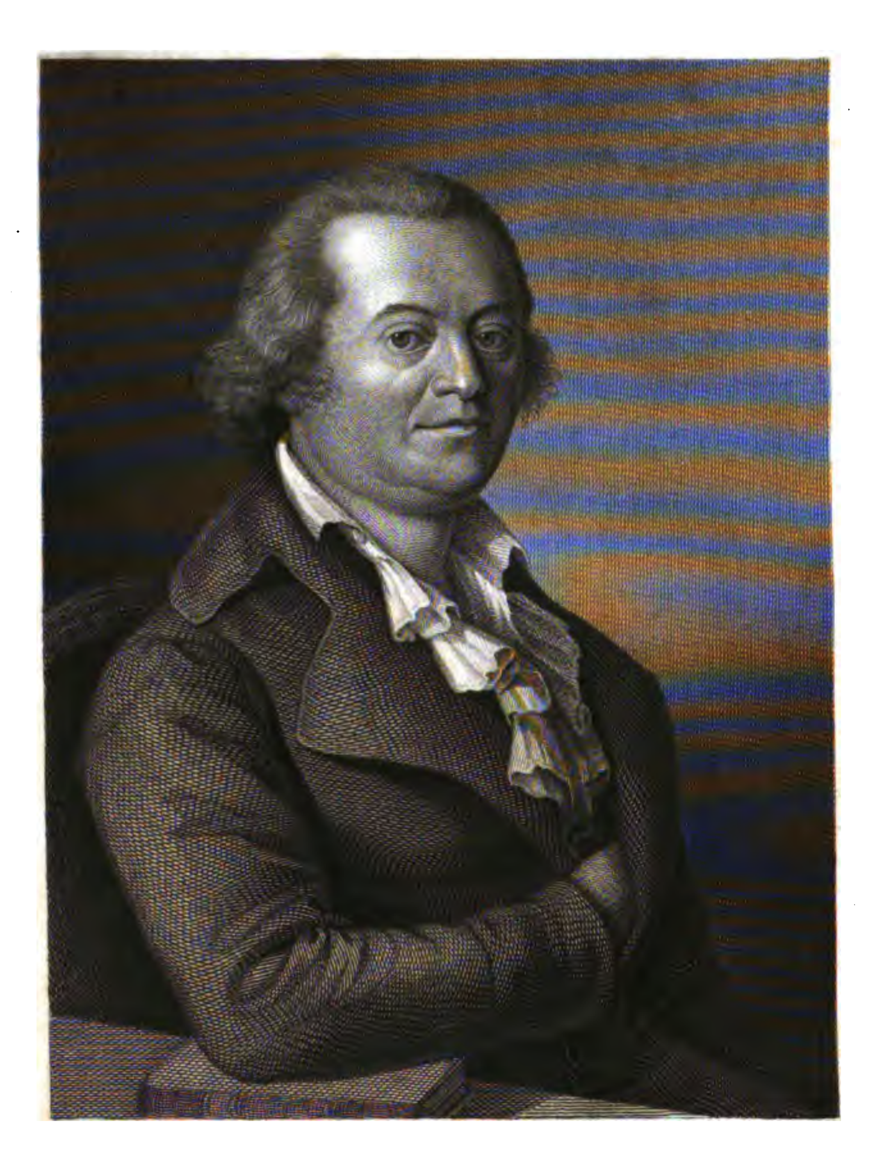
Allgemeine Geschichte

von

Johannes von Müller.







Johannes von Müller

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1839.

Johannes von Müller

[illegible]

Vier und zwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders

der europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1839.

Vorrede des Herausgebers.

Es ist ein Glück, das nur wenigen Günstlingen der Musen zu Theil wird, frühe schon im Leben zur Vorliebe für irgend eine besondere Kunst oder Wissenschaft geweckt zu werden, auf deren Kenntniß und Bearbeitung, als auf ihren ersten Zweck, von dem an alle Bemühungen ihres Fleißes gerichtet sind. Indem sie wissen, was sie wollen, und wofür sie studiren, gewinnt ihr ganzes Studium bestimmte Richtung, und damit Geist und Leben: keine ihrer Arbeiten geschieht zwecklos: eine große umfassende Idee wird immer mehr der Mittelpunkt ihres Gedankenkreises und der unterscheidende Charakter ihres Geistes.

Dieses große und seltene Glück ward dem Verfasser des nachfolgenden Geschichtbuches zu Theil. Ein weiser und liebevoller Großvater flößte ihm (vor seinem fünften Jahre schon) Liebe zur vaterländischen Geschichte ein; schon als kleiner Knabe kannte Johannes Müller die wichtigsten Begebenheiten derselben und der Weltgeschichte, und wußte sie mit hinreißender Lebhaftigkeit und Anmuth zu erzählen. In den verschiedenen Perioden seines Lebens, unter den abwechselndsten Geschäften blieb seine Neigung zum Studium der Geschichte vorherrschend; die außerordentliche Stärke seines Gedächtnisses und seiner Phantasie erleichterte seinen unermüdeten Fleiß. Bald war er in allen Zeitaltern der Weltgeschichte wie zu Hause, und immer mehr der hohe Blick ihm eigen, sie als ein Ganzes zu

sehen, Vorwelt und Mitwelt aus einander zu erklären, alle einzelnen Begebenheiten derselben, auch andere seiner Ideen über Religion, Politik, Moral und Philosophie in Verbindung mit jener sich zu denken, und aus ihr zu beleuchten. Clio ward seine Muse, seine Lehrerin, die ihm über die menschlichen Angelegenheiten das Verständniß öffnete. Daher auch die Wärme, womit er historische Gegenstände behandelte; der philosophische Blick, die Begebenheiten in ihrem Zusammenhang zu betrachten; die praktische Anwendbarkeit, die er ihnen zu geben wußte; seine leidenschaftliche Liebe für die griechischen und römischen Geschichtschreiber, die hierin und im Folgenden so sehr mit ihm sympathisiren; die Religiosität*), womit er den ganzen Umfang der Geschichte zusammengenommen, als ein fortgehendes Werk einer weisen, menschenfreundlichen Weltregierung anzusehen liebte, und welche seinem zur Ehrfurcht für das Göttliche von Kindheit an gestimmten Gemüth ganz entsprach.

Er gedachte nach Vollendung der Geschichte seines Vaterlandes die Uebersicht der Allgemeinen Geschichte, welche in diesem Bande enthalten ist, herauszugeben, in einem andern Werk aber (unter dem Titel: Historische Bibliothek) die Belege dafür aus den Quellen und kritische Untersuchungen über einzelne Punkte der Geschichte nachfolgen zu lassen. Ueber dreißig Jahre arbeitete er an diesem Werk, und selbst solche Schriftsteller, deren Zweck nicht Geschichtschreibung ist, Dichter, Theologen und Philosophen älterer Zeiten las er in der Absicht, „um einen vollständigen „Begriff des politischen, häuslichen und literarischen Zustandes der verschiedenen Völker und Zeitalter daraus zu gewinnen;" denn jeder originale Schriftsteller, der nicht bloß Compilator ist, schreibt in Ideen und nach Bedürfnissen seiner Zeit, und diese spiegelt sich in ihm.

Aber nie that er sich selbst bei dieser Arbeit genug: immer schien ihm, was er geschrieben hatte, weit hinter seinem Ideal zurückzubleiben. (Beweise dafür wird man in seinen Briefen an mich finden.) Und so ward ihm die Freude nicht, dieses Werk selbst herauszugeben; oder, wenn er auch die

---

*) *Δεισιδαιμονια ἀνευ ἀβελτεριας. Aristot.*

Arbeit begann, so machten fast für jedesmal Veränderungen seiner äußern Lage die Fortsetzung unmöglich.

Dennoch aber, so sehr sich die Aussicht auf dieses Vergnügen für ihn entfernte, blieb das Streben darnach, die Fortsetzung seiner historischen Studien, die Wonne seines Lebens — zuletzt die einzige, da, mit wenig Unterbrechung, seit einigen Jahren und immer mehr, mancherlei Bekümmernisse seine Tage verbitterten, denen er endlich unterlag.

Ueber Entstehung und Zweck dieser allgemeinen Geschichte hat sich der Verfasser in der Vorrede selbst erklärt; noch mehr darüber wird man einst in seinen Briefen an mich finden, worin er mir immer mit der größten Offenheit von seiner Lecture, seinen gelehrten Arbeiten und von den Begegnissen seines Lebens Nachricht gab; so daß mir nur eine kleine Nachlese dazu übrig bleibt.

Die Grundlage derselben sind historische Auszüge aus 1733 Schriftstellern alter und neuer Zeiten, angefangen um 1772, und fortgesetzt bis am zehnten Tag vor seinem Tode. Sie führen den allgemeinen Titel: Rerum humanarum libri triginta (denn in so viel Perioden ist in denselben die Weltgeschichte eingetheilt und sind die Excerpten geordnet.*) Aus diesen verfaßte er die Weltgeschichte, zuerst französisch, zu Genf 1779, um sie einer Gesellschaft junger Freunde von verschiedenen Nationen vorzulesen; und arbeitete sie hernach zu Genf, zu gleichem Zweck, noch viermal um. Deutsch übersetzt las er sie 1781 und 1782 als Professor der Geschichte bei dem Carolinum zu Kassel vor, und 1785 den ersten Theil derselben, die alte Geschichte, zu Bern. Die Rede, womit er die Vorlesung zu Kassel anfing, so wie die, womit er sie zu Bern im Winter 1785 schloß, werden in einem folgenden Bande gedruckt erscheinen. 1784 sollte sie französisch herauskommen, unter dem Titel: Les Epoques de l'histoire politique des principales nations.

*) Sie sind alle in deutscher Sprache, aber so stark abgekürzt geschrieben, daß es eine lange Uebung und einen Kenner der Geschichte und der excerpirten Bücher braucht, um sie fertig und richtig lesen zu können. Hievon aber ausführlicher bei einer andern Gelegenheit.

Vorrede des Herausgebers.

Es ist ein Glück, das nur wenigen Günstlingen der Musen zu Theil wird, frühe schon im Leben zur Vorliebe für irgend eine besondere Kunst oder Wissenschaft geweckt zu werden, auf deren Kenntniß und Bearbeitung, als auf ihren ersten Zweck, von dem an alle Bemühungen ihres Fleißes gerichtet sind. Indem sie wissen, was sie wollen, und wofür sie studiren, gewinnt ihr ganzes Studium bestimmte Richtung, und damit Geist und Leben: keine ihrer Arbeiten geschieht zwecklos: eine große umfassende Idee wird immer mehr der Mittelpunkt ihres Gedankenkreises und der unterscheidende Charakter ihres Geistes.

Dieses große und seltene Glück ward dem Verfasser des nachfolgenden Geschichtbuches zu Theil. Ein weiser und liebevoller Großvater flößte ihm (vor seinem fünften Jahre schon) Liebe zur vaterländischen Geschichte ein; schon als kleiner Knabe kannte Johannes Müller die wichtigsten Begebenheiten derselben und der Weltgeschichte, und wußte sie mit hinreißender Lebhaftigkeit und Anmuth zu erzählen. In den verschiedenen Perioden seines Lebens, unter den abwechselndsten Geschäften blieb seine Neigung zum Studium der Geschichte vorherrschend; die außerordentliche Stärke seines Gedächtnisses und seiner Phantasie erleichterte seinen unermüdeten Fleiß. Bald war er in allen Zeitaltern der Weltgeschichte wie zu Hause, und immer mehr der hohe Blick ihm eigen, sie als ein Ganzes zu

sehen, Vorwelt und Mitwelt aus einander zu erklären, alle einzelnen Begebenheiten derselben, auch andere seiner Ideen über Religion, Politik, Moral und Philosophie in Verbindung mit jener sich zu denken, und aus ihr zu beleuchten. Clio ward seine Muse, seine Lehrerin, die ihm über die menschlichen Angelegenheiten das Verständniß öffnete. Daher auch die Wärme, womit er historische Gegenstände behandelte; der philosophische Blick, die Begebenheiten in ihrem Zusammenhang zu betrachten; die praktische Anwendbarkeit, die er ihnen zu geben wußte; seine leidenschaftliche Liebe für die griechischen und römischen Geschichtschreiber, die hierin und im Folgenden so sehr mit ihm sympathisiren; die Religiosität*), womit er den ganzen Umfang der Geschichte zusammengenommen, als ein fortgehendes Werk einer weisen, menschenfreundlichen Weltregierung anzusehen liebte, und welche seinem zur Ehrfurcht für das Göttliche von Kindheit an gestimmten Gemüth ganz entsprach.

Er gedachte nach Vollendung der Geschichte seines Vaterlandes die Uebersicht der Allgemeinen Geschichte, welche in diesem Bande enthalten ist, herauszugeben, in einem andern Werk aber (unter dem Titel: Historische Bibliothek) die Belege dafür aus den Quellen und kritische Untersuchungen über einzelne Punkte der Geschichte nachfolgen zu lassen. Ueber dreißig Jahre arbeitete er an diesem Werk, und selbst solche Schriftsteller, deren Zweck nicht Geschichtschreibung ist, Dichter, Theologen und Philosophen älterer Zeiten las er in der Absicht, „um einen vollständigen „Begriff des politischen, häuslichen und literarischen Zustandes der verschiedenen Völker und Zeitalter daraus zu gewinnen;“ denn jeder originale Schriftsteller, der nicht bloß Compilator ist, schreibt in Ideen und nach Bedürfnissen seiner Zeit, und diese spiegelt sich in ihm.

Aber nie that er sich selbst bei dieser Arbeit genug: immer schien ihm, was er geschrieben hatte, weit hinter seinem Ideal zurückzubleiben. (Beweise dafür wird man in seinen Briefen an mich finden.) Und so ward ihm die Freude nicht, dieses Werk selbst herauszugeben; oder, wenn er auch die

---

*) *Δεισιδαιμονια ἀνευ ἀβελτεριας. Aristot.*

Arbeit begann, so machten fast für jedesmal Veränderungen seiner äußern Lage die Fortsetzung unmöglich.

Dennoch aber, so sehr sich die Aussicht auf dieses Vergnügen für ihn entfernte, blieb das Streben darnach, die Fortsetzung seiner historischen Studien, die Wonne seines Lebens — zuletzt die einzige, da, mit wenig Unterbrechung, seit einigen Jahren und immer mehr, mancherlei Bekümmernisse seine Tage verbitterten, denen er endlich unterlag.

Ueber Entstehung und Zweck dieser allgemeinen Geschichte hat sich der Verfasser in der Vorrede selbst erklärt; noch mehr darüber wird man einst in seinen Briefen an mich finden, worin er mir immer mit der größten Offenheit von seiner Lecture, seinen gelehrten Arbeiten und von den Begegnissen seines Lebens Nachricht gab; so daß mir nur eine kleine Nachlese dazu übrig bleibt.

Die Grundlage derselben sind historische Auszüge aus 1733 Schriftstellern alter und neuer Zeiten, angefangen um 1772, und fortgesetzt bis am zehnten Tag vor seinem Tode. Sie führen den allgemeinen Titel: Rerum humanarum libri triginta (denn in so viel Perioden ist in denselben die Weltgeschichte eingetheilt und sind die Excerpten geordnet.*) Aus diesen verfaßte er die Weltgeschichte, zuerst französisch, zu Genf 1779, um sie einer Gesellschaft junger Freunde von verschiedenen Nationen vorzulesen; und arbeitete sie hernach zu Genf, zu gleichem Zweck, noch viermal um. Deutsch übersetzt las er sie 1781 und 1782 als Professor der Geschichte bei dem Carolinum zu Kassel vor, und 1785 den ersten Theil derselben, die alte Geschichte, zu Bern. Die Rede, womit er die Vorlesung zu Kassel anfing, so wie die, womit er sie zu Bern im Winter 1785 schloß, werden in einem folgenden Bande gedruckt erscheinen. 1784 sollte sie französisch herauskommen, unter dem Titel: Les Epoques de l'histoire politique des principales nations.

*) Sie sind alle in deutscher Sprache, aber so stark abgekürzt geschrieben, daß es eine lange Uebung und einen Kenner der Geschichte und der excerpirten Bücher braucht, um sie fertig und richtig lesen zu können. Hievon aber ausführlicher bei einer andern Gelegenheit.

Auf meine wiederholten dringenden Bitten entschloß er sich, 1796 und 1797, da er zu Wien lebte, die äußerst abgekürzte Handschrift ganz umzuarbeiten und ins Reine zu schreiben. Das Original und eine Abschrift gab er mir in Verwahrung; eine behielt er für sich und verbesserte sie von Zeit zu Zeit, selbst in der Stellung der Worte.*) Als er die letzte Seite schloß, überfiel ihn (Folge der Anstrengung) ein Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte.

1802 und 1806 gedachte er dieses Werk, abermal umgearbeitet, in Vorlesungen oder Unterhaltungen mit Jünglingen seines Vaterlandes eingekleidet, und (in Anhängen) mit historischen Auszügen und Belegen aus seinen Collectaneen bereichert, herauszugeben. Wie er sich durch die Vorstellung, was es werden könnte, erhoben fühlte, das möge folgende Stelle eines Briefes an Herrn von Bonstetten (Jun. 1802) ausdrücken:

„Ich vollende einen Band der Schweizergeschichte, habe aber vor, sie „dann auf etliche Jahre ruhen zu lassen, weil ich eine ungleich umfassen„dere, höhere, literarische Arbeit unternommen, zu der ich vorzüglichen „Trieb fühle, und woraus ich das eigentliche Monumentum ære peren„nius machen möchte. Diese Gedanken beschäftigen mich Tag und Nacht, „und, wenige Augenblicke physischen Genusses ausgenommen, lebe ich wie „nicht in dieser Welt. — Ich suche mich über alle localen und tempo„rellen Eindrücke der verschiedenen großen Begebenheiten hinaufzu„schwingen, um ganz unbefangen zu betrachten, was war, und was nun „ist, und wie es ward. Nie, in den edelsten Stunden, da Bonnet mir „die Contemplations las, nahm ich den Schwung höher. Noch habe ich „von dieser Arbeit nichts zu Papier gebracht, aber ich versichere Sie, daß „sie mir die Sachen der jetzigen Menschen und meine Privatangelegenheiten „wahrhaft gleichgültig macht. — So lang ich in der Laufbahn der Ge„schäfte war, müssen Sie in meinen Briefen zuweilen eine gewisse „Schwäche bemerkt haben, denn ich hatte mich auf die Zeiterfordernisse zu „beschränken gewöhnt; jetzt sind die Blätter der Annalen der Menschheit „mir wieder alle gleich wichtig, und bin ich mit meiner Betrachtung allein

---

*) Nach dieser ist sie hier abgedruckt.

„bei dem unsichtbaren Führer aller Dinge, die im Himmel und auf Erden „sind. Er, der die Sieger bei Zama, Leuktren und Murten, und jenen „meinen Cäsar und meinen Trajan und Polybius und Tacitus, Wilhelmen „und Friedrich, den Stagiriten und den Venusiner begeisterte, wird mir „zeigen, welche Stelle jedem anzuweisen ist. Genug und schon zu viel; „aber soll man in consummatione saeculorum, wie nun wieder eine vor„geht, keine Recapitulation machen? und wie kann das ohne Wärme ge„schehen? ich brenne, wenn ich mir das Werk denke: ich fühle mich jung, „wie da wir die hohen Alpen bewanderten; überfließend von zärtlicher „Sorgfalt für alle großen Namen, die ich durch die Nacht der bevor„stehenden Zeit hinüber retten möchte."

Zuletzt hatte er sich diese Arbeit für Tübingen aufbehalten, wohin ihn des Königes von Würtemberg Majestät im Jahr 1807 berief. Aber die unerwartete Veränderung seines Schicksals durch den Ruf an das königlich-westphälische Staatssecretariat vereitelte mit einmal alle seine literarischen Plane. Und überhaupt ward ihm in spätern Jahren eine gewisse Schüchternheit, mit seinen Arbeiten vor das Publicum zu treten, immer mehr eigen, wovon man in seinen Briefen verschiedene Spuren finden wird.

Dieses ist die Geschichte der Entstehung dieses Buches. Für ganz vollendet, nach dem Sinne des Verfassers, ist es demnach nicht anzusehen. Er selbst schrieb mir vor wenig Jahren: „das Buch über die Universal„historie soll etwas ganz Anderes werden, wenn ich noch so lang lebe, um „jene unzähligen Auszüge und die inwohnenden höhern Ansichten und ge„reiften Erfahrungen durch veredelnde Umarbeitung dieser Umrisse in „Ein Ganzes zu vereinigen." In seinem (ohne mein Vorwissen in vielen Zeitungen abgedruckten) Testament glaubt er sogar (denn er hatte es anderer Geschäfte wegen eine lange Zeit kaum mehr ansehen können): daß nur Fragmente daraus den Druck verdienen, deren Auswahl er mir überläßt.

Ich theile es hier ganz mit, und gestehe gern, daß mir die Auswahl schwer fallen würde. Der Geist, die Seele, die im Ganzen herrscht, hätte bei jeder Zerstückelung nothwendig verschwinden müssen. Sind auch

hie und da einzelne Abschnitte weniger vollkommen ausgearbeitet,*) so glaubte ich doch seinen Freunden und dem Publicum es schuldig zu seyn, das ganze Werk ungetheilt herauszugeben, und schätze mich glücklich, „aus „dem Schiffbruch seiner Sachen" (wie er sich ausdrückte), nebst andern, die nachkommen sollen, auch diese kostbare Reliquie gerettet zu haben. Ueber den innern Werth des Werkes mein Urtheil zu geben, steht mir nicht zu; Kenner werden es des Verfassers der schweizerischen Geschichte und des Redners für Wahrheit, Recht und Moralität nicht unwürdig finden.

*) Eine Umarbeitung und Vervollständigung des IX Buches von der Religionsgeschichte, im Jahr 1797 oder 98 verfaßt, ist verloren gegangen.

Schaffhausen, 18 April 1810.

Johann Georg Müller.



Vorrede des Verfassers.

Dieses Geschichtbuch ist einige Jahre vor den Explosionen geschrieben worden, welche eine neue Ordnung der Dinge, Einigen zu drohen, Anderen zu versprechen scheinen. Der anfängliche Zweck des Verfassers war: Jünglingen aus verschiedenen Welttheilen und Nationen, die es von ihm begehrt hatten, und welche die Maschinerie der Historie schon wußten, seine Vorstellung von ihrem Geiste mitzutheilen.

Es ist aber dieses auf eine nur unvollkommene Weise, eben aus der Ursache, geschehen, welche anderen Werken des Verfassers ein gewisses Zutrauen verdienen könnte: er ist nämlich gewohnt, nur solche Geschichtswerke, die eigentliche Quellen sind, für die Bearbeitung zu excerpiren: dieser Weg schien ihm das einige Mittel, um von allen Zeiten und Völkern eine möglichst anschauliche Kenntniß zu erhalten, ohne welche irgend eine Darstellung unmöglich ist. Aber die Menge der Quellen für die allgemeine Geschichte ist so groß, daß ein ganzes, diesen Untersuchungen gewidmetes Leben kaum hinreicht, sie zu studiren: und am Ende der fleißigsten, scharfsinnigsten, glücklichsten Forschung wäre die Arbeit erst halb geschehen, wenn der Studirende nicht zugleich mit möglichst vielen Classen der Men-

schen in einer gewissen Vertraulichkeit gelebt hätte, und mit den Leidenschaften, diesen Triebfedern der größten Dinge, nicht aus eigener Erfahrung einigermaßen bekannt wäre: denn Facta sind in den Büchern, der Schlüssel ist im Herzen und in der Welt Lauf. Der Verfasser dieses Buchs hat viele Zeit seiner Jugend in der sogenannten Welt, im Schooße der Freundschaft, und manchmal harmlosen Leidenschaften, den bisher verflossenen Theil seiner männlichen Jahre in mannichfaltigem Geschäftsleben, während großer Krisen der Mächte, zugebracht; und hiebei sein Quellenstudium, so gut es Zeit und Umstände erlaubten, fortgesetzt. Als er dieses Buch schrieb, war er noch Jüngling, und noch dazu in der Lage, daß er die schon dazumal in Menge zusammengetragenen Materialien nicht einmal benutzen, sondern nach flüchtiger Ansicht eigentlich nur den Eindruck, wie er ihm aus den Quellen geblieben war, hinwerfen, und mit dem, welchen er von der lebenden Welt bekommen, vergleichen konnte. Es entstand hieraus ein Werk von sonderbaren Eigenschaften: die Individualität des Verfassers, Haß aller Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Liebe der Arbeit, Freiheit und Gesetze, Billigkeit in Beurtheilung menschlicher Schwächen und Bewunderung großer Talente und Willenskraft in Verbindung mit Humanität, dieses mußte überall durchleuchten, hingegen die Darstellung ungleich, ausführlich und genau nur in den Capiteln seyn, deren Gegenstände er schon quellenmäßig erforscht hatte. So fehlte, neben manchem Neuen und Seltenen, bisweilen das Bekannteste, welches ihm nicht hätte entgehen können, wenn er weniger Scriptores, dafür aber nur die allgemeine Welthistorie gelesen hätte.

Es trug sich zu, daß, da er redete, das aus ihm strömende Gefühl seine Zuhörer (meist sehr gebildete Männer und Jünglinge) begeisterte; und als er nachmals Gelegenheit hatte, erfahrnen Officiers, Männern von ungemein verfeinerter Cultur, und einigen der vortrefflichsten teutschen und französischen Schriftsteller, Theile dieses Buchs vorzulesen, es ihnen gefiel. Hingegen hatte er das Unglück, daß, indeß durch Welterfahrung seine Vorstellungen mehr und mehr berichtiget wurden, und indeß er durch anhaltenden Fleiß vollständige Excerpte von acht bis neunhundert wichtigen Quellen der Historie zusammenbrachte, die Zeit und Geistesfreiheit ihm allezeit fehlte, die zusammen geschriebenen Folianten zu Berichtigung und

Vervollständigung dieses Werks zu verarbeiten. Er sah sich genöthi
und in dieser Gesinnung ist er noch, dieses Geschäft, welches er als
Lieblingsarbeit und eine Hauptbestimmung seines Lebens betrachtet,
die sehnlich gewünschte Zeit auszusetzen, da er sich aus dem öffentli
Leben in den Hain der Musen und in die Arme der Freundschaft, um
ihnen zu leben, wird zurückziehen können.

Indeß hatte allzu gespannte Anstrengung ihn einigemal mit früh
Tode bedrohet. In einem dieser Augenblicke, die er im Bewußtseyn
Unschuld seines öffentlichen, der Wohlthätigkeit seines Privatlebens,
in dankbarer Erinnerung an Freuden der Literatur und Freundschaft ru
aushielt, faßte er den Entschluß, die ersten Kräfte, wann sie wieder
lebten, dazu zu verwenden, um dieses Buch, nur wie es ist und war,
unleserlichen Abbreviaturen in ordentliche Schrift, und aus der franz
schen Sprache, worin es geschrieben worden, in die teutsche zu überset
damit es, vielleicht nach seinem Tod, herausgegeben werden könne. H
bewog ihn mehr als Eine Ursache: die Vorstellung des Vergnügens, wo
er es vor siebenzehn, und in gegenwärtiger Gestalt vor dreizehn Jah
geschrieben, und Andere es gehört hatten; die Meinung, daß, bei a
Mängeln des historischen Gerüstewerks, im Ganzen doch etwas lie
dürfte, was hin und wieder gute Betrachtungen und Entschließungen
anlassen könnte; endlich (darf der Verfasser alle Geheimnisse seines Herz
sagen!) der Wunsch, dadurch die erforderliche Summe zu sichern, wo
er sterbend noch einigen Menschen Gutes thun könnte (denn er hatte,
der Weise seiner Freunde, der Alten, öffentliche Aemter ohne Rücksicht
sich selbst verwaltet, und er wollte sein angestammtes Vermögen, wie
vermehrt, so ungeschwächt hinterlassen).

Obiger Entschluß ist in drei Vierteljahren, so daß täglich zwei
dritthalb Stunden auf seine Ausführung verwendet wurden, vollzo
worden. Hieraus erhellet genugsam, daß das Buch in der Hauptsa
bloß umgeschrieben, und nicht umgearbeitet wurde. Am wenigsten ha
der Verfasser fortsetzen wollen, sondern diese von ihm selber in Gesch
ten zugebrachten Jahre lieber ganz ignorirt. Die großen Staatsexperime
der Verwaltung Josephs II und des teutschen Fürstenbundes, das W

tigste von allen, die französische Revolution, sind in einer solchen Verhältniß zu seiner Lage, daß unbefangene Offenheit in Beurtheilung ihrer Natur und Wirkung noch zur Zeit unklug; das Gegentheil Entweihung seines Charakters als Mensch und Geschichtschreiber seyn würde. Die Sache der Wahrheit und Ordnung wird, wo er sie findet, immer die seinige seyn. Er wird es in Bearbeitung dieser Geschichte, und in Beschreibung seiner eigenen Erfahrungen beweisen, wenn er lebt, und je einmal erreicht, was er seit so vielen Jahren sehnlich und allein sucht — Freiheit und Muße.

Wien, 1797.

Fragment einer spätern Vorrede. *)

Es ist mir eben so unmöglich, müßig zu seyn, als mich mit bloßer Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen. Früh erwachte in mir ein Gefühl, daß ich mich selbst Anderen, einem größern Wirkungskreise, ja der Nachwelt, schuldig sey. Vermuthlich gaben es mir die alten Griechen und Römer, diese Lieblingsgesellschaft meiner einsamen Jugend. Ich glaubte, Enkeln werden zu müssen, was die Vorwelt mir war. Zwecklose Arbeitsamkeit schien mir nicht weniger thöricht, als zügelloser Lebensgenuß. Da Umstände und Neigungen mich von den gewöhnlichen häuslichen Verbindungen entfernt hielten, war die Pflicht um so größer, dem gemeinen Besten, und, weil ich bei meinem Leben dieses schwerlich ganz nach meinem Sinne würde bewirken können, späteren Zeiten zu leben. Sonst müßte ich mit dem Gefühl, vergeblich da gewesen zu seyn, und ohne Erinnerung guter Thaten sterben.

Durch die Nothwendigkeit, besoldete Aemter zu suchen, wurde meine Geistesarbeit einerseits gehemmt; hingegen gewann sie durch eigene Erfahrung der Welt und Geschäfte; die Bücher geben, wenn auch richtige, doch meist nur summarische, vielem Mißverstand unterworfene Resultate. Eben darum zog ich die politische Laufbahn vor, weil ich zu Berichtigung meiner Vorstellungen derselben bedurfte. Aber nie war meine Absicht, der Braut meiner Jugend, der Historiographie, untreu zu werden, sondern bei reifem und noch kräftigem Alter, beladen mit Schätzen praktischer Weisheit, in ihre Arme zurückzukehren, und um Aufnahme in das ehrwürdige Chor zu buhlen, wohin Thucydides und Tacitus, meine Meister, mit hoher Gravität mir winken.

---

*) Im Frühling 1806 geschrieben, als der Verfasser die Herausgabe dieses Buches vorhatte. A. d. H.

Aber bei Annäherung der Lebensperiode, welche ich der Ausführung dieses Gedankens bestimmt hatte, ergaben sich Dinge, wodurch sie vielleicht unthunlich wird. Nicht nur hat der erste und unvergeßliche Gegenstand meiner wärmsten Liebe, mein Vaterland, die Form verloren, wodurch dasselbe vor allen anderen zu einem Sitz stiller Ruhe qualificirt schien (auch Polybius mußte die unschuldige Eidgenossenschaft seiner Achäer überleben, und vertrug sich mit dem Schicksal und seinen Werkzeugen): die Mittel eines ruhigen Lebens verlieren sich durch die Verwirrung der Eigenthumsrechte sowohl des öffentlichen, als des Privatvermögens; und die Aussicht wissenschaftlicher Nützlichkeit wird sowohl da unwahrscheinlicher, wo man voll Unkenntniß und Angst nebst den Abwegen lieber auch den wahren Pfad sperren möchte, als wo der Dünkel Anderer über dem Schimmer und Klang einer herrschenden Phraseologie das gediegene Gold alter Weisheit entbehrlich glaubt. An beiden Orten ist nicht leicht, ohne Verläugnung der Wahrheit zu gefallen.

Inhalt.

Seite

Drittes Buch. Quellen der Geschichte der Griechen.

Viertes Buch. Revolutionen Griechenlands von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

Fünftes Buch. Quellen der Geschichte der Römer.

Seite

Sechstes Buch. Die Republik Rom.

Siebentes Buch. Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben. (V. Chr. 29 bis nach Chr. 284.)

Seite

Achtes Buch. Schilderung des alten römischen Reiches, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener innerer Veränderungen.

Neuntes Buch. Die Religionsgeschichte.

Zehntes Buch. Die letzten Zeiten des römischen Reiches bis auf seinen Untergang zu Rom.

Eilftes Buch. Wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichteten. (Nach Christus 476—615).

Achtzehntes Buch. Von denjenigen Revolutionen, welche die neuere Ordnung der Dinge besonders veranlaßten. (Nach Christus 1453—1519.)

Druckfehler.

S. 216 Z. 3 v. u. lies: waren schon st. waren mehrere.
= 231 = 17 v. u. = schlug st. erschlug.
= 255 = 17 v. o. = im Northumberland st. ihm Northumberland.
= 259 = 19 v. u. = Mohtadi st. Moktadi.
= 262 = 17 v. o. = Sanchez st. Sancho.

Einleitung.[1]

I.

Viertausend einhundert und vierzehn Jahre verflossen von dem ältesten Anfang der Mosaischen Sagen bis auf die älteste, durch gewissermaßen gleichzeitigen Bericht auf uns gekommene Geschichte, die Gesetzgebung der Hebräer; von da vier und dreißig Jahrhunderte bis auf den durch die Gesetzgebung der Franzosen veranlaßten Krieg: tausend Jahre nämlich bis auf den Eroberer Nebukadnezar; tausend unter babylonischen, persischen, macedonischen und römischen Weltmonarchen bis auf die Alleinherrschung Theodosius des Großen, des letzten Kaisers der ganzen Römerwelt. So fort nach ihm erbebte durch wiederholte Schläge der Barbaren Cäsars Augustus alternder Thron, und fiel, fünfhundertjährig. Hierauf tausendjähriger Kampf des Königthums und altnordischer Freiheit, geistlicher und weltlicher Macht; bis der Arm der Helvetier durch den burgundischen Krieg den französischen König von dem letzten Nebenbuhler im Innern befreite. Alsdann waren dreihundert Jahre die Kriege meist zwischen Königen, bis der amerikanische Krieg den lang im Stillen aufgenährten Keim einer Volksgährung in Europa entwickelte.

Denn, als nach dem ersten Sieg, durch welchen Alarich das alte Kaiserthum erschüttert hatte, neunhundert Jahre verflossen waren, kamen Bürger in die Generalstaaten des französischen Reichs, welches bisher und seit Langem, wie die meisten, ausschließlich von Herren unter (oder mit) dem König verwaltet worden war. Sechs Jahre nach diesem wurde von drei Männern auf einer Wiese im Alpgebirg der Grundstein der schweizerischen Verfassung gelegt, welche lang die einige starke Demokratie war. Siebenzig Jahrwochen gingen vorüber; als die Zeit erfüllet war, übermannte in Frankreich der Bürger den König und Adel, sechs Jahre nach diesem kam für die Eidgenossenschaft in der Schweiz die Stunde der Auflösung oder neuen Belebung.

Die Geschichten vom Anfange der Menschen bis auf den zu Paris geschlossenen amerikanischen Frieden haben wir in vierundzwanzig Büchern entworfen, welche wir bei Freiheit und Muße auszuarbeiten gedenken. Diese Darstellung einiger Ursachen des gegenwärtigen Ruins ist aus mehrern Gründen unternommen worden: erstlich, um die Menschen von abergläubischer Furcht eines blinden Unsterns zu heilsamer Betrachtung desjenigen zu bringen, was von ihnen herkömmt, und was sie ändern können; zweitens um von eitlen Hoffnungen auf Ereignisse, die nie kommen oder schwerlich die erwartete Wirkung hervorbringen werden, auf das Gefühl der Noth-

---

[1] Die zwei ersten Abschnitte dieser Einleitung sind nach der (nur angefangenen) Umarbeitung des ganzen Werkes von 1806 abgedruckt.

A. d. H.

wendigkeit von Grundreformen anderer Art zu leiten; drittens, wenn großen Gesellschaften hiezu das Vermögen oder der Wille fehlte, kleineren Gemeinden (wie in unserm Vaterlande), oder einzelnen Familien, von denen Alles ausgeht und in die sich Alles auflöst, in dem dunklen Sturm etliche wohlthätige Ideen zu Bestimmung ihres Weges vorzulegen; viertens, auf daß das Getümmel der einander drängenden Begebenheiten die Jugend nicht auf die Meinung bringe, es geschehe Alles durch Kühnheit und physische Kraft, und nicht vielmehr durch die Thorheit und Schwäche derer, die sich selbst vergessen haben. Endlich (wenn dem Verfasser erlaubt ist, seiner selbst zu gedenken) da der bewegliche Anblick des fallenden Europa Stillschweigen ihm unmöglich, seine Lage aber das Reden, wo nicht gefährlich, doch unnütz machte, beschloß er (wie man innige Bedrängniß gern in die vertraute Brust von Freunden ergießt), mit den Guten und Edeln seiner und künftiger Zeiten sich über Dinge zu unterhalten, welche ihre wie seine Theilnehmung erregen werden, so lang es Menschen gibt.

Das die Staaten verzehrende Feuer ist in dem verwahrloseten Innern ihrer politischen Verfassung entstanden; nicht nur sind die sichtbaren Pfeiler (die regulirten stehenden Heere und mannichfaltigen Finanzen) durch die Macht der Flamme geborsten; bis in die ältesten Grundfesten, Religion und sittliche Gewohnheiten, ist Alles heruntergebrannt und zermalmet worden: wowider alle Rettungsmittel so wenig als Wasser gegen das griechische Feuer vermocht, vielmehr durch die Unzweckmäßigkeit ihrer Natur oder die Verkehrtheit ihrer Anwendung dem zerstörenden Elemente nur mehr Nahrung und verbreitetere Action gegeben, so daß die herrlichsten, gewaltigsten Structuren, welche fünfhundert, welche tausend Jahre und weit länger den Stürmen, den Erschütterungen, dem Alter getrotzt, Ehrfurcht geboten und von der ausdauerndsten Festigkeit schienen, wie morscher Backstein in plötzlichen Ruin versunken, und alle noch bestehenden Bauten fürchterlich erhitzt, bei der ersten Drehung des Windes in Eine allgemeine Flamme aufzulodern drohen.

Bei diesen Umständen betrachten wir erstlich die Verfassungen an sich, untersuchen hierauf den Zustand ihrer geweiheten Grundfesten, prüfen alsdann die für einzeln geschwächte Kräfte aus dem allgemeinen Staatenverein zu erwartende Hülfe und fassen endlich die aus Allem sich ergebende Furcht oder Hoffnung in beklagende oder warnende oder ermunternde Resultate zusammen.

II.

Europa.

Der Erdball, welchen die Geschlechter der Menschen bewohnen, ist, in ungezählten Jahrtausenden, durch kaum muthmaßliche Gesetze der Bewegung der Wasser und Einwirkung fremder Planeten und Welten, aus dem befruchtenden Schooße des alten Oceans nach und nach emporstiegen. So wie der Urfels, um welchen sich Alles bewegt, hin und wieder Erhöhungen hatte (die wir Gebirge nennen), und hohe Flächen sich weit und breit herum denselben anschließen, vermochte Leben zu gedeihen: in Europa später als um die asiatischen Berge; am spätesten in Amerika. Denn um den Ural, den Altai, den Boghdo, liegt im Nord und Süd bis an das

Meer eine ungemein große Landfeste; unsere Alpen stürzen südwärts zu steil in den Abgrund, welchen das Mittelmeer füllt, in ihrem Norden war langer Streit der Natur, weil verschiedentlich durchbrochene Kessel hoher Bergseen durch die Ergießung ihrer gewaltigen Wasser alle Niederungen bis an die unweit liegenden Meere in unstäten Sumpf verwandelten. Daher die vornehmsten Pflanzen und Thiere und ihr Herr, der Mensch, Eingeborne der gesunden Höhen und lieblichen Thäler jener mittelasiatischen Gebirge der Vorwelt, durch spätern Drang der Umstände als Fremdlinge nach Europa gekommen. Viele folgten der Weide, der Jagd, viele dem Triebe zu selbstständiger Unabhängigkeit, indeß aus Vorliebe zu ruhigem Genuß der geduldigere Orient sich der Herrschaft von Wenigen früh unterwarf.

Der Alpenstock, dessen graue Spitzen im helvetischen Oberlande und im nahen Savoyen sind, der dem Ocean den Rhein, die Donau dem schwarzen Meere sendet, hier an Cevennen und Pyrenäen, dort an Krapak und Hämus geschlossen, steht als Gränzmauer zwischen Süd und Nord. Seinem rechten Arm, dem Apennin, bildete sich Italien an; der linke, vom Jura in die Ardennen herab, gab dem innern Land Haltung, daß die neue Vegetation nicht wieder vom Ocean weggespült wurde. Sehr viele Aeste sendet der europäische Gebirgsrücken; andere haben die Wasser zu seinen Füßen geformt. Unzählige einzelne Gruppen verrathen hier die Hand der Natur, dort besondere Thaten der Elemente.

Zwecklos wäre es, die Werkstätte der immer fortarbeitenden Natur mit unbefriedigender Kühnheit genauer durchzuspähen! Indeß die trocknenden Tiefen ausgelaufener Seen und des rückziehenden Oceans in den mannichfaltigsten Gestaltungen zur Wohnung vieler von einander unabhängigen Völker geformt werden, bereitete sich die künftige Betriebsamkeit vornehmlich durch zwei Meere, die im Süd und Nord tief in die Länder hinein stehen blieben oder einbrachen — für die europäischen Menschen Verbindungsmittel und Uebungsfelder von Unternehmungen, die dem weiten Asien und Afrika fehlen. Es erhellet aus beiden, daß das europäische Land, seiner Anlage nach, zum Wohnsitz freier, sehr thätiger Menschen bestimmt war.

Aber alle Kraft ist physisch und moralisch. Diese hatte im Süden, jene gegen Mitternacht den Vorzug: doch daß (weil die ganze Erde des Menschen ist) Gewohnheit auch den Südländer gegen alle Himmelsstriche und Jahrszeiten stählen, und Cultur den Geist nordischer Menschen für alle Empfindungen öffnen mochte.

Die Stärke des Körpers kömmt aus den Händen der Natur; die Geistesbildung entwickelt sich aus überlieferten Ideen und Sagen, dem langsamen Werk vergessener Jahrtausende, seit dem elektrischen Schlag, wodurch die erste Ursache den Hauch der Gottheit unserer Masse zum Leben gab.

Die Ueberlieferung, dieser Keim aller Humanität, Weisheit und Gelehrsamkeit geht von den Bergen der Vorwelt aus. Aber im Norden ist über hartem Kampf mit widerstrebender Landesnatur nichts aufgeschrieben, Vieles vergessen worden oder unentwickelt geblieben; in den mittäglichen Ländern hat früh die Schriftkunst Vieles verewiget und verbreitet, so daß die Sineser, Indier, Perser, Babylonier, Phönicier, Hebräer, Aegyptier, Griechen und Hetrusker in ihre Länder die Erbschaft einiger Notizen mitgebracht haben, die nach den Umständen in dem Maaße verschiedentlich veredelt oder entstellt wurden, wie eine ruhige oder eine üppige Phantasie, oder politische List beim leichten Bau fruchtbarer Gefilde, oder auf lachenden Triften, oder im Kriegsgetümmel und für Volksversammlungen es ihren Weisen so oder anders eingab; indeß der Sohn des Nordens, viel stiefmütterlicher ausgestattet, in seine Wälder und Sümpfe nur das Nothwendigste für seine Erhaltung mitbekam.

Uebrigens ist dieser südliche und nördliche Schauplatz arbeitender und bearbeiteter Humanität unter dem gemäßigten Erdgürtel zu suchen, jenseit welchem Kälte oder Hitze die Wirksamkeit menschlicher Natur unterjocht. Wo sie starret, wo sie zerfließt, wird Cultur nicht leicht hinkommen, oder schwerlich bestrehen und wirken. Die meisten europäischen Länder sind glücklich gelegen; am glücklichsten, wo nahes Meer die Temperatur noch bessert. Daher haben die Europäer, welche Alles von Anderen bekommen, Alles weiter gebracht; besonders weil auch der Nord bei ihnen weit empfänglicher als der asiatische ist. Hieraus ließe sich vermuthen, daß dieser Welttheil zu Vervollkommnung des Resultats aller Arbeiten der Menschheit, und entweder dazu bestimmt ist, die übrigen zu beherrschen, oder vielmehr sie zu erneuern.

Die Bedürfnisse, deren Befriedigung die menschliche Trägheit sich möglichst zu erleichtern sucht, vornehmlich aber die Leidenschaften, deren Mannichfaltigkeit und Unersättlichkeit die menschliche von allen bloß thierischen Naturen unterscheidet, veranlaßten Kriege, wie Ungewitter wohlthätig und schrecklich, außer dem Fall der Vertheidigung allezeit ungerecht, und meistens Folgen fehlerhafter Gesetze, aber Aufregungsmittel der in Weichlichkeit erschlaffenden Kraft, wodurch neue Ordnungen der Dinge bereitet werden. Sie sind die schrecklichen Lehrer der ewigen Wahrheit, daß Reichthum, Wissenschaft, Cultur, daß alle Geschenke der Geburt oder des Glücks eitel sind, sobald in stolzer oder wollüstiger Selbstvernachlässigung der Mensch vergißt, Mann zu seyn. Alsdann wurden gesittete Völker die Beute wilder Barbaren, wenn sie die Geistesanstrengung unterließen, der, wo sie hervorleuchtet, Alles dient. Wo das meiste Leben, dort ist der Sieg. Dadurch wurde von Fingals Halle bis Babylon die Welt einer Stadt unterthan; dadurch inner achtzig Jahren vom Ganges an den Ebro der Islam Gesetz und Glaube der Völker; und dadurch gründeten Insularen, mit einem Arm gute Hindus drückend, mit dem andern Peru drohend, auf das unbeständigste Element ein nur durch sich zerstörbares Reich. Das thut nicht Süd, nicht Nord, nicht Land oder Meer; Alles gibt und nimmt Geist und Muth. Darum hat, wer gewinnt, sich selbst zu fürchten, und wer verliert, Niemand anzuklagen als sich selbst. Das unachtbare Europa bewegt nur hiedurch die Welt.

Hieraus ist abzunehmen, daß diejenige Denkungsart und Regierungsform für die Erwerbung und Behauptung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens die angemessenste seyn dürfte, wodurch die moralischen Kräfte in vorzüglichem Grad und Gehalt erzeugt und unterhalten werden. In diesem Licht wollen wir die bisherigen europäischen Staaten betrachten.

III.

Die Staatsverfassungen. [1]

Alle Theile des Weltalls, edle Jünglinge, meine Freunde, sind in Beziehung einer auf den andern; im ganzen Reich der endlichen Wesen ist keines

[1] (Anfang dieses Capitels nach der unvollendeten Umarbeitung von 1806.)

„Als die Stimme der europäischen Völker in diese Abendlande einrückte, bestimmte noch kein Gesetz, unter was für Bedingnissen die höchste Gewalt Einem oder Mehrern

bloß für sich vorhanden. Das Weltall selbst ist in einem solchen Verhältniß zu seiner ersten Ursache, daß es ohne sie nicht einen Augenblick bestehen könnte. Uns kömmt zu, die Verhältnisse der Wesen unter einander, die nicht unser, sondern das Werk ihrer Natur sind, zu studiren: ihr Resultat ist unser Gesetz. Die Kenntniß derselben unterrichtet uns von der Manier, alles, was ist, zu unserm Besten zu leiten. Durch nichts mehr unterscheidet sich der Mensch vom Vieh, als durch die Anlage zu dieser Kenntniß; keinen andern Rechtstitel besitzt er zur Beherrschung der ganzen Creatur; nur durch seine höhere Einsicht unterwirft er sich dieselbe. Da auch nur er die Fähigkeit hat, sich zum Urheber aller Dinge zu erheben, so ist er gegen alle untergeordneten Wesen in dem Verhältniß, wenn man so reden darf, wie die, welche in monarchischen Staaten ausschließlichen Zutritt beim Fürsten haben.

Das Naturrecht ist das Resultat unserer Verhältnisse zu der sichtbaren Welt, und besonders aller mit Empfindung begabten Wesen. Freilich begreifen die meisten Menschen (in dem Wahn, daß sie bloß gegen Ihresgleichen Verbindlichkeit haben) unter diesem Namen allein das, was nach Abzug aller persönlichen und localen Beziehungen, jeder Mensch dem andern überhaupt schuldig ist: dieser Theil des Naturrechts ist aber nicht sein ganzer Umfang, obwohl natürlicher Weise für uns das Interessanteste.

Da weder alle Menschen die Geschicklichkeit und den Fleiß haben, diese ersten Verhältnisse zu ergründen, noch von der Gewalt ihrer Leidenschaften sich erwarten läßt, daß sie unter verschiedenen Gesichtspunkten, deren jede Sache fähig ist, den gemeinnützigsten zur stäten Richtschnur ihres Verhaltens machen wird, so sind positive Gesetze erforderlich gewesen, um den natürlichen durch wirksame Mittel

---

oder der Menge am füglichsten zukomme. Eine eigene Lehre gab ihnen die Natur, deren Vorschriften allein ewig sind: daß man jedes Geschäft durch den oder die verrichten lassen muß, welche dazu am geschicktesten sind. Rath nahmen sie von Mehrern, weil nicht leicht Einer Alles sieht! die Vollbringung überließen sie Einem, weil in der Einheit Kraft ist. Die Auswahl trafen Alle, deren Sache es war.

Diese erste Einfalt wurde durch die Erfahrung mannichfaltig ausgebildet. Glück, Verdienste, Dankbarkeit, List und Gewalt machten die durch Wahl erworbenen Vorzüge lebenslänglich, ja erblich; so daß die Wirkung blieb, als die Ursache längst nicht mehr war. Der Uebergang aus der Lebensart herumziehender Stämme in die bestimmtern, dauerhaftern Verhältnisse der Besitzer eines Vaterlandes machte Maaßregeln, die sonst nach Umständen genommen wurden, zu festen Grundgesetzen, welche verschieden waren, so wie bei einer Nation auswärtige Feinde oder innerer Uebermuth, Menschen oder die Natur, am meisten zu bekämpfen seyn mochten, oder die Nation leidenschaftlichen Unternehmungsgeist oder genügsame Abgeschiedenheit vorzog. Hier erkannte ein Mann von umfassendem Blick und lebendigem Gefühl die aus Erfahrung, Lage und Charakter hervorgehenden Bedürfnisse seines Volkes, redete (Gott war in ihm; die Wahrheit ist Gott), und das Vaterland heiligte sein Gesetz. Dort erkaufte der lang beneidete Nachbar um reiche Triften oder Felder oder Steuern, daß der siegreiche Held jenes halbe Leben ihm lasse, mit welchem sich die Sklaven begnügen; worauf die Beute, das Militär, der Glanz den Willen des Feldherrn, seines Sohns und Enkels auch über die vaterländischen Gesetze erhoben. Als nicht mehr die Volksstimme, sondern erbliche Reichthümer die höchste Macht gaben, geschah, daß die Regierung der Menschen wie das Eigenthum anderer Heerden, und das Vaterland wie die Villa, auch auf Minderjährige, auf Erbtöchter kam. Denn sobald Geist und Tugend aufhören unumgänglich nothwendig zu seyn, wenn Claudius wie Cäsar vermittelst der Legionen regiert; wenn Chlodwigs Domäne (sein Eroberungsloos) Childeriche wie Dagoberten erhöht, und Cosimo's glückliche Handelsbank dem unweisen Piero gleiche Großmächtigkeit wie dem Vater der Musen verschafft, so können auch Kinder und Weiber ihre Namen den Edicten leihen.

bei Zeiten gegen die Unwissenheit und den Eigennutz die nöthige Stärke zu ertheilen. Die unendliche Verschiedenheit der Umstände vervielfältigte in kurzem diese Gesetze, und gab ihnen eine ungemeine Mannichfaltigkeit: denn es entstehet aus derselben die größte Verschiedenheit der Verhältnisse. Hiezu kamen gewaltsame Veränderungen, welche der menschlichen Gesellschaft bald überall eine von der ersten Einfalt und von dem ursprünglichen Zwecke verschiedene Form gaben; eine neue Quelle besonderer Verhältnisse, welche Gesetze erforderten.

Die anwachsende Sammlung der letzteren bekam nach den Gegenständen, worauf sie sich bezogen, die Namen des bürgerlichen Rechtes, Staatsrechtes, Völkerrechtes, Kirchenrechtes. Die geringsten Sachen erhielten ihre gesetzliche Regulirung, weil die menschlichen Leidenschaften überall hinreichen, und über Alles eine Vorschrift, eine Gränzbezeichnung nöthig machen. Doch lassen sich die zahllosen Verordnungen auf wenige allgemeine Grundsätze zurückbringen; die Bezeichnung der einzelnen Anwendungen ist allein zu Niederschlagung der Sophisterei derjenigen nöthig, welche das Allgemeine nicht fassen wollen.

Es werden aber die Gesetze entweder in Volksversammlungen, wo nicht gegeben, doch ratificirt, oder die Völker genehmigen stillschweigend, was Einer oder Mehrere, die in Güte oder mit Gewalt sich zu Vorstehern oder Herren erhoben, als ihre Stellvertreter und Vormünder befehlen. Einer oder ein Senat verwaltet auch die ausübende Macht. Die hier bemerkten Verschiedenheiten machen eine sehr große zwischen den Regierungsformen.

Die Monarchie besteht, wo ein Einiger, aber in den Schranken von Gesetzen, herrscht, über die eine Mittelmacht gleichsam die Obsorge hat. Das Ansehen letzterer kann von dem Glanz einer langen Reihe hochverehrter Voreltern, oder von ihrer Bestimmung zur Landesvertheidigung, oder von ihrer Eigenschaft als Landeigenthümer fließen: dann heißt sie Adel, Stände, Parlament. Oder die vorzügliche Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge gibt sie wie im alten Gallien den Druiden, und eine Zeitlang bei den Juden dem Stamm Levi. Der Despotismus, der von keinem Gesetz weiß als von der Willkür eines Einigen, ist eine Ausartung der Monarchie.

Die Aristokratie ist die Regierung der alten Geschlechter und derer, die durch sie dem Senat beigezogen worden. Entweder besteht letzterer, wie zu Venedig, aus dem ganzen Corps, dem das Geburtsrecht Antheil an der Regierung gibt; oder er ist, wie zu Bern, ein aus demselben gewählter Ausschuß. Ein Zweig dieser Verwaltungsform ist die Timokratie, nämlich wo die Gesetze ein gewisses Vermögen bestimmen, dessen Besitzer allein zu Stellen fähig seyn sollen. Es artet aber diese, wie die Aristokratie überhaupt, in Oligarchie, das ist, in eine durch Gesetze oder Herkommen oder Zufälle auf eine ganz kleine Anzahl eingeschränkte Verwaltungsmanier aus.

Die Demokratie ist nach dem alten Sinn des Wortes die Theilhabung sämmtlicher Bürger an der Uebung der höchsten Gewalt. Wo alle Landeseinwohner, wenn sie auch nicht Bürger sind, eben diese hohen Rechte mit üben, herrscht Ochlokratie. Dieser Name wird auch demjenigen Zustande der demokratischen Form gegeben, worin durch die Folge schlechter Gesetze oder gewaltsamer Erschütterungen die Gewalt vom Volke eigentlich an den Pöbel übergeht.

Die beste Regierungsform ist die, welche, mit Vermeidung der bemerkten Excesse, die Schnellkraft der Monarchie, die reife Klugheit eines Senates und den begeisternden Nachdruck der Demokratie vereinbaret. Aber selten gestatten die Um-

stände, selten gibt der Scharfsinn der Gesetzgeber einem Lande dieses Glück; und nicht leicht gestatten Gewalt und List ihm, wo es allenfalls aufkömmt, eine lange reine Dauer. Sparta, Rom, einige neuere Republiken, England aber zumal, haben dieses Ideal politischer Vollkommenheit mehr oder weniger zu erreichen gesucht; größer war aber immer die Zahl der einfachern Formen und länger ihre Dauer.

Es ist indeß auch äußerst selten, eine ganz ungemischte Regierungsform zu finden. Religion und herrschende Meinungen geben dem Despotismus heilsame Schranken; in Monarchien ist nicht leicht ein Regent ohne dieses oder jenes Mittel, die Stände dahin zu führen, wo er sie haben will; die Aristokratie ist überhaupt für das Volk schonend, auch läßt sie ihm, wie Luzern, eine Art Mitwirkung zu den wichtigsten Schlüssen, oder, wie Freiburg, zur Wahl gewisser hohen Stellen; auch die Demokratie wird meistens durch das Uebergewicht eines täglichen Rathes, der die Geschäfte vorbereitet, gemäßiget.

Bei weitem die allgemeinste Verfassung ist die oligarchische. Wie kann der König herrschen, ohne in Vielem (wenn er auch noch so selbstregierend seyn will) den Berichten und Vorschlägen des Ministeriums zu trauen? Wenige Parteihäupter führen den Senat und die Gemeinde. Der Geistreichste, der Beredsamste, der Schönste, der Reichste wird überall die Oberhand haben.

Der wahre Unterschied der Regierungsformen dürfte in der Verschiedenheit der Wege bestehen, die man einschlagen muß, um in jeder mächtig zu werden; eine zweite wichtige Betrachtung bezieht sich auf die größere oder geringere Willkür, welche die Regenten sich erlauben dürfen.

Jenes Erstere ist nicht leicht irgendwo durchgängig, wie es seyn sollte: unter einem weisen Fürsten erwirbt die Macht, wer sie verdient; unter anderen, wer die größte Gewandtheit in den Hofkünsten besitzt. Meist entscheidet in Aristokratien der Familiencredit. Oft siegt beim Volke Beredsamkeit und Bestechung über ächtes Verdienst.

Auch die natürliche Begierde der Selbsterhaltung hindert nicht am Mißbrauche der Macht; für Alles haben die erfinderischen Leidenschaften gesorgt: Könige haben sich mit stehenden Truppen umringt, gegen deren hohe Taktik (wenn keine Verbindung der Umstände ganze Nationen entflammt) nichts auszurichten ist. Die Volksführer wissen ihre eigenen Wünsche dem Volke in den Mund zu legen, und sind hierauf nicht mehr verantwortlich; ohnehin würde der sittenlose Haufen, der Geld nimmt, und um die Erlaubniß der Zügellosigkeit Alles thut, sie hinreichend schützen. Der Aristokrate ist auf die ersten, kaum bemerkbaren Bewegungen äußerst wachsam, läßt sonst Alles zu und hindert gern sogar das Aufblühen der ihm furchtbaren Menge.

Nach diesem Allem scheint fast verwunderlich, wie die Formen der menschlichen Gesellschaft unter so vielfältiger Verderbniß doch noch bestehen. Allein die meisten Menschen haben weder für das Gute, noch für das Böse eine feste Entschlossenheit. Wenige sind, die nur Eines, und dieses Eine aus allen Kräften wollen; und noch dazu müssen auch diese, um die Macht an sich zu reißen, durch Umstände begünstiget werden: gewisse Unternehmungen sind nur in bestimmten Zeiten möglich; das macht eben den Charakter der Jahrhunderte, dessen Leitung von einer höhern Hand abhängt.

Glücklicher Weise haben auch unvollkommene Regierungen immer doch eine gewisse Richtung zur Ordnung; ihre Stifter haben sie mit einer Menge Formen umgeben, die immer ein Damm gegen viel Unglück sind, und dem Gang der Ge-

schäfte eine gewisse Regelmäßigkeit geben, wofür die Menge eine Art Ehrfurcht bekömmt. Je mehr Formen, desto weniger Erschütterungen. So groß ist ihre Macht, daß die Ueberwinder von Rom und Sina die Gesetze der eroberten Länder haben annehmen müssen. Darin besteht auch der Vorzug der morgenländischen und anderen alten Gesetzgeber; sie sahen so viel auf den Menschen als auf den Bürger; unsere Gesetze meist nur auf die öffentlichen Handlungen. Diese Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Standhaftigkeit, diese Heldentugenden, welche unser einer sich selbst gebieten soll, waren bei den Alten Vorschrift.

In der That, nur durch die Sitten erhält sich die Gesellschaft; die Gesetze könnten sie bilden, man muß ihnen aber durch sich selbst sehr nachhelfen. Alsdann wird Alles gut gehen, wenn man weniger über die Vertheilung der Gewalt disputirt, und jeder desto mehr Gewalt über sich selber zu bekommen sucht. Jeder trachte nach einer richtigen Schätzung der Dinge. Dadurch werden seine Begierden sehr gemäßiget werden. Die Aenderung der Verwaltungsformen überlasse man dem Lauf der Zeit, welcher jedem Volk die Verfassung zutheilt, für die es eben in dem Zeitraum empfänglich ist, und eine andere, wenn es dazu reif geworden.

Den Ursprung, die Bildung und Veränderungen vieler Regierungsformen und das Schicksal der Nationen gedenke ich in den folgenden Vorlesungen darzustellen. Nichts trägt mehr bei zu der höchst nöthigen richtigen Schätzung des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Staaten als ein richtiger Begriff über ihre Bildung, ihren ursprünglichen Geist. Wir werden endlich auf eine Menge Tractaten kommen, welche in den letzten anderthalb Jahrhunderten durch die feinsten Staatsmänner geschlossen, und durch die größten Feldherren wieder vernichtet worden sind; aber auch die für Fürsten und Völker hieraus entstandenen Folgen und die gefahrvolle Lage, wohin dieses alle Staaten gebracht, werden wir sehen. Nachahmungswürdige und abschreckende Beispiele, große Schwächen und Nöthen, Lagen der Mäßigung und auch solche, die ein herzhaftes Durchgreifen erfordern, werden wir genug antreffen, und über die schöne Außenseite und wohlklingenden Worte uns für die Zukunft weniger Illusion machen lassen.

Erstes Buch.

Von dem Ursprung des menschlichen Geschlechtes bis auf den trojanischen Krieg.

Capitel 1.

Erster Zustand.

Ueber den ersten Zustand der entstehenden Menschheit herrschen zwei sehr verschiedene Darstellungsmanieren. Einige Sagen fangen von einem goldenen Zeitalter des Rechtes und der Glückseligkeit, andere mit ursprünglicher Wildheit und Unordnung an. So daß nach jenen der Mensch in der Folge sich eher verschlimmert, nach diesen durch viele Erfindungen vervollkommnet hätte. Nach jenen lebte der Mensch in unsterblicher Jugend, bis Vorwitz ihn bewog, dem Trug der Begierden wider die Stimme seines Gefühls zu folgen, sein Glück der Schlangenlist einschleichender Wollust aufzuopfern, und das Feuer, womit ihn der gütige Vater der Götter und Menschen beseelen und über alles Nöthige aufklären wollte, sich selbst zuzueignen. Hingegen beschreiben andere, wie der Mensch aus dem Schlamm nach langer Arbeit der Natur endlich so, wie er ist, gebildet worden, aber erst nach mehreren Geschlechtsfolgen zu der Kraft und Schönheit gelangt, wodurch er allen anderen Thieren überlegen ist. Beide haben Recht. Gut war der erste der Menschen, schwach und verdorben der, welcher unter den Zwang der gesellschaftlichen Anstalten trat.

Es ist in der That auffallend, daß von Gott, von der Welt und von der Unsterblichkeit, ja von den Bewegungen der Gestirne, die ältesten, in anderen Dingen ganz uncultivirten Völker ganz wahre Vorstellungen und Kenntnisse hatten, indeß die Künste, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger sind. In den höchsten Sachen dachten die ältesten Menschen richtig, in Lebensgeschäften waren sie Kinder. Von jenen Urbegriffen erhält sich nachmals bei den meisten Völkern dunkles, entstelltes, mißverstandenes Andenken; selbst astronomische Berechnungen werden mechanisch, ohne Kenntniß der Grundsätze, fortgeführt.

Scheint es nicht, als hätte der uns inwohnende Hauch der Gottheit, unser Geist, gewisse unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch sich selbst sich nicht wohl hätte emporschwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höheren Wesens bekommen, und eine Zeitlang erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zu Uebung seiner Geisteskräfte überlassen.[1]) Durch den Lauf der Zeiten, durch die langwierige Mühe der Urbarmachung eines öden Erdbodens verdunkelten sich nachmals bei den Meisten jene reinen Begriffe der Stammväter; dafür nöthigte sie das Bedürfniß zu mannichfaltigen Künsten.

---

[1]) Ut varias usus meditando extunderet artes. — *Virg.*

Capitel 2.

Erstes Vaterland.

Um die Wiege des menschlichen Geschlechtes zu entdecken, scheint kein Mittel besser zu seyn, als zu suchen, wo das Brod, jene allgemeine Speise derer, die es besitzen, wo die von jeher an den Menschen gewöhnten Hausthiere, ihr Vaterland haben. Es läßt sich denken, daß man bei der ersten Auswanderung die gewöhnliche Nahrung und diese Gefährten des häuslichen Lebens mitnahm. Theophrastus bemerkte, daß in den Bergländern hinter dem kaspischen Meere die Gerste wild wächst. Ein Schüler des Linneus [1]) fand in Baschkirien das Korn wild wachsen. Gewiß wächst es in den Gebirgen Kaschmiriens, in Tibet, im Norden von Sina viele Jahre lang ohne Saat noch Bau. In eben diesen Gebirgen laufen unsere Hausthiere wild. Große Ströme ergießen sich von ihrem Scheitel: der Safranfluß [2]) leitet nach Sina, der Ganges, der Hindu nach Indien.

Capitel 3.

Wie alt das menschliche Geschlecht sey.

Wie oft die Sonne aufgegangen, seit Gott auf einer von Kaschmiriens glücklichen Auen oder auf einer gesunden Höhe Tibets dem ersten Menschen von Erde den Funken des göttlichen Geistes einblies, wer vermag das zu zählen! Nun steigt die Zeitrechnung aller Nationen ungefähr gleich weit hinauf. Die großen Zahlen der Sineser, Indier und Aegyptier sind astronomisch, nicht historisch; so ungefähr wie Buffons Naturperioden, deren er eine von 80,000 Jahren anzunehmen für gut findet, bis die Erde werden mochte, wie wir sie sehen.

Historisch fängt das älteste sinesische Geschichtbuch, Tschu-king, früher nicht als um die Zeiten unseres trojanischen Krieges an. Die Griechen, Homer und Hesiodus sind älter als sein Verfasser. Auch die Indier datiren ihre historische Zeit nicht über 5000 Jahre hinauf; nach der biblischen Berechnungsmanier, so wie sie mir am wahrscheinlichsten däucht, ließen sich 5000 Jahre beifügen. Man kann, meines Erachtens, von dem uns biblisch bekannten Ursprung der Menschen bis auf diesen Tag (bis 1784) 7506 Jahre annehmen. [3])

Capitel 4.

Anfang der Historie. Persien.

Man weiß aus den ältesten Zeiten bloß Fragmente, und sie bestehen theils aus mißverstandenen Liedern, theils ungewissen Regentenreihen. Wir schränken uns

---

[1]) Heinzelmann.

[2]) Hoangho.

[3]) 2262 Jahre bis zur Ueberschwemmung (die LXX. und Jul. Afric.); 1074 bis auf die Geburt von Therachs ältestem Sohn (LXX); 60 bis auf Abraham (Uscher); 75 bis er nach Kanaan ging; 215 bis Jacob nach Aegypten zog; 430 bis auf Moses (Michaelis); 592 bis auf den Tempelbau (Josephus); von dem an die gewöhnliche Chronologie.
Anm. d. Verf.

Dieses dem Verfasser eigene chronologische System wird in einem der folgenden Bände eine besondere Abhandlung erläutern. Anm. d. Herausg.

auf die Völker ein, welche auf Europa vornehmlich gewirkt haben. Diese mochten wohl zuerst Persien betreten, ein Land von uralter hoher Cultur, wo Spuren von Zerdutscht's reinem Gottesdienste, den er vom Berg Albordi unter die Völker brachte, noch kennbar sind. Die auf der südlichen Seite der großen Bergkette wohnenden Völker haben immer weit mehr erfunden, und ihre Sitten besser als die nordischen erhalten: zu jenem hatten sie in ihren schöneren Provinzen und bei ihrer Mäßigkeit mehr Muße; letzteres geschah, weil sie nicht auswanderten und keinen unruhigen Geist hatten.

Die Trümmer der altpersischen Hauptstadt Estakhar, [1]) wie die des ägyptischen Luksor, [2]) wie die auf der diesseitigen Halbinsel Indiens, tragen den Eindruck majestätischer Großheit und eines edeln Triebs der Verewigung gewisser Wahrheiten oder Ereignisse. Nicht vom Klima kann dieses kommen; sonst müßten diese hohen Gefühle die gleichen Wirkungen jetzt noch äußern, wo statt antiker Einfalt und Größe in jenen Ländern sich mehr Vorliebe zum Sonderbaren, zum Gekünstelten zeigt. Fühlte sich der seinem Ursprung nähere Mensch größer? Dachte er weniger auf den Sinnengenuß und mehr an die Ewigkeit? In der That ist von den Palästen des Dshemshid und Osymanduas hinab zu dem in Versailles ungefähr so weit wie von Moses und Homer zu den schönen Geistern der Zeit Ludwigs XIV.

Capitel 3.

Assyrien.

Dann folgen die Gefilde des Ueberflusses, welche der Tigris und Euphrat besonders gegen das Ende ihres Laufs durchströmen, und von welchen folgende Beschreibung des Hippokrates [3]) besonders gilt: „Alle asiatischen Producte sind schöner „und größer als bei uns; Luft und Sitten sind weicher; die Völker wohlthätig und „gastfrei. Viele gewaltige Ströme, in Ufern von herrlichen Bäumen beschattet, „wälzen ihre Fluthen durch weite Gefilde; nirgend (außer in Aegypten vielleicht) „ist größere Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere; nirgend gibt es größere, schönere „Leute; die Wollust lieben sie, und sind nichtsdestoweniger tapfer. Sie haben „gewisse nationelle Gesichtszüge, wodurch sie einander ähnlicher scheinen, als die „europäischen Völker, deren Gegenden und Jahreszeiten öfteren und stärkeren Ver„änderungen ausgesetzt sind."

Es scheint, daß man sich nicht lang nach jener großen Ueberschwemmung, wovon fast alle Nationen zu sagen wissen, [4]) in diesen Ländern niedergelassen, und daß in wenigen Jahrhunderten gewisse Stämme ein vorzügliches Ansehen erworben. Auch daß in uralten Zeiten [5]) Völkerschaften des Gebirges [6]) die schönen Ebenen eingenommen, woselbst sie gesittet worden, und unter wenig bekannten Königen viele hundert Jahre lang ihres Glücks genossen. Wie weit sie geherrscht, unter wie vielen Regentenfamilien, Beides ist unbekannt; aber die Zusammenstimmung der Verfassung

---

[1]) Persepolis.
[2]) Theben.
[3]) De situ, aëre et locis.
[4]) Auch im Tshüking ist genugsame Spur. Ueber die syrischen und babylonischen Sagen siehe die bei Grotius (verit. rel. chr.) gesammelten Stellen.
[5]) Vielleicht 1100 Jahre nach der Sündfluth.
[6]) Chasdjm, Chaldäer.

und Sitten, die Ruhe des Charakters der letzteren, die immerwährende Abwechselung der Statthalter in den Provinzen mochte leicht ihrer Herrschaft eine lange Dauer geben. Das hat ohnedem die Monarchie, daß ihr einfacher Gang und ihre Aehnlichkeit mit dem Familienverhältniß zwischen dem Hausvater, den Kindern und Knechten, sie dauerhaft macht, indeß der häufige Regentenwechsel sie auch denen erträglich macht, welche die Veränderung lieben.

Capitel 6.

Die syrische Küste und Phönicien.

Syrien zwischen dem Libanon, dem Taurusgebirge, dem Euphrat und Meer, besonders aber seine Küste, in so weit sie von den Phöniciern bewohnt war, hat auf alle Völker mächtig gewirkt. Ueber viele Erfindungen ist man ungewiß, ob sie diesem Volk oder den Aegyptiern zugehören; gewiß brachten uns die Phönicier alle Kenntnisse des innern Asiens.

Die Urquelle derselben wird wohl immer unbekannt bleiben. Thoth, Thayth, auf den man sich beruft, ist nicht eines Mannes Name, sondern bedeutet ein Denkmal. Dieser Mißverstand veranlaßte die Fabel der Säulen Seth, eines der ersten Menschen, welche in diesem Sinn nicht ohne historischen Grund seyn mag. Aber alle Inschriften solcher Säulen waren durch die Natur der ältesten Buchstabenzeichen oder des Vortrages allegorisch.

Daher die vielen Symbole der griechischen Mythologie, einer in ihren ersten Grundsätzen und in den unsterblichen Werken der Dichter gleich erhabenen Götterlehre, die aber durch den Verfall der Kenntniß ausländischer Sprachen und aus Vergessenheit ihres geheimen Sinns nach und nach unverständlich wurde. Plato, Zeno, welche 600 Jahre nach Homer zuerst ihre Deutung unternahmen, und ihre ganze, hierin mehr geistreiche als gelehrte Schule, mögen wohl nicht viel errathen haben. Ohnehin war die Mythologie mit der Landeshistorie vermengt worden. Auch wurden die Götter verschiedener Völker, wenn sie sich nur etwas glichen, verwechselt. Der morgenländische Herkules mag die Sonne gewesen seyn; in Griechenland wurde er als ein auf Abenteuer wandernder Held, in Gallien unter dem Bilde eines ausländischen Kaufmanns dargestellt. Spätere Schriftsteller trieben das Werk dieser Deutungen auf eine vollends geschmacklose Art: ihnen ist Phaëthon ein Sternkundiger, der vor Vollendung seines Buches gestorben; [1]) eben dieses Geschäft hätte Bellerophon getrieben, aber sich darin verstiegen: das Urtheil des Paris wäre die Declamation eines sogenannten Rhetors über die drei Göttinnen gewesen. Der Ausdruck eines trojanischen Trauerliedes auf den frühverstorbenen Königssohn Ganymedes: „die Götter haben ihn so lieblich gefunden, daß sie die Erde um ihn beneidet,“ und was von Tiresias und von Ceneus gesagt worden, daß sie bald Mann, bald Weib gewesen, wurde nach der Begierde der einreißenden Männerwollust gedeutet.

Das Beste, was wir von den Griechen haben, um den Sinn der Götterlehre, den man ihr in den Mysterien gab, einigermaßen zu fassen, ist in den Orphischen Gedichten, welche theils die Arbeit des Onomakritus, theils die des Pythagoräers Kerkops seyn mögen; sie sind sehr erhaben. Orpheus, auf dessen Namen diese Lieder wohl darum geschrieben sind, weil sie seine Ideen enthalten, war in Aegypten und

---

[1]) Anon. περι ἀπιστων.

unter der phönicischen Colonie in Böotien gewesen; auch scheint einige dunkle Kenntniß von Moses bemerklich. Zwar mögen Alexandrinische Gelehrte im dritten Jahrhundert Verschiedenes geändert und beigefügt haben: doch ist unläugbar, daß die Mysterien zur Bildung und Milderung der Sitten sehr viel beigetragen[1]) und besonders durch beruhigende Hoffnungen der Zukunft sowohl das Leben als den Tod erheiterten.[2]) Sie dürften leicht, im Wesen zwar nicht, aber in der Darstellungsmanier, vor weit neueren Ideen den Vorzug behaupten, welche das Sterbebett mit unnöthigen Schrecknissen umringt haben.

Dieses Leben wurde in den Mysterien als Vorbereitungszustand einer dauernden und fortschreitenden Glückseligkeit oder (wenn es seyn mußte) einer noch längern Reinigung betrachtet.[3]) Es ist wahr, daß diese Lehren dem gemeinen Haufen verborgen blieben;[4]) derselbe war noch nicht reif, sie ohne Mißbrauch zu fassen; vielleicht auch deßwegen hat bei den Hebräern Moses kaum in dunkler Ferne etwas von denselben gezeigt.

Capitel 7.

Kolchis und Skythien.

Im Norden der Gefilde Asiens wohnten in den Thälern des Kaukasus unzugängliche Völkerschaften, in Freiheit und wilden Sitten. Nur die Einwohner von Kolchis gelangten durch den Handel, wozu die Nachbarschaft zweier (vormals wohl im Norden zusammenhängenden) Meere sie einlud, zu Reichthümern, welche sie berühmt machten. An der östlichen Küste des schwarzen Meeres lag ihr sehr kleines Land; meist war es morastig, die Luft feucht; sie hatten öftere, große Regen; eine Menge Canäle durchschnitt ihre Ebenen; an ihrem Ufer waren, meist auf Pfählen, ihre Wohnungen gezimmert. Sie, die Landleute, waren fett und von wenigstens mittlerer Größe; ihre Sprache etwas schwerfällig und ohne Anmuth. Sie waren die Holländer dieser uralten Zeit. Selbst ihr Hauptstrom, der Phasis, verlor sich gleich dem Rhein zum Theil im Sand.[5])

Das nordische Skythien (alles Land über Sarmatien und über Teutschlands Wälder hinaus bis nach dem Eismeer) war eine von vielen Hirtenvölkern und Jägern durchwanderte Wüste. Herodotus hat mit bewundernswürdiger Genauigkeit (denn er sammelte an den Gränzen die Nachrichten der Kaufleute) ihre Stämme und Sitten beschrieben. In dieser allgemeinen Darstellung wird später, wenn sie universal-historisch wichtig erscheinen, mehr von ihnen vorkommen.

Capitel 8.

Araber, Juden, phönicische Colonien.

Auch von dem großen Volk der Araber, auf der Gränze des vordern und innern Asiens, und im Vaterlande des Weihrauchs und der Gewürze, die so viele

---

[1]) Nihil melius illis mysteriis, quibus ab agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus; *Cicero* leg., 2.

[2]) Revera principia vitae cognovimus, neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi.

[3]) Plato, Cratyl. u. de rep. II.

[4]) Eben dieser, im Protagoras.

[5]) *Hippocrates*, de situ, aëre et locis.

hundert Jahre von fremden Nationen Gold, nie aber durchgängig ein Joch, bekamen, wird am schicklichsten bei der Epoche zu handeln seyn, wo sie auf einmal hervorbrachen und Herren des schönsten Theils der Erde wurden.[1])

Eben so die Juden. Lang wie verschlossen in ein Land von geringem Umfang, lang von den mächtigsten und cultivirtesten Völkern verachtet, haben sie auf einmal, nachdem Jerusalem gefallen, durch das bei ihnen entstandene Christenthum auf das menschliche Geschlecht einen allgemeinern, dauerhaftern Einfluß bekommen als die alten Römer mit dreihundert und zwanzig Triumphen. Daher bei diesem Anlaß der natürliche Platz auch für die Erzählung ihrer Geschichte seyn wird.

Uns bleiben für die ersten Zeiten die Phönicier, die Erfinder des Glases, des Purpurs, der Münze, der nachmals in Europa gewöhnlich gewordenen Buchstaben, bei weitem die wichtigste Nation. Von einer kleinen, schmalen Küste am syrischen Meer gingen sie aus, besuchten alle Ufer der mittelländischen See, bevölkerten, cultivirten die Insel Thasos und viele andere im griechischen Meer, Böotien, Nordafrika, die Küsten Spaniens. Indessen sie auf der einen Seite bei Elath sich auf dem rothen Meer einschifften, um Afrika zu umsegeln, fuhren sie auf der andern durch die spanische Meerenge, suchten Zinn in den Minen der Britten, und Bernstein, wo in das preußische Meer die Radaune sich ergießt; und gleichwie sie an dem persischen Meerbusen ein anderes Tyrus gegründet, so mag auch in Preußen Kulm ihre Stiftung seyn.[2]) Selbst von den Inseln und einem festen Lande jenseits des Weltmeers brachten sie die Idee unter die Alten. Die größten Dinge sind durch kleine Völker geschehen; sie bedurften der Anstrengung.

Sehr zu bedauern ist unsere geringe Kenntniß ihrer einheimischen Geschichte und Unternehmungen. Die letzteren pflegten sie in undurchdringliches Geheimniß zu hüllen. Gewisse Entdeckungen wurden mit Fleiß vergessen, weil die Obrigkeiten zu zahlreiche Auswanderung und endliche Trennung von Phönicien fürchteten. Auch fiel das Mutterland, ihr Tyrus, zu schnell, und die Schriftsteller gingen mit seiner Pracht und Freiheit verloren. Vom alten Sanchoniathon sind wenige, und, wie es scheint, schlecht übersetzte Bruchstücke, wie von Hanno's späterer Reise nur ein magerer Auszug vorhanden.

Die Gränze Asiens gegen Afrika verliert sich in der Sandwüste zwischen Gaza und Pelusium. Viele Reisende haben hier den Tod gefunden, wo trügerischer Sand über den sirbonitischen See eine scheinbare Brücke gebildet.

Capitel 9.

Aegypten.

Das Land, worein man hierauf tritt, das paradiesische Delta Aegyptens, ist nicht so alt als die Welt: der Nilstrom hat es nach und nach angesetzt. Von seiner Spitze führt ein langes Thal über Memphis am Strom hinauf, bis wo Luksor erstaunliche Ruinen darstellt. Ein anderes Thal zieht sich von da zu den betäubenden Katarakten des Stroms. Westwärts liegen weite Sandwüsten, ostwärts Berge, deren Fuß der schwer zu beschiffende Meerbusen Arabiens benetzt. Das ist Aegypten.

---

1) Im siebenten Jahrhundert.

2) *Uphagen*, parerga.

Als eines der allerfruchtbarsten Länder des Erdbodens, der Sitz eines uralten Volks, ist es auch durch die lange Unveränderlichkeit seiner Verfassung, Sitten und Künste merkwürdig. Seine Verfassung war sehr zusammenhängend, und mit Land und Volk in dem genauesten Verhältniß. Daher, so lang sie sich erhielt, eben so unstät in der Folge jede ausländische Herrschaft und Einrichtung war. Gegen vorübergehende Eroberungen durch die Aethiopier hielt sie aus, weil diese in ihren Sitten dem ägyptischen Volk nicht fremd waren.

Wirklich hatte auch in Aethiopien die Theokratie (die Priesterherrschaft) wichtigen Einfluß. Aber man weiß von dem entferntern Afrika so wenig, daß selbst neuere Reisende den alten, merkwürdigen Agatharchides oft bloß abgeschrieben. Tief in das Land ist Niemand eingedrungen; den Anwohnern scheint es nicht unmöglich.

Capitel 10.

Kleinasien.

Die große Halbinsel Vorderasiens zwischen dem cyprischen und schwarzen Meer hat sowohl sehr schöne Gegenden als ungemein feste Lagen. Viele, zum Theil große Flüsse bewässern paradiesische Auen. Weiland brannte hin und wieder ein feuerspeiender Berg, und nachdem diese erloschen, erschütterten Erdbeben das Land; seit aber die Flüsse bei ihrer Mündung mehr Erdreich ansetzen, und hiedurch die Wasser von den Gegenden der alten Ausbrüche entfernen, scheinen auch Erdbeben seltener.

In Kleinasien, am Fuße des Ida, lag Troja, von deren Edlen so viele europäische Königsgeschlechter abstammen wollten, weil die Stämme, welche Pannonien, Deutschland, Gallien, Italien und vielleicht Griechenland bevölkert haben, wirklich in älteren Zeiten von diesen Küsten den Uebergang in das nahe Europa gethan haben mögen.

Troja selber ist eine im Andenken der Menschheit wichtige Stadt. Die Helden, welche für und wider sie gestritten, sind nun dreitausend Jahre lang für alle gesitteten Völker Gegenstände der Bewunderung und Rührung. Durch die Größe ihrer Seelen, durch ihren Heldenmuth, ihre Kraft und Freundschaften haben sie die Unsterblichkeit verdient, welche ihnen Homerus gegeben. Durch sie sind Asien und Europa in die ersten dauernden Verhältnisse gekommen, und die griechischen Stämme zu einer Unternehmung vereiniget worden. Diese Bemerkung leitet auf die Erwähnung der ersten Lage Griechenlands.

Capitel 11.

Griechenland.

Uralte Sagen, selbst naturhistorische Bemerkungen, leiten auf die vormalige Existenz des Landes Lektonien, welches gewesen seyn soll, wo nun ein Theil des griechischen Meers. Eine Erschütterung der Erde soll seine Grundfesten gebrochen, Wasserwogen Alles bedeckt haben; vielleicht, als das über die skythischen Gefilde verbreitete Meer beim Bosporus Durchbruch erhielt, und mit den Fluthen des mittelländischen zusammenstürzte. Die zahlreichen Inseln sollen die Reste Lektoniens seyn. Vielleicht hatte dieses Land den Menschengeschlechtern aus Asien den Uebergang nach unserm Welttheil erleichtert.

Lange Zeit war der griechische Boden feucht und kalt. Ein großer See bedeckte Thessalien, ehe der Peneus durch Felsen sich einen Ausfluß erbrach. Der älteste Name in der griechischen Historie ist Inachus, der Argos gestiftet haben soll; sein Daseyn scheint wahrscheinlich, doch ist es bezweifelt worden. Ihm folgt in Böotien Ogyges, zur Zeit als der See Kopais über die weiten Fluren seine (vielleicht befruchtenden) Fluthen ergoß. Alles dieses in so uralten Zeiten, daß die Sagen der Vorwelt mit gemeinem Namen ogygisch [1]) genannt wurden.

Ein schon etwas hellerer Tag erscheint mit dem Anfang der attischen Cultur. Ein Aegyptier, Kekrops, bebaute die Gegend, wo nachmals die Burg [2]) von Athen sich prächtig erhob. Er brachte Sitten und Rechte; das Land wurde eine Freistätte der unschuldig Verfolgten. Feste, Bündnisse, Gesetze verbreiteten von daher wohlthätigen Einfluß.

Buchstaben brachte 130 Jahre nach ihm der Phönicier Kadmus [3]) nach Böotien, wo er bei Theben eben auch eine Burg aufrichtete. Buchstaben und Musik sind von Böotien ausgegangen; der größte Dichter der Leyer, [4]) der vollkommenste Feldherr der Griechen [5]) waren Böotier: gleichwohl wurde dieses Volk der Dummheit beschuldiget. Wußte es diese großen Männer vielleicht nicht zu schätzen! Die Erfindungen wurden von Andern vervollkommnet und besser benutzt.

Uebrigens ist merkwürdig, daß der Vater der Wissenschaften, Kadmus, der uns lehrte Gedanken verewigen, zu der Zeit nach Griechenland kam, als die Waffen Josua, des Feldherrn der Juden, die phönicischen Stämme an das Meer drängten, und nöthigten, in Colonien zu ziehen. Diese den griechischen Geschichtschreibern kaum bekannt gewordene That eines verachteten Volks war die veranlassende Ursache alles Großen, Scharfsinnigen und Schönen, was durch die Literatur bewirkt worden ist.

Auch den Wein brachten die Phönicier. Auch das Orakel zu Delphen scheint ihr Werk. Dieser Tempel, über welchem die wahrsagenden Eichen von Dodona in Vergessenheit kamen, wurde Mittelpunkt für die Völkerschaften der Griechen.

„Hellenes" nannten sie sich eigentlich, von Hellen, dem Sohn Deukalions, eines thessalischen Fürsten, welchen eine Ueberschwemmung zur Flucht auf den über Delphen liegenden Parnassus nöthigte. Hellen vereinigte mehrere Stämme; er war der Vater von Dor, der Großvater Jon's, der Bruder Amphiktyons.

Dieser letztere, Lokriens Haupt, [6]) errichtete in dem Gränzpaß zwischen Thessalien und Griechenland, in den Thermopylen, eine periodische Versammlung bevollmächtigter Boten von eilf oder zwölf kleinen Völkerschaften, deren jede zwei Stimmen hatte. Wie diese abgelegt werden sollten, dieses wurde auf den besonderen Gemeindstagen jeder Völkerschaft bestimmt. Der Zweck war Milderung der Sitten und Beförderung der Gottesfurcht, so daß die Macht aller Verbündeten wider den seyn sollte, welcher eine im Bund begriffene Stadt umkehren, oder (selbst im Krieg) Tempel plündern und Quellen ableiten oder verderben würde. Die allgemeine Versammlung suchte alle inneren Streitigkeiten der Griechen, die einzelne die in jedem Stamm vorkom-

---

1) Ὠγυγιος μυθος.
2) Ἀκροπολις.
3) איש קדם; Auch waren Kadmonäer ein palästinisches Volk.
4) Pindarus.
5) Epaminondas.
6) Skymnos der Chier; in Hudson Geogr. vet.

menden auszugleichen. Weiber und Kinder wurden mitgebracht, wenn sich die Amphiktyonen versammelten; das Fest des Schutzgottes wurde gehalten; man wetteiferte in Spielen.

So lang die Völkerschaften klein und alle Städte eine so gut als die andere waren, mochte diese Verfassung bestehen, aber nicht als Phthiotien und der Berg Oeta durch so viele Stimmen mitwirkten wie die herrschenden Stämme der Dorier und Jonier; nicht als auf dem dorischen Landtag das kothige Cytinium so viel wie das gewaltige Lacedämon vermochte. Auch blieb nur die Form der Amphiktyonen; in die großen Geschäfte hatten sie kaum so vielen Einfluß als der Reichstag zu Regensburg.

Vor dem trojanischen Krieg wurden gemeinsame Unternehmungen ohne Plan durch unruhige Kühnheit einzelner Helden gewagt; national waren sie nicht. So that Jason die in jener Kindheit des Seewesens bewunderungswürdige Argonautenfahrt auf die Reichthümer von Kolchis; so wurden alle Fürsten des Peloponnesus Theilhaber einer Familienfehde zu Theben. Jene lockte die Begierde der Beute; diese bewog die Verwandtschaft eines Fürsten von Argos mit einem der thebanischen Prinzen.

Die Halbinsel Peloponnesus, deren Einwohner von Auswärtigen weniger zu fürchten hatten, war zu solchen Thaten vorzüglich geschickt. Auch hatten Pelops und nach ihm Perseus ein so überwiegendes Ansehen bekommen und ihrer Stadt Argos mitgetheilt, daß die Halbinsel eine Art von Mittelpunkt hatte.

Athen mischte sich weniger in unruhige Bewegungen. Dafür wurde Attika besser bebaut, und des Areopagus hohes Gericht ein ehrwürdiges Muster. Daß der Feldbau von hier ausgegangen, erkannten lang viele Städte durch jährliche Darbringung der Erstlinge des Feldes.[1] Vornehmlich waren die Athenienser auf die Einführung der ersten Volksherrschaft unter den Griechen stolz. Ihre Könige herrschten wie Urheber einer Pflanzung mit der Gewalt, welche das Verdienst der ursprünglichen Anstalt und die Zahl der mitgebrachten Colonisten gab: Theseus aber vereinigte alle zwölf attischen Flecken zur Stadt, alle ihre Räthe zu einem, ihre Bürger in eine Gemeinde, der er die Königswahl auftrug; fast nichts behielt er sich vor, als in Opfern und bei Berathungen der erste, und Feldherr zu seyn.[2] Hierauf unterschied sich Athen durch die Erhaltung eines Urstoffs von Eingebornen und von vaterländischen Sitten. Andere Städte waren vielen Veränderungen durch fremde Einfälle ausgesetzt.

Capitel 12.

Kreta.

In diesen alten Zeiten übte Minos, Haupt von Kreta, zur See die überwiegende Macht; er vertrieb von den cycladischen Inseln die barbarischen Karier; er tilgte die Seeräuberei, die unter den Griechen Gewerbe war; die Küsten mußten ihn fürchten, auch wohl ihm Abgaben zahlen. Kreta wäre vortrefflich gelegen, über diese Meere zu herrschen, aber nach und nach kam eine Verfassung auf, die es hinderte.

---

1) Isocratis Panegyr.

2) Marmor Arundel. Thucyd. Oratio in Near. bei Demosthenes Werken.

Minos hatte die Kretenser gerecht und menschlich machen wollen; zu Letzterm zu gelangen, ließ er der Liebe auch zwischen Männern freien Spielraum, in der Hoffnung, die Begierde, sich liebenswürdig zu machen, werde die rohen Sitten mildern.[1])

Der einzelne Kretenser hatte besondere Gewandtheit in Kriegssachen, indeß die Gesetze, welche angenommen wurden, dem Staat nichts Großes im Auslande zu unternehmen erlaubten.[2]) Anstatt eines Königs, an den vorhin in letzter Instanz Alles ging, wählten sie zehn Kosmen (Anordner) zu Häuptern in Frieden und Krieg; sie wurden aus alten Familien und auf bestimmte Zeit genommen; wenn ihr Amt vollendet war, blieben sie im Rath; alle Richter mußten bejahrte Männer seyn; Jünglinge durften Veränderungen der Gesetze nicht vorschlagen; überhaupt war nicht erlaubt, solche Vorschläge anderswo als im Rath, oder auch dort anders als in Geheim zu thun. Uebrigens war der ganze Ertrag des meist fruchtbaren Landes in zwölf Theile gesondert; Alles war gemein; man aß gesellschaftsweise zusammen; ein Theil war zu Opfern, ein Theil zu gastfreier Bewirthung der Fremden bestimmt. Gebaut wurden die Felder durch Sklaven. Der Gebrauch der Waffen war freien Männern vorbehalten. Alles, Früchte, Vieh, Geld, war unter Direction des Rathes. Auf eine zahlreiche Volksmenge wurde nicht gesehen, sondern daß jeder genug habe; auch trachtete man weniger nach Ueberfluß als ruhigem Leben. Jagd, Leibesübungen, Landreisen füllten das Leben der Privatbürger. Schlägereien, auch Dieberei, wenn sie mit feiner List verübt wurde, betrachtete man als Uebungsmittel des Geistes und der Fäuste.

Diese Verfassung blieb; denn die Gemeinde durfte nur über die Vorträge des Rathes und der Kosmen, ohne Modificationen, auf Ja oder Nein stimmen. In der That geschah auch wohl, daß sie die Kosmen absetzte und keine neuen wählen wollte; es gab Streitigkeiten über die Dauer und Gränzen ihrer und des Rathes Gewalt; doch blieb es bei Parteiungen, die Gesetze erhielten sich im Ganzen, und die Insel behauptete so lang als andere griechische Länder ihre durch die See gesicherte Freiheit.

Capitel 13.

Trojanischer Krieg.

Die trojanische Macht hatte sich in den Vorbergen [3]) des Ida gebildet; in dreihundert Jahren waren viele benachbarte asiatische Völker, endlich selbst in Europa die thracische Küste und bis an Thessaliens Gränze ein großes, weites Land freiwillig durch Verträge oder durch die Waffen dem trojanischen König zugethan worden, so daß man ihn als den reichsten und größten Fürsten dieses Theils von Asien [4]) betrachtete. Wider ihn vereinigten sich für Menelaus, König von Lacedämon, dem sein Sohn seine Gemahlin entführt hatte, die Fürsten der griechischen Völker. Ein zehnjähriger Krieg zerstörte den trojanischen Thron. Zugleich veranlaßte bei den Griechen die lange Abwesenheit ihrer Häupter viele, den Regentengeschlechtern sehr nachtheilige Neuerungen; sie selbst entwöhnten sich der Ordnung

---

1) Plato, Leg. VIII; Strabo.
2) Aristoteles, Pol. II; Plato, Leg. I.
3) ὑπωρεια.
4) Regnatorem Asiae; *Virg.*

und Liebe eines friedsamen Lebens. Daher eine Menge Unruhen, wodurch im Lauf der nächsten Jahrhunderte nicht nur diese Geschlechter die Macht einbüßten, sondern das Königthum selbst häufig abgeschafft, und Aristokratien oder Demokratien eingeführt wurden.

Die Ilias und Odyssee mögen von Homer ungefähr anderthalb hundert Jahre nach der Zerstörung der Stadt Troja gesungen worden seyn. Sie sind so alt als Davids Psalmen. Ursprünglich soll die Ilias nicht ein einziges zusammenhängendes Gedicht gewesen, sondern später in die Vollkommenheit ihrer heutigen Gestalt gekommen seyn. Hundert Jahre nach Homer brachte Lykurgus, der Gesetzgeber Lacedämons, diese Gedichte unter die Griechen; dritthalb hundert Jahre später scheint ihnen Pisistratus, Fürst von Athen, die Form gegeben zu haben; sein Sohn, Hipparchus, führte ein, daß am Feste der Stadtgöttin (an den Panathenäen) Rhapsoden sie hersagen sollten. Eine vollkommenere Ausgabe, von der die unsrigen genommen sind, verfertigte Aristoteles für Alexander den Großen, der sie unter seinem Hauptkissen in einer goldenen Capsel zu verwahren pflegte. Auch Aratus der Sternkundige, Aristarchus von Samos, Aristophanes, Bibliothekarius von Alexandria, bearbeiteten diese unsterblichen Lieder.

Sie sind unter allen Gedichten, auch meinem Gefühl nach, das herrlichste; der Redner, Geschichtschreiber, Dichter und Mensch, lernen gleichviel daraus. Ein großer Sinn athmet überall; bald sieht man die verderblichen Folgen der Gewaltthätigkeit und Unordnung, bald die Macht der Mäßigung und Vernunft; Gehorsam und Freiheit, Heldenmuth und Kriegszucht werden empfohlen. Die Menschen erscheinen, wie sie sind. Alles ist in Handlung, nichts müßig. Wir werden hingerissen, wir werden, ohne es zu merken, belehrt. Dadurch wurde Homerus das Muster des Thucydides, der Lieblingsschriftsteller der größten und edelsten Menschen und einer der besten Lehrer der Lebensweisheit.

Capitel 14.

Italien.

Die Bevölkerung Italiens mag um das Ende dieses Zeitraums ihren Anfang genommen haben. Die Urbewohner, aus Norden, bewohnten die apenninischen Berge und die zwischen diesen bis an die Alpen sich erstreckenden, damals morastigen Gefilde. Die Küsten wurden aus dem Peloponnesus bevölkert. Oenotrus, aus einem in Arkadien angesessenen Zweige der Fürsten von Argos, wird als Führer der ersten Aborigenen des Landes Latium betrachtet; [1]) das benachbarte italienische Urvolk nannte sich Siculer. Ueber dasselbe machten jene Griechen, mit Hülfe ihrer Landsleute, der Pelasgen, solche Eroberungen, daß auch die adriatische Küste bald meist von ihnen bevölkert war. Die Pelasgen, durch Deukalion aus Thessalien vertrieben, hatten lang herumgeirrt, bis der Zufall sie in die Mündung des Po führte; von da zogen ihre tapfersten Jünglinge über das Gebirge, und fanden jene Aborigenen. Die anderen, durstig nach Ruhe, gründeten, unfern von dem Ort, wo Ravenna nun ist, die Stadt Spina, die durch Handel und Seemacht eine Fürstin des adriatischen Meers wurde, deren kostbare Gaben im delphischen Tempel viele Jahrhunderte nach ihrem (durch Barbaren erfolgten) Untergange geglänzt haben.

---

[1]) Dionys. Halic. L. I.

Die von den Pelasgen und Aborigenen vertriebenen Siculer, da sie Italien verließen, vereinigten sich mit einem spanischen Stamm, den Sicanern, am Fuße des Aetna in der schönen Insel, welche von ihnen Sicilien heißt.

Zur selbigen Zeit mag in ganz Italien so viel Volk kaum gewesen seyn, als jetzt in dem Königreich Napoli. Aber das Hirtenleben, die Jägerei, erfordern großen Raum; Ackerbau war nicht sehr bekannt, und man liebte das unruhige Leben in Abenteuern. Daher Noth und Unruhen; wodurch gezwungen, die Landesvorsteher Colonien zu senden beschlossen. Hierzu wurde durch das Loos entweder der zehnte Mann, oder so viele Menschen bestimmt, als im Laufe eines Jahres in dem Lande geboren wurden; oft wurden die zur Auswanderung bestimmten von der Obrigkeit ausgewählt; oft boten sich Freiwillige dar. Man gab ihnen Waffen und für das nöthigste Gewerbe den Werkzeug. Hierauf wurde ein Opfer gebracht, und die ausziehende Schaar dem Schutz irgend eines Gottes geweihet. Sie ging zu Schiff, suchte Land, und gründete auf einer entfernten Küste eine neue Stadt, welche nur durch die Verehrung der gemeinschaftlichen Götter und altes Freundschaftsgefühl mit dem Mutterlande verbunden war. Oft halfen sie einander gegen die fremden Eroberer, oder eines tyrannisirenden Bürgers drückende Gewalt.

Es ist also zwischen diesen alten und unseren Colonien mehr als Ein großer Unterschied:[1]) jene wurden von den Völkern zu dem Zweck gegründet, auf daß jeder Bürger desto bequemer leben könne; die unsrigen waren meist mercantilische, auf Bereicherung abgesehene Unternehmungen; daher jene pflanzten, was der Mensch bedarf, diese, was am vortheilhaftesten zu verhandeln war. Wenn bei uns der Staat an solchen Dingen Theil nahm, so war die Vermehrung seiner Macht und Einkünfte eine Hauptabsicht; ganz anders bei den Alten, deren schätzbarste Reichthümer in liegenden Gründen, und nicht in baarem Geld bestanden, und welche bei der Fruchtbarkeit ihrer Länder, bei der Einfalt ihres Lebens wenig bedurften.

Als große, volkreiche Städte alle Küsten bedeckten und Raum für Colonien seltener wurde, mußte der Arbeitsfleiß vervollkommnet werden;[2]) in die von Einem getriebene Arbeit vertheilten sich Mehrere; sie arbeiteten besser und schneller; die Erfindungen vervielfältigten sich. Schon im Homer zeigt sich reicher Aufwand, obwohl noch nahe dem ungebildeten Geschmack der Natur; von Orchomenos, Tyrus, Sidon, dem ägyptischen Theben spricht er als von Städten, deren Reichthum, Cultur und Handel die Bewunderung der Welt war.

Im Uebrigen verloren die herumirrenden Pelasgen bald alle Selbstständigkeit, auch in Italien; es muß nie eine planmäßige Verfassung bei ihnen zu Kräften gekommen seyn; sie vermengten sich mit andern Völkern.

In Italien zeichneten sich die Hetrusken und die Arkadier am dauerhaftesten aus. Jene bemächtigten sich der meisten pelasgischen Städte; ihre besondere Kenntniß von göttlichen und natürlichen Dingen gab ihnen gleiches Ansehen in Italien, wie die Größe ihrer Seemacht und ihrer kühnen Unternehmungen im ganzen mittelländischen Meer. Ihr wahrer Name scheint „Rhätier" von Resan, einem ihrer Vorsteher, gewesen zu seyn. Tyrrhener sollen sie nach der griechischen Benennung ihrer aus mehreren Geschossen bestehenden Wohnungen;[3]) Tusken, von dem griechischen Ausdruck für Opfer[4]) genannt worden seyn, worin und in aller Wahrsagerei sie die

[1]) Smith, wealth of nations, B. 5.
[2]) Labor ingenium miseris dedit; *Manil.*
[3]) *Τυρσεις.*
[4]) *Θυσιαι.*

geübtesten Meister gewesen. Ursprünglich scheinen sie ein den nordischen Völkern verwandter Stamm. Von den Alpen bis an die Tiber beherrschten sie Italien; auch nachdem die Gallier das weite Thal des Po und den Fuß der Alpen ihnen entrissen, erhielt sich die Eidgenossenschaft ihrer XII Orte, und bestand Jahrhunderte lang ihre glänzende Seemacht.

Der Sitz der arkadischen Colonien war auf dem Berg Palatium an der Tiber: Evander, durch Reichthum und Einsichten den Mächtigen seines Landes gefährlich, hatte Arkadien verlassen, um sich hier anzubauen. Er brachte in die Wildheit Gesetze und Sitten; Fleiß und Handel hoben an. Ein Fremder, Hercules, vermochte die Italiener und einige gallische und spanische Völker zu Errichtung einer Handelsstraße, für deren Sicherheit sie einander Gewähr leisteten.

Das Aeltere in der italienischen Geschichte ist mißverstandener Mythos; das Reich des Janus, alte Herrschaft des Chaos und sein Uebergang in organisirte Schöpfung; die Zeit Saturns, dunkles Andenken der Urwelt, seine Schilderung das Bild hohen Alterthums und erster Einfalt.

Zweites Buch.

Die Zeiten des Ursprungs freier Verfassungen bis auf Solon.

Capitel 1.

Einleitung.

Die von der Zerstörung Troja's bis auf Solon verflossenen sechs Jahrhunderte sind weniger fabelhaft, aber nicht sehr bekannt. Es lebten Dichter, die aber meist nur Gefühle besungen; Geschichtschreiber erhoben sich, aber die Beredsamkeit und überlegenen Verdienste ihrer Nachfolger brachten ihre Arbeiten in frühe Vergessenheit.

Capitel 2.

Babylon.

Dreihundert Jahre nach Troja fiel das alte Reich der Assyrier, durch Weichlichkeit und Vernachlässigung. Mehrere kleine Staaten erhoben sich aus seinen Trümmern; zwei derselben stiegen zu höherer Macht: Medien, dessen Könige das persische Bergland unterwarfen, und mit den auf der Ostseite des caspischen Meers wandernden Horden Verhältnisse der Freundschaft errichteten, auch ein Theil des zu Ninive bestandenen Reichs eroberten. Neben Medien blühete der noch größere und glücklichere König von Babel oder Babylon.

In diesem sehr alten Sitz gelehrter Kenntnisse gründete Nabopalassar nach langen Staatszerrüttungen das mächtigste Reich, dessen Scepter Nebukadnezar, sein Sohn, vom Kaukasus, in welchem Gebirg er die Iberen schlug, bis in den Sand der libyschen Wüsten ausstreckte. Er verbrannte Jerusalem, schlug Ammon, Moab und Edom, eroberte die reichste Handelsstadt der Phönicier, Tyrus, verwüstete Aegypten, und schuf seine ganze Gränze neu, indem er sie entweder erödete, oder (seltener) mit Ausländern bevölkerte. Seine Residenzstadt verherrlichte er mit kühnen Meisterstücken der Baukunst.

Von diesen sind auch Trümmer kaum bemerkbar; noch schwerer ist, von dem drei Tagreisen langen Ninive Spur zu finden. Das Alter hat hiezu weniger gewirkt, als (nächst der wohl nicht sehr festen Bauart) der feuchte Grund, in den die Ueberbleibsel zum Theil tief eingesunken sind.[1]

---

[1] *Vossii* observ.; Lond. 1685.

Capitel 3.

Aegypten.

Nach dem trojanischen Krieg wurde Aegypten glänzender. Die Dynastien, worein es vertheilt war, wurden vereiniget; Einem König diente das ganze Land, und er den Gesetzen; über diesen hielten die Priester als Mittelmacht. Ein Umstand hätte die Verfassung erschüttern können: daß Sesostris den Soldatenstand von dem der Bauern trennte. Wenn eine Folge solcher Fürsten gekommen wäre, sie würden Herren der Gesetze geworden seyn. Aber die einige Wirkung war, daß der Landmann unkriegerisch wurde, und Aegyptens Unabhängigkeit von dem Schicksal einiger Schlachten abhing.

Man spricht von dem Unterdrückungsgeiste, man declamirt über die Eitelkeit des Erbauers der größten Pyramide: wir wollen das uralte Aegypten so schnell nicht verdammen; seine Denkmale haben etwas Geheimnißvolles, das bewunderungswürdige Ideen verräth. Jede Seite des Fußes der größten Pyramide, 500mal multiplicirt, liefert die 57,075 Klaftern (toises), welche den geographischen Grad ausmachen: genau dasselbe Resultat liefert der Cubus des Nilmessers, 200,000mal multiplicirt.[1])

Gegen das Ende dieses Zeitraums äußerte sich die aus oben bemerkter Ursache herrührende Schwäche: Aegypten, bei wachsender Macht des Reichs der Assyrier, bedurfte äthiopischer Hülfe; und Aethiopier bestiegen Pharao's Thron. Aber auch so hielt sich der Staat nur mit Mühe gegen die aufblühenden Weltreiche Asiens. Aegypten war überhaupt nicht kriegerisch; die große Fruchtbarkeit, die Liebe aller Wollust, selbst die während der jährlichen Ueberschwemmung angewöhnte Neigung zu ruhigem Leben, machten die Nation weichlich; die Priestermacht mag beigewirkt haben.

Als der Verfall des Reichs offenbar wurde, suchte man die Ursache in dem persönlichen Charakter der Könige. An ihre Stelle wurden zwölf Häupter gewählt. Diese schwächten Aegypten durch Parteiung. Einer aus ihnen stellte das Königthum her. Aber Psammetich (so hieß er) gründete seine Gewalt auf eine fremde (griechische) Leibwache; er öffnete das, „sonst Ausländern bittere,“ verschlossene Aegypten dem Handel; die Gesetze und Sitten verloren hiebei.

v. Chr. 618. v. Chr. 669.

Capitel 4.

Lacedämon.

Achtzig Jahre, nachdem Agamemnon an der Spitze der Griechen Troja zerstört, verloren die Atriden (sein Geschlecht) in dem Peloponnesus die angestammte Gewalt. Nachkommen des Helden Hercules führten die Dorier in das Land; Agamemnons Enkel, Tisamenus, Sohn des Orestes, wurde überwunden und erschlagen, die Hauptstädte vertheilt; nur Achaja blieb den Atriden, bis nach mehreren Jahrhunderten die Demokratie aufkam. Also erwarb Temenus die schönen Gefilde von Argos; die Hügel Messeniens fielen dem Kresphon zu; Eurysthenes und Prokles, des

1) *Paucton*, métrologie. Paris 1780.

Aristodemus Zwillingssöhne, wurden auf solche Weise Könige von Lacedämon, daß beide mit einander und eben so von ihren Abkömmlingen je zwei zusammen regieren sollten. Man wußte nicht, welcher von beiden der Erstgeborene war; der delphische Gott antwortete, man solle vornehmlich den ältesten ehren, und offenbarte nicht, welcher es sey, um ohne Eifersucht beiden äußerste Ehrfurcht zu verschaffen. Im Uebrigen machten die Heraklidenfamilien einen Bund der Vertheidigung, und versprachen nach den Gesetzen zu regieren. Argos und Messene gelangten zu keiner Festigkeit; auch Lacedämon war lang Spiel der Parteien, bekam aber endlich eine Gesetzgebung, die als Sieg einer Idee über die natürlichsten Empfindungen allezeit höchst merkwürdig seyn wird.

Lacedämon oder Sparta war ein sehr großer Flecken am Flusse Eurotas, am Fuß des Taygetus, wo die Hügel, welche von den höchsten Bergen des Peloponnesus (den arkadischen) ausgehen, sich gegen die See verlieren. Das Loos, durch welches die meisten Stellen anfänglich vergeben wurden, brachte sie nicht immer in die geschicktesten Hände, welche die Leidenschaften mächtiger Männer in Ordnung hätten halten können. Anderthalbhundert Jahre aber nach dem Einfall der Herakliden gab Lykurgus, Vormund Königs Leobotus, den Lacedämoniern Gesetze, welche auf die Ruinen aller anderen Wünsche und Gefühle der Menschen, und mit einem Anschein roher und unordentlicher Sitten einen Heldencharakter gründeten, welcher nur Ein Gefühl, Einen Stolz zuließ, nämlich, Lacedämonier zu seyn. Es ist möglich, daß er auf Kreta zu Lyktos, wo er Verwandte hatte, dergleichen Gedanken aufgefaßt, eben wie Minos von den Aegyptiern gelernt haben mag. Auch ist wahrscheinlich, daß eine geheime Verbrüderung (dieses mächtige Revolutionsmittel) das Werk der Umbildung der Denkungsart seines Volks ihm erleichtert hat. Um seinen Vorträgen Eingang zu verschaffen, bediente er sich, wie Minos, der Hülfe Apollons und anderer Götter, wie nach ihm auch die Ephoren (Staatsaufseher) zu thun pflegten.

Alle Helden, Gesetzgeber, die edelsten Weisen Griechenlands, wurden von dem delphischen Gott unterstützt; ihr Verständniß mit seiner Priesterin, wie jene des römischen Senats mit den Collegien der Pontifen und Augurn, gab in Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten den Ausschlag, und man muß dem Orakel nachsagen, daß Erhaltung der Freiheit und Ordnung, daß Milderung der Sitten gemeiniglich der Geist seiner Antworten war.

Obwohl zu Lacedämon die Macht hauptsächlich in den Händen beider Könige, der fünf Ephoren und eines Rathes von XXVIII war, und obwohl die Volksgemeinde nur zu Wahlen beiwirkte, ja die Rathswürden lebenslänglich waren; obwohl sogar nur Vermöglichere in die Volksgemeinde Zutritt hatten, gleichwohl wird Lacedämons Verfassung von den Alten oft eine Volksregierung, ja die kräftigste der Demokratien genannt.[1]) Denn man suchte die Demokratie nicht so sehr in den Formen, als im Geiste der Verwaltung; man fühlte, daß eine Volksgemeinde nicht regieren kann, aber man wollte populäre Gleichheit der Sitten.[2])

Die beiden zusammen regierenden Könige waren der Eckstein der Verfassung; jeder hinderte seinen Collegen an Errichtung tyrannischer Macht; ihr größtes Interesse war, daß die Ephoren den Rath, er aber das Volk nicht unterdrücke; hinwiederum war auch ihnen das Ansehen der Ephoren vortheilhaft (welche König Theopompus

[1]) Isocrates, Areopag.
[2]) Aristot. politic. IV.

vielleicht eben deßwegen eingeführt hatte), weil diese verehrte Würde ein Theil der Verantwortlichkeit bei schlimmer Wendung der Geschäfte übernahm. Die Religion schützte das Königthum; das Regentenhaus, vom Stamm des obersten aller olympischen Götter (dessen Sohn Hercules war), konnte die höchsten Opfer für das Glück von Lacedämon am würdigsten darbringen; als Enkel des Helden, als Nachkommen der Eroberer waren die Könige die natürlichsten Feldherren, und übten, als solche, die uneingeschränkte Gewalt.

Auf diese beiden Verhältnisse bezogen sich die Einkünfte. Die Könige hatten ihren Theil von den Opfern, die an Korn, Fleisch und Wein, je am ersten und siebenten Tage jedes Monats, ordentlich dargebracht wurden. Auf daß bei schnellem Bedürfniß ihnen nie ein Opferthier fehle, bekamen sie ein Ferkel, so oft eine Sau Junge warf; [1]) von den öffentlichen Mahlzeiten hatten sie gedoppelten Theil; bei ihrem Hause einen großen Fischteich; überdem viele Landgüter (ihr erobertes Erbe). Die nach Delphen gehenden zwei Standesboten wurden von ihnen ernannt, wohnten bei ihnen, und hatten mit ihnen das Archiv der Orakelsprüche unter Aufsicht. Da die Ehe in wohlgeordneten Staaten als ein heiliges Band verehrt wird, hing auch die Verheirathung der der Eltern beraubten Töchter von den Königen ab. Daß einer in ein fremdes Haus an Kindesstatt aufgenommen wurde, und also Theil am Dienste fremder Hausgötter bekam, geschah unter ihrer Leitung. Ueberall, im Rath, bei den Schauspielen hatten sie den ersten Rang; Jedermann (die Ephoren ausgenommen) stand auf, wenn der Könige einer erschien. Im Krieg erkannte das Heer keine anderen Befehle; der Einfluß der Ephoren hatte ein Ende, sobald es zusammen gebracht war.

Die sechs Eintheilungen (Regimenter), die es hatte, [2]) wurden jede von einem Polemarchen (Kriegsobersten) geführt; jede war in vier Schaaren [3]) unter so vielen Hauptleuten (Lochagen) vertheilt; jede, anfangs aus hundert Mann bestehende Schaar in zwei Abtheilungen von 50 (Pentekosteren); [4]) endlich jede der letzteren in Abschnitte von 25 (Enomotien). [5]) Dieses unter den ältesten Königen aus nur 2000 Bürgern errichtete Heer, da es nachmals viel zahlreicher wurde, behielt gleiche Eintheilung, nur mit verstärkten Zahlen. Wie wenig oder viel, dieses war des Königs und seiner Kriegsräthe Geheimniß, welche, um die Stärke zu verbergen, manchmal in gleichem Heer zu einer Abtheilung mehrere oder geringere Mannschaft verordneten.

Ueberhaupt gab die einfache Organisirung und gute Ordnung des Commando's den Lacedämoniern am frühesten den Vorzug einer guten Taktik. Auch bedienten sie sich vor Anderen der Kriegsmusik, sowohl zur Regulirung des Marsches, als um ohne Worte den Willen des Commandirenden geübten Ohren verständlich zu machen. [6]) Die Erlernung dieser Melodien, welche, um dem Feind unverständlicher zu bleiben, viele Varietät hatten, war eine Hauptbeschäftigung ihrer Schulen. Die Lacedämonier waren auch die Ersten, welche Uniform trugen; sie wählten hiezu die

---

[1]) Bei mehreren alten Völkern wurde auf Anlaß der Vermählung eines angesehenen Bürgers ein Schwein geschlachtet.

[2]) *Μοιραι.*

[3]) *Λοχοι* — Bataillons.

[4]) Compagnien.

[5]) Pelotons.

[6]) Procedere ad modum tibiamque, nec adhibere ullam sine anapaestis pedibus hortationem; *Cic.* Tusculan. II.

rothe Farbe, auf daß dem Feind weniger sichtbar sey, ob und wie starke Wunden er beigebracht habe. Sie pflegten als Zeichen der Freiheit einen schönen langen Haarwuchs zu tragen, welcher den Handwerksleuten so wenig erlaubt war, als einem Sklaven, die Waffen zu berühren. Beim Anscheine und während eines Krieges waren die Kriegsobersten immer bei dem Heer, übten es Vormittags in Marsch, Handgriffen, Wendungen, aßen mit dem Krieger, stimmten in seine Loblieder auf Götter und Helden, und schliefen, wie er, bei den Waffen. Auf der vaterländischen Gränze opferten sie dem Jupiter und der Göttin der Kriegskunst, Pallas; Feuer von diesem Altar nahmen sie mit, und wiederholten das Opfer vor jeder Schlacht. Sehr aufmerksam waren sie, den Glanz der Waffen und Rüstung zu erhalten. Nach dem Krieg legte der König über die Führung desselben Bericht und Rechenschaft ab. Fiel er für das Vaterland, so wurde sein Andenken mit anderen verewigten Helden verehrt. Ueberhaupt pflegte das ganze Land, wenn der König starb, Trauer zu tragen; zehn Tage lang standen die Geschäfte still.

Sonst hatte in Friedenszeiten das Collegium der Ephoren und der Rath größere Macht; jeder König hatte bei den Berathschlagungen mehr nicht als Eine Stimme. Die Ephoren waren so gewaltige Aufseher des gemeinen Wesens, daß sie die Könige und alle obrigkeitlichen Personen, die ihre Macht überschritten, absetzen, gefangen nehmen, sogar hinrichten konnten; alle den übrigen Gerichten entgangenen Uebertretungen wurden durch sie gebüßt, und sie hatten zu dem Ende jeder eine Classe von Civilsachen unter besonderer Aufsicht. Nur konnten sie nicht ohne den Rath Jemand hinrichten lassen. Hierin und in der Art seiner Wahl hatte dieser mit dem attischen Areopagus Aehnlichkeit. Es scheint, daß die Ersten des Raths, um im Nothfall Stellvertreter der Könige zu seyn, Pairs derselben [1]) genannt wurden. Diese und die Ephoren und Könige waren der Geheimderath, welcher in geheimen und großen Geschäften, mit oder ohne Zuziehung eines Ausschusses der Bürgerschaft, allein entschied. In der Art, wie diese Gewalten sich das Gleichgewicht hielten, fanden die Lacedämonier die Sicherheit ihrer Verfassung, welche Argos und Messene vergeblich in dem Grad im Eide suchten. [2])

Um Bürger von ausnehmender Gemüthskraft, und welche mit aller Anstrengung derselben allein das Vaterland liebten, zu bilden, beschäftigten sich die Gesetze sofort mit den Müttern, mit Kindern, die noch an ihrer Brust säugten. Die Weiber gaben sich nicht ausschließlich mit Haussachen ab; hiefür mußten die Sklaven sorgen. Die Jungfrauen trieben die Leibesübungen der Männer, um ihren eigenen Körper zu stärken, und mannhafte Gefühle den Kindern mit der Muttermilch einzuflößen. Die Männer durften ihre Weiber nicht öffentlich sehen; daß es verstohlener Weise geschah, gab desto mehr Vergnügen. Die Ehen wurden bei voller Jugendkraft geschlossen. Es hatte aber der unverheirathete Jüngling das Recht, den Mann einer sehr fruchtbaren Frau um die Erlaubniß zu bitten, ihr beizuliegen, und wenn sie jung, ihr Mann aber alt war, so durfte dieser es nicht abschlagen. Ueber das ganze Erziehungswesen waren Pädonomen, die auch dafür sorgten, daß alle Kinder jährlich Einmal bekleidet wurden. Uebrigens gingen letztere barfuß; besonders wurden sie geübt, alle Jahrszeiten, Hunger und Durst auszuhalten. Stehlen durften sie, und wurden gelobt, wenn es mit Geschicklichkeit geschah; wenn sie aus Unvorsichtigkeit oder Langsamkeit sich fangen ließen, so ließ der Pädonome sie um

---

1) Ὁμοιοι.
2) Thucyd. Xenoph Isocrat. Panathen. Aristot. pol. III.

so härter geißeln, da man sie auch lehren wollte, Schmerz auszustehen; Weinen war hiebei die größte Unehre. Alle Knaben waren in Rotten [1]) getheilt, welche von Ihresgleichen angeführt wurden. Aber alle Alten wurden von ihnen als Vorsteher geehrt, so daß, obwohl man gern sah, daß sie in den Gassen sich schlugen, bei hoher Strafe das bloße Wort eines der gemeinsten Bürger mitten in der Hitze des Streites sie auseinander bringen mußte; denn Gehorsam wurde für die erste Bürgertugend gehalten. Die zweite war die Bescheidenheit: bei den Mahlzeiten fing nie ein Knabe an zu reden; befragt, antwortete er kurz; es wurde für schändlich gehalten, auf den Gassen die Blicke rechts und links herumschweifen zu lassen; jeder sah vor sich, und hielt die Hände in den Mantel gehüllt. Aus den heranwachsenden Jünglingen wählten die Ephoren drei Hippagreten (Hauptleute zu Pferd), deren jeder hundert andere zu sich nahm. Er mußte aber die Ursachen seiner Auswahl angeben. Man war eifersüchtig darauf; es veranlaßte einen edeln Wettkampf guter Aufführung. Diese 300 wurden von dem Geheimderathe zu Ausführung seiner Befehle, oft besonders gegen die Heloten, gebraucht. Es waren aber letztere die alten Bewohner sumpfiger Gegenden auf der Seeseite, welche die Lacedämonier zu Sklaven gemacht hatten, und sehr hart hielten.

Alle Bürger aßen zunftweise (in Syssitien), öffentlich; alte und junge miteinander; auf daß des Alters finsterer Ernst durch den Anblick der aufblühenden Jugend erheitert werde, und auf daß die Jünglinge aus den klugen Reden der Männer sich bilden. Ueberhaupt hatte man das Meiste, auch Sklaven, Pferde, Hunde (die in Lakonien besonders gut waren) gemein. [2]) Die Jagd war ein Lieblingsvergnügen, überhaupt was gesund und muthvoll machte, als Weg zur höchsten Tugend betrachtet. Wer vor dem Feind geflohen war, durfte nie mehr auf öffentlichen Plätzen erscheinen; vor jungen Leuten mußte er aufstehen! Oel und Salben waren ihm verboten; Stockschläge mußte er leiden; sein Leben war härter als mehrfacher Tod.

Alle Künste des Gewinns waren den Bürgern verboten, weil man für unziemlich hielt, daß ein freier Mann um sein Daseyn von fremdem Willen abhänge. Silber und Gold wurden abgeschafft; die eiserne Münze war so groß und schwer, daß ein paar hundert Thaler einen Wagen füllten. Das ganze Land aber war in 30,000 Güter getheilt, wovon anfänglich jeder Bürger eines hatte. Verboten waren die Wissenschaften eigentlich nicht, aber nur die nützlichen, Taktik, Sprachkenntniß, Geschichte, wurden mit Beifall getrieben; es gab keine Schriftsteller; alles Andenken der Tugenden dieser Republik ist man dem Fleiß der Athenienser schuldig. Die Lacedämonier sahen auf Leibeskraft, Gesundheitsblüthe, Standhaftigkeit; gleichwohl bewiesen sie in Führung der Geschäfte lang eine besondere Vorsicht und Mäßigung, und Viele, die weder lesen noch rechnen konnten, machten durch ihren gesunden Verstand den Witz berühmter Philosophen stumm.

Die Fehler dieser Verfassung waren folgende. Den Weibern waren zu große Rechte gegeben, zumal daß die Landgüter auch auf sie erbten, daß sie sie auch geschenksweise oder durch Testamente erwerben konnten. Hiedurch geschah, daß, obwohl man die liegenden Gründe nicht veräußern durfte, dennoch dieser einige Reichthum der Spartaner zuletzt in wenige zusammengeheirathete Familien kam. Da so viele Männer im Krieg fielen, geriethen zwei Fünftheile des Landes in weibliche Hände.

---

[1]) Ἶλαι.
[2]) Jul. Pollux, Onomastic. Buffon.

Zum Andern, da die Triebe der Natur ihre Rechte immer behaupten, Lykurgus aber sein Volk über die Menschheit erhoben hatte, so konnte es nicht fehlen, es mußte sehr viele Heuchler geben. In der That, je weniger man haben und genießen durfte, desto geiziger verbargen die verdorbenen Bürger, was sie durch unerlaubte Mittel zu erwerben gewußt. Selbst Ephoren, die oft arm waren, ließen sich dieses zu Schulden kommen, und vergaben auch dem Rath viel, damit er ihre Sachen weniger prüfe. Die, welche zu den öffentlichen Mahlzeiten nichts beitragen konnten, waren (durch ein Gesetz, das vielleicht nicht von Lykurgus ist) von denselben und allem Antheil der Geschäfte ausgeschlossen. Hiezu kam, daß, da die Gesetze nicht geschrieben waren, in Zeiten einreißender Verderbniß die Parteien sie nach Gutdünken deuteten. Die Einführung der Würde eines Admirals (Navarchen), die sehr große Gewalt und vielen Reichthum gab, veranlaßte Eifersucht. Die Bürgerschaft, von Kriegen erschöpft und selten oder nie [1]) durch neue Aufnahmen ergänzt, nahm dermaßen ab, daß sie endlich, anstatt 1500 Mann zu Pferde, und 30,000 zu Fuß, aus nur noch tausend Mann bestand, und ihre 30,000 Landportionen in den Händen von 700 waren.

Das aber ist wahr, daß diese Ausartung sich erst nach sechsthalbhundert Jahren zu äußern anfing. Solche Kraft hatte der heroische Eindruck, den Lykurgus hinterließ. Welch ein Mann muß er gewesen seyn, der die reichen Leute seines Landes zu gleicher Vertheilung der Güter und Vernichtung des Geldwerthes zu überreden wußte; der eine ganze Republik in eine einzige Familie verwandelte, und einer verdorbenen Bürgerschaft eine wunderwirkende Vaterlandsliebe gab; der ein Volk bildete, welches nie vor dem Feind floh, selbst nicht nach dem unglückseligen Tage bei Leuktren; ein Volk, bei welchem selbst in dem ersten Sittenverfall, siebenhundert Jahre hindurch, keine bürgerlichen Kriege ausgebrochen, weil Bürger Bürgern Alles vergaben; ein Heer, das nicht fragte, wie stark der Feind, sondern bloß wo er sey; das gar keine Furcht kannte; eine Jugend voll Gehorsam, voll Verehrung des Alters; eben dieselbe fest entschlossen, für Lacedämons Freiheit zu siegen oder zu sterben; ein Greisenalter, welches nach dem Leuktrischen Unfall mit nur hundert Jünglingen den einbrechenden Sieger in seinem Fortgang aufhielt; Weiber, die nicht weinten, wenn ihre Söhne fürs Vaterland fielen, wohl aber, wenn sie ihre Feldherren und Freunde zu überleben sich nicht scheuten; im Ganzen eine Nation, in kurz abgebrochenen Sprüchen und oft schweigend beredsam, in der endlich dritthalbtausend Jahre den Freiheitsgeist nie ganz getilgt haben. Denn als die Oberherrschaft, als Lacedämon selbst unterging, vermochte weder die römische Kraft, noch die Verwirrung und Erniedrigung unter dem schwachen Reich von Konstantinopel, noch die Waffen der osmanischen Türken die Bürger Lykurgs gänzlich zu unterjochen. Die Edelgesinntesten, wie ihnen der Sohn des Agesilaus vorlängst gerathen, verließen das gefallene Vaterland, flohen mit Weibern und Kindern ins Gebirge. [2]) Nachdem sie Alles verloren, erhielten sie sich selber. Und oft fielen sie vom Taygetus herunter, zu ernten, was ihre feigeren Landsleute für die Unterdrücker gesäet. In dieser Unabhängigkeit leben sie noch, im Gebirge von Maina, unter zwei Fürsten, unzugänglich den Janitscharen. Einige haben sich auf Corsica, einige nach dem nordamerikanischen Florida geflüchtet. Die Mainoren selbst, gesunde, schöne martialische Männer, erinnern an die Lacedämonier.

---

1) Es scheint aus Pollux zu erhellen, daß es bisweilen geschah.

2) Isocrat. Archidam.

Capitel 5.

Athen.

Wie ist's möglich, wenn man diese Republik verläßt, von der zwar größern Stadt Argos, oder von dem Reichthum Korinths, der auf Einmal unterging, oder von Sicyons trockenem Alterthum, oder von dem unruhigen Messene, oder gar von dem einförmigen Leben der arkadischen Hirten zu reden. Nur Athen kann interessiren.

Im ersten Buch sahen wir den Theseus Fischer, Hirten und Bauern aus zwölf attischen Flecken in eine Stadt am Fuße der cekropischen Burg vereinigen. Diese war dazumal ungefähr eine Stunde weit vom Meer; wenige alte Städte lagen zunächst auf der, durch Seeräuber zu oft beunruhigten Küste. Anderthalbhundert Jahre nach diesem opferte sich Kodrus, König der Athenienser, in einem Krieg auf. Nach diesem ließ das Volk den Königen nur die Aufsicht gewisser Gottesdienste und hoher Gerichte;[1] der Vorsitz im Rath und Gemeinde, die Anführung der Armee, wurde Medon, Sohn des letzten Königs, unter dem Namen eines Archon, doch lebenslänglich, aufgetragen. Vierhundert Jahre nach diesem schränkten die Athenienser die Regierung des Archonten auf zehn Jahre ein; endlich wurden neun Archonten für einen, und nur auf ein Jahr creirt.

v. Chr. 1074.

Anstatt geschriebener Gesetze entschied Gebrauch und Herkommen; über Criminalsachen richtete der Areopagus mit drei andern Gerichten; in Civilsachen, die Heliäe, ein durch das Loos zusammengebrachtes, zahlreiches Dikasterium; die Stadtquartiere,[2] Zünfte[3] und Geschlechter[4] hatten über ihre Mitglieder Schirmrechte und Polizei; jeder Bürger mußte sich zuerst in seine Zunft, hierauf in ein Stadtquartier einschreiben lassen. Die Gemeinde aller freien Athenienser übte die höchste Gewalt.

v. Chr. 625.

Der Archon Drakon, ein gerechter Mann, gab aus Auftrag der Gemeinde ein geschriebenes Criminalrecht. Es war streng, denn die Sitten waren noch roh: nicht nur Mord wurde am Leben und mit Einziehung der Güter oder ewiger Landesverweisung bestraft; auch ein selbst geringer Diebstahl kostete das Leben (denn Drakon wollte, daß er nie mit einigem Genuß oder Gewinn verbunden seyn könne). Aus diesem Mißverhältnisse der Strafen zu den Verbrechen entstand, daß die Vollziehung unmöglich wurde, welches der Willkür Platz gab. Wenn diese Gesetze gehalten worden wären, würden sie den Volkscharakter noch mehr verwildert haben.

Allemal waren die sechs letzten Archonten Thesmotheten, zu Auslegung, Vervollständigung und Aufsicht auf die Ausübung der Gesetze verordnet.[5] Aber mehr und mehr zeigte sich die Nothwendigkeit eines bessern Gesetzbuchs.

Dieses gab nach dreißig Jahren Solon, ein Salaminier, ein Mann von großer Menschenkenntniß. Viele Reisen waren seine Schule gewesen; seine Gemüthsart war munter und sanft; er liebte seine Mitmenschen, und hätte sie über die Lebensmühe trösten mögen; ihre Verirrungen sah er ohne Zorn, mit Bedauern. Er war

---

[1] Lycurgus in Leocrat. Antiphon.

[2] Δημοι.

[3] Φρατριαι.

[4] Φυλαι.

[5] Demosth. c. Leptin. Pollux, Onomast.

einer der sieben Weisen, deren Wissenschaft ächte Lebensweisheit war. Sie haben meist nichts geschrieben; Solon war Dichter und Verfasser eines Ideals vollkommener Verfassung, wie sie in dem untergegangenen Welttheile Atlantika gewesen seyn dürfte. Sprüche waren das Hauptwerk der sieben Weisen; derselben übergaben sie zwei im delphischen Tempel als die Summe und Blüthe des Wissens: Kenne dich selbst; und: Uebertreibe nichts. Ihre Philosophie war liebenswürdig; sie suchten das Elend des Lebens zu mildern. Zu dem Ende lehrten sie ihre Schüler, die Quelle des Glücks in sich selber zu suchen; was den Pöbel reizt, sey eitel; nur Gott müsse man, auch in der Einsamkeit und von Herzen fürchten.[1]) Die meisten waren Geschäftsmänner; Chilon, Ephore zu Lacedämon; Bias, einer der angesehensten Staatsmänner Joniens; Pittakus, Aesymnete (Vorsteher) von Lesbos; Periander, Fürst von Korinth (mild, bis die Noth ihn zu seiner Selbsterhaltung strenger machte, und auch dann unter Benachbarten oft billiger Schiedsrichter; er starb der Regierungslast müde).

Solon, da er leicht einsah, wie eine schon sehr volkreiche Stadt, in einem kleinen, nicht überall fruchtbaren Land, ohne die Hülfsmittel des Kunstfleißes und Handels nicht bestehen könnte, richtete bei der Gesetzgebung hierauf sein Augenmerk, und gab ihr einen solchen Ton, daß Künstler und Kaufmann Reiz bekommen möchten, sich zu Athen niederzulassen. Er wollte zu dem Ende, daß hier jeder Privatmann mehr vorstelle als anderswo; daß er wichtigere und schmeichelhaftere Rechte als in andern Verfassungen habe; wie denn die Würde der Menschheit selbst am Sklaven nirgend so sehr wie in Athen geehrt wurde. Anstatt seine Bürger, wie Lykurgus, über die Natur erheben zu wollen, gab er ihnen Gesetze, deren sie empfänglich seyn mochten; er wollte Menschen bilden, wenn sie auch nicht lauter Helden würden.

Doch gab er nicht allen Bürgern die nämlichen, aber jeder Bürgerclasse die Rechte, welche ihr die wichtigsten waren. Der Gemeinde ließ er in inneren Geschäften keine andere Gewalt, als Wahlen und Untersuchung der Verwaltung, von der jeder seine Rechenschaft ablegen mußte. Er mäßigte die Schrecknisse des (oligarchischen) Areopagus, und vermehrte die Macht des (aristokratischen) Senates der Fünfhunderte; die (sehr demokratische) Heliäe ordnete er nach guten Regeln. Er theilte die Bürgerschaft nach dem Vermögen in vier Classen; nur aus den ersten drei, deren Mitgliedern es nicht an Muße fehlte, sich den Geschäften zu widmen, konnten Obrigkeiten gewählt werden. Man durfte keinen wählen, der dem Staat schuldig war; der, dessen Vater Schulden hinterließ, durfte, ehe er sie bezahlte, weder in die Gemeinde kommen, noch vor Gerichten reden, oder ein Amt bekleiden. Wer gegen Vater und Mutter seine Hand aufgehoben, wer Eltern, die ihn etwas hatten lernen lassen (dieses wurde erfordert), in ihrem Alter nicht unterstützte oder nährte, Verschwender, oder die zum Gewinn ihren Körper preisgegeben, oder im Krieg sich entäußert, oder die Waffen weggeworfen, waren in gleicher Kategorie. Feldherren und Volksredner mußten verheirathete, im Land begüterte Männer seyn. Auf diese Weise blieb den Quartieren und Zünften die Wahl einer bestimmten Zahl Räthe und Richter; aber sie waren an gewisse Eigenschaften gebunden; unter mehreren qualificirten Männern, die vorgeschlagen wurden, entschied das Loos. Die Menge schien Alles zu geben, aber die Gesetze, mächtiger als ihr Wille, erlaubten

---

[1]) Homines existimare oportere, omnia, quae cernuntur, Deorum esse plena; fore enim castiores; *Cic.* leg. II.

ihr (wenigstens in diesem Artikel) nichts Geschäftverderbliches. Für die Gesetze war Jedermann interessirt; dafür hatten alle Bürger sich verpflichtet; sie mußten dieselben um so mehr lieben, da eines der ersten dasjenige war, wodurch, wer die Volksherrschaft abzuschaffen versuche, des Schirms der bürgerlichen Ordnung verlustig, alles Vermögens beraubt, und ein zehnter Theil desselben den Göttern heilig erklärt wurde. Wenn Tyrannei entstände, so sollte der Mörder des Tyrannen sein halbes Gut erben; das gemeine Wesen war zu immerwährender Unterstützung und Auszeichnung seiner Nachkommen verbunden. So war im Eide der Heliasten, die Gesetze und Ordnungen des Volks und Senates zum einzigen Maaßstabe der Urtheile zu machen; in Tyrannei, Oligarchie, neue Schuldentilgung (wie man anfangs einmal sie hatte müssen geschehen lassen), in eine das Privateigenthum verletzende Gütervertheilung, in Verlängerung der gesetzlichen Dauer eines Amtes, oder in Wiedererwählung eines Beamten, der seine Rechnung nicht abgelegt habe, niemals zu willigen.

Für Bedürfnisse des Augenblicks mochte der Senat (aber auf nicht länger als ein Jahr) Verordnungen machen. Neue Gesetze mußten vorerst an die Richter gebracht werden. Waren sie von diesen gut geheißen, so wurden sie bei den Statuen der Schirmgötter einer jeden Zunft öffentlich angeschlagen. Endlich las sie der Stadtschreiber in der Gemeinde an gewissen hiezu bestimmten Tagen. Nur Thesmotheten, über dreißig Jahre alt, und auf den Richtereid verpflichtet, hatten das Recht, Gesetze zu concipiren. Keines konnte eingeführt werden, ehe das alte feierlich abgethan worden war; ehe dieses geschah, mußte das alte von fünf dazu ernannten Bürgern öffentlich vertheidiget werden.

Denn Alles war der Untersuchung unterworfen. Wahl und Loos vermochten Niemand an ein wichtiges Amt, oder zu mehr als dreißigtägiger Verwaltung eines Geschäftes zu bringen, wenn er nicht von den Richtern geprüft worden war. Keiner (auch nicht Priester und Priesterinnen) durfte über sich und sein Vermögen verfügen, ehe er dem Areopagus und Rath über seine geführte Verwaltung einen genugthuenden Bericht erstattet. Die Thesmotheten mußten jährlich einmal in dem Gesetzbuche selbst untersuchen: ob nichts Widersprechendes, ob nicht über einerlei Sache ein zweifaches Gesetz sich eingeschlichen, ob nichts Veraltertes darin sey?

Die gesetzgebende Macht kam nur Bürgern zu. Bei Lebensstrafe durfte kein Ausländer, eben so wenig ein wegen Feigheit, oder Sittenverwilderung, oder gewinnsüchtiger Prostitution seines Körpers verurtheilter Mann in der Gemeinde erscheinen.

Um Bürger zu werden, wurden 6000 Stimmen erfordert; hierauf, und wenn auch einer viel mehr gehabt hätte, mußte er von den Richtern geprüft werden; er selbst, sein Lebenlang, vermochte nicht Priester oder Archon zu seyn.

Bekannt ist der Ostracismus, wodurch vermittelst einer Anzahl Stimmen ein mächtiger Bürger (wie auch zu Argos dieses gebräuchlich war) auf zehn Jahre der Stadt verwiesen werden konnte, ohne daß er eines Verbrechens angeklagt, oder ihm erlaubt wurde, sich zu vertheidigen. Dieses gegen Männer, die gewaltiger wurden als die Gesetze, eingeführte Verfahren war oft ein verderbliches Werkzeug der Parteiführer; oft wünschten gute Bürger diese Einrichtung den Feinden Athens. Der durch sie begünstigte Parteigeist, die demagogischen Künste, deren auch edle Männer zur Selbsterhaltung bedurften, waren Hauptursachen des Falls dieser Republik. Das Einzige, was man für den Ostracismus sagen könnte, war, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher große Bürger Unterdrücker wurden, dieses ehrenhafte

Unrecht, welches einige unschuldig für eine Zeitlang litten, ein geringeres Uebel schien, als die Gefahr der ganzen Stadt von Ihresgleichen; in Collisionsfällen muß das Interesse der geringern Zahl dem gemeinvaterländischen weichen.

So lang die Sitten gut blieben, waren die schlimmen Folgen der Demokratie nicht merkbar; man muß sagen, daß die Gesetze Vieles zu Bildung der Sitten thaten. Keine Stadt war in dem Dienste der Götter eifriger; die meisten öffentlichen Handlungen wurden durch ernste Feier geheiligt. Der König und die Eumolpiden wachten darüber, daß keine Versäumniß noch Unordnung die Götter beleidige. Obrigkeitliche Personen leiteten die Erziehung; lang wurde auch bei den Leibesübungen auf Zucht gesehen; keusche Sitten wurden zu Vollziehung verschiedener gottesdienstlicher Gebräuche, selbst bürgerlicher Handlungen erfordert. Obwohl unmöglich ist, Excessen ganz vorzukommen, hielten doch weise Männer für gut, sie zu verbieten, weil, was ingeheim geschieht, seltener und nicht von Allen genossen wird. Ueberhaupt war Grundmaxime der Gesetzgeber, daß der Mensch über seine Leidenschaften Beherrschung zu erlangen, und über Triebe, die er mit den Thieren gemein hat, sich zu erheben, möglichst bemühet seyn soll. Sie sahen, daß die Beobachtung der Mäßigung auf Erhaltung und Vervollkommnung der moralischen Eigenschaften sehr wirkt. Die Strafe des Ehebruches hing fast gänzlich von dem beleidigten Mann ab; nur ganz vergeben durfte er nicht; solche Weiber waren von dem Götterdienst ausgeschlossen; einer Ehebrecherin, wenn sie in den Tempel kam, wurde der Schmuck abgerissen, und sie mit Schlägen fortgejagt; der Mann, welcher sie hereingeführt, wurde am Leben gestraft. Man erzählt von Hippomenes, einem Bürger aus dem Hause der Könige, daß, als er einen Mann bei seiner unverheiratheten Tochter gefunden, er denselben unter den Rädern des Wagens zerschmettert, in welchem er mit der Tochter saß, die er hierauf mit einem Pferd einmauern ließ.[1]) Denn die Ehe war bei den Alten mit so viel gottesdienstlicher Feier vergesellschaftet, daß Befleckung des Ehebettes Verachtung der Götter schien. Trunkenheit war zu Lacedämon ein Verbrechen; zu Athen durfte kein Sklave in der Schenke trinken.

Jedes Alter hatte eigene Aufseher und Obliegenheiten; der Areopagus führte die Oberaufsicht. Nicht alle jungen Leute bekamen gleiche, jeder die seinen Glücksumständen gemäße Erziehung. Die Kinder lernten überhaupt lesen, rechnen, schreiben, die Loblieder der Götter, Helden und Voreltern. Hierauf wurde der Arme mit Landbau und Handelschaft, der Reiche mehr mit militärischen Uebungen, besonders jenem Cavalleriedienste beschäftiget, welcher in dieser Stadt vorzüglich war. Die Gymnastik füllte viele Stunden, manche die Jagd, nachmals die Philosophie.

Die geringeren Bürger wurden Pächter für die reichern; diese suchten durch billige Contracte die Gunst des Volks; selbst Pracht gab ihnen diese, insofern sie Künstler für öffentliche Anstalten beschäftigte. Auch mußten sie suchen, dem gemeinsten Mann zu gefallen, welcher für die ersten Würden auch seine Stimme gab. Zumal für Commandostellen wurde schlechterdings gewählt; hier galt die öffentliche Stimme, kein Loos. (Besser als im schweizerischen Defensionalwesen, wo mehr dafür gesorgt ist, aus welchem Kanton jeder General seyn soll, nicht was für Eigenschaften er haben müsse.)

---

[1]) Herakleides, πολιτειων.

Solons Gesetze gaben jeder Bürgerclasse die schicklichsten Rechte. Die Vermögendsten, welchen vorzüglich an Erhaltung der Ordnung liegen mußte, kamen in den Rath der Fünfhundert; die Edelsten in den Areopagus. Dieses Gericht hatte eine Art Oberaufsicht der Sitten; Gottesdienst, Waffen und Einkünfte standen unter Leitung von dem Rath, der auch Krieg, Frieden, Bündnisse und alle Angelegenheiten der Bundesgenossen der Gemeinde vortrug, alle Unterbehörden zu Stadt und Land, auch die Gerichte, leitete, und die hohe Staatspolizei in seiner Hand hatte. Die Gemeinde bestand in verschiedenen Zeiten aus 20,000 bis 30,000 Bürgern. Um keinen zu beleidigen, kam eine Sittenpolizei auf, die sich selbst auf das Benehmen gegen Sklaven erstreckte: man durfte sie nicht schlagen; sie trugen keine Livreien [1]; auf der Straße wichen sie nicht aus. In keiner Stadt waren so viele wohleingerichtete Schulen, Bäder, Mahlzeiten der Quartiere, der Zünfte.

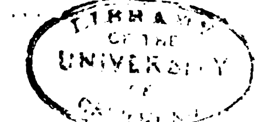
Doch war die attische Regierung nicht so dauerhaft, wie die lacedämonische, weil die, welche immer so Vielen gefällig seyn mußten, ihren Leidenschaften zu viel schmeichelten, und hiedurch die Sitten verderbten. Es bedurfte die größten Talente, um in einer so großen Stadt gegen die Launen der Menge zu bestehen. Wie viel mehr, als Athen Fürstin des Meeres wurde! Als eine große Anzahl sittenlose, bedürftige und gierige Schiffleute in die Gemeinde kamen! Von dem an wurde an Tugend und Ehre weniger, fast nur an möglichste Ausübung der Volksherrschaft gedacht, so daß rechtschaffene Männer ein so regiertes Land bald ungern für ihr Vaterland hatten. In der Aristokratie, sagt Xenophon, herrscht weniger Ueberspannung und Ungerechtigkeit; ein Volkshaufe ist in der Armuth boshafter, im Glück von unerträglichem Stolz, überhaupt für Eigennutz und Unordnung; wo er herrscht, wer will ihn zur Rechenschaft ziehen! Wenige große Athenienser sind im Vaterland natürlichen Todes gestorben. Keine Stadt hat strenger geherrscht, oder den geringsten Widerstand an Unterthanen fürchterlicher gerochen; blutig und unstatthaft waren sehr viele gerichtliche Urtheile; Treulosigkeit nicht selten. Daher Athen die Herrschaft Griechenlands keine achtzig Jahre behauptet, und in kurzem so gefallen, daß alle Erinnerung voriger Würde der niedrigsten Schmeichelei gegen Tyrannen Platz gab. [2]

Uebrigens war diese berühmte Stadt auf einem unebenen Boden gegründet; unregelmäßig, sehr eng waren die Gassen; wenige Privathäuser ausnehmend schön; hingegen die öffentlichen Gebäude der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig, daß feiner Geschmack über Steine und Metalle mit solcher Schöpferskraft wirken kann.

Es war mehr Witz bei den Atheniensern, bei den Lacedämoniern größere Kraft. Denn die geistreichsten Redner wetteiferten in Verführung des attischen Volks, bei welchem Jeder etwas von dem gemeinen Wesen verstehen wollte; das Studium der Lacedämonier war Beherrschung der Naturtriebe, Behauptung ihrer Freiheit und Verfassung. Die Athenienser waren zu tausenderlei Dingen geschickt, die Lacedämonier wußten von nichts als ihrer Freiheit. Sie behielten diese sehr lang; die Athenienser, da sie alles Andere eingebüßt, behielten ihren Witz und Geschmack, ihre Philosophie, und hiedurch bis auf gänzlichen Untergang der alten

---

[1] Nur unterschieden sie sich in der Manier, wie sie den Mantel überschlagen mußten.
[2] Polyb., Plutarch. Demetr.



Welt eine Art von Glanz. Sie hatten so viele Ideen! Lykurgs Bürger hatten wenige, tief eingegrabene Grundsätze, worüber sie um so fester hielten, indeß die anderen sehr veränderlich waren.

Der große Perikles lobt seine Mitbürger, die Athenienser, durch die Cultur der Wissenschaften von ihrem kriegerischen Geiste nichts verloren zu haben; doch war damals jene so groß nicht, bei Leuten, welche über eine Sonnenfinsterniß abergläubisch zitterten; und das lacedämonische Fußvolk war besser. Sein Lob, daß die Athenienser in Kriegszeiten sich nicht mit zierlichen Reden aufhalten, war eher eine Erinnerung, daß sie es nicht sollten. Wenn Perikles ihnen darüber schmeichelt, daß jeder Handwerker etwas von Staatssachen wisse, so ist nicht zu vergessen, daß diese halben Kenntnisse ungemein zum Ruin der Republik gewirkt; Jeder meinte Alles so gut als die ersten Männer zu verstehen. Athen blühete nie mehr, als wenn die donnernde Beredsamkeit und die unbescholtene Tugend eines Perikles die Menge in Ordnung hielt.

Glänzender war die attische Republik als alle in Griechenland; im Wesentlichen möchten die Spartaner einigen Vorzug behaupten.[1] Glücklich der Staat, glücklich der Mensch, der die schönen Eigenschaften der Athenienser und die große Seele der guten Bürger von Sparta vereiniget! Seelenhoheit, Heldenmuth, jene mannhafte spartanische Freiheit und Offenheit ist billig der erste Zweck; aber nachdem du dich gewöhnt hast, möglichst wenig zu bedürfen, so versäume nicht, für möglichst viel Gutes und Edles dich geschickt zu machen. Republiken lernen hier, sich in der Freiheit mäßigen, und, wenn sie untergehen müssen, doch die Ehre behaupten.

Die Gesetzgebungen der Alten war für Zeit, Ort und Leute passender als die unsrigen; bei uns hat das fremde römische Recht viel Nachtheiliges hervorgebracht. Obwohl die Alten von allgemeiner Menschenliebe nicht so viel sprachen wie wir, obwohl Sklaven und Ausländer auf einem durchgehends geringern Fuß waren, herrschte mehr Vaterlandsgeist bei ihnen. In jenen kleinen Staaten (eigentlich Städten) war man den ersten Familienverbindungen näher; daher kein Mensch daran dachte, ausländische Sitten einzuführen. Darum waren bei ihnen alle öffentlichen Handlungen, alle Charaktere, alle Gebräuche und Bücher in dem Ton der Zeiten und jedes Volks, bis Alexander und Rom Alles vermengten; erst damals verloren auch Schriftsteller die alte Einfalt und Popularität ihrer Manier.

Capitel 6.

Die übrigen Republiken in Griechenland und Kleinasien.

Nachdem die Herakliden sich im Peloponnesus festgesetzt, und in Athen Archonten eingeführt worden, bekamen die griechischen Verfassungen Bestand. Unternehmende Männer, da das Vaterland nicht mehr so leicht zu revolutioniren war, stifteten Colonien.

v. Chr. 800. Argos bekam durch den Herakliden Phidon Gesetze. Er gab allen Bürgern, die ein Pferd unterhalten konnten, Theil an der höchsten Gewalt. Auch er begünstigte Kunstfleiß; Gewichte und Maaße sollen durch ihn Bestimmungen bekommen haben, die Regel wurden. Auf der Insel Aegina ließ er Münze prägen.

---

[1]) Es kömmt auf die Idee an, die man vom Zweck der Menschheit hat.

Ein vornehmer Corinther, Philolaus, wurde Gesetzgeber des böotischen Thebens. Sein Grundsatz war, von der Bildung der Jugend auszugehen. Die Erhaltung der Gleichheit suchte er dadurch, daß er Veräußerungen der Erbgüter erschwerte. Weise Männer verwalteten diese Republik, und gaben der Verfassung durch Mäßigung eine dritthalbhundertjährige Festigkeit. v. Chr. 728.

Corinthus selbst wurde von den Großen regiert, bis Kypselus, des weisen Perianders Vater, Volksführer und hiedurch Oberherr wurde. Anfangs herrschte er ohne Leibwache, nur den Mächtigen hart, aber bald bewog ihn das Interesse seiner Erhaltung zu Soldaten und Auflagen. Nun gelobte er dem delphischen Gott einen Zehenten der corinthischen Reichthümer; zu dem Ende mußte jeder gewissenhaft sein Vermögen angeben; hierauf richtete Kypselus die Abgaben ein. Corinth, schon dazumal, war eine reiche Handelsstadt. In einem Krieg wider die Corcyräer wurde von den Corinthiern das erste Beispiel einer Seeschlacht gegeben. Der Zoll war ein Hauptzweig der Einkünfte. Schon gab der Ueberfluß und die Regierungsform (welche das Vermögen zu vieler Willkür ausgesetzt ließ) zu ausschweifender Wollust Anlaß, welche Kypselus (aus Wirthschaftlichkeit) einschränken wollte; er errichtete eine Commission, zu wachen, daß Niemand über sein Einkommen verzehre.

In diesem Zeitraume legten argivische Herakliden in einem Thal Päoniens den Grund des Königreichs Macedonien, welches inner vier Jahrhunderten die benachbarten wilden Völker unterwarf, und in diesen Kriegen sich zur Welteroberung übte. v. Chr. 734.

Für Griechenland war damals die Erneuerung der olympischen Spiele am Alpheus in Elis bei einem Tempel des olympischen Jupiters wichtiger. Die aufblühenden Freistaaten bekamen einen Mittelpunkt, wo die Griechen sich als ein Volk fühlen lernten. Der Ruhm und Wohlstand, welchen Kraft, Behendigkeit und Geist den Siegern gaben, ermunterte fähige Männer; die Nation bezeugte ihnen Verehrung; die Vaterstadt gab jedem lebenslänglichen Unterhalt. Bei diesen Versammlungen wurde der Name der Philosophen zum erstenmal gehört; hier wurde dem Redner Gorgias die goldene Statue in dem delphischen Tempel decretirt. Künste und Pracht erhielten hier neuen Schwung. Die durch Pindar besungenen Kämpfer waren weder die Befreier, noch die großen Feldherren der Griechen; zu weit getriebene Uebungen brachten frühe Erschöpfung; nur zwei oder dreimal vermochte der noch als Mann zu siegen, dem es in der Jugend gelungen; aber die Nationalrücksicht auf solche Talente gab allen freien Männern Geschmack an Leibesübungen, deren mäßiger Gebrauch den Körper und Geist munter hält. Sklaven durften nicht mitkämpfen. Die asiatischen Küsten und nahe liegenden Inseln hatten in dem trojanischen Krieg sehr gelitten. In den folgenden hundert Jahren, da Griechenland unruhig [1]) war, wurden auf Lesbos und auf der Küste viele Städte gegründet. Schon blühten Kumen und Smyrna, als der Gott von Delphen und der Rath der Amphiktyonen dem Neleus, einem Sohn des letzten attischen Königes, die Anbauung Joniens auftrug. Dreizehn Colonien wurden in diesem paradiesischen Lande schnell nach einander gestiftet. Sie vertrieben die an Mäanders Gestaden weidenden karischen Hirten. Die Schwäne des Kaystros freuten sich des um die Ufer aufblühenden Gartens. Herrliche Berge, der sanfteste Erdstrich, von vielen v. Chr. 775. v. Chr. 1071.

[1]) Στασιαζουσα.

Flüssen befruchtet, und hafenreiche Küsten zogen eine große Volksmenge an und auf. Sie drängte sich in die glänzenden Städte; bald mußten sie selbst Colonien senden. Wer kennt nicht Ephesus, Tejen, Kolophon, Phokäa, Priene, Samos, Chios, Miletos, Städte voll Geist, Ueberfluß und jeder Art von Cultur! Sie hatten einen Bund mit einander: bei dem Tempel des Gottes, der sie über die ägäischen Gewässer geführt, dem Neptunustempel auf dem Vorgebirg Mykale, war das Panjonion, der Versammlungsort ihrer Boten und vornehmsten Bürger. Hier wurde kein Ausländer zugelassen; sogar (das ältere) Smyrna erst nach neunhundert Jahren, durch die thätige Verwendung eines pergamenischen Königs. (Die Bande der Verbrüderung waren dauerhafter als die Unabhängigkeit dieser Städte, obwohl sie aus mehr als einer Gegend bevölkert waren, und in allen vier Dialekten der griechischen Sprache redeten.)

Zwei ähnliche Bundesrepubliken bildeten sich in der Nachbarschaft. Zwölf Städte in dem noch fruchtbarern, obwohl weniger lieblichen Aeolien; hieher gehörten Kumen und ursprünglich Smyrna; sechs aeolische Städte waren auf Lesbos; eine lag auf der Insel Tenedos; am Berg Ida blüheten andere; ein kleines Venedig auf den sogenannten Hundert-Inseln. Die dorische Bundesrepublik, im Süden Joniens, hatte sechs Städte: eine war Knidos; eine andere zierte die Insel Kos; Halikarnassos war die größte. Eben diese wurde ausgeschlossen: als in gemeinschaftlichen Spielen auf dem Triopicum die Sieger erkämpfte eherne Dreifüße dem Nationalgott weiheten, hatte einer von Halikarnassos dem Apollo den Preis seines Sieges versagt, und seine Mitbürger ihn hierin vertheidiget.

Diese dreißig oder ein und dreißig Städte in ihren drei Conföderationen, zierten die kleinasiatische Küste vom Sigeischen Vorgebirge, bis wo zu Knidos alle Griechen die göttliche Venus bewunderten. Sie stifteten Colonien in dem heutigen Taurien, auf allen Küsten des Pontus, am Dnepr und an dem Dnistr.[1]) Von den Aeoliern sind Sestos und Abydos (die Dardanellen); die blühenden Städte Herakl̈ea, Sinope, Amastris, der Jonier Werk. Am wichtigsten für Handel und Herrschaft lag Byzanz; aus Corinthus und Megara wurde sie bevölkert; sie, nachmals das neue Rom, fast in gleichen Jahren mit Rom der Weltgebieterin! Im ganzen schwarzen Meer und mäotischen Sumpf war ungemein thätiger Handel. Man ist nicht ohne Spur, daß er von Volk zu Volk tief nach Norden sich bis gegen die baltischen Küsten erstreckte.[2])

v. Chr. 774.

Capitel 7.

Colonien in Italien und Sicilien.

Eine andere Unternehmung, wozu Theokles von Athen den Anfang machte, und die von Doriern und Joniern, aus den Inseln und von dem festen Land, unterstützt wurde, gab den meisten sicilianischen Städten ihren Ursprung. Der Corinthier Archias gründete Syrakusen; die Samier und Naxier Messene.[3]) Ueber die Meerenge setzten diese, und Rhegium wurde ihr Werk. Die liebliche Luft und der fruchtreiche Boden gaben den sicilianischen Colonien in kurzem eine Größe und Blüthe, womit nur die unteritalischen (großgriechischen) Städte wetteifern konnten.

---

[1]) Periplus Ponti Eux. et Maeotid. palud. in Hudsons Geogr.; Skymnus von Chios.

[2]) Uphagen, parerga hist.

[3]) Marmor. Arundel. Scymnus.

Hier gründete ein Argiver (gegen die Gesetze seiner Vaterstadt, welche die Auf- v. Chr. 709. forderer zu Auswanderungen zum Tode verurtheilten) Croton, eine mächtige Republik und die glückliche Nebenbuhlerin des benachbarten und wollüstigen Sybaris. Letztere Stadt hatten Trözenier und andere Achäer gestiftet; die zarten Hände ihrer Bürger bauten die Rosengärten von Pästum; eine bis auf hunderttausend gestiegene v. Chr. 719. Volksmenge gab Sybaris den Gedanken, anstatt Olympiens der Sitz der alle Griechen vereinigenden Spiele zu werden.

Die Lacedämonier folgten dem Beispiel der übrigen Griechen und errichteten v. Chr. 645. die Colonie Tarentum, deren Verfassung und Sitten von der Ordnung und Männlichkeit der vaterländischen bald sehr abgewichen. Es sollen aber auch die Parthenier, ihre Stifter, die Lykurgische Einrichtung in Sparta selbst haben umkehren wollen.

Die Sage, daß Samniter und Sabiner lakonische Pflanzvölker wären, scheint keinen festern Grund zu haben als eine Uebereinstimmung im Ton und Sitten.

Knidier und Aeolier gründeten das italienische Kumen und Lipara, wo in den Schlünden des oft feuerspeienden Berges der alte Luftgott die kämpfenden Stürme gefangen gehalten. Neapolis wurde von den Marsern, die sich von dem Gebirg an die sanfte Küste zogen, schwach angefangen.

Capitel 8.

Rom.

Nach und nach erhob sich, unbemerkt von den Griechen, eine durch Weisheit und Muth gewaltige Republik, die endlich vor vielen anderen gezeigt hat, was Beharrlichkeit und Kriegszucht vermögen. Von Rom wollen wir hier reden, deren Waffen oder Gesetze den bei weitem größern Theil unserer gesitteten Welt beherrscht haben, und in deren Geschichte jeder Staatsmann, Officier und Bürger die redendsten Beispiele zur Nachahmung oder Warnung aufgestellt findet; eine Stadt, an welcher die Natur beweisen wollte, wie viel der Mensch über die ungünstigsten Umstände vermag. Noch steht das ewige Rom! Die Majestät seiner Trümmer ist ehrfurchtgebietend; noch erhöhen Statuen seiner großen Männer das Gemüth; am allermeisten die unzerstörbaren Denkmäler ihres Geistes und Geschmacks, wodurch die Gränzen des menschlichen Wissens so weit ausgedehnt worden, als das Reich durch die Waffen. Mit Recht nannte sie Plinius Weltherrscherin und Hauptstadt des Erdbodens, von Göttern bestimmt, die zerstreuten Stämme der Menschen zu verbinden, zu zähmen, zu ordnen.

In dem 753sten Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, in dem zweiten oder dritten der sechsten Olympiade, soll Rom gegründet worden seyn. Der alte Cato und Varro, die gelehrtesten Römer, kommen, bis auf wenige Jahre, hierin überein. Weit älter war der Anbau des palatinischen Berges und die Urbarmachung der nächsten Gegenden durch Arkadier und andere griechische, auch wohl trojanische Colonisten. Aelter dreißig Ortschaften in und an den Bergen Latiums, [1]) deren vornehmste die Stadt Albalonga gewesen. Die Gefahr der Straßen und Küsten durch das (damals ehrenhafte) Seeräubergewerbe vermochte die ersten Römer zu Errichtung ihrer Stadt auf den dem Meer, wenn man die Tiber hinauffährt, zu-

[1]) Prisci Latini.

nächst gelegenen, doch 120 Stadien entfernten, Hügeln. Vom collinischen Berg zog Romulus die Mauer an dem viminalischen hin, dem esquilinischen zu; machte einen Graben; bildete von ausgeworfener Erde den Wall, und festete ihn mit Mauerwerk. Nach und nach wurden sieben Hügel eingefangen; es war von dem an so leicht, feindliche Bewegungen zu bemerken, als sie zu vereiteln. Ein Sumpf trennte damals den palatinischen und capitolinischen, ein Wald jenen von dem westlichen aventinischen Hügel. Dieser hat den celischen gegen sich über; sie sind beide gleich gestaltet, fünf oder sechsmal so lang als breit. Die Stadt bekam vier Regionen; aber auch das Tuskendorf [1]) wurde sofort von Tyrrheniern angelegt, und Sabiner bauten sich auf dem capitolinischen Hügel an. Die ursprünglichen Bewohner waren aus mehreren Völkerschaften; und es blieb so; die Verfassung Roms gab den verschiedensten Völkern, welche aufgenommen wurden, einerlei Geist; was jedes im Krieg, in Gottesdienst, in politischen Formen Empfehlendes mitbrachte, wurde dem gemeinen Wesen einverleibt; alle bekamen römischen Sinn.

Die ältesten Vorsteher trugen hiezu bei; ihre Eroberungen, die freundliche Aufnahme, welche sie Besiegten und Fremden gaben, erwarb der Stadt bald solche Vorzüge, daß Jeder gern aufhörte zu seyn, wer er war, um ganz Römer zu werden. So begaben sich viele tausend Italiener, aus Armuth, oder bei Verwirrungen, oder dem Fall ihrer Städte, manchmal aus Furcht der Bestrafung eines kühnen Verbrechens, nach Rom.

Die Verfassung trug Spuren griechischer Sitte, oder solcher, von denen Griechen und Italiener geschöpft haben mögen. Cäcilius Quadrigarius mag zuviel gesucht haben, Latium griechisch darzustellen; er vermeinte es dadurch zu ehren. So verwendet der Halikarnassenser Dionysius vielen Geist, um zu zeigen, daß die Römer Griechen wären; er wollte zu verstehen geben, daß die Weltherrschaft in den Händen seiner Landsleute bleibe. Es ist wahr, daß auch Demetrius Poliorcetes an die Römer als Griechen schrieb; aber sein Wort wäre über den Werth einer Belagerungsmaschine entscheidender als über einen Punkt aus dem Alterthum. Rom, schon so mächtig, wurde erst damals den Griechen bekannt. Vor Hieronymus von Kordia, des Eumenes Freund, wird ihr Name in keiner Schrift von unbezweifelter Aechtheit erwähnt. Es ging den Römern, wie den Tyrrheniern, die man aus Asien hergeleitet, indeß der Name des Stifters ihrer berühmtesten Anstalten den Sagen unbekannt war, [2]) und Alles auf hohes, unbekanntes Alterthum führt.

Könige waren die ersten Vorsteher des römischen Gemeinwesens; aber Gesetze herrschten. [3]) Der Senat erwählte die Könige; das Volk bestätigte die Wahl, bis Servius Tullius durch das Volk ohne den Senat, Tarquinius ohne das Volk die Regierung an sich gebracht. In den Zeiten der Stiftung hatte Rom dreitausend freie, waffenfähige Männer, dreihundert dienten zu Pferd; sie waren in drei Corps (Tribus) abgetheilt; jedes führte ein Tribun; sie hießen Ausschuß, lateinisch Legion. Jede Tribus war in Compagnien (Curias) von hundert gesondert; jede der letzteren in zehn (Decurien [4]); keiner wurde zum Heer eingeschrieben, der nicht zwei Morgen (Jucharte, jugera) Feld besaß. In kleine Portionen war die Feldmark getheilt; etwas blieb für den Opferdienst ausgesondert; Gemeingüter waren zu

---

[1]) Vicus Tuscus.

[2]) Tages heißt überhaupt Mensch oder Chef. *Cicero*. div. II.

[3]) Imperium legitimum, nomen imperii regium erat. *Sallust*. *Dion*. *Halic*. Arch. II.

[4]) Ich weiß, daß dieses Wort nachmals anders genommen wurde.

freiem Genusse der Armen. Als die Familien sich mehrten, wurden von den Feldmarken eroberter Städte für noch nicht begüterte ein Drittheil oder zwei Drittheile ausgeschieden. Das Bedürfniß einer größern Mark in einem nicht fruchtbaren Erdreich, vor den Zeiten, wo Kunstfleiß und Handelschaft (welche zu Rom es nie weit gebracht) nur keimten, war Hauptursache der ersten Kriege der von den ältesten Jahren her volkreichen Stadt. In erobertem Lande wurden Colonien errichtet; hingegen die vornehmsten Besiegten römische Bürger. Dieses knüpfte unauflösliche und angenehme Bande; der Bau der Länder nahm zu, und die Colonien waren Besatzungen gleich. Jahrhunderte lang lebten die Römer als Krieger und Ackersleute; so lang sie hiebei blieben und viel auf dem Lande lebten, erhielten sich gute Sitten.

Schon Romulus sah die 3300 Mann auf sechs und vierzig tausend, welche zu Fuß dienten, und auf tausend Ritter vermehrt. Er fand unmöglich, weder durch eigenes Ansehen noch den Rath der Familienhäupter [1]) die Menge rascher Jugend in Ordnung zu halten; er nahm die Götter zu Hülfe. Keine Stadt hat sie religiöser und länger verehrt; drei Jahrhunderte, nachdem zu Athen Unglaube aufgekeimt, machte erst Cicero aus der Natur der Götter einen Gegenstand philosophischer Untersuchungen. Die Zweifelsucht kam um Sulla's Zeiten durch die Epikuräer nach Rom. Die Religion der alten Römer war ernster und reiner; nicht wie bei den Griechen war von Jupiters Verliebtheiten und Immoralitäten der Götter die Rede; Bacchanalien wurden lange nicht zugelassen; die meisten Feste bezogen sich auf den Landbau; Sittenreinheit, Mäßigkeit, Landlust bezeichneten sie. Bei großen Unfällen wurde das Volk durch festliche Freuden erheitert; es sollte nie an der Gnade der Götter für das ewige Rom verzweifeln! Hingegen durchdrang Religionssinn auch das Privatleben; man wollte, daß Jeder sich in der Gegenwart, in der Hand der Herren der Natur und des Schicksals fühle. Nächtliche Gottesdienste beider Geschlechter und Mysterienverbrüderungen waren gegen die Gesetze.

Sechzig wohlhabende, rechtschaffene Männer von den ersten Geschlechtern waren die Priester, welche Romulus verordnete; [2]) sie mußten über fünfzig Jahre alt seyn; das Volk, curienweise versammelt (jede Curie hatte ihren Schutzgott), erwählte sie nach der öffentlichen Meinung von der Tugend eines Jeden. Numa vermehrte den Gottesdienst, und führte Wahrsager ein.

Von dem an waren acht Classen geweiheter Männer: Curionen, für die Schutzgötter der Curien; Flamines hoher Gottheiten; gewisse Opfer hatte der König zu bringen, oder doch war sein Beiseyn erforderlich; Augurn (Ausleger der Zeichen) kamen auf: je sechs edle Jünglinge lernten ihre Kunst bei den Tyrrheniern; sie hatte Grundsätze mit unzähligen, den Absichten der leitenden Obrigkeit bequemen Ausnahmen [3]) (die Augurn konnten Wahlversammlungen [Comitien] auflösen, Decrete und Gesetze vernichten, die Macht, öffentlich zu reden, ertheilen und versagen; als das Consulat aufkam, Consuln zu Niederlegung der Würde nöthigen; und Rom beherrschte die Welt, als noch den Augurn gehorcht wurde); vier, nachmals sechs Vestalinnen, aus edlen Häusern durch Pontifices gewählt, verwahrten das ewige Feuer, die unzugänglichen Schutzgottheiten der Stadt, und

---

[1]) Quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum erat; *Sall.*

[2]) Varro.

[3]) Ut comitiorum, vel in jure legum, vel in creandis magistratibus, principes civitatis essent interpretes; *Cic.*

opferten im Hause eines obersten Vorstehers der guten Göttin, die kein Mann sah, deren Name Geheimniß war. Ihr Tempel stellte die Erde, Vesta die allbelebende Naturwärme vor.[1]) Dreißig Jahre hindurch mußten die Vestalinnen heilige Jungfrauschaft halten. Die salischen Priester waren anfänglich Patricier, allzeit freie Männer; sie tanzten in Waffen zur Ehre der Götter, wie die kretensischen Kureten und (von den ältesten bis auf unsere Zeiten) viele morgenländische Priester und Mönche; man glaubte sich dem Anschauen des unerschaffenen Lichtes genähert, wenn man durch tiefe Andacht oder wirbelnde Bewegungen sich um das Bewußtseyn der Sinnlichkeit gebracht. Die Fecialen, welche über die Rechte der Kriege, Tractaten und Bündnisse die Aufsicht hatten, waren Familiensöhne von guten Häusern. Ueber die ganze Gesetzgebung in göttlichen Dingen wachten Pontifices. Ihre Stiftung soll in die Zeiten hinauf reichen, als vor dem Hercules (ehe gesittete Ausländer das wilde Latium zähmten) jährlich 24 oder 30 Menschen von der hölzernen Brücke[2]) in die Tiber gestürzt wurden; dieser Gebrauch blieb insofern, daß er nur eben so viele von Weidengerten geflochtene Menschenfiguren traf. War Sitte, daß die Alten an einem gesetzten Tag, wie noch sibirische Horden, das lästige und unnütze Leben betagter Männer den Göttern des Flusses darbrachten? Oder glaubten sie, wie nordische Völker, daß Menschenblut erforderlich sey, um die Götter sündlichen Menschen auszusöhnen? War es Wiedergedächtniß einer That, welche Trojaner an Griechen oder Evander an argivischen Gegnern seines Hauses (die Figuren hießen Argei) verübt oder zu vollziehen gelobt? Die Pontifices waren das angesehenste Collegium; weder dem Senat noch dem Volk waren sie Rechenschaft schuldig; sie ersetzten sich selbst.

Die ältesten Feste waren Sitten eines Hirtenvolks; nachmals ordneten die Priester den Feldbau. Sie setzten die Zeit, wann Saat, Ernte, Herbst und andere Geschäfte gefeiert und begangen werden sollten. Jede Feldmark[3]) hatte eigene, auf Lage und Cultur sich beziehende Feste. Jährlich lobten ihre Vorsteher den fleißigsten und verständigsten Landwirth, und nannten öffentlich den trägsten. Die Opfer waren einfach und unschuldig.[4]) Bei anderen Festen kamen Familien zusammen und verglichen sich über kleine Mißverständnisse.[5]) Auf dem palatinischen Hügel war eine Capelle der Männer und Weiber zusammen aussöhnenden Göttin.[6]) Den Tag der Anna Perennia beging das Volk unter freiem Himmel oder in Gezelten fröhlich, in den Wiesen am Ufer der Tiber. So wurden die Wilden durch Musik (durch göttliche und menschliche Gefühle) zur Humanität gebracht; so unterstützte Religion die Verfassung, befestigte die Sitten, und gab noch Sterbenden die Hoffnung unsterblicher Dauer.[7])

Das Privatleben war Bild und Muster des öffentlichen. Daher die große, unaufhörliche Gewalt der Väter; weil Ordnung im Frieden und Glück im Krieg von der Fertigkeit genauen Gehorsams abhängt. Bei barbarischen Völkern dauerte die väterliche Gewalt nicht über die Kindheit hinaus; bei den Griechen länger nicht,

---

1) Nec tu aliud Vestam, quam vivam intellige flammam; *Ovid.*
2) Pons Sublicius.
3) Pagus.
4) Parva bonae Cereri, sint modo casta, placent. *Ovidius.*
5) Caristia.
6) Viriplaca.
7) Erat insitum priscis illis, esse in morte sensum; *Cic Tuscul.* I.

als bis der Sohn in die Zunft aufgenommen war, oder heirathete; sie ging nur bis aufs Enterben, da bei den Römern der Vater den längst erwachsenen, in Würden gestandenen Sohn hinrichten lassen konnte. Dieses Gesetz war hart; die Zeiten mochten es entschuldigen; die Sitten milderten seine Vollziehung. Mann und Weib lebten in Gemeinschaft der Güter; wenn der Vater starb, so erbte die Mutter ein Kindertheil; wenn keine Kinder waren, wenn er kein Testament hinterließ, Alles. Denn die Hausmutter sollte mit Beförderung des Familienwohlstandes eben wie der Mann beschäftiget, und eben so sehr dafür interessirt seyn. Handwerke und Gewerbe um Gewinn blieben auch zu Rom Sklaven und Fremden, weil die Bürger der entstehenden Republik, weder durch sitzendes Leben im Hause weichlich, noch einer vom andern auf eine unziemlich scheinende Weise abhängig seyn sollten. Abhängig waren die ärmeren und geringeren, als Clienten von großen Patronen. Dieß Verhältniß hielten die Gesetze so heilig, daß Patron und Client bei Lebensstrafe nie als Zeugen gegen einander auftreten, Sachwalter gegen oder Richter über einander seyn durften; der Patron führte die Sache seines Clienten wie seine eigene, steuerte zur Ausstattung seiner Töchter, Bestreitung seiner öffentlichen Auslagen, und wenn er in Feindes Hand fiel, für sein Lösegeld.

So bestand das erste Rom unter Königen oder (wenn sie zu Feld lagen) dem Statthalter, den sie sich gaben, unter dem (anfangs aus hundert Patriciern bestehenden) Senat, welchen die Tribus und Curien wählten, überhaupt in einer so abgewogenen Verfassung, worin der Senat ohne das Volk weder Krieg noch Gesetze beschließen, oder hohe Würden vergeben, das Volk aber ohne gesetzmäßige Zusammenberufung nichts thun, noch auch der König als Feldherr ohne Senat und Volk einen Krieg anfangen, oder als Oberrichter eine Todesstrafe willkürlich verhängen konnte. Die römischen Könige müssen Männer von großem Verdienst gewesen seyn; wie hätten sie sonst vermocht, ein Stadtwesen einzurichten, welches ohne Land, ohne Schiffe, zwischen furchtbaren Feinden und verdächtigen Freunden, die oft bestrittene Unabhängigkeit nicht allein behauptete, sondern in wenigen Jahrhunderten die Oberherrschaft Italiens erwarb! Das damalige Rom wußte die Namen der, nachmals eroberten, Länder noch nicht, aber der Grundsatz der Beharrlichkeit ist so alt als seine Historie.

Capitel 9.

Carthago.

In eben diesem Zeitraum wurde von Phöniciern Carthago in Afrika gegründet. Niederlassungen hatten sie auf dieser Küste aus älteren Zeiten. Noch jetzt möchte man im Namen der Falasthin, Chus und anderer im Atlasgebirge umherziehenden Stämme die Enkel der Philister und der von Josua, Nachfolger des Moses, aus Canaan verdrängten Geschlechter erkennen.[1]) In der That reizte die ausnehmend fruchtbare Küste.

Von der äußersten südlichen Spitze des afrikanischen Welttheils scheint eine Kette sehr hoher Gebirge eine nördliche Richtung zu nehmen, und hierauf nach Osten und Westen mächtige Arme zu senden. Der westliche heißt Atlas oder Daran; der östliche ist unter dem Namen der Mondberge bekannt, in welchen die

[1]) Augustin. de civ. Dei.

Nilquellen sind. Am Fuß dieser Gebirge sind unabsehliche Sandwüsten; das Innere dürfte ein durch immerwährende Wirkung der Sonne ausgedörrtes Land seyn, welches im Lauf der Jahrtausende, wenn der Erdboden so lang besteht und sich nach und nach kältet, [1]) bewohnbar werden mag. Die Küsten waren von jeher Kornkammern. Aus dem innern Land wurden von den Alten wilde Thiere aufgejagt; es waren in Numidien fünf bis zehnmal mehr Löwen als jetzt; man möchte hieraus schließen, daß die Bevölkerung nun weiter geht.

Auf einem Felsen im Hintergrunde eines Meerbusens erhob sich Carthago; Byrsa war der Name dieses Quartiers; die unteren Gassen auf der einen zweifachen Hafen bildenden Erdzunge hießen Megara; die Gegend um den großen Hafen Kotton. Eine Insel lag vor der Erdzunge; auch sie bewohnt. Die beiden Häupter der Stadt hießen Richter (Suffeten); ein Jahr dauerte ihre Gewalt; gewählt wurden sie aus den ältesten, reichsten Geschlechtern, welche Muße hatten, sich mit Staatsgeschäften abzugeben. [2]) Ueberhaupt wurden Reichthum, und was dazu führt, bei diesem Volk über Alles geschätzt; die Carthaginenser hatten die hiemit verbundenen guten und bösen Eigenschaften. Unter den Suffeten führten fünf Personen (welche man den venetianischen-Savj vergleichen kann) die wichtigeren Geschäfte; sie wählten einander selbst; die, welche das Amt vor ihnen verwaltet, oder welche sie dazu bestimmt, waren ihre Beisitzer; sie wurden nicht besoldet (auf daß nur die Reichen diese Würde suchen könnten). Sie wählten den Senat; er bestand aus hundert Mitgliedern. Die fünf und er, wenn sie einverstanden waren, vermochten Alles; waren sie verschiedener Meinung, so wurde es dem Volk vorgetragen; dieses konnte die oder jene Meinung vorziehen, oder einen Vorschlag durch den andern modificiren. Als durch Reichthümer die Sitten verdorben wurden, trug sich zu, daß die Stadt unter den Uebeln der Oligarchie und Ochlokratie zu gleicher Zeit litt. Alles wurde feil, die Parteiführer dachten auf sich; das gemeine Wesen wurde hintangesetzt.

Vor dem wurden die Carthaginenser durch die Oberhand ihrer Einsichten Herren dreihundert umliegender Städte. Sie machten viele Unternehmungen in die Ferne, wodurch die Menge der Brodlosen und ihr schädlicher Einfluß im Vaterland vermindert wurde.

Die berühmten Bergwerke des alten Spaniens wurden von den Carthaginensern bearbeitet. [3]) Um derselben Gold warben sie Spanier, Ligurier, Italiener zu Soldaten. Aber hierdurch wurde ihre Nation unkriegerischer, und gegen die Unterthanen um so mißtrauischer. Die Regierung drückte die afrikanischen Städte so, daß sie in allen Kriegen begierig den Feind aufnahmen. Sardinien, welche Insel sie unterwarfen, wurde gänzlich verheert; die Herstellung ihres Anbaues bei Lebensstrafe verboten. Man fürchtete ihren Wohlstand: sie könnte sich unabhängig machen. Diese uralt bevölkerte, blühende Insel, wohin Bias von Priene die ganze jonische Bundesrepublik versetzen wollte, wurde so barbarisirt, daß sie nie wieder vermocht hat, sich empor zu schwingen. Die Nachkommen der griechischen Colonisten flohen in das Gebirge, lebten frei und verwilderten; aber so sieht Sardinien noch jetzt aus.

Die Carthaginenser verboten die kaum entdeckte Fahrt nach den canarischen Inseln. Sie schienen zu fürchten, daß ihr Volk ein besseres Vaterland finde; die

---

1) Buffon.

2) Aristot. Politic. II.

3) Aristot Mirabilia (wenn es von ihm ist).

Welt hätten sie vor ihm zusperren mögen, um es willkürlich zu behandeln; doch bewog sie die Gewinnsucht, Seereisen nicht aufzugeben. Aber sie hielten die Entdeckungen geheim, um gegen Theilnehmer sicherer zu seyn. Daher ist unmöglich anzugeben, wie weit sie gekommen sind. Auf Sicilien, Malta, Golo, den Balearen, Sardinien, Corsica, Spanien herrschten sie; Westafrika pflegten sie bis an das grüne Vorgebirge, Europa bis an die brittischen Inseln zu befahren. Vielleicht kamen sie noch weiter. Man weiß nicht genug das Alter des Auszuges von Hannon's uralt scheinender Reise: Skylar, welcher Admiral des persischen Königs Darius Hystaspis gewesen seyn soll, erwähnt Colonien, die jener nicht kannte, und fand die Negerhorden gebildeter; es ist aber ungewiß, in welche Zeiten auch seine Reise gehört. Eben so wenig ist klar, wie weit Himilkon in Nordwest gekommen.[1])

Die alten Seefahrer klagten, daß in jenen Gegenden des Weltmeers eine Menge Untiefen sie aufhielte; und es könnte geographischen Grund haben. Man weiß, daß Plato aus uralten Sagen der Priester von Sais in Aegypten eines Landes erwähnt, welches jenseits der Meerenge, jenseits der Säulen des Hercules, in einer stürmischen Nacht in die See versunken wäre. Ebenderselbe gedenkt eines jenseits des Weltmeeres existirenden Landes und einer Anzahl vorliegender Inseln. Die Sage eines wohl eben so großen festen Landes, als die alte Welt, war dem Aristoteles nicht unbekannt. Es ist sonderbar, daß neuere Seefahrer viele, beinahe zusammenhängende Untiefen von Spanien über die Azoreninsel nach Neuland hin, bemerkt haben wollen.[2]) Es könnte seyn, daß, nachdem das Land, welches zu ursprünglicher Verbindung beider Welten gedient, untergesunken, die Schifffahrt äußerst beschwerlich gewesen, bis der überschwemmte Erdboden sich mehr und mehr vertiest, und so zugleich das Zurückziehen des Meeres von den europäischen Küsten veranlaßt hätte. Es würde zu kühn seyn, von dem punisch seyn sollenden Denkmal zu urtheilen, welches vor wenigen Jahren in den Wäldern hinter Boston gefunden worden. Es wäre möglich, daß durch Stürme auf unbekannte Küsten verschlagene Tyrier oder Carthaginenser, ungewiß ob und wann Jemand sie nach ihnen finden werde, dieses Denkmal ihrer Abenteuer hätten überlassen wollen. Von ferneren Expeditionen ist keine Spur; man weiß nicht, ob sie zurückgekommen: und was gab der sumpfige Fuß der amerikanischen Berge goldbürstigen Phöniciern für Reize!

Bei so vielen Handelsunternehmungen behielt Carthago Sittenrohheit. Ich will nicht von den Gräueln der Verwüstung zu Himera, Selinus, Agrigentum erzählen; nicht von den Feldherren reden, die gekreuziget worden, weil sie unglücklich, ja weil sie zu kühn gestritten: konnte eine Religion, welche bei Staatsunfällen dreihundert edle Knaben in Molochs glühende Arme legte, sanfte Sitten bilden!

Capitel 10.

Beschluß.

Bis hieher die Schilderung der vornehmsten in diesem Zeitraume errichteten Republiken. Die Wanderungen der nordischen Völker sind unbekannt. Kaum erhielt sich in Asien das Andenken der großen Bewegung vieler Stämme, die unter mancherlei Namen die vorderen Lande, Medien, und vielleicht bis nach Galiläa

[1]) Festus Rufus Avienus. Scylax.

[2]) Buffon, Supplem.

den Welttheil überschwemmten. Der erste Führer der Horden, die sich so oft aus dem Gebirge Gogs und Magogs, der grossen Tartarei, über die gesittete Welt ergossen, soll Tannak geheissen haben.[1])

Wir schränken uns auf d'e Griechen und Römer ein; unsere Sitten, Gesetze, Künste, kommen aus Italien; dahin brachten sie die Griechen. Sie sind es, wodurch der kleinste Welttheil auf alle Nationen wirkt: sie haben die Menschheit in ihrem Adel gezeigt; für Weltbürger ist keine Betrachtung interessanter: das Volk, welches die Eigenschaften, denen Europa seine Ueberlegenheit schuldig ist, in vorzüglichem Grad besitzt, wird in Europa selber das erste seyn. Diesem Gang des Lichts laßt uns folgen; wir werden endlich Funken desselben den düstern Nord erheitern sehen; wir werden im Lande gegen Mitternacht im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert aufgehenden Glanz erblicken, der nach und nach die Trägsten weckt, aber neben den Vorurtheilen alter Barbarei den Ueberbleibseln alter Tugenden drohet.

---

[1]) Uphagen, l. c.

Drittes Buch.

Quellen der Geschichte der Griechen.

Capitel 1.

Allgemeine Darstellung der griechischen und römischen Geschichte.

Nachdem die Athenienser, noch zu Solons Zeit, unter die Herrschaft Pisistrats gefallen, wurden sie nach zwei Geschlechtsaltern in eben dem Jahr davon frei, in welchem Brutus zu Rom die Könige vertrieb, und das Consulat errichtete. Die attische Revolution veranlaßte einen Krieg mit den Persern. Die Sieger, die Athenienser, wurden die mächtigste griechische Republik zu Wasser und Lande. Innerliche Kriege hierüber schwächten die Griechen. Desto leichter unterwarf sie der König von Macedonien, Philippus. Hiedurch gestärkt, eroberte Alexander, sein Sohn, das Reich der Perser. An allem diesem nahmen die Römer keinen Theil. Hingegen stärkten sie sich ihrerseits dermaßen, daß sie die Ueberwinder Griechenlands, die Macedonier, nachmals überall besiegten. Dieses Glück gab den Römern eine Macht und einen Ueberfluß, wogegen ihre Sitten sich unmöglich erhalten konnten. Mit ihren Sitten verloren sie die Freiheit und bekamen Alleinherrscher.

Von dem persischen Krieg bis auf die Schlacht bei Chäronea, den Umsturz der griechischen Freiheit, verflossen 142 Jahre; während welcher Zeit 75 Jahre lang Athen, 34 Jahre Lacedämon, die Obermacht besaß, acht Jahre der Sieger von Leuktren, Epaminondas, durch sein Verdienst der Erste der Griechen, die letzten 25 Jahre Alles in Unordnung und Verfall war. Die Gewalt Philipps und Alexanders dauerte nicht über 15 Jahre. Die aus ihren Trümmern gebildeten Staaten nahmen ein gänzliches Ende 293 Jahre nach Alexanders Tod.

244 Jahre stand Rom unter Königen; 244 Jahre verflossen in Unterwerfung der italienischen Völker; worauf 64 Jahre lang, bis die Schlacht bei Zama entschied, Rom und Carthago um den Vorzug stritten; 68 Jahre gingen hin in Eroberung der noch Widerstandes fähigen Staaten; bis nach dem Untergang von Carthago, Achaja und Numantia, die Römer innerlich in blutige Unruhen verfielen. 92 Jahre laufen von Tiberius Gracchus, der dazu Anlaß gab, bis auf die Schlacht bei Philippi, den Tod Cassius und Brutus, der letzten Römer von altem Sinn. Siebenzig Jahre vergingen, bis Tiberius Cäsar, Niemand mehr scheuend, dem Despotismus freien Lauf ließ. Dieß ist die Kette der Ereignisse.

Diese 538 Jahre bald blühender, bald erschütterter und fallender Freiheit sind so reichhaltig, daß unmöglich ist, in einer kurzen Darstellung alle Hauptsachen zu

berühren. Ich kann mich daher nicht enthalten, die Quellen kürzlich zu erzählen, deren Studium suppliren muß, und worin Schätze politischer und sittlicher Weisheit enthalten sind, wofür die meisten, seither verflossenen Zeitalter keinen Sinn hatten.

Capitel 2.

Herodotus.

Griechenland bekam Geschichtschreiber bald nach Solon, aber von Hellanikus und Hekatäus haben wir wenige Bruchstücke. In dem 33sten Jahr nach den Siegen über die Perser las Herodotus von Halikarnassus zu Athen vor dem zum Feste der Stadtgöttin versammelten Volk die neun Bücher seiner Geschichte der zwischen Europa und Asien geführten Kriege, in einem Geist, welcher besonders richtige Begriffe von den Verfassungen und Lagen der Völker und ein fruchtbares Gefühl für große Handlungen zu bezwecken schien. Reisen hatte der junge Mann (er war 38 Jahre alt) bis an die Gränzen Aethiopiens und Babyloniens gethan; die jonischen Colonien am schwarzen Meer unterrichteten ihn vom Skythenlande. Je genauer dieses erforscht, je mehr die Morgenländer studirt worden, desto mehr gewinnt sein Ruhm; zu leichtsinnig hatten Männer von Witz Vieles verworfen, was nur unseren Sitten und der Natur unserer Länder entgegen war. Wo er von griechischen Sachen spricht, ist nebst vieler Gelehrsamkeit warme Vaterlandsliebe sichtbar. Man kann wohl nicht beweisen, daß letztere ihn verführt hätte, das Gegentheil der Wahrheit zu sagen, wohl aber mag er Einiges verhehlen, wodurch diese oder jene von ihrem Glanz verlieren könnte; er las sein Werk vor dem Volk und wollte gefallen. Aber es wird mehr Menschenkenntniß, Länderkunde und Naturwissenschaft erfordert, um in diesen alten Erzählungen das Wahre heraus zu läutern, als um ein Verwerfungsurtheil abzusprechen.

Kenner des Schönen und Guten werden in Herodotus den größten Meister der Geschichtschreibungskunst bewundern. Er folgt dem Zusammenhange der Sachen; leichter ist aufzuschreiben, was von Jahr zu Jahr begegnet. Er ist ein großer Meister in der Sittenmalerei, die Sanftheit der seinigen geht in die Seele des Lesers über; und wie soll ich die Musik seiner melodievollen jonischen Sprache beschreiben! Er übertrifft die Nebenbuhler seines Ruhms in edler, interessanter Einfalt, in einem ungemein geschickt ausgedachten, so natürlichen als durch Abwechselung reizenden Plan.

Capitel 3.

Thucydides.

Als Herodotus seine Geschichte vorlas, bemerkte er einen darüber weinenden Jüngling, liebte dessen Züge, und rieth seinem Vater, ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben. Thucydides hieß der Jüngling; Olorus, der Vater. Jener ist's, der in der Geschichte des Zeitraums der attischen Größe, von der letzten Perserschlacht bis auf das zwei und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Kriegs, einen solchen Tiefsinn, eine solche Kenntniß der Menschen und ihrer Staaten, zugleich eine so kraftvolle, majestätische Beredsamkeit entwickelte, daß er, je nach der Stimmung des Lesers, allen anderen vorgezogen, oder den vortrefflichsten Geschichtschreibern ehrenvoll zur Seite gesetzt wird, als Redner aber mit Demosthenes wetteifert. So wie die Reize der Natur an seinem Vorgänger gefallen, so endeckt eher näheres Studium des Thucydides vollkommnere Kunst. Jener ist anmuthiger;

die Manier des Thucydides ist groß. Von Tacitus ist er darin unterschieden, daß man in dem Römer den starken Geist eines stoischen Weisen, bei ihm den großen Sinn eines attischen Staatsmanns bewundert. Populär war Thucydides weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht, als schnell allgemein beklatscht werden,[1]) und schrieb mehr für Wenige als für die Menge; daher deutet er an, was Andere ausgelegt haben würden; er ist manchmal rauh und schwer, aber das Eindringen in seinen Geist belohnt sich.

Hin und wieder ist gut, sich zu erinnern, daß er ein Verwandter des vertriebenen Fürstengeschlechts der Pisistratiden war; daß er kein sonderlicher Freund der Volksherrschaft seyn mochte, und persönlich über das attische Volk sich zu beklagen hatte. Auch hat er einen gewissen Hang, die Sachen nicht von der günstigsten Seite anzusehen; doch leider scheint er selten sich hierin zu irren. Bei ihm wird man vorzüglich den Staatsmann bewundern, in Herodotus den guten, aufgeklärten Mann lieben.

Capitel 4.

Xenophon.

Des Sokrates liebenswürdiger Freund, Xenophon, fuhr fort, von da, wo Thucydides aufhört, von der Schlacht bei den Arginusen, die griechische Geschichte bis auf die Schlacht bei Mantinea in einer kurzen Darstellung zu verewigen. Auch ist von ihm eine Lebensbeschreibung des lakonischen Königes Agesilaus und eine Schilderung der lacedämonischen und atheniensischen Verfassung. Die schöne Beschreibung des unter seiner Anführung vollbrachten Rückzuges der 10,000 Griechen, die dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes beigestanden, wird gemeiniglich für seine Arbeit gehalten.[2])

Seine Manier ist so anmuthig und noch einfacher, als die des Herodotus; ihre einige Zierde ist der sie durchdringende Geist feinern Sittengefühls. Für Klarheit in der Erzählung ist Xenophon Muster; seine Pietät, seine Gerechtigkeitsliebe empfehlen ihn dem Herzen so, daß man ihm vergibt, wenn er seine Philosophie auch barbarischen Feldherren, die sich so etwas nie so deutlich dachten, in den Mund legt. Gegen das Ende seiner Arbeit war er sehr alt,[3]) daher mag einigen Stellen die letzte Feile fehlen; das Capitel über die leuktrische Schlacht ist nicht vollkommen belehrend. Die gute Aufnahme, welche er zu Lacedämon fand (als die stürmischen Demokraten ihn von Athen vertrieben), machte dieses Gemeinwesen, für welches die Philosophen gern Vorliebe faßten, auch ihm besonders werth. Die Siege des Böotiers Epaminondas über sein geliebtes Lacedämon erzählt er ungern; hiezu kann beigetragen haben (wenn es wahr ist), daß in der mantineischen Schlacht Gryllus, Xenophons Sohn, dem Epaminondas die tödtliche Wunde beigebracht. Xenophon bleibt ein großes, in seiner Art unerreichbares Muster; Wenige fassen das ganze Verdienst seiner bewunderungswürdigen Einfalt.

Zwischen Xenophon und Polybius ist eine mehr als 200jährige Zeit, worin merkwürdige Geschichtschreiber gelebt haben, die aber jenen drei wohl nicht gleich kamen, und verloren sind. Im Schooß der unruhigen attischen Republik, unter einem gegen diese drei großen Männer undankbaren Volk, hatten sie sich höher ge-

---

[1]) *Κτημα ἐς ἀει, μαλλον ἢ ἀγωνισμα ἐς το παραχρημα.*
[2]) Andere schreiben sie Timasigenes, dem Syrakusaner, zu.
[3]) *Ἐγγεγηρακως.*

schwungen, als ihre von Alexander und von den Ptolomäern bezahlten, mit einer vortrefflichen Bibliothek ausgerüsteten Nachfolger: jene hatten den Sinn freier Männer, und Hindernisse, wenn sie nicht ihrer Natur nach niederschlagend sind, erhöhen die Geisteskraft. Jene bekümmerten sich nicht um das Urtheil von Gönnern, selbst nicht um augenblickliches Lob; dafür suchten sie ihr Publicum zu bilden; darum haben sie es noch.

Capitel 5.

Theater.

Ueber Griechenland sind auch theatralische Dichter Geschichtquellen. Aeschylus und Aristophanes dienen zur Kenntniß der Denkungsart und Sitten der zwei merkwürdigsten Epochen Athens. Jener stellt auch die Heldenzeit ungemein glücklich dar. Der mehr beredte als historischgelehrte Euripides ist hierin weniger genau. Philosophischer ist er, aber nicht Staatsmann wie Sophokles. Er schildert nicht so eigentlich seine Zeit, und ist mehr für alle Zeiten.

Historisch ist nicht leicht ein Theaterstück merkwürdiger als „die Perser,“ welches Drama Aeschylus nach der Schlacht bei Salamis mit größter Wirkung aufführen ließ; die Manier ist, wie bei ihm überhaupt, hohe Feier. Das Innere Persiens kennt er nicht; er schreibt von Vielgötterei, und keine alte Religion war dem Götzendienst mehr entgegen. Von der Verfassung spricht er (mit andern) so, daß man sieht, wie fremd eine beschränkte Monarchie den Ideen der Griechen war. In der That waren die asiatischen als unumschränkt bekannt, weil die Mittelmacht, wo eine war, in auswärtigen Verhältnissen sich nicht zeigte.

Es ist nicht möglich, die schönste Sprache der Menschen edler zu benutzen, als Sophokles, oder Würde und Anmuth herrlicher, als er, zu vereinigen. Euripides hat mehr Ideenreichthum, Künste, Beredsamkeit und philosophischen Geist; jener ist größer.

Auffallend ist, wie Aeschylus, Euripides, und vornehmlich Aristophanes, von den großen Göttern, wie sie von den mächtigsten und beliebtesten Staatsmännern sprechen. So durfte nun des geringsten Heiligen nicht gespottet, und kein gemeiner Bürger producirt werden. Diese egalisirenden Freiheiten schienen unbedeutender Scherz; aber die Ehrfurcht der Götter, die Ordnung im Staat litten dabei. Nichts, was auf die Menschen wirkt, ist in einer freien Verfassung gleichgültig; öffentliche Belustigungen erfordern die Vorsicht leitender Obrigkeit.

Capitel 6.

Redner.

Die Schulübungen, welche man Gorgias zuschreibt (dem ersten, der über die Rhetorik Schule hielt), und was die Namen Antisthenes und Alcidamas trägt, ist unbedeutend. Hingegen wenn Antiphon auch nicht das Glück gehabt hätte, des Thucydides Lehrer zu seyn, doch wäre er durch eine Anzahl merkwürdiger Züge zur Geschichte des attischen Civilrechtes wichtig. Noch mehr Andocides; besonders über den Charakter seines Gegners, Alcibiades, welcher die herrlichsten Eigenschaften mit vielen tadelnswürdigen vereinigte. Isäus lehrt das attische Erbrecht.

Weit über diese erheben sich Lysias, Isokrates, Demosthenes. Der Antheil des ersten war eine ihm eigene Anmuth; er ist über die Zeiten der größten Er-

schütterung der untergehenden Oberherrschaft Athens lehrreich; das Resultat ist eine fürchterliche Satyre solcher Demokratien. Mit seinen schönen Eigenschaften verband Isokrates umfassendern Geist. Er lehrt mehr von der Lage der gemeingriechischen Geschäfte, kurz vor dem Untergang der Unabhängigkeit. Seine große, vaterländische Seele ist sanft.

Mit kühnerm Pinsel hat mit ihm zugleich der Verfasser der Philippischen Reden die Thorheiten und Laster des Zeitalters geschildert. Man kann von Demosthenes nicht sagen, daß er wie Lysias eigenthümliche Anmuth oder wie Isokrates Ehrfurcht erregende moralische Größe besonders habe; wohl aber, daß er diese und alle großen und schönen Eigenschaften des Redners in der höchsten Blüthe vereiniget. Sein Charakter ist, immer zu seyn, der er soll; in der großen Mannichfaltigkeit der von ihm behandelten Gegenstände nie unter der Erwartung, nie niedrig, nie in Ueberspannung. Als Bürger war Isokrates eben so groß: man erkennt in seinen Reden den Mann, welcher, fast hundert Jahre alt, als die Nachricht von der Niederlage der Griechen bei Chäronea zu Athen eintraf, sich den Tod gab; als Staatsmann darf man ihn vorziehen; denn, da er seines Vaterlandes unheilbare Uebel kannte, so trachtete Isokrates, einen Krieg der verdorbenen, getrennten Republiken gegen die Heere Macedoniens zu vermeiden, und suchte den Blick des Königs auf die Eroberung-Persiens zu lenken. Aber bei dem Redner Demosthenes erscheint der seelenerschütternde Kampf eines für die sterbende Freiheit mit seinem unwürdigen Jahrhundert kämpfenden Mannes; so verdorben die Republik war, doch rührt ihr Ende, wie der Tod eines, obschon sehr kranken Freundes. Wie lehrreich ist er dem Bürger! Was Athen verdarb, drohet allen.

Es würde zu weit führen, Demades, Dinarchus und Lykurgus zu charakterisiren. Aeschines erscheint als des Demosthenes nicht unwürdiger Gegner; die Rede gegen Timarchus, der sich und Andere um Geld der Wollust preis gab, ist für die Sittengeschichte merkwürdig.

Ueber die Briefe des Phalaris und mehrerer Staatsmänner und Weisen sey genug, zu erinnern, daß sie an sich angenehm geschrieben, aber fast alle unächt, oder sehr verdächtig sind.

Capitel 7.

Philosophen.

Die kleinen Schriften der weisen Männer und Weiber, die den Grundsätzen des Pythagoras folgten, malen diese ehrwürdige Sittenschule auf eine dem Gefühl wohlthuende Weise; aber drei Philosophen sind vor anderen dem Geschichtschreiber wichtig.

Plato enthält nicht nur viele Sittenzüge und politische Nachrichten, und nicht nur schildert er das literarische Leben und die in seinen besten Jahren blühenden Gelehrten; er ist besonders wichtig für die Geschichte des menschlichen Geistes, als der zeigt, wie weit bei den Alten Hoffnungen und Vorstellungen unserer Unsterblichkeit ins Reine gediehen; keiner brachte es weiter. Plato selbst fühlte, daß, um uns gewiß zu machen, ein Gott die Finsternisse zerstreuen müßte. Bei ihm ist der Keim einer Menge Vorstellungen und Gebräuche, die in das Christenthum übergegangen sind. Philo der Jude lernte von ihm die allegorische Deutungsmanier. Die mit mehr Einbildungskraft als Sprachkunde, mit wärmerem Gefühl als richtigem Urtheil begabten Kirchenväter priesen den göttlichen, dichterischen, erhebenden Plato, der zur Symbolik, zu Geheimnissen geneigt macht.

Wie der Verstand vom Witz, wie ein reifer, kaltvernünftiger Mann von einem feurigen Jüngling, so ist Aristoteles von ihm verschieden. Für uns enthält, was von seinem Werk über die Politik vorhanden ist, vortreffliche Belehrungen; sehr viel ist in einigen Schriften, die zwar mit Unrecht in der Sammlung seiner Werke stehen; aber hauptsächlich ist Aristoteles als derjenige merkwürdig, dessen (oft schlecht begriffene) Lehre in arabischen und christlichen Schulen viele Jahrhunderte geherrscht; obwohl der Ursprung mancher Irrthümer nicht bei ihm, sondern in Commentarien zu finden ist, deren Verfasser ihn selbst nicht verstanden. Einen tiefsinnigern, umfassendern Geist, einen richtiger sehenden Philosophen, einen genauern Schriftsteller, wird man im Alterthum nicht, in allen Zeiten wenige, antreffen. Seine Moral ist ein Meisterstück; in seiner Geschichte der Thiere sind eine Menge Beobachtungen, die man kaum für wahrscheinlich hielt, durch neuere Entdeckungen bestätiget worden.

Theophrastus, in der Geschichte der Pflanzen, hat die Deutlichkeit und einnehmende Grazie, die jener, sein Lehrer, nicht so besaß. Er ist für die Kenntniß der asiatischen und griechischen Landesproducte wichtig.

Capitel 8.

Dichter.

Obwohl des Orpheus Schriften viel jünger sind, als er, so verliert die im Argonautengedicht herrschende antike Einfalt hiedurch nur wenig von ihrem Bezaubernden, und das Buch bleibt wichtig für die Bestimmung der Begriffe, die man um die Zeiten des Perserkrieges vom Norden hatte.

Aelter als dieses Werk sind Anakreons liebliche Lieder, aus denen man lernt, wie verfeinert schon zu Pisistratus Zeiten der Genuß der Wollust war. Den Griechen macht er so viele Ehre als Homer; für das Große haben auch Wilde Gefühl, das sie mit eigenthümlicher Kraft ausdrücken: Anakreons niedliche Einfalt gehört einem zur sanftesten Humanität aufgeblüheten Volk.

Theognis, in den Sprüchen, gibt eine Probe der uralten Form, Weisheitslehren zu tradiren, als Bücher noch sehr selten waren; sie sind nicht ohne Nutzen für die Kenntniß der damaligen Menschen.

Die Bruchstücke der Sappho, des Alcäus, des Tyrtäus geben den höchsten Begriff von jener Blüthe des griechischen Geschmackes. Wenn der Mensch sich vom Vieh durch die Sprache unterscheidet, wie edel die Nation, welche eine schönere Sprache als alle andern hatte! Pindarus enthält gute Sachen für Mythologie und Geschichte, aber die vornehmste Bewunderung verdient der Schwung seines Geistes, der mit einem Blick, wie er nur ihm gegeben war, die verborgensten Beziehungen der Dinge durchschaut, und mit sinnvollen Gedanken den erstaunten Hörer überströmt.

Ein dem Demetrius von Phalera zugeschriebenes Werk macht mit vielem Geschmack auf die Sprachschönheiten der Dichter und vorzüglichsten Prosaisten aufmerksam. Selbst die vom Meibomius gesammelten Schriften über die Musik, selbst Nikanders Gedicht über die Gifte enthalten historische Züge: wie viel mehrere die Schriften des Vaters der Arzneikunst — so lehrreich über das Privatleben und über den Einfluß der Himmelsstriche —; und vollends die von Hudson gesammelten Erdbeschreiber! Wer will Alles studiren? In keiner Art von Kenntnissen hat man die Quellen erschöpft, keine ist, was sie seyn könnte. Nie wird sie es werden. Die Wahrheit ist in Gott; uns bleibt das Forschen.

Viertes Buch.

Revolutionen Griechenlands von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

Capitel 1.

Pisistratus.

Solon war alt; da besiegte seiner Verwandten einer, Pisistratus, aus Nestors Hause (wie man wollte), eine gegen seine Familie seit langem kämpfende Partei. Unter dem Vorwand, für seine Sicherheit außerordentliche Vorsicht nöthig zu haben, erhielt er eine Leibwache. Mit Hülfe dieser eroberte er die Burg, die stärkste Gegend Athens. Von dem an geschah nichts in der Stadt ohne seinen Willen. Pisistratus hatte größere Kenntnisse als die meisten damaligen Griechen; seine Beredsamkeit war einnehmend; sanft seine Sitten. Er bediente sich der unrechtmäßig erworbenen Macht mit äußerster Milde. Solons Gesetze beobachtete er. Die Stadt erwarb im Ausland Freunde und Ruhm.

Nicht weniger schöne Eigenschaften zierten seinen Sohn, Hipparchus. Aber die Liebe verführte ihn, in dem schönen Harmodius den Aristogiton, dessen Geliebter jener war, zu beleidigen; hierüber wurde er, in dem Getümmel einer großen Festfeier, von ihnen umgebracht. Als sein Bruder, Hippias, dieses hörte, befestigte er seine Gewalt sorgfältiger, verdoppelte die Leibwache, und wurde streng.

Die Athenienser, durch seine Wachsamkeit erbittert, beriefen die Lacedämonier. Kleomenes, König derselben, vertrieb den Fürsten Hippias. Er entfloh an den persischen Hof.

Capitel 2.

Perser.

Das Reich der Perser war vor nicht langer Zeit unerhört mächtig in vorderasiatischen Landen geworden. Cyrus, aus einem alten Geschlechte persischer Fürsten, hatte mehrere Herrschaften vereiniget. Babylon, durch Unruhen im königlichen Hause geschwächt, fiel (wie Daniel und Xenophon übereinstimmend erzählen) bei nächtlicher Weile in die Gewalt der Perser und Meder; der letzte König, der Nebukadnezars Thron herzustellen vermeinte, wurde zu Larissa (Resain!) gefangen. Schon zuvor waren die Bundesfreunde und dienstbaren Könige, bis an das griechische Meer, durch viele Siege bezwungen. Cyrus regierte mit Weisheit.

Er ist's, den die Propheten rühmen. Um die neueroberte Stadt allzu großer Volksmenge zu entladen, sandte er die Juden in ihr Vaterland. Perser, die nur Einen Gott, ohne Bilder von Menschenhänden geformt, in alter Einfalt verehrten, konnten den Glauben der Juden nicht hassen.

Cyrus scheint gegen die im Nordosten des kaspischen Meers herumziehenden Horden unglücklich gestritten zu haben; daß er bei denselben umgekommen, dieses möchte aus der Historie eines andern Cyrus in die seinige übergetragen seyn.[1] Es ist wahrscheinlicher, daß er in gutem Alter einen seiner würdigen Tod genommen.

Bei seinem thatenvollen Leben war ein schwer zu vermeidendes Unglück, daß die Erziehung des Thronfolgers, Kambyses, nicht wie es hätte seyn sollen geführt, sondern der Prinz durch Schmeichler verdorben wurde. Eroberungsdurst behielt er, und hatte einen gebietenden Geist; Vernunft und Menschlichkeit behielten keine Macht über seine Leidenschaften. Er unterwarf Aegypten; doch blieben die Aegyptier wider seinen Willen viele hundert Jahre in den hergebrachten Sitten, die sich zu ihrer Landesart schickten.

Als Kambyses nach kurzer Herrschaft umgekommen, erhob sich nach einem Zeitraum von Gährung und einer oder mehreren schnell wechselnden Regierungen die des Darius Hystaspis, eines Königes, dessen Weisheit und Glanz im Andenken der Völker besonders lang verehrt blieb. So lang Darius sich in der natürlichen Gränze seines Reiches hielt, regierte er in ungestörtem Glück. Die Skythen, deren Nachbarschaft beunruhigend seyn mochte, suchte er vergeblich zu bezwingen; für sie stritten ihre Steppen. Doch war Thracien der Preis des Feldzugs; Macedonien ehrte die persische Macht. Zu diesem König floh Hippias.

Capitel 3.

Persischer Krieg.

Um die nämliche Zeit versuchten einige Häupter der jonischen Städte von dem persischen Satrapen des benachbarten Lydiens unabhängig zu werden. Cyrus hatte diese Länder unterworfen. Aber die Griechen, oft unglücklich in Behauptung der von ihnen geliebten Freiheit, waren immer nach derselben Herstellung begierig; und hierin meist glücklicher, weil sie Heldenmuth brauchte, wo hingegen die Erhaltung der Freiheit mehr Verstand als Witz, und weit ruhigere Menschen erforderte. In obigem Fall wurden die jonischen Städte von den Atheniensern, deren Colonien sie waren, mit dem Freiheitssinn, welcher beide begeisterte, unterstützt. Um so eher gab der König dem Hippias Gehör.

v. Chr. **490.** Endlich sandte Darius die Feldherren Datis und Artaphernes und die erste jener großen Armeen, welche das innere Asien über das vordere und über Europa von dem an öfters ergossen. Ganze Länder sandten ihre Mannschaft mit Lebensmitteln, und die Expeditionen waren kurz. Die Athenienser, ohne andere Hülfe als tausend Platäenser, zeigten in den Gefilden von Marathon, unter Miltiades, den erstaunten Satrapen die Kraft, welche ein freies Volk für das, was ihm das Theuerste ist, gegen ewige Dienstbarkeit, in Kopf und Herz zu finden weiß. Die Armee des großen Königs wich der Bürgermiliz, und begab sich in die Schiffe. Wer wird genau wissen wollen, wie viele der Tausende waren? Die Hauptsache ist, die

---

[1]) *Uphagen.*

Macht des Menschen über die Gaben des Glücks zu erkennen. Diese Wahrheit macht das Interesse der Geschichte aller ähnlichen Unternehmungen.

Die Griechen verfolgten ihren Sieg nicht; aber Xerxes, Sohn des Darius, um die Schmach der persischen Waffen zu rächen, bewaffnete eine Menschenzahl, dergleichen bis auf die Kreuzzüge, bis auf Dschenkischan oder Timur, kaum je wieder so groß beisammen war. Damals lebte zu Athen Themistokles, der Mann, welchen als Jüngling die marathonischen Siegeszeichen vor Wetteifer nicht schlafen ließen; ein Mann von großem Sinn, ungemeiner Geistesgegenwart, vortrefflich, um in plötzlichen Vorfällen Rath zu finden; eben so geschickt, sie vorzusehen; gleich fertig, die Ideen Anderer zu benutzen, und die seinigen überzeugend vorzutragen; einer der größten Männer, welche Staaten geführt haben.[1] Auf seinen Rath hatten die Athenienser Schiffe gebauet; Themistokles dachte wohl, daß der große König Marathon nicht vergessen würde. Ueberhaupt erkannte er den Vortheil, vermittelst einer Seemacht auch den entlegensten Küsten anzugränzen, und überall Anhänglichkeit oder Furcht zu gebieten. Diese Seemacht war sein Trost. Argos, erschrocken, beschloß Neutralität; man zweifelte an den Thebanern, und bald behielten diejenigen die Oberhand, welche an dem Sieg des Mächtigsten keinen Zweifel trugen, Theben erklärte sich persisch. Der Peloponnesus begnügte sich mit Verschanzung der Landenge; nur Lacedämonier und einige Freunde dieser Stadt hielten den Thermopylenpaß, den Schlüssel Griechenlands, besetzt. In dem allgemeinen Schrecken antwortete der Gott von Delphen dem attischen Volk: „Alles ist verloren; ich sehe die brennenden „den Tempel; es zittern die Götter Athens; vergeblich flehet Pallas zum Vater; „hinter hölzernen Mauern wird euch der Vater der Götter und Menschen erretten." Themistokles, der das Orakel ohne Zweifel veranlaßt hatte, deutete es auf die Schiffe. Alle altershalb waffenfähigen Bürger gingen zu Schiff; Weiber und Kinder wurden in peloponnesische Städte geflüchtet. Die Perser zogen über den Hellespont; durch das gehorsame Thracien und Macedonien, durch Thessalien, das keinen Widerstand wagte, schwer und langsam, herab in den Thermopylenpaß.

v. Chr. 480.

Leonidas, der lacedämonische König, hielt sie auf. Endlich sandte er alle, die nicht Lacedämonier waren, von sich, auf daß sich jeder seiner Stadt und anderen Gefahren des Vaterlandes erhalte. Für sich betrachtete er ferneres Aufhalten der Feinde, bis Griechenland gerüstet sey, und das Beispiel heldenmüthiger Aufopferung als den größten Dienst, welchen er dem Vaterland leisten könne; verachtete die wenigen Jahre, die er noch hätte leben können, und beschloß, in dem Angedenken aller edeln Menschen, die in ähnlicher Noth seiner sich erinnern würden, Unsterblichkeit zu erwerben. Da er vernahm, wie die Perser einen Fußsteig entdeckt, vermittelst dessen sie auf die Höhe über ihm gekommen waren, opferte er in seinem Königskleide den Göttern von Sparta, aß mit den vierhundert Kriegern, alle bestens geziert, und fiel in die Feinde. Viermal trieb er die Perser hinter sich. Endlich übermannte ihn die Zahl. Leonidas fiel, mit den 400, und verdiente die Grabschrift: „Wanderer! sage an zu Lacedämon, daß wir alle hier gefallen sind, um den vaterländischen Gesetzen zu gehorchen."

Nach diesem zeigte Themistokles in den Gewässern von Salamis, was eine kleine Anzahl wohlgeführter Schiffe gegen eine unlenksame große Seemacht vermag. Es ging der Flotte des Persers wie nach 2000 Jahren der „unüberwindlichen

v. Chr. 479.

---

[1]) Thucyd. I.

Armada" Philipps II, wo nur Aeschylus und Herodotus fehlten, die den salaminischen Sieg herrlich verewiget hatten.

Der „große König," der Plane des Ehrgeizes satt, eilte nach Susa und ergab sich dem Wohlleben. Mardonius, sein Schwager, Haupturheber des Krieges, verlor nach seiner Abreise bei Platäen am Asopus eine entscheidende Schlacht und sein Leben. Pausanias, Vormund eines lacedämonischen Königs, hatte dieses Treffen mit seltener Kenntniß der Kriegskunst geordnet.

v. Chr. 478.

Die Griechen verfolgten den Feind auf die asiatische Küste, siegten unter Cimon bei Mykale, befreiten die jonischen Städte und Inseln des griechischen Meers.

Capitel 4.

Oberherrschaft Athens.

v. Chr. 477—404.

Die Freiheit scheint Völkern, die sie besitzen, ein so großes Gut, sie sind so eifersüchtig darauf, daß sie die weniger Mächtigen und ihre eigenen Angehörigen derselben meist nicht genießen lassen. Die Griechen vom festen Lande legten den Inseln und Jonien ein Joch auf, das verhaßter und nicht leichter als das persische war. Der Sieger von Platäen gab das Beispiel, und wenn seine Anschläge nicht entdeckt worden wären, so würde er die Verfassung Lacedämons umgekehrt haben. Diese Gefahr machte die Lacedämonier, welche weder Seemacht noch Geld hatten, für die Erhaltung ihrer Gesetze besorgt; lieber wollten sie diese ferner auf Armuth und Einfalt gründen, als ungewöhnliche Herrschaft über Griechenland sich anmaßen. Hiedurch kamen die weniger gemäßigten Athenienser, die eine beträchtliche Flotte hatten, an die Spitze aller griechischen Völkerschaften, welche von den Persern etwas zu besorgen haben könnten. Sie bildeten eine Bundesrepublik, welche einen gemeinschaftlichen Schatz hatte, und über Nationalangelegenheiten Tagsatzungen hielt, nach deren Abschieden jede ihr Contingent an Schiffen rüsten sollte. Aber hiefür nahmen die Athenienser Geld, und besorgten aus demselben den Schiffbau. So wurden allein sie zur See mächtig, die Bundesgenossen ihnen zinsbar. Hierüber entstanden Kriege, aber als bereits alle Macht in attischen Händen war. Der Peloponnesus hielt sich an Lacedämon.

Das Joch der Athenienser drückte hart die Inseln. Wenn das Volk Geld brauchte, so fanden die Redner Vorwand, schwache Alliirte oder bemittelte Bürger in hohe Geldstrafen zu verurtheilen. Letztere nahmen ihren Regreß auf die Inseln. Wie nun der Kapudan Pascha, so zog damals jährlich ein attischer Admiral zu Einnahme der Steuern[1]) und mannichfaltiger Aufsicht in dem griechischen Meer umher. Nur ein Schatten, der Name der Freiheit, blieb.

Die unschuldigen Sitten ehemaliger Landleute gingen in den stürmischen Ausgelassenheiten einer Gemeinde von Handwerkern und Matrosen verloren. Die unruhige Eifersucht eines Pöbels, der verschmähete, dem Verdienste großer Männer zu gehorchen, und die List der Volksführer, welche das Uebergewicht edler Eigenschaften fürchteten, brachte die Helden, welchen Griechenland Freiheit und Glanz zu danken hatte, um Leib und Gut. Nur bei offenbarer Noth war erlaubt, große und schöne Talente zu zeigen. Miltiades starb im Gefängniß, weil das Volk, welches am Tag bei Marathon ihm sein Daseyn schuldig wurde, ihn mit einer so

---

[1]) Ἀργυρολογων,

schweren Geldbuße ungerechter Weise belegt hatte, daß er sie nicht bezahlen konnte; es half dem Aristides nicht, unter dem Zunamen des Gerechten bekannt zu seyn, und nicht dem Cimon, daß er so liebreich und mildthätig als groß war; Themistokles, nachdem das gerettete Vaterland ihn vertrieben, war dem Sohn des Xerxes die Ruhe seiner letzten Tage schuldig. So fand der Geschichtschreiber Herodotus nöthig, mit der nach Thurien gehenden Colonie eine Freistätte in Italien zu suchen; Kleons Eifersucht gegen Männer von Tugend und Geist zog dem Thucydides die Verbannung zu; der sanfte Xenophon wurde kurz zuvor vertrieben, ehe Verleumdung Sokrates, seinen Lehrer, den weisesten der Griechen (so nannte ihn der delphische Gott), im Gefängniß tödtete. Dieser undankbare Sinn blieb, als die Herrschaft unterging. Konon hatte die Mauern hergestellt; und Timotheus, sein Sohn, endigte ein langes, verdienstvolles Leben in äußerster Dürftigkeit; es wäre dem Iphikrates und Chabrias nicht besser ergangen, wenn sie sich dem Auge des Volks nicht meist entzogen hätten. Als nach dem Fall der Macht auch die Unabhängigkeit verloren ging, schien Athen Freiheit in innerer Verwaltung bloß dazu zu haben, um in dem 84jährigen Phocion das Bild alter Tugend durch ein Mordurtheil zu zerstören, und um den weisen Demetrius von Phalera, dem dreihundert Ehrensäulen errichtet worden, zu nöthigen, am ägyptischen Hofe seine Sicherheit zu suchen. Man will diese Erscheinung nicht alle Zeitalter hindurch verfolgen; aber die letzte eigene That, welche von den Atheniensern, ehe sie ganz unter die türkische Macht fielen, bekannt ist, war Undank gegen einen verdienten Bürger, den Vater des Geschichtschreibers Laonikus Chalkokondylas.

Die gemäßigte Demokratie wurde durch den Ehrgeiz der Oberherrschaft Griechenlands verdorben. Ohne eine Menge Seeleute und größern Aufwand, als wozu die ordentlichen Einkünfte hinreichten, ließ sich diese nicht behaupten. Das Mittel, dessen man sich bediente, um viel gemeines Volk herbei zu ziehen, war schrankenlose Gleichheit nebst vieler Zügellosigkeit und prächtigen Lustbarkeiten.

Capitel 5.

Ὀλυμπιος Περικλης.

v. Chr. 468 — 428.

So lang Perikles lebte, wußte er die aufkeimende Unordnung durch die Maximen eines großen Vorstehers, der zu ihrem eigenen Besten über die Menge herrschen muß, im Zaum zu halten. Entsprossen aus einem der edelsten Häuser, gebildet nach der erhabensten Philosophie, zu der nachdrucksvollesten Beredsamkeit aber weniger durch Muster als eigene Seelenhoheit, verwaltete er vierzig Jahre lang die vornehmsten Würden, und stand der Volksgemeinde mit solchem Ansehen vor, daß sein Leben das Studium derjenigen zu seyn sehr verdient, welche in einer Republik sich Aemtern widmen. Man wirft ihm vor, daß er sich auch der Bestechung bediente; traurig, daß er mit Leuten und einer Verfassung zu thun hatte, wo gemeines Beste solche Mittel erfordern mochte! Aber gewiß war die Demokratie zu seiner Zeit weniger drückend für die Bundesgenossen; unter ihm gelangte Athen zur höchsten Stufe der Macht und des Reichthums; unter ihm erschien die Stadt mehr ehrwürdig als schrecklich; er suchte die Griechen lieber zu gewinnen als zu unterwerfen. Ein Hauptgrund seines überwiegenden Ansehens war der Ernst seiner Manieren, seine persönliche Tugend, die Würde, womit er vor dem Volk sprach, durch welches er sich nicht regieren ließ, dem er nicht schmeichelte, aber dem er in

Unfällen Muth gab, und welches er im Uebermuthe durch Verweise beschämte. Dieser große Mann, einer der geschmackvollesten seiner Zeit, gab den Wissenschaften und Künsten durch seinen Schutz und Antrieb einen Glanz, den sie nie zuvor, seither nur selten, hatten.

Capitel 6.

Der peloponnesische Krieg.

v. Chr. 431—404. Es ist wahr, daß der peloponnesische Krieg, zu dem Perikles gegen das Ende seines Lebens rieth, für Athen verderblich wurde. Aber die Eifersucht zwischen dieser Stadt und Lacedämon war so weit gediehen, daß der Krieg unvermeidlich war. Wenn Perikles den Atheniensern gerathen hätte, nachzugeben, so würden sie von ihrem Ansehen, vielleicht von ihrer Zuversicht verloren haben, und wären doch nicht ruhig gelassen worden. Es ist wohl Scherz, wenn gesagt worden, er habe die Athenienser beschäftigen wollen, damit sie nicht Muße haben, zu untersuchen, wie verschwenderisch er mit den öffentlichen Geldern beim Bau des Tempels der Pallas (jenes Meisterstücks der Baukunst) gewirthschaftet habe. Doch mochte Perikles eine große Unternehmung zu Erhaltung der innern Ruhe nothwendig finden, weil man, so lang diese daure, den fähigsten Männern würde müssen die Leitung lassen.

Das Unglück der Stadt war die große Pest, welche im zweiten Jahre dieses sieben und zwanzigjährigen Krieges auch den Perikles hinriß. Keiner trat nach ihm auf, der in Allem seine Ueberlegenheit besessen hätte, und Erbe seines Ansehens hätte werden können. Männer von den glänzendsten Eigenschaften, besonders von großer Beredsamkeit, suchten durch Volksgunst zu ersetzen, was er aus seinem Innern genommen. Die Gemeinde wurde geschmeichelt; die leitende Hand war nicht mehr. Die Gemeinde glaubte, selber zu herrschen, und war der Spielball der Leidenschaften einiger Parteiführer.

Unter diesen zeichnete sich Alcibiades, Zögling des Perikles, nicht nur bei seinem eigenen, sondern allen Völkern, unter welchen er nach und nach gelebt hat, aus. Er hatte eine äußerst einschmeichelnde Beredsamkeit, welcher seine außerordentliche Schönheit, die Grazie seines Geistes, der Glanz seiner Lebensart und der Reichthum seiner Ideen alle Herzen öffnete. Zugleich war Alcibiades ein vortrefflicher Feldherr, ein feiner Staatsmann, und in den kleinsten Dingen geschickt, Bewunderung und Liebe zu erwerben. Seine auszeichnende Eigenschaft war eine eigenthümliche Leichtigkeit, alle Nationen und Menschen, sobald er wollte, durch vollkommenstes Eingehen in ihre Denkungsart und Sitten, einzunehmen. Als Bürger war er gefährlich, weil er mehr Gewandtheit als Festigkeit hatte, und seinen Leidenschaften Alles erlaubte.

Der peloponnesische Krieg (welchen Perikles gerathen hatte, in die Länge zu ziehen, weil er vorsah, daß die mittelmäßigen Hülfsquellen der Lacedämonier sich erschöpfen würden) war durch einen Waffenstillstand unterbrochen worden. Während diesem bewog Alcibiades die Gemeinde zu einer Unternehmung in Sicilien.

Capitel 7.

Der sicilianische Krieg.

v. Chr. 413—410. Eine kaum glaubliche Menge großer, prächtiger und reicher Städte zierte Sicilien. Fast alle waren demokratisch; einige, zumal (die mächtigste) Syrakusen,

fielen oft unter die Herrschaft großer Bürger. Diese pflegten mit einer glänzenden That oder durch Heruntersetzung alter Familien und ordentlicher Vorsteher das Volk auf ihre Seite zu bringen; wenn dasselbe sie verehrte, bekamen sie unter einem Vorwande Leibwachen, und wußten einen großen Theil von dem beneideten Reichthum der Vornehmen an sich zu ziehen; ehe man sich es versah, waren sie Tyrannen (nach altem Sinn, Herren der Stadt, vornehmlich der Burg).

So hatte Gelon während großer Unruhen die Tyrannei Syrakusens erworben. Er befreite das Land von dem Joche der Carthaginenser, und regierte mit väterlicher Güte. Aber Tugenden der Stifter einer unrechtmäßigen Gewalt sind gefährlich, weil sie die Macht für andere Maximen auf Nachfolger fortpflanzen. Damals wurde Syrakusen wieder frei; die Tyrannei kam zu keiner Consistenz. Aber die Stadt wußte in der neuerlangten Freiheit sich nicht zu mäßigen. Ueber Civilsachen ließ sie sich Gesetze gefallen; in den großen Geschäften hatte sie keine Grundsätze. Anstatt Sicilien glücklich zu machen, veranlaßte Syrakusen Parteiung, Mißvergnügen, fremde Einmischung. Die Gesandten kleiner Städte baten die Athenienser um Beistand.

v. Chr. 479.

v. Chr. 469.

Die meisten Athenienser hatten keinen Begriff von Sicilien; sie hörten den wohlunterrichteten Alcibiades. Dieser, begierig nach Ruhm, voll Gefühl inwohnender Kraft, fand die Republik stark genug, diesen Krieg auszuführen. Es schien ihm weiters natürlich, daß eine solche Eroberung seinem Volk über die Feinde, welche es im Peloponnesus hatte, und nicht nur über die persischen, sondern auch über die afrikanischen Barbaren entscheidende Uebermacht geben müßte. Wenn die attische Regierung besser geordnet gewesen wäre, es hätte eine Macht wie die von Rom oder Carthago gestiftet werden können. Aber kaum war Alcibiades mit Nikias und Lamachus, an der Spitze der schönsten Flotte, welche in diesen Gewässern je bisher erschien, abgefahren, so vereinigten sich zu Athen die auf ihn Eifersüchtigen, die, welche für die Freiheit oder sich selbst ihn fürchteten, und Viele, die über seine jugendlichen Wollüste und Unbesonnenheiten sich zu beklagen hatten; er wurde der Religionsspötterei angeklagt. Eben die Athenienser, die bei dem komischen Theater über alle Götter lachten, beriefen auf diese Anklage ihren besten Feldherrn von der größten Unternehmung zurück, welche je ein griechisches Volk gethan hatte. Alcibiades floh zu den Lacedämoniern. Nikias, ein Mann von Verstand und guten Sitten, der reichste unter allen Atheniensern, hatte nicht den großen Sinn und Muth, eine Stadt wie Syrakusen, deren Hülfsquellen mit der Gefahr zu wachsen schienen, unter seine Gewalt zu bringen. Lamachus starb; Demosthenes, sein Nachfolger, war in kleinern Kriegen geübt. Es fehlte ein fester Plan; es fehlte Kraft, obwohl Athen nach und nach bis vierzigtausend Mann auf Sicilien sandte. Der Ausgang war, daß Alle umkamen oder gefangen wurden, und daß die Athenienser, auf einmal überall geschlagen, Landarmee und Seemacht einbüßten. Diese zur Geschichte der Kriegskunst wichtige Begebenheit ist in ihren schauderhaften Umständen von Thucydides vortrefflich beschrieben worden.

v. Chr. 410.

Als die Nachricht des Unglücks in dem Hafen von Athen ankam, wollte man ihr lange keinen Glauben beimessen. Als Augenzeugen sie bekräftigten, wandte sich die Wuth des Volks gegen die Redner, Priester und Orakel, durch die es verleitet worden wäre. Die ganze Reiterei war vernichtet, kein schweres Fußvolk vorhanden, kein Schiff auf den Werften, kein Geld im Schatz; die Rebellion der Unterthanen, der Abfall der Bundesgenossen, der Feind vor der Stadt und im Hafen, und selbst für die Unabhängigkeit äußerste Gefahr zu erwarten. Die Athenienser, im Unglück

groß, faßten den Entschluß, zu widerstehen, und übertrugen alle Gewalt einem aus den erfahrensten Männern bestehenden Rath.

Capitel 8.

Untergang der Oberherrschaft Athens.

Die Lacedämonier, geleitet von Alcibiades, fielen in das Land und besetzten Decelia; von dort aus beunruhigten sie das ganze attische Gebiet; es zeigte sich der Abfall der Alliirten; aber Athen, kraftvoll, da die Noth Jeden ermannte, hielt bis in das siebente Jahr.

Endlich schwächte die Stadt innerer Parteigeist; Volksredner brachten die Eifersucht der Menge in Bewegung; Mißtrauen, blutige Auftritte hemmten und schändeten die Regierung. Alcibiades, der zurückberufen worden und wesentlich geholfen hatte, wurde zum andernmal mit mehreren guten Feldherren vertrieben, einige der letzteren hingerichtet. Hierauf gab die Unerfahrenheit und Eitelkeit der Anführer einer im Flusse Aegos stationirten attischen Flotte (vergeblich warnte Alcibiades) dem lakonischen Feldherrn Lysander den Sieg, durch welchen die letzte Macht Athens, die hergestellte Flotte, zum zweitenmal verloren ging.

v. Chr. 404.

Da erschienen die Feinde im Piräus. Das Volk leistete muthvollen Widerstand; nur äußerster Hunger nöthigte Athen, bei Lacedämon um Frieden zu bitten. Die Lacedämonier hielten eine Versammlung aller Bundesgenossen, die unter ihrer Führung die attische Macht gestürzt hatten; hier bestanden die Böotier und Corinthier darauf, daß die Stadt verbrannt und alle Athenienser in Sklaverei verkauft würden; die Lacedämonier, am herrlichen Ende des sieben und zwanzigjährigen, wider Athen geführten Krieges erklärten: daß sie nie zugeben würden, eine Stadt, welche so viel gethan habe, um Griechenland vor dem Joche der Perser zu bewahren, durch Griechen zerstören zu lassen. Dafür sorgten sie, daß Athen keine Präpotenz über die Griechen in Zukunft je wieder sich zueignen möge: von jener Seemacht, welche über das ägäische Meer geherrscht, wurden den Atheniensern nicht mehr als zwölf Schiffe gelassen; die lange Mauer zwischen dem Hafen und der Stadt wurde gebrochen.

v. Chr. 403.

In dem 75sten Jahr nach der Schlacht bei Salamis nahm die attische Obermacht dieses traurige Ende. Aber diese Zeiten hatten zu Entwickelung des Geistes der atheniensischen Bürger sehr gewirkt; die aufgekommene Liebe der Wissenschaften und schönen Kunst gab ihnen vom Waffenglück unabhängige Mittel zu Ruhm und fernerm Glanz; ihre Lebensart war die polirteste, der Sinnengenuß bei ihnen der mannichfaltigste oder ausgesuchteste; nirgend waren die Feste und Schauspiele prächtiger und mannichfaltiger; der Handel blühete; es war zu Athen ein Zusammenfluß lernbegieriger Fremden; diese Stadt war das Paris der alten Welt, wenn man Paris in den besten Zeiten nimmt; der gute Geschmack war unter alle Volksclassen verbreitet. Es war die Frucht des Lebens so vieler Staatsmänner und Weisen, und der hohen Cultur der Sprache. Auf den öffentlichen Spaziergängen, in den Gärten des Lyceums und der Akademie, war der Sitz eines festern, schönern Reichs, als welches Waffen geben und nehmen.

Die Humanität erreichte ihre edelste Blüthe seit Sokrates, der zuerst wußte und bekannte, daß man über die Natur der Dinge nichts weiß, und daß die Summe der Weisheit Selbstkenntniß ist. Von dem an wurde auf die Sittenbildung und ihre Humanisirung der höchste Werth gelegt, und auf nur scheinbar verschiedenen Wegen

von Epikur in seinen Gärten das höchste Menschenglück im Wohlbehagen, in Zenons Halle [1]) im Bewußtseyn der Tugend (welches die höchste Beruhigung in der That ist), von Diogenes in der Einschränkung der Begierden und Bedürfnisse gesucht. Man wollte aber hier nur bemerken, daß der Sieger am Aegos zwar die Herrschaft, nicht aber die Größe Athens vernichtete. Waffen und Glück vermögen nicht Alles; ein aufgeklärtes Volk, das seiner selbst nicht vergißt, sichert sich einen von der Veränderlichkeit politischer Verhältnisse unabhängigen Werth.

Capitel 9.

Die Oberherrschaft der Lacedämonier.

v. Chr. 404—370.

Nachdem Athen gedemüthiget worden, beschlossen die Spartaner die Herstellung der griechischen Freiheit auf der asiatischen Küste. Lysander und andere Heerführer beförderten diese Unternehmung, bei welcher viel zu gewinnen war, und sie von der strengen Zucht vaterländischer Gesetze auf geraume Zeit loskamen. Zu spät merkte der König der Perser, daß er übel gethan, zwischen Athen und Lacedämon nicht ein Gleichgewicht zu behaupten. Jetzt wurden ihm die Griechen desto gefährlicher, da während des langen Krieges viele junge Leute erwachsen waren, welche nur die Waffen kannten. Sie wurden die ersten Soldaten; [2]) sie suchten Krieg um Sold. Zehntausend dieser Männer erschütterten den Thron des zweiten Artaxerxes; als sein Bruder, in dessen Dienst sie stritten, durch einen Zufall geblieben, wagten jene, verfolgt von des Königs besten Generalen, von einer Menge asiatischer Völkerschaften feindlich behandelt, im größten Proviantmangel, mitten aus Asien, 34,550 Stadien weit, oft sehr unwegsame Straßen, in ihr Vaterland heim zu ziehen; sie führten es aus unter Xenophon. (v. Chr. 400.)

Bald nach diesem trug Agesilaus (ein wahrer Lacedämonier, den vaterländischen Gesetzen gehorsam, den Feinden fürchterlich) den Krieg mit glücklichem Erfolge nach den innern Provinzen. Er zeigte den Griechen, wie leicht ein gewaltig scheinender Thron, dessen Grundfesten gesunken sind, gestürzt werden kann. Artaxerxes rettete sich durch große Geldsummen, vermittelst deren er innerliche Unruhen in Griechenland erregte, worüber Agesilaus heimberufen werden mußte. In diesem Krieg wurde die lakonische Seemacht in den Gewässern von Knidos durch den im persischen Dienste stehenden Athenienser Konon geschlagen. (v. Chr. 394.)

Eben dieser Konon stellte die lange Mauer zu Athen her. Thrasybulus hatte die von den Lacedämoniern eingeführte Oligarchie der dreißig sogenannten Tyrannen gestürzt, und nebst der Amnestie eine demokratische Form, die einige Zeit in Schranken blieb, hergestellt. Nach diesem schien Athen zu stark, um sich beleidigen zu lassen, aber nicht so mächtig, daß die Herrschaftsplane wieder hätten hervorgesucht werden dürfen. (v. Chr. 403.)

Bei so bewandten Umständen vermittelte der König den Frieden, welcher von seinem Hauptunterhändler, Antalcidas, den Namen führt, und (indem er eine fremde Einmischung in die inneren Verhältnisse autorisirte) der Würde griechischer Freiheit nicht gemäß war. (v. Chr. 386.)

Mehr und mehr stieg das Verderben. Als die Volksführer das Ansehen der Obrigkeiten getilgt, verlor sich auch die Verehrung des Alters, der Gehorsam der

---

[1]) Stoa.
[2]) *Ξένοι.*

Söhne; die einreißende Zügellosigkeit fand Gesetze unerträglich; sie büßten ihre Kraft und Festigkeit ein, der Haß aller Schranken, die Kühnheit der Leidenschaften brachte die Religion in Verachtung; der Eid war nicht länger ein Band; kein Zaum hielt Wankelmuth und Untreu auf, in den Trümmern der Sitten ging die Verfassung unter. Da die Großen von Lacedämon, weit von ihren Ephoren, in Commandostellen zu Wasser und Land, oder als Harmosten (Aufseher) bundsverwandter Städte, Reichthum und Weichlichkeit kennen lernten, fanden sie das Leben Lykurgs unerträglich.

Capitel 10.

Untergang der spartanischen Oberherrschaft.

In diesem allgemeinen Sittenverfall erhob sich, zu Theben in Böotien, Epaminondas. Ungewinnbar durch Geschenke und Verheißungen des Königs, leistete er ihm einen größern Dienst, als die, welche sich hatten bestechen lassen; durch ihn fiel die Macht Lacedämons, und er brachte das prädominirende Ansehen an seine Landsleute, die Böotier, welche, nur so lang sie ihn hatten, im Stande waren, es zu behaupten.

Theben liegt in der fruchtbaren Ebene am Fuße des Cithärons; Böotien war eine Bundesrepublik, so daß Eilf durch die Districte gewählte Böotarchen die oberste Geschäftsführung hatten, aber ohne Einwilligung der vier vornehmsten Städte nichts thun konnten; die größte der letzteren, auf welche die übrigen eifersüchtig waren, war Theure.

Mitten im Frieden bemächtigte sich ein lacedämonischer General durch List und Kühnheit der thebanischen Burg. Seine Unternehmung wurde zu Sparta für ungerecht erklärt; ohne die Liebe, welche der Sohn des Agesilaus zu dem seinigen trug, würde er haben sterben müssen. Aber man fand für gut, eine Besatzung auf jener Burg zu lassen, und die entschlossensten Bürger von Theben wurden vertrieben. Diese, geleitet von Pelopidas, gelangten durch schlaue Behendigkeit zu dem Glück, das Vaterland von Archias, der sich nichts dergleichen träumen ließ, zu befreien; von dem an suchten die Böotier den Lacedämoniern das gemißbrauchte Ansehen zu entreißen.

v. Chr. 374.

Es würde ihnen durch eigene Kraft nicht gelungen seyn; aber Epaminondas bediente sich an dem Tage der Schlacht bei Leuktra zum erstenmal jenes Meisterstücks der Kriegskunst, der schiefen Ordnung, deren Geheimniß darin besteht, einen Theil des Heeres außer dem Gefechte zu halten, bis ein Theil der Feinde in eine Lage gebracht worden, wodurch möglich wird, ihnen in die Seite zu fallen, und hiedurch die Geistesgegenwart und Consistenz der Linien zu nehmen, so daß auch die Zahl nicht mehr helfe und der Feind den Vortheil verliere, durch seine besten Truppen entscheidend zu wirken. Wenn er den Stoß vorsehen könnte, würde er sich bereit halten, oder ihm vorkommen; darin besteht die Hauptsache, daß man ihn täusche. Dieses wird nur durch außerordentliche Fertigkeit in den einfachsten Grundsätzen der Deployirung möglich. Daher dieses Meisterstück der Taktik nur in der Gewalt der allerbesten Truppen seyn kann, ihnen aber entscheidende Oberhand gibt. Desselben bediente sich der große Thebaner an den Siegestagen von Leuktra und Mantinea; dadurch haben Philippus und Alexander mit geringer Macht Griechenland und Asien bezwungen; dieses entschied für Cäsar bei Pharsalus; dieser Kunst ist Friederich den Lorbeer Hohnfriedbergs und viele andere schuldig.

v. Chr. 370.

Bei Leuktra fiel die Blüthe der lakonischen Jugend, wohl die Hälfte der Bürgerschaft. Der Preis des peloponnesischen Krieges, die Herrschaft Griechenlands, ging unwiederbringlich verloren. Die Böotier, welche vorhin sich kaum getrauten, den Lacedämoniern unter die Augen zu treten, verfolgten den Sieg in die Gassen der Stadt. v. Chr. 369.

In dieser Noth Lacedämons vergaßen die Athenienser das edle Benehmen ihrer alten Feinde nicht; sie waffneten für ihre Erhaltung. Aber bei Mantinea befestigte der zweite Sieg den Ruhm des Epaminondas, und entschied den Fall der spartanischen Macht. Er selbst starb den Heldentod. v. Chr. 362.

Hiedurch wurde der Tag auch denen traurig, für die er gesiegt: die Böotier blieben, als wären sie geschlagen, erstaunt auf dem Schlachtfelde stehen; die Feinde wie von dem großen Schatten verfolgt, warfen sich in schnelle Flucht. Kein Feldherr vor ihm hatte nach so gelehrten Grundsätzen Schlachten geordnet, keiner die Kriegskunst so hoch gebracht; dabei war Epaminondas der edelste, redlichste Mann, gegen das undankbare Vaterland großmüthig, voll Bescheidenheit, sanft, warm für Freundschaft, Philosophie, einer der vollkommensten Menschen.

Capitel 11.

Fall der Unabhängigkeit Griechenlands.

Sein Tod war für die griechische Nation ein unersetzliches Unglück. Kein Bürger irgend einer Stadt war groß genug, durch die Ueberlegenheit moralischer Kraft die getheilten Republiken zu vereinigen. Mit Epaminondas verschwand die Macht Böotiens; bald nach ihm starb der letzte spartanische Held, Agesilaus, und kaum hatte Xenophon dessen Lobrede vollendet, so beschloß auch er seine lange ruhmvolle Bahn. Die Seemacht Athens war seit vierzig Jahren unbedeutend; in den letzten Schlachten hatte die beste griechische Landarmee unwiederbringlichen Verlust gelitten. v. Chr. 361. v. Chr. 359.

Die Menge junger Leute, die im Feld geboren, für die Waffen gebildet, ohne Vaterland, bürgerlicher Ordnung fremd, in friedsamen Künsten unwissend, auf Abenteuer umherzogen, nahm zu, und suchte Feldherren, Sold, Beute. In alten Zeiten stritten Bürger für die Rechte oder Anmaßungen ihrer Städte; die Heere des großen Königs waren Contingente von Landmilizen; jetzt veränderten jene nur dem Krieg lebenden Soldaten die Lage der Welt. Dieses sah Jason von Pheren, ein thessalischer Fürst, voraus, nahm eine beträchtliche Anzahl in seine Dienste und vermeinte, den Reichthum Asiens durch sie zu erobern. Früher Tod verhinderte ihn.

Philippus, Sohn des Amyntas, als er nach vielen Unruhen in Macedonien den väterlichen Thron bestieg, machte Gebrauch von diesem Plan, und trieb ihn weiter. Denn, was vorzüglich beitrug, um allen Ländern zwischen dem adriatischen Meer und dem äußersten Indien eine andere Gestalt zu geben, war der Umstand, daß Philippus, während der Unfälle seines Hauses, Geisel zu Theben, und von Epaminondas gebildet worden war. Mit den Kenntnissen, die der offene Geist des königlichen Jünglings von diesem großen Manne begierig auffaßte, vereinigte er, was diesem fehlte, die Königsmacht, und die Kühnheit eines unternehmenden Eroberers, dem die Mittel gleichgültig sind, wenn sie zum Zwecke leiten. Dabei hatte Philippus gefällige Manieren und scheinbare Gütigkeit, wodurch er die Soldaten einnahm und das Volk betrog; er liebte Wohlleben und alle Arten Wollust; man fürchtete ihn desto weniger.

Zu Athen lebte der Redner Demosthenes, der den Griechen von der Natur gegeben schien, um alles Unglück, wozu ihre Versäumniß des gemeinen Wohls und die Verderbniß ihrer Grundsätze und Sitten endlich und bald führen müsse, ihnen vorzusagen. Sie hörten ihn, wie die Trojaner die Weissagungen der Kassandra. Indeß Philippus die Phalanx bildete, seine Einkünfte vermehrte, sein Heer vergrößerte, Anhänger erwarb, Alles trennte, allen Griechen Fesseln bereitete, wollten die Athenienser nicht glauben, daß etwas zu fürchten sey. Viele rühmten seine Gerechtigkeit, seine sanften Sitten. Man scheute die Mühe und Aufopferungen, die zu ernsten Verkehren erforderlich sind. Die Feldherren, aus Furcht vor der Verantwortlichkeit, unternahmen lieber nichts; sie suchten die Kriege zu verlängern, um später das Commando wieder abzugeben, um desto mehr zu gewinnen; zufrieden mit dem Schein, und wenn so viel geschah, daß man nicht entehrt wurde, schonten sie die theuern, schwer zu ersetzenden Truppen, besonders ihr eigenes Leben, an die Ewigkeit unglaubig, für späten Ruhm gleichgültig; so hatten damals alle militärischen Unternehmungen der Griechen einen kraftlosen und unzusammenhängenden Gang. Philippus gab seinem Heer einen einigen, seinen Geist; er selber hatte nur Einen Hauptgedanken.

Nachdem er seine Waffen in Unterwerfung der seinem Lande benachbarten barbarischen Völker geübt, nachdem er Thracien bis an den Bosporus und Hellespont unterworfen, Thessalien gewonnen, Phocien getrennt, getäuscht, bezwungen, als Rächer des delphischen Gottes durch das bewundernde Griechenland einen Sitz im Rathe der Amphiktyonen erworben, und von Byzanz bis in den Peloponnesus mit dem Schrecken seiner Waffen und hinwiederum dem Namen seines edlen, milden Benehmens, traulicher Manieren, reiner, patriotischer Absichten, Alles erfüllt; endlich nun ergriff Athen für die sterbende Freiheit die Waffen. Hiezu gaben die Böotier Anlaß, die nach langen Jahren zuletzt gewahr wurden, daß der König es nicht gut mit ihnen meine.

v. Chr. 337. In den Gefilden bei Chäronea in Böotien wurde die entscheidende Schlacht geliefert. Die Athenienser und ihre Bundesfreunde, besonders die Schaar der Liebenden (von Theben), stritten, würdig des letzten Kampfs der uralten Freiheit. Sie wurden geschlagen; die Liebenden, vierhundert an Zahl, auch im Tode untrennbar, fielen, alle vorwärts verwundet, beisammen; die Freiheit Griechenlands nahm ein Ende.

Capitel 12.

Die macedonische Monarchie.

Philippus wollte sein Heer beschäftigen, und durch eine große That in griechischem Sinn die Nation von der Betrachtung ihres Falls zerstreuen. Er beschloß, die weiland von Xerxes beleidigten Götter zu rächen, und den Trutz, den er gegen die Griechen geübt, an seinen Thronfolgern zu bestrafen. Ueber diesen Zurüstungen wurde der König von einem jungen Menschen, dessen Reize er preisgegeben hatte, umgebracht.

v. Chr. 335. Alexander, sein Sohn, zwanzig Jahre alt, nahm, durch Zerstörung des rebellirenden Thebens, den Griechen die Hoffnung zu Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Hierauf zog er aus von Pella, und überwand Asien bis an den Ganges.

Seit der Eroberungsgeist in den Königen der Perser erstarb, wurden die alten guten Einrichtungen vernachlässiget; das Haus des ersten Darius war durch einen

beleidigten Verschnittenen vertilgt worden. Darius Kodomannus regierte; nicht ein böser, noch schlechter Fürst, aber wo wollte er eine Kriegskunst hernehmen, die der macedonischen die Spitze bieten könnte! Asien war gleichgültig über den Namen des Gebieters. Nach der dritten Schlacht und nach des Königs Tode betete Persien vor dem Macedonier an. *v. Chr. 330.*

Capitel 13.

Alexander.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Alexander alle unterworfenen Völker durch Vermischung der Geschlechter und Sitten und durch Colonien in Ein griechisches Reich vereinigen, und auf eine Stufe der Humanität erheben, daß er durch gemeinschaftliche Gottesdienste und Handelsverbindungen Europäer und Asiaten gewöhnen wollte, sich als Mitbürger zu betrachten. Ein solcher Plan ist unter seinen Papieren gefunden worden, und, als ein erster Versuch, dessen an die Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeiten keine frühere Erfahrung zu Tage gelegt hatte, konnte er dem hochgesinnten Jüngling ausführbar scheinen. Seine Idee war vielleicht eine große Bundesrepublik unter Einem obersten Vorsteher. Als Schüler des generalisirenden Aristoteles hatte Alexander von anderen Eroberern die Neigung und das Geschick, allgemeine Gesetze vorzuschreiben.

Kaum aber hatte der Held nach überstandener Mühe seiner Eroberungsreisen wenige Tage zu Babylon der Freude genossen, so tödtete ihn Gift oder erhitztes Geblüte, als er nur 32 Jahre vollendet hatte. Seine Feldhauptleute (seine Kinder waren unmündig) sorgten Jeder für sich, und wie er die gierigen Kriegsleute befriedigen könne. Das Haus des Königs wurde das Opfer des Ehrgeizes seiner Diener, welcher ihnen selbst keinen andern Gewinn brachte, als nach unruhigem Leben gewaltsamen Tod. *v. Chr. 323.*

Capitel 14.

Betrachtungen.

Es erscheinen um diese Zeit und später bloß kriegerische Talente, wodurch gemeine Soldaten vermittelst Bravheit und Verschwendungen Herren der Völker wurden, welche die Unkosten tragen mußten. Der Charakter der Menschen und Staaten wird von dem alten verschieden, die Historie traurig; der Mensch kömmt nicht mehr vor; nur Truppen, um so sieghafter, je mehr sie Maschine sind.

Die griechischen Demokratien hatten keine planmäßige Organisation, das Volk keine Maximen, wodurch es vermocht hätte, wieder empor zu kommen; diese Nation war an Ideen zu reich, um systematisch zu handeln; Leidenschaften, Parteiungen führten ihre Interessen. Die meisten schweizerischen Verfassungen sind eben so unsystematisch, aber bei einem ruhigen, unschuldigen Volk; bei den Griechen war jeder ein Regent, Niemand wollte gehorchen. Der Parteigeist verwischte das Moralgefühl. Frechheit schien Muth eines für Kriegscameraden Alles wagenden Mannes; Meineid und Lüge schienen Wortspiele, und altehrwürdige Städte wurden durch herrschende Gottlosigkeit sogar Tyrannen zur Aergerniß. Am unglücklichsten waren Bürger der mittlern Classe, man beneidete und haßte sie; die kühnsten waren die blühendsten. Lacedämonier geizten auf Gold; die Charaktere wurden unkenntlich.

In Persien unter Königen, die auf die Kraft der Masse ihrer Monarchie vertraut, hatte man im Schooß langen Friedens die Uebungen, wodurch Cyrus dem

Heer Ueberlegenheit gegeben, vernachlässiget. Die Namen blieben; aber, wenn die Feldhauptleute nur Einmal zur Tafel gingen, so war es, um den Tag über nicht wieder davon aufzustehen; sie machten auch jetzt auf Reisen in des Königs Dienst nur täglich Einmal Rast, aber kürzere Tagreisen: und wenn die Jünglinge wie vormals an der Pforte [1]) erzogen wurden, um die Formen der Geschäfte zu lernen, so sahen sie vornehmlich, um wie viel Geld Richter die Gerechtigkeit verhandelten. Das Volk wurde mit neuen Auflagen gedrückt, weil der Hof unordentlich, verschwenderisch, die Lieblinge unersättlich, die Satrapen schamlos eigennützig waren. In Vergebung der Stellen wurde weniger für die Geschäfte als für die Bedürfnisse des begünstigten Supplicanten gesorgt; Bediente, Köche, Geliebte der Großen, füllten die unteren Aemter. Griechische Miethsoldaten waren der Kern des Heers; ohne sie würde der große König lange vor Alexander nicht vermocht haben, sich gegen den Unwillen Asiens zu behaupten. Hauptleute solcher Schaaren setzten sich nach dem Tode Alexanders auf den Thron des Darius und alter Monarchien. Bald verfielen sie in die Sitten der Ueberwundenen, und reiften zu leichter Eroberung für ein ihren Vätern ähnliches Volk.

Capitel 15.

Das Reich Macedonien und das Schicksal Griechenlands.

Wenige Jahre blieb in Macedonien dem Hause Alexanders ein Schatten von Gewalt. Sein Statthalter Antipater und Kassander, desselben Sohn, wagten und vermochten, was ihre Leidenschaften wollten. Griechenland, bei anderweiter Beschäftigung der Armeen, wurde durch Politik in Gehorsam gehalten; die Städte schienen keine Unterthanen, sondern schwache Bundesfreunde des mächtigen Nachbars. Die meisten Stürme litt Athen; viele große Bürger fielen, oder wurden vertrieben, ehe die Stadt in politische Unbedeutenheit sank, und durch das Uebermaaß der Schmeichelei für jeden Großen, welcher im Hafen erschien, bloß lächerlich wurde. Lacedämon, durch Anstrengungen äußerst ermüdet und erschöpft, behielt die Lykurgischen Einrichtungen; noch waren gute Feldherren in der Zahl seiner Könige und Patrioten unter dem Volk; doch die schlechtere Partei gewann durch Anzahl das Uebergewicht, und Lacedämon, dem sonst seine Bürgerschaft Mauer gewesen, wurde befestiget; die Sitten verloren sich; Tyrannen erwarben die Obermacht.

Zur selbigen Zeit vereinigten sich zwölf, meist kleine, sonst unbedeutende Städte in Achaja, dem nördlichen Theil des Peloponnesus, zu einer gerechten, ehrwürdigen Eidgenossenschaft. Freiheit und Friede war ihr Zweck und Geist. Sie hielten jährlich zu Aegium eine Tagsatzung, wählten einen Präsidenten, Schatzmeister und Staatsschreiber, und faßten über Krieg und Bündnisse gemeinsame Abschiede. Wechselseitig leisteten sie sich Hülfe gegen die Unternehmungen des Ehrgeizes. Städte, die ihre Tyrannen vertrieben und unschuldige, stille Freiheit genießen wollten, das arkadische Megalopolis, die großen Städte Sicyon und Corinthus, nahmen sie in ihren Bund. Aus Megalopolis, in welche Stadt Epaminondas die zerstreuten Arkadier zusammengezogen, erhob sich der letzte Held, würdig neben Themistokles und dem leuktrischen Sieger zu erscheinen, Philopömen, Feldherr der Achäer. Es ist wahr, daß er die Formen Lykurgs zu Lacedämon abschaffte; aber, weil das verwilderte Volk durch sie nicht mehr geordnet, sondern roher, unruhiger und unbändig wurde.

v. Chr. 280.

---

[1]) Bei Hofe.

Im Jahr der Entstehung der achäischen Bundesrepublik wurde Seleukus, der alle anderen Feldherren Alexanders überlebt und in Asien und Europa desselben ganze Macht vereiniget hatte, von Ptolemäus Keraunus, einem vertriebenen ägyptischen Prinzen, welchem er eine Freistätte gegeben, umgebracht.

In dem Reiche Macedonien folgten dem Kassander, dem Mörder der Familie Alexanders des Großen, in sechzehn Jahren (als müßte der Thron die Blutschuld büßen) zwölf Könige. Demetrius, durch die Erfindung vortrefflicher Kriegsmaschinen und eine Belagerung von Rhodus berühmt, vertrieb das Haus Kassanders. Ihn der epirotische König Pyrrhus; diesen der graue Lysimachus, Soldat Alexanders, der sich in Thracien festgesetzt hatte; der noch ältere Seleukus erschlug den Lysimachus. Es folgte ihm sein Mörder, der verrätherische Ptolemäus.

v. Chr. 292. 284. 282. 280.

Indessen zog vom Fuße der pyrenäischen Gebirge ein gallisches Volk, Land suchend, oben vorbei, nach Asien; das bereicherte Macedonien gab ihm Reiz; Ptolemäus wurde erschlagen; in Jahresfrist bestiegen und verließen drei Könige den wankenden Thron; die Gallier drangen durch Macedonien, Thessalien, den Thermopylenpaß (es gab keine Leonidas mehr!) bis an den Parnassus vor, an dessen Fuße Delphen liegt. Hier bedienten sich die Griechen des Vortheils der Höhen; ein Ungewitter (als durch den Gott) schreckte den Feind; schaudervoll flohen die Gallier; kamen hier nicht weiter; zogen nach Asien.

Alle Feldherren Alexanders waren todt; ein vier und vierzigjähriger Erbfolgekrieg hatte die Länder ermüdet. Da erhob der König Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius, des Städtebezwingers, ein kluger, menschlicher Herr, Macedonien aus dem Ruin, war während einer vierzigjährigen Regierung wohlthätiger Beschirmer der Griechen, und hinterließ zwei Söhne, die, eben so löblich und im Nothfall muthig, die Herrschaft erhielten.

v. Chr. 278.

Das macedonische Reich erstreckte sich von dem propontischen Meer und von dem wilden thracischen Gebirge, der Küste nach, an die griechischen Gebiete; in Bergen, an der Gränze vieler nie recht bezwungener barbarischen Stämme bis Aetolien. Die Aetolier bewohnten die rauhen Gegenden und Berge im Norden des Rhium (Name der westlichen Bucht von Corinth); sie waren ein ungeschlachtes, wildes, in eine Bundesrepublik vereinigtes Volk, gute Krieger, die in Thaten Glück und Ruhm suchten, unbekümmert um Treu, Glauben oder Völkerrecht.

Capitel 16.

Die Seleuciden.

Nach dem Tod Alexanders verwaltete Perdikkas, dem er die Regentschaft gewissermaßen aufgetragen, Asien, im Namen seines Hauses. Als dieser unruhigen Ehrgeiz blicken ließ, verlor er sein Leben; das vornehmste Ansehen in Asien erwarb Antigonus, auch Feldherr Alexanders. Vergeblich stritt der redliche Eumenes, ein Mann von außerordentlichem Geist und Muth, für die Kinder des Helden. Die trotzige Ausgelassenheit, die Unersättlichkeit der Argyraspidenschaar, welche Alexander ausgezeichnet, vertrug sich nicht mit des Eumenes Ordnungsliebe und uneigennützigem Eifer für die gerechte Sache; sie übergab ihn seinem Feind.

v. Chr. 315.

Nach seiner Ermordung zweifelte Antigonus nicht, Asien ohne Widerspruch zu beherrschen. Als er bei achtzig Jahre alt war, vereinigten sich die Nebenbuhler seiner Größe, welche er ungerecht behandelt hatte, und erschlugen bei Issus den undankbaren großen Feldherrn, der 32 Jahre zuvor hier den Darius schlagen

v. Chr. 300.

half, aber vor anderen am Hause seines Herrn die Treu vergessen hatte. (Er war Vater des Demetrius, von welchem die letzten macedonischen Könige stammen.)

Hierauf herrschte über Asien ruhig Seleukus; über Aegypten, Cypern und andere griechische Inseln Ptolemäus; beide brachten ihre Gewalt auf Thronfolger.

Seleukus, Stifter vieler Städte, ein weiser Fürst, fiel, wie oben gedacht, meuchelmörderisch. Die Schatten der Mutter, des Bruders, der Gemahlin, der Söhne Alexanders schienen diese Könige, die ihre Kronen der Verrätherei an seinem Geschlechte schuldig waren, mit Rache zu verfolgen. So fügen sich die Sachen der Sterblichen; wie wenn man den Tyrannen in die Seele sehen könnte!

Nachdem Seleukus ermordet worden, als Macedonien abermals Preis des Verbrechens wurde, bildete Philetärus, der zu Pergamus commandirte, auf Joniens und Aeoliens Küsten ein Königreich. Die übrigen Länder erbte Antiochus, des Seleukus Sohn.

Nachmals erstarb die Macht in ihren äußersten Theilen, Indien, Baktrien, Persien. Eine leichte Reiterei, in diesen durch Wüsten gesonderten, in Gefilde ausgebreiteten Provinzen vorzüglich brauchbar, gründete unter Arschak das Reich der Parther. (v. Chr. 246.) Es bestand bei fünfhundert Jahre, weil seine Kriegesart zu Bedeckung der einigen Gränze, von der es wichtige Angriffe zu besorgen hatte, die geschickteste war. In der militärischen Verfassung der Parther war (wie zu geschehen pflegt, wo Soldatengunst vom Thron disponirt) große Veränderlichkeit in der Wahl der Könige, keine in der Form; diese schickte sich für einen solchen Geist und parthische Sitten.

Kleinasien wäre für die Seleuciden früh verloren gewesen, wenn nicht einige Kretenser den guten, fähigen Herrn, dem dieses Land sich geben wollte, um Geld verrathen hätten. Eben dieser Antiochus III, welcher den Achäus (Name des unglücklichen Fürsten), welchem er sonst wesentliche Verbindlichkeiten hatte, grausam hinrichtete, starb nicht im Besitz der hiedurch befleckten Eroberung. Sie wurde ihm in seinem Alter durch die Waffen der Römer entrissen; Kleinasien bis an den Berg Taurus schenkten sie Eumenes, Könige von Pergamus, den er verachtet hatte. (v. Chr. 189.) Antiochus, dem die früheren Jahre den Beinamen des Großen zu verdienen schienen, war im Alter sich nicht mehr gleich. Nachdem er seinen Ruhm überlebt, nahm er in Elymais einen unglücklichen Tod. (v. Chr. 185.)

Die Seleucidische Regierung in Syrien war von dem an von Rom abhängig, zu oft der Preis blutiger Kriege und schwarzen Verraths; in hundert Jahren regierten achtzehn Könige. Antiochia, die von Seleukus dem ersten gestiftete Hauptstadt, blieb durch die Fruchtbarkeit Syriens und als Niederlage des innerasiatischen Handels eine der reichsten Städte, wie durch ihre Sitten der Sitz des wollüstigsten Sinnengenusses.

Capitel 17.

Die Ptolemäer.

Unter allen Eroberungen Alexanders war Aegypten am frühesten und längsten glücklich. Sobald Ptolemäus, Sohn des Lagus, daselbst sich festgesetzt, widerstand das Land den Versuchen Anderer durch die Natur seiner Lage. Ptolemäus hatte eine Mäßigung, die ihn abhielt, sich in Dinge einzulassen, wobei er zu viel wagen müßte; früh erwarb er den Ruhm der Güte und Rechtlichkeit, wodurch er dem Volk beliebt wurde, und bei anderen Königen Vertrauen erhielt. Im Uebrigen

herrschten die Ptolemäer nach dem Rathe der Hauptleute macedonischer Schaaren, durch welche sie Aegypten erobert hatten.

Dieses Land wurde durch Ptolemäus Philadelphus der Hauptsitz griechischer Wissenschaften, der Künste, der Pracht und eines allgemeinen Wohlstandes. Die Herrlichkeit seiner Gebäude wurde Sprüchwort. [1]) Er und Evergetes, sein Sohn, waren Muster weiser und würdiger Könige; aber die späteren Ptolemäer entsprachen diesen Vorbildern nicht.

v. Chr. 284.

Die weltberühmte Fruchtbarkeit, der anmuthige Himmelsstrich, die durch großen Handel (wovon Alexandria eine Hauptniederlage war) vermehrten Reichthümer, gaben den Aegyptiern großen Hang zum Vergnügen, und alle Mittel zu desselben Befriedigung: in ihren Sitten ging Alles in das Ungeheure. Das königliche Haus wurde mit jedem Geschlechtalter ausgearteter. Man möchte versucht seyn, Eine Ursache darin zu suchen, daß die Ptolemäer gewöhnlich ihre Schwestern heiratheten; sollte bei Menschen wie bei Thierarten zu Unterhaltung und Veredlung der Racen erforderlich seyn, sich zu durchkreuzen, zu erneuern! Verschnittene und Günstlinge herrschten zu Alexandria; ihr Wechsel, ihre Cabalen, ihre Grausamkeiten und Laster wurden Geschichte Aegyptens.

Furcht vor den Seleuciden hielt den Verfall anfangs auf. Als der große Name Roms die Schutzwehre der Ptolemäer wurde, überließen sich diese sorgenlos den Leidenschaften; ihr Hof wurde der Schauplatz des ausgelassensten Lebens und der schrecklichsten Scenen.

Capitel 18.

Beschluß.

Der Preis der Siege Alexanders war in Aegypten für die Ptolemäer, in Syrien für die Seleuciden, in Macedonien für das Haus des Antigonus; überhaupt für die Verfolger des seinigen. Doch scheinen die Völker durch die Auflösung der persischen Monarchie gewonnen zu haben. Die Mittelpunkte des Kunstfleißes wurden durch neue Hauptstädte vermehrt; griechische Cultur durchdrang die Masse morgenländischer Einförmigkeit; für das Wohl der Länder waren Erbkönige vortheilhafter, als oft ändernde und um so gierigere Satrapen, diese schrecklichste Plage der Weltreiche.

Die Vergleichung der macedonischen Könige mit den syrischen und ägyptischen bestätiget den Erfahrungssatz, daß es für den Menschen ein Unglück ist, Allen seinen Willen thun zu können. Die asiatische Geduld, die ägyptische Weichlichkeit machte die Anstrengung nicht nöthig, welche Antigonus Gonatas und sein Haus anwenden mußte, um Griechenland in Ordnung zu halten; am längsten wurde dieser Thron durch Regenten von großen Eigenschaften geziert. Er fiel, weil die letzten Könige in auswärtiger Politik nicht in Zeiten weit genug sahen, und durch verderbliche Leidenschaften zu ihrem Unglück Anlaß gaben.

Von dem an erwarb Rom die Oberherrschaft der gesitteten Welt, und behielt sie, bis die römischen Sitten so schlecht wie die der Unterthanen wurden; worauf das Weltscepter den Römern durch die Fäuste der Nordländer und durch die Wuth arabischer Schwärmer entrissen wurde. Alle Macht beruhet auf den Sitten; von denen, die aufhören sie zu verdienen, geht sie zu Fähigeren oder Besseren über; und jedes große Reich fällt durch sich selbst.

---

1) Φιλαδέλφεια.

Fünftes Buch.

Quellen der Geschichte der Römer.

Capitel 1.

Einleitung.

Als Alexander der Große dem Philosophen Diogenes jede ihm gefällige Gnade zu erweisen versprach, Diogenes aber um nichts weiter bat, als daß der König ihm ein wenig aus der Sonne gehe, sprach Alexander zu den Hofleuten, welche seine Meinung über den Sonderling wissen wollten: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes seyn!“ Große Seelen wollen Alles unterwerfen, oder sie verschmähen alles, was der Pöbel für groß hält. Nicht anders die Staaten; sie haben zweierlei Wege zum Ruhm: klein und arm, tugendhaft und aufgeklärt, wie Athen und Lacedämon, oder, wie Rom, in den größten Planen der Herrschaft unerschütterlich zu seyn.

Capitel 2.

Polybius.

Die Quellen der Geschichte der römischen Republik sind bis auf die Zeit ihres Ueberganges unter die Alleinherrschaft meistens verloren: die Jahrbücher der Pontifen sind verbrannt; von Geschichtschreibern werden wenige Urkunden angeführt; die ältesten Geschichtschreiber, von Diokles bis auf Sallustius, sind mit Ausnahme weniger Bruchstücke untergegangen, und scheinen weder kritisch genau, noch mit politischem Geiste abgefaßt gewesen zu seyn. Das Andenken vieler Begebenheiten erhielt sich durch die Reden bei dem Tode angesehener Bürger und ihre den Eingang der großen Häuser zierenden Bilder; aber die Familieneitelkeit verunreinigte diese Quelle mit Erdichtungen.

v. Chr. 150. Polybius von Megalopolis in Arkadien ist der älteste übrig gebliebene Verfasser römischer Geschichten. Während seines langen Aufenthaltes in Rom, als Gesandter des achäischen Bundes, erwarb er die Freundschaft des großen Scipio. Er ist über die Verfassung um so lehrreicher, weil er nicht wie Eingeborne Vieles als bekannt voraussetzt, sondern sie selber studiren mußte. Er sah als Reisender die Alpen, Spanien und Afrika, und erwarb dadurch die Localkenntniß, ohne welche schwer ist, eine Geschichte anschaulich darzustellen. Polybius hatte einen richtigen Blick; ohne Vorliebe für diese oder jene Verfassung beurtheilt er jede, wie sie war; er staunt nicht an, was dem Eroberer Glück zu geben scheint; indem er die Ursachen des Falls der Carthaginenser sucht und findet, sagt er vor, wann und wie das gleiche

Schicksal die Sieger treffen werde. Die Kunst Herodots, die Thucydideische Kraft, Xenophons vielsagende Kürze ist nicht bei ihm: er ist ein von seinem Gegenstande eingenommener Staatsmann, der, ohne auf das Lob der Gelehrten zu denken, Staatsmännern schreibt; Verstand ist sein Charakter.

Capitel 3.

Plautus, Terentius, Cato.

v. Chr. 182—145.

Von den römischen Schriftstellern derselbigen Zeit sind nur die Theaterdichter Plautus und Terentius bis auf unsere Zeiten gekommen; sie enthalten keine Schilderungen römischer Sitten, weil sie das griechische Theater in ihre Sprache übertrugen. Daher belehren sie nur von dem damaligen Ton des Geschmacks in Rom. Jener mit kühnen, männlichen Zügen, mit kraftvoller Zeichnung,— Terentius mit attischer Feinheit, mit jener unnachahmlichen Einfalt und seinen zarten Schattirungen, gehören, (Plautus) für den militärischen Senat und eine Gemeinde aus Landleuten, wie in den Zeiten des Ueberwinders von Zama; Terentius für das Zeitalter, worin die Philosophie und Weichlichkeit des besiegten Griechenlandes Sieger und Herren zu zähmen anfing.

v. Chr. 148.

Aus diesem Alterthum ist ein dem ersten Cato zugeschriebenes Werk über den Landbau vorhanden: sehr unterrichtend über das häusliche, arbeitvolle Leben der Ueberwinder von Carthago und Macedonien. Alle Fragmente damaliger Schriftsteller tragen das Gepräge unabgeschliffener Mannhaftigkeit.

Capitel 4.

Sallustius.

Diese ernste Außenseite dauerte länger als die Tugenden, von denen sie Wirkung und Bezeichnung war; sie herrschte im Hause und in den Reden des wollüstigen Augustus; Nero's Gräuel erregten weniger Unwille, als daß er den Anstand aus den Augen setzte. Diese alte Majestät, eine Frucht voriger Seelenhoheit und der die öffentlichen Handlungen begleitenden Würde, dieser ehrfurchtathmende Ton des Alterthums trägt bei, den Werken des Sallustius den imponirenden Eindruck zu geben, welches der Geschichte der Unfälle und Verirrungen der Menschen ansteht. Die herrschenden Wollüste hatten den Verfasser unter ihrem Joch; er erlaubte sich das Gegentheil der von ihm beredt empfohlenen Uneigennützigkeit und Aufopferung; aber leichten Scherz in einem das gemeine Wesen betreffenden Geschichtbuch hätte sich kein Römer erlaubt.

Die zwei schönen Bruchstücke der Sallustischen Geschichte zeigen den Verfall der Sitten und Freiheit.

Capitel 5.

Cicero, Cäsar, Varro.

Dieses Gemälde vollendet in Briefen und Reden der gleichzeitige Cicero. In der Beredsamkeit hat kein Römer ihn übertroffen, in seinen Schriften reizt die

herrschende Liebe des Guten und der Wissenschaften; er ist ungemein lehrreich über die geheimen Ursachen der damaligen Revolutionen; durch ihn lernt man den Untergang einer Verfassung, die dem Verres vergab, die den Clodius ehrte, und blindes Werkzeug einiger Ehrgeizigen war, weniger bedauern. Man sieht aus seinen philosophischen Schriften, wie weit die Menschen kurz vor der Stiftung der christlichen Religion in ihren Vorstellungen über die Hauptangelegenheiten des menschlichen Geistes gekommen waren.

Cicero liefert von der ältern Zeit, ihren Sitten und Gesetzen Nachrichten, ohne welche man das interessanteste Jahrhundert der größten Republik nicht gehörig würdigen könnte.

Zu eben diesem Zweck dient, was von den Schriften seines Freundes, Varro, über Landbau und Sprache übrig ist. Man sieht das Leben, welches während öffentlicher Verdorbenheit rechtliche Männer führten; der Freund der Alterthümer findet Schätze von Kenntniß.

Cäsars Commentare sind Muster majestätischer Einfalt in der Geschichtserzählung. Da er von seinen eigenen Thaten schreibt, so müssen die Nachrichten Anderer zu kritischer Beleuchtung benutzt werden. In jedem Wort, in jeder Auslassung ist Absicht; mit unendlicher Kunst stellt Cäsar dieses ins Licht und geht über jenes hinweg. Anstatt in ihm ein Modell unparteiischer Geschichtschreibung zu finden, lernt man Cäsar kennen; in jedem Epithet, in jeder Wendung leuchtet mit seinem Geist und Plan Er hervor.

Capitel 6.

Nepos, Catullus, Lucretius. Dionysius von Halikarnassus, Diodorus von Sicilien.

Obwohl Cornelius Nepos das Leben von Cicero's standhaftem Freunde beschrieben, gehört er wegen der größern Zahl griechischer Lebensbeschreibungen eigentlicher für die Geschichte letzterer Nation; die beste Weisheit jenes Pomponius Atticus war auch, daß er in schweren Zeiten persönliche Theilnehmung an Staatsgeschäften vermied, Allen wohlthätig und für sich glücklich war. Bei Nepos liebt man die anmuthige Schreibart; es ist in seinen Schriften mehr Philosophie und Politur als altrömischer Stempel.

Der Dichter Catullus war sein Landsmann und Freund. Seine Lieder zeigen, wie weit in dem republicanischen Rom die wollüstigsten Handlungen ausgemalt werden durften; in der That über alle Vorstellungen frei (und Cicero bringt ähnliche Züge vor allem Volk öffentlich an). Catullus war der römische Grecourt, noch kühner, und in Einfalt und Eleganz über den französischen; wenn er auch nur das Liedchen auf den Sperling seines Mädchens hinterlassen hätte!

Indeß Catullus die sittenlose Jugend mit wollüstigen Vorstellungen belustigte, und ihrer Kühnheit Feinheit gab, erregte Lucretius bei denkenden Römern gefährliche Zweifel über die Natur der Dinge. Der Gesichtspunkt, auf welchen er führte, war dem, auf welchen sich die Gesetze und Roms Tugend gründeten, entgegen, und beförderte den Fall der durch Luxus erschütterten Sitten. Man bewundert bei Lucretius die Majestät antiker Dichtung und verführerische Reize aufkeimender Epikurischer Philosophie.

Dionysius von Halikarnassus wird, ohne genugsame Beweise, für ein Freige-

lassener aus dem Hause Cicero's gehalten. Seine mit Beredsamkeit und Gelehrsamkeit geschriebene römische Geschichte ist zu schön, zu zusammenhängend, um wahr zu seyn: Bruchstücke aus Chroniken und Ueberlieferungen reichen zu solchen Gemälden nicht hin; der Verfasser muß viele Lücken ergänzt haben. Die Hauptzüge der Verfassung sind mit Wahrheit und Beredsamkeit dargestellt. Nur zu viel ist Dionysius Redner. Diese Flecken in seiner Manier sind gering; aber Fehler vorzüglicher Schriftsteller erfordern Bemerkung; an anderen sieht sie Jeder. Jenes hat Niemand besser als dieser Halikarnassensische Dionysius in seinen Büchern über die Geschichtschreiber und Redner der Griechen gethan, welche unentbehrlich sind, um ihre Schönheiten überlegter zu fühlen, und den Geschmack nach den besten Regeln zu bilden.

Gern gedächte man hier des gelehrten Sicilianers Diodorus, der über die Mythen der Vorwelt, über die Geschichte seines Vaterlandes, über die Kriege der Nachfolger Alexanders, viele seltene und vortreffliche Nachrichten liefert; aber der Theil seines Werks, wo er von römischen Geschichten handeln mußte, ist Raub der Jahrhunderte geworden.

Capitel 7.

Livius, Vellejus.

Aus den Zeiten der Republik ist außer der nicht halb vorhandenen, verschönerten Geschichtserzählung des Dionysius und jenen herrlichen Arbeiten über einzelne Begebenheiten nichts Zusammenhängendes über die Historie Roms bis auf Livius übrig. Obschon Livius seinem Werk die Zierde der Beredsamkeit gab (er wollte, daß es gelesen würde), doch benutzte er sorgfältig die vorhandenen Quellen. Die Erzählung von Wundern beweiset nichts gegen seine Urtheilskraft: er erzählt, was die alte Welt glaubte und er dem römischen Volk wohl hätte mögen glauben lassen. Ueber die unfruchtbarsten Zeiten unterhält er durch bewunderungswürdige Benutzung mangelhafter Berichte und Sagen und vortreffliche Betrachtungen in schönen Reden. Der Geist der Republik war noch nicht erloschen; Rom las ihn mit Entzücken. Der vornehmste Theil seiner Geschichte beschreibt die 52 Jahre vom Anfang des zweiten carthaginensischen Kriegs bis auf die Eroberung Macedoniens; worüber er den größtentheils verlornen Polybius hatte. Welcher Leser wird ohne Rührung die fünf und vierzig Bücher endigen, welche von hundert ein und vierzigen, die Livius schrieb, allein auf uns gekommen sind. Und wie, wenn die letzte Handschrift der übrigen vor kaum anderthalbhundert Jahren in Frankreich Packpapier wurde![1])

Der Zusammenhang der Begebenheiten von dem Zeitpunkt, wo Livius uns verläßt, bis auf Augustus Cäsar, ist in kurzer Uebersicht aus dem geistreichen Buch des Vellejus Paterculus immer besser als aus den magern Summarien der verlornen Bücher des Livius zu entnehmen. In diesem Theil des Vellejischen Werks athmet eine römische Bürgerseele; philosophische Schätzung der Menschen macht seine Charakterisirungen vorzüglich. Wo er auf spätere Zeiten kömmt, fällt Vellejus in den Ton der Lobrednerei, selbst auf Tyrannen. Mit der Form der Verfassung wird er ganz ein anderer; so daß das Uebermaaß von Schmeichelei fast Spott scheint. Man könnte glauben, daß Tiberius, welchen Kaiser und seinen Günstling Vellejus so übertrieben erhob, die Sache selber so genommen; er ließ ihn tödten! aber Tiberius vergab nur sich selbst, sich an Sejanus betrogen zu haben.

---

[1]) Colomies lettres.

Capitel 8.

Strabo, Mela, Pausanias, Ptolemäus.

Für die Kenntniß des Zustandes des römischen Reichs unter Augustus ist der gelehrte und einsichtsvolle Erdbeschreiber Strabo besonders wichtig. Sein nie genug zu studirendes Werk enthält alles zu Erläuterung der Alterthümer eines jeden Landes Wesentliche; er beschreibt die wichtigsten Provinzen, wie er sie gesehen; seine Schilderung gibt vielfältig den Schlüssel der sich äußernden Abnahme und vieler großen Ereignisse der folgenden Zeiten.

Des Pomponius Mela kurze Erdbeschreibung erschien später. Was Mela von der Natur der Gegenden und Sitten verschiedener Völker sagt, ist oft neu und von gesundem Urtheil.

Die Reise des Pausanias durch Griechenland gibt nebst anderen wichtigen historischen Nachrichten von dem damals noch vorhandenen Reichthum antiker Kunstwerke (Sehnsucht erregenden) Begriff.

Trocken war das Länder-, Völker- und Städteverzeichniß des Alexandriners Ptolemäus, aber durch Genauigkeit so lehrreich, daß eine kritische Ausgabe unter die angelegensten Wünsche gehört.

Capitel 9.

Virgilius, Horatius, Ovidius.

Es ist nicht möglich, von den Quellen der Kenntniß Roms unter Augustus zu reden, ohne der drei Männer zu gedenken, welche das Meiste beigetragen, seinem Jahrhundert einen Rang neben dem des Perikles zu geben.

Zwischen dem liebevollen Theokrit und Salomon Geßner ist kein Hirtendichter ihrer Gesellschaft so würdig, wie Virgilius. Es fehlte ihm nicht an dem Geist, sich über sie zu schwingen, wenn die niedliche Einfalt solcher Nachbildungen die Wahrheit und das Leben solcher Originalien erreichen könnte, und wenn in den Gefilden von Mantua und im Palaste der Cäsarn möglich gewesen wäre, alle Lieblichkeiten des Hirtenlebens wie am Aetna oder in der Schweiz auszuspähen. Des Virgilius Gedicht vom Landbau ist durch Sprache und Schwung das Meisterproduct lateinischer Musen. Es ist der schönste Lorbeer Homers, daß er den Sänger des Aeneas erweckt, welcher ihm oft gleich kam, und nur da über ihn war, wo die Philosophie des gebildetern Jahrhundertes, worin Virgilius lebte, einen Unterschied machte.

Virgilius ist der Dichter der Liebe; nichts übertrifft im Ausdruck derselben das vierte Buch der Aeneide; aber die Freundschaft disputirt ihr den Triumph; der lateinische Dichter hat keine tiefer empfundenen, keine stärker gesagten Stellen, als die von der Freundschaft Achills und Patroklus' in der Ilias sind. Man kann sagen, daß die Liebe eine Leidenschaft ist, die Freundschaft aber viele andere Tugenden voraussetzt; Augenblicke es gibt, wo der Mann von Gefühl im Sänger Didons den ersten der Dichter bewundert; die Liebe hat Augenblicke der Allgewalt; aber vielleicht gewinnen Homer und die Freundschaft durch Zeit und Ueberlegung, welche die Leidenschaft der Liebe schwächen.

Daß Horaz der beste Maler der Sitten ist, diesen Vorzug hatte er seinem System

von Lebensphilosophie zu danken. Er nahm genugsamen Antheil an den Gegenständen menschlicher Leidenschaft, um die Empfindungen zu begreifen, welche ihre Diener begeistern; und er hatte zu viele Mäßigung, um (auf längere Zeit) ihr Sklave zu werden; und eine Güte und Billigkeit, welche den Sterblichen ihre Schwachheiten gern vergab.

Nachdem Horaz mit den letzten römischen Bürgern für die Republik gestritten, die Revolution aber als unausweichlich erkannt, hielt er sich an den geistreichsten Herrn, und bediente sich der Gnade desselben auf eine dem Staat und ihm nützliche Weise. Indem er Octavianus Augustus lobte, zeichnete er ihm den Weg des Ruhms; zugleich lehrte er die dem Bürger der Monarchie empfehlungswürdige Weisheit. Was Besseres konnte er thun, als sich an den halten, welcher mit genugsamer Macht die menschlichste Gesinnung und wahre Klugheit vereinigte! Die Nationen würden dabei nicht gewonnen haben, wenn alle tugendhaften Männer hätten wie Cato sterben oder wie Brutus conspiriren wollen.

Ovidius ist in den Verwandlungen und in dem Kalendergedicht sehr gelehrt; eine genugsame Kenntniß des religiösen Alterthums ist ohne letzteres Werk nicht zu erlangen; das erste ist das vortrefflichste Lehrbuch der Mythologie, die Fasti sind auch zu richtiger Schätzung christlicher Gebräuche nothwendig; Vieles ist aufgenommen, heiliger gedeutet, und oft sowohl der alte als neue Sinn vergessen, verwechselt, und das ganze eine unverständliche Symbole geworden, wodurch der Gottesdienst in Maschinenwerk ausartet.

Ovids Kunst zu lieben, ist kein seinem Zeitalter eigenes Gedicht; es läßt sich daraus abnehmen, daß es hierin zu Rom war, wie bei uns. Ovidius besitzt die Beredsamkeit und schöne Sprache seines Jahrhundertes, aber hat eine entnervende Weichheit. Seine Lieblingsgefühle bringen ihn auf unendliche Wiederholungen.

Später wurde die Abnahme des guten Geschmacks merkbar. Der menschliche Geist will auch das Beste übertreffen, und entfernt sich dadurch von dem einmal getroffenen glücklichen Mittel.

Capitel 10.

Tacitus, Plinius der ältere.

Die Geschichte der Verwaltung des Tiberius ist das Meisterstück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer als je ein anderer Schriftsteller gesehen zu haben. Die folgenden Bücher seiner Annalen enthalten die Ausartung des alten Charakters, wo große Seelen unter herrschender Erniedrigung noch ihre Tugend der Allmacht Nerons entgegensetzten. Tacitus ist in den Verdacht gekommen, die Verbrechen und Laster gestürzter Fürsten vergrößert zu haben; aber was er erzählt, ist in dem Gang des menschlichen Herzens, besonders unter jenem Himmelsstrich; und andere Zeiten dienen zur Bestätigung. Man hat ihm, wie dem Guicciardini, vorgeworfen, die Menschen schwarz abzumalen; aber die Geschichte beschäftiget sich mit Menschen, welche Leidenschaften von genugsamem Feuer haben, um merkwürdige Bewegungen zu veranlassen; gemeiniglich werden Extreme bemerkt, die der stille Mann kaum faßt, und welche auch zur Nationalbeurtheilung nur insofern dienen, als sie durch den Einfluß des Beispiels eine Nation niederdrücken oder erheben.

Die Welthistorie des ältern Plinius, der Auszug zweitausend meist untergegangener Bücher, ist eine römische Encyklopädie. Außer der Naturhistorie ist bei

ihm die Sittenschilderung aller Zeiten Roms, in kühnen Zügen, mit dem Talent eines großen Schriftstellers und mit dem Gefühl eines rechtschaffenen Mannes entworfen. Viele haben den Haller des Alterthums (er war es in Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse, in Arbeitsamkeit, Excerptenfleiß, selbst in äußerlicher Gestalt) verkannt: Träumereien, die er anführt, um ihre Abgeschmacktheit offenkundig zu machen, sind ihm als Meinung aufgebürdet worden; über Kunstsachen dürfte Falconet ihn nicht immer verstanden haben; es verdient verglichen zu werden, was von der Malerei der Alten Mengs sachkundiger vorbringt.

Capitel 11.

Plutarchus, Suetonius.

Es wäre überflüssig, viel von Plutarchus zu sagen: die Jahrhunderte haben sein Lob entschieden. Wer für die moralische Größe der Helden des Alterthums Gefühl hat, bedarf, um ihn zu lieben, nichts, als ihn zu lesen; es wird ihm begegnen, was dem Plutarchus selbst: „indem ich," sagt er, „so viele edle Männer „bei Abfassung ihrer Geschichte täglich vor Augen habe, bin ich dadurch selbst besser „geworden." Denen, die nur den Ton ihrer Zeit überall hereinbringen, hat er nicht geschrieben.

Nach ihm und seinen Männern ist schwer von Suetonius und den Cäsarn zu sprechen. Doch ist sein Buch merkwürdig, obschon man zweifeln darf, ob er immer sicheren Quellen gefolgt, und sie verstanden hat.

Capitel 12.

Spätere Geschichtschreiber.

Dion Cassius der Nicäner war ein erfahrner, fleißiger und wohlgesinnter Geschäftsmann. Das vornehmste Stück der von ihm erhaltenen Bücher ist die sonst nirgend so vollständige Geschichte der Geschäftsführung Augusts, und in dieser die Reden des Mäcenas und Agrippa, nebst anderen des Kaisers selbst, worin der Vater des Vaterlandes, Augustus, Virgils und Horazens nun würdig, erscheint.

Herodianus ist wahr, gemäßigt, ohne alle Kunst interessirend. Eine Vergleichung der von ihm beschriebenen Zeit mit der nach Nerons Tod bei Tacitus führt auf Bemerkung der nach und nach fühlbareren Wirkung einer alleinherrscherischen Gewalt auf Senat und Armee, und auf die der langen Macht vier tugendhafter Fürsten.

Die fünf oder sechs Geschichtschreiber der Kaiser von Hadrianus bis auf Carus sind in Ermangelung besserer Autoren zu gebrauchen; nicht umständlich genug, um Charaktere und Handlungen begreiflich und ihre Würdigung sicher zu machen. Sie sagen überhaupt wenig; dieses in wenigen Worten: die Alten sagen mit Wenigem viel und sind dennoch ausführlicher. Die Kunst besteht nicht in der Eile, so wenig als der Zweck des Lesers, in wenigen Stunden viele Regierungen durchzulaufen, sondern in genauer Darstellung alles zur Kenntniß der Menschen und Staaten Dienlichen.

In weit spätern Zeiten verdient Ammianus ehrenhafte Meldung, als ein Kriegsmann voll Verstand und Billigkeit, und nach diesen Eigenschaften freilich ein

nicht günstiger Beurtheiler des heuchlerischen Hofs eines Constantins, hingegen würdig, dem letzten Cäsar, der verdiente Nachfolger des ersten zu seyn, die von Vielen versagte Gerechtigkeit zu leisten.

Capitel 13.

Verschiedene Schriftsteller über einzelne Geschichten oder Zeiten.

Einige haben nicht ohne Glück ein eingeschränkteres Feld bearbeitet, oder ihre Schriften verbreiten indirecteres Licht.

Philo der Jude, in dem Bericht von seiner Gesandtschaft an den Cäsar Cajus Caligula, läßt fühlen, was es für eine Nation ist, in Sachen ihres wesentlichsten Daseyns von dem Muthwillen oder witzigen Einfall eines unbesonnenen oder boshaften Höflings abzuhängen.

Sein Landsmann, Flavius Josephus, in dem Werk über den durch Titus vollendeten jüdischen Krieg, stellt einen interessanten Kampf der Kriegskunst gegen den Erfindungsgeist und die Wuth eines auf das Aeußerste getriebenen Volkes, die Vollendung der alleräitesten Nationalgeschichte und die Erfüllung der Warnungen Jesu von Nazareth und seines weisesten Patriotismus dar.

Die Hofsitten Nerons, die Sprache und die Lebensmanier der Wollüstlinge des Zeitalters malt Petronius. Warum könnte das Buch nicht von ihm seyn? Die bearbeitete Schreibart eines Seneca mochte immer anders lauten, als die Discurse des Jünglings von Geist und Kenntniß im Gewühle der Lust. Petronius weihet in die Heimlichkeiten einer Menschenclasse ein, die auf dem großen Theater selten so natürlich und offen erscheint.

Der strenge Richter dieser Begangenschaften ist Juvenalis. Er spielt nicht, wie Horaz, um unsern Busen; er imponirt, schreckt, wirft nieder. Denn welches Schauspiel! das Herz des Menschen so erfinderisch, so kühn, zum Unstern, zu Herabwürdigung! Wäre irgend ein Zug zu grell aufgetragen, so war doch die Idee vorhanden; und woran ist zu zweifeln, wenn man unsere großen Städte kennt!

Gern tröstet sich der Leser unter Trajans freundlichem Scepter in der guten, liebenswürdigen Gesellschaft, welche in des jüngern Plinius Briefen, manchmal zu witzig, immer angenehm unterrichtend, erscheint! Einem Trajan und seiner Zeit wird viel vergeben, selbst Abweichungen von dem guten Geschmack.

Die schöne Lobrede des besten Kaisers erinnert an schlechtere, auf weniger würdige. Die Schmeicheleien des Nazarius, des Mamertinus, des Eumenius, sind in einem so falschen Geschmack vorgetragen, daß sie nicht viele Leser finden; die wenigen werden durch historische Umstände für die sonst undankbare Mühe belohnt.

Capitel 14.

Schriftsteller, die aus anderen geschöpft haben.

Das Zeitalter des Curtius, der Alexanders Thaten rednerisch beschrieb, ist nicht bekannt. Man wäre geneigt, ihn in die Jahre Kaisers Alexander Severus zu setzen; seine Schreibart ist nicht entgegen. Arrianus, Xenophons würdiger Nacheiferer, hat seine Beschreibung des Helden übertroffen. Die Werke Arrians und

was besonders über die spanischen, afrikanischen, pontischen und bürgerlichen Kriege von Appianus geblieben, ist eine unterrichtende und wohl vorgetragene Sammlung.

Des Lucanus hohes Gedicht über den Krieg Cäsars mit Pompejus ist in Vergleichung der Einfalt, mit welcher diese Geschichte von Zeitgenossen beschrieben worden, beschwerlich, durch Sprüche voll alter Kraft befriedigend, im Ganzen von dem unglücklichen, achtundzwanzigjährigen Jüngling erstaunenswürdig. Man klagt ihn an, gegen Cäsar parteiisch zu seyn; das würde ihm Cäsar selbst vergeben haben, wenn er ihn genöthiget gesehen hätte, an Nero seine Macht zu verehren.

Silius über Hannibals Krieg ist in jeder Rücksicht mittelmäßig.

Capitel 15.

Sammlungen.

Wir kommen auf Sammler, sehr schätzbare Schriftsteller (wenn sie genau sind), welchen viele verunglückte Originalgenies mit mehr Lob und Nutzen sich beigesellen möchten; Valerius Maximus erzählt denkwürdige Thaten und Reden gut; unerträglich sind seine Betrachtungen darüber. Frontinus und Polyänus belehren, oft nur nicht genau genug, über Kriegslisten der Helden. Viele liebe kleine Erzählungen liefert Aelianus; wenn er nur durch Anführung der Quellen die Untersuchung erleichtert hätte! Dieses wäre um so mehr zu wünschen, da er selbst nicht großen Scharfsinn zu haben scheint. Des Aulus Gellius gelehrte Nachtarbeiten und die wichtigeren literarischen Tischreden des Athenäus sind weit schätzbarer. Auch die Excerpte des, unter dem Titel *Κεστοι*, dem Julius aus Afrika zugeschriebenen Werks haben eigenthümlichen Werth. Es ist darin zu sehen, wie die Enkel der Römer, welche ihren Feind Pyrrhus vor giftmischenden Verräthern warnten, aus der Giftmischerei endlich einen Artikel der Kriegskunst gemacht; es ist über die Art, Brunnquellen, Getreide, die Luft zu vergiften, in diesem Buch, wie von Schlachtordnungen und Handgriffen gesprochen.'

Das Wörterbuch des Pollux ist ein sonderbares Cornu-copiae, welches über die attische Municipalverfassung, über das Theater, die Musik, die häuslichen Einrichtungen und alle Gebräuche der Griechen seltene Angaben enthält. Hesychius ist lehrreich, doch weniger rein von späteren Zusätzen.

Es nahm dazumal, wie nun bei uns, die Sucht nach oberflächlicher, leicht aufzufindender Kenntniß von tausenderlei Gegenständen die Stelle gründlicher Studien ein. Noch eine andere Aehnlichkeit bekam jene Literatur mit der neuern: große Werke berühmter Verfasser wurden in Esprits quintessencirt, worüber die Hauptwerke vernachlässiget wurden und untergingen. Diesen undankbaren Dienst erwies der gute Justinus dem gründlichen Geschichtbuch des Trogus Pompejus.

In einen solchen Auszug brachte Florus die römische Geschichte; er hat den Styl und die Manier französischer Akademisten aus der Zeit Ludewigs XV. Montesquieu führt von ihm Vieles als geschmackvoll an; aber daß diese Stellen wahrer Styl der Geschichte seyen, das wollte Montesquieu hiemit nicht sagen. Die Krone der alten Geschichtschreiber bestehet nicht aus so vielfarbigen Blumen; der Lorbeer Apollons war ihnen genug.

Einfach, meist ganz gemein, ist ein ähnlicher Auszug durch Aurelius Victor verfertiget; sorgfältiger und gelehrter der des Eutropius. Er wurde für die mittleren Zeiten Hauptlehrbuch, und auf die Veranlassung Adelbergens, Fürstin von Benevento, welche die Wissenschaften liebte, im neunten Jahrhundert fortgesetzt.

Capitel 16.

Sieben andere Hülfsquellen.

Nach allen diesen Historikern ist gründliche Kenntniß der alten Römer unmöglich ohne das Studium der Gesetzbücher; eben wie der ganze Umfang der bisher angegebenen Studien dem römischen Recht Interesse und Licht gibt. Zu seiner Erforschung haben Gravina, Heineccius und Montesquieu den Weg eröffnet; aber es liegen im Corpus Juris noch viele unbenutzte Schätze der Geschichte des alten Reichs und des menschlichen Geistes. Die Unordnung desselben, die Mängel der Ausgaben, der üble Geschmack der Sammler sind so viele Cerberi, die den Zutritt schwer machen: aber was ist unüberwindlich für Herculische Arbeit!

Wenige Reden der Sachwalter und meist von ungewissen Verfassern sind übrig. Nach Cicerons Büchern über die Redner und ihre Kunst, ist Quinctilians ausführlicher Unterricht und die merkwürdige Schrift von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, bei den Schriften des Tacitus auszuzeichnen. Das Studium dieser Bücher wirft vieles Licht auf den Geist der Gerichte unter verschiedenen Regierungsverfassungen. Man erkennt in dem alten Consul den Staatsmann, Quinctilian ist Sachwalter oder Professor. Obwohl die Declamationen meist nur Schulübungen sind, doch bleibt die Durchlesung des Aristides und Themistius für historische Notiz nicht unbelohnt.

Merkwürdig sind, die von verschiedenen Künsten geschrieben haben; zur Leitung in den guten Zeiten; zur Warnung in Zeiten des Verfalles. Man könnte sagen, daß in letzterer Rücksicht auch die Declamatoren zu gebrauchen sind; aber wir bedürfen dergleichen warnende Beispiele nicht so hoch im Alterthum zu suchen.

Die erste der Künste, den Landbau, hat Colomella, weniger anmuthig als Varro, aber umständlicher abgehandelt; die in der Folge vorgenommenen Aenderungen, der Ursprung vieler Bauernregeln und abergläubischen Volksbegriffe ist bei Palladius zu lernen.

Der Zustand der Arzneikunde in den ersten Zeiten des Reichs ist angenehm und lehrreich aus dem verstandvollen Werk des Celsus zu entnehmen. Hierauf ist der Stifter des methodischen Vortrags, Galenus, um so weniger zu vergessen, da man ohne sein Werk von den Theilen des Körpers und einige andere Tractate die damalige Kenntniß dieser Wissenschaften nicht mit Billigkeit schätzen könnte.

Vitruvius lehrt die nach der Kunst uns zu nähren und uns zu heilen, nächstwichtige, die Baukunst; so daß er nicht allein von vielen Punkten der Lebensart merkwürdige Nachrichten ertheilt, sondern zeigt, wie edel und hoch die Alten sich jede Sache dachten. Sein Begriff von der Baukunst ist unerwartet erhaben und philosophisch.

Das System der großen eigenen Kunst des martialischen Roms umfaßt Vegetius. Sein vortreffliches Werk verdient neue Bearbeitung von einem sorgfältigen Beobachter der Revolutionen des römischen Kriegswesens: Vegetius unterscheidet nicht immer die Uebung verschiedener Zeiten. Aber von den immer gelehrteren Einrichtungen seit Pyrrhus und von den einfachen Regeln der alten Triumphatoren, bis auf die späteren Erfindungen, deren Vollziehung schwerer, als ihre Wirkung entscheidend war, und welche auf dem Paradeplatz besser in die Augen fielen, als sie zu Behauptung der Gränze dienten, ist das Erheblichste von jeder Art bei ihm angegeben. Onosander liefert einen Auszug der für den Feldherrn wichtigsten Regeln;

in das täglich Vorkommende geht er nicht ein. Ueber die Frage, ob die alte Kriegskunst über oder unter der heutigen war, möchte zu bemerken seyn, daß die Zahl erfinderischer Genies bei den Alten größer gewesen, die Kunst aber nun systematischer und weiter gekommen seyn mag. Nicht weiter gehen, hieße Rückschritte machen. Der große Condé glaubte mit Recht, wenn Cäsar wieder kommen sollte, er würde unsere Feldherren alle schlagen. Die Kriegskunst selber mag vollkommener seyn, als in den Legionen: aber in der That haben die Werkzeuge sich weniger geändert als die Menschen.

Zur Kenntniß der Geschichte sind auch die Philosophen wichtig. Der Ton, auf welchen sie die Lesewelt stimmen, wirkt auf den der Staatsgeschäfte, und diese bleiben nicht ohne Einfluß auf die Darstellungsmanier philosophischer Begriffe. Im größten Sittenverfall fand strenge stoische Weisheit die wärmsten Schüler. Große Seelen hielten sich um so fester an ernstes Recht. Aber nicht nur existirten die entgegenstehenden Extreme in Rom zugleich, sondern oft in der nämlichen Person: viele hatten die Bücher und Statuen der Weisen in ihren Zimmern, und Sitten, wie die von Petronius geschilderten, im geheimern Leben. Selbst Seneca gibt Regeln, welchen sein Gemüth nicht, aber seine Lebensmanier darum widersprach, weil er nicht über sich erhalten konnte, den Hof zu verlassen; sein Tod war die anständigste Scene seines Lebens. Von ihm ist für die Naturgeschichte, Sitten und Literatur Vieles zu lernen. Epiktetus war nicht so gelehrt, aber die Kraft seiner Weisheit glänzte in der Tugend seines unschuldigen Wandels. Wer liebt nicht des Kaisers Marcus Aurelius biederes Gemüth und brennenden Eifer im Guten! Hierauf und indessen erhob sich aus der Schule Platons eine Secte, welche die Geheimnisse ägyptischer Gottesdienste und morgenländische Götterwirkungen in die Philosophie brachte.

Die Benutzung der Werke der Kirchenväter für die Geschichte ist eine nicht leichte Sache. Salbung, Moral, zärtliche Verehrung des Religionsstifters haben sie; aber viele ihrer Schriften (dieses erschwert ihren historischen Gebrauch) tragen unrechte Namen; in andere hat heilige Einfalt Mährchen aufgenommen; hin und wieder erlaubten sich die guten Väter einen frommen Betrug. Die schlechte Schreibart der meisten, ihre Mißbegriffe, die Schwäche einiger machen dem Christenthum keine Ehre: diese guten Männer haben einen so reinen, hohen Lehrbegriff nicht erdacht; nicht sie haben über die griechische und römische Religion gesieget.

Ueber die alte Geschichte ist Vieles in Schriften, welche lange nach dem Untergang des alten Kaiserthums aus Büchern, die noch vorhanden waren, gesammelt worden sind. Herren vom ersten Rang (der Kaiser Constantinus Porphyrogenetes, Photius, Patriarch von Konstantinopel, die Kaiserin Eudocia) und Gelehrte, welche durch eigene Ausarbeitungen ihre Muße weniger glücklich beschäftiget haben würden (Suidas, der byzantinische Stephanus, der Versemacher Tzetzes), gewähren das Vergnügen, solche Torso des zerstörten Alterthums noch zu verehren.

Eine andere Quelle der Geschichte, welche durch die Gewißheit und Bestimmtheit ihrer Nachrichten, über sonst nicht vorkommende Gegenstände, von größtem Unterrichte ist, ist in den Sammlungen der Aufschriften, der Denkmäler schöner Künste, der Numismatik bei Muratori, Winckelmann und Eckhel.

Sechstes Buch.

Die Republik Rom.

Capitel 1.

Rom unter den Königen.

Unter den Königen, wie viele ihrer gewesen seyn, wie lange sie regiert haben mögen (worüber Zweifel erhoben worden sind), wurde Rom gegründet, bevölkert, vergrößert, respectabel, aber noch nicht eine furchtbare Macht. Im Zweikampf der Horatier sind altnordische Sitten oder vielmehr uralte, die im Norden länger geblieben sind, kenntlich. Der Ausgang machte, daß Albalonga nach Rom gebracht wurde. Noch sind die über seinen Trümmern wohnenden Landleute stolz, der Stadt zuzugehören, die Roms Mutter war.

n. E. Roms 83.

Für das aufblühende Rom war diese Ereigniß darum wichtig, weil Rom der Stadt Albalonga hiedurch im Vorstande der Bundesrepublik Latiums folgte, und so die Hauptstadt einer zahlreichen, tapfern Völkerschaft wurde. Die Städte Latiums waren klein, und um so leichter in Ordnung zu halten. Sie waren Zusammenkunftörter für Geschäfte und Freistätte in Kriegesnöthen; Römer und Lateiner lebten gewöhnlich auf dem Lande.

Nachmals soll Tarquinius der erste über die mächtigere Bundesgesellschaft der Hetrusken oder Tusken den Vorstand [1]) erworben haben, welches aber persönliches Vertrauen, nicht ein den Römern übertragenes Recht war. Vielmehr gibt es zu erkennen, daß Rom noch nicht so mächtig gewesen, daß die Tusken hätten fürchten dürfen, dieses Ansehen wider ihren Willen erblich werden zu sehen.

n. E. Roms 142.

Capitel 2.

Rom unter Consuln.

Als Tarquinius II unrechtmäßig und auf verhaßte Art herrschte, bewirkte Brutus, daß er mit seinem Hause vertrieben und ein Consulat statt königlicher Macht errichtet wurde, so daß die höchste Gewalt wie vormals dem Senat und Volk zukomme, aber statt eines lebenslänglichen Regenten jährlich zwei Consuln an den Vorsitz und für die Hauptleitung der Geschäfte aus alten Geschlechtern gewählt werden sollten.

n. E. Roms 245.

---

[1]) Ἡγεμονιαν.

Von dem an über zweihundert Jahre wurden mit vielen tapfern italienischen Völkerschaften, aus den schwachen Hülfsquellen Roms mit äußerster Anstrengung und endlich entscheidendem Glück, Kriege geführt. Rom war in immerwährender Bewegung; jeder Consul wollte sein Jahr auszeichnen; jeder Krieg wurde Antrieb und Lehre des folgenden, und mit größter Menschenkenntniß alle edlern Leidenschaften in Bewegung gesetzt. Hieher gehören die Militärkronen, die Triumphe. Es war in des geringsten Kriegers Gewalt, jene zu erlangen. (Bei den Atheniensern ging die Belohnung noch weiter: die für das Vaterland Erschlagenen bekamen öffentlich herrliche Gräber, wurden von Rednern gelobt, ihre Kinder auf Unkosten der Stadt erzogen, und in zierlichen Rüstungen als Söhne braver Männer dem ganzen Volke vorgestellt. In der katholischen Schweiz werden bis auf diesen Tag die Namen der in alten Schlachten als Opfer der Freiheit gefallenen Bürger und Landleute am hohen Altar jährlich gelesen, und ihnen zur Gedächtniß Messen gehalten.)

Rom war nach Vertreibung der Könige fast ohne Land; die Tarquinier behielten ihre Eroberungen; Porsena, Fürst von Clusium, ihr Freund, nöthigte die Römer, nachdem Brutus erschlagen worden, zu einem Frieden, worin sie sich verpflichteten, künftig nicht anders als zum Pfluge sich des Eisens zu bedienen. Sie schienen sich den Künsten des Friedens zu widmen; sie schlossen in eben diesem Jahr einen Handelstractat mit Carthago. Kaum daß noch Latium ihren Vorstand erkannte.

Unbedeutende Gränzirrungen veranlaßten Kriege mit Landstädtchen, über welche triumphirt wurde, und deren Namen und Lage kaum kenntlich sind. Diesem Rom war nach wenigen Jahrhunderten Italien, und endlich die von England bis Persien ausgebreitete Herrschaft zu enge! Darum lasse sich kein Mann, kein Staat, welcher Beharrlichkeit hat, durch anfängliche Mittelmäßigkeit schrecken: die Weltherrschaft war nicht im Plan, aber die Benutzung der Umstände.

Indessen Sabiner, Latium, Herniker, Volsker, Aequer, den Kriegstalenten Uebung gaben, und Siegessucht die Bürger entflammte, war die innere Staatsverfassung in eifersüchtiger Gährung. Je heftiger die Leidenschaften der Bürger gegen einander entbrannten, um so nöthiger schien dem Senat, ihrer Kraft glorwürdige Richtung wider Feinde der Republik zu geben.

Capitel 3.

Volkstribune und Dictatoren.

Die Könige waren durch Männer von alten Geschlechtern vertrieben worden; aber das Volk fühlte, daß diese nur durch seinen Arm sich erhielten. Die Patricier, nicht gewohnt nachzugeben, versäumten die Mäßigung, und wenn die Noth sie zu Gestattung eines Rechts an die Menge zwang, so sah man hierin weniger guten Willen als Schwäche. Sie wurden durch die barbarische Manier verhaßt, wie sie (zwar dem Herkommen gemäß) ihre Schuldner behandelten. Aber es war dem Senat schwer, ohne schwach zu erscheinen, milde zu seyn: weil einerseits jede Gestattung in dem Volk die Begierde eines neuen Begehrens erregte, und andrerseits ihm die Macht fehlte, es in Ordnung zu halten.

n. E. Roms 265. Die Einführung des Volkstribunates war eine weise Veranstaltung, wodurch hier die Aristokratie gehemmt, dort die Volkswuth regulirt wurde. Da zehn Tribune waren, so konnte der Fall selten eintreten, daß für eine ungerechte Sache alle so eigensinnig zusammengestimmt hätten, daß auch nicht einer durch Gründe oder Ansehen, durch Hoffnung oder Furcht, von dem schädlichen Unternehmen abzubringen

gewesen wäre. Diesem Collegium, diesen legalen Volksvertretern hatte Rom zu danken, daß bei fast immerwährender Gährung und manchmal heftigen Ausbrüchen in dieser militärischen Stadt bis in ihr 622stes Jahr niemals blutige Aufruhr gewesen.

Kurz vor dem Tribunat findet sich Meldung des ersten Dictators, eines, in öffentlicher Noth, wo geschwinde Vorkehr erforderlich war, mit Vollmacht (so daß alle andern Würden in ihrer Wirkung stillgestellt wurden) ernannten, meist militärischen Vorstehers, welchem allein, so lang die Gefahr dauerte, alle Bürger, doch nie über sechs Monate, gehorchten.

n. E. Roms 259.

Rom war der mehrhundertjährigen Freiheit und noch längern Weltregierung dadurch am würdigsten, weil nicht leicht je ein Gemeinwesen mit gleicher Standhaftigkeit so viele Gelehrigkeit für Maaßregeln, die seinen liebsten Sitten Abbruch zu thun schienen, und für die Amalgamirung besserer Einrichtungen des Auslandes mit römischer Art und Kunst verband.

Tribunat und Dictatur blieben lang unschädlich; vierhundert Jahre versuchte kein, auch noch so sieghafter, bewunderter, beliebter Dictator seine Macht über die gesetzliche Zeit zu erstrecken oder die Rechenschaft über ihre Führung zu verweigern. Unter eben diesem Namen wurde in der Folge die Republik gestürzt. So sind Formen an sich weder gut noch böse; durch die Menschen werden sie es; sie unterscheiden sich nur darin, daß diese oder jene der Verderbniß länger oder nur wenig widersteht.

Unter den Kriegen des ersten Jahrhunderts römischer Freiheit wollen wir den wider die tuskische Stadt Vejen bemerken, weil er den Römern die Oberhand in Hetrurien (Toscana) gab, weil in demselben zum erstenmal Wintercampagnen gehalten, und (wenn Dionysius hierüber mit Livius zu vereinigen ist) den Kriegern Sold gereicht wurde. Der Ersatz, den man Kriegern für die Versäumniß der Feldarbeit schuldig war, wurde vormals von der Beute oder aus den Brandschatzungen voraus erhoben; es scheint, daß nun ein Militärfonds creirt wurde.

n. E. Roms 359.

Capitel 4.

Kriege mit den Galliern, Latium, Samnium und den Völkern des Apennin.

Die Theilnehmung der Römer an den tuskischen Sachen gab Anlaß zu einer fürchterlichen Prüfung. Gallier, welche die Lombardei, das Venetianische und Bolognesische bewohnten, führten Krieg wider die Stadt Clusium. Für diese interessirten sich die Römer mit solcher Wärme, daß einer der Vermittelungsgesandten selbst für sie die Waffen ergriff. Die Gallier, auf Rom erbittert, weil es die Auslieferung jenes Gesandten weigerte, marschirten gegen die Stadt. Die Unvorsichtigkeit eines ihrer Kriegsmanier nicht kundigen Feldhauptmanns gab ihnen an dem Flüßchen Allia einen Sieg, wodurch die Blüthe römischer Jugend fiel. Der übergroße Schrecken in der unermeßlichen Menge des Stadtpöbels brachte auf den übereilten Entschluß, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben, obschon die Feinde wenig oder nichts von dem Belagerungswesen verstanden, und Rom noch von den Königen Mauern von solcher Festigkeit hatte, daß noch jetzt ein Stück davon stehen soll. Das Volk zerstreute sich, die Tapfersten behaupteten die Burg, die Stadt wurde verbrannt. Die Gallier, als ihnen längerer Aufenthalt weder möglich, noch nützlich war, zogen ab; der Schrecken ihres Namens blieb; Polybius zählt neun und achtzig Jahre, ehe die Römer wider sie einen Krieg wagten.

n. E. Roms 364.

Folge dieses Unglücks war die Trennung der Bundesgenossen in Latium, denen Rom im Glück herrisch begegnet hatte. Die Legionen schienen die alte Zuversicht verloren zu haben, als der Consul P. Decius Mus, unter Anrufung der vaterländischen Götter, welchen er sich zum Opfer weihete, mit verhängtem Zügel die siegenden Schaaren des Feindes ansprengte, einbrach, wüthend stritt und fiel, den begeisterten Römern aber zu entscheidendem Sieg den Weg bahnte. Wo Kunst nichts vermag, ist Heldenmuth das Mittel zu Herstellung der Schlacht.

Diesem Tod war die Republik die Wiedervereinigung Latiums schuldig. Sie ging weiter, und siegte bis an das adriatische Meer. In ihren Schutz begab sich Campanien, das schönste und eines der fruchtbarsten Länder unseres Welttheils, voll großer und reicher Städte an lieblichen Buchten, die gute Häfen machen, blühend cultivirt. Zwar Cumen glänzte nicht mehr; als der schlaue Aristodemus weichliche Sitten begünstigte, um leichter zu herrschen, hatten die Freunde der Freiheit sich barbarisirt. Aber in der Nähe erhob sich Neapolis; im Lande, Capua. Jene genoß bescheidnern Glücks; diese, ungemein groß, eine Stadt, welche mit Rom oder Carthago verglichen wurde, wär das Haupt Campaniens; früh erzeugte hier der Ueberfluß die Wollust und politische Gährungen.

Für dieses herrliche Land erhoben die Römer die langen Kriege wider die Samniter, das zu allen Zeiten wilde, damals zur Vertheidigung vortrefflich abgerichtete Bergvolk an dem adriatischen Meere. Dieser fünfzigjährige Kampf, eine Kriegsschule der Römer, wurde von den Samnitern mit größter Tapferkeit und eigenthümlicher Geschicklichkeit geführt. In dem Paß bei Caudium wurde ein eingeschlossenes Heer der Römer zur schimpflichsten Form der Uebergabe genöthiget. Und damals (dieses wollte der graue Vater ihres Feldhauptmanns Herennius) hätten die Samniter durch edlen Frieden die Freundschaft Roms verdienen, oder das Heer niedermachen und augenblicklich zu Zerstörung der Stadt marschiren sollen; sie begnügten sich, sie empfindlich zu beleidigen. Wenige Menschen wissen ganz zu seyn, was sie in jedem Augenblick seyn sollen. Der Senat überlieferte die Consuln, die sich einer solchen Behandlung unterworfen hatten, dem Feinde, vernichtete ihren Vertrag, machte einen Dictator, und nahm blutige Rache. Dieser Dictator, Papirius Cursor, brachte den Samnitern entscheidende Streiche bei. Nach Unfällen war Rom am furchtbarsten; der erste Schreckenseindruck wich hohem Selbstgefühl.

Diese Begebenheiten trugen sich zur Zeit Alexanders des Großen zu; man glaubt, wenn er nach Italien gekommen wäre, so würde der Besieger Samniums ihm entgegengesetzt worden seyn. Es läßt sich zweifeln, ob dieser gegen die Phalanx, nach dem Grad, auf dem das Kriegswesen damals bei den Römern war, hätte bestehen können. Livius scheint über die Kriege dieses Zeitalters nicht ganz genau, sondern, aus Mangel näherer Nachrichten, spätere Einrichtungen in ihre Beschreibung zu übertragen.

Endlich unternahmen alle Völkerschaften in dem apenninischen Gebirge, was weislicher geschehen wäre, als Samnium noch Gewicht geben konnte, einen großen Bund wider die Römer. Dieser hatte kein gemeinschaftliches Oberhaupt. Als der Consul Fabius einige für undurchdringlich gehaltene Pässe eingenommen, gab allgemeiner Schrecken über muthlose Feinde ihm leichten Sieg, und hierauf durch Trennung des Bundes dem Krieg erwünschtes Ende.

Capitel 5.

Des Pyrrhus Krieg.

Ganz Tuscien, der Apennin, Latium, Campanien, Samnium und mehrere Völkerschaften gehorchten Rom, als die Republik wider griechische Kriegskunst in ein Gefechte trat.

Die griechischen Colonien in Unteritalien blüheten durch die Vortrefflichkeit ihres Bodens und ihre Sittencultur in kurzer Zeit ungemein auf. Einige folgten eine Zeit lang dem wohlthätigen Einfluß der Grundsätze des Pythagoras. Ein prächtiger Junotempel auf dem Lacinischen Vorgebirge war ihr Vereinigungspunkt. Nachmals wurden sie demokratischer, unordentlicher. Einige zerstörten einander; andere fielen unter die anmaßliche Gewalt mächtiger Bürger, oder die Tyrannen Syrakusens. Lang erhielt sich Tarentum, Sitz eines großen Seehandels, Kunstfleißes, Reichthums und der mit ihm verbundenen Folgen. Die Tarentiner wurden weichlich und stolz; durch Letzteres beleidigend, indeß das Erstere sie unfähig machte ihrer Anmaßung Nachdruck zu geben. Die weidenreichen Berge, in welche der Apennin gegen die Meerenge ausgeht, waren von bruttischen und lucanischen Hirten bewohnt, einem tapfern Geschlecht, aber weniger militärisch wichtig (im Hirtenleben ist jede kleine Gesellschaft für sich; selten machen sie ein Ganzes), als durch Räubereien beschwerlich.

Die Tarentiner hatten die Insolenz, Rom zu beleidigen. Hierauf baten sie Pyrrhus, König des gegenüberliegenden Epirus, zu Hülfe. Pyrrhus war ein Krieger von der Art jener neueren Condottieri, welche um Geld sich und ihre Truppen vermietheten; er hatte dabei den hohen Gedanken, wie Alexander Asien, so den Westen zu unterwerfen. Er verstand die Kriegskunst so, daß er geschätzte Bücher davon geschrieben. Er war ein edelmüthiger, aufgeklärter Fürst; von den Barbaren, gegen welche er Krieg führen sollte, hatte er keinen Begriff. Er hatte so eben Macedonien gleich schnell eingenommen und eingebüßt. Nun versprach er den Tarentinern, und ergötzte sich in dem Gedanken, nach Unterwerfung Roms die Gallier, die Spanier, dann Afrika zu bezwingen, und Carthago zu erobern. n. E. Rom 480.

Pyrrhus schlug die Römer; sie kannten seine gelehrtere Kriegsmanier und seine Elephanten noch nicht. Doch da Pyrrhus unerwarteten Muth an ihnen wahrnahm, fand er gut, ihnen seine Freundschaft anzubieten. Der Senat überzeugt, daß dauerhafte Verbindung eine gegenseitige Achtung und eine Art von Gleichheit zum Grunde haben muß, erklärte dem sieghaften König, seinen Anträgen eher nicht Gehör geben zu können, als nachdem er Italien werde verlassen haben. Cineas, sein Gesandter, der den Senat nach griechischer Sitte beurtheilt hatte, entdeckte, wie unzugänglich für Privatvortheile Fabricier und Curier waren. Nichts wurde versäumt, um den Ruhm der Waffen Roms herzustellen; man betrachtete jede fremde Kriegsmanier wie ein aufzulösendes Problem. Pyrrhus wurde in weiteren Vorschritten völlig aufgehalten. Er, zu dessen Eigenschaften Beharrlichkeit nicht gehörte, gab die Idee der Eroberung Italiens auf, und ging als Eidam des verstorbenen Fürsten Agathokles nach Syrakusen, wo er eben so muthig und inconsequent handelte. Er eilte alsdann in den Peloponnesus und wurde in einer Abenteuer, wodurch er in die Stadt Argos gekommen, durch einen Stein zerschmettert. n. E. Roms 484.

Indeß eroberten die Römer Apulien und Calabrien, sammt dem Salentinerlande durch Güte und Gewalt; Italien, oben von der Gränze des cisalpinischen Galliens bis an die Meerenge, ward römisch.

6 *

Capitel 6.

Innere Verfassung.

Diese alten Jahrhunderte waren die schönsten des immer in gefahrvollem Kampfe begriffenen Roms, in welcher Stadt Alles Leben und Kraft war. Die Verfassung popularisirte sich, aber (nicht eine Gemeinde von Gewerbs- und Seevolk) Krieger füllten das Forum. Der Senat fühlte die Nothwendigkeit, sie sehr zu schonen, aber auch, ihnen mit Würde zu begegnen; er suchte durch gute Behandlung Tribune zu gewinnen: die Sitten zu verderben, um Formen der Verfassung zu erhalten, dieses wagte und wollte er nicht.

n. E. Roms. 295. Rom bestand eine der größten Gefahren, als Terentillus die Abfassung eines Civilgesetzbuches (bis dahin galt Herkommen und natürliche Billigkeit) durchsetzte. Der Senat, welcher Einschränkung seiner Macht und einen Anlaß großer Bewegungen hierin sah, zögerte bis in das neunte Jahr. Die Zeit kam, da er nachgeben mußte. Da wurden die unter Perikles vorzüglich blühenden Athenienser um eine Abschrift von Solons Gesetzen gebeten.

n. E. Roms. 304. Nach diesem Muster wurden XII Tafeln abgefaßt, jener einfache Anfang der mannichfaltigen und vollständigen Gesetzgebung, welche von dem an in tausend Jahren, erstlich durch das Volk, nachmals durch die Kaiser, veranstaltet, in Zeiten allgemeinen Verfalles gesammelt, und nach langer Vergessenheit im zwölften Jahrhundert in ein eben so weit verbreitetes Ansehen hergestellt wurde, und, obwohl sie billig Nationalgesetzen weicht, als ein herrliches Denkmal und ein der sorgfältigsten Betrachtung würdiges Werk immer verehrt werden wird.

n. E. Roms. 305. Die Verfasser der XII Tafeln, die Decemvirs, hatten die Kühnheit, ihre außerordentliche Gewalt ungebührlich verlängern zu wollen, und die Unvorsichtigkeit, sie mit heruntersetzendem Muthwillen zu mißbrauchen. Sie bildeten sich ein, daß jungen Patriciern die Zügellosigkeit und alten Senatoren eine dem Volk verhaßte Oligarchie lieber als die herkömmliche, mit Ruhm bekrönte Verfassung seyn, und weder genug Tugend und Klugheit im Senat, noch unter dem Volk so viel Muth seyn würde, die Umkehrung dieser schädlichen Tyrannei zu bewirken. Als Appius Virginia schändete, fielen die Decemvirs. Die XII Tafeln blieben. Man unterschied die Laster der Urheber von dem Verdienste des Werks.

Mehr und mehr verlor die Aristokratie das Uebergewicht, weil Plebejer zu gleicher Wohlhabenheit und Cultur wie die Patricier kamen, so daß die Familien zusammen heiratheten. Wo gleiche Sitten sind, müssen es auch die Rechte seyn. Wenn hiebei der Adel einzubüßen schien, so wurde das ganze Volk zu edleren Gefühlen hinaufgestimmt. Plebejer wurden auch an das Consulat gewählt, und plebejische Consuls retteten Rom von Cimbern und Catilina.

Capitel 7.

Roms Verfassung überhaupt.

An der Spitze der römischen Republik, über alle Würden und Aemter (das Tribunat ausgenommen), erhoben sich die zwei Consuln. Durch sie wurden Gesandte der fremden Völker dem Senat vorgestellt; sie präsidirten ihm; sie vollzogen seine Schlüsse; sie hatten auch in der Gemeinde den Vortrag, und erklärten, wo

die Mehrheit der Stimmen hingebe. Durch sie wurde die Hebung und Musterung der Truppen besorgt; sie forderten die Contingente der Bundesgenossen; sie ernannten die Tribune der Legionen; die Kriegszucht war dermaßen in ihrer Verwaltung, daß sie alle Uebertretungen im Feld und in der Schlacht vollmächtig bestraften. Sie waren zu jeder nöthig scheinenden Ausgabe ermächtiget, hierüber gaben sie den Quästoren Befehle.

Die Censoren erwählten den Senat, nach Gesetzen, die ein zur Unabhängigkeit hinreichendes Vermögen voraussetzten. Es war nicht nöthig, von Alters her Bürger zu seyn; der erste, Appius Claudius, kam in wenigen Jahren zu den wichtigsten Würden. Die Zahl der Senatoren stieg auf sechshundert. Er verwaltete die Finanzen: er berichtigte die Rechnungen und assignirte die Ausgaben, selbst die große Summe, welche die Censoren von fünf zu fünf Jahren für öffentliche Gebäude und Anstalten, zu der Stadt Ehre und Nutzen, verordneten. Der Senat hatte die Leitung der großen Geschäfte, der Verhältnisse Roms mit Italien, mit ausländischen Königen und Nationen, deren Gesandten er Audienz gab, gegen die er Krieg, mit welchen er Frieden, Bündnisse, Schirmverträge beschloß. Er war der oberste Gerichtshof über Verschwörungen, Hochverrath, Mord und Giftmischerei.

Die Monarchie war in dem Consulat; vornehmlich im Krieg, wo genauer Gehorsam und schneller Vollzug Einheit der Gewalt erfordern. In dem Senat, in dieser Versammlung der Wohlhabenden, welche am meisten zu verlieren hatten, war die Aristokratie, mit Rechten, welche den triumphbegierigen Kriegessinn der Consuln mäßigen konnte.

Doch kamen die Hauptsachen vor die Gemeinde. Die höchsten Würden wurden durch ihre Wahl vergeben; so daß, um Anlaß zu Entwickelung der übrigen Eigenschaften zu bekommen, der junge Bürger durch gefällige Manieren und Bescheidenheit die Liebe, durch Ernst und gute Sitten die Achtung des Volks zuerst gewinnen mußte. Dieses durften die größten Männer nicht versäumen; an Wahltagen pflegte noch Augustus das Volk zu schmeicheln. (Es verlor seine Majestät nicht eher, als nachdem die Comitien abgeschafft wurden.) Weit gefehlt, daß gewählte Große durch Stolz für vorige Höflichkeit sich hätten schadlos halten dürfen; alle Würden dauerten nicht länger als ein Jahr; über mißbrauchte Gewalt war Anklage und Verurtheilung von der Gemeinde zu fürchten, welche die Macht gegeben hatte. Von ihr hing Leben und Tod ab; ordentlicher Weise wurde kein römischer Bürger ohne sie zum Tode verurtheilt; so lang noch eine einige Tribus nicht abgestimmt hatte, war ihm erlaubt, durch Entfernung aus der Stadt (wenn auch in das nahe Tibur, in das angenehme Neapolis) der Hinrichtung vorzukommen. Hiedurch wurden übereilte Urtheile widerrufbar; das Volk, durch Tribune entflammt, empfing oft wie im Triumph die, welche seiner Wuth eine Zeit lang ausgewichen; die schönsten Tage des Metellus, des Cicero waren die, wo sie zurückkamen. Eben diese Gemeinde, welche die vollziehende Macht gab, und ihre Ausübung beurtheilte, hatte die gesetzgebende Gewalt; aber die Gesetze mußten nach einem Gutachten des Senates und auf Anbringen der Tribune in Umfrage gebracht werden. Sie gab den vom Senat beschlossenen Kriegserklärungen oder Tractaten vollgültige Kraft.

Dieses mit so großer Macht begabte Volk, welches die Mittel hatte, die größten Uebel zu thun und allen Gang der Geschäfte zu hemmen, mißbrauchte sein Ansehen vierhundert Jahre lang nicht. Nie versagte es dem Staat Unterstützung; es war meist edel, großmüthig, stolz, gegen Gesetze und Tugend ehrfurchtsvoll; in allen großen Nöthen, im Krieg, auf dem Forum, auf dem Marsfelde seiner selbst wür-

dig, bis die Reichthümer Asiens, bis äußerste Verderbniß der Großen auch seinen Charakter entstellten.

Aus diesem Allem erhellet, wie die Gewalt abgewogen war. Einem Consul, der ohne den Senat hätte regieren wollen, würde Sold, Verpflegung und Bekleidung der Truppen gefehlt haben: Rom fiel, als Privatbürger so reich waren, eigene Heere zu unterhalten. Nur der Senat war permanirend; nur er konnte den austretenden Consul im Oberbefehl eines Heeres bestätigen. In jeder Verfassung ist ein permanirendes Collegium zu Erhaltung der Grundsätze nützlich. Der Preis der Siege, der Triumph, hing von der Senatserkenntniß ab; der Senat bezahlte ihn. Ein Consul, der sich ausschließlich an den Senat gehalten, und das Volk vernachlässiget hätte, würde durch die Stimmung des gemeinen Mannes verhindert worden seyn, zu siegen; und endlich mußte er dem Volk Rechenschaft geben; ohne dessen Ratification waren die von ihm geschlossenen Verträge ungültig.

Was vermochte der Senat wider die Freiheit? Das Veto eines Tribuns machte seinen Rathschlägen ein Ende; das Leben seiner Mitglieder hing vom Volk ab; sein Ansehen (Vielen theurer als das Leben) beruhete auf Gesetzen, die das Volk ändern konnte. Hinwiederum hatte er zwei Mittel, Volksverführer scheu zu machen: das Richteramt war in seiner Hand; und lange waren die Gesetze unvollständig, unbestimmt, Vieles willkürlich. Zweitens mußten diejenigen Rücksicht für ihn haben, welche den Bau öffentlicher Werke, Canäle, Wasserleitungen, Dämme, Häfen, Brücken, Bergwerke, Straßen und ähnliche Unternehmungen in Pacht genommen. Dieses pflegten subscriptionsweise zusammengebrachte Gesellschaften zu thun, welche Bürgen stellen mußten, und von reichen Männern Geld liehen. Der Senat beurtheilte alles dahin Gehörige, wodurch einer sein Glück machen oder verscherzen konnte.

Der Mann vom Volk mußte den Consul ehren. Hing er in den Kriegen nicht ganz von ihm ab! Und was wäre durch Versagung des Gehorsams zu gewinnen gewesen? Es wäre ein Dictator ernannt worden, gleich furchtbar den Feinden des Senates und Roms.

So gab die Verfassung den Römern in Zeiten der Noth alle Kraft eines Volks und die Behendigkeit einer concentrirten Gewalt; beide waren durch einen klugen Senat gemäßiget; in Friedenszeiten war der Anlaß zu Gährungen häufig, weil die Räder sich rieben; das Gleichgewicht verhinderte große Excesse, so daß Unruhen waren, aber keine Unordnung, und immerwährende Bewegung nur das allgemeine Leben bewies.

Capitel 8.

Das Militärwesen.

In der Geschichte jedes Volks ist das Augenmerk auf die Seite zu lenken, von der es sich auszeichnet. Man lerne von den Engländern das Seewesen, künstlichen Fleiß von Holland, schöne Künste zu Florenz, in der Schweiz gemäßigten Freiheitsgenuß, von Rom die Waffen.

Das erste Heer war ein Ausschuß (Legion) der waffentragenden Mannschaft. Die Schaaren, welche nachmals Legion hießen, haben zwischen 4200 und 12,800 Mann gewechselt. Von jedem Consul wurden zwei Legionen gehoben; vor ihm war alles Volk versammelt; vorerst ernannte er Militärtribune; dann konnte kein Bürger sich des Dienstes entäußern, wenn er nicht vor seinem 46sten Jahre sech-

zehn Feldzüge zu Fuß oder zehn bei der Cavallerie gethan; in der Noth waren die Infanteristen auch zu zwanzig Feldzügen verbunden. Ehe ein Römer wenigstens zehn gethan, durfte er kein Amt suchen. Der Arme diente nicht, weil man nicht für gut hielt, das Schicksal des Staats Leuten anzuvertrauen, die nichts zu verlieren hätten; besonders wurde bestimmtes Vermögen erfordert, um von dem Censor als römischer Ritter (anfangs die Cavallerie der Stadt) anerkannt zu werden. Indeß die Hebung zu Rom auf dem Capitolium geschah, wurde auf die Ausschreiben des Consuls in Latium und allen verbündeten Städten Gleiches vorgenommen.

Ein römisches Heer war selten über 40,000 Mann stark. Um so weniger schwer waren Verpflegung und Kriegszucht; die morgenländischen Heerhaufen verzehrten sich selbst. Wohl hatte Rom in wichtigen Kriegen mehrere Armeen, damit nicht Ein Unglück oder Ein Fehler die Republik stürze; doch überstieg die Heeresmacht in allen Theilen des Reichs, auch in den besten Zeiten der Cäsarn, nie die Zahl von viermalhunderttausend Mann.

Infanterie war von Anfang die hauptsächliche Waffe; denn die ersten Kriege wurden in durchschnittenen Bergländern geführt, wo Reiterei weniger brauchbar ist. In der That war den Römern der Krieg der afrikanischen Gefilde schwerer, und die leichte Cavallerie der Parther wurde nie bezwungen. Elephanten, Kamele, das mannichfaltige Feldgeschrei der mancherlei Feinde konnte auch leichter Pferde, als eine zu Allem geübte Infanterie durch Schrecken in Unordnung bringen. Die Infanterie war leichter als Reiterei auf einen Grad der Vortrefflichkeit zu bringen.

Daß der Soldat sehr groß wäre, hielten die Römer nicht für nöthig; gar große Körper halten nicht leicht so viele Strapazen, wie kleinere Staturen aus. Die Barbaren verschmäheten, daß die Römer so klein wären.[1])

Das große Interesse, die Vaterlandsliebe, gab ihren Armeen andere Triebe, als carthaginensischen und asiatischen der wenige Sold.

Die Legion bestand aus zweierlei Truppen; leichte waren voran; der Schlachthaufe folgte. Dieser, insofern es die Lage erlaubte, war in drei Treffen geordnet: Hastarier, Principes, Triarier, so daß jedes das andere in Zwischenräume aufnehmen konnte; eine Schlachtordnung, die sehr wohl dem Brettspiel verglichen wird. Jedes Treffen war in 120 Manipeln, deren zwei die Centurie, drei die Cohorte bildeten, abgetheilt. Die centurienfache Eintheilung war älter; Marius führte die cohortenmäßige ein, weil er dem Stoß und Widerstand größere Kraft geben wollte. Jeder Manipel der ersten beiden Treffen bestand aus 120 Mann, des dritten aus der Hälfte so vielen. Die Fronte der Cohorte war von 30, die Tiefe von zehn. Daß in so vielen Kriegen und in den Jahrhunderten der Kaiser Aenderungen vorfielen, obwohl die Namen blieben, dieses folgt aus der Natur der Sache; aber der unterscheidende Zug der Legionsordnung, diese Geschmeidigkeit für jede den Umständen gemäße Ordnung, blieb. Die Zwischenräume des zweiten Treffens waren weit genug, um das erste, die des ersten, um das zweite aufzunehmen; eben so verhielt es sich mit dem dritten. Die Schlacht fing mit dem Spiel der Vortrupp, der Schleuderer und Schützen, an; letztere hatten hölzerne, drei Schuh lange Pfeile, mit eisernen Spitzen; jene bleierne oder steinerne Kugeln. Sie zerstreuten sich auf die Flügel. Hierauf warfen die Hastarier den sieben Schuh langen Spieß (pilum) mit krummer Spitze, die sich an feindliche Schilde klammerte und hiedurch die Bewegung hinderte. Indeß der Feind hiemit beschäftiget, und seine Linie geöffnet war, griffen jene zum

---

[1]) Brevitatem corporum nostrorum. *Caesar.*

Schwert, welches sie, weil der Schild am linken Arm hing, auf der rechten Seite (manchmal zwei) trugen. Jener Spieß, eine sabinische Waffe, im Lande ihres Ursprungs Quiris genannt, gab den Römern, deren unterscheidendes Gewehr sie wurde, den Namen Quiriten. Das Schwert entschied die meisten Schlachten. Wie das erste Treffen, so war das zweite bewaffnet; die Triarier trugen eine Pike, länger und leichter als der Spieß. Die (wo sie nicht, wie in dem parthischen Krieg, eine eigene Schaar bildete) auf die Flügel zerstreute Reiterei trug Lanzen und große Säbel. Die Bedeckungsrüstung des Infanteristen war ein bis auf die Achsel herunter gehender Helm, von dem ein Federbusch drohend wankte; er war bis auf die Knie kürassirt; der leicht bewegliche Schild schirmte gegen Pfeile. Auch für die Reiter war der Helm; sie trugen einen längern Schild, ein schuppichtes Panzerhemd, kleine Stiefel. Sättel und Steigbügel hatten sie nicht; das Pferd war mit einer Thierhaut behangen. Die leichten Truppen hatten außer dem Helm einen sehr leichten Schild.

Das erste Treffen, stark durch sich und im Gefühl einer solchen Unterstützung, war voll Begierde, sich allein den Sieg schuldig zu seyn; groß war im Nothfall der Eifer des zweiten Treffens, denen zur Hülfe zu seyn, auf welche Rom zuerst gerechnet. Kam das Gefecht auf das dritte, so vereinigte sich die Liebe der Republik, der Durst kriegerischen Ruhms, die Furcht vor Strafen und Schmach, Rachwuth und Haß, das Andenken voriger, die Aussicht künftiger Siege. So daß der Feind, von zweifachem Streit ermüdet, im dritten die Römer stärker, feuriger, fürchterlicher sah. Sie hatten genugsam gewagt, um zu siegen; nicht so viel, daß gänzliche Niederlage erfolgt wäre; und die Legion hatte eine weit genug ausgedehnte Fronte, um die Ueberflügelung schwer, Tiefe genug, um ihren Stoß mächtig zu machen, selbst aber schwer zu sprengen zu seyn. So daß Palladio mit Recht urtheilt, „die „Legion habe allezeit überall gepaßt, indeß die macedonische Phalanx nur Eine Zeit „und Einen Ort gehabt habe, wo sie gut war.“

16,384 schwer bewaffnete Infanteristen, auf sechzehn Mann geordnet (also in einer 1024 Mann hohen Fronte), 8192 Mann leichte Truppen zu Fuß und 4096 Pferde, waren eine volle Phalanx. Was den Römern der Spieß, war ihr die 24 Fuß lange Sarisse, die so getragen wurde, daß die der sechsten Reihe drei Schuh vor die erste hinausrageten. Das Fußvolk der Phalanx war in 64 Xenagien von 256 Mann, die Reiterei in Epilarchien von 128 eingetheilt, sie mochte geschmeidig seyn, weil ihre Wurzelzahl (XVI) einer leichten Verstärkung oder Reduction fähig ist; hingegen konnte weder die Sarisse helfen, noch eine so hohe Fronte sich leicht anderswo als auf weiten Gefilden ausbreiten. Sie war schwerer beweglich, weil sie enger stand und nicht so viele Zwischenräume wie die Legion hatte. So war die Phalanx in einem für sie passenden Lande unwiderstehlicher und undurchdringlicher; der Legion waren mehrere Formen leicht. Doch haben große Feldherren auch die Phalanx schachweise geordnet, und Marius näherte die Legion ihrer Ordonnanz; der Hauptunterschied war und blieb die Bewaffnung; der Spieß hatte vor der Sarisse den Vorzug. Näher kam den Römern die leichte Peltastentruppe, welche Iphikrates von den Thraciern angenommen und in die griechischen Heere eingeführt hatte; Peltasten dienten den griechischen Königen als Leibwache. (Sonst hatten auch Ptolomäer eine, wie bei unsern Vätern, vom Haupt bis auf die Füße so bepanzerte Reiterei, daß nur die Augen frei waren. Sie erhielt sich in Arabien, und erscheint in der Kriegsgeschichte Mohammeds.)

Das römische Lager war ein Viereck mit einem zehn Schuh tiefen Graben

und einem mit Brustwehr versehenen Wall umgeben. Der Wall war mit Steinen angefüllt. Starke in die Erde befestigte Baumäste, deren im Feuer gehärtete Spitzen scharf und schief hervorgingen, und einander kreuzten, festneten die Brustwehr. Basteien sprangen hervor, höher als das Uebrige, und hufeisenförmig, wodurch die Seite des heranstürmenden Feindes und (vermittelst Wurfmaschinen) seine unter Schirmdächern verborgene Mannschaft in Gefahr kam. In den Umwallungen war jeder Posten für sich stark, so daß seine Erhaltung nach dem Verlust anderer möglich seyn mochte. Innerlich hatte das Lager die Form des in Schlachtordnung stehenden Heeres. Es war befestiget, wenn auch nur zur Uebernachtung; weil die wichtigsten Angelegenheiten nichts leichter verderbt, als Vernachlässigung der alltäglichen. Geübt wurden junge Krieger nicht bloß in Handgriffen und Wendungen, sondern in allem, wodurch der Körper stark und gelenkig wird. So gewöhnten sie sich an Jahreszeiten und Himmelsstriche, da den Barbaren schon das italienische Klima sehr viele Leute raubte; der Italiener beherrschte die Welt, weil ihm nichts unerträglich war. Die römischen Soldaten wurden angehalten, durch Ströme zu schwimmen, im Lauf es Pferden gleich zu thun, vom Pferd, ohne es aufzuhalten, herunter und wieder hinauf zu springen. Sie suchten es dahin zu bringen, daß dem Heer keine Kriegslist ungewohnt, noch irgend eine Noth ohne Hülfe scheine. Sie erreichten hiedurch jene Munterkeit, jene Fertigkeit in Anstrengungen, wodurch der wahre Lebensgenuß am besten befördert wird. Ihrer Beharrlichkeit im lebenslänglichen Studium der großen Kunst Roms, ihrer Ueberzeugung, daß sie nie ausgelernt ist, ihrem Wetteifer unter einander, waren sie ihre Unübertrefflichkeit schuldig. Diesem Beispiel folge Jeder in dem Betrieb seines Lebens und in dem Kampf mit sich selbst.

Das Geheimniß wurde so gehalten, daß der Soldat oft nicht wußte, wider welchen Feind er geführt wurde, und daß die Spione durch falschen Schein erdichteter Anschläge irre wurden. Der Feldherr auf dem Marsch gab sich das Ansehen der Zuversicht, welche er dem Heer geben wollte, und unterließ nicht, über Alles mißtrauensvoll zu wachen. Daher zog er etwa die unwahrscheinlichsten Bewegungen vor, weil der Feind sich auf diese nicht gefaßt hielt, und die schwersten Unternehmungen, weil sie alle in dem Menschen schlummernden Kräfte wecken. Colonnenweise ging der Marsch; nahe am Feind, in der Schlachtordnung,[1]) oder so, daß in unsicherm Lande vier Colonnen den Troß in die Mitte nahmen.[2]) Bei Rückzügen wurden zwei längliche Vierecke gebildet, welche voran und hinten Reservecorps hatten, durch die sie in äußerster Noth, um die Schwäche der Winkel zu vermeiden, sich kreisförmig[3]) bildeten. Das Fuhrwesen war nicht groß; jeder trug Proviant, und die Maschinen wurden an Ort und Stelle verfertiget. Schwer wurden Märsche dadurch, weil Alles Krieger, und auch den Landleuten um so weniger zu trauen war, als die Kriege von Volk zu Volk mit größter Theilnehmung geführt wurden. Doch die Schwierigkeiten der Gegend wurden nicht sehr gefürchtet, weil man sie voraus erkundigte, und genaue Kriegszucht ließ nicht zu, daß der Landmann viel schaden konnte. Sie war ohnehin zur Erhaltung der Ordnung und Gerechtigkeit nöthig, deren Verlust keine Eroberung ersetzen könnte. Auch wurden die Landleute, deren Gemüth solchen Eindrücken offen ist, beim Anblick dieser Einrichtungen den

---

1) Triplici acie.
2) Quadrato agmine.
3) In orbem.

Römern günstig; dieses erleichterte die Verpflegung. Ueberwundenen gab man Häupter, die Alles Rom zu danken hatten, und ohne Treu nicht bestehen mochten. Man ließ den Völkern genugsame Reichthümer, um durch goldene Fesseln sie ihrer Pflicht anhänglicher zu machen; Verzweiflung, die Alles verloren, ist erfinderisch.

Mit Recht bemerkt Machiavelli, daß die Römer kurze, nachdrucksame[1]) Kriege liebten. Die Schlachten waren blutig, aber selbst die Kämpfe zwischen Carthago und Rom waren in wenig mehr als sechzig Jahren entschieden; wo in spätern Zeiten der Wettkampf zwei der größten europäischen Mächte, von der Schlacht bei Nancy an, 280 Jahre gedauert, ohne entschieden worden zu seyn. Aber neuere Staaten haben auch durch ihre Verfassungen und die Gleichheit mehrerer größere Festigkeit lang behauptet.

Die römischen Heere waren nach Schlachten begierig; doch selten wurden diese ohne gute Berechnung der Wahrscheinlichkeit und Rücksicht auf die Stimmung der Legionen gewagt. Letztere bewirkte man durch die Erforschung des Willens der Götter aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus der Vögel Flug, aus der Munterkeit heiliger Hühnchen und anderen Zeichen; aber die Priesterwürden waren mit politischen und militärischen verbunden, so daß die Leitung in gehörigen Händen blieb. Diese Gewohnheiten wurden, bei Abnahme der alten Religion, nach und nach unterlassen.

Wenn in Ländern, wo der fruchtbarste Erfindungsgeist ist, ganz militärische Nationen während ihres ganzen Daseyns die Kriegskunst, diese Stütze ihrer Freiheit, dieses Werkzeug ihrer Größe, zu vervollkommnen bemühet sind, und mit dem edelsten Muth alle Feinheit verbinden, so läßt sich erachten, welcher Schatz militärischer Beobachtungen in ihren Schriften liegt. In dieser Rücksicht sind sie gleich merkwürdig für den Kriegsmann und für den Erforscher des Gangs und der Kräfte unseres Geistes. Obwohl die neueren Waffen Vieles geändert, so bleiben die Hauptregeln; besonders in Bezug auf das menschliche Herz, welches immer dasselbige ist.

Die Römer bemüheten sich, genau den Charakter der Völker zu kennen, gegen die sie ihre Macht und Kunst messen sollten. Den Stoß Alles niederwerfender gallischer Wuth begnügten sie sich auszuhalten; sie agirten, wenn der Feind erschöpft war, und anfing müde zu werden, um so kraftvoller, da sie wußten, wie schnell das Unglück auf Gallier wirkte.

Wenn sie eine Walstatt wählten, trachteten sie, sich eine solche Stellung zu geben, daß die Sonne sie nicht blende, der Glanz ihrer wohlpolirten Spieße und Schwerter und ihrer ganzen Rüstung aber dem Feind schrecklich in die Augen falle.[2]) Kurze Reden der Feldherren entflammten den Muth, von welchem damals das Meiste abhing. Die Schlachtordnungen sind in oben angeführten Büchern und von Aelianus und Kaiser Leo VI in mancherlei Gestalten beschrieben worden. Doch findet sich bei Leo der Irrthum, als hätte die keilförmige Ordnung[3]) in einem einigen Mann an der Spitze geendiget; wie wäre mit einem so schwachen Winkel durchzubrechen gewesen? Der Keil war eine Colonne, die sich plötzlich a s den Linien löste und mit aller Kraft einer wohl unterstützten Masse auf den schwächsten Theil der Feinde loswarf. Dem Keil setzten die Römer die Zange[4]) entgegen; mit

---

[1]) Corte e grosse.

[2]) *Δεινη ἀστραπη πολεμου; Onosander.*

[3]) Cuneus.

[4]) Forceps.

größter Schnelligkeit öffnete sich das Treffen, den Keil aufzunehmen, dann marschirten sie von beiden Seiten, fielen die seinigen an, und mordeten fürchterlich in der eingeschlossenen und ihrer Tiefe wegen nicht leicht rückwärts zu bewegenden Colonne. Eben so wenig fürchteten sie den halben Mond; sie schienen zu fliehen, auf daß der Grund des halben Mondes, um Theil am Sieg zu haben, sich vorwärts mache; dieses geschah nicht ohne einige Verwirrung der Linien; sie, in diesem Augenblick, wandten sich zum Angriff. Wo leichte Truppen fehlten, bildeten sie im Aufmarschiren die Schildkröte; [1]) sie bedeckten die Fronte und Köpfe der ersten Linie gegen die Pfeile mit Schilden.

Von Romulus' erstem Triumph bis auf den über Jerusalem belohnte 320mal diese herrliche Feierlichkeit römische Feldherren. Die Grade im Heer waren sehr zahlreich; vom letzten Centurio des letzten Manipels der ersten Linie waren zum Primipilate sechzig Stufen. Die Wahl des Feldherrn hing nicht von der Zahl der Dienstjahre ab. Oft diente der Triumphator unter seinem Nachfolger, der Vater unter dem commandirenden Sohn; Gleichgültigkeit und Unbrauchbarkeit waren allein entehrend.

Die Militärtribune besorgten das Polizeiwesen, die Uebungen, die Verpflegung, die Spitäler. Ihre Stelle war anfangs der Preis langer Dienste, nachmals eine Schule junger Officiers. Jeder Soldat hatte die Zahl seiner Legion, Cohorte, Decurie auf den Helm geschrieben. Jeder stritt unter seinen Landsleuten, deren Meinung für ihn und die Seinigen lebenslänglich die schönste Belohnung oder unvermeidliche und empfindlichste Bestrafung seyn mußte. Die alte Kriegsgeschichte ist reich an jenen Wundern der Freundschaft, welche die Gewohnheit gemeinschaftlichen Genusses der besten Tage des Lebens und gemeinschaftlicher Gefahr unter Kriegern natürlich macht. Von der Beute hat Onosander wohl gesagt, es gebühre an derselben dem Soldat aus gleicher Ursache sein Theil, wie dem Jagdhund Blut und Gedärme. Ein anderes Theil wurde für Sold und Kranke gesondert. Das Uebrige floß in den Schatz im Tempel Saturns, auf daß Krieg den Krieg bezahle, und jeder Sieg für den folgenden Werkzeug werde. Jahrhunderte lang bereicherten die Helden sich selbst nicht, Paulus Aemilius, da er über 45 Millionen Livres in die Schatzkammer gelegt, hinterließ keinen Brautschatz für seine Töchter, noch seiner Wittwe den Ersatz ihrer Aussteuer. Erobertes Land wurde als Belohnung vertheilt, und seit im sechsten Consulate des Marius die Militärcolonie Ivrea [2]) entstand, wurden keine andern als solche gestiftet. Die Bürgerkrone erwarb der Soldat, welcher einem Bürger das Leben gerettet, seinen Feind getödtet, und so lang der Streit währte, seinen Posten behauptet hatte. Man wollte, daß Jeder für seinen Cameraden so wie für den vornehmsten Officier sorge, daher dieselbe Krone auch für die Rettung des Generals Belohnung war. [3]) Diese Krone wurde lebenslänglich getragen; wenn auch ein gemeiner Mann damit in das Theater kam, erhob sich der Senat von seinen Sitzen; die Eltern des Mannes erhielten Steuerfreiheit. Wer das ganze Heer oder ein Lager gerettet, bekam durch Beschluß von Senat und Volk die Graskrone. Als der jüngere Consul Decius, welcher im Samniterkrieg heldenmüthig fiel, diese Ehre erwarb, opferte er den Göttern hundert Stück Vieh. L. Siccius Dentatus erhielt sie, nachdem er zum hundert und zwan-

---

[1]) Testudo.

[2]) Eporedia.

[3]) Quoniam conditores in quocunque cive summum esse voluerunt; *Plin.* H. N.

zigstenmal gegen den Feind gestanden. Das Leben dieses herrlichen Mannes, seine Reden zum Volk, die schändliche Art, wie er von den Großen in den Tod gebracht wurde, ist bei Dionysius würdig beschrieben.

Das Kriegsgesetz war streng, der Feldherr nicht; damit jenes schrecke, Vertrauen und Liebe zu diesem ungemischt sey. Wer seinen Posten verließ, wer die Waffen von sich warf, wer ohne Befehl schlug, wer sich belohnungswerther Thaten eines Andern anmaßte, wurde öffentlich gerichtet: wenn er schuldig erschien, so berührte der Commandirende ihn mit seinem Stab; worauf er Erlaubniß hatte, zu fliehen, seine Cameraden aber Befehl, ihn zu tödten. Wenn eine Schaar der Feigheit schuldig befunden worden, so wurde sie von den Uebrigen umringt, je der Zehnte hingerichtet, die Uebrigen oft mit Brandmarkung in fernes Elend verwiesen. In den alten Zeiten vermochten die Beispiele und der Name Roms mehr als in der spätern Verderbniß Gesetze. Nie erscheinen römische Heere größer, als wenn das Glück sie verließ; dann opferten sie Alles der Ehre auf. Sie hieß dazumal nicht Vorurtheil. Es schien Menschenwürde, eine kleine Republik gegen große Macht im Kampf zu behaupten, durch Grundsätze sie unüberwindlich, durch Mühe blühend, durch Thaten groß zu machen, in Unfällen den Anstand, im Glück die Wachsamkeit, und immer den Zweck vor Augen zu haben. So wurde das weichliche Klima der warmen Länder überwunden; erhaben in alter Einfalt, in stätem Betrieb sich selbst gleich, voll des Gedankens, durch unsterbliche Thaten oder Denkmale das kurze Leben bei späten Geschlechtern in verehrtes Andenken zu bringen — so waren die Alten. Sie hat das Loos der Menschheit längst getroffen, aber nachdem sie Alles gethan, um Rom siegreich und frei zu hinterlassen, sterbend den Feinden getrutzt, und im letzten Augenblick des Vorgefühls der Bewunderung aller Zeiten und Völker genossen. Wie wenn, wie sie hofften, große Seelen nicht in dem Staube zerfallen! [1])

Die vornehmsten alten Schriftsteller über das römische Kriegswesen sind oben erwähnt worden. Seine Zeiten sind nicht schwer zu unterscheiden. Der ältere Scipio hatte die alte Art, welche sein großer Geist auf die neuen Bedürfnisse paßte. Da kein Feldherr mit so vielen und so tapfern Völkern, wie Cäsar, gestritten, so erscheinen die mannichfaltigsten Formen in seiner Geschichte; er hatte nicht sowohl Eine Manier, als alle Geheimnisse der Kunst zu seiner Disposition; immerwährende Uebung des Geistes in den größten Geschäften und Planen erhob ihn über Alles.

Capitel 9.

Schriftsteller, von welchen das römische Kriegswesen in besondere Rücksicht genommen worden.

Diese großen Muster legte bei Herstellung der Wissenschaften Nicolaus Macchiavelli in einem wohl durchdachten, mit Wohlredenheit geschriebenen Werk vor die Augen seiner Zeitgenossen; wenige Neuere schreiben so klar, in so edler Einfalt. Er weckte in Italien und Frankreich die Aufmerksamkeit guter Feldherren; Einiges wurde in den Armeen, doch weder durchgängig noch in festem System, geändert.

Die Schriften des Prinzen Moriz von Oranien und des Duc de Rohan beweisen zugleich ihren großen Verstand, und daß die Kriegskunst noch in der Kindheit war.

[1]) Non cum corpore extinguuntur magnae animae; *Tacitus*.

Die von Gustav Adolph gebildeten Hauptleute kannten besser die Manier dieses großen Mannes als das Alterthum, durch dessen Studium sie weiter hätten gehen können.

Das erste Hauptwerk in diesem Sinn lieferte der französische Ritter Folard, welcher mit schönen Kenntnissen eine sehr warme Einbildungskraft vereinigte; an die Wunder seiner Colonne glaubte er wie an die Jansenistischen; aber sein Buch enthält sehr viele gute Bemerkungen.

Aelter, aber später erschienen, ist Puysegur, kaltblütiger, daher sicherer, aber ohne gründliche Kenntniß der Alten.

Der Marschall von Sachsen hatte den Polybius und Vegetius (französisch) wohl gelesen, und Onosanders Buch war sein Brevier; er urtheilt über die Alten mit dem ihm eigenen, richtigen Sinn; oft kam er selbst auf Grundsätze, die sich bei den Römern finden; er ist in Vielem ihren Helden zu vergleichen.

Die militärischen Untersuchungen Karl Guischards, welchen Friedrich Q. Icilius nannte, übertreffen an Gelehrsamkeit alle früheren, und sind nothwendig zu Verbesserung der Uebersetzungen von den Alten. Es ist dagegen Verschiedenes erinnert worden, was nicht unbeantwortet geblieben seyn würde, wenn der arbeitsame, edle Mann länger gelebt hätte.

Die Briefe des Grafen Algarotti, in Bezug auf diese Gegenstände, sind in dem besten Geschmack geschrieben; seine Urtheile waren großentheils die des Königs, dessen freundschaftlichen Umgang er genoß.

Capitel 10.

Römische Sitten.

So viele Völker sahen Rom entstehen und herrschen, so viele mit neidischer Bewunderung seine Größe; aber Rom wurde nicht nachgeahmt: weil nichts im Weltlauf einzeln ist; weil jede Erscheinung ihre durch tausend Nebenumstände bestimmte Zeit hat; weil die römische Taktik ohne römische Sitten eine so lange Freiheit und ein solches Reich nie gebildet haben würde.

Die Stadt Rom nach der Wiedererbauung (als die Gallier sie meist verbrannt) verschönerte sich nach und nach; doch waren immer viele Häuser von Holz, viele von Ziegelstein; die Gassen unregelmäßig, meist enge, die Häuser sehr hoch. Daß sie in den Hauptstraßen nicht über siebenzig Schuh haben sollten, wurde unter Augustus eingeführt; er war Stifter einer Feuerpolizei. Das älteste von den Zeiten der Könige bis auf uns erhaltene Werk sind erstaunenswürdige Cloaken, welche die Reinlichkeit unterhielten (Reinlichkeit war Religionspunkt der alten Völker); aus den Zeiten der Consuln sind Wasserleitungen übrig; die Stadt hatte in ihren Mauern die einige Quelle der Juturna. Wo Rom nun liegt, erstreckte sich das Marsfeld, eine Gegend so ehrwürdig wie das olympische Stadium; hier übten sich die Römer in der Gymnastik, welche (wie bei den Griechen) zu ihrem kriegerischen Ruhm nicht wenig beitrug.

Im Anfang der Consuln war die Stadt ungefähr so volkreich wie nun. Nachmals erstreckte sie sich so weit, daß benachbarte Städte Vorstädte wurden. Wenn Lucans Ausdruck, „daß sie das menschliche Geschlecht hätte fassen können," weitgetriebene poetische Kühnheit ist, so bleibt wahr, daß der Umfang der Stadt ungemein groß geworden; Küchen in Palästen der Großen, sagt strafend Plinius, waren

von der Ausdehnung, wie sonst das Erbgut eines Bürgers. In Büchern und in der Lebensart weniger Senatoren waren die Sitten der Vorwelt noch sichtbar.

Die alten Römer waren martialische Landmänner; im Frieden so beschäftiget, mit ihrem Eisen über die (in ihrem Gebiet nicht sehr freigebige) Natur Eroberungen zu machen, wie im Krieg über die Feinde. Jeder baute seine zwei Jucharte, so viel Land als in zwei Tagen ein Zug Ochsen bepflügen konnte. Die Lentulus, die Piso, die Fabius, bekamen von den Linsen, Erbsen, Bohnen, die sie mit Geschicklichkeit pflanzten, die, nachmals durch Titel überwundener Nationen verlängerten Zunamen; sie trugen Kleider, die ihre Weiber und Töchter von der Wolle, von den Häuten ihrer Heerden verfertigten; die Kleider der Königin Tanaquil für den ersten Tarquinius sind auf die Cäsarn gekommen; man konnte die dazu legen, welche aus den Händen seiner Livia Cäsar Augustus erhielt. Man kann die Alten eher begütert [1]) als reich nennen; Vieh war statt Geldes. Geld, welches den Werth eines darauf gegrabenen Stücks Vieh bezeichnete, [2]) ließ der König Servius prägen; Silbermünzen sind ein paar hundert Jahre jünger, als das Consulat. Dominiengüter waren der Reichthum des sie verpachtenden Staates. Inner dritthalbhundert Jahre wurde im Latium durch consularischen Schweiß genug Land urbar gemacht, ausgerodet, ausgepoldert, und genug dazu erobert, um jedem Bürger sieben Jucharte zu gestatten. Nach diesem entvölkerten Kriege die benachbarten Städte, viele Einwohner begaben sich nach Rom, die Landeigenthümer bereicherten sich, so daß auf den Vortrag des Licinius Stolo einem Bürger fünfhundert Jucharte erlaubt wurden. Bei Vervielfältigung der Eroberungen wurde Mäßigung aus den Augen gesetzt. Daher die Gesetze der Gracchen, der Vorwand staatsverderblicher Parteien. Endlich wurde Italien, das gut bebaut keine Aushülfe bedarf, ein Lustgarten für die Wollüste der Großen, abhängig von der Ernte am Aetna, von Sardinien, von der Höhe des Nils; die Könige der Welt hatten kein Brod; und erst unter Augustus lernten sie Magazine anlegen.

Im Schooß des Landlebens hatten sich die größten Feldherren, die tapfersten Krieger, die besten Bürger gebildet; die 31 Tribus der Landschaft waren so ganz die vornehmsten, daß fast Unehre war, den vier städtischen zuzugehören. So hatte sich Curius gebildet, der die Geschenke des epirotischen Königs verschmähte, weil, mit Lorbeeren bekränzt, er den Pflug wieder zur Hand nahm, um seine vier Morgen Erbgut auf dem vaticanischen Hügel zu bauen; wie er denn in der Gemeinde bezeugte, daß der ein schlechter Römer sey, dem zehn Morgen nicht genügen. So hatte Attilius Regulus, der zuerst die stolze Carthago mit vaterländischen Waffen schreckte, kein anderes Vermögen, als eines der dürresten Gütchen in der Feldmark Roms. Die Censoren wußten einem großen Senator kein schöneres Zeugniß zu geben, als daß er auch guter Wirth und Hausvater sey.

Doch waren auch die Eroberungen für die Cultur des westlichen Europa vortheilhaft; die Landmänner, die den großen Antiochus, den stolzen Philippus und Mithridates schlugen, brachten vieles Gemüse, viele Obstbäume nach Italien; von da verbreiteten sich Aepfel, Kirschen und andere Früchte in wenigen Geschlechtaltern bis Britannien. Von Rom kam der Oelbaum nach Spanien und Gallien. In dem nordischen Land pflanzten die Römer die ersten Gemüsegärten. Blumen waren ihre Lust; keine andere Zierde kannten ihre Häuser, als an den Fenstern prangende

1) Locupletes.
2) Pecunia.

Blumenstöcke. Wein wurde im Samniterkrieg noch tropfenweise auf die Altäre gegossen, und man verargte es Mecianus nicht, daß er sein Weib getödtet, weil sie ohne sein Vorwissen getrunken. Aber (so wohlthätig erwiederte Italien die Sorge der Landbesitzer) über achtzig Sorten Landweine wurden berühmt. Die Feldherren und Senatoren nahmen auf Landsitze den Geist ihrer Hauptbeschäftigungen mit: gleichwie der achäische Philopömen bei jedem Spaziergang jungen Freunden Aufgaben über militärische Positionen vorlegte, und ihren Augpunkt übte, so sah man Marius das misenische Landgut nach der Form eines Lagers einrichten; Kriegszucht, Polizei, Popularität und Mäßigkeit fanden im Hauswesen Anwendung. Ueberhaupt waren die Alten auf die Zeit geizig; daher vermochten sie auszuführen, was nach unseren Sitten mehr als Ein Leben erfordert.

In dieser Hinsicht kann man behaupten, daß sie länger lebten; das Leben ist Gefühl, Genuß unserer Kraft, welchen allein die Uebung geben kann. Uebrigens war die Zahl blühender Greise in Italien sehr groß; man zählte unter Vespasian in einer kleinen Landstrecke 54 hundertjährige, 40 zwischen hundert und zehn und hundert und vierzig, zwei Männer über anderthalb hundert Jahre alt. Man weiß, daß über der Tafel und im Bade Vorleser waren, auf daß die dem Körper gewidmete Zeit nicht ganz für den Geist verloren gehe. Es gab keine gewöhnlichen Gesellschaften beider Geschlechter; die Spiele waren wild, aber groß; darin wurden alle Classen, Alter und beide Geschlechter mit Blut, Tod und Schrecken vertraut, und sahen menschliche Kunst mit der Stärke der furchtbarsten Thiere im Gefecht. So in den Spielen, worin Pompejus auf einmal 600 Löwen in den Kampfplatz ließ, und Augustus 420 Pantherthiere zum Vorschein brachte. Die Römer fürchteten weniger die durch sich empörende Grausamkeit, als entnervende Weichlichkeit, welche Zierde und bald Verdienst scheint, indeß durch sie die Kraft für Anstrengungen verloren geht.

Den Carthaginensern war jeder Gewinn erlaubt, in Rom nur Sklaven; die in Griechenland modische Bestechung kostete die Ehre, bis unerhörte Reichthümer jede Kühnheit, sich etwas zuzueignen, privilegirten.

Leichname vornehmer Bürger wurden in den Zierden ihrer Würde auf das Forum vor den Rednerstuhl getragen; ein Sohn oder naher Verwandter sprach über den erlittenen allgemeinen Verlust; in langer Reihe sah man auf Curulsesseln die Bildnisse der Vorväter in den Amtskleidungen der Consulate, Präturen, Triumphe. Wer wollte fürchten, für ein Volk zu sterben, in dessen Gedächtniß man ewig lebt!

Die Furcht der Götter erhielt sich über sechshundert Jahre; billig bemerkt Polybius, „weise Männer bedürften des Aberglaubens nicht, aber Städte seyen von „Volk bewohnt." Er gesteht auch, daß, wenn man einem Griechen eine Geldsumme anvertraut habe, zehnfache Verschreibungen, eben so viele Sigille, zweimal so viele Zeugen oft nicht hinreichend gewesen wären, ihn von dem Versuch des Betruges abzuhalten; indeß zu Rom in Verwaltung der größten Gelder Malversationen (damals) unerhört, und Betrug so selten als anderswo Treu und Glauben sey. „Allein" (fährt er fort), „Athen war von jeher ein herrliches Schiff ohne Steuerruder, „und Carthago ist, was Rom werden wird; denn auch Rom wird durch Reichthum „verdorben werden; das Volk wird sich alsdann mit nichts begnügen, und unterjocht werden von Führern, die scheinen werden, ihm Alles zu geben."

So viel von der Kriegszucht, von dem arbeitsamen Leben, von dem Anstand und von der Größe der Römer, von welchen wenig zu sagen schwerer ist, als über manche andere Völker viel vorzubringen. In der Folge werden wir das

Reich der Araber sehen; aber dieses gründete ungleicher Kampf religiöser Begeisterung mit abergläubigen, ausgearteten, unterdrückten Völkern; dem Attila werden wir vom kaspischen Meer bis in die Gefilde von Chalons, den Mogolen vom japanischen Meer bis nach Schlesien folgen; aber jener erschien und verschwand wie ein Luftmeteor, diese bekamen bald engere Schranken. Die Römer nach des Pyrrhus Krieg unterjochten die Länder vom scotischen Loch-Lomond, von der Elbe, dem Krapak, den russischen Gränzen, bis wo der Weihrauch sein Vaterland hat, und in Sandwüsten das Leben der Natur sich verliert, und in 549 Jahren verloren sie nicht Eine Provinz!

Capitel 11.

Der erste punische Krieg, das cisalpinische Gallien, Dalmatien.

Die großen Städte Siciliens, meist durch Parteiungen erschöpft, hatten müssen geschehen lassen, daß eine Hälfte der Insel carthaginensisch, die andere von dieser Republik bedrohet wurde. Sechs Jahre nach dem sicilianischen Kriege der Athenienser war Syrakusen unter die anmaßliche Gewalt eines der geschicktesten Parteihäupter, Dionysius, gefallen. Dieser, der Sohn eines höchstverdienten Bürgers, war in allen Künsten, deren sich Tyrannen bedienen, um auf scheinbare Billigkeit und ausgezeichnete Verdienste Usurpation zu gründen, vortrefflich unterrichtet. Sein Fehler war, daß er herrschen wollte; dadurch verdunkelte Dionysius seine Tugenden, und stürzte die besten Bürger in unnennbares Unglück. Er brachte nach sehr langer Verwaltung auf den gleichnamigen Sohn eine von hunderttausend Mann zu Fuß, zehntausend Reitern und fünfhundert Schiffen vertheidigte Macht.

v. Chr. 404.

Seinen festen Sinn, seine Klugheit erbte der jüngere Dionysius nicht. Um so leichter glückte seinem Vetter Dion, und nachmals Timoleon, dem Corinthier, die dem Volk verhaßte Herrschaft zu stürzen.

v. Chr. 367.

Aber bald verdarben Leidenschaften und böse Sitten das schöne Werk der neuen Freiheit, und Agathokles bemächtigte sich Syrakusens. Dieser Mann, dessen Jünglingsjahre großer Ausschweifungen beschuldiget werden, entwickelte als Fürst vorzügliche Eigenschaften, sowohl eines Commandirenden als eines Führers der Menge. Er war der Schrecken der Gegner seiner Gewalt, aber auch der Carthaginenser. Als diese ihn besiegt, und bald gefangen glaubten, trug er plötzlich (hiedurch zeigte er den Römern den Weg) den Schrecken seiner Waffen vor die Mauern ihres eigenen Vaterlandes. Nach langer, ruhmvoller Herrschaft, der er durch die Anwendung großer Einsichten würdig war, starb Agathokles in hohem Alter, nach dem Verluste seines geliebten Sohnes, bei sichtbarem Fall seines Fürstenthums, in so trauriger Verlassenheit, daß, seiner Tyrannei ungeachtet, sein Tod rührend ist.

v. Chr. 316.

Die Syrakusaner, gleich unfähig, die Freiheit zu genießen und sie zu entbehren, beriefen Pyrrhus. Nach desselben Abreise verwirrten sich alle Verhältnisse so, daß sie zu Unterdrückung der zu Messina sich aufhaltenden Mamertiner mit ihren eigenen furchtbarsten Feinden, den Carthaginensern, zusammentraten. Da jene die Römer für sich hatten, so entstand der erste punische Krieg.

v. Chr. 277.

Rom mit aller Macht Italiens führte ihn wider die größte Handelsstadt der damaligen Welt, der das kriegerische Spanien, die furchtbare afrikanische Reiterei, das fruchtbare Sicilien und viele andere Inseln und Küsten zu Gebote standen,

v. Chr. 263.

Carthago war im Verfall der Sitten, doch hatte sie noch Hamilcar, Hasdrubal, Hannibal, und Kräfte zu Unterstützung dieser großen Feldherren.

Da Rom nie Seekriege geführt, so suchte man Mittel, die Manier der Landkriege, worin die Stadt so groß geworden, in möglichste Anwendung zu bringen. Es wurde vom Verdeck gestritten, durch Klammern feindliche Schiffe fortgeschleppt, bestiegen, im Handgemenge gesiegt. Die Carthaginenser kamen durch Roms erfinderischen Geist in gleiche Verlegenheit, wie im Zweikampf der schulgerechte Streiter durch regellose Kühnheit und List des unwissenden Gegners. Die Carthaginenser hatten eine bessere Kauffahrteiflotte als Kriegsschiffe. Duillius schlug sie. Ihre schwachen Colonien wurden eingenommen, und Regulus erschien an dem Thor von Carthago. Da half ein in die Dienste der Republik getretener Lacedämonier, Xanthippus; der tapfere Consul unterlag desselben besserer Kriegskunst. Ueberall, wo die Carthaginenser für sich stritten, wurden sie geschlagen. Nur Hamilcar Barcas widerstand; aber eine entscheidende Niederlage in den Gewässern der ägatischen Inseln nöthigte die Republik zum Frieden; sie mußte Sicilien aufgeben. Bald nahmen die Römer auch Corsica und Sardinien ein. v. Chr. 240.

In der Geschichte des ersten punischen Krieges bemerkt man bei den römischen Feldherren mehr Muth als Kenntniß; dieses bestätiget die Idee, daß die Kriegskunst in den samnitischen und in des Pyrrhus Kriegen kaum angefangen hatte sich zu entwickeln. Carthago, deren ganze Kraft auf Miethstruppen beruhete, hatte das Unglück, daß diese nach dem Frieden in Rebellion ausbrachen, und kaum Hamilcars Kunst und Ansehen die Republik rettete. Hamilcar war ein Feldherr von großer Beharrlichkeit und Feinheit, warmer Freund seines Vaterlandes, und nicht bloß in der Liebe des schönen Hasdrubals griechisch.

Nach diesem Krieg eroberten die Römer das cisalpinische Gallien. Dieses Land liegt zwischen den Alpen und dem apenninischen Gebirge; es zog sich bis an (und eine gute Strecke jenseits) die Mündungen des Po. Der Apennin erhebt sich als ein Arm der Alpen, von der Gegend, wo sie selbst anfangen, und läuft ostwärts von der Mündung des Varo nach dem Modenesischen, von da südlich, so daß er Italien durchschneidet; ein, nicht den Alpen, aber dem Jura, ihrem nördlichen Arm, zu vergleichender Berg, in welchem von alten Entzündungen viele Spuren sind, welche der Jura nicht hat. Das Thal des cisalpinischen Galliens war sehr sumpfig; fruchtbar, insofern man es zu benutzen wußte. Die Gallier bewohnten viele ehemalige Städte der Tusker. Ihre Nachbarn auf dem Apennin, wo Monaco, Oneglia, Genua und Modena sind, hießen Ligurier, ein nordisches Volk, durch die Lage wichtig, an Kräften schwach, aber so behend und listig, daß ungemein schwer war, sich desselben zu versichern. Ein anderes uraltes Volk, die Veneter, an den Mündungen des Po, scheint auch aus den germanischen Wäldern, wo die Wenden (Wandalen) umherzogen, ausgegangen zu seyn.

Rom führte mit den Galliern und Liguriern viele Kriege; wider jene glücklicher; dieses Bergvolk schien oft bezwungen; auf sich und seine Lage getrost, entging es wieder; Viehzucht und Kriegsdienste um Sold waren sein Betrieb; sein Gebirge ist reich an den schwersten Lagen.

Die Römer unterwarfen auch die vom Ende der Alpen in Istrien bis gegen Epirus liegenden Küsten Liburniens und Dalmatiens; das schwer zu durchforschende Gebirge blieb frei.

Capitel 12.

Der zweite punische Krieg.

v. Chr. 228. v. Chr. 220.

Nach diesem bestritt der furchtbarste Feldherr, den Rom wider sich hatte, den Römern den Preis fünfhundertjähriger Siege. In dem Heer, welches Hamilcar in Spanien zu Vertheidigung der Bergwerke und Unterwerfung der wilden Einwohner commandirte, weit von den verächtlichen Parteiungen, die sein Vaterland schwächten, bildete er seinen Sohn Hannibal zur Kriegskunst, zur Menschenkenntniß, zur Wahl guter Stellungen und bitterm Römerhaß, über welchen er früh einen Eid von ihm nahm. Nachdem der Vater, und der schöne Hasdrubal, sein Nachfolger, gestorben, rief das Heer den sechs und zwanzigjährigen Jüngling zum Feldherrn aus. Bald nach diesem überzog er die den Römern verbündeten Sagontiner. Der Senat, anstatt Carthago durch schnellen Bruch zu schrecken, ergriff den Weg der Unterhandlung. Die Sagontiner, nach langem, vergeblichem Widerstande, zündeten die Stadt an und gaben sich häufig den Tod. Hannibal, mehr und mehr entflammt, setzte durch, daß Krieg erklärt wurde, und beschloß, wie die Römer im letzten Kriege seinem Vaterland gethan, so nun sie in Italien selbst zu suchen. Er ging über die Pyrenäen, zog durch Gallien, bis wo die Rhone die Saone aufnimmt, wandte sich durch Allobrogenland nach den Alpen, ging die kaum gebahnten Pfade über den hohen Viso, und erschien in den Gefilden Turins. Noch hatten die Römer nicht gelernt, in einem solchen Lande zu streiten; die Unterwerfung desselben war nicht belehrend genug. Auch erwarteten sie den Feind auf der untern, gewöhnlichern Straße an der See und am Apenninengebirge, wo er aufzuhalten gewesen wäre. Hannibals größte Kunst war die Wahl vortheilhafter Stellungen. Diese hatte er in den Wüsten und Bergen Castiliens von Kindheit auf herrlich gelernt.

v. Chr. 218 ff.

Er schlug die Römer von den Ufern des Ticino bis nach Apulien in vier Schlachten, die jeder andern Republik verderblich gewesen wären. Es kam hinzu, daß man zu Rom seit jenem ersten punischen, mit leichteren Kriegen kaum beschäftiget, sich ganz den innern Stadtsachen überlassen hatte; Credit beim Volk vergab Stellen, die dem Verdienst gebührten, Männern, die dem Senat entgegen waren, obwohl sie die Fähigkeit nicht hatten, gegen Hannibal zu stehen. Nur Fabius fühlte das Geheimniß der Fortschritte des Carthaginensers; da er in eben derselben Kunst vortrefflich, ein Mann von großem Verstande, alt und in Allem gemäßiget war, hielt er die Hitze Anderer zurück. Die Römer waren durch eigene Fehler geschlagen worden; in dem feindlichen Heer war nur Hannibals Wissenschaft ihnen furchtbar. Nach der Niederlage bei Cannen, einem Unglück wie jenes der Athenienser auf Sicilien, oder wie die leuktrische, oder wie Alexanders größte Schlacht wider Darius, folgte man dem Fabius, welcher den Feind bloß beschäftigte. Von dem an lag Hannibal dreizehn Jahre in Italien, ohne Thaten, welche dem ersten Schrecken seiner Waffen entsprochen hätten. Mit Mühe glückte ihm, römische Bundesgenossen auf einige Zeit für sich zu bestimmen. Mehrmals litt er Verlust; Syrakusen, welche Stadt nach des weisen Hiero, ihres langjährigen Herrschers Tod, gegen die Römer seyn wollte, wurde nach höchstmerkwürdiger Belagerung durch Marcellus erobert. Oft blieb Hannibal eine geraume Zeit unthätig. Doch, so schlecht er von Carthago unterstützt wurde, erhielt er sich meist auf Italiens Kosten.

v. Chr. 211.

Lange begnügten sich die Römer, ihn aufzuhalten; endlich rettete und entschied ein in Gefahren gebildeter Jüngling. Scipio ist als Kriegsmann würdig neben Cäsar zu stehen; als Mensch und Bürger, über ihm. Seine Kriegszucht und die Unbescholtenheit seiner Sitten erwarben ihm so viele Verehrung, als die Sanftheit der letzteren Herzen. Das Heer nahm seine Befehle wie Göttersprüche an; man wußte, daß Scipio nichts ohne die Götter unternahm. Nachdem er in Hannibals erster Schlacht seinen Vater vom Tode gerettet, derselbe aber mit seinem Oheim von den Carthaginensern in Spanien erschlagen worden, beschloß er diese Schatten und Rom zu rächen. Seine hervorleuchtende Tugend vermochte die Eifersucht alter Senatoren, im Commando des größten Kriegs, den Rom je hatte, dem edlen Jüngling zu weichen; eben dieselbe gab ihm den Sieg über die im Heere eingerissene Verderbniß; 12,000 Weiber wurden aus dem Lager entfernt; seine Selbstbeherrschung, sein Glück in den schwersten Unternehmungen gaben dem Heer ein solches Vertrauen, daß vor ihm kein Feind unüberwindlich schien. Also, indeß Archimedes mit Erfindungen des Genie's die Stadt Syrakusen gegen das Glück des Marcellus zu behaupten sich vergeblich bemühete, indessen Gracchus die Insel Sardinien wieder eroberte, und Hannibals letzte Hoffnung, die von Hasdrubal, seinem Bruder, ihm zugeführte Hülfe durch Tiberius Nero vernichtet wurde, vertrieb Scipio die Feinde aus allen ihren Besitzungen in Spanien, setzte über die Meerenge und erschien in Afrika.

Hannibal, ermattet, hielt sich in Italien, als Carthago ihn zu eigener Vertheidigung (der mächtigste Fürst des Landes, Massanasses, war Scipio's Freund) heimberief. In dem 17ten Jahr, seit er über die Alpen zog, verließ Hannibal Italien, ohne nach so vielen Siegen den Römern eine Gegend entrissen zu haben, von der aus man sie hätte ferner können beunruhigen. Bald nach diesem lieferten die beiden größten Feldherren damaliger Zeit in den Gefilden von Zama die Schlacht, welche über den Vorzug der einen oder andern Republik entscheiden sollte. Scipio setzte die Blüthe seiner Armee dem schwächsten Theil der feindlichen entgegen, auf daß früher Erfolg sein Heer begeistere und ihm möglich mache, den besten Truppen Hannibals in die Seite zu fallen, indeß ein Theil deren, welche die Fliehenden verfolgten, sich in Zeiten wende, um den noch stehenden in den Rücken zu fallen. Nach einem ähnlichen Plan gedachte Hannibal vermittelst seiner Elephanten die römischen Linien zu brechen und alsdann von allen Seiten auf Einmal zu agiren. Diese Absicht merkte Scipio und stellte den Elephanten leicht bewaffnetes Fußvolk entgegen. Als die Thiere gewaltig losbrachen, machte die römische Infanterie mit größter Behendigkeit rechts und links Wendungen. Die Bestien, derer stürmischer Lauf durch ihre Führer nicht aufzuhalten war, stürzten wüthend vor sich, und rannten unschädlich durch den Raum, welchen ihnen Scipio ließ, und der, da sie vorbei waren, schnell sich wieder füllte. Indessen führte er mit seiner eigenthümlichen Geistesgegenwart seinen Plan aus. In dem 550sten Jahre der Erbauung Roms besiegte P. Cornelius Scipio bei Zama in entscheidender Schlacht Carthago, die einige wider Roms aufblühende Größe eines würdigen Kampfs fähige Republik. v. Chr. 201.

Den Carthaginensern blieb nichts übrig, als um Frieden zu bitten. Ihre Stadt und derselben Gebiet blieb ihnen; so gut eine geschwächte Republik in der Nachbarschaft einer andern, die alte Gefahren selten vergißt, sicher seyn kann. Ihre Schiffe mußten ausgeliefert, allen Kriegen entsagt werden. Ganz Numidien wurde ihrem Feinde Massanasses gegeben, der sie beobachtete und ungestraft beleidigte.

Capitel 13.

Der macedonische und syrische Krieg.

Nach Hannibal war Philippus König von Macedonien, Enkel des Antigonus Gonatas, der wichtigste Feind, weil er die Illyrier zu sich nehmen oder mit griechischer Seemacht Italien beunruhigen konnte. Er hatte den Fehler begangen, die Carthaginenser, mit welchen er einen Bund hatte, indeß er mit geringern Streitigkeiten in Griechenland sich unnütz beschäftigte, ohne Unterstützung zu lassen. Die sonst gelehrten Griechen hatten zu mangelhafte Begriffe von auswärtigen Dingen, um die Folgen vorzusehen; sie bildeten sich zu viel auf ihre alten Siege ein, um für wichtig zu halten, was bei Fremden vorging. Zugleich wurde Philippus durch Wollüste und Gewaltthätigkeiten verächtlich und verhaßt, und verlor das Zutrauen, weil er nie Wort hielt. Er schwächte sich selber, indem, anstatt alle Griechen zu vereinigen, er den Aetoliern und Atheniensern Apprehensionen für die Unabhängigkeit gab. Philippus war fähig, sich anzustrengen; List und Wachsamkeit fehlten ihm nicht; als Feldherr wußte er die Gegenden seines Landes zu benutzen. Aber als die Römer der griechischen Freiheit (so gaben sie es vor) zu Hülfe kamen, zeigte sich bei Kynoskephalen, daß Philippus in einem durchschnittenen Lande der Phalanx die nöthige Biegsamkeit nicht zu geben wußte. Er wurde geschlagen.

v. Chr. 196. Gleichwie die Römer der Stadt Carthago die Unabhängigkeit gelassen, so proclamirten sie die Griechen frei. Sie wurden Herren der Welt, ohne es zu erkennen zu geben, und ohne daß sie zu erobern schienen. Sie wußten, daß von den Städten der Griechen weder Einigkeit noch eine dauerhafte Anstrengung zu besorgen war. Wenn die Römer hiebei geblieben wären, sie hätten arm und gewaltig, stark und frei an der Spitze der Völker bleiben können.

Gleichwie Macedonien überwunden worden, weil der König, anstatt den römischen Krieg mit Hannibal zu führen, es hatte anstehen lassen, bis die Römer mit aller Macht über ihn herfallen konnten, so, und leichter noch, wurde Asien bezwungen, welches an dem Schicksal Macedoniens kein Theil genommen.

Thoas, der Aetolier Haupt (jener Aetolier, deren unruhiger Geist Griechenland verwirrte, und welche durch Verbindung mit Rom die äußerste Gefahr über alle diese Länder brachten), Thoas glaubte sich für geleistete Dienste von den Römern nicht genugsam belohnt, und suchte Antiochus den Seleuciden auf die Fortschritte der Feinde alles Königthums aufmerksam zu machen.

Von den Trümmern der alten Troja bis an den Kaukasus, über Medien hin, ganz Syrien, Phönicien, Palästina, Kleinasien, gehorchte Antiochus dem Großen. Kaum fühlte er, daß die Parther nicht mehr unter ihm waren; die schönsten, volkreichsten, blühendsten Provinzen Asiens dienten ihm; seine erste Zeit war glänzend, und er bei weitem der mächtigste asiatische Monarch. Nur hatte seine Thätigkeit bei zunehmenden Jahren abgenommen; Antiochia war eine der wollüstigsten Städte; der große Antiochus schlummerte unter den Lorbeeren seiner bessern Jahre. Da floh Hannibal zu ihm. Eine dem Hause seines Vaters unaufhörlich entgegenarbeitende Partei hatte, mit Hülfe der Römer, ihn genöthiget, Carthago zu verlassen, da er durch die Abstellung vieler Mißbräuche dem gemeinen Wesen innere Kraft wiedergeben wollte. Er unterstützte den Thoas; beide brachten Asien gegen die römische Macht ins Gefechte.

Alexanders Argyraspiden waren längst nur noch dem Namen nach übrig; an

der Stelle wahrhafter Größe herrschte Pracht; Unordnung, Weichlichkeit und Hofkünste hatten zu Antiochia ihren Sitz, und nachdem der Krieg erklärt worden, fanden Hannibals Rathschläge kein Gehör über die Art, ihn zu führen. Mit Blumen bekränzt, von Verschnittenen begleitet, bei Flöte und Leyer, zog der große Antiochus auf seinem prächtig geschmückten Elephanten an der Spitze eines zu viermalhunderttausend Mann geschätzten Heeres aus Asien hervor. In seidenen und purpurnen Gezelten, an reich besetzter Tafel und in den Armen der Wollust vermeinte er über die zu siegen, welche Hannibal und Philippus nicht vermocht hatten aufzuhalten. Daher Acilius Glabrio und L. Scipio, des größern Bruder, ihn leicht nöthigten, nachdem er durch die Schlacht in den Thermopylen aus Griechenland vertrieben und bei Magnesia entscheidend geschlagen worden, um den Preis Kleinasiens bis an den Taurus und um die Hälfte seiner Schiffe Frieden zu kaufen. v. Chr. 189.

Noch wollten die Römer Königreiche lieber geben, als beherrschen; sie begnügten sich, Sieger zu seyn; nachdem sie in Galatien die angeerbte Wildheit jener vor hundert Jahren in Macedonien furchtbaren Gallier gedemüthiget, schenkten sie einen großen Theil Kleinasiens dem Könige von Pergamus, ihrem Freund.

Capitel 14.

Der Ausgang Hannibals und Scipio's.

So großmüthig der Senat gegen schwache Bundesgenossen handelte, so aufmerksam beobachtete er alle Schritte Hannibals, der die Welt durchwanderte, um dem Namen Roms Feinde zu erregen. Er war bei Prusias, dem schlauen, habsüchtigen, furchtsamen König Bithyniens, als seine Auslieferung begehrt wurde. Da nahm er das Gift, welches er seit vielen Jahren bei sich trug, um nie zu leiden, was Hannibals unwürdig wäre. Diesen Preis erhielt er vom Geschick für die durchbrochenen Alpen, die Tage am Ticinus, an der Trebia, am Trasimenersee und bei Cannen; aber sterbend konnte er Roms durch schnelles Glück beschleunigten Unstern voraussehen, und daß unter den Helden, welche mit Heeren einer verdorbenen Republik einen in der Blüthe der Kraft stehenden militärischen Staat ruhmvoll bekämpft, sein Name ewig obenan stehen würde.

Um dieselbige Zeit wich sein Ueberwinder der Eifersucht einer Partei. Scipio verließ das gerettete Rom, lebte auf seinem Landhause bei Linternum in der persönlichen Würde, die ihm der Neid nicht nehmen konnte, starb daselbst und hinterließ den Anwohnern die, viele Geschlechtalter fortgepflanzte, Meinung, daß, nachdem die von ihm verehrten Götter den hohen Geist in ihre Gesellschaft aufgenommen, unter der Myrte, in deren Schatte in selbstgepflanztem Lustwäldchen er ruhete, eine übernatürliche Schlange den Zugang seiner Asche bewahre.

Capitel 15.

Eroberung Macedoniens.

Den Aetoliern vergaben die Römer, eroberten Inseln in dem adriatischen Meer, und nöthigten das aufrührische Istrien, ferners zu dienen. Indeß hatte König Philippus den bessern seiner Söhne der verleumderischen List des Perseus geopfert, über dessen Betragen er in verlassenem Alter durch Gram sich tödtete. Dieser v. Chr. 178.

Perseus, um den Macedoniern sich zu empfehlen, erhob nach langer Anstrengung einer an sich weisen Staatskunst gegen die Römer einen Krieg, wodurch er (nicht ohne Schein, so lang die Römer es nicht ernstlich nahmen) den alten Ruhm der macedonischen Waffen herzustellen sich schmeichelte. Aber der Feldherr Paulus Aemilius besiegte die unübersteiglich scheinenden Hindernisse, welche Wälder und Berge seinen Fortschritten entgegenstellten. Den König ergriff in dem entscheidenden Augenblick panische Furcht; er verließ das Reich. Er wußte nicht zu sterben, sondern überlieferte sich. Macedonien wurde für ein freies Land unter Roms Schirmherrschaft erklärt. In dem 155sten Jahr nach dem Tode Alexanders des Großen wurde sein letzter Thronfolger, dem Triumph des Ueberwinders folgend, in Rom gefangen eingeführt, und starb in der tiefsten Erniedrigung. Das reiche Epirus entschädigte das römische Heer für die Ordnung, die es in Macedonien hatte müssen beobachten.

v. Chr. 166.

Capitel 16.

Der dritte punische Krieg.

Hierauf bereiteten gegen einander aufgebrachte Parteien zu Carthago dem Vaterlande den Untergang. Vierzig vertriebene Senatoren baten den König Massanasses, ihre Herstellung zu bewirken. Sechs und neunzig Jahre alt war dieser Herr, Vater von vier und vierzig Söhnen, König vieler umherziehenden kriegerischen Stämme, Urheber großer und reicher Cultur in Wüsten, welche zu ewiger Unfruchtbarkeit bestimmt schienen; Roms kluger und standhafter Freund. Die Carthaginenser verwarfen seine Einmischung; die herrschende Partei fürchtete für sich. Als die Sache vor die Römer kam, urtheilte der Senat, wie Massanasses wünschte; die Carthaginenser unterwarfen sich nicht; ihre Führer fürchteten Alles; sie beschlossen, sich unter die fallende Republik zu begraben.

Zur selbigen Zeit bestimmte den römischen Senat ein Greis, M. Porcius Cato. Dieser, in der Nachbarschaft Roms zu Tusculum geboren, war auf dem Lande erzogen worden, bis er als ein siebenzehnjähriger Jüngling in die Kriegsdienste trat. Als Militärtribun, Quästor, Aedilis, Prätor Sardiniens, zweimal Consul, Proconsul in Spanien, hatte er so gerechte Sitten behauptet, daß er über vierundvierzig Anklagen des Neides vor dem Volk siegte; besonders war seine Censur (Sittenrichteramt) durch ernste Festigkeit berühmt; er war in vaterländischen Rechten und Geschichten bei weitem der gelehrteste, einer der beredtesten Männer seines Zeitalters und ein vortrefflicher Hausvater; mit der Strenge alter Tugend verband Cato so viele Anmuth, als der Würde eines römischen Senators geziemend schien. Aber obwohl er in sonst vielen Sachen einen scharfen und richtigen Blick hatte, war er in einem einigen Punkt alten Männern gleich, bei welchen die frühesten Jugendeindrücke durchaus die stärksten bleiben. Cato gedachte immer an Hannibal, wie er vor siebenzig Jahren Rom bedrohte; bei allen Rathschlägen, wenn auch über ganz andere Dinge, fügte er bei: „Und überdieß ist meine Meinung, daß Carthago „zerstört werden soll."

Die Scipionen bei weitem nicht so. Der, welcher diesem großen Namen damals neuen Glanz ertheilte, war ein Sohn Paul Aemils, den der Sohn des Siegers von Zama in seinem Alter adoptirte. Er vereinigte mit seines eigenen Vaters reiner Tugend die liebenswürdigen Sitten des ältern Scipio, und mit dem in beiden leuchtenden Heldengeist mehr Kenntnisse und Eleganz der Manieren, als

in früheren Zeiten zu erlangen war. Im Senat behauptete Scipio Nasica durch Weisheit und Gerechtigkeit großes Gewicht.

Die Scipionen widersetzten sich dem Gedanken der Zerstörung dieser einigen Stadt, welche Rom durch das Andenken alter Gefahr abhalten konnte, sich frech den Leidenschaften zu überlassen. Es war vorzusehen, daß Rom untergehen würde, wenn kein Gegenstand einiger Furcht übrig wäre. Auch Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit mochte für die unglücklichen Carthaginenser sprechen. Auch der jüngere Scipio hatte ein edles Herz; sein Leben rechtfertigte den ungemeinen Ruhm, „daß er nie etwas gesagt noch gethan, was nicht löblich gewesen wäre;" er war des Lälius zärtlicher Freund; er bewunderte den Polybius, dieser lebte bei ihm; jene Meisterstücke, wodurch Terentius das lateinische Theater dem attischen näherte, sind wir zum Theil ihm schuldig; Scipio liebte ihn und half ihm.

In dem Senat, wie in solchen Collegien oft, machte die biedere alte Art Catons, die Jeder begriff, und welche mit vielen Leidenschaften der Zuhörer zusammentraf, größern Eindruck, als was Scipio Nasica, oder der Jüngling Scipio, tiefer bemerkten. Das Aeußerste wurde beschlossen.

Also unter dem Vorwande friedbrüchiger Zurüstungen wurde von den Carthaginensern die Auslieferung aller Schiffe begehrt, welche sie, dem letzten Frieden zuwider, gebaut hätten. Sie gaben dieselben; sie wurden vor ihren Augen verbrannt. Hierauf wurde ihnen angedeutet, Carthago, ihr Vaterland, sämmtlich zu verlassen, und weit von der See, im Innern des Landes, eine neue Stadt aufzubauen. Da die Gemeinde dieses hörte, ergriff sie die äußerste Verzweiflung; Jeder beschloß Krieg; ihr Senat schwur, mit Carthago unterzugehen. Einer der Suffeten war der Meinung, daß man dem Unstern weichen soll; er wurde in der versammelten Gemeinde todt geworfen. Nun wurde alles aufzufindende Holz (man schonte weder die Hütten der untern Stadt noch irgend ein hölzernes Geräthe) nach den Werften gebracht, um eine neue Flotte zu bauen; alles Gold und Silber, alles Metall der Großen, die Grabzierden der Vorsteher, der Helden, die heiligen Gefäße, die Schätze der Tempel, Pflüge, Sicheln und alles entbehrliche Handwerkszeug wurde geschmolzen, in Waffen gegossen; da schnitten alle Weiber ihren Haarwuchs ab, um Seile und Stricke für die Schiffe zu flechten; ohne Unterschied Standes, Alters, Geschlechts, war Niemand, der für das Vaterland, für die alte große Carthago, in dieser äußersten Noth nicht Alles anwandte. Wunderwürdig widerstanden die Carthaginenser in das dritte Jahr. Zwei Mauern waren eingenommen, die dritte hielt. Der Hafen war verloren; man grub einen andern; plötzlich und sieghaft erschien eine Flotte; mehr als Einmal waren die Legionen geschlagen worden. Der König Massanasses starb, und Scipio vertheilte desselben Land unter Mikipsa, Gulussa und Manastabal, seine Söhne.

Gegen die Erfindungen der Verzweiflung fand nur Scipio Mittel. Er hatte zu Rom das Amt eines Aedilis (Bauinspectors) begehrt, und wurde zum Consul gewählt, ehe er das gesetzmäßige Alter hatte. Hierauf kam er nach Afrika. Im dritten Jahr dieses traurigen Kriegs drang er bei nächtlicher Weile in den letzten Hafen. Und nach diesem unersetzlichen Verlust ergaben die Bürger sich nicht. Sechs Tage, sechs Nächte stritten sie am Ufer und von den obern Gassen für die offene Stadt. Endlich erklärte sich eine Partei für die Römer. In diesem Augenblick wurde die Stadt von der Hand (wie es scheint) ihrer eigenen Bürger angezündet, auf daß der Sitz der uralten Republik und einer so langen Herrschaft nicht eine den Römern dienstbare Landstadt werde. Hasdrubal, ein vornehmer Bürger, ging

v. Chr. 145.

über; sein Weib sah ihn, umarmte ihre Kinder, „so lebe denn, Hasdrubal, wenn „du das Herz hast, Carthago zu überleben!" und warf sich mit den beiden Kindern in die Gluth ihres brennenden Palastes. Viele gaben sich den Tod bei den Gräbern der Vorväter, den Denkmalen der Helden, auf der Burg bei den Tempeln. Siebenzehn Tage brannte die von siebenmalhunderttausend Menschen bevölkerte, tausend Jahre blühende, gewaltige Stadt, und sank in schaudervollen Schutt. [1])

Capitel 17.

Der achäische Krieg.

Nach Eroberung Macedoniens bemerkten die Griechen, wie weit furchtbarer für ihre Unabhängigkeit die römische Republik sey, als der gestürzte König. Bald suchten die Römer, nach Stillung eines Versuchs, den Andriscus zu Herstellung des macedonischen Reichs gemacht, der festen Plätze Griechenlands sich durchgehends zu versichern, und begehrten von dem achäischen Bund alle die, welche die Könige sonst im Peloponnesus besetzt hatten. Der Gesandtschaft, welche diesen Antrag machte, wurde von dem corinthischen Pöbel beleidigend begegnet; dieser Vorwand schien zu einem Kriege hinreichend.

Vergeblich stritt Achaja mit altgriechischem Heldensinn; Alles wich den übermächtigen, wohl angeführten Legionen; Kritolaus, Bundesvorsteher, entging nur durch Selbstmord einer schmählichen Uebergabe. Noch wagte sein Nachfolger Diäus, als ein anderer Leonidas, mit sechshundert und vierzehn tapfern Männern die Behauptung der corinthischen Landenge. Alles wich dem Strom des Glücks. Diäus eilte hinauf in sein Vaterland, versammelte sein Haus, vertheilte seinem Weib, seinen Kindern Gift, nahm es selbst, und fiel vor und mit ihnen. L. Mummius eroberte Corinthus, geziert mit einer ungezählten Menge vortrefflicher Werke, die der Luxus und Kunstfleiß der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes hervorgebracht hatte. In dem 955sten Jahr nach ihrer Erbauung (in demselbigen Jahr wie Carthago) wurde Corinthus geplündert und verbrannt, alle Erwachsenen männlichen Geschlechtes umgebracht, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft; unzählige Meisterstücke der Kunst zerstört; auch das böotische Theben und (die Mutterstadt so vieler Colonien) Chalcis, die große Hauptstadt Euböens, wurde verbrannt. Die guten Tage des alten Griechenlandes endigten; es erhob sich nie zu dem vorigen Glanz.

Capitel 18.

Spanische Kriege.

Nachdem Carthago und Corinthus gefallen, beschäftigte der lusitanische Spanier Viriatus, ein großer Mann, die römische Kriegskunst acht Jahre, und in eben demselben Land Eine Burg, die nur 4000 Mann zur Besatzung hatte, viele Feldherren, vierzehn Jahre lang. Numantia brachte Legionen zu der schimpflichen Uebergabe, wie jene im Krieg der Samniter erlitten. Viriatus fiel nur durch Verräther. Selbst von Scipio wurde Numantia nicht bezwungen, sondern als Hungersnoth ihre Einwohner zur Verzweiflung gebracht, und Scipio keinen Anlaß zu einer

v. Chr. 133.

[1]) Es ist eine neue Vermuthung, daß das zu unserer Zeit gefundene Tombokto, tief in Afrika, von entflohenen Carthaginensern gestiftet worden seyn dürfte.

Schlacht ließ, zündeten sie den Ort an, und ermordeten sich selbst; wenige, in ungeheuern Gestalten, folgten dem Triumphwagen des Ueberwinders.

In vielen Gegenden behauptete Spanien die Unabhängigkeit noch hundert Jahre; es waren wenige Bundesgesellschaften, und so wurde jede Völkerschaft am Ende gewiß, doch nur eine nach der andern mit immer neuer Mühe, bezwungen. Jede stritt für die Freiheit, ihr eigenes Gut, gegen Unterdrücker, welche die eigene Verderbniß täglich härter machte. Der spanische Erfindungsgeist erzeugte mehr geschickte Hauptleute, als man bei berühmteren Völkern findet, welche nicht eben den Hang zum Nachdenken haben.

Capitel 19.

Die Gracchen.

Indeß die Römer mit so vieler Mühe zum Besitz des wilden Spaniens kamen, fiel Kleinasien ihnen zu; der letzte Attalus, König von Pergamus, da er ohne Erben starb, gab testamentsweise sein angestammtes Königreich und das Geschenk zurück, welches einer seiner Vorfahren von dem Senat bekommen hatte. Vergeblich widersetzte sich Aristonicus. Aber ein Feind Roms hätte dem Staat kein schädlicheres Geschenk machen können; denn eben so vergeblich kämpften seitdem altväterischer Biedersinn gegen Asiens Wollüste und Reichthümer. v. Chr. 131.

Sofort wurde durch den Volkstribun, Tiberius Gracchus, Schwestersohn Scipions, vorgetragen, die Schätze des Attalus zu vertheilen, und vermittelst eines neuen Gesetzes dafür zu sorgen, daß ein Bürger nie mehr als ein bestimmtes Maaß Ackerland besitzen dürfe. Der Vater dieses Tribuns war ein Mann von alter Tugend gewesen. Er selbst hatte Alles, um ohne Uebertretung der Gesetze ein mächtiger Bürger zu seyn; das von ihm vorgetragene Gesetz war mehr populär und bei der Menge für ihn empfehlend, als billig. Denn die alten Einschränkungen des Landbesitzes waren durch langes Herkommen außer Uebung; so daß das Gesetz gegen einen beträchtlichen Theil der Bürger hart war, und dem Armen zeigte, wie er Alles erhalten, dem Reichen, daß nur Gewalt ihn schützen könne. Die Attalischen Schätze waren dem öffentlichen Fonds (der vor Zeiten aus Abgaben erhalten wurde, und seit Paul Aemils Triumph keine mehr bezog) nicht überflüssig, wenn die Erhaltungskosten eines großen Reichs ohne Druck für die Provinzen sollten bestritten werden.

Zum erstenmal wurde eine politische Rechtsfrage in Rom durch die Gewalt entschieden. Den Anlaß gab Tiberius Gracchus dadurch, daß er einen gemäßigtern Collegen vom Tribunat verstieß. Er trug damals auch vor, daß allen Italienern das Bürgerrecht Roms zu geben sey. Billig fürchtete der Senat, von einer solchen Menge zu den schädlichsten Bewilligungen gezwungen zu werden. Also stellte sich Scipio Nasica, ein durch die reinste Tugend ehrwürdiger Mann, in Betrachtung der gebieterischen Umstände, an die Treppe, wo man hinauf zum Capitolium ging, rief, „zu mir, wer das Vaterland retten will!" und als der Senat, alle großen Bürger, die meisten Ritter und ein beträchtlicher Theil des Volks zu ihm trat, erhob sich die Verwirrung, die dem Tiberius das Leben kostete.

Sein Bruder, Cajus, beredter und geistreicher, erneuerte nach zehn Jahren ähnliche Plane: „daß, gemäß dem alten Licinischen Gesetz, kein römischer Bürger „über 500 Morgen Land besitzen, das ganze cisalpinische Gallien zu Italien gerech„net, und in dieselben Vorrechte eintreten, das Korn dem Volk um einen äußerst v. Chr. 122.

„niedrigen Preis verkauft, 600 Ritter in den Senat aufgenommen, und ihm das „Richteramt genommen, den Rittern aber aufgetragen werden soll." Das ganze Gleichgewicht, welches die Verfassung zusammenhielt, wurde hiedurch gebrochen; als Arbeit aufhörte Bedürfniß zu seyn, konnten die Sitten anders nicht als leiden. Ein Mann von seiner Einsicht konnte hiebei keinen anderen als persönlichen Absichten oder Leidenschaften folgen.

Er schien gesichert durch die Manier, wie er die Ritter, das Volk und Italien für die Sache zu interessiren gewußt. Ein Consul, sein persönlicher Feind, Opimius, setzte einen Preis auf seinen Kopf; aber auch Latium, die Ritter, die bundverwandten Städte erklärten sich für die alte Verfassung, welche ohne die größte Erschütterung nicht fallen konnte. Cajus, verzweifelnd, ließ sich durch einen seiner Leute den Tod geben; auf dem aventinischen Hügel (in der Stadt) wurden bei 200 Mann in Aufruhr erschlagen; als die Ruhe hergestellt schien, wurden die Theilhaber zur Verantwortung gezogen, es kostete 3000 Menschen das Leben.

Mehr und mehr verschwanden von dem an die alten guten Verhältnisse. Das Volk wollte nicht mehr gehorchen; Alles wurde durch Geld bewirkt, Alles feil. Kein Verbrechen, keine Unordnung in Kriegen, schien schändlich, wenn damit Gewinn verbunden war. Feldbau und Kunstfleiß erlagen unter den Bedrückungen der Statthalter. Vor den Gerichten hatten Arme und Schirmlose mehr als reiche Bösewichte zu fürchten. Mord und Giftmischerei wurden gemein. Der edle Scipio, Held des dritten punischen Kriegs, Terenzens und Polybius' Freund, wurde ein Opfer meuchelmörderischer Verwandten, welche fürchteten, daß er zur Dictatur erhoben werde, und das Vaterland (welchem er keine andere Verhältniß vorzog) mit ihrem Schaden rette. Billig sandte Metellus, sein Feind, mit folgenden Worten seine Kinder zu Scipio's Leichenbrand: „Gehet, sehet ihn; einen solchen Römer „werdet ihr nie wieder sehen." Die Macht der Bosheit war so furchtbar, daß man die Untersuchung seines Todes nicht wagte. Von dem an kam auf, Dolche unter den Kleidern zu tragen. Die Weltherrscherin Rom, vom Blute der Nationen trunken, fing an, in ihre Eingeweide zu wüthen.

Capitel 20.

Der cimbrische Krieg.

v. Chr. 113. Wenige Jahre nach des Cajus Gracchus Tod erschienen an der Gränze Italiens barbarische Horden von nicht eigentlich bekanntem, doch wahrscheinlich gallisch-belgischem Stamm, unter dem Namen der Cimbern oder Kymren. Zur selbigen Zeit war der einige öffentliche Feind Jugurtha, ein afrikanischer Prinz, dessen mittelmäßige Macht bald unterlag, da man es sich Ernst seyn ließ. Die meisten und gangbarsten Alpenpässe waren erobert; eine römische Provinz erstreckte sich durch Gallien bis gegen den äußersten Fuß der Pyrenäen; die Allobrogen (in Dauphiné und Savoyen) und die Arverner (in Auvergne) waren gedemüthiget. Als mitten in diesem äußerlichen Glück der Nord zum erstenmal unbekannte Schaaren ergoß, als Cimbern, Teutonen, Ambronen und (der vornehmste helvetische Gau) die Tiguriner, nachdem sie die Ufer der Donau und ganz Gallien verwüstet, und nach dem Consul Carbo, nun auch Silanus und Scaurus, den Cassius am Genfersee fürchterlich und schimpflich, und in weit blutigeren Schlachten den Cäpio und Manlius geschlagen, erzitterte Italien vor Teutoboch und Bojorich, wie zur Zeit Hannibals.

Die Cimbern hatten riesenmäßige Gestalten; die rauhen barbarischen Töne schreckten; fest und eng, undurchdringlich wie es schien, und wohl unwiderstehlich zeigte sich der Schlachthaufe.

In dieser Noth wurde das Consulat von Niemand gesucht; man fand sich genöthiget, es dem C. Marius, welcher den Jugurtha schlug, aufzutragen, einem den Edlen höchst verhaßten Mann von Arpinum, der mehr von der Derbheit als von dem würdigen Anstand alter Consuln hatte, aber so streng im Commando als einer derselben, und in der Kriegskunst vortrefflich; ein großer Mann, wenn er sich selber so gut beherrscht hätte, wie seine Soldaten.

Marius zog wider die von der gallischen Provinz anziehenden Teutonen; Catulus, sein College im Consulat, wider die aus den rhätischen Alpen hervorströmenden Cimbern. Ehe Marius jene angriff, stellte er die Kriegszucht her, welche dem Soldat Selbstgefühl und Vertrauen gibt; er gewöhnte sein Heer an den wilden Anblick; den Feind machte er durch Zögerung sicher; durch eben dieselbe entflammte er sein Heer zu äußerster Ungeduld; endlich brach er los, und vernichtete bei Aquä Sextiä (Aix in Provence) die Teutonen.

Nachdem er dieses vollbracht, eilte er in die veronesischen Gefilde, wo Catulus den furchtbaren Schaaren, die kein Schneegebirge, kein Waldstrom aufhielt, nicht zu widerstehen vermochte. Marius selbst kam in große Gefahr, von dem weit übermächtigen Feinde, der eine Schaar fliehen ließ, auf daß die verfolgenden Römer ihre Ordnung auflösen, abgeschnitten und überflügelt zu werden. Nur wußte er dem Heer neuen Muth für eine entscheidende Anstrengung zu geben, welche um so glücklicher war, als der Feind eine Stellung hatte, wodurch der aus Nebeln hervorbrechende Sonnenglanz ihm blendend in die Augen fiel. Beiderseits wurde mit äußerster Wuth, und als der Sieg wider die Barbaren entschieden war, noch an der Wagenburg von ihren Weibern verzweiflungsvoll gestritten. Dieser Tag war der letzte der cimbrischen Macht. Wer nicht fiel, oder verkauft wurde, verstahl sich in die Alpenthäler, um ruhige Verborgenheit, oder von dort aus im Nord verlassene Brüder wieder zu finden.

Die Bewegung, welche die cimbrische Unternehmung dem Norden gegeben hatte, endigte noch nicht. Vom Rhein bei den Helvetiern bis nach dem schwarzen Meer hin, sind ihre Wallungen lang bemerkbar. Auch die römischen Gränzen wurden durch Skordisker, Bastarner und andere wilde Stämme beunruhiget.

Diese Wanderungen sollen durch große Ueberschwemmungen und Hungersnoth bewirkt worden seyn; aber es ist unbekannt, in welches Zeitalter diese Naturereignisse zu setzen sind. Barbarischen Völkern bleibt von solchen die Erinnerung, aber die Sage verbindet sie oft mit Geschichten, die um Jahrhunderte neuer sind.

Capitel 21.

Mithridates.

Bald nach diesem entwarf der pontische König Mithridates, an militärischen Talenten den größten Feldherren des Alterthums gleich, [1] einen Plan, worin er auf die nordischen Völker zählte. Dieser Herr gedachte die vom Don bis an die Alpen zerstreuten Stämme in eine Bundesgenossenschaft zu vereinigen, durch Kriegs-

[1]) Consiliis dux, miles manu, odio in Romanos Hannibal.

kunst ihrer Tapferkeit sichere Wirkung zu geben, und mit ihnen auf Italien loszustürzen. So weit Mithridates bekannt war, so weit erstreckte sich die Bewunderung seines großen Geistes. Er hatte Truppen, die gewohnt waren, dem Mangel und den Jahrszeiten zu trotzen.

v. Chr. 87. Da er in Kleinasien einen starken Anhang hatte, machte er den wahren Anfang seines Krieges mit Ermordung ungefähr 80,000 in den Städten sich aufhaltender Römer, gegen welche der abgeredete Aufstand auf Einmal überall ausbrach. Griechenland fiel ihm bei. Noch einmal hatte Rom fünfundzwanzig Jahre lang die Welteroberung zu verfechten.

Capitel 22.

Zustand der Stadt; Krieg in Italien.

In der Stadt selbst wurden die Künste der Demagogie prädominirend. Marius hatte ihnen zu danken, daß der fast vollendete Krieg des Jugurtha dem Commando des Metellus entrissen, und ihm aufgetragen worden. In diesem Geist errichtete er die engste Freundschaft mit dem Volkstribun Saturninus, der einen Competenten am Wahltage ermordet hatte. Metellus, durch alle Eigenschaften eines großen Bürgers und Feldherrn ehrwürdig, war in Gefahr, von einem solchen Mann erwürgt zu werden; er vergab ihm, auf daß die öffentliche Ruhe nicht leide, er verließ Rom. Sein edelmüthiges Benehmen blieb nicht ohne den verdienten Eindruck; das Volk führte ihn wie triumphirend zurück.

Bei einer solchen Lage suchten die Patricier ihre Sicherheit in dem Consulate des Memmius; ein Volkstribun, am Tage der Wahl, ermordete ihn. In dem allgemeinen Schrecken ergriff Marius die Partei der gerechten Sache, weil sie nun die populärste schien. Es kam auf dem Forum zum Streit; der Tribun wurde genöthiget, sich zu ergeben; römische Ritter und Männer vom Volk schleiften ihn, schlugen ihn mit Prügeln und Steinen todt, zerrissen die zitternden Glieder.

Die Lage der Provinzen war nicht glücklicher. Die römischen Ritter, vor Alters eine militärische Emtheilung, waren seit Cajus Gracchus Richter; dreitausend neunhundert an Zahl, in vier Decurien classificirt, übten diese Gewalt. Nun war keine Rettung für die gepreßten Provinzen, deren Abgaben sie gepachtet hatten, und unersättlich vermehrten; Ehre, Leib und Gut hing im Gerichte von denen ab, wider welche als Einnehmer die meiste Ursache der bittersten Klagen war.

Zur selbigen Zeit veranlaßte eine Privatfeindschaft zwischen Cäpio und Drusus einen Bruch zwischen dem Senat und den Rittern, welche letztere für Cäpio so warm Theil nahmen, daß Drusus bedacht seyn mußte, sie bei diesem Anlaß um die unschicklich erworbenen Rechte zu bringen. Drusus war von edlem Geschlecht; auszeichnende Fähigkeiten wurden durch seltene Sittenreinheit und Lauterkeit der Absichten in ihm erhöhet. Um der alten Verfassung, die er herzustellen vorhatte, das Volk zu gewinnen, mußte er in einigen Dingen sich denselben gefällig erweisen, brachte also die Errichtung einiger Colonien, die Austheilung einiger Ländereien in Vorschlag. Der Senat, für welchen er zu arbeiten vermeinte, verstand seine Absicht nicht, und war ihm, so viel er konnte, in Allem zuwider. Als Drusus die, welchen er die Gerichte wieder zutheilen wollte, mit jenen, welchen er das mißbrauchte Recht abzunehmen gedachte, gegen sich vereiniget sah, verzweifelte der edle Mann. Er suchte in seiner Noth ganz Italien für sich zu interessiren, indem er

der ganzen Nation die Rechte römischer Bürger versprach. Hierauf setzte er ein Gesetz über Ländereitheilungen, eines über Kornpreise, und ein drittes durch, wodurch die Richtergewalt zwischen Senat und Rittern vertheilt wurde. Als er, von einer unermeßlichen Menge begleitet, nach Hause zog, wurde er durch einen Unbekannten (welcher nie zur Verantwortung aufgesucht wurde) mit einem Messerhiebe ermordet. Sterbend seufzte Drusus: „Ich sehe vor, daß nicht leicht noch „einer auftreten wird, welcher so rein denke wie ich!"

Ganz Italien kam des Bürgerrechtes wegen nach Rom, und wurde abgewiesen. Da erschlugen die von Asculum den Prätor Servilius mit allen in ihrer Stadt sich aufhaltenden Römern. Das ganze Picentinische, die sabinischen Thäler, die tuskischen Städte, Umbrien, die ganze adriatische Küste, Samnium, Campanien, Calabrien, ergriffen die Waffen wider dieses Rom, welches ihnen besonders (die in allen Kriegen doppeltes Contingent gaben) seine Herrschaft schuldig war. Corfinium wurde als Hauptstadt erklärt; in Albalonga die Consuln belagert. Nie wurde ein Krieg so wüthend, so blutig, so verrätherisch geführt. Als die Römer im Lande Picenum siegten, versammelte der italienische General die Officiers, aß mit ihnen, und gab nach der Tafel sich vor ihnen den Tod. Auf der Spitze eines Berges wollten viertausend Mann lieber todtfrieren, als sich ergeben. Das Heer eines gewesenen Consuls, durch seinen Stolz beleidiget, erschlug ihn, und warf sich, um sein Blut auszusöhnen, mit solchem Zorn in die Feinde, daß an diesem Tag 18,000 derselben umgebracht wurden. Viele in hohen Würden oder im Commando gestandene Männer wurden gestäupt und enthauptet. In den verschiedenen Schlachten fielen bei dreimalhunderttausend Mann.

Unter solchen Umständen erhielt Rom die Nachricht von der Ermordung jener 80,000 in Kleinasien, daß der pontische König in Thracien, daß er zu Athen sey, daß er das ganze nordische Land bewege.

Capitel 23.

Marius und Sulla.

L. Cornelius Sulla von einem alten, wenig ausgezeichneten Geschlecht, hatte in dem Jugurthinischen und in dem cimbrischen Kriege Ruhm erworben, neulich über die Italiener gesiegt, und lag vor Nola in Campanien, einer ihrer Städte. Dieser Feldherr wurde zu Führung des Mithridatischen Krieges bestimmt. Aber der unersättliche Ehrgeiz des siebenzigjährigen Marius bewog letztern durch den Volkstribun Sulpicius, einen sonst vortrefflichen Mann, der dießmal sich mißbrauchen ließ, antragen zu lassen, daß die Ernennung des Sulla widerrufen, und Marius als Commandirender ernannt werden möchte. Sogar wurde ein Eidam des Sulla ermordet.

Auf diese Nachricht erhob Sulla sein vor Nola liegendes Heer. Zum erstenmal zog die Armee eines Bürgers feindselig nach Rom. Kaltblütig forderte er Fackeln zu Anzündung der Stadt. An der Spitze von 26,000 Mann, denen nur sein Wille Gesetz war, zog er zum collinischen und esquilinischen Thor herein durch die auf das Capitolium führenden Gassen. Vergeblich wurde von Marius der Senat, wurden die Ritter aufgerufen; kaum vermochte ein Sklav, ihn zu retten. Hierauf begehrte Sulla, daß der alte Consul, sein Sohn und zehn seiner Anhänger als Feinde des Vaterlandes erklärt würden; zu dem Ende umringten Bewaffnete den

rathschlagenden Senat. In demselben wandte sich Scävola, der Mann des Rechts, an den gebietenden Sulla, und sprach: „Nie werden die Werkzeuge der Tyrannei „den alten Mucius Scävola, der nur noch wenige Blutstropfen übrig hat, ver„mögen, den für Feind der Römer zu erklären, der Rom und ganz Italien von „den Cimbern gerettet hat.“ Der Schrecken bestimmte die Uebrigen. Auf den Kopf des Volkstribuns Sulpicius wurde ein Preis gesetzt; einer seiner Sklaven tödtete ihn, bekam den Preis, und wurde zugleich als Verräther seines Herrn von dem Tarpejischen Felsen gestürzt. Der Ueberwinder der Cimbern ging tief in den Minturnischen Sumpf, aber nicht genug verbarg ihn der Schlamm und das Rohr. Da er hierauf in dem Kerker von Minturnen umgebracht werden sollte, und der dazu bestimmte Bewaffnete, ein Cimbre, hereintrat, rief der alte Feldherr mit jener Stimme, vor der die Legionen und die Barbaren gezittert: „Wer bist du, o Mensch, „der du gegen Cajus Marius deine Hand aufzuheben dich nicht scheuest!“ Dem Mann fiel das Schwert aus der Hand. Marius wurde nach Afrika gerettet, aus welchem Lande er, zum erstenmal siegreich, nach Rom gekommen war.

Nachdem Sulla sich in den Mithridatischen Krieg begeben, wurde Rom durch den Consul L. Cornelius Cinna aufs neue verwirrt. Ihn vertrieb Octavius, sein College. Aber Cinna brachte ein Heer zusammen, und bedrohete den Senat. Zur selbigen Zeit waren aus den Bürgern solcher Städte, welche den italienischen Bund aufgegeben und hiedurch das römische Bürgerrecht erworben hatten, acht neue Tribus errichtet worden; diesen versprach Cinna, sie in die ältern Tribus zu vertheilen, so daß die alten Geschlechter gar keinen Vorzug behaupten sollten. Dieses brachte ihn an die Spitze eines ungemein großen Heers.

Um dieses durch Kriegskunst und einen großen Namen furchtbarer zu machen, berief er Marius zurück. Mitleiden, Unwille, Hoffnung und Furcht bewaffnete Italien für den grauen Helden, der, von jeher hart, von Jugend auf des Adels Feind, nun von Rache begeistert, alle Kräfte des militärischen Geistes aufbot, welcher seit einem halben Jahrhundert ihn auszeichnete, welchem allein er zwei Triumphe und sechs Consulate schuldig war. Nahe bei Rom geschah die Schlacht wider den ältern Pompejus, der zu spät sich endlich gegen Cinna erklärt hatte. Siebenzehntausend Mann fielen durch Schwert und Pest. Ein Pompejanischer Soldat erkannte unter denen, welche er umgebracht hatte, seinen eigenen Bruder, hob den Leichnam auf, errichtete den Scheiterhaufen, verfluchte den Krieg, verfluchte Pompejus, alle Parteien und Roms Geschick, und tödtete sich über dem Bruder. Bald nach diesem wurde Pompejus vom Blitz getroffen.

Marius, der jeden Schritt, seit er in Italien landete, mit Blut bezeichnet hatte, Cinna, Carbo, Sertorius zogen in die Stadt. Noch vertheidigte der Consul Octavius mit Wenigen, auf welche der Senat seine letzte Hoffnung gründete, den vaticanischen Hügel; bald wurde sein Haupt an einem Spieß empor durch die Stadt getragen. Dann gab Marius den Befehl der Ermordung aller großen Senatoren. Die meisten traf das Unglück in ihren Häusern; viele wurden durch Clienten verrathen, viele nach dem Forum geschleppt, wo ein Haufe Leichname hoch empor stieg. Da wurde der Oberpriester Jupiters an dem Altar seines Gottes umgebracht; Catulus, der tugendhafte und aufgeklärte Consul, der mit Marius den Ruhm des cimbrischen Sieges theilte, genöthiget, in einem neu getünchten Zimmer durch Erstickung sich das Leben zu nehmen; der Kopf des Antonius, des größten damaligen Redners, unter dem Essen zu Marius gebracht, welcher frohlockend ihn betastete, und den bluttriefenden Mörder umarmte. Dieser Augenblick war seine letzte Freude;

Marius starb. Viele tausend Sklaven, welche er gegen die Bürger bewaffnet hatte, und welche bei ermangelndem Sold mißvergnügt wurden, versammelte Cinna (als zur Bezahlung) auf das Forum, wo sie umringt und niedergemacht wurden. v. Chr. 85.

Sulla schien Alles zu vergessen, um Rom an dem Könige des Pontus zu rächen. Er eroberte Athen nach einer Belagerung, worin die Bürger, durch Hungersnoth getrieben, sich der Speise des Menschenfleisches nicht enthalten hatten; er vergab den Athheniensern um ihrer Väter willen. In dem entscheidenden Treffen in Böotien nöthigte die Tapferkeit und Kunst des Mithridatischen Feldherrn die Römer zum Weichen; da stürzte Sulla in die Feinde, und rief unter sein Heer: „Soldaten, wenn man fragt, wo ihr euern Feldherrn gelassen, so sprecht, in der Schlacht!" Dieses beschämende Wort ermannte sie zur Pflicht, sie gab ihnen den Sieg. Nie ist von größeren Männern jede Hülfsquelle länger wider einander benutzt worden; nicht nur die unerschöpflich scheinende Kraft der Erfindungen des Mithridates hatte Sulla zu bekämpfen, auch Marianische Parteihäupter verwirrten Asien, bis er Fimbria zum Selbstmord, den König zu einem solchen Frieden zwang, wodurch Cappadocien, Bithynien, Asien, die Mithridates schon für sein hielt, ein Theil seiner Flotte und eine große Summe Geldes den Römern übergeben werden mußten.

Hierauf begab sich Sulla so ruhig zurück nach Italien, als ob er in tiefem Frieden käme, einen Triumph zu begehren. Von Apulien, wo er landete, zog er in bester Ordnung und genauer Kriegszucht das Land hinauf. Es begegneten ihm entflohene Consularen, und Sulla schien weiter nichts zu wollen, als die Wiedereinsetzung des Senates in verfassungsmäßige Rechte. Cinna, der gegentheilige Maaßregeln mit einem einer bessern Sache würdigen Muth ausgeführt hatte, als er sein Heer wider Sulla führen wollte, wurde in einem Aufstande der Soldaten erschlagen. Sulla, von dem Berg herabziehend, welcher über Capua liegt, siegte über den Consul Norbanus. Das Heer, welches L. Scipio wider ihn anführte, ging zu ihm über. Der junge Cnejus Pompejus führte ihm aus dem Picenum die zahlreiche Clientschaft seines Vaters zu. Indeß bemächtigte sich ein Sullanischer Officier der Insel Sardinien. Der Marianische Prätor von Afrika wurde, als ein stolzer, geiziger Mann, in einem Aufruhr mit seinem Hause verbrannt.

Bei solchen Umständen berief zu Rom der Prätor Damasippus, auf Befehl des jungen Marius, den Senat und machte Friedensvorschläge. Alle in Rom noch vorhandenen vornehmen Bürger, alle, die jeden Frieden der blutigen Rache vorzogen, versammelten sich auf der hostilischen Curia. Diesen Augenblick wählten die Marianer zu Vollendung ihrer Verbrechen; indem sie die ganze Versammlung umbrachten; vor der Vesta heiligem Feuer fiel der oberste Pontifex Scävola.

Hierauf nach wenigen Tagen stritt Sulla vor den Thoren der Stadt sieghaft gegen Pontius Telesinus, einen Samniter, von des Marius Partei. Der Tag seines Einzuges war für den ganzen Marianischen Anhang, für alle, die Sulla selber, die einer seiner Freunde oder Soldaten haßte oder beneidete, Signal des Todes. Um dem Rachschwert Schranken zu setzen, wurden Proscriptionstafeln bekannt gemacht, worin die Ermordung anfangs achtzig, nachmals fünfhundert angesehener Männer befohlen, den Mördern das ganze Vermögen derselben zuerkannt, und ihre Kinder von allem Zutritt bürgerlicher Aemter lebenslänglich ausgeschlossen wurden. Als Mord Gewinn wurde, galt Manchem Reichthum für Verbrechen. Achttausend Mann, die sich dem Sieger ergeben hatten, wurden zusammen umgebracht; das Wuthgeschrei war so groß, und so groß das Geheul der Hülflosen, daß

der Senat auf der benachbarten Curia in Berathschlagungen nicht fortfahren konnte; Sylla sprach: „Es sind einige Elende, die man um ihre Verbrechen straft." Der jüngere Catulus antwortete: „Wir tödten im Krieg die Bewaffneten, im Frieden „die Anderen; mit wem sollen wir leben!"

Auf Präneste hielt der sechs und zwanzigjährige Consul Marius, würdig des militärischen Ruhms seines Vaters, lang heldenmüthig. Indeß befahl Sylla, seinen Bruder, den Prätor, nach dem Grabe des alten Catulus zu schleifen; hier wurden ihm Zunge, Ohren und Augen ausgerissen, hierauf ein Glied nach dem andern mit Keulen zerschmettert. M. Pletorius wurde hingerichtet, weil er über diesem Schauspiele in Ohnmacht gefallen. Als der Kopf des Prätors an die Mauer von Präneste geworfen wurde, gaben der junge Consul und des Telesinus Sohn, sein Freund, einander den Tod. Als die Stadt sich ergab, wurde die ganze Bürgerschaft niedergemacht.

Indeß fiel auf Sicilien der Consul Cnejus Carbo mit einer großen Menge der Seinigen durch die Waffen des jungen Pompejus. Auf Rhodos wurde der dahin entflohene Consul Norbanus zum Selbstmord genöthiget. Der Prätor Ofella, einer der eifrigsten Sullaner, Eroberer von Präneste, als er ohne Sulla's Erlaubniß das Consulat suchte, wurde auf dem Forum ermordet, und als das Volk zu zürnen schien, trat Sulla auf und sprach: „Ich habe es befohlen." Man sah Männer, denen, weil sie proscribirt waren, ihre Weiber die Thür verschlossen, sich vor ihren Häusern tödten; Söhne tödteten ihre Väter. Die Menschen flohen in Gräber, in einsame Thäler.

Drei und dreißig ehemalige Consuln, sieben Prätoren, sechzig Aedilen, 200 Senatoren, 150,000 römische Bürger waren die Opfer des zwischen Marius und Sulla geführten Krieges. Da erneuerte Sulla die seit 120 Jahren nie erschienene Dictatur, nahm den Zunamen des Glücklichen, vertheilte seinen 47 Legionen die Güter der Proscribirten und Hingerichteten, tilgte das Recht, welches die Volkstribune übten, Gesetze vorzutragen, ergänzte aus dem Ritterstande den geschwächten Senat, vermehrte zu Belohnung seiner Freunde die Collegien der Pontifen und Augurn, und gab dem Volk zu Erinnerung seiner Siege die berühmten circensischen Spiele, über welchen es nachmals die Freiheit vergaß.

Nach Thaten, wie sie wenige Tyrannen zu Befestigung einer Herrschaft auf eine lange Reihe von Nachkommen gewagt, legte Sulla die Dictatur nieder, trat in das Privatleben zurück, beschäftigte sich mit Beschreibung seiner Geschichte, genoß alles geistigen und sinnlichen Vergnügens, und starb entkräftet am zweiten Tag nach Vollendung des 23sten Buchs seiner Geschichte. v. Chr. 77.

Capitel 24.

Die Zeiten des Pompejus.

Mehrere Jahre war diese Erschütterung der Hauptstadt den Provinzen fühlbar. Sertorius, ein Marianer, führte in Spanien seinen durch Menschenkenntniß und bewunderungswürdige Geschicklichkeit in der Wahl der Stellungen sehr merkwürdigen achtzehnjährigen Krieg. Selbst Barbaren hatte Sertorius so eingenommen, daß Calagurri nicht eher übergeben wurde, als nachdem die Einwohner ihre Weiber und Kinder verzehrt hatten. Eben als er mit Mithridates gegen das Vaterland gemeine Sache machen wollte, verrieth ihn Perperna, dessen er geschont, als er alle

Andern, auf die er mißtrauisch war, dem Tod übergab. Auch dem Mörder kostete seine That das Leben.

Nach Asien wider Mithridates zog Lucullus; ein in friedlichen Studien gebildeter und seit mehreren Jahren von militärischen Geschäften entfernt lebender Mann, der die Grundsätze dieses Kriegs auf der Hinreise aus Büchern und Unterredungen lernte. Seine Thaten bewiesen, daß einem an das Denken gewöhnten Kopf auch dieses gelingt.

In Italien wurden Consuln durch entlaufene Fechterschaaren geschlagen, und Licinius Crassus, indem er Crixus und Spartacus (ihre Heerführer) schlug, erwarb einen durch den Gegenstand schmählichen, für die öffentliche Ruhe wichtigen Triumph.

Das frühe Glück des Pompejus war der Gegenstand öffentlicher Bewunderung; noch kämpfte der junge Cäsar, ohne sich emporschwingen zu können; Cato war durch Zeichen des Tyrannenhasses, die er als Knabe merken ließ, kaum erst bekannt.

Siege in Gallien, Illyrien, Spanien, das Testament Königs Nikomedes von Bithynien, vergrößerten das Reich; Rom, in Wollüste sinkend, vergaß die erlebten Gräuel, und reifte zum Untergang. Schon schwiegen die Gesetze vor der Präpotenz gewaltiger Männer; fortschreitender Unglaube vernichtete die gränzenlosen Hoffnungen, worin erhabnere Alte gegen den Reiz gemeiner Triebe Kraft gefunden; Ehre, Anstand, Freundschaft wurden feil; verdorbene Bürger entschuldigten Alles durch vervielfältigte Bedürfnisse des immer unermeßlichern Luxus.

Zur selbigen Zeit suchte Pompejus die Volksgunst vermittelst Herstellung des Tribunates in die ihm von Sulla entrissenen Rechte (er arbeitete für die, welche sich nachmals zu seinem Untergange gewinnen ließen). Sein Schicksal wollte, daß zu seiner Erhöhung (wie nachmals zu seinem Unglück) alle Formen überschritten wurden. Nachdem er triumphirt, ehe er ein öffentliches Amt bekleidet hatte, und Consul geworden, ohne daß er nach alter Sitte Quästor gewesen, wurde ihm zu Tilgung der Seeräuber eine außerordentliche Macht über das mittelländische Meer und auf allen Küsten desselben ertheilt. Dennoch war Pompejus auf jede Auszeichnung so geizig, daß er fremde Lorbeeren mit unersättlicher Eitelkeit an sich riß. Er hatte sich den Ruhm der Endigung des Sertorianischen Krieges zugeeignet, wofür das Wesentliche durch seine Vorgänger geschehen war. Er bemühete sich, Metellus um die Ehre der Eroberung von Kreta zu bringen.

Besonders zeigte sich sein Ehrgeiz in Ansehung des Mithridatischen Krieges. Dieser große König behauptete sich mit seinen Barbaren, so lang er konnte, gegen die unter Lucullus wohl angeführten Legionen. Aber da gegen die Macht und Kriegskunst Roms er nur seinen eigenen Geist hatte, unterlag Mithridates zuletzt. In diesem Augenblick raubte Pompejus dem (den Krieg vielleicht aus Eigennutz verlängernden) Lucullus den Ruhm seiner Beendigung.

Mithridates fiel seines Namens würdig. Nachdem er das von einer langen Reihe seiner Vorväter ererbte Reich, den kimmerischen Bosporus, die streitbaren Thracier, den letzten griechischen Muth, Kolchis, die iberischen und albanischen Bergnationen, den ganzen Kaukasus, die Anwohner der kaspischen See, das Taurusgebirge, beide Armenien, Mesopotamien und Syrien wider die Römer ins Gefechte gebracht, fünf und zwanzig Jahre, in oft erneuertem Krieg, die Horden zusammengehalten und mit denselben dem Sullanischen Glück, dem Eifer mehrerer Consuln, selbst dem weisen Lucullus und so lang möglich der Schnelligkeit des Pompejus widerstanden, wurde er nicht das Opfer eines von ihm begangenen Fehlers, nicht

einer Vernachlässigung oder entschuldbaren Ermüdung, sondern der Verrätherei seines eigenen Sohnes, und ließ dem Römer nur seinen Leichnam. Ueber den Trümmern der Unabhängigkeit ganz Vorderasiens gab Mithridates sich selber den Tod, und nur so Rom den Frieden.

Von dem an waren des Pompejus Züge lauter Besitznehmungen; von den skythischen Gefilden bis unter Jerusalems Mauern sammelte er die Früchte meist fremder Arbeit. Tigranes, König der Armenier, hatte in der äußersten Verwirrung des Reichs der Seleuciden ihren Thron eingenommen; Pompejus gab Syrien, Cilicien und Phönicien den Römern; ihm ließ er Armenien. Er würde weiser gethan haben, ihm das erweichende Antiochia zu lassen; Syrien konnte nie furchtbar seyn, Armeniens bedurfte Rom als einer Vormauer Kleinasiens wider die Parther. Jerusalem (durch innere Unruhen Makkabäischer Fürsten geschwächt) wurde eine leichte Eroberung. Den Juden blieb Mosis Gesetz, aber mehr und mehr wurde das Scepter von Juda entwendet.

v. Chr. 64.

v. Chr. 63.

Indeß der parthische Phraates über die Fortschritte der Legionen sich zu beunruhigen anfing, wurde Rom der Wachsamkeit eines guten Bürgers seine eigene Erhaltung schuldig. Catilina, von dem edeln Hause der Sergier, innigst vertraut mit allen durch Wollüste verdorbenen und durch Verschwendung ruinirten Jünglingen, begabt mit allen vorzüglichen Eigenschaften, die mit dem Mangel guter Sitten vereinbarlich sind, machte eine Verschwörung wider die bestehende Verfassung. Rom kam in die Gefahr, welche alle Staaten bedrohet, wo keine bestehende wohlgeordnete Gewalt die Kühnheit deren, die nichts zu verlieren und kein Gewissen haben, aufhält. Sallustius, dieser ernste Richter der Laster, die er an sich nicht zu überwinden vermochte, beschreibt in seinem unsterblichen Werk, wie Cicero, als Consul, den Anschlag entdeckt, niedergedonnert, vereitelt, und Catilina, die Waffen in der Hand, für die verdorbene Sache als Held gefallen.

Capitel 25.

Cäsar, Pompejus, Crassus, Cato, Cicero.

Unter denjenigen, welche im Verdacht waren, Catilinarische Anschläge heimlich zu begünstigen, war Cajus Julius Cäsar bei weitem der wichtigste Mann. Seine in der ersten Jugend schwächliche Gesundheit hatte er durch unaufhörliche Leibesübungen so gestärkt, daß sie alle Jahrszeiten und jedes Klima ertrug. In jeder Unternehmung, wodurch er sich zum Rang des Ersten in Rom und in der Welt erheben wollte, begleitete ihn das Glück; weil, indeß er sich Alles erlaubte, er die Herrschaft über sich selber behielt. Ohne von seiner Beharrlichkeit, von der Kraft und Höhe seines vielumfassenden Geistes zu sprechen, darf jene ihm eigene Lebensfülle, jene blitzschnelle Behendigkeit nicht übergangen werden.[1]) Wir sind auf den Mann gekommen, welcher in vierzehn Jahren das ganze, von streitbaren Völkern stark bewohnte Gallien und zweimal Spanien unterwarf, Deutschland und Britannien betrat, mit einem Heer Italien siegreich durchzog, die Macht Pompejus des Großen stürzte, Aegypten zum Gehorsam brachte, den Sohn Mithridats Pharnaces

---

[1]) Nec virtutem constantiamque commemoro, nec sublimitatem omnium capacem quae coelo continentur, sed proprium vigorem celeritatemque, quodam igne volucrem.
Plin. H. N. VII.

sah und schlug, in Afrika den grosen Namen Catons und die Waffen des Juba besiegte, fünfzig Schlachten lieferte, worin eilfhundert zwei und neunzigtausend Mann geblieben seyn sollen, bei dem Allem nach Cicero der gröste Redner, für Geschichtschreiber ein unübertroffenes Muster, gelehrt auch über Grammatik und Auspicien schrieb, und grose Plane der Gesetzgebung und Ausbreitung des Reichs bei beschleunigtem Tod wenigstens im Andenken ließ. So wahr ist's, daß den Menschen die Zeit nicht fehlt, sondern der Wille, sie zu benutzen. Cäsar hatte nicht jene scheinbare Erhabenheit kalter Menschen über Leidenschaften, wofür sie keinen Sinn haben; er kannte ihre Macht, genoß der Lust, und wurde nicht ihr Sklav. Im Krieg zeigte sich keine Schwierigkeit, deren Gegenmittel ihm nicht eingefallen wäre, keine Kriegslist, welche er nicht vermittelst unerwarteter Wendungen zu vereiteln gewußt hätte. Seine Kriegsmaximen waren einfach und entscheidend; zu den Soldaten redete er zuversichtlich über die Gründe seiner Hoffnung zu siegen. Ueberhaupt gibt Cicero seinen Reden das Zeugniß, „daß sie einem aus reiner Quelle silberhell fließenden „Bach zu vergleichen waren; daß, wenn Cäsar sie schmücken wollte, er unverbesser„liche Gemälde in dem besten Lichte darstellte; daß der Charakter des Ausdrucks, „der Stimme, der Action edel und von sachwalterischen Künsten entfernt gewesen „sey." So bezeichnet er in seinem Geschichtbuch jeden Gegenstand mit dem angemessensten Ausdruck; die seltenen Betrachtungen sind in seiner grosen Manier, und hin und wieder Züge unbeleidigender Ironie; er schrieb dieses Werk schnell, und (wie Quinctilianus mit Recht urtheilt) „in gleichem Geist, womit er gestritten." Seine Soldaten nannte er „Kriegsgesellen;" die Tapfersten pries er öffentlich; in Gefahren erinnerte er sie deren, die sie mit ihm vorhin glücklich bestanden, seiner Liebe für sie, deren, die er von ihnen erwarte, die sie ihm so oft bewiesen, seiner Sorgfalt, womit er den Erfolg nun gesichert habe. In der That waren sie ihm so ergeben, daß in einem wichtigen Fall der statt seiner Commandirende nichts Stärkeres zu sagen wußte, als: „Soldaten, stellt euch vor, Cäsar „sehe euch." Die zehnte Legion hatte er im Anfang seiner Thaten besonders gewonnen: als ein groses teutsches Heer unter dem Fürsten Ariovist einige Furcht verbreitete, hielt er jene meisterhafte Rede, worin, da er ihnen bemerkt, wie ungebührlich er finde, daß sie über die Art und Kunst ihrer Feinde sich Sorgen machen, die nur ihm zukommen, er am Ende bezeugt, „daß wenn Alle ihn verlassen, er „allein an der Spitze seiner zehnten Legion, auf die er traue, den Feind angreifen „werde." Die Legion dankte, daß er ihre Gesinnungen so richtig beurtheilt; sie bezeugte, ihm ewig ergeben zu seyn; die Officiers der übrigen Legionen wußten nicht genug ihren Schmerz auszudrücken, daß Cäsar einen Augenblick an ihnen habe zweifeln können; worauf der Wetteifer den Feind besiegte. Ein andermal, da er sein Heer unruhig fand, bediente er sich seiner Zuversicht: „Es ist wahr, Juba zieht wider „uns; er hat zehn Legionen, dreihundert Elephanten, dreißigtausend Pferde, hun„derttausend leicht Bewaffnete; aber der Erste, der sich hierüber bekümmert, den „überlasse ich in einem elenden Kahn dem Spiel der Wellen des Meers." Einen Soldatenaufruhr stillte er mit Einem Wort, als er anstatt „Kriegsgesellen" sie bloß „Bürger (Quirites)" nannte. Dieser seinen Planen Alles aufopfernde Mann, sobald er gesiegt, war die Güte selbst; gleichviel ob nach dem Hang seiner Natur, oder weil er den edeln Sinn hatte, die gröste Klugheit hierin zu erkennen.

In der That scheint, daß er Niemand über sich, doch den Pompejus neben sich hätte leiden können, wo hingegen Pompejus durchaus allein stehen wollte. Auf der andern Seite suchte dieser nicht wie Cäsar die nämliche Macht, welche ihm einmal

aufgetragen war, immer zu behalten; und wenn man vermuthen muß, daß er im Sieg hart wie Sulla gewesen seyn würde, so ist auch in seiner Art, daß er nachmals sich zurückgezogen hätte. Daß Pompejus die Kriegskunst verstand, bewies er vornehmlich in der ganz letzten Zeit, aber er hatte nicht Cäsars erfinderischen Geist, seine Kraft, jene mittheilende Begeisterung, worin ganze Cohorten lieber sich tödteten, als zuzulassen, daß Cäsarianer in Feindeshände fallen. Er redete in der Zuversicht eines mächtigen Parteihauptes mit so vieler Popularität, als er geziemend glaubte, und mit einem des inwohnenden Römersinns, welcher ihm allezeit blieb, würdigen Ernst. In seinen Sitten war Adel und Anstand, er war ein sehr wohl unterrichteter Herr; des Vergnügens, der Freundschaft genoß er in seiner Maaße.

Crassus, der diesen großen Männern sich zugesellte, war mächtig, nicht nur als ein Mann von vielem gesundem Urtheil in Geschäften, sondern vornehmlich, weil er in einem Staat, wo Alles verkauft wurde, großen Reichthum besaß. Als, nach dem Krieg wider Mithridates, Pompejus nicht ohne Ursache Neider und Feinde bekam, welche die Ratification der von ihm getroffenen Einrichtungen zu verhindern suchten, fand er sich genöthiget, in dem Credit, welchen Cäsarn seine Eigenschaften, dem andern sein Geld gegeben, Hülfe zu suchen. Seinerseits war Cäsar derjenige noch nicht, als den er sich zu zeigen hoffte, wenn er durch jene zum Consulat und einem wichtigen Commando gelange. Crassus vermochte ohne sie nichts, Alles mit ihnen.

Als diese sich vereinigten, in Geschäften gemeine Sache zu halten, blieb für die Gesetze Cato. Nie war ein dem Ideal der Tugend mehr ähnlicher Mann, der das Gute nur darum wirkte, weil, anders zu handeln, nicht in seiner Seele war.[1]) So viel Mühe seine geistreichen Feinde sich gaben, ihn herabzuwürdigen, dennoch blieb sein Name gleichbedeutend mit der Rechtschaffenheit selbst. Einen Fehler hatte Cato (und Niemand als er), daß er der herrschenden Verderbniß auf gar keine Weise sich fügen, und lieber etwas Gutes unterlassen, als auf eine nicht ganz streng gesetzmäßige Art handeln wollte. Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er seinem Vaterlande nützlicher gewesen, aber ein Cato würde der Geschichte der Menschheit fehlen.

Wenn der Vater der Musen Latiums, von dem Cäsar, einst sein Feind, so wahrhaft urtheilte, „sein Lorbeer sey um so herrlicher als der militärische, um so „mehr es heißen will, die Gränzen des menschlichen Geistes als die eines vergäng„lichen Reichs erweitert zu haben,“ wenn Cicero, nach der Befreiung Roms von Catilina, in weiser Einsamkeit mit Atticus den Wissenschaften gelebt hätte, so würde mancher schwache Zug seiner schönen Seele nicht erschienen seyn. Er fühlte nicht, daß er politischen Einfluß nicht nöthig hatte, um in den Jahrhunderten zu glänzen; und er schmeichelte sich vergeblich, daß Tugend und Geist ihm diesen Einfluß versichern könnten. Bei dem fürchterlichen Umsturz der weltbeherrschenden Republik, unter Waffen, Aufruhren, Verbrechen, fand M. Tullius sich einzeln mit seinem Genie, seiner zu allem Guten geneigten Seele und seiner in der Ausübung mittelmäßigen Menschenkenntniß; daher er sich bald an den, bald an diesen hielt. die Republik aber nicht lange überlebte; nach dem Urtheil Augusts, der ihn verrieth: „ein großer Mann und welcher es mit Rom gut meinte!“

---

[1])
Secta fuit, servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam
Nec sibi, sed toti genitum se credere mundo;
In commune bonus. *Lucanus.*

Capitel 26.

Cäsar in Gallien.

Bald nach Vereinigung der Parteien und nachdem die schönste Gegend Italiens zwanzigtausend unbegüterten Bürgern vertheilt worden, wurde Cäsarn die Provinz Gallien, auf die nachmals verdoppelte Zeit von fünf Jahren, aufgetragen, und er freute sich des Anlasses zum Krieg.

Die gedemüthigten Arverner erhoben sich nicht; die Sequaner, welche ihr Ansehen auf teutsche Hülfstruppen gründeten, wurden von diesen selbst ungemein gedrückt; die Heduer (in Burgund) waren alte, nicht mächtige Freunde Roms, die in eigenwillig unternommenen Kriegen keine Hülfe erwarten durften; das stärkste Volk Galliens nächst ihnen waren die Remier (von Rheims); die Macht der Suessionen (um Soissens) war mit ihrem vorigen Fürsten verschwunden; tapfer waren die Bellowaken (im Beauvais), aber der belgische Stamm genoß des vorzüglicheren Waffenruhms, und hatte seine Sitten besser als die übrigen erhalten. Eine (im Lande Wales noch kenntliche) Colonie der Belgen war nach Britannien übergegangen. An den Küsten des Weltmeers hielten die Veneter (um Vannes) die vornehmste Seemacht. Gegen die Pyrenäen und in den Sümpfen des Niederlandes wohnten die unbezwingbarsten Stämme. Diese letztern waren in Sitten den Teutschen ähnlich, welche mit aller Furcht unbekannt, einig den Waffen ergeben, über die Gallier entschiedene Oberhand hatten. Die Gallier waren gesitteter, sie hatten mehr zu verlieren. Andererseits wurden die Teutschen von den Helvetiern in Schranken gehalten, einem in den Ebenen der Schweiz wohnhaften Volk. Diese Helvetier gaben Anlaß zu dem von Cäsar gewünschten Krieg.

Noch voll des Andenkens der cimbrischen Zeit hielten sie für ein Leichtes, sich in besseren Gegenden ein bequemeres Vaterland auszumachen. In diesem Vertrauen vereinigten sich die Helvetier mit einigen benachbarten teutschen Völkerschaften, verbrannten ihre Wohnungen, und machten sich auf, über den Jura zu ziehen. Den Römern konnte eine solche Bewegung, welche andere Teutsche und Gallier zur Nachahmung verleiten durfte, für die Ruhe der Gränze nicht gleichgültig seyn. Cäsar, mit großen Verstärkungen, eilte nach Genf. Die Helvetier zogen durch die kaum gangbaren Pfade des Jura. Er folgte. Gern vernahm er die Klagen der Heduer und Allobrogen. Indem er diesen Vorwand benutzte, um die Tiguriner, jenen Gau, der im cimbrischen Krieg die Römer schlug und noch denselbigen Feldherrn Diviko hatte, anzugreifen, schien er zugleich ehemalige Verunehrung der vaterländischen Waffen zu rächen. Es kam bald nach diesem zu einer entscheidenden Schlacht, worin die Kriegskunst über ungebildete Tapferkeit vollkommen siegte. Cäsar verfolgte das ganz entkräftete Heer; es ergab sich. Die Helvetier wurden römische Bundesgenossen, und er sicherte den damals vornehmsten Paß des Jura durch eine Colonie, wo jetzt der Ort Nion an dem Genfer-See liegt.

v. Chr. 57.

Durch diesen ersten Sieg wurde Cäsars Ansehen so groß, daß er theils um Rettung der Gedrückten gebeten wurde, theils Bündnisse sich bildeten, um gegen ihn und Rom die Unabhängigkeit zu behaupten. Gallien war in eine Menge Parteien getheilt, so daß nicht nur keine Stadt, sondern kaum eine Familie unter sich einig war. In den Republiken beschäftigte sich Jeder mit politischen Dingen; häufige Volksversammlungen gaben hiezu mannichfaltigen Anlaß. Alles wurde leidenschaftlich getrieben, und oft nach Schein und Gerüchten der kaum befestigte Ent-

schluß geändert. Kaum wußten die ganz hierarchisch constituirten Druiden, ihre Priester, durch, wie es scheint, heilsamen Einfluß, die Nation von der Verwilderung abzuhalten; es blieb durch sie ein Same von Cultur, so gut sie mit Menschenopfern zu vereinigen seyn mochte. Zur selbigen Zeit wußten auch in Gallien mächtige Männer über ihr Vaterland und benachbarte Völker sich persönlicher Oberherrschaft anzumaßen. Die gemeine Volksclasse war in sehr untergeordneter Verhältniß, von welcher der spätere Uebergang zur Leibeigenschaft nicht schwer seyn mochte.

Von diesen Fehlern wußte Cäsar den besten Gebrauch zu Unterwerfung des Landes zu machen. Zu Vermehrung seines Ansehens ging er selbst über den Rhein, die Gränze der tapfersten Barbaren, und über den Canal des Meers, der Britannien scheidet, welches Land für eine andere Welt, an der Gränze einer nur Fabeln bekannten Gestaltung des Erdbodens galt. Die alten Sitten hatten sich in der That auf der Insel besser erhalten; die ächte Druidenwissenschaft über die Natur der Dinge, über Götter, Geister und Menschen, hatte hier den Sitz; die Britannen hatten im Krieg außer dem größten Muth viele sonderbare ihnen eigene Gebräuche.

Aber Cäsars Hauptsache war die Eroberung des Landes Gallien, welches er mit Recht als Vormauer des Reichs gegen die nordischen Völker, und einen Vorposten betrachtete, durch welchen Rom von allen ihren Bewegungen zu rechter Zeit Belehrung erhalten könne. Je mehr Völkerschaften wider ihn zusammentraten, je leichter wurde, in einem Tage viele zu schlagen, die er in verschiedenen Ländern hätte müssen aufsuchen.

Jeder Bericht seiner Siege vermehrte die Bewunderung Roms; sein tägliches Leben befestigte seine Liebe im Herzen der Krieger; er hatte eine solche Mischung der größten und schönsten Eigenschaften, daß sie einig ihm ergeben wurden. Er übertraf alle andern Helden seiner Classe: Alexander hatte keine solche Schwierigkeiten zu überwinden, und Karl den Großen hinderte sein Zeitalter, daß er nicht so aufgeklärt seyn konnte.

v. Chr. 53. Um diese Zeit fiel Crassus in einem unnöthigen Krieg, den er ohne genugsame Landkenntniß wider die Parther unternommen hatte.

Der Adel hielt sich mehr und mehr an Pompejus, welcher dessen Sitten und Gesinnungen hatte. Cäsar und er hatten Cicero, der auf die Begebenheiten seines Consulates die Hoffnung eines unabhängigen Einflusses gründete, dem Clodius, einem leidenschaftsvollen, zu Allem feilen Volkstribun preisgegeben. Cicero wurde vertrieben, Cato unter anderm Vorwand entfernt. Er sollte das Königreich Cypern dem römischen Volk zueignen: Ptolemäus Apion besaß dasselbe durch ein Verbrechen; durch die Ungerechtigkeit Roms wurde er zum Selbstmord genöthiget; Cato gehorchte dem Gesetz. Nachmals genehmigten die Triumvirn die Zurückberufung Cicerons; dafür mußte er mit ihnen seyn. Nach diesem suchten Milo und Hypsäus durch Waffen das Consulat; es geschah, daß es dem Pompejus ohne Collegen aufgetragen wurde; abwesend geschah ihm dieses und durch den Senat. Mehr und mehr fielen die Sitten; Richter (nach der letzten Abtheilung des Prätors Cotta, theils Ritter, theils Senat) verkauften um den Genuß edler Jünglinge und Jungfrauen die Stimme der Gerechtigkeit, oder Waffen legten ihr Stillschweigen auf. Nur Milons Arm vermochte Rom von Clodius zu befreien; ihn hiefür unschuldig zu erklären, wagte nur Cato.

Während dieser zehn Jahre kam Cäsar nie nach Rom; er überwand kaum namentlich bekannte Barbaren; er trug die römischen Adler auf bisher verschlossene Küsten und an Hercyniens Wälder. Pompejus, der Große genannt, vergaß, daß

dieser Name schwerer zu behaupten, als zu gewinnen ist, entwöhnte sich des Krieges, und wurde durch die oft lästige Gegenwart seiner nicht herablassenden Großheit verhaßt. Nur die Vornehmen suchten bei ihm gegen Cäsar den Schutz der Aristokratie. Julia, Cäsars Tochter, seine geliebte Gemahlin, starb. Um eben diese Zeit machte der Wille des Senats Pompejus zum Consul ohne Collegen, und indem ihm die Verwaltung Spaniens aufgetragen wurde, erhielt er (weil das gemeine Wohl es fordere) die Erlaubniß, das dortige Heer durch Stellvertreter commandiren zu lassen. Hiedurch bekam er eine unter guten Führern zu seiner Disposition stehende Armee, ohne seinen alten Ruhm neuer Prüfung auszusetzen, ohne den Sitz der höchsten Gewalt und der Staatsintrigues verlassen zu müssen. Als er in eine Krankheit fiel, that ganz Italien Gelübde für seine Erhaltung.

Cäsar, nach vollendeter Eroberung des transalpinischen Galliens, wurde in allen Städten der vorigen Provinz und im cisalpinischen Gallien wie im Triumph empfangen; Siegeszeichen schmückten die Straßen, die Mauern, die Thore; alle Alter, beide Geschlechter, alle Stände drängten sich, den großen und milden Cäsar zu sehen, seinen Schutzgöttern Opfer zu bringen und sein Heer zu bewirthen. Denn von der Spitze der penninischen Alpen bis in die Niederländer Sümpfe ruheten die Parteien, und war dem Kaufmann die Straße, wie Italien seine Gränze, gesichert.

Er, für diese Thaten, begehrte nur, daß auch er abwesend, noch vor seinem Triumph, zum zweitenmal Consul würde; ungleich außerordentlichere Dinge waren seit dreißig Jahren für Pompejus geschehen. Aber Pompejus, so wenig er zweifelte, immer noch der Erste zu seyn, fing an, einige Verdunkelung seines persönlichen Glanzes zu ahnen. Also begehrte er von Cäsar zwei Legionen zurück, die er ihm ehemals überlassen hatte, und bald nach diesem wurde decretirt, Cäsar soll sein Heer überhaupt auseinander gehen lassen, und wie ein gewöhnlicher Privatmann das Consulat nach den gemeinen Formen suchen. Der Consul Marcellus, voll Ahnenstolz, war ganz wider Cäsars populäre Gesinnung; Lentulus, der andere Consul, mußte dem Wink seiner Schuldgläubiger folgen; Scipio, des Pompejus nunmehriger Schwiegervater, hatte gerichtliche Untersuchungen zu fürchten, welche durch eine Staatserschütterung am besten hintertrieben wurden; Cato, seinem System getreu, hatte Ueberschreitung der Formen auch an Pompejus gemißbilliget, und weit furchtbarer schien sie ihm für einen an der Spitze sieghafter Legionen stehenden Bürger; Cicero bemühete sich vergeblich, durch Vermittelung den Frieden auf irgend eine Weise zu erhalten.

Unter den Volkstribunen zeichnete sich der junge Curio durch große Talente aus; er war aber nicht schwer zu gewinnen, weil seine Verschwendung nur mit der Gränzenlosigkeit seiner Wollüste im Verhältnisse stand; er diente Cäsarn. Mit ihm war sein College Antonius, in Allem ihm gleich, nur daß er ein besserer Kriegsmann, Curio beredter war. Alle übrigen zu Rom in Aemtern und Würden stehenden Männer waren für Pompejus; er selbst behauptete, der geheimen Abneigung des Heers gegen Cäsar sicher zu seyn, und rechnete auf zehn Legionen als eigene Macht. In dieser Zuversicht und ohne eine Erklärung Cäsars abzuwarten, beschloß der Senat, wie in großen Gefahren: „Consuln, Prätoren, Volkstribune und Pro„consuln haben alle Vorkehren zu treffen, um von dem gemeinen Wesen Gefährde „und Schaden abzuwenden; in Italien wäre eine Soldatenhebung zu veranstalten; „Cn. Pompejus aber aus dem öffentlichen Schatze zu unterstützen, und für alle Pro„vinzen Statthalter zu ordnen, welche seine Interessen begünstigen." Cäsars Erklärung erschien: „Das Heer wolle er bis auf eine Legion auseinander gehen lassen,

„das Consulat aber zu Rom nach den gewöhnlichen Formen begehren." Es scheint, daß man sich darum hiemit nicht begnügte, weil seine Gegenwart gefürchtet wurde.

Die gewaltsamsten Leidenschaften erwachten, und trieben mit der Republik ihr Spiel. Alle Augen Roms, Italiens, des Reichs, der Bürger, der Soldaten waren auf jede Bewegung Cäsars, auf die täglichen langen Sitzungen des Senates, unverwandt gerichtet; alte Freundschaften wurden gebrochen, Trennungen durch den Parteigeist versöhnt, unversehens dieser oder jener verlassen.

Während diesem für ihn und für die Welt entscheidenden Augenblick verbarg Cäsar in sich die große Bewegung seiner Seele. Nur fünf Cohorten waren bei ihm, das übrige Heer in unzählige Städte zerstreut. Unweit Ariminum (Rimini) ist ein Flüßchen, Rubicon, jetzt Luso, die Gränze des eigentlichen Italiens, welche ohne Erlaubniß vom Senat kein Feldherr überschreiten durfte, ohne für Feind des Vaterlandes erklärt zu werden. An dem Ufer dieses Baches überlegte Cäsar bei nächtlicher Stille, ob er sein Heer gegen die Hauptstadt der Welt, gegen sein Vaterland, anführen wolle. Zu Pferde fanden ihn bei Tagesanbruch die Soldaten gedankenvoll herumreitend, sie selber äußerst bewegt (es war für die ganze Menschheit ein großer Tag), äußerst unruhig, beobachteten jeden Zug seines Gesichtes, als plötzlich Cäsar, sein Pferd spornend, rief: „Der Würfel fällt;" hinüber setzte, sie ihm folgten.

Capitel 27.

Cäsars bürgerlicher Krieg.

Alle an der adriatischen Seeküste liegenden Städte öffneten ihre Thore, die Besatzungen traten über, die Officiers entflohen. Rom, in Erinnerung an Marius und an Sulla, erzitterte vor neu bevorstehenden Proscriptionstafeln. Auf die Nachricht seiner Annäherung ergriffen Pompejus, die Consuln, der Senat, Cato, Piso, Cicero mit ungemeiner Eile die Flucht, und hielten sich nirgend auf bis Capua. L. Domitius allein, in Erwartung eines Entsatzes, widerstand auf Corfinium. Pompejus, da er den Ruhm so vieler Triumphe, da er eine so lange Macht ins Gefecht wagen sollte, schien sich selbst ungleich. Die Besatzung von Corfinium ging endlich über, Domitius mit allen Officiers wurde in das Lager geführt, und von Cäsar in Freiheit gesetzt, ohne daß er ihnen weder die Gelder, die wider ihn verwendet wurden, abnahm, oder irgend eine Zusage forderte; nur beklagte er, daß sie in diesen Zeiten die Gesinnungen, welche seine Freundschaft für sie verdiene, ihm nicht beweisen.

Als täglich Garnisonen der Städte und gallische Hülfsvölker sein Heer verstärkten, schrieb er an zwei seiner Freunde folgenden Brief: „Cäsar grüßt den Oppius „und den Balbus. Noch ehe ich eure Vorstellungen erhielt, hatte ich den Vorsatz, „gegen Jedermann die äußerste Milde zu beobachten; durch diese wünschte ich, „wenn es möglich ist, die Herzen meiner Feinde zu erobern, und meinen Siegen „Dauer zu geben. Meine strengen Vorgänger sollen meine Muster nicht werden; „sondern ich möchte eine neue Kriegsmanier üben, durch Wohlthaten und Güte „meine Gegner gewinnen. Diese Gedanken beschäftigen mich Tag und Nacht, und „ich bin begierig, auch eure Ideen zu wissen." Denn er pflegte zu sagen: „das „Andenken einer Grausamkeit würde ein lästiger Gefährte seiner alten Tage seyn."

Immer erneuerte Cäsar Friedensanträge; aber da er nach Brundusium kam, entwich Pompejus aus Italien. Da beschloß Cäsar den Grund von dessen Macht,

sein von Afranius und Petrejus wohl angeführtes Heer, in Spanien zuerst anzugreifen; sonst würde dieses, indeß er Schatten und Namen verfolgte, nach Italien gehen, und im Schooße des Vaterlandes den Schauplatz des Kriegs aufschlagen.

Zu Rom versammelte er Senat und Volk, und legte ihnen vor, wie er zu diesen Dingen durch seine Feinde genöthiget worden. Massilia (Marseille) wollte sein Heer nicht aufnehmen, er sah sich in dem Fall, sie zu belagern. Diese Stadt war von langen Jahren her Freundin der römischen Republik; sie glaubte der Partei des Senates angeschlossen bleiben zu sollen, und Neutralität schien unmöglich. Gegen Cäsars Feldherren hielt sie mit jener von den alten Phocäern angestammten Beharrlichkeit; am Ende vermochte Massilia nichts gegen das Glück, welches ihm die Weltherrschaft gab. Doch blieb sie auch nach diesem (wie die gallische Civilisirung zum Theil schon eher von ihr ausgegangen seyn mochte) ein blühender Sitz der Cultur.

Der Feldzug in Spanien war einer der schwersten, weil Naturschwierigkeiten, mit der Kunst guter Feldherren vereiniget, wider Cäsar stritten. Er fand sein Heer zwischen vielen Waldwassern, die in gewissen Jahrszeiten schwellen, für Proviant, Verstärkung, Fütterung beinahe unzugänglich, den Feind in äußerst vortheilhafter Stellung. Hier übertraf er sich selbst, und gab dem Heer die gleiche Entschlossenheit, so daß die Soldaten bis an den Hals im Wasser durch die Ströme kamen, und beschleunigte Märsche alle Bewegungen der Feinde vereitelten. Es geschah, daß Afranius und Petrejus, deren Weiber zu Rom schon beglückwünschet worden, sich glücklich schätzen mußten, ohne Lieferung einer Schlacht, um den Preis ihres Lebens, sich mit ihrem ganzen Heer zu ergeben. Cäsar schnell durch Gallien, Italien, auf Rom, ernennt sich zum Dictator, ist blitzschnell zu Brundusium, und auf der Küste Dyrrhachiums (Durazzo [1]).

Als der zurückgebliebene Theil des Heers zögerte, begab er allein, verkleidet, in einer Gewitternacht, im Glauben an sein Glück, sich in ein kleines Fahrzeug, um die Einschiffung am entgegenliegenden Ufer zu beschleunigen. Indessen hatte Pompejus den ganzen, weiland von ihm siegreich durchzogenen, ihm ergebenen Orient aufgeboten; mit ihm war Griechenland, Afrika, der große Name des römischen Senates; er selbst ermannte sich und frischte seine Kriegskunst auf. Sein Gedanke war, den Krieg zu verlängern, sein Heer zu bilden, den Gegner zu erschöpfen, zu ermüden. Ungünstige Scharmützel und Mangel an Proviant schienen Cäsars Heer zu schwächen. Aber viele der Waffen unkundige Senatoren tadelten Pompejus, als der, um nur lang zu commandiren, die Schlachten ausweiche; es war ihm nicht möglich wie Cäsar, seinen Einsichten frei zu folgen; schon daß er Italien aufgegeben, hatte seinem Ansehen geschadet; in seinem Lager wurde zu viel von Politik gesprochen, da Cäsars Heer, auf ihn getrost, ohne Widerrede seinen Willen that.

Endlich verließ Pompejus das Lager, in welchem Cäsar ihn zu keiner Schlacht hätte nöthigen können, und anstatt nach dem Rathe derjenigen, die von dem Namen der Republik große Wirkung für ihn erwarteten, den Krieg wieder nach Italien zu tragen, zog er in die Gefilde Thessaliens; bei Pharsalus wurde gestritten.

Cäsars Heer marschirte in starken Schritten auf; Pompejus bewegte sich nicht; vielleicht um jene mit unerschöpften Kräften desto leichter niederzuwerfen. Die

---

[1]) Ocyor et coeli flammis et tigride foeta;
Dum se desse Deis, et non sibi Numina, credit.
Lucan.

Cäsarianer, durch Bewegung schon ermuntert, vermutheten die feindliche Absicht, machten plötzlich Halt; und nach einer kurzen Rast warfen sie Pfeil und Spieß, griffen zum Schwert, und stürzten wüthend in die erstaunten Pompejaner. Viele Söhne der Senatoren, in weichlichem Stadtleben erzogen, und für Treffen der Liebe geschickter, erschracken besonders, da sie vorzüglich sich angegriffen, und unbarmherzige Waffen am meisten zu Entstellung ihrer schönen Gesichtszüge abzielen sahen; sie flohen. Ein Theil der Pompejanischen Reiterei glaubte zu siegen, als ein Theil der feindlichen vor ihr floh; unversehens (hierauf zählte Cäsar) bemerkten die Verfolgenden ein hinter den drei gewöhnlichen schief gestelltes viertes Treffen. Es bestand aus Teutschen, und war nur sechs Cohorten stark, aber es wirkte wie jede unerwartete Erscheinung. Die feindliche Cavallerie, ohne seine Stärke zu messen, warf sich in die Flucht, und blieb weit jenseits dem Schlachtfelde auf den dasselbe dominirenden Höhen. Indeß jene Teutschen sie einige Zeit verfolgten, fiel ein Flügel Cäsars in die von der bedeckenden Reiterei entblößte Seite der Pompejaner. Zugleich rückten seine drei Treffen eines in das andere ein, um mit dreifachstarkem Stoß die feindliche Fronte unwiderstehlich niederzuwerfen. Als das vierte Treffen von Verfolgung der Fliehenden umkehrte, fiel es dem Feind in den Rücken. Pompejus floh, das Glück des Tages war entschieden. Cäsar, seiner Grundsätze eingedenk, durchritt die Linien, und rief: „Schone, Krieger; es sind Bürger!“ Als das Lager eingenommen wurde, brachte man ihm die Brieftasche des Pompejus, alle Schreiben feindseliger Großen und verstellter Freunde; er, ohne sie zu öffnen, warf sie in das Feuer. Den folgenden Tag ergaben sich die übrigen vom Heer. Nur Cato neubegeistert, weil es offenbar nicht mehr die Präpotenz des Pompejus, vielmehr Sache der Gesetze wurde, floh über Corcyra nach der afrikanischen Küste, zu Erneuerung des Krieges.

Pompejus begab sich durch Thessalien an das Meer. Das Unglück tilgte in ihm das Selbstgefühl der Würde nicht. Auf Lesbos fand er seine Gemahlin. Trost suchte und fand er in den Grundsätzen der Weisen, deren Studium er nie unterlassen hatte. Unschlüssig, ob er die Trümmer seines Glücks und etwa Hoffnung der Herstellung den Parthern oder dem Afrikaner Juba oder dem König von Aegypten vertrauen solle, that er endlich darum das Letzte, weil der junge Ptolemäus ihm Dankbarkeit schuldig war; sein Vater, da er vertrieben worden, hatte seine Wiedereinsetzung ihm zu danken. Diese Reise unternahm und vollbrachte Pompejus mit anständiger Standhaftigkeit, größer im Unglück, als da er vor 34 Jahren in früher Jugend triumphirend auf das Capitolium fuhr, und als in späteren Zeiten vor seinem Namen Asien zitterte. Bei seiner Ankunft unfern Pelusium wurde er auf Befehl der ägyptischen Minister (welche sich scheuten, edel zu handeln) enthauptet. Den Leichnam des mächtigsten römischen Bürgers (weil Cäsar nicht mehr Bürger war) verbrannte mühsam und heimlich ein armer Mann, den es rührte. Da Cäsar sein Haupt sah, weinte er; es fehlte zu dem Glanze seines Glücks, daß er den großen Pompejus nicht retten konnte.

Capitel 28.

Cäsars letzte Kriege und sein Tod.

Cato, Juba, Scipio, Labienus, die Kinder des Pompejus, rüsteten Afrika, Sicilien, Spanien; ein Theil als Römer; andere um den Freund und Vater zu

rächen. Cäsar, durch widrige Winde, wie er sagte, aber wohl auch durch die Reize der Prinzessin Cleopatra, in Aegypten aufgehalten, kam daselbst in große Gefahr, in einer Aufruhr, welche durch seine Partheilichkeit für diese Schwester des Königes veranlasset wurde. Kaum würde er dem Schicksal seines großen Gegners entgangen seyn, wenn er sich nicht in das Meer gestürzt, und ein Schiff schwimmend erreicht hätte. In einer hierauf gelieferten Schlacht, wo die Aegyptier ohne Erfolg, doch nicht unrühmlich stritten, verlor sich Ptolemäus Dionysius im Wasser. Cäsar gab der schönen Cleopatra das Reich ihrer Väter, sie ihm zwei Söhne.

Uebrigens ist wahrscheinlich, daß Cäsar den Krieg wider die sich zusammenziehenden Pompejaner nicht bloß der Wollust wegen verspätete, sonst würde er jene nach der Abreise von Alexandria gesucht haben; er zog nach Kleinasien, und schlug den pontischen König Pharnaces, der ihm nicht furchtbar seyn konnte. Er wollte jenen Zeit lassen, ihre Macht so zusammen zu bringen, daß Ein Tag entscheide.

Cato, mit gleichem Muth wie im Senat und wie im Tod, hatte durch die afrikanischen Wüsten einen höchst beschwerlichen Marsch vollbracht, worin er seine Krieger bis zu seiner eigenen Seelengröße zu erheben schien. Das Generalcommando übergab er dem Scipio. Tapfer, aber unglücklich, wurde bei Thapsus gegen Cäsar gestritten. Als der Muth hierauf erlosch, beförderte Cato in Utica die sichere Einschiffung seiner Freunde. Nachdem er für sie, die Stadt und die Seinigen möglichst gesorgt, erfüllte er sich mit dem Gefühl der Würde menschlicher Natur, wie sie über Zeit und Glück erhaben, und göttlich ist, wenn sie will. Hiemit beschäftiget, überließ er Rom dem Sieger, und entging durch freiwilligen Tod aller Macht, welche die sinnliche Welt über die hat, welche sich nicht kennen.

Was würde er nicht haben wirken können (dieser Einwurf ist gemacht worden), wenn er die größere Kraft gehabt hätte, Cäsars Tod erleben zu wollen? Aber Cato war von andern Menschen zu sehr unterschieden, um sie zu regieren. Seine Standhaftigkeit war groß genug, und seine That kann nicht verführen; um so sterben zu dürfen, wird erfordert, wie er zu leben.

Hierauf aßen Juba und Petrejus mit einander und gaben sich nach der Tafel den Tod. Scipio entfloh zu Schiff; da es erreicht und nach ihm gefragt wurde, sprach er: „Scipio ist hier, und es gehet ihm wohl.“ Unter diesen Worten tödtete er sich. Er war sonst kein großer Mann, aber Römer hatten ein Gefühl, das sie am Ende über Alles erhob.

Die übrigen Führer der Pompejanischen Partei begaben sich nach Spanien. Bei Munda geschah zwischen Cäsar und des Pompejus Söhnen die Schlacht, wo jener in größter Gefahr war, endlich von seinem Glück sich verlassen zu sehen. Schon klagte er das Mißgeschick an, das ihn diesen Tag sehen ließ, als erneuerte Anstrengung ihm den Sieg, dem ältesten der Jünglinge den Tod gab. Gegen das Ende des fürchterlichen Trauerspiels schienen beide Parteien das Aeußerste aufzubieten. Belagerer stritten wie von einem Wall hochgehäufter Leichname gegen die Vertheidiger der Mauern. Ein Sturm in der Meerenge hinderte zwischen den sich treffenden Flotten die Seeschlacht nicht.

Aber Cäsar triumphirte über Gallien, den Rhein, Britannien, Aegypten, den Pontus, Mauritanien, Spanien. Er wurde als lebenslänglicher Dictator erkannt, unverletzbar erklärt, und bekam den Zunamen „Vater des Vaterlandes.“ Meist wenn es auf das Schicksal eines Feindes ankam, folgte er dem Hang seines Gemüthes. Als er Ligarius, gegen den er besonders aufgebracht war, zum Tod verurtheilt hätte, redete Cicero, dem er vergeben, zu dessen Vertheidigung; unwillig

hörte Cäsar den Eingang; durch Schriften, die er in der Hand hatte, suchte er sich zu zerstreuen; aber als Tullius endigte: „Von allen deinen Tugenden, o Cäsar, „ist deine Güte die schönste, Sterbliche werden dadurch den Göttern ähnlich, wenn „sie vergeben, wenn sie Glück um sich verbreiten; in deiner Erhabenheit ist nichts „herrlicher, als daß du wohlthun kannst; in deiner Natur nichts Edleres, als dein „Wille, es zu thun, Cäsar! Ich schweige; dein Herz mag dir das Uebrige sagen;" da entfielen ihm die Schriften, Thränen verdunkelten sein Auge! er that nach Cicerons Begehren. So vergab er, dem Senate zu Gefallen, dem gewesenen Consul Marcellus.

Da die Legionen beschäftiget werden mußten, gedachte Cäsar, Crassus an den Parthern zu rächen, oder die Anwohner des schwarzen Meers völlig zu unterwerfen. Indeß er als oberster Pontifex die Zeitrechnung untersuchen und einen genauern Kalender verfertigen ließ, hatte er den Plan einer Sammlung der Gesetze. Wenn man bedenkt, was er in wenigen Monaten gethan und entworfen, und alles Uebel, was er, nicht ohne Scheingründe, hätte thun können, und sich nicht erlaubte, wenn man in Erwägung zieht, wie er die Befestigung seiner Macht gleichwohl zu wünschen schien, so möchte man schließen, daß er eine so theuer erkaufte Gewalt, welche er mit Sicherheit wohl nicht hätte abtreten können, gesucht habe zu erhalten, daß er aber so regiert haben würde, daß theils das Reich einen Verfassungsplan, theils die Nachfolger ein Beispiel der Verwaltung bekommen hätten.

Cäsar konnte hoffen, daß man ihn sein Werk würde vollenden lassen, daß die Römer seine Macht ihm vergeben würden, wie er seinen Feinden vergab; außer in Schlachten war fast Niemand umgekommen; auf den bürgerlichen Krieg folgte Ruhe und Vergnügen; er selbst war von Männern umgeben, die ihm das Leben oder große Wohlthaten zu danken hatten. Aber der altrepublicanische Geist lebte noch; Volkstribune wagten, über Cäsar zu klagen; die gefährlichsten waren die, welche schwiegen.

Marcus Brutus hatte Catons Grundsätze, mit sanfteren Sitten; für die Freiheit Roms glaubte er das Aeußerste erlaubt, doch, daß des Uebels nicht mehr geschehe, als durchaus nöthig sey; aus alten Beispielen schloß er, daß eine einige That für die Herstellung der Republik hinreichen dürfte; man müsse, glaubte er, die Krankheiten des Vaterlandes nicht für unheilbar halten, oder zu Wiederbelebung alter Tugend doch noch Eines versuchen. Regieren wollte er nicht, und hatte keine Privatbeleidigung zu rächen. Aber Brutus war ein Römer, und glaubte, keinen andern Herrn erkennen zu sollen, als das Gesetz. Cassius, sein Freund, war mißvergnügt, weil er nicht Consul geworden; seine Tugend war nicht so furchtbar, wie seine Lebensverachtung. Wer den Tod nicht fürchtet, ist immer furchtbar. Das Angedenken der Grundsätze, worin jeder erzogen worden, die Beredsamkeit, mit welcher Geschichtschreiber den Harmodius, Aristogiton und ihres Gleichen gelobt, ein edler, über die Lage Roms nicht genugsam aufgeklärter Vaterlandssinn, diese Ursachen und einige Privatverhältnisse veranlaßten enge Verbrüderung zwischen Männern, welche in ihren Grundsätzen und Sitten sonst nicht viele Aehnlichkeit hatten. Cäsar wurde im Senat mit dreiundzwanzig Wunden ermordet.

Capitel 29.

Der bürgerliche Krieg des Brutus und Cassius.

Der Umsturz der alten Verfassung eines freien Landes macht solchen Eindruck, daß in allen Jahrhunderten die That des Brutus von Vielen gebilliget, von Andern

entschuldiget worden ist. Wenn man die meisten folgenden Gewalthaber, in deren Hände Cäsars ungemessene Macht gekommen ist, wenn man den völligen Untergang der alten Tugenden, den Ruin des Reichs, die daraus erfolgte lange Nacht der Barbarei, den unersetzlichen Verlust der Künste und Wissenschaften, in Erwägung zieht, so ist gewiß, daß, wenn Cäsars große Seele das Alles sehen kann, er selbst beklagen muß, daß er hiezu Anlaß gab. Wenn man die Folgen seiner Ermordung, die Thaten drei neuer Tyrannen, das bei Philippi vergossene Blut, die Unmöglichkeit, eine Republik ohne Sitten, oder die Sitten in einer so großen Republik zu erhalten, wenn man dieses erwägt, so erhellet wohl, daß nicht dieser Cäsar, sondern die ungerechte römische Eroberungssucht Ursache alles Uebels war. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist, Alles zu vermögen, ohne diese Kraft gelegenheitlich zu mißbrauchen, wenn man bei inniger Selbstprüfung die Ungewißheit bemerkt, ob wir selbst im gleichen Fall enthaltsamer gewesen seyn dürften, so vergibt man Rom die Eroberungen, dem Cäsar seine Macht, beklagt die Schwäche der Vernunft im Kampf gegen Leidenschaften, und arbeitet mit erneuerter Anstrengung an Mäßigung der letzteren.

Nach Cäsars Tod suchte Marcus Antonius, einer seiner besten Officiers, ein Mann von Kraft und Einsicht, allen ersinnlichen Ausschweifungen ergeben, von der Verwirrung des Staates für sich selber möglichsten Vortheil zu ziehen. Den jungen Octavius, welchen Cäsar, sein Großoheim, zum Erben eingesetzt hatte, behandelte er als einen neunzehnjährigen Jüngling, ohne sonderliche Achtung, bis er lernte, wie geschickt Octavius war, alle zu Erwerbung und Erhaltung der Macht nöthigscheinenden Tugenden und Laster anzunehmen. Lepidus, ein reicher Mann von edler Abkunft, in persönlichen Eigenschaften weit unter ihnen, gesellte sich nachmals dem Octavius und Antonius bei.

Sofort aber nach Cäsars Ermordung vermeinte Cicero durch Bestätigung der Handlungen desselben, durch Entfernung der Verschwornen in die ihnen aufgetragenen Provinzen und Amnestie, Friede zu erhalten. Den Anmaßungen des Antonius wurde der Name des jungen Cäsars Octavius, dem viele Soldaten des ermordeten Dictators anhingen, auf die schmeichelhafteste Weise als derjenige entgegengesetzt, auf den Rom hoffe.

Der erste Krieg brach dadurch aus, daß Antonius den Decimus Brutus, einen der Verschwornen, aus dem cisalpinischen Gallien, seiner Provinz, vertreiben wollte, und in Mutina (Modena) belagerte. Der junge Cäsar gab durch die Annahme des Testaments die erste Probe von Muth; „wenn Cäsar," sagte er seiner Mutter und seinem Stiefvater, die dieselbe äußerst mißriethen, „wenn Er seines Namens „mich würdig achtete, wie sollte mir einfallen, mich desselben unwürdig zu erklären!" Hierauf hatte er die Klugheit, sich dem Senate zu fügen, so lang er demselben besser als dem Antonius trauen konnte. Er scheute sich nicht, seine anfangs kleine Macht mit derjenigen, welche Hirtius und Pansa, die Consuln, zum Entsatz von Modena führten, zu vereinigen, und jenen Mörder seines Großoheims befreien zu helfen. Antonius wurde zur Flucht genöthiget; Cicero ermannte gegen ihn jene Beredsamkeit, womit er vor zwanzig Jahren Rom von Catilina gerettet.

Geschmeichelt wurde Octavius Cäsar, aber nicht so schnell, als er es wünschte, mit dem Consulat geziert. Eine früh an ihm bemerkbare, außerordentliche Gewandtheit, womit er alles Erdenkliche, wenn es zum Zweck führte, sich gefallen ließ, und eben auch seinem Zweck (der Mächtigste zu werden) ohne Scheu Alles aufopferte, erregte Besorgniß. Man wollte wissen, daß die vor Modena gebliebenen Consuln

nicht ohne seine geheime Veranstaltung umgekommen wären. Doch hielt man nicht für schwer, wenn einmal Antonius gefallen, den Jüngling zu unterwerfen.

Jener floh von Modena in das transalpinische Gallien, wo Lepidus und Plancus (wie es schien, für den Senat) Armeen hielten. Es glückte ihm, unter den Kriegern des Lepidus Freunde zu bekommen, er wagte sich (denn er kannte die Schwäche des Mannes) in desselben Lager. Anstatt ihn (unter den Feinden der Republik den gefährlichsten) umzubringen, wurde Lepidus selbst für ihn gewonnen; Plancus, der immer dem Stärksten diente, folgte diesem Beispiel. Die aufkeimende Mißverständniß des jungen Cäsars mit dem Senat nahm zu. Bei dieser Stimmung erhielt er von Antonius folgende Anfrage: „Ob er denn immer für die, welche ihn „hassen, und für seines Vaters Mörder gegen denselben alten Freund, welcher „seinen Tod rächen möchte, Krieg führen wolle? In diesem Fall sehe Antonius „sich genöthiget, eben auch gegen ihn die Partei des Brutus und Cassius zu ergreifen. Octavianus möchte bedenken, ob eine Vereinigung zur Fortsetzung von „Cäsars Werk den Umständen, ihren Vortheilen und der Natur nicht angemessener „wäre!"

Die hiemit begonnene Unterhandlung wurde in einer Zusammenkunft vollendet, welche der junge Cäsar, Antonius und Lepidus auf der kleinen Insel hielten, die von dem Ghironda und Lavino unweit Bologna gebildet wird. Hier beschlossen sie die Behauptung, und verabredeten eine Vertheilung der höchsten Gewalt nebst Proscriptionstafeln zu Vertilgung der nun gemeinsamen Feinde. Dreihundert Senatoren, zweitausend Ritter und sonst viele angesehene Bürger wurden durch dieses Unglück betroffen. Als Antonius den Leidenschaften der Anderen seinen Oheim Lucius Cäsar, als Lepidus seinen eigenen Bruder Paulus preisgab, verrieth auch Octavianus den Cicero, welcher ihn wider Antonius verfochten, welchen sein Großoheim und Vater geliebt und ausgezeichnet, welcher an der Verschwörung nicht den mindesten Antheil hatte, und ohne Unterstützung nie furchtbar seyn konnte. Cicero wurde durch Popillius Länas ermordet, dem er durch eine Vertheidigungsrede Leben und Ehre gerettet hatte. In dem 64sten Jahr seines Lebens, des verdorbenen Zeitalters müde, starb Tullius mit kaum erwarteter Standhaftigkeit, und hinterließ bessern Ruhm, als die, welche ihn aufopferten; wie denn Octavianus in hohen Jahren, da er längst Augustus hieß, den Schmerz fühlte, seine Lorbeeren durch diese That entweihet zu haben.

v. Chr. 43.

Die Schrecken des Marius und Sulla lebten auf. Auch Antonius ließ unter den Mahlzeiten Köpfe ermordeter Senatoren vor sich bringen, und Fulvia durchstach mit Nadeln die Zunge, mit welcher Cicero den Charakter ihres Gemahls ohne Schonung dargestellt hatte. Wiederum wurde Privathaß und Eigennutz zu ungeheißenen Mordthaten unter politischem Vorwande der Grund; der alte Römersinn erstickt.

Hierauf unternahmen die Triumvirn die Verfolgung des Cassius, der sich Syriens bemächtiget hatte, und des Brutus, der Macedonien verwaltete. Beide zusammen hatten eine Macht von siebenzehn Legionen; sie hatten die Provinzen tugendhaft verwaltet: nur böse Bürger, Dolabella, C. Antonius, P. Vatinius, hatten durch sie gelitten.

v. Chr. 40.

Der wider sie unternommene Krieg fand seinen Ausgang bei Philippi in Macedonien. Brutus stritt mit der Entschlossenheit eines Mannes, der gewiß ist, seine Niederlage nicht zu überleben; er nahm des Octavianus Lager ein; das Glück war für ihn. Ehe Cassius etwas hievon vernahm, betrog diesen die Schwäche

seines Gesichtes, daß er Alles verloren glaubte; er eilte und gab sich den Tod. Hierauf nach wenigen Tagen erlitt Brutus einigen Nachtheil, fühlte, daß die Feinde die Oberhand bekamen, verzweifelte an Rom, beseufzte das Schicksal der Tugend, beschloß, den Krieg, welchen er ungern führte, zu endigen, und ließ sich den Tod geben. Auch fiel Catons Sohn, der von Cato gebildete Jüngling Lucullus, mit seinem bis in den Tod getreuen Volumnius, von Hortensius' Söhnen derjenige, welcher seines Vaters würdig war, Varus in den Insignien seiner Würde, Drusus Livius, der Livia Vater, und viele Andere, die nicht über sich erhalten konnten, Brutus und Cassius und die Verfassung Roms zu überleben.

Capitel 30.

Von Vereinigung aller Macht in einem Einigen.

Noch war Sextus Pompejus, des Großen Sohn, in Waffen, und führte, meist zur See, mehrere Jahre einen dem Cäsar Octavianus ungemein beschwerlichen Krieg. Noch größere Erschütterungen wurden durch die eigenen Leidenschaften der Triumvirn veranlasset. Einen Krieg erregte Fulvia, des Clodius Wittwe, des Antonius Gemahlin, durch ihren Schwager, den sie wider Octavianus zu streiten bewog. Oft wankte Lepidus, bis dem Octavian glückte, dessen Heer an sich zu ziehen, und ihn von der höchsten Geschäftsführung auszuschließen. Von Allem wurde der Bürger das Opfer; dem Bruder des Antonius wurde vergeben; die Stadt Perusia, die sich für ihn erklärt hatte, brannte ab. Wie vielen Familien kostete es ihr Erbgut, bis Octavians 47 Legionen Land hatten, bis immer neue Bedürfnisse militärischer Verschwendung befriediget waren!

Während dem fiel Pacorus, der Parther, Sohn des Königes Orodes, sieghaft in Vorderasien ein; Ventidius nöthigte die Parther in ihre Gränze zurück; aber der Triumvir Antonius, der hierauf Rom rächen wollte, mußte für Glück halten, aus einem Lande, das er in den Eigenheiten seiner Natur nicht gekannt hatte, mit Verlust eines vierten Theiles der Armee, und beinahe des ganzen Trosses, in größter Noth sich zu retten. Von dem an ergab er sich gänzlich der Königin Cleopatra; in aller Art von Wollüsten, in dem weichlichsten Leben, in den muthwilligsten Unternehmungen erstarb die Männlichkeit seiner soldatischen Seele; der Stolz blieb; er beleidigte den weisern Collegen, indem er sich von seiner Schwester Octavia trennte.

Octavianus Cäsar liebte nicht weniger als Antonius das sinnliche Vergnügen, aber die größere Schwierigkeit, Rom, als Alexandria, die kaum abnehmende Republik, als gewöhnte Diener der Pharaone und Ptolemäer, zu beherrschen, gab ihm früh die vorsichtigste Klugheit, wie überhaupt Politik, mehr als der Krieg, seine Stärke war; in jene warf ihn sein Schicksal vom neunzehnten Jahre an. Auch darum gründete er seine Herrschaft am liebsten auf den Willen des Volks und Senates, und beobachtete lebenslänglich die Form, sie als eine nur persönliche, außerordentliche, vorübergehende Gewalt alle zehn Jahre niederzulegen, und sich um die Fortsetzung bitten zu lassen. Hiedurch betrog er die Römer fünfzig Jahre um ihre Republik.

Als Antonius rüstete, wußte Cäsar Octavianus den Waffen, die er (schien es) gezwungen erhob, das Ansehen zu geben, als führe er sie wider den Plan, Rom einer Aegyptierin zu unterwerfen, und alle Formen der Freiheit in die Anbetung

einer Königsmacht aufzulösen. Marcus Agrippa, ein Mann von großem Verstand und rastloser Thätigkeit, Freund Octavians, durch eigene Macht unfähig, die seinige zu stürzen, durch seinen Biedersinn außer Versuchung, es zu wollen: dieser geschickte Feldherr, welcher schon den Sextus Pompejus überwunden (den Antonius hierauf hatte ermorden lassen), war die Seele des Krieges auf Cäsars Seite. Acht Legionen und fünf Cohorten führte er nach Griechenland; er hatte ungefähr dritthalbhundert Schiffe; Antonius größere; die seinigen waren lenksamer. Er bemächtigte sich verschiedener Gewässer und Häfen, durch welche dem Antonius Zufuhr und Verstärkung abgeschnitten wurden. Ueberhaupt betrug sich Antonius mit der Sorglosigkeit eines sonst erfahrnen Kriegers, der im Schooße der Lust seine Kraft eingebüßt hatte; sein von Sosius und Publicola commandirtes Heer zeigte guten Willen; aber die Königin war in der Seeschlacht bei dem Vorgebirge Actium die erste, welche Sicherheit in der Flucht suchte; er, sobald er dieses vernahm, folgte. So verlassen, ergaben sich die Meisten; Octavianus vergab. Hierauf ging er nach Aegypten, und besiegte unschwer die Ueberreste der Macht. Auf ein Gerücht vom Tode der Königin gab Antonius sich den seinigen. Sie lebte; sie hoffte noch auf die Gewalt ihrer Reize; aber sie fanden das Herz des Ueberwinders verschlossen. Da verschmähete auch Cleopatra das Leben; statt einem Triumphwagen zu folgen (sie die Tochter der Ptolemäer, sie von Cäsar geliebt und von Antonius angebetet) gab sie unversehens, vermittelst, wie es scheint, eines Schlangenbisses oder einer vergifteten Haarnadel, sich den Tod.

v. Chr. 29. In dem 293sten Jahr nach dem Tod Alexanders des Großen wurde das ägyptische Reich eine römische Provinz. In eben demselbigen Jahr, dem 479sten von Einführung des römischen Consulates, in dem 724sten von Gründung der Stadt, wurde Cäsar Octavianus (bald darauf Augustus, der Ehrfurchtwürdige, Unverletzliche) mit aller Gewalt, welche sonst von den Consuln (deren Würde jedoch blieb) und von den Volkstribunen geübt worden war, und mit oberster Leitung der römischen Waffen und der militärisch wichtigsten Provinzen wahrer Alleinherrscher. Die Legionen erhielten Belohnungen, das römische Volk Brod und Schauspiele, das Reich den Frieden. Die Formen blieben, aber Gehorsam wurde die erste der Tugenden. Unter seiner noch vier und vierzigjährigen sanften Verwaltung wurde die Republik vergessen; selbst Greise erinnerten sich nur ihrer Verderbniß, der Bürgerkriege, der Proscriptionen.

Siebentes Buch.

Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben.

Vor Christus 29 bis nach Christus 284.

Capitel 1.

Augustus.

Nur eine große Anzahl mittelmäßiger und kleiner Staaten bringt viele große Männer hervor. Ein gewaltiges Reich verläßt sich auf die Stärke seiner Masse, die Menge der Hülfsquellen; seine Gefahr scheint lang nur eingebildet; darum wird bloßes Verdienst selten hervorgezogen. Sobald aber zu Glück und Glanz unedlere Mittel gleich sicher führen, so entnerven sich die Gemüther; bald fehlt dem Riesenkörper eine Seele. So zu Rom; als der Staat keinen andern mehr fürchten zu dürfen schien, und der Spielraum der Parteien aufhörte, so erlosch die Art großer Männer. Die meisten Cäsarn (sehr wenige waren des hohen Ranges würdig) fürchteten das Verdienst, welches Privatmännern eine unabhängige Größe gab. Denn, da kein Gesetz die Thronfolge bestimmte, waren edle Abstammung, Reichthum, Ruhm in Verwaltung der Würden, kluge oder großmüthige Ausweichung derselben, Beredsamkeit und hervorleuchtende Tugend Gegenstände der Eifersucht und Furcht für die Cäsarn und ihre Geschlechter. Ein Mann, der für den hohen Gedanken, sich in den Besitz der höchsten Macht empor zu schwingen, kühn und klug genug schien, so wie der, welchen die öffentliche Stimme als den Besten und Würdigsten nannte, war der genauesten Beobachtung und meist eines gewaltsamen Todes beinahe gewiß. Große und gute Cäsarn waren weder von regierenden Herren erzeugt, noch Abkömmlinge der alten Eroberer, sondern meistens Kriegsmänner, welche durch militärische Eigenschaften aus (oft sehr niedrigem) Privatstand emporstiegen; die, welche ohne Mühe zum Thron gelangten, waren durch den Vorgenuß verdorben, meist Sklaven ihrer Begierden oder des Hofes.

Nachdem die Waffen Octavians, durch Agrippa geführt, den letzten Theilhaber der obersten Macht gestürzt, und nun zu Rom und im ganzen Reich kein vermögendes Haupt an der Spitze einer beträchtlichen, bewaffneten Partei stand, suchte Augustus (dieser Name sollte auch verehrungswürdigen Vatersinn als Charakter seiner Verwaltung bezeichnen) dem Volk und Heer das Geheimniß der Macht (daß sie auf den Waffen beruhe) sorgfältigst aus den Augen zu rücken, und einen zu-

sammenstimmenden Wunsch des freien römischen Senates und Volks für die wahre Grundfeste derselben auszugeben. Billig fürchtete er für sich und für das gemeine Wesen nichts so sehr, als in die Sklaverei des Heeres zu fallen; er umgab sich mit jener Form, wie mit einer ehrwürdigen Gewährleistung seines Ansehens.

In seiner Verwaltung folgte Augustus dem Gutachten des römischen Ritters Cilnius Mäcenas, eines Mannes von größter Wachsamkeit und Behendigkeit in Entdeckung und Unterdrückung irgend gefährlicher Anschläge, der dabei so hinlässig, ruhigem Vergnügen so ergeben und von so sorglosem Charakter schien, daß Niemand ihn fähig glaubte, von so vielen Dingen ernste Notiz zu nehmen. Augustus lernte von ihm populär und menschlich seyn; Mäcenas umgab ihn mit den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit; er erfüllte ihn mit einer edeln Beeiferung nach allem Großen und Schönen, so daß Augustus Vater und Wohlthäter Roms wirklich seyn, besonders aber als solcher durchaus erscheinen wollte, und alles, was die ungewohnte Gewalt Verhaßtes haben mochte, eben so sorgfältig verbarg, als ein gemeindenkender Fürst es auffallend gemacht haben würde.

So strafte der Senat nach den Gesetzen den Egnatius und Muräna, welche die Thorheit gehabt, wider Augustus eine Verschwörung anzurichten. Er selber schien sich zu vergessen. Daß er Herr genannt würde, war auch seinen Vertrautesten (Augustus kannte das Vergnügen, Freunde zu haben) verboten; er war ja nur ein von freien Männern auf zehn Jahre zu Besorgung der öffentlichen Sicherheit gewählter Fürst. In eben diesem Sinne war ihm lieb, wenn das Volk die, welche er zu Würden und Aemtern empfahl, zuweilen überging. Daß Pollio und andere mächtige Männer im Senat mit scheinbarer Freiheit redeten, war ihm recht. Er nahm dem Livius nicht übel, daß er in seiner Geschichte die Pompejanische Partei zu begünstigen schien.

In seiner häuslichen Einrichtung hatte er nichts, wodurch er sich von reichen Senatoren sonderlich ausgezeichnet hätte. Nicht nur liebte er gute Gesellschaft, sondern er gab sich Mühe, seine eigenen Talente in immerwährender Uebung zu halten: täglich pflegte er zu lesen und irgend einen Aufsatz zu machen. Sitten der alten Republik herrschten in seinem äußerlichen Anstand; seine Tafel war mäßig. Mächtigere Neigungen hatte er zwar, von deren Befriedigung selbst Politik nicht vermochte ihn abzuhalten, doch dieses blieb unter Wenigen; Publicität in solchen Sachen suchte er auf alle Weise zu vermeiden. Sein ganzes Ansehen verwendete er zu Hemmung der Wirkungen des Beispieles; er sprach im Senat über Sittenverdorbenheit wie ein Censor und Vater der Stadt. Wenige haben so gut wie Augustus das menschliche Herz gekannt; er schien nicht sowohl diese oder jene Ausschweifung, als die Verzärtelung, die Beschäftigung mit Nichtswürdigkeiten, zu fürchten, und nicht sowohl, daß die Römer Laster hätten, als daß sie der Tugend unempfänglich würden.

Indeß er so, wider seinen Willen (schien es), nur für das gemeine Wohl, und ganz nach den Gesetzen fortregierte, verabschiedete er zwanzig Legionen, und gab 30,000 während der Kriege zum Dienst ausgehobene Sklaven ihren Herren zurück. Er behandelte das Heer mit einer durch Würde veredelten Güte; die Soldaten nannte er nicht mehr Kriegsgesellen, sondern „Krieger;“ er hielt sie in Zucht und gestattete ihnen nicht, sich über andere Menschen Vieles heraus zu nehmen. Kriege ließ er gegen tapfere Horden in Spanien, in den Alpen, in Deutschland, in Dalmatien, Pannonien, Afrika und in den Morgenländern, ohne besondere Anstrengung so viele führen, als nöthig schien, um auf den Gränzen die Furcht römischer Waffen

und im Heer den militärischen Sinn zu erhalten. Das Reich bekam wenig bedeutende Vergrößerungen; Parther, Indier (Araber von Jemen), auch teutsche Völker verehrten ihn durch Gesandtschaften; aber dreimal schloß er den Janustempel, weil in seiner ganzen Welt Friede war; er vermied große Bewegungen, und verglich einen Cäsar, der Krieg suche, „einem Fischer, der goldene Netze wirft," sagte auch von den Lorbeeren, „sie wären schön, aber unfruchtbar." Nach und nach führte er den Grundsatz ein, das Reich nicht weiter auszubreiten. Hiedurch suchte er den großen Namen desselben weniger verhaßt und schrecklich zu machen, und wollte die Nationen beruhigen.

Es ist wahr, daß die neue Monarchie, da sie Formen der Republik behielt, die Grundsätze der Monarchie nie gehörig aufnahm, und als die Sitten und der Geist der Republik gänzlich erstarben, keine anderen für sie herrschend wurden, sondern das planlos erscheinende Werk in sich zerfiel. Aber nach den Umständen dürfte dieser Mangel unter Augustus wohl nicht, sondern eher in der Folge durch einen großen Mann, wie er nie kam, zu heben gewesen seyn. Um so mehr Glück (Zusammenfluß günstiger Umstände), Ordnung einzeler Theile, und Ueberreste der Tugend wurden erfordert, um bei so wesentlichen Mängeln die unerhört große Herrschaft Jahrhunderte zu erhalten.

Augustus verschönerte die Stadt Rom; er bemühete sich, ihre Bevölkerung, und daß die Großen meist in Rom unter seinen Augen leben möchten, zu befördern. Die öffentliche Pracht war seiner Politik gemäß; gab sie nicht ein Gefühl, einen Schein des allgemeinen Wohlseyns, der die Liebe und Verehrung des obersten Vorstehers vermehrte!

Drei Dinge fehlten seinem Glück: daß er die Thaten seiner Jugend, die Proscriptionstafeln, aus dem Angedenken der Geschichte nicht tilgen konnte; daß geizige und sorglose Feldherren am niedern Rhein dem teutschen Hermann einen großen Sieg über die Legionen ließen; und daß ihm die Götter das Glück versagten, sein Rom einem Nachfolger zu hinterlassen, den er hätte lieben können. Doch scheinbarer Zwang der Umstände erleichterte jene erste Schuld; Hermanns Sieg blieb, wegen zu großen Abstandes der Macht, ohne dauernde, ohne unmittelbare Folgen; und man sagt, Augustus habe für sein eigenes Andenken desto mehr Zuneigung der Nachwelt erwartet, je weniger der Nachfolger von seinen Tugenden hatte. In dem sechsundsiebenzigsten Jahre eines im Ganzen sehr glücklichen und selbst wohlthätigen Lebens vollendete Augustus zu Nola in Campanien die wohlgespielte Rolle.

n. Chr. 10.

n. Chr. 14.

Capitel 2.

Tiberius.

Nachdem Tiberius, sein Stiefsohn, den er adoptirt hatte, sich mit Sorgfalt des Willens der Soldaten versichert, vom Senat aber sich erbitten lassen, die (seit vielen Jahren durch jedes Mittel gesuchte) Würde zu übernehmen, erschien mehr und mehr ein anderes System der Regierung. Tiberius war ein im Kriegswesen nicht übel unterrichteter, in der Verstellungskunst mit seinem Vorgänger wetteifernder Herr; aber da er bis in sein fünfundfünfzigstes Jahr in Listen und Ränken gelebt, war seine Seele hoher und edler Gefühle unempfänglich geworden. Unter des Vaters vieljähriger Herrschaft hatten Unterwürfigkeit und Schmeichelei endlich solche Fortschritte gemacht, daß Tiberius nie gelernt hatte, die Menschen schätzen: er

kannte sie nur von einer verächtlichen oder gefährlichen Seite. Er hatte alle Fehler des Augustus, keine seiner Tugenden. Von späteren Cäsarn unterschied er sich anfangs dadurch, daß er systematisch böse war; nach und nach überließ er sich ungescheuter den Eingebungen eines durch Furchtsamkeit verdüsterten Sinnes und gefühllosen Herzens; die Nachfolger erlaubten sich, was tolle oder niedrige, eigene oder eingegebene Leidenschaft ihnen rieth. Die Wachsamkeit Augusts wurde endlich dem Tiberius lästig, und da ihm der Muth fehlte, die Formen, welche an das Alte erinnerten, zu tilgen, tödtete er lieber unter mancherlei Vorwand Alle, die durch persönliche Eigenschaften im Senat oder sonst präponderirendes Ansehen erwerben zu können oder zu wollen schienen.

Gemäßiget, bis er den edlen Germanicus, Hauptgegenstand seiner Besorgnisse, nicht ohne Argwohn erhaltenen Giftes, sterben sah, erlaubte er sich immer mehr. Aus zwanzig vornehmen Senatoren hatte er sich ein Cabinet, einen geheimden Rath, gebildet; von diesen tödtete er achtzehn, der neunzehnte sich selbst. (n. Chr. 16.)

Von dem an gewinnt die römische Geschichte eine traurige Gestalt; die großen Namen der Vorzeit verschwinden, oder man sieht sie (weit schmerzlicher) durch Enkel geschändet; bald aus unzugänglichen Lustpalästen auf Caprea mit schwarzer Politik motivirte Befehle des grauen Tyrannen, bald in der Hauptstadt wilde Stürme unsinniger Jünglinge an der Spitze der Welt; alle Gesetze der Vernunft und vorigen Zeit von dem Gesetz beleidigter Majestät verdunkelt und untertreten; die Länder vom Eigennutz der Statthalter erschöpft und von einfallenden Barbaren verheert.

Tiberius erniedrigte das römische Volk durch die Abschaffung der Comitien; die Kriegszucht war ihm weniger angelegen, als daß kein Feldherr ihm furchtbar werde. Dennoch veränderte er weder sie, noch die Statthalter in den Provinzen so oft, als man hätte glauben sollen: es war ihm schwer, sich über die Wahl neuer Leute zu entschließen; bedenklich, Mißvergnügte zu machen; endlich betagte Männer ihm weniger, als rasche Jugend verdächtig.

Capitel 3.

Cajus, Claudius, Nero.

Augustus hatte die Republik und den großen Cäsar gesehen; unter ihm hatte Tiberius sich einigermaßen gebildet; Cajus Cäsar Caligula kannte nur die Tyrannei; wußte nur, daß er Alles vermochte, und beging die tollesten Ausschweifungen, wie um zu versuchen, was Alles die Menschen sich gefallen lassen. (n. Chr. 37.)

Als Chärea die Welt von ihm befreit, vermeinte der Senat, das Andenken der Cäsarn verwünschen und Rom republicanisch reorganisiren zu können. In zweimal vierundzwanzig Stunden erfuhr die Versammlung, daß die Prätorianer (die Leibwache) die Macht vergaben; Claudius Cäsar war ihr Werk. Dieser, in verächtlicher Hintansetzung, der Bildung seiner selbst überlassene Fürst war in allem, was Geschäfte anging, das Organ seiner Weiber und Freigelassenen. Er hatte nicht, wie Caligula, zwei Verzeichnisse der zum Tode bestimmten Senatoren und Ritter; den Giftkasten, welchen jener für rechtschaffene Bürger hielt, befahl er in das Meer zu werfen: doch fielen in seinen dreizehn Jahren (gleich viel ob durch seine eigene Bestimmung) 35 Senatoren und 300 Ritter durch gewaltsamen Tod. (n. Chr. 41.)

Nach dieser schmählichen Verwaltung, welche die niedrigste Dienstbarkeit fühl- (n. Chr. 54.)

barer, als keine der vorigen, kraftvolleren machte, waren des Nero fünf erste Jahre ein Trost, welcher die Gräuel der neun folgenden um so empfindlicher machte. Nero war nicht ohne Talente, nicht fühllos für das Gute; aber es kann seyn, daß zu frühes Uebermaaß der Wollust, daß eine Mutter und ein Lehrer, deren Tugend geheuchelt war, und Schmeichler, die Sophisme für Alles wußten, ihn für den Anstand selbst zuletzt gleichgültig machten. Die alten Patricier hatten wenigen Einfluß; man fürchtete, haßte, vertilgte sie; die Plebejer, deren unsinniger Parteigeist den ersten Cäsar über die Gesetze erhob, waren nicht mehr; die Feldherren, welchen oder deren Vätern die Cäsarn das Reich zu danken hatten, wurden aus Eifersucht ferne gehalten; Sklaven, die ihres Geistes oder körperlicher Reize wegen freigelassen worden, waren die Gebieter über Hof und Reich, der Schirm und Schrecken der Provinzen. Alle Leidenschaften des Regenten kosteten Aufopferungen, und wenn er keine Leidenschaft hatte, so herrschten desto schamloser die unwürdigen Menschen, von denen sein Wille abhing. Mit den Eroberungsplanen verlor sich die durch Ruhm und Noth entflammte Begierde der Ehre, und mit der Uebung der Waffen das Selbstgefühl, welches die Ordnung einem Heer gibt; um so trutziger wurden die Soldaten, weil in allgemeiner Dienstbarkeit nur sie noch geschmeichelt wurden. Je mehr sie dieses bemerkten, desto wankender wurde der Thron.

Als Nero vor dem 32sten Jahre seines Alters Mutter, Bruder, Vormünder, Lehrer, viele Senatoren, viele Bürger ermordet, den größten Theil der Stadt leichtsinnig verbrannt, allen Ordnungen, auch den zur Natur gewordenen Sitten (wie noch nie ein Mensch so öffentlich) Hohn geboten, und sowohl die Werkzeuge seiner Leidenschaften (eine Poppäa), als in dem Senator Thrasea die Tugend selbst gleich blutdürstig behandelt, endlich aber der Ungeduld der Welt durch Selbstmord entwichen war, erneuerten sich Bürgerkriege.

n. Chr. 68.

Bereits war Vinder durch den altrömischen Mann, Verginius Rufus, bezwungen; aber Sergius Galba, ein Greis von gutem Hause und vortheilhaftem Ruf, wurde kaum als Cäsar angenommen, als Nerons Partei ihn umbrachte, und Salvius Otho, den Gefährten seiner Lüste, erhob. Es hatte in Otho der Sinnengenuß edle und heldenmüthige Gefühle nicht erstickt. Als bei dem teutschen Heer Vitellius vom Schmause zum Thron berufen, und seine Feldherren in der Schlacht bei Bedriacum vom Glück begünstiget wurden, gab Otho sich den Tod, um des Bürgerblutes zu schonen. Da beschloß das vor Jerusalem liegende Heer die Erhebung des Würdigsten; Vespasianus war im Anzug, als Vitellius die kurze Lust mit grausamem Tod bezahlte.

n. Chr. 69.

Flavius Vespasianus wurde vom jüdischen Krieg zu Regierung der Welt berufen; den Rath der Vorsehung an Jerusalem vollendete Titus, sein Sohn. Die Tyrannei römischer Landpfleger, fürchterliche Parteiungen und hartnäckiger Irrthum in Behauptung einer die Eitelkeit schmeichelnden Deutung alter Propheten kostete dreizehnmalhunderttausend Juden das Leben, der Nation ihre herrliche Hauptstadt, und, ihren Mittelpunkt, Jehovahs Tempel. Kaum wurde die Ausrottung aller Helvetier durch einen rührenden Redner gehindert. Civilis brachte Gallien in Aufstand; Germanier gingen über den Rhein; Syrien wurde von dem Parther bedrohet: indeß zu Rom in schrecklichem Parteiaufruhr das Capitolium verbrannte, Waffen, Soldatenwuth, Anklagen, alle Gassen und Gerichte befleckten. Kurz zuvor, unter Nero, hatten auch die ersten Christen Verachtung der öffentlichen noch herrschenden Gebräuche auf dem Scheiterhaufen gebüßt.

n. Chr. 70.

Man weiß nicht, ob die Geduld der Menschen oder die Frechheit des Lasters

in der Zeit vor den Flaviern am erstaunenswürdigsten ist. Indeß Legionen in parthische Gefangenschaft fielen, und Britannien rebellirte, zitterten reiche Römer vor des Cäsars Nero unermeßlicher Verschwendung, die ihm Confiscationen und Blutvergießen zur Finanzquelle machte; und nachdem zur Zeit der Messalina öffentliche Prostituirung edler Jungfrauen von Eltern nicht hatte versagt werden dürfen, und Agrippina ihren Sohn, ihren Mörder, durch ihre Reize zu unterjochen vergeblich versucht, wurde, kaum hundert Jahre nach Catons Tode, der Senat um den Heirathsvertrag zwischen dem Cäsar Nero und zwei Männern versammelt. Dieser Nero, der den ganzen Senat mit Gift auszurotten gedachte, fand nach seinem Tod Freunde; es war populär, zu versichern, daß man ihm nachahmen wollte; er bekam Denkmäler; der verdorbene Mensch liebt berühmte Beispiele zu Stillung seiner schwachen Gewissenszweifel, und Laster scheinen entschuldiget, wenn sie Sittenton werden.

Capitel 4.

Die Flavier.

Von solchen Erschütterungen fand Rom unter Vespasianus neunjährige Ruhe. Die kühnsten Parteihäupter waren in den Kriegen gefallen, Ruhe kam den Glücklicheren zum Genusse erwünscht. Obwohl der Kaiser den Thron dem Heer zu danken hatte, ließ er sich förmlich durch den Senat die Gewalt auftragen: „diesen so oft „als nöthig zu versammeln; fünferlei Materien in Einer Sitzung ihm vorzutragen; „seine Beschlüsse zu bestätigen oder nicht; für bürgerliche und militärische Würden „und Aemter die, welche er für die Würdigsten halte, vorzuschlagen; alle dem öffentlichen Wohl, allgemeinem und Privatglück und göttlicher und menschlicher Ordnung „dienlichen Maaßregeln frei zu ergreifen; so wie Augustus, Tiberius und Claudius „über gewisse Gesetze erhaben zu seyn; Krieg, Frieden, Bündnisse zu machen, und „sonst alle Gewalt wie Augustus, Tiberius, Claudius, in solcher Maaße zu üben, „daß kein Decret vom Senat, keine Verordnung des Volks oder irgend einer Behörde in Uebung aller ihm durch dieses Edict aufgetragenen Rechte, ihn zu hindern oder ihm dieselbe zu untersagen vermögend seyn soll."

Rom kam wieder zu Ruhe. Sofort als Kriegszucht auflebte, unterwarfen sich die Parther dem Frieden. Ordentliche Finanzverwaltung wurde jedem Wohlhabenden Gewährleistung seiner Sicherheit, und unter diesem und dem folgenden Kaiser, Titus, der Schatz Zuflucht der Unglücklichen. Das unehrliche Gewerbe der Angeber verlor seinen Gewinn, Wachsamkeit entdeckte, und Milde beschämte die Verschwörer. Vespasianus und Titus lebten als Freunde mit den besten und weisesten Männern vertraut, und im Frieden wurde der Senat, als ehrwürdige Grundfeste des kaiserlichen Ansehens, geehrt. Vespasianus war gerecht; Titus, der Menschheit Lust, einer der vollkommensten unter allen Sterblichen.

n. Chr. 79. n. Chr. 81.

Zwar hatte Domitianus, sein Bruder, nicht wie er den Muth der Tugend; er war eifersüchtig auf große Senatoren, und mehreren Urheber des Todes; gern sah er (wenn er nicht gar ihn beschleunigte) den Tod Agricola's, seines besten Feldherrn, des wahren Eroberers von Britannien. Doch obschon er alle Neigungen Nerons hatte, wagte Domitianus nicht so viel; er war nicht ohne Verdienst, nicht ohne Ruhmbegierde in Kriegesthaten, die er zu leiten scheinen wollte, in Verschönerungen der Stadt, wodurch er sich zu verewigen hoffte; nur aus Furchtsamkeit hart, von Verschnittenen fast immer umgeben, und in dem falschen Wahn, unverletzbar zu seyn, wenn er bewirke, für einen Gott gehalten zu werden.

Capitel 5.

Die guten Zeiten.

Indessen erhob sich statt der alten republicanischen Tugendform stoische Größe, aus dem Grundsatz, „nichts leidenschaftlich zu begehren, und auf dem Wege der „Tugend nichts zu fürchten.“ Große Seelen trösteten sich durch innere Erhabenheit über den Verlust politischer Macht; selbst im Leiden waren sie glücklich. Die edelsten Senatoren waren Stoiker; diese Philosophie gab Würde, ohne furchtbar zu machen; die Herren der Welt konnten zugeben, daß Speculation edle Seelen mit Gedanken höherer Würde beschäftigte.

n. Chr. 96. Nachdem Domitianus ermordet worden, übertrug der ehrwürdige Nerva die ihm zu schwere Last dem Trajanus. n. Chr. 98.

Mehr als zweihundert Jahre pflegte der Senat neuen Kaisern zuzurufen: „Herrsche glücklich, wie Augustus, gut, wie Trajanus!“ Er war seit jenem Dictator der größte der Cäsarn; der beste, indem er sich keinen Bürgerkrieg, nichts Unrechtmäßiges vorzuwerfen hatte. Die größten, schönsten, besten Eigenschaften waren in einem solchen Gleichgewicht bei ihm, daß keine einer übermäßigen Neigung Platz gab, und man zweifeln mochte, ob sein vortrefflicher Verstand und sein Edelmuth mehr Verehrung, oder ob seine Güte, das reizende Ganze seiner liebenswürdigen Sitten zärtlichere Zuneigung verdiene. Nie war ein Kaiser zugleich so unternehmend, in Planen so groß, in der Vollziehung so beharrlich, und so wenig auf den äußerlichen Glanz der Majestät eifersüchtig, allen Bürgern so gnädig, und mit Freunden so ihres Gleichen. Die seit Augustus mühsam behauptete Reichsgränze erstreckte Trajanus über Daciens (der Moldau und Siebenbürgens) fruchtreiche Gefilde und schönes Gebirge; im Kaukasus bändigte er die Horden, welche Asien beunruhigten; Emirs der arabischen Wüste erkannten seine Befehle, und endlich wurde Crassus gerochen, endlich Cäsars Plan erfüllt; er eroberte die parthische Residenz Ktesiphon; Schiffe sandte er nach Indien, und nur seine Jahre hielten ihn ab, Alexanders Züge zu erneuern. Eben diesen Helden und Eroberer, wenn er durch die Gassen Roms ging, mochte jeder Bürger anreden. Unter seinen Freunden überließ er sich dem Wein; aber man weiß dieses besonders durch das Verbot, welches er gab, das, was er alsdann befehle, zu vollziehen. Eben wie er dem Obersten der Leibwache bei Ueberreichung seines Schwertes die Worte sagte: „Für mich, wenn ich wohl regiere; wider mich, wenn ich Tyrann werden „sollte!“ Während seiner neunzehnjährigen Herrschaft wurde ein einiger durch seine eigenen Collegen todeswürdig befundener Senator hingerichtet. Man weiß, daß er griechischer Liebe ergeben war, aber nur zwei Züge eines Einflusses dieser Neigung, daß er dem geliebten Tänzer Pylades Spiele erlaubt, und daß er dem Emir von Edessa desto freundlicher vergab, weil er durch dessen sehr schönen Sohn darum gebeten wurde. Viele Auflagen in den Provinzen mäßigte und erließ er; die Herzen der ihn liebenden Völker sollten seine Schätze seyn. In der Wahl seiner Minister und Freunde gab er fleißigen Männern von den einfachsten Sitten den Vorzug. Die Gesetzgebung wurde unter ihm vervollkommnet. Er zierte Rom und das Reich mit prächtigen Gebäuden. Er stiftete eine wichtige Bibliothek. Alle Nationen, deren Wunden er heilte, ehrten ihn, wie einen Stellvertreter der wohlthätigen Götter; ihre Thränen waren seine schönste Lobrede. Von Cilicien, wo er zu Seleucia starb, wurde sein Leichnam nach Rom gebracht, von dem Senat und

n. Chr. 117. ganzen Volk empfangen, triumphirend in die Stadt geführt, und auf dem von ihm benannten Forum unter jener hundertundvierzig Fuß hohen Säule, an deren Seiten seine Thaten eingegraben sind, beerdiget. Noch trutzt die Säule den Jahrhunderten, wie der Name Trajans der Gleichgültigkeit, womit man den Pöbel der Könige nennt.

Dieser größte und beste Nachfolger Cäsars, hatte sich im Soldatenstand gebildet; die militärischen Tugenden überlebten andere. Wenn man ihn mit Augustus vergleicht, so scheinen die Tugenden des Letztern das Werk der Klugheit, indeß Trajanus den Trieben seines Gemüthes natürlich folgte.

Der Kaiser Hadrianus, von dem nicht gewiß ist, ob er in der That von ihm adoptirt worden, war, ohne ihm gleich zu kommen, würdig, auf ihn zu folgen. Er hatte einen die größten Interessen und geringe Details der Geschäfte und Gelehrsamkeit umfassenden Geist. Da er dem Reich gegen die Barbaren Caledoniens (Scotlands) und Teutschlands Vormauern gab, da er durch die Rückgabe einiger Eroberungen die Parther befriedigte, und dort natürliche Gränzen herstellte, die gefährliche Aufruhr der Juden unter Barkochab ruhmvoll unterdrückte, da er zu Fuß alle Provinzen seines weiten Reichs durchzog, und von Allem eigene Einsicht nahm, den Hof aber mit einem Anstand ordnete, der den Thronfolgern Muster wurde, so vergibt man ihm, daß er in gelehrten Dingen mehr als Favorinus zu wissen meinte, und in seinen erstaunlichen Gebäuden die Abnahme ächten Geschmacks merkbar werden ließ. Er war in Allem leidenschaftlicher als Trajanus; dieser würde den schönen Antinous innig geliebt, nicht aber unter die Götter versetzt haben. Auch dem Zorn und der Ungeduld widerstand Hadrianus nicht mit gleichem Glück, sondern ließ einige Senatoren ohne genugsame Ursache tödten. In allem Uebrigen war er edel und groß, obschon der verwöhnte Senat nach seinem Tode Schwierigkeit machte, seine Regierung zu billigen.

n. Chr. 138. Nach dem Absterben seines geliebten Aelius Verus, adoptirte er den milden Antoninus, von dem nicht scheint, daß er ihm an Feuer und Geist gleichgekommen, der aber durch die Grazie kunstloser, wohlthätiger Tugend einen eigenen Ruhm erwarb; indem er wie ein ehrwürdiger, gern vergebender Vater verehrt, und auch von benachbarten Völkern ohne Mißtrauen zum Richter ihrer Händel genommen wurde. Nach dreiundzwanzigjähriger stiller, unschuldvoller Verwaltung machte er sich das größte Verdienst, Roms Herrschaft einem vollkommenen Weisen, Marcus Aurelius Antoninus, zu hinterlassen.

n. Chr. 161. Alle diese Kaiser schienen den Thron als die besten und weisesten Bürger zu besitzen; unermüdete Sorgfalt, wohlthätiger Herrscherfleiß war das Einige, was sie auszeichnete; nichts war in ihrem Privatgenuß Besonderes, als daß sie mehr Glück um sich verbreiten konnten. Ihr Zutritt war freier, als manchmal in Republiken bei einem Patricier. Auch Scherz erlaubte Hadrian seinen Freunden, weil er zu vortrefflichen, schnellen Antworten erforderlichen Witz besaß. Das Majestätsgesetz war in Vergessenheit: zur Zeit einer Theuerung wurde auf den guten Antoninus, der über das Forum ging, mit Steinen geworfen; er blieb stehen, erklärte die Ursache des Uebels, und welche Gegenmittel er gebraucht. Nie genoß ein so großer Theil der Menschheit eines längern Glücks; diese Regierungen trösteten um den Verlust der Republik.

Die einige Ausstellung kann man ihnen machen, daß sie nicht vermittelst Einführung einer festen, wohl eingerichteten Verfassung für die Nachwelt gesorgt haben.

M. Aurelius, mit jener Hand, welche die schönsten Lebensregeln, voll Tugendeifer, aufzeichnete, schlug die Teutschen, welche seit Marius zum erstenmal in furchtbare Bündniß vereiniget, die Gränze überschritten und sich Italien näherten; und er zeigte den Parthern, daß lange Ruhe das Heer nicht entkräftete. Dem ungeachtet scheint unter diesen guten Fürsten die alte Kraft abgenommen zu haben, welche in Zeiten großer Nöthe und Bewegungen reift. Der Mangel war unmerklich, so lang das Reich unter solchen Herren großer Männer wenig bedurfte; nach ihnen fand es sich hülflos. Man wäre versucht, zu glauben, daß das stoische Stillschweigen der Leidenschaften wohl der Vernunft gebührende Oberhand ließ, daß aber zu Bildung eines nachdrucksvollen und gleichwohl unter die sonderbare Verfassung biegsamen Charakters mehr Genie erfordert wurde, als das Antheil ruhiger Seelen ist. Es war ein fast übermenschliches Werk, dem Römersinn ein ganz neues Gepräge und allen Völkern Roms jenen zu Erhaltung ihres gemeinen Wesens nöthigen Einen Charakter zu ertheilen. Daher fanden die Barbaren in der Folge nur Sittenlosigkeit auf der einen, wehrlose Rechtschaffenheit auf der andern Seite.

Die Stoiker hätten selbst besser gethan, die Leidenschaften leiten, als sie tilgen zu wollen; Stagnation ist der Tod, und eben daß der kolossalische Körper des römischen Reichs keine Seele mehr hatte, war der Grund seiner Auflösung. Indem die stoische Moral Vorschriften gab, die den meisten Menschen zu hoch sind, veranlaßte sie einerseits viele Heuchelei, andrerseits, daß mancher an der Möglichkeit einer, solche Reinheit erfordernden, Tugend ganz verzweifelte. Diese Weisen waren etwas zu kalt metaphysisch; sie verbreiteten mehr helles Licht, als ein die Keime des Lasters verzehrendes Feuer.

Indeß das öffentliche Wohl immer mehr die Sorge eines Einigen schien, und wahrhaft edle Kaiser es durch den simpeln Antrieb ihrer Denkungsart bewirkten, sank bei den Heeren die Kriegszucht. Nicht merkbar unter M. Aurelius, den sie verehrten, aber wie sie sich nach ihm zum allgemeinen Unglück offenbarte. Trajanus hatte den Soldat beschäftiget, weil desselben Müßiggang für ihn und für den Staat besonders gefährlich schien, und weil sein richtiger Blick über dem scheinbaren Glanz die unvermeidliche Schwäche des Weltreichs nicht verkannte; er fühlte, wie nöthig sey, bei Benachbarten immer neuen Eindruck der Ehrfurcht vor den Legionen zu erhalten. Hadrian (der sich zu ihm, wie Augustus zu Cäsar verhielt) scheint affectirt zu haben, als billige er das nicht, was er an Trajanus nicht übertreffen konnte; er mochte mehr Neigung für Details vom Kriegswesen als Geschick zu großen Kriegsplanen besitzen. Um dieselbige Zeit wurden (wie im Kaukasus, nach Derbent hin, Alexander gethan haben soll) die Gränzen befestiget: eine lange Verschanzung, deren Spuren kenntlich sind, hatte Trajanus von Peterwaradyn bis an den Don gezogen; Mauern mit vielen Thürmen führte Hadrianus an der Gränze Germaniens, Antoninus zwischen Britannien und Caledonien auf. Solche Werke vermochten augenblicklichen Unfällen vorzubeugen, aber die lebendige Mauer, die Legionen, stützte sich zu viel darauf; es schien unmöglich, daß die Barbaren noch zu fürchten seyn könnten.

Die damaligen Schriftsteller erheben sich nicht mehr zu der Größe der Alten; der Schwung der Stoiker scheint nicht so natürlich. Man bemerkt den Unterschied von Früchten, welche ein vortrefflicher Boden in der Fülle ihrer Schönheit und Kraft erzeuget, und solchen, die aus Treibhäusern kommen. Man irre sich nicht über den Eindruck des guten und verständigen Plutarchs; er war sehr würdig, einen Trajanus zum Schüler gehabt zu haben; aber die in seinen Schriften lebende

Größe hat er von seinen Helden, vom Alterthum, worüber er sammelte. Der vornehmste Originalschriftsteller dieser Zeiten ist Lucianus, der Spötter menschlicher Thorheit, wo immer, in Tempeln, in Schulen, bei Gelehrten, bei Großen er sie fand. Keiner der Alten verstand wie er in Allem das Lächerliche, das Unschickliche aufzuspüren und mit reizender Einfalt so darzustellen, daß man eine Vertheidigung dawider nicht lesen möchte.

Capitel 6.

Mischung schlechter und erträglicher Zeiten: zwischen 180 und 235.

So lang Marcus Aurelius Antoninus, der Weise, mit seiner sich selbst immer gleichen, allen Vorkommenheiten gewachsenen Seele unter den Sterblichen lebte, ohne von ihren Schwächen und Lastern Eines anzunehmen, war er dem Reich genug, und wurde nicht bemerkt, wie viel allein auf ihm beruhete. Als Marcus zu den Göttern ging (so glaubten es die Nationen), und sein Sohn Commodus auf dem Thron folgte, war bald eine allgemeine Abspannung zu erkennen. Tugendhafte Männer wurden gefürchtet, weil Commodus ihnen ganz ungleich war; er tödtete den großen Kenner der Gesetze, Salvius Julianus, den sein Vater verehrte. Er lebte in den niedrigsten Lastern; seine Neigungen waren die eines thörichten Jünglings, welcher seinen Glanz in Fechterspielen sucht. Von den Prätorianern hatte Commodus nichts zu fürchten; er erlaubte ihnen Alles; sie waren gegen die übrigen Menschen sein Schutz; als er aber Tyrann seines eigenen Hauses wurde, ermordeten ihn seine Leute.

n. Chr. 180.

n. Chr. 193.

Der Stadtpräfect Helvius Pertinax wurde von den Thätern, welche vor der Welt sich rechtfertigen wollten, auf den Thron erhoben; er war ein tugendhafter Mann. Darum wurde er von den Soldaten, welche alte Tugend und Ordnung scheuten, in kurzem umgebracht.

Als die Tugend sich nicht länger durch eigene Macht behauptete, erneuerte sich das Andenken der Entdeckung, welche die Heere nach Nerons Tod von ihrer Gewalt über den Thron gemacht hatten. Die Leibwache überließ dem Meistbietenden, Didius, einem reichen Senator, Neffen jenes Salvius Julianus, das Scepter der Welt. Hiezu verführten den wenig bedeutenden alten Mann sein Weib und einige Schmeichler; er fand hiedurch nur schnellern Tod.

Denn die Legionen verschmäheten, Herren von der Leibwache zu empfangen; sie ernannten, in Asien, Pescennius Niger, Clodius Albinus in Britannien, in Pannonien (Ungarn) Severus. Severus wußte seine Nebenbuhler abzuhalten, daß sie sich nicht vereinigten; desto leichter besiegte er beide. Er selbst war ein guter Kriegsmann; er hatte Maximen, Kenntnisse und eine Thätigkeit, welche selbst seine hohen Jahre und schmerzhaften Fußkrankheiten nicht besiegten. Er war kein Trajanus, aber den elenden Zeiten, zu einiger Linderung und einigem Aufenthalte des Verfalles, ein nützlicher Kaiser. Die Kühnheit oder die Macht fehlte ihm, die Soldaten in Subordination zurück zu bringen. Er suchte sich, und für sich und seine Söhne, das Reich zu erhalten.

n. Chr. 194.

n. Chr. 198.

Der letztern Einer, Bassianus Caracalla, befreite sich durch Mordwaffen von der Mitregentschaft des mildern Geta, und von dem lästigen Tadel derer, die den Brudermord nicht gutheißen wollten. Nach diesem führte er Kriege am Rhein und Euphrat; er war in immerwährender Bewegung; in Wollüsten, in Unternehmungen,

n. Chr. 211.

n. Chr. 212.

in der Nachahmung Alexanders des Großen, suchte er sich zu vergessen. Caracalla war wild und muthvoll,[1]) und gehorsamgebietend, Bürger zitterten vor seinem Blutdurst, Feinde vor seinem Feuer. Das Heer liebte ihn, weil er nur Soldaten schätzte.

Macrinus, Oberster der Leibwache, dem er ungnädig wurde, ermordete den Caracalla. Aber Macrinus hatte keine von den Eigenschaften, welche einem Einigen die höchste Macht über Nationen sichern. Im Namen eines Kindes, welches Caracalla gezeuget haben sollte, wurde er umgebracht, mit ihm der schöne liebenswürdige Diadumenianus, sein kaum achtzehnjähriger Sohn.

n. Chr. 217.

n. Chr. 218.

Heliogabalus hieß der Knabe, der auf den Thron stieg, und von welchem nichts Bezeichnenderes angeführt werden kann, als daß er jede Wollust vor dem achtzehnten Jahre seines Alters in solcher Fülle genossen, daß, da er sonst nichts zu kennen schien, der gewaltsame Tod, welchen er litt, ihn nicht zu früh traf. Er hatte den Anstand so wenig beobachtet, er hatte so gar nichts, wodurch er Nachsicht für seine Fehler verdienen konnte, daß der Leibwache an ihm ihre eigenen Leidenschaften verächtlich wurden.

n. Chr. 222.

Der junge Alexander Severus, sein Vetter, verdiente durch unschuldige Sitten eine Macht, welche wohl zu regieren, er sich keine Mühe dauren ließ. Er war liebenswürdig, fleißig, er liebte den Umgang weiser Männer; was von Orpheus bis auf Jesus (ihn ehrte er als einen herrlichen Tugendlehrer) die Weisen aller Völker, Menschen und Fürsten Löbliches vorgeschrieben, war ohne Unterlaß sein Studium. Indeß er als Mensch untadelhaft lebte, stritt er als Herr mit Muth gegen die aufblühenden Sassaniden (welches Haus die Dynastie der Parther in Persien stürzte, und veraltete Ansprüche an ganz Vorderasien erneuerte), und gegen unbändige teutsche Horden. Aber die nothwendigste seiner guten Eigenschaften war ihm verderblich; er wollte Ordnung im Heer. Hierüber wurde Alexander unweit Mainz von den Soldaten ermordet.

n. Chr. 235.

Capitel 7.

Zeiten der Unruhe von 235 bis 284.

Maximinus, ein Gothe, ein riesenmäßiger Körper, durch Leibeskraft, Vielfresserei und Muth berühmt, von den rohesten Sitten, der weder sich selbst, noch irgend eine Gemüthsbewegung zu beherrschen wußte, der den Senat, Rom, alle Formen und Cultur haßte, wurde Kaiser. Er wußte sich nicht zu verstellen; bald wurde ein ehrwürdiger Senator von edlem Hause, großem Reichthum und wohlthätigen Sitten, Gordianus, nebst seinem Sohn, einem Jüngling voll Kraft und Geist, gegen ihn aufgeworfen. Kaum hatte der Senat gewagt, ihn zu erkennen, als der Jüngling Gordianus in einem Treffen fiel, der Vater sein verlassenes Alter durch Selbstmord verkürzte; Maximinus zog nach Rom. Die äußerste Gefahr gab dem Senat Muth. Er ernannte Balbinus und Pupienus, einen über das Innere, den andern zur Vertheidigung.

n. Chr. 236.

Noch war keine Schlacht geschehen, als viele Grausamkeiten, welche Maximin im Verdruß über die Gegenkaiser sich erlaubte, das Heer zu seiner und seines Sohnes Ermordung bewogen. So viel konnte es nicht über sich erhalten, daß es

[1]) Ferocemente valoroso.

Kaiser, die der Senat gemacht, erkennen sollte; neue Kriege waren zu fürchten, als die hoffnungsvolle Jugend des dritten Gordianus die Parteien vereinigte. Der junge Kaiser hatte ein zur Tugend gebildetes Herz; muthig stritt er wider die Perser, als ein treuloser Oberster der Leibwache, Philippus, ein Araber, in selbstveranlaßtem Aufruhr ihm den Tod gab. Die Dankbarkeit setzte der verdienstlichen Mühe seiner blühenden Jahre ein Denkmal. In dem tausendsten Jahr der Erbauung Roms saß auf dem Stuhle der Cäsarn der Araber.

(n. Chr. 238. — n. Chr. 244. — n. Chr. 247.)

Bald nach diesem litt Philippus, was er dem edlen Gordianus gethan. Decius setzte sich nichts Geringeres vor, als den Römern ein zweiter Trajanus zu seyn. Aber die Einführung der alten Sitten glückte nicht, weil er das Zeitalter hätte müssen umschaffen können. Er, ein Herr voll Redlichkeit, von großer Seele, fiel nach Siegen im Kriege für das Vaterland wider eindringende Gothen.

(n. Chr. 249. — n. Chr. 251.)

Was Anderes ist von Gallus, Volusianus, Hostilianus, Aemilianus zu sagen, als daß sie in zwei Jahren den Weg zum Thron, zugleich auch den zum Tode fanden?

Valerianus würde ein besseres Andenken hinterlassen haben, wenn er nie Kaiser geworden wäre. Als Sittenrichter wurde er für tugendhaft gehalten; als er Regent war, schien jener Ernst, Unfähigkeit, wohl auch Trägheit, bedeckt zu haben. Er wurde von Schapur, König der Perser, geschlagen, und litt die Schmach, welche der Barbar ihm anthat, weil er (der Kaiser!) nicht wie Cato zu sterben gewußt.

(n. Chr. 253. — n. Chr. 259.)

Sein Sohn Gallienus genoß der Macht, welche, wenn sie ihm nicht zugefallen wäre, er nicht gesucht haben würde, und welche ihm, dem feinen Wollüstling, nur für Genuß gut schien. Es entstand in Britannien, Gallien, Spanien, Rhätien, Illyrien, Asien, Afrika, selbst in Italien eine Menge anmaßliche Gewalthaber, aus zum Theil verdienten, zum Theil nur soldatischen Männern. Die in Asien, Griechenland, Italien, Sicilien eindringenden Horden machten überall die Gegenwart eines Kaisers zum Bedürfniß. Gallienus zufrieden, so lang Italien (mit welchem Land er sich begnügt haben würde) unangetastet blieb, überließ das Reich dem Schicksal; bis Aureolus in Mailand ihn aus der wollüstigen Ruhe schreckte. Ehe er jene Stadt einnahm, wurde er ermordet; Lieder der Liebe überlebten ihn; sterbend empfahl er zum Nachfolger den Vortrefflichsten.

(n. Chr. 268.)

Dieser hieß Claudius, der Befreier Italiens von den Gothen, in einer Schlacht, wie jene des alten Marius.

(n. Chr. 270.)

Nach seinem früh erfolgten Tode erwarb Aurelianus, im Soldatenstande erwachsen, den Thron, der seiner Kraft und Behendigkeit bedurfte. Hütten und Lager waren, wie die frühesten, so die letzte Freistätte des Verdienstes. Die Senatoren hatten eine unselige Exemtion von Kriegsdiensten. Aurelianus führte Alles auf Ordnung und Friede zurück; durch ihn wurden die Barbaren zurückgedrängt, er zog bis an die Wälder der Teutschen. Da er alle anmaßlichen Gewalthaber besiegt, wich ihm auch das Glück, welches die Palmyrenische Zenobia unveränderlich zur Seite zu haben verdiente. Drei Dinge that er, welche nur ein Sieger wagen durfte: er war der erste Kaiser, welcher eine Provinz (Dacien jenseits der Donau) verließ; natürliche Gränzen mochten ihm vorzüglich scheinen; Rom umgab er mit einer Mauer; er bedachte den Wechsel des Kriegesglücks, und hielt nicht für überflüssig, den Sitz der Herrschaft sicher zu stellen; was der Dictator Cäsar nicht gewagt, was an Caligula beleidiget hatte (ein offenbares Merkmal nahen Verschwindens des noch schwebenden republicanischen Schattens), Aurelianus schmückte sein Haupt mit einem Diadem. Aber nie verlor er eine Schlacht, er vergab den Besiegten, und begünstigte Volk und Heer; den Senat haßte er, demselben war er schrecklich.

Wie ein aus Mangel der Nahrung ersterbendes Feuer noch ein Flämmchen wirft, und dann in Asche erliegt, so geschah, daß, nach Ermordung Aurelians, noch einmal ein Kaiser, mit Genehmigung der Heere, vom Senat erwählt wurde. Tacitus, vom Hause des Geschichtschreibers, regierte löblich wenige Monate.

n. Chr. 275.

Als der Greis gestorben, und Florianus, sein unähnlicher Bruder, die Verehrung des Heers so wenig als die Stimme des Senates hatte, erhob die Armee den guten Feldherrn Probus. Noch dieser ehrte den Senat mit Bitte um Genehmigung. Hierauf befreite er Gallien und Pannonien von Barbaren. Mit Aurelians Tugenden vereinigte Probus Bescheidenheit und Milde. Dem Soldat schien der vortreffliche Fürst ein zu genauer Ordnungsfreund; er wurde ermordet, und bald beweint.

n. Chr. 276.

n. Chr. 282.

Von seinem Nachfolger Carus scheint, daß er vernachlässigte, dem Senat Rücksicht zu erweisen; er war ein guter Feldherr und nur zu nachsichtiger Vater; sein Sohn Carinus, dem er die Verwaltung der Abendländer auftrug, behandelte Alles nach der Eingebung seiner über alle Maßen ausschweifenden Liebe des Vergnügens; besser und von cultivirtem Geiste war Numerianus, der ältere Sohn. Doch kurz war ihre Gewalt, der Vater fiel vom Blitz gerührt (wenn dieser nicht Mördern zum Vorwande gedient); Numerianus wurde das Opfer eines Ehrgeizigen, der sein Verbrechen (der Jüngling war geliebt) mit schnellem Tod bezahlte; Carinus wurde von einem unduldsamen Ehemann umgebracht.

n. Chr. 284.

Der folgende Kaiser Diocletianus änderte die Form der Verwaltung; von dem an wurde ihr Geist, der Charakter der Fürsten, die Residenz, die Religion anders. Da wir auf die Periode des Ueberganges der ältern Welt in das Mittelalter gekommen, so wird eine Schilderung des Zustandes jener erstern hier schickliche Stelle finden.

Achtes Buch.

Schilderung des alten römischen Reichs, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener inneren Veränderungen.

Capitel 1.

Zustand von Afrika.

Das römische Reich gränzte im innern Afrika an herumziehende Stämme, die sich frei behaupteten; die alten Römer hatten sich nicht darum bekümmert, sie zu vertilgen, oder zu fixiren, und unter Gehorsam zu halten; jetzt wurden Blemmyer, von deren Daseyn man vormals kaum gewisse Kenntniß hatte, Aegypten beschwerlich: man mußte, um sie fern zu halten, einem nubischen Stamme die Wüste abtreten. Dieser trat dafür in Bündniß mit den Römern. Die herumziehenden Horden scheinen durch den Ruin vieler altcarthaginensischen Städte an Zahl und Macht gestiegen zu seyn.

Cajus Caligula hatte beide Mauritanien in Provinzen verwandelt, nachdem er Ptolemäus getödtet, dessen Vater Juba des Landes Fürst und ein berühmter Schriftsteller gewesen. Suetonius Paulinus ging über das Atlasgebirge. Aber die Wilden in dem Land, welches nun Marokanisch heißt, wurden nie bezwungen. Die fruchtbaren Gefilde Mauritaniens und Numidiens waren so ergiebige Kornlande, daß sie den Ruhm Siciliens verdunkelten; es gab Gegenden, wo das Korn zweihundert vierzigfältig trug.

Die Römer, welche nie ein Handelsvolk waren, hatten nichts von jenen carthaginensischen Listen, wodurch der Alleinhandel sämmtlicher Producte sich in Eine Stadt concentriren sollte. Eine Menge blühender Städte zierten die Küste. Saleh, Bugie, Melille, Tanger, sind aus dieser alten Zeit.

Carthago, welche Augustus hergestellt hatte, war groß, regelmäßig, reich, ein Sitz der Wollüste, ein Mittelpunkt für die Geschäfte. Spiele, wie zu Rom, unterhielten die Afrikaner.

Mauritanien hatte überhaupt mehr, Numidien größere Städte. Der Sklavenhandel war auch dazumal stark. In den Städten herrschte Kunstfleiß. Das Land hätte furchtbar seyn können (es liefert überflüssig, und die Einwohner heißer Gegenden begnügen sich mit Wenigem), aber kein gemeines Haupt, kein Begriff einer Bundesrepublik vereinigte die Kraft; und die Küste bekam römische Sitten; gewöhnlich weicht barbarische Einfalt dem Reiz der Civilisirung.

Von Katabathmos herab ging die Straße nach Aegypten, jenem an nöthigen und angenehmen Producten reichen Lande, welches den Römern so viel als ganz

Gallien ertrug. Nur Oel hatte es nicht, das benachbarte Afrika bauete dieses. Die Hauptstadt Aegyptens, eine der ersten des Reichs, Alexandria, war die Niederlage des größten Handels; ihre unermeßliche Volksmenge (der Caracalla ohne lange Wirkung seinen Zorn zu fühlen gab) war sehr unruhig, in die Dauer nicht gefährlich; alle Wollüste zerstreuten sie.

Von den geheimen Wissenschaften des alten Aegyptens waren Taschenspielereien und theurgische Prästigien übrig, wodurch Kenner auf Unkosten des Volks Gewinn häuften. Die Theurgie war seit Nero eine Lieblingsbeschäftigung, manchmal der sittenlosesten Römer, welche Verbindungen mit höhern Geistern suchten. Man sieht bei Plinius, wie emsig Nero in solchen Dingen arbeitete, und bei Jamblichus die veredelte Maschinerie damaliger Geisterseherei. Der morgenländische Hang zu ruhigem, in Beschauung versenkten Leben vervielfältigte früh in den ägyptischen Wüsten Einsiedeleien; es entstanden Klöster, ehe es Christen gab. Sie waren Pflanzschulen der mystischen Lehren, die eigentlich gereinigte Theurgie waren.

Capitel 2.

Syrien.

Syrien war ungemein wohlbevölkert, reich, voll großer Städte. Am Eingang von Aegypten her war Gaza, eine feste Stadt, ihr Hafen Majuma und Askalon, weit berühmt. Aelia, das alte Jerusalem, dessen Zugang den Juden verboten war, erhob sich langsam wieder zu ansehnlicher Größe. Das Andenken der Balsamgärten erhielt den Ruhm von Jericho. Aus dem Hafen Lydda wurde damals der Purpurhandel vornehmlich getrieben. Alle Gewerbe, die Geist und Gewandtheit erforderten, hatten in Syrien eine herrliche Zeit; nirgend wurden bessere Leute für die Theater, Orchester, Ballets, auch Seiltänzer, als zu Gaza, Askalon, Cäsarea, Tyrus, Berytus und Heliopolis gefunden; in vielen Städten blüheten Leinfabriken; von Askalon und Gaza war vortheilhafte Weinausfuhr; nirgend fand man schönere Morgenländerinnen, als bei dem Venustempel zu Heliopolis. Auch Wissenschaften wurden getrieben; es war für die Rechte eine vielbesuchte Lehranstalt zu Berytus. Noch erinnerte Pracht und Reichthum an den Ruhm von Tyrus und Sidon; Antiochia fuhr fort, eine der ersten Städte zu seyn. Mit ihrem Glanz wagte Laodicea, das Vaterland guter Bereiter, zu wetteifern. Apamea und Edessa waren würdig, nach ihr genannt zu werden.

In einem südwärts offenen Thal, eine Tagreise vom Euphrat, mitten in der Wüste, in schön durchwässerten Palmenwäldchen, hatte Salomo, König der Juden, Tadmor gebauet; sie hieß griechisch Palmyra; durch ihre Lage war sie fast unabhängig, obwohl ihre vornehmen Bürger die Oberherrschaft Roms erkannten. Odenath und seine Gemahlin Zenobia machten Palmyra zur Hauptstadt eines Reichs; Syrien und Mesopotamien gehorchten ihnen; sie waren dem König der Perser furchtbar; Firmus, ihr Freund, hatte sich Aegypten zugeeignet. Schöne Künste und Wissenschaften hatten ihren Sitz zu Palmyra. Kaiser Aurelianus besiegte die Fürstin, aber er vergab den Palmyrenern. Sie, großer Dinge gewohnt, erhoben gegen die Besatzung (die er, wohl zur Prüfung, nur schwach bei ihnen ließ) allzufrühe Aufruhr, welche mit dem Ruin ihrer prächtigen Stadt endigte. Doch blieben gewaltige Mauern, und die Lage erhielt sie wichtig.

Schon dienten Saracenen (Einwohner der arabischen Wüsten) für und wider

die Legionen. Mesopotamien bereicherte sich aus dem von der persischen Meeresbucht durch die Wüste gehenden indischen und arabischen Handel; Eisen und Erz waren die einigen verbotenen Ausfuhrartikel. Gegen die Perser war Nisibis die vornehmste Gränzfestung.

Capitel 3.

Kleinasien.

In Kleinasien war schon zu Augustus Zeit eine Menge alter Städte durch Kriege und andere Unfälle erödet. In Cilicien waren die Bürger von Tarsus durch ihren Geist bekannt; die Landesleute des Apostels Paulus trieben gern Metaphysik, sie waren starke Dialektiker, sie improvisirten; es gab mehrere, die im römischen Reich umherzogen und Schulen stifteten; sie hatten die Fertigkeit, Alles zu beantworten. In der Nachbarschaft waren die Enkel gebändigter Seeräuber zu Pompejopolis nun ruhig wohnhaft. Das fruchtbare Pamphylien sandte den Segen seiner Felder den Melas herunter. In den Bergen behaupteten tapfere Isauren ihre Art Freiheit; von denselben fielen sie herab, Ciliciens Weinberge, die Olivengärten Pamphyliens zu berauben. Lycien erzeugte gute Seeleute. Cypern und Rhodos hatten vom alten Glück noch den herrlichen Boden, dessen kein Tyrann sie berauben konnte, und Wollüste, deren Genuß das Höhere ihnen vergessen machte. Noch erkannte man in großen Ruinen, was Knidos, was Halikarnassos gewesen. Joniens und Aeoliens Städte zeichneten sich durch Werke alter Kunst, noch große Bevölkerung und den Handel der inneren Lande aus: nur die Kraft fehlte, den einbrechenden Barbaren zu widerstehen; durch sie fiel im dritten Jahrhundert der weltberühmte Dianatempel von Ephesus, durch sie viele Städte, die sich nie aus den Ruinen erhoben. Nicäa war regelmäßig schön und groß; herrliche Reste des Glanzes von Cyzicus; Nicomedia, Diocletians Residenz, erhob sich zum Rang der prächtigsten Städte. Ganz Phrygien führte seine Producte nach Kion. Ungemein blühete die von dem großen Alexander unfern des Dorfs, wo Troja stand, erbauete Alexandria; denn fruchtbar war die Ebene, in der Nähe der waldige Ida, die Lage an der See in jeder Rücksicht so, daß sie mit Byzanz wetteifern mochte; hier wurden die Stürme der Meerenge dem aus Abendland Kommenden erspart; es waren Inseln in der Nähe, die Gärten werden konnten. Sarden, Ancyra, Cäsarea, Synope, Amisus, waren reiche und große Hauptstädte blühender Provinzen. In dem (so hieß es) ausgebrannten Phrygien grünte kein Baum, aber vortreffliche Weingärten. Die Paphlagonier, die Cappadocier, der Pontus, lieferten ausgezeichnet gute Kriegsmänner; Galatien Soldaten und Brod, Cappadocien Pferde; Kleidung beide; und Kleinarmenien vorzügliche Schützen. Die Größe und Herrlichkeit so vieler unweit entlegenen Städte erregt Bewunderung dessen, was Kleinasien seyn kann.

Die Fahrt im schwarzen Meere erforderte eigen dazu gebaute Schiffe und große Kenntniß der vielen Untiefen und verborgenen Klippen; diese See war immer stürmisch, und häufig schwer mit Nebeln bedeckt, mit sicheren Rheden wenig versehen. Schon war nicht leicht an dem unwirthbaren Salmydessos zu landen; so sehr hatte die Donau die sieben Mündungen versandet; schon konnten große Schiffe nicht mehr zu Synope einlaufen, und, wie Polybius vorgesagt, die Schifffahrt in diesem ganzen Meer wurde immer mühsamer. Die taurische Halbinsel öffnete die besten Häfen; auf den Werften Panticapäums wurden aus Holz, das den Don oder Dnepr herabflößte, die für diese Gewässer schicklichen Fahrzeuge gerüstet. Zu

Cimmeris hatte der mäotische Sumpf einen brauchbaren Hafen. Der Handel wurde mit skythischen Erzeugnissen getrieben; man fuhr weit den Dnepr hinauf; seine, des Tyras, des Hypanis, der Donau, oft überschwemmte Ufer waren theils mit ungemein fetten Weiden, theils mit Waldung bedeckt.

Capitel 4.

Der Süd und Orient überhaupt.

So war das Reich gegen Mittag und Morgen. Diese Nationen wurden durch die römische Herrschaft weniger verändert, als bei ihnen vielmehr die Römer sich an die Sitten gewöhnten, wozu Erde und Himmel hier mächtig einladen. Die Menschenart war hier auch dazumal außerordentlich schön, durch eigene Würde und redenden Ausdruck der Züge, und ein Leben der Empfindung, nicht so viel in Gebärden sichtbar, als in dem Nachdruck der Handlungen und in Ausharren der Bestrebungen. Ueberall bringt hier die Natur die Gewächse in Fülle der Kraft und Schönheit hervor; auch in den Thieren ist ein anderwärts nicht so mächtiges Leben.

Die Menschen in Afrika, wie durch ihre Sonne getrocknet, hatten, gleich den Löwen ihres Landes, besondere Schnelligkeit und Kraft in den Muskeln. Die hohe Schönheit, der edle Sinn der Morgenländer war bei ihnen seltener; doch näherten herumwandernde Stämme sich diesem schon mehr, und so möchte Handlungsgeist und die politische Lage den Küstenstädten jene Laster der Schwäche und List gegeben haben.

Für die morgenländischen Provinzen waren die Perser der furchtbarste Feind. Artashetr, griechisch Artaxerxes, vom Hause (gab er vor) der alten kajanidischen Könige und Sohn eines der Fürsten, welche in Farsistan unter den Parthern immer doch den Namen eines persischen Königreichs erhielten, hatte durch Klugheit und Muth die verfallene Regierung der Parther gestürzt, und das Reich an die Perser zurückgebracht. Auch führte er den alten Glauben Zardusht's (Zoroasters) wieder ein, welcher wie der indische, sinesische, jüdische, bildliche Darstellung des Anfangs der Dinge, der ältesten Revolutionen der Welt und Menschen, hierauf die allgemeine Moral in Anwendung auf Persien, vorträgt, nur das Licht als denkbares Bild Gottes und Werkzeug des Lebens der Natur verehrt, im Kampf des Guten und Bösen durch Besiegung der Sinne das Geheimniß der Glückseligkeit findet, über die Leitung der Menschen an die Priester verweiset, und von dem Ende aller Form der Sinnlichkeit so spricht, daß man früh lerne, sich über dieselbe zum Ormuzd emporzuschwingen.

Artaxerxes und sein Sohn Schapur führten große Kriege wider das römische Reich um Vorderasien. In Armenien erhielt sich unter römischem Schutz Jahrhunderte lang der letzte Sprößling des parthischen Königshauses. Oft wurde von diesem Gebirge die Ebene Assyriens und Babyloniens überströmt; oft Syrien durch die Perser gedrückt. Galerius, den Diocletianus zum Cäsar gemacht, nöthigte den König Narseh [1]) zu einem Frieden, welcher vierzig Jahre bestand, und Osrhoëne nebst Nisibis den Römern bestätigte.

Ueberhaupt konnte der Perser dem vordern Asien schaden, aber nicht so leicht seine Herrschaft über dasselbe gründen: große Wüsten und Berglande waren eine

[1]) Ναρσης.

Vormauer und natürliche Gränze; geringere, wasserlose Wüsten trennten die Provinzen seines eigenen Reichs, dessen Erhaltung um so mehr Wachsamkeit erforderte, je mehr seine Natur die Untreu der Statthalter begünstigte, welche alsdann Freunde des Römers wurden. Zur See hatte Persien nichts zu fürchten; die ganze, von wilden Stämmen durchstreifte Küste von der Bucht bis gegen Indien hat keinen guten Hafen. Ueber derselben liegt Hirtenland; jenseits kornreiche Ebenen; dann wieder Berge und in denselben leicht behauptbare Pässe. Mit dem indischen Fürsten von Punjab (des alten Porus kriegerischem Lande) pflegte der persische König Bündnisse zu unterhalten.

Capitel 5.

Europa.

Vom schwarzen Meer bis nach dem adriatischen erstreckt sich unter mancherlei Namen die Kette Gebirge, deren beträchtlichster Theil Hämus hieß; beinahe stößt er in seinen äußersten Gegenden an die Alpen, welche durch die Cevennen sich dem äußersten Pyrenäengebirge nähern. Die im Süden dieser Kette liegenden Länder, Thracien, Macedonien, Griechenland, Illyrien, Italien, Spanien, das mittägliche Europa, waren Hauptprovinzen des römischen Reichs; Gallien bis an den Rhein, verschiedene teutsche Gaue, Rhätien, das Noricum, Pannonien, das diesseitige Dacien, das abgesonderte Britannien, der Norden desselben. Jene hatte die wohlthätige Natur mit ihren schönsten Gaben bereichert; ein Theil, besonders die letzteren, war Vormauer, und die Kraft der Legionen großentheils in der Mannschaft, welche daher kam.

Thracien war von streitbaren Stämmen zahlreicher bewohnt, als gut angebauet; die Cultur nahm in der Folge zu; sie mochte durch die Ausrodung eines Theils der nordischen Wälder erleichtert seyn. Zur selbigen Zeit war Heraklea Perinthus die vornehmste Stadt; seit jener grausamen Rache, die Severus an den Byzantinern für ihre heldenmüthige Anhänglichkeit an Pescennius Niger nahm, hatte diese Stadt sich nur langsam erholt. In einigen Gegenden lebten unter den Thraciern Geten, ein tapferes, durch Glaube der Unsterblichkeit zu Heldenmuth erhöhetes Volk, das (wenn es je zu den Gothen gehörte) nicht mehr mit ihnen zusammengehangen zu haben scheint.

Die Macedonier blieben immer vorzüglich gute Soldaten, und noch trugen sie die langen Spieße; bei ihnen wurde Eisen und Blei gegraben; Heerden bedeckten das Gebirge; über alle ihre und über die Menge der Städte erhob sich die Größe von Thessalonika. Aus anderen Häfen wurde der Käse und das eingesalzene Fleisch ausgeführt, welches Dardaner und andere Hirtenvölker von ihren Bergen brachten.

Zur selbigen Zeit war Athen vorzüglicher Sitz der Wissenschaften, den der reiche und gelehrte Herodes Atticus noch verschönert, und wo des Perikles Wunderbau, der Minervatempel, durch Kaiser Hadrianus die Vollendung erhalten. In der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde diese Stadt von den Gothen geplündert; doch blieben die Meisterstücke alter Baukunst, welche ohne allzugroße Arbeit nicht hätten zerstört werden können. Statuen und Gemälde der besten Meister hatte Nero nach Italien gebracht. Die Cultur der Wissenschaften und die Liebe der Homerischen Religion blieb bis in das sechste Jahrhundert.

In Ansehung der Verfassung waren Theben, Athen, Megara und ein Theil

Aetoliens unter dem Namen des Gemeinwesens von Achaja begriffen; aber von vielen Städten bloß die Trümmer vorhanden. Nächst Sicilien hatte Griechenland unter den Römern am meisten eingebüßt.

Dalmatien stieg aus dem wilderen Leben empor. Handel wurde mit Producten der Viehzucht, mit Holz und Eisen getrieben; beträchtliche Städte blüheten auf, und bald machten der Palast und die Gärten Diocletians, in deren Umfang nun Spalatro beinahe ganz liegt, aus Salona eines der prächtigsten Orte der Welt; noch zeugen die Trümmer von altem Glanz, und wie der Geschmack in der Anordnung sich noch nicht verloren hatte.

Italien nach Virgilius und Plinius zu loben, wäre eine unnöthige Kühnheit. Die Natur schien dieses Land bestimmt zu haben, Sitz des Weltreichs zu seyn; es ließ sich so gut erhalten, von Küsten aus, die mit allen Welttheilen leichte Verbindung öffneten, indessen Meere und Alpen Vormauern der Sicherheit waren. Alle Unternehmungen der Politik und Handelschaft wurden durch die Häfen von Ostia, Ravenna, Misenum erleichtert. Eine durch Mannichfaltigkeiten des Erdreichs veranlaßte Luftverschiedenheit beförderte den Wuchs und die Zucht aller zu Erhaltung und Verannehmlichung des Lebens dienlichen Pflanzen und Thiere; die lange Kette der Apennine gab jeder Gegend die Vortheile der Berge und Ebenen. Die Flüsse begünstigten die durch die schmale Form des Landes verkürzte Ausfuhr. Fast mitten in der gesitteten Welt gelegen, vermochte Italien bequem über alle Völker zu wachen, und plötzlichen Gefahren unverzüglich vorzubeugen. Mehrere Städte wetteiferten um den Rang der Residenz; Paläste, der Kaiser würdig, hatte Mailand und Ravenna, wie Rom; Aquileja war reich, stark, Reiz und Schutzwehr für und gegen die Barbaren. In langem Frieden hatten die Ligurier sich von ihrem rauhen Gebirge heruntergezogen, und im West und Ost ihres Genua die Küsten bebaut. Wetteifernd verherrlichten die Kaiser an dem adriatischen Meere Ancona, Ariminum und andere Landstädte. Auf der untern Küste schien Campanien, seit der Vesuvius brannte, fruchtreicher als ehemals; der Flor von Capua, Nola, Neapolis tröstete über die unter Asche und Lava begrabenen Städte; Lustpaläste zierten die Inseln. Herrlicher Wein, Korn, Wolle und Vieh, waren die Hauptartikel der Ausfuhr Siciliens; die Schönheit der Thiere machte die Spiele zu Syrakusen und Catana so berühmt wie die römischen; seit Aegypten und Afrika Korn genug und besser lieferten, wurden viele Felder Siciliens in Wiesen verwandelt, deren Ertrag noch sicherer, mannichfaltiger und in der Nachbarschaft Roms ungemein ergiebig seyn mußte. Von Corsica liebte man Honig und Austern. Sardiniens Städte blüheten, obwohl das innere Land nicht policirt war.

Spanien gab dem Reich tapfere Männer, Erz, Eisen, Gold, Silber und Pferde; in den weniger fruchtbaren Gegenden gedieh Leinsame und Spartum. Viele tiefsinnige Weise und erhabene, kühne Dichter waren Spanier; Kunstfleiß herrschte und erniedrigte den Hochsinn nicht. Nach dem Fall von Carthago nahm der Handel von Cadiz ab; die uralte Verehrung des Herculestempels blieb der vornehmste Ruhm der Stadt; in das Weltmeer wurden wenige Versuche der Schifffahrt gemacht. Auf der östlichen Küste und nach dem Gebirge hin erhoben sich Barcino (Barcelona), Cäsaraugusta (Zaragoza); und vieler Unfälle ungeachtet, wetteiferte die alte Tarraco (Tarragona), weiland Hauptstadt einer großen Provinz.

Alle diese Länder umgaben das mittelländische Meer; seine Fahrt war am besten bekannt; man wagte sich nicht weit in den ungemessenen Ocean. Von Aradus bis den Balearen gehorchte dem Kaiser eine Menge meist sehr volkreiche Inseln; die

neun Reiche Cyperns, die weiland mächtige Rhodos, die hundert Städte von Kreta, welche Insel nebst Euböa der Schlüssel der Gewässer und Lande der Griechen ist; jene Cycladen, des Minos Ruhm; jene Inseln, wodurch Athen groß gewesen; das von Tyrannen und Mächten bestrittene Sicilien; die Menge der liburnischen Inseln, durch geschickte Seefahrer berühmt; die Balearen, deren Schleuderer in Heeren der Carthaginenser gegen die Legionen gestanden. Im Weltmeer war Britannien römisch; die Orcaden besucht; die Sagen kannten das äußerste Thule; man trachtete nach dem von Scoten beherrschten Erin (Ireland), einer zu Erhaltung Britanniens nothwendigen Insel, von deren Luft und Boden man den vortheilhaftesten Begriff hatte; die Einwohner wurden als die unmenschlichsten Barbaren geschildert; Ossian war keinem römischen Ohr verständlich. Wenige wagten sich weiter nach Thule (Island!); hier schreckte die Gestalt der Natur; Furcht vor Geheimnissen der Götter erschütterte den frechen Schiffmann; er sah mit Zittern Klüfte (wie den Maelstrom!), wohin Viele glaubten, daß bei der Ebbe der Ocean sinke, um bei der Fluth hervor zu sprudeln; vielleicht (denn Vielen schien der Erdboden ein Thier) wenn das Ungeheuer athme! Doch spürten auch alte Naturforscher im Druck des Mondes die unbegreifliche Ursache der Fluth und Ebbe auf. Britannien übrigens war vornehmlich Hirtenland; auf den Küsten Perlenfischerei; London Mittelpunkt des wenigen Handels, und York eine nicht unanständige Residenz vieler Kaiser, die auf diesen Gränzen Aufenthalt machten. Cultivirte Sitten brachten die rohe brittische Freiheit in Vergessenheit; Agricola gab ihnen jene, als das einige Mittel, die Britten zu zähmen. Auch dazumal kreuzten Flotten im Canal, oder stationirten auf den Höhen von Wight, und mehr als einmal hing von einem guten Winde das Schicksal Britanniens ab.

Der größte Theil Galliens war gut cultivirt; doch waren zum Bauholz, auch für die Schiffe, noch hinreichende Wälder. Die schönsten Provinzen, die anmuthigsten durch ihre Luft, waren die südlichen. Die Menschenopfer im Druidendienste (die Druiden hielten Menschenblut für das einige Mittel, die Götter den Menschen zu versöhnen) waren nicht mehr; doch Druiden waren noch. Im Uebrigen prädominirten (zu viel) die Künste des Friedens: Marseille und Autun hatten vorzügliche Lehranstalten; die Gallier, meldet Mela, hatten ihre Art Beredsamkeit. In den mittäglichen Provinzen war Narbonne die Hauptstadt. Wie blühend wäre sie geworden, wenn die Natur der stürmischen See mehr sichere Landungen gegeben hätte! Tiefer im Lande wurde Lugdunum (Lyon) ausgezeichnet. Hier vereinigten sich alle Heerstraßen; hier feierte das Land beim Augustustempel herrliche Feste. Alle Rheinlande hießen belgisches Gallien, bis Helvetien und Sequanien unter dem Namen der großen Saoneprovinz getrennt, und, was Elsaß heißt, und sich gegen Mainz herabzieht, unter dem ersten Germanien begriffen wurde. Das nördlichere belgische Gallien scheint mehr als die übrigen Provinzen gelitten zu haben, weil sein Volk durch den Freiheitsgeist am furchtbarsten war. Auch wurden Städte in Morästen, hölzerne, kaum dieses Namens würdige Städte, wie Paris, wie Tungren, nicht aus Reiz gesucht; die glänzendeste Stadt war Trier. In den Zeiten der ersten Völkerwanderungen waren die Hauptabtheilungen Galliens: die Narbonner Provinz, mit zwei, die aquitanische mit eben so vielen, die lyonische mit vier, die belgische mit zwei Unterabtheilungen.

Die heutige Schweiz mit ihren zugewandten Orten gehörte zu dem belgischen Groß-Sequanien, zum ersten Teutschlande, zu den Lyoner Abtheilungen, welche von Vienne von den grauen (Grajae) und von den penninischen Alpen ihren Namen

haben. Vier Hauptstädte: Aventicum (Avenche), Noviodunum (Nion), die Rauracher Augusta (Augst bei Basel), und Vesontio (Besançon) waren ihre Zierde und Schutz; die alte Aventicum war groß, schön, zu allem Luxus civilisirt; die übrigen waren Vormauern wider einfallende Barbaren. Als große Flecken (castra) sind Vindonissa (Windisch), Rauricum (wo Basel), Ebrodunum (Iverdun) und Argentaria zu bemerken. Aber Windisch war durch eine starke Besatzung zu einer blühenden Stadt geworden; zu Iverdun ein besonderer Präfect über die Schiffleute (barcariorum); der Dux, Vorsteher Großsequaniens, pflegte auf Olino (Holee), einer bei Basel gelegenen Burg, seinen Sitz zu haben. Zum ersten Teutschland gehörte die Nachbarschaft Rauracher. Zu den penninischen Alpen Wallis, bis da Rhätien, von Illyrien getrennt, als eigene italische Gränzprovinz, nebst der Gemeinde der Walliser, dem Dux oder Landpfleger (Procurator) der Rhätenmark untergeben wurde. Zur Vienneprovinz gehörte Genf. Schon wurden die Ufer des lemanischen Sees unter dem Namen Sabaudiens (Savoyen) bekannt.

Beim Wendensee (lacus Venetus), nun Bodensee, gränzte Gallien an Illyrien, so lange die Rhätier diesem Land beigezählt wurden. Aber das rhätische Volk wohnte von der Donau bis Verona, von den Rheinquellen bis nach den Marken der Karner (Krain und Kärnthen), Veldidena (Wilten im Tyrol) war Hauptstadt, aber Como und Bregenz erhoben sich zu ähnlichem Glanz. Am Lech stieß Rhätien mit Windelechien (dem Wendenlande am Lech) zusammen; dieses mit Noricum. Das rauhe Noricum (Oberbayern; Ober- und ein Theil des niedern und innern Oesterreichs) hatte gehorchen gelernt; es war ein Hirtenland; Eisenbergwerke waren daselbst von jeher im Gang. Aber die Lage machte das Land besonders wichtig; die kriegerischen Leute des Gabretawaldes, Marbods unternehmendes Reich (Mähren), Quaden, Gepiden, Karpen (im Krapak), waren von daher zu beobachten. Von der Gegend, wo Vindobona (die Wendenwohnung) der geringe Anfang Wiens war, nahm Pannonien, das herrliche Land, seine Gränze durch einen Theil Oesterreichs und Ungarns nach eben gedachtem Illyrien, dessen Hauptstadt Sirmich (Sirmium) oft kaiserliche Residenz war. Die ganze illyrische Mark, die (nach Trennung Rhätiens) vom Karst hin über Dalmatien bis an Mösiens Gränze sich erstreckte, war nicht nur an Producten ergiebig, sondern durch ihr vortreffliches Kriegsvolk wichtig, aus dem die letzten römischen Helden, Claudius, Aurelianus, Probus, die Befreier des Reichs, entsprossen sind. Mysien und das diesseitige Dacien (Bulgarei und Wlachei) waren schöne Länder und bevölkerter, seit aus dem jenseitigen Dacien (Siebenbürgen), und von Sarmizegethusens fallenden Palästen die gutgesinnte Menge über die Donau zog, als diese Gegend aufgegeben wurde.

Ein herrlicheres Reich hatte nie geblühet; so mitten in den gemäßigten Erdstrichen, unter dem mildesten Himmel, in den fruchtbarsten Ländern, unter den thätigsten, gesittetsten Völkern; wie groß und schön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menschheit, als dieses Reich fiel, ja wohl, da es errichtet und über so viele Millionen die höchste Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde!

Capitel 6.

Von den barbarischen Ländern im Norden.

Die alten Sitten der Menschen hatten sich in meist ursprünglicher Einfalt, in den Wäldern der Teutschen und Slawen erhalten; diese Völker gaben in wenigen

Jahrhunderten der halben Welt eine andere Gestalt; in den eroberten Ländern ließen aber auch sie einen Theil der Sitten überwundener Völker sich gefallen; aus diesem Gemisch bildeten sich die Sitten und Verfassungen unserer Väter. Die Gesetzgebung war bei den Römern besser, unsere Väter waren frei und sieghaft, weil gute Sitten für Gesetze dienten; das Beste, was wir haben, kömmt von ihnen, das Uebrige haben sie dem verdorbenen Rom nachgeahmt. Da nicht alle von Teutschland ausgegangenen Stämme ihre Sitten in gleichem Grade und auf einmal geändert, so ist geschehen, daß einige, wie Schweizer und Engländer, auch in der Verfassung den Keim alter Freiheit länger sichtbar erhalten haben, andere aus gleichem Grund in militärischer Tugend vorzüglich geblieben, und eben darum von Ausländern nie ganz unterworfen worden sind.

Die Freiheit und alle mit ihr verbundenen Eigenschaften können überall seyn; wie denn Griechen und Römer eben so tapfer und frei, als die Teutschen gewesen; aber es ist wahr, daß die Beiwirkung moralischer Ursachen hiezu nothwendig war, deren Aufhören diese Nationen des obigen Ruhms nun beraubt, indeß die nordischen Völker nur ihrem Hang zu folgen brauchten, und um so leichter größere Ueberbleibsel dessen, was die Väter waren, bis auf späte Zeiten gebracht haben. Das Klima ist nicht durchaus der Grund solcher moralischen Erscheinungen, aber es ist einer der Gründe. Bei der ungemeinen Unruhe nordischer Menschen möchte man sich verwundern, daß von ihrem alten Zustande so viel bleibt; aber jene scheint mehr körperlich zu seyn; oft haben sie das Vaterland, seltener ihre Ideen und Gebräuche verlassen; hingegen wenn einmal diese aufgegeben waren, kamen sie in Perioden ewigen Wechsels, weil keine fremde Sitte so natürlich auf sie paßte, wie die, welche sie verlassen hatten.

In einigen Capiteln seiner Geschichte des gallischen Kriegs entwarf zuerst Cäsar ein Gemälde Teutschlandes; kurz und reichhaltig nach seiner Art; sein Blick unterschied sogleich das Wesentliche; eben hiedurch wurde er der einfachste und sachenreichste Geschichtschreiber. Nach ihm ist Strabo zu bemerken, dessen großes Werk die Frucht sehr ausgebreiteter Lecture und vieler eigenen Beobachtung ist; aber die Beschreibung des Nordens ist in den Handschriften seiner Geographie sehr entstellt, und war wohl auch nicht eine vorzügliche Arbeit. Etwas hat Mela mit jener, ihm eigenen, bestimmten Kürze in seine gelehrte Darstellung aufgenommen. Plinius der ältere entwirft in vier Büchern die Erdbeschreibung nach jener bewunderten Gelehrsamkeit und Genauigkeit, wodurch er sich auszeichnet; was er vom Norden erwähnt, ist um so schätzbarer, da er die Kriege der Teutschen in einem eigenen Werk beschrieben hatte. Es ist verloren, aber von Tacitus, dem Freunde seines Hauses, ohne Zweifel gebraucht worden. Was dieser von den Teutschen unvergleichlich schreibt, haben Einige als politischen Roman, der die römische Sittenverderbniß beschämen soll, betrachtet; aber die im Alpengebirge noch vorfindlichen, die aus den Chronisten erhellenden, die bei nordamerikanischen Horden entdeckten Sitten befestigen sein Ansehen; indem letztere zeigen, was mit jener Stufe der Menschheit verbunden ist, auf der die Teutschen standen. Ernste Winke gibt Tacitus den Römern, wie Plinius (der immer den Menschen herabsetzt, um allein die Natur zu erhöhen, und oft, wie in Begeisterung, sein Excerptenwerk unterbricht, um sich plötzlich als strafender Redner zu erheben, und mit Einem Zuge zu malen, was der Mensch vermöchte, und wie er sich vernachlässiget). Des Tacitus Werk ist kurz, er reducirte Alles, sagt Montesquieu, weil er Alles durchschauete. Montesquieu hat ihn am meisten benutzt, um die Spur und Wirkung teutscher Sitten in allen

Verfassungen zu unterscheiden. Es war unmöglich, sich nie in dem Irrgang zu verirren, aber er eröffnete ungebahnte Wege, auf welchen die leicht weiter gehen, welche sie schwerlich gefunden hätten.

Capitel 7.

Das alte Teutschland.

Teutschland war ein Theil des Celtenlandes, das den ganzen Westen bis an die Meerenge von Gibraltar umfaßte, aber nach und nach, als die Völker unterschieden wurden, nur Gallien, zuletzt nur das Land von der Garonne bis an die Marne begriff. Die Gränze Teutschlandes erstreckte sich von den Quellen der Donau bis in den tiefsten Nord, mit Inbegriff der scanzischen Inseln; von dem Rhein bis in die Wälder und Ebenen Sarmatiens und an den Krapak; nach Einigen wurde das ganze Land bis an den Don zu diesem Namen gezogen.

Die Natur des Landes machte zwischen den Stämmen grosen Unterschied in den Sitten. Die Rheinlande wurden am besten angebaut; hier zeigten sich Spuren von aufkeimender Politur; Straßburg, Speier, Worms, am meisten Mainz und Köln (das jenseitige Rheinufer war schon vor Cäsar teutsch) und andere Städte blüheten durch Kunstfleiß und Handel. Tiefer im Land ging von den Gletschern des Adula, in deren Schooß die Rheinquellen sind, ein auf sechzig Tagereisen geschätzter Wald (Hercynien), von welchem der Rheinwald, Schwarzwald, Odenwald, Westerwald, Spessart, Böhmerwald, Thüringerwald, Harz und viele andere, Ueberbleibsel sind, und der auf Rügen endigte, um jenseits der baltischen See die finnischen Marken zu füllen. Die Nordküste bestand aus oft überschwemmten Marschländern, in welchen auf sicher scheinenden Brüchen Höfe der Teutschen waren. Ueberhaupt waren, besonders zwischen diesen Gegenden und jenem Wald, lange Haiden, ihn und wieder des Anbaues, meist nur der Schafzucht und einiger Jägerei fähig. Weiterhin, Schweden und Norwegen, meist Wald und Sumpf; die Südprovinzen des ersten Landes waren hievon allein ausgenommen.

Unter den Stämmen zeichneten sich die nachmals in allemannische Benennung verlornen Sweven (Schwaben), die Saxen (Sachsen, Sassen), die Boyer (Bajoaren, Bayern) und Franken (nicht ein Volk, sondern eine Kriegsgesellschaft) aus. Der allgemeine Nationalname ist noch; Tuist, Gott, war ja Vater von Mann (dem Volk), und so der Teutsche, seit Gottes Schöpferhand, ein unvermischt beisammenwohnendes Urvolk.

Die Sweven waren herumschweifend, einfach, wie Nomaden sind, und mannhaft, indem sie nichts verlieren konnten, als das in ewigen Heldenwohnungen wieder aufwachende Leben. Die Allemannen waren Gallier, welche verschmäheten, ein bezwungenes Land als Vaterland anzuerkennen; zur Zeit, als die Markmannen jenseits dem Böhmerwalde zogen, setzten sie sich in Oberteutschland fest; hier weideten sie auf weiten schönen Allmenden die Heerden, und gaben, um des Friedens willen, den Römern Zehenten als Grundzins; die, welche dieses nicht wollten, zogen weiter herab nach den Mainufern. Gleiche Sitten machten ihre Vermischung mit den Sweven so leicht, daß sie bald so, bald Allemannen hießen.

Etwas später kömmt die fränkische Genossenschaft vor; auf den einsamen Höfen Westphalens und Niederhessens, von der Dymel bis in die Auen der Batauen mag diese für die Freiheit zusammengetreten seyn.

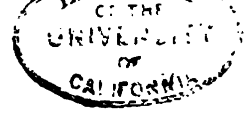
Die Sachsen findet man auf der nördlichen Küste, nach der jütischen Halbinsel hinunter; ihr Gewerbe war Seefahrt und (nach alter Sitte) Caperei. Nachmals zogen sie die Weser und Elbe hinauf, in Sitze, welche von anderen, die auf Abenteuer von Eroberungen ausgewandert, verlassen worden waren.

Die Bajoaren, ein uralter Stamm, der römischen Republik in Italien furchtbar, hatten in Bojenheime (Böheim) den Hauptsitz, bis Slawen sie nach Noricum und Rhätien drückten.

In dem nordöstlichen Lande vom Thüringerwalde nach der Oder und Weichsel und baltischen See lebten viele meist unstäte Horden; so viel man erkennen mag, slawischen, tiefer hinab finnischen Stamms, die die Dunkelheit ihres Waldes dem römischen Joch und unserer Neugier entriß.

Die meisten Verfassungen hatten folgende Grundzüge. Die Gewalt ging aus von der Gemeinde aller freien Männer; sie wählte; sie forderte Bericht und Rechenschaft. An Neumonden und Vollmonden (dieses Gestirn war der erste Kalender) kam sie zusammen; bewaffnet — Waffen waren das Merkmal der Freiheit; lieber setzten sie sich der Gefahr des Mißbrauches aus, als daß einer ohne Waffen erschienen wäre. Der Gemeinde standen Priester vor; nur Gott war der allgemein gefürchtete Herr. Sie legten Stillschweigen auf; der Fürst („der Erste, Vorderste") trug vor, wozu sie berufen seyen. Die Alten, welchen lange Jahre Erfahrung gaben, die Adeligen, die von Vorvätern erblich wußten, wie der Gau zu verwalten, welche Rechte zu behaupten, und wie dem Nachbar Vortheile anzuhaben wären, redeten, einfach, kurz, nachdrücklich, mit wahrer oder scheinbarer Offenheit. Spuren dieses Alterthums dürften noch in Sprüchwörtern seyn, welche hin und wieder in die ersten Gesetze aufgenommen worden; Stärke des Sinnes und ein das Gedächtniß erleichtern sollendes Zusammentreffen gewisser Töne und Worte (die das feinere Ohr, oft zu ekel, als Wortspiel verwirft) zeichnen sie aus. Das Waffengeklirre gab den Beifall, Zischen und Gemurmel Verwerfung des Vortrages zu erkennen. Die hohen Verbrechen der Verrätherei, Feigheit und was sonst entehrend schien, kamen hier zum Urtheil vor (daher, als in spätern Zeiten Könige die bevollmächtigten Vertreter der Nation wurden, der Blutbann ausschließlich ihnen zukam; an ihrer Statt übten ihn Vögte, immer öffentlich; bis beim Aufblühen der Städte die Räthe, mit solchen Vogteien belehnt, unter mancherlei Vorwande die Verhandlungen in Geheim vornahmen). Die alten Teutschen hielten für gut, Verbrechen durch öffentliche Bestrafung zu Gegenständen allgemeinen Abscheues zu machen; schmähliche Laster (wie um die Idee davon zu tilgen) durch Ertränkung in ihren Sümpfen zu strafen. Bei Erklärung der Strafen im Alterthum muß man oft auf sinnbildliche Beziehungen denken. Feigheit wurde mit dem Tode bestraft, weil ihr so, was sie vornehmlich scheute, der Tod, und durch die begleitende Schmach schmerzhafter als im Felde, widerfuhr. Die Gemeinde richtete auch über Klagen, welche gegen die Sprüche der Gerichte bei ihr angebracht wurden.

Nie hatten alle, lange nicht mehrere, Stämme Einen Vorsteher. Der Fürst eines jeden mit etwa hundert Gesellen (Comites) oder Alten (Grauen, Grafen) hatte den Vorstand der Gerichte des Gaues; jede Hofmark ihren Twing (Ding). Zum Krieg wurde ein Heermann erwählt, natürlicher Weise mit militärischer Gewalt. Nachmals geschah, daß, als Teutsche in Eroberungen kamen, sie nothwendig unter des Heermanns Kriegsgewalt waren, und, um das Eingenommene zu behaupten, sie ihm lassen mußten; wodurch die alte Freiheit (die ordentlich den Friedenszeiten zukommende Verfassung) nach und nach in Vergessenheit gerieth. Eben



so natürlich war, daß, da Eroberungen durch verbündete Stämme geschahen, alle Einen obersten Heermann erkannten, und die neue Verfassung sich nicht mehr, wie in der Heimath, auf häusliche und nachbarschaftliche Gegenstände, sondern auf Kriegserfordernisse (concentrirte, schnell und kraftvoll wirksame Beschlüsse und Maaßregeln) bezog; so ging die väterliche Demokratie in die neueren Verfassungen über.

Wie der Fürst, so der Heermann (oder Herzog), ernannte seine Gesellen selbst; auf die Güte der Wahl kam sein Glück und Ruhm an. Denn ehe die Leidenschaften, durch südliche Reichthümer und Lüste erhitzt, eine Menge Gesetze nothwendig machten, und ehe die Gegenwirkung verschiedener Parteien die Gränzen der Macht jeder Classe der Stände bestimmte, gaben große Einsichten und kluge Rathgeber den Vorstehern der Völker mehr Gewalt, als in den meisten Regierungen Könige haben. Ein solcher Mann war die Seele seiner Nation, Schiedmann zwischen Benachbarten; seine Anstalten wurden nachgeahmt, seine Sprüche zu Regeln. Daß adelige Geburt auch damals zum Fortkommen sehr behülflich war, kam daher, weil vor der Schreibekunst Familiensagen Weisheit waren, und, wo Eigenthum herrschte, Landbesitz (er nur war Reichthum) Anhang und Einfluß gab.

Die ursprünglich teutsche Religion ist nicht bekannt genug, weil fremde Schriftsteller Alles ihrer Mythologie anpaßten. In dem kamen sie überein, daß Gott von allen Stämmen in den vornehmsten Naturkräften oder in seinen wohlthätigsten Wirkungen verehrt wurde; in der Sonne, im Monde, dem Feuer, der Erde. Auch ehrten die Teutschen ohne Bild (hiezu fehlte ihnen die Kunst) im heiligen Dunkel uralter Haine die Geister der Helden, welche um die Nation unsterbliche Verdienste erworben. Einmal jährlich naheten im Semnonenlande (in der Lausitz) Boten der Stämme mit gebundenen Händen, als Knechte des Gottes der furchtbaren Orte, dem unzugänglichen Sonnenwalde; sie opferten einen Menschen, weil ihre Meinung noch war, Menschenlaster könne nur Menschenblut büßen; rücklings gingen sie wieder hinaus. In einem Walde auf Rügen war ein Wagen der Landesgöttin; bisweilen (das merkten die Priester) stieg sie von den seligen Wohnungen herab; dann fuhr der Wagen; dann wurde Landfriede, alle öffentliche und Privatfeindseligkeit endigte. Es ist ungewiß, ob in der Irmensule (Heermannssäule) bei Pullerborn die Sachsen den Kriegesgott oder den großen Arminius (Heermann) verehrten, welcher in dem 25sten Jahre seines Alters den Cäsar Augustus schreckte, und hierauf Germanicus widerstand.

Jünglinge wurden in der Gemeinde von Verwandten oder von Fürsten mit dem Schwerte begürtet. Sobald der Teutsche bewaffnet war, trat er aus des Vaters Gewalt in die Nationalrechte über; Leib, Ehre und Gut waren des Vaterlandes. Unaufhörliche Fehden übten Wachsamkeit und Muth; sie wurden in der Gemeinde beschlossen; wer dem Unternehmer sich beigesellte, wurde als ein die Waffen und Ruhm liebender Jüngling gelobt; keiner durfte ohne Entehrung zurücktreten. Wenn keine Ursache zu Fehden war, so suchte man sie bei anderen Stämmen, um glorreich mit dem Hirnschädel eines erschlagenen Helden wieder zu kommen, ihn fassen zu lassen, und in festlicher Freude daraus Bier oder Most zu trinken. Mahlzeiten und Waffen waren der Sold; aber die Besorgniß, durch Ruhe sich entnerven zu lassen (den Cheruskern, des Arminius Volk, war dieses begegnet), billig die vornehmste Triebfeder; denn (wie Tacitus wohl anmerkt) „in der Mitte von Völkern, „die vermögen, was sie wollen, und verlangen, so viel ihnen erreichbar ist, trügt „scheinbarer Friede; Recht und Billigkeit sind Worte, die der Stärkere deutet."

Aus diesen Sitten bildeten sich die Eroberungen. Krieger folgten schaarenweise

den edlen Jünglingen; Chlodwig, als er Frankreich gründete, war kaum zwanzig Jahre alt. Statt Mahlzeiten und Waffen vertheilte er Güter; einer versicherte dem andern die Behauptung seines Looses (Allodium), Alle die des gemeinen Wesens, das eben sich bildete.

Die Stärke der Schaaren war im Fußvolk. In Westphalen zeichnete sich tenchterische Reiterei aus; dort erbte der herrlichste Reiter das Meiste, besonders den Stall. Zu Fuß that es kein Stamm den Hessen (Katten) vor. Diese im Katzenelnbogenschen wohnhafte Nation war mehr als alle andern an Kriegeszucht und ordentliche Handgriffe gewöhnt. Die Hessen waren nicht nur besonders groß, kraftvoll und unerschrocken, und nicht nur schreckten die martialischen Züge: sie hatten befestigte Lager; sie gehorchten strenger den Hauptleuten. „Schlagen können Alle," sagt also Tacitus, „nur die Hessen wissen Krieg zu führen." Uebrigens zeichneten sich die Schilde der Befehlshaber (Ursprung der Wappen!) durch glänzende Farben aus. Sie kannten keine andern Vertheidigungswaffen; genug, wenn der Arm gesichert ist; er kann Allem helfen. Wenige Vornehme trugen Küraß und Helm. Bei den Hessen mußten Jünglinge als Zeichen der Dienstbarkeit eiserne Ringe tragen, bis ein erschlagener Feind bewies, daß sie die Freiheit verdienten. Den Bart pflegten sie nicht eher abzuscheeren, bis genugsame Kriegesthaten ihre Mannheit erwiesen; die Langobarden und andere Völker ließen ihn (wie die Athenienser des Miltiades, wie vor den Scipionen die Römer) allezeit wachsen. Unter den Angriffswaffen war ein Pfeil furchtbar, der wie ein Pfriem in eine scharfe Spitze endigte, im Stoß gleich schlimm, wie im Wurf. Auch hatten sie Lanzen. An ihren Pferden war die Schnelligkeit das Beste. Vor den Schlachten wurde ein Barditt angestimmt (Barden waren Sänger und Weise). Der Hauptmann hoffte oder fürchtete, je nachdem es hoch klang oder niedrig ging. Bisweilen hielten sie, um den Ton fürchterlich zu machen, die hohlen Schilde vor den Mund. Es ist aufgezeichnet worden, daß an den Aren (jetzt der tartarische Name der Wotjaken in Kasan, eines Finnenvolks) die schwarze Farbe der Schilde und Waffen, besonders in nächtlichen Schlachten, geschreckt habe. Oft wurde vor der Schlacht, manchmal compromißweise, ein Zweikampf gehalten.

Bei den Hessen war eine Gesellschaft Jünglinge, die sich zum Gesetz gemacht hatte, in allen Schlachten voran zu seyn; dafür genossen sie der Gastfreiheit. Meist war die Schlachtordnung keilförmig; sie suchten dem Feind eine kleine Fronte darzubieten, seine Reihen aber durchzubrechen. Die Schaaren waren stammweise geordnet; so oft als möglich waren Weiber und Kinder von sicheren Orten Zuschauer: es war ein Stolz für die Mütter, die rühmlich erworbene Wunde zu verbinden; dem Krieger war das begeisterte Lob der liebenden Gattin süßeste Belohnung; und wie mochten sie nicht streiten, damit nicht ihre Geliebtesten in äußerste Gefahr geriethen!

Eben so strengten sich die Hauptleute an, da ihr Ansehen unter dem Stamm ganz von solchen Tagen abhing; ihr Andenken war im Frieden der Grund alles Ansehens. Denn selbst der Ueberwinder des Varus, der Vertheidiger teutscher Freiheit wider Marbod, der scharfsinnige, heldenmüthige, der populäre, einschmeichelnde Hermann, da er sich größeres Ansehen in Friedenszeiten anmaßen wollte, fiel, wie Cäsar (dem verglichen zu werden er verdient) in seinem Lande durch den Arm seiner Kriegsgesellen; und nur in Heldengesängen blieb sein Ruhm. Es war militärischer Ruhm um so schwerer in hohem Grade zu erwerben, je allgemeiner diese einige Tugend der Barbaren (ihre übrigen guten Eigenschaften sind Natur und fordern keine Aufopferung) seyn mochte; Her-

mann überlebte tausend minder glänzende Namen. Wie begeistert mochten die Schaaren seyn, wo der Heerführer sich so groß zeigen mußte, um bemerkt zu werden; wo seine Kriegsgesellen wetteiferten, einer vor dem andern sich auszuzeichnen; wo jeder Stamm nicht nur um den Sieg des Tages, sondern um das einige vor Einführung der Reichthümer wichtige Gut, um den Vorzug im Kriegesruhm vor allen übrigen Stämmen, stritt! Und wenn man dazu nimmt, wie schändlich es schien, den Heerführer ungerochen zu überleben; und die Wunder der Freundschaft, welche ein um so lebhafteres, um so untilgbareres Gefühl war, als die Aufmerksamkeit des Herzens nicht, wie in der Civilisation, durch viele Gegenstände zerstreuet wurde!

Hohe Staturen, blaue Augen, rothe Haare und Bärte bezeichneten diese nordischen Männer; zur Kriegesthat unermüdet, waren sie für sitzende Gewerbe träg; sie litten geduldiger Hunger als Durst, geduldiger die Kälte als die Hitze des Tages. Städte verschmäheten sie als Zufluchtörter eines furchtsamen, und Raubhöhlen eines treulosen Volks, verbrannten sie in Landen ihrer Eroberung, oder ließen sie verfallen, und waren Jahrhunderte, ehe sie ihre Flecken mit Mauern umringten. Zerstreut, wie im Alpengebirge, lagen die Hütten der Flecken am Bach, oder an der Quelle, oder am Wald, oder mitten auf dem Gute; denn jeder Bauernhof machte Ein Ganzes, um ihn weidete das Vieh, oder (wo Feldbau üblich war) ackerten Weiber und Knechte. Die Teutschen waren sehr wenig bekleidet; Gewohnheit diente für Pelzwerk; Thierhäute, der Ruhm ihrer Jagd, hingen von der Schulter des Kriegers; die Weiber trugen wollene Röcke, worein sie zierlichere Flecke von mannichfaltig glänzenden Häuten oder Federn stickten. Es schien eine Sittenverderbniß, als lange nach diesem Mannskleider aufkamen, welche, eng anliegend, alle Theile des Körpers zu genau ausdrückten. Die Arme, auch der Weiber, waren beinahe nackt; und lang verbargen keine Hüte schalkhaften Blick. Beide Geschlechter trugen die Brust offen, und Viele gingen barfuß.

Späte erhoben sie sich vom Nachtlager, denn tief in die Nacht zechten die Männer; nachdem sie sich gewaschen, bekamen sie ihr Habermuß (von gerösteten Körnern); hierauf griffen sie zu ihren Waffen und gingen zusammen. Ihre meiste Speise war Fleisch, Butter, Käse, Früchte; Bier und Most von Früchten war der Sweven Getränke; den Wein lernten die Rheinländer lieben. Beim Essen wurden Heirathen verabredet, Fehden gesöhnt, Unternehmungen beschlossen; und wenn sie mit offenem Herzen sich besprochen, wurde am folgenden Tag das Geschäft in endliche Ueberlegung genommen. Diese muthvollen Männer hatten sonst im Umgang, besonders der Fremden und Vornehmen, die Scheu, welche von der Besorgniß herrührt, in irgend etwas zu fehlen, oder nicht auf anständige Weise zu erscheinen. Sie hatten sonst jene Freimüthigkeit, welche Verstellung und auch manchmal Mäßigung ausschließt. Gastfreiheit war nicht eine Tugend, sondern eine Ehre, über welche die Einwohner des Fleckens auf einander wetteiferten; dem Gast wurde gemeiniglich ein Geschenk auf den Weg mitgegeben. Die civilisirteren Manieren haben sonst ihr Gutes; aber die Teutschen waren für ihr Inneres besser, heldenmüthiger, gesünder, mannhaft schöner.

Es war nicht Sitte, vor dem zwanzigsten Jahr die Töchter des Landes zu besuchen. Endlich sah der Jüngling nach den größten, den frischesten. Ein Pferd, ein Ochse, ein Pfeil, ein Schwert und Schild waren Geschenke, welche er der künftigen Hausmutter gab, die für alle Mühe und Lust des Lebens sich zu ihm vergesellschaftete, und von solchen Dingen die gemeinschaftlichen Kinder unterhalten sollte. An Scheidung wurde nicht gedacht; Ehebruch war selten, und als die größte Ver-

worfenheit streng bestraft. Obschon erlaubt war, nach des Mannes Tod einen zweiten zu nehmen, ehrten die mehresten das Andenken der nie ersetzlichen, ersten Liebe. Große pflegten wohl mehr als Ein Weib zu nehmen, weil mehr als Ein Stamm oder mehrere große Geschlechter wünschten, sie sich zu verschwägern. Die Liebe der Frau, ihre standhafte Treue schien das erste Glück, das natürlichste Gefühl; die Weiber besorgten das ganze Haus; verdienstvoll war ihr Leben, und sie nicht ohne Einfluß auf die Rathschläge der Männer; ehrerbietig frug man die alte Welleda, der die Götter die Zukunft öffneten. Die Teutschen hatten keine Hausbedienten, hiefür dienten Weib und Kinder; Knechte hatten sie, die um ein Theil des Ertrages ihre Heerden und Felder bestellten. Diese wurden gut gehalten, sie lebten wie die Herren, aßen mit ihnen, kleideten sich wie sie, und schliefen unfern der Heerde auf dem Stroh; nur wurde für die Ermordung eines Knechtes dem Herrn das Leben darum nicht genommen, weil das Leben eines eigenen und eines freien Mannes von zu verschiedenem Werthe sey, und die That sich selbst bestrafte. Die Knechte waren theils Männer, die sich, um zu leben, einem Herrn eigen gaben, oder in Kriegen gefangen worden.

In der That gab es Herren, ehe es Herrschaften gab. Bei Cäsars Sweven waren Herrschaften unmöglich; dieses Hirtenvolk wußte nichts von erblichem Güterbesitz; bei der jährlichen Weidentheilung bekam nie Einer die gleiche Gegend zwei Jahre. Eben so wenig wurde gelitten, daß die Hütten, die sich herumfahren ließen, Häuser würden, worin man gegen Wind und Wetter sich weichlich schütze. Geld und Handel waren unbekannt. Die Sweven wollten Friede und Freiheit; um Anderes waren sie gleichgültig. Strabo, Mela, Tacitus gedenken dieser Sitte, und noch sind hievon Spuren im Alpengebirge. Sie hatten keine Weingärten, kein die Weinlese bezeichnendes Wort; sintemal Herbst jede Einsammlung der Früchte bedeutet. Aber der gallische Wein gefiel ihnen so, daß Domitianus nöthig fand, die Weincultur auf dieser Gränze zu verbieten, weil sie zu Kriegen reize. Um Kunstfleiß bekümmerten sie sich nicht; sie wollten in Ruhe der Naturgaben genießen. Um große Bevölkerung machten sie sich weniger Sorge, als daß jeder zufrieden sey, und mit leichter Mühe, was er braucht, haben könne. Wenn des Volks zu viel wurde, so erregten sie Krieg. Im Felde unermüdet, gingen sie, wenn Friede war, müßig; durch Veränderungen unbemerkt floß Morgen hin wie Gestern, dieses wie das vorige Jahr; Geburt, Hochzeit und Tod waren die einig merkwürdigen Zeiten.[1])

Ihr Vieh war klein, aber stark; ihre Kühe sehr milchreich. Man verwunderte sich anfangs am Börnsteinufer, als der fremde Kaufmann für dieses Naturproduct einen Preis gab. Bei aufkommendem Handel war ihnen Silber lieber als Gold, weil der Stücke mehr sind, und weil sie es eher umwechseln konnten. Altes Geld war ihnen am liebsten; neuem trauten sie nicht. (Wie der König von Taprobane[2]), da ihm die Münze verschiedener Kaiser gezeigt wurde, über die Gleichheit ihres Gewichts einen solchen Begriff von römischer Treue und Gerechtigkeit bekam, daß er eine Gesandtschaft nach Rom schickte.) Waffen, Pferde, goldene Ketten (Denk-

---

1) „Heut ist wie Gestern war, und Morgen ist wie Heut;
Kein ungewohnter Fall bezeichnet ihre Tage,
Kein Unstern malt sie schwarz, kein schwülstig Glücke roth;
Der Jugend Lust und Müh ruh'n stets auf gleicher Wage,
Des Lebens Staffeln sind nichts als Geburt und Tod."
(Haller von den Alpenbewohnern.)

2) Ceylan.

male bei den Geschlechtern) waren ihre liebsten Geschenke; Laufen, Ringen, Steinstoßen, ihre Spiele; dem Würfel waren sie äußerst ergeben: Mancher, der schon sein Vieh verspielt, spielte um sich, wurde durch einen unglücklichen Wurf Knecht.

Gemeine Leichen wurden begraben, vornehme an vielen Orten verbrannt. Begraben wurde mit dem Krieger sein Streitroß und seine Waffen. Es wurden hohe Grabhügel aufgeworfen; geweint nicht lang, aber der Freund nie vergessen.

Wir haben mehr Gesetze; sie bedurften ihr nicht. Man möchte ein Grieche und Römer seyn, die so mannichfaltigen, edlen, feinen Genuß hatten; aber wohin hat er sie gebracht! Es war groß, Dictator, Cäsar zu seyn; es ist aber auch nicht zu verachten, wie Hermann, der Rächer, und hierauf der Schutzgott des Landes seiner Väter zu heißen. In dem einfachen, freien Leben der Teutschen gab Ruhm der Kenntniß keinen so weit verbreiteten Glanz; doch Ruhm ist für Wenige, das Glück gebührt Allen; wo es fehlt, kann es jener nicht ersetzen; wo man seiner genießt, vergißt man, sich um Ruhm zu bekümmern. Es war ein Unglück für unsere Väter, in ihren Eroberungen lauter Nationen zu finden, welche auf alle Weise verdorben waren; darüber bekamen sie componirtere, nicht bessere Sitten. Jene alte Freiheit, jene von Tacitus gerühmte Lebensmanier, jene immer siegreichen Waffen, und dann die lange, traurige Nacht voll Druck, voll Aberglauben, Verbrechen, zeigen genugsam, wie mißlich für ein freies Volk die Aenderung der Sitten ist. Die hohen Tugenden der Alten sind nicht für Jedermann; Wenige haben den Geist, Gesetze umzuschaffen; Wenige sind in der Lage, daß es ihnen gelingen dürfte; der Grundsatz unserer Voreltern in den Wäldern Teutschlandes war Einschränkung ihrer Bedürfnisse; das kann Jeder, allezeit, allenthalben.

Capitel 8.

Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Heeren und ihre ersten Einfälle.

Schon zu Trajans Zeit besorgten Staatsmänner ein Unglück von Seite des Nordens; sie schätzten Rom glücklich, daß die Stämme unter sich uneins waren, und daß die Auswanderung der Markmannen und Sikambren die nächste Gränze geschwächt hatte, indeß aufkeimender Kunstfleiß, Wein und nie gekannte Bedürfnisse aus dem römischen Germanien hinüberwirkten. Als die Allemannen die Unabhängigkeit gegen Hadrianus nicht zu behaupten vermochten, zogen sie sich tiefer in die Wälder.

Der erste Versuch einer mächtigen Ueberziehung geschah (in dem 275sten Jahr seit jener Wanderung der Cimbern) unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Die Allemannen warfen sich auf die rhätischen Lande; westwärts wurde Großsequanien unruhig; ostwärts drückte Markomir auf Pannonien und Noricum. Alle diese Bewegungen stillte Marcus; die Umstände sind nicht bekannt; aber er schreckte auf lange Zeit von ähnlichen Versuchen ab. *n. Chr. 162.*

Nach diesem wurden die Allemannen am Main unter Bassianus Caracalla geschlagen; ihre Weiber, welchen das Leben ohne die Ehre der Freiheit verächtlich schien, tödteten die Kinder und sich. *n. Chr. 216.*

Indeß Kaiser Alexander am Euphrat von den Persern beschäftiget schien, ermannten sich die Allemannen zur Rache. Er kam an den Main, und vergab, da sie Frieden suchten. Maximinus verfolgte sie in die Sümpfe des Hessenlandes; aber das nächste Geschlecht, neu entbrannt, brach durch die hadrianischen Verschanzungen, *n. Chr. 235.*

n. Chr. 260. fiel zugleich in Grossequanien, im ersten Germanien und in Rhätien ein; ein ungeheurer Schwarm, von dem Fürsten Kroch geführt, drang (durch Tyrol) in Italien ein, und soll sich bis Ravenna verbreitet haben. Zu eben der Zeit erschien zum ersten Male die Frankengenossenschaft, ging im Niederlande über den Rhein, zog raubend, verwüstend, durch Gallien über die Pyrenäen, und plünderte die spanische Hauptstadt Tarragona. Kurz vorher überzogen die Gothen die griechischen Länder in Europa und Asien. n. Chr. 250.

Capitel 9.

Die Gothen.

Im fernen Nord, erzählt Jordanes nach Sagen und Liedern, wohnt auf Scanzien (Scandinavien) eine Menge streitbare Völkerschaften; bis an die Gränze des Erdbodens erstreckt sich das Land, wo im Winter vierzigtägige Nacht drückt, indeß die Sonne im Sommer eben so lang sichtbar bleibt. Die Suethonen[1]) wohnen uns näher; mit vortrefflichen Pferden erjagen sie die seltenen Thiere, deren kostbare Felle sie durch hundert Nationen bis zu uns (nach Italien) bringen; (Thiere, die jetzt nur in Sibirien sind, mochten damals in Schweden laufen, wie Auerochsen und Rennthiere am Fuße der Alpen); in eben dieser Weltgegend wohnen die sanften finnischen Stämme; am nächsten die großgestalteten Dänen. Aus eben diesem Lande, erzählt weiter Jordanes, sind die Gothen hervorgegangen; drei Schiffe voll zogen sie aus und landeten auf der almerügischen (pommerischen, meklenburgischen) Küste, wo sie Wandalen (herumziehende Horden) schlugen. Nach fünf Geschlechtaltern, worin sie sehr zahlreich geworden, führte Filimer das Heer mit allem Vieh von den mitternächtlichen Gegenden aus in die über dem schwarzen Meere liegenden Länder. Mit eben so einer Sage beginnt Paulus, der Sohn Warnefrieds, Kanzler des letzten langobardischen Königes, die Historie seines Volks: Ihor (Igor) und Asio seyen die Führer des ersten Auszuges gewesen; er sey in drei Abtheilungen aufgebrochen; die Fürsten der Wandalen haben Ambri und Assi und ihr Land Skoningen geheißen, und von den Auswandernden Steuer (einen Bodenzins für die Weiden) gefordert. Nach diesem habe Skoningen nicht vermocht, sie länger zu nähren. Da ein großes Volk ihnen den Paß gesperrt, habe ein Knecht im Zweikampfe den Mann erschlagen, auf dessen Glück der Feind es habe ankommen lassen; seither wären ihre Knechte frei. So geht ihnen Paulus durch viele unbekannte Gauen bis an die polnische und ungrische Gränze nach; hier blieb s e i n Stamm, die Langobarden. Es ist an einem andern Ort gezeigt worden, wie mit diesem Allem die Nationalsagen der ältesten Schweizer zu Schwyz, Unterwalden, im Hasliland, im Oberländergebirge, übereinstimmen; so daß eine Sage die andere ergänzt, und einerlei Grundzüge in allen sind. Es scheint, daß in uralten Zeiten, früher als Rom (vielleicht als alle Historie), der Gothen Stamm in dem Nordlande gelebt haben mag, von welchem, nach Bailly's Muthmaßung, noch weit mehr Völker ausgegangen wären; daß sie lang umhergezogen; vielleicht einmal dem Gott Wodan oder einem Führer seines Namens tief in nordische Wälder, ein andermal anderen in südlichere Länder gefolgt, weil sie den Wald urbar zu machen entweder nicht wußten, oder keine Neigung hatten. Daher zeigt sie Mela auf der preußischen Küste. Von

---

[1]) Es ist nicht ausgemacht, aber auch nicht unwahrscheinlich, daß die Suethonen Schweden sind.

den Langobarden trennten sie sich nach der Wandalenschlacht; als jene in Preußen waren, bemerkt man diese im nördlichen Theil der kurbraunschweigischen Lande. Die Gothen verbreiteten sich hierauf in die Fluren und Steppen der Ukraine und weiter an den Don, indeß die Langobarden sich westlicher hielten. Im Urlande Scandinavien blieben Spuren und Namen der Stämme, und bei fortwährenden Ursachen, die bis in das zwölfte Jahrhundert kennbare Neigung fremder Abenteuer und Wanderungen. Es dürfte kaum möglich seyn, das einige Mittel, in solchen Irrgängen Licht aufzufinden, die Sprachen, hier mit Erfolge zu benutzen; weil aus diesen uralten Zeiten wenig unverstellt auf uns gekommen; und weil, je höher man hinaufsteigt, die Sprachen sich immer ähnlicher zeigen. Wie viele lateinische Wörterwurzeln fand Ihre in der Sprache des Ulfila! Wenig würde dem Griechischen bleiben, wenn dem Nord und Orient wieder gegeben werden müßte, was aus ihren Sprachen genommen ist; Schlözer findet keinen viel größern Unterschied zwischen dem alten Slawischen russischer Annalen und dem Altteutschen als zwischen unserm Hochteutsch und Platteutsch; eine Menge teutsche Wörterwurzeln sind (wohl durch die Parther) in dem Persischen. Aus welchem Allem folgen dürfte, daß eine Ursprache des Nordens aus der Menge der abstammenden sich herausziffern ließe, daß aber das Idiotikon einzelner Stämme zu unvollständig bekannt ist, um aus demselben die Grade ihrer Verwandtschaft in so alten Zeiten auf genugthuende Weise ableiten zu können; Handel, Religion, Localverhältnisse, Reisen, Kriege, Wissenschaften haben Alles geändert.

Demnach kann man annehmen, daß die im dritten Jahrhundert im Norden des schwarzen Meers und hinauf durch Rußland (welches die Letten noch Gothien nennen) wohnenden Gothen, einst auch wohl tiefer nach Mitternacht Sitze gehabt haben mögen, ohne daß zu bestimmen seyn möchte, mit welchem nordischen Stamm sie die genaueste Verwandtschaft hatten.

Die Fürsten der Gothen waren von dem alten verehrten Geschlechte der Balten (Hervorleuchtenden, Kühnen). Die Macht war auch darum erblich, weil Eigenthum an Grund und Boden und eigenen Leuten es bei ihnen auch war. Doch hatte die Nation (wie in den ersten Zeiten anderer europäischen Monarchien) freie Wahl unter den Prinzen vom Hause. Ihr Fürst war auch der oberste Religionsvorsteher, der den Helden, seinen Vätern, die geziemenden Opfer brachte, auf daß durch sie auch er zu den edeln Tugenden begeistert werde, durch welche sie sich verewiget. (Sie hielten wie die Sineser den Stammvater des Königsgeschlechtes für seinen Fürbitter beim höchsten Gott, der nur alsdann verstumme, wenn seine Enkel der Tugend ungetreu werden, welche er höher achte als sein Geschlecht selber.) Eben der Fürst, ihr Feldhauptmann und Priester, war der oberste Richter.[1]) Aber obwohl der einige Mann (unter dem Volk Bild Gottes) so viel vereinigte, dennoch waren die Gothen frei; seine ganze Gewalt beruhete auf ihren Waffen; Alles war er durch sie: ohne die Einwilligung der Gothen konnte er weder Gesetze geben noch einen Krieg führen. Diese Verfassung artete aus, als nach den Eroberungen ein Theil der Nation den Waffen entsagte, um sich Künsten des Friedens zu widmen; von dem an hatte der König allein den Adel zu schonen; wenn dieser beistimmte, so war er unumschränkt; als der Adel erniedrigt wurde, blieb die höchste Gewalt fast gar ungemessen.

Von den gothischen „Wohlbehagen" (so nannten sie ihre Gesetze) ist um so

1) Et Rex et Pontifex et in sua justitia populos judicabat; *Jordanes*.

weniger Spur, als (die Erfindung des Südens) die Schreibekunst ihnen unbekannt war.

Es ist ungewiß, ob in Wodan der Geist eines Helden verehrt wurde, der sein Volk fern von römischen Waffen in die nordische Wüste gerettet. Der Geten Gott [1]) (ursprünglich wohl von eben dem Stamme) wurde durch Menschenopfer geneigt gemacht, ihnen Siege zu geben. Wenn die Gothen zu Felde zogen, so wurden Widigan, Fridigern, Ethesbamer und andere alte Helden besungen. Solche Lieder waren historisch; man wollte der Thaten gedenken, es schien Vermessenheit, sie zu verschönern.

Um die Zeiten Kaisers Decius beunruhigte dieses Volk die Küsten des schwarzen Meers. Es ging hinüber und verbrannte Cyzicus, Chalcedon, Ephesus; es zog über die Donau und nach Griechenland, wo Athen geplündert wurde; die Inseln des ägäischen Meers erzitterten. Es scheint, daß der Besitz der taurischen Halbinsel (Krim) den Gothen dieses Uebergewicht gab; sie ist der Schlüssel dieser Meere und Küsten; ihr (von der Fahrt im Pontus unterrichteter) Fürst greift leichter an, als es Ausländern gelingen wird, ihm beizukommen. Der edle Kaiser Decius fiel durch die Gothen, oder ging in einem Sumpf zu Grunde; worauf Gallus einen so schimpflichen Frieden schloß, daß er dadurch des Throns unwürdig erschien. Rom bestand nur durch die verhältnißmäßig übermächtige innere Stärke. Claudius und Aurelianus retteten den Ruhm des Reichs. Die Allemannen wurden aus Italien über das Gebirge hinaus an den Lech vertrieben; die Gothen schlossen einen festen Vertrag, wodurch ihnen das jenseitige Dacien überlassen, und ihre munterste Jugend in römische Kriegsdienste genommen wurde. Man hoffte, ihren kriegerischen Geist hinlänglich zu beschäftigen; aber sie wurden durch die Erlernung der Taktik furchtbarer, und hiedurch Herren vieler nordischen Horden. „Oft,“ sagt ihr Geschichtschreiber, „unterlagen ihrem Arm die Wandalen; Markmannen wurden ihnen steuerbar; unter ihnen dienten die Quaden; sie unterwarfen die Gepiden.“ Es scheint, daß in der Mitte des vierten Jahrhundertes Polen und der westliche Theil des europäischen Rußlandes bis gegen die Küsten der Esthen und Liven die Gesetze dieses mächtigen Volks mehr oder weniger erkannte. Mit den Herulern (dazumal in den brandenburgischen Marken) führten die Gothen öftere Kriege; jene, mehrentheils leichte Truppen, waren zu dem kleinern Krieg vorzüglich, und geschickt, auch fliehend zu streiten; die gothische Schlachtordnung war feste, eng, ihr Stoß furchtbar, ihr Widerstand überall groß; sie siegten endlich.

n. Chr. 251. n. Chr. 252. n. Chr. 272.

Die Gothen zeichneten sich durch einen gewissen Verstand und eine Menschlichkeit aus, welche ihre einfachen Sitten ächter Civilisirung empfänglicher machte, als die Wildheit anderer Barbaren es war, die meist von der Jagd lebten.

Capitel 10.

Veränderungen in der Verfassung des römischen Reichs.

n. Chr. 276.

Kaum war der Tod Aurelians bekannt, als die Allemannen (vermuthlich mit anderen Stämmen in Vereinbarung, und besonders durch die Franken verstärkt) bei Hunderttausenden das Land Gallien überfielen und siebenzig Städte durch Schrecken einnahmen. Zwar Probus kam dem Reich mit allen Tugenden alter Helden zu

[1]) Gradivumque patrem Geticis qui praesidet arvis; *Virg.*

Hülfe, verfolgte die Teutschen über den Rhein, über den Neckar, nöthigte sie zu Geiseln, zu Steuern, zog ihre Jugend unter die Legionen, und nun gesichert (auch durch die neue Verschanzung, wovon in Franken und Schwaben die großen Trümmer kenntlich sind), baute der Gallier auch seine Weingärten wieder; aber dieser Held wurde zu früh ermordet, als daß das Werk der Gränzenbefestigung hätte Bestand erhalten können. Die durch das Mißgeschick erhöhete Wuth oder innere Begebenheiten (immer kennen wir nur Eine Gränze) bewog viele Stämme wenige Jahre nach seinem Tod gefährlichere Thaten zu wagen.

Indeß der Druck eigennütziger und ungerechter Statthalter die gallischen Bauern zu aufrührischen Verbindungen zwang, wurde von der Donau her das Land Rhätien durch die Allemannen, durch eben dieselben das rheinische Gallien, durch sächsische Abenteurer zur See die gallische Küste des Weltmeers überfallen, indeß Syrakusen fränkischen Schiffen nicht widerstand. Es war durchgängige Bewegung des Nordens. Ein König der Gepiden, vielleicht von den Gothen gedrängt, hatte die Burgundier von den Ufern der Weichsel vertrieben. Diese, ein Volk, durch Sinn für Freiheit und Geschicklichkeit für die beste Cultur so ausgezeichnet, als durch riesenmäßigen Gliederbau, waren an die Saale gekommen, und die Römer schienen mit ihnen Verbindungen zu suchen. Aber die Burgundier waren zu klug, den Plan (die Allemannen durch sie, und sie durch jene zu schwächen) unbemerkt zu lassen; daher fanden sie besser, sich freundschaftlich mit letzteren zu vergleichen. Die Heruler zogen südlicher. Chabionen und andere unbekannte Namen wurden zum ersten Male gehört. Indeß das Reich auf den Gränzen und von der See her beunruhiget wurde, fiel in Britannien Carausius ab.

Um die Zeit einer so drohenden Gefahr fand Kaiser Diocletianus die Einführung neuer Verwaltungsformen rathsam. Nach Vertreibung der Familie Tarquins hatte 465 Jahre lang das Volk die höchste Gewalt in Rom und über das Reich, so daß jeder Bürger von den Größten geschmeichelt werden mußte; seit Julius Cäsars Dictatur herrschten die Heere durch entschiedenes Uebergewicht; aber der Senat hatte den Schatten gesetzgebender und oberherrlicher Macht; mehr und mehr verlor sich dieser, unmerklich unter Trajan und seinen drei vortrefflichen Nachfolgern, furchtbar, als Kaiser, welche bürgerliche Formen haßten, den Senat herabsetzten, und den Legionen Alles erlaubten; hierauf wurden diese ihren Feldherren gefährlicher als dem Feind, so daß Unordnung und Schwäche zugleich von allen Seiten offenbar wurden. Diocletianus, ein Dalmatier, ein Herr von Einsicht, gab sich selber einen Mitregenten in der Person seines Freundes Maximianus Herculius, dessen rohere Thätigkeit er zu Vertheidigung des Westens bestimmte, indessen er selbst sich in Asien aufhielt. Weiter, um den Aufrührern die Hoffnung zum Thron zu vereiteln, wurde Galerius von ihm, von seinem Collegen Constantius Chlorus, beide unter dem Namen Cäsar, zu Nachfolgern voraus ernannt. Galerius war ein Mann ohne auszeichnende Abkunft, ohne Sittencultur, soldatisch, und billig;[1]) der andere so gütig und weise, als ein ehrwürdiger Nacheiferer der Tapferkeit seines Großoheims, Kaisers Claudius.

n. Chr. 284.

Die Cäsarn wurden auf die Gränzen gesandt, um ihre Erhöhung zu verdienen; die Kaiser, besonders Diocletianus, beschäftigten sich mit dem Innern. Ferners umgab Diocletianus die Majestät mit einem imponirenderen Pomp, trug den Hauptschmuck und andere Insignien morgenländischer Könige, und befahl die Ceri=

[1]) Agresti justitia satis laudabilis.

monie der Anbetung. Sonst hatten die Kaiser ein einfaches Purpurkleid ohne Gold oder Edelgesteine getragen, und waren so wie andere Senatoren gegrüßt worden; die Aenderung des Costume's geschah feierlich von beiden Kaisern an demselbigen Tag. Das weltbeherrschende Rom hörte auf, die Residenz zu seyn, da Diocletianus in zwanzig Jahren es nur Einmal besuchte, und meistens zu Nikomedia, Maximianus zu Mailand, war.

Die Theilung der Gewalt schien ihre Behauptung zu erleichtern, und der Ehrgeiz der Großen konnte eher in Unterwürfigkeit gehalten werden; es konnte der Aufenthalt in der Nähe der Gothen und Allemannen der Erhaltung militärischer Tugenden dienlicher seyn als das verdorbene Leben der Hauptstadt. Wirklich wurden die Gothen von ferneren Unternehmungen abgehalten, die Allemannen bei Langres und in Helvetien (bei Windisch) geschlagen, Britannien zum Gehorsam gebracht, und Persien zu einem guten Frieden genöthiget. Aber es brauchte keine große Menschenkenntniß, um vorzusehen, daß nicht immer zwei oder vier Fürsten einstimmig handeln, und nicht immer Cäsarn geduldig die Erledigung des ersten Ranges erwarten würden. Die durch Verwüstungen und üble Verwaltung erschöpften Provinzen sahen, noch bei Diocletians Leben, bürgerliche (oder vielmehr innerliche) Kriege, Barbaren durch Thronprätendenten gegen Nebenbuhler in das Reich gerufen, und neue verhaßtere Arten der Laster an der Stelle vormaliger Gräuel.

Doch Diocletianus genoß nebst seinem Collegen bis in das zwanzigste Jahr der Ermüdung der Parteien und der kriegerischen Talente beider Cäsarn; bis endlich jener erstere, durch frühe Altersschwächen, oder (wie Einige unwahrscheinlicher glauben) durch des Cäsars Galerius Ungeduld bewogen, die Regierung niederlegte; Maximianus folgte seinem Beispiel ungern, und nur weil es nicht anders seyn mochte. Hierauf ernannte Constantius seinen Sohn Constantinus zum Cäsar, Galerius den Severus.

n. Chr. 304.

Bald beschloß Constantius sein ruhmvolles Leben und seine beliebte Verwaltung. Nach einiger Zeit wurde Galerius den Römern verdächtig, daß er sie mit einer Auflage belegen möchte. Dieses Mißvergnügen benutzte Maximian, um seinen Sohn Maxentius zum Herrn Italiens aufzuwerfen; wodurch Severus allerdings unterdrückt wurde. Jener übernahm nach des Vaters Rathschlägen die Regierung. Indeß gewann der junge Constantinus die Herzen der brittischen und gallischen Legionen, und nöthigte sowohl Galerius als Maximianus, ihn als Mitkaiser anzuerkennen. Letzterer, Maximian, unzufrieden unter seines Sohnes Namen zu herrschen, ließ dem Diocletian die Wiederannahme der höchsten Gewalt vortragen; dieser zeigte den Gesandten, wie schön die Gärten geordnet waren, worin er bei Salona mit Würde des ruhigsten Lebens genoß.[1] Um diese Zeit wurde Maxentius den Römern unerträglich; die Leibwache allein war seine Stütze; er lebte unmäßiger Wollust, und war der Schrecken aller wohlhabenden Römer. Häufig flohen die Edlen aus der Stadt; in der allgemeinen Verwirrung wurde der Landbau versäumt; auch der alte Maximian fand Ursache, vor dem gewaltthätigen Jüngling zu Constantinus zu fliehen, dem er seine Tochter vermählt hatte. Aber da seine Moral nicht besser, als die seines Sohnes war, machte er selber Anschläge wider den Eidam, der ihm eine Freistätte gab, so daß Constantinus, um nicht sein Opfer zu werden, ihn zwang, durch selbstgewählte Todesart sein unruhiges Leben zu endigen. Con-

n. Chr. 306.

[1]) Praeclaro otio senuit.

stantinus zog hierauf, von römischen Großen geladen, wider Maxentius, und schlug ihn bei Rom in einem Treffen, welches diesem das Leben kostete. Das ganze Land gegen Abend gehorchte Constantinus. n. Chr. 312.

Im Orient war Galerius gestorben; Maximinus Daza, Neffe desselben, in Wein und Liebe unmäßig, sonst begierig nach Kenntnissen, hatte frühen Tod gefunden. Jetzt verband sich Constantinus mit Licinius, einem durch Militärverdienste zu des Galerius Freundschaft und endlich zur Würde eines Cäsars erhobenen Kriegsmann. Sie theilten das römische Reich, und ernannten ihre Söhne, Crispus und Licinianus, zu Cäsarn. Um diese Zeit starb der alte Diocletianus; man sagt, durch seine eigene Hand, weil die neuen Kaiser für sein Ausbleiben von des Licinius Hochzeitfest ihm Ungnade äußerten.

Hierauf endigten die Kaiser die durch ihn und seinen Collegen vor zehn Jahren gebotene Verfolgung der Christen; Constantinus fand weise, die Millionen entschlossener Anbeter Jesu sich zu Freunden zu machen. Taufen ließ er sich nach langen Jahren bei herannahendem Tode; vielleicht, weil der Fall sich denken ließ, da er sich nicht wohl hätte entziehen können, gewisse verbotene Cerimonien mit zu machen, wofür die Strenge der Kirche Getauften die Vergebung ungemein erschwerte; aber er bekannte sich zum Christenthum, und erließ zwei Edicte, deren eines (an Orten, wo Kirchen von gebührlichem Anstande fehlten) die Tempel der Götter den Christen, das andere ihnen zu hohen Würden im bürgerlichen und militärischen Stande den Vorzug ertheilte. Von dem an, im Laufe von ungefähr siebenzig Jahren, wurde die christliche Religion im Reich die herrschende. n. Chr. 313.

Der Thron der Cäsarn ist gefallen, Griechen und Römer sind nicht mehr; das Christenthum wirkt auf alle folgenden und unsere Zeiten; einige Notiz der alten Religionen, und von dem Ursprung der christlichen und der Kirche findet hier eine natürliche Stelle.

Neuntes Buch.

Die Religionsgeschichte.

Capitel 1.

Einleitung.

Der menschliche Geist, welcher die Entfernungen der Gestirne mißt, welcher vermeinte Elemente auflöst, welcher die Kenntniß der ganzen Vergangenheit umfaßt, die Meinungen und Schicksale von Millionen entscheidet, und weit in die Zukunft wirkt, wo kömmt er her? wo geht er hin? Man hat dem Himmel den Blitz entwendet, Erdreich über die Meere erobert, Kometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen; und wer sind wir? woher? wohin unser Ziel? Hierüber verstummen unsere Sinne. Formeln von Abstractionen sind besser oder unvollkommener gedacht, gesagt, verglichen worden, und nichts scheint gewisser, als Ungewißheit.

Die großen Männer, deren Geist in den schönsten Zeiten der Literatur einen so edlen Schwung genommen, daß gutgestimmte Menschen seit Jahrtausenden mit gefühlvoller Theilnehmung ihm folgen, sind sie, deren Seele in ihren Werken athmet, seit Jahrtausenden ganz Raub der Verwesung? Ist der Unschuld Catons, dem guten Titus, dem redlichen Marcus, kein anderes Geschick bestimmt, als einem fühllosen Nero, als dem rohen Maximinus? Die vierhundert Lacedämonier des Leonidas, Brutus und Cassius und Alle, die für das öffentliche Wohl ihr Leben verzehrt oder ihren Tod beschleuniget, sind sie in ewiges Nichts versunken? Welches ist das Wort des unbegreiflichen Räthsels!

Große Männer sind vor unseren Blicken vorübergegangen, und reinere Tugend als die ihrige ist denkbar; der Gelehrteste verachtet sein Wissen, so weit fühlt er es unter seinem Ideal; es sind Gefühle in uns, deren unermeßlichen Umfang die menschliche Fassungskraft nicht vermag auszufüllen, und Grundsätze sind möglich, denen die unüberwindlichst scheinende Macht der Sinnlichkeit weicht, und am Ende der Laufbahn des Wahren und Guten wäre Trennung von seiner Idee, ewige Abgeschiedenheit im einsamen Grabe das Letzte?

Der jüdische, griechische, gallische, teutsche[1]) Volksglaube, der ägyptische Priester,

---

[1])

Certe; populi, quos despicit arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus.

Lucanus.

Zarduscht und Kon=fu=tsee hoffen Besseres; aber der göttliche Plato wünscht es nur, der große Tullius zweifelt, und Plinius ist geneigter zur Verwerfung. Jenes erhöhet über das ganze sichtbare All, unterwirft, was wir sehen, und öffnet unermeßliche Aussicht von Fortschritten zu unendlicher Vollkommenheit; aber unzerstörbare Zweifel liegen in den Schranken unserer Vernunft. Möchte der Geschichtschreiber etwas für ihre Befriedigung finden können!

Capitel 2.

Morgenländische Religionen.

Der Mensch, wo, wann, wie er ward, war, als er wurde, nicht ein abgezogener Begriff; sein Seyn läßt sich nicht ohne bestimmte Umstände gedenken: als er aus dem Nichts auflebte, brachte er die Fertigkeiten mit, wodurch er selbst, und sein Geschlecht, besteht; sollte die hervorbringende Ursache seines Geistes diesen vielleicht mit einem Ideenfonds, worüber er arbeiten könnte, ausgesteuert haben! Sey es, daß die Ueberlieferung, durch die Zeitalter verdunkelt, unansehnlich, nur Volksgefühl blieb! Wenn Weise den Funken aufgefangen, wenn sie ihn zu einem welterleuchtenden Lichte gezündet, so behauptete das Urgefühl seine Rechte, und erkannte am ersten der natürlichste Mensch das aufgefrischte Naturgefühl. Auch sonst bleiben die sich selbst überlassenen Völker in unentwickelter Kindheit; zu aller Vervollkommnung elektrisirt Tradition; es gibt unerweisliche Wahrheiten. Dieser Spur wollen wir folgen.

Wollen wir von der Mythologie des Tschu=king's, seiner Naturlehre, seinem geheiligten Drei, von Yao, Tscha=un, den Hia, Tschang, Tschen, beginnen! von Sina, dessen Sagen in die ersten Zeiten der ertrocknenden Erde hinanreichen, dessen Geschichtbuch drei Jahrhunderte älter als Herodotus, und welches bis auf diesen Tag selber ein Bild jenes Alterthums ist, dessen verehrte Gebräuche Sina fremden Sitten nie ganz durchgehends aufopferte; zeigen, wie Tschang=ti Macht und Glück nach der Menschen Tugend und Weisheit vertheilt, wie der große Yu, wie Tschingtang und Wu=wang, nach Auflösung ihrer Körperform, aus jener Mitte, wohin das Bestreben ihrer großen Seelen ging, den Rath des Höchsten anbetend, immer noch schauen, und, für ihr Sina bittend, sich unaufhörlich angelegen seyn lassen, ihn gnädig zu machen! Die Manier und Lehre des Tschu-king ist merkwürdig; sein Verfasser nahm Wege zum Herzen des Menschen, die anderswo nicht so gebraucht sind.

Aber er und Wedam, auch das Zendawesta, so verehrungswürdig ihre noch nicht genug ergründeten und benutzten Sagen sind, bleiben eigentlichere Gegenstände der Geschichtschreibung von Sina, Indien und Persien, zu welchen Ländern und Völkern ihr Geist und ihre Gebote in so immerwährenden Verhältnissen stehen, daß diese Bücher eben dadurch nicht qualificirt scheinen, Religionsquellen für entferntere Nationen zu seyn. Ihre am Hoangho, am Ganges und am Kura verehrten Allegorien und Sittenlehren sind für die ruhigen Gemüther, welche noch denken und empfinden, wie es Alexander bei ihnen fand. In ihre herrlichen Geburtslande eingeschränkt, erschöpft sich ihr kindlicher Geist im Genuß der Beschauung.

Abgesondert wie Sina ist, hier durch die weiten Wüsten Gobi, dort durch schwer zugängliche Küsten, getrennt wie es ist von unseren gelehrten Begriffen, und in glücklicher Sicherheit vor unseren Waffen, so sey es von dieser Darstellung des

gemeinen Wesens der Europäer vor jetzt ausgeschieden. Ueber den indischen Glauben, jene Verwandlungen, Kämpfe, Figuren, wird wahres Licht noch erst von Kalkutta sich verbreiten. Auch das persische Religionsbuch war in so enger Beziehung auf eine bestimmte Form, selbst politischer Ideen, daß es nach deren Untergang nicht einmal brauchbar genug im eigenen Lande blieb, um über die wilden Eroberer seine Macht zu behaupten.

Capitel 3.

Verfall der griechischen und römischen Religion.

Große Männer haben gezeigt, daß Homers und Hesiodus' Mythologie Gemisch von Physik und Geschichte ist; es ist schwer, in einzelnen Fällen diese von jener zu unterscheiden. Ein hoher Sinn leuchtet durch alle Verschönerungen, allen Priestertrug und Volksaberglauben durch; aber so, daß der Mensch mit seinen Vorurtheilen und jener Schwäche, womit er Gott nach sich bildet, sich nicht weniger zeigt; und die ganze Religion der Griechen und Römer, von den größten Dichtern ausgebildet, von den Staatsmännern bestens benutzt, nur im Jugendalter der Welt und in seinen Verfassungen Bestand haben konnte. Die ältesten Ueberlieferungen sind mehr als in jenen morgenländischen Büchern oder in des Nordens ungeschriebenen Liedern entstellt, weil von thätigeren Menschen darüber gearbeitet worden ist.

Man unterscheidet immer den Vater der Götter und Menschen, vor dessen Wink der Olympus und alle Götter auf ihren Thronen erbeben; die unbekannte Gewalt, welche den allgemeinen Weltplan auch ihm zum Gesetz macht; und eine Anzahl untergeordneter Kräfte, welche seinen Willen theils vollziehen, theils zu hemmen oder zu leiten suchen. Dieses Letztere ist jener Kindheit der Begriffe besonders gemäß: weil kein endliches Wesen die Fassungskraft hat, in jeder Sache das Principium des Weltalls so zu erkennen, daß ihm begreiflich wäre, wie das Ganze in allen Theilen durchblickt, und mit Einem Gedanken geleitet werden könnte, glaubten die Sterblichen, daß (wie in einem großen Reich durch zu sehr ins Kleinliche gehende Aufmerksamkeit die Hauptgeschäfte leiden) Gott ohne Minister und Beamte unmöglich Allem vorstehen könnte. Ohne zu erwägen, daß Arten und Gattungen Worte sind, und nur das Einzelne existirt, und daß das Weltall aus einer unzählbaren Menge kleiner Theile besteht, aber in Verhältniß zu unendlicher Kraft noch mehr ein Punkt ist, als das Kleinste dieser Theilchen im Zusammenhang seines Ganzen unmerklich scheinen mag: ist die Vorsehung auf das Einzelne, sehr unphilosophisch, geläugnet worden. Es ist aber vor Gott nichts groß, nichts geringe, nichts schwer; durch Einen Willen wollte er, auf eine Ihm bewußte Zeit, die Idee, welche wir Weltall nennen.

Die Meinung von der Nothwendigkeit, eine Menge Bediente der olympischen Hofhaltung, jeden auf seine Weise (mißverstandene Allegorien bestimmten sie), zu gewinnen, verbreitete auf das Leben der Gewissenhaften eine unruhige Ungewißheit. Voll von der unwiderstehbaren Gewalt, übrigens ohne Zuversicht, wandte sich der Sterbliche auf alle Seiten, und erfand, was Erhabenes und Abgeschmacktes ersonnen werden mag, um die Aufmerksamkeit der Götter auf seine Gebete zu lenken.

In Zeiten dieser kindischen Verirrungen entwickelte sich die erhabenste Vaterlandsliebe und eine, im Ganzen unübertroffene, sehr selten erreichte Humanität; weil große Seelen sich nicht so wohl nach Vernunftschlüssen bilden, als aus der Anschauung, aus dem theilnehmenden Gefühle entwickeln, welches durch viele Um-

stände zur selbigen Zeit größer war. Die Kraft der Charaktere nahm ab, als die Begriffe geläuterter wurden.

Der delphische Gott, welcher dem Themistokles und Lykurgus, in schlechten Versen, aber nach ihrer Weisheit, geantwortet, gab nach Alexander prosaische Sprüche, und verstummte um die Epoche der völlig fallenden Freiheit. In der That wurde er seltener gefragt; wie konnte er viel wissen? Als die Geschäfte nicht mehr von Gemeinden und Obrigkeiten abhingen, wie vermochte Apollo das Geheimniß der Cabinette vorzusehen? Auch würde Stillschweigen ihm auferlegt worden seyn.

Da wurde die alte Religion mehr und mehr der Gegenstand philosophischer Zweifel und leichtsinnigen Spottes; bald wurde sie unzureichend, auch dem gemeinen Mann Schrecken oder Trost mit voriger Majestät zu ertheilen. In der That wurden durch Veränderungen der Sprachen, Zeiten und Sitten die uralten Symbole verdunkelt, Bilder und Sachen verwechselt. Die Philosophen waren vom Alterthum und Morgenlande nicht hinlänglich unterrichtet, um die Natur der Mythologie zu beurtheilen. Die Unwissenheit ist absprechend; der scharfsinnige Akademiker, der verstandvolle Stoiker, der lebhafte witzige Schüler Epikurs, erblickten nur Thorheit in dem Volksglauben, nur Fabeln im Hesiodus. Eine in Sina und Indien unerhörte Geistesentwickelung brachte der griechischen Religion einen Streich bei, den Kon=fu=tsee nie fürchten darf.

Hiezu kam, daß republicanische und, so viel möglich, reine Sitten gelehrt worden waren: die, welche die Freiheit überlebten und unter den Cäsarn nichts Besseres wußten, als nach dem Ton des Zeitalters die ungewissen Schätze zu genießen, verschmäheten jeden Zwang. Die große Welt stimmte in dieser Rücksicht mit den Philosophen überein.

Die Naturkenner traten ihnen bei. So mangelhaft ihre Wissenschaft war, so schnell schlossen sie aus wahrer oder vermeinter Entdeckung der Ursachen einiger für übernatürlich gehaltenen Dinge, daß wohl Alles nur Wirkung eines Zusammenflusses von zufälligen Ursachen sey. Sie stiegen nicht höher; nicht bis wo die Kette von tausend Ursachen an die Handlung der ersten, am Throne des Zeus, sich anschließt. Einige Formeln gaben dem Witz Triumph über das Gefühl, selbst über gesunde Vernunft. Stolz behaupteten sie, daß Alles bekannte oder verborgene Ursachen, das System aller Ursachen aber allein keine habe; sie gefielen sich in der um den Menschen und um die Welt verbreiteten Finsterniß mehr als in Erfindung neuer tugendreichen Aussichten. So gab Cicero als das Resultat der Philosophie, daß über alles, was der Mensch hofft, und über die ihn beherrschende Allmacht Alles ungewiß, und kaum dieses unzweifelhaft ist.

Unter den Cäsarn verschwanden alle Götter vor dem, dessen Altar der Palast war, dem eigenen Interesse. Das Laster glücklich, ja im Purpur; Tiberius und Claudius unter den Göttern, die Götter unerbittlich um das ewige Rom, Augustus in unerschütterlicher Gewalt, Brutus verlassen, und Pätus Thrasea Nerons Opfer; dieses erfüllte rechtschaffene Männer mit entschuldigungswürdigen Zweifeln und unwilliger Verachtung. Die größten Geister generalisirten den Glauben: das Weltall ist dem Plinius Gott, Gott Alles, von Ewigkeit her, in Allem, über Alles; und vergeblich, ihn zu erforschen; er erfüllt Alles, alle Sinnen, die Seele, den Geist.

Vergeblich kämpften stoische Senatoren und Weise für die Götter des alten Roms, und die Hoheit der Religion gegen die Frechheiten der Zeit; vergeblich suchten sie das neue Sittengebäude auf philosophische Sprüche zu gründen (den

Palast auf eine Grundlage von Musivwerk), deren einer nach dem andern in Augenblicken der Allmacht den Leidenschaften wich. Es wurde, um bloß nach Ideen zu leben, so viele Anstrengung erfordert, daß ihr Anhang endlich aus wenigen ruhigen Menschen bestand, welche sich in andere Secten verloren.

Die Epikureer, in der Ueberzeugung, daß die Thorheiten des Menschenlebens den seligen Göttern gleichgültig seyen, hatten zum praktischen Grundsatz, ohne viele unnütze Bemühung über ihre Verehrung so angenehmen Gebrauch von dem kurzen Leben zu machen, als in unseren Kräften steht. Um den Genuß mannichfaltiger zu machen, bildeten sie sich zum Gefühl alles Schönen und aller tausend Arten des Vergnügens. Mit Anmuth, Feinheit und Güte vereinigten sie die zu Verlängerung des Reizes dienliche Mäßigung. So dachten Alle, die lieber sich den Zeiten fügen, als wider sie kämpfen wollten.

So wurden die menschlichen Dinge den Stoikern gleichgültig, weil sie nichts fürchteten und nichts leidenschaftlich wünschten; den Epikureern, weil sie sie geringschätzten, die Lebensmühe mit Mitleiden sahen und möglichst wenig von derselben übernahmen. Es gab unter jenen mehr Heuchler; unter diesen zu Viele, welche den, dem verfeinerten Menschen eigenen, Genuß über Trieben vergaßen, die uns mit den Thieren gemein sind. So litt auf beiden Seiten die Kraft, und das gemeine Wohl wurde von beiden ohne gehörigen Eifer betrieben. Indeß das hohe System nur für eine Anzahl männlicher Gemüther war, schwächte Uebermaaß oft früher, als es dem System nach seyn sollte, die Epikureer.

Das Volk von den alten Göttern abgewandt, für die hohen Tugenden der Stoa zu natürlich, nicht fein genug für Epikur, war trostlos, und sah sich nach fremden Göttern um. Die Aegyptier brachten den Serapis; durch das ganze Reich verbreiteten sich Priester der Isis. Das Riesenmäßige, das Wundervolle ihrer alten Geheimnisse, ihres Landes, ihres Geschmacks, setzte den vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen; man glaubte ihnen; es war angenommen, daß man nicht fordern dürfe, sie zu begreifen. In den unreligiösesten Hauptstädten ist der Wunderglaube am größten. Es ist bemerkt worden, wie die sittenlosesten Römer die eifrigsten Arbeiter in geheimen Künsten waren; sie wußten am besten, welche Leere die Sinnenlust nach vorübergegangenem Rausch in der Seele läßt; sie wollten, um sie auszufüllen, Genüsse einer andern Welt.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, da die Welt ohne Götter war, trug sich zu, daß einige gemeine, unaufgeklärte, nicht eben heldenmüthige Männer von dem verachtetsten Volk in dem römischen Reich eine Religion gründeten, welcher alle vorigen Ideen, Vorurtheile und Gesetze weichen mußten. Diese Ereigniß muß aus dem ersten Alterthume hergeleitet werden.

Capitel 4.

Moses.

Von dem einunddreißigsten bis in den vierunddreißigsten Grad nördlicher Breite erstreckt sich das Land Canaan oder Palästina, zwischen der Seeküste der Phönicier, der großen arabischen Wüste, dem Libanon und dem schwarzen Gebirge, welches das peträische Arabien füllt, wovon Sinai der Mittelpunkt ist, und Hügel ausgehen, die sich den Armen des Libanons anschließen. Das Land wird von dem Flusse Jordan durchströmt, welcher, da er den schönen See von Kinereth gebildet,

sich traurig im todten Meere verliert, welches den Krater eines alten Vulcans oder tiefe Pechgruben zu füllen scheint. Canaan ist fruchtbar genug, um ein ungemein zahlreiches Volk zu nähren, und Polybius fand Galiläa für die Verpflegung beträchtlicher Heere bequem. Prächtige Städte zierten die Küste; Balsamgärten und Palmwäldchen die Gefilde von Jericho; Getreide in Ueberfluß die weiten Fluren Esdrälons; herrliche Weiden die Berge von Basan, und Sarons Triften; Wein selbst Karmel, und Juda's Gebirge.

Es geschah, ungefähr zwölfhundert Jahre nach einer weitberühmten Ueberschwemmung, im Anfang aller Historie (indem von älteren Zeiten nichts als Bruchstücke und Mythengesang übrig ist), daß ein durch Reichthum, Weisheit und Biedersinn ungemein ehrwürdiger Emir (wie er nun heißen würde), mit Namen Abraham, der in Assyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht entging, und seine Heerden in dieses Land führte, welches noch nicht sehr bewohnt war. Die von Aberglauben reine Verehrung des einigen Schöpfers und eine ihm eigene Würde machten Abraham so groß, daß nicht nur bei den Juden, deren Stammvater er ist, sondern bei den ältesten Stämmen der Wüste, seinen Enkeln und bei anderen morgenländischen Völkerschaften seines Namens Gedächtniß bis auf diesen Tag in größter Verehrung bleibt. Billig; da er sein Vaterland verließ, um nicht fremden Sitten zu dienen.

Joseph sein Urenkel erwarb durch Weisheit und Geist das Vertrauen eines ägyptischen Königes; die Horde der Abrahamiden zog nach Aegypten. Glücklich für sie; da sie zu groß wurde, um sich in Canaan unvermischt zu behaupten, ohne noch stark genug zu seyn, um die von Edom herunter ziehenden Phönicier zu vertreiben. Sie behielt in Aegypten die angestammten Sitten, um so besser, da sie auf abgesonderten Triften am Kasius und weit in die Wüsten der Viehzucht abwartete.

Da kein bedeutendes Unglück den ordentlichen Gang ihrer Zunahme unterbrach, vermehrten sich die Geschlechter (welchen ihre Knechte, deren Abraham schon mehrere hundert hatte, mitgezählt werden müssen) in vierhundert und dreißig Jahren ungemein. Eine neue auf den ägyptischen Thron erhobene Regentenfamilie sah mit Unruhe die Macht einer ganz den vorigen Königen ergebenen Horde, welche die Sitteneinförmigkeit durch sonderbare Eigenheiten zu stören schien, und den Schlüssel des Landes, die nach Asien liegende Gegend, unter sich hatte. Der neue Regent unternahm den Versuch, ihre Lebensmanier zu ändern, sie zu zerstreuen, zu vermischen. Von ruhigen Heerden wurden sie zu schweren Arbeiten gezogen.

In den Zeiten dieses Drucks wurde unter den Israeliten (so hießen sie von Abrahams Enkel) Moses geboren. Sein Schicksal (er war wie Cyrus, wie Romulus, ausgesetzt worden) machte ihn der Tochter des Königes von Aegypten bekannt; sie veranstaltete, daß das Kind in allen ägyptischen Kenntnissen wohl unterrichtet wurde. Alte Schriftsteller melden (er selbst verschmähet diesen Ruhm), daß Moses in ägyptischen Diensten wider die Aethiopier zu Meroë tapfer gestritten. Bei Hofe vergaß er nie die Freiheit und Einfalt, worin seine Vorväter im kunstlosen Dienste des einigen Gottes, ohne andere Herren, glücklich und mit Würde gelebt. Einst ging er aus, sah, daß ein Aegyptier einen Israeliten (wie es eben Sitte war) mißhandelte, fühlte das Unrecht, und gab jenem den Tod, nahm alsdann die Flucht, und führte viele Jahre lang am Sinai das Hirtenleben, in Diensten eines edlen Arabers.

Dieser in die weite Wüste geflüchtete Hirte, der die Schafe eines Ausländers hütete, dieser, seine Gesetze, Geschichten und Name sind nun in das vierte

Jahrtausend für alle Nationen vom Tajo bis Hindostan, und von den Eismeeren Scandinaviens bis zum Vaterlande des Weihrauchs Gegenstände der Ehrfurcht. Allein durch Gott und sich (von Gott kömmt Kenntniß und Muth) nöthigte er den ägyptischen König, Israel von seiner Herrschaft loszusagen, und aus Aegypten zu entlassen; er, den der König verirrt glaubte, führte ihn, von dem er unvorsichtig verfolgt wurde, in die (Agatharchides gedenket ihr) lang von seinem Unglück benannte böse Gegend im äußersten arabischen Meerbusen, worin Pharao den Lohn seiner Unklugheit und Tyrannei fand. Aber wodurch Moses mehr als andere Völkerbefreier that, war, daß er in seinem Volk die Begriffe der Freiheit bildete, und auf Gesetze befestigte, wie nur Israel sie hatte.

Zu diesem Ende machte er einen langen Aufenthalt in einem Lande, wo sein Volk von der Einwirkung ausländischer Sitten ganz frei wäre. Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bei zweihundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwei Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebirge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur in Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Staub, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben heruntergerollte Trümmer des Felsengebirges, Zeichen alter Wirkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter; verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis, indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise Alles groß, Alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kamel erscheint, Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen.[1]) Wo in Gründen, welche die Natur gesondert, Quellen sprudeln, erhebt sich die Palme, sind herrliche Plätze der Heerden, ist Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen schwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demselben getrennt ist. Auf einem der Berge verehrten die ältesten Stämme der Wüste alle fünf Jahre einen unbekannten Gott; denn Alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht. Ein Berg erstreckt sich auf beiden Seiten von Faran, wo eine Stunde lang die Felsen bis in eine Höhe von ungefähr vierzehn Schuh mit sehr großen Buchstaben beschrieben sind, welche Niemand entziffert; Buchstaben der Phönicier, älter als Tyrus und ihre Mutter Sidon? das älteste Denkmal überlieferter Sagen der Stammältern? Oder verewigten hier die Garynden, die Männer von Mara, ihre Gegenwart an dem fünfjährigen Fest, wie in Tai-chans Marmorn die zweiundsiebenzig Fürsten von Sina?

In dieses Wunderland führte Moses die Israeliten; von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und im Felsengebirge mit ungehörter Furchtbarkeit weithallender Donner, erhielt Israel das Grundgesetz. Aber der Geist dieses Gesetzes war selber ein Wunder.

Die wenigen Sätze, wodurch die Urwelt sich zum Höchsten erhob, waren durch unzählige abergläubige Zusätze und Uebungen entstellt, der Lebensgenuß verbittert, die Ruhe der letzten Stunde gestört worden. Es kam nicht auf eine Offenbarung neuer Dinge, deren die Menschen mehrere tausend Jahre entbehrt hatten, sondern auf die Wegräumung der eingeschlichenen Thorheiten und Irrthümer und auf die

---

[1]) Siccis saevit fluctibus; *Mela.*

Reinigung des Denkmales an, welches unserer Natur eingegraben und so alt ist, als unser Geschlecht; nicht auf die Stiftung einer neuen, sondern auf die Herstellung der ältesten Religion, und auf eine für die Lage der Menschheit in Israel taugliche Gestaltung derselben, wodurch das Volk zu noch einer reinern reif gemacht würde. Gleichwie durch jene, den Grund aller Ereignisse enthaltende und ihre Zusammenordnung leitende, Vorsicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wachsender Bevölkerung die Väter dieses Volks in einsamem Hirtenleben, einfaltsvoll und ohne Vermischung mit Nationen, die kurzen Urlehren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte, so geschah durch seine (von eben dieser Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbstständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaun der heiligsten Verehrung umringten) Schatz des einfachen Patriarchenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Nicht in Geheimnisse gewisser Zahlen, magischer Quadrate, symbolischer Linien, verbarg Moses die Wahrheit; er mochte bedenken, daß die Verbindung, die Deutung derselben zu schwer, zu willkürlich, daß diese Manier seinem sinnlichen Volk zu trocken seyn würde. Eben so wenig wollte er Hieroglyphen: die Sterblichen vergessen zu leicht über der Hülle den Sinn, über dem Bilde den Gegenstand ihrer Anbetung. Er heiligte eine große in lauter Handlung bestehende Allegorie: so daß das einfache Grundgesetz nur Erneuerung des Glaubens der Väter mit Beifügung etlicher Warnungen enthielt, das Ritualgesetz das Volk immerwährend (so sehr, auch die unruhigste, Aengstlichkeit es wünschen mochte) auf eine in die Sinne fallende Weise beschäftigte. Daß er den Sinn der Gebräuche erläuterte, und sich dieser bei den Aeltesten überlieferungsweise erhielt, ist eine, durch Spuren wahrscheinliche, Sage; doch konnte er vorsehen, daß Männern von Einsicht in der Hauptsache derselbe ohnedem nicht entgehen würde.

Der Name des Gottes, Jah oder Jehovah, der Selbstständige, bezeichnete den Charakter, den sein Dienst und ganz Israel haben sollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moses in Aegypten erkannt; er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüste aufrichtete, erregte den religiosesten Schauder, was Niemand sah; es glänzte Pracht genug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligste, unzugänglich, außer Einem, dem Ersten der Priester, jährlich Einmal, nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in Allem die Gestalt geheimnißreicher Majestät; in einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Wirkungen, worin Gott sich zeigt, Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt. So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamm, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte, als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheile) zu wachen. Seine eigenen Söhne (keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen) vermengte Moses unter die dienenden Priester; das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Aaron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in Allem, vor Augen zu haben, und, selbstständig wie er unter den Völkern, das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt wurden, zu behaupten, schrieb Moses über die veränder-

lichen Formen politischer Verfassung seinem Volke nichts vor. In zwei Dingen bewies er eine außerordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte, und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienstlichen Anstalten zählte, sondern seinem Volk voraussagte, es werde wohl einst ein eben solcher Prophete (Dolmetsche göttlicher Wahrheit) kommen wie er selbst; den soll Israel allerdings hören. Als ein großer Mann (von welchen Cicero schön erläutert, wie sie Seher der Zukunft sind) hatte er die Erfüllung der Zeiten (wo das Gerüstwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannichfaltigen Trug gesichert, unbrauchbar, ein Anderer den Geist auffassen, und in besserer Form zum Glück der Menschen machen würde) in seinem weit über Canaan hinausblickenden Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freiheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengesellschaft, welche durch Natur und Sitten in eine sich von selbst ergebende Bundesrepublik vereiniget war, deren jährlich dreimal wiederkommende Freudenfeste durch Erinnerung der Befreiung und Gesetzgebung, und gemeinschaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohsinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befestigung dieser Dinge schrieb Moses, nicht ein Religionssystem, dessen todter Buchstabe durch vieldeutigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der Priester werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche (von dem, was über die Fassungskraft unserer Sinne reicht) den Menschen zu wissen gegeben sind, lebten in der Ueberlieferung der Väter, die er berichtigte, und sie werden besser gefühlt, als gelesen. Darum hatte er selbst von der Unsterblichkeit, von deren Glaube genugsame Spur in seinen Schriften vorkömmt, weder in Geschichten (welche immer mit dem Grabe endigen), noch in Gesetzen (die sich auf Beziehungen der Sinnenwelt gründen) Anlaß zu reden. Dafür sammelte er Sagen und Lieder vom Ursprunge des Guten und Bösen, von der weltberühmten Ueberschwemmung und von der Verwandtschaft der Völker; die Geschichten Abrahams und seines Geschlechts, die Geschichte seiner Zeit. Jeder Zug des ersten Buches hat sein Verhältniß zu einer Lage und Absichten, die nur ihm passen; wo er von dem Haupte seines eigenen Stamms Meldung thut, leuchtet Muth der Wahrheit hervor; die ganze Manier ist ihm eigen, auch Kleinigkeiten beweisen die Aechtheit. Es war aber im hohen Alterthume die Art, wichtige Ereignisse mit Uebergehung einzelner Umstände im erhabensten Ausdruck als Wille und Werk der einigen Grundursache darzustellen; weil der auf das Praktische gerichtete Sinn, indem er mit ernster Feier die Seele bewegte, um theoretische Bestimmungen unbekümmert, bloß die Abhängigkeit vom Allregierer und Gehorsam unter seine, durch die Natur zu uns redende, Ordnung einprägen sollte. Achthalbhundert Jahre vor dem Tschu-king der Sineser, tausend Jahre vor dem ältesten Geschichtverfasser der Griechen, wurden von Moses in den Wüsten Arabiens diese Bücher geschrieben. Strabo lobt sein Gesetz; Longinus bewundert seinen erhabenen Geist; seine eigenthümliche Majestät hat auf die Gemüther aller Nationen gewirkt, bei welchen er bekannt wurde; vierunddreißig Jahrhunderte sind verflossen, seit Moses, in dem 120sten Jahr seines Alters, auf einen Berg sich begab, und, nachdem er vermittelst eines letzten Befehls seine Ueberbleibsel abergläubischer Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern ging; noch betet Morgenland sein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Capitel 5.

Geschichte der Juden.

Nachdem in wenigen Jahren das hebräische Volk unter Anführung des Feldherrn Josua zu ruhigem Besitz des größern Theils von Palästina gekommen, zeigte es im Laufe von ungefähr tausend Jahren, wie schwer den Menschen ist, sich mit selbstständigem Muth an das Einfachste zu halten. Israel wankte unaufhörlich zwischen Moses' Gesetz und ausländischen Sitten; diese wurden jenem inner fünfhundert Jahre siebenmal vorgezogen; eben so oft gerochen. Die benachbarten Völker erkannten (politisch richtig) in der Mosaischen Ordnung den Grund einer für sie gefährlichen Macht; hingegen fehlte dem Volk der Geist und Muth, über seinem altväterlichen Glauben gegen geschmücktere Systeme, und über seinen häuslichen Sitten gegen verbotene Reize der Sinnlichkeit (welche anderswo selbst gottesdienstlich waren) standhaft zu halten. Wenn die Folgen fühlbar wurden, erhoben sich große Befreier; aber ihr Werk ging mit ihnen unter. Die Nation, welche die Ursache des Uebels nicht in sich, sondern in der Unvollkommenheit ihrer politischen Form suchte, erwählte endlich Könige.

Der zweite derselben, David, für Gutes und Böses voll Kraft, aber groß genug, um Fehler zu bekennen, und bei vielen Tugenden und großen Einsichten mit einem edeln Geschmack an der Dichtkunst und einer sehr gefühlvollen Seele begabt, erwarb Ruhm unter den Helden und Weisen. Das ganze Land vom Euphrat und von den Bergen, worin seine Quelle liegt, bis an die ägyptische Gränze gehorchte ihm; David schloß Bündnisse mit den Phöniciern, nahm Interesse bei Seefahrten und erhob Jerusalem zu einer glänzenden Königsstadt. Wir sahen Palmyra durch Salomo, seinen Sohn, gegründet.

Die Mosaischen Einrichtungen erhielten durch ihn und David sowohl die Ausbildung (welche ihnen zu geben der Stifter nicht im Stande war, weil er die Besitzergreifung des Landes nicht erlebte), als ihre schon ausdrücklicher moralische Deutung. Noch schönere Zeiten sah Davids hoher Geist, bei wohl befestigter Herrschaft, aus der herrlichen Grundlage, die Israel voraus hatte, entspringen; der Glaube des Volks erwartete sie von seinem Hause; man sah, daß ihn Alles begünstigte (Gott mit ihm war).

Sein und seines Sohnes Jahrhundert war die schönste Zeit der hebräischen Literatur, wovon seit Moses wenige, zwar erhabene und für die Sittengeschichte belehrende Bruchstücke den Unfällen der Nation entgangen waren. Davids Psalmen, mit den beigefügten Liedern, sind die reichste Blume des hebräischen Dichtergeistes, und es zeichnet sie aus, weniger zur Lust, weniger für Witz, als aus Herzensdrang oder in hoher Begeisterung, allein dem Gefühle, und nicht sowohl für müßige Kenner, als für die Bedürfniß vielversuchter Männer, geschrieben zu seyn. Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, sind Salomons Lehrsprüche; holder, sinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner als Asaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter seinem Namen, wo nicht im Alter geschriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühseliges Nichts.

Das Reich der Hebräer theilte sich; seine Größe ging unter; die Könige der nördlichen Stämme, deren einiges Bestreben Behauptung der angemaßten Herrschaft war, untergruben durch viele Uebertretungen des Nationalgesetzes ihren eigenen Thron; Davids Geschlecht, welches zu Jerusalem herrschte, wurde bald von der

Nachahmung altherkömmlicher Fehler geschwächt, bald für die Rückkehr zu den Grundfesten der Verfassung durch neues Kraftgefühl belohnt.

Alle diese Zeiten waren, vor dem Aufkommen der asiatischen Monarchien, ohne einwirkende Theilnehmung fremder Uebermacht verflossen. Einen vorübergehenden Streifzug hatte ein König Aegyptens gethan. Aber als gewaltige Heere von Ninive ausgingen, vermochte der wankende Thron Samariens der Abhängigkeit, und, als diese unerträglich schien, dem Untergang nicht zu entgehen. Die Gefahr des Vaterlandes erhob den Geist der Weisen und Edlen; eine dritte Zeit hebräischer Literatur erschien in patriotischen Gesängen und Reden. Kühn, bitter, wehmuthsvoll, beklagten, straften, bedroheten, nie ganz hoffnungslos, viele biedere Propheten die Gebrechen und Laster des fallenden samaritanischen Reichs; aber hoch, wie einer der großen Schriftsteller, nahm Jesajas zu Jerusalem den Schwung zur Uebersicht aller aus dem Fall der Sitten und Gesetze in den umherliegenden Staaten für sie, wie für sein Volk, für alle, wie für die nächsten Zeiten, zu befürchtenden Uebel.

Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeist weiter und wüthender zu wirken begann, so ist sein Buch wie der erste Laut aller bis auf diesen Tag über dieses Uebel und seine Verwüstungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorhersagung der der Welt aus diesem Unwesen bevorstehenden Dinge. Die einige Gewißheit unterstützt ihn, daß der seit Jahrtausenden in Israel erhaltene Same der ächtesten Religion und reinern Moralität einen, wenn auch Anfangs leidenden, endlich doch siegenden Retter finden müsse. So wenig einem Römer beikam, an dem Glück des ewigen Roms zu verzweifeln, viel weniger mochte ein Enkel der durch Moses, Othniel, Ehud, Barak, Gideon, Jephtha, Simson, Samuel, Saul, David, befreiten, an bewunderungswürdige Rettungen gewöhnten Hebräer, ein von der Größe seines Gesetzes und der nie unterliegenden Macht seines Gottes tief durchdrungener Mann an einer Hoffnung zweifeln, die sich so mancherlei in hoher Begeisterung gefaßten Erwartungen der Nation und des königlichen Hauses anschloß, und bei wachsender Gefahr nur gieriger aufgefaßt und ausgebildeter wurde.

Des königlichen Jesajas von Anderen nur selten in einzelen Stücken erreichte Höhe hatte bei zunehmendem Sinken des Reichs Jeremias nicht mehr. Er sah, was jener ahnte; sein Wort ist Klage und Rath; herabgestimmt von Freiheitsgedanken, sorgt er für einstweilige Erhaltung. Aber die durch Wahn oder Eigennutz geblendete Regierung ergriff mit schlecht berechneten Kräften das gefährliche System, gegen Babylons emporsteigende Macht Jerusalem zur Vormauer der alternden ägyptischen Größe zu machen: wodurch die Ueberbleibsel Israels, Jerusalem, der Tempel des Gottes, das Haus Davids, das ganze gemeine Wesen der Juden, wie Jeremias warnend vorhergesagt, Raub der Waffen und Flammen des Königes von Babylon wurde.

Israel, zu selbstständiger Behauptung uralter Gesetze bestimmt, wurde von den Küsten des mittelländischen Meeres in die Berge Mediens, in die durch den Fall des assyrischen Reichs entvölkerten Provinzen, und nach Babylonien geführt, wo der große König mit unzähligem Volk umgeben seyn wollte. Es wurde unter Völker verpflanzt, welchen die Sagen der Urwelt, seine Religionsgründe, nicht unbekannt, aber von denen sie nach einem andern Gange bearbeitet, entstellt oder entwickelt worden waren. Ehe die Weisen starben, die, vom Vaterland her, des Geistes der Mosaischen Gesetzgebung voll waren, fiel die Oberherrschaft Vorderasiens an die Perser, welche in Ansehung der Bevölkerung Babyloniens ein so verschiedenes Interesse hatten, daß Cyrus den Juden gern gestattete, heim zu ziehen. In An-

sehung religiöser Ideen war das unverkünstelte persische Hirtenvolk der alten Reinheit viel näher, als die Babylonier. Der Eindruck, welchen beide auf die Juden machten, ist an dem Farbenton des vierten Zeitalters der hebräischen Literatur kenntlich. Sprache und Vortrag chaldaisirten sich. Das wunderbar Zusammengesetzte, wovon auch aus Aegypten ältere, aber seltene Beispiele sind, war die Gestaltung, worin Ezechiel seine Gesichte sah, und über die Engel ist Daniel, nach unbestimmbaren Quellen, genauer als Moses.

Die wichtigere Folge für die Religion war, daß die Juden eine weit größere Anhänglichkeit an ihr Gesetz nach dem Vaterlande zurückbrachten. Hiezu mag beigetragen haben, daß in vielen Ueberbleibseln der Sage zu Babylon der Grund und Sinn der Mosaischen Erzählungen und die Thorheit vormaliger Mißverständnisse erkannt wurde, und die reine Erhabenheit des persischen Glaubens die Verächter des noch bessern beschämte.

Langsam, unter Hindernissen des Neides, wandelbarer Hofgunst und eigener Muthlosigkeit, erhob sich der neue Tempel und eine Art Verfassung; feindselige Nachbaren hatten zwei Drittheile des Landes in Besitz. Der alte Nachdruck, der so viele außerordentliche Dinge bewirkt hatte, aber schon unter den Königen bloß in Rednern und Sängern noch lebte, erstarb unter ausländischer Oberherrschaft. Die hebräische Literatur verlor ihr Eigenthümliches, so daß die Alten mehr angestaunt als verstanden wurden. Daher kömmt es, daß Vieles, was in ihrer Seele lag, übernatürlichen Einwirkungen zugeschrieben, und viele mit altmorgenländischer Majestät erzählte Begebenheiten für Unterbrechungen des Laufes der Natur gehalten wurden. Wir, so viel in Kürze möglich, haben zu zeigen gesucht, wie Eines aus dem Andern und Alles aus den in uns liegenden Anlagen floß, weil diese Darstellung uns die wahrhafteste und nützlichste schien; indem unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind, hiedurch sehen, daß, wenn sie es fühlen wollen, Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Auf die erste Grundursache leitet sowohl die natürliche, als die sonst angenommene Erklärung. Wer die morgenländischen Poesien so buchstäblich wie abendländische Bücher nehmen will, wird durch diese Entstellung ihres Sinnes ihrem Zweck und Ansehen schaden: von den Geheimnissen der menschlichen Seele und besonders der Geisterwelt sind wir nicht unterrichtet genug, um Alles zu erklären, oder das Unerklärbare zu verwerfen. Die Summe der hebräischen Literatur, wie sie in der Sammlung enthalten ist, welche man das alte Testament nennet, bleibt eine mannichfaltig lehrreiche und höchstwichtige Darstellung, wie der Glaube der frühesten Welt (von einem einigen Gott, von dem Verhältnisse, worin wir zu ihm stehen, und von einer unsichtbaren Welt, für die wir in einer künftigen Periode aufwachen sollen) unter den Juden bald so, bald anders, erhalten worden, bis er bei neuen Revolutionen unter allen Völkern erneuert und befestiget wurde.

Der Fall der jüdischen Literatur war eine dieser Bestimmung vortheilhafte Ereigniß. Als die Nation mit philosophischen Ausschmückungen, wie der Orient und Griechenland sie lieferten, bekannt wurde, so war mehr Verunstaltung, als Treue in Darstellung eigenthümlicher Mosaischer Weisheit zu erwarten; und je mehr die Gelehrten sich vom Volke herausschieden, je mehr sie aus Büchern schöpften, in derselbigen Verhältniß verfiel die alte Art, welche ganz Leben und Ansicht war. Letztere allein war zu der erstaunlichen Wirkung geschickt, welche keine weit ausgebildetere Literatur auf so verschiedene Zeiten und Völker jemals geäußert hat.

Nach dem Untergang des Reichs der Perser blieben die Juden eine geraume Zeit ruhig; die Sonderbarkeiten ihres Landes und ihrer Sitten erregten die Aufmerksamkeit fremder Gelehrten; der Gewerbgeist, welchen die große Bevölkerung ihres kleinen Landes ihnen zur Nothwendigkeit machte, bewog die syrischen und ägyptischen Könige, zu Belebung des Handels ihrer vornehmsten Städte jüdische Colonien in dieselbe zu ziehen. Jährliche dem wachsenden Reichthum angemessene Opfer und Steuern, und der Zusammenfluß einer durch stellvertretende Boten und Andächtige aus allen Ländern auf die großen Feste nach Jerusalem sich sammelnden Menge, erhob Tempel und Stadt mehr, als sie es seit David und Salomo waren.

Diesen Fortgang beförderte wider seinen Willen Antiochus Epiphanes, König von Syrien, Sohn des Antiochus, der unglücklich wider die Römer gestritten. Er, ein Fürst von Thätigkeit, vermeinte den geschwächten Thron dadurch herzustellen, daß er allen Theilen seiner Herrschaft Einheit gebe. Die Verschiedenheit jüdischer von allen anderen Sitten schien ihm um so mehr ein Mangel, als die Verbindung aller in viele Königreiche zerstreuten Juden bei vorkommenden Fällen auf seine Interessen nachtheilig wirken mochte. Hierin bestärkte den König die Bemerkung des Geistes der Unabhängigkeit, welchen die Juden insofern hatten, als die Erhaltung ihrer Gesetze ihn erforderte. Antiochus, nach despotischer Art, gab strenge Befehle zu Einführung der griechischen Sitten, und erstaunte, Widerstand anzutreffen.

Judas, von demselben Stamme, aus welchem der alte Gesetzgeber, behauptete die Freiheit Israels, und errichtete eine von den Römern sofort begünstigte, unabhängige Macht. Alle Völker sahen mit Verwunderung die Unverträglichkeit des Judenthums zu Gebräuchen und Gottesdiensten, welche sonst einer so gut, als der andere schienen. So lang die Makkabäer (des Judas Haus) in gottesdienstlichen und politischen Geschäften als oberste Priester und Fürsten, hierauf als Könige, die höchste Macht heldenmüthig und mit Weisheit behaupteten, befestigte sich die Selbstständigkeit der Nation so, daß bis auf diesen Tag Israel, unter alle Völker zerstreut, nie mit ihnen vermengt worden ist.

Secten, wie sie die Griechen hatten, kamen bei ihnen in der Maaße auf, wie es mit dem Gesetz bestehen konnte. Die strengen Pharisäer wurden Lehrer der Menge; nicht nur das Gesetz deuteten sie; in jedem Buchstaben, in der Zahl der Wörter, in den Verschiedenheiten der Leseart suchten sie zwei- und mehrfachen Sinn. So wahr und gut eine Auslegung der Allegorien seyn mochte, so wenig trafen sie den ächten Geist, und, nachdem sie den unrichtigen Weg eingeschlagen, verfielen sie durch Uebertreibung in äußersten Unsinn. Der Grund lag in den Zeiten. Je geneigter diese schienen, Manches lästig, Vieles gleichgültig zu finden, und je mehr die von Moses vorgesehene Epoche sich näherte, wo ein anderer Prophete, wie er, eine neue Form einführen, oder den Kern des Glaubens ohne fernere Hülle zu allgemeinem Genuß bereiten mußte, desto ängstlicher suchten die Pharisäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten. Alles erwarteten sie von Ueberspannung des nicht mehr Haltbaren; durch verhundertfachtes Joch vermeinten sie den Geist so zu beugen, daß er sich gar nicht erheben könne. Hierin handelten Einige aus Mißverstand, eine größere Zahl aus Eigennutz. Viele Grundsätze der Pharisäer sind in dem großen Lehrbuche (Talmud) bis auf uns gebracht worden; wo neben Hillels erhabenen Gefühlen und manchmal wichtigen Aufschlüssen äußerste Abgeschmacktheit späterer Rabbinen auffällt. Man glaubt, in einem weiten Palast große Denkmäler der alten Kunst so überladen, so überbaut mit dem geschmacklosesten Schnörkelwerk anzutreffen, daß man graben muß,

um sie hervor zu bringen. Diese Secte gewöhnte die Juden an elende Spitzfindigkeiten, an den Kleinigkeitsgeist, worüber der Sinn des Gesetzes ihnen verschwand.

Die Sadducäer hielten sich an den Buchstaben, so daß eine der menschlichen Natur gemäße Entwickelung ihnen verwerfliche Verletzung seines Ansehens schien. Gegen Fremde, welchen das Gesetz nicht gegeben sey, waren sie duldend, und im Ganzen billiger und menschlicher.

Klostermäßig, auf Pythagoräische Weise, führten die Essäer, um Ruhm und Einfluß unbekümmert, ein reines, beschauliches und wohlthätiges Leben.

Der Glanz der höchsten Würde entflammte den Ehrgeiz Aristobuls, dessen Bruder Hyrkanus sie nach dem Rechte der Erstgeburt verwalten sollte. Hieraus entstand eine innerliche Gährung, deren erste Folge Verlust der Unabhängigkeit war, Jerusalem wurde von Pompejus erobert. Als die bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und ihm ausbrachen, begünstigte Cäsar den durch ihn gestürzten Fürsten Aristobulus, aber nach desselben und seines Sohnes Tod Antipater, einen Idumäer, welchem der schwache Hyrkanus die Verwaltung der Geschäfte überließ. Nach Cäsars und Antipaters Ermordung versuchte der Jüngling Antigonus, durch Hülfe der Parther, den Thron, welchen die Makkabäer, seine Väter, gegründet hatten, herzustellen. Die Römer, welche einen unabhängigen Staat auf der Gränze von Asia und Afrika nicht wohl, und am wenigsten eine solche Dynastie leiden konnten, welche den Parthern ihr Daseyn zu danken habe, setzten Herodes, den Sohn Antipaters, unbekümmert, ob er ein Ausländer sey, zum König der Juden, einen ungemein thätigen und weltklugen Herrn, dessen Gott bald Antonius, bald Augustus war, indeß er den Volksgottesdienst als Mittel betrachtete, in seine Hauptstadt Reichthum zu concentriren. Vergeblich suchte Herodes, die mit Moses nicht wohl vereinbarlichen Sitten der herrschenden Römer oder griechische Cultur einzuführen; die Nationalvorurtheile hinderten es, um so mehr, als, nach der Meinung der Gelehrten, die Umstände zusammentrafen, welche; nach ihrer Auslegung der alten Orakel, die Ankunft eines Retters bezeichneten.

Capitel 6.

Jesus Christus.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, bei diesem Wanken aller alten Religionen, wurde in dem 750sten Jahr der Erbauung Roms, zu Bethlehem, in König Davids Vaterstadt, von einer Erbtochter seines ganz gesunkenen Geschlechtes, die einem Zimmermanne von Nazareth in Galiläa verlobet war, Jesus geboren.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe: die Erde habe gebebet; aber Gott sey nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sey ein sanftsäuselnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Westwinde sey Gott gekommen. So war er in Jesu.

Man erwartete im jüdischen Lande den Helden, der Israel von den Cäsarn befreien, der den Stuhl Davids über den des Augustus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrschaft in die Hände seines Volkes legen würde. Nach dreißig Jahren stiller, demüthiger Jugend ging Jesus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galiläens, welche Gegend in Ansehung der Kenntnisse selbst von Juden für

nichts geachtet wurde, zog lehrend und wohlthätig umher, an Festen auch in die Hauptstadt, ehrte die Herrschaft des Kaisers, die Gebräuche des Tempels, setzte aber den Werth seiner Lehre über den der Kenntnisse, welche Moses, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorsam und Glauben wie Gott, und nannte die geringsten Fischer, Zollbediente, Zimmerleute, wenn sie glaubten, seine Brüder.

Die Lehre Jesu war keine andere, als die dem ältesten Menschengeschlecht vom Schöpfer eingegrabene: „daß Er sey, und Alles dergestalt regiere, daß Niemand, „auch durch den Tod nicht, der Vergeltung seiner Handlungen beraubt oder davon „befreit werde." Den wichtigen Punkt fügte Jesus hinzu: „daß jene, der Kindheit „ungebildeter Völker und der Nachahmung des Alterthums lange nachgesehenen, „Priestergebräuche, deren Unwerth schon David und Jesajas gefühlt, nun aufzu„hören, und auf keinem andern Wege, als dem der Humanität, welche er lehre „und übe, das Wohlgefallen Gottes zu suchen sey." Daher veränderte Jesus nicht nur an der Staatsverfassung nicht das Geringste, sondern führte weder irgend eine Priesterschaft noch sinnliche Religionshandlungen ein. Er verband sein eigenes Angedenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten Lebensmittel. Nur die alleraltesten Wahrheiten, deren Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so, wie der sinnlichen Dinge gestattet, allerdings Gott seinem Geschöpf eingepflanzt haben mochte, erneuerte und reinigte er so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstaltet wird, Letzteres aber nie von irgend einem Menschen auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß keine andere Erfüllung der Hoffnungen Israels zu erwarten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst hervorgehende, Geschenk, wußte Jesus, was er von der getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehrgeiz der Priester zu leiden haben würde; und sah mit Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorsehung durch Leitung der Umstände die treffendsten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Israels erkennen konnte, in ihm zusammengeführt hatte; eben so hatte Jesus keinen andern Gedanken, als die Erfüllung seiner Bestimmung. Hierüber wurde er von seiner Nation bei den Römern verleumderisch angeklagt, und von Pilatus dem jüdischen Parteigeist aufgeopfert. Mit übermenschlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befestigte sein Wort, und verließ die seiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des römischen Reichs verbreitet, und besteht, nebst der Verehrung seines Namens, im Wesentlichen auch bei Mohammeds Gläubigen; versöhnende Opfer, Vielgötterei, Vernichtungsgedanken sind unter dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes verschwunden; je mehr die ächte Gestalt seines Werks von Entstellungen unglücklicher Zeiten geläutert erscheint, um so mehr dringt die Blüthe seiner Humanität in die Grundfesten der Gesellschaft; Viele, die seine Feinde zu seyn glaubten, haben auf seinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, so die Lehre, durch die Priesterschaft lang äußerst gelitten und mißhandelt worden, scheint jede Entwickelung des Sinnes für das Gute und Schöne und jeder große Fortschritt in der Philosophie neue Gefühle und Aufschlüsse über den Gesichtspunkt und Werth seines Werks zu geben.

Capitel 7.

Von der Gründung und von den ersten Verunstaltungen des Christenthums.

Daß nach Herodes dem Großen drei seiner Söhne, an Geistesgaben so weit unter ihm als an Macht, verschiedene Gegenden des Landes eine Zeitlang; daß nach Verbannung des ältesten, Archelaus, römische Statthalter Judäa, den Kern des Reichs, beherrscht; hierauf sein geistreicher, in Hofkünsten gewandter Enkel, Herodes Agrippa, durch Kaisers Cajus zweideutige Gunst noch einmal Alles vereiniget; Alles aber mit unbedeutenden Ausnahmen auf des Agrippa zu frühen Tod wieder unter die römische Verwaltung fiel, und durch den Geiz der Landpfleger und jene von Jesu vergeblich bestrittenen, schwärmerischen Vorurtheile der fürchterliche Krieg erregt worden, worin der ganze Staat und Gottesdienst in Blut und Flammen untergingen, dieses Alles mag als Schluß der Geschichte eines Volks bemerkt werden, dessen Bestimmung in damaliger Form vollendet war, und welches zum lebenden Denkmal der sonderbarsten Fügungen bis auf diesen Tag herumirret.

Wie ausgestreute Saat still, verborgen, langsam sich entwickelt, keimt, aufschießt und spät in nahrhafte Früchte reift, so die Lehre Jesu Christi, über deren früheste Schicksale wenige und unvollständige Nachrichten auf uns gekommen sind. Matthäus hat sein Leben im Volkston, in einer kürzern Darstellung Marcus, mit etwas mehr historischem Plan Lucas, philosophischer und nach einer mehr innigen Kenntniß Johannes, der dritte von diesen auch die Pflanzung der ersten Gemeinden beschrieben; die Thaten der übrigen Freunde Jesu sind nicht, oder unzuverlässig aufgezeichnet worden. Von ihren eigenen Briefen sind wenige vorhanden, welche zeigen, daß alle die Gründung einer bessern Moralität bezweckten, Johannes aber, welchen er liebte, seinen Geist am besten gefaßt haben mochte. Insofern bei so mangelhaften Nachrichten ein Urtheil möglich ist, scheint Paulus, ein cilicischer Jude, alle an Thätigkeit übertroffen zu haben. Sein Feuer und seine ganze Seele leuchtet aus Briefen hervor, wodurch er theils auf Einwendungen, oder auf Anfragen über schickliche Einrichtungen der Christengesellschaften antwortet, oder stärkt und warnt, oder edeln Freunden liebevoll sein Herz öffnet.

Von den zwei oder drei folgenden Geschlechtaltern sind wenige, mehr durch Einfalt und Wärme rührende, als unterrichtende, Blätter vorhanden. Einig beschäftigt, Jesu in Werken der Liebe und Pflicht nachzuahmen, dachten die Christen, worunter nicht viele Gelehrte waren, an keine Auszeichnung einer so natürlichen Sache, wie das unschuldvolle Leben für sie war; und anstatt viel zu fragen, wer Jesus gewesen, war ihre größere Angelegenheit, was zu thun sey, um das Glück in jener Welt gewiß zu finden, welches im römischen Reich nie seltener war, als eben in dem ersten, dritten und den spätern Jahrhunderten. Brüderliche Gleichheit war der Charakter ihrer gesellschaftlichen Verfassung. So lang diese bestand, war nach Localumständen ungestörte Verschiedenheit in sonst nicht unerheblichen Dingen. Man ließ die aus Juden übergegangenen Christen bei der angestammten Verehrung Mosaischer Einrichtungen; man schien unter Griechen und Römern sich nicht anders auszuzeichnen, als wie eine philosophische Secte. Ohne die Bewegungen der Juden, ohne Nerons grausames Dahingeben der Verächter der Götter als Urheber des großen Brandes von Rom, ohne die grundlosen Schrecknisse, welche ihre Feinde und eigene Mißverständnisse sogenannter Weissagungen erregten, würde die zarte Pflanze ohne Stürme länger unbekannt gekeimt haben.

Der Mißbrauch halb verstandener Kenntnisse war schädlicher, als Nerons Wuth oder Domitians Edicte. Vom äußersten Asien, aus einem höchst selten auf unsere Welt wirkenden Lande, scheint das Unglück gekommen zu seyn.

Fast alle Königreiche Si-yu (das ist, von Sina bis in die Gegenden des kaspischen Meeres gelegene Länder) wurden im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von den Sinesern erobert. Es scheint, daß durch eine Folge dieser Erschütterung die Samanäer, Schüler des Budda (welcher um die Zeiten des Unterganges des israelitischen Reichs der zehn Stämme gelebt haben mag) aus ihrem damaligen Sitze, dem alten Aria, nach dem Gebirge von Kaschmirien und von Tibet, von dort in die Ebene Indiens, herunter bis Ceylan, nach Siam hinüber, und bis nach Sina und Japan ausgingen. Die Hauptlehre der samanäischen Bonzen war: daß Budda, würdig nächst Gott Verehrung zu genießen, unter die Menschen gekommen wäre, um die Seelenwanderung zu verkündigen. Sie erhielten leichten Fortgang über die in Tibet und selbst zum Theil in Sina herrschende Religionseinfalt und mangelhaften Systeme; büßten hingegen durch grausame Leiden, in Indien die politisch mächtige Braminenkaste angegriffen zu haben. Indessen diese die alten Religionen des äußersten Asiens in ungewohnte Zerrüttung brachten, kamen durch ungewisse Zufälle, vermuthlich aus Veranlassung oberwähnter Kriege, Allegorien des sinesischen Buches Y-king zur Kenntniß der gelehrten Schulen zu Babylon, und bald mit großer Empfehlung in das vordere Asien, wo das Christenthum sich bildete.

Die Idee einer unbekannten, ersten Ursache, ohne Willen, ohne Einsicht, eines bloßen Werkzeuges ewiger Fatalität; die Idee von zweifachem Eindruck (effigies), viererlei Bildern und acht Symbolen, wie sie aus der Leere, dem Nichts emporsteigen, und vermittelst geheimer Verbindungen die Zahl des Menschen und aus fünf Elementen gleich viele Tugenden hervorbringen; diese Allegorien, deren Ursprung dem ersten sinesischen Gesetzgeber Fo-hi zugeschrieben worden, deren Erläuterungen durch Wen-wang und Tscheu-king so alt seyn sollen, wie Homer, und welche Konfu-tsee so hoch hielt, daß er, um nur sie zu ergründen, einen Werth auf das Leben setzte — waren Grundlage der geheimen Lehre der Gnostiker.

Die Gnostiker waren eine in sehr mannichfaltige Schulen getrennte Secte; entstanden in den heißen Himmelsstrichen, wo Fakirs sich casteien, wo die Seele in Beschauungen versenkt, sich in glänzende Träume verliert, deren Incohärenz Geheimniß scheint. Die in mehrere Schulen berühmter Lehrer getheilten Chaldäer scheinen die Gnose mit Beifall aufgenommen zu haben, und fanden in ihren eigenen Ideen Vorbereitung dazu. (Es gibt Spuren, daß um die Zeiten der Errichtung des babylonischen Reichs durch Nabonassar zwischen den entferntesten asiatischen Völkern Communication existirte.)

Die Gnostiker gaben die Unerforschlichkeit der Tiefe,[1]) des Abgrundes, der alten Nacht, zu, woraus nach einigen die Zeit, nach andern die Weisheit (Hauptunterschied! jene nahmen kein verständiges Principium an) Revolutionen[2]) hervorgebracht, deren jede einen eigenthümlichen Charakter[3]) hatte. Nach Verlauf einer Zeit, für die keine andere Rechnung seyn kann, als die von Einigen größer, von Andern geringer angegebene Zahl der Revolutionen, habe der Zusammenstoß der

---

1) Βυθος.
2) Αιωνες.
3) Συζυγια.

Elemente oder das Zusammentreffen der chaotischen Theile den Verstand [1]) erzeuget; welcher, da er seines Gleichen unmöglich finden konnte, über das Chaos arbeitete. Hievon wäre der Weltschöpfer [2]) entstanden. Dieser, um Anbeter zu bekommen, habe Funken des reinen Aethers (unsere Seelen) in den Kerker des Körpers versperrt. Sein Werk zu zerstören, habe die Weisheit Jesum hervorgebracht, welcher von einem Körper nur den Schein [3]) gehabt, und nur zum Schein durch Veranstaltung der Priester des Weltschöpfers den Tod ausgestanden habe; Befreiung von den Banden des Körpers sey der Grundsatz der Sittenlehre.

In den gnostischen Revolutionen sind auch die vier Alter der indischen Wedam kennbar, in deren viertem wir leben, und welches bis zu Vollendung der Dinge noch dreihundert fünfundneunzig tausend Jahre zu dauren hat. In der That unterscheiden sich diese Revolutionen und Alter von Büffons Naturperioden nicht anders, als wie die Einbildung uralter Morgenländer von der eines im achtzehnten Jahrhunderte lebenden abendländischen Dichters.

Es ist unglaublich, welche Aufnahme die geheime Gnose in wenigen Jahren weit und breit in Asien und im südlichen Europa gefunden. Es ist ein beträchtliches, in ihrem Sinn abgefaßtes, und (obwohl mit Unrecht) Clemens, einem Schüler des Apostels Petrus, zugeschriebenes, doch uraltes Werk [4]) vorhanden. Schon die Apostel bestritten sie; vornehmlich ihrer Widerlegung widmete Irenäus ein mit grösserer Wohlmeinung als Geschicklichkeit abgefaßtes Werk. Sie konnte bei allen aus der Synagoge herüber gekommenen Christen anders nicht als Aergerniß erwecken; diese fuhren fort, Moses nach seinen Verdiensten zu verehren; ungern verließen sie das untergehende Jerusalem; noch zu Pella, wohin sie Zuflucht nahmen, lebten sie sechzig Jahre unter beschnittenen Bischöfen, weil kein Artikel des Christenthums Ablegung der Nationalsitten zur Pflicht machte. Hingegen soll Simon, welcher unter dem Beinamen des Zauberers bekannt ist, ein Gnostiker gewesen seyn; er hatte ein geheimnißreiches Bild, welches nur den Vertrautesten gezeigt wurde, und wohl eine Symbole war.

Die gnostische Sittenlehre, deren Zweck die Entkörperung war, nahm nach dem Hang der Lehrer und Schüler zwei entgegengesetzte Wendungen. Daß Selbstmord als der kürzeste Weg empfohlen worden, möchte eher spottende Folgerung eines Gegners seyn; indessen ist allerdings wahrscheinlich, daß der Selbstmord nicht unter die Verbrechen gezählt wurde. Hingegen läßt sich nicht zweifeln, daß einige Schulen jeden Sinnengenuß für gleichgültig hielten. Dieses mag von Vielen aus dem Gesichtspunkte geschehen seyn, als wären die Vergehungen der Wollust oft unwillkürlich, manchmal unschädlich, und nur durch Umstände, durch Gesellschaftsverhältnisse sündlich, vor Gott aber menschlicher Schwachheit vergeben: Karpokrates aber soll auch gelehret haben, daß das Uebermaaß ihres Genusses ein eben so sicherer, eben so schneller und doch anmuthigerer Weg zu Zerstörung des beschwerlichen Körpers, als die Mortificationen wäre. In der Geschichte sehr vieler mystischen Secten sind Spuren der Lehre, daß, wo das Herz rein ist, Handlungen dieser Art nicht viel zu bedeuten haben.

Doch machte die strenge Methode (die Lüste des Fleisches durch Casteiung zu

---

1) *Νους*.
2) *Δημιουργος*.
3) *Δοξαν*.
4) Recognitiones.

tödten) eine größere Menge Schüler. Theils war der obige Grundsatz wegen des Mißbrauchs und üblen Rufs gefährlich, theils wurden die Sinne durch den Stolz bezwungen; so daß die Reinheit guter Seelen mit der Scheinheiligkeit hierüber zusammentraf. Strenge Grundsätze finden gewöhnlich den meisten öffentlichen Beifall: die Eitelkeit ist die Leidenschaft, welche alle Lebensalter durchdauret und beide Geschlechter beherrscht.

Zwischen so gefährlichen Nebenpfaden erhielten die ersten, zumal die von Johannes bis in sein hundertjähriges Alter geleiteten Christengemeinden, eine Einfalt der Sitten und Lehre, worüber Trajanus nur den Bericht seines Plinius bedurfte, um ihre von Domitian befohlene Verfolgung einzustellen. Auch im zweiten Jahrhundert waren sie am bekanntesten durch die liebevolle Geschäftigkeit, über welche Lucian lacht, und durch ihre Entfernung von dem verdorbenen Ton damaliger Sitten. Ihre wenigen Schriften athmen Zutraulichkeit und Friede. Die meisten waren unwissend, leichtgläubig, wenn eine Sache erbaulich war, meist sehr schlechte Scribenten: edel aber ihre Moral; von der Zukunft unterstützt nehmen sie den höchsten Schwung.

Ihren Geist malt der Tod des von Jesu geliebten Johannes. Nach einem Leben, so verehrt bei den Heiden durch Reinheit und Güte, wie bei der Gemeinde durch das Wort seiner Lehre, sah er den Tod nahen. Noch einmal ließ er sich in die Versammlung der Brüder tragen; sah sie, hob seine Hände auf, sprach: „Kinder! „gleichwie der Herr uns geliebet hat, also liebet euch unter einander, immerdar!“ legte sein Haupt zurück, und starb.

Noch einige Zeit bestanden diese Gemeinden, ohne gnostische Spitzfindigkeiten, gleich fern von dem Aberglauben der Vielgötterei und von des alten Gesetzes lästigem Joch; ohne Theilnehmung an Würden, welche gemeiniglich mit heidnischem Ceremoniel angetreten wurden; ungern Soldaten, sonst ruhig, die besten Hausväter, die keuschesten Gatten, sanfte Menschen, von spartanischer Mäßigkeit, für ihre Gesellschaft von römischer Vaterlandsliebe; eben dieselben unerschütterlich und Helden, wenn die Dialektik der Philosophen oder die strengsten Gebote, die schmerzlichsten Strafen sie von der Liebe des Herrn trennen wollten. Diese Zeiten sind ihr heroisches Alter, worin die Religion vom Ganges bis an das gallische Weltmeer ausgebreitet wurde.

Der Verfall der alten Religionen und Sitten, die Begeisterung für die erhabene neue Verkündigung, und auch das trug zu dieser schnellen Ausbreitung bei, daß die Grundlehren des Christenthums eine Art Appellation an den gemeinen Menschensinn waren, der schlafende Gefühle zum Leben, mangelhafte und entstellte Begriffe zur Vollkommenheit rief, indeß in ihm Vieles war, das eine den Wünschen und Meinungen des Zeitalters nicht ungünstige Deutung zuließ.

Capitel 8.

Die Kirche.

Die ersten christlichen Gesellschaften, von einander unabhängig, unterhielten Brüdersinn durch Briefe, und wenn Zufälle sie nothwendig machten, wechselweise Allmosen. Unter Anderm bedurfte derselben die Muttergemeinde, die Kirche zu Jerusalem, welche in erster Ergießung der Liebe die Gemeinschaft der Güter eingeführt hatte, wodurch in Verbindung mit Verfolgung und Mißwachs und bei Er-

mangelung nöthiger Vorsorge bald Mangel entstand. Hiezu trug bei, daß durch einen Irrthum, welcher mit älteren jüdischen Vorurtheilen zusammenhing, die Auflösung der Organisation des Erdbodens als eine dem Ruin dieser Hauptstadt bald folgen sollende Ereigniß erwartet wurde. Indeß diese Meinung über zeitliche Dinge gleichgültig machte, entflammte sie zu lebhafterem Eifer. Als die Erfahrung sie widerlegte, war das Christenthum schon zu wohl gegründet, um durch die Bemerkung eines unwesentlichen Auslegungsfehlers, dem die Apostel h'n und wieder doch widersprochen, Erschütterung zu leiden.

Daß Aufseher der Gemeinde — Bedeutung des Wortes Bischof[1]) — ihre Versammlungen ordnen, den Briefwechsel besorgen, die milden Gaben verwalten sollten, floß aus der Natur; die Aeltesten [2]) waren eben so natürlich ihnen zu Rath, und Helfer [3]) besorgten die Aufträge. Nach dem Abgang oder Tod eines Bischofs trugen die Aeltesten den oder die vor, welche für den Platz die geschicktesten schienen; die Gemeinde bestimmte die Wahl; in Folge der bestehenden Verbrüderung wurden bei dem Antritt seines Amtes benachbarte Bischöfe zu dem Gebet und Gottesdienste des Tages berufen.

Aber bald wurde er gleichsam als Nachfolger der Mosaischen Hohenpriester, die Aeltesten, wie Priester, die Helfer wie Leviten betrachtet. Das war so eine Manier zu reden; aber geschmeichelte Eitelkeit und endlich Privatinteresse heiligten sie, und gaben ihr den größten Nachdruck. Hiedurch geschah, was Griechen und Römern unerhört war, und in den Lehren Jesu nicht den mindesten Grund hatte, daß eine eigene Classe von Beamten unter dem Namen Clerus (Clerisei) sich bildete; von welcher im Lauf der Zeiten die Gemeinden unter eine Art Vormundschaft gesetzt würden, die endlich in Herrschaft übergieng, und ein dem christlichen Brudersinn entgegengesetztes Ansehen und Interesse bekam.

Von der Vergleichung mit dem Hohenpriester der Juden erhoben sich Bischöfe bis zu der mit Jesu selber, welcher einige ewige Hohepriester der Christen sie zu Stellvertretern habe. In dieser Verhältniß maßten sie sich eine mit der ersten Einfalt und Freiheit unvereinbarliche Beherrschung der Gewissen an; und sintemal wer das Wichtigere besorgt, über das Geringere um so unzweifelbareres Ansehen hat, erhob sich die geistliche Macht in wenigen Jahrhunderten über die weltliche, deren Gegenstände nur vergängliche Dinge sind, und welche zu jener in die Verhältniß gehört, wie die Erde zum Himmel, Materie zum Geist, Körper zur Seele. Diesen Herrschersinn entdeckt man fragmentenweise in einem Werk des vierten Jahrhunderts, den sogenannten apostolischen Constitutionen, schon sehr auffallend.

Bereits waren Bischofswürden, wie der Kaiserthron, durch Parteiung erstritten worden. Unter dem Namen der Kirchenzucht wurde das Leben der Christen einer Sittenrichterei unterworfen, welche in den ersten Zeiten zum Schein hatte, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde durch keine Aergernisse verächtlich, verhaßt oder verdächtig würde, und nachmals zu Erhöhung der Priestermacht vornehmlich beitrug. Hiezu kam, daß, da die Vorschriften alter Gesetzgeber vernünftigen oder scheinbaren Grund in der Natur oder in Umständen hatten, jetzt verkehrte Anwendung mißverstandener, unzusammenhängender Schriftstellen mit unwidersprechlichem Ansehen als Gesetz vorgeschrieben würde; wodurch der Glaube, der durch die leitende

---

[1]) Επισκοποι.
[2]) Πρεσβυτεροι.
[3]) Διακονοι.

Vorsehung für zwei oder drei wichtige Sätze von Zeit zu Zeit erneuert worden, an eine unendliche Menge Observanzen und Subtilitäten gefordert, und ein Joch wurde, das, in Verbindung mit der politischen Lage des Reiches und mit dem Verfall der Literatur, nicht wenig zu Erniedrigung des Geistes und Herbeiführung langer Barbarei wirkte.

So wurde das Werk Jesu durch die Menschen verdorben. Jedoch gleichwie keine Weltbegebenheit ohne zweckmäßige Verhältniß zum Ganzen bleibt, so trug sich zu, daß ohne Wissen der Urheber, auch die Hierarchie eine Zeitlang zum öffentlichen Besten wirkte.

Als die wilden Krieger aus Norden das unaufhaltbar fallende Reich zerstörten, würde Europa geworden seyn, was die asiatischen Länder unter den Türken, wenn nicht jene ein in voller Kraft aufsprossender Größe stehendes, durch Heiligkeit imponirendes Corps im römischen Reich angetroffen hätten, welches auf ihre rohen Geister freilich nicht mit Liebeslehren und seiner Humanität wirken konnte, aber mit der Zuchtruthe des Kirchenbannes, dem Teufel und seinen Engeln, den Schrecknissen des höllischen Feuers, unsere erschrockenen Väter im Zaum zu halten wußte. Hiedurch gelehriger, wurden sie reinern Lichtes, wozu die Geistlichkeit aus dem Alterthum den Zunder hinüber gerettet hatte, zuletzt empfänglich; durch eine Form von Religion fähig, nach und nach die Religion selber zu erkennen, und, vermittelst dieser ihnen von der Vorsehung gegebenen Erziehung, endlich den Alten gleich zu werden, ja in Vielem sich über sie empor zu schwingen. Ein ungemeines Glück, daß die Sachen diese Wendung eben in Europa nahmen, dessen Einwohner auf alle Welttheile wirken! Wenn einer der letzteren, dessen reichere Natur unseres Nordens nicht bedürfte, diesen Gang der Cultur genommen hätte, wir wären für immer der Barbarei überlassen gewesen. Der Mensch im Ganzen ist Werkzeug der unsichtbaren Hand.

Die Verbrüderung der Gemeinden veranlaßte Zusammenkünfte der Vorsteher,[1]) anfangs provinzenweise. Ihre Zusammenberufung und Anordnung erforderte einen Präsidenten, an den man auch in Zwischenzeiten um Versammlung außerordentlicher Zusammentritte sich wenden möge. Hiezu wurden am schicklichsten die Bischöfe der Hauptstadt, des Mittelpunkts der Geschäfte eines jeden Landes bestimmt; Metropolitane, Erzbischöfe, nahmen diesen Ursprung.

Als das Reich besonders nach Diocletian in größere Abtheilungen zerfiel, war nöthig, daß die Bischöfe einer jeden sich über gemeinschaftlich durchzutreibende Angelegenheiten von Zeit zu Zeit versammelten, und vermittelst Communication mit anderen großen Reichstheilen ihrem Anbringen Gewicht gäben. Die auf Jerusalems Trümmern errichtete Kirche war von Alters her ehrwürdig; nur ließen ihr Druck und Armuth nicht so viele Macht, wie dem Vorsteher der großen antiochenischen, alexandrinischen und vollends römischen Kirche, welche nicht nur von dem Ersten der Apostel, Petrus, und von seinem vertrauten Schüler Marcus, ursprünglich gesammelt, sondern durch frühe Verbindungen mit vornehmen und mächtigen Geschlechtern auf den Hof der Cäsarn selbst nicht ohne Einfluß waren. Diese vier Kirchen wurden als Hauptstämme betrachtet, und ihre Vorsteher Stammhäupter (Patriarchen).

Als der Hauptsitz des Reichs von Rom nach Konstantinopel kam, entstand Eifersucht zwischen dem Bischof der alten und neuen Kaiserstadt, dem mächtigsten Patriarchen des morgenländischen Reichs, und dem obersten Bischof der Abendländer.

[1]) Συνοδους.

Aber die Morgenländer hatten vier, das Abendland nur Einen Patriarchen; die Sprengel der Ersteren wurden durch Mohammedanische Eroberungen eingeschränkt, der des Letztern durch unermüdete Missionen über die Gränze des alten Kaiserthums ausgebreitet; zu Rom war er allein, der Konstantinopolitanische Patriarch durch große Kaiser danieder gehalten, unter schwachen in die Hofrevolutionen compromittirt. Um so eher wurde dem römischen Papst möglich, seinem Clerus Eine Seele zu geben; dieser bekam hiedurch die Vortheile eines wohlgeordneten Heers. Von diesem Allem und von der gegenwärtigen Oberhand Europens lag der Keim in Ereignissen, deren Folge kein Mensch vorsehen konnte.

Die älteste Geschichte des römischen Stuhls ist so unbekannt, wie die ersten Zeiten der alten Republik. Was Anastasius gesammelt, ist Geschichte leidender und unerschütterlicher Tugend. Eine Menge Päpste sieht man für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich größeres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in späteren Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Capitel 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über die Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnet hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundfeste Mißverstand war.

Eine andere Verderbniß kam durch die neu-Platonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemüheten, sie allegorisirten daher, verhüllten das Eine in Geheimniß, setzten Anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von größerm Witz als Studium der Sprachen und Alterthümer, den Wortverstand aufzugeben, und geheimen Sinn willkürlich zu suchen. Auch hatten sie die gnostische Entkörperungsmoral, welche den Bischöfen, um in keiner Sache zurück zu seyn, willkommener Anlaß zu unnatürlichen, das Leben verfinsternden Vorschriften, einsiedlerschen und monastischen Instituten ward. Ihren Zweck, die Mythologie zu erhalten, verfehlten die Alexandriner: ihre Vorstellung war zu kunstreich; ihre Sprache verrieth geheime Schwäche; das Volk will Lehrer von entscheidendem Ton.

Als die durch das ganze Reich und jenseits verbreitete, unter Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen wohl organisirte christliche Kirche die von Diocletianus verfügte Verfolgung zehn Jahre lang unerschütterlich aushielt, als weit mehr Eifer für Erwerbung des Martyrthums, denn für Erhaltung des Lebens erschien, als alle Tugenden bis zum Heldenmuth, und auch Schwäche zur Tugend erhöhet, hervorleuchteten, als alle eingeschlichenen Mißbräuche und Unordnungen der bewunderungswürdigsten Kraft auf Einmal wichen, und aus der Asche der Martyrer, wie in Roms alten Kriegen aus dem Blute der Legionen, hundertfältig so viele Glaubens-

helden zu erwachsen schienen, [1]) erkannte alles Volk, daß unermeßliche und unzweifelbare Aussichten diese Gemeinden begeistern.

Dieses bemerkte Constantinus, dessen Vater, nach Grundsätzen weiser Milde, die Verfolgung in seinen Provinzen unterdrückt hatte. Constantinus hatte, wenn auch nicht allezeit einen richtigen Blick, doch Hang zu großen und neuen Planen. Sein Vortheil schien, daß er sich für die unterdrückte Kirche erkläre. Hienächst war in seinem Vorsatz, an die Stelle der veralterten, verdorbenen und verschmäheten eine von dem Volk ungemein verehrte Religion einzuführen. Auch dieser Versuch sollte gemacht werden, um einer Organisation, deren alte Triebräder unbrauchbar geworden, eine neue Seele zu geben.

Bis hieher die Geschichte der verschiedenen Darstellungen und Erneuerungen gewisser unserer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen und oft verdunkelten Grundsätze, welche den gemeinen Mann, wenn er sie glaubt, über die Weisen und Großen, welche sie nicht annehmen, den Menschen über die Gränze der Zeit, und unsern Geist über alle denkbaren Fortschritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, sah hier die Geschichte eines Wahns, der an Tugenden, Trost und Glück fruchtbarer, als das tiefsinnigste Zweifelsystem gewesen, und noch ist. Die, welche die Ueberzeugung davon haben, genießen in Ueberlegung der Geschichte der Menschheit eben des Vortheiles, wie in Entscheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, rein und mild, leitet sie, wie die Mosaische Feuersäule, nicht blendend, sondern belebend, durch die dunkeln Pfade unserer Nacht;

Per varios casus, per tot discrimina rerum —
Sedes ubi fata quietas
Ostendunt.

---

1) Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Zehntes Buch.

Die letzten Zeiten des römischen Reichs bis auf seinen Untergang zu Rom.

Capitel 1.

Constantinus I.

Nachdem Licinius bald nach einem zweiten Krieg, den er wider Constantinus erhob, umgekommen, war das Reich aufs neue in der Gewalt eines Einigen. Wenige Jahre nach diesem unternahm Constantinus die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, welche Stadt nach dem neuen Stifter genannt wurde.

n. Chr. 306 — 337.

n. Chr. 330.

Man wirft ihm vor, daß er hiedurch Italien den nordischen Barbaren offen ließ; doch kamen die entscheidendsten Unfälle großentheils von Ost und Nordost; so daß, wenn sie aufzuhalten gewesen wären, der kaiserliche Sitz nirgend besser gewählt werden konnte. Ueberhaupt war der Kaiser von der Nothwendigkeit ganz neuer Organisirung durchdrungen, und hätte aus den Trümmern der vorigen Verfassung ein neubelebtes Reich aufzurichten gewünscht: aber in der vierhundertjährigen Verderbniß hatte die für eine solche Masse nothwendige Kraft sich verloren; die meisten folgenden Kaiser waren weit unter seinem schöpferischen Geist, und Julianus folgte ganz anderen Grundsätzen.

Constantinus war in allen Unternehmungen glücklich, und verdiente es durch die große Thätigkeit seines Geistes. Er schlug die Gothen, und anstatt sie zu einer immer furchtbaren Rache zu reizen, gab er ihnen den Frieden, durch den das Andenken seines Namens und Edelmuthes bei ihnen groß und dauerhaft wurde. Er hielt so genau über der Kriegszucht, als nach den Zeiten möglich war. Er gab Gesetze, deren einige überflüssig oder unmenschlich gewesen seyn mögen, doch war darin der Zweck einer Herstellung altrömischer Privattugenden sichtbar. Er sorgte überhaupt sehr für das Landvolk; die Bauern waren sicher, bei ihm geneigtes Gehör zu finden. Die Natur gab ihm Verstand und Liebe der Ordnung; ausgebreitete Kenntnisse fehlten ihm, aber er ehrte und beförderte wohlunterrichtete Männer, und gab sich viele Mühe durch Schriften guter Verfasser, eigene Beobachtungen und Aufsätze sich Maximen zu machen, und seinen Geist zu bilden. Sachwalterische Künste haßte er; die theologischen Spitzfindigkeiten versuchte er (vergeblich) durch eine Entscheidung außer Discussion zu setzen. Uebrigens hatte er einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und ließ Verschnittenen und andern Hofleuten weder Gewalt, noch ärgerliche Sitten zu. Für Freundschaft soll er Gefühl ge-

habt haben. Aber wo er ehrgeizige Absichten entdeckte, war er unerbittlich, nicht weniger aus Eifersucht, als weil er die Folgen solcher Anschläge gesehen hatte. Man glaubt, er hätte ohne weitere Gefahr dem Licinius das Leben schenken können; man beklagte das unglückliche Schicksal seines Neffen Commodus; besonders hatte man Mühe, der Hitze seines Temperaments den Tod seines hoffnungsvollen Sohns, des Cäsar Crispus, zu vergeben. Es hatte nämlich die Kaiserin Fausta für ihren Gemahl zwar eine solche Liebe, daß sie ihm die Anschläge ihres eigenen Vaters, des alten Maximianus, verrieth; aber, gleich der Gemahlin des Theseus, soll sie eine heftige Leidenschaft für den Stiefsohn gefaßt haben; als Crispus die Befriedigung derselben verweigerte, habe sie ihn verleumdet, und Constantinus sey zu leichtgläubig gewesen; erst nach der Hinrichtung des edeln Jünglings habe er die schwarze List vernommen, und auch der Fausta nicht geschont. Billig wird an ihm auch gemißbilliget, daß er gefangene Fürsten der Allemannen und Franken im Theater dem Kampf mit wilden Thieren preisgab. (Da er Christ wurde, gab er diese Art Schauspiele nie wieder.)

Aus Allem zeigt sich, daß sein, wo nicht immer an glücklichen, doch sich empfehlenden Ideen fruchtbarer Geist dem Gang der Geschäfte einen neuen Ton gab; daß der Ruhm seiner Waffen den Frieden erhielt, und sein (von leidenschaftlichen Schriftstellern zu sehr erhöheter und erniedrigter) Name unter den Kaisern rühmliches Andenken verdient.

Capitel 2.

Constantius und seine Brüder.

n. Chr. 337—361. Noch bei seinem Leben hatte er das Reich (doch daß die höchste Gewalt ihm blieb) unter seine drei Söhne getheilt: Constantinus II. bekam Britannien und Gallien; Constans Italien, Illyrien und Afrika; die Morgenländer Constantius. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus machte er zu Cäsarn, und übergab jenem die Verwaltung Thraciens, Macedoniens und Griechenlandes; diesem Armenien.

Aufs neue zeigte sich, wie schwer der Ehrgeiz der Alleinherrschaft von dem Besitz unumschränkter Gewalt sich trennen ließ. Die Cäsarn wurden von den Soldaten, wohl nicht ohne Gutheißen der Kaiser, ermordet. Als Constantinus seinem Bruder Constans Italien entreißen wollte, verlor er bei Aquileja Schlacht und Leben. (n. Chr. 340.) Zehn Jahre nach diesem verschwor Magnentius den Tod Kaisers Constans, welcher sonst gepriesene Fürst in den Ausschweifungen der Männerliebe lebte. In einem Wald, am Fuße der Pyrenäen, wo er manchmal Tagelang mit Lieblingen allein war, wurde Constans überrascht und umgebracht. (n. Chr. 350.) Illyrien wollte weder seinen Mörder, noch seinen Bruder als Herrn erkennen; Betranio, ein biederer und populärer Officier, ein betagter Mann, wurde von dortigem Heer zum Kaiser erhoben.

Constantius überließ Gallus, seinem Vetter, dem er die Cäsarswürde gab, die Fortsetzung des unglücklichen Krieges, den er wider den persischen König Sapor führte; zog in die Abendlande. Gern begnügte sich Betranio mit einem guten Jahrgelde; den Purpur legte er ab. Italien erklärte sich, eher als das Kriegsglück für Constantius, und hiefür litt Rom von Magnentius grausame Rache. Nach mehreren unentscheidenden, blutigen Treffen siegte (unweit Essek in Ungarn) Constantius; worauf der Gegenkaiser seine eigene Mutter und einen seiner Brüder von der Schmach der Gefängniß durch Ermordung, sich selbst (so that auch sein

Bruder Decentius) durch Selbstmord rettete. Abermals erkannte das Reich Einen Herrn; zumal der Cäsar Gallus, welcher sich zu einigen Gewaltthätigkeiten hatte verleiten lassen, auf Befehl des Kaisers hingerichtet wurde.

n. Chr. 354.

Julianus, des Gallus Bruder, fing nun an, Theil an Geschäften zu bekommen. Erzogen unter dem Druck argwöhnischer Aufsicht hatte er Trost und edle Geistesnahrung in Lesung der Alten gefunden, die er besser, als sein eigenes Zeitalter kannte. Da er an dem nichtswürdigen Hofe des Kaisers Constantius Niemand fand, dem gleich zu werden rühmlich seyn konnte, so bildete er sich nach Alexander, Cäsar, Trajanus, Marcus. Constantius war Sklave seiner Gemahlin und Verschnittenen, Spielball seiner Schmeichler, am thätigsten für theologische Streitfragen, gegen Julianus mißtrauisch. Dieser, voll Geringschätzung gegen ihn, ergriff alle den seinigen entgegengesetzte Maximen; unter Anderm faßte er entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich malte; fiel ab vom Christenthum, und verstellte sich nur, um durch keine Unvorsichtigkeit ein Leben abzukürzen, welches er zu Vollziehung der größten Plane bestimmt hatte.

Da trug sich zu, daß die Allemannen, welche Constantius, als Magnentius noch lebte, selbst in Bewegung gebracht, jetzt Gallien äußerst beunruhigten; so daß der Kaiser sich genöthiget sah, den Julianus als Cäsar dahin zu senden. Er hatte keine besondere Achtung für denselben, er hielt ihn für einen Büchergelehrten, der für Geschäfte und Waffen von keiner sonderlichen Brauchbarkeit seyn würde. Als Julianus die Franken und Allemannen zu gemeinschaftlichen Thaten vereiniget sah, nahm er Köln und Brumat (im Elsasse) ein, um von hier aus die Allemannen aufzuhalten, von dort aus die Franken zum Frieden zu nöthigen. Da er diesen geschlossen, begehrte er von dem kaiserlichen General Barbatio, der ihm durch Helvetien und über Basel 25,000 Mann zuführen sollte, Beschleunigung seines Marsches. Auf der andern Seite wußten die Allemannen ihn von dieser Verstärkung abzuschneiden, und ein Treffen so lang auszuweichen, bis Julianus zuletzt nur 13,000 Mann stark war; Chnodomar (ihr Heermann) war dreimal stärker, sein Heer voll Tapferkeit, und nicht ohne Kenntniß der Künste des Krieges. Die Schlacht geschah, nicht weit von Straßburg, am Rhein. Der Cäsar gab durch Beispiel und Reden dem ganzen Heer Begeisterung. Als er siegte, verweigerte ihm der Aufseher der Schiffe ihren Gebrauch, den er verlangte, um dem auf eine Rheininsel geflüchteten Feind nachzusetzen. Aber seine Soldaten unternahmen, mit Hülfe der Schilde hinüber zu schwimmen; Chnodomar selbst und 200 seiner edelsten Kriegsgesellen wurden gefangen. Hierauf durchzog Julianus das ganze Allemannenland; unter seinem Befehle wurde der die Rhätier beunruhigende Stamm, und von ihm selber die friedbrüchigen Franken geschlagen, die Gränze und die Furchtbarkeit des Namens der Römer hergestellt. Sofort befreite er Gallien von drückenden Auflagen. Der Ernst seiner Sitten und seine Mäßigkeit machten seine Jugend ehrwürdig; die Barbaren, welche den Frieden oft so theuer verkauft, wurden genöthiget, um denselben zu bitten, und sich beschwerliche Bedingnisse gefallen zu lassen. Der Cäsar hörte die Unterthanen selbst, aber gegen die Beamten war er so billig, daß er doch keinen ohne Untersuchung verurtheilte; „wer würde unschuldig bleiben, „wenn Anklagen zur Verdammniß hinreichten!" Nie unterließ er, während der wichtigsten Geschäfte, gelehrte Cultivirung seines Geistes.

Der Neid bereitete ihm den Untergang, als das Heer ihn Augustus grüßte.

Kaum hätte Constantius dieses vernommen, so tödtete ihn in Cilicien Unruhe und Gram; er war ein mittelmäßiger Fürst, von allen mit Schwäche vereinbarlichen guten und bösen Eigenschaften.

Capitel

Julianus.

n. Chr. 361—363.

Bald nachdem er den Thron bestiegen, bekannte Julianus sich öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion, wie sie in den Schriften der neu=Platonischen Philosophie erläutert und in theurgische Geheimnisse gehüllt wurde. Sie, seit Jahrhunderten in die Staatsgebräuche vermengt, schien für das Reich die ehrwürdigere; so wie die Werke der größten und schönsten Schriftsteller sie mit Erhaltung des guten Geschmacks innig verbunden hatten.

In der That mißbilligten damals viele Kirchenväter die Lesung der Alten, deren ihrem eigenen Vortrage günstige Stellen ältere christliche Verfasser sehr benutzt hatten. Apollinaris von Laodicäa unternahm anstatt ihrer in den Schulen seine eigenen Werke einzuführen, welche mit unseren Chrestomathien einige unvollkommene Aehnlichkeit hatten; er meinte, mit Gregorius von Nazianzus, daß an Entfernung aller unreinen Gedanken (als wenn diese meistens aus den classischen Autoren geschöpft würden) mehr gelegen sey, als an Vermeidung der Sprachfehler. Die Sprache konnte durch die Bibelübersetzungen, welche theils mit mehr buchstäblicher Treue, als richtigem Gefühl, theils im Volksstyl für die niedrigste Classe geschrieben waren, anders nicht, als verlieren, und freilich mochten die Väter die Vergleichung der Alten fürchten. Eben diese Besorgnisse lebten im sechzehnten Jahrhundert auf, wo Sebastian Castellio und andere in der Latinität, so gut es seyn konnte, geübte Schriftsteller die Alten vertreten sollten; als wenn Sprache das Vornehmste wäre, was für die Bildung der Menschen aus den Alten zu nehmen ist!

Hierauf trachtete Julianus mit größter Bestrebung, gute Gebräuche und Einrichtungen der Christen in den Götterdienst und unter seine Anhänger einzuführen; auf welche Art schon Maximinus Daza gesucht hatte, der alten Religion die scheinbarsten Empfehlungsgründe des Christenthums zuzueignen.

Weiter bediente er sich der Grundsätze allgemeiner Duldung, um die Begeisterung für eine verfolgte Lehre in Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die Kirchen verschloß er nicht, eröffnete aber die Tempel. Alle durch theologische Streitigkeiten von ihren Aemtern entsetzten Bischöfe wurden zurück berufen, auf daß der christliche Gemeinsinn durch die Parteiungen geschwächt werde. Denn seit vierzig Jahren hatten Athanasius, Patriarch, und Arius, ein Priester von Alexandria, nebst ihren Anhängern, das ärgerlichste Schauspiel des Verfolgungsgeistes veranlaßt: Ehrgeiz, Eifersucht und unruhiger Vorwitz, zu untersuchen, was nach gewissen Voraussetzungen unerklärbar ist, mag die Ursache gewesen seyn; die Streitfrage, ob Jesus Gott ähnlich [1]) oder ganz gleich [2]) ist, erschütterte, besonders unter Constantius, alle Gemeinden des Reichs: und gleichwie keine Formel Haltung hat, sobald sich der Mensch von der Vernunft oder einfachem praktischen Glauben entfernt, war keine

---

[1]) Ομοιουσιος.
[2]) Ομοουσιος.

Kirchenversammlung (deren Constantinus die erste allgemeine zu Nicäa gehalten) fähig, eine vereinigende oder durch innere Kraft gebietende Darstellung auszufinden. Julianus nöthigte beide Parteien zur Ruhe.

Gnade und Ungnade äußerte er nach Verhältniß der Uebereinstimmung, die man mit seinen Absichten zu haben schien. Die Priester der Götter stellte er in ihre Würden her, und bemühete sich, sie zu ehrwürdigen Sitten zu vermögen. Er führte Leser[1]) ein, welche, auf christliche Art, bei den Tempeln predigen sollten. Die Strenge des Kirchenbannes gegen ärgerliche Verbrecher machte er in gewisser Maaße (doch gelinder und mit menschlicher Schwachheit nachsichtlicher) auch Dienern der Götter zum Gesetz. Für die Armen bestimmte er beträchtliche Summen, weil die Almosen zu schneller Ausbreitung des Christenthums ungemein geholfen hatten. Oft erinnerte er an die großen und blühenden Zeiten der alten Römer, an die herrlichen Darstellungen der Götter. Er selbst hatte einen lebhaften Witz, und besondere Geschicklichkeit, heuchlerischen Ernst und Scheintugenden zum Gespötte zu machen. Tag und Nacht arbeitete Julian an Vermehrung seiner Kenntnisse, an Bestimmung seiner Grundsätze, an wohl gesetzten Reden zu ihrer Empfehlung. In dem Palast herrschte Mäßigkeit; er hatte die zahlreiche Küche, die mächtigen Verschnittenen, entfernt.

Als aber König Sapor, vermuthlich nicht ohne Kenntniß der mißvergnügten Stimmung des christlichen Volks, die morgenländische Gränze zu beunruhigen fortfuhr, zog Julianus nach Mesopotamien, um den Ruhm der römischen Waffen zu behaupten. In Assyrien verwüstete er, und bedrohete Ktesiphon, die persische Hauptstadt. Auf diesem Marsch ließ er sich durch einen verstellten Ueberläufer verleiten, einen, wie er meinte, kürzern Weg zu nehmen, der ihn aber in Wüsten führte. Indeß er durch die Natur der Gegenden große Beschwerlichkeit litt, wurde er von feindlicher leichten Reiterei angefallen. Der Verführer wurde von den Soldaten umgebracht, und schätzte sich glücklich, durch eine List, welche nur ihm das Leben koste, sein Land aus großer Noth gerettet zu haben. Der Kaiser beschloß eine Schlacht. Indeß er diese ordnete und dem Heer Muth einsprach, wurde er mit einem Pfeil tödtlich verwundet. Einige schreiben diese That einem durch lange, beschwerliche Märsche und strenge Ordnung ermüdeten Soldaten, verschiedene Kirchenväter einer übernatürlichen Hand, andere Schriftsteller einem Feinde der Götter zu. Da er sich sterben fühlte, ermahnte Julianus seine vornehmsten Kriegsobersten zur Tapferkeit, und starb.

Julianus hatte mehr Geist und Witz, Constantinus wohl richtigern Blick; denn dieser hatte die Stimmung seines Zeitalters zu Gründung neuer Tugenden und Plane zu benutzen gesucht; Julianus baute auf Grundfesten, welche der Lauf der Jahrhunderte aufgelöset hatte. Anstatt auf Constantins Plan fortzuarbeiten und ihn (wie es sehr nöthig war) zu verbessern und auszubilden, kämpfte er wider sein Zeitalter, und bemühete sich vergeblich, ein überall Einsturz drohendes Gebäude zu unterstützen. Er meinte es gut; und, nur ohne es zu bemerken, mochte der Haß des Constantius und die Erinnerung der Leiden seiner Jugend auf ihn gewirkt haben. Er ist zu beklagen; denn, indeß er sich von den Hoffnungen der Christen lossagte, plagten ihn abergläubige Schrecknisse; er ließ, als er wider Persien zog, die Eingeweide eines Weibes untersuchen, um die Zukunft wahrzunehmen.

---

[1]) Ἀναγνῶσται.

Er ist zu beklagen; denn er, der wider Alles, was er sah und hörte, den ungleichen Kampf übernahm, fühlte in der letzten Stunde voraus, daß sein Werk mit ihm unterging.

Capitel 4.

Jovianus, Valentinianus, Valens.

n. Chr. 363 — 378.

Sapor machte von der Entfernung, in der das Heer von seinen Magazinen war, einen so guten Gebrauch, daß er den Jovianus, welchen dasselbe zum Kaiser erhob, nöthigte, durch Abtretung der wichtigen Gränzfestung Nisibis Friede zu erkaufen. Der neue Kaiser war ein Pannonier, ein Herr von Geist, von edler Denkungsart, ein Freund sinnlichen Vergnügens, nicht ungelehrt, und so getreu der christlichen Religion ergeben, daß er unter Julianus sich dafür der Ungnade aussetzte. Ehe er nach Konstantinopel kam, starb er.

n. Chr. 364.

Zwei andere Pannonier wurden durch die Wahl des Heeres seine Nachfolger, so daß Valentinianus gewählt wurde, dieser aber seinen eigenen Bruder Valens zum Mitregenten ernannte, und ihm die Verwaltung der morgenländischen Provinzen auftrug. Valentinianus war ein Mann von Muth; über das Kriegswesen hatte er gedacht, so daß er auch Waffen erfand, und mit Burgen das Rheinufer befestigte. Er führte wider die Sachsen, Allemannen und sarmatischen Stämme glückliche Kriege. Nur fehlte ihm einige Mäßigung. Wenn er gewußt hätte, sich selbst besser zu beherrschen, so würde er genauern Gehorsam auch bei dem Heere gefunden haben. Valens war nicht ohne Verstand, aber zu oft machten Leidenschaften ihn gewaltthätig; fürchterliche Grausamkeit übte er gegen Nebenbuhler seiner Macht; an den Streitigkeiten der Bischöfe nahm er Theil, und begegnete denen, die nicht Arianisch dachten, mit äußerster Härte.

Der Konstantinopolitanische Hof orientalisirte sich. Bald waren Kaiserinnen und Verschnittene mächtig, bald machten präpotente Minister den Kaiser unzugänglich. Grausamkeiten herrschten oft, so sehr als unter den alten Tyrannen, aber nicht als das wilde Feuer der aufbrausenden, rohen Kriegerseele, sondern als Wirkung argwöhnischer Schwäche, die überall ihre Gefahr zu sehen glaubte, und durch Verächtlichkeit noch unerträglicher wurde. Einen Heerführer der Allemannen, Hortar, ließ Valentinianus von den Fußsohlen auf langsam verbrennen; einen andern, Withikab, der sich auf Treu und Glauben zu ihm begeben, während der Mahlzeit umbringen; den zum Kaiser aufgeworfenen Procopius ließ Valens an heruntergebeugte Aeste einiger Bäume binden, welche im Heraufschnellen ihn in Stücke rissen. Die alten Majestätsgesetze wachten auf; unter diesem Vorwand waren Auflaurer des Betragens vermögender Männer. Nicht nur wurde Mancher das Opfer übelgewählten Freundschaftsvertrauens: Justus, Vorsteher der Justiz in dem Picentischen, wurde hingerichtet, weil er geträumt hatte, den Purpur zu tragen. Valens übertraf selbst dieses Beispiel: als Wahrsager ihm verkündigten, er würde zum Nachfolger einen Mann bekommen, dessen Name Theod anfange, ließ er viele Vornehme aus dem Wege räumen, weil sie Theodorus, Theodotus, Theodosius hießen.

Capitel 5.

Verfall des Reichs.

Der in Rom erstorbene militärische Geist erlosch auch bei dem Heer. Die Schätze der Welt wurden Sold für Barbaren, welche den Kern der Legionen ausmachten, Feldherren wurden, consularische Würde bekamen. Die Cuirasse wurden abgelegt; es schien, man wolle den Truppen das Laufen erleichtern. Die Infanterie nahm ab; Bequemlichkeit, mehr als Veränderung des Kriegestheaters, gab der Reiterei den Vorzug. Die von Constantinus in Gränzstädte verlegten Corps wurden Milizen, die sich mit bürgerlichen Gewerben abgaben. Sie und Valentinians Burgen vermochten nicht die Feinde aufzuhalten; sie zogen vor ihnen vorbei in das Herz des Reichs.

Oft weigerten sich die besoldeten Barbaren, gegen ihre Landsleute zu streiten, oft verriethen sie ihnen die Römer; da Gewinn ihr einiger Beweggrund war, so zogen sie Raub den Schlachten vor; sobald sie aber wollten, mußten letztere auch gegen die Kriegsregeln geliefert werden. So wurde Constantius von Sapor geschlagen; so verrieth einen geheimen Marsch Valentinians der Rauch der Dörfer, die er sie nicht hindern konnte abzubrennen.

„Doch die Rohigkeit der Sachsen," sagt Salvianus von Marseille, „die Räu„bereien der Alanen, die Wuth berauschter Allemannen, die fühllosen Grausamkeiten „der Gepiden, die abscheulichen Wollüste der Hunnen, die Treulosigkeiten der Fran„ken, bei welchen Eidschwur Manier zu reden ist, alle diese Gräuel sind nichts „gegen dem, was wir von den rechtgläubigen Römern zu leiden haben: wenn unsere „ungerechten Richter die Unschuld nicht offenbar zu unterdrücken wagen, so haben „sie die Kunst, die einfachsten Dinge so zu verwickeln, so hinaus zu ziehen, daß an „Rechtshülfe nicht zu gedenken ist: die Kaiser, wenn sie einen Günstling belohnen „wollen, überlassen ihm einen Zweig der Einkünfte; dann wird er die Pest auch „des elendesten Dorfs: es ist so weit gekommen, daß, wer nicht selber schlimm „wird, nicht sicher ist."[1])

Diese Verderbniß und Erschlaffung war die eigentliche Ursache des wohlverdienten Unterganges. „Bald" (so schildern ihn der Kirchenvater Hieronymus und Isidorus von Sevilla), „bald brachen unzählbare Schwärme Quaden, Wandalen, „Sarmaten, Alanen, Sachsen, Gepiden, Herulen, Allemannen, Burgundier von „allen Seiten los, und über den Rhein; da wurde die Bürgerschaft von Mainz, „in die vornehmste Kirche fliehend, am Fuße der Altäre niedergehauen; da wurde „nach tapferm Widerstand Worms das Opfer ihrer Wuth; Speier, Straßburg, „Rheims, Arras, Amiens, Tournay, die Städte in den Niederlanden, die Lyoner, „die Narbonner Provinz, Novempopulanien, Septimanien, ist Alles Ein unübersehbarer Ruin; wo kein Schwert gewüthet, gab Hungersnoth langsamern Tod: als „auch ganz Spanien ausgeplündert und verbrannt wurde, nährten Mütter die letzten „Augenblicke des verschmachtenden Lebens mit dem Fleisch ihrer Kinder; wilde „Thiere, von Leichnamen genährt, wenn Schwert und Pest und Hunger einen „Augenblick Ruhe gestatteten, kamen ohne Scheu in die wehrlosen Städte."

Gleichwie nach Eroberung der gesitteten Länder alles Verdienst nur noch in Rom Ermunterung gefunden hatte, und nach dem Fall des Charakters der Bürger

---

[1]) In hoc scelus res devoluta est, ut, nisi quis malus fuerit, salvus esse non possit.

nur militärische Tugend übrig geblieben war, so, als die Legionen in Verderbniß fielen, war Alles verloren. Indeß die Stämme der Teutschen den Abendländern diese fürchterliche Umkehrung bereiteten und anthaten, begegneten Dinge im äußersten Orient, welche durch wunderbare Verkettung der Ursachen und Wirkungen die erste Zertrümmerung des Reichs hervorbrachten. So wie Asien und Griechenland unter die Römer gefallen, welche ihnen kurz vorher kaum dem Namen nach bekannt waren; so wie die Götter der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes durch jüdische Fischer und Handwerker gestürzt worden, so geschah, daß ein in Sina geführter Krieg, von dem zu Rom Niemand ahnte, schon zur Zeit der ersten Cäsarn Veranlassung des Unglücks wurde, wodurch das römische Reich im Abendland unterging.

Capitel 6.

Die Hunnen.

In den Gebirgen und auf den Steppen, welche Sibirien von Indien und Sina trennen, wandern seit uralten Zeiten drei große Nationen. Sibirien selber ist von wenigstens vierundzwanzig an Ursprung, Sprache und Sitten mehr und weniger unterschiedenen Stämmen bewohnt, welche von den Russen sobald unterworfen, als entdeckt worden sind. Ganz anders jene Hirtenvölker, welche ohne Städte, ohne Geld, mit ihren Heerden die Wüsten des Ural und Altaj durchstreifen.

Eines derselben, die Türken, haben Vorderasien und ein Theil Europens bezwungen. Das andere, die Kalmuken oder Mogolen, werden wir, Ostindien erobernd, finden. Das dritte, die Mandschu, regiert in Sina; ein Volk voll Muth und List, frei gesinnt und fähig der besten Cultur. Die Mandschus haben Brüder, das Volk der Tungusen, welches in den Wüsten des Voghdo so herumzieht, daß es nicht leicht zweimal vierundzwanzig Stunden still liegt; Jagd ist sein Leben; Jagd übt es in den weiten Landen von Sina's Gränze bis an den Fluß Jenisej.

Auf diesen Gefilden, wo Tungusen und Russen mit einander Zobel aufjagen, wo die Dauri kein anderes Vaterland haben, als wo ihnen kein Gebieter beikommen mag, wo Natken und Gilanken keine andere Nahrungsweise als Fischerei kennen, wo Tungusen-Sabatschieh, von großen Hunden in schnellforteilenden Schlitten gezogen, die tief im Schnee begrabene Steppe durchfliegen; hier wohnten die Hiongnu, welche zur Zeit Hannibals die aufblühende sinesische Dynastie Han erschütterten, und die Hunnen zu seyn scheinen, welche zur Zeit Kaisers Valens eine Völkerwanderung veranlaßten, und vor welchen im fünften Jahrhunderte zugleich die Ufer der Wolga und Frankreich erzitterten.

Ihre Geschichte ist in ungedruckten, zu Petersburg und Paris aufbewahrten sinesischen Jahrbüchern; die hunnische, bei Ammianus, in dem Gesandtschaftsberichte des Priscus, bei den Geschichtschreibern Jordanes und Procopius. Man findet viele Trümmer von Städten, wo die Hiongnu gewohnt; mitten in ihrer Wüste erheben sich regelmäßig um einen Mittelpunkt gereihete und mit Aufschriften bezeichnete Felsen. Auf diese, freilich uns unleserliche, Denkmale berufen sich die sinesischen Jahrbücher. Die alten Römer glaubten diese Lande mit unschiffbarer See bedeckt; Missionarien und neuere Eroberer haben sie zu unserer Kenntniß gebracht. Von den ältesten zu ihnen gewanderten christlichen Lehrern, aus des Nestorius Partei, wissen wir durch Auszüge syrischer Handschriften etwas; noch jetzt ist bemerklich, daß die Kalmuken die Schreibkunst ihnen schuldig sind; ihr Alphabet ist das syrische

Estrangelo mit umgekehrten Buchstaben. Die abendländischen Mönche und Marc Paul der Venetianer, welche in diese Länder gekommen, stimmen über die Völkerschaften dieses mittelasiatischen Gebirges mit den Sinesern überein; dieses ist bei der Unwissenheit der meisten und bei der Nachlässigkeit ihrer Herausgeber (selbst Bergerons) um so merkwürdiger. Abulgasi's tatarische Geschichte ist mehr entstellt, als übersetzt. Der gelehrteste Geschichtforscher über diese Nationen ist bisher Deguignes; in seiner Erzählung oft weitläuftig, und über wichtige Punkte kurz; er scheint sogar sich zu widersprechen, und ist um so glaubwürdiger: wenn er weniger genau übersetzt hätte, so konnte er diese Fehler ausweichen; es ist ein Glück für die Geschichte, daß er weniger Einbildungskraft als Gelehrsamkeit und Genauigkeit hatte. Wir durchgehen die Geschichte der Hiongnu besonders nach seinen Berichten.

Von ihrer Sprache haben wir nicht genugsame Spur, um mehr als wahrscheinlich zu finden, daß sie kalmukischer Nation gewesen. Der Gestalt nach kömmt zu bemerken, daß die Kalmuken fast keinen Bart, kleine, sehr tief liegende Augen, abgestumpfte, sehr offene Nasen, breite Schultern und untersetzte Körper zu haben pflegen, meist klein sind, aber große Muskelnkraft besitzen, ohne ausgebildete Züge zu haben. So waren die Hunnen: von Statur klein; sie hatten Augen wie Maulwürfe, die man kaum bemerken mochte; ihr Gesicht war voll Narben (eben wie in guten Geschlechtern bei den Kalmuken üblich ist, sich durch Einschnitte in die Backen zu zieren); auch die Hunnen waren breitschulterig, hatten gewaltige Nacken, waren sehr schwarz und schienen eigentlich keine Züge zu haben, sondern wandelnde Fleischklumpen zu seyn.[1]) Wie die Kalmuken, so liebten sie den Aufenthalt in der weidereichen Ebene Börötalà, deren Erdreich, Wasser und Gras mit Salztheilchen imprägnirt ist.

Mit eben dem Glück, welches den Kalmuken den Thron von Dehli und die Hohepriesterschaft in Tibet, nebst der nun durch Rußland aufgelöseten Beherrschung der Krim gab, blüheten in höherem Alterthum die Hiongnu. Der Anfang ihrer Historie ist von Te=u=man, der, um Hannibals Zeit, an den Ufern des Amur und Onon, von dem östlichen Weltmeer bis Tibet, ein gewaltiger Fürst war. Sechsundzwanzig Völker waren ihm unterworfen. Die sibirischen Stämme ehrten ihn mit schuldigen Geschenken von Pelzwerk und Wolle. Andere vor seinem Joch Fliehende stürzten auf das Reich Baktrien, und brachen einen von Alexanders Nachfolgern gegründeten Thron.

Die Hiongnu lebten, wie die von Herodotus beschriebenen Skythen. Auf Wagen, welche ihre Zelte trugen, zogen sie in der Wüste umher, nach Bedürfniß ihrer Heerden, von welchen sie lebten, deren Häute ihre Kleider waren, und in Kriegeszeiten ihnen für Paniere dienten. Von den Sinesern lernten sie Seide kennen. So sprach die sinesische Prinzessin, Gemahlin des hiongnischen Fürsten von Usun: „Ein Gezelt ist meine traurige Wohnung, Pfähle sind die Mauern meines „neuen Vaterlandes, rohes Fleisch meine Speise und mein bestes Getränk geronnene „Milch." Der Titel des Fürsten war Tanshu, Sohn Gottes, oder Tschemlikototanshu, „Sohn des Himmels und der Erde, Herr durch die Macht von Sonne und „Mond." Es war hierüber eine Ceremoniellstreitigkeit, indem die Sineser behaupteten, daß er sich nur „Bild des Sohnes Gottes" nennen könne. (Aber Papst Clemens XI hat ausgemacht, daß auch der sinesische Fürst „Sohn des Himmels," aber nicht „Gottes" genannt werden mag.) Ursprünglich war das hiongnische

1) Non facies, sed offa.

Fürstenamt eine Last, welche ein Bruder gern auf den andern wälzte, und wovor die zärtlichen Mütter unerwachsene Söhne zu bewahren suchten. Im ersten Monate pflegten sich die Großen bei dem Tanshu zu versammeln; im fünften Monat opferten sie mit ihm dem Himmel, der Erde, den Geistern, den Schatten der Väter; die dritte Versammlung war eine Heerschau: jeder Stamm gab die Zahl seiner Mannschaft und Heerden an. Der Tanshu hatte zwei große Unterbeamte, den Statthalter der Morgenlande, den geringern über die Abendländer. Vierundzwanzig Hauptleute, jeder über zehntausend, waren sein Rath, wie nachmals in der Moldau und anderen Landen barbarischer Eroberungen. Alle Hiongnu waren frei; ihre Gefangenen wurden Sklaven. Gott verehrten sie, nach Sibiriens alter Weise, in der Sonne; jeden Morgen, wenn sie aufging, warf der Tanshu sich vor ihr nieder; Abends, wenn der Mond sich zeigte. Als die Mutter eines Tanshu krank lag, antworteten die Wahrsager: „der Zorn der Geister der Voreltern thue es, weil man vernachlässiget habe, „ihnen Kriegsgefangene zu opfern." Bald, nachdem dieses Opfer geschehen, sey übernatürlich tiefer, lange dauernder Schnee gefallen; Seuchen seyen gekommen, woran der Tanshu gestorben, und man habe daraus ersehen, daß Menschenopfer den Göttern nicht angenehm seyen. Dieses bemerkten die Hiongnu nur zehn Jahre später, nachdem bei den Römern Menschenopfer abgethan worden. Verstorbene Tanshu wurden von ihren Weibern und Sklaven ferners bedient; beim Vollmond um ihre Gräber Spiele gehalten; in der Nachbarschaft bildeten sich Städte. (So ist's noch in Sina; so wurde Constantinus der Große, so bis auf Ludwig XIV die Könige von Frankreich vierzig Tage nach ihrem Tode bedient.) Wie die Hirtenvölker, welche mancherlei Naturerscheinungen auf ihren Weiden bemerken, abergläubischen Deutungen überhaupt geneigt sind, so wurde das hiongnische Hirtenland von den Sinesern „der Berg der Geister," der Gespenster genannt. Im Krieg waren die Hiongnu, wie die Teutschen, wie die Araber, wie die Mogolen, unwiderstehlich, so lang sie in ihren Sitten blieben, welche ihnen Vorzüge gaben, wie die Heere civilisirter Völker sie von der Kriegskunst kaum bekommen. Je der fünfte Mann war bewaffnet (zu eben der Zeit als bei den Helvetiern es der vierte war); ihre vornehmsten Schaaren waren Reiterei (wie bei den Parthern und in Polen), denn ihr Krieg wurde in Gefilden geführt; unter den vierundzwanzig Feldherren standen zweihundert vierzig Hauptleute über tausend, zweitausend vierhundert Anführer von Hunderten, und eine verhältnißmäßige Zahl deren, die nur über zehn Mann waren (so wie in gleichem Lande später Dschenkis Chan sein Heer geordnet hat). Da sie aus der Ferne, manchmal fliehend, stritten, und das Meiste auf Geschwindigkeit ankam, hatten sie keine Schutzwaffen, hingegen Pfeilfabriken in dem Altajgebirge. Kinder wurden zum Kriege angezogen: auf großen Hunden reitend, schossen sie eine Art Thiere, die man (ohne genugsame Aehnlichkeit) Mäusen vergleicht, und deren Fleisch ein leckeres Gerichte war; als Knaben wurden sie Fuchsjäger; manchmal verkündigte der Tanshu (wie der sinesische Kaiser) eine Nationaljagd. Das Zusammenbringen eines auf hunderttausend Mann geschätzten Heeres wurde einst unter diesem Vorwand heimlich bewirkt. Noch halten die Tungusen solche Jagden. Der Jüngling wurde am Tage, da er zum erstenmal einen Feind erschlug, volljährig. Das Kriegsrecht war, wie bei den Sinesern, strenge. Greise, Weiber und Kinder pflegten in den nordwärts liegenden Wäldern Sicherheit zu suchen; eben diese dienten geschlagenen Heeren, sich wieder zusammen zu ziehen. Da sie, wie die Griechen, glaubten, die abgeschiedene Seele irre um den Leichnam, bis er die Begräbniß empfangen, wurde der, welcher den Körper seines erschlagenen Cameraden rettete, sein

Erbe. Uebrigens trank Tanshu Huhansie aus dem Schädel eines vor anderthalb-hundert Jahren erschlagenen Feindes.

Das Gefilde der Hiongnu liegt so hoch, daß man von dort nach der sinesischen Mauer, und bis Peking allezeit abwärts geht. Die Mauer hatte, eben gegen die „Wilden vom Berge," der sinesische Feldherr Mum-tien, ein tapferer und gelehrter Mann, errichtet: inner fünf Jahren erhob er dieses Werk in einer zehntausend Li langen Strecke; ein Li hat 1750 Fuß. Granit ist ihre Grundfeste; die Mauer selbst Kiesel und Ziegel; die Höhe, nach den Gegenden verschieden, überhaupt von drittehalb, die Breite von zwei Klaftern. In gewissen Zwischenräumen sind Burgen in der Mauer, wovon einige zehntausend Einwohner haben, und in dem Lande Schen-si vierund-vierzig mit Mauern und Wassergraben gesicherte Städte (jedoch aus viel neueren Zeiten). Lang waren in Sina viele Unterkönige, welche gegen den großen Fürsten von Peking in harten Kriegen angemaßte Herrschaft oder ursprüngliche Unabhängig-keit behaupteten. Endlich wurden sie bezwungen, und nun dem einig sieghaften Fürsten ein höherer Titel gegeben.

Zur selbigen Zeit bewiesen die Hiongnu, daß ein Staat nie mehr zu fürchten hat, als wenn er sich sicher glaubt. Sie nöthigten die Sineser, durch jährliche Ge-schenke von ihnen Freundschaft zu erkaufen. Die Verträge hielten sie mit jenem, nach Jahrhunderten, an einem ihrer Stämme, den Hunnen Hajatalah (Euthaliten) von den griechischen Kaisern bewunderten Biedersinn. Als die Sineser immer trach-teten, sie zu schwächen, bedienten auch sie sich mehr als Einer Gelegenheit, auf den durch die Wüste Gobi leitenden drei Straßen, und durch die fruchtbaren Thäler, worin sich diese öffnen, die Gränze von Sina zu bekriegen, und durch die Mauer zu brechen.

Endlich wurden sie durch innere Parteiungen geschwächt. So geschah, daß, obwohl im Krieg die Stärkeren, sie durch die Politik des mächtigen Sina überwun-den wurden. Der Tanshu Woyen-ki-u-ti wollte die Macht seiner Vorfahren her-stellen, welche verfiel, seit die höchsten Würden Erbämter wurden; dadurch erregte er das Mißvergnügen vieler großen und alten Geschlechter, so daß sie sein Land verließen, und ostwärts nach der Halbinsel Korea zogen. Zum andern erhoben sich Erbfolgestreitigkeiten im Hause der Tanshu, und Huhansie ließ sich gefallen, um ein Schutzrecht die Hülfe der Sineser anzunehmen. Diese Erniedrigung entflammte viele tapfere und vaterlandsliebende Männer mit Rache, und sie zogen in die Lande gegen Abend. Dieses Alles erregte eine Gährung, der sich die Sineser bedienten, um einen Vertrag zu vermitteln, welcher unter dem Vorwande Jedermann zu befriedigen, fünfzehn Tanshu statt eines einigen setzte. Die Verwaltung sollte hiedurch erleich-tert werden, und wurde verwirrter. Nach langem innerlichen Krieg zerfiel das Reich der Hiongnu in zwei Theile: eine Abtheilung der Nation zog unter Punon in die Wälder Obersibiriens; die, welche dem Tanshu Peh folgten, vermengten sich mit den Sinesern; ihre Edelsten wurden unter die Leibwache gezogen und bald mächtig. Die wilde Freiheit, welche Punons Anhänger behaupteten, war den Sine-sern immerwährende Beunruhigung. Abermals schwächten sich jene durch sich selber; die nordöstlichen Stämme trennten sich. Hiezu kam eine den Heerden äußerst ver-derbliche Dürre, und ein giftiges Insect, welches Seuchen veranlaßte.

Also, zu der Zeit, als bei den Römern Domitianus Cäsar im zweiten Jahr Alleinherrscher war, faßten achtunddreißigtausend Familienväter den Entschluß, mit vierzigtausend Pferden, hunderttausend Ochsen und Schafen zu den Sinesern über zu gehen. Andere achtundfünfzig Stämme folgten ihrem Beispiel, nach vier Jahren.

Die Dauer der Unfälle ermüdete sie. Nach diesem erhielten die Sineser den großen Sieg, dessen Denkmal der Geschichtschreiber Panku in die Felsen von Yen-yen einhauen ließ. Zur Zeit, als Domitianus im dreizehnten Jahr zu Rom regierte, geschah zwischen dem Tanshu Yutschukien und dem sinesischen Feldherrn Te-u-hi-en die entscheidende Schlacht, worin jener geschlagen, gefangen und enthauptet wurde. Da unterwarfen sich Alle, welchen die vaterländische Erde lieber, als die Freiheit war; die, welche lieber Alles verlieren, als dienstbar werden wollten, hoben von dem Onon und von den Ufern der Selinga ihre Gezelte auf, zogen mit allen ihren Heerden in die Wüste Dsongar auf der Seite Turfans und hervor, Mawaralnahar und dem kaspischen Meer zu. Wo sie schöne Weiden, wo sie viele Jagd antrafen, machten sie Rast. Ungefähr zweihundert Jahre lang wissen die Sineser von ihren Wanderungen, bis sie sich in die dunkelen Abendländer völlig verlieren. Hinwiederum, wie in den letzten Zeiten ihrer alten Macht, nur ein kleines Hunnenvolk in den Erdbeschreibern Roms an dem kaspischen Meere vorkömmt, so geschieht in späteren Zeiten von ihnen immer mehr Meldung.

Endlich erzählen die Römer, wäre um die Zeit Kaisers Valens, von himmelhohen Schneegebirgen einsmals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapfern Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunnyur, die Ulzyugur (Namen, die sich für Sibirien schicken, wo noch ähnliche Länder sind); Zauberinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel sie erboren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete sie aus; sie waren Schützen, zu Pferde streitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotischen Sumpf eine Furt gefunden; diese habe den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben sie den Geistern der alten Fürsten die ersten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich, der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom schwarzen Meere hinab nach Livland verehrten seinen Namen. Er sah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Rorolanische (russische?) Jünglinge, deren Schwester er zum Tod verurtheilt hatte, weil sie die Desertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehnten Jahre seines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürsten der Westgothen; die Ostgothen gehorchten dem Hause der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Westgothen ordentliches Gefechte, sie raubten desto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

Capitel 7.

Die Gothen im römischen Reich.

In dieser ungemeinen Verwirrung der gothischen Sachen sandten die gothischen Fürsten Safrach, Aleth und Fridigern, an den Kaiser Valens Boten, welche, wenn er ihrem Volk auf der Südseite der Donau Land gebe, ihm versprechen, daß sie, von dem Fluß gedeckt, allerdings diese Gränze behaupten wollten. Der Kaiser nahm sie auf, und ließ ihnen durch Ulfila die christliche Lehre nach arianischen Grundsätzen verkündigen. Von den Hunnen wurden sie nicht verfolgt; diese trieben mehr, als funfzig Jahre Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Hungarns, ohne in Verhältniß mit den Römern zu kommen.

Die Gothen, denen die unübersehlichen Weiden der Moldau und Ukraine ab-

gingen, fühlten sich unter den römischen Völkern für ihre Heerden zu eingeschränkt; sie baten um Erlaubniß, die abgehenden Bedürfnisse zu erhandeln. Hierüber trug der Kaiser den Statthaltern der nächsten Gegend, Lupicinus und Maximus, Alleinhandel auf; dessen diese sich so schamlos bedienten, daß um ein Brod und etwa zehn Pfund elendes, manchmal Hundefleisch, ihnen ein Sklave verkauft werden mußte. Die meisten Heerden waren hin; hin die meisten Sklaven; Hungersnoth bewog Viele, um Brod ihre Kinder zu geben.

Indeß die Nation unter diesem Jammer seufzte, wurde Fridigern, ihr Fürst, von den Statthaltern zu Gaste gebeten. Er war ein tapferer Jüngling, des Heldenmuthes der Balten voll; viele junge Leute, Waffenbrüder und Freunde, begleiteten ihn. Er aß; und siehe, Geschrei seines Gefolges, welches die Römer draußen überfallen hatten und mordeten, weil alsdann er eine leichte Beute seyn, die Gothen ohne ihn nichts vermögen würden. Er, mit rachefunkelndem Blick, sein Schwert in der Hand, ohne ein Wort zu reden, auf, und hinaus, rettet seine Freunde, und sprengt mit ihnen fort. Hierauf trug er den Gothen vor, daß die Römer, welchen Treulosigkeit und Verbrechen nichts kosten, ihnen das Verderben geschworen; welchem vorzukommen, Krieg das einige Mittel sey. Da erfüllten die Gothen alle auf der Marschroute durch Mösien bis unweit Konstantinopel gelegenen Landschaften mit Blut und Ruin. Der im Abendland befindliche Valentinianus soll seine Hülfe versagt haben, weil Valens über die Person Christi Arianisch, und nicht Nicänisch dachte; eben dieses Grundes bediente sich Terentius, Statthalter Armeniens. Um so leichter wurde der kaiserliche General Trajanus geschlagen. Dieser Unfall verbreitete unter der Menge Unlust: „Werden wir je siegen unter einem Kaiser, der „den Sohn Gottes gegen sich hat!" Indeß näherten sich die Gothen; von den Mauern Konstantinopels sah man die Flammen der Dörfer und Landhäuser.

Endlich zog der Kaiser Valens ihnen mit einem Heer entgegen, welchem Stand zu halten, sie erst in den Gefilden Adrianopels beschlossen. Aber die Reiterei vermochte nicht, gegen das gothische Fußvolk auszuhalten; das römische wurde in die Flucht mit fortgerissen. Der Verlust war groß; der Kaiser floh verwundet; sein Pferd stürzte; kaum vermochte er, sich in eine benachbarte Bauernhütte zu verbergen; die so ihn verfolgten, weit entfernt zu vermuthen, daß unter diesem Strohdach der römische Kaiser sey, steckten, wie andere, so auch diese Hütte in Brand; Valens fand auf diese Art seinen Tod. n. Chr. 378.

Als die Gothen vor Konstantinopel erschienen, ermunterte die Kaiserin Dominina zum Widerstand. Die Stadt war neu, und auf alle Weise fest; Belagerungen überhaupt nie die Sache der Barbaren. Indessen hatte Gratianus, der, nebst seinem vierjährigen Bruder Valentinianus II in den Abendländern des Vaters Nachfolger geworden, Theodosius zum Mitregenten ernannt. Theodosius war ein Spanier, von einem alten, dem großen und guten Trajanus verwandten Geschlecht; sein Vater, ein sehr guter Kriegsmann, hatte ihn durch sein Beispiel gebildet, und nur die Gefahr hervorleuchtender Tugend unter argwöhnischer Herrschaft bisher ihn zurückgehalten, sich besser zu zeigen.

Capitel 8.

Theodosius I und seine Söhne.

Jetzt übertrug ihm Gratianus die Morgenlande, wo der gothische Krieg war. Theodosius fand Fridigern in Griechenland, Aleth und Safrach mit Pannoniens n. Chr. 379 — 424.

Plünderung beschäftiget. Nun suchte er zugleich, die Gothen durch Erregung des Parteigeistes zu schwächen, durch schnelle Maaßregeln sich Ansehen zu erwerben, und sie zu gewinnen. Als Fridigern starb, vermochte er den Nachfolger, Athanarich, zu einer Unterredung. In dieser wurde Friede, und für die Gothen ein anständiges Subsidium an Naturalien verabredet. Bei diesem Anlaß erneuerte Theodosius das von Constantinus aus ihnen errichtete, vierzigtausend Mann starke Hülfscorps.[1])

Als Athanarich, bei Heerden und Waffen erzogen, zu Konstantinopel einen Hof, Paläste, Kriegsschiffe, regelmäßige Heere sah, gerieth er in Erstaunen: „Ja, „wahrlich, es muß ein Gott seyn, der hier regiert; alle diese Menschen haben ja „nur Eine Seele, es hängt Alles zusammen." Theodosius hatte die Militärform thunlichst hergestellt. Der gothische Fürst starb in dieser Hauptstadt; und so sehr hatte Theodosius die Gothen mit Bewunderung seiner Einsichten und Gerechtigkeit erfüllt, daß sie ihm nun sagen ließen: „Sie seyen entschlossen, so lang er lebe, „keinen andern Fürsten zu haben." Zu gleicher Zeit begehrten die Perser eine Friedenserneuerung.

Gratianus, der nicht ohne Verdienst, nur aber von dem römischen Heer nicht geliebt war, weil er mehr auf ausländische Soldaten hielt, hatte im Abendlande gegen die Wandalen oder Burgundier (sie werden oft verwechselt) glücklich gestritten. Militärische Zügellosigkeit verbitterte sein Glück; er war ein Herr von aufgeklärtem Geiste, angenehm, bescheiden, edelmüthig; aber die Kriegsleute erhoben den Maximus an seine Statt, und auf desselben Veranstaltung wurde Gratianus durch Hinterlist ermordet. n. Chr. 383.

Maximus, dem hierauf Gallien, wie Britannien, zufiel, vertrieb den jungen Valentinian aus Italien. Hierauf hielt er die Alpenpässe in guter Verwahrung, und stand selber mit einem starken Heer an dem über Aquileja gehenden Eingang des Landes. Diesen guten Maaßregeln blieb er nicht getreu; sofort machte Theodosius Gebrauch von der Blöße, die er gab. Es kostete ihm das Leben. n. Chr. 388.

Von dem an gehorchte das Reich den zwei Kaisern ruhig, bis der Secretär Eugenius und Graf Arbogastes den jungen Valentinianus, der kaum anfing sich zu entwickeln, erwürgten. Diese, aber mit Mühe und (sagt man) mit wunderbarer Begünstigung des Windes,[2]) wurden von Theodosius an dem Fuße der Alpen geschlagen. n. Chr. 392.

Er herrschte hierauf allein, mit Mäßigung, Thätigkeit, Kenntniß des Zeitalters und kluger Nachgiebigkeit in herrschende Vorurtheile; aber, für das Reich viel zu früh, nach wenigen Monaten starb Theodosius. n. Chr. 395.

Seine beiden schwachen Söhne, Arcadius, der zu Konstantinopel, Honorius, welcher in Italien den Titel der Herrschaft führte, überließen die Gewalt Ministern, und hatten die Menschenkenntniß nicht, gute Wahlen zu treffen. Die Minister suchten, um nothwendiger zu seyn, die Gefahren des Reichs zu vervielfältigen.

Als die Gothen die von Theodosius assignirten Subsidien unrichtig bekamen, und Männer von gesunder Einsicht bald entdeckten, wie verschieden von der seinigen die Regierung seiner Kinder sey, wählten sie Alarich, den Balten, zu ihrem Fürsten. Dieses vernahm Rufinus, Minister zu Konstantinopel, und glaubte sich um seinen Herrn ein großes Verdienst zu erwerben, indem er ihnen rathen ließ, die Waffen gegen den abendländischen Kaiser zu wenden. Er versprach, diesem nicht

---

1) Agmen Foederatorum.

2) Et conjurati veniunt ad praelia venti.

beizustehen. Stilichon, Minister in Italien, freute sich des Krieges; ein gothischer Fürst, Radegast, war in den Bergen bei Fiesole umringt und geschlagen worden. Stilichon gab sich keine Mühe, die Eingänge Italiens gegen Alarich in Verwahrung zu halten.

Als Arcadius in seinem letzten, Honorius im dreizehnten Jahr Kaiser war, die Consularwürde aber Stilichon und Aurelianus bekleideten, brach die Nation der Westgothen unter Alarich, dem Balten, von ihren Sitzen in Mösien und in dem diesseitigen Dacien auf, zog an den illyrischen Gränzmarken hin, und kam ohne Widerstand nach Istrien, an den Eingang Italiens, über die letzten Alpen, durch das Venetianische, über den Po, bis drei Meilen von Ravenna, wo das kaiserliche Hoflager war. (Honorius war mit den Römern in Mißverständniß.) Von da ließ Alarich dem Kaiser sagen: „die Nation der Westgothen sey mit Weibern, Kindern und ihrem Vieh in diesen Orten angekommen, und bitte ihn um „ein Land; wenn der Kaiser es für gut halte, so möge ein Tag verabredet werden, „wo Gothen und Römer in offener Feldschlacht sich gegen einander messen können.“ Honorius ließ ihm sagen: „er gebe den Gothen die Erlaubniß, in Gallien oder Spa„nien das ihnen Gefällige einzunehmen.“ Diese Gnade war von keiner sonderlichen Erheblichkeit; weit und breit verwüsteten Gallien die Franken; schon waren die Allemannen, und vor ihnen oder mit ihnen die Wandalen über das pyrenäische Gebirge gegangen; der Minister hielt für das Beste, die Völker, eines durch das andere, aufzureiben; sie verstanden ihren Vortheil besser, und vereinigten sich zu Theilungstractaten; Widerstand fanden sie keinen; gute Feldherren wurden verdächtig, oder sie rebellirten. Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und, ohne die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, eilte er nach denjenigen Alpen, welche Italien von Frankreich trennen. Er nahm keine Beute, kein Italiener wurde umgebracht. In den piemontesischen Alpen feierten die Westgothen das Osterfest. Während dem Gottesdienste bemerkten sie mit Verwunderung, daß der römische General Sarus, Alarichs persönlicher Feind, mit einem beträchtlichen Heer im Anzuge war. Plötzlich wurden sie angefallen. Von Verachtung, Zorn und Rache (anfangs litten sie ein wenig) entbrannt, schlugen sie ihn.

u. Chr. 400.

Jetzt wandten sie sich gegen Italien; jetzt verheerten sie Ligurien, die Aemilische, die Flaminische Provinz, Toscana, das Picentinische. Sie eilten auf Rom; die Entthronung des Honorius war in ihrem Racheplan. In dem tausend einhundert vier und sechzigsten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, am drei und zwanzigsten August, wurde die Stadt von Alarich dem Westgothen erobert. Er kam in den kaiserlichen Palast, plünderte ihn und alle Häuser der Großen. Insofern mäßigte er sich, daß er kein Blut vergießen ließ, und Rom nicht anzündete. Einen, Namens Attalus, machte er zum Kaiser, und ließ sich von ihm bedienen. Alarich zog weiter und nahm ohne Mühe Campanien ein, kam durch Calabrien bis in die Nähe der Meerenge. Man sagt, er habe Sicilien und Afrika, wo Gildo gegen die kaiserliche Macht rebellirte, einzunehmen gedacht. Indeß er mit solchen Planen umging, übereilte ihn der Tod in Cosenza, da er vier und dreißig Jahre alt war. Die ganze westgothische Nation beklagte ihn liebevoll; hierauf gruben sie dem dortigen Flusse einen andern Canal, begruben den Fürsten mit dem Denkmal seiner Siege, und gaben dem Flusse seinen Lauf wieder; auf daß nicht römischer Geiz den großen Alarich in dem Grabe, wo er von seinen Siegen ruhet, entweihe und störe. An seine Stelle erwählten sie den Schönsten ihrer Edlen, seinen Vetter, den Jüngling Adolf (Athaulf).

u. Chr. 409.

Adolf zog zurück auf Rom. Da entführten die Westgothen die kostbarsten Zierden der öffentlichen Gebäude, und viele Wunder altrömischer Pracht, zerbrachen und verunstalteten viele Meisterstücke der Kunst. Der Kaiser wurde genöthiget, Adolfen seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Da er Italien gezüchtiget, setzte Adolf seinen Marsch nach Gallien fort. Gallier, Barbaren, Römer, wichen dem furchtbaren Heer. Die Westgothen nahmen den Fuß der Pyrenäen, das Land bis an die Rhone und Loire und jenes Gebirge selbst ein; gingen hinüber, und nöthigten in Spanien die Wandalen, sich mit dem Lande am Bätis zu begnügen; die Allemannen wurden gezwungen, sich auf Gallicien und auf das portugiesische Bergland einzuschränken. Die Westgothen gründeten das Königreich Spanien. Stilichons Politik oder die gegen ihn cabalirenden Parteien, des Kaisers Einfalt und der Verfall des Militärwesens brachten Rom um diese Provinz, welche es den Scipionen zu danken hatte. Die Spanier hatten die alte Tapferkeit nicht vergessen, aber sie bekümmerten sich nicht, gegen Barbaren, deren Sitten mit ihren eigenen in Vielem übereinstimmten, die kaiserliche Herrschaft zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit gingen Scoten aus Ireland nach Caledonien hinüber, wo ein Theil ihrer Nation von Alters her wohnte; sie drückten Britannien; in den Niederlanden unternahm Warmund (Pharamond), mit den Franken sich festzusetzen; Gundichar (Günther), der Burgundier Fürst, nahm das Land am obern Rhein in Besitz, Worms wurde sein Hof; mehr und mehr zogen Herulei und Rügen durch Schlesien und Mähren dem Noricum (Oesterreich) zu; indeß die Langobarden Pannonien (Hungarn und ein Theil Niederösterreichs), die Ostgothen viele Städte Thraciens einnahmen. Rebellen im Reich waren Maximus und Jovinus, und Heraclianus, Statthalter von Afrika, hielt die nach Rom bestimmten Fruchtschiffe auf. In diesen traurigen Zeiten hinterließ Honorius den Thron einem fünfjährigen Knaben, seinem Neffen, Valentinianus dem Dritten.

Capitel 9.

Die Zeiten Valentinianus III.

n. Chr. 424 — 455.

Kaum hatte die Verwendung des morgenländischen Kaisers Theodosius II die wankende Krone auf dem Haupte des minderjährigen Vetters befestiget, so ging Afrika folgendermaßen verloren. Galla Placidia, des Kaisers weise Mutter, verwaltete löblich seine Geschäfte. Aber Bonifacius, Statthalter von Afrika, wurde als ein übelgesinnter Mann verleumdet. Dieses that Aëtius, ein geschickter Kriegsmann, aber zu Befriedigung seines Ehrgeizes über Recht und Unrecht ganz gleichgültig, und welcher kurz vorher mit Hülfe der Hunnen einen andern Kaiser auf den Thron hatte setzen wollen. Aëtius schrieb dem afrikanischen Statthalter: „böse, „auf sein Verdienst eifersüchtige Menschen hätten die Niedrigkeit gehabt, ihn der „Prinzessin (sie sey Weib!) zu verleumden; vergeblich verwenden sich redliche Freunde; „seine Zurückberufung und sein Tod sey beschlossen; er, nach alter Freundschaft, habe „nicht unterlassen können, ihn zu warnen." Hierauf redete Aëtius mit der Mutter des Kaisers: „er könne nicht läugnen, daß seine Nachforschungen ein großes Unglück „von Afrika her vermuthlich machen; Bonifacius sey gefährlich; wenn er abfalle, „so sey der Kornspeicher der Stadt verloren; und leider sey dieses wahrscheinlich; „Eines könnte dem Uebel helfen, wenn der Mann, ehe seine Plane zur völligen „Reife gediehen, heimberufen würde." Dieses that Placidia, und Bonifacius, hie-

durch überzeugt, wie allzuwahr Aëtius ihn gewarnet, kam nicht. Hiedurch wurde der Hof überzeugt, daß Aëtius ihn mit Recht beschuldige, und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Bonifacius, in seiner Noth, wandte sich an Genserich und Gonthahar, Söhne Modogisels, Fürsten der Wandalen in Andalusien, und kam überein, daß, wenn sie ihm beistehen, er auf der fruchtbaren afrikanischen Küste ihnen ein Land geben wolle. Genserich war jung, unternehmend, unempfindlich für alles, was nicht für seine Absichten diente, großer Meister in der Verstellungskunst, mäßiger, als Barbaren zu seyn pflegten. Alsobald setzte er über die Meerenge. Sein Marsch war nicht wie Alarichs; Schrecken wandelte vor ihm her; Alles verheerte, verbrannte er. Um diese Zeit wurde der Irrthum, durch welchen das Unglück veranlasset worden, entdeckt. Sogleich waffnete Bonifacius zu Befreiung des Landes, der Kaiser Theodosius sandte Verstärkung. Aber Genserich, dessen Bruder indessen umgekommen, schlug sowohl Bonifacius, als den Theodosianischen Feldherrn Aspar. Er eroberte endlich die Hauptstadt Carthago. Da ließ er den ganzen Adel umbringen, die Stadt plündern, Männer und Weiber auf die Folter spannen, um sie zu Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Eben derselbe und Hunnerich (Heinrich) sein Sohn, erneuerte gegen die Anhänger der Nicänischen Glaubensform Christenverfolgungen; viele wurden lebendig verbrannt, vielen die Zunge ausgerissen, andere durch langsame Marter zum Tode gebracht.

n. Chr. 427.

n. Chr. 439.

Genserichs Sohn hatte eine westgothische Prinzessin geheirathet; aber je älter Genserich wurde, desto argwöhnischer. Er bildete sich ein, daß die Schwiegertochter, um eher Königin zu werden, ihn vergiften wolle, schnitt ihr Nase und Ohren ab, und schickte sie in ihr Land. Als er die Rache der Westgothen und weiters befürchtete, daß der römische Kaiser sich mit ihnen wider die wandalische Macht vereinigen möchte, schickte er seine Gesandtschaft nach Hungarn, zu Attila, König der Hunnen.

In den Gegenden zwischen der Donau und der Theiß in einem sehr großen, mit Pfahlwerk umgebenen Dorfe erhob sich, mitten in einem sehr großen Hofe, ein hölzernes, mit vielen Gängen umgebenes Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzels, Königes der Hunnen. Er selbst war von kleiner Statur, hatte einen unverhältnißmäßig großen Kopf, tiefliegende kleine Augen, die er stolz umher warf, sehr viele Leibeskraft, einen Gang und Manieren, welche zeigten, daß er in Allem den Gebieter darstelle; wie denn sein liebster Name Godegisel, Geißel Gottes, zu Bestrafung der Welt, war. Eben dieser, wenn er Jemanden vergab, gedachte des verziehenen Fehlers nie wieder; wer sich unterwarf, den behandelte er mit Güte; er war zur Wohlthätigkeit geneigt; Freude herrschte an seiner Tafel, nur er verlor nie den hohen Ernst. Alle von der Wolga bis in Hungarn zerstreuten Stämme der Hunnen und unterworfenen Völker verehrten seine Gebote; er war Herr der Gepiden, Langobarden, Awaren, Ostgothen, vieler Völker im südlichen Teutschland; der Kaiser Theodosius gab ihm Tribut. Mit siebenmalhunderttausend Mann (alle seine Unterthanen waren kriegerische Hirten und Jäger) zog er aus; alle unter ihm, jeder Stamm unter seinem Fürsten; alle Fürsten zitterten vor Attila, das ganze Heer hatte Eine Seele, sein Wink bestimmte alle Bewegungen. Diesen Herrn bat Genserich, durch Ueberziehung der Abendländer die zu beschäftigen, deren Vereinigung er zu fürchten hatte.

Der König Attila kannte das Land gegen Abend, beschloß die Unternehmung, und suchte ihren Ausgang durch List zu erleichtern. In diesem Sinn schrieb er nach Toulouse, der Hauptstadt Königs Dietrichs des Westgothen: „er werde

„wohl nicht vergessen haben, wie vielfältig die Römer an seiner Nation Treulosig„keit bewiesen; in der That, wenn die Westgothen ein weniger tapferes Volk wä„ren, würden sie längst ausgerottet worden seyn; denn die Römer glauben sich, von „alten Zeiten her, die rechtmäßigen Herren der Welt; und nie werde die Welt „Ruhe bekommen, bis dieses Reich zerstört sey; welches am besten durch eine freund„schaftliche Einverständniß über einen Theilungstractat sich bewerkstelligen ließe.“ Zugleich schrieb er an den römischen Kaiser: „daß die Hunnen von jeher gute „Freunde und getreue Bundesgenossen der Römer gewesen, sey ihm bekannt; es „werde sich nicht finden, daß sie je wider einander Kriege geführt; von dieser näm„lichen Gesinnung sey er, da er eben Ruhe habe, geneigt, ihm dem Kaiser einen „großen Beweis zu geben, wenn ihm beliebe, sich mit den Hunnen zu vereinigen, „auf daß die Westgothen aus Gallien und Spanien vertrieben, und in jenen Lan„den die Reichsgränze in ihrer Integrität hergestellt werde.“ Der kaiserliche Hof entdeckte diese List, und schrieb allen barbarischen Fürsten im Abendlande, gegen die gemeinschaftlich drohende Gefahr ihre Kräfte mit den römischen zu vereinigen: „Hü„tet euch wohl,“ schrieb er an die Westgothen, „der Hunnenkönig will Alles unter„jochen; alles, was er vermag, will er; um den brennenden Durst seines Ehrgei„zes zu sättigen, erlaubt er sich Alles; Gerechtigkeit ist ihm ein Scherz; er ist der „Feind des menschlichen Geschlechtes; stehe auf, edler Fürst der Westgothen; eine „der schönsten Provinzen des Reichs ist dir gegeben; streite für uns und für dich.“ Da antwortete Dietrich der Westgothe: „nie hat ein gerechter Krieg einem Könige „der Westgothen zu schwer geschienen, und nie hat einer Furcht gekannt, wenn es „auf eine glorreiche That ankam; eben so denken die Großen meines Reichs; das „ganze Volk der Westgothen greift freudig zu seinen allezeit siegreichen Waffen.“ Auch mahnte Valentinianus die Burgundier; durch den mit Aëtius in frühern Jahren geschlossenen Vertrag hatte ihnen Rom das Land abgetreten, welches Hoch- und Nieder-Burgund bis auf diesen Tag heißt, was seither Dauphinó genannt worden, Savoyen und die westliche Schweiz; hiefür waren sie verbunden, den Römern im Kriege beizustehen. Der Kaiser wandte sich zugleich an König Sangipan, den Alanen, welcher an der Loire herrschte; an die verbündeten Städte von Armorica; an das gemeine Wesen von Paris, an die zwischen Rhein und Maes wohnenden Ripuarier Franken; an ihre unter salischem Namen dem Fürsten Merwey gehorchenden Brüder; auch jenseit Rheins warnte er die Sachsen vor der Gefahr des Abendlandes; schon Thüringen war zum Theil dem Attila zinsbar. Also rüstete der Burgundier, Sangipan der Alane, Merwey der Franke, Armorica, Paris, der in Westphalen wohnende Sachse.

Etzel, oder Attila, der vorhin schon Blet, seinen Bruder, umbringen lassen, damit er das Land während seiner Feldzüge nie zu Parteiungen verleite, brach auf von den Ufern der Theiß, zog durch Oesterreich und Steyermark hervor, durch die Gränzmarken Rhätiens, nach Allemannien, ging über den Rhein, erschlug bei Basel den ihn an den Pässen erwartenden König Burgundiens, kam über die Wasgauerberge, stürzte allen ihm begegnenden Widerstand, und erschien an der Marne, in den Gefilden von Croisette, unweit Chalons.

In der weiten Ebene, durch welche die Marne fließt, erhebt sich ein mittelmäßiger Hügel. Hier traf das Heer der Abendländer auf die hunnische Macht. Den linken Flügel führte Aëtius; den rechten Dietrich; in der Mitte (man traute ihm am wenigsten) stand König Sangipan. Unermeßlich schien anderseits das Hunnenvolk; einen Flügel führte Harderich, der Gepiden König; den andern

Theudmir, Dietrich, Walamir, Fürsten der Ostgothen. Die Menge geringerer Könige achtete, wie der geringste Krieger, auf des Attila Wink, und gehorchte ängstlich seinem Befehl; er allein, der Könige König, dachte für Alle. [1]) Als die Schlacht ihren Anfang nehmen sollte, berief er die Befehlshaber, und sprach: „Nichts Gemeines ziemt mir, euch zu sagen, oder euch, von mir zu hören; seyd Männer! „greift an, brechet ein, werfet Alles nieder; jene machen Schlachtordnung; ihr, „fallet an! fallet auf die Alanen und Westgothen; in denen ist die Kraft des Feindes; müßt ihr sterben, so werdet ihr sterben, auch wenn ihr flieht; richtet eure „Augen auf mich, ich schreite voran; wer mir nicht folgt, ist des Todes.“ Beide Heere trachteten sich des Hügels zu bemächtigen; die Schlacht war ungemein wüthend; indem der westgothische Dietrich zu seinem Volke redete, fiel er; es war ein fürchterliches Würgen. Bei einbrechender Nacht fand Attila nöthig, sich zurück zu ziehen. Da er nicht wußte, ob der Feind ihn verfolgen würde, häufte er unzählige Pferdesättel, um im Nothfall sie anzuzünden, und im Rauch zu sterben. Zugleich um die Feinde abzuschrecken, gebot er, mit Waffen, Posaunen, Schlachthörnern und Gesang die ganze Nacht schrecklich schallenden Lärm zu unterhalten. Die Westgothen brannten vor Begierde, ihren König an ihm zu rächen; der politische Aëtius hielt für besser, ihn ziehen zu lassen, um im Nothfall sich seiner gegen die Westgothen bedienen zu können. Auch mochte er fürchten, den Ruhm dieses Tages durch ein Unglück zu verdunkeln; und er war langer Kriege froh, um desto länger sein Commando zu führen. Also rieth er Thorismunden, dem Sohn Dietrichs, heim zu ziehen, ehe ein Anderer sich auf den Stuhl seines Vaters setze. Attila zog in sein Land, weil die Verpflegung seines gewaltigen Heers in die Länge zu schwer wurde.

Bald, um Rache zu nehmen, oder von einer Schwester des Kaisers, die ihn zu heirathen wünschte, eingeladen, machte er sich auf, nach Italien zu marschiren. Vergeblich leistete Aquileja den oft glücklichen Widerstand; diese Stadt wurde von Grund aus zerstört, alle erwachsenen männlichen Einwohner niedergemacht, Weiber und Kinder in Sklaverei geführt. Hierauf plünderte und beschädigte Attila (ohne sie ganz zu zerstören) die blühenden uralten Städte Concordia, Montselice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Mailand, Pavia, zog herab nach Ravenna, und in diese Stadt durch eine Oeffnung, welche die Bürger zum Zeichen der Unterthänigkeit ihm selbst in ihre Mauer brechen mußten. Leo kam nun zu ihm, ein sehr beredter, Ehrfurcht gebietender Lehrer der Christen, Papst zu Rom; viele Große begleiteten Leo; er brachte Geschenke; es wurde die Sage verbreitet, wie der erste der Apostel Rom in sonderbarem Schutz halte; Alarich habe es erfahren, der, nachdem er diese Stadt feindlich behandelt, frühen Tod erlitten. Attila wurde besänftiget. Schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Land.

Nach diesem wurde das morgenländische Reich von ihm bedrohet; und um so furchtbarer blieb er den Abendländern, weil die westgothische Macht sich durch innerliche Parteiung schwächte. Aber, da er, ungeachtet seiner Menge Weiber, sich auch die schöne Hildichunde zulegte, starb er in der Hochzeitnacht; berauscht, wie die Meisten wollen, und von einem Blutschlage getroffen; Agnellus beschuldiget weibliche List. Begraben wurde er, wie die alten Tanshu; die Hunnen machten

---

[1]) Reliqua turba regum, ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et absque aliqua murmuratione quisquis cum timore, quod jussus fuerat, exsequebatur: Sed solus Attila, rex omnium regum, super omnes, et pro omnibus sollicitus erat. *Jordanes.*

Einschnitte in ihre Gesichter und schnitten sich die Haare ab. In einer weiten Ebene unter einem seidenen Gezelte wurde sein Leichnam gezeigt; um dasselbe rannte, seine Thaten singend, die Reiterei; die ganze Nation ließ Lieder auf sein Lob erschallen, und pries das Glück, wie der große Attila, nach unsterblichen Siegen, in der herrlichsten Zeit seines Volks, ohne Schmerzen, im Vergnügen, seine Laufbahn beschlossen und sich hinüber zu den Geistern der alten Helden begeben. Da bewirthete Ellak, sein Sohn, das Volk. In der Nacht wurde Attila in einen goldenen, dieser in einen silbernen Sarg gelegt (Silber und Gold hatten Rom und Konstantinopel ihm gegeben), beide kamen in einen eisernen Sarg (mit eisernem Scepter gebot er den Völkern); Pferdezeug, Waffen, kostbare Insignien, wurden mit ihm begraben; alle Arbeiter am Grabe umgebracht, auf daß kein Sterblicher verrathe, wo der Hunnenheld ruhet.

Als der Schrecken seines Namens die Völker nicht mehr zusammen hielt, entzweieten sie sich; viele versagten die Steuer. In einer großen Schlacht fiel der liebste seiner Söhne, der Erstgeborne, Ellak, ein tapferer Mann. Die Hunnen waren geschickter, Verheerer zu seyn, als auf Regierungsgrundsätze eine daurende Verfassung zu gründen. Ihre Macht verschwand mit Attila.

Capitel 10.

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

n. Chr. 455—476.

Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, so wurde Aëtius dem Kaiser verleumdet, wie durch ihn weiland Bonifacius; Valentinianus, dessen einiger Schutz er war, ließ sich verleiten, ihn zu tödten. Die Leibwache, deren Präfect er gewesen, verehrte und liebte ihn; sie wurde äußerst mißvergnügt; Valentinianus, durch Wollüste und Aberglauben verächtlich, nun durch Undank verhaßt. Also trug sich zu, daß, da er bald nach diesem mit einem einigen Verschnittenen sich unter die Krieger wagte, er ermordet wurde.

Der Urheber dieser That, Maximus, dessen Weib der Kaiser geschändet, und welcher, um sicherer seine Rache zu üben, ihn verleitet hatte, Aëtius umzubringen, wurde Kaiser an seine Statt, und vermochte Eudocia, die Wittwe, ihn sich als Gemahl gefallen zu lassen. Einst, von Wein und Liebe trunken, verrieth Maximus das Geheimniß seiner Theilnahme an Valentinians Tod, welcher der Gemahl ihrer Jugend und von Eudocia geliebt war. Sie verstellte ihre Empfindung; heimlich schrieb sie dem Könige der Wandalen: „der Kaiser, welcher ihm Afrika so viele „Jahre ruhig überlassen, verdiene, daß Genserich ihn an seinen Mördern räche, und „seine Wittwe befreie." Als die Nachricht von bevorstehender Ankunft Genserichs in Rom kund wurde, nahmen alle angesehenen Bürger und Senatoren die Flucht in die sabinischen oder tuscischen Berge. Er, nach Einnahme Roms, plünderte und wüthete nach seiner Art; Maximus war von den Römern umgebracht worden; kaum erhielt Eudocia, daß die Stadt nicht verbrannt wurde; vierzehn Tage waren die Wandalen zu Rom; die Blüthe der Jugend, die Künstler und Handwerker, die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern, wurde nach Afrika gebracht. Die Wandalen überschwemmten Campanien, die fruchtreiche, liebliche Küste von Scipio, Lucullus, Cicero, Plinius, mit Landhäusern und Gärten geziert; nichts blieb von Flamme und Schwert verschont; Capua, dessen Wohlleben Hannibal erweicht, wurde von diesen rohern Carthaginensern von Grund aus zerstört; zerstört Nola, Cäsars Augu-

stus geliebter Aufenthalt. Hier, da Paulinus, des Ortes Bischof, zum Lösegeld für Gefangene alle Schätze der Kirche, sein und seiner Freunde eigenes Vermögen dargebracht, und er den Jammer einer Wittwe sah, deren einiger Sohn fortgeführt wurde, bot er für diesen sich selber zur Dienstbarkeit. Denn wer von gutem Alter war, und nicht vom Schwert fiel, wurde gefangen nach Carthago geführt.[1])

Nach diesem Unglück, als in Gallien der tugendhafte Avitus, ein Mann von altem Geschlecht und guten Kenntnissen, wie man sie noch hatte, die Kaiserwürde sich kaum aufnöthigen ließ, und bald wieder niederlegte, erhob Rom den Majorianus, einen zur Vertheidigung Italiens sehr geschickten Kriegsmann. Die Alanen droheten mit einem Einfall; er zog ihnen zuversichtlich entgegen, wurde aber von seinen eigenen Leuten ermordet. Severus folgte. n. Chr. 456. n. Chr. 457. n. Chr. 461.

Die Alanen, ein wildes Bergvolk vom Kaukasus, welches die Hunnen und Gothen bei ihren Ueberschwemmungen mit fortgewälzt hatten, und welches an der Loire, wo es einige Zeit blieb, von Franken und Westgothen sich beschränkt fand, kamen über die Alpen und bis Pergamo. Hier hatte der kaiserliche Feldherr Richimer das Glück oder die Geschicklichkeit, sie zu schlagen. Dieses Ruhms bediente er sich wider seinen Herrn, und erhob seinen Schwiegervater, Anthemius, zum Thron.

Indeß er unter seinem Namen (es mißfiel dem Anthemius) herrschen wollte, und Parteigeist Alles verwirrte, machten die Franken in Gallien, und im zweiten Germanien die Allemannen, unwiderstehliche Fortschritte.[2]) Endlich lieferte Richimer unweit Rom dem Kaiser eine Schlacht, siegte, nahm die Stadt ein, ermordete Anthemius, und plünderte, so daß Hungersnoth und Pest auf die Verwüstung folgten. Er selbst lebte noch drei Monate. n. Chr. 467.

Olybrius, Gemahl einer Tochter Valentinians, und begünstiget von dem morgenländischen Kaiser, Leo, regierte sieben Monate und starb. Die Römer erhoben Glycerius, einen Herrn vom Hofe; aber der morgenländische Kaiser, um seinen Einfluß zu behaupten, gab dem Julius Nepos seine Nichte und den abendländischen Thron; Glycerius zog Friede vor, und begab sich in den geistlichen Stand, worin er Bischof zu Porto wurde. n. Chr. 473. n. Chr. 474.

Mehr und mehr droheten barbarische Völker dem Lande Italien. Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zu Sicherung der Alpenpässe. Dieser bediente sich des Heers, um ihn zu zwingen, daß er der Herrschaft entsage. Orestes übertrug diese seinem eigenen, sehr jungen Sohn, Romulus Momyllus. n. Chr. 475.

Die Ostgothen streiften bis an die Thore Roms; Spanien und Gallien waren verloren. Hengist, an der Spitze der Angelsachsen, setzte sich in Britannien fest. Zur selbigen Zeit begab sich Odoacher, der Heruler Fürst, von den Ufern der Donau aus Oesterreich nach Italien. Pommern war das Vaterland der Heruler; von da zogen sie, die Rügenländer, die Skirren, die Turzlinger, wilde, kriegerische, mit Thierhäuten bedeckte Völker, nach und nach südlich, endlich nach Pannonien, in die Gegend Wiens, weiter durch das Noricum, nach Italien. Viele ihrer Landesleute

---

1) So erzählt man. Aber dieses muß früher, etwa 409 geschehen seyn; denn 431 starb Paulinus. A. d. B.

2) Francus Germanum primum Belgamque secundum
Sternebat; Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas,
Romanis ripis, et utroque superbus in agro
Vel civis, vel victor eras.

Sidon. Apoll.

dienten in der kaiserlichen Leibwache. In Pavia belagerten sie den Vater des Kaisers, eroberten die Stadt und enthaupteten Orestes. Schrecken ging vor ihnen her. Alle Städte ergaben sich. Das jungen Kaisers unschuldiges Alter, da er Purpur, Krone und Waffen ablegte, und in Odoachers Lager kam, rührte. Romulus wurde nach Campanien auf das alte Schloß Lucullianum gesandt und verschont. In dem 1229sten Jahre der Erbauung Roms, in dem 515ten Jahr nach der Schlacht bei Philippi, worin mit Marcus Brutus die Freiheit und Republik fiel, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 476, endigte, mit Romulus Momyllus, durch ein von Pommern und Rügen ausgegangenes Volk, die Heruler, das Kaiserthum Roms.

Capitel 11.

Beschluß.

Theilnehmend sahen wir die hervorarbeitenden geringen Anfänge Roms, mit Bewunderung die siegreiche Freiheit; Abscheu erregte der Verfall; der Untergang war traurig.

Von dem an kam in dem Abendlande die vornehmste Gewalt an die Waffen der nordischen Völker. Im Lauf einiger Jahrhunderte stieg ein Volk nach dem andern aus der Nacht empor, worein ihre Geschichte und ihr Daseyn begraben lag. Sie hatten, mit Ausnahme des Papstes, keinen Vereinigungspunkt, sondern lebten wild und frei, bis nach tausend Jahren voll Krieg und List die stolzen Enkel der Helden unter festere Gesetze gezähmt wurden; so doch, daß allgemeine Oberherrschaft nie wieder in die Macht eines Einigen kam. Große Krisen des auf gemeinsame Grundsätze von Völkerrecht, Religion und Humanität gegründeten gemeinen Wesens von Europa bereiteten endlich unser Jahrhundert, wo der Schauplatz größer, der Knoten verwickelter, als irgend je wurde, wo der Czar seine Macht nur zu beleben brauchte, um eine Art Gleichgewicht unter den übrigen Mächten von ihr abhängig zu machen, und Großbritannien kaum erhörte Herrschaft auf Wellen des Weltmeers gründete, wo Krieg, Politik, Religion, Moral und Wissenschaften die folgenreichsten Veränderungen litten, in einem Land, dessen Daseyn vor dreihundert Jahren unbekannt war, ein neuer Schauplatz freier Verfassungen sich erhob, und beinahe in dem ganzen menschlichen Geschlechte eine wunderbare Bewegung und Gährung sich äußert, die eine ganz neue Zukunft erwarten läßt.

Um so merkwürdiger ist, zu betrachten, auf welche Grundfesten alle unsere Verfassungen und Mächte ursprünglich gebildet worden, worin das Geheimniß ihrer Kraft und der Keim ihres Verfalles war. Traurig ist aber das Geschäfte der Geschichtschreibung seit dem Untergang der Freiheit Roms: denn da die höchste Gewalt meist das Erbgut eines Einigen wurde, verbargen Cabinetter die Triebfedern der Geschäfte, und wo Gunst das einige Mittel zum Glück war, vergaßen die Schriftsteller das gemeine Wesen für Privatvortheil; überhaupt ist bei wenigen Völkern und Regierungen Plan bemerklich. Man kann bewundern, wie zweihundert Päpste alle Umstände benutzt haben, um den Koloß der Hierarchie zu gründen, vor dessen Fuß der Occident erbebete, indeß vor unbescheidenen Blicken sein Haupt sich in dem Himmel verbarg; theilnehmend folgt man der Beharrlichkeit und Wachsamkeit, mit welcher Venedig so viele hundert Jahre die Freiheit und eine Verfassung erhielt, mit welcher man kaum glauben sollte, daß der größere Theil der Einwohner zufrieden seyn könnte; mit Vergnügen sieht man den Heldenmuth und die langen

Kriege der alten Schweizer; wie die Holländer gegen die Meere ihr Land und gegen Philipp II ihre Rechte behaupten; und wie aus dem Schooße der Unordnung und Schwärmerei in England eine für lange Reinheit vielleicht zu künstliche Verfassung sich bildet: kann man aber mit Freude sehen, wie Inquisitionsschrecknisse edle Nationen unterdrücken, wie andere das Spiel der Laune ihrer Nachbarn sind, oder die Allmacht des Eisens und Stocks und Knuts? Genug; was den Römern die Kriegskunst, was den Arabern Religionseifer, das ist im gemeinen Wesen der heutigen Europäer die Verhältniß der Macht verschiedener Staaten; diese haben wir zu betrachten; sie beruhet auf Lage, Gesetzen, Einkünften, Waffen, Grundsätzen der Regierung, Charakter der Nationen (wo einer existirt).

Eilftes Buch.

Wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichteten.

Nach Christus 476 — 615.

Capitel 1.

Die Ostgothen in Italien.

Seit Attila gestorben war, hatten die Ostgothen unter ihren Fürsten vom Hause der Amaler die alte Unabhängigkeit hergestellt. Nun wohnten sie zwischen der Donau und Sau. Von den morgenländischen Kaisern bekamen sie Geschenke; dafür gaben sie ihnen Geisel des Friedens. Ein solcher war Dietrich, Sohn des Fürsten Theudmir; sein Kebsweib Ehrenlieb hatte diesem den Knaben in Ungarn am Fertö (Neusidelersee) geboren. Zu Konstantinopel dienten ihm die Ueberbleibsel der Einrichtungen der Römer, wie Philippus, dem Macedonier, die Lehren des Siegers von Leuktra. Sein Vater war ein glücklicher Held, welcher durch Siege über die Allemannen seine Herrschaft bis an den Fuß der Alpen erstreckte. Als Dietrich, n. Chr. 484. achtzehn Jahre alt, wieder unter sein Volk kam, schlug er ohne des Vaters Wissen mit sechstausend ihm durchaus zugethanen Kriegern einen sarmatischen König. Mit neuem Muthe baten die Gothen, in Gegenden geführt zu werden, wo sie Beute machen und freier wohnen könnten. Da ging Theudmir über die Gränze Illyriens, verbreitete sich über Macedonien, und eroberte (des Achilles Vaterstadt) Larissa. Den Kaiserhof nöthigte er, die Vortheile beträchtlich zu vermehren, wodurch derselbe den gothischen Muth jährlich belohnte. Theudmir starb, und gleichwie er Dietrich seinen Sohn für den Würdigsten selber erklärt, so wurde er ihm zum Nachfolger gegeben.

Der Kaiser Zeno, ein Herr von sehr mittelmäßigen Gaben, versäumte nichts, um den Jüngling zu gewinnen; gab ihm die Consularwürde in dem Jahr, als er selber sie trug; ließ ihn triumphiren; errichtete ihm eine Ritterstatue. Aber sintemal die Geschenke der Kaiser weder die Bedürfnisse, noch weniger die Wünsche der emporstrebenden Ostgothen zu befriedigen fähig waren (indem ihr Land, welches mühsam zu bauen sie sich nicht entschließen konnten, weder genugsames Brod, noch so weite Weiden gab, als ihr Vieh sie brauchte), faßte Zeno den Entschluß, nachdem

er Dietrichen den unter Herulern seufzenden römischen Senat bestens empfohlen, ihm durch eine pragmatische Sanction förmlich Italien zuzueignen.

Alsobald machten die Ostgothen unter ihrem vierundzwanzigjährigen Fürsten sich mit allen Heerden und allem Eigenthum auf, von der Donau und Sau nach den Pässen Italiens zu ziehen. Die ersten Feinde trafen sie am Lisonzo an, welcher in dem heutigen Görz schöne Weiden durchströmt. Zweimal schlug Dietrich die mit keinem Eifer für Odoacher streitenden Italiener; zog durch das Venetianische. Der König der Heruler floh nach Rom. Die Stadt, in dem fünfzehnten Jahre nach Auflösung des Kaiserthums, verschloß Odoachern die Thore. Er floh nach Ravenna. Das Land am südlichen Fuße der Alpen fiel ab. In Ravenna, einer an sich durch Moräste, damals auch durch Kunst festen, von zwanzigtausend waffentragenden Männern besetzten Stadt hielt er in das dritte Jahr. Nach ihrer Uebergabe und Odoachers Ermordung legte Dietrich die gothische Nationalkleidung ab und nahm den römischen Purpur.

n. Chr. 490.

n. Chr. 493.

Der Senat und das Volk zu Rom empfingen ihn ehrerbietig. Er stellte den Hof, die Gehalte, die Brodvertheilungen her, wie sie unter den Kaisern gewesen. Ueber alle Könige der Barbaren erhob ihn Humanität, Mäßigung und Klugheit. In keiner Sache drückte er die Nicänisch denkende Kirche, obwohl er Arianer war; vielmehr bewies er ihren Vorstehern Ehrerbietung, Vertrauen und Gnade; in Abhängigkeit hielt er sie; strittige Wahlen wurden durch ihn entschieden; den Papst Johannes, welcher in einer Gesandtschaft gegen seine Aufträge gehandelt, ließ er dafür in der Gefängniß sterben.

Durch Familienverbindungen wurde er Vetter und Freund, wie durch Macht und Weisheit Schiedrichter aller abendländischen Könige. Seine Gemahlin Odeflede war Tochter Childeberts, Königes der Franken, eine Schwester Chlodwigs, dem die Gründung der französischen Monarchie vornehmlich zugeschrieben wird. Seine eigene Schwester gab er Hunrich, Genserichs Sohne, König der Wandalen; Amalberge, seine Nichte, dem König der Thüringer; seine eigenen Töchter dem Könige Sigmund von Burgundien, und Alarich dem Zweiten, König der Westgothen. Er hielt eine zur öffentlichen Sicherheit und nöthigen Unternehmungen allezeit bereite Armee. Daher schrieb er den Königen wie ein Vater: „Ihr alle habt Proben meines Wohlwollens; ihr seyd junge Helden; mir gebührt euch zu rathen; eure Unordnungen betrüben mich; es ist mir nicht gleichgültig, daß ihr euch von den Leidenschaften beherrschen lasset." Als Chlodwig die Allemannen unterwarf, schrieb er ihm, Schonung empfehlend. Wenn Kriege unter den Königen unvermeidlich schienen, oder wenn er es mit Billigkeit thun konnte, so wußte er sich ohne vieles Blutvergießen zu vergrößern; Sicilien, Rhätien, die Alpen und Genf kamen unter ihn. Die von dem burgundischen Könige Gondebald in seinen ersten Jahren verheerten Ufer des Po wußte er durch Allemannen zu bevölkern, die unter seine gütige Herrschaft flohen. Pavia, wo er oft residirte, und viele andere Städte ließ er prächtig bauen. Der König war auf die in seinem Reich noch blühenden Wissenschaften und Künste mehr, als auf die Waffen stolz. Dieses zeigte er, da er dem Chlodwig Musikanten, dem Gondebald Wasseruhren und Leute, die sie aufzuziehen wußten, sandte. Sein Kanzler, der Senator Cassiodorius, war der gelehrteste Mann seiner Zeit; einen der letzten guten Schriftsteller Roms, Boëthius, rühmt Dietrich, mit folgendem Anhang, dem Könige der Burgundier: „Dein Volk wird sich nicht länger mit uns vergleichen, wenn es hören wird, daß solche Männer unter uns leben." Er selber konnte nicht schreiben.

Bei Annäherung seines Todes versammelte er die Grafen und Großen, empfahl ihnen Amalaswinde, seine Tochter, und ihren zehnjährigen Sohn Athalarich, die Verehrung der Ordnung, die Liebe des römischen Senates und Volks, den Frieden mit dem Konstantinopolitanischen Kaiser.

n. Chr. 526.

Bald aber suchten ehrgeizige Große zwischen Sohn und Mutter Zerwürfniß. Vergeblich hoffte diese in der Mitregentschaft ihres Neffen Theudat Hülfe zu finden. Sein Ehrgeiz verblendete ihn, daß er weder die Dankbarkeit, noch seinen eigenen Vortheil bedachte, sondern, als Athalarich an einer Krankheit gestorben, ihr den Tod gab.

n. Chr. 534.

Zur selbigen Zeit hatte ein ähnliches Verbrechen dem Könige der Wandalen, Gelimir, einen Krieg mit Justinianus zugezogen, welcher mit ungewöhnlicher Thätigkeit über das morgenländische Kaiserthum herrschte. Die ermordete Königin hatte den Kaiser begünstiget, indem sie ihm aus Sicilien Lebensmittel zugehen ließ. Der Feldherr Belisarius, in welchem militärische Tugenden unstreitig hervorleuchteten, schlug die Wandalen; Gelimir wurde genöthiget, sich zu ergeben, und, mit allen von Genserich erbeuteten Schätzen gefangen im Triumph nach Konstantinopel gebracht, Afrika dem Kaiser unterworfen.

Auch sonst bewiesen die barbarischen Königreiche ihre wenige Festigkeit; Chlodwigs Söhne eroberten in wenigen Jahren das Reich der Thüringer und Burgundier.

n. Chr. 535.

Da wurde Theudats Verbrechen dem Kaiser Justinianus Ursache, das Haus Dietrichs, das ihm empfohlen war, durch Belisarius an den Ostgothen zu rächen. Sofort wurde Sicilien eingenommen; die Hauptleute, die Heere verließen, gezwungen oder freiwillig, die Sache des Königes. Die Nation, an Siegesruhm gewöhnt, stieß ihn unwillig vom Thron; er wurde ermordet, und Witig, ein guter Kriegsmann, auf den Stuhl der Amaler gesetzt. Derselbe, um fester zu herrschen, vermochte Mathaswinde, Tochter der Amalaswinde, daß sie ihn heirathete. Vergeblich. Dem Belisarius schien, daß die Ostgothen, ohne Bewilligung des Kaisers, über ein Land, welches ursprünglich römisch wäre, keinen König willkürlich wählen sollten. Er hatte, nach standhafter Vertheidigung, Neapolis mit List erobert, und, um andere zu schrecken, alle Einwohner ohne Unterschied Alters, Geschlechtes und Rangs umgebracht. Nun wurde Rom von den Gothen verlassen. Belisarius vermehrte die Befestigung; noch steht ein Theil seiner Mauer. Hierauf eroberte er Toscana. Er besiegte die Gothen bei Perusia. Witig in Verzweiflung bewaffnete alle brauchbare Mannschaft; gegen Mailand und andere benachbarte Städte (welche, vermuthlich aus Vorliebe zu Nicänischer Glaubensform, sich für den Kaiser erklärten) lud er aus dem, schon fränkischen, Burgundien 10,000 Freiwillige. Mailand widerstand mit einer Entschlossenheit, welche durch eine Hungersnoth, worin Menschenfleisch verzehrt worden, kaum geschwächt wurde; als die Burgundier sie eroberten, wurden selbst Säuglinge, selbst am Altar die Geistlichkeit nicht geschont; die eigenen Geschichten der Burgundier sprechen von 300,000 hier erwürgten Menschen. Zur nämlichen Zeit lag Witig vierzehn Monate vor Rom, welche Stadt vornehmlich in diesen Kriegen allen Glanz und die alten Einwohner verlor. Belisarius entsetzte sie; Ravenna selbst nahm er ein, und Witig wurde nach Konstantinopel gebracht.

n. Chr. 536. n. Chr. 538. n. Chr. 539.

Die Siege des kaiserlichen Feldherrn erregten die Besorgniß der Franken; es erhob sich ein Krieg, der dieselbe Wendung, wie seither die meisten Unternehmungen der Franken in Italien gewann; indem sie das Land überströmten, die Unmäßigkeit aber sie schwächte, und ihr Zustand von dem Feind alsdann benutzt wurde.

In den Ostgothen widerstand noch der von dem großen Dietrich ererbte Heldensinn; und nach Euthar und Hildebald, welche verschiedentlich erwählt und gestürzt wurden, zeigte König Totila sich würdig, Dietrichs Werk zu erneuern. Oft siegte er; er brach die Mauern der Städte, als der im Belagerungswesen die Ueberlegenheit gelehrterer Kriegskunst kannte. Es glückte ihm, im Angesicht Belisars, der von Stillung eines Aufstandes aus Afrika zurücke kam, aber das Heer geschwächt und erschrocken fand, Rom zu erobern; er beschloß hierauf die Zerstörung ihrer Befestigung [1]), damit er nicht immer die Blüthe des Heeres für ihre Behauptung verwenden müsse. Das Volk wurde vertrieben, die Senatoren, die nicht entflohen waren, hinweggeführt, jener unermeßliche Umfang beinahe gänzlich erödet. Hierauf schlug er die Verstärkung, welche Belisarius von Calabrien her erwartete.

n. Chr. 540. n. Chr. 541. n. Chr. 546.

Nun Herr Italiens (so glaubte er es) erneuerte Totila die milde Verwaltung Dietrichs; er bevölkerte auch Rom wieder und lebte väterlich unter dem sich neu anbauenden Volk. Die Herstellung von Neapolis hatte von Belisarius der Papst Sylverius erwirkt: Wer noch die Trümmer von Cumen bewohnte und Einwohner der kleinen liborischen Städte, Puteolen, Stabien, Surrentum, Gefangene aus Afrika und Sicilien, Calabrier, Apulier, zogen in die wieder auflebende Neapolis. Hofintriguen bewirkten, daß Belisarius (immer derselbe, aber schlecht unterstützt) heimberufen, und Narses, dem Verschnittenen, die Fortsetzung des nicht ganz aufgegebenen Krieges aufgetragen wurde. Noch Einen Dienst leistete Belisarius nach langen Jahren durch Rettung der kaiserlichen Hauptstadt selber von einem in Thracien einfallenden slawischen Volk. So gütig oder nachsichtig er war, doch entging er dem Neide nicht, und war einen Sieg über Verleumdungen nicht seiner Tugend, sondern dem Credit seiner unwürdigen Gemahlin schuldig.

Narses zog als Proconsul, mit langobardischer Hülfe, nach Italien. Die Oberhand, welche unter geschickter Anführung einem genugsamen römischen Heer nicht fehlen konnte, gab ihm einen Sieg, den Totila nur sterbend ihm ließ. Die gothischen Großen erhoben in Pavia den Teja. Vergeblich; bei Nocera unterlag mit ihm die letzte ostgothische Macht. Nur schwach loderte bei Wenigen noch Muth. Auch Allemannen, dem fränkischen König Austrasiens unterthan, versuchten unter Lanthachar und Buzelin mit anfänglich großem Glanz, aber gewöhnlichem Ausgang (in Hunger, Pest und Niederlagen) Italien dem Kaiser zu entreißen.

n. Chr. 552. n. Chr. 553.

Capitel 2.

Die Langobarden in Italien.

Narses herrschte, unter dem Kaiser; mit ihm Ueberfluß, Ordnung und Ruhe. Er stillte ohne Mühe die Bewegungen, welche die Heruler in Toscana machten. Rom erhob sich wieder; der Schatte der alten Republik, der Name der Consuln und Senatoren ging unter [2]); die Stadt blieb ohne auswärtige Macht, doch immer durch Namen, Ruinen und wieder anwachsende Volksmenge ausgezeichnet. Endlich fiel Narses in der Gnade des nicht immer gemäßigten Kaisers Justinus II. Er verließ Rom, wo er sich weniger gesichert glaubte, und sandte aus Neapolis an den langobardischen König Albwin einladende Briefe.

n. Chr. 568.

---

[1]) Roma demolita; *Jord.*

[2]) Deinde paulatim Romanus defecit Senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est; Romani provinciales ad nihilum redacti sunt.

Dieser hatte unlängst einen andern Stamm seines Volks, die Gepiden, überwunden; trank aus dem Schädel ihres Fürsten Kunimund, und vergnügte sich in den Armen der Tochter seines Feindes, Rosamunde. Er hatte den Heldenmuth, welcher sich den Herzen der Völker eingräbt; nicht nur seine Nation, auch Sachsen und Bajoaren sangen sein Lob Jahrhunderte durch.

In dem zwei und vierzigsten Jahr, seit unter Audwin, seinem Vater, die Langobarden in Pannonien die von den Ostgothen besessenen Gegenden eingenommen, drei Jahre nach dem Gepidenkriege, an dem zweiten April des 568sten Jahres, brach der König Albwin, auf die Einladung Narses, mit allen langobardischen Männern, Weibern, Kindern, und von zwanzigtausend Sachsen begleitet, von Pannonien auf. Es war an einem herrlichen Morgen, als von der Höhe eines Vorberges der Alpen die erstaunenden Langobarden auf das neue schöne Vaterland bewundernde Blicke warfen. Wo er durchzog, ehrte er die Kirche, und suchte die Liebe des Volks. Mannichfaltiges Unglück schwächte die Herrschaft Justins, indeß Sarmaten, Allemannen, Leute vom Noricum, selbst Bulgaren, den Eroberer stärkten. Die Eroberung von Pavia gab ihm entschiedenes Uebergewicht. Auf den Gränzen, in Friul, über Benevento, setzte er seine Großen, Gisulf den Marschall (Marpahi) und Zotto zu Herzogen.

Den Römern von Konstantinopel (noch neunhundert Jahre nannten sie sich Römer) blieb die gothische Hauptstadt Ravenna, das Uebrige von Pentapolis, Rom und einige Seestädte; über diese Provinz wurden Exarchen (Proconsuln) gesetzt. Es war ein Glück für die Langobarden, daß ihre Tapferkeit um so länger in Uebung blieb.

Die Unordnung würde ihre Herrschaft sonst aufgelöset haben; denn als nach wenigen Jahren Rosamunden die Rache des Vaters zu Entschuldigung einer Liebe dieute, und nach Albwins Ermordung ein harter Herr Kleph den kaum erstiegenen Thron mit seinem Leben bezahlte, führten die Großen in der Minderjährigkeit seines Sohnes unter sich, nach gemeinschaftlichem Rathe, die Herrschaft.

n. Chr. 573.

n. Chr. 575.

Das langobardische Reich in Italien war von der nordöstlichen Seite, wo die Nation ihre Sitze in Pannonien den Awaren abgetreten, so gut gesichert, als bei der Unbeständigkeit räuberischer Horden, die nur zu sehr an Hunnen erinnerten, möglich war. Im Noricum hielten die Bajoaren, die seit ihrer Einwanderung dem größern Theile des Landes den Namen gaben, mit den Langobarden Freundschaft; Authar, Sohn Klephs, und Agilulf, sein Nachfolger, heiratheten, nach einander, die bayerische Prinzessin Theudelinde, deren vorzügliche Eigenschaften sehr lang in verehrtem Andenken blieben. Die Franken waren bei weitem die furchtbarsten Feinde der langobardischen Macht; wenn die Kaiser nicht vermittelst schmeichelhafter Auszeichnung und Geschenke die Franken sich zu Freunden erhalten hätten, so würde das Exarchat nicht lange bestanden haben; hiedurch blieb Italien unvereiniget bis auf diesen Tag.

Von Pannonien bis an den Adda lag das Venetianische: die Inseln der Lagunen fingen an, Bewohner zu haben, doch noch wurde Aquileja die Hauptstadt genannt, und war Friul der Sitz des Herrschers. Beinahe die ganze Lombardei wurde unter dem Namen Liguriens begriffen; beide Rhätien trennten sie vom Allemannenlande. Die ersten Alpen, wie sie sich vom Varo erheben und gegen Savona laufen, wurden kottische Gebirge genannt. Eine eigene Provinz wurde unter dem Namen der Apennine begriffen; sie trennten Tuscien von Aemilien. Tuscien zählte Rom zu ihren Städten; Piacenza, Parma, Imola, Bologna, zierten die ämilische Provinz. Südwärts, in Umbrien, herrschte auf Spoleto, seit Farwald, ein

langobardischer Herzog. Von Rom bis an die calabrische Gränze wurde Campanien gerechnet, ein durch starkes Gebirge und schöne, die vier Städte (Napoli, Salerno, Benevento und Capua) umgebende Cultur wichtiges Land; langobardischen Herzogen sind Capua und Salerno ihre Herstellung, ist Benevento zuvor nie gehabten Glanz schuldig. Durch Lucanien bis an die Meerenge drang der blühende Held, König Authar, und steckte seinen Spieß in eine Säule am Ufer, zu Bezeichnung, wie weit er herrsche.

Das kaiserliche Land lag meist an dem adriatischen Meere. Hier umfaßte Apulien auch ein Theil Calabriens; Otranto, mehr noch Bari, stiegen zu Ruhm und Größe empor; die freigebige Natur machte den Reichthum des Landes; der Strategos oder Katapan hatte seinen Sitz in diesen Gegenden. Im alten Samnium waren die Gränzen der kaiserlichen und beneventanischen Herrschaft, nach Glück und Muth, nicht immer dieselbigen; auch das Picenum und (fast bis Rom) die Valerierprovinz öfterer Anlaß zu Kriegen. In jenem scheint es, daß zuletzt die Langobarden prädominirten, indessen sie in dieser die Macht mit den Griechen unwillig theilten. Des Exarchen Sitz Ravenna war die Hauptstadt Flaminiens.

Im Uebrigen herrschte der langobardische König zu Pavia; Dietrich, der Ostgothe, hatte am Zusammenflusse des Ticino und Po den reichen Palast angelegt. Nordwärts erstreckte sich seine Macht in die Gotthardpässe; bei der Burg Bellinzona (Bilitio) wurden die Franken geschlagen; überall hinauf durch Valle Leventina ist Andenken langobardischer Könige; leicht möchte auch die Teufelsbrücke ihr Werk seyn. In ihren ersten Jahren drangen sie über den Bernhardsberg bis an den lemanischen See hinaus. Gegen Rhätien war auf Splügen der gebrauchteste Paß. Stark, mehr als prächtig, waren die langobardischen Städte; dieses Volk zerstörte nicht.

Es liebte die Viehzucht, baute aber so schön das neu erworbene Land, daß die traurigen Spuren alter Verheerungen immer seltener wurden. Auch der König nährte sich vom Ertrage seiner Güter, zog auf den Maiereien umher, und lebte in der Einfalt eines Hausvaters, mit der Würde eines Heerführers. Die freien Männer, wie bei den alten Römern, arbeiteten selbst mit Knechten, Freigelassenen und Aldionen (Dienstmanne?) zu Urbarmachung der erödeten Lande. Zumal blühete Feldbau um die Klöster, um das wilde Novalese, um Nonentula, Farfa, besonders den Monte Cassino; ihre Chroniken enthalten die nicht so glänzende als befriedigende Geschichte, wie man die Natur überwand oder ihr half, und Fluren und lachende Triften die Trümmer des alten Italiens deckten.

Die Gesetze trug, nach dem Rathe der Großen, der König der Gemeinde aller freien Langobarden vor. „Seine Excellenz" (dieß ist der Eingang des Codex dieser Gesetze) „Seine Excellenz, Rothar, siebenzehenter König der Langobarden, in dem „acht und dreißigsten Jahr Ihres Alters, haben, in Erwägung, daß der geringe „Mann zu seinem Schutz gegen den Geiz der Amtleute allgemein bekannter Gesetze „bedarf, mit Rath und Willen der vornehmsten Richter, das Gesetzbuch erneuert."

Das Land war in Gaue vertheilt, deren jeder seinen Heermann (Herimannus) oder Amman hatte; über Sachen, die das Eigenthum betrafen, richtete der Schultheiß (Sculdais); über mehrere Heermanne und Schultheißen war ein Graf, über mehrere Grafen ein Herzog, alle unter dem König; dieser von der Nation, oder von denen gewählt, welchen sie es überließ. Hierüber waren Streitigkeiten nicht selten; mehrmals gelangten kühne und listige Männer, durch Zusagen, Mahlzeiten, Geschenke, hinwiederum solche, die Popularität, gerechtes Gericht, Heldenmuth aus-

zeichnete, zur höchsten Gewalt. Es hatten aber die Könige unaufhörlich über sich selber, die Großen, die Volksbewegungen zu wachen, als welchen selbstständige Macht fehlte; Alles thaten die Nationalwaffen.

Die Residenz des Exarchen war prächtig und ein Sitz der wenigen Reste von Wissenschaften und Künsten. Die Furcht vor den Langobarden hielt ihn ab, sich unabhängig zu machen; er hielt sich meist vertheidigungsweise, und war zufrieden, der Würde zu genießen und seine Verwandten zu bereichern.

In Rom verloren die Kaiser bald alle Gewalt; ihre Theilnehmung an Fragen über Jesu Christi zweifache Natur, gedoppelten Willen, undurchdringliche Verhältnisse, die mit gleich weniger Menschenkenntniß unternommene und mit Aberglauben bestrittene Bilderstürmerei (welcher Streit von beiden Seiten mit Schwärmerei geführt wurde) entfremdete die Gemüther; nach und nach wurde der Papst (viele Päpste zeichneten sich durch Verdienste aus) angesehener in Rom, als die Kaiser, gegen die er Freiheit und Glaube vertheidigte. Die Zeit Gregorius des Großen, eines wahren Bischofs, des ersten Knechts der Knechte Gottes, durch Wärme der Andacht, Salbung des Wortes und seelenvollen Geist ausgezeichnet, war wichtiger, als daß Bonifacius III mit dem Titel eines Weltpatriarchen zu prangen anfing.

Capitel 3.

Das Reich Burgundien.

Das nächste Reich jenseits der Alpen war Burgundien. Wir sahen beide Burgundien, Allobrogenland (Savoyen, Dauphiné, nebst Lyon) und die westliche Schweiz unter diesem Namen vereiniget. Mit den Landeseinwohnern hatten die Burgundier sich dahin verglichen, daß ihnen zwei Drittheile der Güter, die Hälfte der Waldungen, Gärten und Häuser und ein Drittheil der Leibeigenen abgetreten wurde. Fünfzig Jahre bekam dieses Loos (Allodium) jeder von seinem burgundischen Herrn Freigelassene; ganz Burgundien hieß „das große Loos der Burgundionen.“ Dergleichen Güter waren erblich; vertheilt wurden sie nach der Gleichheit. Viehzucht und Landbau war der freien Männer Geschäfte; Gewerbe, selbst Künste blieben (auf altem Fuß) der knechtischen Classe. So erhielten sich lang in Allem ehemalige Sitten. Gegeißelt wurde der königliche Bauer, wenn er Jemanden Gastfreiheit versagte, und sterben mußte der leibeigene Mann, der einer freien Frau die Haare abschnitt. Das Gesetz bestimmte den Lohn des Wahrsagers, der gestohlene Sachen auffinden lehrte.

Hingegen erlaubte es bald nicht mehr, mit Mördern sich um die Blutschuld mit Geld abzufinden [1]; Blutrache blieb erlaubt. Zeugen mochten ihre Kundschaft in gerichtlichem Zweikampfe erhärten, die Anhänger des Unterliegenden waren zu nicht unbeträchtlicher Buße verurtheilt. Die Weiber wurden gekauft; entlassen konnten sie werden um Ehebruch, Giftmischerei und Hexenwerk. Das Gefühl des Anstandes hatte sich nicht entwickelt (wer einen Hund gestohlen, mußte ihm vor allem Volk den Hintern küssen): dennoch waren mehrere Menschen-Classen: des Königs Räthe, Hausgenossen, Maier und Kanzler, Grafen in Städten und Gauen, und andere zu dem ersten Adel gehörige Richter [2]; ein Mittelstand [3];

---

[1] Chrenechruda lex deinceps nunquam valeat, quia per illam cecidit multorum potestas; *Decr. Childeb.*

[2] Optimates nobilium.

[3] Mediocres.

eine niedrige Classe freigelassener Leute [1]) und angeborner Knechte [2]). In dem Langobardengesetz war zwischen letzteren der Unterschied, daß des Königs Knechte freien Leuten, seine Freigelassenen Edlen gleichgeschätzt wurden. Gerichtssporteln waren keine; das Lehen jedes Amtes war sein Sold, ein königlicher Witeschall, (praeco? Weibel?) zog die Bußen ein.

Da das burgundische Gesetz hundert dreißig Jahre älter als das langobardische, und aus einem den Resten alter Cultur weniger zugänglichen Lande war, so glaubte ich nicht, es übergehen zu sollen, obschon ich schon anderswo [3]) davon gehandelt habe.

Bei ihrem Eintritt in Gallien hatten sich die Burgundier sieben Tage von der christlichen Lehre unterrichten, am achten Tage taufen lassen.

Von Gundechar (Gundaker, Günther), Gundioch und anderen Fürsten, deren (vermuthlich über verschiedene Stämme) anfangs mehrere waren, ist so wenig, als von anderen Heerführern der Barbaren deutlich, ob sie vor dem Ausbruch aus den väterlichen Sitzen, Fürsten oder Heermanne gewesen. In jedem Fall wurde ihre Macht durch den allgemeinen Wunsch der Erhaltung des Eroberten verlängert, und (weil die morgenländischen Kaiser für anständig hielten, zu vergeben, was ihnen unmöglich war, zu erhalten) durch Ertheilung eines Patriciates, das ist, einer Vertretung der Kaisermacht über die vorigen Landeseinwohner, wichtig vermehrt. So wurde mit der großen Gewalt, welche diese Fürsten als Heerführer hatten, die unumschränkte der Cäsarn vereiniget. Erblich (sie mochten Fürsten oder Heermanne gewesen seyn) wurde sie durch das Uebergewicht, welches ihnen die Größe ihres Looses in dem eroberten Lande gab: da keine Auflagen waren, mußten die Könige reich seyn. Diese Keime eines unbeschränkten, erblichen Königthums sind so alt, als der Uebergang aus den germanischen Wäldern in das römische Reich, und da die freien Begleiter des Eroberers Adel wurden, so ist schon bemerklich, warum der Adel den Königen so oft und lang widerstand, und warum die feinsten Urheber willkürlicher Macht so sehr gesucht haben, diesen weniger gehorsamen Stand mit solchen zu vermengen, welche ihr Emporkommen den Königen zu danken hatten.

In diesem Sinn begünstigte schon Gondebald, König der Burgundier, seine römischen (gehorsamern) Unterthanen: aber die geistlichen und weltlichen Herren und alle freien Burgundier versammelten sich bei Genf; der sonst siegreiche Herr mußte in dem 36sten Jahr seiner Verwaltung diese Gesetze abgethan sehen, und gab hierauf zu Ambieu mit Rath und Unterschrift sechs und dreißig vornehmer Grafen die, von welchen ein Auszug oben geliefert worden ist. *n. Chr. 502.*

Eben dieser, um auf dem Haupte des ihm nicht gleichen Sohnes die wankende Krone bei seinem Leben zu befestigen, hielt bei Quarre (nicht weit von Genf) einen Hof, worin Sigmund, nach alter Sitte, auf dem Schild als König erhoben wurde; Anastasius, Konstantinopolitanischer Kaiser, gab auch diesem das Patriciat. Sigmund hatte das Unglück, seinen Sohn Siegreich, den die Tochter Dietrichs des Ostgothen ihm gebar, den Verleumdungen der zweiten Gemahlin aufzuopfern; worüber das Reich Burgundien unterging. *n. Chr. 515.*

Dietrich, seinen Enkel zu rächen, sandte den Feldhauptmann Tolonik wider Sigmund, und erregte in den Söhnen Chlodwigs des Franken den Entschluß, die

---

[1]) Minores personae, lidi, leudi.

[2]) Originarii.

[3]) Im VIII. Capitel des 1. B. der Geschichte der Schweiz.

von Chlotilde, ihrer Mutter, längst gewünschte Rache zu nehmen, sintemal Hilfreich, ihr Vater, durch seinen Bruder Gondebald, Sigmunds Vater, das Leben eingebüßt hatte. Der König, vom Gewissen verfolgt, oder geistlichen Sachen überhaupt geneigter, als Waffen, floh in das Kloster St. Maurice, welches er am Eingange des Landes Wallis gestiftet hatte; er fand bald Niederlage und schmählichen Tod. Zehn Jahre setzte Godemar, sein Bruder, die Landwehre fort; er erschlug denjenigen Sohn Chlodwigs, Chlodomir, welcher durch Sigmunds Ermordung die Mutter am besten befriediget hatte. Die Franken, als um die Thränen Chlotildens zu trocknen, wütheten durch Burgundien mit Flammen und Schwert; bis Godemar, mit ihm das Haus seiner Väter und das Nationalkönigthum der Burgundier verschwand.

n. Chr. 526.

n. Chr. 534.

Von dem an herrschte auch bei ihnen Chlodwigs Geschlecht; ihre Gesetze und Sitten blieben; in Krieg und Frieden behauptete die Nation Selbstständigkeit. Unter den Königen verwaltete ein Herzog das eigentliche Burgund, ein Patricier das Land auf beiden Seiten des Berges Jura.

Capitel 4.

Die Allemannen.

Von der helvetischen Aare bis an die Lahn, und weiter gegen Köln herab, erstreckten sich Wohnungen der Allemannen, welche, als Hirtenvolk, die alten Tugenden und Mängel standhafter behielten, als die, welche in dem römischen Reich den Feldbau üben gelernt. Sie pflegten die Städte zu verbrennen; Vieh und Waffen, sonst kannten sie nichts; ihr Land war eine ungetheilte Allmende,[1] ihr Gesetz nicht geschrieben.

Die Allemannen führten mit Chlodwig dem Franken einen Krieg über strittige Gränzen. Die Schlacht wurde im Jülichschen bei Zülpich geliefert, und der Sieg schien sich für die Allemannen zu entscheiden. Da erhob Chlodwig, in dessen Heer viele Römer und Gallier waren, die Hände zu ihrem Gott; sie, entflammt, zu zeigen, wie viel gewaltiger Jesus, als Thor und Wodan sey, stürzten in den Feind, warfen ihn nieder; er schrie: „schone, König der Franken, dein Volk, wir sind dein!“ Doch zogen viele Allemannen in entfernte Länder; viele Gaue unterwarfen sich spät; Widerwille zwischen ihnen und Franken ist in der Geschichte aller Jahrhunderte kenntlich.

n. Chr. 496.

n. Chr. 505.

Der größte von Chlodwigs Söhnen, König Dietrich von Austrasien, versammelte ihre Fürsten und alles christliche Volk (Götzendiener waren von den Rechten des bürgerlichen Lebens ausgeschlossen), und bestimmte ihre Gesetze; Childebert, Chlotar, Dagobert haben sie erneuert, gereiniget und vermehrt.

Diesen zufolge ernannte der Herzog mit Willen des Volkes Centgrafen. Eine Cent mag ursprünglich aus hundert Höfen bestanden haben, und in der Folge ein kleiner Gau gewesen seyn, der das Ansehen eines Ausschusses von hundert erkannte. Jede Cent, jeder Gau versammelte sich alle acht oder vierzehen Tage unter dem Centgrafen oder Gaugrafen; je am ersten März kam die Landsgemeinde[2] zusammen. Uebrigens waren die gleichen Menschenclassen wie im Reich der Burgundier.

---

[1] Oberteutscher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut.

[2] Publicus mallus.

Schon damals wurde (wie noch hin und wieder) von Knechten das Feld um den halben Ertrag bestellt; doch waren die Eintheilungen verschieden: etwa bauten sie die Aecker drei Tage für den Eigenthümer, und eben so viele für sich diejenigen, welche zu ihrem Unterhalte ausgeschieden waren. Im Ganzen war der Bauer meistentheils Knecht, freier der Hirt; jene waren die ehemals von den Allemannen unterworfene Nation. Darum ist auch in dem Gesetz viel Wortreichthum von Hunden und Jagd; Hirsche wurden gezähmt, Bärenfleisch gegessen. Ueberhaupt ist der sichtbare Zweck des Gesetzbuchs, die Sitten milder zu machen; darum durfte keiner den andern bewaffnet heimsuchen. Wenn ein Hund einen Mann tödtete, so mußte sein Eigenthümer die Hälfte des Geldes geben, wodurch, wenn er selber es gethan, er von der Blutschuld sich hätte loskaufen mögen; oder der Hund wurde an die einige Hausthür, die ihm unzugemauert offen blieb, so lange aufgehangen, bis er stückweise herunter fiel. Viele Vorsorge wurde getroffen, daß Keiner auf dem Wege zum Richter ermordet, von Niemanden das Land Feinden geöffnet, oder von dem Sohne eines Herzogs wider den Vater Krieg erhoben werde. Die meisten Strafen waren an Geld; man wollte die Nation von dem Blutvergießen entwöhnen. Endlich weil Schrecken und Gebote der Religion für ihre Bildung unentbehrlich waren, war festgesetzt, daß, wer Sonntags den Gottesdienst versäume, in Knechtschaft verfallen soll. Die Bischöfe wurden in gleichen Ehren gehalten, wie die Grafen. Fünf und dreißig der ersteren (so lang auf ihre Amtspflicht mehr, als auf Glanz und Macht gesehen wurde, war die Anzahl groß), 77 der letzteren, und 33 Herzoge waren mit anderen freien Männern zu Festsetzung dieser Ordnungen versammelt.

Capitel 5.

Das Reich der Franken.

Unter allen Unternehmern derselbigen Zeit waren die Franken die glücklichsten; insofern Glück von Macht und Siegen abhängt. Wir sahen sie im dritten Jahrhundert, als eine Kriegsgenossenschaft, Gallien aus den Haiden und Sumpfgegenden des niedern Teutschlandes überziehen. Beim Fall des Kaiserthums gaben sie vielen gallischen Städten Schirm. Nach dem Untergang der Herrschaft Roms erkannten die Statthalter scheinbarlich die zu Konstantinopel regierenden Kaiser; die Nationen hatten keine Hülfe. Um diese Zeit gründete Chlodwig, vom Hause alter Heerführer, die sich in den Niederlanden festgesetzt und immer weiter nach Paris hinaufgezogen, ungefähr in gleichem Alter, wie beim Anfang des persischen Krieges Alexander, durch einen Sieg über den römischen Statthalter, die fränkische Macht fest und frei. Er berief die Gallier von der kraftlosen Regierung der Kaiser, die zu Unterdrückungen gemißbraucht wurde, unter eine mächtige und bessere Verwaltung. Mit ihrem Willen, und durch siegreiche Waffen vereinigte er in zwanzig Jahren die Länder von der Maes bis an die Pyrenäen. Zugleich sicherte er die alten salischen Sitze durch Bezähmung der Thüringer, den Rhein durch Unterwerfung der Allemannen. Die Bischöfe, durch der Kaiser Zeno und Anastasius übel verstandene Einmischung in theologische Sachen beleidiget, und nicht ohne Hoffnung, über die offene Seele des jungen barbarischen Siegers heilsamen Einfluß zu erwerben, begünstigten ihn, der allein schützen konnte. Wie viel mehr, da er an der Spitze von dreitausend Franken sich taufen ließ! Ein Muth, nicht wie ihn das Bewußtseyn überlegener Kriegskunst gibt, sondern wie die altgermanischen Sitten

n. Chr. 486.

ihn aufnährten, entschied meist für den Stärkern; aber die geringste unerwartete Wendung verwirrte, oder gab den Sieg.

Obwohl, nebst den Burgundiern, der Fuß der Pyrenäen und die südlichen Provinzen andern Fürsten unterworfen waren, und bei den Wasken und in Armorika der Geist alter Freiheit jeder Herrschaft lang die Unabhängigkeit entgegensetzte, gleichwohl (vielleicht mit wegen dieser Umstände) schien Frankreich, nach Chlodwigs Tode, für Einen zu groß. Da die Uebung der höchsten Macht nicht wenige Verhältniß mit den Erbgütern des Hauses hatte, so kam desto eher Theilung zu Stande. Bürgerliche Gesetze waren die einigen; noch hatte sich kein Staatsrecht gesondert. Aus diesem Grunde blieben die Töchter von der Erbfolge ausgeschlossen; salisches Gut mußte im Krieg und in der Gemeinde durch Männer vertreten werden.

n. Chr. 511.

Der Geist Chlodwigs ruhete auf seinem Geschlecht. In den Zerwürfnissen der Ostgothen und Burgundier sahen wir seine Söhne Burgundien vereinigen; in den Kriegen der Ostgothen mit den Römern wurde die ehemalige Provinz[1]) den Franken, zum Preise des Beistandes und der Neutralität, überlassen. Indeß drei Könige diese Gränzen ausbreiteten, drang der vierte, Dietrich von Austrasien, immer tiefer in den germanischen Wald; er wollte seine Gränze sichern, und seine Mannschaft stärken. Durch seine Waffen wurde Thüringen bezwungen (welches Land Niederhessen und verschiedene Kurbraunschweigische Gegenden mit demjenigen begriff, dem der Name geblieben ist). Die aus Pannonien und von dem Böhmerwalde hervorbrechenden Barbaren machten den bayerischen Fürsten einen Schutzvertrag mit den Franken annehmlich. Ueber allem diesem vergaßen die Könige im Westen, bei der häufigen Erschütterung des Stuhls der westgothischen Fürsten, keinen Anlaß zu Bezähmung der Wasken und Vereinigung des heutigen Languedoc.

n. Chr. 530.

Es war aber das Königreich der Franken zugleich erblich in Chlodwigs Geschlecht, und einer Wahl unter den Abkömmlingen des Hauses unterworfen.[2]) Von den Kaisern hatte er die consularische und patricische Würde. Die salischen Gesetze wurden durch vier Herren verfaßt, welche auf drei Landsgemeinden (placitis generalibus) von den Alten und Weisen über das Herkommen der Gerichte Kundschaft erhoben hatten; der König, die Großen, das ganze christliche Volk im Reiche der Merwingen (so hieß der Stamm der Könige) bekräftigte sie; freier allerdings, als die Großen und Vertreter des bayerischen Volks bei dem Könige der Franken zu Chalons an der Marne den Codex ihrer Gesetze annahmen. Der Name des Königes prangte anfangs nicht an der Spitze aller Verordnungen; die älteste bekannte, wo er vorkömmt, ist von Childebert, König der Franken, dem hohen Mann.[3]) Es waren diese Verordnungen Schlüsse, worüber er, seine getreuen Leute und die Gemeinde, in der Märzversammlung, oder wo sonst eine erforderlich schien, sich vereiniget hatten.

n. Chr. 554.

Die Versammlungen der Nation bekamen durch die Bischöfe (welche hierin dem Herkommen der teutschen Priester folgten) ein geheiligtes Ansehen. Sie bedienten sich desselben zu Verordnungen, welche der Pflanzung des Christenthums vortheilhaft waren. Dadurch wurde ihr Oberhirte, der Papst, wie Vater oder Vormund der aufkeimenden Staaten, und hielt seiner Obliegenheit gemäß, über iesen Ver

---

1) Provence.

2) Ita reges Francorum, electione pariter et successione, soliti sunt procreari, a primo Faramundo usque in Hildericum regem; *Chron. Fossat.*

3) Vir inluster.

sammlungen feste zu halten. „Nicht ohne Gottes besondere Vorsicht," schreibt König Sigmund von Burgundien, „ist ausgemacht worden, daß solche Versammlungen „jährlich zweimal sollen gehalten werden; man hat es vernachlässiget; nun erhalten wir von Rom die bittersten Verweise." [1]) (Er befiehlt hierauf, allerdings auf den sechsten September, „wo die Geistlichkeit nicht mehr so viel mit Feldarbeit beschäftiget ist," eine Versammlung zu halten.)

Von solchen Zusammenkünften gingen die Capitularien aus, deren die ersten meist Sittengesetze sind. Das älteste, „des gnädigsten, seligen Königs Childebert Brief," hat Götzenbilder, Trunkenheit und Tänzerinnen zum Gegenstande. Es waren aber alle barbarischen Gesetze, ehe die Sitze durch lange Gewohnheit befestiget waren, keine Landes-, sondern persönliche oder Volksgesetze. Daher bei den Römern in Gallien die durch Theodosius II vor Chlodwigs Herrschaft veranstaltete Sammlung in Ansehen blieb, selbst bei den Westgothen, die sich gesitteten Völkern zu nähern suchten, und bei den Burgundiern, deren Könige Stellvertreter der Kaiser waren, Einfluß erhielt, und durch die sonderbare Wendung der menschlichen Dinge in Zeiten der Unwissenheit Herkommensgesetz wurde, dessen Codex man vergessen hatte.

Als Chlodwigs Geist erlosch, blieb die Würde seinem Hause, die Macht fiel an die, welche sie zu verwalten wußten. Schon zu Gontrams, seines Enkels, Zeit, erhob sich ein Patricius Burgundiens zu einer Gewalt, der der König durch große Gaben an Land und Leuten, womit er die Großen gewann, kaum zu widerstehen vermochte. Dergleichen Zufälle verminderten das Merwingische Erbe, den Grund des Ansehens der Könige. Die Großen, welche hiedurch erhoben wurden, brachten, durch ihren Einfluß auf den Landtagen, ein Verjährungsrecht, und nach diesem eine pragmatische Sanctionirung dieser Gaben zu Stande. Von dem an erhob sich aristokratische Mittelmacht zwischen dem Könige und den freien Männern; eine Verfassung, worin das Gemeinnützliche nur durch Könige von eigener ausnehmender Kraft durchgesetzt werden konnte, bis im zwölften Jahrhundert der Bürgerstand ein Gleichgewicht herstellte, welches so lang blieb, bis, nach Heruntersetzung des Adels, Alles von der Macht eines Einigen überwunden wurde.

n. Chr. 560.

n. Chr. 587.

Das Haus Chlodwigs verfiel durch eine Sittenlosigkeit, welche keiner Bildung der aufblühenden Fürsten zu großen und guten Dingen Raum ließ, und wodurch sie so häufig das Opfer der Parteien bei Hofe und unter den Großen wurden, daß man in vierzig Jahren sechs Könige durch Schwert oder Gift umkommen sah.

Protadius, ein Römer, Patricier am Jura, war der Erste, welcher sich des Ansehens der alten Heermanne mit dem Unterschied anmaßte, daß er es im Namen des Königes führen, und diesen desto größer machen wollte, da dessen Macht seine eigene wurde. Zu diesem Ende suchte er die Großen herab zu setzen. Sie, in einem Krieg, den sie nicht resolvirt hatten, weigerten (verfassungsmäßig) die Dienste, ehe ihr wahrer Feind, der Minister (der Königin Liebling), aus dem Wege geräumt sey. Protadius fiel, aber die Königin Brunehild nahm seine Rache. Da erinnerten sich die Großen, daß die Waffen der Nation in ihrer Hand waren; erklärten sich für Chlodwigs Urenkel, Chlotar, der Königin Feind, und überlieferten sie einem grausamen Tod. Bei diesem Anlaß wurde das merwingische Frankreich unter Einem Herrn vereiniget.

n. Chr. 613.

n. Chr. 615.

Bald nach diesem, auf einer Versammlung, welche Chlotar mit seinen Großen,

---

[1]) Quapropter Papa urbis mittit mordacia scripta.

Getreuen und Bischöfen zu Paris hielt, wurde die Grundverfassung befestiget. Sicherheit bei Leib und Gut, gegen Waffen, Unterdrückung, willkürliche Besteuerung und verjährte Ansprüche war die Absicht. Um sie zu befördern, wurden geistliche und weltliche Herren mit genugsamer Macht und Unabhängigkeit ausgerüstet, Wächter der Freiheit seyn zu können. Ihr Eigenthum wurde ihnen zu dem Ende bestätiget. Um den Bischöfen einen Einfluß zu verschaffen, der dem gleich komme, welchen die Menge der Angehörigen und Knechte den Großen gab, wurden sie Schutzherren der Freigelassenen; sie hatten keine Entsetzung von ihrer Würde zu befürchten, so lang sie die Gesetze des Reichs und der Kirche hielten. Jeder freie Mann wurde durch seines Gleichen, und so gerichtet, wie seine Richter in ähnlichem Falle selbst; Niemand mochte in einem Land, aus dem er nicht gebürtig war (dessen Herkommen er nicht kannte) zu politischem Wirkungskreise gelangen.

Von dem an wurde der Feldbau ruhiger; das Königreich erhob sich zu einem, seit vielen Jahren nie gesehenen Glanz; mitten unter den Barbaren blüheten die schön behaarten [1]) Franken ohne Furcht vor den geschwächten Stämmen der Teutschen (ruhig besuchten die Sachsen die Märkte von St. Denys), vor den fernen, getheilten Slawen, den schwächern Westgothen und durch die Alpen gesonderten Langobarden.

Capitel 6.

Die Westgothen in Spanien.

Bis auf Dietrich II, desjenigen Sohn, welcher in Vertheidigung der Abendländer gegen Attila fiel, war Toulouse der Hauptsitz des westgothischen Reichs; in Spanien waren die Allemannen die stärkste Nation; überhaupt stellten sich einer vollkommenen Eroberung durch die Westgothen ähnliche, auf Localverhältnisse ankommende Umstände entgegen, wodurch Spanien hundert einundsiebenzig Jahre, ohne völlige Unterwerfung, die Waffen Roms geübt hatte. Hundert einundsiebenzig Jahre verflossen auch von der Ankunft Adolphs in Catalonien, bis König Leuwigild in Braga den letzten allemannischen König Andeka gefangen bekam, und nun die ganze Halbinsel den westgothischen Thron verehrte. Gränzen hatte Spanien durch die Natur bekommen; die Umstände verhinderten zwölfhundert Jahre die Benutzung dieses Vortheils; eine Zeit war gewesen, wo, unter Eurich, die Westgothen ihre Herrschaft in Gallien auszubreiten auf dem Wege waren; auch blieben die südlichsten Gegenden in ihrer Macht.

v. Chr. 210 — 39. n. Chr. 414. 585.

Aber nie war ein Wahlreich größeren Erschütterungen ausgesetzt. In 127 Jahren hatte Leuwigild siebenzehn Nachfolger, deren sieben gewissermaßen von seinem Hause, alle übrigen durch gewaltsame Umstände Könige waren. Die Leidenschaften der Eifersucht und Rache übten mehr als irgendwo ihr unseliges Spiel. Der Ton der Sitten trug hiezu bei; die Gebote der Kirche oder durch ihren Einfluß bewirkte Gesetze waren auch dazumal in Spanien fürchterlich. Die Großen hatten einen, die geringeren Stände herabsetzenden Sinn, welcher sie auch gegen den König rebellischer machte. Das Volk hatte Gefallen an Blut, und nur für Leidenschaften ungemeine Beharrlichkeit. Ketzerhaß wurde von der Geistlichkeit um so mehr eingeprägt, je wildere Geschöpfe der spanischen Einbildungskraft auch zu Verwirrung der Glaubensform erschienen waren. Es wurde ein durch kleine Beobachtungen müh-

[1]) Crinosi; tricorscati; *Childb. Chron. Casin.*

samer, durch Pracht imponirender Gottesdienst mit überspannten Uebungen eingeführt. Billig nennt Montesquieu die westgothischen Gesetze kindisch, falsch gesehen, unwissend, zweckwidrig, voll Rhetorik und leer an Sinn, unbedeutend in ihrem Inhalt, riesenmäßig im Vortrage. Unter König Sisenand wurden sie zu Toledo in Ordnung gebracht; der durch Anianus, Canzlar Alarichs II, in Uebung gekommene Theodosianische Codex, die Herkommen, die Verordnungen, waren ihre Quelle. Nachmals reformirte sie Bermudo II; der dritte König dieses Namens vermehrte sie noch. Unter dem zweiten Bermudo erhielt das kanonische Recht bürgerliches Ansehen.

Capitel 7.

Die Angelsachsen in Britannien.

Längst hatten die uralten Einwohner Englandes in dem äußersten Gebirge Sicherheit für ihre Freiheit gesucht, und behaupteten sie durch die Uebung des Krieges, wozu die Scoten ihnen immer Gelegenheit gaben. Die hebridischen Inseln dienten den Iren und Scoten, wie den Persern und Griechen die im ägeischen Meere.

Die ersten belgischen Britten, in den südlichen Theilen der Insel, verloren durch die Römer ihre Unabhängigkeit und die zu Herstellung derselben erforderliche Sittenkraft. Gedrängt zu Wasser und Lande sahen sie sich in der Nothwendigkeit, einen sächsischen Stamm (wir sahen auch sonst sächsische Seefahrer furchtbar) zu Hülfe zu rufen.

Die Engländer kamen nach Britannien mit altteutscher Einfalt und Rohheit. Hengist und (wie denn das Land von mehreren, nach und nach, eingenommen wurde) alle Stämme hielten über ihren Sitten desto mehr, je weniger die insularische Lage Vermischung mit andern Völkern zuließ. Eine Vaterlandsliebe und einen Freiheitsgeist empfingen sie, der die Schwächen aller mittelmäßigen, die Verlegenheiten aller unternehmenden Regierungen, die Folgen der verschiedenen Manier zu denken, die Neigungen des Adels und der Gemeinen, sechshundert Jahre benutzte, bis nach diesem langen Kampf eine Regierung entstand, welche die verschiedenen Vortheile der Verfassungen so lange vereinigen und ihre Nachtheile vermeiden wird, als der Handelsgeist nicht endlich einst eine Denkungsart hervorbringt, mit welcher die Selbstaufopferungen der Vaterlandsliebe nicht mehr bestehen könnten. Sie erhielt des Staates Daseyn und Leben.

Im Uebrigen waren in England sieben Regierungen, ihre Unterthanen meist Sachsen oder Britten, welchen ihre Umstände die Entfernung nicht erlaubten; die übrigen Britten retteten sich in die Berge von Wales; über das Meer zogen sie, um ihr Schicksal mit Armorika zu theilen, welchem Lande sie ihren Namen mitbrachten.

Das eigentliche England war in Cente und Grafschaften (lang vor Alfred) eingetheilt. Jede Abtheilung hatte ihr, den Obern verantwortliches, Haupt; alle waren dem Könige unterthan. Vierzig Namen solcher Grafschaften dienen noch zur Eintheilung des Landes. Es gibt große Städte, die zu keiner Grafschaft pflichtig sind, Landschaften, die keinem Bischof, sondern dem König die Zehenten geben; weil bei Abtheilung der Grafschaften jene Städte nicht gebaut, und, als Kirchsprengel vertheilt wurden, jene Landschaften nicht angebaut waren. In dem unterscheidet sich die englische Verfassung, daß man für das Alterthum die Ehrfurcht hatte, lieber

Unvollkommenheiten zu dulden, als sein ehrwürdiges Bild anzutasten; dieses ließ eine auf Herkommen gegründete Freiheit nicht zu.

Jede Landesgegend wählte ihren Vorsteher; schon damals mußte die Begierde nach einem Wirkungskreise durch populäre Manieren ihren Weg suchen. Gesetze gab der König nach dem Rathe der Großen und Weisen. Letztere behielten lang einen Eindruck altrömischer Wissenschaften, eine gewisse Vorliebe für Kenntnisse; als wenn die Musen die Lande der Freiheit suchten! Dieser Nationalrath versammelte sich ordentlicher Weise jährlich zweimal. Freie Männer hatten die Stelle, welche in den Urkunden durch den Namen das Volk bezeichnet wird. Die in diesen Zeiten ausgesprochenen Urtheile wurden die Muster und Anfänge des Landesgesetzes (common law), der Ueberlieferung ursprünglicher Sitten und Rechte, wie sie in jedem Fall durch zwölf Männer von dem Stande des Beklagten erklärt wird. Diese Urtheile waren von Alters her das geliebte Gesetz, das Pfand englischer Freiheit, weil es von den ältesten Zeiten herkömmt; indeß Gewalt und List späterhin verordneten, was die englischen Sitten nicht mit sich bringen.

Wie bei einem Volk Verfassung, Sitten und Religion so oft sich verändern, und bei allen diesen Veränderungen die Freiheitsliebe ihm doch inhäriren, und es bei jedem Anlaß Proben derselben geben; wie dieser allgemeine Hang, durch alle Privatinteressen erhöhet, in keinem Punkte etwas Uebertriebenes, wohl aber in dem ganzen Staatsgebäude das Gleichgewicht hervorbringen; wie dieser unabhängige Geist den König, durch ein Parlament, und letzteres durch den König, und jede Kammer durch die andere einschränken, und wie diese vielfältigen, starken Bande dem Freiheitssinne aller Bürger einen hohen Schwung geben mochten, diese schöne große Aufgabe findet ihre Auflösung in der Geschichte Englands. Wenn man die alten Albionen in den caledonischen Hügeln, wenn man in Wales die Britten, wenn man die Engländer selbst alle von gleichem Geist beseelt sieht, sollte man nicht eine bestehende, immer wirksame Ursache vermuthen, welche den Charakter besiegt hätte, den diese Völker von außen her brachten! Wie wir die Gesetze der Sineser, Indier, Aegyptier, einer Reihe von Jahrhunderten und Veränderungen widerstehen, die Gesetze Lykurgs zu dem rauhen Fuße des Taygetus im Verhältnisse gesehen haben, wie die Carthaginenser und Römer durch Localumstände wurden, was sie mit so vielem Ruhme gewesen, wie wir die teutschen Sitten im Land perenniren, in Spanien ganz anders, in Frankreich lebhafter entwickelt sahen, so dürfte die brittische Insel zu einem Lande der Freiheit bestimmt seyn. Schönere Früchte gibt ein wärmeres Klima, ein kälteres noch ausdaurendere Körper: aber jenes entnervt seine Völker, dieses lehrt auch Dienstbarkeit dulden: das englische hält ein glückliches Mittel, auch die Verfassung hat nichts Uebertriebenes.

Das ganze mitternächtliche Land war noch unbekannt. Kaum schimmert nach und nach einige Helle hervor, nicht wie von Sonnenlicht, nur wie Nordschein. Scandinavien, Rußland, Sarmatien, Gepidenland, bis an die Gränze des morgenländischen Kaiserthums, liegen unter dieser Nacht.

Capitel 8.

Konstantinopel.

n. Chr. 395 408. Zu Konstantinopel war Arkadius, Sohn des großen Theodosius, das Spiel treuloser Minister und einer präpotenten Gemahlin. Der zweite Theodosius ver-

mochte Mönchen und Verschnittenen nicht zu gebieten; wie hätte er sich dürfen einfallen lassen, Attila zu widerstehen! Sein Glück war, daß in dem kraftvollen Reich der Perser Jezdedschard herrschte, welchem Arkadius nicht gezweifelt haben soll, die unmündigen Jahre des Prinzen zu gewissenhaftem Schutze zu empfehlen; in der That begünstigte dieser König die Christen auf eine Weise, welche bei den Vorstehern seiner Landesreligion den nachtheiligsten Eindruck machte. Der folgende König, Bahram, den die Perser erheben, die Christen verwünschen, schwächte durch Verfolgung der letztern sich selbst.

Ruhig überließ sich Theodosius dem Hofe, der Gelehrsamkeit, dem geliebten Chrysaphius, der Jagd; ruhmwürdig durch die älteste, auf uns gekommene Sammlung römischer Gesetze; aber gemißbraucht von dem Geiste der Zeit, über den er nicht wußte sich empor zu schwingen, und der ihn in die Sklaverei der Leidenschaft stolzer Priester hinriß. Gleicher Schmach, wie die Räubersynode, in seinen letzten Tagen war die frühere Ephesinische Kirchenversammlung würdig, worin der heftigste aller Prälaten[1]) jede Gewaltsamkeit und Niederträchtigkeit wider Nestorius glücklich in Bewegung setzte!

Noch war die Kirche durch die Folgen erschüttert, als des Kaisers weise Schwester, Pulcheria, den Thron und sich dem verdienstvollen Krieger Marcianus (n. Chr. 450.) vertraute, und in Chalcedon gegen Eutyches eine nicht weniger traurige Kirchenversammlung hielt: nicht als wären die Verbrechen jener Ephesinischen (welches kaum möglich scheint) übertroffen worden, sondern weil sie zu Beunruhigung der Gemeinden eine neue Veranlassung wurde. In den vier Concilien zu Nicäa, Konstantinopel (der ältere Theodosius ließ dieses halten), Ephesus und Chalcedon wollten leidenschaftliche Priester die Unergründlichkeiten der Gottheit, und (ohne Sprachkenntniß, noch Geschmack) den Sinn hoher Stellen der heiligen Schrift bestimmen. Durch diese Ablenkung der Aufmerksamkeit von dem Wahren und Guten, welches zu lieben und üben uns gegeben ist, wurde der Zweck Jesu entstellt, und erlag der Geist in Allem blinder Anbetung unverständlicher Dinge.

Nach Marcianus führte Leo eine durch Undank gegen Aspar, dem er sie schuldig (n. Chr. 457.) war, geschändete Regierung. Da Hofparteien und Kirchensachen die Hauptbeschäftigungen waren, wurde, als Rom das Kaiserthum verlor, hier Zeno, sein Eidam (n. Chr. 474.) entthront, und als Chlodwig das Reich der Franken gründete, der Orient von dem hergestellten Zeno durch ein Religionsedict geärgert. Auch des Kaisers Anastasius (n. Chr. 491.) gute Eigenschaften unterlagen dem Trieb, entscheiden zu wollen, was er hätte sollen lassen fallen. Aber selbst Justinus, der biedere, unwissende Krieger, zog beinahe (n. Chr. 518.) den Katholischen in Italien eine Verfolgung zu, weil er in den Arianern die Glaubensgenossen des ostgothischen Dietrichs drückte. Durchaus wollten diese Kaiser die Verschiedenheit menschlicher Vorstellungsarten über unerforschliche Dinge, denen sie Wichtigkeit gaben, Einer unverständlichen Form unterwerfen.

Auch Justinianus (indeß auf seinen Befehl die gelehrtesten Männer das römische (n. Chr. 527.) Recht in möglichster Vollständigkeit sammelten, indeß Belisarius den großen Khosru Nushirwan von Vergrößerung des persischen Reichs abhielt, Afrika eroberte und in Italien dem Narses Lorbeeren bereitete) lebte meist für den Hof, den er mit Würde zierte, aber durch zweierlei Parteiungen, in der Kirche und auf dem Schauplatz, verwirren ließ. Man kann ihm ein Gefühl für Größe, besonders in herrlichen Gebäuden, nicht absprechen, aber daß er durch öffentliches Glück und blühende Unter-

[1]) Cyrillus von Alexandrien.

thanen ächte Kraft hergestellt hätte, dieses Lob wird von der Erfahrung seiner letzten Zeiten und von den Schicksalen seiner Thronfolger widersprochen.

n. Chr. 565. Wie unter ihm die Kaiserin Theodora, so übte Sophia unter Justinus II geschäftschädlichen Einfluß. Durch ihn wurde Narses beleidiget und Italien größtentheils verloren. n. Chr. 578. Traurig endigte der gutmeinende Kaiser, nachdem er dem Reich den tapfern, wohlthätigen Tiberius gab, welchem zu früh der edle Kriegsmann n. Chr. 582. Mauritius folgte. Es scheint, daß diesem der Gehorsam gebietende Geist und in der obersten Gewalt hervorleuchtende Eigenschaften gefehlt. Der Chan der Awaren schlug sein (nicht von ihm) übel angeführtes Heer; als der Kaiser, wie jener alte Senat, verschmähete, die, welche sich ergeben hatten, zu lösen, bediente sich dieses Vorwandes Phokas, die der Kriegszucht ungewohnte Schaar aufzureizen. Diese n. Chr. 602. einige Härte kostete dem gütigen Fürsten und seinem ganzen Hause das Leben.

n. Chr. 610. Leicht stürzte der Jüngling Heraklius den durch alle Laster abscheulichen Thron des Mörders: nicht so leicht war die Rettung des Reichs von dem Perser, dessen siegreiche Schaaren der Hauptstadt sichtbar wurden. Aber Heraklius half durch seine Gegenwart; ihr wich das letzte Glück der sassanidischen Könige. Obwohl die damaligen Menschen an diesem Kaiser sehr tadelten, daß er in einem verbotenen Grade geheirathet, und daß er in der Frage über die Einheit des Willens beider Naturen in Christo sich von dem Geist geweiheter Formeln entfernt, dennoch würde er seine Verwaltung mit größtem Ruhme und Glück geendiget haben, wenn das Schicksal nicht eine Nation bewegt hätte, welche noch nie in Revolutionen der Menschheit eine Rolle gespielt, einsmals blitzschnell ausging, entflammte, und, auch da sie sich nachmals wieder in friedsame uralte Freiheit einschränkte, ihre Religion und viele Wirkungen ihrer Sitten und Herrschaft hinterließ.

Zwölftes Buch.

Von dem Ursprung der mohammedanischen Religion und von der Errichtung des arabischen Reichs.

(Nach Christus 622—732.)

Capitel 1.

Arabien.

Arabien, das Abendland, wurde von den Chaldäern so genannt, welchen die oberen Wüsten gegen Abend liegen; Saracenen hießen die Wüstenbewohner bei den Syrern, als Morgenländer. Der Name Barbar, Sohn der Wüste, war ursprünglich, und ein Ruhm; sie verschmähen die Städte. Zwei tief in das Land gehende Meeresbuchten bilden die Halbinsel Arabien; die Wüste erstreckt sich zwischen dem Reich der Perser und Römer hinauf. Das ganze Land wird auf fünfundfünfzigtausend Quadratmeilen geschätzt.

Die Wüste zeigt todte Natur; unaufgehalten brennt von immer trockenem Himmel die Sonne, die nackten Höhen scheinen durch die Winde geschunden, und öffnen unermeßliche Aussichten, wo kein Schatte den Wanderer erquickt, wo an keinem Gegenstande sein Auge ruhet; unübersehbar zwischen ihm und aller lebenden Creatur ausgebreiteter Raum stellt sich dar; selten im Schatten einsamer Palmwäldchen ein bald im Sande versiegender Bach. Nur der Araber kennt solche Rastplätze; nur er bewohnt sie; frei, in überflüssiger Befriedigung seiner einfachen Bedürfnisse; hieher führt er Sklaven und Schätze, die er von Karawanen erbeutet, welche mit den Leuten des großen Emirs der Wüste sich in Geleitsstreitigkeiten einzulassen die Unvorsichtigkeit hatten.

Diese Inseln im Sandmeer zu verbinden, taugt nur das Kamel: wie die Einwohner, so lernt von Jugend auf dieses Thier Durst, Hunger und Schlaflosigkeit ertragen; drei, vierhundert Stunden durchrennt es, ohne in acht oder zehn Tagen mehr als Einmal zu trinken, und, außer wenigen Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln, in vierundzwanzig Stunden etwas zu genießen; bis dreizehn Centner trägt es, Wochen lang, unabgepackt; in ihm ist des Arabers Sicherheit, Reichthum, treuester Lebensgefährte; indem es die gedoppelte Last eines Maulesels trägt, ist es genügsamer als der Esel, milchreich, wie die beste Kuh, schmackhaft, wie Kalbfleisch, im Werth seiner Haarwolle mit den Schafen wetteifernd; sein Mist dient für Brennholz, sein Harn zu Salmiak; ein Wink regiert seinen Schritt, ein Lied erneuert seine Kraft.

Am Euphrat, unter Obstgärten, dehnt sich in langer Strecke der Hauptflecken der Wüste, die uralte Anah; wo der große Emir der Bedwinen [1]), zu bestimmten Zeiten den Sitz aufschlägt. Nämlich mehrere Familien gehorchen dem Vorsteher der edelsten und reichsten, als Scheich; alle Scheichs in ihren Händeln dem beschützenden Groß-Emir. Sein Lager ist eine ungemein regelmäßige, bewegliche Stadt, alle Gassen laufen bei dem Gezelte seiner Wohnung zusammen. Ihm bezahlen die Reisenden für sichern, freien Durchzug eine Gabe.

Die berühmten Schulen und Handelsstädte Kufa und Bassora liegen an der Gränze der Wüste. Viele Namen der Stämme erinnern an Moses, an Hiob. Der einige furchtbare Feind ist Samum, der Engel des Todes, ein aus den Wüsten sich erhebender, schweflichter Wind, dessen Flamme alle begegnenden Thiere und Menschen erstickt; durch Arabien und Afrika ist er bis in Spanien fühlbar.

Von dem peträischen Arabien, dem die Stadt Selah, griechisch Petra, den Namen gab, ist im neunten Buche gehandelt worden. Unfern der arabischen Bucht liegen die Prophetenstädte Medinat-al-Nabi und Mekka.

Von Jemen oder dem glückseligen Arabien sind nur die Küsten genau bekannt. Man weiß, daß es von einem freien, muntern, edlen Volk bewohnt ist, welches bei Heerden, bei Gärten, wo die Weihrauchpflanze, der Balsam, der Zimmt, Casia und Kaffee wächst, in stolzer Unabhängigkeit lebt. Nach den vornehmsten Städten sind Wege gebahnt; um dieselben bis auf die Gipfel der Berge ist Cultur. Von einem Gesträuch, wie die Wachholderstaude, wird Lebonah, Weihrauch [2]) gesammelt, welcher von Indien bis zu uns die Tempel durchdämpft. Von einer, aus Habesch (so glaubt man) auf die Berge Jemens verpflanzten Staude wird der Bohnentrank (Kahweh, Kaffee) bereitet. Wie wenig vermuthete der Arzt Prosper Alpinus, da er ihn um das Jahr 1583 in Aegypten beschrieb und für den Magen empfahl, daß er in wenigen Geschlechtaltern das Lieblingsgetränke von Europa, von dem Serail des Großherrn der Türken bis in die Alpenhütten Bedürfniß, eine Quelle vieler guten und bösen Dinge seyn, und die Aerzte wider seinen Mißbrauch schreiben würden! [3])

Eben dieses Arabien ist an den edelsten Pferden so reich, daß, wenn jedes Thier sein Vaterland hat, wo es von der besten Eigenschaft ist, das Pferd wohl aus diesem Lande ursprünglich seyn mag. [4]) So schön, nur nicht so groß als in Afrika ist es bei den Arabern, schnell wie Straußen, eigentlich nur für die Jagd. Eine Classe der arabischen Pferde ist mit urkundlichen, weit hinaufreichenden Geschlechtregistern versehen; eine andere wird von zufälliger Begattung verschiedener Racen erzeuget. Sie sind Tag und Nacht Gesellschaft für den Araber, der für ihre Reinlichkeit äußerst sorgt; sie stehen den Tag über gesattelt, Nachts fressen sie; alle Stutereien der Morgenländer und Afrikaner werden von hier angepflanzt.

Die Küste Jemens läuft an der arabischen Bucht nach der Meerenge Mandab. In der Nähe liegt Okad, wo in alten Zeiten Dichter um den Preis der Lieder kämpften. Hier liegt von Gärten und Kaffeewäldchen umringt, Moka, Mittelpunkt

---

1) Der Wüstebewohner.

2) Lebonah bezeichnet das weiße Harz.

3) Du Four, traité du Café à la Haye 1685. Linnei Amoenit. VI.

4) Büffon u. a. Von dieser Meinung bin ich gänzlich abgegangen, und halte durchaus nicht mehr Arabien, sondern das Königreich Kuku, oder sonst eine im Süden oder Westen Aegyptens gelegene afrikanische Gegend für das wahrscheinlichere Vaterland.

(Anm. d. Verf.)

des Handels, die vornehmste Zollstadt Jemens. Näher der Spitze der Halbinsel, durch Lage und Hafen besonders wichtig und schön, liegt Aden auf einer Erdzunge an dem Fuß hoher Felsen; diesen Ort besuchten die Griechen und Römer; sie suchten Specereien auch auf der Küste von Hadramaut; auf Socotora, die Aloe; Mara und Oman waren weniger bekannt.

Von den Versuchen der Hebräer, zu Tadmor [1]) in der Wüste, zu Thiphsach am Euphrat, Städte anzulegen, wodurch die von Gilead weithin weidenden Hirten Schutz finden möchten; von den Unternehmungen aus den Hafen Elath und Ezion-geber ist, wie von den Handelscolonien der Phönicier in der persischen Meeresbucht, anderwärts erwähnt worden. Das innere Arabien blieb unbesucht. Hier herrschten auf Saba die Tobbah durch das Ansehen der Gesetze, ohne Nachtheil der Freiheit, über tapfere Horden; in ihrem Palast morgenländisch verschlossen, von Verschnittenen umgeben, übten sie wohlthätige Richtermacht; für die Landwehre hatte die Natur gesorgt. In den Sagen ist der Name der Königin Balkis, welche die Weisheit Salomons bewundert, und einen Sohn von ihm geboren habe, den Stammherrn des in Habesch regierenden Negusch.

Im Nordwest über ihrer Stadt (welche auch Mareb hieß) war in einem hochliegenden Thal eine Wasserbehältniß, von deren Mauer noch gewaltige Trümmer liegen; diese versah die Hauptstadt und bewässerte ihre Gärten; hundert Fuß tief stand das Wasser, Paläste waren über den Mauern errichtet; Vergnügen und Reichthum zierte die Stadt. In einer Nacht (man glaubt, in den Zeiten Tiberius Cäsars) brach die Mauer, herabstürzende Wasser vertilgten die Stadt. Von diesem Zufall wurden die Jahre gezählt.

Vergeblich trachtete Alexander nach der Herrschaft Arabiens, vergeblich waren die Versuche der Römer. Eine griechische Colonie auf Socotora soll sich noch in den Bergen der Insel unterscheiden. Als Anastasius I zu Konstantinopel Kaiser war, und Naowasch, König von Hamyar in Jemen, ein Jude im Glauben, die Christen verfolgte, wurden die Araber durch den Negusch von Habesch, einen Christen, überwunden; Naowasch, Unterwerfung verschmähend, stürzte sich in das Meer. Von dem an beherrschte der Sieger Jemen durch Statthalter.

Der Unfall Arabiens war von keiner Dauer, aber groß bis auf diesen Tag sein Einfluß auf uns. Die Eroberer brachten aus dem giftigen Afrika Kinderblattern zu den Arabern; der Handel verbreitete sie durch die Welt; anfangs mit fürchterlicher Verwüstung, seltenen Ausbrüchen. Ehe das Jahrhundert verfloß, kamen sie nach Italien, in unser Burgundien [2]), bis nach Teutschland.

Capitel 2.

Mohammed.

In den Zeiten dieser Unordnung, als die Waffen des Negusch und Khosru Nushirwans [3]) die Freiheit Arabiens schmälerten, in dem 570sten Jahre unserer Zeitrechnung, wurde Mohammed geboren; von einem Hause, das viele Vorsteher dem Lande, viele Unternehmer der Handelschaft gegeben. Der frühverstorbene Ab-

---

[1]) Palmyra.
[2]) Wo das Buch geschrieben ist, dem dieses Bruchstück angehört.
[3]) Königs der Perser von 528 bis 578.

dallah, sein Vater, hinterließ seiner Mutter, der Jüdin Emina, fünf Kamele und eine Sklavin.

Von Jugend auf zeigte der Jüngling Nachdenken und feurige Einbildungskraft; wohlthätig war er über Vermögen; mitleidig; für Freundschaft empfindlich; sehr der Wollust zugethan. Im Aeußerlichen hatte Mohammed jenen die Morgenländer auszeichnenden Ernst, Würde im Gang, Heiterkeit, etwas Einnehmendes in den Zügen seines Antlitzes. Er war mittlerer Größe, seine Glieder in dem besten Ebenmaaß, seine Nase hervorspringend, seine Zähne sehr weiß.

In seinem zwanzigsten Jahr trug er mit seinem Stamme, den Koreischiten, heilige Waffen gegen Räuber, welche die Wallfahrt nach Mekka störten. Seit uralten Zeiten war der schwarze Stein, die Kaaba, in dem großen Thurme Saba des Sohnes Chus, Gegenstand der Verehrung; sie soll die Erde, die Mutter von Allem, der Urstoff, um den sich das Chaos ordnete, seyn; und noch ist sie den Morgenländern heilig.

Fünf Jahre nach diesem zog er als Kaufmann, für die Geschäfte der reichen Wittwe Chadidscha, auf den Markt von Damaskus. Sein Geist, seine Geschicklichkeit gefielen der Wittwe, sie heirathete ihn. So lang sie lebte, bewies er ihr dankbare Ehrfurcht und Treue.

Mohammed sah mit Schmerz den Verfall des Vaterlandes, wie es von den alten Sitten hinuntersank, fremde sich angewöhnte. Er wußte von seiner Mutter, daß die Juden dem Retter Israels entgegen sahen; er hatte von den Christen gehört, wie Jesus denen, die ihn lieben, einen in alle Wahrheit leitenden Tröster[1] versprochen. Sein Gefühl überzeugte ihn, daß Er der sey, dessen die Völker bedürfen. In dem vierzigsten Jahr seines Alters erschien die Nacht der Rathschlüsse Gottes,[2] worin Gabriel, einer der obersten Engel, ihn (so glaubte, so sagte er) zum Propheten des Höchsten berief. Dieses erzählte er der Chadidscha, und Waraka, seinem Vetter; sein Spruch war Feuer, er entflammte, sie schwuren: „Bei dem, in dessen Hand die Seele der Chadidscha und Warakas ist! Mohammed „ist Prophet."

n. Chr. 610.

Hierauf glaubte der junge Ali, Enkel des Fürsten Abu Taleb, der Erste der Zeugen; Mohammed gab ihm seine Tochter. Nach diesem fiel der verehrte Greis, Abubekr, der Gerechte, ihm bei.

Oft wenn die fallende Sucht ihn ergriff, vermeinte er, den Engel zu hören. In Redlichkeit fing der Prophet an, von seiner Seherkraft getäuscht; Gewalt und List halfen ausführen, was er göttlich und löblich fand. Er gedachte, dem Aufseher des heiligen Steins in seiner Würde zu folgen; aber der Parteigeist erhob eine, seinen Tagen drohende, Aufruhr. Verkleidet, verfolgt, entfloh Mohammed durch die Palmenwälder von Mekka nach Jatreb, wo Juden ihm die Ersten der Stadt gewonnen. Von demselbigen Tag, dem sechzehnten Julius des 622sten Jahres (das ist die Hedschra) werden bei den Moslemin die Jahre gerechnet;[3] Omar gebot dieses in dem Jahr 639. Jatreb wurde Prophetenstadt (Medinat-al-Nabi) genannt. Fünfhundert Schüler nahmen ihn auf.

Das ist aber der Islam, die Religion, die er gab: daß ein einiger Gott und Mohammed sein Prophet ist, durch den das Gesetz Mosis und Jesu die Vollendung

[1] Den Paraklet.

[2] So heißt sie den Moslemin.

[3] Oder vielmehr von dem 68 Tage frühern Anfang des damaligen Jahres.

erwarb. Nicht eine neue Lehre gab er, sondern eine den Begriffen, Vorurtheilen und Neigungen der morgenländischen Völker angemessene Ausmalung der Lehre, die so alt ist, als die Welt. Weiter gab er das Gebot vieler Waschungen, den Sitten und Bedürfnissen warmer Länder gemäß; das Gebot fünf täglicher Gebete, auf daß der Mensch über sich und die sinnliche Welt sich emporschwingen lerne; die Ramadhanfasten; das Almosen eines hundertesten Theils vom Vermögen; die Wallfahrt nach Mekka, wie von diesem Allem die Anlage oder Sitte schon war. So ist die Untersagung des Weins und Schweinfleisches, die Beschneidung, die Feier des Freitages, theils älter, theils neuer, oder angerathen, mehr als geboten. Er gab den Umständen gemäße Gesetze, eine Religion für Länder, welchen die Wärme und Hoheit des Islams größern Eindruck machte, als die Streitfragen der damaligen Theologen der christlichen Kirche. Die Begeisterung theilte sich mit, und erhob die Gläubigen über alle Sichtbarkeit, über alle Macht vergänglicher Dinge, über den Tod selbst. Gleichwie der Aberglaube die Unterthanen des griechischen Kaiserthums niederschlug, so entbrannte der Araber durch die hohe Einfalt seiner, die Leidenschaften weniger einschränkenden Lehre.

Ihre erste Kraft wurde in dem Krieg offenbar, durch den der Prophet seine Feinde zu Mekka unterwarf. An dem Orte Bedr (noch beten allda wallfahrtende Moslemin) erhielt er den ersten Sieg; und selig wurde gepriesen, wer für seinen Glauben gestorben; gingen diese nicht ein in die ewige Wollust schön bewässerter, schattichter Gärten, zum unaussprechlichen Genusse der schwarzäugichten Jungfrauen! duftete nicht das Wasser der Paradiesesrosen ihnen aus den Perlmutterschalen der himmlischen Jünglinge entgegen!

Nach der Eroberung von Mekka erging sein Gebot an den Kaiser Heraklius von Konstantinopel, an Khosro Parwiz, den König der Perser, an die arabischen Emirs, den Negusch, den Statthalter Aegyptens: „Im Namen dessen, der Himmel und „Erde, und von Ewigkeit her, auf ewige Zeiten, den Islam hervorgebracht hat, „glaubet an Mohammed, Lehrer des göttlichen, allgemeinen Gesetzes.“ Willig hörte Arabien, und nahm an, wie er die Lehren der Väter erneuerte. Gegen Unglaubige zog der Feldhauptmann Chalid an der Spitze von dreitausend, und erschlug zwanzigtausend Mann. In der Sache des Herrn des Himmels und der Erde fand keine Furcht statt; besonders weil der Prophet den Glauben gab, daß das Ziel des Lebens Jedem durch unwiderstehlichen Rathschluß der Vorsehung von Ewigkeit durchaus bestimmt ist.

Als Mekka gehorchte, als Arabien anbetete, gebot Mohammed, in alle Lande den Islam zu bringen, durch Waffen oder Glauben die Nationen zu vereinigen. Er, vergiftet, wie man glaubt, in dem dreiundsechzigsten Jahr seines Alters, ging hinüber zu dem Ewigen, dessen Einheit und Allerbarmung er durch die Mühe seines ganzen Lebens zum Glauben und Gefühl der größern Hälfte der alten Welt gemacht hatte.

Capitel 3.

Das Reich der Araber.

Als Ali, der erste der Gläubigen, dem Propheten, seinem Schwiegervater zu folgen vermeinte, verhinderte dieses Ajesha, eine der Wittwen, die einst von Ali beleidiget worden war; so, daß die meisten Stimmen Abubekr, ihren Vater, zum Chalifen (Nachfolger) ernannten. Der Prophet wurde in einem Sarg von schnee-

weißem Marmor beigesetzt. Seine Gesichter und Offenbarungen wurden aufgezeichnet, auf daß die Ueberlieferung festen Grund bekomme. Das ist der Koran: durch die Wichtigkeit seines Inhaltes, die Erhabenheit seiner Darstellungen, die Reinheit seines Ausdrucks, sowohl das heilige als classische Buch der Moslemin.

Indeß diese Beschäftigung den Chalifen einnahm, eroberte Chalid alles von dem Tigris und Euphrat bis an das mittelländische Meer liegende Land; fünftehalbtausend Gläubige gründeten das arabische Reich. Dieser Feldhauptmann und Amru bewiesen die Kraft einer in dem Hirtenleben abgehärteten, durch Religion begeisterten Nation; eine sich selber bald verzehrende Flamme schien Grundfeste ihres Reichs; aber es blieb; durch innige Verhältniß zu Land und Volk, alten Meinungen und ewigen Leidenschaften.

Der große Khosru Parwiz, der Perser, der Schrecken der Kaiser, der das wahre Kreuz von Jerusalem entführt hatte, war nach fast vierzigjähriger, bis auf die letzten Jahre siegreichen Regierung durch Shirujeh, seinen Sohn umgekommen; im Reich der Sassaniden herrschte Verwirrung; in drei Jahren bestiegen zwölf Könige und Königinnen den Thron; und auf den Burgen der Großen erwachte ein unruhiger Freiheitssinn. Zu Konstantinopel herrschten unter der Larve abergläubischer Religiosität die Laster der Herrschsucht, des Parteigeistes, und eines verdorbenen Hofes.

Aber Chalid leitete das Feuer der Moslemin nach Regeln der Ordnung; alte Männer, Weiber, Kinder und Geistliche wurden geschont, nur nicht (so nannte er Mönche) das geschorne Satansgeschlecht. Sonst wurde den Christen, welche sich der Steuer unterzogen, Duldung und Schutz zugesichert. Daher, als nach dem Tod Abubekr's durch denselben Einfluß der Ajesha Omar Fürst der Gläubigen (Emir el Mumenin) wurde, und den Chalid abrufen wollte, das Heer diesem ergeben blieb, und er den Islam und die Waffen, Syrien herunter bis gegen die kleinasiatische Gränze trug. *(n. Chr. 634.)*

Amru, der Sohn As, wandte sich gegen Aegypten. Seit Aegypten die Pharaone verlor, wußte es weder die Freiheit herzustellen, noch die Herrschaft zu ertragen; gleichwie man immer bereit war, den Feinden letzterer beizutreten, so wurde auch dazumal der kaiserliche Statthalter verlassen. Da wurde die alte Memphis verbrannt, Alexandria mit Sturm erobert, und, nach einer von Abulfaradsch aufbewahrten Sage, der Rest jener Archive des menschlichen Geschlechtes, jener Büchersammlung der Ptolemäer, vollends verbrannt. Amru wollte das oftversuchte Werk vollenden, die das mittelländische Meer von der arabischen Bucht scheidende Landenge zu durchstechen; in der That glaubt man, daß, da beide Meere nicht gleich hoch stehen, der Ueberstурz der Wasser des einen für die umliegenden Lande verderblich seyn würde; doch verbot Omar die Unternehmung eigentlich darum, weil durch sie die Prophetenstädte den Flotten der Ungläubigen zugänglich würden. Ostwärts von Memphis baute Amru Fosthath, wovon die Ueberbleibsel in Alt-Cahira sind. Es war eine Sitte der Araber, in ihren Eroberungen das Andenken aller vorigen Dinge zu vertilgen, Allem eine neue Gestalt zu geben, und das Lager ihres Feldherrn zur ersten Stadt im Lande zu machen. *(n. Chr. 639.)*

Indeß Aegypten den Kaisern entrissen wurde, lieferte einem andern arabischen Feldherrn König Yezdedscherd, der Sassanide, Nachfolger jener Saporn, jener Khosrus, welche den Römern so oft furchtbar waren, nach andern Schlachten, die bei Merv, worin er gänzlich unterlag. Man erzählt von seinem endlichen Schicksal, daß, indem ein Schiffmann sich bitten ließ, ihn über einen Fluß zu setzen der *(n. Chr. 636.)*

König ereilt und erschlagen worden sey; nach Anderen reizte der Werth seiner goldenen Halskette und Armbande einen Müller in Segastan, bei dem er gehofft hatte, verborgen zu seyn. Sein Sohn verlassen, arm, für Unterwerfung zu voll von Selbstgefühl, soll sich nach Sina gerettet haben. n. Chr. 651.

Cypern und Rhodos wurden geplündert; die Schaaren drangen in den Taurus, in die nubische Wüste. Amru wurde von Osman, Omars Nachfolger, zurückberufen, aber die Krieger erklärten, wie sie in dem Fürsten der Gläubigen den Lehrer des Gesetzes verehren, so im Krieg nur dem besten Feldherrn zu folgen. Die meisten Chalifen waren schwache Herren; aber das Reich, gegründet auf einen der Nation eingeprägten Glauben, blieb durch sich, unüberwindlich, so lang dieser Kraft behielt.

Von Persien bis in die Sandwüsten Kairwans erstreckte es sich, und noch stand der Stuhl des Fürsten nicht fest. Als auf Osman Ali folgte, bewaffnete die Wittwe des Propheten die Schaaren gegen den Ersten der Gläubigen; sein geheiligter Stuhl wurde von dem Weib erschüttert, und Römer und Perser zitterten vor der Fahne des Propheten. Ali wurde endlich zu Kufa ermordet, die Shiiten ehren sein Grab in einer Moschee unweit von dieser Stadt. n. Chr. 655. n. Chr. 661.

Die Shiiten sind eine Partei, welche weder seine Vorfahren, noch seine Nachfolger als rechtmäßige Chalifen erkennt, und ein Heiligengeschlecht ehrt, das von ihm stamme, und aus welchem der letzte, in dem 868sten Jahr unserer Zeitrechnung erborne Enkel, Mohammed Montatar, verborgen lebt, um am Ende der Tage als Herr aufzutreten. Dieses Glaubens ist Persien. Den ganzen Junius feiern die Shiiten den Tod Ali, Hassans und Hoseins, seiner Söhne: sie beweinen ihn bei Nacht; das Schauspiel der Schlachten und Ermordungen wird dargestellt; das Bild der blutenden Leichname durch die Gassen getragen, jeder lernt ihre Feinde, die Sunniten, verwünschen. Von der letzteren Secte sind die osmanischen Türken.

Capitel 4.

Fürsten der Gläubigen vom Hause Ommia.

Der Stuhl des Propheten wurde erblich im Hause seines Oheims Ommia. Desselben Sohn, Abusofian, war Mohammeds bitterster Feind; Henda, sein Weib, verzehrte das Herz Hamsa, eines der vornehmsten Gläubigen. Der Sohn dieser Eltern, Moawiah, da er den Fortgang des Propheten sah, erkannte, daß er von Gott komme, wurde sein Verehrer und Freund, Statthalter eines Landes, und nach Ali's Tod und Hassans Abdankung, Emir el Mumenin. So sehr er die Nation für den Glauben entflammte, so gut unterschied er das Zufällige vom Wesentlichen; wie er denn Wein getrunken, sich in Seide gekleidet, und aus dem einsamen Mekka den Stuhl der Lehre in das herrliche Damaskus versetzt, dessen Gegend unter die vier Paradiese des Morgenlandes gezählt wird.

Einige in Afrika umherziehende Stämme baten Okbah, seinen Feldhauptmann, sie von der unerträglichen Verwaltung der Konstantinopolitanischen Kaiser zu befreien; welches Okbah gethan, und (fern von den Ueberbleibseln, doch) im Lande der alten Cyrene, der Vaterstadt so vieler Dichter und Weisen, sich durch die Stiftung von Kairwan befestiget. Am Fuße eines wasserreichen Berges, umgeben von lachenden Triften, in einem salzreichen Lande, nicht weit von der See, gründete er diese Stadt. Hierauf unterwarf Okbah in wenigen Jahren die nordafrikanische Küste, n. Chr. 671.

welche, als Carthago frei war, den Römern drei punische Kriege gekostet. Sinnlichkeit und Einbildung erklärten sich für den Glauben, den er an der Spitze der Schaaren lehrte. Die Königin Damia erhob sich als eine neue Dido; sie wollte das Land frei machen, eroberte Carthago, schlug die Araber, verheerte (Italien fühlte es) die kornreichen Gefilde, die Speicher Europens; in der Meinung, daß der Feind nicht werde bestehen können. Hassan, an der Spitze der Araber, rief alle Kraft ihrer Begeisterung auf, und Carthago fiel. Die Küste bis an die Meerenge wurde erobert.

n. Chr. 682.

n. Chr. 688.

Capitel 5.

Die Araber in Spanien.

Noch herrschte in Spanien und im südlichen Frankreich die Nation der Westgothen, der zur Macht nichts abging, als die Wissenschaft des Gehorsams. Wir sahen ihren Thron durch Parteiung erschüttert: ihre Könige übten keine Tyrannei; sie hätten die Factionen mehr schrecken sollen. Als Rodrigo den König Witiza, der die Großen unter einer eisernen Ruthe hielt, vom Thron gestoßen und geblendet, lud ein spanischer Graf den arabischen Statthalter in Afrika, Musa Ebn Nasir, über die Meerenge. Es ist gesagt worden, daß der König Rodrigo des Grafen Schwester geschändet, aber wahrscheinlicher, daß der Anschlag eine Wirkung des Parteigeistes war.

n. Chr. 710.

Im siebenten Jahr des Fürsten der Gläubigen Walid Ebn Abdulmalek gab Musa dem Feldherrn Tarich oder Tarif ein Heer von Arabern, Berbern (herumziehenden Afrikanern) und Mauren. Wo er über die Meerenge ging, erhebt sich vierzehn hundert Fuß über die Wasser ein gegen Ost und Nord senkelrechter, gegen die Spitze von Europa sich herabziehender Fels. Diesen befestigte er; er ward Gebel Tarif, Gibraltar. Von da verbreitete er sich durch das Land. Gestritten wurde bei Xerez. Don Rodrigo, für die Krone und Freiheit und Religion der Westgothen, stritt gegen Tarif und Musa, den Islam und die Gewalt der Araber; lang und hart war der Kampf; heldenmüthig stritt Rodrigo; bis der Verräther, der die Araber gerufen, und Oppas, Erzbischof zu Sevilla, in der Hoffnung, daß die Araber nur eine Partei gegen die andern begünstigen würden, zu dem Feind übergingen. Es fiel mit dem König die Blüthe des Heeres. Das Reich der Westgothen, getrennt, ohne Herrn, wurde unter die Herrschaft der Araber gebracht. Von Meer zu Meer, über das Pyrenäengebirge, breiteten sie sie aus; Narbonne, Carcassonne, das Land bis an die Rhone, hinauf nach Lyon, eroberten sie. Viele alte blühende Städte wurden umgekehrt, neue errichtet. Sonst bestätigten sie die Verfassung; nur, daß der Fürst der Gläubigen die Stelle des Königs einnahm. Die Nationalversammlungen, die Grafen, die Gerichte, die Gesetze blieben. Die Christen erhielten die Religionsfreiheit; nur, daß dem Islam nicht widersprochen werde. Die Abgabe oder Landsteuer war ein zehenter Theil des Einkommens der Städte und Länder, die sich ergaben; die Bezwungenen waren zu einem Fünftheil verbunden; das eine und andere wurde dem Statthalter des Chalifen gegeben.

n. Chr. 712.

n. Chr. 713.

Die Westgothen vermochten das Gebot nicht zu ertragen, daß sie den Glauben der Ueberwinder unwiderlegt lassen, die Krone des Martyrthums nicht erwerben sollten; die Bischöfe hatten Mühe, diese Begierden zu mäßigen. Einige, die alle Unterwerfung verschmäheten, edle Männer und Söhne der Edlen, flohen nach Asturien. Von den Pyrenäen erstreckt sich eine Kette von Bergen an der Küste bis an

das Vorgebirg Finisterre, der äußersten Gränze Galliciens; einer dieser Berge, Ansena, war die Zuflucht einer Schaar von ungefähr tausend Gothen, welche sich in die Höhlen Unserer Lieben Frau von Cabadonga retteten, und Pelayo, einen vornehmen Kriegsmann, als Haupt erkannten. Diese Sage ist von Vergrößerungen der Eitelkeit nicht rein genug; doch genießt Asturien, das Rettungsland der edlen Gothen, Freiheiten, welche keinen andern Ursprung, als diesen Heldenmuth, kennen, und der Flecken Gijon, auf dieser Küste von den Feinden kaum bemerkt, wurde die Wurzel einer dauerhaftern Monarchie. Diese verbreitete sich in den Bergen, die Hauptleute eroberten Oviedo, Leon, und es geschah nach zweihundertjährigem Kampf, daß Ordunho II sich in der Macht fand, königliche Würde herzustellen. Dieses that er zu Leon.

n. Chr. 718.

n. Chr. 914.

Das politische Unglück war für die Tugenden und für den Geist der Westgothen vortheilhaft. Der lange, mannichfaltige Krieg wider übermächtige Feinde nöthigte sie zu einer glorreichen Anstrengung aller Kräfte des Heldenmuthes; und sie sahen bei den Eroberern Kunstfleiß, wie er in der europäischen Barbarei nicht war; sie lernten durch sie Bequemlichkeiten des Lebens kennen. Doch dieses in späteren Zeiten: damals kannte der Araber selbst nur Glaube und Waffen; es ist nicht ausgemacht, ob der große Prophet lesen und schreiben konnte: der Fürst der Gläubigen, Ali, war der erste, welcher (auf daß die Nation in entfernten Eroberungen die Reinheit ihrer Sprache nicht verliere) durch Abul Aswad Alduli ihre Grundsätze grammatisch aufzeichnen ließ. Zu gleicher Zeit sammelte Chalil das Wörterbuch. Die Literatur ging unter dem Hause Omajah nicht viel weiter.

Capitel 6.

Die Araber in Hindustan.

Indeß Walid zu Damaskus den Fall der Westgothen vernahm, wurde er durch andere Feldherren von Eroberungen in Ostindien benachrichtiget. Nie widerstand Hindustan auswärtigen Waffen, immer dem Einfluß fremder Sitten. Auf diesen ruhen die Landesgesetze, oder diese haben sich so in jene verflochten, daß sie durch den Lauf der Zeit und alltägliche Uebung unzerstörbar wurden. Hiezu trug nicht nur das Verhältniß zu dem Himmelsstrich und Erdreich bei, sondern auch das große Interesse, welches die zahlreiche, verehrte Kaste der Braminen bei Erhaltung derselben hat. Die Kaste der Tschetterjhs (der Krieger) ist durch große Vorzüge für eben diese Verfassung eingenommen worden. Die Kaste der Kaufleute will Ruhe, und daß das Alte bleibe. Die vierte Kaste (die Sodders) ist so erniedriget, daß sie keinen Einfluß hat; Ostindien hat hierüber strengere Gesetze, als Lacedämon in Ansehung der Sklaven; nirgend haben höhere Stände mehr gewagt, noch die Menschheit in ihren Fortschritten mehr zurückgehalten.

Die Braminen hatten die Samanäer und Christen zu bestreiten; unwillig sahen sie uralte Colonien der Juden: jetzt brachten siegende Moslemin den Glauben Mohammeds. Er nöthigte sie, sehr wider ihren Willen, von der Strenge nachzugeben, und der menschlichen Natur mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Capitel 7.

Von Frankreich.

Die vor hundert Jahren kaum bekannten Waffen der Araber herrschten vom Ganges bis Narbonne, als der spanische Statthalter Abderachman, unwillig über den Abfall des Ländchens Cerdagne, den Herzog Eudes von Aquitanien und das Reich der Franken mit Krieg überzog.

In diesem westlichen Theil von Europa waren die Franken allen Völkern so überlegen, ihr Staat so groß, Klugheit und Muth zeichneten sie dergestalt aus, daß, wenn sie gefallen wären, weder die Langobarden, noch sonst ein teutsches oder slawisches Volk die Araber hätte verhindern können, Italien und Konstantinopel auf einmal von allen Seiten anzugreifen.

Die Könige der Franken verloren seit Dagobert, Sohn Chlotars, der zu Paris jene Versammlung hielt, ihre Gewalt durch Schwäche, verschwenderische Begünstigung der Großhofmeister (Majores Domus), und unglückliche Zufälle, welche diese für sich benutzten. Indeß der Glanz und das Wohlleben des Palasts die Nachkommen der Merwingen einschläferte, unterließen die Großhofmeister keine zu der Vermehrung und Befestigung ihrer Macht führende That, sie mochte durch Verdienst oder durch Kühnheit außerordentlich seyn. Der König schlug die Großhofmeister den geistlichen und weltlichen Herren zur Wahl vor,[1] aber schon Eberwin vermochte so viel mehr, als die Könige, daß, wenn Grimwald und Pipin von Heristal ihre Größe nicht geschickter verborgen hätten, die Eifersucht aller Gewaltigen sie noch erstickt haben würde.

Pipin und seine Nachkommen erwarben und behaupteten durch Verdienste, als Großhofmeister, eine mehr als königliche Macht, sowohl in Austrasien, als Neustrien.[2] Man fand natürlich, daß die das Meiste vermochten, zu welchen die Nation das meiste Vertrauen hatte. Daß Alles hierauf ankam, fühlte der alte Pipin, so, daß er sterbend nicht seinen minderjährigen, ächten, sondern seinen aus ungesetzmäßigem Beischlaf erzeugten Sohn, Karl, zum Nachfolger seiner Würde empfahl. Man wollte, daß die Kraft des Königthums in desjenigen Hand wäre, der die königlichste Seele hätte.

Die Franken hatten Kriege in Teutschland, gegen Friesen, Sachsen, Sorben, Bayern, tapfere Feinde, treulose Schutzverwandte, oder für schwache Angehörige, welche gegen Barbaren Hülfe bedurften. Hiezu waren die Großhofmeister rüstig; freudig erschienen sie an der Spitze der Schaaren; sie suchten Kriege. Auch im Frieden übten sie das Gnadenrecht, vergaben die Stellen, vertheilten erledigte Kammergüter, und ließen den Königen die Ehre des Namens, eine sehr gute Tafel und in der Mai-Versammlung den Rang. Dann saß der König vor den Franken auf dem Stuhl seiner Väter, grüßte seine Getreuen, wurde von ihnen gegrüßt, empfing das von der Nation ausgemachte Geschenk, und gab es dem am Thron stehenden Großhofmeister; vertheilte nach dessen Weisung die erledigten Güter, be-

---

1) Electione pontificum et cunctorum ducum.

2) Pipinus Dux Francorum obtinuit regnum Francorum per annos 27, cum regibus sibi subjectis; *Ann. Fuld.*

stätigte die schon vergebenen. Dann stieg er auf den Wagen; von vier Ochsen gezogen kam er in den Palast, und blieb daselbst bis den folgenden Maitag. Alle grossen Dinge trug der Minister vor; derselbe vollzog die Beschlüsse der Franken. Seine Macht war von jenen alten Heermannen dadurch unterschieden, daß er sie auch im Frieden und lebenslänglich, gewissermaßen erblich, übte, und über alle Gegenstände der Verwaltung ausdehnte. Oft und vergeblich widersetzten sich diesen Uebertretungen der Form die Herzoge der Allemannen, von Bretagne, von Aquitanien.

Aber das Umständliche dieser Geschichten ist unbekannt; Furcht, Gleichgültigkeit, Verwilderung, verminderten die Geschichtschreiber. Es war die Heldenzeit Europens; die Wilden wurden zu civilisirten Formen genöthiget, Wälder ausgehauen, Moräste getrocknet; der Adel war frei; das Volk beschäftiget Brod hervorzubringen.

Capitel 8.

Entschland.

In den teutschen Wald brachte ein vornehmer Engländer, Winfried (nachmals Bonifacius genannt), den Schimmer des Lichtes der Religion. Im Bayerlande erneuerte, reinigte, ordnete er, nach Roms und seinem Sinn, die christliche Lehre; in Franken, Thüringen, am Rhein, bei Sachsen und Friesen pflanzte sie sein heldenmüthiger Eifer; indeß er an die Orte, wo Stuf und Büstrich geehrt wurden, für Jesus und Maria sittenmildernden Gottesdienst stiftete, sammelte er die Gemeinde in Dörfer, den Anfang von Städten.

Als der Papst Gregorius II, zu Gründung und Ausbreitung der Macht seines Stuhls besonders thätig, des Bonifacius Geschicklichkeit und Muth bemerkte, gab er ihm bischöfliche Würde, und machte ihn zum Legaten. Bonifacius erwarb durch Verdienste, nach der Gunst, welche sie zu Rom und nach der Theilnehmung, welche sie bei den Franken fanden, die für ihn errichtete Erzstift Mainz (diese uralte Stadt hatte seit den Verheerungen der Barbaren dem blühendern Worms den Vorzug gelassen). Von da trug er die christliche Lehre nach der Vorstellung seiner Zeiten, den Namen des heiligen Stuhls zu Rom, die milderen Sitten und Ordnungen der Franken unter die Stämme, welche der Großhofmeister besiegte, oder zu unterwerfen gedachte. Daß also das Evangelium und der Islam zur selbigen Zeit durch die gleichen Mittel ausgebreitet wurden! Der Norden wurde durch Klöster (Gesellschaften, wie jene Pythagoräischen, und in vielem Betracht noch verehrter) zur Cultur gebracht.

n. Chr. 750.

Capitel 9.

England.

Es ist auffallend, daß das Meiste in dieser Art von Männern bewirkt wurde, die im äußersten Erin, auf Hy, bei den Kymren zu Bangor, Unternehmungsgeist gefaßt hatten. Indeß die Scoten Kriege wider die Caledonier, die Dynastien der angelsächsischen Könige Fehden gegen einander, fortsetzten, manche Gährung jede im Innern erschütterte, und langsam, endlich, die Könige von Westsex ein Uebergewicht bekamen, war das kaum gepflanzte Christenthum und ein in Werth gehaltener

Ueberrest von Kenntnissen in England mehr als anderswo in Ehren: so, daß indeß die Nation dem Ausland unbedeutend war, eigenthümliche Kraft und Kühnheit in einzelnen Männern hervorleuchtete. Diese schufen sich einen Wirkungskreis, der beinahe ganz Abendland umfaßte.

Capitel 10.

Langobarden.

n. Chr. 584. Das Reich der Langobarden erhielt mehr Festigkeit, seit Authari, Sohn Klephs, die Regierung antrat; jeder Herzog überließ dem König die Hälfte seines Eigenthums, um ihn außer Versuchung zu setzen, seine Bedürfnisse oder den Wunsch, Freunde glücklich zu machen, durch Ungerechtigkeiten zu befriedigen. Authari regierte wohl, und stritt als Held gegen die verbundenen Kräfte der Exarchen und fränkischen Könige; die Franken waren in dem durchschnittenen Lande der Lombardei weniger furchtbar, als wo in offenem Felde ihr Stoß entschied. Die Langobarden hatten festere Städte.

n. Chr. 590. Die Wittwe Authari's, Theudelinde, wählte den Herzog von Turin, Agilulf, zu ihrem Gemahl; die Nation ließ ihn in der Mai-Versammlung sich als Herrn gefallen. n. Chr. 599. Zu seiner Zeit vermittelte Papst Gregorius I den unausgesetzten Krieg zwischen den Langobarden und griechischen Exarchen: „was anderes," stellte er beiden vor, „könnte aus der Fortsetzung erfolgen, als der Tod vieler tausend Menschen, „deren Arm Langobarden und Römern zum Landbau nützlich ist!" Agilulf machte auch mit den Franken und Awaren Friede. Weislich; sein Volk hatte besser cultivirtes Land und mehr Producte des Kunstfleißes, als kein barbarischer Stamm, zu verlieren, und innere Ordnung der unruhigen Herzoge war bei auswärtigem Frieden am besten zu befördern. Theudelinde befestigte den christlichen Glauben; sie gab der Nation Geschmack an friedlichem Leben. Bisweilen wurde die Ruhe durch die Raubsucht und Untreue awarischer Chane gestört, aber der hiedurch unterhaltene Kriegergeist wußte bald sich an Ruhe zu gewöhnen; das Reich war besser geordnet, und wurde nicht mehr vergrößert.

n. Chr. 636. n. Chr. 643. Agilulfs Eidam war jener König Rothari, von dem erwähnt worden, wie er das Gesetzbuch sammelte. Dreihundert neunzig Verordnungen waren darin begriffen; in den folgenden hundert und zehn Jahren wurde es um hundert dreiundneunzig Artikel vermehrt. Es blieb, als die Langobarden aufhörten, eigene Könige zu haben; der Ueberwinder gab den fränkischen Capitularien nur concurrirendes Ansehen. Im Exarchat und in Rom herrschte das von Kaiser Justinianus gesammelte und vermehrte Recht; hieraus entstand jene, bis auf diesen Tag in Italien bemerkliche, Verschiedenheit hergebrachter Observanz.

In dem langobardischen Gesetz wurde Diebstahl und Ehebruch, nicht aber Mord, mit dem Tode bestraft. Die Präpotenz der Großen und das Vertrauen der Nation auf den König macht begreiflich, daß nicht erlaubt war, den in Untersuchung zu ziehen, welcher auf des Königs Befehl Jemand umgebracht, oder über die Art es zu thun, berathschlaget hatte. Wer aber (wie Narses den Albwin) einen Feind in das Land lud, wer es verließ, oder einem freien Mann zur Entfernung von dem gemeinen Wesen der Langobarden behülflich war, mußte sterben: hingegen ist nicht gesagt, daß der, welcher wider den König Verschwörung mache, sterben müsse; wohl aber, daß dieses ihn der Gefahr des Todes aussetze. Es ist merkwürdig, daß, wer

in der Kirche Unordnung beging,[1]) um vierzig Schilling, wenn er es in der Nationalversammlung that, um neunhundert gebüßt wurde; wenn er im Palast des Königes dergleichen sich erlaubte, so war der Tod darauf gesetzt. Das Kriegsgesetz erkannte, wie bei anderen Völkern, auf den, der das Heer wider den Feldherrn, oder wider den vom König über das Heer gesetzten Vorsteher in Aufstand bringe, oder ein Theil des Heers zur Pflichtversäumniß verleite, oder in der Schlacht seinen Cameraden verlasse, durchaus den Tod. Der von der Nation gesetzte Feldherr war über die Kriegsoperationen; der Gastalde des Königs über die Justiz und Polizei des Heers;[2]) einer hielt den andern in Aufsicht und Ordnung.

Nach dem Gesetz waren die Langobarden das herrschende Volk, weit über die bei ihnen wohnenden Römer: die Buße der Hurerei mit einer langobardischen Sklavin war um zwei Dritttheile höher, als wenn sie eine Römerin gewesen. Kein Weib durfte ohne den Schirm[3]) eines Mannes oder des Hofes leben. Zwischen freien Männern und eigenen Leuten war der Abstand so groß, daß Mißheirath am Leben gestraft wurde; wenn ein freier Mann seine Magd heirathen wollte, so ging ein Ceremoniel voraus, welches ihre Wiedergeburt bedeutete. So erhaben freie Menschen über die mindern Stände waren, so wenig wurde die Menschheit überhaupt für erhaben über das Vieh gehalten: Wer eine trächtige Stute schlug, wurde so gebüßt, als wenn er dieses einer schwangern Sklavin gethan; hiefür mußte er nur halb so viel büßen, als wenn er einem Pferd den Schweif ausgerissen hätte. Die freien Menschen waren Baronen, oder freie Leute von gemeinem Herkommen, oder Freigelassene (Aldiones) nur persönlich (fulfreal), oder die zugleich über ihre Güter verfügen mochten (amond). Von vollbürtigen, aus rechtmäßiger Ehe erzeugten Söhnen (fulbornet) wurden unächte auf alle Weise unterschieden; doch wenn ein einiger von jenen vorhanden war, diese zur Erbschaft eines Dritttheils beigezogen. In der Classe der Knechte wurden Hausdiener (ministrales), die alle Art Cultur erhielten, andere die über Landgüter gesetzt waren (massarii) und eigentliche Bauern (rusticani) unterschieden. Diese letztern waren, einige für den Pflug, andere für das Hirtenleben, in diesem besonders über Ochsen, Schafe, Ziegen oder Schweine gesetzt; wo denn wieder ein Unterschied zwischen Meistern und Lehrjungen (discipuli) war. Die Hausdiener besorgten die Schwäne, Falken, Kraniche, Hirsche, die im Hause gehalten wurden.

Das Wort *Virtus* ist bei den Langobarden, wie bei den Alten: Kraft; und *Solatium* (der einige Trost der Schwäche), bewaffnete Unterstützung.[4])

Zu diesem Gesetz kamen in spätern Zeiten Lehenbräuche, wie Obert ab Orto von Mailand unter Kaiser Friedrich I sie gesammelt, und Verordnungen des römischen Stuhls: es ging unter, als gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die Städte mit eigenen Statuten versehen, und vermittelst der Bemühungen der Professoren von Bologna überall (Venedig vielleicht ausgenommen) das römische das einige zu Ergänzung der Localobservanzen übliche Recht wurde. Am besten erhielt sich das Langobardengesetz in Gegenden Siciliens, wo es frei angenommen worden war.

---

1) Scandalum commiserit.
2) Si Dux exercitalem molestaverit injuste, Gastaldus eum solatiet usque ad praesentiam Regis, aut apud suum judicem ad justitiam perducat.
3) Mundiburdium.
4) Si quis homini libero insidiatus fuerit cum virtute et solatio, et subito battiderit.

Es enthält nichts über die Staatsverfassung, weil der Codex, von dessen Verfügungen die Sicherheit und das Eigenthum der Bürger abhing, von den wandelbaren Formen der Staatseinrichtungen unabhängig seyn soll. Das Reich wurde (n. Chr. 604.) durch Wahl vergeben. Darum ließ Agilulf seinen Sohn Adelwald zwölf Jahre vor seinem Tod zum Nachfolger ernennen. Der junge König wurde nach des Vaters (n. Chr. 616.) Tod wahnsinnig (Wahnsinn und Getränke, wodurch er bewirkt wurde, sind in dieser Historie nicht selten); da wurde Ariwald, sein Schwager, König an seiner Statt. (n. Chr. 625.) Rothari, jener Gesetzgeber, war auch sein Schwager. Als Rodwald, Rothari's (n. Chr. 636.) Sohn, von einem, dessen Weib er gemißbraucht, ermordet worden, erwählte die Nation Aribert, Neffen der Königin Theudelinde; man suchte dankbare Ehrfurcht (n. Chr. 652.) für das königliche Haus mit der Freiheit, nach Verdienst zu wählen, möglichst zu vereinigen. (n. Chr. 653.) Aribert, mehr Vater als Patriot, wollte, daß Perthari und Godebert, seine Söhne, die Regierung mit einander führen sollten. Sie suchten, einer gegen (n. Chr. 661.) den andern, durch Parteiung sich zu stärken, und wurden die Opfer ihrer Thorheit. Grimwald, Herzog von Benevento, von Godeberts Partei, herrschbegierig und (n. Chr. 662.) mißtrauisch (weil er seine Neigung bemerkt glaubte) erschlug Godeberten. Als Perthari dieses hörte, entfloh er nach Hungarn. Was den Geist der Staatsverfassung anzeigt, ist, daß Grimwald, obschon er Viele durch Wohlthaten gewonnen, und sich mit einer Leibwache umringt hatte, zur Befestigung seines Throns die Heirath der Schwester dieser Könige für nothwendig hielt. Wie er dem Perthari endlich sein Recht vergab, wie die unvorsichtige Freude des Volks diesen in neue Gefahr brachte, wie ein Freund ihn mit Lebensgefahr gerettet, wie sein Feind diese edle That belohnt, und der, welcher sie vollbracht, lieber mit Perthari im Elend, als geehrt und reich am Hofe leben wollte, diese romanhafte Geschichte bezeichnet den Edelsinn der langobardischen Herren. Die Franken zogen dem Perthari zu Hülfe; Grimwald schlug sie; dadurch, daß er in verstellter Flucht ein mit Wein vortrefflich versehenes Lager hinterließ. Nachmals regierte er mit solchem Ruhm der Weisheit, daß eine Abtheilung der Bulgaren ihn bat, sie in die Zahl seiner Unterthanen aufzunehmen; er gab ihnen Land in der Grafschaft Molise. So viele Nationen, deren jede etwas von ihrer Sprache behielt, verursachten die Provincialdialekte Italiens. Man sieht in diesem Land alle Zeiten und Nationen und Verfassungen; wer die Schweiz dabei kennt, hat den Auszug, die Muster aller Regimentsformen und Perioden der Cultur.

(n. Chr. 671.) Nach Grimwalds Tod eilte der Hof und die Menge der Herren in die Alpenpässe, Perthari zu empfangen. Er herrschte wohlthätig und milde, als der erfahren hatte, was Unglück ist. Da Grimwald einen Sohn, den Herzog zu Benevento, (n. Chr. 677.) hinterließ, sorgte Perthari dafür, daß, neun Jahre vor seinem Tod, Cunibert, sein eigener Sohn, zum Nachfolger gewählt wurde. Diesen vertrieb der Tridentinische Herzog Alahis; aber sanfte Sitten, Achtung für die Wissenschaften und alles Gute, hatte ihm die Herzen gewonnen. Hingegen unter Lütbert, seinem unmündigen (n. Chr. 700.) Sohn, erhob Raimbert, Herzog von Turin, Perthari's Neffe vom Bruder, innerlichen Krieg, erwarb den Thron und brachte ihn auf den zweiten Aribert, seinen (n. Chr. 701.) Sohn. Vergeblich suchte dieser den Papst durch Schenkung in den cottischen Alpen (hievon leitet man Einkünfte her, die Rom aus Piemont bis auf unsere Tage bezieht) für sich zu gewinnen: die Bayern unternahmen die Herstellung Lütberts. (n. Chr. 710.) Er und Aribert verloren ihr Leben; Ansbrand, ein weiser Greis, aus dem Bayerlande (welches in dem Tyrolergebirg an das Langobardische gränzte), wurde von der Nation, und mit ihm Lütbrand, sein Sohn, erwählt. Dieser Letzte leuchtete

durch besonders große Eigenschaften hervor; nie war das Reich mächtiger, nie besser geordnet. Mit Bayern, mit den Slawen im Kärnthnerlande, war Friede; Karl Martell, Großhofmeister der fränkischen Könige, sandte dem König Lütbrand seinen Sohn Pipin, auf daß der König demselben die Haare abschneide. Kein Eisen berührte den Haarwuchs fränkischer Herren, bis sie in die Jahre der Jünglinge traten, worauf der, welcher ihnen die Haare abschnitt, in die Verhältniß eines zweiten Vaters trat.

Capitel 11.

Die Araber in Frankreich.

Lütbrand machte einen Bund mit Karl Martell. Beiden war daran gelegen, die Siege der Araber aufzuhalten, vor welchen Konstantinopel, Paris und Vengres zitterte. Da sie sich in Gasconien verbreiteten, da sie über die Dordogne gingen, und Eudes, den Herzog Aquitaniens, schlugen, da Parteien an die burgundische Gränze streiften, schon Rainulf, Herr von Die, Gap und Grenoble, zu ihnen überging, und sie auf der Straße nach dem langobardischen Reich sich Nizza näherten, traten Karl Martell und Lütbrand für sich, für das Christenthum und Europa wider Abderrachman zusammen.

Indeß die Araber Poitiers plünderten, vereinigte sich der Großhofmeister mit dem gedemüthigten Herzog Eudes. Eine Woche standen die Heere wider einander; drückten das Land. An einem Samstag im October, in den zwischen Tours und Poitiers ausgebreiteten Gefilden, geschah die Schlacht. Eng und undurchdringlich, mit einer Vormauer von Schilden bedeckt, unerschütterlich, standen die Franken. Plötzlich brachen sie los; warfen um. Abderrachman fiel, die Blüthe des Heeres blieb mit ihm; das Uebrige, noch stark, zog nach Spanien. Man glaubt, Karl Martell hätte mehr thun können, wenn er nicht hätte wollen Aquitanien durch sie in Furcht erhalten. Dieser Tag war für die Gränze des arabischen Reichs entscheidend. (n. Chr. 732.)

Den König der Langobarden, der mit seiner Macht auf dem Weg nach Nizza stand, wagten sie nicht anzugreifen.

Capitel 12.

Konstantinopel und Rom.

Zu Konstantinopel hatten nach dem Kaiser Heraklius den Thron in Einem Jahr drei Fürsten bestiegen; sein Enkel, Constans II, behauptete ihn. Dieser ist's, der den Künsten des Alterthums unersetzlichern Verlust als Alarich und Genserich zufügte. (n. Chr. 641.)

Er führte gegen die Langobarden einen Krieg, worin sein Heer sich durch Verheerung auszeichnete (die Trümmer des blühenden Luceria bezeugten es lang); als Among, ein sehr großer und starker langobardischer Krieger, einen jungen griechischen Officier, an seine Hallbarde gespießt, über die Reihen emporhielt, gab dieser Anblick dem Heer einen solchen Schrecken, daß die Schlacht verloren ging. Da begab sich Constans nach Rom, und plünderte alle vorfindlichen Meisterstücke der Kunst. Der Tempel aller Götter, worin vormals der Senat gehalten wurde (jenes von Agrippa, Freund und Minister Cäsars Augustus, errichtete Wunder der (n. Chr. 642.)

Baukunst), wurde seines kostbaren Dachs beraubt. Nachdem der Kaiser zwölf Tage sich hiemit beschäftiget, verließ er die Stadt, verwünscht von seinem Volk, verachtet von dem Feind. Hierauf übte er gleichen Raub in vielen Städten Italiens, Sardiniens, Siciliens. Mit aller Pracht der Provinzen, die er sich nicht getraute zu behaupten, kam er nach Syrakusen: die Schiffe, welche Alles nach Konstantinopel bringen sollten, wurden von den Arabern weggenommen. Der Stolz der alten Kunst wurde nach Alexandria gebracht; Niemand weiß, wie Alles zerstört worden. Constans blieb sechs Jahre in Sicilien; dort wurde er umgebracht.

n. Chr. 662.

n. Chr. 668.

Ein Jüngling, den das Heer nöthigte, sich auf den Thron zu erheben (weil seine Schönheit ihn empfahl), wurde von Constantinus IV, Sohn des Kaisers, leicht bezwungen. Unter Letzterm wurde Afrika verloren. Ohne das griechische Feuer (eine Composition, wozu besonders Naphtha kam) würde Konstantinopel erobert worden seyn. Hingegen hielt Constantinus das Concilium, worin ausgemacht wurde, daß Jesus mehr als Einen Willen hatte, obschon er nur Einem folgte.

n. Chr. 685.

n. Chr. 691.

Unter seinem Sohn, Justinianus II, trug sich zu Ravenna bei Anlaß der an Sonntagen üblichen Militärexercitien etwas zu, das von den Sitten im Exarchat einen Begriff geben kann. Diese Uebungen geschahen zunftweise; eine Zunft fand sich beleidiget; sie lud am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst (aussöhnungsweise) die Mitglieder der andern Zunft hin und wieder zu Gast; jeder wurde von dem, der ihn geladen, ermordet, in Cloaken gestürzt, oder im Stall verscharret. Die Stadt war drei Tage in öffentlicher Trauer; die Bäder verschlossen; die Theater gesperrt; Jeder suchte seinen Vater, und Freund; es wurden Umgänge verordnet; der Erzbischof befahl Fasten, welche selbst Säuglinge halten mußten. Als das Geheimniß entdeckt wurde, litt die schuldige Zunft, was sie verübt; ihre Häuser wurden zerstört; ihrem Quartier blieb der Name des Räuberviertels.

n. Chr. 695.

n. Chr. 705.

Bald nach diesem wurde der Kaiser, ein in der That unbesonnener und rohen Leidenschaften dienstbarer Fürst, vom Thron gestoßen und ihm die Nase abgeschnitten. Als er wieder eingesetzt wurde, ließ er Leontius und Apsimarus, welche indessen regiert, öffentlich hinrichten, dem Patriarchen die Augen ausstechen, Große vor ihren Thüren hinrichten, oder in Säcken ersäufen, oder ihnen siedendes Blei in den Mund gießen. Dergleichen Schicksale trafen auch Vornehme aus dem fernen Ravenna. Johannicius, einem durch Geistescultur ausgezeichneten Mann, wurde erlaubt, einen letzten Willen mit seinem Blut aufzuzeichnen; er schrieb: „Gott, rette vor dem Tyrannen!“ und zersprengte an einem Stein den Kopf.

n. Chr. 711.

n. Chr. 713.

n. Chr. 716.

n. Chr. 717.

Philippicus Bardanes nahm für die Menschheit an Justinian Rache; aber er vernachlässigte sich selbst und das Reich. Er wurde überfallen; geblendet. Anastasius Artemius, ein Herr von Einsicht, folgte auf dem Thron. Das Heer, anstatt wider die Araber Krieg zu führen, nöthigte einen Privatmann von Adramyttium, weil er Theodosius hieß, den Purpur anzunehmen. Sobald er durfte, legte er ihn ab. Ihm folgte ein Isaurier, Leo; ein nicht verächtlicher Heerführer, welcher über zwei Jahre Konstantinopel gegen die Araber vertheidigte; in dieser Zeit sollen Pest und Hunger dreimalhunderttausend Menschen des Lebens beraubt haben. Dieser Kaiser gab die nicht vorbereitete, mit geringer Menschenkenntniß, obwohl gutmeinend, abgefaßte Verordnung wider die Bilder in den Kirchen, deren böse Folgen unten vorkommen.

Capitel 13.

Wiederholung.

Ueberhaupt waren in diesem Zeitalter zwei Mächte wichtig: im Süden die Fürsten der Gläubigen mit gewaltigen, kriegserfahrnen, siegreichen Schaaren; bei den Franken der Großhofmeister, in dem Ansehen der Verdienste, womit er über die Kräfte des fränkischen, burgundischen, thüringischen, bayerischen Reichs und Allemanniens verfügte. Der König der Langobarden war durch sich groß, mehr als durch eine mit solchen Rivalen vergleichbare Masse von Macht. England, eine eigene Welt, war ohne politischen Einfluß auf das feste Land; der Norden wenig bekannt.

Dreizehntes Buch.

Die Zeiten Karls des Großen und Haruns al Raschid.

(Nach Christus 732 — 841.)

Capitel 1.

Zustand Roms und Italiens.

Seit Langem war dem römischen Volk unangenehm, von Ravenna Befehle zu bekommen, einem ausländischen Hof unterthan zu seyn, und unter Griechen zu stehen, welche alle Ausländer als Barbaren verachteten. Als die Ruhe Kräfte gab, erwachte die Begierde der Befreiung. Unter dem Kaiser Philippicus, der beide Naturen in dem Sohn Gottes nicht genau genug unterschied, beschloß die Gemeinde der Römer: „dem ketzerischen Kaiser nicht länger zu gehorchen; seine Münze nicht „anzunehmen; nicht zu gestatten, daß bei St. Johann im Lateran sein Bild auf„gestellt würde, und im Kirchengebet seiner nicht mehr zu erwähnen.“ Es kam gegen die Kaiserlichgesinnten zu einem Auflauf. Kaum vermochte die Geistlichkeit, mit Kreuz, Evangelien und Wachskerzen in der Via sacra, die Gemüther zu mäßigen. Sie hatte nichts wider die Sache selbst.

n. Chr. 712.

Als Leo dem Volk die sinnlichen Gegenstände der Andacht nahm, wurde der Versuch mächtiger erneuert. Die Bilder waren eine hergebrachte Kirchenzierde; den Stein betete kein Vernünftiger an, sondern richtete den Gedanken auf das bezeichnete Ideal; aber dem gemeinen Mann war immer unmöglich, seine Gedanken auf ein geistiges Wesen zu richten. Leo, nicht zufrieden, alte mit Naturschwäche zusammenhängende Mißbräuche zu tilgen, ließ die Bilder, als Götzen, mit Verachtung und Abscheu zerstören, und seine Vorstellungsart allen Gewissen gebieten.

Gregorius II, ein Römer, damals Papst, erließ an die abendländische Christenheit Warnungen. In Italien erhoben sich Städte und Heere gegen des Kaisers Gebot; seine Beamten wurden vertrieben, unabhängige Männer an ihre Stelle gewählt, und für den Schirm des apostolischen Stuhls Vereine geschworen. Einige Provinzen wollten einen andern Kaiser. Gregorius, mit jener, einem großen Mann eigenthümlichen Geistesgegenwart, stellte vor: „daß, da die göttliche Gnade den „Weg zu Leons Gemüth finden könne, Uebereilung ein Eingriff in ihre Rathschlüsse „seyn würde.“ So geschah, daß Italien gar keinen Kaiser erkannte, der Papst aber, so lang er lebte, das Haupt eines mächtigen Bundes blieb.

n. Chr. 726.

Um diese Zeit rüstete König Lütbrand wider das Exarchat, und bereitete die Vereinigung Italiens in Eine, sich selbst genugsame Monarchie, der nicht leicht

Jemand etwas würde anhaben können. Obschon einige Herzoge zu unabhängig waren, doch hatte das langobardische Reich an Festigkeit gewonnen: vor König Lütbrand zitterten die Großen; gegen Geringere war er so gnädig, daß man ihm jenes vergab. Zwei Edle hatten wider ihn verschworen; er führte sie auf die Jagd; an einem Ort im Wald, wo er mit ihnen allein war, hielt er ihnen den Anschlag vor, warf die Waffen von sich und sprach: „Hier ist Lütbrand, euer König; thut „euren Willen." Sie warfen sich zu seinen Füßen. Er beschenkte sie, zum Pfand der Vergebung. Er war kein Gelehrter (sagt Paul Warnfried), aber weiser als die Philosophen.

Von diesem Herrn rettete Gregorius III durch Vorstellungen Rom und Ravenna. Im Land eines Königs würde der römische Stuhl jene angebetete Höhe nie erreicht haben. Dieser Stuhl hatte das Glück, von einer Reihe einsichtsvoller Staatsmänner, die Beredsamkeit und römische Erhabenheit mit ihrer Würde vereinigten, besessen zu seyn. Beiden Gregoren folgte Zacharias, ein Mann von Muth und dazumal seltenen Kenntnissen; diesem der unternehmende Stephan, der wider die langobardische Macht Hülfe bei den Franken suchte; Stephans Bruder, Paulus, der beiderlei Interesse mit bewundernswürdiger Kunst im Gleichgewicht hielt; Hadrian II, dem in den schwersten Zeiten kein Vorzug fehlte, den der haben muß, welcher durch und auf Andere entscheidend wirken will. Billig sammelte Karl der Große seines Vaters und seinen Briefwechsel mit diesen Päpsten; er zeigt, welches Uebergewicht Klugheit, Menschenkenntniß und eine, besserer Zeiten würdige, Beredsamkeit ihnen gab.

Capitel 2.

Die Karlowingen.

Nach dem Tod Karl Martells trennte und schwächte sich sein Haus: Slawen, Bayern, Allemannen, Sachsen waffneten für seinen Sohn Gripho gegen dessen Brüder. Pipin und Karlomann siegten über ihre Feinde, und bedienten sich dieses Anlasses, die herzogliche Würde in Allemannien zu tilgen. Das Haus Herzog Lütfrieds verlor sich in die Menge der Edlen. Königliche Kammercommissarien verwalteten das Amt (wie in Burgund Grafen waren, wo sonst Herzoge und Patricier). Das Haus der Großhofmeister vermochte nicht, wetteifernde Würde zu ertragen. Das Ansehen der Bischöfe war durch Liebe der Waffen, des Weins, der Jagd, erniedriget; Ernst ist das Geheimniß einer sich auf Meinung gründenden Macht.

In dieser Lage des fränkischen Reichs, in dem 266sten Jahr, seit Chlodwig, der Merwinge, dasselbe gegründet, versammelten sich die Franken zu Soissons, und nahmen Childerich dem dritten, dem letzten Merwingen, die Insignien des Königthums ab. Pipinus, Großhofmeister, Sohn Karl Martells, Enkel Pipins von Heristal, des Alten, wurde zum König der Franken erwählt. Papst Stephan III bekräftigte mit apostolischem Ansehen die neue Gewalt im Hause der Karlowingen. *n. Chr. 752.*

Nachdem der neue König durch die Erniedrigung der Großen und den Ruin seiner Brüder die Alleinherrschaft erworben, stärkte er sie durch inniges Einvernehmen mit den Päpsten, und gab ihr durch Siege über die Langobarden blendenden Glanz. In dem siebenzehnten Jahr seines Reichs berief er alle Herzoge, Grafen, Bischöfe und Aebte, und theilte mit ihrer Genehmigung das fränkische Reich Karl und Karlomann, seinen Söhnen, deren der letztere, nicht ohne Verdacht auf den ersten, in wenigen Jahren starb. *n. Chr. 768.* *n. Chr. 771.*

Capitel 3.

Fall des langobardischen Reichs.

Im Reich der Langobarden war, nach Lütbrand und nach der kurzen Verwaltung seines Neffen Hildebrand, der Stab (contus) der Verwaltung dem Herzog von Friul Rachis übergeben worden. Als dieser, die Königin Tasia und ihre Tochter, aus Andachtstrieb, sich in das Benedictinerkloster auf Monte Cassino verschlossen, wurde sein Bruder Aistulf erwählt. Er eroberte das Exarchat; wider ihn (der weniger nachgiebig, als seine Vorfahren war) suchte der Papst Stephan die Hülfe Pipins. Dieser nöthigte Aistulfen auch zu Abtretung eines Theiles der Eroberung, und mag sie, der Entlegenheit wegen, der Verwaltung des Papstes vertraut haben. Als Aistulf starb, und Rachis, der Andacht satt, wieder nach dem Reich trachtete, wurde Desiderius, Herzog von Toscana, durch Verwendung des römischen Hofes, erhoben.

n. Chr. 744. n. Chr. 749. n. Chr. 752. n. Chr. 756.

Eben dieser, nach Abgang der Päpste, die sein Glück befördert hatten, verfiel mit Hadrian II über Gegenden des Exarchates in Gränzirrungen; zugleich nahm er die vor Karl, König der Franken, fliehende Familie seines Bruders Karlomann auf. Desto leichter ließ Karl durch den Papst sich wider ihn zum Krieg bewegen.

Zu Genf hielt Karl den Tag, auf welchem der langobardische Krieg beschlossen wurde. Mit einem Theil des Heers zog er durch Savoyen, indeß Bernhard, sein Oheim, die andere Abtheilung über den Bernhardsberg führte. Der König der Langobarden suchte eine Unterredung mit dem Papst; Hadrian gab zur Antwort: er könne sich in keine Unterhandlungen eher einlassen, als wenn Desiderius allen Forderungen genug gethan habe. Schon erklärten sich Spoleto, Rieti und andere Gegenden für die mächtigere Partei. Man vermochte nicht, in den Pässen bei Suze und Novalese den Feind (welchem Pfade gezeigt wurden) aufzuhalten. Die Lombarden flohen vor dem Stoß der mächtigen Ordnungen. Pavia wurde der Mittelpunkt ihrer Vertheidigung.

Indeß die Städte eingenommen und Pavia abgeschnitten wurde, überraschte Karl auf den Charsamstag den Papst in Rom. Einige Herzoge und Grafen begleiteten ihn. Es eilten die römischen Großen mit der Standarte der Weltherrscherin, die Jugend mit Oelzweigen und Palmen, die ganze Clerisei zu seinem Empfang. Mit allen großen Prälaten, von dem römischen Volk umgeben, wartete der Papst des Königs auf den Stufen St. Peters. Der König, da er Gott für das Glück seiner Waffen gepriesen, stieg in die Gruft, wo die Apostel liegen. Der Papst versäumte nicht, von ihm Bestätigung für Schenkungen zu erhalten, welche die Kirche von seinem Vater bekommen habe, und errichtete mit Karl lebenslängliche persönliche Freundschaft.

Der tapfere Adalgis, des langobardischen Königes Sohn, hatte Pavia verlassen, und begab sich nach Konstantinopel, wo (für sein Gesuch zur Unzeit) ein tapferer, siegreicher Kaiser in kurzem starb. Pavia wurde (einige meinen durch eine in den großen Karl verliebte Prinzessin, oder durch gewöhnlichere Verrätherei) übergeben. Das Königthum der Langobarden wurde mit dem fränkischen vereiniget, „Seine „Excellenz, Karl, ruhmwürdiger König der Franken, Patricius von Rom" (diesen Titel gaben ihm die Römer) von den Langobarden als auch ihr König erkannt.

n. Chr. 774.

Dreimal verschwur Paul Warnefried, Canzlar des Desiderius, Geschichtschreiber seiner Nation, zu Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit, und bekannte, daß der

Glückwechsel sein Gemüth nicht ändere. Die Richter verurtheilten ihn, Augen und Hände zu verlieren; doch Karl, hierin ein Cäsar, seufzte, und sprach: „wo würden „wir Hände finden, welche die Geschichte so beschrieben, wie diese!"

Bis an den Garigliano regierte Karl; das große und schöne Land bis Napoli, bis Brindisi, behauptete Arichis, Herzog der Langobarden, zu Benevento. Von Meer zu Meer herrschte dieser; seine Nachfolger eroberten die Gegenden des Landes der griechischen Kaiser in dem untern Italien. Arichis hatte Salerno befestiget; seine Pracht, seine Weisheit und Gerechtigkeit erwarben ihm Bewunderung. Adalberge, die Herzogin, ließ einen merkwürdigen Auszug römischer Geschichte [1]) verfertigen. Karl begnügte sich, daß Arichis, dem Schein nach, Unterwerfung bezeugte. Zu Salerno empfing der Herzog die Commissarien; sein Heer umringte den Palast; junge Edle, die Falken auf der Faust, bildeten Reihen auf der großen Burgtreppe; es füllten den Saal Vorsteher der Städte, die Räthe in Staatskleidern; der Herzog saß auf dem vergoldeten Stuhl, stand auf und schwur, dem König treu zu seyn, Friede zu halten und bis auf eine Stunde jenseits der beneventanischen Gränze ihm beizustehen. n. Chr. 787.

An diesem Allem nahm die auf den Inseln der Lagunen sich bildende Stadt Venedig fast keinen Antheil; sie hatte nichts auf dem festen Lande; indem sie bald Langobarden, bald Griechen, bald Franken schmeichelte, blieb sie unbemerkt und frei. Willig schien sie sich Karln zu fügen, dessen Größe auf der Seele beruhete, welche nur er dem Reich zu geben wußte, und durch Gegenwart nicht, wie die alte langobardische täglich drückte.

Die liburnische Küste ergab sich ihm; er beschirmte Corsica gegen die Araber; in Sardinien, in Sicilien stritten Griechen und Araber um die Herrschaft.

Capitel 4.

Herstellung der abendländischen Kaiserwürde.

Karl war schon Herr der niederteutschen Völkersitze; die Friesen hatten seinem Vater und Großvater gehorchen gelernt. Die Sachsen in Westphalen, im Niedersächsischen, bis Hessen hinauf, hatten viele Jahre unter Wittekind gegen seine Waffen und Gesetze, das Christenthum und fränkische Sitten mit immer verderblicherm Ausgang den Krieg erneuert; vergeblich die Sorben ihnen Hülfe gegeben; und Gottfried, König der Dänen, Freistätte geöffnet, wo sie aufs neue sich stärkten. Die (mecklenburgischen) Obotriten begünstigten die Waffen der Franken; Karl selbst gab ihnen die größte Kraft: indeß er Italien eroberte, die Verschwörungen der langobardischen Herren zerstreute, die unruhigen Wasken Gasconiens demüthigte, über die Pyrenäen ging, Pamplona fiel und er bis Zaragoza die Araber schreckte, das südliche Frankreich diesen entriß, und jenseits der Gebirge einen Grafen zu Barcelona setzte; während allem diesem verlor er die sächsischen Heiden nicht aus dem Gesichte, flog mit seiner Frankenschaar [2]) von Spanien nach Paderborn, und, indem er Ibn al Arabi's Huldigung hier empfing, dämpfte er das auflodernde Feuer sächsischer Rebellion. Sie unterlag seiner unaufhörlichen Uebung jeder Kriegskunst.

---

[1]) Historia miscella.
[2]) Scara Francisca.

Er besiegte die cultivirtesten und wildesten Völker West-Europens: zugleich hatte er den Geist, welcher noch in Bretagne lebte, die Ungeduld, womit Herzog Thassilo von Bayern ihn über sich erkannte, und Verschwörungen in seinem eigenen Hause zu bekämpfen. Thassilo's Untreu erwarb ihm die Vereinigung des Bayerlandes vom Lech bis an die Enns, von des Nordgaus weiten Gefilden bis wo in den Tyroleralpen die Gränze seiner Langobarden anfing, unter unmittelbare Verwaltung. Er schenkte dem Fürsten das Leben; in klösterlicher Einsamkeit vergaß Thassilo den mühseligen Ehrgeiz, den übelberechneten Patriotismus. Karl vertrieb die unsichern Awaren jenseits die Raab, und legte die Gränze wüste. Weiter verfolgte er die Wilzen, Limonen und andere in den brandenburgischen Marken wohnende Slawen; auf daß die ungern gehorchenden Sachsen von bezwungenen Völkern umgeben wären. Hienächst nahm er den dritten sächsischen Mann, und verpflanzte sie in das Innerste seines Reichs; gab Franken die verlassenen Höfe, und ordnete Bischöfe auf den Marken. Er wollte die durch Gewalt Unterjochten bilden, und auf bürgerliche Ordnung und geheiligtes Ansehen seine Gewalt gründen.

n. Chr. 788.

Karl, der Franken König, der Sachsen, Bayern, Langobarden Ueberwinder, in Spanien die Hoffnung der Christen, Schutzherr der Inseln, der Schrecken der Awaren, als römischer Patricius Schirmvogt der Kirche, eilte auf Weihnachten des letzten Jahrs des achten Jahrhundertes von Paderborn nach Rom, zu Stillung einer wider Papst Leo III durch die Nepoten seines Vorwesers erregten Aufruhr. Menschen von allen unterwürfigen oder in der Hauptstadt der christlichen Kirche des Abendlandes anwesenden Völkern wohnten mit ihm der Feier des Gottesdiensts auf Christi Geburtsfest bei, als plötzlich Leo eine Kaiserkrone hervorbrachte, und alles Volk laut schrie: „Carolus Augustus, von Gott gekrönter, großer, friedebringender Kaiser! ihm langes Leben und Sieg!“ Zugleich fiel der Papst vor ihm nieder. In dem 324sten Jahr, nachdem Romulus Momyllus die Kaiserwürde aufgegeben, wurde sie durch Karl den Großen erneuert. Ueber Italien, Frankreich, Catalonien, die Balearen, Friesland, an die Elbe, an den Böheimerwald, an die Raab, an die Gebirge Croatiens, erstreckte sich seine Gewalt.

n. Chr. 800.

Capitel 5.

Verfassung Italiens.

In den großen Städten Italiens waren Herzoge, die mit Bischöfen, Aebten, Grafen, Rittern und Herren zu Gerichte saßen; vor ihnen war das Volk versammelt; das Gesetz der Nation des Beklagten entschied; in Localsachen, das Gesetz der Provinz, worin die Güter lagen. Wir sehen den Abt von Farfa über warme Bäder im Sabinerlande das Urtheil römischer Gerichte ablehnen, weil das Gut unter dem Gesetz der Langobarden sey: er bewies es und wurde nach Langobardenrecht gerichtet; nur Einer im Gericht kannte dieses.

Der Papst war keines Landes Herr, aber frei und von den Länderstellen eximirt. Gewählt wurde er von Clerus und Volk; bestätiget von dem Kaiser, der ihm die Verwaltung seines Domanialgutes auftrug: „durch diese unsere Bestätigungshandlung ertheilen wir dir, heiliger Petrus, und dir Paschalis, des Apostels Vertreter „und allgemeiner Bischof, und allen deinen Amtsnachfolgern, die Stadt und das „Herzogthum von Rom, und ihr Gebiet, in Bergen und Ebenen, wie ihr es vorhin besessen habt, mit Vorbehalt unserer obersten Herrlichkeit, ohne Abbruch oder

n. Chr. 816.

„Eingriff (unserer Seits) in die geistliche und weltliche Verfassung; wie wir denn „keinen eurer, zu uns fliehenden, Leute dem Spruch euerer Landrechte entziehen „wollen." Der Papst hatte zu Rom die Macht, welche die Herzoge in den anderen Städten, aber er wurde eher und leichter als sie von dem König unabhängig.

Capitel 6.

Verfassung des fränkischen Reichs.

Bei den Franken war zwischen Volk und Heer kein Unterschied; hiedurch wurde die Kriegskunst später ausgebildet, die Nation blieb um so länger frei. Zur Landwehre wurde die Nation aufgeboten; Schaaren durchzogen das Land, auf plötzliche Bedürfniß rüstig; in jeder Gegend war für die Polizei eine Wache (vachta). Die Landeigenthümer hatten die Obliegenheit der Landesvertheidigung; wer drei oder vier Mannwerke (mansos) besaß, zog, indessen die Knechte das Land bauten, in des Königs Dienst; Arme, die nur Ein oder gar kein ganzes Mannwerk hätten, steuerten zum Unterhalt eines Kriegers. Es war eine bewaffnete Nationalrepräsentation.

Die Kriegsordnung wollte, daß sich jeder mit Waffen und Kleidung auf ein halbes Jahr, mit Mundvorrath auf ein Vierteljahr, versorge. Die Reiterei trug Schild, Lanze, Schwert (spatha), Dolch (semispatha), Bogen und Pfeile. Wer bei der Heerfahrt nicht erschien, büßte die Versäumniß mit sechzig Schilling. Der Gaugrafe führte die Mannschaft des Gaues. Der Krieg bezahlte sich selbst.

Der König und der letzte der Franken lebte von dem Ertrag seiner Güter. In Kleidern, die ihm seine Gemahlin gemacht, gab Karl den Völkern Gesetze, und seinen Hofmaiern Vorschriften über den Verkauf der Eier. Knechte gaben Landsteuer (Tell, Grundzins) von den ihnen verpachteten Gütern, und unterworfene Völker eine Abgabe zu gemeinsamen Anstalten. Commissarien der Kammer erhoben diese gleichen Steuern. Jene hafteten auf dem Gut. Brückenzölle und Weggelder wurden bezahlt; sonst waren die Franken zu nichts gehalten: sie waren das Land ihrer Tapferkeit schuldig, mit ihrem Blut behaupteten sie es; der König hatte ihrem Heldenmuth so viel zu danken, als die Nation seiner Vorsorge. Geschenke wurden ihm in der Gemeinde nach den Umständen und Kräften beschlossen.

Gesetzgebende Gewalt hatte er nicht: er überlegte im Rath seiner Leute die Gesetze, welche nothwendig schienen; der Referendarius sandte die Projecte den Erzbischöfen, Herzogen und Grafen; sie den Bischöfen, Aebten, Centgrafen und Schöffen der Städte; durch diese kamen sie vor die Volksgemeinde, welche die Hände für sie aufhob, oder sie murrend verwarf; die durch die Mehrheit beliebten bekräftigte der König.

Die Centgrafen hielten Gerichte in ihren Centen, die Gaugrafen Landgerichte (placita), wobei zwölf durch das Volk ernannte Schöffen, oder die merklichen (notabiles) Männer, nebst den Vögten der Stifte und Hochstifte, saßen. Hier wurden die hohen Frevel (Mord, Mordbrand, Raub, Entführung), hier die Sachen der Knechte gegen harte Herren und alle Appellationen untergeordneter Instanzen gerichtet. Gegen die Mitte des Mai kam der königliche Commissarius. Bei ihm versammelten sich die Bischöfe, Aebte, Grafen, Vicegrafen, Centgrafen, Abgeordnete der Schöffenstühle, die Vögte und Vizthume der Frauenklöster, die Mannen des Königs. Hier kamen alle Klagen über die Verwaltung, alle Sachen vor, deren Ent-

scheidung nicht beruhiget hatte; ungerechte Richter wurden der Ehren entsetzt. Bei diesem Anlaß leistete die herangewachsene Jugend die Huldigung. Freistätten schirmten wider Gewalt, nicht gegen die Gesetze.

Dienstmannen konnten ihren Herrn in vier Fällen verlassen: wenn er einem nach dem Leben stellte, einen beraubte, einem Stockschläge gab, oder seine Tochter schwächte.

Karl der Große ließ bisweilen zu, daß wohlverdienten Vätern Söhne in der Grafschaft und in ihren Lehen folgten. Seine Nachfolger wagten bald nicht, zu versagen, was einigen aus Gnade geschehen. Indeß trug die Menge der Herrschaften, die zuletzt unabhängig wurden, mehr als irgend sonst eine Regierungsform, zu Cultivirung der Länder bei, wo sie viele Mittelpunkte von Glanz und Aufwand schuf, und jedem geringen Mann möglich wurde, in der Nähe Schutz zu finden. Diese Bedürfniß machten die Sitten schon früher fühlbar; königliche Domanialknechte [1]) gaben ihr Eigenthum den Heiligen berühmter Klöster zu Lehen. In diesem Sinn wurde Valtellin in dem Alpgebirge der Abtei St. Denys aufgetragen; der Abt zu St. Denys war ein bedeutender Schutzherr am Hofe.

Die Klöster wurden sowohl wegen des Christenthums, auf dessen Grund man das neue Sittengebäude aufführte, als wegen der Gastfreiheit in Zeiten, wo wenige Gasthöfe waren, und insofern sie die Sorge der Armen und Aussätzigen führten, von dem König begünstiget. Das Volk suchte ihren Schutz um so begieriger, weil Gott und die Heiligen dem Hof selbst so imponirend wie dem geringsten Landedelmann waren.

Karl der Große erneuerte die uralte, zu oft unterbrochene, Ordnung, daß die Bischöfe nicht von königlicher Macht ernannt, sondern von den Gemeinden und Geistlichen erwählt werden sollten; schon sein Vater hatte ihre Leute der Gerichtsbarkeit der Grafen entzogen. Man glaubte, auf die Bischöfe so zählen zu können, daß sie die Großen beobachten und von bösen Dingen abhalten würden. Auch ihre Leute zogen in das Heer; in Gerichten revidirte der königliche Commissarius auch ihre Urtheile.

Sie führten ihre Knechte und Leute sonst selber in den Krieg; aber Karl, auf die Vorstellung vieler Getreuen, besonders von ihrem Stand, erklärte, nicht länger zugeben zu können, daß Gottes besonderste Diener zu Zerstörung seines Ebenbildes Waffen erheben; die Clerisei soll nur einige Prälaten zu Segnung der Waffen, Verkündigung der christlichen Lehre und Friedensvermittlung anordnen; über die Leute der Bischöfe werde der König einen Hauptmann setzen. Als die Kirche mächtig und reich wurde, mußte das Wesentliche dem Zufälligen weichen; sie nahm die Grundsätze der Herrschaften an.

Die Mönche trachteten, sich von der bischöflichen Gerichtsbarkeit los zu reißen, weil sie, wie andere freie Männer, am liebsten unmittelbar von dem König abhangen wollten. Sie waren, wie die Lacedämonier, nach Herrschaft um so begieriger, da sie das Leben im Gehorsam zubrachten. Pipin und Karl, eben wie sie die Grafen von den Herzogen befreiten, begünstigten in dem gleichen Geist die Exemtionen der Klöster; die unter große Menge vertheilte Macht war für das königliche Ansehen eine weniger furchtbare Opposition.

Der ganze Norden ist ausgerodet und gestiftet worden, als der Blick gewöhnlicher Menschen die Gränzen ihrer kleinen Herrschaft übersehen mochte. Nichts ist

---

[1]) *Lex Carolom.* 768: de homines fiscales de quolibet contracto attraere.

verwerflich, was zur gehörigen Zeit geschieht; aber nach Erbauung des Palastes fällt das Gerüste von selbst.

Es ist anderswo von uns bemerkt worden, daß ein vorzügliches Verdienst Karls des Großen (oder ein Beweis seines richtigen Verstandes) war, daß er mit seiner großen und siegreichen Kraft nicht verschmähete, nach den Gesetzen des Landes und nach dem Rath seiner Getreuen zu regieren. Sein Reich bestand aus unzähligen kleinen Höfen, deren jeder eine Republik machte. Auf jedem war für alle Bedürfnisse der Bewohner gesorgt. Viehzucht und Landbau waren die Hauptbeschäftigungen. Dieselben Franken, welche Wittekind schlugen, bezwangen die im Norden stiefmütterliche Natur, und führten wider Auerochsen und Wölfe Krieg für die Heerden.

In diesen Sitten war jeder sich selbst genug. Es geschah nichts in der Vollkommenheit unseres Kunstfleißes, aber mehr, als Jeder von uns, wußte der einzele Franke zu thun; unser Zeitalter hat eine größere Mannichfaltigkeit von Begriffen, sie hatten Jeder für sich zu mehreren Dingen Geschick. Man kann sagen, daß sie das Wesentliche der persönlichen Freiheit besaßen, deren Grundfeste auf den zwei Punkten ruhet, möglichst wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu seyn.

Capitel 7.

Die Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas.

Zwei Jahre vor der Zeit, als Karls des Großen Vater dem letzten Merwingen den Regentenstab seiner Voreltern abnahm, verlor Merwan II, vom Hause Ommiah, den Stuhl des Propheten der Moslemin für sein Geschlecht. Abu Abbas Abdallah el Saffah, Nachkomme eines Oheims Mohammeds, bildete durch Abu Moslem eine Partei, wodurch Merwan sein Fürstenthum und Leben verlor. Bei den Franken stieg das Haus Chlodwigs in den Privatstand herab; noch glaubt man die Enkel des Urhebers der Monarchie im Hause der Montesquiou zu erkennen; bei den Arabern wurde das Geschlecht Ommiah mit Inbegriff der unmündigen Kinder ausgerottet, und Eroberer, Fürsten der Gläubigen, in ihren Gruften entweihet. *(n. Chr. 750.)*

Einer nur, der nicht wie Childerich den Sinn der Vorväter verloren, Abderrachman Dachell, Sohn Moawiah, Sohns des Chalifen Hesham, rettete sich in das äußerste Abendland; sein Name gab ihm Anhänger; er ging über die Meerenge nach Spanien, schlug den Statthalter Jussuf, und sonderte, als Emir-el-Mumenin, diese große Provinz von dem Reich der Abbasiden. Um so blühender wurde sie; um so länger behaupteten sie die Araber. Das Uebel und die Schwäche der großen Monarchien pflegt von Statthaltern herzukommen. 283 Jahre herrschte über die acht Provinzen (in welche Spanien eingetheilt war) zu Cordova das Ommiadische Haus. *(n. Chr. 755.)*

Nach des Saffah frühem Tode erhob Abu Dschafar Al Mansur, sein Bruder und Nachfolger, in einer fruchtbaren, anmuthigen Gegend auf beiden Seiten des Flusses Tigris die neue Residenz der Chalifen, Bagdad. *(n. Chr. 762.)*

Sein Heer trug sieghafte Waffen in die der kaspischen See gegen Ost und Nordost liegenden Lande, in Turkestan (das Türkenland). Der türkische Name, der bei Mela und Plinius vorkömmt, ist vielen in den Wüsten südrussischer Provinzen wandernden Stämmen gemein, deren wachsende Volksmenge oder Parteiungen von jeher dem gesitteteren Südasien beschwerlich und oft verderblich gewesen. Zur selbi- *(n. Chr. 763.)*

gen Zeit regierte (wie bei den Massageten, welche hier Cyrus fand) eine Königin über das an Gold und Edelgesteinen reiche Land. Die Geschenke der griechischen Kaiser, der Handel in die Bucharei und von dorther nach Nordwesten war die Quelle ihres Reichthums.

Indeß die arabischen Waffen sich gegen die Bucharei verbreiteten, wurde auf der andern Seite Armenien erobert, Kleinasien bis an den Bosporus durchstreift.

n. Chr. 823. Zur Zeit Abderrachmans-el-Muzzafer, der in Spanien regierte, wurde durch die Araber von dort aus die Insel Kreta erobert, und Candia die neue Hauptstadt.

Als Karl der Große die fränkische Macht nicht mehr begeisterte, wurde Corsica, Sardinien, die balearischen Inseln zur Steuer und Anerkennung arabischer Herren genöthiget.

Der Statthalter des griechischen Kaisers Michael, des Stammlenden, (welcher seine durch Ermordung des bessern Vorwesers errungene Macht in Konstantinopel selbst kaum erhielt) beleidigte in Sicilien einen Jüngling, dadurch, daß er ihm seine Geliebte nahm, und sie einem reichen Mann gab, der ihn durch Geld hiezu vermochte. Dieses erzählen Andere verschiedentlich; über die Folgen stimmen sie überein. Der Jüngling schwur: „soll ich meine Homoniza verlieren, so sollen die, „welche Schuld daran haben, den Verlust vieler der Ihrigen zu betrauren bekommen!" Sein Zorn war den Griechen verderblicher, als der des Achilles um die schöne Briseis. Er erregte den arabischen Statthalter zu Tunis, Sicilien zu überziehen; Ziudat Allah, von aglabischem Stamm, von den spanischen Arabern unterstützt, fuhr hinüber. Die in der Ebene liegenden Städte vermochten nicht, den Anfall auszuhalten; die Herren der Burgen und, nebst Syrakusen, Palermo und Chasnan widerstanden länger als Königreiche. Dreiundfünfzig Jahre verflossen bis zu Vollendung der Eroberung.

Capitel 8.

Schilderung des arabischen Reichs.

n. Chr. 786. Die Zeiten Haruns al Raschid (des Gerechten), der Almansurs Enkel und dreiundzwanzig Jahre Fürst der Gläubigen war, entwickelten mehr und mehr eine, schon unter dem Großvater, und noch mehr unter Al Mamun, Haruns Sohn, bemerkliche Liebe der Wissenschaften, wodurch die Araber sich bald, eben so wie durch die Waffen, auszeichneten. Morgenland, Afrika, Spanien, bekamen in der Periode ihres Glanzes eine neue Gestalt. Es erhoben sich prächtige Paläste, Gärten, Wasserwerke, Schulen, Fabriken; die Volksmenge nahm ungemein zu; nie hatte Spanien eine größere Menge blühender Städte.

Es war das Besondere bei den arabischen Eroberungen, daß, wer sich den Islam gefallen ließ, dem herrschenden Volk sofort einverleibt und eben so frei als dasselbe war. Sie fürchteten weniger die unumschränkte Gewalt des Chalifen, als den Propheten und Gott, welchen der Chalife wie sie fürchtete. Das Feuer, wodurch entflammt sie alle Südländer bezwungen, begeisterte sie für alle schweren und großen Dinge. Es war eine Seelenhoheit in der Nation, welche eine Quelle gerechter, wohlthätiger und großmüthiger Handlungen wurde. Auf diese Zeiten beziehen sich die meisten Sprüche und Novellen. Die tausend und eine Nacht machten Harun berühmter, als daß er durch Asien hervor bis in die Ansicht Konstantinopels furchtbare Waffen getragen. Die Sprüche der Weisen machten solchen Eindruck, daß in der ägyptischen Schlacht Ludewigs IX durch die Erinnerung eines solchen die Wuth

eines Kriegers fiel. Auf Gemeinsätze des Verstandes waren ihre meisten Gesetze gegründet, und erhielten sich dadurch.

Die eigentliche Wissenschaft fing mit Uebersetzungen an, welche Johann von Damaskus (Mesue) von griechischen Aerzten machte. Die Fürsten der Gläubigen trugen ihm diese Arbeit auf. Sie wurde über Astronomen und Philosophen fortgesetzt. In Bagdad, in Bassora, Kufa, Kesch, Nishabur, wurden hohe Schulen errichtet. Sie vervollkommneten die von Konstantinopel gekommene Uhrmacherei. Es war der edelste Wetteifer mit dem griechischen Reich; der arabische Hof war der vorzüglichere; mehr Gelehrsamkeit lag zu Konstantinopel in selten benutzten Bibliotheken.

In den Abendländern fand nur Karls des Großen umfassender Geist an solchen Dingen Geschmack. Auch er stiftete bei dem Palast eine Schule und ein Spital. Sein Durst nach Kenntnissen war so groß und redlich, als edel sein Benehmen egen die, welche er für Gelehrte hielt; er zog sie in sein Vertrauen. Aber seine Anstalten verfielen mit seiner Macht.

Von der arabischen Literatur ist überhaupt zu bemerken, daß die in ihre Sprache übersetzten Griechen zu weit über ihre Vorkenntnisse waren, um ihnen ganz verständlich zu seyn; daher sie sie bewunderten und nachahmten, ohne in der Hauptsache weiter zu gehen. Hiezu kam das Vorurtheil, daß Zergliederungskunst eine Entweihung menschlicher Leichname, und Chirurgie nur Handwerk wäre, ihr Hang zum Wunderbaren und alte Meinungen, woraus die Sterndeuterei, die Traumauslegung, das Wahrsagen aus den Zügen der Hände, und andere Thorheiten sich entwickelten und bis auf uns kamen. In diesem Geist gefiel Hippokrates, der auf dem Weg der Erfahrung bleibt, weniger, als der spitzfindigere Galenus, dessen Außenseite gelehrter schien. Razi Ebn Sina, Averroës, waren bei ihnen groß, ohne für uns so lehrreich zu seyn, als wenn sie sich an die Natur gehalten hätten. Wir sind den Arabern mehr Dank für das schuldig, was sie erhalten haben, als für das, was sie lehren.

In der Philosophie gefiel ihnen der tiefsinnige Aristoteles, seine Kategorien, seine Eintheilungen, seine Formeln. Sie unterschieden Worte; er Sachen. Hierüber entstanden eine Menge Streitfragen, wie da ihn die Araber im zehnten Jahrhundert in Europa bekannt machten; ihn, den erst unser Zeitalter zu begreifen und richtig zu schätzen anfängt.

Sie übersetzten die Erdbeschreibung des Ptolemäus und verbanden sie mit einer bessern Kenntniß der Erdkugel, mit jener, bei ihnen ältern, des Gestirnhimmels. Ueber diese Kenntnisse haben sie wichtige Beobachtungen hinterlassen; deren Summe (was die Erde betrifft) in der Geographie des Fürsten Ismael Abulfeda enthalten ist, ohne welches Werk weder Morgenland noch die Südländer genau zu kennen sind, und welches eine vollständige Herausgabe und Bearbeitung verdient. Harun al Raschid ließ auch die Messung eines Grades der Breite vornehmen.

Unsere Literatur huldiget jener arabischen, durch den Gebrauch vieler von dieser in jene übergegangenen Wörter. Aber ihr Einfluß auf unsere wiederauflebenden Wissenschaften war eher nachtheilig. Die Araber brachten unseren Vätern Autoren, die weder sie noch diese verstanden; die Gelehrsamkeit wurde ein Wortprunk. Das Anstaunen des Aristoteles war ein Joch mehr für den, durch Mißverstand der Bibel gebeugten, Geist. Daher blieben große und berühmte Schriftsteller ohne Wirkung auf die Nationen. So von der Zeit an, da Kaiser Friedrich II, in der besten Meinung, sich Mühe gab, die arabisch-aristotelische Weisheit uns ganz zu verschaffen,

bis Luther, Descartes, Locke und Bayle die Wissenschaften popularisirten, vom Universitätsolymp unter die Menge brachten und den Schleier rissen, womit ein barbarisches Latein die Musen umhüllet hatte.

Für den Kunstfleiß thaten die Araber Vieles. Schon vor Karl dem Großen waren sie die Lehrmeister der Franken in der Weberei. Sie brachten viele morgenländische Pflanzen. Die Messe zu Bagdad hatte den vornehmsten Seidenhandel; erst im sechzehnten Jahrhundert wurden Maulbeerbäume in der Lombardei gepflanzt, und nun stolzirt Hertzberg (mit Recht) in dem aus brandeburgischer Seide gearbeiteten Kleid.

In der Baukunst waren sie Urheber des Geschmacks, den wir den gothischen nennen, weil unsere Väter ihn in dem westgothischen Spanien lernten. Er trug den Eindruck von Kühnheit und Ueberladung, der den Morgenländern eigen scheint; nie ist ihnen die Natur groß genug; die griechische Schönheit ist ihrer Einbildung zu ruhig; sie will etwas Riesenmäßiges, Räthsel, Sinnbilder.

Wie die Araber ursprünglich unter Zelten lebten, so waren die Alcassars keine Paläste nach antiker Gestalt: lange Reihen von Zimmern, viele einzele Pavillons; Teiche und Springbrunnen selbst im Schlafgemach (weil die Religion viele Waschung vorschrieb, und in der Wüste Wasser und Schatte die größte Glückseligkeit schienen). Bäume in den Vorhöfen hatten auch die Römer; die Araber stellten lange schnurgerechte Alleen her. Sie nahmen zu Verschönerung ihrer Güter das Bild des paradiesischen Damaskus: vom Libanon ergießt sich in dieselbe Gutta der Chrysorrhoas, der Abana und Pharphar; der Strom vertheilt sich in drei Arme, diese in tausend Bächen schlängeln sich im Schatten der schönsten Obstbäume durch die Ebene, vereinigen sich zum Theil in der Nähe der Stadt, ergießen sich durch die Gassen, und bilden jenseits einen lieblichen See.

Der Hof des Fürsten der Gläubigen war an Pracht, an Ueberfluß des Goldes, der Perlen, der Edelgesteine selbst über Konstantinopolitanischen Glanz. Einen großen halben Mond am Tigris bildete der geheiligte Palast. Städte hatten sie, die zum Theil mit unseren keine Aehnlichkeit haben; ganze schön gebaute Gegenden umschloß die Mauer; viele umgab die Wüste; sie waren Markt, Niederlage und Freistätte der wandernden Stämme. So, Schiras; so, Bassora, wo gemeinschaftliche Spiele gehalten wurden. Bassora hatte vierundzwanzig Abtheilungen; die unzählige Menge lebte von dem Verbrauch, den im nahen Bagdad alle Nationen der Moslemin bei dem Hofe des obersten Priesters und Fürsten machten. Die Berge Jemens waren mit Burgen bedeckt; in Terrassen, welche Gärten trugen und auf gewaltigen Mauern ruheten, stiegen sie herab. Abulfeda zählt in einer einigen Provinz dieses Arabiens tausend Städte.

Das ganze Reich war durch Posten verbunden, welche Moawiah, der erste Ommiade (siebenhundert Jahre vor den französischen) einführte. Eben derselbe brachte die Seemacht in Aufnahme, wodurch er die entferntesten Provinzen verband. Sieghaft waren die Araber weniger durch besondere Kriegskunst, als durch die Schwäche der Christen, der sie ihre Begeisterung entgegensetzten. Die Ritterspiele werden ihnen zugeschrieben, von ihnen kamen sie nach Italien und Frankreich, aus diesen Ländern zu den Teutschen.

Kühner Glaube gründete das Reich der Araber; väterliche Herrschaft war seine Form; sein und des Volks Charakter machte es glücklich und groß. Soll ich die einfachen Sitten Karls des Großen und die Pracht des Fürsten von tausend und einer Nacht, die Festigkeit der fränkischen Krieger und das Feuer der Araber, unser

langsames Hervorschreiten aus der Barbarei und die plötzliche Erscheinung eines Glaubens, eines Weltreichs, einer neuen Cultur bei den Arabern, vergleichen! Es wäre die Parallele des Verstandes mit dem Gefühl und der Einbildung; und man sähe hier den Schwung von Menschen, die Eine Vorstellung über die scheinbare Gränze der Möglichkeit erhöhet, eben dieses Feuer sich nach und nach mindern, von Zeit zu Zeit neu emporleuchten, endlich in alte Trägheit verloren: dort langsamere Entwickelung der Vernunft, standhaft in ihrer Thätigkeit, hunderterlei Irrthümer und Leidenschaften versuchen, sich nach und nach stärken, zuletzt eine Lichtmasse bilden, welche zugleich die Kraft großer Dinge und kalte Berechnung des Thunlichen zuläßt.

Capitel 9.

England.

Bald nach Karl dem Großen vereinigte der König Egbert von Westsex, in der Schule des Unglücks und bei Karl groß gezogen, die noch vorhandenen Königreiche der Angelsachsen: er eroberte das Reich Kent; ihm wurde Mercien zinsbar; Westanglien war unter diesem begriffen; seine Väter hatten Sussex erobert; Ostsex nahm er ein; da gehorchte ihm Northumberland, was zu Deire und Bernicien sonst gedoppelten Hof nährte. Noch behauptete England und Ireland in den Wissenschaften den Vorzug vor dem Frankenreich; doch war Karls des Großen Verstand mehr werth, als die Philosophie, die er von Alcuin lernte. n. Chr. 827.

Schon wagten sich von Dänemark und Norwegen Seeräuber und Abenteurer in das mittelländische Meer; Karl sah sie und seufzte; die Zukunft eröffnete sich seinem Blick.

Capitel 10.

Konstantinopel.

Zu Konstantinopel setzte der weise und siegreiche Kaiser Constantinus V den unter seinem Vater unternommenen Krieg wider die Bilder, da er so weit gediehen war, fort. Man hoffte den Arabern die Materie eines Hauptvorwurfs, den sie den Christen machten, und eine Ursache ihrer Entfernung zu benehmen. Gegen diesen Vortheil würde der Verlust von Ravenna unbedeutend gewesen seyn. Aber nachdem Leo IV die kurze Herrschaft, nicht ohne Verdacht von Vergiftung, unversehens beschlossen, verließ Irene, eine Athenienserin, seine Wittwe, in der Minderjährigkeit Constantins VI, aus weiblicher Andacht, oder um auf die Neigung der Mönche und ihres Anhangs die angemaßte Macht besser zu gründen, die Unternehmung, das Christenthum von der Bildnerei zu reinigen. Es ist um so wahrscheinlicher, daß der Plan endlich hätte müssen durchgehen, weil auch Karl der Große ihm geneigt war. n. Chr. 741. n. Chr. 775. n. Chr. 780. n. Chr. 787.

Nachdem Irene sich mit dem unschuldigen Blut ihres Sohnes befleckt, und mit einer Feinheit, wie sie ihrem Geschlecht gebührt, einige Jahre das erste Beispiel einer selbstherrschenden Kaiserin gegeben, fiel sie unversehens durch die Kühnheit des Nicephorus, und starb in dem Gram über den Verlust eines Throns, der ihr mehr als Ein Verbrechen gekostet. n. Chr. 797. n. Chr. 802.

Der Nachfolger wird, wie Constantinus V, dessen Regierung sein Muster war, von den Verehrern der Bilder, die er verschmähete, der Männerliebe und aller anderen Fehler beschuldiget; er scheint aber den einigen Tadel zu verdienen, daß er

bei großen Einsichten und löblicher Thätigkeit wagte, dem zu Kräften gekommenen Bilderglauben ohne gehörige Behutsamkeit sich zu widersetzen; wodurch er in Allem und selbst in seiner letzten Unternehmung gegen die Bulgaren gehemmt wurde. Weder sein Sohn Stauratius, noch seine Tochter (Procopia war männlicher, als ihr milder Gemahl, Michael Rangabe) erhielten sich: das Schicksal brachte einen Kriegsmann von seinen Grundsätzen und noch größeren Eigenschaften, Leo Bardanes, an das Reich. Hofrevolutionen und mönchische Parteiung hemmte den Fortgang der bessern Politik; von beiden wurde auch Leo das Opfer; beide schwächten Michaels von Amorium (des Stammlenden) unglückliche Herrschaft.

n. Chr. 810. n. Chr. 811. n. Chr. 813. n. Chr. 821.

Gegen die Franken hatte Nicephorus den Anstand durch eine Gesandtschaft gerettet, welche zu Selz Karl dem Großen den Titel des römischen Cäsars und das abendländische Reich auftrug.

Die Reste der Literatur wurden über Schwärmerei verabsäumt, und nach der groben Unwissenheit, wovon das Concilium der Irene Beweise gab, war der Syncelle des Patriarchen Tarasius, der Geschichtensammler Georg, ein Wunder von Gelehrsamkeit, obwohl ihm die Beurtheilung, wie dem frommen Theophanes die Unparteilichkeit, fehlte.

Vierzehntes Buch.

Wie die großen Reiche in kleine Staaten zerfielen.

(Nach Christus 814—1073.)

Capitel 1.

Einleitung.

Nach Errichtung des Reichs der Araber im Süden, der Franken im Norden, beschäftigten sich die erschütterten Völker mit Sicherung der Gränzen und Herstellung der Cultur. Immer waren sie mehr Armee, als bürgerliche Gesellschaft; unter großen Königen war alle Macht concentrirt; unter schwachen herrschten die Großen oder einer derselben, oder die Nation wurde, wie ein übelangeführtes Heer, der Spott oder die Beute von Anderen. In dem langen Frieden, welchen innere Ordnung und äußerliche Kraft großen Reichen gab, und beim Emporblühen des Kunstfleißes in Spanien, des Landbaus unter den Sachsen, wurden die Landeigenthümer, die Edlen, vermögender. Nach Karl, nach Harun, folgten schwache Regierungen. Die Edlen (besonders in dem fränkischen Reich), ursprünglicher Freiheit eingedenk, zu selbstständigem Daseyn (wie sie glaubten) stark genug, entzogen sich der Abhängigkeit vom Hof, vereinzelten, stärkten sich, jeder in seinem Land, durch Waffen, Maximen, Tugenden, Wagstücke, und die Zuneigung der eines nahen, sichern Schirms bedürftigen Menge.

Diese Auflösung veränderte die Natur der Verfassung; die Nationen trennten sich in unzusammenhängende Völkerschaften, ohne gemeinschaftliche Versammlungen, Gesetze, noch Rechtshülfe gegen die Großen. Dadurch verminderte sich die Freiheit; ihre Hauptstütze, die Nothwendigkeit gemeinsamer Zusammenstimmung zu Nationalbeschlüssen, war nicht mehr. Nicht abgeschafft wurde sie, aber gegen mächtige, immer gegenwärtige Herren war der Hof keine Hülfe mehr, man mußte jenen gehorchen.

Aus dieser Vereinzelung der Völker entstand größere Verschiedenheit in Sitten und Sprachen. Die Länder wurden besser bebaut, indem die Größe des Herrn von der Menge des Volks und von der Summe des Ertrags abhing: sie wurden aber auch durch Fehden mehr gestört. Doch pflegte der Adel sie meist selber auszufechten; im Kriegswesen bekam hiedurch die Reiterei entschiedene Oberhand.

Diese Zeiten haben durch immerwährende Bemühung nach Freiheit und Herr-

schaft und durch die Entstehung mannichfaltiger Staaten etwas Anziehendes; aber in einer Darstellung ist schwer, die Verwirrung zu vermeiden, welche in der Sache selbst liegt.

Capitel 2.

Auflösung des arabischen Reichs und von den Edrisiden und Aglabiern.

Unter den ommiadischen Chalifen hatte eine Verminderung des Soldes, durch Yezid III, Mißvergnügen unter dem Heer veranlasset, welches nur darum noch nicht in Zertrümmerung des Reichs ausgebrochen, weil noch kein Zufall die Möglichkeit oder die Leichtigkeit gezeigt hatte. Seit Abderrachmans glücklichem Versuch der Losreißung Spaniens, und als Ehrgeiz und Begierde nach Reichthum nicht mehr in Eroberungen Befriedigung fanden, setzten sich die Statthalter persönliche Größe zum Ziel.

Zuerst erstarb die Macht des Fürsten der Gläubigen, unmerklich, in abgelegenen Landen; immer näherte sich das Uebel; endlich wurde er in seinem eigenen Palaste fremder Herrschaft unterthänig.

n. Chr. 789. In den äußersten West entfloh aus Arabien Edris, Nachkomme der Tochter des Propheten Fatima. Es mußte den Gläubigen unanständig scheinen, daß die Enkel Mohammeds auf seinem Stuhl Fremde ehren sollen; Edris weigerte sich, dieses länger zu thun. In schönen Wiesen gründete sein gleichnamiger Sohn die Stadt Fes, und machte sie zum Sitz eines blühenden Staats; Fes wurde bald ungemein volkreich; er behauptete und vergrößerte seine Macht, und brachte sie auf Nachkommen.

n. Chr. 805. Noch lebte Edris II, als der Statthalter von Kairwan, Ibrahim, der Sohn Aglab, dem Fürsten der Gläubigen die Steuer versagte, und in seiner Stadt und im Gebiete der Carthaginenser ein Reich aufrichtete, dessen Hauptsitz in späteren Zeiten Tunis wurde. Beides geschah noch zur Zeit Haruns al Raschid.

n. Chr. 809. Er war der letzte Emir-el-Mumenim, der die Wallfahrt nach den heiligen Städten, wo der Islam entstand, selber unternahm; die Nachfolger, meist unzugänglich in den Palast verschlossen, fielen über die Sachen ihres Reichs in Unwissenheit und Gleichgültigkeit; Günstlinge herrschten.

n. Chr. 833. Es trug sich schon unter Al-Mamun zu, daß die Statthalter der indischen und persischen Länder Gehorsam versagten; immer mehr zeigte sich die Schwäche eines auf Meinung ruhenden Throns, dessen Besitzer kein großer Mann ist. Junge Türken, deren Schönheit einige Chalifen gefesselt, benutzten ihre Kenntniß hievon; der Fürst der Gläubigen hatte aus ihrer Nation seine Leibwache genommen.

n. Chr. 872. Thaher, dem Al-Mamun den Thron schuldig war, bemächtigte sich schon unter ihm Chorasans. Bald theilte ein tapferer Schmied, Jacob, der Sohn Leit, Stammherr der Soffariden, und Nasr, Sohn Achmed, Urenkel Samans, die Oberherrschaft Persiens mit seinem Geschlecht, und verdunkelten seinen Glanz.

Capitel 3.

Von den Tuluniden.

n. Chr. 868. Achmed, Sohn Tuluns, Statthalter Aegyptens (auch er ein Türke), stellte daselbst unabhängige Regierung her; ein gefundener Schatz war das Werkzeug seines

Ehrgeizes. Er gründete unfern der alten Memphis Catai, zierte sie durch die Moschee der Tuluniden, und residirte allda. Achmed war ein Vater der Armen, fürchterlich, wenn Jemand seine Macht angriff, so daß man in den sechzehn Jahren seiner Verwaltung achtzehntausend Hinrichtungen zählte; auch die Geistlichkeit fand nur im Gehorsam Sicherheit. Der Fürst der Gläubigen, Motabed, heirathete die Tochter Chamarujah, seines Sohns; auf jedem Nachtlager zwischen Catai und Bagdad fand sie ein kostbares Zelt, mit ganzer Einrichtung, wie in dem Palast ihres Vaters. Dreiunddreißig Söhne und Töchter hinterließ Achmed, siebentausend (n. Chr. 884.) Pferde, wenigstens so viele Sklaven, an baarem Geld eine Million Dinar. Aber Harun, sein Enkel, fiel in Vertheidigung seiner Herrschaft; Aegypten trat unter den Chalifen Moktadi Billah zurück. (n. Chr. 905.)

Capitel 4.

Wie die Türken Herren von Bagdad wurden.

In der That war der Chalife selbst in Abhängigkeit von den Türken; sie waren schon die Herren des Reichs. Ihre Kraft, das militärische Leben der Leibwache, welche durch Werbung der schönsten und stärksten Jünglinge Turkestans immer erneuert wurde, machte ihren Willen dem weichlichen Hofe und Volk unwiderstehlich. Hiezu kam, daß der Chalife Mostanser, vermittelst Ermordung seines (n. Chr. 861.) Vaters, durch sie den Thron bestieg. Nicht nur wurde er ihr Sklave; sein Oheim (n. Chr. 862.) und Nachfolger Mostajn sah sich genöthiget, einzuwilligen, daß nicht nur die Wahl des Obersten der Leibwache, sondern auch die Benennung des Emir=el=omrah (Emirs der Emire, ersten Ministers) bei ihnen stehen sollte.

Wider dieses Joch (ärger als die Obermacht fränkischer Großhofmeister) erhob sich am kühnsten Moktadi Billah, Fürst der Gläubigen, der Munes, ihren Obersten, einen der besten Feldherrn seines Reichs, gefangen nahm, und als sie den Palast bestürmten, ihnen seinen Kopf zuwarf. Diese That büßte er mit seinem Leben, (n. Chr. 907.) worauf sein Bruder Moktader, um nur sich frei zu halten, die Türken als die vortrefflichste Miliz (so lobte er sie) auf die Gränzen vertheilte. Um so geschwinder machten sie sich unabhängig. Hievon gab Mohammed Yezid einen Beweis, der (n. Chr. 934.) 29 Jahre nach dem Ruin des Hauses Tulun Aegypten zum andernmal absonderte.

Capitel 5.

Wie die Bujiden Herren von Bagdad wurden.

Zu derselbigen Zeit fiel bei dem Fürsten der Gläubigen Rahdi der Emir=el= (n. Chr. 945.) omrah in Ungnade; aber der Chalife wurde bald überzeugt, wie wenig Pomp und Reichthum gegen wahre Macht vermögen. Der Staatsminister floh nach Dilem, einem Lande Mediens, zu den Bujiden. Diese waren drei tapfere Jünglinge, Söhne eines Vaters; Bujah hatte sie in Armuth von seiner Fischerei ernährt, aber in dem Gedanken, daß sie Nachkommen der Sassaniden, Enkel Sapors und Khosru's, wären. Jeder hatte Kriegsgesellen; sie dienten Mardawidsh und Washmekir, dilemidischen Heerführern, und errichteten bald ihre eigene Herrschaft in Isfahan. Maaz=ed=daula, Sohn Bujah, zog nach Bagdad, eroberte die Stadt und nöthigte den Chalifen Moti, welchen er auf den Thron setzte, daß er nicht allein die Würde

des ersten Ministers einem aus ihnen ertheilte, sondern erklärte, daß sie erblich seyn soll, alle Gewalt ihm überließ, und sich mit dem Außenschein der Würde und einem mäßigen Deputat begnügte.

Capitel 6.

Von den fatimidischen Sultanen zu Alkahira.

n. Chr. 908. Während dieser Herabwürdigung der höchsten Gewalt erhob sich auf der afrikanischen Küste Mahadi Obeidollah, Nachkomme (wie er behauptete) von Fatima, der Tochter des großen Propheten, und führte Krieg wider die zu Tunis regierenden Fürsten vom Hause Aglab. Er gründete auf einer in das Meer hervorgehenden Erdzunge die Stadt Mahadiah; sie zog sich den Hügel hinauf, dessen Spitze die Burg einnahm; Paläste von dem prächtigsten weißen Marmor, worin Ueberfluß und jede Sinnenlust herrschte, gab Mahadi den Gefährten seines Glücks; eine große Vorstadt bewohnte der Pöbel. Seine Regierung war milde und gerecht; er sönderte sich in Allem von dem arabischen Glauben und Reich: „Das Weltall," meinte er, „sey von Ewigkeit, bald so, bald anders, gewesen; unaufhörliche Bewegung reiße fort und wechsle Gestalten; das werde ewig so seyn; der Mensch „müsse des Lebens genießen, und hierin sich nur auf das Maaß seiner Kräfte beschränken." Er trug seine Grundsätze und Waffen in das Land gegen Abend, schlug die Aglabier, schlug das Haus Edris, eroberte Fes.

n. Chr. 969. Moëzz-ladin-Allah, Mahadi's Urenkel, grub in der Wüste gegen Aegypten Brunnen; derselben bediente sich sein Heer zu Eroberung dieses Landes, welches seit dem Tode Kafur, eines geistreichen Verschnittenen, Regenten des Reichs, dem Hause der Achschididen nicht mehr gehorchte. Der Sultan und Chalife Moëzz mit fünfzehnhundert Kamelen, welche die Leichname seiner Väter und seinen Schatz trugen, zog nach Aegypten, und stiftete eine der größten Städte des Erdbodens, Alkahira (Cairo). Er selbst gelehrt oder weise, sanft und anmuthsvoll, gründete die Macht auf Bewunderung und Liebe. Siegreiche Feldhauptleute gingen von ihm aus und eroberten Syrien, Damaskus, Jerusalem, Sinai. Vom Euphrat bis in die Sandwüsten Kairwans bestand zweihundert Jahre der Thron der Fatimiden (Mahadi's Geschlecht).

n. Chr. 972.

Capitel 7.

Die Zeïriden zu Tunis.

n. Chr. 971. Darin war Moëzz vor anderen Eroberern weise, daß er fühlte, wie die Begierde, Alles zu erhalten, das Mittel gänzlichen Ruins seyn würde, und daß der Besitz von Provinzen, welche die Natur durch ihre Lage in großen Wüsten zu eigenen Staaten gebildet, in Entfernung von der Hauptstadt sich nicht behaupten ließe. Er überließ die westlichen Eroberungen seines Urgroßvaters dem Jussuf Belkin, Sohn des Zeïri. Zeïri, Sohn Manad, war von einem alten arabischen Hause; ein Einsiedler hatte in ihm großen Geist entdeckt; von dem an führte er Kriege an der Spitze einer ihm ergebenen Rotte. Seinem Sohn Jussuf übergab Moëzz, was er auf der nordafrikanischen Küste besaß; hundert siebenundsiebenzig Jahre herrschten die Zeïriden.

Capitel 8.

Die Morabethen zu Maroko.

Unter den Stämmen auf der westlichen Küste Afrika's erhob sich der Prophet Abdollah, und lehrte den Islam in Reinheit. Seine zahlreichen Anhänger, in dem Geist, welcher die Liebe militärischer Abenteuren, dort Landes, mit Glaubenseifer verbindet, ergriffen unter Abu-Bekr, Sohn Omar, dem Lamtunen, die Waffen, um seinem Vortrag Schüler zu verschaffen. Die Morabethen (Glaubensvereinte) führten mit den Fürsten von Fes, von Segelmesse, von Saleh, von Tanger, von Ceuta, lebhafte, siegreiche Kriege. Nach Abu-Bekr war Jussuf, Sohn Teshfin, sein Vetter, ihr Führer; er gründete bei Quellen, die er in der Wüste fand, Maroko, den schwer zugänglichen Sitz seiner Macht. In diese Stadt leitete er möglichst viel Wasser; er umringte sie, und füllte die Gassen, zur Beschattung und Nahrung, mit Palmbäumen. Sie erhob sich über die alte Fes; sie wurde noch bei seinem Leben der Sitz eines bis an die Meerenge sich erstreckenden Reichs. Mächtig und ruhig weideten die Morabethen die Heerden; gewaltig und sicher herrschte zu Maroko Jussuf, sein Sohn und seine Enkel.

n. Chr. 1056.

n. Chr. 1069.

Capitel 9.

Die seldschukischen Türken.

Kurz vor der Erbauung von Maroko rief Kajem Bamrillah, Fürst der Gläubigen, Togrul Beg, den Sohn Michaels, Sohns Seldschuks, wider die ihn zugleich hart und gegen Feinde kraftlos beherrschenden Bujiden. Togrul, im Turkestan, wie andere, bei Vieh und Waffen erzogen, hatte durch letztere einen großen Namen seit zwanzig Jahren erworben. Er eroberte Bagdad und bemächtigte sich der Gewalt, deren sich seit hundert und zwanzig Jahren die Bujiden angemaßt. Togrul und sein Heldenstamm behauptete in Vorderasien zweihundert Jahre größere oder beschränktere Macht.

n. Chr. 1055.

Capitel 10.

Die Sultane von Gasna und Chowaresmien.

Das innere Asien war in zwei Reiche getheilt: Nasir-ed-din Sobochtekin hatte in Khorasan, durch Religionsbegeisterung und Hoffnung unermeßlicher Beute, Schaaren zusammengebracht, welche seinem Hause Hindustan bis Visapur eroberten. Er wurde Stammherr der Sultane von Gasna.

n. Chr. 976.

Mohammed, Sohn Anushtekin, von türkischem Stamm, Statthalter Chowaresmiens, ein streitbarer, gerechter Fürst, Freund und Kenner des Guten und Wahren, bediente sich einer günstigen Gelegenheit, bei inneren Trennungen der seldschukischen Türken, eine unabhängige, blühende Herrschaft in Chowaresmien zu errichten.

n. Chr. 1097.

Sechs vorzügliche Staaten waren in dem Reich der Araber: ein großer Theil Hindustans gehorchte dem Sultan von Gasna; der Chowaresmische erstreckte seine Gewalt über benachbarte persische Länder und jenseits dem Gihun in Mawaralnahra; die Fürsten der Gläubigen wurden von allen (nicht fatimidischen) Moslemin als Religionshäupter verehrt, in weltlichen Dingen hatten zu Bagdad selber die Türken

vom Hause Seldschuk die höchste Gewalt; die fatimidischen Sultane zu Alkahira herrschten vom Euphrat bis nach Kairwan; Zeiriden zu Tunis; Morabethen zu Maroko.

Capitel 11.

Spanien.

Der Abfall der Statthalter zerstörte die Macht, welche Abderrachman mit glücklicher Kühnheit für die letzten Ommiaden in Cordova errichtet; Parteigeist im fürstlichen Hause trug dazu bei.

Wir sahen, wie Ordunho in Leon ein christliches Königreich herstellte. Die westgothischen Gesetze wurden erneuert: Ruhmbegierde, Glaubenseifer und Aussicht auf Herrschaften entwickelten bei den Christen militärische und politische Tugend; Spaniens Heldenzeit begann, worin christliche Ritter und Herren um so mehr Ueberlegenheit bewiesen, je weniger sie durch friedsame Künste erweicht waren, je wärmer von jeher die Westgothen für den Glauben fühlten.

n. Chr. 933. Also bildete sich die zu Burgos entstandene Grafschaft, nach dem Absterben der Nachkommen ihres Urhebers, Ferrando Gonzalez, in ein Königreich, Castilien, zu n. Chr. 1033. Gunsten des Ferrando, Sohns des navarrischen Königes Sancho. Denn die Enkel des tapfern Wasken, Graf Asnars, der über die Pyrenäen gekommen, um über die n. Chr. 831. Ungläubigen Land zu ersiegen, waren seit Garcia Ximenez in und an dem Gebirge n. Chr. 857. Könige zu Navarra. Von da verbreitete sich sein Haus in Cataloniens fruchtreiche Ebenen. Er war so glücklich, daß in dem großen Sancho die christliche Macht n. Chr. 1000. in Spanien zu eben der Zeit beinahe vereiniget wurde, als die arabische sich der Auflösung näherte. Er, aus Vaterliebe oder Klugheit (es wäre nicht gut gewesen, n. Chr. 1035. daß die Könige zu früh die Macht erlanget hätten, ohne Tugend groß zu seyn), hinterließ nur Navarra dem Erstgebornen, gab dem Ferrando (der durch Heirath Leon erbte) Castilien, und bildete aus den am Flüßchen Arragon und in den Bergen der Gegend liegenden Herrschaften für seinen unächten Sohn Ramirez das Königreich Arragonien, welches durch große und glückliche Regenten zum Rang des ersten Staates in Spanien, der alle anderen vereinigte, emporstieg.

Der Graf, welchen Karl der Große zu Barcelona eingesetzt, Bernhard, von dem Stamm der aquitanischen Herzoge, ein tapferer und schöner Ritter, wurde, n. Chr. 864. nach dem Geist folgender Zeiten, unabhängig; unter Winfried, einem seiner Nachkommen, hörte das Lehensverband mit Frankreich auf. Die Catalanen zeichneten sich durch Handel und kriegerische Abenteuren in dem ganzen mittelländischen Meere n. Chr. 1137. aus. Der Graf Raymund Berengar erwarb durch Heirath das Königreich Arragonien.

Zu Leon und Burgos, zu Pamplona, Zaragoza und Barcelona drückten diese Könige und Grafen auf die getrennten Emirs. Begeisterung und Heldensinn war auf beiden Seiten, die Uneinigkeit scheint unter den Arabern größer gewesen zu seyn. n. Chr. 1091. Sie fühlten ihre Schwäche und beschlossen, den Stifter von Maroko, Jussuf, den Morabethen, zu Hülfe zu nehmen. Er kam, auf seinem wohl überpanzerten Kamel; die Morabethen, im Feuer neuer Glaubensform, hielten die Siege der Christen auf, und vereinigten unter Jussuf das arabische Spanien. Sie führten den großen Emir von Sevilla, Mohammeds Sohn, Motamed, gefangen über die Meerenge; die Dichtkunst war seine Freude in der vieljährigen Gefängniß; seine Tochter verdiente durch Stickereien so viel, daß sie ihm das Leben durch Bequemlichkeiten versüßte.

In Spanien wurde der Kampf größer; von dem Fuße der castilischen Berge bis über Marokko beherrschte der Feind, welchen die Könige jetzt gegen sich hatten, eine neue, nicht entnervte, noch alternde Macht.

Capitel 12.

Sicilien.

Indeß das Reich der Araber in kleine Staaten zerfiel, vollendeten sie nach einem halben Jahrhundert die Eroberung Siciliens durch die Einnahme von Syrakusen; wovon ein Augenzeuge Folgendes meldet: „Theodosius, der Mönch, entbietet „dem Erzhelfer Leo seinen Gruß. Wir haben zehn Monate widerstanden; oft bei „Tag, vielmal Nachts gestritten, zu Wasser, zu Land und unter der Erde; gegen „den Feind, gegen seine Werke, nichts unversucht gelassen. Das auf den Dächern „wachsende Gras war unsere Speise; Gebeine von Thieren ließen wir mahlen, um „sie für Mehl zu gebrauchen; endlich haben wir Kinder verzehrt; schreckliche „Krankheiten waren Folgen des Hungers. Wir, auf die Veste der Thürme rechnend, glaubten, Entsatz abwarten zu können; der mächtigste Thurm brach; noch „hielten wir drei Wochen lang. In einem Augenblick, da, von Hitze erschöpft, „unsere Kriegsleute Rast nahmen, plötzlicher Generalsturm, Einnahme der Stadt! „Unsere Flucht ging in St. Salvators Kirche. Der Feind uns nach. Obrigkeiten, „Priester, Mönche, Greise, Weiber, Kinder, mähete sein Schwert. Hierauf wurden „die Edelsten, tausend an Zahl, vor der Stadt, mit Steinen, Prügeln, Geißeln, „ermordet; der Commandante Nicetas von Tarsos, halb geschunden, mit herausgerissenen Eingeweiden, an einem Stein todtgeschmettert; alle großen Häuser verbrannt, die Burg niedergerissen. An dem Tag, da sie Abrahams Opfer feiren „(am Baïram), wollten viele den Erzbischof und uns verbrennen; ein alter Mann, „der viel bei ihnen vermag, rettete uns. Geschrieben, vierzehn Schuh unter der „Erde, unter unzähligen Gefangenen, Juden, Afrikanern, Lombarden, Christen und „Unchristen, Weißen und Mohren, zu Palermo.“

n. Chr. 880.

Schon vorher, aber nun furchtbarer, beunruhigten die Araber die Küsten Italiens; sie brandschatzten die meisten Städte; Rom wurde mehrmals bedrohet. Aus Fresne (unweit Arles), wo sie sich festgesetzt hatten, waren sie der Schrecken Piemonts, der Provence; bis Hochburgund, bis in die schweizerische Wadt (Pays de Vaud) streiften sie.

So viel von dem Reich der Araber, von Gasna, wo der Sultan die Anbeter des Brama verfolgte, bis in die Berge, wo sie die spanischen Ritter bekämpften, und von den Wüsten Marokko's bis an des lemanischen Sees friedliche Ufer, welche die Alpen vergeblich beschützten.

Capitel 13.

Auflösung des fränkischen Reichs durch Theilung.

n. Chr. 843.

Karl der Große hinterließ Ludewig, dem Gütigen, seinem Sohn, das Reich der Franken, in der Verfassung, wie er es von Pipin erhielt. Geistliche und weltliche Herren und freie Männer, zu Tagen versammelt, erwählten den König; er schwur gegen seine Getreue zu beobachten, „was ein seiner Pflicht getreuer König soll,“ und es scheint, daß die Bischöfe zu einer Aufsicht sich berechtiget glaubten.

Karl und Ludewig wollten jedem Sohn ein Königreich hinterlassen; ja keiner sollte in dem Reich des andern etwas erwerben, kein Lehensmann zwei Königen dienen. Wie ist es möglich, daß sie hofften, einerlei Geist und Plan zu erhalten! Kein jüngerer Bruder sollte ohne den ältesten Krieg oder Friede beschließen, immer diesen verehren, und er des Ranges nie mißbrauchen. Keiner sollte ohne seinen Willen heirathen; jährlich sollten sie ihn mit Geschenken besuchen. Dem Verstand Karls mochte das Unnatürliche großer Monarchien einleuchten; aber warum ließ er nicht Adalgis zu Pavia regieren? warum begnügte er sich nicht, den Sachsen Sitten zu geben?

Der Theilungsplan war der menschlichen Natur so wenig angemessen, daß der gütige Ludewig den König von Italien, Bernhard, seinen Neffen, der ihm nicht furchtbar seyn konnte, blenden ließ, um dessen Reich unter sein eigenes Scepter zu bringen. (n. Chr. 818.)

Ein Jahr vor dieser That hatte Ludewig seine Königreiche unter seine Söhne vertheilt, ohne zu bedenken, daß die Zahl der Letzteren sich vermehren könne. (n. Chr. 817.) Als auch Judith, seine zweite Gemahlin, die er sehr liebte, ihm einen Sohn gab, so bestimmte er diesem ein Loos mitten unter seinen Brüdern, die rhätischen und allemannischen Länder auf beiden Seiten des Rheins. (n. Chr. 823.) Die Brüder, ungeneigt, etwas abzutreten, begierig nach Selbstherrschaft, rebellirten, beschuldigten die Stiefmutter eines unerlaubten Umganges mit Bernhard, Grafen von Barcelona, und entsetzten den Vater des Reichs. (n. Chr. 827. n. Chr. 831.) Die zwischen ihnen selbst unvermeidliche Eifersucht veranlaßte seine Wiedereinsetzung. (n. Chr. 833. 834.) Lang und unnütz würde die Erzählung der Theilungsplane seyn. Der Kaiser starb, vom Gram verzehrt, über sein Geschlecht seufzend. (840.)

Seine drei Söhne und der Sohn des Vierten waren in Waffen gegen einander. Eine blutige Schlacht bei Fontenay in dem Gebiete von Auxerre bewog sie, (n. Chr. 841.) dem Andringen der fränkischen Herren auf eine endliche Theilung nachzugeben: so daß zu Verdun das Reich der Franken für immer aufgelöset wurde. (n. Chr.)

Lothar, Ludewigs Erstgeborner, dem die Krone der Kaiser zukam, erhielt Italien, von dessen Besitz diese unzertrennlich schien, und einen langen Strich Herrschaften zwischen Teutschland und Frankreich, wodurch er nach dem Sinn der Vorschriften des Vaters und Großvaters beiden Brüdern nahe, in der That aber der schwächste war: das Reich Lotharingien, welches von Italien durch die Grafschaften Wallis, Wadt, Waraschken, Scodingen (am Jura) und Rhätien, hierauf immer enger an dem Rhein, der Mosel und Maes herunterlief, und sich in den Niederlanden verlor, war den sicilianischen und spanischen Arabern, den Griechen in Unter-Italien, den Königen der Teutschen und Franzosen, den unruhigen Sachsen, den unternehmenden Normannen ausgesetzt.

In Teutschland war Bayern der Hauptsitz der Herrschaft König Ludewigs, der auch Allemannen und Sachsen beherrschte, und an die tapferen Awaren, Mähren, Tschechen (in Böheim), Sorben, Linonen und Wenden gränzte, die in morastigen Wäldern oder hinter hohen Bergen unruhige Freiheit und oft ungewarnte Unternehmungen verbargen. Dieses nöthigte den König zur Wachsamkeit und Unterhaltung des militärischen Geistes. Er mußte Herzogen und Markgrafen auf den bedroheten Gränzen zu plötzlichen Maaßnehmungen Gewalt lassen. Dieses war selbst im Innern nöthig; unwillig ertrugen die Sachsen, die Allemannen die Herrschaft, welche sie durch strenge Gesetze niederhielt.

Karl der Kahle wurde König von Karlingen; so hieß das Reich, auf welches der größere Name von Frankenreich eingeschränkt wurde. Nur erbte noch Pipin,

Neffe der Könige, in Aquitanien das Reich seines früh verstorbenen Vaters; Karl beraubte ihn desselben.

Der Schlüssel eines großen Theils der Geschichte ist in dem Vertrage von Verdun. Das Reich Lotharingien, das diesseits der Alpen durch den Willen unbeständiger Menschen, ohne natürliche Gränze, bestand, wurde Ursache einer bis jetzt noch unentschiedenen Folge von Kriegen und Ansprüchen zwischen den Teutschen und Franzosen, deren Verfassung, Sitten und Sprache in diesen Gegenden wie zufällig in einander fließen. Die Macht, welche der König Teutschlands den Großen einräumen mußte, war die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und unbeschränkter Gewalt über das Volk. Selbstständiger mochte sich Frankreich bilden, aber nach Karl dem Großen die Schwäche anderer Könige verschmähen, ohne daß neue Großhofmeister die Nationaleinheit festhielten.

Capitel 14.

Das Reich Lotharingien.

Das Reich Lotharingien ging im ersten Geschlechtalter zu Grunde. Der Kaiser Lothar, wie verfolgt von dem Schatten des Vaters, wider welchen vor andern Er die rebellische Hand erhob, fand keine Ruhe, bis er Alles aufgab, und, ehe er sechzig Jahre erlebt, im Kloster starb. n. Chr. 855.

Auch nun Waffen zwischen seinen drei Söhnen; bis durch den Vertrag zu Orbe (in der Wadt) Ludewig die Krone der Cäsarn und nebst Italien Rhätien, Italiens Vormauer, Lothar II das diesseits dem Jura liegende Burgund, Elsaß und Lotharingen, Karl die altgallische Provence und bis zum Zusammenflusse der Saone und Rhone, für sein Theil bekam. Keiner brachte sein Reich auf Nachkommen. n. Chr. 859.

Als Lothar II, das Opfer einer unerlaubten Liebe, meineidig und unglücklich, ohne rechtmäßige Erben sein Leben beschloß, machten Ludewig und Karl, seine Oheime, zum Nachtheil seines Bruders, des Kaisers, einen Theilungstractat über die hinterlassenen Lande, der, wie mit solchen Operationen geschieht, nach einigen Jahren zum Vortheil des Mächtigern, des Königs der Teutschen, entschieden wurde. n. Chr. 868. n. Chr. 879.

Die Lande Karls von Provence hatte schon Lothar II, nach dessen unbeerbtem Tode, mit dem Kaiser getheilt. Als dieser, Ludewig II, den ältern Zweig der Karlowingen beschloß, bemächtigte sich der König der Teutschen des Landes Rhätien, aber die Kaiserkrone und Italien, die ihm zukamen, entriß durch List und Gewalt Karl von Frankreich, sein jüngerer Bruder, welcher sonst in Allem unter ihm, nur mächtiger und fähig war, sich Alles gefallen zu lassen, wenn er nur seinen Ehrgeiz ausführen konnte. n. Chr. 863. n. Chr. 875.

Capitel 15.

Wie die Karlowingen das Reich zu verlieren anfingen.

Als die Brüder bald beide starben, und die teutschen Prinzen sich zur Einnahme Italiens rüsteten, erwarb Ludewig, der Stammler, Karls von Frankreich Sohn, durch große Freigebigkeit mit Grafschaften und Abteien, die Nachfolge des Vaters. Auf ein halbes Jahr! Er starb, nicht ohne Verdacht auf Herren, die er versäumt hatte, sich eigen zu machen, oder die unzufrieden waren, die lang geübte Macht nicht unter eigenem Namen zu führen. n. Chr. 876. n. Chr. 877. n. Chr. 878.

Die Macht der Karlowingen verfiel von dem an in einzelen Reichen, wie zuvor unter Brüdern, nun an Fremde. Ludewig der Stammler war im April gestorben, als im October dreiundzwanzig burgundische Erzbischöfe und Bischöfe zu Mantaille im Gebiete von Vienne sich versammelten. Man zweifelte an der Rechtmäßigkeit, sicherer noch an den Geisteskräften der Söhne des verstorbenen Königs; Papst Johann VIII, welcher vor vier Jahren sich angemaßt hatte, den König Karl, nicht nach dem Geburtsrecht, sondern seiner Willkür, zum Kaiser zu krönen, fing an, eine Bischofswahl zu Genf, auch ohne den Erzbischof derselben Kirche (den von Vienne) zu entscheiden; man fürchtete den unruhigen Bernhard, Grafen von Gothien (Languedoc), die Macht Graf Konrads von Hochburgund, die Araber, die Normannen. In dieser Verlegenheit, nach gepflogenem Rathe der Großen, sandten die Prälaten an den Grafen zu Vienne, Boso, Vetter der Könige, und Bruder Herzog Richards von Burgund, einen freundlichen, freigebigen Herrn und Freund der Kirche, und luden ihn ein, unter königlichem Namen, „gerechter Patricius und „Schutzherr, ein zugänglicher, wohlthätiger, biederer Herr" zu seyn. In der That soll Irmengard, Tochter Kaiser Ludewigs II, die er entführt hatte, dem Boso angelegen haben, sie auf einen Thron zu erhöhen; und man sagt, er habe die Bischöfe theils gewonnen, theils genöthiget. Den Schein der Unschlüssigkeit gab er sich meisterlich; nach dreitägigen Gebeten, nachdem jeder wichtige Mann zu Erklärung seines Willens aufgefordert worden, gab er nach, „von Gottes Gnaden und für das Beste „seiner Kirche König der Burgunder" zu seyn; in welcher Eigenschaft er von dem Erzbischof zu Lyon gekrönt wurde. (n. Chr. 879.)

Neunhundert Jahre sind verflossen, und ein Theil des burgundischen Reichs ist dem Staatskörper des fränkischen, mit welchem es 345 Jahr vereiniget gewesen, seit Boso nie wieder einverleibt worden.

Italien oder das langobardische Reich wankte zwischen teutschen und französischen Karlowingen, und fiel in lange Verwirrung. Das kaiserliche Ansehen war so gefallen, daß ein Herzog von Benevento gewagt hatte, Ludewig II gefangen zu halten, und daß die Römer sich anmaßten, für neu erwählte Päpste keine Bestätigung mehr zu begehren.

(n. Chr. 880.) Zwar glückte Karl dem Dicken, Ludewigs des Teutschen Sohn, die Vereinigung der Krone der Kaiser und der langobardischen Könige mit deren, die er von seinem Vater nach dem Tod seiner Brüder ererbte; eben derselbe wurde nach (n. Chr. 884.) Absterben der ältern Söhne Ludewigs des Stammlers, in der Minderjährigkeit ihres vierjährigen Bruders, Karls des Einfältigen, König der Franzosen; Boson (n. Chr. 885.) empfing von ihm sein Reich zu Lehen. Aber ohne Eudes, Grafen von Paris, und Goßelin, dortigen Bischof, würde diese Hauptstadt ein Raub der Normannen geworden seyn. Karl wußte diese Seeräuber von der Verwüstung der niederteutschen Rheinlande, so wenig als die Araber von Beunruhigung Italiens abzuhalten. Er, der Sklave der Hofparteien, gab nicht undeutliche Zeichen periodischen Wahnsinnes; Kopfschmerzen raubten ihm das Bewußtseyn. Von dem Thron Karls des Großen, den keiner nach diesem allein besaß, wurde er durch die Gewaltigen des Reichs ent- (n. Chr. 887.) setzt, und lebte von der Wohlthätigkeit eines Klosters und von der Gnade seines (n. Chr. 888.) Nachfolgers; mit ihm endigte die Einheit des fränkischen Reichs, gänzlich, unwiederbringlich.

Arnolf, unächter Sohn seines Bruders Karlomann, bestieg den Thron der Teutschen; Eudes von Paris, von einem Hause, welches einige auf den sächsischen Wittekind leiten, am gewissesten der Sohn Roberts, welchem heldenmüthige Vertheidigung des

Vaterlandes wider die Normänner den Zunamen des Starken erwarb, wurde von einem großen Theil der Franzosen als König erkannt. Nach Bosons Tod erhoben sich in Burgundien zwei Könige: sein Sohn Ludewig und Rudolf, Sohn des mächtigen Grafen Konrad, welcher sich in den Gebirgen zu St. Maurice der Krone anmaßte, und auf beiden Seiten des Jura und in Savoyen erkannt wurde. Gleichwie durch Boso die Burgunder von den Franken, so wurden sie nun unter sich so getrennt, daß diese Nation sich nie wider vereiniget hat.

In Italien wetteiferte der Herzog Widon von Spoleto (welcher auch nach Frankreich getrachtet) mit Herzog Berengar von Friul um die Herstellung des Throns der Lombarden; das Land verlernte Gehorsam und Freiheit; der Papst, zu schwach zu dessen Vereinigung, hinderte sie nur; es zerfiel in Herrschaften, deren die stärkern die Herren von minderer Macht in ihren Schutz nahmen. Eine Heldenzeit, wie die von Homer geschilderte, dieselbigen Volkssitten, dasselbe Ansehen der Priester, jene Kraft der Leidenschaften, jene rohe Einfalt erschien wieder.

Mehr und mehr verfiel der Thron; eine neue Bewegung der Nationen erschütterte das auf neue Grundvesten der Ordnung sich kaum niederlassende Gebäude. Gott wollte es.[1])

Denn es fehlte weder Widon von Spoleto an Muth, noch seinem liebenswürdigen Sohn Lambert an Tugend, noch ließ Berengar irgend etwas ermangeln, wodurch der Beste und Größte die Gemüther vereinigen könnte; und auf Arnolf ruhete der kriegerische Geist der ersten Karlowingen. Vergeblich; frühzeitiger Tod raubte die Fürsten vom Hause Spoleto; der von Friul bekämpfte fruchtlos den Parteigeist; Arnolf hinterließ einem siebenjährigen Prinzen über Teutschlands unruhige Großen zweifelhafte Gewalt; indeß, nachdem auf Eudes der französische Thron an den rechtmäßigen, unfähigen Erben, Karl den Einfältigen, gekommen, dasselbe Reich die Beute aller Unordnung wurde.

Capitel 16.

Die Hungaren.

Als die Araber die südlichen, die Normannen alle Küsten Europens verwüsteten, warf sich auf das Innere ein von den Steppen zwischen Don und Wolga herziehendes, der europäischen Cultur fremdes Volk. Die Uzen im südlichsten Sibirien nöthigten die Petscheneger (Patzinacitae), ihre alten Sitze an dem Uralfk zu verlassen; die Petscheneger brachten ihre Nachbaren, die Madscharen, in Bewegung; diese zogen vor ihnen her über die großen Ströme, irrten an den Ufern auswärts bis Kyow, zogen südwestlich (die Russen widerstanden der Horde) endlich über den Krapak, herab, wo die Bergstädte sind, in die Gefilde Pannoniens, von Ueberbleibseln vieler Nationen bewohnt. Stämme der Awaren traten ihnen bei; andere verließen das Land. Die Einwandernden wurden Ugren, Ungern, Hungaren, das ist, Ausländer, genannt; sie selbst behalten den madscharischen Namen.

Kaum daß die Fürsten vom Hause Arpad ihr eingenommenes Land vertheilt, so rief sie Arnulf, König der Teutschen, wider den König der Mähren, Herrn des westlichen Hungarns, und welcher die östlichen Marken Teutschlands beunruhigte. Von vielen wurde ihre Freundschaft gesucht. Sie, allen gesitteten Völkern fürchterlich, nöthigten die Teutschen, unter Ludewig IV, Arnolfs Kind, zum Tribut. n. Chr. 897.

[1]) Διος δ' ετελειετο βουλη.

n. Chr. 918.

Die Karlowingen vergaßen Italien und verloren die Krone der Teutschen. Als der Jüngling starb, verließen die Fürsten das Haus Karls des Großen, um Könige zu wählen, welche die Geschicklichkeit hätten, gegen wildere Ausländer die aufkeimende Cultur zu vertheidigen; mit diesem Hauptgesichtspunkte vereinigten sie die hergebrachten Grundsätze, unter Verwandten des königlichen Hauses zu bleiben, so gut die Zeit es erlaubte; so daß nicht nur Konrad, welchen sie jetzt wählten, sondern fast alle teutschen Könige bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts doch weiblicher Seits dem Hause Karls des Großen gewissermaßen zugehörten.

Indessen hatte Otto, Herzog der Sachsen, durch die Waffen, deren er sich mit eigener Kunst und Klugheit bediente, Thüringen unter seine Verwaltung geordnet, und verbreitete sie an die Elbe, wo Heinrich, sein Sohn, Meißen gründete. Konrad hatte Mühe, über letztern und über den Herzog der Bayern, Arnolf, das königliche Ansehen zu behaupten.

Zugleich wurde Oberteutschland von den Hungaren heimgesucht; sie plünderten bis in Lothringen; es fehlte nicht viel, daß sie mit den Normannen zusammen getroffen. Diese drückten die Küsten, indeß von Nordost unter dem Namen der Wenden slawische Stämme die Sachsen bedroheten.

Capitel 17.

Die Zeiten Heinrichs I, Königes der Teutschen.

n. Chr. 919 — 936.

Der sterbende König fühlte die Gefahr, welche gegen so viele barbarische Schwärme den Geist und Muth eines thätigen Fürsten forderte; die Liebe des Vaterlandes überwog das Gefühl für sein Haus; auf seinen Rath wurde nicht sein Bruder, sondern der Herzog der Sachsen erhoben.

Dieser König Heinrich wurde der Befreier des Reichs von den Slawen und Hungarn und Urheber solcher Ordnungen, wodurch das Vaterland für die Zukunft befestiget und neu belebt wurde.

Zur selbigen Zeit gehorchte Ober-Italien, so gut es der Parteigeist erlaubte, dem Könige Berengar. Die Großen, unfähig die Gesetze zu ertragen, welchen seine großen Eigenschaften ihr Ansehen wieder gaben, beriefen Rudolf II, König Burgundiens. Dieser wurde an der Larda geschlagen; aber er erneuerte, was vor eilfhundert Jahren Hannibal in diesen Gefilden that; indem der Sieger ihn verfolgte, überfiel denselben aus einem Hinterhalt Bonifacius von Spoleto, Rudolfs Neffe; zugleich wandte er sich, und schlug den König Berengar, der bald nach diesem (von einem, der ihm Alles zu danken hatte) ermordet wurde. Die Hungaren, seine Freunde, nahmen in Burgund Rache, gingen über den Jura, und verbreiteten sich bis an die gothischen Marken bei Toulouse.

n. Chr. 923.

n. Chr. 924.

Den päpstlichen Stuhl vergaben die Römer nach dem Willen der mächtigen Markgrafen von Toscanella und Spoleto; politische Absichten und Leidenschaften der Weiber brachten diesen oder jenen auf den geheiligten Thron; Jünglinge, Knaben bestiegen ihn; Söhne von Päpsten wurden ihre Nachfolger; andere auf das schimpflichste zum Tode gebracht. Das Gefühl sittlichen Anstandes schien verloren; doch nicht Wollüste erregten so vielen Unwillen als die Staatsfehler einiger Päpste. Indeß verbreitete frommer Eifer Ehrfurcht und Andacht unter die Europa verwüstenden Barbaren bis in die äußersten Gränzen des Nordens.

Das blühende Herzogthum zu Benevento verfiel durch Theilung in innerliche

Unruhen, und eine Schwäche, die nicht benutzt wurde, weil sie in der benachbarten griechischen Provinz noch größer, und anderwärts die Gährung nicht geringer war.

In Frankreich erschien noch eine Zeit lang der Name Karls des Einfältigen an der Spitze der Verordnungen; sein durch Boso und Rudolf gemindertes Reich, sein Thron, durch Richard von Burgund, Alain den Großen, Bretagne's Herzog oder König, den kühnen und listigen Grafen Fulco von Anjou, den über alle Zeitrücksicht sich hinwegsetzenden Grafen Baldwin von Flandern, nicht weniger erschüttert, als gegen Andere erhalten, wurde durch die Normannen in äußerste Gefahr gebracht.

Capitel 18.

Die Normannen und Rußland.

Harold nämlich, der von schönem Haarwuchse den Zunamen hat,[1]) war auf der norwegischen Küste Alleinherrscher geworden. Indeß die Finnen um eine Abgabe von Häuten, Federn und Schiffseilen die Erlaubniß erhielten, in den mitternächtlichsten Gegenden Jagd und Fischerei zu treiben, stärkten sich die Bewohner der Sümpfe am Fuß der norischen Berge im Krieg für ihre Freiheit und Heerden wider die Leute von Ewenaland (Nordschweden). Die Küstenherren, des Elendes und der Dienstbarkeit überdrüssig, gingen um Freiheit und Reichthum auf die Abenteure entfernter Länder.

Einer gründete das russische Reich. Von den Gegenden über dem schwarzen Meer hatten die Russen sich in die skythischen Wälder verloren, die Finnenstämme vertrieben oder bezwungen, und Kyow oder Nowgorod, große, blühende Städte, errichtet. Sie stritten südwärts mit den Chazaren, einem türkischen Stamme am schwarzen Meere; an der Küste des baltischen wider die Waräger (Normannen). Im Innern des Landes herrschte Parteiung; die Herrschaft der Gesetze war ihren Sitten zu fein: worüber Gostomysl (Vorsteher der Stadt Nowgorod) ihnen rieth, auswärts Männer zu suchen, die fähig wären, die Ordnung zu behaupten. Sie sandten zu einem Warägerstamm und erbaten Rurik, Sinaus und Truwor, drei heldenmüthige Brüder. Bald unterwarf sich denselben Kyow, gedrängt von Chazaren. Die kriegerischen russischen Horden waren kaum vereiniget, so gaben sie den Esthen und Liven Gesetze. Nicht zufrieden, daß sie die Chazaren schlugen, machten sie durch gewaltige Flotten den griechischen Kaiser zittern. n. Chr. 862.

Dieses that Rurik, Igor und sein Haus; Ingulf, sein Landsmann, stiftete im fernen Island eine von XII Lagmannen (Richtern) in gesetzmäßiger Freiheit verwaltete Republik.

Indeß vermochte der König von ganz England (es war vereiniget) wider diese Seekrieger seinen Küsten keine Hülfe zu geben. Oft verbrannten sie das aufblühende Hamburg. Den Rhein, die Seine, die Loire hinauf trugen sie Verderben in das Reich der Franken. Italien zweifelte, ob sie oder die Araber furchtbarer wären.

Einer aus ihnen, Roll, Sohn Rainwolds, Grafen von Söndmör, fuhr hin, und eroberte das schönste Land Neustriens; Karl der Einfältige hatte sich glücklich zu schätzen, daß er sich damit begnügte, und, als Herzog, Normandien von ihm zu Lehen empfing. n. Chr. 912.

---

[1]) Haarfazer.

Capitel 19.

König Heinrich I und Otto sein Sohn.

In dieser Lage waren die Völker, als Heinrich, Herzog der Sachsen, König der Teutschen wurde. Er gab den Hungaren die Tribute; aber er umgab die Flecken der Teutschen mit Mauern und Graben, und ordnete, daß der zehnte Mann eines jeden Gaues in desselben Stadt ziehen, ein Drittheil des Ertrags der Gegend in dieser verwahrt, daselbst die königlichen Gerichte gehalten, gewisse Gewerbe den Bürgern überlassen und Würden und Lehen ihnen offen seyn sollen.

So gründete er Freistätte des Kunstfleißes, und vervollkommnete durch Sammlung der Menschen das von Karl dem Großen durch die Religion angefangene Werk der Civilisirung Europens. Griechenland würde Heinrich unter die Götter gezählt haben.

Karls für wilde Völker einig tauglichen Plan verließ er nicht; auch er gründete Bisthümer auf der Gränze der Slawen.

Innungen und Priesterherrschaft waren ein nützliches Gerüstewerk der zu errichtenden Sittencultur; kein vernünftiger Fürst macht Anstalten auf längere Zeit als die Dauer der Umstände.

Eben diesem König (wie man alles Gute von unbekanntem Ursprung an berühmte Namen hängt) werden die Markgrafschaften zu Pechlarn in Oesterreich, auf der Steyr, in der Lausitz, zu Meißen und Brandenburg zugeschrieben; die Namen und Geschlechter werden bekannter.

Er soll den Ritterspielen der Araber die Form der Turniere gegeben haben.

Seine Tugenden gaben ihm die Macht und erregten Wetteifer, als der einige Weg, ihm zu gefallen. So bereitet, erwartete er, nach den Stillstandsjahren, daß die Hungaren den Tribut mit Waffen suchten; schlug sie. Sein Sohn und Nachfolger, Otto, erhielt noch einen größern Sieg. Sie wurden in die Nothwendigkeit gebracht, über die Natur zu erobern, was Heinrichs Anstalten ihren Waffen vorenthielten; es kam einige Ruhe, ein Anfang von Landbau unter sie.

n. Chr. 936. Die Fürsten und Herren und die freien Männer versammelten sich, als Heinrich gestorben, zu Aachen, welchen seinen Lieblingsort Karl der Große zu einer der besten Städte dieses Nordens erhob. Hier wählten die Fürsten Otto, den Sohn des Königs; das Volk hob die Hände auf, und gab seine Bewilligung.

Nachdem Otto seine Gegner unter den Großen geschlagen, entwickelte sich die Kraft eines über ganz Teutschland gewaltigen Königs. Er gab Sachsen, das Land seiner Väter, welches der Gegenwart eines Fürsten bedurfte, einem tapfern Krieger, Herrmann dem Billungen; indeß er viele innere Reichslande seinem Hause auftrug. Man sah seinen Sohn Wilhelm, Erzbischof zu Mainz; Bruno seinen Bruder, Erzbischof zu Köln; seinen Bruder Heinrich und desselben gleichnamigen Sohn, Herzoge zu Bayern; den Erstgebornen des Kaisers, Ludolf, Herzog zu Schwaben; des Kaisers Eidam, Konrad, Herzog zu Franken und Lothringen; man will, daß er jenem Wilhelm zu Mainz auch die Statthalterschaft von Thüringen gegeben habe: so daß die vornehmsten Erzstifte und die vier großen Herzogthümer theils in seinem Hause, theils in den Händen solcher Männer waren, deren Treu er sicherer als von seinen nächsten Verwandten seyn mochte. Die letzteren beschäftigten ihn oft mit Unterdrückung ihrer Unabhängigkeitsplane. Seine ganze Thätigkeit, die Rathschläge seiner zweiten Gemahlin, Adelheid von Burgund, reichten kaum hin, den, freilich größten, Staat der christlichen Welt in Ordnung zu halten.

Capitel 20.

Wie die kaiserliche Krone an die Teutschen kam.

Otto erwarb die kaiserliche Krone; von seiner Zeit an blieb sie bei dem Thron der Teutschen, so, daß wenn die Umstände dem König der Teutschen die Romfahrt nicht gestatteten, sie keinem andern gegeben wurde.

Es hatte Rudolf, König von Burgund und Italien, die durch Parteiung erworbene Krone des letztern Reichs eben so leicht wieder eingebüßt. (n. Chr. 926.) Graf Hugo von Provence, der den Enkel Bosons aus dem Königreiche zu Arles vollends vertrieben, ein unternehmender, schlauer Mann, der die Priesterschaft ehrte, und den Gelüsten der Sinnlichkeit und Herrschsucht ohne Scheu nachhing, hatte sich Italien zugeeignet. (n. Chr. 927.) Bald fühlten die ihm behülflichen, von Auflaurern umgebenen, für jeden Ungehorsam schnell und streng bestraften Großen, wie viel ein besserer Herr ihnen Rudolf war. Rudolf, von Hugo durch Abtretung der Ueberbleibsel des arelatensischen Reichs befriediget, bekümmerte sich nicht mehr um Italien. (n. Chr. 931.) Sechzehn Jahre beherrschte Hugo die Nation wider ihren Willen. Ein Prinz von dem Hause der Markgrafen von Ivrea, Berengar II, riß nach ihm das Reich an sich und führte (n. Chr. 945.) eine noch drückendere Regierung. Hiedurch bewogen, rief zuerst Adelheid, Wittwe Lothars, des Sohns Hugo, mit Vorschub des Hauses Este, den König der Teutschen zu Hülfe. (n. Chr. 952.) Er heirathete sie und nahm die Krone Italiens an.

Der Papst war in einer Gefahr, welche ihm die Hülfe des Königs der Teutschen eben so nothwendig machte: Romanus Lakopenus, ein Mann von Verdienst, der aber durch Meineid sich auf den Thron von Konstantinopel geschwungen, gab den Arabern die Ueberbleibsel griechischer Herrschaft in Unter-Italien vollends Preis; sie kamen bis in die Vorstädte Roms, und kaum vermochte Markgraf Albrecht von Toscanella die Stadt mit Hülfe des Volks zu behaupten. Hierauf (das Andenken der Freiheit ist noch in den Römern) stellte das Volk unter des Markgrafen Schutz ein Consulat her, und übertrug es Patriciern; von Plebejern wurde die Prätur verwaltet; zwölf Edle von Reichthum und Ansehen wurden Senatoren. Aber die Parteien waren zu gewaltig. Berengar kam nach Rom; da berief Johann XII, Octavianus, Alberichs Sohn, den König der Teutschen, den mächtigsten Schutzherrn, den die Kirche wählen konnte, der in Burgund unter Konrads (Rudolfs Sohns) schwacher Regierung allein gewaltig war, die Fürsten der Tschechen (in Böheim) und die Herzoge von Polen ernannte, und König Ludewigs IV wankendes Ansehen in Frankreich erhielt, indeß der König der Dänen sein Lehensmann ward.

Otto zog nach Italien; die Langobarden krönten ihn; wie hätten sie vermocht ihm zu widerstehen! (n. Chr. 961.) Berengar wurde geblendet und über die Alpen geführt; Albrecht, sein Sohn, floh nach Fresne zu den Arabern. Die Teutschen zogen Italien herab; das Volk, wie zur cimbrischen Zeit, bewunderte die Staturen, die Stärke, die Unerschrockenheit; selbst die rauhen Töne schreckten. Otto wurde zu Rom wie Karl der Große empfangen und gekrönt. (n. Chr. 962.)

Als Johann seine Macht sah (so groß hatte er sich dieselbe nicht gedacht), bereute er, daß er Teutschen sein Land überliefert hatte. Er wandte sich an Albrecht; er sandte an den griechischen Kaiser (an den weichlichen jungen Romanus); er weihete einen seiner Freunde zum Bischof, mit dem Auftrag, den Hungaren die Religion, aber in der That Erneuerung des Krieges wider die Teutschen zu predigen. Er selbst, Johann XII, scheute den Krieg nicht; nur vermochte die schöne

Raynera bei ihm zu viel: die Besuchung der Gräber der Apostel war eine verhaßte Andacht für eifersüchtige Ehemänner.

Als Otto seine Bewegungen vernahm, sandte er die Bischöfe von Cremona und Naumburg nach Rom; indem diese den Römern ihre Untreu vorhielten, bezeugten teutsche Ritter, in redlichem Zweikampf zu bestehen, daß niemals Kaiser Otto zu solchem Abfall Ursache gegeben. Johann, der sich entdeckt sah, nahm in Rom Albrecht auf; aber eine starke Partei war für den mächtigern. Als die Stadt belagert wurde, entfloh der Papst mit Albrecht; das Volk schwur dem Kaiser, nie ohne sein und seiner Nachfolger (am teutschen Reich) Wissen und Willen einen Papst zu erkennen. Nach drei Tagen berief der Kaiser die Bischöfe und Herren, hörte die Anklagen wider Johann (wie er Bisthümer verkauft, einem Priester die Weihe im Stall gegeben, einen Bischof verschneiden lassen, in Küraß, Helm und Schwert erschienen, auf die Gesundheit des Teufels getrunken, die Venus angerufen, das Kebsweib seines Vaters beschlafen), und bestätigte die Absetzung desselben, die Wahl Leons VIII.

n. Chr. 963.

Der abgesetzte Papst machte bekannt, daß, da die Schätze der Kirche in seiner Hand seyen, er die belohnen werde, welche nun Treu beweisen. Eine starke Partei erhob sich für Johann. Die Teutschen, übermannt, suchten Sicherheit in den Trümmern der alten Stadt. Weiber, im Gefühl der Würde und Freiheit Roms, bewogen die Großen, Leo zu vertreiben, viele seiner Anhänger verloren Finger, Nase, Zunge. Aber Otto eilte zum zweitenmal nach Rom. Ein beleidigter Ehemann befreite ihn von seinem Feind. Die Vertheidigung war vergeblich; der Hunger nöthigte Rom zur Uebergabe. „So lang ich," sprach Otto zu den Römern, „so „lang ich oder die Meinigen dieses Schwert führen, so lang habt ihr Papst Leo zu „verehren." Diesen Ursprung nahm die Schirmvogtei der Könige der Teutschen über die Kirche von Rom.

n. Chr. 964.

Von dem an trachtete Otto und sein gleichnamiger Sohn, Italien zu vereinigen. Der griechische Kaiser Nicephorus Phokas, ein vorzüglicher Kriegsmann, übertrug Otto II, der seine Stieftochter Theophano heirathete, die Rechte und Ansprüche des Kaiserthums in Unter-Italien.

Von dieser Unterhandlung berichtet Bischof Lütprand von Pavia anziehende Umstände für die Sittengeschichte: „Im Julius sind wir zu Konstantinopel angekom„men, man gab sofort (Ehren-) Wachen, so daß wir keinen Schritt ohne ihr Bei„seyn thun konnten. Den mit Gyps und Pech gemischten Wein" (ein auch in Spanien erhaltener altafrikanischer Gebrauch) „konnten wir nicht trinken. Am „zweiten Tage nach unserer Ankunft ritten wir zur Audienz. Der Kaiser ist ein „kurzer, dicker Mann, so braun, daß man in einem Wald vor ihm erschrecken „würde. Er sprach: „Er bedaure, daß unser Herr die Kühnheit gehabt, sich Rom „„zuzueignen, und Berengarn und Albrechten (würdige Männer) umzubringen; „„worauf er Feuer und Schwert selbst in griechische Lande getragen; er wisse, daß „„wir unserm Herrn dazu gerathen." Wir sprachen: unser Herr, der Kaiser hat „Rom von Tyrannen und Huren befreit, und ist hiezu vom Ende der Erde nach „Italien gekommen, indessen Andere, auf ihrem Thron eingeschlafen, solche große „Unordnungen keiner Consideration gewürdiget; es sind Ritter mit uns, die das „Recht und die Tugend unseres Herrn in biederm Zweikampf jederzeit erhärten „werden; doch sind wir in friedlichen Absichten und wegen der Prinzessin Theophano „gekommen. Der Kaiser sprach: es ist nun Zeit, auf die Parade zu gehen. Seine „Soldaten waren wie Bürgersleute; da waren keine Hallbarden zu sehen. Der

„Kaiser ging in einem langen Mantel unter beständigem Zuruf [1]) langsam zwischen „den Reihen durch. Bei Tafel wollte er unsere Kriegsmanier tadeln; er nannte „unsere Waffen zu schwer, und meinte, die Teutschen seyen nur tapfer, wann sie „getrunken hätten; die wahren Römer seyen zu Konstantinopel. Hiebei gab er mit „der Hand ein Zeichen, daß ich schweigen soll, und fing an von Kirchensachen zu „sprechen. Ich sagte: wir Teutsche wissen nichts von Secten; Federkriege seyen „unsere Sache nicht. Er ist mit Schmeichlern umgeben, die ganze Stadt schwimmt „in Wollust; selbst an Festtagen sind Schauspiele. Ihre Macht beruhet nicht auf „eigenen Kräften, sondern auf gedungenen Soldaten von Amalfi und Venedig, und „auf russischen Seeleuten."

Dieses Abstands der Sitten ungeachtet wurde Theophano Gemahlin Ottons II. Auch änderte sie die Einfalt seiner teutschen Hofhaltung. Sie oder ihr Gefolge trugen anderseits zu Belebung der Liebe der Wissenschaften bei; hiefür arbeiteten zugleich scotische Missionärs und Lehrer.

Die Vereinigung Italiens unterblieb; von jeher wurden die Südländer durch List oder Klima gegen den Arm des Nordens behauptet. Wenn aus Mangel an Widerstand oder durch Benutzung des Parteigeistes Eroberungen gemacht wurden, verflossen Geschlechtalter, ehe die Rache des usurpirten Erdreichs aufhörte. Beinahe wäre Otto II in einer unglücklichen Seeschlacht den Arabern in die Hände gefallen. Ehe er den neuen Feldzug bereitet hatte, starb er, nachdem er viele vornehme Römer, deren unabhängigem Geist er nie traute, umbringen lassen. n. Chr. 983.

Seit der Regierung seines Großvaters und Vaters und neunzig Jahre nach seinem Tod blieben die Könige der Teutschen die größten Herren der christlichen Welt. Noch hatten die Reichsfürsten Erbämter und Lehen nicht erblich gemacht; sie waren große gewaltige Vasallen; als Haus war das königliche überwiegend. Die Ottone und ihre Nachfolger, Männer von Einsicht und Thätigkeit, beschirmten Teutschland vor der europäischen Anarchie.

Capitel 21.

Wie die französische Krone an die Capetingen kam.

In Frankreich war letztere so groß, daß weder die Unschuld Karls des Einfältigen, noch edlere Eigenschaften Ludwigs IV und Lothars die Ordnung zu erhalten vermochten. Fast nur die Grafschaft Laon war den Karlowingen noch eigen; Hugo, Herzog von Frankreich, Orleans und Burgund, Enkel Roberts des Starken, hielt die Könige so danieder, daß selbst der Pomp des Maitages, worin weiland die Merwingen geehrt worden, ihnen nicht blieb. Als Ludwig V, ein einundzwanzigjähriger schwacher Jüngling, das durch politische Nullität und häuslichen Zwist ihm traurige Leben beschloß, vermeinte Karl, Herzog von Lotharingen, sein Oheim, auf dem Thron zu folgen; hatte nicht die Nation geschworen, bei Königswahlen im Hause Pipins zu bleiben! aber Hugo der Capete, des großen Hugons Sohn, Bruder Heinrichs, Herzog von Burgund, ein Herr in blühenden Mannsjahren, reich und klug, behauptete den Vorzug; er wurde zum König erwählt, Karl geschlagen und gefangen. Das Geschlecht Karls des Großen ging, wie das Haus Chlodwigs, n. Chr. 987.

[1]) Πολλα! πολλα! πολλα! Das Πολυχρονιζειν der dortigen Hofetiquette.

ohne Revolution, unbemerkt, nicht durch Tyrannei, sondern durch die Schwäche einiger Könige, unter.

Hugo bereitete eine wesentlichere Veränderung im Stillen: daß das Wahlreich erblich würde. Dieses zu bewirken, ließ er seinen Sohn Robert (um durch Ansehen dessen mangelhaftem Rechte aufzuhelfen), bei seinem Leben krönen. Eben dieses thaten die folgenden Könige, bis unter Philipp August die königliche Macht zu fest hergestellet war, als daß diese Vorsicht ferners nöthig scheinen sollte. Wo Gesetze regieren, ist das Wahlrecht unnöthig, und wo jene nicht herrschen, eine gefahrvolle, oft verderbliche Form. Die Könige der Teutschen haben die Manier der ersten Capetingen auch, aber mit ungleichem Erfolge, versucht.

Da die königliche Würde in Frankreich nur ein Schatte war, so suchten die Könige in Territorialerwerbungen ihre Größe, und, anstatt die alte fränkische Regierungsform herzustellen, hielten sie es auf ihren Herrschaften wie andere Landherren. Daher waren die Schritte zu Herstellung ihrer Macht nicht Wiedereinführung der ursprünglichen Verfassung (worin der König ein Präsidente der Nation und Vollzieher ihrer Beschlüsse gewesen), sondern Vereinigung aller Herrschaften in Eine, deren Herr nach allen denjenigen Rechten herrschte, welche die Landherren sich zugeeignet hatten. Die alte Nationalregierung kam nicht wieder empor.

Die Könige würden ihren Plan schneller vollführt haben, wenn sie nicht, wie die Kaiser, viele rückgefallene Herrschaften, anstatt sie mit der Krone zu vereinigen, jüngern Zweigen des Hauses aufgetragen hätten. Aber ihre Vergrößerungsbegierde war gewöhnliche Leidenschaft, nicht politischer Plan oder Sorgfalt für die Monarchie. Die wichtigsten Begebenheiten hatten sie nicht vorbereitet, und haben sie nicht so gut als möglich benutzt. Aber (so demüthigend für die Politik ist alle Geschichte) das Größte führen die Umstände herbei.

Capitel 22.

Die Normandie.

Unter den französischen Großen war der Herzog der Normandie durch die Vortrefflichkeit seines Landes, durch jenen Adel, den das normannische Gesetz vorzüglich begünstigte, und schon durch die unveralterte nordische Stimmung vor allen, selbst den Königen, mächtig, und lang derjenige, welcher die Fortschritte des Königthums vornehmlich aufhielt. Daß Herzog Wilhelm England eroberte, war dem Thron vortheilhaft: da er ein Ausländer wurde, hielten sich die französischen Herren mehr an den König, weil sie jenen mehr als diesen fürchteten, und weil das neue Reich ihm nicht gestattete, an ihren Sachen sorgfältig Theil zu nehmen.

n. Chr. 1066.

Capitel 23.

Von dem burgundischen Reich und von dem Hause Savoyen.

Was er im Nordwest, das waren im Südost die burgundischen Häuser. Das Geschlecht Rudolfs hielt sich an die teutschen Könige. Zu Dijon errichtete Robert, Sohn des gleichnamigen Königs, den Sitz eines Herzogthums, welches dreihundert Jahre gewaltig bestand. Grafen von Vienne breiteten ihre Herrschaft über Allobrogien aus. Im Innersten dieses Landes, am Fuße der ewigen Eisgebirge, erhob sich von wenig bekanntem Ursprung das savoy'sche Haus.

Es trug sich zu, daß das arelatensische Reich, durch Rudolf II mit Burgundien vereiniget, sammt seinen übrigen Staaten von Frankreich entfremdet wurde: denn als Rudolf III einem Landherrn Güter nahm, die nach dem Gesetz oder der Meinung der Großen ihm gebührten, ergriffen die Edlen die Waffen, als wider einen König, welcher sich über die Gesetze erhebe. Von dem an hielt sich Rudolf an Heinrich II und Konrad II, Nachfolger der Ottone, und übertrug ihnen die Krone Burgundiens. Er beschloß ohne rechtmäßige Erben eine lange, verachtete Regierung, und Konrad, nachdem er gesiegt, wurde zu Petterlingen in der Wadt als König erkannt, in Genf gekrönt. Es ist nicht klar, ob er sein Recht mehr auf die Verwandtschaft, oder darauf gründete, daß der König der Teutschen in die Rechte der karlowingischen Fürsten eintrete (wir sahen, daß Boso das Reich zu Arles von Karl dem Dicken zu Lehen genommen). Gewiß wurde das transjuranische Land und Savoyen von dem an dem französischen Staatskörper völlig entfremdet.

n. Chr. 1032.

Der neue burgundische König vertraute dem Grafen Humbert — mit — weißen — Händen die Statthalterschaft in einigen Gegenden des arelatensischen Reichs; eben wie Rudolf, Berald seinem Vater. Diese Grafen sind die Stammherren des Hauses Savoyen. An den Seen von Annecy, Bourget und Genf, in dem Bann der römischen Colonie Nion, und im untern Wallis, von St. Maurice bis nach der im See liegenden Burg Chilon waren ihre ältesten Besitzungen. Hierauf heirathete Graf Odo Adelheit, Erbin von Ivrea, Markgräfin zu Italien, welche in dem Thor von Turin die Sachen einer Menge zerstreuter Völkerschaften richtete. Von diesen Eltern erbte Amadeus, nebst Savoyen, das Thal von Aosta, die piemontesische Landschaft und eine Menge Burgen bis an das mittelländische Meer.

Wie man bei aufgehender Morgenröthe von einer Alpenspitze das niedrigere Gebirg, dann Seen, Burgen, Städte, Hügel und Ebenen, unterscheidet, so im eilften Jahrhundert erst große Regentengeschlechter, bald einzele Herren und Ritter, endlich den aus der leibeigenen Menge sich erhebenden Bürger.

Von Otto Wilhelm, auch von Ivrea, Erzgraf (so nannte er sich) am Jura, in Waraschken und auf der Freigrafschaft, beginnt eine Reihe hochburgundischer Herren, mächtiger Beschützer des Volks und eigener Unabhängigkeit: jenes war von willkürlichen Auflagen, sie, von der Gewalt benachbarter Monarchen frei. Von einem jüngern Zweige des Hauses Hochburgund stammen die Herren von Chalons, nachmalige Erben der Prinzen von Oranien, so reich als der Erzgraf, und Väter der glücklichen Erbtochter, die alles Gut von Chalons-Oranien dem Hause Nassau zubrachte, welches jene Namen der Geschichte der Menschheit wichtig macht.

n. Chr. 1027.

Capitel 24.

Von Habsburg und Lothringen.

Kaiser Heinrich III, Sohn Konrads II, gab einem Grafen von Elsaß, Albrecht und Gerhard, desselben Bruder, das Herzogthum an der Mosel, das obere Lothringen. Der Stamm dieser Grafen wird auf die Herzoge der alten Allemannen und auf Ethicho, königlichen Commissarius bei dieser Nation, in den Zeiten der Merwingen, geleitet. Ethicho hatte zwei Söhne, von deren einem das lothringische Haus, von dem andern die Grafen von Habsburg stammen. Ihre Güter lagen in dem, weit bis an den Fuß der Alpen sich erstreckenden Elsaßgaue, und in den benachbarten allemannischen Gegenden an der Aare und in Schwaben.

n. Chr. 1044.
n. Chr. 1047.

Große Unfälle trafen das Haus, als Lütfried, Herzog der Allemannen, unglückliche Waffen wider den Vater Karls des Großen erhob (hiedurch verlor er die herzogliche Würde) und als Graf Guntramn dem rebellischen Sohn Ottens I, als Herzog Schwabens, gegen den Vater beistand (wodurch derjenige Zweig des Hauses, von welchem die Habsburger stammen, die Lehen verlor und kaum die Erbgüter zu retten vermochte).

n. Chr. 955.

Bald nach diesem Unglück wurde Habsburg erbaut. Die, welche die Vorsehung zu Herren der Lande an der Aluta, an der Donau, dem Po, zu Erben Burgunds und Spaniens, und Nachfolgern der Yncas bestimmte, kommen, kaum bemerkt, in Klosterbriefen und unter der Menge deren vor, die auf Zügen die Kaiser begleiteten. Blühender erhob sich der lothringische Zweig, da zugleich Gerhard, Herzog von Lothringen, und Bruno, sein Vetter, unter dem Namen Leo des IX, einer der thätigsten Päpste wurde.

n. Chr. 1020.

Capitel 25.

Die Niederlande.

Von anderen Herren und Völkern unterschieden sich die Grafen der Flamingen in Flandern, und die niederländischen Herren. Diese Lande waren gegen die Wellen der Nordsee und gegen Seeräuber, gegen die Natur noch schwerer als gegen Benachbarte, zu behaupten. Dieses nöthigte die Grafen, durch Freiheiten, welche Jedem den Aufenthalt werth machten, Menschen anzuziehen, welche die Wälder ausroden, die Moräste poldern, unstäte Küsten eindeichen und Eroberungen über das Meer machen könnten. Hieraus bildete sich bald eine ungewöhnliche Volksmenge, und ein Kunstfleiß, der nirgend anderswo friedliche Gewerbe so früh emporbrachte.

Wie die Herzoge der Normandie unter ihren Bannern erobernde Ritter, so zeichneten die Grafen von Flandern und Holland nützliche Bürger und Bauern aus.

Capitel 26.

England.

Hierin gaben ihnen die englischen Könige, Alfred besonders und Athelstan, merkwürdige Beispiele. Kaum hatte jener sein Land von dänischen Abenteurern befreit, welche die Küste jährlich plünderten oder brandschatzten, so wurde bürgerliche Ordnung, Kunstfleiß, Handel und Seemacht sein, und Edward, seines Sohns, und seines Enkels Athelstan, Hauptaugenmerk. Sie waren im Mittelalter die ersten Fürsten, welche erkannten, daß zu edlem Ruhm auch friedsamen Menschen mehr als Ein Weg offen sey. Alfred hatte Eigenschaften, welche in dieser Verbindung allen Vorstehern freier Völker zu wünschen, und kaum von Philosophen seiner Zeit zu erwarten waren. Er und seine Nachfolger gaben, in einem umfassendern Geist als alle jene Eroberer, dem Handel ein Leben, der Seemacht eine Consistenz, der Gesetzgebung einen Geist, den Wissenschaften als Kenner solche Ermunterung, und Other und Wulfstan thaten auf Alfreds Befehl in dem unbekannten Nord solche Erkundigungsreisen, daß man bewundern muß, wie schnell der Engländer seine natürliche Richtung nahm, und auf seine Rolle für die Zukunft sich bereitete.

n. Chr. 871.

Hundert Jahre nach Alfred, unter den schwachen Königen Ethelred und Edmund,

n. Chr. 978.

als das Verbrechen eines herrschsüchtigen Weibes das Haus mit Edwards II unschuldigem Blute befleckt, fiel das Glück und Ansehen. Sweno, König der Dänen, bediente sich des Anlasses der Trennung und Schwäche des englischen Staats; er und sein großer Sohn, Kanut, bemächtigten sich des angelsächsischen Throns. n. Chr. 1014.

Keine Zeit war für die Normannen glänzender: Dänemark und England gehorchten Kanut; auf der Nordwestküste Frankreichs herrschten die Richarde, der Gute und der Prächtige, Vater und Sohn, als Herzoge der Normandie mit so größerm Ansehen, weil sie mit Norwegen und Schweden Verbindungen immer unterhielten. Zu gleicher Zeit gründeten zwölf Söhne Eines normännischen Edlen, Herrn Tancreds von Hauteville, das Königreich Neapolis und Sicilien.

In England blieben die Gesetze und Sitten; sie waren (nur vervollkommnet) eben die dänischen.

Capitel 27.

Scandinavien.

Es kämpfte in Dänemark, seit Karl der Große das Christenthum unter die Sachsen trug, und seit Anschar, Mönch von Corvey, diese Lehre den Dänen und Schweden verkündigte, der alte Dienst Wodans und barbarische Einfalt mit der Glaubensform und den Sitten der südlichen Europäer. Die Dänen und Normannen waren die mächtigsten scandinavischen Völker, weil sie früher bewogen wurden, die höchste Gewalt in Einem zu ehren; die Gothen und Schweden blieben länger getheilt, und reichten mit getheilter Kraft kaum zur Selbstbehauptung hin. Auch Finnland, auch Cwenaland waren eigene Fürstenthümer. Die besten Könige der Gothen und Schweden waren die, welche den Landbau in Aufnahme brachten, und von der Fischerei in vier großen Seen und vom Ertrag uralter Bergwerke (ihren Einkünften) etwas zu Errichtung einiger Anstalten für die Nationalcultur erübrigten.

Capitel 28.

Island.

Hierin war Island ihnen eben darum überlegen, weil die rauhe, kalte, von Europa weit abgesonderte Insel nothwendiger machte, sich mit Anstrengung heraus zu helfen. Zwölf Lagmannen richteten nach hergebrachten Gesetzen; im Anfang des eilften Jahrhundertes wurde die Lehre der Christen angenommen, und nach dem Gesetzbuch des großen Kanut ist kein älteres Denkmal nordischer Gesetzgebung als das Kirchenrecht, worüber die isländischen Bischöfe Thorlak Runolf und Ketill Thorstan sich mit den geistlichen und weltlichen Landesherren vereinigten. Bald nach diesem schrieben Are Polyhistor und Semund Sigfusson die Geschichte des Landes. Ein Jahrhundert später sammelte Snorre Sturleson, Richter in Island, die Materialien nordischer Dichtkunst; die Sagen der Vorzeit, die Edda. n. Chr. 1123. n. Chr. 1241.

Schon hatte, von Island aus, Erich, Sohn Torwalds, eine Colonie im alten Grönland angepflanzt; mit Permien trieben sie vom nordischen weißen Meere her ordentlichen Handel; zu Wasser und Lande zogen junge Isländer, durch hundert Nationen, unter die Griechen und in das heilige Land, Abenteure, Kenntnisse und Gewinn zu suchen; worauf sie die langen Abende des isländischen Winters bei alten

Tagen mit Erzählung gesehener Wunder oder Sagen der Helden und Götter verbrachten. Die Edda ist eine Sammlung solcher Erzählungen zu Verewigung ihres Andenkens und Nährung des Unternehmungsgeistes ferner Geschlechter.

Capitel 29.

Rußland.

Es war aber die christliche Religion (dieser Vereinigungspunkt mit Nationen, deren Geschichte so alt ist als die Welt und mit den gesitteten Völkern Europens) gleichsam der elektrische Funke, dessen Berührung die nordischen Völker aus dem Schlaf langer Unwissenheit weckte.

Als Olga, Regentin Rußlands, und als Wladimir der Große den Glauben der aufgeklärten Völker annahmen, kamen Begriffe von Bedürfnissen und Vortheilen bürgerlicher Ordnung unter die Stämme ihres Reichs. Olga bahnte Straßen, schlug Brücken, beförderte Verbindung zwischen den Horden und erleichterte den Kaufleuten die Reise. Nachdem Wladimir die Taufe empfangen, vermählte er sich mit Anna von Konstantinopel, Schwester der Theophano, Königin der Teutschen. Von ihm ergingen Gesandte an den abendländischen und griechischen Kaiser, und nach Bagdad an den Fürsten der mohammedanischen Gläubigen. Er stiftete Schulen. Er eröffnete einen Handelsweg durch die in das kaspische Meer sich ergießende Wolga; den Markt Permiens beschirmte er mit mächtiger Hand. Dieser Held, welcher unter freiem Himmel schlief, nur hölzernes Hausgeräth kannte, und sich achthundert und fünf Weiber zugelegt hatte, war ein Czar Peter des zehnten Jahrhunderts. Die Natur offenbarte, daß sie in Rußland eine Kraft gelegt, die nur eines Aufrufs bedürfe, und daß das Weitumfassende der Charakter dieses Reichs seyn werde. Eingewirkt wurde auf seine Cultur durch Griechen und Teutsche; seine Verhältnisse berührten sofort alle großen Staaten.

n. Chr. 955.

n. Chr. 980.

Der Sohn Wladimirs, Jaroslaf, wurde für Nowgorod Gesetzgeber; er unterwarf die livische Küste und stiftete Dörpt, eine Stadt in dem Lande seiner Eroberung. Seine Verordnungen waren (wie alle seyn müssen) den Sitten der Nation angemessen: so, daß wer einem ein Haar aus dem Bart raufte, viermal schwerere Strafe litt, als wenn er ihm einen Finger abgehauen hätte. Jaroslaf unterließ nichts, um sein Volk, an Macht so überlegen, auch an Kenntniß den übrigen gleich zu machen; er veranstaltete Uebersetzungen aus dem Griechischen. Er brachte die Russen mit allen civilisirten Nationen in Verbindung: Anna seine Tochter gab er dem König von Frankreich Heinrich I; von ihr stammen alle französischen Könige. Mit den teutschen Kaisern schloß er gegen die wilden Hungarn, als gemeinschaftliche Feinde, Verbindungen. Der Papst suchte Anlaß, den Russen bekannt und ehrwürdig zu werden.

n. Chr. 1015.

Dem Enkel Jaroslafs, Wladimir Monomachus, Sohn Usewolods, gab Alexius Komnenus, einer der größten Konstantinopolitanischen Kaiser, die Insignien kaiserlicher Würde, und Kyow (die russische Hauptstadt) schwur, in der Wahl der Czars bei dem Hause Wladimirs zu bleiben.

Zu seiner Zeit lebte in der Peczera, einem hochverehrten kyowischen Kloster, Nestor, erster Geschichtschreiber des russischen Reichs, der sich durch eine sachenreiche Einfalt und viele Proben richtigen Blicks und seltener Gelehrsamkeit auszeichnet.

Ein einiger Umstand hielt Rußlands Fortschritte in Handel, Kenntnissen und

politischem Ansehen auf: daß der große Wladimir das Reich unter seine zwölf Söhne getheilt, worüber viele Unruhen und Fehden die kaum entweichende Rohheit ungebildeter Sitten zurückriefen.

Capitel 30.

Konstantinopel.

Das Reich der Griechen wurde in diesem Zeitraum eine Freistätte der aus dem Alterthum geretteten Literatur und Humanität.

n. Chr. 829. — n. Chr. 842.

Der Sohn Michaels des Stammlers, Kaiser Theophilus, den Freunden des Bilderdienstes ungemein verhaßt, war ein gerechter Fürst, ein Freund seines Volks und Kenner der Künste. Zwar stellte unter der Minderjährigkeit Michaels III die Kaiserin Theodora (wie vormals Irene), aus Andacht und Politik, die Bilder her, und der entgegengesetzte Plan wurde für immer verlassen; zwar beschäftigte sich Michael selbst ausschließlich mit Befriedigung seiner Jugendlüste, mit Lieblingen, die außer der Schönheit kein Verdienst hatten: aber der Cäsar Bardas hielt den Staat in Ordnung; im Gefühl, daß allein Cultur ihn auszeichnen und ihm Gewicht geben könne, brachte er die vernachlässigten Wissenschaften empor. Er erhob den gelehrten Photius zum Patriarchen der Kaiserstadt; einen Mann, der im Getümmel der Intriguen, deren Opfer er wurde, und im Besitz der ersten geistlichen Würde, Stunden, welche ein Anderer ganz dem Hof gewidmet haben würde, und einen Aufwand, welcher bei Jedem damals anders bestimmt worden wäre, der Literatur weihete.

n. Chr. 867.

Basilius, Michaels und seines Oheims Mörder, bestieg den Thron mit Eigenschaften, die eines bessern Rechtstitels würdig waren; diesen erwarb er sich durch verdienstvolle Verwaltung. Er gab das Kaiserrecht. Er hatte das Gefühl, dem von Bardas erhobenen Photius in seiner Ordnung die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

n. Chr. 886. — n. Chr. 911. — n. Chr. 912. — n. Chr. 919.

Nach einer thätigen und sorgfältigen Regierung hinterließ er das Reich seinem Sohn Leo, dem Schüler (und Verfolger!) des Photius, einem gelehrtern, aber weit leidenschaftlichern Herrn. Nachdem dieser die Gesetze seines Vaters vermehrt, kam die Vormundschaft des unmündigen Constantins Porphyrogennetes zuerst auf Alexander, seinen Oheim. Von diesem, einem Diener der Wollust, auf die Kaiserin Zoe, und weil der Arm des Weibs gegen die emporstrebende Ehrsucht nicht stark genug war, auf Romanus Lakopenus, der das durch Meineid erworbene Reich mit Würde und Klugheit verwaltete. Constantinus las die Alten, unterrichtete sich von der Verfassung und politischen Lage des Reichs, hinterließ hierüber schätzbare Schriften, und wußte, da er nur Bücher und Wein zu lieben schien, den staatsklugen Usurpator durch dessen eigene Söhne, für deren Glück Romanus die Moralität noch mehr verletzt hatte, zu stürzen; worauf die Söhne bald Opfer ihrer Thorheit, und Constantinus Alleinherrscher wurde.

n. Chr. 959. — n. Chr. 964. — n. Chr. 969.

Nach ihm erhielt Romanus II mit Mühe und ohne Ruhm den Thron, welchen er nur für seine Sinnenlüste benutzte. Nicephorus Phocas, so seltsam er und sein Hof dem Bischof von Pavia schien, stellte als Feldherr in Kreta, und als Kaiser in Kleinasien und Syrien, durch Siege über Saracenen und Bujiden, die römische Herrschaft her. In schwererm Kampf behauptete sie Johann Tzimisces gegen die Heere Swatoslafs des Russen, Sohns der Olga und Vaters Wladimirs. Er und Nicephorus hatten ohne Ungerechtigkeit, nach der Bedürfniß der Zeiten,

als die besten Feldherren, in der Minderjährigkeit der Söhne des Romanus, geherrscht. (n. Chr. 975.) Als Basilius II und Constantinus VIII den Thron zusammen bestiegen, und so theilten, daß der Erste sich alle Arbeit und Letzterer den Genuß vorbehielt, genoß das Reich, wie unter beiden vorigen Regierungen, eine glorreiche Periode; in welcher Basilius die lang furchtbare bulgarische Macht, von den Mündungen der Donau bis an die Gränzen des alten Epirus, in großen Schlachten und Belagerungen brach und unterwarf. Nach fünfzig Jahren, die er in allen Rücksichten vortrefflich auszeichnete, überließ Basilius dem Bruder die Alleinherrschaft. (n. Chr. 1025.)

Dieser verwaltete sie mit Unfähigkeit, und (aus Furcht) mit Härte. Sterbend übertrug er das Reich, (n. Chr. 1028.) mit seiner Tochter Zoe, dem Patricier Romanus Argyrus, einem wohldenkenden Herrn, der nur aus Mangel an localen Kenntnissen gegen die Saracenen bei Haleb unglücklich stritt. Zoe verliebte sich in einen jüngern, sehr schönen Mann. (n. Chr. 1034.) Diese Leidenschaft kostete dem Romanus das Leben, der Kaiserin ihr Glück. Kaum hatte nämlich Michael IV die Krone erhalten, so erwachte in seinem, der Tugend nicht verschlossenen, Gemüth eine Reue, welche sein gespanntes Nervensystem vollends in Unordnung brachte. Unzugänglich für jeden Trost, so lang er die Frucht des Verbrechens nicht von sich that, verließ er endlich den Palast, um in einer Klosterzelle Ruhe zu finden. (n. Chr. 1041.) Die Kaiserin erhob seinen Vetter, Michael Kalaphates. Sie wollte ihm Mutter seyn; er, undankbar gegen alle, (n. Chr. 1042.) die seine Größe gegründet, verdiente die Entthronung; wenn gleich (sie selber fühlte es) nicht die Blendung, die er auf Befehl ihrer Schwester ausstand; er hatte sich verführen lassen. Zoe kam zu der frühern Liebe, mit der sie dem edlen Constantinus Monomachus zugethan war, dankbar (er hatte dafür gelitten) zurück; da sie einwilligte, daß auch Sklerana, die mit großen Aufopferungen seine Liebe verdient, bei ihm blieb, genoß sie ruhiges Alter, das Reich eine Verwaltung, die einen Anschein von Ordnung und Würde hatte. Nachdem Constantinus seine dem Vergnügen gewidmete Zeit beschlossen, folgte die herrschsüchtige Schwester der verstorbenen Zoe, (n. Chr. 1054.) Theodora; sie führte die Verwaltung mit Einsicht und Muth, kurze Zeit.

Das von Basilius I abstammende Kaiserhaus erstarb mit ihr. (n. Chr. 1056.) Ihre Geschäftsmänner vermeinten, in Michael VI einen Kriegsmann zu erheben, der von außen dem Reich Ansehen geben, und im Innern die Gewalt ihnen lassen würde. Er bewies bald, wie schwer es ist, nach einer langen, in untergeordneten Stellen durchlebten Laufbahn die höchste Würde so gut zu verwalten, daß der Herrschaftston natürlich scheine. (n. Chr. 1057.) Die beleidigten Großen stürzten ihn durch Isaac Komnenus. Weise und in Allem löblich war Isaacs kurze Herrschaft, welche er niederlegte, als Krankheit ihn unfähiger machte. (n. Chr. 1059.) Constantinus Dukas richtete mit Gerechtigkeit; militärischer Geist fehlte ihm: es war Glück, daß die wilden Uzen, die aus Nordasien über die Donau vordrangen, durch Zufälle und sich selbst vernichtet wurden. Dem aufblühenden Glück der seldschukischen Türken würde Romanus Diogenes, (n. Chr. 1068.) den seine Wittwe zum Reich und ihrem Gemahl erhob, nach seinem edlen Sinn und militärischen Talent besser widerstanden haben: ihn hinderten eifersüchtige Große. Er fiel durch ihre Verrätherei in die Hände des Sultans Alp Arslan; (n. Chr. 1071.) glücklich, wenn er bei dem großmüthigen Türken geblieben wäre! Befreit, fand er im Reich Untreu, Abfall, grausame Mörder. Des Dukas unfähiger Sohn, Michael VII, geschmacklosen Tändeleien der Grammatiker ergeben, Sklav eines bösen Ministers, fand endlich in der Kirche Rettung und Würde. (n. Chr. 1078.) Nicephorus Botoniates, als Kriegsmann des Reichs würdig, als Kaiser unter der Würde, wich hierauf den Komnenen, (n. Chr. 1081.) welche eine neue Zeit herbeibrachten.

Ueberhaupt waren einige Kaiser des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts, durch sich oder gutgewählte Minister, der Nachfolger der besten alten Cäsarn würdig: die Behauptung des luxuriösen Reichs gegen Bulgaren, Russen und Morgenländer, welchen letzteren jede Revolution zu Bagdad neue Kraft gab, war ein schweres Werk. Zugleich blieb in Konstantinopel ein Fonds von Literatur auf Jahrhunderte, die ihn wieder bearbeiteten.

Capitel 31.

Beschluß.

Aus dem ganzen Gemählde der nach Karl dem Großen verflossenen 260 Jahre erhellet, wie im Reich der Franken nach seiner Auflösung, Heinrich, König der Teutschen, seinem Thron die beste Haltung und seiner Nation das Uebergewicht gegeben. Spanien war getheilt; kurz, bei den Engländern, die Dauer von Alfreds weisem System; kaum Schatte der Königsmacht an den Capetingen kennbar; Burgundien und Italien den Teutschen unterworfen; Dänemark, Polen und Hungarn fingen an, durch Christenthum sich zur Cultur zu erheben; planlos waren die normannischen Abenteuren, und unweise Czars verließen Wladimirs Plane, um sich unter einander aufzureiben.

Hiezu kam, daß die Ottone und ihre Nachfolger ein gutes System zu haben schienen; sie brachten eine humanisirende Religion und die Künste des bürgerlichen Lebens empor. Nur fehlte Macht, um den weiten Staat von der Eider bis Capua, die Menge der Großen in Friede und Ordnung zu halten. Es mußte den letzteren in ihren Lehen zu viele Gewalt gelassen werden; sie bildeten sich Parteifreunde und eigene Macht.

Als nach Otto III Kaiser Heinrich II den Thron bestieg, hatte er, obwohl Urenkel des ersten Heinrichs, Parteien zu bekämpfen. Er siegte und bereitete dem vortrefflichen Nachfolger, Konrad, von einem alten, dem Kaiserhause verwandten Geschlecht in dem Bliesgaue, die Erwerbung Burgundiens. Konrad machte, daß sein Sohn bei seinem Leben erwählt wurde; Heinrich III folgte auch hierin dem Beispiele des Vaters. Die Zeit Konrads und Heinrichs war die blühendste teutscher Königsmacht; die Minderjährigkeit Heinrichs IV, die weibliche Verwaltung seiner Mutter Agnes von Guienne, waren für die Wünsche der Großen die günstigste. Ein Zufall konnte den Thron in Abhängigkeit bringen. Er kam; durch den Papst.

n. Chr. 1002. n. Chr. 1024. n. Chr. 1032. n. Chr. 1039. n. Chr. 1056.

Fünfzehntes Buch.

Die Zeiten der Gründung des politischen Uebergewichtes der Päpste.

(Nach Christus 1073 — 1177.)

Capitel 1.

Die Normannen in Italien.

Der alte Herzog zu Benevento, Landulf, und der benachbarte Katapan (Statthalter) der griechischen Kaiser waren mit Abenteurern aus der Normandie eins geworden, daß sie zum Umsturze der emporkommenden arabischen Herrschaft in Unter-Italien ihnen behülflich seyn, und hiefür Sold und Güter bekommen sollten. Diese Unternehmung wurde ausgeführt. Bald bewiesen die Griechen den Ausländern Undankbarkeit. Diese, im Gefühl ihrer Kraft, beschlossen, so wenige ihr waren, an der unordentlichen Menge treuloser Bundesgenossen Rache zu nehmen. Das schöne Land reizte sie. Sie luden tapfere Landesleute aus der Normandie zur Verstärkung. Ueberall behaupteten sie über die Griechen, über die Fürsten von Benevento und Salerno, die durch Parteiungen und Weichlichkeit geschwächt waren, die Oberhand.

Von Amalfi, ihrer ersten wichtigen Eroberung, gingen sie aus, und unterwarfen Liborien, das Beneventische, die meisten Städte des Katapans. Der päpstliche Stuhl, der mehr und mehr mit der griechischen Kirche in Mißverständniß und über die Macht der Teutschen in Besorgniß gerieth, handelte der Vernunft gemäß, indem er die Normannen begünstigte. Sie ließen sich gefallen, von dem Oberhaupte der christlichen Kirche (zu dessen Füßen sie fielen, da sie den Papst Leo IX in einer Schlacht gefangen) ihre Eroberungen zu Lehen zu nehmen.

n. Chr. 1057. Diese Verhältniß befestigte sich zur Zeit Robert Guiscards von Hauteville, welcher mit dem Heldenmuthe seiner Brüder feinere Staatskunst verband, und mit allen Eigenschaften, die zu Gründung einer Macht erforderlich sind, ausgerüstet war. n. Chr. 1058. Papst Nicolaus II, ein Burgunder, welcher durch Anordnungen über die Papstwahl zu künftiger Unabhängigkeit, und durch Erwerbung verschiedener Güter in der Nachbarschaft Roms zu Gründung des weltlichen Fürstenthums wirkte, dieser war es, der diesen Verein mit Robert Guiscard eigentlich aufrichtete.

Capitel 2.

Von dem Papst.

Seit einem durch Kaiser Heinrich III gestillten Schisma hatten zwei lothringische Päpste, Leo und Stephanus, jeder seines Namens der Neunte, Männer von hoher Geburt und vieler Geschäftserfahrung, dem Stuhl neue Würde gegeben. Sofort, nachdem Nicolaus gestorben, wurde der Bischof von Lucca, ein Mailänder, Alexander II, ohne Einfluß des kaiserlichen Hofes erwählt und behauptet. Die Bischöfe, Aebte, Priester und Helfer, der Clerus, der Kirchen zu und um Rom (Cardinäle genannt), waren unter Nicolaus in einer Synode bei St. Johann im Lateran übereingekommen: „daß, da der heilige Stuhl von Laienhänden auf höchst„ärgerliche Weise um Geld vergeben, und durch Laieneinfluß viele geheiligte Rechte „unterdrückt worden wären, je nach Ableben des Papstes, die Cardinäle zusammen„kommen, und unter Beiwirkung des Canzlars der Lombardei, mit Vorbehalt der „Rechte König Heinrichs von Teutschland, oder wen sonst ein Papst in Rom zum „Kaiser gekrönt haben möge, die Wahl vornehmen sollen.“ Das Volk wurde gefragt: „Gefällt er euch?“ und antwortete: „Er gefällt uns.“ „Wollt ihr ihn?“ „Wir wollen ihn.“ „Lobet ihr diesen?“ „Wir loben ihn.“

n. Chr. 1061.

Auf diese Manier wurde nach Alexander der Cardinal Hildebrand, ein Toscaneser, welcher unter den vorigen Regierungen den vornehmsten Einfluß hatte, Gregorius VII, zum Papst gewählt. Gleichwie er (zum Schein oder weil die Gewalt ihm lieber als das Aeußerliche derselben war) seiner Ernennung vielen Widerspruch entgegengesetzt, so bat er nun auch den König Heinrich, ihr seine Genehmigung zu versagen. Der König, der ihn als gelehrt, geschäftskundig und sehr einsichtsvoll kannte, sandte unverzüglich den Canzlar der Lombardei, Bischof Georgen von Vercelli, mit Bestätigung der Wahl.

n. Chr. 1073.

Gregorius hatte vor mehreren Jahren den Hof der teutschen Könige gesehen, und eine Zeit lang in dem angesehenen Kloster Clugny in Frankreich zugebracht. Das Volk verehrte in ihm einen großen geistlichen Redner. Der Eifer eines Propheten begeisterte ihn; damit verband er alle Geschmeidigkeit eines Parteihauptes und die altrömische Standhaftigkeit. Er war der Mann seiner Zeit. Die klügsten Prälaten, die Mönche, aus deren Stand er sich erhoben, fühlten das Gewicht, das jedem von ihnen ein solcher Papst geben würde. Die Fürsten des teutschen Reichs waren zu Herabsetzung des königlichen Ansehens gestimmt. Es war daher vielen willkommen, als die Idee verbreitet wurde, „daß die christliche Welt nur Christum, und, sintemal „der Herr unsichtbar zur Rechten Gottes throne, den Nachfolger des Ersten seiner „Zeugen, auf den und auf dessen Zeugniß, als auf einen Fels, die Kirche gegründet „sey, zu einem väterlichen, geheiligten Oberhaupt habe; daß die Gesetze der Natio„nen, Aussprüche der ewigen Weisheit, eigentlich von dem Statthalter Christi, der „Kaiser und Könige autorisire, ihre Kraft, ihre Deutung und Anwendung bekom„men; daß, seit Jesus Christus Petrum zur Grundfeste der Gemeinde ernannt, „nur Er selbstständige Gewalt habe, ewig wie die Gewalt des Vaters und die „Macht Jesu Christi, des Richters der Erde.“

Als Gregorius den Eindruck solcher Darstellungen bemerkte, hielt er für nothwendig, die unter ihm dienende Geistlichkeit von Rücksichten auf die Fürsten der Welt frei zu machen; daher er von einer vor kurzem erneuerten Streitfrage über geistliche Vollkommenheit Anlaß nahm, dem Clerus das eheliche Leben zu verbieten.

Es konnte seiner Menschenkenntniß nicht entgehen, daß in dem Kampf, welcher der Natur angekündiget wurde, die sinnlichen Triebe auf mehr als eine Art Entschädigung suchen und finden würden; er hatte herabsetzende Aergernisse zu fürchten: doch lehrte die Erfahrung, daß Gregorius die Macht der Gewohnheit und Religiosität bei den einen, die erfindungsreiche Vorsicht anderer, und den, die mangelhafte Ausübung überwiegenden, Eindruck der hohen Vorschrift nicht übel berechnet habe. Diese erhält sich seit siebenhundert Jahren bei der katholischen Christenheit, und ist bei dem protestantischen Theil nur mit der Priestermacht selbst gefallen.

Gregorius verbot hierauf, die Investitur geistlicher Beneficien von weltlichen Händen zu empfangen; und vermengte, nicht ohne Schein, die Autorisation, welche ein Lehrer der Christen zu Uebung seines Amtes von denen zu bekommen hat, die am besten den Umfang seiner Pflichten kennen, mit Ertheilung der zeitlichen Vortheile, welche Andacht und Politik mit seiner Ausübung verbunden haben.

Heinrich IV, König der Teutschen, war in einem Krieg wider die Sachsen begriffen; der Herzog Magnus, vom Hause der Billungen, folgte der Nationalstimmung, indem er behauptete, daß der König ihre Verfassung verletze. Zugleich vereinigten sich wider ihn Rudolf von Rheinfelden, Herzog zu Schwaben, und Berchtold von Zäringen, Herzog zu Kärnthen. Als der Papst von ihm vergeblich begehrte, daß er in der teutschen Kirche (der Cälibat fand viele Gegner) seine Verordnungen durchsetze und beobachte, entstand eine Trennung. Meist wurden die Völker durch Mönchsorden, die im Feuer neuer Institute waren, und durch Casteiungen, Fasten, Schweigen, Gehorsam, die Menschen einnahmen, zum Vortheile des Papstes gestimmt. Vergeblich erklärten sich für den König die großen Prälaten, und suchten den Papst zum Nachgeben zu bewegen.

n. Chr. 1076. Der König wagte auf einem Tag zu Worms die Entsetzung desselben. Als Bischöfe diese in Rom verkündigten, griffen die römischen Ritter, griff unter dem Stadtpräfecten das Volk (immer für den, welcher Rom erhöhete) zu den Waffen. Aber der Papst stellte vor, daß nur geistliche Waffen in diesem Kampf siegen müssen. Er versammelte hundert und zehn Bischöfe, bannte Siegfried, Erzbischofen zu Mainz, Verwirrer der teutschen Kirche, bannte alle der Wormser Versammlung beifallenden Bischöfe und Aebte, endlich den König: „weil, wer die Ehre der Kirche „antaste, die seinige zu verlieren mehr als verdiene.“ Vergeblich machten furchtsame Bischöfe, oder billige Prälaten, die erwogen, daß Heinrich nach hergebrachten Rechten handle, Vorstellungen: „Friede,“ sagte Gregorius, „werde ich ihm geben, „wenn er mit Gott (mit mir) ihn sucht; ich finde nicht, daß, wo der Herr dem „Apostel das Amt der Schlüssel auftrug, er für die Könige eine Ausnahme gemacht habe.“

Gregorius bedachte, daß im Süden die normannische Macht, daß um Rom und bis an die Alpen Mathildis ihn schütze. Diese „große Gräfin,“ vom Hause Este, war ihm ergeben; die Sprache der Verleumdung hat in Bestimmung der Ursache weniger Wahrscheinlichkeit als die Erinnerung an Beleidigungen, welche ihr Haus zur Zeit ihrer Jugend von dem Vater des Kaisers erhalten hatte, und die Ueberzeugung, daß ihre Anhänglichkeit an den Papst die sicherste Maaßregel zu Behauptung ihres Ansehens sey. In Teutschland traten Welf, Herzog zu Bayern, Berchtold und Rudolf, zusammen, veranlaßten Reichstage, und sintemal der, welcher inner Jahr und Tag von einem Bann sich nicht löse, Ehre und Gut verlor, boten sie dem König an, zu veranlassen, daß der Papst sich nach Teutschland begebe. Der Kaiser, in Besorgniß über die Wirkung der Erscheinung des Papstes diesseits der

Alpen, wollte die Absolution in Italien suchen. Durch das transjuranische Burgundien kam er an die Alpen; der Bischof zu Lausanne, Burkard von Oltigen, ein verehlichter Mann, tapfer und politisch, Feind Herzog Rudolfs, brachte den König nach Vevay; der Canzlar Burgundiens, Hermanfried, Bischof zu Sitten, erwartete ihn, mit Adelheid, Gräfin von Savoyen. So wurde der Uebergang der Alpen ihm und den wenigen Herren, die bei ihm waren, erleichtert.

n. Chr. 1077.

Er fand Gregorius auf Canossa, der starken Burg der Gräfin Mathildis; Natur und Kunst machten sie vorlängst zu sicherer Freistätte. Nachdem der König drei Tage und Nächte, im Jänner, unter dem Bußkleide, mit bloßen Füßen, Vergebung erflehet, gab sie Gregorius, unter dem Beding, daß er in bestimmtem Ziel und wie der Papst es gut finde, mit den teutschen Fürsten und ihrer Partei sich aussöhne.

Indeß die Majestät dergestalt erniedriget wurde, fielen die Lombarden dem Mächtigern zu, und als die Wahrnehmung dieses Eindrucks den König zu neuen Maaßregeln bewog, erhoben seine Feinde im Reich den Herzog Rudolf zum König der Teutschen.

n. Chr. 1080.

Das Glück der Waffen war für Heinrich; der Gegenkönig wurde erschlagen; Herrmann von Luxemburg, sein Nachfolger, fiel durch seine eigene Schwäche. Der Papst wurde von Rom vertrieben. Aber, die Stimmung der Menschen vereitelte die Wirkung der Siege des Kaisers. Der Altar war eine Freistätte gegen die Gewaltthätigkeiten des Throns, und es bildete sich eine Freiheit einzeler Stände, deren (unvorgesehene) Wirkung sich für die Menschheit vortheilhaft äußerte. Heinrichs Feinde waren in seinem eigenen Hause; sein rebellischer Erstgeborner (Jeder ging, um den Preis der Krone, so lang er sie nicht hatte, alle Forderungen ein) war kaum todt, als Heinrich, der zweite Sohn, jenem nachahmend, wider des Vaters abnehmende Kraft (Heinrich IV hatte fünfundsechzig Schlachten geliefert) eine aufrührische Hand erhob. In dem fünfzigsten Jahr seiner Herrschaft wurde er genöthiget, seinem Sohn die Insignien zu übergeben. Elend und Gram verzehrten sein Leben; er starb und blieb fünf Jahre in der kleinen Capelle an der Domkirche zu Speyr über der Erde stehen, bis, vom Bann entlastet, er die Ruhe in geweihten Grüften bekam.

n. Chr. 1106.

Seinen Krieg wider die Ansprüche des römischen Stuhls resumirte Heinrich V, welcher den Vater dem Papst aufgeopfert hatte. Der Papst Paschalis II wurde in der Hauptkirche der christlichen Welt, bei einer feierlichen Versammlung, von ihm gefangen. Aber so mächtig wirkte die Stimmung der Völker (so gewiß ist die Kenntniß derselben der Grund wahrer Politik), daß keine Siege, kein Gegenpapst, keine Verleumdung und keine wahren Vorwürfe dem Kaiser entscheidende Vortheile zusicherten. Widon, vom Hause Hochburgund, Erzbischof zu Vienne, da er als Kallistus II auf den römischen Stuhl stieg (seit Alexander der erste Papst, welcher nicht Mönch gewesen), verglich mit Heinrich V die Investiturstreitigkeit nach billigen, doch nicht jenen Grundsätzen, welche vordem in Uebung waren: „Die Wahl soll den Capiteln „überlassen seyn; die geistliche Belehnung mit Ring und Stab durch den Papst, „die der Temporalien durch das Scepter von dem Kaiser geschehen; dem Kaiser „wurde auch vorbehalten, selbst oder durch Commissarien Wahlen und Weihungen „beizuwohnen, und bei Verschiedenheit der Meinungen die gerechte Partei zu „unterstützen.“

n. Chr. 1111.

n. Chr. 1122.

Zu eben der Zeit, als die Päpste in dem schweren Kampf gegen Heinrich IV und V bald bei den Normannen, bald bei den Franzosen Sicherheit suchten, und

n. Chr. 1096.

gegen die Waffen und Gründe der mächtigen Gegner kaum in Italien ausreichten, bewog Papst Urbanus II die abendländische Christenheit mit Unterbrechung der Fehden und der Landescultur, das Vaterland, worin jeder Baron wie ein König herrschte, zu verlassen, um denjenigen Theil Syriens, wo Jerusalem liegt, von den ägyptischen Sultanen zu befreien.

Indem Urbanus durch diesen Kreuzzug, dem er wohl ohne tiefe Politik Impulsion gab, die großen Landherren entfernte, und veranlaßte, sich zu ruiniren, legte er, wider seinen Willen, den Grund zu Vergrößerung des Ansehens der Könige, die seinen Nachfolgern Gesetze gaben. Er gedachte seine Macht über Zion auszubreiten, und bediente sich eines Mittels, wodurch sie endlich zu Rom erniedriget wurde.

Capitel 3.

Die Hohenstaufen und Welfen.

Zur selbigen Zeit erhoben sich fast mit einander die großen Geschlechter der Welfen und Hohenstaufen. Das letztere durch Friedrich, Eidam Kaiser Heinrichs IV, welcher ihm nach Rudolfs Rebellion das Herzogthum Schwaben auftrug; jenes durch die Heirath Kunigonde der Welfin, Erbtochter eines uralten oberschwäbischen Hauses, mit dem Markgrafen Azzo von Este in Italien, welchem sie denjenigen Welf gebar, der zur Zeit Heinrichs IV einer der mächtigsten Reichsfürsten und Stammvater des Hauses wurde, welches Braunschweig, die Meere, die brittischen Reiche und Besitzungen in allen Welttheilen, beherrscht. Denn als mit Herzog Magnus das Haus der Billungen erstarb, erheirathete Heinrich der Schwarze, zweiter Sohn Welfs, die billungischen Allodien, deren eines Lüneburg (eine Eroberung über die Wenden) war. Sein Sohn Heinrich der Stolze heirathete Gertrud, einige Tochter des Grafen von Supplingenburg. Nicht allein war sie durch ihre Mutter Erbin der Markgrafen von Sachsen, und namentlich des Landes Braunschweig; Lothar, ihr Vater, wurde nach Heinrich V König der Teutschen. Dieser befestigte die Gewalt seines Schwiegersohns sowohl in Sachsen, welches Herzogthum schon dem Vater desselben aufgetragen war, als in Bayern, welches sein Vater nach des ältern Bruders Tod erhalten hatte, und in den braunschweigischen Erblanden. Braunschweig war ein uralter, aus fünf Orten bestehender sächsischer Flecken, und seit dem zehnten Jahrhundert eine Stadt. Heinrich der Stolze und sein heldenmüthiger Sohn, Heinrich der Löwe, verbreiteten zwischen der Weser und Elbe und weit über die letztere nach der Ostsee hin, Eroberungen über slawische Völker, welchen sie den Anfang der Cultur und wohlthätige Oberherrschaft gaben.

n. Chr. 1081.

n. Chr. 1106.

n. Chr. 1125.

Capitel 4.

Verfassung des Reichs der Teutschen.

Jener supplingenburgische Kaiser, ein Herr von Einsicht und Rechtlichkeit, war nicht so mächtig, daß er hätte versuchen dürfen, die Würde in Gewalt zu verwandeln. Er und Konrad von Hohenstaufen, durch seine Mutter Enkel Heinrichs IV, konnten sich nicht getrauen, in Ansehung des römischen Stuhls die herrschende Meinung anzutasten (von der wie zu geschehen pflegt, sie selbst mit eingenommen waren). Nur Klugheit und Muth konnte das Gewicht einem König persönlich

n. Chr. 1138.

geben, welches die Umstände dem Namen seiner Würde versagten: auch erledigte Lehen konnten die Könige nicht ohne Willen der Stände vergeben, und weder ihre Freunde belohnen, noch ihre Häuser vergrößern, ohne durch solche Gefälligkeiten die ansehnlichen Stände zu gewinnen, wodurch das Gleichgewicht erhalten wurde. Ohne die Stände konnten sie weder von dem Domanialgut etwas veräußern, noch eingezogene Herrschaften den alten Besitzern zurückgeben. Denn sie hätten diesen Bedingnisse machen können, durch welche die Verfassung gefährdet worden wäre.

Das Domanialgut lag meist am Rhein, die alte Eroberung der Römer über die Teutschen, der Allemannen über die Römer, der Franken über jene: der Pfalzgraf bei Rhein, der diese Herrschaften verwaltete, gelangte zu ihrem eigenthümlichen Besitz.

Die Kaiser hatten unstätes Einkommen aus der Lombardei und Italien, noch ungewissere Tribute der böheimischen, polnischen und anderer slawischen Stämme: hiedurch bekamen sie Interesse, die Gränzen des Reichs zu verbreiten. Zölle und Münzschlag (als Dinge, welche das gemeine Wesen angingen, und selbst der Ordnung und Einigkeit wegen) kamen dem gemeinsamen Oberhaupte zu. Die Fürsten setzten außerordentliche Steuren mit Beistimmung der Herren, den Umständen gemäß.

Die Fürsten und Herren waren an Macht einander zu gleich, um einander zu unterjochen. Die Lehen, wenn auch vereiniget, wurden nicht Eine untheilbare Herrschaft; ihre Sönderung blieb möglich; ja das Erstgeburtrecht war in weniger Uebung, Theilungen die gemeine Ordnung. Das teutsche Reich war ein mächtiger Bund gegen das Aufkommen willkürlicher Macht; ein gewisser Gemeingeist regierte das Ganze. Wie die Fürsten in großen Lehen gegen den König oder Kaiser sich zu erhalten suchten, so die Herren und Ritter in ihren Landen gegen die Unterdrückung der Fürsten. Als fortschreitender Anbau der Güter und aufkeimender Kunstfleiß die Bauern und Künstler bereicherte, bildete sich neues Interesse gegen den gewaltsamen Adel. Dieser dritte Stand hielt sich an die Könige und große Landherren, von welchen er sichernde Freiheiten bekam. Er zog sich in Städte, welchen die Vereinigung Kräfte ertheilte; mehrere Städte traten in Bündnisse mit einander. Schon unter dem Hause Heinrichs I und Konrads II wurden die Stadtrechte von Soest, Köln, Magdeburg, Lübeck, Beispiele und Quellen. Bald bewiesen die von den Herzogen zu Zäringen gestifteten Städte,[1]) daß freie Männer nichts Besseres thun konnten als in Gemeinden zusammentreten.

Capitel 5.

Friedrich Barbarossa.

In dieser Lage war das Reich, als nach Konrad III dessen Neffe Friedrich, welcher von dem rothen Bart einen Zunamen trägt, in blühendem Alter, bereits durch Kriegesthaten glänzend, König der Teutschen wurde. n. Chr. 1152.

Der Anfang seiner Verwaltung hatte sich durch löbliche Unternehmungen und Glück ausgezeichnet, und Rom hatte erfahren, was Friedrich für oder wider den Papst auszurichten fähig wäre, als nach dem Tod Hadrians IV die Cardinäle Mühe hatten, sich über die Wahl seines Nachfolgers zu vereinigen. Da schrieb ihnen der n. Chr. 1159.

---

1) Freiburg im Breisgau, Freiburg und Bern im Uechtlande.

Kaiser, er werde eine allgemeine Versammlung der Christenheit berufen. Jene behaupteten, dieses komme nur dem geistlichen Oberhaupte zu, und vereinigten sich meist für Alexander III, einen durch Erfahrung und Muth bekannten Herrn, dem Andere den mildern Octavius, Victor IV, entgegensetzten. Für diesen erklärte sich eine zu Pavia von dem Kaiser gehaltene Synode. Alexander sprach wider seine Gegner den Bannfluch, erklärte den Kaiser der Krone verlustig, und bewegte, so viel er konnte, alle christlichen Höfe. Aber das Heer des Kaisers, an dessen Spitze Christian und Reinold, die Erzbischöfe von Mainz und Köln, stritten, zog nach Rom; Alexander entfloh auf Montpellier.

Der König in Frankreich Ludewig VII vermittelte eine Zusammenkunft in Dijon; nebst dem Kaiser erschien Waldemar, König von Dänemark, Wladislaf König von Böheim (beide dem Kaiser ihre Kronen schuldig), die Fürsten des Reichs, eine Menge Ritter und Herren. Ludewig blieb aus; nebst ihm erklärte sich König Heinrich von England für Alexander, und König Stephan III von Hungarn fiel zu seinen Gunsten in benachbarte Reichsprovinzen. Der Kaiser bestätigte die Absetzung Alexanders, und behauptete, daß in Sachen des römischen Stuhls den Bischöfen des römischen Reichs das ausschließliche Urtheil zukomme.

Indeß hatten die größten und festesten Städte der Lombardei sich zu Errichtung republicanischer Freiheit verbunden. Dieser Geist fing an, in Rom selbst sich aufs neue zu äußern. Die Städte waren für Alexander, aus Furcht vor der kaiserlichen Macht. Es bildeten sich die großen Parteien der päpstlichgesinnten Welfen, der kaiserlichen Gibellinen. Der Kaiser zog nach Italien, verbrannte Crema, die feste Tortona, besonders Mailand, die größte und schönste lombardische Stadt, prangend mit herrlichen Ueberbleibseln des Glanzes der Cäsarn. Salz ließ er auf den Platz streuen, wo Mailand war, und befahl, Wiesen und Felder anzulegen, wo Paläste sich erhoben. Die benachbarten Städte waren ihm anhänglich, bis diese Nebenbuhlerin ihrer Größe vernichtet schien; von dem an traten sie in ihre Fußstapfen. Da übergab der Kaiser die Burgen gibellinischen Herren, und suchte, den Bürgermuth durch teutsche Krieger nieder zu halten. Verona wurde Hauptstadt des lombardischen Bundes.

n. Chr. 1162.

Dazumal wurden mystische Vorstellungen der Religion bekannt, welche seit uralter Zeit in den Thälern der Alpen (Sitzen alter Denkungsart) sich erhalten hatten, und von Schwytz, von der Wadt, von Waldenserdörfern und aus den Cevennes sich verbreiteten. Ihr Geist war die Einfalt, Freiheit und Gleichheit der ersten Christengemeinden; doch hatten gnostische Vorurtheile gegen die körperliche Organisation die Gemeinden zu übertriebener Sittenlehre verleitet. Man konnte glauben, daß der Kaiser sich dieser Leute gegen Rom bedienen würde; er vereinigte sich wider sie mit der Kirche: ihre Freiheitsideen paßten nicht in seinen Regierungsplan, welcher mit jenem der Cäsarn übereinstimmte. Arnolden von Brescia, den unternehmendsten Lehrer dieser Dinge, hatte er verbrennen lassen, als derselbe die Versuche der Großen, mit Hülfe des Volks die Freiheit Roms herzustellen, begünstigte. Arnolds Geist blieb, und coalisirte sich mit der aufkeimenden Bürgerfreiheit.

Kaiser Friedrich suchte der Priestergewalt auf dem weniger stürmischen Wege beizukommen, den die scholastische Philosophie und einige bessere Kenner der christlichen Religionsurkunden eröffneten; aber die lateinische Weisheit blieb auf die Völker ohne Wirkung, und die teutsche Sprache fing erst an, Cultur zu bekommen.

Lang und hart war des Kaisers Kampf gegen Alexander und gegen die lombardischen Städte. Die Kriege des römischen Volks waren in der Art jener ersten

nach Romulus; aber die Kriegszucht und Ordnung fehlte. Dieser Mangel war das Unglück des Feldzuges wider Tusculum und Alba; die teutsche Kraft warf die übel geführte Menge in eine Flucht, welche kaum ein Drittheil rettete. Nach diesem erschien der Kaiser mit Hülfe seiner Partei vor der Engelsburg. Tapfer stritt die Bürgermiliz (masnada): aber fürchterlich schütterte der Belagerungszeug die Hallen St. Peters; die Hauptkirche der Christenheit wurde eingenommen. Schon schmolz die Flamme das eherne Portal U. L. Frauen vom Thurm. Der Papst mit seinen Cardinälen floh in die festen Häuser der Herren Frangepani in der Gegend des Coliseums. In diesem Augenblick bot der Kaiser Friede, unter der Bedingniß, daß beide Päpste ihre Ansprüche aufgeben, und eine freie Wahl die Christen vereinigen soll. Als Alexander den Eindruck dieses Vorschlags bemerkte, verschwand er; man sah ihn am dritten Tag bei einem Brunn unfern Circello. Er floh; der Kaiser hielt seinen Einzug. Aber die Unmäßigkeit der Ueberwinder, der Einfluß ungewohnter Luft tödtete in kurzem die Herzoge von Schwaben und Bayern, den Erzbischof von Köln, die Herren von der Lippe und Nassau, die Fürsten fast alle. So daß ein wichtiger Sieg schien, dem Tod, und in dem Apennin den Schaaren der lombardischen Städte, zu entgehen.

n. Chr. 1167.

n. Chr. 1167.

Letztere stellten Mailand her und bauten, als Vormauer, Alessandria; in einer fruchtbaren Gegend, von drei Flüssen und von tiefen Sümpfen umgeben, wurde diese Stadt in Jahresfrist von fünfzehntausend Kriegsmännern bewohnt.

n. Chr. 1168.

Vergeblich trug der Kaiser dem Bischof von Bamberg auf, mit Alexander allein zu tractiren (um ihn den Städten verdächtig zu machen oder um die Interessen zu trennen). Alexander, gewarnt, erklärte in der Conferenz zu Veroli, „ohne Beiseyn der Cardinäle und aller Botschaften der lombardischen Städte sich in nichts „einzulassen.“ Indeß er einen der größten Kaiser gegen sich hatte, nöthigte er einen der größten englischen Könige, über dem Grab eines Erzbischofs von Canterbury,[1]) dessen Ermordung dem (verdienten) Haß des Königs gegen ihn zugeschrieben wurde, sich geißeln zu lassen.

Nochmals versuchte Friedrich die siegsgewohnten Waffen; zog über den Mont Cenis, verbrannte Suze, eroberte Asti und belagerte Alessandria. Regenwetter machten den feuchten Boden für die Maschinen unhaltbar, das Miniren unmöglich. Vier Monate lag der Kaiser vor dieser Stadt; eben drang sein Heer durch einen unterirdischen Gang herein, als der Gewalthaufe der Miliz aller lombardischen Städte, mit Allem wohl versehen, am Lager erschien; zugleich drückten die Bürger die hereinbrechenden Soldaten heraus, und fielen das Lager an; der Kaiser mußte es verbrennen; es wurde eine Vergleichsunterhandlung in Pavia verabredet.

n. Chr. 1174.

Der Cardinal von Ostia erschien im Namen Alexanders. Des Banns wegen grüßte er den Kaiser nicht, und äußerte seinen Schmerz darüber, indem er ihm die Bewunderung seiner großen Eigenschaften bezeugte. Der Kaiser, welcher aus Rhätien über Como ein Heer erwartete, suchte die Friedenshandlung in die Länge zu ziehen; auch die Paveser bereiteten seinen Feinden Ueberraschung. Aber wie ihre Klugheit, wie Alexanders Würde in Allem altrömisch war, so auch ihre Wachsamkeit.

n. Chr. 1175.

Als die Anschläge zu ihrer Kenntniß kamen, lieferten sie dem Kaiser unter dem Hauptbanner des H. Ambrosius von Mailand bei Lignano die entscheidende Schlacht. Ueberall glänzte Friedrich, wo Heldenmuth oder Rath erfordert wurde.

n. Chr. 1176.

---

[1]) Thomas Beckett.

Unter den Welfen entflammte die Mailänder die Rache des Vaterlandes. Endlich wurde Friedrich verwundet. Alle Bürger von Como, aus alten Kriegen wider Mailand erbittert, blieben auf dem Schlachtfeld. Die Teutschen wurden zur Flucht genöthiget.

Hierauf begehrte der Kaiser den Frieden, und Alexander äußerte: „daß ihm „nichts erwünschlicher sey, als von dem größten Helden der christlichen Welt Friede „zu erhalten; er bitte um das Einige, daß er ihn auch den Lombarden ertheile; „er selbst wolle sich in jene Lande begeben." Die Reise des Papstes von Vieste nach Venedig war ein Triumph. Der Doge Sebastiano Ziani, der Adel von Venedig, in prächtigen Gondolen, holten ihn ein. Da er bei S. Marco das Hochamt hielt, soll er bei Ueberreichung einer geweiheten Rose die Venetianer mit der Herrschaft ihres Meers beschenkt haben; sie hatten dieselbe; die Zeit ihrer Größe fängt an.

n. Chr. 1177.

Der Kaiser war nicht sowohl durch die Macht seiner Feinde, als dadurch gebeugt worden, daß Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Bayern, sein Freund, welcher ihm Alles zu danken hatte (indem sein Vater durch den vorigen Kaiser alle Reichslehen eingebüßt), bei weitem der gewaltigste Reichsfürst, ein tapferer, staatskluger Herr, in dem entscheidenden Augenblick dringendster Noth, aller persönlichen Vorstellungen ungeachtet, ihn verließ.

In dem achtzehnten Jahr der Trennung wurde zu Venedig am großen Portal der Hauptkirche der Kaiser Friedrich dem Papst Alexander versöhnt. Jener küßte diesem den Fuß; dieser eilte, ihn zu umarmen und an den Altar zu führen. Seine verbindliche Mäßigung befestigte die Achtung Friedrichs für ihn. Den Städten wurden die Rechte, deren sie sich angemaßt, auf eine Zeit lang (welche Limitation eine für das kaiserliche Ansehen schonende Wendung war) bestätiget.

Alexander hielt in Rom einen Einzug, um welchen alte Consuln ihn hätten beneiden mögen. Dieser Toscaneser (wie Gregorius VII, so war auch er aus Toscana) war der Vater der italienischen Republiken. Derselbe bediente sich seiner Macht, um die Leibeigenschaft, worunter ein großer Theil der Menschen seufzete, zu mäßigen oder zu tilgen. Friedrich war der größte König der Teutschen seit Heinrich I; seine Eigenschaften gaben ihm eine persönliche Macht, vor der die Formen schwiegen. Aber er ehrte sie, er bezeugte den Ständen die verfassungsmäßigste Rücksicht, indeß er ihre Trennungen unterhielt, und die Bürger gegen die Herren begünstigte.

Durch seine zweite Heirath vereinigte Friedrich die Freigrafschaft Hochburgund mit seinen Erblanden. Er schonte die Feinde seines Hauses, die Herzoge von Zäringen, deren Land ihm wegen des Passes nach Italien wichtig war. Aber er beschirmte wider sie den Bischof Arbutius von Genf in dem Besitz dieser wichtig liegenden Stadt.

Als Friedrich im Anfang seiner Regierung Heinrich den Löwen in die Güter seines Vaters herstellte, trennte er die Markgrafschaft in Oesterreich, unter dem Titel eines eigenen Herzogthums von der ehemals untergeordneten Verbindung mit Bayern, und erhob den neuen Herzog über alle Reichsfürsten, die nicht von Alters her Kurfürsten waren. Er erneuerte und gab ihm Freiheiten, deren Oesterreich wegen seiner Lage an gefährlichen Gränzen vor anderen Reichsständen bedurfte, um eine (selbst für diese heilsame) Kraft der Selbstständigkeit zu bekommen und gegen Barbaren zu üben.

In dem folgenden Buch wird erzählt, wie Heinrichs des Löwen Bestrafung der Ursprung der Macht anderer großen Häuser geworden.

Kaiser Friedrich erwartete für sein Interesse viel Vortheilhaftes von dem alten römischen Recht, welches in der Zeit seiner Jugend aufs neue zur Kenntniß der Abendländer kam. Die Lombarden setzten ihm das Lehenrecht entgegen, welches Obert von Orto, ein Mailändischer Senator, zusammentrug. Der Kaiser suchte durch ein Gesetz, welches er auf den Gefilden von Roncale mit Herren und Städten verabredet hatte, sein Ansehen auf sichern Fuß zu gründen; und sah nicht ungern, daß die Lehrer der zu Bologna neu errichteten Universität die Lage der Sachen unter den ersten Cäsarn auf sein Reich und auf seine Rechte anwenden wollten.

Er blieb ungeachtet jenes Unfalls bei Lignano so mächtig, und Heinrich VI, sein Sohn, bei seinem Leben römischer König, wurde nachmals noch so viel mächtiger, daß die Ideen von Bologna nicht bloße Träume oder Schmeicheleien scheinen.

Capitel 6.

Von dem Abte Suger und von Frankreich.

Ein Mann aus niedrigem Privatstand, von wenig versprechendem Aeußerlichen, ein Mönch, der Abt Suger von St. Denys, Minister Ludewigs des Dicken, und Ludewigs des Jüngern, französischer Könige, legte (während der Jugendjahre Friedrichs) durch weise Rathschläge und unaufsichtliche Schritte festen Grund zu neuer Entwickelung der französischen Nation und größerer Macht ihrer Könige.

König Ludewig VI hatte keinen die Eifersucht seiner Großen alarmirenden Ton, aber genug Einsicht, um in Sugers Gedanken einzugehen. Daß dem König eine größere Macht um des gemeinen Besten willen zu wünschen wäre, dieses hatte die Nation in den Kriegen wider die Engländer und wider Kaiser Heinrich V bemerkt. Aber noch mehr drang diese Idee sich auf, als er ernstlich unternahm, die unter unwissenden, leidenschaftlichen Baronen oft leidende Gerechtigkeit in seinen Gerichten zu beschützen. Das beste Vorbereitungsmittel zu Aenderungen der Verfassung ist, wenn man die Aufmerksamkeit auf diejenige gute Eigenschaft lenkt, welche darin fehlt oder am meisten versäumt wird. Der König machte sich zum Beschirmer der Hülflosen, der Freigelassenen, deren, die es werden wollten, der in Städte sich sammlenden Bürger, welche Sicherheit für Leib und Gut begehrten, und nicht, wie die Großen, dem Könige sich zur Seite setzen wollten.

Ludewig VII hatte die Gewissenhaftigkeit, als er Eleonora von Guienne verstieß (weil sie auf seinem Kreuzzug sich in einen jungen Türken verliebt), ihr Erbgut Guienne zurück zu geben. Nach wenigen Wochen heirathete sie Heinrich Plantagenete von Anjou, welcher bald nach diesem König von England wurde. Von dem an waren die französischen Herren eifersüchtiger auf Heinrich als auf ihren wirklich weniger mächtigen König, so daß dieser Alles wider jenen versuchen durfte; es schien nothwendig und Nationalsache.

n. Chr. 1137.

n. Chr. 1152.

Daß der König die freien Männer in Städte sammelte, war auch den Unterthanen der Herren Vortheil; sie mußten dem Beispiel folgen.

Die Städte veranlaßten Fortgang der Gewerbe, wodurch das gemeine Wesen reich genug wurde, um die Könige zu unterstützen. Um so mehr wurden sie begünstiget; und hieraus entstanden Generalstaaten der Nation, welche nicht jene alten

Versammlungen der Franken waren, aber in ihre Stelle traten. Dieses äußerte sich später; Ludewig VI verwaltete nur sein Herzogthum, worin er oft von den Großen beunruhiget wurde.

Capitel 7.

Wie England seine Verfassung einbüßte.

n. Chr. 1042. Nachdem die Engländer von den Unruhen, die auf den Tod von Kanuts unbeerbten Söhnen folgten, zu Herstellung des angelsächsischen Königshauses Gebrauch gemacht, hatten sie das Glück, durch Edward III eine Sammlung ihres Nationalgesetzes zu bekommen. Aber nach seinem Hinscheid erhoben sich Unruhen, welche der Freiheit und Verfassung eine auf Jahrhunderte fühlbare Wunde beibrachten. n. Chr. 1066.

n. Chr. 1067. Wilhelm, Herzog der Normandie, eroberte England, und erschlug den König Harold, welcher von dem letzten angelsächsischen Wittenagamote (Nationalrath) erwählt worden war. Der Eroberer forderte Huldigung, selbst für Allodialgüter, welche die Engländer nicht von der Krone, sondern durch den Arm ihrer Vorväter besaßen. Hiedurch traten sie aus dem Rang der Waffengefährten der Könige in unterthänigen Stand. Diese Abhängigkeit ließ Wilhelm sie bei Heirathen fühlen; er wurde der Vormund ihrer Kinder, und benutzte, so lang sie minderjährig waren, ihre Güter; er verhinderte (durch Lehenrecht) die Circulation der letzteren. Seine Gesetze waren ein Gemisch angenommener Feudalobservanzen und der Staatsraison eines Eroberers.

Von dem an wurden die Kriege nicht nach den Schlüssen der Wittenagamote geführt; die Engländer hatten jeden Krieg des Königs, wenigstens vierzig Tage, zu thun, und von der Gewalt hing ab, so oder anders zu rechnen. Ganz England wurde aus dieser militärischen Rücksicht in sechzigtausend Ritterlehne getheilt.

Alles wurde neu; ein unbekanntes, fremdes Recht herrschte. Wald und Wasser wurden Regalien, und von den ersten Königen unmäßig oder zu auffallend benutzt.

Nachdem die Kraft Wilhelms I und seines gleichnamigen Sohnes imponirende Wildheit erloschen, als Heinrich I, statt eines ältern Bruders, den Thron bestieg, milderte die Nothwendigkeit, worin er war, die Nation zu gewinnen, das Joch, welches ihren Charakter endlich niedergedrückt haben würde. Gleich vortheilhaft für sie war der Thronfolgestreit seines Neffen, Stephan von Boulogne, mit seinem Enkel Heinrich von Anjou, und daß dieser, ein Fürst von ausnehmenden Eigenschaften, durch die widrigsten Unfälle gebeugt wurde. Bald hatte er den Trutz, bald die unerbittlichen Rächer des Erzbischofs Thomas Beckett, bald mit größerm Schmerz die Uneinigkeiten zu bekämpfen, welche die Erbin von Guienne, seine Gemahlin, zwischen ihm und seinen Söhnen erregte. n. Chr. 1100. n. Chr. 1135. n. Chr. 1154.

Eines that Heinrich II, wodurch die Baronen von Herstellung der angelsächsischen Freiheit abgehalten werden mochten: er schwächte ihren militärischen Geist, indem er ihnen erlaubte, von persönlicher Dienstpflicht sich loszukaufen. Es hatte zu Stephans Zeit Wilhelm von Ypern die Hebung von Miethsoldaten versucht, welche Brabanzonen (aus dortiger Volksmenge waren sie) und Rottierer genannt wurden. Aus diesen bildeten sich vermittelst jener Auskaufsgelder Schaaren, welche ohne Rücksicht den Königen dienten. Hiedurch wurden diese mehr als je Herren der Nation.

Die Engländer wurden durch die Normannen, welchen Wilhelm große Lehen gegeben, von Unternehmungen abgehalten. Gewöhnt, Vasallen, und als Krieger

militärisch behandelt zu seyn, fühlten die Normannen, daß ihr Glück auf Erhaltung des Throns beruhe. Sie verhielten sich zu jenen wie die Soldaten Sulla's zu reinen Republicanern.

Lang war das Parlament ein Körper ohne Seele, bis Streitigkeiten um die Thronfolge dem Willen der Vasallen Gewicht gaben. „Freunde und Getreue," so redete Heinrich I, „euch ist bekannt, wie Gott meinen Bruder berufen hatte, König „Jerusalems zu werden, und daß er sich dieser Ehre nicht würdig gehalten" (er war bei dem ersten Kreuzzug, und erhielt vermuthlich diesen Antrag nach der Einnahme Jerusalems); „Grausamkeit ist seine Lust, und euch," (zu den Baronen redete er) „euch verachtet er als eine Gesellschaft von Saufbrüdern; ich, den ihr „kennet, gerecht, friedsam, in meinem Thun und Lassen anständig, ich verspreche „euch, Fremden und Einheimischen, wenn ihr mir beisteht, eure Freiheiten zu ehren, „und eure weisen Gedanken geduldig zu vernehmen. Wenn ihr wollt, so schwöre „ich auf die Gesetze, welche der heilige König Edward nicht ohne Gott eingeführt „hat. Helft, Brüder! und englischer Muth wird fremde Prahlerei zu Schande „machen." In der That unterdrückte er lästige Lehensabgaben und das Gesetz der Feuerglocke (nach einem früh gegebenen Zeichen weder Feuer noch Licht mehr zu halten), welches den englischen Sitten unerträglich war.

n. Chr. 1154. Heinrich II, nach dem Beispiel der französischen Könige und mit größerm Nachdruck, machte den Thron durch Gerechtigkeit ehrwürdig; er vertheilte England in sechs Districte, über die er so viele Richter verordnete, welche sie zu bestimmten Zeiten durchreisen, und alle Sprüche, welche Unwissenheit oder Leidenschaft niedern Gerichten eingegeben, reformiren sollten. Er begünstigte die Städte, Kunstfleiß und Handel; schon wurde die Londnermesse von vielen Fremden besucht.

Sechzigtausend Mann zu Fuß, zwanzigtausend Reiter, waren die Miliz; Carlisle, Montgomery und andere Gränzburgen hielten die alten Britten im Lande Wales von Einfällen ab. Zu Chester, Pembroke, Durham und Hurham wachten Pfalzgrafen, mit Vollmacht, über plötzliche Unruhen.

n. Chr. 1171. Ireland, ein Kampfplatz der Parteiung vieler Herren, wurde eine leichte Eroberung Heinrichs II. Er tilgte auf dem Tag zu Lismore das alte Landrecht, wornach die Brehonen gerichtet, und welches auf Rohheit und Verwirrung berechnet seyn mochte. Aber das Volk haßte das Gesetz der ausländischen Gebieter so, daß es sich von aller gesetzlichen Ordnung frei hielt und um so länger in Verwilderung blieb.

Richard I, Heinrichs II Sohn, gab bei seinem Aufenthalte auf der Insel Oleron das erste Seegesetz.

Von der Geschichte der Scoten, die von uralten Zeiten her, völlig aber (nach Einigen) erst im neunten Jahrhunderte sich in Caledonien (Scotland) niedergelassen, ist schwer, viel Anderes zu bemerken, als daß die Könige unaufhörlich beschäftiget waren, gegen die Normannen und Engländer ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Was über innere Sachen die Sage auf uns gebracht, ist noch nicht genug bearbeitet worden; viele Denkmale der alten Zeit vernichtete der englische König Edward I, als er die Scoten um ihre Selbstständigkeit bringen wollte.

Capitel 8.

Die nordischen Völker.

Die Normannen waren berühmter in eroberten Ländern, als die Könige Norwegens unter den Gewalthabern von Europa.

Die Schweden und Gothen vereinigten sich zu Einem Reich, worüber wechselweise ein Gothe von Swerchers, oder ein Schwede aus Erichs Geschlecht herrschen sollte. Sie würden zu großer Macht emporgestiegen seyn, wenn die Ungeduld zu regieren nicht meist allen Königen gewaltsamen Tod gebracht hätte. Dieses verhinderte die Ausbildung des gesellschaftlichen Lebens; Gewalt galt als Recht; fähige Regenten hatten kein Gesetz. Der Parteigeist brachte es so weit, daß, als (die schwedischen Herakliden) Wodans Geschlecht erloschen, Ausländer zur Krone gerufen wurden.

n. Chr. 1153.

Die Dänen schreckten die Küsten des nördlichen Teutschlandes; nicht sie, selbst ungebildet, brachten Religion und Ordnung dahin. Otto, vom Hause der Grafen zu Andechs, Bischof zu Bamberg, in jüngern Jahren dem Herzog der Polen bekannt, unternahm die Bekehrung der Pommern. Seine Cultur, sein Eifer, die überall auf Pommerland drückende Macht christlicher Staaten, verdrängte Swandewid (den Allsehenden) und gab der Glaubensform der Christen Eingang; vergeblich widersetzte sich die größte pommer'sche Stadt, Julin. Heinrichs des Löwen siegreiche Waffen vollendeten dieses Werk; er brachte die Wendenfürsten zu Mecklenburg in das christliche Religions- und in das teutsche Reichs-Verband; von dem an herrschte der Herzog Pribislaf ruhig durch seine vier Grafen.

Lang vor dem Andenken der Historie dieser Lande war Wineta der Mittelpunkt, wo die Producte des Hirtenlebens und des wenigen Fleißes in Gewerben gegen die Waaren der Kaufleute, welche diese Gewässer besuchten, ausgetauscht wurden. Aber plötzlich ließ das Erdreich der Stadt sich in die See nieder; die große Wineta verschwand; ihre Trümmer sind Klippen; noch zeuget auf Meeresgrund Marmor und Alabaster von vergangener Pracht. Hierauf wurde Julin der Sitz des pommer'schen Reichthums und Handels; diese Stadt verwarf die christliche Lehre. Sie war nicht so prächtig, aber größer als Wineta. Der Blitz entzündete in ihren engen Gassen hölzerne Häuser, und Julin wurde Raub der Flammen. Von dem an theilte sich der Flor Pommerns in kleinere Städte. An der ganzen Südküste des baltischen Meers erreichten Lübeck, Stettin und Danzig den obersten Rang.

Polen war unter Stammfürsten getheilt, welche durch innerliche Kriege zwar die Liebe der Waffen erhielten, aber das Ansehen der Nation gegen die vereinigten Kräfte der Teutschen zu behaupten nicht vermochten. Diese und christliche Prediger, denen Mstislaf endlich Gehör gab, veranlaßten die Näherung der alten sarmatischen Barbarei zur Cultur. Noch behielt Litthauen seine Götter und Sitten. Schlesien wurde unter Polen begriffen, Litthauen war fremde.

n. Chr. 1158.

Samoyt, Kurland, Livland, kamen zu genauerer Kenntniß der Westeuropäer, durch Kaufleute von Bremen, welche ein Sturm auf die unwirthbaren Küsten warf. Sie wurden von den Landleuten angegriffen; aber der Anblick der Waaren besänftigte diese. Die Bremer, das Land zu erkundigen, fuhren die Düna hinauf; sie bauten, wo Uerkül ist, ein hölzernes Waarenlager, und brachten Prediger in das Land, um die Liven zu humanisiren.

In dem russischen Reich war Nowgorod vor allen übrigen Städten groß, freigesinnt, blühend. Nach und nach erhob sich an den Ufern der Moskwa (sie gefielen dem Czar Georg Dolgorukoj) die Stadt, welche sie einst verdunkeln sollte. Eine hölzerne Wohnung worin der Czar in anmuthiger Einsamkeit eine verbotene Liebe pflegte, gaben den Anlaß des Baues von Moskow. n. Chr. 1147.

Andreas Bogolubskoj, sein Sohn, zu Susdal und Rostow Czar (das Reich war getheilt), eroberte auf der Seite der Wolga die Lande wilder Tscheremissen, Tschuwaschen und Mordwinen, tatarischer Stämme. Noch verehren die Mordwinen die Götter der Väter, und neben denselben St. Nicolaus, doch kurz ist ihr Gebet: „Nähre, Gott, alles Land!“ Noch hat bei den Tschuwaschen Tor seine Anbeter; noch fürchten sie den im Wasser wohnenden bösen Geist; bei ihnen sind Hexen sehr angesehen; Pferdefleisch ist Lieblingsspeise.

Dieser Czar Andreas Bogolubskoj unterwarf die alten Sitze der Bulgaren, von welchen im siebenten Jahrhundert eine große Auswanderung nach dem alten Mösien und bis in Unter-Italien geschehen war. Jetzt herrschten sie an der Kuma gewaltig, und Handelschaft hatte sie bereichert.

Capitel 9.

Konstantinopel.

Alexius Komnenus, ein Herr von großer Gewandtheit und nicht gemeinen Eigenschaften, gab in einer siebenunddreißigjährigen Regierung dem Thron der griechischen Kaiser eine Haltung, welche er nie mehr bedurft hatte. Denn hier erhob sich mit dem Glück einer neuen Dynastie die seldschukische Macht; dort wagte Robert Guiscard wider Durazzo und bis Larissa Unternehmungen; Alles erschütterte der Kreuzzug; die Russen drängten auf das griechische Reich. Allem widerstand mit Staatskunst und Glück Alexius. Er fand einen Geschichtschreiber, der sich über sein Zeitalter erhob, in seiner eigenen Tochter; Anna war ihr Name, ihr Geist des Vaters würdig, und seine Lebensbeschreibung die Beschäftigung ihres Alters, welches sie, ganz wider ihren Wunsch, in Entfernung von Regierungssachen zubringen mußte. n. Chr. 1081.

Zu derselbigen Zeit wurde das uralte Buch indischer Weisheit, Bidpaï, zu Konstantinopel übersetzt; einige angesehene Männer vom Hause Seth hatten bei den Morgenländern verborgene Gelehrsamkeit aufzuspüren getrachtet. Die Wissenschaften wurden als Wege zu Würden und Ruhm von Vielen löblich geübt. Johannes der Schöne, des Alexius Sohn, und Manuel, Sohn Johanns, bekamen an Cinnamus einen lobrednerischen, doch interessanten Geschichtschreiber, der bei den Kaisern lebte. Da Zonaras von Hofe sich in die Ruhe begab, welche ein durch Unfälle gebeugtes Gemüth forderte, schrieb er ein Geschichtbuch, welches viel Unbekanntes verewiget hat. Am Ende der Komnenischen Dynastie lebte Nicetas von Chonen in den ersten Hofwürden; seine sehr unterrichtende Geschichte erhält durch freimüthige Wahrheit so vielen Werth, als Reiz durch die Liebe des sinkenden Staates.

In den Abendländern war die Geschichtschreibung meist in Händen der Aebte und Mönche: unter diesen zeichnet einen Otto, Bischof zu Freisingen, weniger sein edler Stamm (er war ein Prinz von Oesterreich), als eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein gesundes Urtheil und eine kaum so zu erwartende Unpartheilichkeit aus. Vor anderen Wissenschaften blühete die neue Manier des theologischen und philo-

sophischen Vortrages; obschon der Weg der Beobachtung und Erfahrung, obschon die Erprobung des Evidenten und Guten durch Zusammenhaltung mit dem gesunden Menschenverstand, so wenig als populäre Gemeinnützigkeit, in den Charakter der damaligen Lehrart gehören, doch ist Tiefsinn und viel umfassender Geist bei Anshelm von Canterbury und Peter Abälard nicht zu verkennen. Der letztere zeichnet sich durch die Beredsamkeit des Herzens, wie der Abt Bernhard von Clairvaux durch den Reichthum seiner Einbildungskraft, aus. Die Wirkung Bernhards auf sein Zeitalter macht das Studium seiner Manier zu Beurtheilung des Geistes der Völker merkwürdig.

n. Chr. 1118. — Kaiser Johann, Sohn des Alexius, behauptete mit Edelmuth, Klugheit und Tapferkeit die vielfältig bedrohete Gränze. n. Chr. 1143. — Manuel, sein Sohn, stritt als Kriegsmann mehr mit Muth als Klugheit; doch brachte er durch politisches Benehmen das Reich mit Ruhm und ungeschwächt auf sein Kind.

Capitel 10.

Von den Fürsten der Gläubigen.

Bei den seldschukischen Türken, die im Reich der Araber gewaltig herrschten, verfiel durch Trennungen und den Einfluß weichlicher Sitten die ursprüngliche Kraft. Zwischen den Sultanen, die ihren Sitz zu Ikonium hatten, und den Komnenischen Kaisern wurde mit verschiedenem Glückwechsel Krieg geführt. In Bagdad befreite sich der Fürst der Gläubigen Moktafi Ebn Mostadher von der Präpotenz der Sultane; glücklich, Herr in seinem Palaste zu seyn! (n. Chr. 1159.) (Benjamin, ein Jude von Tudela in Spanien, sah damals Bagdad; nur die ungeheure Vorliebe seines Volks entstellt seine merkwürdige Erzählung hin und wieder bis zur Unbrauchbarkeit.) (n. Chr. 1171.)

n. Chr. 1152. — Im innern Asien fiel die zu Gasna und über Hindustan regierende Dynastie, durch die Waffen Alaeddin Hosaïns, Sultans von Ghaur. Dieser eroberte ganz Multan, er nahm Dehli ein. Dreitausend Pfund schwer an Diamanten hatte er in dem Schatze der Gasneviden gefunden.

n. Chr. 1206. — Aber bald machten sich Statthalter von seinem Hause unabhängig; sein geschwächter Staat wurde die Beute der Sultane Chowaresmiens, Herren eines großen Theils von Persien.

Von ihrer Gränze bis Ikonium regierten die Türken unter den Enkeln Kutlumisch, Sohns Arslan Japgu, des Sohns Seldschuk.

Syrien und Aegypten erkannten die Fatimidischen Sultane zu Kahira.

Capitel 11.

Die ersten Kreuzzüge.

Kaum hatte in den Fehden, welche diese mit den Seldschuken führten, der Wessir des ägyptischen Sultans Abul Kasem Mostali Jerusalem aufs neue seinem Herrn behauptet, als Europa sich über Asien ergoß. n. Chr. 1096. — Papst Urbanus entflammte auf der Synode zu Clermont die durch Peter den Einsiedler vorbereiteten Christen zu Befreiung des heiligen Grabes. Die Begeisterung ergriff selbst Greise, Kinder, Weiber. Die Vergebung der Sünden, die zärtliche Ehrfurcht und Neugierde, der Geist der Abenteure, Hoffnung zu Thronen und Herrschaften, und Gewißheit, in

jener Welt über die Ungläubigen zu richten, riß die Sterblichen ohne Unterschied Standes und Alters hunderttausendenweise zu dieser That. Indeß wurden die Fehden der Europäer ausgesetzt.

Drei Brüder, Gottfried, Eustach und Baldwin, der älteste ein Herzog zu Niederlothringen und Brabant, von der Mutter Erbe zu Bouillon; Robert, Herzog der Normandie, Sohn König Wilhelms des Eroberers; Hugo von Frankreich, Bruder Philipps I; Raymund von St. Gilles, Graf zu Toulouse, mit einer großen Menge Herren und Ritter; der edle Walfer von dem Thurm zu Limoges mit seinem Löwen (nie verließ ihn der Löwe, den er von einer fürchterlichen Schlange gerettet), alle diese, tausend hochgeborne Führer aus allen Landen der westlichen Christenheit, mit Dienstmannen, eigenen Leuten und Kriegsgesellen, brachen auf, in dem tausend sechsundneunzigsten Jahre, ohne König, ohne allgemein erkanntes Commando, zu Wasser und zu Land, vom äußersten Weltmeer nach Jerusalem, zu streiten und anzubeten an den Orten, die der Sohn Gottes durch Gegenwart und Leiden geheiliget hat.

Nachdem sie den Kaiser Alexius durch Unordnungen und Unbescheidenheit in Verlegenheiten gesetzt, woraus nur seine Geistesgegenwart Auswege fand, eroberten sie Nicäa, welche Stadt vor nicht langen Jahren in die Hände Sultans Sulejmans, Sohns Kutlumisch, des Seldschukiden gefallen war. Sie eroberten Laodicea. Aber unfähig, durch Ordnung dem Muth Nachdruck zu geben, hinterließen sie das Land einer desto heftigern Rache der Türken; zehntausend Einwohner von Smyrna wurden ihr Opfer. Bei der Belagerung von Antiochia in Syrien trennten sich Viele, heim, oder auf andere Abenteure zu ziehen. Boemond, Robert Guiscards in guten und bösen Dingen würdiger Sohn, ein tapferer und schlauer Mann, wurde zu Antiochia, Baldwin zu Edessa Fürst, Bertrand, Sohn Raymunds von St. Gilles, Graf zu Tripoli.

Indeß die fruchtbaren Gefilde Ciliciens und Syriens die Kreuzfahrer mit Proviant unterstützten, erschien zu ihrer Verstärkung der Erzbischof Adimbert von Pisa mit hundertundzwanzig Schiffen. Pisa war die Fürstin der toscanischen Meere, Sardiniens, der Balearen; oft wagte sie ihre Macht gegen die napolitanischen Normannen.

Die syrische Küste wurden bezwungen; bei Tyrus vereinigten sich die, welche von Antiochia weiter gezogen. Sie sahen Jerusalem. Neununddreißig Tage lagen sie vor der Stadt. Am siebenten Junius wurde sie erstiegen. Noch hielt die Höhe, wo der Tempel gestanden. Aber Alles wich der Wuth. Siebenzigtausend Menschen sollen ihr Opfer geworden seyn; alle Juden wurden in der Synagoge verbrannt. Nachdem die Stadt gereiniget worden, erwählten die Schaaren den Herzog Gottfried über Palästina zum König. Er bediente sich nie dieses Namens, weil nur dem Sohn Davids das Königreich auf Zion zukomme. Doch hielt er mit den Heerführern Rath, und gab dem neuen Reich Ordnungen (Assises), in dem Geist französischer Gebräuche.

n. Chr. 1099.

Vergeblich stritt wider die Kreuzfahrer der Fatimide Mostali in der Schlacht bei Ascalon; vergeblich bei Antiochia der seldschukische Feldherr. Religionsbegeisterung entflammte zu übermenschlichen Thaten.

Drei Orden geistlicher Ritter entstanden in Jerusalem, deren zwei noch blühen. Schon vor dem Kreuzzug hatten mehrere sich in Verbrüderung zu Besorgung der kranken Pilgrime in St. Johanns Hospital zusammen begeben; zu Johanniter Rittern ordnete sie Baldwin, Gottfrieds Bruder und Nachfolger, König zu Jeru-

n. Chr. 1120.

n. Chr. 1118. salem; Raymund du-Puy (de Podio) wurde Großmeister. Hugo des-Payens, vom Hause der Grafen von Champagne, Gottfried von St. Abdhemar, und andere sieben Brüder bildeten die Tempelherren, welche dem Patriarchen von Jerusalem gelobten, die Pilgrime gegen Räuber zu schützen, im ehelosen Leben, im Gehorsam und ohne Privateigenthum zu bleiben. Der König, die Fürsten, die Herren von Frankreich baten Bernhard von Clairvaux, daß er ihnen eine ordentliche Regel schrieb. Es war in ihrem Gelübde, in Schlachten die Ersten und beim Rückzug die Letzten zu seyn. Später traten die teutschen Herren zusammen.

Von den Gebirgen Armeniens bis an die ägyptische Gränze herrschten gewaltig die Franken: aber einige vierzig Jahre nach der Eroberung Jerusalems wurde durch den Atabek von Mausel Edessa erobert. (n. Chr. 1144.) Die Furcht der Fortschritte der Ungläubigen erregte den Eifer des heiligen Abtes von Clairvaux, er vermochte die Fürsten zu dem zweiten Kreuzzuge. Der Kaiser Konrad, begierig nach Heldenruhm, König Ludewig VII, sehr viele Große von beiden Reichen, vom Niederland, aus England nahmen das Kreuz. (n. Chr. 1147.) Viele, die zur See fuhren, vollbrachten die löbliche That der Befreiung Lisboa's, der Hauptstadt von Portugal. Zu Lande kam der Kaiser bei Konstantinopel, hierauf nach vielen Unfällen in Kleinasien an. Die Belagerung der seldschukischen Hauptstadt Ikonium, deren Sultan mit dem griechischen Kaiser wider die Ausländer in Verständniß war, schwächte sein Heer bis zu gänzlicher Zerstreuung. Nicht glücklicher war der französische König, wider dessen Schaaren Mogir-eddin Abek, nicht ohne geheime Verständniß der palästinischen Franken, Damaskus behauptete. Nationaleifersucht, Unordnungen aller Art, Mangel und Krankheiten, vertilgten die Menge. Die palästinischen Ritter fürchteten ihre stolzen Landsleute. Die Unternehmung wurde vereitelt; das Königreich Jerusalem nahm ab.

Capitel 12.

Die Mowaheddin.

n. Chr. 1148. Um dieselbige Zeit endigte in den Gegenden von Tunis die Macht der Zeïriden. Sicilien verloren sie durch die Tapferkeit und Klugheit der normännischen Prinzen Ruggiero, deren der ältere ein Held vom Hause Hauteville, der andere sein Sohn war, jener in Sicilien eine Grafschaft gründete, dieser die Insel unter sein Scepter und weise Gesetze vereinigte. (n. Chr. 1154.)

Gleichwie die Morabethen, welche seit Jussuff über Marokko und in dem arabischen Spanien herrschten, neu angefachtem Religionseifer den Fortgang ihrer Verbrüderung dankten, so brachte ihnen ein Prophete den empfindlichsten Schaden bei; (n. Chr. 1119.) der Mahdi-Mohammed, Sohn Abdallah, Sohn Ibn Tumrot, Prediger des reinsten Islam, da er von Marokko vertrieben worden, errichtete mit Unterstützung Abd-el-Mumens, eines mächtigen Mannes von Telemsan, die Verbrüderung der Mowaheddin (Anbeter des einigen wahren Gottes). Diese unternahmen seine Rache, vereinigten sich zu Erbauung einer Stadt auf der Küste, und siegten über die Leute des morabethischen Fürsten.

Sie wurden durch die Zeïriden von Tunis wider die Macht Königs Ruggiero zu Hülfe gerufen, und retteten sie. Voll dieses Ruhms belagerte Abd-el-Mumen Marokko. Die Morabethen vertheidigten die Hauptstadt mit jenem Feuer, dem sie ihre Siege schuldig waren. Die Belagerung fraß hunderttausend Menschen, bis die Beharrlichkeit Abd-el-Mumens ihre Kräfte erschöpfte. Nach der Einnahme von

Maroko breiteten die Mowaheddin ihre Macht über ganz Nordafrika, von Aegypten bis an die Meerenge aus, gingen hinüber, eroberten Algarvien, Sevilla, Grenada, Murcia, und behaupteten das neue Reich wider die gedemüthigten Morabethen und wider die Normannen und Spanier, welche im Laufe glücklicher Kriegsthaten waren.

n. Chr. 1147.
n. Chr. 1157.

Capitel 13.

Spanien.

In Spanien war die Belagerung von Toledo eine die ganze südeuropäische Christenheit interessirende Unternehmung. Alfonso, König zu Leon, war von Sancho, König von Castilien, seinem Bruder, vertrieben worden. Der arabische Fürst von Toledo hatte ihn so aufgenommen, wie gegen Fremde, besonders Nothleidende, es in den Gesetzen und Sitten der Araber war. Als nach dem Tode seines Bruders Alfonso zur Herrschaft Castiliens und Leons heimkehrte, schwur er dem Araber unverbrüchliche Freundschaft. Aber als Almamun und sein Sohn gestorben, sein Enkel Jahia al-Kabir Billah sich verhaßt und verächtlich machte, lud Alfonso die berühmtesten Ritter der christlichen Welt auf den Kampf wider Toledo. Der Tajo umgibt von drei Seiten die auf Felsen gelegene Stadt; ihr Zugang war vortrefflich befestiget; die Vertheidigung herrlich; der Sieg der Preis castilianischer Standhaftigkeit. Die alte westgothische Hauptstadt fiel in die Hände der Christen zurück.

n. Chr. 1080.

Capitel 14.

Portugal.

Merkwürdig war das Schicksal Heinrichs, vom Hause hochburgundischer Grafen, eines vor Toledo dienenden Ritters. Alfonso, um den tapfern Jüngling seinem Dienste zu gewinnen, gab ihm die Statthalterschaft der Eroberungen, welche die Könige von Leon in den Bergen der westlichen Küste, gegen die Mündungen des Tajo und Duero, gemacht; Heinrich heirathete des Königs (man sagt unächte) Tochter, Theresia Guzman; Urraca, die Erbtochter, heirathete Raymund, Heinrichs Vetter.

Von dem an wohnte Graf Heinrich zu Guimaraens in dem Lande zwischen dem Duero und Minho; er erwarb die Stadt Porto, die dem Lande den Namen gab. So lang er lebte, führte er Krieg wider die Ungläubigen. Als der König, sein Schwiegervater, starb, wurde das Gebiet seiner Verwaltung ihm eigen, auf seine Gemahlin erbte Königswürde.

n. Chr. 1109.
n. Chr. 1112.

Da sein Sohn, Graf Alfonso, zu männlichen Jahren kam, setzte er das Heldenleben Heinrichs fort, und eroberte die schönen Gefilde Alentejo. Die Fürsten der Araber vereinigten sich; mit Uebermacht standen sie wider ihn bei Ourique. Da suchte der Graf Muth in Erinnerung der Thaten, welche Gott für die Befreiung Israels durch Gideon mit unverhältnißmäßigen Kräften gewirkt. Ermüdet fiel er in Schlaf, und sah im Traumgesicht einen ehrwürdigen Greisen. Ein solcher, ein Einsiedler, kam des Morgens zu ihm, und erhielt, daß der Graf die nächste Nacht ihm in seine Zelle folge. Der Graf ging heraus; eine Lichtfigur erhob sich von Osten, näherte sich, verdunkelte den Glanz des Gestirnhimmels: „Ich bin der Herr Jesus „Christus," sprach die Gestalt, „deine Waffen, Alfonso, sind gesegnet; ich setze

n. Chr. 1139.

„dich deinem Volke zum König; sechzehn Geschlechtalter hindurch wird mein Erbar-„men von deinem Hause nicht weichen; noch weiter wird es gehen." Alfonso, durch das Feuer der Einbildung entflammt, oder geleitet von dem weisen Einsiedler, gab dem Heer seinen Glauben und siegte. Auf dem Schlachtfeld rief das Volk ihn zum König von Portugal aus. Er verdiente den Zunamen Eroberer (el conquistador). Bis in ein graues Alter herrschte er siegreich und verehrt, und brachte das Reich nach eigenen Gesetzen auf sein Geschlecht. So nämlich wurde auf dem Reichstag zu Lamego die Thronfolge bestimmt: „Jedem König folge sein Sohn; „seine Tochter, wenn er keinen Sohn hat; sein Bruder, wenn die Tochter außer „Landes verheirathet ist."

n. Chr. 1112 bis 1185.

Capitel 15.

Beschluß.

So war die Welt im eilften und im zwölften Jahrhundert in viele Herrschaften von mittlerer und geringer Größe getheilt; Fortgang des Feldbaues und der Gewerbe fingen an, die Bürger empor zu bringen; alle Nationen erkannten den Papst oder den Patriarchen von Konstantinopel, oder den Emir el-Mumenim zu Bagdad, oder den Fatimiden, Chalifen zu Kahira, für ihr geistliches Haupt. Aber die alternde Macht der Chalifen ging der Auflösung entgegen; der Patriarch war in der Gewalt seiner Kaiser; der Papst in voller Kraft neuer Gewalt.

Sechzehntes Buch.

Von den Zeiten, worin die päpstliche Macht auf das Höchste stieg.

(Nach Christus 1177—1269.)

Capitel 1.

Das Reich der Teutschen. Bayern.

Der Kaiser Friedrich Barbarossa war, mit Ausnahme des Papstes, dessen Reich von anderer Natur war, der mächtigste aller christlichen Fürsten. Er nahm Rache an Herzog Heinrich dem Löwen, indem er ihn ächtete; die benachbarten teutschen Fürsten bereicherten sich auf Heinrichs Unkosten so, daß ihm nur seine Allodien, Braunschweig und Lüneburg, blieben.

n. Chr. 1180.

Da erhob sich in Bayern das Haus Wittelsbach, welches von alten agilolfingischen Häuptern der Bajoaren hergeleitet wird, und in den letzten Zeiten unter dem Namen der Pfalzgrafen zu Scheyern eine mit der welfischen nicht zu vergleichende Erbherrschaft besessen hatte. Otto wurde Herzog zu Bayern; der geächtete Heinrich hatte München gegründet.

Nach diesem gab Kaiser Friedrich II dem Herzog Ludewig, Ottons Erben, die von Heinrich, Sohn des Löwen, verwaltete Pfalz bei Rhein. Dort, als auf königlichen Dominien, übten Pfalzgrafen die Gerichte und Rechte, wie kein anderer Fürst, als Stellvertreter der Könige selbst; daher ihre Macht auf diesen zerstreuten Herrschaften nicht, wie bei dem bojoarischen Volk, durch Landstände beschränkt worden. Ihre besondere Schirmvogtei des Johanniterordens, ihr Wildfangsrecht (herrenlose Leute sich zuzueignen), ihre Mitwirkung neben mächtigen Herzogen bei Erwählung der Könige, ihre Vertretung derselben bei erledigtem Thron, diese und andere Präeminenzen waren Ausflüsse dieser besonderen Verhältniß zu den Königen. Aber auch das geschah, daß, da die Könige vor Alters mit den Dominien willkürlich verfügten, und besonders Vieles an Kirchen vergabten, die Pfalzgrafschaft bei Rhein durch eine Menge, zumal geistliche, Herrschaften unterbrochen wurde. Ihre gegenwärtige Gestalt ist eine Folge dieser ursprünglichen Natur und Würde.

n. Chr. 1215.

Unter den folgenden Herzogen wurde das Bayerland vermittelst einer Theilung, wie sie dazumal üblich waren, von der Pfalzgrafschaft getrennt; ein halbes Jahrtausend verfloß bis zu neuer Vereinigung. Noch mehrere Theilungen, Unfälle und Staatsfehler brachten die Herzoge um ihre Beiwirkung zu den Königswahlen; das Haus Wittelsbach gelangte durch eigene Schuld nie zu der Größe, wozu die schönen Lande ihm Kraft geben konnten.

Capitel 2.

Oesterreich.

n. Chr. 1186. Um dieselbige Zeit erwarben die Herzoge zu Oesterreich, Nachkommen Leopolds, Grafen von Babenberg, tapfere Fürsten, die Steyermark durch das Testament Ottokars, der sie mit herzoglichem Titel verwaltete. und als nach dem Babenbergischen Stamm der König von Böheim durch freiwillige oder erzwungene Genehmigung der Stände in Oesterreich herrschte, wurde das Herzogthum Kärnthen, in dem alten Slawenlande, mit jenen Erblanden vereiniget. n. Chr. 1269.

Kriegerischer Muth hatte die Macht von Oesterreich gebildet; die milde Weisheit Markgraf Leopolds, welcher die Tochter Kaiser Heinrichs IV, die Mutter der Hohenstaufen, nach dem Tode ihres ersten Gemahls heirathete, gab dem Hause das Ansehen, welches unter seinem Sohn Heinrich Jasomirgott den Markgrafen den herzoglichen Hut erwarb, und ihn selbst in die Komnenische Verwandtschaft brachte. n. Chr. 1156. Diesen Glanz behauptete Leopold, welcher den Kreuzzug that, durch persönliche Tapferkeit, sein gleichnamiger Sohn durch den sanften Glanz einer wohlthätigen und klugen Regierung. n. Chr. 1190. Mit Friedrich, einem Fürsten, welcher die Tugenden und Fehler der Helden hatte, ging der Stamm unter; worauf nach mehrjähriger Verwirrung, König Ottokar von Böheim, wie wir oben gemeldet, Oesterreich und Steyermark an sich riß, und mit männlichem Nachdruck, nicht ohne viele Verdienste, verwaltete. n. Chr. 1231. n. Chr. 1246.

Capitel 3.

Brandenburg.

Ueber den Trümmern der Macht Heinrichs des Löwen stieg das Haus Anhalt zu merkwürdiger Größe. Schon als Heinrichs Vater geächtet und Bayern an Oesterreich überlassen worden war, hatte Konrad III das Herzogthum zu Sachsen Albrechten dem Bär aufgetragen; und als, bei Wiedereinsetzung des Sohnes, Oesterreich von Bayern unabhängig erklärt wurde, so hatte Albrecht, bei Wiederabtretung Sachsens, zuvor erhalten, daß seine Erbgüter auf der Mark eine, von dem Herzogthume unabhängige, gefürstete Markgrafschaft wurden. n. Chr. 1138. n. Chr. 1142.

Albrecht war ein Sohn Herrn Ottons von Ballenstett und Aschersleben, welchem seine Gemahlin Eilike, Tochter des letzten billungischen Herzogs zu Sachsen, Soltwedel und Brandenburg, billungische Allodien, zugebracht hatte. Diese Mark war der Ursprung der Macht, welche jetzt unter Königen glänzt. Brandenburg war eine alte Stadt an der Havel; die umliegende Mark eine weite Sandwüste, zu Soltwedel der Hof. Aber Albrecht eroberte die mittlere, so wie die um den Ukersee gelegene Mark, nebst der Prignitz, in dem Krieg, worin er Heinrich dem Löwen gegen den Fürsten der Wenden, Niklot von Mecklenburg, beistand. Er bediente sich der in Flandern blühenden Volksmenge, um den Fleiß der Landbenutzung und Gewerbe auf die Marken zu verpflanzen.

Zu der nämlichen Zeit, als der erste Herzog zu Oesterreich an dem Ort oder in der Gegend, wo Vindobona gestanden, zu Wien den Grund legte, nahm durch den ersten unabhängigen Markgrafen zu Brandenburg Berlin den Anfang. n. Chr. 1162.

Capitel 4.

Sachsen.

Indeß sein erstgeborner Sohn, Otto, die Marken verwaltete, trug der Kaiser Friedrich in dem Unglück Heinrichs des Löwen das Herzogthum zu Sachsen Albrechts zweitem Sohne, Bernhard, auf. Es war nur ein Schatte der ehemaligen Größe. Denn es begriff wenig mehr, als den um Wittenberg liegenden Kurkreis und die jenseits der braunschweig-lüneburgischen Lande, an der Elbe, um Lauenburg sich erstreckende Ebene. n. Chr. 1180.

Nach diesem theilten sich die Söhne Bernhards dermaßen, daß dem ältesten, Albrecht, die sächsischen, dem jüngern, Heinrich, die alten anhaltischen Erblande gegeben wurden. n. Chr. 1212.

Als Albrecht starb, fiel das Herzogthum in der Gegend von Wittenberg seinem gleichnamigen Sohne, Lauenburg dem Herzog (Herzog war Familientitel) Hanns zu. Auf diese Weise wurde Alles vereinzelt, und wenn das zusammenhaltende Ansehen des Reichsoberhauptes geblieben wäre, so möchte diese Annäherung zu ursprünglichen Familiengesellschaften durch unläugbare Vortheile sich übrigens empfehlen. n. Chr. 1260.

Capitel

Braunschweig.

Den Erben Heinrichs des Löwen blieben die Allodien Braunschweig und Lüneburg, ein dazumal nicht sehr gebautes, hin und wieder eines gehörigen Anbaues kaum empfängliches Land, welches in anderen Fürsten die verlorne Würde sächsischer Herzoge ehren sollte. Von dieser Abhängigkeit befreite sich Otto, der Sohn Wilhelms, des Sohns Heinrichs des Löwen. Auf einem zu Mainz gehaltenen Reichstage trat er Kaiser Friedrich dem II das Eigenthum seiner Allodien ab; dafür erhielt er sie mit herzoglichem Titel zu einem, auch auf Töchter erblichen, Fürstenlehen. n. Chr. 1235.

Seinen Aeltervater, Heinrich den Stolzen, hatte die Ungnade Kaisers Konrad III, seinen Großvater Heinrich den Löwen die Ungnade Kaiser Friedrichs I, seinen Oheim Otto, der die Krone des Reichs trug, die Feindschaft Fr edrichs II, eben dieselbe den Pfalzgrafen bei Rhein, Heinrich, seinen andern Oheim, gestürzt; Otto hielt getreu an dem Kaiser, erwarb oberwähnte und andere wichtige Vortheile, und brachte sein Land auf Nachkommen, von deren Besitzungen in allen Welttheilen es jetzt ein wenig bedeutender Theil ist.

Capitel 6.

Thüringen, Meißen und Hessen.

Die Landgrafen von Thüringen, ein uraltes, hohes Geschlecht, blüheten bis auf Heinrich den Raspen, welcher von den Feinden Kaiser Friedrichs II, zur Königswürde erhoben wurde. Er starb; sein Land wurde unter seine Neffen getheilt; so, daß Heinrich von Brabant, Sohn Sophien, der Tochter seines ältern Bruders, Herr von (Nieder-) Hessen, Heinrich, Markgraf zu Meißen, Sohn seiner Schwester, Landgraf zu Thüringen wurde. n. Chr. 1247.

Der Markgraf zu Meißen war aus einem Hause, das von alten Heerführern der Sachsen herkommen soll; dasselbe war ungemein bereichert worden, durch Entdeckung der Bergwerke des Erzgebirges; von dem an hatten seine Väter den Vortheil, auf der Gränze der civilisirten und noch wilden Völker zu herrschen, und die natürlichen Anlagen ihrer, meist slawischen, Unterthanen zu Hervorbringung des Kunstfleißes und Handels benutzt. Sie errichteten die Leipzigermesse, mit Freiheiten, welche Bürger und Kaufleute lockten. Dahin brachte Böheim Waffen und Eisenwaaren; über Leipzig gingen Franzweine in die Nordländer; hier kauften die Barbaren Tuch. Unter demselben Markgrafen, welcher Thüringen erwarb, wurden die Bergwerke so ergiebig, daß man meint, er würde das Königreich Böheim haben bezahlen können. Auch glänzte auf dem Turnier, den er zu Nordhausen hielt, ein massiv silberner Baum mit goldenen Aepfeln. Dabei verstand Heinrich das Handelsinteresse so wohl, daß Kaufleute auch feindlicher Lande, wenn sie die Leipzigermesse bezogen, Geleit und Schirm fanden. Mit so vielen Ansprüchen auf Ruhm vereinigte er den der teutschen Dichtkunst, worin er selbst Meister war.

n. Chr. 1157.

n. Chr. 1263.

Bisher ist gezeigt worden, in welche Lage die Acht Heinrichs des Löwen Bayern und Sachsen versetzt, und was für Häuser in denselben Gegenden blühend wurden. Wenige Jahre nach seinem Fall unternahm Kaiser Friedrich I, aus folgender Veranlassung, den dritten Kreuzzug.

Capitel 7.

Der Sultan Selaheddin.

Die Macht der Fatimidischen Sultane zu Kahira, welche durch den Verlust von Palästina und Syrien gelitten hatte, erfuhr den letzten Stoß auf Befehl Nureddins Mohammed, Atabeks von Mausel, welchen ein schwacher Wessir zu Unterstützung des Fatimidenreichs rief, und welchem der Fürst der Gläubigen, da er schon Herr von Syrien war, auch die Belehnung mit Aegypten that. Vergeblich suchten die Könige Jerusalems, wie vormals das Haus Davids, eine Art von Gleichgewichte; die Kraft ihres Reichs ging mit dem Helden, König Amauri, unter. Die Türken, unter Shirakuh, dem Sohn Shadi, eroberten Aegypten. Selah-eddin Joseph, den wir Saladin nennen, Sohn Nadshweddins Ejub, des Sohns Shadi, wurde von dem Heer zum Regenten ausgerufen, und von dem Sultan, welcher ihn liebte (aber endlich Mißtrauen schöpfte), zum Statthalter des Landes gesetzt, worüber er endlich, unter dem Namen el-Malek-en-Nasr, selbst Sultan wurde. Dieser Krieger aus Kurdistan stellte ohne Zwang das religiöse Ansehen des Fürsten der Gläubigen her, und setzte sich auf den Stuhl des in dem gelegensten Augenblick verstorbenen Abed-ledin-Allah, des letzten Fatimiden. Er ging aus von Aegypten und eroberte Syrien über das Haus Nureddins, das glückliche Arabien über seine schwachen Regenten, auch über die Mowaheddin Tripoli und Tunis; er eignete sich den Ehrenschirm der Prophetenstädte zu, und zerstörte folgendermaßen das Königreich Jerusalem.

n. Chr. 1171.

So geschwächt war es seit dem übeln Ausgang des letzten Kreuzzuges, und seit König Amauri (Almerich), daß es ohne die innern Gährungen zwischen den Atabeks, Fatimiden und Ejubiten vielleicht früher hätte getilgt werden können. Jetzt regierte durch Vergiftung Baldwins V sein Stiefvater Wido von Lusignan.

Als der Sultan Saladin in das Land fiel und an dem galiläischen Meere Tiberias belagerte, zog Wido mit der Tempelmiliz und allen Großen ihm entgegen: noch rathschlagten die Christen, als der Sultan sie überraschte. Hiezu wählte er die Hitze des Tages und eine solche Stellung, worin die Sonne sie blendete. Da wurden die Tempelherren und Johanniter meist alle erschlagen, Wido fiel in die Hände der Feinde; die, welche ihm gerathen hatten, an dem Sultan friedbrüchig zu werden, wurden hingerichtet. Die meisten Städte ergaben sich, und Gnade war der Lohn der Unterwerfung; Jeder konnte bleiben oder das Land verlassen. Zu Jerusalem wurden Processionen und Fasten gehalten. Als der Sultan Ascalon erobert, wandte er sich gegen die Hauptstadt; neun Tage lag er an dem Oelberg; hierauf erschütterte er die Mauern der mitternächtlichen Seite; an dem vierzehnten Tag eroberte er Jerusalem. Seinen Einzug hielt Selaheddin mit väterlicher Milde; er überließ den Christen das Grab Christi; Niemanden geschah Gewalt; er gab freien Abzug.

n. Chr. 1188.

Der Patriarch Heraklius, die Geistlichkeit und Orden mit vielen vom Volk zogen zum Theil nach den Abendländern, zum Theil in wenige treugebliebene Städte der Küste. Der Bischof Wilhelm von Tyrus, Geschichtschreiber dieser Zeit, brachte die Trauerpost nach Rom; woselbst Papst Urbanus III vor Gram und Schrecken starb; worauf jammervolle Briefe die occidentalischen Fürsten zu Befreiung der heiligen Stadt aufforderten. Also schifften vordersamst alle durch Europa zerstreuten Tempelherren und Johanniter ein [1]; die Italiener sammelten sich unter den Erzbischöfen von Ravenna und Pisa; es waffnete die Macht der Normannen; fünfzig Schiffe von Dänemark und Friesland, sieben und dreißig von Flandern, Richard Löwenherz, König in England, Philipp August von Frankreich, vor allen Kaiser Friedrich Barbarossa, welchen sein Jahrhundert Karl dem Großen verglich [2], und die Fürsten der Teutschen.

Der Kaiser zog durch Hungarn, schreckte die Griechen, schlug das Heer der Seldschuken, und kam an die syrische Gränze. Unweit von dem Ort, wo Alexander der Große durch unvorsichtiges Baden in Todesnoth gekommen war, gaben die kalten reißenden Fluthen des Saleph dem darin badenden Kaiser den Tod. Sein zweiter gleichnamiger Sohn führte das Heer nach dem heiligen Lande.

n. Chr. 1190.

Die Franzosen unter dem größten König, den sie von Langem her hatten, die Engländer unter dem biedersten Ritter seiner Zeit, Graf Heinrich von Champagne, Thibaut von Blois, Stephan von Sancerre, Philipp von Flandern, viele eifrige Prälaten, die Blüthe des Adels, fuhren mit großem Gepränge zur See. Sie frugen bei Calabrien den weissagenden Abt Joachim; aber er bezeugte, die Stunde der Befreiung sey noch nicht erschienen. Der König von England eroberte die Insel Cypern, welche Isaac, vom Hause der Komnene, unter unrechtmäßiger, drückender Herrschaft hielt. Diese Insel wurde dem von Jerusalem vertriebenen König Wido verkauft; worauf das Haus Lusignan und seine Erben von Poitiers bei dreihundert Jahre daselbst regiert. In dem heiligen Lande wurde in schwerer, höchstmerkwürdiger Belagerung Acco (Ptolemais) erobert, aber durch die Trennungen unter den Fürsten alle weiteren Fortschritte vereitelt; der König von Frankreich zog heim, und fiel dem König Richard in die Normandie; dieser auf seiner Heimreise wurde bei Wien zu Erdberg von dem Herzog zu Oesterreich gefangen genommen.

---

[1]) Ingens motio per mare et terras.

[2]) Post Carolum M. gestorum magnificentia vix habuit parem.

Von diesem dritten Kreuzzuge blieb der Orden der teutschen Herren. Kaufleute von Lübeck und Bremen hatten für kranke Pilgrime zu Jerusalem ein teutsches Haus gegründet; Ritter und Geistliche brachten das Institut in Aufnahme, und als Friedrich, des Kaisers Sohn, vor Acco lag, erhielt er von Kaiser Heinrich VI, seinem Bruder, daß der Papst Cölestinus III dieser Brüderschaft, wie den Johannitern, das Spitalamt und, wie den Tempelherren, Ritterschaft gab; worauf Heinrich Walpode, aus einem wohlverdienten Geschlecht in der Gegend von Mainz, erster Großmeister wurde.

n. Chr. 1191.

Der große Sultan Saladin, der Schrecken seiner Feinde, und meist allen Menschen (auch jenen, sobald er sie überwunden) gütig und offen, wohlthätig, bescheiden, anstandsvoll, starb in dem 57sten Jahre seines Alters auf der Burg zu Damaskus. Seine Söhne, seine Vettern, sein Bruder, vertheilten die Herrschaft.

n. Chr. 1193.

Capitel 8.

Napoli und Sicilien.

Kaiser Heinrich VI wurde in Italien mächtiger, als keiner seiner Väter. Die Macht der Normannen, durch den Hautevillischen Heldensinn und Königs Ruggiero Weisheit kaum gegründet, und durch die kluge Verwaltung Wilhelms des Guten befestiget, fiel an das Kaiserhaus. Constantia, Ruggiero's Tochter, obwohl ziemlich stark in Jahren, hatte Heinrich VI geheirathet. Als nach Wilhelms Tod ein unächter Prinz, Tancred, und nach diesem desselben unmündiger Sohn, Wilhelm III, durch die Großen, welche Heinrichs Gewalt und Charakter fürchteten, zum Königreich erhoben wurde, eilte der Kaiser nach Sicilien, und schlug, besonders durch den Arm des Marschalls Markwards von Anwyler, alle seine Feinde; den jungen König führte er, mit seinem Hause, gefangen nach Teutschland. Als ein anderer Tancred ihm entgegengesetzt wurde, ließ er diesem und allen Theilhabern die Augen ausstechen; er ließ einige auf Stühle von glühendem Eisen sitzen und mit ähnlichen Kronen martern. Er schreckte sie so, daß sie nicht nur ihm, sondern, als er bald starb, seinem kaum gebornen Sohn allen Gehorsam leisteten.

n. Chr. 1166. n. Chr. 1189. n. Chr. 1194. n. Chr. 1195. n. Chr. 1197.

Kaiser Heinrich gründete seine Macht auf die Waffen; diese unterhielt er durch Geld, welches in großen Summen zu erlangen, er kein Mittel scheute. Er erhielt von dem Herzog von Oesterreich die Auslieferung Richards, und ließ diesen nicht eher los, als nachdem der König auch von ihm sich mit 70,000 Mark Silber gelöset hatte. Da er die berühmt werdenden sächsischen Bergwerke als Regale ansprach, nöthigte er die Inhaber wenigstens zur Abgabe eines Drittheils vom Ertrag. Der cyprische König von Lusignan und Leo, König des benachbarten Armeniens (eigentlich Ciliciens) erkannten seine Macht. Sie war die größte unter den Christen. Einen großen Theil der Reichsfürsten hatte er vermocht, vorläufig einzuwilligen, daß der Thron Teutschlandes für erblich erklärt würde. Diesen wichtigen Plan unterbrach der Tod, als Heinrich nur 32 Jahre alt war.

Da erwählten die Fürsten nicht seinen dreijährigen Sohn, Friedrich, sondern Philipp, seinen Bruder; dem Andere aus Abneigung und aus Besorgniß für die Freiheit, einen Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV, entgegensetzten.

n. Chr. 1198.

Capitel 9.

Innocentius III.

Indeß diese das Reich zerrütteten, erkannte Neapolis und Sicilien den noch nicht getauften Friedrich. Ihn unterstützte als Vormund Innocentius III, vom Hause der Grafen von Segni, welcher mit allgemeinem Beifall in dem 37sten Jahr seines Alters Papst wurde; ein in allen üblichen Wissenschaften wohl unterrichteter, im Lateinischen und Italienischen wohlredender Herr, voll Güte und Anmuth, voll Standhaftigkeit, äußerst einfach und sparsam in seiner Lebensart, in Wohlthaten bis zur Verschwendung freigebig. Er verwaltete die Vormundschaft Friedrichs mit dem Geist eines großen Fürsten und mit dem Biedersinn eines Ritters; er entschied unter den Mitwerbern um die teutsche und kaiserliche Krone; es glückte ihm, auch zu Konstantinopel als oberster Vorsteher der Kirche erkannt zu werden; er berief das wichtige Concilium zu St. Johann im Lateran; zu seiner Zeit, mit seiner Begünstigung, erneuerten Franz von Assisi und Dominik von Osma, Stifter der Franciscaner (Barfüßer) und Dominicaner (Prediger) Bettelmönche, die alternde Andacht, sowohl durch freiwillige Armuth als populäre Predigten; eben dieser Dominicus legte den Grund zu der Glaubensinquisition. Innocentius brachte noch die Kaiserkrone auf das Haupt seines Mündlings Friedrich, und starb in dem neunzehnten Jahr einer großen Regierung.

n. Chr. 1198.

Capitel 10.

Konstantinopel von Kreuzfahrern erobert.

Nachdem die Komnene über hundert Jahre ruhmvoller, als je ein Haus zu Konstantinopel, geherrscht, wurden sie die Urheber ihres eigenen und des allgemeinen Verderbens. Andronikus, von einem Nebenzweige des kaiserlichen Stamms, ein ungemein geistreicher, unruhiger, wechselweise von Wollust und Herrschsucht zu Allem angetriebener Herr, ermordete den jungen Alexius, Sohn Kaiser Manuels, und führte eine zweijährige Regierung, an den besten Veranstaltungen und schlimmsten Thaten reich, und so widersprechend wie sein ganzer Charakter. Indem er Jedermann furchtbar wurde, stürzte ihn Isaac Angelus, und überließ ihn dem grausamsten Tod.

n. Chr. 1183.

n. Chr. 1185.

Isaac, ein Fürst von sonst gutem Gemüthe und weichlichen Sitten, wurde von seinem eigenen Bruder Alexius III des Reichs und der Augen beraubt. Sein Sohn Alexius entfloh nach Venedig und suchte Hülfe. Eben bereitete der Occident einen Kreuzzug; Venedig hatte übernommen, das Heer nach Asien zu führen.

n. Chr. 1191.

n. Chr. 1203.

Arrigo Dandolo, ein beinahe gänzlich des Augenlichts beraubter, mehr als neunzigjähriger Greis, dessen Geist um so tiefer sah, war Doge, und die Seele der Unternehmung. Sofort vermochte er die Kreuzfahrer die dalmatische Stadt Zara für die Venetianer zu erobern. Was zu Konstantinopel geschehen, erhellet aus dem an den Papst erstatteten Bericht:

„Da wir durch übergroße Menge dem heiligen Lande beschwerlich zu seyn fürchten „mußten, und vernahmen, daß die Bürger von Konstantinopel unter die Herrschaft „ihres rechtmäßigen Kaisers zurück zu treten wünschten, haben wir für nützlich ge„halten, die dortigen Unruhen beizulegen, um uns Zufuhr und Beistand für das „Weitere zu versichern. Wir fanden die Stadt Konstantinopel ungemein fest, die

„Bürger in Waffen, sechzigtausend Reiter, allen zur Vertheidigung nothwendigen „Zeug. Der unrechtmäßige Kaiser hatte das Volk beredet, wir trachten, es zu un„terjochen, und seine Kirche unter Ewer Heiligkeit Gehorsam zu bringen. Da wir „auf nicht länger als vierzehn Tage mit Lebensmitteln versehen waren, so mußten „wir die Angriffe unausgesetzt wiederholen. Am achten Tag brachen wir in die „Stadt. Indeß der Kaiser mit Wenigen entfloh, setzten wir Alexius IV auf den „Thron seines Vaters, welchen letztern wir aus dem Kerker befreiten. Der neue „Kaiser versprach uns 200,000 Mark Silber, Proviant auf ein Jahr, Theilnahme „an der Befreiung des heiligen Grabes. Er bat uns nur, der Griechen wegen, „in unserm Lager vor der Stadt zu bleiben. Bald nach diesem ließ er sich durch „seinen Vater verleiten, uns zu überraschen und unsere Flotte zu verbrennen; es „wurde entdeckt. Die Stadt, aus Furcht unserer Rache, forderte einen Kaiser. „Er, uns und sie zu besänftigen, sandte an die Mißvergnügten seinen Vetter „(Alexius V) Murtzulph. Dieser verrieth und ermordete ihn und seinen Vater; „uns verschloß er die Stadt. Es ist, heiliger Vater, in dem ganzen Occident keine „Stadt wie Konstantinopel; hoch und breit stehen aus lauter Quaderstücken errich„tete Mauern; alle fünfhundert Schritte ein steinerner Thurm, der einen, sechs „Geschosse hohen, hölzernen trägt; zwischen den Thürmen sind Brücken voll Zeug „und Schützen; gedoppelte, sehr breite Graben erlaubten den Maschinen kein Spiel. „Oft in der Nacht liefen Brandschiffe auf uns. Unsere Landmacht schreckte den „Murtzulph; aber er wollte eher sterben, als sich ergeben. Mit einer Keule hatte „er den jungen Kaiser erschlagen, und gab vor, daß Alexius sonst gestorben wäre. „Er erhielt Vortheile über uns. Aber endlich gewannen das Paradies und der „Pilgrim (Namen von Schiffen), unter dem Befehl der Bischöfe von Troyes und „Soissons, Landung. Als die Griechen sahen, wie die ganze Macht der Franken „sich in den Hafen und in die Gassen drängte, verloren sie den Muth. Unweit „von uns floh der Kaiser mit allen Großen dem Palaste zu. Wir würgten in der „Stadt bis Anbruch der Nacht. Endlich lief das Fußvolk ohne Befehl mit unauf„haltbarer Wuth Sturm auf die Residenz, und nahm sie ein. Da unterwarf sich „ganz Konstantinopel. Allerheiligster Vater, was wir an Gold, Silber, Edelgestei„nen und allen Kostbarkeiten gefunden, übertrifft weit alles, was in der Stadt „Rom und in unserer ganzen Christenheit befindlich seyn mag. Sechs venetianische „Edle, die Bischöfe von Troyes, Soissons, Halberstadt und Ptolemais traten mit „Ewer Heiligkeit Legaten zusammen, und nach verrichtetem Hochamt und Gebet, „mit Rath und Beistand des großmächtigen Herrn, Herrn Heinrich Dandolo, Doge „von Venedig, erwählten sie Balduin, Grafen von Flandern, zum Konstantinopoli„tanischen Kaiser. Es wurde diesem der vierte Theil des Reichs überlassen, das „Uebrige haben wir vertheilt. Wir werden dieses schöne Land, voll Oel, Getreide, „Wein, Holz und Weiden, zu behaupten suchen, und edlen Rittern, die sich mit „uns vereinigen wollen, zu Lehen vertheilen. Gleichwie wir in Geschichten gelesen „und von Gelehrten vernommen, daß in alten Zeiten Ewer Heiligkeit Vorfahren „auch wohl nach Konstantinopel gezogen, als bitten wir, daß Ewer Heiligkeit das„selbe thun, und hier ein Concilium halten wolle."

n. Chr. 1204.

Der Papst Innocentius hatte zu viel Anstandsgefühl, um Kreuzfahrern, die, anstatt Ungläubige zu bezwingen, christliche Kaiser des Throns entsetzten, nicht den Bann zu verkündigen: doch, in Betrachtung, sagte er, der Umstände, absolvire er sie. Uebrigens kannte er sie zu gut, um ihrem Reich Dauer zu weissagen; er zog nicht nach Konstantinopel.

Venedig eignete sich die Inseln des griechischen Meers zu; französische Herren theilten die Landschaften des alten Griechenlandes; Ville-Hardouin, Geschichtschreiber dieser Ereignisse, wurde Herr von Achaja, Otto de la Roche, ein Burgunder, Herzog zu Athen.

Drei Fürstenthümer wurden von den Griechen errichtet: eines durch Theodorus Lascaris, Eidam Kaisers Alexius III, einen Mann von Unternehmungsgeist, zu Nicäa in Bithynien; dieses beherrschte das vordere Kleinasien unter kaiserlichem Namen. Zwei andere von Komnenischen Prinzen: das eine über Lazien, am östlichen Ufer des schwarzen Meeres, wo Cultur und Barbarei sich wundersam zusammenfanden; Trapezus (Tarabosan) wurde die Hauptstadt; nachmals führten auch diese Fürsten den Namen der Kaiser. Die andere Herrschaft führte ein Prinz vom Hause Angelo in Akarnanien und Aetolien auf, und sie erstreckte sich über die Chimera und Albanien herunter nach dem Prilap; sie wurde der Despotat genannt.

Baldwin von Flandern wurde im ersten Jahr seines Reichs das Opfer der erworbenen Größe: Johannicius, König der Bulgaren, welche seit ungefähr zwanzig Jahren ihre Freiheit hergestellt, schlug ihn durch Hinterlist. Baldwin soll einen grausamen Tod erlitten haben; worauf das Reich an seinen glücklichern, klugen Bruder, Heinrich, von diesem an seinen Schwager Peter von Courtenay, des französischen Königs Ludewigs VI Enkel, und an dessen Söhne, immer abnehmend, kam. Das lateinische Wesen setzte sich zu dem Volk des Landes in keine Verhältniß der Sitten; es bekam eben so wenig Selbstständigkeit durch sich.

n. Chr. 1205.

Capitel 11.

Kaiser Friedrich II.

In dem abendländischen Reich war Philipp kaum erkannt, als er durch Meuchelmord fiel; worauf Otto IV, sobald er angenommen worden, in die Maaßregeln, welche seinen Vorfahren so viele Händel mit Rom zuzogen, übereilt einging. Innocentius zürnte, die Fürsten verließen ihn für Friedrich, Sohn Heinrichs VI.

n. Chr. 1212.

Kaiser Friedrich II war an Heldensinn den alten großen Cäsarn gleich, an Aufklärung den meisten überlegen. An der provençalischen Dichtkunst fand er den Geschmack, welchen sein Vater und sein Sohn Konrad, mit vielen andern damaligen Fürsten und Herren, an der teutschen beliebten; es herrscht in seinen und ihren Arbeiten Empfindung, Leben und Wohlklang. Tugend und Liebe war nicht ihr einiges Lied; auch die Verderbniß der Zeit wurde gestraft, Saladin und Richard besungen; kühn war öfters der Schwung ihrer Muse; sie benutzten den Reichthum der Sprache; von Gott, Gestirnen, Natur und Romanen, ertönte die Leyer. Der Kaiser war Allen überlegen, durch den kühnen Blick, mit welchem er die herrschenden Thorheiten und wesentliche Wahrheiten faßte. Bei seiner Erhabenheit war er voll Gnade und Anmuth; äußerst einnehmend, weil er in Jedem, wer, woher, welches Glaubens er war, den Menschen sah; die Liebe des Vergnügens trug bei, ihn gefällig zu machen. Er war von unerschütterlicher Festigkeit, und hatte eine persönliche Größe, deren Eindruck lang nach seinem Tode blieb.

Die Päpste, um Friedrich in entfernten Ländern zu beschäftigen, nöthigten ihn zu dem Versprechen einer Befreiung des heiligen Grabes; er zauderte vergeblich; manchmal war diese Abenteuer ein Vorwand für Steuren; da er sie nicht länger ausweichen konnte, zog er nach Syrien, und schloß mit Malek-el-Kamel (Meledin),

n. Chr. 1229.

Sultan Aegyptens, einen Vertrag, durch welchen dieser ihm die Oberherrschaft Jerusalems, Bethlehems, Nazareths, und andere heilige Orte ohne Krieg überließ.

Seine Feinde verwirrten Italien; er eilte zurück und schlug sie; Gregorius IX, der in dem 85sten Jahr seines Alters den heiligen Stuhl bestieg, und in immerwährendem Kampf mit Friedrich ihn vierzehn Jahre besaß, und Innocentius IV, vom Hause der Genuesischen Fieschi, Grafen zu Lavagna, vereitelten alles, was Friedrich hätte vollbringen mögen, und verbitterten seine Regierung. Jener setzte dem Eindruck, den das römische Recht für den Kaiser machte, die Decretalen (Sammlungen päpstlicher Verordnungen) entgegen, welche Raymund von Pennaforte, Predigermönch, auf seinen Befehl veranstaltete; ein würdiges Gegenstück der ältern Sammlung, welche fälschlich dem Bischof Isidorus von Sevilla zugeschrieben wurde, und im Anfang des neunten Jahrhunderts (unter den Teutschen durch Richulf, Erzbischof zu Mainz) verbreitet worden war; Gratians Decretensystem war seither in vorzüglichem Ansehen. Der Papst gebot Lehrern und Meistern, sich an die neue Sammlung zu halten.

Ueber den geistlichen Waffen wurden andere nicht versäumt. Es ist an dem, daß erstere mehr als ehemals beiderseits benutzt wurden. Auch der Kaiser stritt mit Vernunftgründen, und bediente sich gegen solennen Ernst der Gabe, ihn ins Lächerliche zu ziehen. Er brachte Alles in Bewegung (noch war die Stunde nicht gekommen!), um seine Feinde verächtlich zu machen. Er ehrte die Immunitäten so wenig, daß er Priester verschneiden, hängen, verbrennen ließ; er bediente sich der Kirchengefäße wie andern Küchengeräthes. Er baute den Moslemin eine Stadt und wohnte bei ihnen. Ezzelino de Romano, sein Verweser in der Lombardei, war ein Mann, welcher den Widersetzlichkeitsgeist dortiger Städte durch Härten, vor denen die Einbildung schaudert, nieder zu drücken suchte. Alle Lande des Papsts nahm der Kaiser in Besitz. Er hatte in Rom selbst großen Anhang.

n. Chr. 1244. Innocentius IV begab sich nach Frankreich, und berief zu Lyon eine Kirchenversammlung, die von Gesandten aus Frankreich, Spanien, England, vielen teutschen Fürsten, Grafen und Herren besucht wurde. Der Kaiser wurde eines Plans zu Ausrottung des christlichen Glaubens, der frechsten Lästerungen und vieler verhaßten Laster beschuldiget; worauf, nach Anführung älterer Beispiele, der Papst an der Spitze des Conciliums ihn für gebannt und seiner Kronen verlustig erklärte.

Teutschland war Friedrichen getreu, bis Heinrich, sein Erstgeborner, abfiel. Obschon der unglückliche Jüngling das Opfer seines Leichtsinns wurde, wankte von dem an die Ergebenheit. Nach den Aussprüchen der Kirchenversammlung wurde der Landgraf zu Thüringen, und auf dessen schnellen Tod Wilhelm Graf zu Holland, ein edler, thätiger Jüngling, ihm als König entgegengesetzt. Friedrich, unerschrocken, widerstand; bis das Glück ihm in allen Ländern ungetreu wurde. Die öffentliche Meinung, noch in der Leitung seiner bittern Feinde, war die Ursache seiner Unfälle. Ihn verzehrte der Schmerz.

n. Chr. 1246. n. Chr. 1247. n. Chr. 1250.

Capitel 12.

Das Interregnum.

n. Chr. 1254. n. Chr. 1256. n. Chr. 1257.

Weder Konrad, sein Sohn, welcher in Behauptung seiner Erblande starb, noch Wilhelm, den ein anderer Unfall fortriß, noch der von einigen erwählte Richard (Herzog zu Carnwall, des englischen Königs Bruder), der nur Rechte zu verkaufen

mußte, um seine Auslagen zu ersetzen, noch Alfonso von Castilien, dem Andere das Reich antrugen, noch irgend ein Fürst, war in der Lage und Kraft, in Teutschland königliche, in Europa die kaiserliche Macht in der Maaße herzustellen, wie die Kaiser seit dreihundert Jahren sie geübt hatten. Der oberste Vorstand des gemeinen Wesens fiel in solche Schwäche, daß die dreiundzwanzig Jahre nach Friedrichs Tod von vielen ein Zwischenreich, eine Periode erledigten Throns, genannt worden, und hierin scheint diesem Zeitalter kein sonderliches Unrecht zu geschehen.

Da vereinigte Walpode, ein Haupt der Bürger von Mainz, die oberteutschen und rheinischen Städte vom Fuße der Alpen bis zum Ausflusse des Mains in einen Bund gemeiner Vertheidigung ihrer Gewerbe und Handelschaft, auf Straßen und Wassern, gegen Judenwucher, ungebührliche Zölle und Raub. n. Chr. 1255.

Kurz zuvor veranlaßte das Beispiel von Hamburg und Lübeck den Zusammentritt aller niederteutschen und nordischen Handelsstädte in die große Hansa. n. Chr. 1241.

Diese Einungen der Städte, wodurch Bürger und Krämer sich furchtbar machten, mißfielen den Großen. Parteiung zwischen Ghibellinen und Welfen, Edlen und Bürgern, herrschte in jedem Gemeinwesen; Innungen der Gewerbe bildeten sich, und bemächtigten sich der obersten Macht. n. Chr. 1281.

Wien, Turin, Rom und Paris waren gefährliche Residenzen.

Wir sahen den kurz vor Kaiser Friedrichs Tod erfolgten Untergang des Babenbergischen Hauses in Oesterreich. Wien hatte wider den letzten Herzog mehrmals um die Freiheit gekämpft. Er fiel in einer Schlacht wider die Hungarn, die Ursache des Todes war zweideutig. Da der Kaiser weniger als je die Muße hatte, wirksam für diese Gränze zu sorgen, und zwischen Hermann, Markgraf zu Baden, Gemahl der Nichte Herzog Friedrichs, und seinen beiden Schwestern Constantia und Margaretha die Erbfolge streitig war, beschlossen die Landstände, als Hermann gestorben, den Markgrafen Heinrich von Meißen, Gemahl der Constantia, zu Verwaltung ihres Landes einzuladen. Dieses verhinderte durch gute Worte und wichtige Gründe (die er den durchreisenden Gesandten der Stände verhielt) Wenceslaf, König von Böheim. n. Chr. 1246. n. Chr. 1250.

Capitel 13.

Von Böheim.

Das Königreich Böheim ist ein zwischen Sachsen, Thüringen, Franken, Bayern, Oesterreich, Mähren und Schlesien durch (zum Theil) hohe Berge eingeschlossenes, fruchtbares Thal. Die Oberfläche wird auf neunhundert Quadratmeilen geschätzt. Es hat Pässe, welche die Natur der Gegenden wichtig macht. Wir haben dem Dalemil und Kosmas nicht nacherzählen wollen, was sie von dem Fürsten Tschech, von der Zauberin Libussa, dem Mädchenkriege zu Dewin, Herzogen und Herzoginnen, die der böse Geist entführt oder die Erde verschlungen, wissen: die Tschechen (Name der Nation) wurden, seit sie das von Bojern verlassene Bojoheim eingenommen, von tschechischen Fürsten regiert, unter welchen Przemysl Stammherr einer langherrschenden Dynastie wurde. Die Tschechen litten viele harte Anfälle von den Königen der Teutschen; sie mußten ihnen mehrmals steuerbar werden. Eben so nachtheilig war ihrer Selbstständigkeit, einerseits durch griechische und römische Glaubensprediger zwar zur Kenntniß des Christenthums, aber durch letztere unter den Einfluß des Papstes gekommen zu seyn; anderseits: daß sehr viele Teutsche sich von selbst in ihrem Lande niederließen, oder von den Fürsten dahin angelockt wur-

ben. Diesen waren sie ihre Civilisirung schuldig, welche nicht leicht bei einem slawischen Stamm ohne fremden Einfluß entstanden oder blühend geworden. Allen hieraus zu besorgenden Folgen hofften die Stände nach dem Tod Kaiser Heinrichs V, unter dem Herzog Sobieslaf, durch die Verordnung vorzubeugen: daß nie ein Fremder in Böheim herrschen oder ein Amt verwalten soll, und nach dem Tode des Herzogs der Bürgermeister von Prag die Landboten zusammenzuberufen habe, um mit Rath und Beistande der Prager Stadtobrigkeit in drei Tagen einen andern Herzog zu wählen; dieser habe zu schwören, daß er die Freiheiten beobachten wolle; hierüber sollen die Edlen wachen. Dennoch blieb unter den schwäbischen Kaisern eine abhängige Verhältniß. Dem Herzog Przemysl Ottokar glückte, zur Zeit der nach Heinrich VI entstandenen Trennung, die königliche Würde nicht, wie vor ihm Einige, bloß für sich, sondern für alle Nachfolger zu erwerben. Dieser König Przemysl war Vater des Wenceslaf, der die Gesandten der Oesterreicher aufhielt.

n. Chr. 1200.

Es war nebst Böheim, auch Morawien (Mähren) unter seiner Herrschaft. Dieser alte Sitz der Markmannen war in späteren Zeiten der Mittelpunkt einer weit ausgebreiteten Königsmacht, welche ihr Ende nahm, als Pannonien von den Madsharen (Hungaren) eingenommen wurde: indem nach dem Tod Königs Swadbog oder Swatopulk Niemand war, dem die, großentheils barbarischen, Stämme hätten gehorchen wollen, oder welcher das Mährenreich hätte behaupten können. Von dem an hielten sich die Morawen oft an die polnischen, öfter an die böheimischen Herzoge; endlich befestigten diese die Herrschaft.

Wenceslaf bewog die österreichischen Gesandten, seinen Sohn, Przemysl Ottokar, einen blühenden Jüngling, kriegerisch und klug, zum Herrn, und Margarethen, Schwester der Constantia, zum Gemahl zu empfehlen. Die Herren Küenring (ein vor Alters vom Rhein her nach Oesterreich gekommenes Geschlecht) unterstützten die Werbung um so lieber, da die Gunst des Prinzen (er war in ihre Schwester verliebt) ihnen Vortheile hoffen ließ. Böheim, Mähren, Oesterreich, die steyerische Mark und Krain (Erwerbung des letzten Herzogs) wurden vereiniget; es ist oben gesagt worden, daß der neue Fürst nachmals auch Kärnthen an sich gebracht hat.

n. Chr. 1253.

Der weise Markgraf zu Meißen, zufrieden, daß er Thüringen erwarb, ließ diese Ansprüche fallen; der Prinz von Baden, Friedrich, Hermanns Sohn, war minderjährig.

Capitel 14.

Untergang der Hohenstaufen.

Er hielt sich an Konrad (seiner zarten Jahre wegen Konradin genannt), Herzog zu Schwaben, Kaiser Friedrichs Enkel von seinem Sohne Konrad IV. Sie waren von gleichem Schicksal und Alter. Konradin wurde endlich von den Italienern zu Besitznehmung seiner Erblande, der normannischen Königreiche, eingeladen; Karl von Anjou, Bruder Ludewigs des Heiligen, Königs von Frankreich, hatte auf Einladung der Päpste sich derselben bemächtiget; seine Verwaltung mißfiel. Als Konradin mit Friedrich, dem Freunde seiner Jugend, nach Italien kam, wurde er von den Freunden seines Hauses, und vielen, welche sein unwürdiges Schicksal rührte, wohl aufgenommen. Zu Rom ging ihm der Senator, Prinz Heinrich von Castilien (Königs Alfonso Bruder), mit Vielen Großen entgegen. Sicilien erklärte sich für ihn. Viele napolitanische Herren verstärkten sein Heer. Bei Tagliacozzo wurde gestritten, anfangs zweifelhaft, endlich unglücklich; Konradin und Friedrich wurden ge-

n. Chr. 1268.

fangen. Karl von Anjou, in Allem gefühllos und ungerecht, scheute sich nicht (es wurde von dem Papst gebilliget), Konradin von Hohenstaufen, den Enkel drei großer Kaiser, der in sein väterliches Erbe gekommen, und Friedrich, seinen Freund, in der Stadt Neapolis öffentlich enthaupten zu lassen. (Forderten die Schatten der normannischen Herren, die sein Aeltervater, Heinrich VI, grausam hinrichten ließ, dieses unschuldige Blut!)

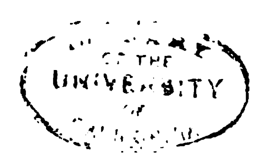
Dieses Unglück befestigte die Macht Przemysl Ottokars, welche bei einer andern Wendung der Dinge der junge Friedrich erschüttert haben möchte. Wirklich mochte daran liegen, daß diese Gränze mit starker Hand behauptet würde, wegen der Dinge, die sich kurz vorher in Hungarn zutrugen, und erneuern konnten.

Capitel 15.

Von den Hungaren.

Nachdem die Hungaren in sieben Schaaren unter einem Fürsten vom Hause Arpad ihr Land eingenommen und hundert Jahre der Schrecken Westeuropens gewesen, hatten sie unter Geysa Geschmack an Feldbau und bürgerlichem Leben gewonnen: die Macht der teutschen Könige, die erbliche Markgrafschaft in Oesterreich, der kriegerische Muth benachbarter Völker, nöthigten sie, die Räubereien aufzugeben. Worauf Stephan, Sohn Geysa's, zugleich das Christenthum und königliche Würde eingeführt. n. Chr. 1000.

Obschon er jenes durch Errichtung der Hierarchie, diese durch Gesetze sicherte, erregte die Vorliebe zu heidnischen Sitten und der Umstand, daß er keinen Thronfolger hinterließ, nach seinem Tod große Unruhen. n. Chr. 1037. Die Verschiedenheit der Völker, welche neben und vor den Madsharen in Hungarn wohnten, und meist wilde Sitten hatten, machte einförmige Gesetzgebung und gemeinsame Sinneseinheit gleich schwer. Hieraus entstand eine Schwäche, die Kaiser Heinrich III und andere teutsche Könige wider die Unabhängigkeit Hungarns benutzten. Je größer hiedurch der Abstand von ältern, ruhmvollen Zeiten wurde, desto verhaßter wurden die neuen Sitten. Dem Volk, das in Sklaverei lebte, war die Erinnerung des Alterthums lieb, wo kein mühseliger Landbau, keine Baufrohnden für Häuser, waren. Diesen Hinderuissen setzten weise Könige bürgerliche Ordnung und die Macht der Religion mit verschiedenem Glück entgegen. Nicht eher behaupteten sie die Civilisation, als bis fast alle benachbarten Völker dazu fortschritten, und es durchaus nothwendig machten. Bela III, welcher Halicz und Wladimir (lang, bald polnische, bald russische Besitzungen) an sich brachte, seine Gewalt in Dalmatien ausbreitete, und in die Verwandtschaft der Komnene heirathete, gab ein Gesetzbuch; † n. Chr. 1196. sein Sohn, Andreas, ordnete die Staatsverfassung noch völliger. † n. Chr. 1235. Es herrschte also der König von Hungarn über ein Volk, dessen Vorliebe auf die Waffen ging, das aber anfing, sich der Ordnung zu fügen; Kroatien, Slawonien, und (schon seit Wladislaf I, der die Schwester Saromirs heirathete) Dalmatien waren durch eigene Unruhen und Einwirkung der Krale (Könige) Serviens, der griechischen Kaiser und Venetianer wandelbare Besitzungen, doch meistens dem Königreich untergeordnet. Genauer war demselben Erdeel (Siebenbürgen) verbunden.



Capitel 16.

Von den Tataren oder Mungalen.

Im dreizehnten Jahrhundert ereignete sich in dem ältesten Vaterlande der Hiongnu eine Veränderung, welche die Ordnung der Dinge in diesem und anderen westlichen und nordischen Reichen fürchterlich und unerwartet erschütterte.

Ein großer Chan, der an den Ufern der Selinga dreißigtausend Familien beherrschte, war gestorben, ehe Temudshin, sein Sohn, erwachsen war. Daher die Horde sich an diese und jene Häupter hing, bei ihm nur dreizehn Geschlechter ausharreten, und viele, welche den Glanz und Reichthum des Vaters mit neidischen Augen gesehen, dem Knaben die Heerden rauben wollten. Er, sobald er Jüngling wurde, entwickelte einen tiefdringenden, hohen Geist, schlug seine Feinde, und erwarb Ruhm. Den Kriegsgesellen vertheilte er die Beute, als dem an ihnen, mehr als an Reichthum, lag. Er behandelte sie brüderlich, und erfüllte die Lande mit Ehrfurcht und Liebe.

Die Nation hielt an der Selinga eine Gemeinde. Ein Chodscha (Name von Gelehrten), durch Alter und Tugenden ehrwürdig, erhob sich, und sprach: „Brüder, „ich sah im Traumgesicht; der große Gott des Himmels, auf seinem flammenden „Thron, umgeben von den hohen Geistern, saß zu Gericht über die Nationen der Erde; „ein Spruch ging aus, und er gab die Herrschaft der Welt unserem Fürsten Temud- „shin, daß er allgemeiner Herr (Dschingis-Chan) sey.“ Da hoben alle Mogolen (Mungalen) die Hände auf, und schwuren, Temudshin dem Dschingis-Chan in allen Unternehmungen zu folgen.

n. Chr. 1206.

Er, mit dem Entschluß die Erde zu durchziehen, und nur Besiegten Friede zu geben, brach auf aus der kalten, rauhen Wüste, fiel ein bei den Sinesern, schlug die Dynastie Sum, eroberte die Hauptstadt Yenking, eroberte die Halbinsel Korea, zog westwärts durch das Gebirge, unterwarf Tibet, kam bis Kashmirien, und erschien an der Gränze des gewaltigen Sultans der Chowaresmier, welcher die Dynastie von Ghaur überwunden, und einen großen Theil Hindustans, Persien aber fast ganz, beherrschte. Mit Viermalhunderttausenden ging Ala-eddin Mohammed, der Sohn Takash, dem Dschingis-Chan entgegen, wurde geschlagen, sein Land unterjocht. Gelaleddin Mankbarn, sein heldenmüthiger Sohn, in weiten langen Abenteuren von Indien bis an den Tigris herumgetrieben, fand (ungewiß wann!) das Ende unverdienter Leiden in gewaltsamem Tod. Es wurden die kaspischen Seeufer sofort bezwungen als gefunden. Mächtig zog der Czar des benachbarten Rußlands an die Kalka, stritt, und wurde zur Flucht genöthiget. Als der Dschingis-Chan ganz Asien mit dem Ruhm und Schrecken seines Namens erfüllt, den Mogolen Gesetze und Kriegsordnung gegeben, starb er in dem vierundsechzigsten Jahre seines Alters.

n. Chr. 1227.

Oktai, Duschi, Tuli und Dshagatai, seine Söhne, Gujuch, Batu, Hulaku und Koblaj, seine Enkel, setzten seine Unternehmungen fort. Vergeblich widerstanden die Sum; vergeblich der russische Großfürst Alexander Newski, Sieger von Livland; vergeblich der Fürst der mohammedanischen Gläubigen. Von dem östlichen Meere, das die Küsten Japans von Sina scheidet, bis an die schlesische Oder, war die Welt in Bewegung, in banger Erwartung der mogolischen Waffen.

n. Chr. 1241.

Der Nachfolger des Czars Alexander Newski floh durch Litthauens Wälder zu dem König von Polen. Der Thron Ruriks, über 380 Jahre der größte dieses Nordens, fiel in solche Abhängigkeit von den Mogolen, daß der Chan der goldenen

Horde 220 Jahre von dem Czar Steuer bezog, und über Ehre, Vermögen und Leben sein Herr war.

Batu, der Sohn Duschi, da er diese That vollendet, zog an der Spitze eines unermeßlichen Heers an die Gränze der westlichen Christenheit. Zur selbigen Zeit lag der Kaiser Friedrich II in seinen grossen Händeln gegen die Päpste; in Frankreich saß Ludewig IX auf dem wenig gefürchteten Thron; der päpstliche war erlediget; im Norden herrschte Erich, König von Dänemark, über den durch seines Vaters Unfälle geschwächten, Erich König von Schweden über einen durch Parteisucht sich aufzehrenden Staat; in Polen vermochte Boleslaf gegen seinen Oheim, den Herzog von Masovien, sich kaum zu erhalten. Also verbrannte Batu ohne Widerstand Krakau; Bela IV, König der Hungaren, Andreas' Sohn, ein Fürst von Einsicht und Muth, durch Parteigeist in seinem Lande an guten Anstalten verhindert, hatte die Komaner, aus den Gegenden der Moldau, zu Bevölkerung der wenig benutzten Gefilde an der Theiß aufgenommen. Den einbrechenden Mogolen (in Europa Tartaren genannt) lieferte er eine entscheidend unglückliche Schlacht, worauf er in die Inseln Liburniens floh, sie das ganze Land mit Verheerung überschwemmten. Die Horden aus Polen zogen hervor, verbrannten Breslau, und wurden zu Berlin und Meißen gefürchtet.

Bei dieser plötzlichen Gefahr mahnten Kaiser und Cardinäle die Nationen zum Beistand der schlesischen Fürsten. Viele Herren und Ritter mit ihren Mannen eilten dem Herzog Heinrich zu Hülfe, der, entsprossen von polnischen Piasten, Niederschlesien beherrschte. Bei Wallstadt, unfern Lignitz, geschah die Schlacht; eine der blutigsten welche gegen östliche Barbaren verloren worden. Alles Volk floh in die Berge.

n. Chr. 1242.

Der Feind ging nicht weiter; Belagerungen waren nicht seine Sache, und er fand im Westen keine Reichthümer, welche des Kampfs wider die Menge tapferer Fürsten werth waren. Leichter vollendete Koblai, Sohn Tuli, der Mogole, die Einnahme von Sina. Japan wurde durch die Wellen gerettet.

Capitel 17.

Untergang des Chalifats zu Bagdad.

Zur selbigen Zeit saß Mostasem, Sohn Mostansers, ohne Eigenschaften, welche Ehrfurcht erregen, auf dem lang verehrten Stuhle der Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas: verloren war die Macht, groß der Glanz von Bagdad, einer Stadt, welche ein Mittelpunkt aller sunitischen Mohammedaner war. Auch die Wissenschaften behaupteten ihren Ruhm, durch den Astronomen und Erdbeschreiber Nasir-Eddin, welcher nachmals unter den Mogolen Aufseher der Lehranstalten wurde. Er lebte zu Maraga im Lande Aderbeidschan, beobachtete die Gestirne und schrieb über die Pflichten der Menschen. Möchte er Selbstverläugnung für die wichtigste gehalten haben! Dieser Mann schrieb dem unwissenden Fürsten Mostasem ein Buch zu; der Chalife, gegen den Verfasser eingenommen, weil er aus Chorasan gebürtig war, zerriß die gelehrte Arbeit. Von dem an suchte Nasir-Eddin, wie er ihn stürzen möchte. Den Ibn Ab Alkami, vertrauten Geschäftsführer des Chalifen, vermochte er, durch innere Parteiungen die Stadt zu schwächen. Indeß beredete er den Hulaku, Enkel Dschingis-Chans, daß die Zerstörung des Chalifates eine seiner würdige, für die Horden belohnende, Unternehmung seyn würde.

Also suchte Hulaku an den Chalifen eine Sache, und, sintemal für die Gemal=

tigen ein Vorwand nie schwer ist, belagerte und eroberte er Bagdad. In dem 656sten Jahr der mohammedanischen Hedschra wurde der sechsundfünfzigste Nachfolger des großen Propheten im Lärm der Eroberung seiner Hauptstadt unter Pferden zertreten; vierzig Tage wurde der alte Sitz abbassidischer Größe von den Mogolen geplündert, ihr Schwert raubte zweimalhunderttausend Einwohnern das Leben.

Da zogen die Mogolen mit großer Macht an das mittelländische Meer. Zum andernmal erzitterte die europäische Christenheit; besonders fürchteten die italienischen Städte die Unterbrechung ihres über die arabische Meeresbucht gehenden Handels. Schon fiel Haleb, fiel Damaskus, Mogolen kamen bis in das heilige Land. Doch der Malek-el-Modaffar Seif-ed-din Kothuz, Sultan der Mamluken in Aegypten, schlug ihr Heer, bei dem Goliathsbrunn. Sein Nachfolger, der Malek-ed-Daher Abulfath Bibars Bondoktari, entriß ihnen Syrien.

n. Chr. 1260.

Zu ihm floh im Trauergewande Hakem Beamrillah Achmed Mostaser, vom Hause der Chalifen. Der Sultan gab ihm ehrfurchtsvoll zu Kahira eine Freistätte und genugsames Einkommen; der Flüchtling belehnte ihn im Namen des Propheten. Dritthalbhundert Jahre lebten die Titularfürsten eines Weltreichs von Wohlthaten der Mamluken.

n. Chr. 1262.

Capitel 18.

Die Mamluken.

Sehlah-ed-din (Saladin) der Große hatte sein Reich unter seine Söhne so vertheilt, daß Haleb, Hamath, Damaskus, Bassora und Kahira, jede Hauptstadt, ihren Sultan hatte, innere Zwietracht schwächte sie. Nur sieben Jahre herrschten in Aegypten zwei Söhne und ein Enkel Saladins, fünfzig Jahre der Malek-el-Adel Seif-ed-din Abu Bekr, sein Bruder, mit seinem Geschlechte. Kein Erbfolgerecht sicherte den Thron; Muth und Geist gab ihn; nur strenge Wachsamkeit mochte ihn befestigen.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhundertes unternahm Ludewig IX, König in Frankreich, nach dem Geiste seiner Zeiten, gegen die Mohammedaner in Aegypten einen solchen Kreuzzug, wie (mit noch größerm Unrecht) sein Vater gegen die unglücklichen Albigenser. Der Geist der Zeiten lud ihn ein: selbst Kinder hatte derselbe so eingenommen, daß im Anfange des Jahrhundertes bei neunzigtausend aus mehreren Ländern Eltern und Schulmeister verließen, um nach dem heiligen Lande zu ziehen: in großen Haufen kamen sie bis Marseille und Brindisi; Kälte, Hunger und Krankheiten tödteten die meisten. Der gute König (so lieb es ihm nebenher seyn mochte, den unruhigen Adel im Auslande zu beschäftigen) glaubte, nach der mit seiner Weisheit wunderbar vereinigten Herzenseinfalt, ein vor Gott verdienstliches und vor der Welt exemplarisches Werk zu thun.

n. Chr. (1210.)

Er fing an (wie vor einigen Jahren Andreas, König von Hungarn, der Herzog Leopold von Oesterreich und andere nicht unweise Kreuzfahrer), zu Versicherung hinreichender Lebensmittel aus dem fruchtbaren Aegypten, und zu Verhinderung eines Entsatzes der Stadt Jerusalem, die ägyptische Gränzfestung Damiata zu erobern. Sie war auch ein wichtiger Platz für den indischen Handel. Robert, sein Bruder, Graf von Artois, zog (die Tempelherren mißriethen es) tiefer in das Land; die neu befestigte Mansura wurde eingenommen. Man war das erste Glück der Abwesenheit, und letzteres der tödtlichen Krankheit des Sultans Malek-es-Saleh Eyub schuldig. Bald aber, als die Franzosen der Beute und dem Genusse

(n. Chr. 1219.)

n. Chr. 1248.

sich überliessen, führte der Feind den Nil in ihr Lager und schnitt ihnen den Rückmarsch ab; schon hatten Krankheiten sie geschwächt. In dieser Noth wurde der König, mit Heldenmuth streitend, gefangen; sein Bruder nie wieder gefunden; Ludewig zu einem sehr starken Lösegeld und Rückgabe der eroberten Städte genöthiget. n. Chr. 1249.

Dieser Friede, welchen der Sultan Malek-el-Moattam Turan-Sha ihm gab, erregte die Wuth der bahritischen Mamluken. Diese im Kaukasus gehobene Miliz fühlte ihr Uebergewichte im Verhältniß zu weichen Aegyptiern so (Saleh hatte sie eingeführt), daß ihren Hauptleuten beleidigend war, eine wichtige Verhandlung ohne ihren Rath geschlossen zu sehen. Sie tödteten den Sultan, bemächtigten sich der höchsten Gewalt unter muthvoller Anführung des Malek-el-Moezz Azz-ed-din Ibek Gaschnekir ihres Hauptmanns, und gaben ihm die schöne Shagr-ed-dorr, Stiefmutter des letzten Sultans. n. Chr. 1250.

Ihr Land, wo sie herkamen, fruchtbar an Männern von herrlichem Wuchs und von großer Schönheit, erneuert jährlich ihre Schaar durch neue Sendungen. Auch unter türkischer Gewalt vermag diese Miliz in Aegypten das Meiste. Zur selbigen Zeit, nachdem sie dem Land genugsame Steuren aufgelegt, um auf desselben Unkosten vergnügt zu leben, ordneten sie die Regierung, so, daß der Sultan und sein Wessir in allen großen Dingen die Hauptleute fragen, daß ein Großkadi Gericht und Recht verwalten, und von den vier Hauptsecten, welche den Koran verschiedentlich deuten, jede ihren Kadi haben, alle aber der Sultan ernennen soll.

Ueber drittehalbhundert Jahre regierten (in achtundvierzig Regierungsveränderungen) die Sultane der Mamluken; wenigen folgte ein Sohn, vielen ein geliebter Sklav oder ein muthiger Soldat. Ihr Leben war militärisch; häusliche Verhältnisse waren selten ihre Sache; immer durch schöne Jünglinge vom Kaukasus erfrischt, behielten die Mamluken ihre Kraft, ohne durch den Einfluß des wärmern Himmels zu leiden.

Als Ludewig die Freiheit erkauft, begab er sich nach Acco (Ptolemais), der einigen festen Stadt, welche im heiligen Land den Christen noch zugehörte. Viele Gefangene wurden durch sein Geld befreit. Er blieb vier Jahre in diesen Gegenden.

Capitel 19.

Die Drusen.

Um diese Zeit stärkte sich in dem Libanon die Macht und Religion der (noch unter ihrem Emir bestehenden) Drusen. Ein Perser, Mohammed Ebn Ismael, war, mehr als zweihundert Jahre zuvor, Urheber des Glaubens, „daß Gott sich den „Menschen viermal in allen Zeiten, einmal zur Zeit Jesu, einmal zur Zeit Mo„hammeds, endlich durch Hakem, einen Fatimiden, Herrn Aegyptens, geoffenbaret „habe; Hakem aber der getreueste Ausleger seines Willens sey; indem Jesus von „Gott verlassen und einem schmählichen Tode übergeben, Mohammed von einem „bösen Geist besessen worden; Hakem Gott selber sey; ewig werden die Drusen, „immer im Verborgenen, ihm dienen; es sey ihnen erlaubt, Moscheen und Kirchen, „verstellterweise, zu besuchen." Im Uebrigen halten sie sich frei von Geboten, welche den Genuß der Sinnenlust einschränken. Alle Freitage lesen sie ihre Bücher, und essen etwas Brod mit gedörreten Weintrauben; sie sollen eine eherne Idole haben. An einer Frage erkennen sie sich. Ihr Geheimniß halten sie so fest, daß man erst seit zwei Jahren etwas Gründlicheres darüber zu wissen anfängt. n. Chr. (1782.)

Capitel 20.

Von der französischen Monarchie.

Nach sechsjährigem Aufenthalt in den Morgenländern zog Ludewig zurück in sein Reich, und stellte in demselben das Ansehen der Gesetze her.

Sein Großvater, Philipp August, hatte der königlichen Gewalt neue Kraft ertheilt. Wir sahen die Herzoge der Normandie, vorher und seit sie Könige von England waren, durch Macht und Klugheit ihr das Gleichgewichte halten: Philipp benutzte die planlosen Abenteure Königs Richard Löwenherz zu Erschütterung der Präpotenz dieser furchtbaren Vasallen; seine Absicht führte er unter dessen unglücklichem und unweisem Thronfolger, König Johann, mit unerwartetem Erfolge aus. Als dieser seinen Neffen Arthur ermordet, erklärte Philipp das Lehen der Normandie, über welchem der Streit gewesen, verfallen, und bemächtigte sich desselben. Ein Werk dreihundertjähriger Politik und Kriege war für das normannische Haus verloren. Johann schien zu böse, zu verächtlich, um Hülfe zu finden; die Engländer freuten sich seiner Erniedrigung, welche ihnen die Herstellung der Freiheit erleichterte; und Philipp war zu klug, um durch vielen Glanz Eifersucht rege zu machen. Von dem an blühete in Frankreich die Monarchie, bei den Engländern die Freiheit, auf.

n. Chr. 1203. n. Chr. 1204.

So wie Philipp sich im Nordwesten vergrößerte, mit nicht geringerm Glück vereinigte Ludewig IX die von Philipp und von Ludewig VIII vergeblich gewünschten Herrschaften der Grafen von Toulouse zur Krone. Zwar gab er Alfonsen, seinem Bruder, mit der Erbin, die Verwaltung des Landes; aber es fiel, da Alfons ohne Nachkommen starb, an die Könige. Schon hatten sie durch Kauf erworben, was der Feldherr des Kreuzzuges wider die Albigenser, Simon von Montfort, in dem Gebirge Languedocs erobert, und Montfort-l'Amauri außer Stand war zu behaupten.

n. Chr. 1271.

Durch Kauf erwarb König Ludewig IX die wichtige Grafschaft Macon. Als er noch minderjährig war, leistete seine weise Mutter dem Grafen von Champagne gegen mächtige Feinde alsdann erst Hülfe, als er die Grafschaften Blois und Chartres der Krone abtrat. So war der König den größten französischen Herren überall so mächtig benachbart, daß ihnen eben so schwer war, einzeln etwas gegen ihn zu thun, als ihre Macht wider ihn zusammenzustoßen. Um die seinige zu befestigen, machte er sie durch Gerechtigkeit ehrwürdig.

n. Chr. 1236. n. Chr. 1226.

Nicht nur war sein Schirm der wünschbarste, weil er der stärkste war, und weil er nicht so oft als die Landherren drückende Maaßnehmungen bedurfte: sondern er war auch mit einem besser geordneten Rechtsgange verbunden. Vier große Vögte (Baillis) empfingen, schon unter Philipp August, im Vermandois, zu Sens, zu Macon, zu St. Pierre-le-monstier, die Appellation von den Gerichten der Großen. Das Verlangen nach Recht für das Volk und ordentlichen Gesetzen war zu allgemein, als daß die Herren hätten wagen dürfen, sich zu widersetzen. Der König war der anerkannte Wächter der Gerechtigkeit: wem Recht versagt wurde, der fand es bei des Königs Vögten. Als Oberlehensherr nahm er Kenntniß von allen Klagen, wobei die Lehenspflichten interessirt seyn mochten; die dunkelen, veralterten, unbestimmten Ausdrücke der Lehensbriefe begünstigten die Auslegung des mächtigsten. Als das römische Recht aufkam, verwirrten sich die niederen Richter in der Menge, in den Widersprüchen so vieler Gesetze; die Appellationen vervielfältigten sich; jene

kannten nichts als die hergebrachten Uebungen. So schwächte sich ihr Ansehen, seit Philipp.

Ludewig IX, in seiner Sitteneinfalt so liebenswürdig, wenn er nach der Messe auf dem Rasen unter einer Eiche des Waldes bei Vincennes jedem Franzosen Gehör und Gericht gab; dieser durch seine Gottseligkeit so verehrungswürdige König, dessen gerechtem Urtheil auswärtige Fürsten unverdächtig ihre Händel unterwarfen, der in seinem Rath Sprüche der Weisheit redete, und unter seinem Volk wie Vater und Hirte erschien, gab Gesetze (établissemens), deren Uebertretung eine Sünde schien. Die der königlichen Entscheidung vorbehaltenen Fälle (cas royaux) vervielfältigten sich: welcher Franzose hätte nicht wollen von dem heiligen Ludewig Urtheil nehmen! Vormals wurde das Reich durch Waffen, nun das Königthum durch Tugend gegründet.

Capitel 21.

Tunis und Maroko.

Sechzehn Jahre nach seiner Zurückkunft aus Palästina unternahm Ludewig einen zweiten Kreuzzug, wider die Abuhaffier zu Tunis.

Weniger als fünfzig Jahre nach dem Tod Abdel-mumens, Fürsten der Mowahedin, welcher die Morabethen besiegte, hatte die afrikanische Küste neue Herren bekommen. Ehe eine sich immer erneuernde fremde Miliz auch hier die Gewalt an sich riß, beruhete die Erhaltung der letztern einig auf dem kriegerischen, arbeitvollen Leben der jeweiligen Stifter; die Enkel entschliefen in Wollüsten auf dem unsichern Thron.

Also herrschten zu Tunis nun die Enkel des Abuhafs Omar, zu Maroko Meriniden, die Nachkommen Abu Bekr's, Sohns Abdul-Hakk, des Sohns Mahhu, des Sohns Hamama. Jene waren den Seefahrern auf dem Mittelmeere beschwerlich. Der König Ludewig erhielt Vortheile und belagerte den Sitz ihres Reichs. Aber Krankheiten schwächten sein Heer, und brachten ihn selber zu Grab. Da Tunis weder eine leichte Eroberung noch die Behauptung derselben wahrscheinlich war, so begnügten sich die Franzosen mit Ersatz der Kriegeskosten, Erbauung einiger Klöster und Festsetzung einer an den König Siciliens, Karl, Bruder des verstorbenen Ludewigs, zu bezahlenden Steuer.

Die Abuhaffier und Meriniden wurden von den Europäern nicht weiter beunruhiget. In ihrem Lande wurde die Literatur geehrt. Jährlich an des großen Propheten Geburtstage kämpften Dichter zu Fez um den Preis des besten Liedes, um ein edles Pferd, eine schöne Sklavin, ein Feierkleid und um den Vorrang über alle Dichter für dasselbe Jahr. Das Land war volkreich, wohl angebaut, und mit Städten und Palästen prächtig geziert.

Nirgend hatten auch die Juden in der Zeit ihrer Zerstreuung eine größere Periode der Literatur: hier entwickelte Averroës das Genie ihres scharfsinnigsten Lehrers, des Rabbi Moses Ben Maimon, der mit solcher Einsicht und mit so vielem Ansehen das Gesetz erläuterte, daß er allen andern vorgezogen wurde, die vom ersten Moses bis auf ihn sich hiemit beschäftiget hatten, daß seine Grundsätze einem schätzbaren Theil der Nation bis auf diesen Tag Richtschnur sind, und Philosophen ihn bewundern.

Mehr und mehr bevölkerten und benutzten die Hirten des Berges Atlas (Daran)

unzählige Thäler und Höhen. Man kannte durch Karawanenzüge die jenseits der Sandwüste liegenden Reiche der Schwarzen: Kamele durchstrichen die unwegsame Einsamkeit; man errichtete Hirtenlager, wo immer aus dem Sand eine Quelle sprudelte. Nicht nur waren die Küsten die Kornkammer Südeuropens; auch der Viehhandel, die Kattunfabriken, die Tapezereien, Glasarbeiten, mancherlei Arten Honig und Harze, bereicherten sie. Von den Waarenlagern zu Algier, Tolomette, Biserte, von dem großen Alexandrinischen Markt wurden diese Erzeugnisse debitirt. (Al-Gazajari, das wir Algier nennen, wurde zu dieser Zeit gegründet.) Schöne Gärten und Wiesen umringten die Städte; die Bedürfniß hatte in der Bewässerung unterrichtet. Uebrigens herrschte in den Städten jedes Vergnügen, wozu das Klima reizte; der Islam verbot nicht viel.

An der Meerenge wurde Ceuta hergestellt; tiefer, mitten unter Landstädten und großen Dörfern, an einem Flusse, der dreitausend Mühlen trieb, Telemsan; an der Gränze unwohnbarer Gegenden die wandalische Odegast; vornehmlich zierte sich Tunis aus den Trümmern der alten Carthago, römischer Pracht und mit den Werken der Aglabier und anderer ruhmbegierigen Sultane und Emirs. Im weiten Bezirke des Dattelnlandes (Belad-al-dsherid) waren blühende Flecken zerstreut; frei durchwanderten Sheikhs mit ihren Stämmen die Gefilde, und ehrten in dem Sultan zu Tunis oder Maroko den Schiedrichter und Schirmherrn.

So war Nordafrika: wie die ersten Carthaginenser tapfer, voll der erfinderischen List Numidiens. Jeder lernte von Kindheit auf Waffenübung; Wüsten, Felsen, Wälle, sicherten die Städte; Kanonenpulver hatten sie lang vor uns. Die Fürsten lebten von ihrem Landesantheil; öffentliche Ausgaben wurden durch Steuren von Heerden und Gütern bestritten.

Capitel 22.

Von Spanien.

In Spanien wurde an dem 16ten Julius des 1210ten Jahres die Oberhand der Christen über Araber oder Mauren für immer entschieden: an diesem Tag stritt Alfonso VIII, König von Castilien, mit Hülfe der Fürsten seines Glaubens, unfern Ubeda im Reich Jaen, auf der Walstatt las Navas di Tolosa, wider das unermeßliche Heer des Malek-en-Nasr Mohammed, mowaheddischen Fürsten von Maroko, und erkämpfte vollkommenen Sieg.

n. Chr. 1230. n. Chr. 1236. n. Chr. 1248 n. Chr. 1250.

Sein einiger Sohn starb ohne Erben; Ferdinand, der Sohn seiner Tochter, vereinigte Castilien und Leon. Hiedurch gestärkt, eroberte er Baeza, Cordova, und nach achtzehn schweren Monaten die prächtige Sevilla. Im Kasr (Palast) der arabischen Fürsten (noch sieht man ihn, mit Irrgängen von Myrten, mit schönbewässerten Gärten umringt) schlug Ferdinand seine Residenz auf; ging aus von da und eroberte Cadiz. Vergeblich widerstanden die Berge Jaens. Die Küste gestattete nicht mehr, daß Hülfe aus Afrika die spanischen Araber verstärke; ihre Hauptmacht reducirte sich auf Grenada.

n. Chr. 1162 n. Chr. 1173.

Indessen Ferdinand (Neffe der Mutter des heiligen Ludewigs, auch er ein Held und Heiliger) die Gewalt Castiliens gründete, wurde unter dem König von Arragonien Alfonso II die Grafschaft Catalonien und (in dem Gebirge) Roussillon durch sanftere Wege, Erbrecht, vereiniget. Bald gehorchten dieser Krone die schönsten und die stärksten Provinzen, deren Einwohner zu Wasser und Land unternehmende

Krieger waren. Zur Zeit Königs Jayme I wurde Valença erobert; Rodrigo Diaz, der Cid, von Vivar in Altcastilien, der edle Ritter für Glaube und Freiheit, entschied dieses Glück. Schon hatte derselbe König die letzten Zeiriden (vom Hause das weiland über Tunis geherrscht) aus ihrem alten Pelver auf den balearischen Inseln vertrieben; und, auf daß das Reich der Ungläubigen durch zweierlei Waffen erschüttert werde, auf der Insel Forabada für Barfüßer Missionärs eine Schule der arabischen Sprache gestiftet. n. Chr. 1238. n. Chr. 1229.

Capitel 23.

Portugal und Castilien.

Auf der andern Seite der hispanischen Halbinsel that Sancho el Poplador, König Portugals, Heldenschritte in der von seinem Vater, dem ersten König, vorgezeichneten Bahn. Er hatte Hunger, Pest und Krieg zu bekämpfen, und machte sein Reich glücklich. Kreuzfahrer aus England, Friesland und Holland halfen ihm Sylves, die Hauptstadt Algarbiens, erobern. Zwar Abu Juffuff Jakub und sein Sohn der Malek-en-Nasr Mohammed, Fürsten der Mowaheddin, nöthigten Sancho, sie wieder abzutreten; doch blieb ein Theil des Landes; die Hauptstadt gab das Glück seinem Enkel Alfonso III; ohne die castilianische Eifersucht würde dieser noch weiter gegangen seyn. n. Chr. 1185. n. Chr. 1189.

Das erste Feuer der spanischen Araber war unwiderstehlich, aber der Sieg krönte die beharrlichen Gegner.

Alfonso der Weise, zu Leon und Castilien König, dem sein Ruhm die Einladung einiger Kurfürsten zum Thron des teutschen Reichs zuzog, gab seinem Volk geschriebene Gesetze (las partidas) und glänzte durch das persönliche Verdienst, ein gelehrter Kenner der Astronomie zu seyn. Dieser König nöthigte den Alfonso-el-Restaurador, für die algarvischen Eroberungen zu schwören, daß er ihm in Kriegen mit fünfzig Lanzen gewärtig seyn wolle. Doch der Kronprinz von Portugal, Deniz, dessen fast fünfzigjährige Regierung lang die beste Zeit Portugals genannt wurde, erhielt von dem castilianischen König in seinem Alter, daß dieses Zeichen der Abhängigkeit seinem Hause erlassen ward. n. Chr. 1257. n. Chr. 1279. n. Chr. 1325.

Uebrigens nöthigten so viele Kriege die Könige zu Gesuchen um Steuerabgaben und immer bedurften sie des Arms der Edlen. Dieses gründete die Macht der Stände, und um so eifriger wurde gestritten, weil für die Freiheit. Die königliche Gewalt war nach dem Charakter der Könige mehr oder weniger dominirend. Der wollüstige Sancho el Capolo wurde von den Portugiesen des Reichs entsetzt, und hierin unterstützte sie der geistliche Vater der Christenheit: sein weiser Neffe, jener Deniz, Vater des Vaterlandes, vermochte alles, was er wollte. n. Chr. 1245. n. Chr. 1279.

Der König suchte der gewaltigste Herr im Reiche und hiedurch von dem Willen der Stände unabhängig zu werden. Aber diese Absicht entging den großen Vasallen nicht: als Alfonso II das Gesetz gab, „es sollten appanagirte Prinzen die „oberste Herrschaft des Erstgebornen ehren,“ so bedurfte er Gewalt, um es durchzusetzen.

In anderen Königreichen war der Adel die furchtbarste Opposition, in Portugal die Geistlichkeit. Seit Alfonso, der Stifter, den Aposteln Petrus und Paulus das Reich auftrug und (er wollte sich des Einflusses der Päpste auf die Kreuzfahrer versichern) jährlich vier Unzen Gold als Lehenserkenntniß nach Rom bezahlte, ge-

wöhnte sich der Papst, Portugal wie sein Eigenthum zu betrachten. Einmal versuchte Innocentius III die Erhöhung des Tributes; aber weder war das Land reich, noch Sancho el Poplador schwach genug. Als Alfonso III zu Absetzung seines Bruders der Begünstigung Innocentius IV bedurfte, bediente sich dieser des Anlasses, um die Zinsbarkeit Portugals zu urkunden [1]). Auch war zwischen Königen und Bischöfen eine nicht geringe Spannung über den Anspruch gänzlicher Immunität von Beiträgen zu Unterhaltung der Kriegsleute, über die Menge der in todte Hand fallenden Güter, und über die Reisen der jungen Geistlichkeit auf die Pariser Universität.

In Spanien begünstigte die Kirche das Königthum; sie trug bei, Könige von einer freien Denkungsart um Thron und Leben zu bringen, aber die Grundveste der Macht wurde erhalten. Auch die westgothischen Könige hatten sich des Titels „Katholischer, Rechtgläubiger, Allerchristlichster Könige und Freunde Gottes" gerühmt; so erschienen ihre Nachfolger am liebsten als Hauptleute des heiligen Krieges für Kirche und Glaube; Thron und Altar unterstützten sich einander zu anderen Dingen, als wozu diese Vereinigung heilsam ist;

quo fonte derivata clades
in patriam populumque fluxit:

Nämlich die Nationalfreiheit ging verloren. Nach Alfonso V ist keine Spur von dem durch Leons Stände sonst geübten Wahlrecht. Die Geistlichkeit half den Königen, ihre nach den ursprünglichen Sitten beschränkte Gewalt mit jener despotischen der alten Cäsarn vermengen (wie denn mehrere spanische Könige sich Imperatoren genannt).

Jahrhunderte arbeitete die Kirche an Gründung der königlichen Macht; hierauf bediente sie sich derselben nach ihrem Gefallen, und es glückte ihr in Spanien.

Aus diesem Allem ist klar, daß in Spanien die christlichen Reiche die Oberhand bekamen: der König von Castilien war durch die Lage seiner Länder der mächtigste; reicher der von Arragonien; Portugal bildete sich. Grafen von Champagne, Erben des Königshauses von Bigorre, herrschten über Navarra: die Nachbarschaft Arragoniens, und die zerstreute Lage ihrer Länder hinderte die Vergrößerung derselben.

Capitel 24.

Fortschritte der französischen Monarchie.

In der ganzen Christenheit war nach Kaiser Friedrich II der König von Frankreich der gewaltigste Fürst. Es hatte sich sehr geändert, seit, unter Ludewig VII, kaiserliche Minister von wegen „ihres Durchlauchtigsten und Augusten Herrn Seiner „Excellenz dem Könige von Frankreich" wie einem untergeordneten Fürsten schrieben. Diese Könige suchten nicht jene Universalmacht, wodurch die Kaiser in große Unfälle gerathen waren. Sie gründeten durch Zusammenbringung der Provinzen festere Gewalt in ihrem eigenen schönen Lande.

n. Chr. 1180. n. Chr. 1185. Philipp August, welcher die Normandie erworben, brachte durch die Heirath Isabellen von Hennegau das Land Artois zur Krone, und eroberte, nach Abgang des Hauses Vermandois, diese alte Grafschaft, nebst Amiens.

---

[1]) Maxime cum regnum sit Romanae ecclesiae censuale.

Lang behaupteten die großen Vasallen jene Unabhängigkeit, in deren Folge der Herzog Hugo von Burgund sich berechtiget glaubte, mit Kaiser Heinrich VI einen solchen Vertrag zu schließen, wodurch Hugo sich verband, in Kriegen zwischen dem Kaiser und König auch dann gegen den angreifenden Theil zu seyn, wenn der König es wäre. So trat der Graf Savoyens, welcher viele Güter in Frankreich hatte, in enge Verbindungen mit England. In gleichen Interessen stritt Hugo von Lusignan, Graf de la Marche, wider König Ludewig IX.

Aber dieser kannte besser, als jeder andere Fürst, den wahren Vortheil seiner Monarchie. Er schlug die kaiserliche Krone aus, und suchte nichts jenseits der Pyrenäen; aber Bezeirs und Carcassone ließ er sich abtreten, unterwarf den Grafen Roger von Foix, den Herzog Peter Mauclerc von Bretagne, jenen Grafen von der Marche und Angouleme, und bestätigte zu Toulouse Stadtfreiheiten, welche die Macht des Grafen beschränkten. Er nahm die älteste Tochter des Grafen der Provence, doch ließ er geschehen, daß Raymund seine vierte Tochter zur Erbin einsetzte, welche Karln, des Königs Bruder, zum Gemahl hatte. Durch die Heirath seines Sohnes des Grafen Robert von Clermont mit Beatrix von Bourbon, deren Mutter ihrem Gemahl (dem Prinzen Johann von Burgund) Bourbon zugebracht hatte, kam der Name und die Herrschaft Bourbon in das königliche Haus.

Capitel 25.

Von der englischen Freiheit.

Diese Fortschritte der französischen Monarchie wurden durch Englands Unruhen erleichtert. Die despotische Gewalt fiel unter demselbigen Könige Johann, welcher die Normandie einbüßte. Die Baronen Englands nöthigten ihn zu Ausstellung der Hauptkunde (Magna Charta) brittischer Freiheit.

n. Chr. 1214.

Sie enthält ihre Grundsätze; spätere Verfügungen haben die Anwendung regulirt; jene sagt, was das Gesetz will; diese geben die Mittel, gewaltige Menschen unter den Gehorsam des Gesetzes zu beugen. Den Mißbräuchen des Lehenrechtes wird in der Magna Charta auf nicht sehr bestimmte Weise abgeholfen; aber sie ist die erste der Verordnungen, wodurch sie endlich getilgt worden sind. Sie schreibt vor, daß der Gerichtshof an Einem Orte bestehen, und nicht länger mit den Königen herumreisen soll; damit man sehe, daß das Gesetz ohne fremde Impulsion herrscht. Nun war der große Punkt festgesetzt, daß kein Engländer seine Freiheit, sein Vermögen, sein Vaterland und Leben verlieren kann, ohne ein von seines Gleichen beschwornen Richtern, in Folge gemeiner Landesgesetze, gefälltes Urtheil. Am genauesten sind die Gesetze über das Eigenthum bestimmt: Niemand soll in der Disposition über sein Vermögen gehindert werden; fremden Kaufleuten wurde ihr Gut auch auf solche Fälle gesichert, wo mit ihren Nationen Krieg entstünde. Bereits war einerlei Gewicht und Maaß durch das brittische Reich. Der Geistlichkeit (auf daß alle Stände an Erhaltung des Gesetzes Interesse haben) wurden ihre Rechte bestätiget, und die Wahlenfreiheit, wie jede andere, Nationalgesetz; wohl war dem König die Verweigerung der Bestätigung einer Wahl vorbehalten, aber er müsse seine Gründe angeben. Dafür wurde gesorgt (es war Landesinteresse), daß nicht zu viele Güter in todte Hände fallen. Was die Quelle aller politischen Freiheit ist; es wurde verordnet, daß der König nie irgend eine Abgabe heben könne, ohne Beistimmung der persönlich versammelten Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und großen Baro-

nen des Reichs und der von Sheriffs oder Vögten districtweise zusammenberufenen unmittelbaren Vasallen.

Diese Spur einer Repräsentationsverfassung und einer ständischen Mitwirkung zu öffentlichen Berathschlagungen ist seit jenen alten angelsächsischen Königen die erste; unter Heinrichs III schwacher Verwaltung finden sich viele; das Parlament steigt aus Dunkelheit und Ohnmacht empor. Je mehr hierauf die Könige aus Noth oder Schwäche die Krongüter veräußerten, je mehr Fleiß und Handel dem gemeinen Mann Vermögen gab, desto wichtiger wurde der dritte Stand, die Gemeinen. Sie unterhielten besser, als beide andere, den Freiheitssinn; so, daß auch große Könige ihre Gunst suchen mußten. Ihr Name kömmt unter Heinrich III vor; ihr Recht ist älter, aber die ersten Könige aus der Normandie hatten es unterdrückt.

Die Stadt London, mit hohen Mauern und vielen Thürmen befestiget, erhob sich in einer mit Wäldern, Wiesen und Gärten lieblich durchmischten Landschaft. Nahe dabei an der Thames war die Burg der Könige. London war schon ein sehr besuchter Handelsplatz, wohin der (spanische) Araber aus Orient und Süd erhandelte Spezereien und Purpur, der Normanne Waffen, die Russen Pelzwerk zu Verkauf brachten. Die Sonntage waren kriegerischen Spielen der jungen Bürger gewidmet; oft wurde ein Festtag durch Darstellung eines Seetreffens verherrlichet. Gefechte der Bären, Geyer, Hähne, waren die Lust der Bürger, und von den Gesetzen, welche die Freiheit herstellten, war ihnen eines der liebsten das, wodurch sie das Jagdrecht wieder bekamen. Uebrigens wurden auch ausländische Gesetze Lieblingsstudium.

London trat mit Simon von Montfort, Grafen von Leicester und den Baronen, in der Sache (glaubten sie) der Freiheit, wider Heinrich III und sein Haus zusammen. Zwar rettete der tapfere Kronprinz Edward den wankenden Thron, und König Ludewig IX, mit Hülfe des Papstes, vermittelte. Doch bedurfte das Königthum des Glanzes der großen Eigenschaften Edwards, um nicht schon zu verfallen.

Noch behaupteten die Kymr, alte Landeseinwohner, in den Thälern von Wales die Freiheit und gegen die Engländer den erblichen Haß.

n. Chr. 1292. Noch hatten diese über die Scoten die entschiedene Oberhand nicht, welche ihnen Edward gab, als Unruhen über die Thronfolge Scotland schwächten.

Capitel 26.

Die Niederlande.

Auf dem festen Lande waren die niederländischen Provinzen und niederteutschen Städte allein würdig, in Gewerbefleiß und Freiheitssinn den englischen verglichen zu werden. Um die Mitte des zwölften Jahrhundertes erhielten in Brabant und Flandern, im Anfang des dreizehnten in Holland, die Städte Municipalrecht. Sie waren zu schwach, um schon Gedanken der Unabhängigkeit zu nähren; aber dieser Geist lebte in ihren Landesregenten. Die Grafen von Holland, die Bischöfe und Herren von Utrecht, erkannten Niemand eigentlich über sich; zwischen den Grafen von Flandern und den Königen von Frankreich wurden mit wechselndem Glück und mit Anstrengung nicht sehr ungleicher Kraft Kriege geführt.

In den Friesen war eine solche Freiheitsliebe, daß Völkerschaften, die heutiges Tages kaum genannt werden, den Kampf gegen große Heere mit schweizerischem

Heldenmuthe bestanden; mit gleicher Thätigkeit stritten sie gegen einbrechende Meereswellen und wider geistliche und weltliche Herren, wenn diese ihren Rechten zu nahe traten. Friesland blieb unter selbsterwählten Häuptlingen. Es war ein Kreuzzug erforderlich, um die Stedinger zu beugen; die meisten, da sie sich hart gerochen, fielen übermannt. Länger behauptete sich Ditmarschen; die Natur der Gegend half gegen die Macht von Dänemark und Nordalbingiens Grafen. Sobald die Niederlage bei Bornhövede die Gewalt Königs Woldemar gebrochen, verjagten die Ditmarschen den Adel, erklärten sich gegen alle Eingriffe der Benachbarten, blieben in ihren Sitten, furchtbar zu Wasser und Lande und oft Schiedrichter zwischen Mächtigeren.

n. Chr. 1234.

Capitel 27.

Die dänische Macht.

Alle Küsten des nördlichen Teutschlands fürchteten im zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die dänische Präpotenz. Es war, schon seit den Zeiten Königs Kanut (Eroberers von England), kein Graf mehr über die gesammte nordalbingische Mark. Die Einwohner, unter geringere Herren getheilt, lebten normännisch, von Seeräuberei, im Vaterland aber von blühender Viehzucht. Die Macht kam, unter Adolf, aus dem Hause Schaumburg, welchen der Herzog von Sachsen zum Grafen über Holstein setzte, und unter seinem Geschlecht, nach und nach zusammen. Bei dem Fall der Gewalt Heinrichs des Löwen machte Adolf III sich unabhängig; er und sein Haus führte viele und große Kriege wider Heinrich und Dänemark.

Mecklenburg wurde Lehen der Könige, und selbst von Kaisern als solches erkannt. So war, nach dem Glück und Muth der Herzoge, Pommern, bald unter den Dänen, bald von der Weichsel bis an die Elbe prädominirendes Fürstenthum. Man weiß, daß das wendische Breslau einem dänischen Abenteurer, Statthalter des Herzogs von Polen, Vergrößerung und den ersten Glanz schuldig war; der Graf Peter Blast (so nannte er sich) stiftete dort Lands siebenundsiebenzig Kirchen. So trugen Dänen, welche wider Karl den Großen die Sachsen beim Götzendienst gestärkt, Christenthum und Cultur unter die slawischen Stämme.

n. Chr. 1153.

Capitel 28.

Schwedens Cultur.

Auch in Schweden wurde, der Staatserschütterungen ungeachtet, letztere verbreitet: Bergleute aus Teutschland vervollkommneten die uralten Gruben des Dahlenlandes. Der Papst verordnete: daß zu Skenning eine Universität (Studium generale) und bei allen großen Kirchen Schulen (trivialia) errichtet würden; was den Britten Bangor, was den Allemannen St. Gallen, war den Schweden das Kloster Wadstena, dessen Mönche über zweitausend Handschriften gesammelt hatten.

n. Chr. 1219.

Capitel 29.

Livland und Preußen.

Um die nämliche Zeit bereiteten Geistliche durch einfältige Predigt unter den Liven und Esthen dem Evangelium Aufnahme. Hierauf bildete Bischof Albrecht von

n. Chr. 1201. Riga, unter dem Ansehen Papstes Innocentius III, die Miliz Christi, die Schwert- und Kreuzherren zu Lehrern, Eroberern und Gesetzgebern dieser Lande.

Diese Anstalt schien dem polnischen Herzog von Masovien gegen die unruhige Wildheit seiner Nachbaren, der Preußen, so zweckmäßig, daß, da die teutschen Herren sich nicht mehr mit syrischen Kriegen beschäftigten, er den Großmeister Hermann von Salza mit seinen Rittern zu sich berief. n. Chr. 1237. In sechsundfünfzig Jahren, bis auf die Meisterschaft Burkards von Schwanden, vollendete der Orden die Unterwerfung und Bekehrung des Preußenlandes von Masovien bis an die kurische und livische Gränze. Die in Livland herrschenden Ritter coalisirten ihr Institut mit ihm.

Capitel 30.

Polen und Schlesien.

Selbst auf Polen wirkte die Annäherung der teutschen Cultur; sie gab dem Herzogthum neue Kraft; n. Chr. 1295. Przemysl der Piaste wurde König. Doch war Polen hier durch Russen oder Tataren, dort von andern Slawen gepreßt: mühsam erhob sich die Macht, bis in späteren Zeiten das Litthauerland und günstige Umstände sie verdoppelten.

n. Chr. 1163. Eine Piastische Nebenlinie, Nachkommen Wladislafs, der aus Polen vertrieben war, erwarb Schlesien, und gründete Fürstenthümer, die zu viel größerm Glanz und Wohlstand gelangten, als Polen selbst. Länger, als ein halbes Jahrtausend, herrschte das Haus Wladislafs in der beglückten Provinz.

Capitel 31.

Rußland.

Oben ist gezeigt worden, wie der Czar von Rußland der goldenen Horde dienstbar wurde. Freier und mächtiger (durch Freiheit und, ihren Sohn, den Fleiß) blühete Nowgorod vor allen russischen Städten. Die Revolution Livlands eröffnete die russischen Lande dem Nordwest Europens, und Lübeck errichtete mit Nowgorod und Pleskow Handelsverbindungen. Aber im Innern verfielen die Anfänge der Polizei und des Wohlstandes. Das Geld war so selten, daß Städte mit fünf Reichsthalern sich von Plünderung loskauften; es gab vor dem fünfzehnten Jahrhundert keine russische Münze; Mischung der Metalle wurde erst im siebenzehnten bekannt; die Haut einer Art Eichhörner diente für Scheidemünze; solche Thiere wurden dem Chan zum Tribut gegeben. Wenigstens behauptet man, daß es ein Irrthum in Auslegung der Chroniken ist, wenn Andere wollen, daß Jungfrauen darunter zu verstehen seyen.

Capitel 32.

Konstantinopel.

n. Chr. 1261. Konstantinopel, wo das Reich der Abendländer nie zu Bestand kam, wurde durch einen Feldherrn des Nicäischen Kaisers Michael Paläologus, ohne Wissen seines Herrn, ohne Plan oder Belagerung, durch Verständniß mit Kutrizak, einem gemeinen Mann, in Einer Nacht wieder eingenommen. Michael hatte sich durch Meineid und Blendung des minderjährigen Kaisers Johann Laskaris auf den Thron geschwungen, welchen Johann Vatazes Laskaris, Großvater des Letztern, hergestellt hatte. Seine Verwal-

tung war unruhig; ein frommer Patriarch versagte ihm die Lossprechung einer Sündenschuld, deren Frucht er zu genießen fortfuhr. Doch erhielt, während vieler Schismen, seine große Klugheit äußerlich die Ruhe und einiges Ansehen des Reichs.

Capitel 33.

Literatur.

Diese Zeiten des griechischen Reichs wurden von Staatsmännern beschrieben; aber die Schätze alter Literatur waren den Griechen unzugänglich, und die Abendländer benutzten sie nicht, so lang die Bibliotheken mit der Hauptstadt in den Händen letzterer waren. Doch ist bei Georg dem Akropoliten und bei Gregorius Pachymeres ein Rest von Wohlredenheit bemerklicher, als bei den Geschäftsmännern des Wests.

Bei unsern Gelehrten unterschied sich aufkeimende Freiheit, die Quelle edler Gedanken. Die Geschichtschreiber, Otto, Bischof zu Freisingen (ein Prinz von Oesterreich), Günther, Albrecht von Stade, Konrad von Lichtenau, Abt zu Ursperg, und Andere, verdienen den Griechen verglichen zu werden, und übertreffen sie in einiger Rücksicht: doch wollen wir froher bedenken, daß die Barbarei der Sitten, die Laster und Unwissenheit unter den Geistlichen, kein Fremder mit solcher Geißel verfolgte, wie der gelehrte und geistvolle Johann von Salisbury; daß an Wahrheit und Freimüthigkeit kein griechischer Geschichtschreiber dem Britten Matthäus Paris gleich kam; daß unter tausend Hindernissen das bewunderungswürdige Genie Roger Bacons den Fesseln und der Nacht sich entriß, und auf Unkosten äußerlichen Glücks und persönlicher Freiheit im dreizehnten Jahrhundert einen Weg betrat, auf den kaum im siebenzehnten sein Namensgenosse die Denker zurückgebracht. Er durchdrang so tief die Verborgenheiten der Natur, daß der Keim der größten Entdeckungen in seinem Werk zu finden ist, und es für ein Glück zu schätzen war, daß der Aberglaube, dessen Reich er erschütterte, ihn nicht zum Opfer genommen. Lebte er nicht kurz nach der Pariser Synode, die des Aristoteles Metaphysik verbrannte, weil nur der Antichrist am Ende der Zeiten sie brauchen werde, um die christliche Einfalt in Verlegenheiten zu bringen!

Kaiser Friedrich II würde den Bacon am besten geschätzt haben: er ließ den Aristoteles aus dem Arabischen übersetzen; er empfahl den Lehrer des wahren Wegs der Arzneikunde, Hippokrates; er forderte Kenntniß des Körpers von denen, welche ihn heilen sollten, und führte anatomische Arbeiten ein: er befahl, alle fünf Jahre eine Dissection vorzunehmen und verbot, einem Arzt Praris zu gestatten, der die Anatomie nicht wisse. Doch Ebn Sina (Avicenna) behauptete sich in den Schulen; seine Spitzfindigkeit reizte mehr als der trockene Verstand des hohen Aristoteles; falsche Begriffe, die man für Aristotelisch hielt, obschon sie nur aus Uebersetzungen stammten, unterjochten aufs neue die denkenden Köpfe; die Fortschritte geschahen langsamer, da der Geist westeuropäischer Gelehrten sich nicht selbst entwickelte, sondern an Fremde hielt.

Paris und Bologna waren die größten Universitäten: die Philosophie versuchte, sich zu erheben; hier wurde — nicht am gelehrtesten (Geschichte und Alterthümer waren wenig bekannt), doch scharfsinnig, das römische Recht glossirt. Salerno, durch Johanns von Mailand Regeln der Diät berühmt, war unter den Herzogen im neunten Jahrhundert ein Sitz der Wissenschaften; jetzt verbot Kaiser Friedrich, einem Arzte, der nicht dort studirt, den Doctorgrad zu ertheilen. Zu gleicher Zeit bildeten sich Schulen

zu Neapolis und im österreichischen Wien; Prag wurde durch Przemysl Ottokar die erste Lehranstalt für Grammatik, Logik und Physik, zum Unterricht slawischer Völker.

Toulouse, nebst anderen französischen Städten, benutzte eine, bald nach Philipp August in Paris entstandene Unruhe, wodurch die Studenten veranlaßt worden, sich zu zerstreuen. Gemeiniglich war der Geist der Unabhängigkeit Ursache von solchen Dingen; die Universitätsprivilegien gaben den Professoren politisches Ansehen, welches zu Behauptung der Anstalt nothwendig war, aber den Schülern Geschmack an einer Freiheit, welche im Alter der Leidenschaften leicht in Zügellosigkeit ausartete. Ein Krieg der Bologneser wider Forli gab Anlaß zu Gründung der hohen Schule zu Padova, woselbst Philosophie und Theologie früh mit Beifall vorgetragen wurden.

Ueber die Manier zu studiren sind aus diesem Zeitraum weise Vorschriften des (auch übrigens klugen) Abt Engelbrechts von Admont übrig: „daß die Seele der „Arbeit Ordnung sey; daß das beste Mittel, Alles wohl zu fassen, der Vorsatz sey, „nie weiter zu schreiten, als nachdem das Vorliegende ergründet worden; und, sich „nie für einen vollendeten Gelehrten zu halten, sondern fortan zu lernen."

Capitel 34.

Wiederholung.

Bis hieher die Zeit Friedrichs II der mächtigen Kaiser, und ihres Kampfs gegen die Päpste. Die Morgenländer blieben sich gleich; man sah Dynastien sich so schnell wie jene des Nebukadnezars oder Cyrus bilden, und eben so leicht (wiederum durch Weichlichkeit wie zu Sardanapals, Xerres, der Ptolemäer, Zeiten) sich schwächen, auflösen, zerfallen. Mogolen überschwemmten, unwiderstehlich wie zu Cyaxars Zeiten, Süd- und Vorderasien; eben so schnell verschwanden sie, weil die Horde durch Verbreitung ihre Kraft verlor. In den Abendländern zeigte sich, nach langen stürmischen Bewegungen des Nordens, und nach der vorübergehenden Macht, welche Karln dem Großen persönliche Eigenschaften gegeben, wie nach und nach ein Volk die Gewalt des andern beschränkte, und sie einander nöthigten, durch Landbau und Handel zu suchen, was ihre Väter dem Schwerte schuldig waren. Hieraus entstand nicht allein Civilisation, sondern auch, bei den durch unsere Väter in Banden der Leibeigenschaft gehaltenen Menschen, Selbstgefühl und Muth für Freiheit; es erhoben sich einige zu Betrachtung der Natur, Prüfung des Glaubens und Auseinandersetzung der Menschenrechte.

Von Ost, wo man wärmer fühlt und die Einbildung sich höher schwingt, waren alle Religionsformen gekommen; diese anschaulichen, sinnlichen Vorstellungen erhielten im Abendland eine speculative Gestalt. Im Orient waren Gesetzgeber und Helden durch sie begünstiget worden; bei uns wirkten sie auf Cultur und Ordnung. In Europa war mehr Kunst und Beharrlichkeit in Planen; im Orient Alles eine augenblicklich umwerfende Kraft. Dadurch blieb dauerhafte Oberhand uns; und je gesitteter und aufgeklärter ein europäisches Volk, um so mächtiger wurde es.

Siebenzehntes Buch.

Wie sich der Uebergang der mittleren Zeit auf die neue Gestaltung der Dinge nach und nach bereitete.

(Nach Christus 1273—1453.)

Capitel 1.

Interregnumszeit.

Ueber sechzig von den Alpen dem Rheine nach bis Köln gelegene Städte hatten den rheinischen Bund errichtet, welcher zu Mainz, Worms und Straßburg ordentlich Tage hielt. Achtzig Handelsstädte im Norden, wovon Bremen, Hamburg, Lübeck, Braunschweig, Erfurt und Danzig die vornehmsten waren, mit welchen London, Brügge, Bergen und Nowgorod sich vereiniget hatten, bildeten den hanseatischen Bund. Beide Systeme hatten Handelsinteressen zum Grund, und waren hierin von der Schweiz unterschieden, welche nur die Freiheit wollte.

Da mächtigere Kurfürsten die nach Friedrichs Tod von einigen erwählten Könige nicht erkannten, so läßt sich behaupten, daß das Reich der Teutschen keinen Vereinigungspunkt hatte, durch dessen Wirksamkeit es das vorige Ansehen hätte erhalten können. Von dem an blüheten mächtige Reichsfürsten, das Reich war schwach. Hiedurch veränderte sich der Nationalsinn: je mehr die Herrschaften sich vereinzelten, desto mehr nahm der Gemeingeist ab; die Fürsten hatten Familieninteressen zum vornehmsten Zweck [1]). Nicht nur auf die Vererbung ihrer Lehen dachten sie; sie schlossen Erbverbrüderungen, wodurch die Nachfolge entferntern Verwandten oder Freunden zugesichert wurde. Da sie die Kaiser nicht mehr fürchteten, so betrachteten sie eifersüchtig die Rechte des niedern Adels; jeder Fürst wurde diesem, was seinen Voraltern die Kaiser gewesen. Das Bild alter Freiheit erhielt sich nur in den Provinzen, wo keine mächtigen Fürsten waren, in Franken, Schwaben, den Rheinlanden. Mit dem Hause Hohenstaufen erlosch das Herzogthum zu Franken und Schwaben. Von dem an traten die Reichsritter zu ihrem Schutz in die noch bestehende Verein. Im Uebrigen läßt sich der wankende Stand aller Dinge leicht erachten, da kein Kaiser, kein Herzog zu Schwaben, keiner zu Franken, keiner in Oesterreich und kein Landgraf in Thüringen war. Von unzähligen Burgen machten unbändige Herren und Ritter das Land und Straßen und Wasser unsicher.

---

[1]) Principes nihil de republica agebant, sed sua quisque stabiliebat; *Ann. Hildeshem*, ad 1265.

In der That wünschten die Reichsfürsten einen Kaiser, der weise genug wäre, um Ordnung einzuführen, und nicht so mächtig, daß er Privatabsichten gefährlich seyn könnte.

Capitel 2.

Rudolf von Habsburg.

Zur selbigen Zeit vereinigte Graf Rudolf, aus dem Hause Habsburg, durch Muth, Klugheit und populäre Manieren die Achtung der Großen und Bürger. Oft hatte er diese gegen wilde Twingherren beschirmt; lang war er Schirmvogt und Hauptmann der Städte Zürich und Straßburg und der im Eingang der Gotthardalpen gelegenen Waldstätte. Da er eine geringe Erbmacht und großen Verstand hatte, siegte er meistens durch Kriegskunst und List. In seinen Sitten war die zwanglose Einfalt und Offenheit eines großen Manns. Ihn erhoben die Fürsten auf den Thron des teutschen Reichs.

n. Chr. 1273.

Rudolf führte die Regierung mit väterlichem Ernst, und jenem Wohlwollen, welches der Geringste vom Volk bei ihm fand. Aeußerlich prangte er nicht; sein Glanz war in seinem Verdienst. In großen Schlachten verachtete er den Tod, wie da er keine Krone zu verlieren hatte. Dieser König stellte den Landfrieden her, und, nach erworbenen großen Verdiensten, gründete er die Macht seines Hauses.

Nachdem er den Przemysl Ottokar, König von Böheim, Herzog zu Oesterreich, zu Erkenntniß der Lehenspflichten genöthiget, letzterer aber (auf Anstiften seiner Gemahlin) Krieg erneuert, erhielt Rudolf auf dem Marchfelde in Oesterreich entscheidenden Sieg. Der böheimische König, von einem Theil seiner Leute, die er mannichfaltig aufgebracht hatte, verrathen, wurde von zwei steyerischen Edlen auf der Flucht umgebracht.

n. Chr. 1278.

Im Frieden überließ Rudolf dem jungen Wenceslaf das angestammte Königreich, und gab ihm seine schöne Tochter; Oesterreich, die Steyermark, Kärnthen und Krain wurden als erledigte Reichslehen eingezogen, und vier Jahre lang zu des Reichs Handen verwaltet.

n. Chr. 1279.

Nach erworbener Einwilligung der Kurfürsten belehnte Rudolf auf dem Reichstage zu Augsburg die Grafen Albrecht und Rudolf, seine Söhne, mit dem Herzogthum zu Oesterreich, der Steyer, Windischmark und Krain. Dem Landgrafen Meinhard von Tyrol, aus dem Hause der Grafen von Görz, immer seinem Freunde, gab er das Herzogthum Kärnthen; Albrecht heirathete die vortreffliche Tochter desselben.

n. Chr. 1282.

Diesen Anfang nahm die Herrschaft von Habsburg über die, im Reich gelegenen, größeren Erblande. Angestammt war die Landgrafschaft in dem obern Elsaß, nebst Gütern in Schwaben, welche König Rudolf durch die Erbschaft seiner Mutter, die Grafschaft Kiburg (womit Baden und Lenzburg verbunden waren), und mancherlei Verträge, wodurch Luzern, Freiburg im Uechtlande, die Kastvogtei zu Sekingen und einzelne Güter erworben worden, beträchtlich vermehrte.

Capitel 3.

Adolf und Albrecht, Könige der Teutschen.

Nachdem Rudolf die Größe seines Hauses befestiget, dem Reich durch Herstellung der Ordnung und Ruhe die größte Wohlthat erwiesen, starb er in hohem

n. Chr. 1291.

Alter. Die Kurfürsten, zum Theil aus Abneigung, zum Theil aus Eifersucht gegen seinen Sohn Albrecht, erwählten Grafen Adolf, aus dem Hause Nassau, zum König. Das Haus Nassau stammt von Otto, desjenigen Konrads Bruder, welcher, nach den Karlowingen, König der Teutschen geworden. Otto war ein Graf, wohnhaft zu Laurenburg an der Lahn; sein Haus theilte sich; Adolf war von der Weilburgischen Linie.

n. Chr. 1292.

Die mit der Königswürde verbundenen Einkünfte waren seit Friedrichs II Tod um ein Drittheil vermindert worden; verschiedene hatte, unter mancherlei Titel, Rudolf veräußert. Dieser Verfall nöthigte Könige, die nicht angeerbten Reichthum besaßen, auf außerordentliche Mittel zu denken. Adolf warf sein Auge auf Thüringen. Der Markgraf Albrecht von Meißen, des Landes Herr, haßte seine Söhne aus rechtmäßiger Ehe, und verkaufte ihm Thüringen, zum Vortheil eines unächten Sohns. Zum Theil um Erwerbung der hiezu nöthigen Gelder trat Adolf mit König Edward von England in einen Subsidientractat gegen Frankreich. Albrecht von Oesterreich benutzte sowohl diese, als andere dem König ungünstige Verhältnisse zu Bildung einer starken Partei. An seine Stelle wurde er selbst erwählt. Adolf, ein tapferer Herr, stritt wider ihn unglücklich; er fiel, man sagt, durch Albrechts Hand.

n. Chr. 1298.

König Albrecht war einer der ersten Fürsten, welche in ihrer Landesverwaltung die Grundsätze neuer Monarchien ausübten. Die Rechte des Adels und der Städte waren ihm um so verhaßter, da er in ihnen lauter Hindernisse seines Willens fand. Diesen suchte er durch Kriegsmacht auf alle Weise durchzusetzen; letztere zu unterhalten, war ihm Landerwerb um so nothwendiger, als, verhältnißmäßig mit seinem Unternehmungsgeist, Albrecht aus den inhabenden Ländern keine hinreichenden Gelder zog.

Auch er suchte sich auf Unkosten der Markgrafen von Meißen zu vergrößern. Eben derselbe, da er mit seinem Schwager, König Wenceslaf, mehrmals ohne Vortheil gebrochen, bediente sich des Anlasses der, mit dessen Sohn, erfolgten Erlöschung des böheimischen Königsgeschlechtes, um die Stände zu nöthigen, Rudolf, seinen Sohn, auf den Thron zu setzen. Als mit Johann, dem Enkel des (zum König der Teutschen erwählten) Grafen Wilhelms von Holland und Zeeland das Haus Vlaarding ausstarb, versuchte er, diese Herrschaften einzunehmen. Zugleich beunruhigte er sogar in den Alpen die an seine Stammgüter gränzenden kleinen Völkerschaften. Unter seinem Arm erlag der Erzbischof Rudolf zu Salzburg, und seufzte Konrad, sein Nachfolger. Er stritt wider die auf der Steyermark sich erhebende Opposition, und vernichtete ein Theil der Freiheiten Wiens.

n. Chr. 1306.

Dieser thätige Fürst erreichte in fast keiner Unternehmung den vorgesetzten Zweck. Die Landstände demüthigte er, wurde aber um so verhaßter. Die Nachbaren verbanden sich; seine Behendigkeit zerstreute ihre unreifen Plane, ohne daß er wichtige Vortheile von seinem Glück zog. In Böheim, Hungarn, Bayern, waren die Verwaltungen unordentlich, die Herrschaft wankend, aber die Abneigung wider ihn erhielt sie unabhängig. Umgebracht wurde er (wie man glaubt, nicht ohne Wissen mehrerer Fürsten) von Johann, seinem Neffen, dem er sein Erbtheil vorenthielt. Nach seinem Tod wurde bis in das vierte Geschlecht keiner von seinem Hause König der Teutschen. Diesen Ausgang nahm die Regierung eines Fürsten, welcher viele große und gute Eigenschaften besaß, aber die Liebe und das Zutrauen der Menschen zu gewinnen vernachlässigte.

n. Chr 1308.

Capitel 4.

Das Haus Luxemburg.

Graf Heinrich von Luxemburg, der nur persönliches Verdienst für sich hatte, folgte auf dem Thron der Teutschen. Dieser benutzte den Haß der böheimischen Herren gegen das Haus Albrechts, und die Bedürfniß, worin sie waren, durch sein Ansehen geschützt zu werden, um sie zu Erwählung seines Sohns Johann zu vermögen. So fiel diese Krone nach der Ermordung des verführten Wenceslaf, letzten Sprößlings der alten Könige, nach Rudolfs von Oesterreich kurzer und Heinrichs von Kärnthen schwacher Verwaltung, an die Grafen von Luxemburg. Johann heirathete die Prinzessin Elisabeth, Schwester Wenceslafs. Er, ein Fürst voll Thätigkeit und Muth, war, nebst seinem Geschlecht für das aufblühende Haus Habsburg, was diesem in den letzten Zeiten die Könige von Preußen.

Capitel 5.

Neapolis und Sicilien.

König Heinrich VII zog nach Italien. Es ist nothwendig, zu erzählen, in welchem Zustande dieses Land war, seit Clemens IV und Karl von Anjou das Haus Hohenstaufen vertilgt hatten.

Derselbe Karl, König von Neapolis und Sicilien, bekleidete zu Rom die erste weltliche Würde unter dem Namen eines Senators. Habsucht, Gefühllosigkeit und Stolz machten ihn verhaßt. Er war ein Ausländer, und von einer Nation, deren Sitten mit den italienischen vielfältig in Widerspruch waren. Aber der König der Teutschen, Rudolf, bildete keine Partei in Italien, vielmehr verkaufte er vielen Städten Rechte, die der Grund ihrer Unabhängigkeit wurden. Der Geist der Unabhängigkeit lebte auch in den Großen. Namentlich soll Johann Orsini, der unter dem Namen Nikolaus III den heiligen Stuhl bestieg, seinem Hause in der Lombardei und in Toscana Fürstenthümer zu errichten bezweckt haben. Desto interessirter war er, dem lästigen König Karl häusliche Beschäftigung zu machen.

n. Chr. 1277.

Zu dem Ende begünstigte er desselben mißvergnügte Unterthanen. Karl hatte ihren Unwillen auch durch Einführung der Inquisition gereizt. Je mehr er und seine Franzosen sie drückten und ärgerten, desto geneigter hörten sie die Anträge der arragonischen Königin, Constantia von Hohenstaufen, welche ihrem Gemahl, dem König Peter, und ihren Söhnen heftig anlag, ihr Haus zu rächen und sich selbst auf einen höhern Grad von Macht und Glanz zu schwingen. Der, diese Absichten begünstigende, Papst starb; ein ganz anders gesinnter, französischer Cardinal, Martinus IV, folgte. Aber was wahrhaft in dem Volkssinne ist, wirkt, auch wenn die Urheber nicht mehr sind.

n. Chr. 1282.

An Einem Tag ertheilte in Romagna der Astronome Brunetti und in Sicilien der Arzt Johann Procida das Zeichen allgemeiner Ermordung der Franzosen. Bald nach diesem wurde Peter von Arragonien zum König Siciliens ausgerufen, und vergeblich stritt Karl, vergeblich warf der Papst seinen Bann; jenen fraß der Gram des erlittenen Verlusts, und die Nachkommen der Enkelin Kaiser Friedrichs behaupteten Jahrhunderte lang eine Herrschaft, welche sie nun dem Willen der Sicilianer zu danken hatten. Dem Hause Anjou blieb das Königreich Neapolis, das Land in der Nähe Roms, die Mark von Ancona.

Fürsten von großen Talenten aus diesem Geschlecht erwarben die Krone der Hungaren, Dalmatiens, Slawoniens, Kroatiens, Polens. Nie, seit Karl dem Großen, waren einem französischen Königshause weitläuftigere Länder untergeben; wenn sie ein Ganzes gewesen oder dazu gebildet worden wären, diese Macht wäre die erste von Europa schon damals geworden.

Capitel 6.

Der Papst.

Nachdem die Päpste alle Nationen und Könige der westlichen Welt ihrer geistlichen Gewalt unterworfen, fingen sie an, durch Religion und Waffen für den heiligen Stuhl, oft für Neffen, in Italien weltliche Herrschaft zu suchen. Die hiezu erforderlichen Künste verwickelten den Hof in Geschäfte, worüber die Grundveste seiner Größe aus den Augen verloren wurde; je mehr er sich den Höfen weltlicher Fürsten und ihren Grundsätzen näherte, desto mehr sank sein Ansehen. Ohnehin erheiterte sich das über der Wahrheit liegende Dunkel, und nie hatte das Papstthum größere Erschütterung erlitten, als durch die Händel Bonifacius VIII mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich.

Cardinäle vom Hause Colonna flohen vor der Verfolgung des mit Recht oder Unrecht gegen sie aufgebrachten Papstes zu dem König. Er, in Streit mit Rom, weil er einen Bischof gefänglich eingezogen, und auf die Güter der Geistlichkeit einen Zehenten gelegt hatte, nahm sie auf. Bonifacius behauptete den Grundsatz allgemeiner Oberherrschaft seines Stuhls über alle geistliche und weltliche Macht, und erinnerte den König, daß er durch ihn herrsche. Diese Bulle ließ Philipp vor einer Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen seines Reichs verbrennen, und berief Generalstaaten. Diesen trug er vor, wie Bonifacius durch List und Gewalt sich unrechtmäßig auf St. Petri Stuhl geschwungen, und nun ihn (den König) der von Gott gegebenen Herrschaft berauben wolle; er appellire an das Urtheil der in allgemeines Concilium zu versammelnden Kirche; bis dieses gehalten werde, verbiete er alle Verbindung mit Rom.

Zugleich vernahm der König, wie der Papst suchte, den König der Teutschen, Albrecht, wider ihn zum Krieg zu reizen. Da sandte er den verbannten Sciarra Colonna, und einen den römischen Religionsformen ungünstigen französischen Herrn, Wilhelm Nogaret, nach Italien. Sie fanden den Papst ohne Bedeckung in der kleinen Stadt Anagni. In dem Ornat seiner Würde fanden sie ihn; entschlossen, eher zu sterben, als nachzugeben. Sie mißhandelten und schlossen ihn ein. Endlich waffneten benachbarte Herren für seine Befreiung. Darüber verließen jene die Stadt Anagni an dem dritten Tag. Er (seit Gregorius VII hatte kein Papst höheres Gefühl seiner Würde) starb nach 35 Tagen, von Gram und wüthendem Zorn verzehrt. Bonifacius hatte nach alten Beispielen gehandelt; angenommene Verordnungen sprachen für ihn; aber er kannte die veränderte Zeit und seinen Gegner nicht. Diese Sorglosigkeit in Beobachtung des Gangs der herrschenden Begriffe stürzte das Papstthum mehr und mehr.

n. Chr. 1303.

Benedictus XI vergab dem König. Als der Erzbischof von Bordeaux, Clemens V, mit des Königs Genehmigung, Papst wurde, hielt dieser sich immer in Frankreich, meistens zu Avignon auf. Sechs auf einander folgende, aus französischem Geblüt entsprossene, Päpste folgten diesem Beispiel.

n. Chr. 1305.

Zur selbigen Zeit hatte der heilige Stuhl keine Heinriche, noch Hohenstaufen zu bekämpfen; auch erbte Philipps kühner Geist auf keinen seiner Nachfolger; Herkommen, Bettelmönche und Inquisition schienen das Papstthum unüberwindlich zu machen; aber in einem fremden Lande waren die Päpste nicht mehr die Verfechter italienischer und europäischer Freiheit; und damals war keine Furcht vor einer möglichen Universalmonarchie. Hingegen gründeten die Könige festere Macht auf Geld und Waffen, erwarben größern Einfluß jeder über sein Volk, und betrachteten mit Unwillen die Größe der an den Papst gehenden Summen.

Die Scholastik übte im Nachdenken, und (das Wichtigste!) Männer von Geist und Muth, vaterlandsliebende Bürger, fingen an, frei in der Muttersprache zu schreiben. Kühnheit, Spott und leichte Darstellung gewann den Beifall der höhern und wirksamsten Classen.

Capitel 7.

Die italienischen Republiken.

Die in Italien aufblühenden Republiken waren ursprünglich von der Guelfischen Partei, aus Furcht vor den Waffen der Teutschen. An der Spitze der Gibellinen war in den letzten Zeiten und nach dem Tod Kaiser Friedrichs der junge Ezzelino da Romano.

Vor mehr als 200 Jahren hatte einer seiner Väter, ein Teutscher, von Kaiser Konrad II, als Lohn für gute Dienste, die Lehen Onara und St. Romano in den Gebieten von Padova und Asole erhalten; unter Friedrich Barbarossa stritt einer von diesem Hause (auch Ezzelino), als Hauptmann der Städte Trevigi und Vicenza und endlich des lombardischen Bundes, für die Freiheit. Seit Friedrich II diesem jüngern Ezzelino seine unächte Tochter zum Weibe gegeben, hatte er dem Kaiser die Städte Trevigi und Padova überliefert, und war in Italien Feldherr seines Heeres. Er wurde durch Innocentius IV als Verwirrer des Landes und wegen unerhörter Grausamkeit unwiderruflich mit dem großen Bann belegt; Padova durch Fontana, Erzbischofen von Ravenna, über ihn erobert. Aber bald erhob sich Ezzelino. An den Padovanern, welche ihn verlassen, begonn er damit seine Rache, daß er zwölftausend Bürger in dem altrömischen Amphitheater zu Verona verschloß, und ein Theil verhungern ließ, die übrigen verbrannte. Die Stadt Vicenza zerstörte er von Grund aus. Er eroberte Mantua, nahm Toscana ein und schlug die Mailänder. Endlich fiel er in die Hände seiner Feinde; er selbst starb an seinen Wunden; Alberigo, sein Bruder, und sein ganzes Haus wurde unter den fürchterlichsten Schmerzen todgemartert. Alle Städte setzten sich in Freiheit und erkauften von dem Könige Rudolf die Uebung der dem Reich sonst vorbehaltenen Rechte.

n. Chr. 1253.

n. Chr. 1259.

Von dem an bildeten sich Republiken. Alte Geschlechter führten die Regierung; doch gestatteten die Ueberreste der Parteiung so wenig allgemeine Sicherheit, daß in Städten selbst die Häuser großer Familien mit starken Thürmen, Zinnen und öfters mit Graben umringt wurden. Denn die geringste Kleinigkeit veranlaßte in den Gassen Scharmützel. Oft wurde der Sieger Tyrann seiner Vaterstadt. Dann benutzten eben so ehrsüchtige und mächtige Rivalen kühn den Augenblick seiner Sorglosigkeit und brachen seine Gewalt; oder es luden heimlich unterdrückte Bürger einen glücklichen Abenteurer, oder einen Fürsten von Frankreich oder Neapolis zu ihrer Befreiung. Verräthereien, Verschwörungen, Vergiftungen, Meuchel-

mord, schienen nothwendige Maaßregeln. Oft wurden alle Begangenschaften des bürgerlichen Lebens lang unterbrochen.

Aus dem Schooße dieser Unruhen brach das Licht der Wissenschaften hervor, und erhoben sich Tugenden wie bei den alten Griechen und Römern. Gleichwie das Leben der Natur durch Wirkung und Gegenwirkung entgegenarbeitender Kräfte besteht, gleichwie die Religion die ewige Ruhe nicht hier gibt, sondern zu Kämpfen des Lebens stärkt, so bedarf der menschliche Geist und die Energie der Seele große Durchschütterungen und unübersteiglich scheinende Hindernisse, um, zurückgekehrt in sich, die von Gott in uns gelegte Kraft aufzurufen, daß sie sich entwickele und erhebe.

Capitel 8.

Florenz.

Florenz wurde von den Enkeln der Herren verwaltet, welche aus den Trümmern von Fiesole an dem Fuße des Hügels, an des Arno lachenden Ufern, die Stadt gegründet, vergrößert, ihre anfangende Bürgerschaft geschirmt, und Freiheiten für sie erkauft hatten. Die Buondelmonti, die Amidei, die Donati, die Uberti, waren die größten Geschlechter.

In dem dreizehnten Jahrhunderte trug sich zu, daß eine reiche Wittwe vom Hause Donati ihre einige, sehr schöne Tochter einem Herrn Buondelmonti zu verheirathen gedachte. Dieser junge Ritter, welcher ihre Absicht nicht wußte, hatte einer Tochter vom Hause Amidei sein Wort gegeben. Eines Tages, da er an dem Donatischen Hause vorbeiging, erschien an dessen Thür jene Wittwe, redete mit ihm, und bat ihn, von den Amidei sein Wort zurück zu nehmen. Buondelmonti, in Erwägung der Macht und Reichthum des Geschlechtes der Donati und der besondern Schönheit der Jungfrau, willigte ein. Als die Amidei dieses hörten, traten sie mit ihren Verwandten, den Uberti, zusammen, und beschlossen, den Ritter Buondelmonti zu tödten. Viele fürchteten eine Erschütterung der Republik; aber Moscha Lamberti rief aus: „Wer immer vorsieht, wagt nie nichts." Also am Osterfeste verbargen sich vier entschlossene Männer in der an der Arnobrücke gelegenen Amideischen Burg; als der Ritter seiner Gewohnheit nach vorbeiritt, und an seinem schneeweißen Pferde von fern erkannt worden, brachen sie hervor, und Buondelmonti fiel bei einer dortigen Statue des Mars.

Von dem an parteieten sich die großen Familien, befestigten sich wider einander und stärkten sich, so gut jede konnte. Der Kaiser Friedrich war für die Uberti; so daß derselben Gegner die Stadt verließen und sich auf ihre Herrschaften begaben. Als aber der Kaiser gestorben, als Ezzelino fiel, und die Gibellinen sich zerstreuten, ergriff Sylvester von Medicis diesen Anlaß, durch eine starke Partei unter den Bürgern auch die Uberti zu vertreiben, und eine ordentliche Stadtregimentsform einzuführen. Es wurde Florenz in sechs Quartiere getheilt, aus deren jedem jährlich zwei Aelteste (Anciani) gewählt wurden; der Volkshauptmann und der Gewaltsbote (Podestà), welche beide in allen politischen, bürgerlichen und criminalischen Fällen die oberste Leitung hatten, wurden zu Vermeidung der Parteilichkeit für die kurze Zeit ihrer Verwaltung aus andern italienischen Städten berufen. Die waffentragende Bürgerschaft war unter 20 Stadtbanner, das Landvolk unter 76 Landbanner geordnet; alle Pfingstmontage wurden neue Hauptleute für jedes ernannt; der Mittelpunkt in jeder Schlacht war ein großer mit rothem Tuch behängter Wagen,

von Ochsen gezogen, über welchem sich das Hauptbanner erhob [1]); die Bürgerschaft, auf dem neuen Markte versammelt, übergab dieses bei Anfang jeden Feldzuges feierlich dem Stadthauptmann; die große Glocke, Martinella, wurde einen Monat vor dem Feldzuge unaufhörlich angezogen: ihr Klang war die Aufmahnung des Landes, die Ankündigung der Fehde; sie wurde mit in die Kriege geführt, und gab zu jeder Unternehmung das Zeichen. Man hielt für unehrlich, einen Feind ungewarnter Dinge zu überfallen.

Bald wurde Florenz die mächtigste Stadt in Toscana, mit welcher Pistoja, Arezzo, Siena, in Bündnisse traten. Volterra wurde zerstört, ihre Bürger und die Einwohner vieler Burgen, auf römische Sitte, der Bürgerschaft von Florenz einverleibt. Diese Stadt wurde so volkreich, daß, als die, von Boccacio mit unvergleichlicher Beredsamkeit beschriebene, Pest sechs und neunzig tausend Menschen hinweggerafft, sie zu Vertheidigung ihrer Freiheit und Herrschaft stark genug blieb.

Die verwiesenen oder von der Verwaltung verstoßenen Gibellinen unterließen keinen Anlaß zu Störung der innern Ruhe; worüber die Form der Regierung sich oft, immer zum Nachtheil der alten Geschlechter, veränderte: denn je mehr das Volk sich an die Waffen gewöhnte, desto unausweichlicher wurde, daß in der Republik, die es verfechten sollte, ihm gleiche Rechte und Macht wie den Vornehmen gestattet würden.

Da trug sich zu, daß in einem Waffenspiele Geri Cancellieri, von gutem Hause aus Pistoja, durch Lore, seinen Vetter, übel verwundet wurde. Als dieser auf seines Vaters Befehl zu Geri's Vater kam, ihn um Vergebung zu bitten, sprach dieser: „nicht Worte, sondern Eisen heilet, was das Eisen für Wunden schlug;“ und ließ ihm die Hand abhauen. Da parteiete sich ganz Pistoja, die Familien griffen zu den Waffen; zu Florenz erklärten sich die Donati für die eine, die Cerchi für die andere Partei. Als einst in den Freuden des Maimonates die Jünglinge Donati mit ihren Freunden ausgeritten, um die Tänze der Landleute zu sehen, sprengten die Cerchi mit Gewalt durch ihre Reihen, und erhob sich ein Gefecht. Von dem an bildeten sich die Factionen der Schwarzen und Weißen, zu welchen ersteren die Guelfen, zu letzteren die Gibellinen vornehmlich gehörten. Diese (mit ihnen der große Dichter, Dante Alighieri, ein Vorsteher des gemeinen Wesens) wurden durch die Stärke der Guelfen vertrieben.

Bei dem Allem wurde Florenz immer volkreicher und schöner. In diesen Zeiten erhob die kunstreiche Hand des Giotto den Robertsthurm, eines der frühesten Meisterstücke neuer Baukunst. Es verbreitete sich durch Fleiß und Handel allgemeiner Wohlstand; das Glück warf großen Reichthum einigen Häusern zu, welche hiedurch die angesehensten der Republik wurden.

Capitel 9.

Venedig.

In dem dreizehnten Jahrhundert bildete sich auch die Verfassung von Venedig. Diese Stadt hatte sich lang an diejenige Partei auf dem festen Lande gehalten, bei welcher ihre Freiheit am sichersten schien. Indessen gab ihr der Seehandel immer größern Unternehmungsgeist, besonders nachdem sie ein Theil Dalmatiens und

[1]) Carrocium.

(nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer) mehrere Inseln unterworfen. Auf dem festen Lande Italiens hatten die Venetianer kein Gebiet, sie gründeten ihre Macht auf die See.

Im Innern hatte anfangs jede der vielen Inseln, auf welche die Stadt erbauet ist, eine eigene Regierung; der Stellen waren wenige; Niemand suchte sie. In den ersten Zeiten vereinigten sich die Inseln in Kriegszeiten unter einen Hauptmann, bis Paulutius Anafestus, unter dem Namen eines Doge (Dux), lebenslängliche Gewalt bekam. n. Chr. (709.)

Seine Gewalt war in den Schranken der Gesetze, und nicht erblich, sondern sie wurde nach seinem Tod, auf den Vorschlag der anderen Vorsteher, von der Gemeinde wieder vergeben. Nachmals veranlaßte die Vervielfältigung der Geschäfte, welchen die wenigsten ohne Abbruch ihres Gewerbefleißes obliegen mochten, die Errichtung eines, aus Edlen und Bürgern genommenen, ordentlichen Rathes von 240 Mitgliedern; Andere besorgten die Einkünfte, Andere die Gerichte. Gewählt wurde aus der ganzen Bürgerschaft.

Als nach Abgang der Hohenstaufischen Kaiser mehrere Tyrannen die Städte unterdrückten, schien gefährlich, bei den Berathschlagungen Jedermann zuzulassen; nicht nur war das Geheimniß und ein engeres Interesse für die Erhaltung nothwendig; auch der Nachdruck der Unternehmungen schien zum Theil davon abzuhangen. Man fing an, von allen, das Königreich Cypern betreffenden, Berathschlagungen die Vasallen desselben auszuschließen. Bald wurde dieses Verbot auf die Vasallen ausgedehnt, der Herren des festen Landes Italien, in dem Ferraresischen und auf der Tarviser Mark. Ferners wurden die Verwandten derselben von dem großen Rath und von dem Civilgerichte (Quarantia civile), wenigstens von Führung oder Abhörung der darin fallenden Stimmen, ausgeschlossen. Nachdem die Regierung die Möglichkeit einer Beschränkung der Wahlfähigkeit erprobet, in dem achten Jahr der Verwaltung des Doge Petro Gradenigo, geschah die große Serratura del Consiglio, wodurch alle diejenigen und ihre Nachkommen von dem großen Rathe ausgeschlossen wurden, die in selbigem Jahr und in den vier vorhergehenden dem großen Rath nicht beigezogen worden waren. n. Chr. 1297.

Ehe dieses vorgetragen wurde, hatte man die wichtigsten Männer der Quartiere (contrade) in den Rath genommen; man gab den Bürgern unbeschränkte Freiheit, Fische zu fangen und Vögel zu schießen, den Pievegati das Recht, einmal jährlich bei dem Doge zu speisen und ihn zu umarmen, den Nicolotti den Vorzug, jährlich am Himmelfahrtsfest die Feluke ihres Quartiers mit einem Strick an den prächtigen Bucintoro zu binden, worin der Doge hinausfährt, um einen Trauungsring in das Meer zu werfen; der Insel St. Maria-formosa die Freude, von dem Doge und von den Häuptern (Signoria) jährlich einen Besuch zu erhalten. Man gab viele Schauspiele; man brachte den Gewerbefleiß in größten Betrieb. Als der Castaldo der Nicolotti des hergebrachten Vorsitzes in dem Gericht über Eigenthum (del proprio) entladen werden wollte, ließ die Regierung sich lange bitten, und willigte nicht eher ein, als bis er sich verpflichtete, dem Doge und ihr jährlich tausend Pfund gesalzene Fische für die Mühe zu bringen, die sie übernahmen. Der Senat wurde die Erbetenen (Pregadi) genannt, weil sich Niemand gern zu Aemtern bequemte.

In dem vorletzten Jahr ebendesselben Doge Gradenigo faßten Bajamonte Tiepolo, Baseggi und Querini, selbst Edle, den Entschluß, die neue Regierung umzustürzen; zu welchem Ende sie unter den Bürgern eine Partei sammelten. Aber n. Chr. 1310.

ein Weib, die an ihr Fenster eilte, weil sie den Lärm sehen wollte, warf einen davor stehenden Blumenstock um; er fiel auf den Kopf des vorübergehenden Tiepolo und tödtete ihn. [1]) Nach seinem Tod wurde die Verschwörung unterdrückt, und von dem großen Rath eine Commission zehn seiner Mitglieder zu Untersuchung der Sache auf nur vierzehn Tage ernannt, alsdann auf sechs Wochen, nach diesem auf unbestimmte Zeit verlängert, und endlich (das ist der Rath der X) unter dem Doge Francesco Dandolo perpetuirlich erklärt (1335). Diese Zehn haben über alle ruhestörenden Bewegungen und über jeden, sie erregen könnenden, Mißbrauch der Gewalt heilsam zu wachen.

Capitel 10.

Mailand.

Ein Jahr nach dieser Begebenheit kam Heinrich VII, König der Teutschen, nach Italien. Er fand Mailand zwischen der Partei des Hauses della Torre, meist Guelfen, und den ghibellinischen Visconti getheilt. Guidotto della Torre, Herr der Stadt, und Matteo Visconti, ein alter geschäftserfahrner Herr, schienen den Parteihaß abzulegen. Die Teutschen aber erregten bei den Bürgern Mißvergnügen. Der kluge Matteo schien aus Liebe letzterer seine Anhänglichkeit für die kaiserliche Partei zu vergessen, und half heimlich selber den kühnen Geist anfeuren, welcher die alten Mailänder gegen die Friedriche begeistert hatte. Es erhob sich eine Aufruhr. Sobald die Torre zu Stillung derselben die Waffen ergriffen, rannte Matteo nach dem Palaste, sprach von dem allezeit feindlichen Sinn der Torre, und von einem Anschlag, den sie hätten, in selbsterregtem Lärm sich der Person König Heinrichs zu bemächtigen; er nur, versicherte Visconti, könnte, wenn teutsche Waffen ihn unterstützten, diesem Unglück vorkommen. Die Teutschen in Wuth brachen hervor, Matteo führte sie an. Als Guidotto dieses sah, nöthigte ihn die Selbsterhaltung zum Widerstand. Visconti, durch Hülfe der Teutschen, erschlug die meisten Torre, die übrigen wurden verwiesen, ihre Güter eingezogen, und bald nach diesem Matteo zu des Reichs Generalvicarius ernannt. Er nahm nach einigen Jahren (1317) den Titel eines Oberherrn von Mailand. Er und seine Nachkommen regierten die Stadt.

n. Chr. 1311.

Capitel 11.

Savoyen.

In den Kriegen der Kaiser hatten die Grafen von Savoyen die Vortheile ihrer Lage benutzt. Am Eingang der Alpen, oder wenn die Heere ermüdet aus dem Gebirge kamen, konnten sie diese angreifen. Alle Partrien suchten ihre Freundschaft. Aus diesem Grunde trugen die Kaiser ihnen ein sehr ausgedehntes Reichsgeneral-

[1]) (Spätere Anmerkung des Verfassers.) „Die bei sonst guten venetianischen Geschichtschreibern vorfindliche Nachricht von Tiepolo's bei diesem Anlaß erfolgtem Tod, welcher ich hier folgte, ist unbegründet; die Urkunden am Ende der dandulischen Annalen zeigen, daß er wenigstens 1315 noch lebte. Die Verschwörung wurde verrathen; einen ganzen Tag wurde hart gestritten; endlich erhielten die Verschwornen Erlaubniß, auf Urfehde Venedig verlassen zu dürfen."

vicariat auf. Die benachbarten Freiherren unterwarfen sich ihrem Schutz, oder sie wurden bezwungen.

Je getrennter diese waren, desto mächtiger imponirte der Graf. Er unterjochte den Herren von Tarantaise, er bezähmte die stolze Freiheit von Turin und Asti.

Indeß der savoyische Graf den Kaisern die Pässe öffnete, trat er mit England in Verbindungen, weil die Könige dieses Landes auch in Frankreich mächtig waren, wo er im Dauphiné und weiter hinein Herrschaften besaß. Dieser englischen Freundschaft hatte Peter von Savoyen die Ausbreitung der Macht seines Hauses in der Wadt (Pays de Vaud) zu danken.

Dieses Land war unter verschiedene große und viele kleine Herren getheilt, und es war ungewiß, ob die hochburgundische oder die teutsche oder die savoyische Herrschaft zur Oberhand kommen würde. Als nach dem Tod Friedrichs von Hohenstaufen unter anderen Richard von Cornwall, des Königs von England Bruder, von Einigen zum Reich der Teutschen berufen wurde, eilte Savoyen, ihn zu erkennen. Um diese Zeit brachte der Graf die Städte und Schlösser Moudon, Romont, Murten und nach hartem Widerstand Yverdun unter sich; Richard bestätigte dem Hause Savoyen den Besitz der Wadt. n. Chr. 1263.

So erstreckte sich desselben Gebiet von den Gewässern bei Nizza bis an die Aare. An der Parteiung der Ghibellinen und Guelfen nahmen die Grafen von Savoyen keinen großen Antheil, sie vergrößerten sich gelegenheitlich auf die Unkosten beider.

Eben dieses rieth Amadeus dem König Heinrich, als er bei Suze aus dem Gebirge kam, das herrliche Italien sah, und über dem Gedanken seiner Parteiungen Thränen fallen ließ. Der König bemühete sich, das wohlthätige Ansehen eines allgemeinen Oberhauptes in Italien herzustellen. Seine Ankunft erregte die Besorgniß aller, die sich unabhängig gemacht. Eilends verbündete sich Florenz mit König Robert von Neapolis, so gefährlich dieser der toscanischen Freiheit selber war. Ein Theil der Verwiesenen wurde, zu Aussöhnung der Parteien, heimberufen. So hielten sich auch die Orsini, die mächtigsten Herren in Rom, jetzt an Robert. Gegen so viele Feinde bereitete Heinrich kraftvollen Widerstand, als er zu Pisa, man glaubt von Gift, unvermuthet starb. Sein Sohn, Johann, beschäftiget, seine Macht in Böheim zu gründen, bekümmerte sich weder um die Reichskrone, noch um Italien. n. Chr. 1313.

Capitel 12.

Ludewig von Bayern.

Nur begünstigte er den Herzog Ludewig von Bayern, der von einem Theil der Kurfürsten zum König erwählt wurde, indeß die Stimmen anderer auf den Herzog Friedrich von Oesterreich fielen. Hieraus entstand im Reich eine achtjährige Unruhe, welche durch die Schlacht bei Mühldorf für Ludewig entschieden wurde. Es hatte letzterer diese Schlacht geliefert, ehe Friedrich durch die Hülfe verstärkt werden mochte, die ihm Leopold, sein Bruder, aus den vordern Landen zuführte. Für Ludewig entschied die von dem Feind unerwartete Ankunft des Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Dieser bekam den König Friedrich und viele der Großen von Oesterreich gefangen; einige der letzteren wurden um ihre Lösung Dienstmannen des Burggrafen; von dem an hatte sein Haus in Oesterreich einen Lehenhof. Auch Heinrich, Herzog von Kärnthen, wurde von dem König Johann gefangen, mit welchem er n. Chr. 1314. n. Chr. 1322.

zuvor über die Krone Böheims gestritten hatte. Doch Ludewig fürchtete die Eifersucht der Reichsfürsten und den Einfluß des ihm ungünstigen Papstes; seine Absicht war auf Italien gerichtet, und schon trachtete Johann von Böheim, ihm unter den Lombarden Feinde zu erregen. Dieses Alles bewog ihn zu einem, auch für Friedrich anständigen, Frieden.

n. Chr. 1325.

Da er nach der Sitte der vier vorigen Könige auch sein, in zwei Linien getheiltes, Haus mächtiger zu gründen suchte, ereignete sich, daß in Brandenburg der herrschende Zweig vom Hause Anhalt erstarb. Dieses Land erwarb er seinem erstgebornen Sohn Ludewig. Dem König Johann (ohne dessen Zustimmung es nicht geschehen konnte) wurde, nebst Egra, die Lausitz abgetreten.

n. Chr. 1322.

Er zog bald nach dem Frieden, wodurch er Friedrich als Mitregenten erkannte, nach Italien. Der zu Avignon residirende Papst war durch den Einfluß des französischen Hofs (Ludewig hatte eine Schwester der Königin von England zur Gemahlin, und war durch sie in den Niederlanden mächtig) wider ihn gestimmt; hierin unterstützte den Papst in Italien die Politik des neapolitanischen Königes Robert. Wir aber werden die Folgen anderswo betrachten, um durch die Erzählung der italienischen Geschäfte die Geschichte der teutschen Kaiser nicht allzusehr zu unterbrechen.

Ludewig hatte in Teutschland seinen eigenen Bruder, Rudolf, Kurfürsten von der Pfalz, lang wider sich. Solche Trennungen verhinderten das Haus Wittelsbach von jeher, so gewaltig zu seyn, als die Größe seiner Länder erlaubte.

Ueberhaupt ließ die Politik des Hauses Luxemburg und der Einfluß des Papstes dem König Ludewig und seinem Hause keinen ruhigen Genuß; er nahm nach einer mühevollen Regierung plötzlichen Tod, als bereits ein Theil der Kurfürsten einen andern König erwählt.

n. Chr. 1347.

Capitel 13.

Karl IV.

Nicht auf Nassau (obschon Graf Gerlach nun zu Mainz Kurfürst war), nicht auf Habsburg (obwohl Herzog Albrecht im größten Ruhm der Weisheit stand), fiel des Reichs Krone zurück, sondern, als König Edward von England sie ausgeschlagen, und Friedrich von Meißen für seine Hoffnungen sich mit Geld befriedigen lassen, Graf Günther von Schwarzburg aber nach längerem Widerstand gewichen und einen verdächtigen Tod genommen, wurde Karl von Luxemburg, Sohn und Nachfolger Königs Johann, allgemein als Kaiser verehrt. Zehntausend Mark hatte er dem Markgrafen von Meißen, 22,000 dem Grafen Günther, viele Geschenke und Freiheiten den übrigen Kurfürsten, gegeben.

Während einer mehr als dreißigjährigen Regierung schien die Hauptabsicht Karls, aus allen veräußerlichen Domänen und Rechten die Gelder und Vortheile zu ziehen, wodurch er seine Hausmacht blühender machen und vergrößern könne; übrigens war er aufmerksam auf die Beibehaltung eines gewissen majestätischen Pompes, der vor dem Publicum dem Schattenbild vormaliger Kaisermacht Würde und Schein von Consistenz geben sollte.

Er erhob Meklenburg und Ellwangen in den Reichsfürstenstand. Den Markgrafen von Meißen, den Grafen von Schwarzburg ertheilte er Erbämter. Seinem Bruder Wenceslaf, Grafen von Luxemburg, dem Grafen von Bar, dem Markgrafen von Jülich, gab er den herzoglichen Titel. Als er nach Italien zog, verkaufte er Städten die Freiheit, Tyrannen unabhängige Macht: hingegen ließ er sich gefallen,

ohne Genehmigung der Päpste nicht wieder dahin zu kommen, und keine Nacht in Rom zuzubringen.

Er ordnete jenes, von der goldenen Bulle benannte, Reichsgrundgesetz über die Wahl teutscher Könige und einige andere Gegenstände der Verfassung; hiebei führte er die Sprache der alten Beherscher der Welt.

Gleichwie schon sein Vater gewußt hatte, Schlesien von der Verbindung mit Polen ab und an sich zu ziehen, so bediente sich Karl der unfürstlichen Gemüthsstimmung Otto seines Eidams, Sohnes König Ludewigs, um die brandenburgischen Marken an sein Haus zu bringen. So herrschte er erblich von der österreichischen bis an die pommer'sche Gränze; es war kein mächtigerer, kein so reicher, und über seine Hausinteressen besser unterrichteter, wachsamerer Fürst in ganz Teutschland.

n. Chr. 1355.

n. Chr. 1373.

Als er seinen Tod nähern sah, trat er den Kurfürsten Rheinzölle ab, gewann jeden auf seine Weise, endlich durch ein Geschenk von hunderttausend Gulden, auf daß, bei seinem Leben, Wenceslaf, sein Sohn, zum König erwählt würde: denn Karl hatte zu Befestigung und Vergrößerung seiner Macht von der Kaiserwürde allzu guten Vortheil gezogen, um nicht zu wünschen, daß auch sein Sohn sie erwerbe; damals noch bezahlte sie (in geschickten Händen) die für sie aufgewandten Kosten.

Capitel 14.

Wenceslaf.

Aber Wenceslaf äußerte früh, zu entscheidend, solche Grundsätze, welche weder der Geistlichkeit, noch den Reichsständen gefielen. Jener ließ er keinen bedeutenden Einfluß; ein Laie (noch unerhört!), Herzog Przemysl von Teschen, wurde Reichsvicecanzlar. Der König wollte sich anmaßen, die Rechtstitel und das Betragen der um das Papstthum streitenden Cardinäle zu prüfen. Die Widersetzlichkeit rheinischer und schwäbischer Städte gegen adelige Mitglieder der Gesellschaften vom goldenen Löwen und St. Georg schien er zu unterstützen; eben so aber, als dieser Bund von achtzig Städten durch Verbindung mit dem schweizerischen zu mächtig wurde, seine Auflösung nicht ungern zu sehen. Dafür begünstigte er die Anfänge der Kreisverfassung. Da die Kreise aus geistlichen und weltlichen Fürsten und Städten bestanden, und in einigen auch die Ritterschaft viel vermochte, so war eine Vereinigung zu einerlei Absicht wider den Kaiser von ihnen weniger zu besorgen.

Die Großen Böheims, die ihn dem Volk zu günstig fanden, nahmen ihn unter dem Vorwand gewaltthätiger und sittenloser Handlungen gefangen, und gaben ihn in die Verwahrung der Herzoge von Oesterreich. Er entkam. Nach sechs Jahren wurde er von den geistlichen Kurfürsten, und von dem Pfalzgrafen, der bald sein Nachfolger ward, unter sehr schlechtem Vorwande, des Reichs entsetzt. Frankfurt und Aachen weigerten sich, an diesem Vorgang Theil zu nehmen. Es hatte aber Wenceslaf das Eigene, daß die Krone ihm zu seinem Glück nicht nöthig schien; er wollte lieber nur in Böheim regieren, als von teutscher Königsmacht den Titel haben, ohne die Möglichkeit, Grundsätze, die ihm nothwendig schienen, in Wirksamkeit zu bringen; daher er sich nicht lang bitten ließ, die Entsagungsurkunde auszustellen.

n. Chr. 1394.

n. Chr. 1400.

Capitel 15.

Sigmund.

An seine Statt wurde Herzog Friedrich von Braunschweig erwählt, aber durch Privatfeinde auf dem Rückweg ermordet. Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, ein sonst wohlmeinender, kluger Fürst, erwarb hierauf die Krone. Nach seinem Tod wurde sie Jobsten von Luxemburg, Markgrafen zu Mähren, einem Neffen Karls IV, angetragen. Bald starb dieser, und alle Stimmen vereinigten sich auf Sigmund, Wenceslafs Bruder, König von Hungarn. Wenceslaf lebte noch, genoß Böheims, und sah mit heimlichem Vergnügen den Anfang der Hussiten, welche eine Macht erschütterten, die er verachtete und haßte.

n. Chr. 1410.

n. Chr. 1411.

Nicht leicht vereinigte ein Fürst mehrere Kronen, als Sigmund. Hungarn, Dalmatien, Bosnien, hatte er durch Maria von Anjou, seine erste Gemahlin, in früher Jugend erworben. Acht Jahre nach seiner Wahl zum König der Teutschen hinterließ ihm sein Bruder Böheim. Von dem Papst erhielt er die Kaiserkrone. Dabei vereinigte er Mähren, Lausitz, Schlesien und Brandenburg. Da er aber eingewilliget hatte, daß an Johann Huß sein königliches Geleit gebrochen und dieser populäre böheimische Lehrer, ein redlicher Eiferer wider Verderbnisse der Kirche, zu Costanz lebendig verbrannt wurde, wurde Sigmund dem Volk so verhaßt, daß er einen achtzehnjährigen Krieg wider Zißka, Prokopius und andere Hussitische Heerführer zu bestehen hatte, ehe er, in den letzten Monaten seines Lebens, zu ruhigem Besitz der böheimischen Krone kam. Eben dieser Fürst, nachdem er in der Schlacht bei Nikopolis den Waffen und Banden der osmanischen Türken, und nachmals in Hungarn einer traurigen Gefängniß, in welcher die Großen ihn hielten, kaum entgangen, herrschte hier von dem an ruhiger, aber ohne rühmliche Thaten gegen die türkische Macht. Der Verlust fast aller Einkünfte des teutschen Reichs und aus Böheim, und die unruhige Stimmung der Völker, waren Hindernisse, die kaum ein großer Mann überwinden konnte. Der Geldmangel nöthigte ihn, dem tapfern und klugen Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, um 400,000 Mark das Kurfürstenthum Brandenburg zu verkaufen. So nahm er von Friedrich, Markgrafen zu Meißen, 100,000 Mark, um, nach Abgang der sächsischen Kurfürsten vom Hause Anhalt, ohne Rücksicht auf die zu Lauenburg residirende Linie, ihm den Kurhut Sachsens aufzutragen. Um Geld veräußerte er an die Schweizer die Habsburgischen Stammgüter, welche sie auf seinen Befehl zu des Reichs Handen erobert hatten. Bei dem Allem war Sigmund für Herstellung der Ordnung in der Kirche und andere löbliche Unternehmungen so thätig, daß man sah, wie ihm für große Dinge nicht Wille, sondern Macht gebreche.

n. Chr. 1414.

n. Chr. 1417.

n. Chr. 1422.

n. Chr. 1415.

Capitel 16.

Oesterreichische Kaiser.

Die kaiserliche Gewalt, unter unglücklichen oder schwachen Fürsten oder durch einseitige Politik erniedriget, erhob sich nach Sigmunds Tode nicht. Albrecht, Herzog zu Oesterreich, ein Herr von vielen guten Eigenschaften, war sein Eidam. Die Hungarn machten bei seiner Krönung zu einer Bedingniß, daß er die Krone des teutschen Reichs nicht annehme; die teutschen Sachen hatten seinen Schwiegervater

n. Chr. 1437.

zu oft an längerm Aufenthalte bei ihnen und an gehöriger Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Türken gehindert. Auch in Böheim wurde er zu einer Capitulation genöthiget. Nachdem die Kurfürsten vergeblich den Markgrafen von Brandenburg zu Annahme der Krone geladen, geschah, daß, nach endlich erfolgter Einwilligung der Hungarn, doch auch diese auf dem Haupt Albrechts vereiniget wurde. Kaum aber daß er den Türken gezeigt, wie er über die Gränze der Christenheit thätiger wachen wolle, so starb Albrecht.

n. Chr. 1438.

n. Chr. 1439.

In seinem Antheil der teutschen Erblande, in seinem Recht auf die Wahl zu den Königreichen Hungarn und Böheim, folgte der nach des Vaters Tod geborne Ladislaf. Aber die Hungarn, welche eines mächtigen Mannes für den erschütterten Thron bedurften, erwählten, während Ladislafs Minderjährigkeit, den König in Polen, Wladislaf. Einer der klügsten und muthvollesten böheimischen Edlen, Georg Podiebradsky, vereinigte in Böheim die Wünsche der herrschenden Faction und der unparteiischen Wohlgesinnten. Die teutsche Krone wurde dem Herzog von Oesterreich, Friedrich, aufgetragen, welcher von derjenigen Hälfte der teutschen Erblande, die seiner Linie zukam, wiederum ein gutes Theil seinem Bruder Albrecht abzutreten hatte. Bei dieser Schwäche konnte nur der Name seines Hauses und die Meinung von seinem Charakter ihn zu der höchsten Würde empfehlen. Das mächtige Haus Luxemburg, unter den letzten Regierungen merklich geschwächt, war ausgestorben; die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg waren zu unternehmend oder zu furchtbar durch ihre Macht, um die Stimmen zu vereinigen: man wollte einen Kaiser, der keinen Gehorsam erzwingen könne. [1])

n. Chr. 1440.

Capitel 17.

Neapolis und Sicilien.

Robert von Anjou, König zu Neapolis, war einer der größten Fürsten, welche nach dem Untergang der Kaisermacht in Italien regiert haben. Nach ihm verfiel die Größe seines Hauses durch die Leidenschaften der Vorsteher. Johanna, seine Enkelin und Nachfolgerin, ließ ihren Gemahl, Andreas (von dem hungarischen Zweige ihres Hauses) erwürgen. Hiedurch zog sie sich und ihrem Staat die Rache seines Bruders, König Ludewigs des Großen, zu. Vergeblich wählte sie zwei andere Gemahle, vergeblich suchte sie sich durch den päpstlichen Hof zu helfen. Die Blutrache traf sie durch ihren Vetter Karl, Herzogen von Durazzo. Er nahm das Königreich ein, und erwürgte sie.

n. Chr. 1343.

n. Chr. 1345.

n. Chr. 1382.

Er selbst wurde nach wenigen Jahren, da er suchte sich auf den hungarischen Thron zu schwingen, ermordet; Ludewig von Anjou, Bruder Karls des Weisen, Königes von Frankreich, adoptirter Sohn der unglücklichen Johanna, nahm Neapolis in Anspruch. Vergeblich; Lancelot, Sohn Karls von Durazzo, entwickelte solche Eigenschaften eines Helden, daß er nicht nur von diesem Königreich jenem (nur schlauen und wollüstigen) Ludewig den bloßen Titel ließ, sondern sehr geschickt schien, ganz Italien zu vereinigen. Mitten im Lauf seiner Siege, ehe er noch sein vierzigstes Jahr erreicht, als er vor Perugia lag, verliebte sich Lancelot in die Tochter eines dortigen Arztes, gab ihrem Vaterlande hiefür den Frieden, und sie, nach dem Genuß der Lust, vergiftete den Helden.

n. Chr. 1386.

[1]) Tantum ei parebant, quantum volebant; volebant autem minimum. Aeneas Sylvius.

n. Chr. 1414. Seine Schwester und Nachfolgerin, die zweite Johanna, liebte die Wissenschaften, wie jedes Vergnügen. Ihr Umgang mit Pandolfello Alop, einem Jüngling von geringer Geburt, erregte Aergerniß und Neid. Genöthiget einen Gemahl zu wählen, gab sie ihre Hand einem französischen Prinzen, dem Grafen Jakob de la Marche. n. Chr. 1415. Dieser, kaum erst unter den Kriegern im Lande bekannt, ließ, im Vertrauen auf sie, sich zum König ausrufen. Die beleidigte Fürstin übergab ihre Rache dem tapfern Jakob Sforza von Cotignuola, welchen Muth, Geschick und Unternehmungsgeist von gemeinem Bauernstande zum Condottiere (Führer) einer zahlreichen, ihm einig ergebenen Rotte erhoben. Dieser vertrieb den Grafen de la Marche. Nach diesem, um der Königin wichtiger zu werden, verließ er ihren Dienst. Sie, anstatt ihn so theuer, als er wollte, zu kaufen, setzte Alfonso, König von Arragonien und Sicilien, der den Zunamen des Weisen verdiente, zum Erben ein. n. Chr. 1420.

Der Widerstand jener Titularkönige vom Hause Anjou war zu schwach; sie vermochten nur die nähere Provence zu behaupten. Alfonso, welcher wußte, wie bald sich der leidenschaftliche Hof zu Neapolis ändern konnte, suchte sich der Burgen zu versichern, welche die Stadt und Meeresbucht beherrschen. Als Johanna dieses merkte, versöhnte sie sich mit Sforza, vertrieb die Arragonier, und berief den Titularkönig Ludewig. n. Chr. 1424. Nach diesem gewann Alfonso ihre Gunst wieder; sie starb; er behauptete mit Gewalt sein, mehr oder weniger gültiges, Recht. n. Chr. 1435.

Neapolis und Sicilien wurden auf diese Weise, nach 173jähriger Trennung, vereiniget. Noch herrschte normannischer Freiheitsgeist in den Baronen und wichtigen Städten; so daß die Könige nicht ohne Parlamente Auflagen heben durften. In der Folge wurde die Repräsentantschaft der Municipalstädte der Hauptstadt überlassen. Es wurden die Auflagen auch nur auf bestimmte Zeiten gestattet. Genommen wurden sie vom Ertrag der Güter, nachmals von Häusern, endlich vom Verbrauch, Brod, Fleisch, Käse, Oel.

Capitel 18.

Die Päpste.

Die zu Avignon residirenden Päpste schienen die Theilung der Macht in Italien zu eigenem Vortheile zu begünstigen, und sich hiedurch Anhänger gegen die Kaiser zu machen, ohne daß einer durch sich allzu furchtbar wäre. So bestätigte der weise, in vielem vortreffliche, Papst Benedictus XII (Fournier) die Verwaltung der Herren, welche sich in den Städten der höchsten Macht angemaßt hatten. Kaiser Ludewig, vom Hause Bayern, wußte sich nicht besser zu rächen, als daß er auch die bestätigte, welche Gleiches in päpstlichen Städten gethan. In der That geschah von beiden Seiten, was ohnedem nicht zu hindern war. Denn auch Ludewig vermochte nicht, in Italien oberste Gewalt wieder in Wirksamkeit zu bringen. Vergeblich würde er in der Lombardei etwas ohne die Visconti, oder in Toscana ohne den Lucchesischen Helden, Castruccio Castracani, haben thun wollen.

Mehr und mehr zerfiel Italien in kleine Staaten: in Modena befestigte sich das noch regierende Haus Este; zu Mantua die Gonzaga; zu Verona und Parma die Scala; die Carrara zu Padua. Daß der König von Böheim, Johann, an diesen Dingen Theil nahm, und Brescia und Bergamo eroberte, vermehrte die Ver-

wirrung; seine Absicht war, den Waffen Ludewigs das Uebergewicht zu entreißen, welches Geschicklichkeit oder Glück ihnen hätte geben können.

Hierauf machten sich die vom Hause Malatesta zu Herren von Fano, Pesaro und Rimini; die anconitanische Mark gehorchte den Montefeltro. Es würde zu weit führen, der Manfredi, der Alidosi, der Ordelaffi, der Polenta, charakteristisch zu erwähnen, die alle in jenen Zeiten, jeder seines Vaterlandes, oft Väter, oft Unterdrücker, manchmal beides nach einander, gewesen.

n. Chr. 1347.

Die Colonna und Orsini stritten um die Oberhand in der Stadt Rom. Indeß versuchte Nikolaus Rienzi, ein Mann vom Volk, durch die Alten begeistert, die Befreiung Roms durch Errichtung eines Volkstribunates. Das römische Volk, für einen so geliebten Namen, ergriff die Waffen; das Capitolium wurde eingenommen, die Feinde der Freiheit vertrieben. Rienzi war ein Mann von Muth und gerecht; man erwartete die Wiedererscheinung der altrömischen Tugend. Unversehens, als wenn die Anstrengung ihn erschöpft, als wenn die Größe des Gedankens ihn niedergedrückt hätte,[1] nahm er die Flucht. Karl IV sandte ihn gefangen dem Papst. Nach ihm versuchte Francesco Baroncegli das Werk zu behaupten; diesen zu stören, sandte der päpstliche Hof selber den Rienzi zurück; worauf durch diesen der Baroncegli, er selbst aber in einem Aufstande von den Colonna erschlagen wurde. In der äußersten Verwirrung sandte Papst Clemens VI (Roger) vier Cardinäle zu Herstellung der Ordnung. Dieses geschah kurz vor dem Jubeljahr; da denn das Volk, auf daß das Jubeljahr nicht nach Avignon verlegt werde und ihm der Gewinn entgehe, sich Alles gefallen ließ.

Nach dem Jubeljahr fuhren die Herren der Städte und Burgen in ihren Fehden fort; überhaupt verwilderten die Sitten: für nichts war Gefühl als für Sinnenlust; Gerechtigkeit und Mitleiden vermochten nichts, sobald vortheilhaft schien, mitten unter freundschaftlicher Mahlzeit Nebenbuhler der Macht erwürgen oder vergiften zu lassen, gegen Feinde oder furchtbare Bürger die großen Hunde zu hetzen, von welchen begleitet Barnaba Visconti durch die Gassen Mailands ging, in finstern Thürmen einen Ugolino und sein ganzes Haus verhungern und von Würmern fressen zu lassen. Es war eine Heldenzeit, wie die der Atriden. Die Finanzwissenschaft bestand in Räuberei, die Politik in Meineid; die Waffen wußten sie weniger gut im Felde zu führen, als wenn sie dieselben als Henker brauchten. Italien seufzte nach der Gegenwart eines Papstes, dessen humaner Einfluß die Gräuel mindere. Dieses bewog den wohlmeinenden Papst Gregorius XI, Clemens des VI Neffen, sich nach Rom zu begeben.

n. Chr. 1376.

n. Chr. 1378.

Der Unstern, welcher im ganzen vierzehnten Jahrhundert das Papstthum verfolgte, wollte, daß Gregorius bald nach diesem starb, und die Cardinäle sich nicht vereinigen konnten, ob, nach dem Willen des drohenden Volks, ein Italiener, oder ob, nach dem Wunsch der mehreren Wahlherren, ein Franzose zu erhöhen sey. Zwei Cardinäle schlugen die schwere Würde aus; einer, Donato, von Venedig, ein sehr alter Mann, wurde als Urbanus VI dem Volk gezeigt. Man sagt, er habe versprochen, die Krone in wenigen Tagen wieder abzulegen; aber er, ein herrschsüchtiger, strenger Mann, habe unternommen, wider den Willen der mächtigsten Cardinäle zu regieren; habe diese auf alle Art bedrohet und erniedriget, und hiedurch eine Verschwörung veranlasset. Diese war ihm erwünschter Anlaß zu Gefangennehmung aller verdächtigen Cardinäle, Erzbischöfe und Prälaten. Die, welche entkamen, ver-

---

[1]) Invilito sotto tanto peso; *Machiavelli*.

sammelten sich zu Fondi, und, nach dem Gutachten des neapolitanischen Rechtsgelehrten Niccolo Spinelli, schritten sie zu einer neuen Wahl. Sie fiel auf den Cardinal Robert, letzten Sprößling des alten Geschlechtes der Grafen von Genevois. Er nannte sich Clemens VII, und begab sich nach Avignon, welche Stadt nicht nur 70 Jahre lang die Residenz der Päpste, sondern durch Kaufcontract nun ihr Eigenthum war. Urbanus ließ die gefangenen Cardinäle fürchterlich foltern, die meisten hinrichten.

Die abendländische Christenheit parteiete sich; ein Papst verfluchte den andern, und erkannte seinen Anhang zu höllischen Flammen. Lang und vergeblich erhoben die rechtschaffensten und einsichtsvollesten Männer ihre Stimme wider die Verderbniß der Kirche. Einer der ersten, welche auf ein allgemeines Concilium antrugen, war ein Teutscher, Heinrich von Langenstein aus Hessen, Lehrer zu Wien. Zu gleicher Zeit blühete der scharfsinnige und redliche Pierre d'Ailly; der beredte und muthvolle Gerson, der aus Frankreich vertrieben wurde, weil sein gerechter Sinn sich vor keinem Großen beugte; der feine und wohlmeinende Nicolaus de Clemangis, besserer Jahrhunderte würdig. Oft ernannten beide Päpste verschiedene Personen für dieselbe Kirche; gern wurde jedes Laster vergeben, wenn die Sünder sich der Obedienz des einen oder andern fügten. Zur selbigen Zeit ermordete Giovanni Galeazzo Visconti zu Mailand seinen Oheim; sein eigener Sohn Giovanni Maria fiel durch Verschwörung; wir sahen Johanna zu Neapolis erwürgt; ganz Italien war die Beute französischer, teutscher, englischer und inländischer Rottenführer.

Capitel 19.

Die Concilien.

n. Chr. 1409. So viele Aergernisse und Uebel veranlaßten, daß zu Pisa ein Concilium gehalten wurde. Dieses entsetzte beide Päpste und erwählte einen alten, aus Kreta gebürtigen, Prälaten, Alexander V (Filardi); vorzüglich auf Betrieb des neapolitanischen Cardinals Baldassare Cossa, welchen Muth und Talente der größten und ärgsten Dinge fähig machten.

Die andern Päpste und ihre Anhänger weigerten sich, dem Pisanischen Ausspruch zu gehorchen; so daß drei Päpste die Verwirrung vergrößerten. n. Chr. 1410. Da nach weniger als einem Jahr Alexander starb, folgte ihm Johann XXIII, oberwähnter Cossa. Die zahlreichen, wohl angeführten Schaaren König Lancelots nöthigten ihn, Rom zu verlassen. Von Feinden verfolgt, von einem großen Theil der Kirche verworfen, wandte er sich an den teutschen König, Sigmund. n. Chr. 1414. Sie sahen einander zu Mantua, und beschlossen das hierauf zu Costanz am Bodensee versammelte Concilium. Johann hoffte von diesem Bestätigung und Ruhe. Der vorderösterreichische Herzog Friedrich, sein Freund, gewährte ihm Sicherheit seiner Reise. In ganz Italien, im Reich, in Frankreich, in England, im Norden, in Polen, Böheim, Hungarn, zu Konstantinopel, wurden Repräsentanten der Kirche, und Gesandte der Kaiser, Könige, Herren, Städte und Universitäten für die allgemeine Versammlung der christlichen Welt zahlreich ernannt.

Bald nachdem die Berathschlagungen eingeleitet worden, offenbarte sich die Unmöglichkeit einer Kirchenvereinigung, wenn die Päpste nicht alle drei die Würde aufgeben, und eine freie neue Wahl vorgenommen werde. Zu ersterm Schritt wollte sich keiner entschließen; aber Gregorius XII (Corrari) war zu Rimini, Benedictus XIII

Luna) in Spanien, am härtesten die Lage des dem Concilium beiwohnenden Johanns, der mehr und mehr überzeugt wurde, wie viel ernster und geistlicher die nordischen Prälaten eine Angelegenheit nahmen, von der er wohl gehofft hatte, daß Ueberredung und Geschenke sie zu seinem Vortheil entscheiden würden. Er beschloß, sich zu entfernen; er wußte, daß die feierlichsten Zusicherungen dem Vorwand oder Grundsatz des gemeinen Wohls aufgeopfert werden würden. Ueberhaupt schien die Versammlung schon durch ihre Größe denjenigen Bewegungen unterworfen, welche eine Volksmenge zu Gewaltthätigkeiten verleiten. Man rechnete die vorhandenen Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe auf 346; die Prälaten, Lehrer und Meister verschiedener Wissenschaften und freien Künste zu 564, auf 1600 die Menge der Fürsten, Grafen, Herren und Ritter.

Bei solchen Umständen rettete sich Johann, da ein Ritterspiel die ganze Stadt beschäftigte, heimlich nach Schaffhausen, einer österreichischen Stadt. Abends eilte der Herzog ihm nach. Der Schrecken der Versammlung, die ihre Vereitelung fürchtete, war so groß, als die Wuth des Volks. In der Nacht entwichen alle Italiener und Oesterreicher. An den Papst und Herzog wurden Gesandte geschickt. Da sie nicht wieder kamen, erklärte das Concilium, daß seine Schlüsse nichtsdestoweniger die Stimme der Kirche wären, und sie vereinigen und reformiren sollen. Gegen den Herzog wurde der Bann gesprochen; der König erklärte ihn in die Acht.

Als Friedrich aller seiner Lande verlustig erklärt, und alle mit ihm bestehenden Verbindlichkeiten aufgehoben wurden, überall sich Abfall äußerte, und der Burggraf zu Nürnberg Friedrich (Stammvater der Könige in Preußen) sich an die Spitze einer kleinen Reichsexecutionsarmee stellte, wußte der König, durch den Einfluß Berns, auch die Schweizer wider Friedrich aufzubringen; hiedurch gingen die Stammgüter in Thurgau und Aargau verloren. Die Gelegenheit schien zu gut, mit Beistimmung und auf wiederholte Befehle des Reichsoberhauptes und der Kirche der Macht von Habsburg in diesem Land ein Ende zu machen. Der Herzog wurde genöthiget, sich zu unterwerfen. Johann, dem die Verachtung aller Religion, Zügellosigkeiten mit Jünglingen und Nonnen, und jedes Laster öffentlich vorgeworfen wurde, kam, nach seiner Absetzung, in die Verwahrung des Kurfürsten von der Pfalz. Nach einigen Jahren wurde er in Freiheit gesetzt, erwarb von seinem Nachfolger einen Cardinalshut und starb zu Florenz.

Indeß unterwarf sich Gregorius XII; und als Benedictus, dessen Eigensinn unüberwindlich war, vom Concilium entsetzt worden, stieg Otto Colonna, ein Mann von großer Klugheit, unter dem Namen Martinus V, auf den heiligen Stuhl. Mit guter Manier wußte er meist allem auszuweichen, was die versammelte Kirche zu Einschränkung der päpstlichen Gewalt vorhatte. Doch schien die bisher patriarchalische, wo nicht monarchische, Kirchenverfassung durch die Einführung regelmäßiger Concilien, je zu zehn Jahren, eine aristokratische Form zu bekommen.

n. Chr. 1417.

So lang Martinus lebte, wußte er die Wirkung dieser Veränderung unmerklich zu machen. Als Eugenius IV (Condulmere) mit dem Concilium von Basel in Uneinigkeit fiel, setzte ihm dieses einen andern Papst entgegen, den ersten Herzog von Savoyen, der nach Niederlegung seiner Regierung zu Ripaille am Genfersee in reizender Einsamkeit wohnte. Er nannte sich Felix den V. Eugenius setzte den Baseler Vätern das zu Ferrara, und nachmals Florenz, versammelte Concilium, und das große Verdienst entgegen, daß, indeß jene ihn absetzten, er mit großen Unkosten die Vereinigung der griechischen und römischen Kirche bewirkte. In der That ließ der konstantinopolitanische Kaiser, Johannes Paläologus, der mit vielen Geist-

n. Chr. 1439.

n. Chr. 1438.

lichen zu Florenz war, den Vergleich sich gefallen; von dem an ist, besonders in den westlichen Ländern, eine der griechischen Kirche zugethane Partei, welche die unirte genannt wird. Das Concilium zu Basel wurde durch Kriegsunruhen genöthiget, nach Lausanne zu fliehen; der Kaiser entzog ihm den Schirm seines Ansehens. Doch erlebte erst Nikolaus V (Sarzano), daß die Trennung durch die Mäßigung des Gegenpapstes geheilt wurde; Felix V starb als Decanus des Collegiums der Cardinäle. Von dem an wurden die Concilien unterlassen; die Eindrücke, welche sie zum Nachtheil Roms gegeben hatten, blieben und entwickelten sich. Alle Päpste, Einen ausgenommen, wurden von dem an aus italienischer Nation gewählt: sie kannten besser die Politik ihres Landes, sie gründeten weltliche Macht im Kirchenstaat, aber die auswärtigen Völker wurden ihnen fremder.

n. Chr. 1449.
n. Chr. 1451.

Capitel 20.

Florenz.

Zu Florenz, wo wir gesehen haben, daß Bürgergeschlechter über die Edlen mehr und mehr siegten, nahm die Eifersucht der Parteien so überhand, daß zu Rettung des gemeinen Wesens erforderlich schien, seine Verwaltung einem Ausländer aufzutragen. Die Wahl fiel auf Walther, von dem französischen Hause Brienne, welches in den Unfällen des griechischen Reichs die Herrschaft über Athen erworben hatte. Bald aber ließ Walther von den Edlen sich bereden, daß, wenn er die mächtigen Bürgerfamilien (die Altoviti, die Ruccellai) demüthigte, ihm möglich werden dürfte, unumschränkte Macht zu erwerben. Die Unterdrückung dieser beneideten Männer gefiel dem Pöbel; sie aber sahen sich verloren, und bereueten, den fremden Herrn berufen zu haben; sie fingen an, dem Adel zu schmeicheln; Viele pflanzten über ihre Hausthüren Wappen edler Geschlechter, als begäben sie sich in ihre Clientel; wenn die Edlen ritten, hörten sie Zurufungen, die sie an ihre Väter, Stifter der florentinischen Freiheit, erinnerten. Als bei dieser Stimmung der Herzog unbeschränkte Macht förmlich begehrte, stellte die Regierung ihm vor: „wie eine solche „zu Florenz unerhört, hingegen der Name Freiheit beliebt und verehrt sey; keine „Zeit, keine Gewalt könne das Gefühl dieser letztern tilgen, kein Verdienst eines „Einigen für sie schadlos halten; jeder öffentliche Platz, die Gerichtstühle, die „Standarten, die Banner," unterhalten diese Erinnerung; wer gegen den Willen „eines Volks Herr seyn wolle, werde es nie lange seyn." Er erwiederte: „daß keine „Freiheit seyn könne, wo Parteiung herrscht; kein Zustand sey unglücklicher als Un„ruhen." Als die Gemeinde berufen wurde, und die Regierung vortrug, dem Herzog unumschränkte Gewalt für Ein Jahr aufzutragen, rief der Pöbel: „Für immer!" (Er hatte keinen andern Wunsch als die Herabsetzung der herrschenden Geschlechter.)

n. Chr. 1342.

Nun wurde der Staatspalast ihm übergeben, überall erschienen seine Wappen, wo vormals die der Stadt. Er (unter dem Schein der Parteierbitterung vorzukommen) verbot das Tragen der Waffen. Hierauf erhöhete er die Abgaben. Geringe Leute wurden beschenkt und erhoben; die, so durch sich etwas waren, um geringe Fehler mit Stolz und Strenge bestraft; eine Menge Franzosen zu Bürgern aufgenommen. Ihre Sitten fingen an zu herrschen. Der Herzog umgab sich mit einer Leibwache. Zweimal verschwuren Edle und alte Bürgerfamilien die Herstellung der Verfassung; einmal auch Handwerker, welche durch den Fall des Debits der Arbeit litten. Selbst der Erzbischof Acciajuoli, anfangs Freund des Herzogs, nahm

Theil an einer dieser Unternehmungen. Furcht oder Eigennutz verriethen sie. Da berief der Fürst, als um Rath, 300 von den angesehensten Männern auf den Palast; er wollte sich ihrer Personen versichern, indeß er seine Leute zusammenzog. Sie aber, die jenes vorsahen, ermahnten einander, „die Waffen in der Hand, rühmlich für „Florenz zu sterben." Edle, Bürger und Handwerker liefen zusammen. Um neun Uhr Morgens rannten einige auf den großen Platz, „Alarm für die Freiheit" rufend. Also eilten alle Viertheile auf die gewohnten Posten; die dem Palast zulaufenden Franzosen wurden in den Gassen erschlagen; einer vom Hause Medicis führte gegen den Herzog an, der, nach Verlust seiner besten Leute, genöthiget wurde zu capituliren. Dieses geschah unter Vermittelung der Gesandten von Siena und anderer zufällig anwesenden Fremden. Wilhelm von Scesi, dessen er sich zur Unterdrückung bedient, wurde ausgeliefert und hingerichtet; Jugend und Schönheit retteten seinen Sohn nicht; sie wurden beide zerrissen; indeß der Pöbel sie grausam mißhandelte, kamen die Großen mit dem Herzog überein, daß er schnell, doch sicher, die Stadt verließ.

Die Vorsteher suchten die durch Haß der Dienstbarkeit hergestellte Verfassung durch Freiheitssinn fest zu gründen; zu Stadt und Land wurde neue Freiheit ausgerufen. Ein dritter Theil der Aemter und eine Hälfte der untergeordneten Stellen wurde den alten Geschlechtern vorbehalten. Glückliche Republik, wenn letztere den ächten Geist republicanischer Gleichheit anzunehmen gewußt hätten! Sie zeigten bald im Umgang so wenige Achtung für Andere, daß die Bürgerschaft, sich getäuscht glaubend, aufs neue zu den Waffen griff, die großen Burgen zerstörte, und der ganzen Regierung sich ausschließlich bemächtigte. Von dem an wurde, wer nach Stellen trachtete, zu populärem Leben genöthiget; Liebe der Waffen und höheres Selbstgefühl verloren sich.

Bald nachdem die durch Fleiß und Handel bereicherten Bürger sich der Herrschaft bemächtiget, wurde von einigen Ehrgeizigen dem gemeinen Volk begreiflich gemacht, daß Menge und Muth Macht, Reichthum und Alles geben. Daher andere Aufruhren, wo manchmal reiche Häuser geplündert wurden. Gleichwie eine böse That oft im Leben die andere herbeiführt, so wurde nöthig befunden, die Verfassung umzukehren, auf daß die Beleidigten sich nicht rächen können. Da der gemeine Mann nichts zu verlieren hatte, wagte er Alles; da in friedlichen Künsten erzogene Männer die Regierung führten, bewies diese weniger Muth als die vormaligen Herren, sondern war für Gelder und Lebensbequemlichkeiten besorgter. Hiedurch kam die Oberhand in die Macht des Pöbels.

Als die Edlen durch Gewalt und gute Anführung die Ghibellinen vertrieben, war offenbarer Krieg: als Bürgergeschlechter die Regierung übernahmen, blüheten die Künste des Friedens. Nun der ganz gemeine Mann herrschte, wurde Alles feil; die armen, dennoch stolzen, Regenten suchten in einem ihre Kräfte übersteigenden Aufwande den ihrer Geburt abgehenden Glanz.

Capitel 21.

Cosimo de Medicis.

Da erhob sich ein freigebiger Mann, für den sie bald alles, was er wollte, thaten. Cosimo von Medicis war aus einer alten Familie, welche, als zu Konstantinopel die lateinischen Kaiser regierten, in Griechenland geblühet haben soll,

und in Florenz durch große Vorsteher einen verehrten Namen bekam. Johann, sein Vater, ein sanfter und kluger Mann, war Bannertrager (Gonfaloniere) der Republik in ihrem Krieg wider den Herzog von Mailand Filippo. Während diesem Krieg häufte sich in drei Jahren eine Staatsschuld von 3,600,000 Scudi, für eine solche Stadt in damaligen Zeiten eine kaum erschwingliche Summe. Da schlug Johann von Medicis eine Auflage vor, die von den Interessen der Capitalien, also auf seine und der bemittelten Bürger Unkosten, bezahlt werden solle. Diese Aufopferung erwarb ihm die Liebe des gemeinen Manns, welche die Eifersucht von seines Gleichen nach sich zog. Er aber blieb von allen Aemtern entfernt, welche ihm den Schein besondern Ansehens und Einflusses hätten geben können. Seinen beiden Söhnen sagte er bei herannahendem Tode: „ich hinterlasse euch einen allgemein verehrten und geliebten Namen nebst einem wohl erworbenen Reichthum; „haltet euch in Entfernung von Staatswürden, worin man glauben könnte, daß „eure Macht oder euer Geld das Recht beugen möchte; nehmt an, was euch aufgetragen wird, ohne etwas zu suchen; hütet euch vor aller Theilnehmung an den „Parteiungen.“ Er starb, 68 Jahre alt; Cosimo und Lorenzo, seine Söhne, wurden zu seiner Beerdigung von 26 Personen des Hauses Medicis, der ganzen Regierung und allen anwesenden Gesandten der auswärtigen Mächte begleitet.

Hierauf war Cosimo der reichste Privatmann in Italien; 128 Handelshäuser in Europa, Asien und Afrika wurden auf seinen Namen geführt. Im Aeußerlichen unterschied er sich nicht; eine herrliche Tafel hatte er; ein Haus, das Bedürftigen und Unglücklichen offen, das der Aufenthalt von Gelehrten und von den cultivirtesten Männern war. Fast alle Mitglieder der Regierung unterstützte er, manchmal ehe sie es begehrten, mit seinem Reichthum; dieses hielt er so geheim, daß selbst sein Sohn es erst nach seinem Tode fand. Den Geistlichen gefiel, daß er Kirchen, Altäre und Klöster stiftete oder begabte. Die Handwerker verband er sich durch den Verdienst, welchen er sie bei dem Bau seines Palastes und vier geschmackvoller Lusthäuser finden ließ; diese Bauten kosteten 700,000 Scudi. Die ganze Christenheit vernahm den Ruhm seiner Wohlthätigkeit, als er für die zum heiligen Grab wallfahrtenden Pilgrime zu Jerusalem ein Spital bauen ließ. Alle Gelehrten verehrten den Mann, welcher selbst für die Universität Padua eine vortreffliche Bibliothek errichtete.

Indeß Cosimo allem Volk beliebt wurde, sann Rinaldo degli Albizi Tag und Nacht auf Mittel, ihn zu stürzen. Er bezahlte die Schulden, welche den Bernardo Guadagni (Cosimo's Feind) verhindert hatten, Gonfaloniere zu werden. Sobald er diesen Mann in die Würde gebracht, lag er ihm an, das Vaterland von einem Bürger zu befreien, welcher es um die Freiheit wirklich täusche. Cosimo wurde, unter verschiedenem Vorwand, vor die Regierung citirt, und sobald er in den Staatspalast kam, arretirt. Rinaldo's Partei rief tumultuarisch das Volk zusammen, schreckte es durch Besorgnisse, und bewog dasselbe, zweihundert Staatsreformatoren zu setzen. Ob Cosimo zu verbannen oder zu tödten sey, darüber waren seine Feinde uneins. Er, da er die Sturmglocke, das Waffengeklirre, den Lärm der Gegner hörte, fürchtete nicht sowohl Hinrichtung als Gift; vier Tage enthielt er sich aller Speise. Oft wurde Francesco Malevolti, der ihn in Verwahrung hielt, von seinen Feinden, im Namen der Regierung, ersucht, mit schnellem Gift Florenz von großen Gefahren und den Gefangenen von längerer Furcht zu befreien; er aber sprach: „ich bin ein guter Edelmann von Siena, der Gedanke einer ehrlosen That „ist meiner Seele fremd.“ Er ging zu Cosimo, fand ihn erschöpft und betrübt,

und sprach zu ihm: „Bedenket mein Herr Cosimo, daß ich Malevolti bin, so un-„fähig schlecht zu handeln, als die zu fürchten, welche es mir zumuthen möchten; „esset; seyd unbesorgt; bin ich nicht der Neffe des frommen Ritters Orlando, den „ihr gekannt habt!“ Cosimo mit nassen Augen sah ihn an, umarmte ihn; aß nun. Nach diesem erhielt ein belustigender Mann, Vetter des Gonfaloniere, die Erlaubniß, mit Cosimo und Malevolti einmal zu speisen. Cosimo stieß heimlich den Malevolti an, zum Zeichen, daß er ihn mit jenem allein lasse. Diesen gewann er durch große Zusagen, und einen Zeddul von 1100 Scudi, den er ihm sogleich ausstellte. Der Gonfaloniere berief das Volk, und Cosimo (das wollte er) wurde von der Todesgefahr befreit, und auf gewisse Jahre (er und alle Medicis) von Florenz verwiesen. Der Gonfaloniere wurde von beiden Parteien belohnt.

n. Chr. 1433.

Wie zu Lacedämon Alcibiades, so und mit größerer Ehrerbietung wurde zu Venedig der weisere Cosimo empfangen, und von dem Senat über die größten Dinge zu Rath gezogen. Viele italienische Fürsten erboten sich, ihn zurück zu führen; er erklärte, daß er dem Vaterland Alles vergebe. Als er zurückberufen wurde, zeigte er sich so edel wie in ähnlichen Umständen Metellus.

n. Chr. 1434.

Ein Jahr nach seiner Entfernung hatte Rinaldo Albizi, da er wegen mißbrauchter Macht vorgefordert wurde, den großen Platz mit Bewaffneten besetzt und die Regierung genöthiget, in dem Palast Vertheidigungsanstalten zu treffen. Indessen der anwesende Papst Eugenius IV Stillstand vermittelte, rief die Regierung die Mannschaft aus dem Pistolesergebirge zu Hülfe. Nachts kam sie in die Stadt. Als die Gemeinde versammelt wurde, trug die Regierung unter allgemeinem Beifall die Zurückberufung des Cosimo vor; alle seine Feinde wurden vertrieben. Das ganze Volk nannte ihn Vater des Vaterlandes, Italien und die Nachwelt Cosimo den Großen. Er wirkte von dem an in allen Geschäften, noch behutsamer als vormals; er war Herr zu Florenz und schien ein Bürger, andern gleich; Fürsten suchten seine Töchter, er verheirathete sie in vaterländische Häuser. Diesen Anfang nahm zu Florenz die Herrschaft von Medicis.

Capitel 22.

Literatur.

Ihr und ihrer Mitbürger Geist und Reichthum war allen Nationen wohlthätig, und aufs neue bewies eine kleine Republik, daß Liebe des Guten, Wahren und Schönen der unmächtigsten Stadt einen Glanz geben, der Monarchien vor ihr verdunkelt.

Die Wissenschaften und Künste kommen aus dem Süden; Finsterniß bedeckte die Länder der Teutschen, als im Zeitalter der Ottone einige Mönche und einige vornehme Männer classische Autoren über die Alpen brachten; und bald verstummten die Musen vor dem Waffengeräusch. In Italien war damals der Ungenannte, welcher den ersten Berengar, nach diesem Donnizo, der die Gräfin Mathildis besang, und verschiedene andere, nicht schlechte, lateinische Dichter.

Als über den Trümmern der Kaisermacht Republiken aufblüheten, und Klugheit und Beredsamkeit jedem den Weg der ersten Stellen öffnete, bildete sich, zuerst in Italien, eine schöne Muttersprache.

Zwei Wege wurden zu Vervollkommnung der Kenntnisse eingeschlagen: einige cultivirten abstracte Wissenschaften, und wenn man das Genie nach sich, nicht nach

seiner durch Zeitumstände veranlaßten Anwendung schätzen soll, so muß man den großen Geist eines Thomas von Aquino verehren, der ein Wunder seiner Zeit und ein Lehrer vieler Generationen war. Physik und Chemie wurden noch in geheimnißvollem Ton, fast wie Magie, vorgetragen; in Teutschland war der Zeitgenosse Roger Bacons, Albrecht Groß, Magnus genannt, von Laningen an der Donau, eine Zeitlang Bischof zu Regensburg, der erste, der die Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände lenkte. Bald nach diesem setzte Peter von Apone Italien in Erstaunen: ihn hatten sieben Geister in den sieben freien Künsten unterrichtet; er hielt sie in ein Krystall gezaubert. Alles Geld, was er ausgegeben, kam in seine Tasche zurück. (Begreiflich, da dieser Arzt für jeden Besuch außer der Stadt, 150 Pfund, und von dem kranken Papst Honorius IV täglich vierhundert Ducaten sich bezahlen ließ.) In der That verstanden die Meisten seine Bildersprache und Einfälle nicht, und er sollte von der Inquisition gegriffen werden, als er das Glück hatte zu sterben; worauf sein Bild verbrannt; sein Leichnam von seiner Geliebten heimlich beerdiget wurde.

Indeß tiefsinnige Geister durch diese dunkeln Regionen ungewisse Wege suchten, beschäftigten sich weisere Florentiner mit Ausbildung der italienischen Sprache. Im Anfang des vierzehnten Jahrhundertes schrieb Dante, von dem edlen Hause der Alighieri, die „divina Commedia“ mit aller Majestät und Kühnheit, welche an den Alten und Milton bewundert wird, ein Werk voll Geist und Feuer, voll Liebe des Vaterlandes und wahrer Tugend; das älteste in neuern Sprachen, welches man den Alten zu vergleichen wagt. Er ist ungleich, oft sündiget er wider den guten Geschmack, und trägt Spuren der Barbarei; nie ist er gemein oder niedrig, er verliert sich nur durch die Höhe des edlen Schwungs. 66 Jahre lebte Dante; 20 nachdem er von Florenz vertrieben worden; er starb zu Ravenna.

n. Chr. 1321.

Schon begeisterten die Alten, und bald Laura, seinen Mitbürger, Francesco Petrarca. Vergeblich verbrannte ihm der zornige Vater die alten Dichter und Redner; ihn hatte die Vorsehung auserwählt, der Sprache seiner Nation die schönste Cultur, und empfindsamen Lesern in allen Jahrhunderten das feinste Vergnügen zu geben. Sein, vom Gefühl der politischen Unfälle des Zeitalters durchdrungener, Geist machte ihn zum Redner; Laura, zum Dichter; Laura, die Tochter des Ritters von Noves, die Gemahlin Hugons von Sadé, deren Liebe er im Thal Vancluse im einsamen Hause an der herrlichen Quelle durch unsterbliche Gesänge verewigte. Nachdem er den Ueberwinder von Carthago besungen, wetteiferte Rom und Paris, wo man durch größere Ehrenbezeugungen das lebhafteste Gefühl seines Verdienstes bezeugen könne. In dem 37sten Jahr seines Alters wurde er auf dem Capitolium mit Lorbeer gekrönt. Zu Mantua fand ihn Kaiser Karl IV, und bat ihn, auf dem Zug nach Rom ihn zu begleiten: „es ist mir nicht genug,“ sagte Karl, „daß ich „Rom sehe; mit deinen Augen will ich es sehen.“ Die Florentiner, in deren Unruhen seine Familie vertrieben worden, ließen ihm durch Boccacio sagen, daß die Republik ihm das eingezogene Vermögen zurückgebe. Petrarca starb, da er 74 Jahre alt war.

n. Chr. 1374.

Auch Giovanni Boccacio war der Sohn eines florentinischen Kaufmanns. Die Menschen bestimmten ihn zum Kaufmann oder zu einem Lehrer der geistlichen Rechte: die Natur zur Geißel der menschlichen Thorheiten. Auch er fing an, in Versen zu dichten, bis er die des Petrarca sah; worauf er die seinigen verbrannte. Nun bildete Boccacio eine Prose, so einfach und lebhaft wie die schönsten Werke der Griechen; er führte diese Musen vom Parnassus in den Kreis der Gesellschaft herab. Er ist wortreich und bisweilen etwas unzüchtig, aber das Decamerone wird

in allen Jahrhunderten ein Meisterstück bleiben. Eben dieser Boccacio that für die griechische Literatur, was Petrarca für die lateinische. Constantinus Laskaris urtheilt mit Recht, daß er in Beredsamkeit keinem Griechen nachsteht, und daß die hundert Mährchen die Werke von hundert Dichtern aufwiegen. † n. Chr. 1375.

Nach diesen großen Männern waren anderthalbhundert Jahre lang die Staatssecretäre von Florenz, oder des Papstes, oder die Erzieher und Freunde der Medicis, die schönsten Schriftsteller und besten Redner. So Coluccio, von welchem der Herzog von Mailand klagte, er habe als Staatssecretär von Florenz durch seine Feder ihm mehr geschadet als die Waffen anderthalbtausend florentinischer Ritter; der erste Aretino, Leonardo Bruni, der griechisch und lateinisch wie einer der Alten schrieb, und einer der frühesten guten Geschichtschreiber in Italien war; sein Nachfolger, Karl, und Francesco Poggio, auch Verfasser einer Geschichte, besonders aber herrlicher Briefe voll antiker Weisheit und einer der edelsten Hersteller des guten Geschmacks; der Ritter Accialotti, in Rechten der Fürst der Spitzfindigkeiten genannt, welcher in hohem Alter seinen Lehrstuhl zu Siena seufzend verließ, als ihm begegnete, nur vierzig Zuhörer zu haben, Barzizio, durch welchen Cicero wieder auflebte; der gelehrte Francesco Barbaro, welcher für die Venetianer Brescia gegen die Mailändischen Waffen, in Zeiten von Pest und Aufruhr, verfocht; vor allen, Aeneas Sylvius Piccolomini. In seiner Jugend mit dem übrigen Adel von Siena vertrieben, legte er sich auf die erste der Künste, den Landbau; er wurde Secretär einiger Cardinallegaten, der Kirchenversammlung zu Basel und Kaiser Friedrichs III, Cardinal, zuletzt Papst (Pius II). In seinen Schriften glänzt ein lebhafter und angenehmer Geist, sie haben die Grazie des Alterthums.

Indeß durch diese berühmten Männer die Morgenröthe des guten Geschmacks aufging, fanden Griechen, mit Schätzen antiker Literatur von Konstantinopel fliehend, bei Cosimo von Medicis liebreiche Aufnahme. Jene Schriften der alten Griechen, welche Boccacio lieben gelehrt, lehrte der Ritter Manuel Chrysoloras lesen und verstehen. Hierauf unterrichtete Johannes Argyropulus den Sohn und Enkel des Cosimo. Edel war Argyropulus wegen des Glanzes, den eine Reihe großer Voraltern gibt, moralisch aber fast mehr, als er es hätte seyn sollen, da er seine Uebersetzung Platonischer Schriften verbrannte, um den weniger wohlgerathenen seines Freundes, Theodorus von Gaza, keinen Abbruch zu thun. Auch Theodorus war einer der Wenigen, welche nicht aus Gewinnsucht, oder Ehrgeiz, sondern aus Gefühl, die Wissenschaften lieben. Diese Gelehrten, und Kallistus, Lehrer Reuchlins, Demetrius Chalkokondylas, der den Abdruck Homers besorgte, Johann Laskaris, welcher vom Hause Medicis auf Zusammenbringung literarischer Schätze ausgesandt wurde, Constantinus Laskaris, Hermonymus, der Lacedämonier, diese und viele Andere beschäftigten sich mit grammatikalischen Wissenschaften; Viele waren in der Kalligraphie vortrefflich.

Die Anfänge der Buchdruckerkunst waren langsam und schwach; in Guttenbergs (eines Mainzischen Edelmanns) Contract mit den Straßburgern kömmt sie unter dem Namen des „wunderbaren Geheimnisses" vor. Er verschuldete dabei sein Vermögen, und gleichwie ihn seine Mitgesellen damals übervortheilten, so geschah, daß selbst bei der Nachwelt lang ein Anderer als er für Erfinder gehalten worden. n. Chr. 1439.

Capitel 23.

Venedig.

Als die Venetianer einen langen Krieg wider Genua siegreich geschlossen, fingen sie an, auf dem festen Land eine Herrschaft zu errichten, welche ihre Republik in die größten Verlegenheiten brachte, endlich aber von der übrigen Größe ihr einiger dauerhafter Gewinn blieb. Die benachbarten Herren und Städte faßten gegen sie bittere Eifersucht, als könnte Venedig zu Lande das werden, was diese Republik zur See so glorreich war; daher die großen Kriege des Hauses Visconti, ein ganzes Jahrhundert voll Unruhen, zwei Jahrhunderte schüchterner Politik. Aber als neue Entdeckungen den Handelsweg änderten, als die Besitzungen in dem griechischen Meere gegen die türkischen Waffen sich nicht behaupten ließen, blieb den Venetianern fast nur, was sie auf dem festen Lande hatten.

n. Chr. 1405. Die Einnahme der Stadt Padova war die Grundlage dieser Herrschaft. Hierauf sandte Verona, in großer Besorgniß wegen der Unternehmungen des Francesco Carrara, durch Antonio Maffei die Veronesische Standarte nach Venedig. Da ergaben sich auch die dreizehn Gemeinden (communi), welche teutschen Ursprung verrathen, und ließen sich von den Venetianern ihre Rechte bestätigen. (Zwischen der Adige und Brenta wohnen sie unter eigenen Gesetzen, ihrem großen Rathe der XXXIX, und einem kleinen Rathe von XIII.) Seit durch die Waffen der Kreuzfahrer die dalmatische Zara unter venetianische Oberherrschaft gekommen, begaben sich unter eben diesen Schutz mehrere Städte der Küste: so Sebenigo, aus Furcht vor der hungarischen Macht; so wurde Lesina von dem letzten ihrer Herren abgetreten.

Bald wußte selbst das mächtige Pisa, durch Unternehmungen erschöpft, von Toscana bedrohet, keine bessere Sicherheit. Venedig fühlte, welchen Verwickelungen man sich durch Uebernahme dieser großen Stadt aussetzte; einundsechzigmal wurde in dem Senat umgefragt, bis die meisten Stimmen ihrem Wunsch gemäß entschieden.

Obwohl die Formen der venetianischen Verfassung weder auf einmal noch alle in so alten Zeiten eingeführt worden, dennoch dürfte der Entwurf derselben am besten hier stehen, ehe die Betrachtung größerer europäischen Staatsinteressen in späteren Perioden unthunlich macht, von der innern Regierung einer einigen Republik so viel zu sagen.

In den ersten Zeiten nach Beschränkung der Regierungsfähigkeit (Serratura del consiglio) auf eine Anzahl Familien, wurden wenige (wie Mainotto Pulci und Nicolo di Scrovigno von Padova) diesen Edeln aggregirt. Zahlreicher war die bei der letzten Anstrengung wider Genua vorgenommene Aggregation; doch hatte man die Ausschließung aller fremden Vasallen erneuert (1320), und die neuen Bürger mußten ihre Ansprüche auf Regierungsstellen voraus aufgeben oder einschränken. Aber die alten Geschlechter erloschen durch den Lauf der Zeit; die neuaufgenommenen erbten ihre Würde. Die ältesten Namen und ein Geist hartnäckigen Mißvergnügens will unter den Buranelli, Nicolotti und Poggiotti bemerkt werden.

n. Chr. 1301. n. Chr. 1381.

Bald wurde der Doge nicht mehr durch das Volk bestätiget; er warf ihm Geld, und der Senat suchte die Wahl nach der öffentlichen Stimme zu treffen. Als Sagredo und Foscarini des Geizes und eigennütziger Verwaltung ihrer Aemter verdächtig schienen, änderte man die Wahlherren und befriedigte das Volk. Als der

Ungrund jener Vorurtheile bekannt geworden, geschah, daß bei einem andern
Foscarini wie acclamationsweise erhoben wurde.

Die höchste Gewalt in Venedig ist bei dem großen Rath, in welchen das
burtsrecht edlen Jünglingen, wenn sie ihr fünfundzwanzigstes Jahr erreicht h
Zutritt gibt. Aus denen, welche älter als 21, obwohl keine 25 Jahre alt
werden jährlich dreißig durch das Loos in den großen Rath gewählt: Vorträg
schehen durch den Doge, die sechs obersten Räthe, die drei Präsidenten des Crim
gerichtes (Quarantia criminale) und die Fürsprechen der Gemeinde (Avogadori
commun). Es geschieht auch, daß der Senat ein Anbringen (una parte)
Die gesetzgebende Macht, das Begnadigungsrecht, die Vergebung der Stellen,
bühren dem großen Rath. Oft ist eine Stelle nicht sowohl eine Belohnung,
eine Art von Ostracismus; die wenig einträglichen, kostbaren Statthaltersch
(reggimenti) werden gern reichen Edlen gegeben, die sie doch darum suchen,
sie zu höhern Aemtern den Weg bahnen. Oft ist eine unansehnliche Stelle
Strafe des Nobile, der sie empfängt, und nicht alle denken wie Epaminondas
seine Stadt dem Helden die Reinhaltung der Gassen auftrug. Außerordent
Stellen, die mit der veränderlichen Lage auswärtiger Verhältnisse zusammenhän
werden von dem Senat vergeben.

Es geschehen die Wahlen auf nachfolgende Weise: in einem Sack, der so
Kugeln hält, als Herren im großen Rathe sitzen, sind sechzig von Gold; wer
zieht, wird Wahlherr. Abermals loosen die sechzig Wahlherren; sechsunddre
erhalten goldene Kugeln. Diese theilen sich in vier Kammern. Es werden in
Wahlzeit alltäglich neun Stellen vergeben; in jeder Kammer ernennt jeder i
neun Mitglieder zu einer dieser Stellen, deren Benennung durch das Loos ihm
getheilt wird. So werden von den vier Kammern für jedes Amt vier vorgeschla
zwischen welchen die Stimmenmehrheit im großen Rathe entscheidet. Nur du
die nicht mitstimmen, welche selber an eben dem Tag ein Amt suchen, kein
wandter eines Wahlherrn, keiner, der dem Staat Geld schuldig ist, von je
Namen und Hause überhaupt nur Einer.

Der Senat (Pregadi) bestand aus nur sechzig Mitgliedern; aber er pf
(wie in den schweizerischen Demokratien) in wichtigen Fällen verdoppelt und verl
facht zu werden. Diese Zusätze (aggiunte) wurden ihm nachmals einverleibt.
ter wurden die obersten Räthe, die Weisen (Savj), die Criminalrichter, der R
von X, die Verwalter (Procuratori) von St. Marcus, die Avogadori, die Sch
meister (Tesorieri), die Vorsteher des Arsenals und der Festungen, die zu Berg
gestandenen Oberamtmänner, darum nach und nach beigezogen, auf daß ihre
schäftskunde den Senat leite, sie aber desto besser für ihn gesinnet seyen. Die
der Senatoren ist nicht immer die nämliche; sie mag auf dreihundert steigen.

Alles in dem Senat Vorkommende wird vorbereitet und vorgetragen durch
Collegium, welches aus dem Doge, den drei Häuptern des Criminalgerichtes
sechzehn Savj besteht. Das Collegium wird von sechs großen Savj geleitet.
bleibt Alles unter Wenigen, bis die Geschäfte zu einer Schlußfassung reif s
Das Geheimniß der Staatsgrundsätze und das vornehmste Vertrauen haben
großen Savj (deren Einführung den Carthaginensern abgelernt seyn möchte, w
die Vernunft nicht auch hier ohne Beispiel darauf hätte fallen können). Als
solcher Savio verdiente Domenico Molinos die ruhmwürdige Anklage des M
von Trevigi: „daß er mit dem Ruhm seiner Weisheit Europa erfüllt, und sich
„viele Bewunderer gemacht habe, als Staatsmänner sind.“ Eben das ist in di

Verfassung gut, daß die, überall und allezeit, geringe Anzahl Männer, welche von der Natur zum Regieren gemacht sind, alles zu Erhaltung der Gesetze Dienliche vermag, aber in der Unmöglichkeit ist, die Verfassung zu stürzen. Die Geschäfte werden so geheim gehalten, daß, wenn die Avogadori über eine Sache von jedem Senator den Eid der Verschwiegenheit genommen, auch Senatoren unter sich an keinem dritten Ort über dieselbe reden dürfen. Krieg, Friede, Bündnisse und alle Hülfsquellen der Republik stehen unter dem Senat. Er könnte die ganze Herrschaft auf dem festen Lande abtreten, aber in den Gesetzen dürfte er ohne den großen Rath nicht die geringste Kleinigkeit ändern.

Die Monarchie ist in dem durchlauchtigsten Doge und in dem Collegium, die Aristokratie in dem Senat, im großen Rathe Demokratie. Keine Stelle vermag Alles; nur das Gesetz ist souverän. Der Senat leitet alle Geschäfte; Alles wird von den Savj zuvor untersucht. Von jenem werden keine Aemter vergeben, er setzt Aufseher der Verwaltung; er setzt immer den Leidenschaften Grundsätze entgegen. Immer schirmt er die Unterthanen gegen den zahlreichen geringern Adel, und er unterdrückt ihn nicht: jenes, weil er nicht furchtbar seyn, dieses, weil die Aristokratie sich nicht auf zu Wenige beschränken soll. Der Senat hat Venedig mit bewunderungswürdiger Weisheit durch Furcht und Hoffnung erhalten; in auswärtigen Verhältnissen die allumwerfenden Leidenschaften der Uebermächtigen im Zaum zu halten und gegen Andere die Würde der Republik zu behaupten gewußt. Es wurde mehr ehrenhaft, als von militärischer Wichtigkeit, wenn Venedig sich für eine Partei erklärte; diese Partei gewann dadurch in der öffentlichen Meinung ein Ansehen von Solidität. Noch ein guter Grundsatz war, mit Nachbaren in gutem Vernehmen, in engeren Verbindungen mit den Benachbarten der Nachbaren, zu stehen.

Der Rath der X ist der Schutz des Volks gegen die Großen, des Vaterlandes wider Parteigeist. Da er über unvorzusehende Launen und Listen der Leidenschaften zu wachen hat, ist er von den Formen ordentlicher Gesetze frei, und hält sich an die Staatsraison. Daher ist er nicht so streng gegen Fehler wider die Sittlichkeit, als gegen Staatsverbrechen. Man wirft den Venetianern vor, daß sie über einem einigen Gegenstande (zu bleiben, wie sie sind) vergessen haben, auf die Erhaltung der Sitten genugsam zu sehen. Aber politische Tugenden haben unter ihnen so viele, als je in dem ehrwürdigsten Staat, geblühet. Nur konnten bloß Regierungsmitglieder sich darin auszeichnen. Die Sittenlosigkeit wurde an gewissen Personen eher gern gesehen, weil sie dadurch ihren großen Credit beim Volk selber schwächten. Hingegen wird das Ausschwatzen eines Staatsgeheimnisses ohne Appellation und ohne Darstellung der Zeugen bestraft.

Was das Collegium dem Senat ist, sind für den Rath der X die drei Staatsinquisitoren. Alle Bürger, auch der Doge, sind unter ihnen; sie strafen, wenn alle drei einmüthig sind; nur am Leben nicht ohne die X. Das Ansehen der X ist unabhängig von dem Senat; wohl eher hat er auf Ansuchen auswärtiger Fürsten ein Fürwort bei ihnen, vergeblich, eingelegt. Dieses ist ihm selbst vortheilhaft; da er an der Spitze der Geschäfte ist, darf er im Auslande nicht verhaßt seyn. Eine Menge Mönche, Huren, Schiffleute (Gondolieri), Lakaien, werden von den X zum Spioniren gebraucht.

Man muß aber ihre Gewalt nach ihrem wohlthätigen Einfluß auf das Ganze und überhaupt die Republik weniger nach ihren Gesetzen, als nach den Grundsätzen der Verwaltung, beurtheilen: der Rath der X ist ihre Grundsäule, und er erhält die Freiheit. Sonst würde er durch die periodisch gewählten Gesetzverbesserer (Cor-

rettori delle leggi) schon längst eingeschränkt worden seyn. Wohlmeinende Senatoren haben es vor einigen zwanzig Jahren thun wollen, aber die Stimme des Volks war für die X; indeß die Gewalt der Staatsinquisitoren beschränkt wurde, behielten die X ihre ganze Criminalgerichtsbarkeit über den Adel; strenge Zucht wurde beiden Stellen aufs neue empfohlen, und in allem, was die öffentliche Ruhe, die Würde der Republik, die Liebe der Unterthanen für sie, und ihren Glanz im Auslande interessirt, jenes höchste Ansehen, dessen standhafter Gebrauch Venedig so viele Jahrhunderte erhalten habe, den Zehn in voller Maaße bestätiget. n. Chr. 1761.

Diese drei Gerichtsstellen von XL bestehen aus so vielen Edlen, die älter als dreißig Jahre seyn müssen, und deren von gleichem Namen und Hause bei jeder Stelle mehr nicht als zwei sitzen können. Die alte Civilquarantia richtet Appellationen von den Stadtgerichten; die Criminalsprüche der Landesrettori, wenn sie ohne Zuthun des Rathes der X geschehen sind; Fälle, deren Entscheidung den untern Stellen wegen der Macht einer Partei bedenklich seyn würde. Die ältesten Familien pflegen bei dieser Stelle zu sitzen; man fürchtete den Geist der letzteren, weil sie älter als die übrige Staatsverfassung und nicht ohne Eifersucht gegen dieselbe war. Aber die Eifersucht von Stellen, die einander nichts verzeihen, ist für die Unterthanen Glück; wo keine Opposition ist, wird eine Republik nicht lang in ihrem Geist bestehen. Die neue Civilquarantia richtet Appellationen vom festen Lande und aus Dalmatien. Was die Criminalquarantia sey, ist aus ihrem Namen zu schließen.

Wenn der Doge gestorben, so ziehen alle über dreißig Jahre alten Mitglieder des großen Rathes Kugeln aus einem Sack, der dreißig goldene enthält. Eben so werden durch das Loos aus diesen dreißig neun gewählt. Von diesen neun ernennen vier jeder fünf, und fünf jeder vier, alle zusammen vierzig, Wahlherren. Das Loos wählt aus diesen vierzig zwölf, deren jeder zwei, der erste von ihnen drei Wahlherren (zusammen fünfundzwanzig) wählt. Weiter bestimmt das Loos aus den XXV neun, deren jeder fünf, also XLV, ernennt Wiederum sondert das Loos aus dieser Zahl XI. Acht von diesen eilf ernennen jeder vier, drei ernennen jeder drei, also einundvierzig. Von diesen einundvierzig, die der große Rath bestätiget, wird, durch die Stimmenmehrheit von XXV, der Doge gewählt. (Diese Form der Wahl ist aus den Zeiten des Doge Marino Morosini.) n. Chr. 1250.

Sofort verlassen seine Söhne, Brüder und Neffen die Regierung auf sein Lebenlang. Die correttori della permissione haben sein Ansehen so beschränkt, daß er nur Präsident im Collegium und in den Räthen ist. Er hat den Vortrag, und kann ihn geschickt einkleiden; aber er darf seine einmal geäußerte Meinung nicht vertheidigen; es wäre wider seine Würde; der Avogador del Commun ergreift das Wort für ihn. Er hat die Aufsicht über das Arsenal, über die Werfte und die St. Marcuskirche. Er gibt jährlich fünf Mahlzeiten, welche zwei Drittheile seines Einkommens wegnehmen. Seine einige Belohnung ist die Würde.

Die Procuratoren von St. Marcus haben lebenslänglich Sitz und Stimme im Senat, übrigens die Aufsicht über Testament-, Vormundschafts- und Schuldensachen; neun führen das Amt wirklich (per merito), andere den Titel. Man wollte bei keiner lebenslänglichen Stelle viele Macht lassen.

Die obersten Räthe sind das Cabinet, aber auch die Ephoren des Doge, welchen sie immer unter Augen haben; wenn von den sechs vier einstimmen, so mögen sie, auch ohne seine Einwilligung, im Rath einen Vortrag machen; solche Männer präsidiren bei der Criminalquarantia.

Von der Macht der Censoren ist nur der Name übrig; sie führen die Aufsicht über die Livreibedienten der Republik. Doch haben sie in ihren vierzig Monaten Sitz und Stimme in dem Senat, wohnen den Criminalgerichten bei, und gelangen zu Stellen im Rathe der X oder in die Zahl der VI obersten Räthe.

Die drei Avogadori del Commun (Gemeindsfürsprechen) wissen die geheimsten Angelegenheiten; ungerufen treten sie, so oft sie wollen, in die Rathsversammlung; die X können durch sie genöthiget werden, die Vollziehung ihrer Schlüsse aufzuschieben, oder sie zu ändern. Sie selbst verfügen nichts; sie wachen über alle Mißbräuche. Was die drei vermögen, das kann auch Einer. Ihre Macht ist so groß, daß der Staatsconsulent Sarpi rieth, sie keinem unbescholtenen Mann aufzutragen; er könnte zu gefährlich werden.

Man muß fünfundzwanzig Jahre haben, um Senator, vierzig um einer der X, oder einer der obersten Räthe zu werden. Oft war, in älteren Zeiten, ausgezeichnete Geschicklichkeit im Seewesen die beste Empfehlung; manchmal die Armuth, wenn man ein Amt gern einem abhängigen Mann geben wollte; auch der Reichthum, für Stellen von großem Aufwande und schlechtem Ertrag. Da man wollte, daß die Mächtigsten auch die Reichsten würden, war Heirath mit wohlhabenden Bürgerstöchtern dem regierenden Adel nie verboten. Alle durch Privilegien unabhängigen Innungen, welche eine, nicht von der höchsten Gewalt ausfließende, Gerichtsbarkeit geben, sind abgeschafft worden. Gegen den Mißbrauch geistlicher Gewalt sind, seit dem dreizehnten Jahrhundert, viele Gesetze. (Auch pflegte der römische Hof meist, durch scheinbare Annahme, daß dieses oder jenes erlaubt und üblich sey, sie ohne Contestation auszuweichen.) In demselben Geist nährte man unter dem Landadel die Parteiungen, und unterstützte die Bauern gegen die Städte.

Da die Stellen im Kriegsdienste nicht von Feldherren vergeben werden, so konnte oft ein General unbedenklich abgesetzt und gefangen genommen werden; er hatte keinen Anhang. Das Commando zu Lande wurde meist Ausländern aufgetragen, zur See venetianischen Edlen; die See ist das Element, der Grund der Sicherheit, Venedigs; die Landherrschaften sind Nebensache.

Wie hätten Edle die Verfassung stürzen wollen! Nirgend sind sie so viel, als in ihr. Aber auch dem gemeinen Mann ist Alles erlaubt, wenn er sich nicht in die Politik mengt. Die Staatsinquisitoren, die X, sind nicht ihm, sondern präpotenten Großen und ehrsüchtigen Geistlichen furchtbar. Die italienische Geschichte ist blutig; zu Venedig ist selten ein Edelmann durch einen andern umgekommen; viele Vorurtheile, worauf man die Ehre gegründet, sind hier durch Staatsmaximen überwunden worden. Wie die alten Lacedämonier, so hatten die Stifter der venetianischen Verfassung einen einigen Gesichtspunkt: ihre Erhaltung. Wie jene, so gründeten auch sie die Freiheit auf Gehorsam. Nicht leicht gaben sie einem etwas für immer; sie wollten, daß jeder in immerwährender Abhängigkeit sey; die aber, welche die höchste Macht verwalten, setzten sie in immerwährende Abhängigkeit von einander selbst. Privatschwachheiten der Menschen übersahen sie, ohne diese Dinge zu erlauben; sie wollten, daß man die Regierung immer fürchten und lieben müsse. Auch ist Venedig an Macht gering, aber durch uralte Standhaftigkeit in gewissen Maximen ehrwürdig.

Capitel 24.

Genua.

Genua wurde durch den Seehandel groß. Die Konstantinopolitanischen Kaiser wurden durch genuesische Schiffe im Hafen der Hauptstadt getrutzt; Sultane suchten ihre Gunst, um nach Europa zu kommen. Phocäa, Chios, Lesbos, Lemnos, Samothracien, waren Fürstenthümer genuesischer Edlen; die fruchtbare Krim, und viele zerstreute Ortschaften im schwarzen und griechischen Meere, waren ihre Goldgruben. Eben diese Republik kämpfte nicht nur um die Inseln Sardinien und Corsica; früh erwarb sie Gewalt auf dem festen Lande. Nur kam sie hiedurch in Verwickelungen mit Mailand und Piemont.

Zugleich erhielt sich jene Unstatthaftigkeit, welche die Alten in den Liguriern, ihren Vätern, beobachtet hatten. So wurde die Verfassung unaufhörlich erschüttert, nie durch feste Grundsätze ansehnlich. Man wußte so wenig zu herrschen, als zu gehorchen; so unerträglich den Großen die Gleichheit im Vaterland war, so hart regierten sie die Unterthanen; mit verhaßter Tyrannei wurde die Gewinnsucht vereiniget, wodurch sie verächtlich wurde.

Da zu Genua weder Gesetze noch eine Partei mächtig genug war, wurde die Republik oft genöthiget, fremde Schirmherrschaft anzunehmen, ja zu suchen. Aber sintemal auch Gehorsam unerträglich schien, war Genua den Schirmherren oft beschwerlich, oft ungetreu. Endlich verlor die Republik die Achtung und Liebe der Bundesgenossen, und ihre entfernten Besitzungen fielen ohne Mühe in fremde Hände.

Capitel 25.

Ragusa.

Besser als Genua erhielt selbst Ragusa die Unabhängigkeit. Ihr Gebiet ist eine kaum vierzig italienische Meilen lange, zwei, drei Meilen breite Küste: aber ihre Geschichte verdient geschildert zu werden. In größeren Historien verlieren sich die kleinen Charakterzüge; in kleinen Republiken sieht man den Menschen.

Die alte Epidaurus war von Slawen zerstört worden. Auf einer benachbarten Halbinsel gründeten Entflohene die Stadt Ragusa. Kaum aufblühend, wurde auch das neue Vaterland von den Slawen überfallen; die Priesterschaft erweichte die Feinde, sie begnügten sich mit einer Abgabe. Viele sammelten sich aus den Trümmern von Salona, viele aus dem Gebirge Illyriens; gemeinschäftlich erhoben sie auf einem Felsen, im Grunde einer kleinen Bucht, ein schon besseres, durch eine Burg auf der Höhe befestigtes, Ragusa. Die Gemeinde wählte eine Obrigkeit; über wichtige Dinge wurde das Volk versammelt. Ehrsucht war unbekannt; jeder suchte nur, frei zu seyn. Die umliegende Gegend war wenig fruchtbar. Unter ähnlichen Umständen wurden die Römer Welteroberer, die Ragusiner ein fleißiges Volk. Ihre Stadt war der Markt des Ueberflusses von Bosnien; sie verhandelte ihn. Sie errichtete Manufacturen, und gab auszuführenden Waaren durch Verarbeitung neuen Werth; hiedurch versah sie sich mit Lebensbedürfnissen, und wurde wohlhabend.

Eben so tapfer waren die Ragusiner in der Selbstvertheidigung: vergeblich wurden sie ein Jahr lang von afrikanischen Arabern belagert; sie verfolgten den Feind hinüber in Italien, bis Benevento und Capua. Von einem bosnischen Fürsten

n. Chr. 650.

n. Chr. 890.

n. Chr. 867.

erkauften sie das Land, welches ihr Gebiet ist; es war meist Wald, sie machten einen Garten daraus. Uebrigens war die nach Verfall der Königsmacht in Bosnien aufkommende Verwirrung beunruhigend: Ragusa hielt sich an die griechischen Kaiser, welche die Stadt schützen und nicht unterdrücken konnten.

Zur selbigen Zeit bedrohete ein rascischer Edelmann von einem Thurm am Eingange des Hafens zugleich die Freiheit und Nahrung von Ragusa: da wurden die Vögte seiner Burg, durch Aufnahme in die Regierung, für die Republik gewonnen; sie übergaben den Thurm. Die Regierung war in den Händen der Edlen, die Zusammenberufung der Gemeinde außer Uebung gekommen; die Enkel der Stifter und edle Bosnier herrschten. Die Uebergabe jenes Thurms (solchen Republiken sind geringe Sachen wichtig) wurde jährlich gefeiert. Ein Fürst von Chelm schenkte den Ragusinern die benachbarte Insel Meleda; Breno erbten sie von dem letzten Besitzer.

So blühete die Stadt, als ein Tyrann sich aufwarf: Damiano, einer der zweijährigen Rettori, wollte seine Macht verlängern; da der Senat ohne die Rettori nichts vornehmen konnte, war der Form nach keine neue Wahl möglich (obwohl man die Formen zu sehr ehrte, da es auf den Umsturz der Gesetze ankam). Damiano befahl, die für Freiheit eifernden, edlen Jünglinge Bobali gefangen zu legen; sie entkamen. Nach diesem Mißbrauch der angemaßten Gewalt versammelte Peter Benessa, sein Eidam (die Freiheit des Vaterlandes zog er dem Glanze seines Hauses vor) ingeheim Senatoren, und sie beschlossen, Venedig um einen Commissarius zu Herstellung der Gesetze zu bitten. Da sandten die Venetianer zwei Galeeren, als mit Geschenken für den Kaiser Heinrich nach Konstantinopel bestimmt; Damiano bewirthete den Schiffscapitän und nahm auf den folgenden Tag eine Gegeneinladung an. Da er auf dem Schiff war, rief Benessa die Stadt für die Freiheit in Waffen, der Venetianer nahm den Gast gefangen und lichtete die Anker; Damiano schlug sich an den Wänden der Galeere den Kopf entzwei. Indeß das Volk den Palast plünderte, erwählte der Senat, von Venedig abhängig, Lorenzo Querini zum Grafen der Stadt: nur soll er ohne den großen Rath nichts gegen die Gesetze vornehmen.

n. Chr. um 1210.

Dandolo, desselben Nachfolger, machte durch sein Betragen den Ragusinern den Verlust der Unabhängigkeit fühlbar. Während dem hierüber entstehenden Mißvergnügen erschien eine genuesische Flotte; aber die Parteiungen erlaubten der Stadt nicht, den venetianischen Grafen auf derselben heim zu schicken. Mehr und mehr nährte Venedig den Parteigeist; stellte Gemeindeversammlungen her, um das Volk von dem Senat abzuwenden; und vermehrte diesen durch neue Mitglieder, auf daß Leute darin wären, die ihre Würde den Venetianern zu danken hätten. Endlich riefen Edle den König von Hungarn, Ludewig, zu Hülfe. Dieser befreite die Stadt von den Venetianern.

n. Chr. 1332.

Seine Schirmherrschaft schien unbedenklicher, da er keine Söhne hatte. Eine Beschirmung war nothwendig, zumal für die Schifffahrt; letztere war in den griechischen Meeren besonders gefährlich, seit Kaiser Andronikus II aufgehört hatte, Schiffe zu halten, Genua aber, Venedig, und die Tyrannen der Inseln, wechselweise alle Gewaltthätigkeit übten. Der Senat von Ragusa warf sein Auge auf die Macht Orchans, des Sohns Osmans, welcher am Hellespont, Propontis und am Eingange des schwarzen Meeres auf der asiatischen Küste schon so mächtig herrschte, daß die handelnden Völker seine Gunst cultiviren mußten. Um dem Volk türkische Verbindung beliebt zu machen, wurde eine Nonne vermocht, vorzugeben, daß ihr diese als Gottes Wille geoffenbart worden. Man kam mit Orchan eines jährlichen Ge-

schenkes von 500 Zechini überein. Diese Summe wird nebst Geschenken für Große noch jährlich dem Großsultan bezahlt; dafür ist Ragusa in seinem Schirm, und im Genusse der Zollfreiheit seiner Waaren.

n. Chr. um 1330.

Die innere Regierung besteht aus dem großen Rath, aus dem Senat und kleinen Rathe. In dem ersten sitzen alle über achtzehn Jahre alten Edlen, machen die Gesetze, wählen die Obrigkeiten und üben das Begnadigungsrecht. Fünfundvierzig Pregadi bilden den Senat, und bereiten vor, was dem großen Rathe vorzutragen ist, beschließen Krieg und Bündnisse, und sind die Appellationsinstanz. Man muß über vierzig Jahre alt seyn, um Senator zu werden. Zwölf Mitglieder vom großen Rathe werden gewählt, um, wenn ein Senator stirbt, in seine Stelle einzurücken, bis von den zwölf nur ein Drittheil übrig ist, worauf ihre Zahl ergänzt wird. Der kleine Rath, aus sieben Senatoren, hat die ausübende Macht. Ein Rettore steht an der Spitze des gemeinen Wesens, und nichts geschieht ohne ihn; aber sein Amt ist für vier Wochen. Außer an Volksfesten und bei Verpachtung gewisser Einkünfte geht er nie aus; bei jenen Anlässen in einem rothdamastenen Mantel, mit jenen rothen Strümpfen und Schuhen, welche im griechischen Reich Insignien der höchsten Gewalt waren, und mit der neuern Zier einer ungemein langen Perücke; der kleine Rath und die Kanzlei begleiten ihn; die Musik zieht voran; es folgt eine Leibwache von zwölf (unbewaffneten) Männern.

Jährlich werden drei Senatoren Proveditori der Stadt, zu wachen, daß die Gesetze dem Mächtigen zum Zaum, den Schwachen zu ihrer Sicherheit dienen. Ohne sieben Achttheile der Stimmen im großen Rath wird kein Gesetz verändert, ohne drei Viertheile von keinem dispensirt. Weiland wurde, wer in Staatsgefahren im Rath eine lateinische Rede hielt, von dem Adel beglückwünscht, und von der Republik mit einem Paar Capaunen beschenkt. (Nicht viel Glänzendes haben Belohnungen einer Republik, aber das Vaterland gibt sie!) Aus den ältesten Senatoren wurden je zu fünf Jahren Tesorieri gewählt, welche die Aufsicht über das Finanzwesen haben. Sie mögen 1200 Pfund in geheimen Almosen vertheilen, und arme Töchter der Edlen ausstatten; die Regierung will geliebt seyn, und nicht zugeben, daß unter den Edlen eine zur Verzweiflung treibende Armuth einreiße. Vier Criminalrichter instruiren den Criminalproceß; zum Tod verurtheilen sie nicht ohne den Senat; vier andere verwalten das Civilgericht. Die Sache der Armen, der Wittwen und Waisen wird von jungen Edlen, die die Achtung und Liebe der Mitbürger suchen, unentgeltlich geführt; andere besorgen die Verproviantirung der Stadt, wachen gegen Einfuhr fremder Weine, über die Verwaltung der Spitäler, Wasserleitungen, das Zeughaus und andere öffentliche Gebäude, die Straßen, den Salzhandel, die Burg, das Gebiet. Dem Senat ist hiedurch viel beschwerliches Detail abgenommen, die Jugend beschäftiget, und in dem Fall, durch Fleiß und Verstand sich Ehre zu machen. Drei Aerzte, zwei Wundärzte, sind im Solde der Republik, auf daß (bei den Seuchen in der benachbarten Türkei) leicht auch der Aermste einen Arzt haben könne.

Uebrigens sind in Ragusa fünf Menschenclassen. Die Geistlichkeit hängt von dem Erzbischof ab, den aus zwei vom Senat vorgeschlagenen Männern der Papst wählt; der Senat schießt ihm zu Lösung seiner Bullen die erforderliche Geldsumme vor, und hält ihn dadurch in Abhängigkeit. Der erlauchte (illustrissimo) Adel wird ungemein geehrt und wohl in Ordnung gehalten; aus ihm besteht die Regierung; Erzbischof und Domcapitel sind aus ihm; nur ein Edler (auf daß die Dominirenden unverletzbar seyen) darf einen Edlen zum Gefängniß führen.

Rousseau sagt: wenn ein Gesetz wäre, daß, wer in den Rath geht, den rechten Fuß vor dem linken in den Saal setze, so müßte auch dieses heilig beobachtet werden. So ist in Ragusa die Länge des Rathskleides so genau bestimmt, daß als Tuberone Cerva mit einem längern in den Rath kam, das Uebermaß ihm abgeschnitten wurde; welches ihn so schmerzte, daß er in ein Kloster trat.

Bürger sind die Nachkommen oft alter Geschlechter, oder unächter und aus Mißheirathen entsprossener Söhne der Edlen; ihnen ist der Zutritt untergeordneter Stellen offen. Das **Volk** besteht aus Kaufleuten, Handwerksleuten, Seefahrern, Griechen, Bosniaken, Juden, welche unter Clientel der Edlen stehen. Die Bauern treiben Landbau für die Eigenthümer um ein Theil des Ertrages. Sie sind so tapfer, als fleißig; oft haben sie gegen räuberische Montenegriner für ihre Herren das Leben gelassen.

Capitel 26.

Mailand.

Zu Mailand herrschten die Visconti, grausam über die Stadt, beschwerlich den Benachbarten, in großen Unruhen ihres eigenen Hauses. Johann Galeazzo, der seinen Oheim Barnaba vergiftet hatte, erwarb von dem teutschen König Wenceslaf den Herzogtitel. Er hatte Plane zu Vereinigung des ganzen Italiens, und starb im Lauf herrlicher Siege. Da sein Sohn Johann Maria Angelo (der, welcher seine Mutter gefangen legte) durch Geiz und Härte das Volk erbittert, wurde er umgebracht, Filippo, sein Bruder, vertrieben, die Freiheit hergestellt.

n. Chr. 1395. n. Chr. 1402. n. Chr. 1412.

Zur selbigen Zeit hinterließ Fantino Cane, Herr von Vercelle, Alessandria, Tortona und Novara, diese Herrschaften seiner Wittwe Beatrix von Tende. Diese heirathete der vertriebene Filippo Visconti, brachte Volk zusammen, eroberte Mailand und ließ die Demagogen hinrichten. Hierauf nach wenigen Jahren ließ er die Beatrix, unter dem Vorwand eines Ehebruchs, enthaupten. Dieser Herzog Filippo führte zu seiner Vergrößerung in der Lombardie große Kriege durch geschickte Feldherren, indeß er zu Mailand sich dem Genusse der Wollust überließ. Er starb mit Hinterlassung einer unächten Tochter. Senat und Volk stellten die Freiheit her.

n. Chr. 1418. n. Chr. 1447.

Die militärische Macht in Italien war in den Händen ehrsüchtiger oder verdorbener und verschuldeter Rottenführer (Condottieri); Leute, die kein ehrlicheres Brod hatten oder gewinnen mochten, oder welche die Strafe eines Lasters fürchteten, oder die ein Unglück erlitten, lebten in ihrem Sold, von der Beute der Feinde der Fürsten und Städte, welchen sie sich verpflichteten. So sahen wir den tapfern Bauer von Cotignuola, Jakob Sforza, in den Geschichten der neapolitanischen Johanna II; Francesco, sein Sohn, ein Mann, der mehrere gute Eigenschaften vereinigte, hatte Blanca, die unächte Tochter des letzten Herzogs Visconti, zur Gemahlin. Das Zutrauen der Mailänder erhob ihn zum Commando des Heers der Republik.

Er zerfiel mit ihren Vorstehern. Bei diesem Anlaß machte er sich zum Herrn und Herzog. Er gründete die Citadelle. Francesco starb in gutem Alter, mit Ruhm und Glück bekrönt, und hinterließ dem Hause Sforza die errungene Herrschaft nicht nur des heutigen Mailändischen Staats, sondern auch der beträchtlichen Gebiete, welche durch die Venetianer, Graubündner, Schweizer und die Herzoge von Savoyen und Parma davon abgerissen worden sind.

n. Chr. 1451. n. Chr. 1467.

Capitel 27.

Savoyen.

Die Grafen von Savoyen stiegen sowohl an Würde als Macht. Amadeus, von seiner Lieblingsfarbe der grüne Graf genannt, erwarb von dem Kaiser Karl IV in zwölf Diöcesen ein so ausgedehntes Reichsvicariat, daß nicht nur die letzte Entscheidung der Appellationen an die Reichsgerichte ihm zukam, sondern er alle verjährten Rechte des Reichs zu jeder Zeit nach Gutdünken gelten machen könne. Sein Enkel, Amadeus VIII, erhielt von Sigmund, Karls IV Sohn, den Herzogstitel.

n. Chr. 1365.

n. Chr. 1416.

Die Nothwendigkeit, einem, aus zerstreuten Herrschaften bestehenden, Staat Ausrundung zu geben, und die Macht der Großen zu brechen, welche sich dem Herzog widersetzen konnte, gab den Prinzen von diesem Hause eine besondere Thätigkeit und Wachsamkeit. Sie nahmen an allen Kriegen der benachbarten Länder Theil, bald in Verbindung mit Schwächern wider gefährliche Uebermacht, bald vereiniget mit Mächtigen, wenn sie hoffen konnten, sich zu vergrößern. Sie schmeichelten die Eitelkeit, sie benutzten die Geldnoth und andere Verlegenheiten der Kaiser, um Privilegien zu erlangen, welchen ihre Macht Gewicht gab. In der That war für ihre Absichten glücklich, daß die Nachbaren entweder schwach oder auf einander eifersüchtig waren; doch gründeten sie ihre Größe nicht auf diese veränderlichen Verhältnisse, sondern sie legten sich auf das Militärwesen so, daß sie durch eigene Waffen mehr ausrichteten, als andere durch gemiethete Rotten. Meist alle regierenden Herren dieses Hauses stritten an der Spitze der Schaaren.

Ueber der Tapferkeit vergaßen sie die Politik nicht. Meistens unterstützten sie die Sache der Bürger gegen große Baronen, in der Hoffnung, daß beide geschwächt ihnen dienen würden. Sie ergriffen gegen den Markgrafen von Saluzzo, dessen Lage ihnen die furchtbarste seyn konnte, die Partei der, im Montferrat regierenden, griechischen Prinzen; so daß jener genöthiget wurde, ihr Vasall zu werden. In gleicher Zeit ließen sie sich die Rechte der Kaiser über sein Land, und von den Bischöfen zu Ivrea die Oberlehensherrlichkeit über das Montferrat, welche die alten Markgrafen dieses Landes dem Heiligen ihrer Kirche aufgetragen hatten, abtreten. Hierauf errichteten sie mit den griechischen Prinzen (Paläologen, vom Kaiserhause, durch Heirath Markgrafen zu Montferrat) Heirathsverbindungen, wodurch sie sich die Erbfolge zusicherten. In den Kriegen der Genueser und Venetianer hielten sie es mit letzteren, weil sie auf Unkosten der ersteren sich vergrößern konnten. Als Genua überwunden wurde, und Venedig seine Herrschaft auf dem festen Land gründete, eilte der grüne Graf, den Frieden zu vermitteln, ehe Venedig zu mächtig würde. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes errichteten sie das Hausgesetz des Erstgeburtrechtes und der Untheilbarkeit ihrer, durch das Gegentheil bisher geschwächten, Staaten.

Capitel 28.

Die Schweiz.

Um gleiche Zeit, als in Venedig die Verfassung entstand, begegneten im Gotthardgebirg Dinge, welche die Errichtung der schweizerischen Eidgenossenschaft zur Folge hatten.

Die Geschichte Wilhelm Tells und der drei Männer ist nicht der Anfang,

sondern ein Factum zur Behauptung der viel älteren Freiheit und Eidgenossenschaft von Uri, Schwyz und Unterwalden. Auch die innere Regierung dieser Waldstätte ist älter, und aus der ersten Hand der Natur. Die ganze Gemeinde eines jeden dieser drei Thäler übt, unter ihrem Landammann, die höchste Gewalt, und vertraut ihre Vollstreckung einem Rath und Richtern, ohne Rücksicht auf Adel, ohne Schatz, ohne andere Kraft, als welche der Nationalwille gibt. Schon damals war Unterwalden durch den Kernwald in zwei Gemeinden vertheilt, deren eine ohne die andere Kriege geführt, und Eroberungen gemacht hat.

Diese Thäler standen in unmittelbarem Schutz des Reichs. Aber König Albrecht von Habsburg, dessen Vater in unruhigen Zeiten ihr Schirmvogt gewesen, ließ ihnen antragen, sich dem erblichen Schutze seines in der Nähe allvermögenden Hauses zu unterziehen. Sie, die nie gern ändern, und (wie alle Nachbaren) diesen König mit Mißtrauen betrachteten, weigerten sich. Der König ließ desto lieber zu, daß Vögte, die er über Habsburgische Privatgüter in diesen Landen setzte, auch die Reichsrechte und zwar ohne Schonung über sie übten; er verachtete das wenig bekannte Bergvolk. Dieses, in billigen Dingen unerschrocken, vertrieb die Vögte, brach die Burgen, tastete von den Habsburgischen Privatgütern dazumal nichts an, und (wenn nicht Wilhelm Tell an dem Vogt Hermann Geßler sich selbst gerochen) so geschah diese That überhaupt ohne Blutvergießen. Ehe der König über das, wenig Aufsehen machende, Geschäft Maaßregeln ergreifen mochte, ereignete sich, daß er von seinem Neffen ermordet wurde. Heinrich VII, sein Nachfolger, bestätigte den Waldstätten ihre alte Verfassung.

n. Chr. 1308.

n. Chr. 1309.

Als nach dessen Tode Friedrich, Sohn Albrechts, und Ludewig von Bayern gegen einander gewählt wurden, erklärten sich die Schweizer für den letztern. Um so lieber ergriff Leopold, Friedrichs Bruder, den Anlaß einer zwischen Schwyz und dem Kloster in den Einsiedeln, dessen Schirmvogt er war, entstandenen Feindschaft, um wider diese Waldstätte ein Heer zu führen. Dieses wurde in dem engen Passe Morgarten, zwischen dem Berge Sattel und dem See von Aegeri, durch den geschickten Gebrauch, den die Schweizer gegen einen unvorsichtigen Feind von dem Local machten, gänzlich geschlagen. Gleiches Schicksal hatte die Schaar, mit welcher Graf Otto von Straßberg an demselben Tag in Unterwalden einbrach. Diese Kriegsthat war die erste, welche die Schweizer im Ausland berühmt machte, und bei den Benachbarten ihrem Bund Ansehen gab. Er verdiente Achtung selbst bei Feinden, da er weder die Reichspflichten noch die Privatverhältnisse der Habsburgischen Güter und Leute in den Waldstätten änderte, sondern allein zu Erhaltung der hergebrachten Verfassung die gemeinschaftliche Anstrengung verordnete.

n. Chr. 1315.

Nach siebenzehn Jahren wurde die österreichische Stadt Lucern (die an eben dem See liegt, welchen die übrigen Waldstätte umgeben) in gleichem Geist in den Bund aufgenommen. In der That war die Vereinigung sämmtlicher Ufer des Waldstättensees wichtig; bei den Lucernern war ein, durch Beispiel ermunterter, Bürgermuth Beweggrund, aber nicht Umsturz der Herrschaft, sondern die Erhaltung der gesetzlichen Verhältnisse ihr Zweck und Sinn.

n. Chr. 1332.

Auf einer Halbinsel der Aare hatte Berchtold von Zäringen, unter den schwäbischen Kaisern Regent des Landes Burgundien (am Fuße der Alpen und im Jura), die Stadt Bern eigentlich als eine Freistätte des benachbarten Adels und Volks gestiftet, weil diese von Alters her frei unter kaiserlichem Schutz lebten, aber von dem großen Landadel vielfältig bedrückt wurden. In kurzem zeigte sich in den Bernern ein edler, unternehmender Geist, sowohl in Behauptung oft angegriffener

n. Chr. 1191.

Freiheit als in Mittheilung derselben an Landleute in gleicher Lage. Als endlich Bern nebst der Unabhängigkeit nach Herrschaft zu trachten schien, und die Stadt Laupen von Kaiser Ludewig an sie verpfändet wurde, vereinigten sich die Großen des Landes zu ihrem Untergang.

In dieser Gefahr erhielten sie von den Waldstätten, welche nicht hiezu verpflichtet waren, edelmüthige Hülfe. Durch Kriegskunst und Muth siegten unter Rudolfen von Erlach die Berner. Von dem an blieben sie in der schweizerischen Eidgenossenschaft; diese Verhältniß wurde bald nach diesem durch einen ewigen Bund befestiget. Uebrigens bildete Bern in den westlichen Gegenden eine eigene Bundesrepublik, theils durch Vereine mit Solothurn, Biel, Freiburg und Wallis, welche Städte und Länder ihrerseits Rechte zu vertheidigen hatten, theils durch die Aufnahme des Thals Hasli, der Herren im Oberlande und vieler anderen Edlen und Landleute in Schutz und Bürgerrecht.

n. Chr. 1339.

n. Chr. 1353.

Jährlich wurde von der Gemeinde ein Schultheiß gewählt, neben ihm waren Venner über die Viertheile der Stadt, ein Rath (nach alter Sitte) anfangs von XII und nachmals verdoppelt. Sintemal die Bürger von Bern weit im Lande zerstreut lebten, wurde früh ein Ausschuß von Zweihunderten zu Repräsentirung der Gemeinde in wichtigen Fällen bestimmt, und weil auch diese sich nicht so oft versammeln mochten, aus jedem Stadtviertheil vier Mann zu provisioneller Beobachtung des Erforderlichen ernannt.

Zürich, ein uralter Ort, welcher nach den Unfällen, die den Untergang des römischen Reichs im Westen begleitet, nach und nach durch vortheilhafte Lage, nachmals durch zwei geistliche Stifte und viele Gnade teutscher Könige und Kaiser, wieder empor und in größere Aufnahme gekommen, wurde von XXXVI Edlen und Bürgern so verwaltet, daß von vier zu vier Monaten acht Bürger und halb so viele Edle oder Ritter die Regierung führten. Die Zahl der XII war bei Gründung teutscher Municipalitäten die gewöhnlichste. Im Uebrigen wurden von der Gemeinde Statute verabredet; sie wählte jenen Rath und beschloß alle gemeinschaftlichen Maaßregeln. Endlich erschütterte Parteigeist diese Verfassung; Rudolf Brun gab ihr eine ganz neue Form. Er bediente sich der Mißbräuche, welche eine langjährige Verwaltung sich zu Schulden kommen läßt, um eine Veränderung als nothwendig darzustellen. Die alten Regenten, welche sich nicht ganz unschuldig wußten, oder fremde Hülfe suchten, oder sich unentbehrlich glaubten, entfernten sich.

Hierauf wurde das Bürgermeisterthum errichtet, und mit außerordentlicher, lebenslänglicher Gewalt Rudolfen Brun aufgetragen. Die Municipalität wurde nach Zünften so organisirt, daß alle edlen und reichen Bürger als Constabler eine Gesellschaft ausmachen, und, aus derselben, Brun mit wenigen Andern die Hälfte des Rathes wählen soll, die andere Hälfte von der in dreizehn Zünfte eingetheilten Bürgerschaft, unter dem Namen Zunftmeister, gesetzt werde. Die Zünfte waren zugleich Handwerksgilden.

n. Chr. 1336.

Gegen diese neue Einrichtung verschwuren die vertriebenen Regenten mit benachbarten Großen; ihre Unternehmung führte der Graf Hanns, vom Hause Habsburg, Herr zu Rappersweyl, welche Stadt auch an dem Zürichersee liegt. Seine That verunglückte; nicht nur wurde er selbst gefangen, sondern Rappersweyl zerstört. Diese Begebenheit erregte den Unwillen der übrigen Habsburgischen Prinzen, zumal des Herzogs von Oesterreich, Albrechts, eines Herrn, dem seine Regentenklugheit vorzügliches Ansehen gab. Rudolf Brun, in Gefahr eines Krieges mit diesem Fürsten, suchte und erhielt bei den Schweizern die Aufnahme seiner Stadt in den

n. Chr. 1351.

ewigen Bund. Letzterer wurde hiedurch die Erhaltung, jenen die Bequemlichkeit eines freundschaftlichen Marktes und einer Vormauer gesichert. Auch kamen sie überein, nicht zuzugeben, daß die Verfassung Zürichs durch Gewalt gestürzt werde; die Freiheit jeder gutfindlichen Aenderung blieb jedem Ort. Die Alpen des Gotthard und die Flüsse Thur und Aare wurden zu Gränzen der schuldigen Bundeshülfe bestimmt.

Der erwartete Krieg brach los; aber der Herzog war zu alt und krank, um ihn mit Nachdruck zu führen; so daß er durch Tractaten vielfältig unterbrochen wurde.

Unter anderen österreichischen Unterthanen wurden die Glarner wider Zürich aufgemahnt. Glaris liegt an den Quellen der Flüsse, welche den Zürichersee bilden, und war ein vor Jahrhunderten dem Kloster Sekingen vergabtes Gut; über Sekingen führte der Herzog die Schirmvogtei. Aber die Glarner, deren Rechte (keine Völkerschaft in den Alpen war ohne gewisse Rechte) durch Neuerungen verletzt worden, weigerten sich dieses Kriegs, erschlugen den Vogt Stadion, der sie dazu zwingen wollte, und schwuren, mit Vorbehalt der Sekingischen Rechte, zu den Schweizern. Sie hatten den Ruhm einer guten Miliz; die Hirtenvölker, gewohnt den Jahrszeiten und der Ermüdung zu trutzen, sind im Vertheidigungskrieg weit besser als in den Linien stehender Heere.

n. Chr. 1352.

Hierauf wurde Zug von den Schweizern eingenommen, eine Stadt, welche von den Grafen von Lenzburg und Kiburg erblich auf das Haus Habsburg gekommen war. Es wollten aber die Eidgenossen keine Unterthanen, sondern einverleibte Brüder. Daher mit jenen drei ersten Waldstätten und Lucern, Bern, Zürich und Glaris, jetzt auch Zug die Eidgenossenschaft der acht alten Orte ausmacht. Es werden nur sieben genannt, wenn das entferntere Bern an einer Sache kein Theil nimmt.

n. Chr. 1354.

Der Herzog Albrecht belagerte Zürich mit einem zu großen Heer, als daß er in einem solchen Lande sich hätte halten können. Hierauf bewog er Karl IV zu einem Reichskrieg wider die Eidgenossen. Aber diese machten den Teutschen begreiflich, daß gegen die Uebermacht kein unschuldigeres Mittel ist als Bündnisse, die keinem Theil etwas nehmen. Die mit größtem Alarm begonnene Heerfahrt wurde schwach geführt und endigte ohne Folgen; der Kaiser konnte der öffentlichen Meinung in die Länge nicht widerstehen. Von dem an entschlief die Feindschaft des Hauses Habsburg wider die Schweiz auf dreißig Jahre.

Die drei Waldstätte blieben der Kern der Eidgenossenschaft, um den sich alle Neuverbündeten anschlossen; sie behielten ihre eigene innere Verbindung, und haben oft für sich allein gehandelt. Die allgemeine Verein beruhete nicht auf einem Oberhaupte oder Senat, sondern auf einem Gefühl, auf der Freiheitsliebe; so blieb jeder, was er für sich seyn und werden mochte; für das Vaterland waren alle Eins. Es war zwischen den alten Griechen und ihnen der Unterschied, daß jene so leidenschaftlich als sie von Natur ruhige Leute waren, daß bei den Eidgenossen Verstand prädominirte, bei den Alten sich ein Reichthum von immer neuen Ideen entwickelte. Auch geschah, daß Athen und Sparta zu einem Ansehen gelangten, welches den Städten Zürich und Bern in der Schweiz nie zugestanden wurde, und hierauf die griechische Freiheit, bald nach ihrer glänzenden Periode, durch Schuld der Nation verloren ging; wo hingegen die Schweiz besteht und bestehen wird, bis Revolutionen, woran sie unschuldig ist, mit andern minder mächtigen Staaten auch diese friedsame Verfassung verschlingen werden. Dann wird ein redlicher, fleißiger und ruhiger Nationalcharakter entweder die Achtung der Eroberer gewinnen, und eine

Wendung der Umstände im Vaterland abwarten, oder das Volk bewegen, ein anderes Vaterland jenseits dem Weltmeer oder in anderen Gegenden zu suchen.

Bald nach jenen Kriegen trat Gersau in Schirmbund mit den Waldstätten; ein Dorf, welches die Freiheit erkauft hatte, und an dessen vierhundert Männern sie so gut und so lang unverletzlich blieb, als an dem mächtigen Bern. Ein Landammann und Rath von neun Richtern, deren jeder in wichtigen Fällen einen oder zwei Landleute zu sich nimmt, regieren den blühenden Flecken. *n. Chr. 1359.*

Den Frieden des Landes störte der Anzug einer großen, unordentlichen Schaar, welche Enguerrand, Herr von Coucy, aus Engländern und aus Dienstmannen französischer Großen zusammengebracht, um die Herzoge von Oesterreich zu Auszahlung des Heirathgutes seiner Mutter, ihrer Muhme, zu nöthigen. Die an der Gränze liegenden Eidgenossen machten sich durch glücklichen Angriff streifender Parteien furchtbar; endlich löste das Heer des Coucy, nach einiger Genugthuung von den Herzogen, sich selbst auf. *n. Chr. 1375.*

Es war aber die Habsburgische Macht vertheilt, und unter Fürsten, die ritterlichen Sinn, doch kein System oder eigentliche Regenteneigenschaften besaßen. Daher äußerten sich Unordnungen, Druck der Beamten, Erbitterung der Unterthanen und Benachbarten, und veranlaßten endlich in diesen oberen Vorlanden einen heftigen Krieg, welcher von den Großen überhaupt gegen die Demokratie geführt wurde. Denn Bürger und Landleute erhoben sich zu mehrerm Wohlstand, indeß die Landherren ihre alten Reichthümer in mancherlei Thorheit verschwendeten. Dieser Krieg wurde durch die Siege der vier Waldstätte bei Sempach, der Glarner bei Näfels, entschieden. Diese Tage waren den schönsten der alten Geschichte gleich, und hinterließen der Nation die Freiheit nebst großen Beispielen; billig werden sie noch gefeiert; glücklich das Volk, wenn es auch nichts wüßte, als zu sterben, wie seine Väter! *n. Chr. 1386. n. Chr. 1388.*

Die folgenden Kriege hatten weniger die Freiheit als Erwerbung oder Behauptung von Herrschaften zum Gegenstand. Die Uebung der Waffen gab dem schweizerischen Fußvolk eine solche Oberhand, daß es bis zu Ausbildung der neuen Taktik mehr furchtbar war, als neue Angriffe fürchten durfte. Ueberhaupt wurden die Schweizer in ihrem Vaterlande nie überwunden, und ihre Niederlagen bei Basel und Marignano waren so rühmlich als Siege.

Das Beispiel der Vergrößerung wurde besonders von den Bernern gegeben, welche sich des Finanzruins benachbarter Großen zum Ankauf ihrer Herrschaften, und der Verlegenheit, worein andere Orte das Haus Habsburg brachten, zu Eroberungen bedienten. Sie trugen das Meiste bei, in dem günstigen Augenblick der Costanzer Kirchenversammlung die Habsburgische Macht in dem Aargau zu stürzen; Repräsentanten der abendländischen Christenheit forderten dazu auf; Kaiser und Kirche lösten die von den redlichen Waldstätten geehrten Bande des mit Habsburg bestehenden Friedens. Erst damals gingen in ihren Thälern die Stammgüter dieses Hauses verloren. Die gemeinschaftlichen Eroberungen wurden (wie es noch ist) abwechselnd von Landvögten aus den erobernden Orten verwaltet, und ihre Jahrrechnung nebst den Beschwerden der Unterthanen durch Gesandte aller theilhabenden Städte und Länder geprüft. Diese gemeinschaftlichen Güter wurden ein neues Band zwischen letzteren. Aber ihre Verwaltung wird vieler groben Mißbräuche, und einer fortwährenden Verschwörung der Landvögte mit den Gesandten (besonders der Demokratien, welche die Aemter verkaufen) wider die Unterthanen beschuldiget; diejenigen Klagen erneuern sich, welche über die Athenienser und Lace- *n. Chr. 1415.*

dämonier während ihrer Herrschaft geführt worden. Die Gelder, welche in den Demokratien für die Aemter gegeben werden, sind jedoch Vorbauungsmittel gegen die Gewalt ganz armer Männer, die sich vollends über den Anstand hinaussetzen würden.

n. Chr. 1446.

Als Friedrich, der letzte Graf zu Tokenburg, starb, erhob sich ein bürgerlicher Krieg zwischen Zürich und Schwyz, welche beide Orte darüber wetteiferten, durch ewige Bürgerrechte und Landrechte, und Eintritt in die Befugnisse des gewesenen Herrn, seine Unterthanen schirmweise oder gänzlich sich zu verbinden und einzuverleiben. Schwyz war das älteste, Zürich damals das mächtigste Ort, welchem die (mit wesentlichern Dingen beschäftigten) Stifter der Freiheit den ersten Rang überlassen hatten. Der Krieg nahm eine für Zürich ungünstige Wendung; alle Eidgenossen waren der Stadt entgegen. Sie schloß einen Bund mit dem Hause Oesterreich. Aber es wurde um so unglücklicher gestritten, da die Stadt selbst in Parteien getrennt war, und weder die Unterhandlungen des Friedens noch die Waffen, so wie sie es für gut hielt, führen konnte; bis nach großen Schlachten sie zuletzt wider sich selbst überlassen, in die Vorschläge einwilligte, welche ihr vor Ergreifung jenes äußersten Mittels geschehen waren.

n. Chr. 1450.

Capitel 29.

Oesterreich.

Die verschiedenen Zweige des Habsburgischen Hauses starben zusammen. Alle stammten von Albrecht, welcher in dem Jahr 1352 Zürich belagert hatte. Rudolf, sein Erstgeborner, der den Erzherzogstitel zuerst führte, ein Herr von großen Eigenschaften, hatte die Grafschaft Tirol erworben. Da Margaretha, des Landes Frau, den Herzog Stephan von Bayern zum Erben einsetzen wollte, und Stephan über Fastnachtspielen den Augenblick versäumte, ließ Rudolf durch den Winter sich nicht abhalten, zu ihr zu ziehen. Er beredete sie. Der Erzherzog starb ohne Erben in blühender Jugend. Albrecht und Leopold, seine Brüder, theilten das Land, so, daß, außer Oesterreich, alles übrige Leopolden, welcher viele Söhne hatte, blieb.

n. Chr. 1363. n. Chr. 1365. n. Chr. 1375.

Albrecht III führte in dem durch räuberische Große verwirrten Staat Ruhe und Ordnung ein. Hiezu wurde ihm nothwendig, eine Landsteuer zu heben; hunderttausend Pfund waren der Ertrag derselben. Sein frommer Sohn, Albrecht IV, zog in das heilige Land, indessen seine Diener mit Hülfe der Geistlichkeit, Bürger und Juden den Krieg wider die Räuber führten; viele wurden aufgehangen, vornehme Freiherren bei Nacht in die Donau geworfen. Dieser Herzog ließ auf der Steyermark hundert Ketzer verbrennen. Er war der Vater Albrechts V, welchem der letzte luxemburgische Kaiser seine Erbtochter gab, und der am Reich der Teutschen und in Böheim und Hungarn Nachfolger seines Schwiegervaters wurde, aber die drei Kronen allein erlangt zu haben schien, um herrlicher zu Grabe zu gehen. Seine Wittwe gebar seinen Völkern Ladislaf; sie erkannten ihn als König, kurz zuvor ehe dieser schöne und gute Jüngling unverheirathet starb. Der von Albrecht III herstammende Zweig des Hauses Habsburg erlosch.

n. Chr. 1395. n. Chr. 1404. n. Chr. 1438. n. Chr. 1439. n. Chr. 1458.

Leopold, nach tapfern Thaten wider die Venetianer und wider die Städte des rheinischen Bundes, verlor bei Sempach gegen die Schweizer Schlacht und Leben; seinem Namen blieb der Heldenruhm; sein Haus ist ihm die Erwerbung der breisgauischen Freiburg schuldig, welche durch sein Zuthun der harten Herrschaft Egons,

n. Chr. 1386.

Grafen von Fürstenberg, sich entriß. Leopold hinterließ vier Söhne; deren einer, Wilhelm, ein thätiger, Liebe erregender Fürst, der Erbprinzessin Polens gefiel, aber die Staatsraison gab ihr den Großfürsten Jagel von Litthauen zum Gemahl, weil durch Vereinigung seines Landes Polen zu einer mächtigen Monarchie stieg. Man weiß von Leopold dem Langen, Wilhelms Bruder, daß er den Freiheitssinn der Wiener mit hartem Arm unterdrückte. Ernst und Friedrich brachten die Leopoldinischen Erblande auf Nachkommen.

n. Chr. 1386.

n. Chr. 1411.

Friedrich ist der unglückliche Freund Papst Johann des XXIII, der durch die Costanzischen Väter die Aargauischen Stammgüter verlor. Später zeugte er Sigmunden, welcher nach langer Verwaltung (worin er den Thurgau an die Schweizer einbüßte) Tirol und alle übrigen Vorlande kinderlos dem einigen übrigen Erzherzog überließ.

n. Chr. 1460.

n. Chr. 1495.

Ernst hatte zwei Söhne, den Kaiser Friedrich und den ritterlichen Erzherzog Albrecht. Jener überlebte diesen und den Albertischen Ladislaf; er sah seinen Sohn Maximilian zum Könige der Teutschen, zum Erben des tirolischen Vetters erklärt, und Gemahl der Erbtochter der Herzoge Burgundiens.

n. Chr. 1484.

Capitel 30.

Böheim.

Prag und Böheim waren unter den luxemburgischen Königen zu einem hohen Grade von Wohlstand und Geistescultur gediehen. Wir sahen den König Johann, der zuerst, nach mehreren Jahren Verwirrung, die Großen zu Verehrung der Ordnung nöthigte. Da er das schlesische Fürstenthum Glogau an sich brachte, erwarb er Ansprüche auf die polnischen Städte Posen und Kalisch. Casimir von Teschen, den er mit Glogau belehnte, die Herzoge zu Oppeln, Sagan, Oels mit Wolau, Steinau, Brieg mit Lignitz, Münsterberg und Ratibor, endlich die sämmtlichen Fürsten Schlesiens, größtentheils auf Polen eifersüchtig, ergaben sich seinem Schutz; Casimir, König der Polen, entsagte der Theilnehmung an diesen Verhältnissen.

n. Chr. 1335.

Karl, unter den Kaisern der Vierte, war als König ein würdiger Sohn Johanns. Er hatte sich auf der Universität Paris und am Hofe der französischen Könige besser als die meisten damaligen Fürsten gebildet. Seine Regierung fing er mit Erleichterung des Volks an. Er war zwar in solchen Bedürfnissen, daß er ein Darleihen von tausend Pfund in Speier auf erniedrigende Bedingnisse kaum erhielt, aber er benutzte jeden Anlaß zu seiner Bereicherung so wachsam, daß er einen Schatz zusammenbrachte. Durch diesen stiftete er für die Böhmen, Polen, Sachsen und Bayern (so classificirte er die vier Nationen) zu Prag eine Universität, und erkaufte ohne Bedrückung seines Landes die obere Pfalz nebst Brandenburg.

n. Chr. 1346.

Die obere Pfalz, in den Bergen, welche aus dem Norden des Bayerlandes nach dem Böhmerwalde emporsteigen, war von den letzten Hohenstaufen an die Herzoge Bayerns verpfändet worden. Von Ruprecht, einem Pfalzgrafen aus diesem Hause, erkaufte sie Kaiser Karl, sein Schwiegervater, um 20,000 Mark. Nur Einiges überließ Karl um Geld an den Herzog von Bayern. Uebrigens blieben die bayerischen Fürsten auf der Behauptung der Unveräußerlichkeit dieses Landes, die sie unter Wenceslafs verwirrter Regierung durch glückliche Waffen gelten machten.

Die brandenburgischen Marken, deren Graf Erzkämmerer war, wurden von dem Hause Anhalt glorwürdig verwaltet; unter ihnen blühete Berlin im Genusse der Freiheit von fremden Richtern und Sprüchen der Willkür; die Flüsse wurden

schiffbar gemacht; Stendal und Soltwedel waren Handelsplätze, im hanseatischen Bunde und in den baltischen Seehäfen wohl bekannt. Als Johann von Anhalt ohne Nachkommen starb, zog der Kaiser Ludewig ohne Rücksicht auf Agnaten (weil nur der eben erstorbene Zweig von Anhalt mit Brandenburg belehnt worden sey) diese Marken zum Reich, und belehnte damit seinen Sohn Ludewig. Dieser schlug seine Wohnung zu Berlin auf; die Stadt war mit einem unternehmenden Geist für Emporkunft und Freiheit bedacht. Viele Volksbewegungen beschränkten die Anmaßungen des geistlichen Standes; die Obrigkeit war genöthiget, sich an die Gesetze zu halten.

n. Chr. 1322.

Nach dieses Kaisers Tod fand die bayerische Herrschaft an Karl IV einen unermüdeten Feind. Er belehnte Rudolfen von Anhalt, Kurfürst von Sachsen, mit der alten Mark. Er löste die Lehensherrschaft über Stargard auf; die Fürsten von Meklenburg, welche Stargard von Brandenburg empfingen, erhob er zu unabhängigen Herzogen.

Indeß Karl das Kurfürstenthum mit Nebenbuhlern und Feinden umgab, ereignete sich eine, dem romantischen Geiste der Zeit angemessene Gelegenheit, es im Innern zu erschüttern: Rehbok, ein Müllner, gab sich für den vor vielen Jahren verstorbenen Kurfürst Woldemar aus, der nach Uebung langer Buße von ferner Wallfahrt heimkäme. Der Kaiser ermunterte diesen Mann, machte ihm eine Partei, nannte ihn seinen Schwager. Durch dieses Alles (da besonders der sächsische Rudolf den Rehbok gewaltig unterstützte) wurde Ludewig von Bayern zu gänzlicher Aussöhnung mit Karl genöthiget, worauf der Abenteurer für den erkannt wurde, der er war.

Nachmals verkaufte Otto, Ludewigs Sohn, um bequemer den sinnlichen Lüsten zu dienen, das Kurfürstenthum Brandenburg an Karl. Es hatten aber die Kurfürsten große Domanialgüter auf den Marken; die Zölle ertrugen bei 160,000 Reichsthaler; das Land war von zahlreicher Bauersame in ungleich mehr Dörfern als nun gebaut; übrigens der Güterwerth in Vergleichung mit unserer Zeit wie eines zu zehn.

n. Chr. 1373.

Karl IV vereinigte unter seinem Erbscepter Böheim, Mähren, Schlesien, die Lausitz und Brandenburg. Aber vor der Einführung stehender, disciplinirter Heere war jede Volksgährung zum Umsturz einer solchen Macht hinreichend; wie dieses zur Zeit seiner Söhne bewiesen wurde.

Dieser Kaiser gab mit Rath der Kurfürsten die goldene Bulle. Sein Rath, Bartolus, entwarf sie. (Der Kaiser gab diesem Gelehrten, weil er kein Edelmann war, das Wappen Böheims.) Auf diese Weise wurde die Kaiserwahl geordnet; achtzehn Jahre nach der Kurfürstenverein auf dem Tage zu Rense, wodurch das Reich von dem Willen der Päpste unabhängig erklärt worden war.

n. Chr. 1356.

n. Chr. 1338.

Eben dieser Herr wurde Gesetzgeber Böheims: allein obwohl er die Tilgung vieler Mißbräuche, unter anderm des gerichtlichen Zweikampfs, bezweckte, die alte Freiheit aber so ehrte, daß er auf länger nicht als vier Wochen unentgeltlichen Kriegsdienst von den Unterthanen forderte, dennoch wurden seine Gesetze, wohl wegen Uebergehung einiger hergebrachten Formen, von den Ständen nicht bekräftiget. Es ist wahr, daß er die Gewalt der Großen einschränkte, und auf Verstümmelungen (wenn einer einem das Auge ausschlage, oder Nase, Arm oder Bein abhaue) das Mosaische Vergeltungsrecht setzte.

n. Chr. 1378.

Unter Wenceslaf entwickelte sich der zu Prag durch die Studien erregte Untersuchungsgeist. Anfangs betraf die Parteiung (welche mit größter Bitterkeit geführt wurde) metaphysische Spitzfindigkeiten, die Realität oder bloße Nominalität allgemei-

ner Begriffe. Nachmals wurde sie durch Nationalhaß erhöhet, indem die Böhmen in dem akademischen Senat (wo nach den vier Nationen votirt wurde) drei Stimmen forderten. Da gaben die übrigen drei Nationen dem König ihre Urkunden, Insiegel und Matrikeln zurück, und viele tausend Studenten, ihre Lehrer und Meister verließen Prag. n. Chr. 1409.

Die zweifache Gährung vermehrte sich durch Religionsstreitigkeiten. Johann Huß, durch Kenntniß der biblischen Grundsprachen, besonders durch edle Tugenden, ein vor seinen Collegen ausgezeichneter Mann, Rector der Universität, eiferte gegen Mißbräuche, welche während einer langen Periode von Unwissenheit und Geduld sich in der Kirche eingeschlichen hatten. Als die Kirchenversammlung in Costanz zusammen kam, sandte der König Sizmund Heinrich von Leffl nach Prag, um Huß und seinen gelehrten Freund Hieronymus, unter Zusage sichern Geleites, dahin einzuladen. Die Prälaten haßten den Sittenrichter; sie gedachten, die emporkeimende Kühnheit freier Untersuchung nieder zu schlagen; Sigmund wurde hingerissen, ihrem Eifer beizustimmen. Huß wurde verurtheilt; vergeblich beriefen sich die Böhmen auf das königliche Versicherungswort. Er wurde von den Bischöfen dem weltlichen Arm, der Seele nach dem Teufel übergeben; „und ich," sprach Huß, „übergebe „meine Seele in die Hand meines Gottes und Heilandes." Betend wurde er verbrannt. Eben diesen Tod nahm Hieronymus. Billig erhob ihn der Florentiner Poggio über den, welchen Sokrates litt. n. Chr. 1414.

Das niedrige Nachgeben Sigmunds kostete ihm das Königreich Böheim, worin er sich vergeblich bemühete, nach Wenceslaf zu herrschen. Mit einer Standhaftigkeit, welche der bessern Sache gebührte, behaupteten Ziska und Procop, Feldherren der Hussiten, die Rechte ihres Landes und beleidigter Menschheit. Ihre Waffen waren der Schrecken Oesterreichs, Frankens und Sachsens; ihre Reden vor den Concilien die Stimme der Ueberzeugung, des Verstandes und eines unerschütterlichen Muthes. Endlich trennte sie die List ihrer Feinde; wenige Monate vor seinem Tode wurde Sigmund erkannt. n. Chr. 1420. n. Chr. 1436.

Als auf Albrechts kurze Herrschaft lange Minderjährigkeit folgte, und nach Ladislafs frühem Tod, führte Georg Podiebradsky, aus böheimischem Adel, selbst Hussite, erstlich ohne, hierauf mit königlicher Würde, die Regierung des Landes nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und mit seltener Weisheit und Kraft. Aus der Freiheit der Untersuchung und aus dem Drang der Verfolgungen, da das aufgeregte Volk ohne Leitung war, entstand eine Menge Parteien. Doch vereinigten sich die Calixtiner der Kirche, da sie ihnen beim Abendmahl den Kelch verstattete. n. Chr. 1439. n. Chr. 1456. n. Chr. 1457.

Die muthvollen Taboriten lösten sich in die stille Gemeinde der mährischen Brüder auf; Stephan, ein waldensischer Bischof, weihete ihre Vorsteher; Fulneck wurde ihr Hauptsitz, zweihundert Kirchen waren in ihrer Verein. Verborgener hielten sich die Abrahamiden, zufrieden mit des Erzvaters einfaltvoller Gottesverehrung, und Deisten, welche den Gebrauch eigener Vernunft für die einige sichere Religionsquelle hielten.

Capitel 31.

Brandenburg.

Das Haus Luxemburg, dessen Mannsstamm mit Sigmund erlosch, hatte schon zuvor Brandenburg eingebüßt. Unter den letzten schwachen Regierungen erschütterten fürchterliche Unruhen dieses Land; die Landstraßen waren selbst Landtagsboten

unsicher, Seen und Flüsse von Räubern befahren; bis Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, in Sigmunds Namen, für den Preis hunderttausend hungarischer Gulden, die Beruhigung der Marken über sich nahm. Dieser vertrieb von Potsdam den gewaltthätigen Wikard von Rochow, schlug Dietrich von Quitzow, Führer des wider die Ruhe verschwornen Adels, und brach die lästigen Burgen.

Der Burggraf war von einem jüngern Zweige des Hauses Hohenzollern (die ältesten mögen zusammen zwölftausend Unterthanen und 70,000 Gulden Einkünfte haben), welches aus dem Guelfischen Stamm, von Thassilo von Altorf, hergeleitet wird. Eitelfriedrich, Nachkomme dieses Grafen, mag durch eine Erbtochter von Vohburg das Nürnbergische Burggrafthum erworben haben. Dieses Haus vergrößerte sich bei Abgang der Herzoge von Meran, die in Franken, Tirol und Hochburgund Herrschaften hatten; König Rudolf, dessen Schwager der Burggraf Konrad war, begünstigte die Unternehmungen Friedrichs, seines Sohns. So bildete sich um die Burg zu Nürnberg das Fürstenthum, welches nachmals von zwei Herren zu Anspach und Baireuth verwaltet wurde. Friedrich erkaufte von Sigmund die Mark Brandenburg.

n. Chr. 1417.

Er und seine Nachfolger hatten so vorzügliche Eigenschaften, eine so große Thätigkeit, Klugheit und Beharrlichkeit, daß die Herren auf den Marken in Ordnung, die Aufruhr Berlins zu Ruhe, die Geistlichkeit in gebührende Schranken gebracht, und der Staat, wie neu erschaffen, allen Benachbarten wichtig wurde. Des ersten Friedrichs gleichnamiger Sohn bediente sich der Verlegenheiten des in Preußen herrschenden teutschen Ordens, zu Erwerbung der neuen Mark, machte Ansprüche auf Pommern, und legte zu solchen den Grund, welche nach dreihundert Jahren wider Polen gelten mußten.

n. Chr. 1440. n. Chr. 1464.

So gründete Kaiser Sigmund, welcher weder den Gesetzen, noch seinem eigenen Willen und Wort Kraft geben konnte, in Brandenburg die Macht von Hohenzollern, indeß seine einige Tochter Kronen in das Haus Oesterreich brachte. Beide Häuser bekamen um gleiche Zeit neuen Schwung; beide stammten von jenem alten Grafen Albrecht von Habsburg, Oesterreich durch den König Rudolf seinen Sohn, die Burggrafen durch Clementia seine Tochter.

Capitel 32.

Kursachsen.

Zu gleicher Zeit kam die Kur Sachsen an die Markgrafen von Meißen. Gleichwie die Kur Brandenburg an den Besitz dieser Stadt gebunden war, so die sächsische, laut Karls IV goldener Bulle, an die Stadt Wittenberg.

Die seit Heinrichs des Löwen Unglück regierenden Kurfürsten von Sachsen vom Hause Anhalt starben in den Jahren aus, da Sigmund im Hussitenkriege der Hülfe des mächtigen und streitbaren Friedrichs, Markgrafen zu Meißen, Landgrafen zu Thüringen, vornehmlich bedurfte. Der Herzog zu Lauenburg und der neue brandenburgische Kurfürst waren Mitwerber um den Kurhut Sachsens.

Heinrich der Löwe hatte über die slawischen Polaken das Lauenburgische erobert; von einem seiner Söhne wurde der Graf zu Holstein damit belehnt; als dieser von Woldemar, Könige der Dänen, gefangen wurde, gab er Lauenburg um seine Freiheit; Woldemar trat es dem Grafen von Orlamünde, seinem Schwiegersohn, ab; zum andernmal diente Lauenburg zu einem Lösegeld, als der orlamündische Graf

Gefangener des Grafen von Schwerin wurde; weil dieser von den Kurfürsten von Sachsen aus dem Hause Anhalt in seinem Krieg unterstützt worden war, gab er ihnen Lauenburg zum Ersatz der Kriegeskosten. Von dem an regierte daselbst ein jüngerer Zweig ihres Hauses, der, nach Absterben des ältern, in der Kur nachzufolgen vermeinte. Der kaiserliche Protonotarius Michel von Priest, Propst zu Bunzlau, hatte, mit oder ohne des Kaisers Wissen, dem Herzog zu Lauenburg eine Anwartschaft ausgefertiget.

Auf die erste Nachricht von Erledigung der Kur Sachsen, sandte der Kurfürst von Brandenburg Sekendorf an den Kaiser, und bat um Belehnung mit derselben. Aber es fand sich, daß der Markgraf zu Meißen durch oberwähnten Protonotarius ebenfalls mit einer Anwartschaft versehen war. Des Kaisers eigene Verschwendungen und die Lüste seiner Gemahlin (Barbara von Cilley, einer Messalina, die mehr Männer anreizte, als sie begehrt wurde) machten Geldbedürfnisse zu der gewöhnlichen Lage des Hofes; der Hussitenkrieg war die Staatsraison für den Markgrafen. Der Kurfürst von Brandenburg schloß eine Erbverbrüderung mit dem neuen Kurhause, zufolge welcher der zuerst aussterbende Stamm Alles dem andern hinterläßt. n. Chr. 1435.

Capitel 33.

Hessen.

Eine ältere Verbrüderung in Betreff der thüringischen Güter bestand mit Hessen. Judith, älteste Schwester des letzten Landgrafen von Thüringen, war die Stammmutter des Hauses Meißen, und von seiner Nichte Sophia sind die Landgrafen zu Hessen entsprungen. Die Eltern dieser letztern glänzen im Chor der Heiligen; ihr Gemahl war Heinrich der Großmüthige, Herzog zu Brabant, von einem Hause, welches zu den Karlowingen hinauf geleitet wird. Für ihren unmündigen Sohn Heinrich eroberte Sophia (der Herzog war todt) die Herrschaft Hessen aus dem thüringischen Erbe. Er trug sie dem Reich als ein Lehen auf, wodurch er unter dem (von Thüringen beibehaltenen) landgräflichen Titel Reichsfürst wurde. n. Chr. 1373. n. Chr. 1248. n. Chr. 1292.

Nach diesem wurde Ziegenhayn erworben; aber den Hauptgrund der Macht legte die Heirath eines andern Heinrichs mit Anna von Catzenelnbogen. Diese Erbtochter mächtiger Grafen brachte das wahre alte Cattenland am Berge Melibog, und was in langen Jahrhunderten dazu erworben worden war, in das Haus Hessen. Von den Ufern der Dymel herrschte dieses, bis wo an der fruchtbaren, lieblichen Bergstraße die erzbischöflichen Güter von Mainz und die Herrschaften der Rheinpfalz in einander fließen. n. Chr. 1479.

Capitel 34.

Die Pfalz und Bayern.

Nach Abgang der luxemburgischen Fürsten, als Hohenzollern und Meißen zu späterer Größe aufkeimten, würde das Haus Wittelsbach in Bayern und in der Pfalz bei Rhein das mächtigste in Teutschland leicht haben seyn können. Fehler und Unfälle hinderten dieses.

Die Herrschaften hatten sich früh getheilt; der zu Pavia geschlossene Tractat Kaiser Ludewigs, Herzogs zu Bayern, mit seinem Neffen dem Pfalzgrafen Rudolf, war gleichsam die Vollendung der Absonderung. Diese äußerte sich in allen Staats- n. Chr. 1255. n. Chr. 1329.

handlungen. Rudolfs Vater war bei der streitigen teutschen Königswahl seinem Bruder zuwider, wie im siebenzehnten Jahrhundert Maximilian von Bayern dem Pfalzgrafen Friedrich, als Böheim ihn zum König wählte. Die Länder waren durch viele fremde Herrschaften getrennt. Die luxemburgischen Kaiser drückten das Haus Ludewigs.

Ludewig selbst hatte zu Schwächung desselben beigetragen, indem er, welcher endlich ganz Bayern vereinigte, das Land unter vier Söhne theilte. Endlich blieben Stephan zu München in Oberbayern und Albrecht zu Straubingen in Niederbayern allein Herzoge.

Es ist ein besonderes Schicksal, daß dieses Haus immer in weit entlegenen Ländern regierte: wir sahen in Brandenburg die Söhne Ludewigs. Dem niederbayerischen Zweig, dessen Land in Bayern nicht über 28,000 Gulden ertrug, hinterließ er die Graffschaften Holland, Zeeland und Hennegau, die Erbschaft seiner Gemahlin Margaretha, Erbtochter des Hauses Avesnes. Achtzig Jahre regierten die Herzoge Niederbayerns in beiden Herrschaften, bis die Prinzessin Jaqueline nach des Landes Recht in den Niederlanden erbte. Durch sie wurde dieser Theil dem Herzog von Burgund Philipp (vergeblich widersprach Kaiser Sigmund ohne Macht) überlassen; Niederbayern wurde mit Oberbayern (auch von diesem Zweig waren vier andere ausgegangen) vereiniget.

n. Chr. 1424. Es trug sich Letzteres nicht ohne große Irrungen zu. Sigmund erklärte Niederbayern für ein heimgefallenes Reichslehen, und vertraute seinem Eidam, Albrechten von Oesterreich, die Verwaltung desselben. Die vier oberbayerischen Fürsten stritten über die Frage: ob der Erstgeborne oder ob alle vier Herzoge Niederbayern erben sollen. Die Landesstände, welche von des Landes Verfassung und Vortheil die beste Kenntniß haben konnten, entschieden, daß Niederbayern an den gesammten oberbayerischen Zweig zurückfalle, indeß aber, bis eine andere Einrichtung gemeinschaftlich beliebt werde, von einem Statthalter und Einnehmer insgemein verwaltet werden soll. Der Herzog von Oesterreich wurde endlich bewogen, sein Recht abzutreten; da bestätigte der Kaiser die Erbfolge der Familie Wittelsbach. Das Haus blühete ohne vereinte Macht, nach und nach, auf.

Weit mehr (unter thätigen, einsichtsvollen Fürsten) die Kur Pfalz bei Rhein; unter Ruprecht, erstem Stifter der Universität Heidelberg (n. Chr. 1346); unter seinem gleichnamigen zweiten Nachfolger, welcher den Thron des teutschen Reichs bestieg (n. Chr. 1400); unter dem weisen Kurfürsten Ludewig; besonders jenem Friedrich, der billig sieghaft heißt (n. Chr. 1439); er, Sieger bei Sekenheim (n. Chr. 1462), der mächtigste Fürst am Rheinstrome, Vater seines Landes. (Das Haus Löwenstein zu Wertheim ist von seiner nicht ebenbürtigen Heirath mit Clara von Tettingen entsprossen.)

In allen europäischen Ländern, wie im Reich, bekamen große Vasallen das Uebergewicht; so daß, wo sie zur Selbstherrschaft nicht mächtig genug waren, ihr Widerstand die Alleinherrschaft hinderte.

Capitel 35.

Spanien.

In Spanien waren die Mauren oder Araber auf den Besitz Andalusiens (der Fürst wohnte zu Granada) eingeschränkt; vier Könige, im Lande Navarra, in Arragonien, zu Castilien und Leon, und in Portugal, regierten das christliche Spanien.

Kaum vermochte gemeine Gefahr, ihre Macht auf einerlei Zweck zu vereinigen. So als Abu Hafs der Merinide, Fürst von Maroko, die ganze maurische Macht für die Rettung Algezira's vereinigte, welche Stadt an der Meerenge auf einem Hügel in einer starken vortheilhaften Lage sich zu einer der großen Städte Spaniens erhoben hatte. Drei Jahre hielt Algezira wider König Alfonso XI; sie wurde mit Schießpulver vertheidiget. Die Niederlage, welche Abu Hafs bei Tariffa am Ufer des Salado erlitt (Castilien und Portugal stritten vereiniget wider sein gewaltiges Heer), entschied ihr Schicksal. Stolz wie Xerres zog der Merinide nach Spanien, und, auch hierin dem Perser gleich, floh erschrocken in einem Kahn. Er wurde durch Kriegskunst besiegt, welche anfing, sich bei den Spaniern zu vervollkommnen. Algezira wurde zerstört; der Pflug geht nun durch die herrlichen Gassen. n. Chr. 1340.

Die Fortschritte Castiliens wurden durch die innerlichen Unruhen aufgehalten, welche gegen Pedro, Sohn Alfonso's (der Grausame mit Recht oder Unrecht genannt), besonders durch die Geistlichkeit erregt, und nach großen Kriegen durch seine Ermordung und durch die Herrschaft seines unächten Bruders, Heinrich von Transtamara, geendiget wurden. Von dem an befestigte sich der Thron Castiliens; die Herrschaft wurde über Biscaya verbreitet, wo die Euscaldunas ihrer Abstammung von Spaniens Urvolk stolz gedenken. n. Chr. 1369.

In Arragonien erwarb der König Pedro, Sohn des Eroberers der Balearen, durch die sicilianische Vesper ein eben so schönes Reich, als welches die Waffen des Cid seinen Vätern gegeben hatten. Jayme II, sein Sohn, vereinigte Sardinien mit den arragonischen Reichen. n. Chr. 1282. n. Chr. 1326.

Pisa und Genua hatten Jahrhunderte lang mit wechselndem Glück nach dieser Insel getrachtet; sie wurde in vieler Unabhängigkeit von vier Richtern verwaltet, und würde frei geblieben seyn, wenn die Regierung so weise als muthig gewesen wäre; aber innerliche Unruhen erleichterten dem König den Sieg.

Unter den spanischen Königreichen blieb Navarra das kleinste, weil weibliche Erbfolge ihm oft ausländische Herren gab: es fiel vom Hause Bigorre an die Grafen von Champagne, von diesen an die Könige von Frankreich. Johanna von Frankreich, durch die salischen Gesetze von dortiger Thronfolge ausgeschlossen, brachte Navarra, das Reich ihrer Großmutter, an Philipp Grafen von Evreux; so, die Tochter ihres Enkels, in das Haus Arragonien. Der arragonische König zeugte Söhne von einer andern Gemahlin; die Tochter der navarrischen Prinzessin trug ihr Erbland in das Haus der Grafen von Foix. Ihr Enkel, Franz Phöbus, starb ohne Erben. Seine Schwester brachte den Staat ihrem Gemahl, Herrn Johann von Albret. Wir wollen zugleich bemerken, daß er die größere Hälfte durch die arragonischen Waffen einbüßte, Unternavarra durch seine einige Enkelin an das Haus Bourbon fiel. Navarra schien dazu neben Frankreich zu existiren, um die Vortheile des Gesetzes zu zeigen, welches Prinzessinnen von der Thronfolge ausschließt. n. Chr. 1234. n. Chr. 1284. n. Chr. 1328. n. Chr. 1425. n. Chr. 1479. n. Chr. 1483. n. Chr. 1555.

In den spanischen Königreichen, wo die Begeisterung für den Glauben so viel zu politischem Glück beitrug, herrschte die Geistlichkeit mit besonderem Ansehen. Die Bischöfe wurden vor Alters durch die Aeltesten, die Domcapitel, gewählt; die Könige wirkten auf diese Wahlen; die Erzbischöfe weiheten den auf Empfehlung Erwählten; um so weniger hatte der Hof gegen die bischöfliche Macht, insofern sie in der That die seinige blieb. Nachmals eigneten sich die Päpste Ernennungen zu. Die Geistlichkeit konnte sich darüber trösten; sie gewann durch unabhängige Vereinigung unter Einem geistlichen Haupte. Den Königen aber entging die Verfügung über die großen Güter, mit welchen fromme oder kluge Vorfahren die Kirche

bereichert hatten. Darum verbot jener castilianische Don Pedro (wohl darum der Grausame!), daß der Papst je wieder ein Bisthum oder eine Ordenscommende in seinem Lande vergebe: aber die Völker hörten auf die Stimme des Oberhirten.

Es blühete wenig andere Wissenschaft, als die der geistlichen Dinge. Don Inigo Lopez de Mendoza und Fernando Perez de Gusman waren bei dem arragonischen Könige Johann II die ersten Beschützer der Profanliteratur. Die Sitten waren, den Umständen gemäß, rittermäßig, ernst, und wo nicht streng, doch ehrenhaft. Kartenspiele waren in Spanien erfunden worden, aber ihr Gebrauch den castilianischen Rittern verboten.

Capitel 36.

Portugal.

n. Chr. 1357. In Portugal trachtete Don Pedro mit Gerechtigkeit und Weisheit nach jenem Ansehen, welches auch Deniz, seinem Großvater, das persönliche Verdienst gegeben hatte. Für sich sparsam, war Pedro gegen Andere wohlthätig; standhaft, wachsam, aber so streng, daß er mehr gefürchtet als geliebt wurde, und man von ihm gesagt: „er hätte nie regieren sollen, oder ewig.“ Denn er hatte sich eine Macht angemaßt, welche von weniger wohldenkenden Königen gemißbraucht werden konnte. Er hatte die Bürger gegen den Adel beschirmt und emporgebracht; überhaupt war er (wie die republicanischen Gesetzgeber und wie die Despoten) für die Gleichheit aller Stände. Als ein Domherr, welcher einen Schuster ermordet, nur auf ein Jahr vom Chor ausgeschlossen worden, des Schusters Sohn aber die Blutrache an ihm nahm, verurtheilte der König diesen, ein Jahr lang keine Schuhe zu machen. Ferdinand, Pedro's schwächerer Sohn, blieb nicht in seinen Planen, und hatte das Unglück, nur eine Tochter zu hinterlassen, durch deren Heirath mit König Johann von Castilien Portugal in die größte Gefahr seiner Unabhängigkeit kam. (n. Chr. 1367.)

n. Chr. 1383. Leonor Tellez de Meneses, verwittibte Königin, führte die Regentschaft; Graf Ourem hatte prädominirenden Einfluß. Dieser den Reichsständen verdächtige, dem Volk verhaßte Mann, wurde der Gegenstand einer Verschwörung vieler Edlen und Bürger, welche das castilianische Joch haßten. An die Spitze von vierzig Mißvergnügten stellte sich Johann, Großmeister des geistlichen Militärordens von Aviz, unächter Sohn des Königs Pedro; die Verschwornen rannten auf die Burg, drangen in die Zimmer der Königin, Ourem fiel vor den Augen der Königin durch den Arm des Don Ruy Pereyra. Indeß wurden die Zugänge verschlossen, und, um das Volk zu prüfen, das Gerücht verbreitet, der Großmeister sey durch den Grafen Ourem umgebracht worden. Das Volk in grimmiger Wuth stürmte den Palast. Auf einmal zeigte sich Johann. Es erhob sich Freudengeschrei, mit Flüchen über die Castilianer. Der sie begünstigende Bischof der Hauptstadt Lisboa wurde vom Thurm der Domkirche herabgestürzt; am Tajo leckten Hunde sein Blut. In dieser Noth war nicht schwer, die Königin zu bewegen, daß sie die Flucht nahm. Sofort wurde ihre und ihrer Tochter Partei, als die schwächere, verlassen. Der Großmeister, um die Erfüllung seines Zweckes zu beschleunigen, stellte sich, als ob er, aus Furcht vor den Castilianern, sich nach England begeben wolle. Da trug die Nation ihm das Obercommando aller Macht von Portugal und die Regentschaft auf. Der König von Castilien zog mit einem großen Heer wider Portugal.

Die zu Coimbra versammelten Reichsstände erklärten ihn schon hiedurch seines Rechtes verlustig; denn er hatte versprechen müssen, keine Armee in das Land zu

führen. Als man über die zu ergreifenden Maaßregeln berathschlagte, stand Don Alvarez Pereyra auf, und sprach: „meines Orts halte ich dafür, daß der Groß„meister König seyn soll; ist Jemand hier oder anderswo, der nicht so denkt, so ist „Alvarez Pereyra bereit, in geschlossenem Kampf vor Richter und Zeugen seine „Meinung und des Großmeisters Recht zu behaupten." Die meisten Großen dachten castilianisch, die Bürger waren für Johann und für die Nationalfreiheit. Er wurde als König ausgerufen. In den Gefilden von Aljubarotta behaupteten unter Don Ruy Pereyra siebentausend, für das Vaterland begeisterte, Portugiesen den Sieg über dreißigtausend Castilianer.

n. Chr. 1385.

Don Joans achtundvierzigjährige Regierung war die Epoche eines Glanzes und Glücks, deren Portugal sich nie zuvor so zu freuen hatte. Nicht nur eroberten seine Söhne unter Pereyra an der Spitze der ganzen Ritterschaft jenseits der Meerenge die große und feste Ceuta; Prinz Heinrich, sein dritter Sohn, gab durch Entdeckungen den ersten Stoß zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge in aller Welt.

n. Chr. 1415.

Mit tugendhaften Freunden (sein Leben der Entdeckung der Wahrheit widmen, ist immer und überall, wie vielmehr an einem Prinzen des Mittelalters, Tugend!) lebte Heinrich an den Küsten des Weltmeeres, und verfolgte den Weg, den die Beobachtung alter Erdbeschreiber und wenige dunkle Spuren zeichneten. Zarco entdeckte Madeira; man fand einen auf diese Insel verschlagenen Engländer, Machem, in der Einsamkeit ihres Waldes wild geworden. Don Gonzalez Velho Cabral entdeckte die beiden azorischen Inseln, welche Unser Lieben Frauen und St. Michel geweihet sind; bald kam die Terceira dazu; junge Abenteurer fanden Fayal. Indeß Alfonso V, Don Joans Enkel, in dem heiligen Krieg wider die Mauren zu Fez den Alcassar von Cegu, indeß er Arzilla eroberte und ihm Tanger erschrocken die Thore öffnete, suchten andere Helden die Straßen der Carthaginenser, der Pharaone und Ptolemäer: schon zu Heinrichs Zeiten war St. Thomas entdeckt worden; es wurde eine Niederlassung auf der Goldküste gemacht; nun war Diego Cane weit hinunter bis Congo gerathen. Der König erhielt selbst von den Venetianern Seekarten, deren Wichtigkeit sie nicht fühlten; die Südsee schien ihnen zu fürchterlich, um ein Handelsweg zu werden; Cabo-tormentoso schien die Morgenlande zu verschließen. Eben dieses Vorgebirge nannte der kühnere Portugalese von der „guten Hoffnung," umschiffte es, war in Ostindien, und eröffnete für den europäischen Handel und alle Cultur eine ungebrauchte herrliche Bahn. Vasco di Gama war der Held, und keine andere damalige Nation über die portugalesische.

n. Chr. 1419.

n. Chr 1459.

n. Chr. 1471.

Capitel 37.

Frankreich.

In Frankreich stieg unter Philipp dem Schönen, Enkel des heil. Ludewigs, die königliche Macht, nicht mehr durch großväterliche Weisheit und Tugend, sondern durch alle Mittel, die ein kühner Fürst zu seiner Zeit wagen darf. Das Reich vergrößerte Philipp durch die Heirath der Erbtochter von Champagne und Navarra. Eben dieser König verordnete, daß die Herrschaften, welche königlichen Prinzen zu erblichen Appanagen gegeben wurden, nicht auf Prinzessinnen erben; dadurch wurde die Consolidation Frankreichs zu Einem Lande befördert. Da die vorigen Könige bei Erwerbung dieser und jener Herrschaft Lehen, welche von anderen abhingen, von

n. Chr. 1285.

diesen, ihren sonst eigenen Dienstmannen, sich auftragen ließen, führte Philipp ein, daß letztere entschädiget, nie aber der König Jemanden lehenspflichtig werden möge. Nach und nach wurde die Unveräußerlichkeit der königlichen Besitzungen wie Grundgesetz.

Die Großen hatten ihre Gewalt erworben, indem sie alle Arten Macht zusammenwarfen; als die Könige die Herrschaft der Großen auflösen wollten, führten sie Unterscheidungen ein, königliche Fälle (cas royaux), die sie sich vorbehielten. Nach diesem brachten sie die Meinung auf, überhaupt Beschirmer alles guten Herkommens der Franken, und als Häupter des gemeinen Wesens die natürlichen Richter jeder gemeinen Sache zu seyn. Dieses konnte unter klugen, geistreichen Königen weit gehen; auch die kleinsten Dinge mögen auf das Allgemeine Beziehung haben. Ueberhaupt war dem obersten Nationalrichter vorbehalten, was Hochverrath, Mord, Nothzucht, falsche Münze, Landfriedensbruch und Geleitsfrevel betraf. Da der König auch der größte Landherr war, konnte er die Gerichte wohlfeiler halten; bei Andern war für den Gerichtsherrn so wahr, wie für die Parteien, „daß Gericht „und Recht oft mehr kosteten, als sie werth seyn mochten;"[1]) daher die Richter Parteien, die sich nicht stellten, gern übergingen, und Appellationen immer mehr gemein, der königliche Gerichtshof der ausgebreitetste in seinem Bann wurde.

Da verordnete Philipp, daß (gleichwie das Parlament sonst war, wo und wann der König es haben wollte) künftig nach Ostern und Allerheiligen, jährlich auf zwei Monate, zu Paris ein Parlament sitzen soll. Nach kaum fünfzig Jahren ließ Karl der Weise, noch Dauphin, durch die Generalstaaten verordnen, daß das Parlament das ganze Jahr beisammenbleibe; ein andermal wollte er, daß es sich nie wieder trenne, bis neue Räthe für das nächste bestimmt seyen. Diesen Ursprung nahm das Parlament, der Rath des obersten Königsgerichtes, das den König selber unmittelbar vorzustellen hatte. Die Parlamentsmeister (die Präsidenten) zählten die Stimmen, nicht nach der Mehrheit, sondern dem Gewichte der votirenden Räthe, und waren, während der Vacanzen, die einigen Richter. Prälaten saßen dabei, bis Philipp der Lange, des Schönen Sohn, sie in den geistlichen Wirkungskreis[2]) beschränkte. Richtende Räthe[3]) wurden aus dem Adel, referirende[4]) aus den Rechtsgelehrten genommen; die Zahl war unbestimmt. Gewählt wurden sie durch den Canzlar, durch die drei Parlamentsmeister und zehn königliche Deputirte. Man sah darauf, Räthe aus verschiedenen Provinzen zu wählen, auf daß das Herkommen einer jeden besser beobachtet werde. Aber die Wahl wurde bald nur Bestätigung; es wurde festgesetzt, daß kein Amt erlediget wird, anders als freiwillig, oder durch Entsetzung, oder den Tod. Ganz ohne Entgeld wurde nicht gerichtet, weil die Gerichtssporteln überall zu Bestreitung der Gerichtsunterhaltung dienten; so, daß selbst Ludewig der Heilige sich nicht scheute, die Vogteien zu verpachten.

Von dem an ersetzten die Parlamentsschlüsse die Lücken der veralterten, mangelhaften Gesetze; Johann von Montluc sammelte die Olim (die ältesten Protokolle). Die Könige erhoben das Ansehen des Parlamentes als das ihrige; gern gestatteten sie seiner Weisheit, über Missife und allen Schein fremden Einflusses sich öffentlich hinaus zu setzen; eben wie die besten Kaiser den, bloß durch sie mächtigen, Senat

---

[1]) Justice coûte moult souvent plus, que ne vaut.

[2]) Leurs spiritualités.

[3]) Conseillers jugeurs.

[4]) Conseillers rapporteurs.

ehrten. Billig hielten die großen Staatsmänner, Machiavelli und Sarpi,[1]) das Parlament für Grundfeste der französischen Verfassung; indem durch diese Einrichtung der Herr der Waffen und des Geldes nicht schien, auch Herr der Gesetze zu seyn.

In Ansehung der Justiz arbeitete Philipp in dem System seiner Väter; über das Eigenthum der Unterthanen erlaubte er sich mehr als sie. Außer dem Ertrag der Domanialgüter erbte er von seinen Vorfahren die Mauthen, Lehenserkenntlichkeiten (besonders bei Vererbung eines Lehens auf Nebenlinien, oder wenn es verkauft wurde), Gerichtseinkünfte und Freilassungsgelder. Er nöthigte die Leibeigenen der Domanialgüter, sich frei zu kaufen, oder sonst eine Steuer zu bezahlen; gern verwandelte er die Leibeigenschaft in Zinse. Diesem Grundsatz folgte sein Erstgeborner und Nachfolger, Ludwig X, und ließ bekannt machen: „im ganzen Frankreich soll jeder Mann frank und frei seyn; daher im Namen des Königes und „nach Betrachtung seines Rathes im ganzen Lande die Freiheit verkündiget werde, „und unter billigen Bedingnissen zu haben sey."

Als Philipp Schulden bezahlen sollte, änderte er den Gehalt der Münze. Diese Operation gab er für ein Versehen aus, und versicherte bei seinen Ehren, unter Verpfändung der Kroneinkünfte, daß er Jedermann entschädigen wolle. An einer jeden der dreißig Münzstätte in seinem Reich verordnete er, weil es das gemeine Wesen betreffe, einen Aufseher des Wechselhandels und der Scheidemünze. Diese Leute nöthigten die Baronen, Silber einzukaufen oder wegzugeben, wenn es diesen am ungelegensten war; Weigerung zog Processe nach sich; daher sie lieber nicht mehr münzten, und des Königs Münze die einige blieb. Diese änderte so oft, daß daraus allgemeine Verwirrung entstand.[2])

Auf das Salz legte Philipp der Lange eine Abgabe, die Philipp von Valois in den englischen Kriegen erhöhete; die Kriege hörten auf, die Salzsteuer blieb. Die Juden mußten um hohe Summen von dem König den unzureichenden Schutz erkaufen. Von der Geistlichkeit wurde ein zehnter Theil der Einkünfte genommen; die zu Avignon residirenden Päpste waren in des Königs Hand; höchstens mußte er mit ihnen theilen. Die niedere Geistlichkeit wurde das Opfer der Geldgier vorgesetzter Prälaten. Die Steuren des Bürgerstandes waren der Ursprung seines neuen Einflusses in die Geschäfte, und der Hof verdiente sie durch Begünstigung seines Emporstrebens.

Zu selbiger Zeit wurden geistliche und weltliche Herren und Städte als Generalstaaten zusammenberufen: nicht als wollte man die Nationalversammlungen der Franken herstellen, sondern weil zu Erhaltung des gemeinen Wesens außerordentliche Opfer nöthig waren. Die Nationalversammlungen der alten Merwingen hatten in der gesetzgebenden Macht, welche der Nation zukam, die Generalstaaten in öffentlichen Bedürfnissen, ihren Grund. Philipp, um die Bürger zu gewinnen, fing an, sie von verhaßten Gewaltübungen (Recht waren sie nicht), von gezwungenem Darleihen und Kriegsdienste loszusprechen. Er empfahl seinen Deputirten an die Städte Geheimhaltung, wie weit ihre Vollmacht gehe, und Berichterstattung über die, so sich der Steuer am heftigsten weigern, „die wolle er mit guten Wor„ten[3]) gewinnen, auf daß nur kein Mißtritt[4]) geschehe." Jede Stadt sandte zu

---

[1]) Parlamentum status Francici semper basis fuit.
[2]) N'étoit homme, qui en juste payement de monnoye se put connoître de jour au jour.
[3]) Courtoisies.
[4]) Esclandre.

den Generalstaaten zwei oder drei bevollmächtigte und instruirte Tagboten; der König handelte mit jedem Stande besonders. Er versicherte nachdrücklichst, daß er ihre Bewilligungen als Gefälligkeit annehme, und kein neues Recht darauf zimmern[1]) wolle. Seine Bewegungsgründe nahm er von den Geschäften, über deren Lage er sie unterrichtete, damit Jeder wisse, wofür er das Geld hergab. So geschah nach seinem Tode, daß diese Versammlung auch Minister in Untersuchung zog und verurtheilte, Oberaufseher des Finanzwesens ernannte, Tractaten verwarf oder bekräftigte. Minister wurden gehangen, enthauptet, verbrannt, wie Enguerrand von Marigny, der unter dem schönen Philipp einen Unterkönig vorgestellt hatte; das nämliche Schicksal traf den Großoberaufseher der Finanzen,[2]) Peter des Essarts. Von dem an wurde Herabsetzung der Münze, gezwungene Hebung der Darleihen und Einziehung der Güter sorgfältiger getrieben. Die drei Söhne Philipps waren mit Schulden beladen; ihre Nachfolger in so unglückliche Kriege wider England verwickelt, daß die Staatsbedürfnisse stiegen, und endlich die Steuer (taille) für immer angenommen wurde.

Das Emporkommen der Bürger wirkte auf die Kriegsmanier; sie brachten das Fußvolk in Uebung. Jede Stadt hatte ihren Hauptmann, über jede Provinz war ein Landeshauptmann. In den Städten wurden Zeughäuser geordnet; die Fehden der Herren beim Verluste ihrer Herrschaften verboten. Die Städte legten den Grund zum Befestigungswesen. Da die Waffen adelten, der Adel aber mit Vorrechten ausgezeichnet war, suchten viele Jünglinge den Krieg, sammelten arme oder unordentliche Leute, und bildeten Rotten, zum Schrecken der Feinde, oft auch des Landes.

Eine der merkwürdigsten Thaten Philipps des Schönen war die Aufhebung des Tempelherrenordens. Ein falscher Bruder,[3]) der mit einem Bürger von Beziers gefangen lag, erzählte diesem viele für gottlos und schändlich gehaltene Dinge, die im Orden vorgingen. Es kam an den König. Die Tempelherren waren ungemein reich. Auf einmal ergingen geheime Befehle an die königlichen Beamten, sie im ganzen Reich in Einer Nacht gefangen zu nehmen. Denen, welche Alles umständlich angeben würden, versprach man Begnadigung; standhaftere wurden so gefoltert, daß mehrere von der Qual starben. Indeß wurden ihre Güter eingezogen; sie waren ihr Hauptverbrechen.

Sonst ist wahr, daß, nachdem das heilige Land von den Ungläubigen wieder erobert worden, die Tempelherren sich mit diesen in Tractate einließen, wodurch sie den Pilgrimen mehr als durch eitle Wuth nützlich seyn konnten. Daß sie Christum verläugnet, deßen Grab sie bewahrten, ist nicht so glaublich, als daß unwissende und parteiische Richter gewisse Ausdrücke oder Gebräuche übel gedeutet, welche sie von einer mystischen Secte im Orient angenommen haben mochten. Es ist unwahrscheinlich, daß sie Mohammed in einem Bilde verehrt haben; die Araber verehren ihn selbst nicht in einem Bilde. Es mag seyn, daß einige oder mehrere Tempelherren die Männerwollust in Asien oder bei den Griechen oder von selbst lieben gelernt; aber es ist nicht erwiesen, daß dieselbe von den Obern förmlich eingeführt, oder daß die Ritter dazu ermuntert worden; zu oft wurde dieser Vorwurf gegen Männer mißbraucht, welchen sonst keiner zu machen war. Aber selbst ihr Brüder-

---

1) Amenuiser.

2) Grand-général-Souverain Gouverneur des Finances.

3) Militiae templi apostata.

sinn, ihr äußerlicher Anstand, ihre Almosen, wurden Verbrechen; sie mußten Heuchelei seyn.

Dem zufolge wurde durch den zu Avignon wohnenden Papst, welcher dem König Alles zu danken hatte, der Orden in dem Concilium zu Vienne aufgehoben. Die vornehmsten Herren und Meister des Ordens wurden, unter Bezeugung ihrer Unschuld, und Anrufung des höchsten Richters aller Dinge, mit achtundsechzig Brüdern verbrannt. Der Großmeister rief Philipp den Schönen vor den Richterstuhl Gottes; der König starb noch in demselben Jahr. Die Güter, welche das Concilium dem Johanniterorden zuerkannt, hatte er größtentheils eingezogen.

n. Chr. 1312.

In Arragonien widerstanden die Tempelherren, in Castilien wurden sie befreit, in Portugal gingen sie in den Christorden über (Castro-marin in Algarbien wurde sein Hauptort, Ordensvisitator der Abt von Alcaçova). Zu Mainz erschien Hugo Wildgraf mit zwanzig vollkräftigen Rittern plötzlich in dem Saal der Synode, protestirte, appellirte, und Niemand wagte, sie zu verurtheilen.

Nachdem Philipp der Schöne und Papst Clemens V bald nach diesen Unthaten gestorben, herrschten in Frankreich nach einander die drei Söhne Philipps, als Könige unansehnlich, als Gatten unglücklich: Ludewig X ließ Margarethen von Burgund, seine der Untreu überführte Gemahlin, erwürgen; nicht glücklicher war mit Johanna von Burgund Philipp der Lange, mit Blanca von gleichem Hause Karl der Schöne. Das Geschlecht Philipps des Schönen, durch drei Prinzen befestiget, erlosch in dreizehn Jahren.

Philipp von Valois, Sohn seines Bruders, folgte. Aber Isabella, Tochter Philipps des Schönen, grausame Mörderin des Königs von England, ihres Gemahls, verursachte durch ihre Ansprüche auf die Thronfolge Frankreichs einen hundertjährigen Krieg, welcher alle Fortschritte der bürgerlichen Ordnung und Gesetzgebung in Frankreich aufhielt.

n. Chr. 1327.

Doch vergrößerte der erste Valois die königliche Macht, indem, als Humbert de la Tour du Pin, Dauphin zu Vienne, der Geschäfte und des Lebens müde, ein stilles Leben suchte, er von ihm das Dauphiné erwarb. Von diesem Lande trug der Kronprinz von Frankreich die Dauphinsbenennung; sie kam vor zweihundert Jahren durch einen Helden Wigo in das Haus, von dem durch Weiber Humbert stammte. Mit Savoyen wurde ein Gränztractat geschlossen.

n. Chr. 1349.

Sonst war Philipp von Valois geschickter, in ruhigen Zeiten ein guter König zu seyn, als in den Stürmen, die ihm Edward von England erregte, den Ruhm der Waffen und Ordnung im Reich zu behaupten. Er verlor die große Schlacht bei Crecy. Der unglücklichere Tag bei Poitiers (dort fiel der König Johann in die Hände der Engländer) erneuerte diese Wunde. Frankreich war der Anarchie nahe, ohne den Dauphin Karl.

n. Chr. 1346.
n. Chr. 1356.

Dieser, im königlichen Hause einer der größten Männer, erfinderisch in weisen Maaßregeln, durch die Noth unerschütterlich, gewohnt Alles zu nehmen, wie es war (indeß augenblicklicher Eindruck Andere fortriß), rettete das Reich. Eingewurzelte Mißbräuche heilte Karl, indeß er der Wuth der Demagogen ein Ziel setzte. Er erheiterte die Zeiten des Unglücks durch Lustbarkeiten, und war so wirthschaftlich, daß, nachdem er die Engländer durch Weisheit ohne Schlacht besiegt, er den Schatz in solchen Zustand brachte, daß ein Theil der Abgaben als entbehrlich erlassen werden konnte. Kartenspiele und Würfel wollte er nicht gut heißen, weil er sah, daß sie militärischen Spielen Abbruch thun würden.

Sein Edelsinn hielt ihn ab, seinen Vater an Gründung der Macht von

n. Chr. 1361. n. Chr. 1363.

Burgund zu verhindern. Der letzte Herzog dieses Landes war gestorben; König Johann war sein Erbe. Sofort belehnte er mit Burgund seinen jüngern Sohn Philipp, der in England mit ihm gefangen war. Dieser vermählte sich Margaretha, die Frau der burgundischen Freigrafschaft, welche nach ihrem Recht an weibliche Erben fiel. Sie war Erbtochter Ludewigs von Mecheln, Grafen von Flandern, Artois, Mecheln und Antwerpen, denn ihr Bruder starb ohne Erben. Philipp wurde Stammvater eines Hauses, welches achtzig Jahre lang der königlichen Macht ein an großen Kriegen fruchtbares Gleichgewicht hielt, und nicht unterging, ohne auf Jahrhunderte hin größere zu veranlassen.

n. Chr. 1380. n. Chr. 1404. n. Chr. 1419. n. Chr. 1415.

Dem weisen Karl folgte zu früh sein Sohn Karl VI, welcher zuerst minderjährig, hierauf den größern Theil seines Lebens wahnsinnig war. Beides entflammte die Herrschbegierde der Prinzen vom Geblüte. Besonders parteieten sich Ludewig von Orleans und Johann, Sohn Philipps von Burgund. Nicht wenig trug Valentina Visconti, Ludewigs Gemahlin, bei (die, deren angebliche Rechte auf Mailand nach hundert Jahren sechzigjährige Kriege veranlaßten). Als der Herzog von Orleans ermordet, und nach fünfzehn Jahren unter Beiwirkung des Dauphins Karl an dem Burgunder gerochen wurde, erhob sich das vieljährige Unglück der Verbindung Philipps II von Burgund mit König Heinrich V von England wider Karl, der dem Vater unter dem Namen des Siebenten folgte. Der Sieger von Azincourt (Heinrich schlug hier die Franzosen) war mit Bewilligung des alten Königs in Paris zum König der Franzosen ausgerufen worden; der Dauphin irrte verurtheilt umher; nur Orleans blieb ihm, als er König ward.

Capitel 38.

Burgund.

n. Chr. [illegible]

Der erste Herzog von Burgund war als der reichste Landherr, an Geld aber so arm gestorben, daß seine Wittwe, nach Landesbrauch, seine Schlüssel, seinen Beutel und Gürtel in den ersten vierundzwanzig Stunden auf sein Grab legte, um dem Theil seiner Erbschaft, welcher nicht Lehen oder von ihr war, zu entsagen. Johann, ihr Sohn, gegen Türken und in Parteiungen durch unerschrockenen Muth berühmt, ein großer Mann, wenn er das Feuer seiner Leidenschaften zu leiten gewußt hätte, brachte durch Heirath mit Margaretha von Bayern Ansprüche in sein Haus, welche zu Erwerbung der Grafschaften Holland, Zeeland und Hennegau benutzt wurden.

Die Niederlande übertrafen zur selbigen Zeit, mit Ausnahme Italiens, alle europäischen Länder an Gewerbfleiß, Volksmenge und Reichthum; in Löwen wurden hundertundfünfzigtausend Fabricanten gezählt. Die Mutter dieses Glücks war die Freiheit. Der Landesfürst hob von Leuten und Gütern bestimmte Abgaben; das Maaß, welches Jeder zu bezahlen hatte, wurde alle vier Jahre erneuert. Außerordentliche Subsidiengelder konnten die Stände geben. Der Fürst bereisete oft vorher die Städte, um ihre Bürger zu stimmen. Bald wurden die Abgaben auf einen Verbrauchsartikel oder auf den Reichthum an Land oder Geld gelegt. Mit Handelsgeist vereinigten die Niederländer Liebe und Uebung der Waffen: man sah zwischen Ypres und Poperinghen eine blutige Schlacht, als diese Stadt jener die Tücher nachgemacht haben sollte; bürgerlichen Krieg in den Gassen von Gent, worin Jakob Artavelle und Gerhard Dionisy, die Tuchmacher, die unter Johann Bacon streitenden Walker und Färber schlugen; Tenremonde gegen Gent, welche

Stadt ihre Fabriken zerstörte; Artavelle im Bund mit Edward, König von England, Miturheber des hundertjährigen französischen Krieges; seinen Sohn Philipp an der Spitze der Bürger im Feld wider Karl VI und Philipp I von Burgund.

n. Chr. 1419,

Nie stieg die burgundische Macht höher, als unter Philipp dem Guten, Sohn Johanns. Er war Herzog zu Burgund, Herr der Freigrafschaft, Graf zu Artois und Flandern, Markgraf zu Antwerpen, Herr der Stadt Mecheln; er kaufte die Grafschaft Namur; durch eines andern Philipps Tod wurde er Herzog von Lothier, zu Brabant und Limburg; von seiner Mutter und durch Geld Graf zu Holland, Zeeland, Hennegau; vertragsweise Herzog zu Luxemburg. Viele Jahre führte er mit Klugheit und Muth wider Karl VII die Blutrache seines Vaters. Sobald er die Engländer verließ, war Frankreich gerettet; gern erkaufte Karl Friede durch Verpfändung der an der Somme liegenden Städte, und Philipp fühlte, daß er durch die Regierung seiner schönen Länder mächtiger würde, als durch Beharren in einem, der Nation verhaßten, Bund.

n. Chr. 1435.

Karl von Orleans, Sohn des Erbfeindes von Burgund, war bei ihm gefangen; Philipp gab ihm die Freiheit und seine Nichte. So entließ er den Titularkönig von Neapolis, Renat von Anjou, Grafen der Provence, fast ohne Lösegeld.

Seine Herrschaft gründete Philipp auf das Glück des Volks und gute Ordnung. Er verordnete eine wohl organisirte Regierung; er war einsichtsvollen Männern wohlthätig, erwarb durch populäre Manieren die Liebe der Bürger, umgab sich mit imponirender Pracht, vergab Aufrührern, weil er sie nicht fürchtete, übte die Edlen in kriegerischen Beschäftigungen, ehrte sie und hielt sie in strenger Ordnung. Er wollte nicht, daß sie sich mit den Bürgern vermischen. Dieses hätte der Fürstenmacht gefährlich werden können. Die edlen Häuser wurden in Verzeichnisse gebracht; Wappenherolde wachten über Kleinigkeiten, welche er für seine Regierung wichtig zu machen wußte. Zugleich suchte er durch Einführung der Höflichkeitsregeln und Hofetiquette die Ritter zu humanisiren, und für ihren Herrn mit Ehrfurcht zu erfüllen. Die vornehmsten näherte er sich durch den Orden des goldenen Vließes. Aber auch den tapfern, mächtigen Herrn, Johann von Granson, ließ er erwürgen, da ihm vorgebracht wurde, daß er pflichtvergessen gehandelt habe. Philipp hatte den herrlichsten Hof in dem westlichen Europa; sein Rang war unmittelbar nach den Königen; alle Fürsten verehrten ihn; die Morgenländer als den „großen Herzog des Abendlandes." Nach fast fünfzigjähriger Verwaltung hinterließ er einen Staat, wie man sich die schönsten Zeiten des Landes der Verheißung denkt. Sein Silberservice, seine goldenen Gefäße betrugen an Werth über zwei Millionen.

Karl VII glückte die Herstellung der französischen Monarchie. Die Engländer, welche sie sich zueignen wollten, büßten den Preis ihrer Siege ein. Talbot wurde aus Guienne vertrieben; der unruhige, stolze Sinn des Hauses Bretagne wurde gebeugt; Lothringen, dessen Herzoge auf allen Seiten das Meiste von Burgund fürchten mußten, hielt sich an den König. Karl VII bereitete Fortschritte in allen Künsten des Krieges und Friedens, wahre Macht.

Capitel 39.

England.

n. Chr. 1272.

In England hatte unter Johanns und Heinrichs III schwachen Regierungen der Freiheitsgeist aufgeblühet. Kaum vermochte der thätigere Edward ihn in

Schranken zu halten. Dieser König befestigte seine Macht in Ireland, schlug und unterwarf in Wales die Britten, und war der Schrecken der Scoten.

n. Chr. 1307. Sein Sohn Edward II, zu sehr Sklave der Günstlinge, wurde das Opfer seiner Schwäche und der Grausamkeit einer treulosen Gemahlin.

n. Chr. 1327. Diese, Isabelle, war Edwards III Mutter, des Ueberwinders der Franzosen. Er gewann keine dauerhafte Eroberung. Der hohe Geist und Muth, welchen sein Glück den Engländern gab, war die edelste Frucht seiner Siege. Hätte die Nation Gesetze von genugsamer Vollkommenheit gehabt, so würde ihr Muth nur den Feinden furchtbar gewesen seyn.

n. Chr. 1377. Aber schon Richard (Sohn des schwarzen Prinzen, Siegers von Poitiers, der vor dem Vater gestorben war), Richard II, vermochte nicht, sie in Schranken des Gehorsams zu halten. Durch Heinrich von Bolingbroke verlor der Jüngling Thron und Leben.

n. Chr. 1399. Dieser Heinrich, Sohn Johanns von Genth, welcher Edwards dritter Prinz gewesen war, folgte nicht in dem Rechte seines Vaters; Edward Mortimer, Graf de la Marche, Gemahl der Philippa von Clarence, wäre näher gewesen; er leitete sein Recht von seiner Mutter, durch sie von Edmund Lancaster her, welcher Sohn König Heinrichs III älter als Edward I gewesen seyn sollte. Daher ein mehr als achtzigjähriger, bald im Stillen gährender, bald wüthender Kampf zwischen den Häusern Lancaster und York, welche durch die weiße und rothe Rose ihrer Wappen unterschieden wurden, und welche dem königlichen Hause und beinahe allem hohen Adel den Untergang brachten.

Die Freiheit wurde von den großen Edwarden nicht unterdrückt; sie bedurften zu ihren Thaten die Liebe des Volks, und seine Steuren. Der Fleiß des Bürgers war die Hauptquelle des Einkommens. Denn der König, Herr der Küsten und Häfen, hob den Zoll der Stapelwaaren, Wolle und Häute; den dritten Pfennig für jedes Pfund fremder Waare und bei der Hauptmauth höhere Taxe von den Ausländern. Die Steuren, welche die Nation gestattete, waren etwa der zwölfte Pfennig von Handelsgegenständen, die nicht Stapelwaare seyen, oder ein fünfzehnter von dem Einkommen der Städte (welches überhaupt 30.000 Pfund Sterling betragen mochte), ein Zusatz von zwei Schilling auf jedes Faß Wein (französischer Wein wurde am stärksten getrunken). Die Taxe auf jeden Schild, oder Morgen Landes (hydage), und die Anlage der Städte und Flecken wurden die große Subsidy genannt, und ertrugen (je vier Schilling vom Lande, zwei Schilling sechs Pfennige von beweglichem Vermögen) siebenzigtausend Pfund Sterling (heutigen Tages zwei Millionen, wovon dreizehnmal hunderttausend Pfund die Früchte fortgeschrittener Cultur sind; indem die Menge des Silbers und Goldes mehr nicht als zehnfach größer geworden ist). Die Ausfuhr belief sich, bald nach dem Siege bei Crecy, auf den Werth von 294,184 Pfund; hiervon sind 189,900 für rohe Wolle, nur 9548 für grobe Tücher zu rechnen: hingegen wurden für 38,970 Pfund Sterling Waaren, unter diesen für 10,900 Pfund feine Tücher eingeführt. Die Fläminger waren es, die sich auf Unkosten unwissender Nachbaren bereicherten.

Uebrigens wurden die Abgaben von den Stellvertretern der Bürger und Gemeinden, mit Beistimmung der Grafen und Herren, und (mit Genehmigung dieses Parlamentes) von einer Versammlung der Geistlichkeit gestattet. Ein Parlament wurde jährlich gehalten; die Länder und Gemeinen gaben den Stellvertretern Diäten; um so kürzer durften die Sitzungen seyn. Es war kein Herzog im obern Hause bis auf den Sieger von Poitiers, welchem sein Vater den Titel vom Herzog-

thume Cornwall gab: denn vor Edward III behaupteten die Könige selbst Herzoge (der Normandie) zu seyn; diesen Anspruch ließ Edward fallen, als er ganz Frankreich in Anspruch nahm. Alle Titel hatten ihre Beziehung auf Land oder Würde; nicht die Geburt, sondern der Besitz eines Gutes gab eine Stelle im obern Hause; die Verfassung war durchaus repräsentirend. Dieses änderte sich, als die Reichthümer der Bürger adelige Sitze in ihre Hand brachten. Das englische Parlament hatte, wie die französischen Generalstaaten, sein Aufkommen Staatsbedürfnissen zu danken.

Nun wurde der Grundsatz gefühlt, daß der König unter dem Gesetz ist, weil er durch das Gesetz auf dem Thron sitzt, um dem Gesetz zu geben, was er von ihm hat, Ansehen und Kraft.

Das Richteramt war, unter dem ersten Edward, in drei Zweige getheilt: in das älteste Gericht, des Königs Bank; in das normannische Gericht (the Court of Exchequer) für die königlichen Domanialgüter, und den (durch die Magna Charta hergestellten) Hof der gemeinen Gerichte (common pleas), in welchem seit Anbeginn Edwards II Alles protokollirt und bekannt gemacht wurde. Die englischen Rechtsgelehrten retteten die Nation von dem Joche der bürgerlichen und geistlichen Gesetze Roms; selbst Provincialsynoden und Sprüche päpstlicher Legaten vermochten gegen das Landrecht nichts.

Je mehr das Land steuren konnte, desto mehr konnte der König unternehmen; daher die Emporbringung des Nationalreichthums eine Hauptangelegenheit der Edwarde war. Sie ermunterten den Fleiß, gaben ihm freiern Wirkungskreis, erleichterten den Umlauf des Eigenthums, und sicherten seinen Besitz. Noch im dreizehnten Jahrhundert suchte man ausländischen Fleiß in das Land zu ziehen; im vierzehnten waren seine Producte entbehrlich: ausländische Kleider wurden verboten, und nach gelehrten Schriftstellern soll Edward III die Ausfuhr unverarbeiteter Wolle untersagt haben, um die Fabricirung den Engländern zuzueignen. Der Geist der Schiffahrtsacte ist in der Verordnung Richards II, daß man sich englischer Schiffe wenigstens vorzüglich bedienen soll. Die Pracht dieses Königes und seiner Barone ist Beweis, daß an Geschirre sehr viel Silber und Gold in dem Reich war; sie hatten mehr Reichthum als Kenntniß eines mannichfaltigern Gebrauchs von demselben.

Ueberhaupt waren die Zeiten für England schön, da die Nation so frei, als sie es bedurfte, um glücklich zu seyn, und dem Fleiß und Handel so viel ergeben war, daß der zu ihrer Sicherheit nöthige militärische Geist und ein gewisser Edelsinn im Charakter nicht darunter litt. Kaum vermochten die Valois gegen sie den wankenden Thron zu behaupten; jenseits dem hohen Snowdon beugten die stolzen Herren der uralten Kymr den unbezwungenen Nacken unter Edwards Scepter. Er befahl die Barden zu vertilgen, welche an die Vorzeit erinnerten; Merlins und Thaliessins Gesang sollte in Vergessenheit kommen. Die bürgerlichen Rechte ließ er bestehen. Eben dieser König vertilgte, so viel er konnte, die Geschichtsdenkmale der Scoten, welche die Liebe der Nationalfreiheit unterhielten.

Capitel 40.

Scotland

Robert Bruce und Johann Baliol stritten um die scotische Krone; dieser nahm den Schirm Edwards an. Da berief der edle Wallace die Landleute von Clydes-

dale; bald versammelte sein begeisterndes Feuer die Krieger der Thäler und Inseln für die Sache Roberts Bruce, für die Sache Scotlands. Sie siegte; doch nach Edwards Tod.

Von dem an glänzen die Namen scotischer Helden, bisher wie im Nebel ihrer Berge verborgen: James Douglaß, Roberts Freund, Vater eines Heldenstamms, der ein eigenes Parlament hatte, selbst Ritterschaft gab, und an der Spitze zweitausend streitbarer Männer gegen die Piercy Familienfehden, gegen die Engländer die Sache des Vaterlandes führte; Gilbert Hamilton, der vor Edward II dem Stolz Despencers, seines Lieblings, Trutz bot; James Mount Stuart, König Roberts II Sohn; die Campbell; die Mac Aulay.

Kurz zuvor waren die Hebriden-Inseln den Königen Norwegens theils entrissen, theils abgekauft worden. Die Mac Dugal von Lorn, Erstgeborne von Argyle, waren Herren zu Argyle, zu Mull und auf den mitternächtlichen Inseln; die Mac Donald waren ihre jüngern Brüder. Der Herr der Inseln, der große Mac Donald (sein Titel!) beherrschte Sodor (die mittäglichen Inseln); er wohnte auf Jona; er saß auf einem Felsen im Ilaysee bei Empfang der Huldigung; unter ihm entschieden zu Na Corlle dreizehn Richter die Sachen des Volks, um die Abgabe eines Zehnten der streitigen Summe. Der große Mac Donald machte sich in Sodor unabhängig, und war mit England gegen die Scoten.

n. Chr. 1422. Was das vierzehnte Jahrhundert für Frankreich, war für die brittischen Inseln das fünfzehnte, eine Unterbrechung der Fortschritte des öffentlichen Wohls durch Parteienwuth. Auch die Historie dieser Zeiten ist ungewisser; Alles ist verdunkelt. So daß wir nur beibringen wollen, daß, nachdem Heinrich IV das Haus Lancaster auf den Thron, Heinrich V sein Volk in den Gefilden von Azincourt und durch Benutzung der französischen Unruhen zum größten Kriegesruhm, erhoben, unter des guten Heinrichs VI langer Verwaltung die fürchterlichsten Factionen alle Kraft im Auslande, alle Ordnung im Reich aufgelöst, bis der unschuldige König Thron und Leben einbüßte. (n. Chr. 1461. n. Chr. 1471.)

Capitel 41.

Scandinavien.

Wodans Geschlecht in Schweden war im zwölften Jahrhundert erloschen; im vierzehnten erstarben die Häuser der vergötterten Helden in Dänemark und Norwegen mit Woldemar und Olaf. Margaretha, Tochter des erstern, des letzten Mutter, Erbin von Beiden, schlug den König von Schweden, Albrecht von Mecklenburg, nöthigte ihn zu Niederlegung der Krone, und vereinigte die drei scandinavischen Reiche durch die Union von Calmar. (n. Chr. 1398.) Wenn sie die Nationalvorurtheile hätte besiegen können wie die Heere, ihr Staat würde zu dem Rang einer festen und großen Macht aufgestiegen seyn.

Die Leidenschaften vermochten mehr als die Politik, und vielleicht war besser, daß die Nationen für sich frei, als daß sie den Südländern furchtbar würden. Margaretha hinterließ keine Kinder. Ihr Vetter und Nachfolger, Erich, vom Hause der Herzoge zu Pommern, wurde von den drei Königreichen verstoßen: worauf Dänemark Christoph, einen Herzog von Bayern, berief, Schweden und Norwegen ihn erkannte. (n. Chr. 1439.)

n. Chr. 1448. Nach Christophs Tod erwarb das noch regierende Haus die Krone der Dänen und Normannen. Zur Zeit Kaiser Friedrichs Barbarossa kamen in dem Amerlande

und in Rustringien Grafen empor; König Harold von Dänemark hatte diese Gegend an den Sohn Karls des Großen abgetreten; Laringien, wo Delmenhorst liegt, wurde über die Friesen erobert; Sibbet Papinga und andere Häupter von Gegenden begaben sich freiwillig unter den gräflichen Schutz; Oldenburg war Sitz der Herrschaft. Graf Gerhard erwarb die Lehensherrlichkeit Varel, als er Herrn Hajo berauschte. Es trug sich zu, daß Graf Dietrich, erbvereinigungsweise, Delmenhorst und Oldenburg zusammenbrachte. (n. Chr. 1368.) Dieser Graf hatte von Hedwig, Schwester des letzten Grafen von Holstein, zwei Söhne: deren einer, Gebhard, ihm in Oldenburg folgte; Christian wurde König der Dänen, und stritt mit Karl Knutson und mit Steno Sture um die Herrschaft Schwedens.

Diesen Ursprung nahm das Haus Oldenburg, welches einen großen Theil der Erde beherrscht. Die Nachkommen des ehrwürdigen Geschlechts, welches an den Ufern des Oldenburger Meeres für eine Haupteroberung rechnete, durch Deiche den Wellen ein Stück Land abzugewinnen, und sanft sein freies Volk beherrschte, regieren über ganz Scandinavien und von den holländischen bis an die sinesische Gränze.

Die Grafen von Holstein aus dem Hause der Grafen von Schaumburg hinterließen ihr fruchtbares Land (vortheilhaft wechselt Feldbau und Viehzucht auf dem nämlichen Grund) den Söhnen der Prinzessin Hedwig. (n. Chr. 1459.) Die Landstände erklärten sich für Christian. Er versprach, die Lehen an Landskinder zu vergeben; er bestätigte den Geistlichen und Rittern die Freiheit von Zöllen und Abgaben; er versprach, wenn er in Dänemark oder sonst abwesend seyn würde, das Land durch die Bischöfe von Lübeck und Sleswik mit Rath fünf biederer Landmänner verwalten zu lassen. Zu seiner Zeit wurde Holstein Herzogthum.

Capitel 42.

Polen.

Polen, ein Königreich, seit (nach Absterben der Herzoge von Pommern-Danzig) (n. Chr. 1295.) Przemysl sich stark genug zu Behauptung dieser hohen Würde fühlte, führte Kriege wider die Könige Böheims, welche die Lehensherrschaft über Krakau ansprachen, wider die Herzoge von Pommern-Stettin, welche den Danziger Zweig erben wollten, wider die Kurfürsten von Brandenburg, welche Lehensherren Pommerns zu seyn behaupteten, gegen die Vergrößerungsabsichten der teutschen Herren in Preußen, gegen den unruhigen Geist der Großen im Lande selbst. (n. Chr. 1311.) Danzig wurde behauptet; nach Abgang des böheimischen Königshauses blieb Krakau polnisch; Schlesien wurde dem Hause Luxemburg überlassen.

Der Stamm der Piasten, welcher in einem halben Jahrtausend Polen zu einiger Cultur und großer Macht erhob, erstarb mit Kasimir dem Großen, dem Eroberer, dem Gesetzgeber, dem Stifter der Universität Krakau. (n. Chr. 1370.) Seiner Schwester Sohn, Ludewig von Anjou, der Hungaren König, auch er der Große mit Recht genannt, folgte ihm; für diese Aussicht hatte Ludewigs Vater das Land Rothreußen an Polen hingegeben.

Aber auch Ludewig hatte nur Töchter. (n. Chr. 1382.) Der Gemahl Maria, der Erstgebornen, Sigmund von Luxemburg, wurde König der Hungaren; Hedwig, oder die Polen, hielten sich nicht an den Vertrag, wodurch der König Ludewig für das Beisammenbleiben der Kronen zu sorgen gesucht; Hedwig behielt nicht nur, nebst Polen, Wol-

hynien und Rothreußen, man gab ihre Hand Jagellen, dem Großfürsten von Litthauen. Dafür ließ er und sein Volk sich den christlichen Glauben gefallen. Von dem an erhob sich das Königreich Polen zu dem größten Ansehen.

n. Chr. 1386.

Dreihundert mit Korn beladene Schiffe fuhren von Danzig nach England, den Niederlanden und Frankreich; oft wurde mit polnischem Brod Konstantinopel geholfen. Danzig hatte der Weichsel ihr großes Emporkommen zu danken; das Bette des Stroms verschlammte sich, so daß die tiefer im Lande liegenden Städte, daß Kulm, der uralte Handelssitz, der näher nach der See liegenden Stadt Danzig nachgeben mußte. Der König Wladislaf Jagell brachte der teutschherrischen Macht in der Schlacht bei Tanneberg den ersten Stoß. Im Uebrigen schien dem neubekehrten Fürsten die Religionseinheit für die Macht nothwendig, daher er wider Heiden und Ketzer streng verfügte. Nur setzte er fest, daß Niemand ohne Untersuchung eingezogen werden soll.

n. Chr. 1410.

Abermals wurde zur Zeit seines Sohnes durch die Wahl der Hungaren dieses Reich mit Polen vereiniget. Allein Wladislaf, wenig über zwanzig Jahre alt, verlor bei Varna, gegen Sultan Morad, Schlacht und Leben.

n. Chr. 1437. n. Chr. 1444.

Kasimir, sein Bruder, in Polen sein Nachfolger, wurde oft auch von den Hungaren und Böhmen gewünscht; er war einer der großen Fürsten seiner Zeit. Er vergrößerte Polen durch langen Krieg wider den teutschen Orden, wodurch der Besitz Polnischpreußens und die Lehensherrschaft über das andere Preußen erworben wurde; auch damals waren diese Länder ungemein blühend, aber die Ritter ehrten die Freiheit nicht, und ihr Stolz beleidigte die benachbarten Fürsten; inneres Mißvergnügen veranlaßte und erleichterte Kasimirs Krieg. Polnischpreußen behielt eigene Landtage, die gewohnten Gesetze und Rechtsformen, die übliche Münze; Boten dieses Landes bekamen Theil an der Königswahl. Fast ein halbes Jahrhundert regierte der mächtige Kasimir, und sah Wladislaf, einen seiner Söhne, König zu Böheim und Hungarn.

n. Chr. 1466.

Capitel 43.

Hungarn.

Es war im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes das Haus des ersten Heerführers, der die Hungaren vor vierhundert Jahren in das Land geführt, das Geschlecht Arpads, mit Andreas III erstorben. Mehrere Jahre wankte der Thron, verschiedene Parteien suchten diesen und jenen Herrn, bis Karl Robert, von dem zu Neapolis regierenden Hause Anjou, durch die Kraft und Weisheit einer langen Verwaltung dem Reich neuen Glanz gab, und seinem Sohne Ludewig Zeiten ausnehmenden Glücks und Ruhms bereitete. Als Ludewig nach vierzigjähriger Herrschaft in eben den Zeiten starb, wo die osmanischen Waffen anfingen, der Gränze gefährlich zu werden, hatte Hungarn das Unglück, aufs neue die Beute wüthender Parteien zu werden, und endlich an Sigmund einen zwar thätigen, aber in allen Dingen etwas regellosen König zu bekommen, der ein Ausländer war. Sigmund behauptete die Krone länger als ein halbes Jahrhundert, mehr durch Nachgeben als mit Kraft. Obwohl er bei Nikopolis von den Türken geschlagen worden, blieb Hungarn unangetastet, weil anfangs andere Unfälle, hierauf gemäßigter denkende Sultane die Nachbarschaft ruhiger machten.

n. Chr. 1301. n. Chr. 1310. n. Chr. 1342. n. Chr. 1382. n. Chr. 1386.

Wir sahen die kurze Verwaltung des österreichischen Albrechts, und wie nach dessen Tod in Ladislafs schwacher Kindheit König Wladislaf zugleich Polen und

n. Chr. 1437.

Hungarn bis auf den unglücklichen Tag bei Varna beherrschte. Hierauf war der Geist und Muth Johann Hunyads, Statthalters der königlichen Macht, Hungarns Rettung und die Vormauer der abendländischen Christen. Nachdem er bei Belgrad gegen den Eroberer Konstantinopels unsterbliche Lorbeeren gesammelt, starb der Held. Kaum hatte die in des jungen Ladislafs Namen geführte Regierung Zeit, an Hunyads Hause treulos und undankbar zu seyn, so endigte sie der Tod des Jünglings.

n. Chr. 1439. n. Chr. 1444. n. Chr. 1456. n. Chr. 1458.

Worauf die Stimme der Nation, von einem weisen Manne geleitet, Matthias Hunyad, den Sohn des Helden, erhob; einen König, dem keiner seiner Zeit an Weisheit und Glück gleich kam; wenn er nur seine siegenden Waffen lieber, wie sein Vater, gegen die Barbaren, als gegen Böheim und Oesterreich hätte wenden wollen! Auf dieses großen Mannes Tod wählte Hungarn den Sohn des polnischen Kasimir, Wladislaf, schon König Böheims.

n. Chr. 1490.

Capitel 44.

Türken.

Die Türken sind ein uralter Völkerstamm, welcher in den östlichen Gegenden, jenseits der caspischen See, herum zu irren, und oft über das mittägliche Asien sich zu ergießen pflegte. Aus ihrem Lande waren die Scythen, welche Asien vor Cyrus 28 Jahre in Unterwürfigkeit hielten; in diesem Lande widerstanden die Massageten den persischen Waffen; daselbst hob Arschak die Miliz, welche die Grundfeste des fünfhundertjährigen Throns der Parther wurde; hier herrschten im fünften und sechsten Jahrhundert gewaltige Chane, von den Römern und Persern wechselweise geschmeichelt; nachdem Turkestan dem Glauben und Gesetz des arabischen Fürsten der Gläubigen sich gefügt, blühete allda die herrliche Jugend, Zierde und Sicherheit, nachmals Gebieterin des Palastes zu Bagdad, welche seiner Herrschaft Provinzen entriß, und die Nachfolger Mohammeds in ihrem eigenen Hause zu Sklaven machte. Von diesen Türken ging Seldschuks Geschlecht aus, und eroberten Asien von der persischen und indischen bis an die phrygische Gränze. Die seldschukischen Sultane in Kleinasien führten zweihundertjährigen Krieg wider die abendländischen Kreuzfahrer und wider die griechischen Kaiser; nur die mogolische Macht brach den Thron von Ikonium.

n. Chr. 1035.

Zu derselben Zeit verließ Suleiman mit fünfzigtausend Menschen seines und einem Theil des oghuzischen Stammes das alte Vaterland am Gihon, um den Mogolen nicht dienstbar zu werden. Er zog durch Medien, immer weiter, von den Ueberwindern Asiens gedrängt, bis an die syrische Gränze, wo er unfern Haleb im Wasser den Tod fand. Indeß ein Theil der Horde auf mancherlei Wege sich durchzustehlen suchte, um wieder in die nordische Steppe zu gelangen, folgten andere Erdogrul, seinem Sohne, nach Kleinasien. Fröhlich empfing den Krieger der zu Ikonium regierende Sultan Ala-ed-din Kai Kobad. Aber vergeblich hoffte er von desselben zwölf Schaaren die Befestigung seiner Macht. Sie, nur fünf und zwanzig tausend Mann, waren zu schwach gegen die halbe Million des mogolischen Schwarms. Der folgende Sultan von Ikonium Gajat-ed-din Kai Chosru entfloh, sein Reich, durch die unweise Feindschaft Rokn-ed-din Kilig Arslans und Azz-ed-dins Kai Kawus, seiner Söhne, geschwächt, ging, unter Masud II, des Letztern Sohn, und Ala-ed-din Kai Kawus, Masuds Neffen, völlig unter. Indeß zerstreuten sich die Türken

Erdogruls in jene Gegenden des Taurus, welche vorzeiten die wilde Freiheit Isauriens sicherten, in die Berge des trojanischen Ida und andere Gebirge Kleinasiens. Sie zeigten sich auch geneigt, von Alexius Philanthropinus und den wenigen weisen Geschäftsmännern des sinkenden Kaiserthums Ordnung und Cultur anzunehmen. Aber der erste Paläologe, welcher zu Konstantinopel regierte, hielt für wirthschaftlich, die Gränzgarnisonen nicht länger zu besolden; unter Andronikus, seinem Sohne, herrschte gegen gute Feldherren das Mißtrauen eines furchtsamen Hofes, dessen Opfer sie wurden.

n. Chr. 1299. Damals entwickelte sich unter den Türken die frühe Tapferkeit Osmans, Sohns Erdogruls, zuerst, sagt man, in den trojanischen Gegenden. Von da soll er ausgegangen seyn, als nach Cazan, dem Sohne Argun, der Strom der Mogolen das Land nach und nach verließ, und Alles in äußerster Verwirrung war. (n. Chr. 1304.) Osman begeisterte durch Heldenmuth und Religion; Beute und das Paradies waren die Aussichten der Rotte, die sich zu der Standarte sammelte, welche er von dem letzten Seldschukiden bekommen haben soll.

Mit ihm waren heilige Derwische, im Aeußerlichen streng wie Anachoreten des vierten Jahrhunderts, aber durch Opium zu Gesichten erhöhet, welche nicht auf beschauliches Leben, sondern zu Thaten leiteten; Männer voll mannhaften und militärischen Sinnes. Das Reich Osmans wurde in dem innern Bithynien errichtet; (n. Chr. 1303.) Prusa, am Fuße des mysischen Olympus, wurde Residenz.

n. Chr. 1326. Schon zur Zeit Orchans, seines Sohns, wurde fast ganz Kleinasien theils von den osmanischen Schaaren, theils von anderen türkischen Rotten unterjocht. Wenige Städte blieben griechisch; ein Theil Ciliciens gehorchte dem Sultan Aegyptens; abendländische Burgen beherrschten da und dort schmale Küsten oder eine Insel. Aber auch die Inseln und Griechenland erfuhren den unwiderstehlichen türkischen Arm. Der Hof zu Konstantinopel beschleunigte durch Parteiungen seinen Ruin, Nie mehr als da die Freunde Andronikus' des Jüngern, um in seinem Namen zu herrschen, ihn zu bürgerlichem Krieg wider den siebzigjährigen Großvater antrieben, oder als, nachdem beide gestorben, Johann Kantakuzenus, der erste Mann im Reich, durch Hofränke von der anvertrauten Regentschaft entfernt und genöthiget wurde, die Waffen zu ergreifen. Worauf Thracien und Macedonien in sechs Jahren fast eröbet, und Beute der Servier und Türken wurden, deren Hülfe beide Parteien suchten. Zwar stieg der edle Kantakuzenus auf den Thron, aber eines entkräfteten Reichs, welches er nicht behaupten konnte. Er zog sich in die anmuthige Stille des Berges Athos zurück; der Paläologe Johann, welchem er das Reich überließ, war auf Wollüste bedacht.

n. Chr. 1360. In diesen Unruhen eroberten die Türken Adrianopel, an Größe die dritte Stadt in dem griechischen Reiche, der Schlüssel Bulgariens und Serviens. Morad, Sohn Orchans (wo nicht Suleiman, sein älterer Bruder), vollbrachte diese That ohne vielen Widerstand. Von dem an wurde Adrianopel der Sitz einer westlichen Macht, welche sich im Laufe eines Jahrhundertes zu der Größe der europäischen Türkei bildete; bald glänzte Adrianopel von Moscheen, inwendig mit prächtigen Tapeten behangen, mit Marmor geziert, und mit kupfernen Dächern weit in die Gefilde schimmernd. Dieser Morad, Sultan der osmanischen Türken, bildete aus schönen Jünglingen, welche er von Christen erbeutete, ein regelmäßiges Truppencorps von zwölftausend Mann, die Janitscharen. Fast ununterbrochen begleitete sie zweihundert Jahre der Sieg; länger als zweihundert Jahre erhielten sie das Reich gegen die seither vollkommnere Kriegsmanier der Europäer. Denn Morad wollte und ch-

nete, daß sie nichts als die Waffen kennen und lieben, daß sie nur ihm und dem Krieg leben sollten; von ihm bekamen sie Brod, Kleider und Sold, von ihm reiche Belohnungen; er legte sie in Casarmen, und verbot ihnen zu heirathen. Bei uns waren keine solche Anstalten: der teutsche Muth kannte keine Kriegsordnung; die großen Rotten in Frankreich und Italien waren dem Land und Freunden furchtbarer, als Feinden; die undurchdringliche Rüstung war das Hauptaugenmerk; gutes Fußvolk nur in den Alpen und in den Berglanden Spaniens, bei Völkern, wo Geschicklichkeit und Muth Waffen, für die sie zu arm waren, ersetzen mußte.

Die unaufhaltbaren Fortschritte der osmanischen Türken waren sehr natürlich. Den Griechen wurde die große Philippopolis abgenommen; aber nur der Umfang solcher Städte war noch beträchtlich; die meisten Häuser standen leer und verfallen. Mühsamer überwand Morad die streitbarerern Bulgaren und Servier. Ein edler servischer Jüngling tödtete ihn bei Cossowa; sein Sohn Bajessid Dshilderun (der Blitz) erneuerte furchtbarer das Feuer des osmanischen Muthes. n. Chr. 1389.

Wider ihn zog Hungarn, Teutschland und Frankreich ein hunderttausend Mann starkes Heer zusammen. König Sigmund führte es von Ofen: sechstausend Pferde, viertausend Mann zu Fuß, unter dem unerschrockenen Johann, Prinzen von Burgund; die glänzende Dienstmannschaft Enguerrands von Coucy; der letzte Herr von Montfaucon-Mümpelgard; die Blüthe des Adels. Der hungarische König hatte das Commando der Vortruppe; ihm folgte Burgund; worauf unter St. Georgen Panier die Teutschen und Böhmen ihre Schaaren ausbreiteten. Mit fünfhundert Franzosen, tausend englischen, eben so vielen hungarischen Schützen erhielt Coucy einen kleinen Vortheil, als auf einmal von allen Seiten der Sultan Bajessid mit zweihundert fünfzigtausend Mann das christliche Heer zu umringen trachtete. Als Burgund dieses hörte und sah (ohne den ganzen Umfang des Uebels zu begreifen), brach er mit seinem Volk, ohne eine gemeinschaftliche Disposition, hervor; vergeblich suchte Sigmund, suchte Coucy, ihn aufzuhalten. „Wollt ihr," rief Graf Artois unter die Franzosen, „wollt ihr den Teutschen den Ruhm dieses Tages lassen? Monjoye, St. Denys!" So suchten diese einzufallen. Bajessid, nachdem er sein Volk in halben Mond und auf beide Flügel die janitscharenmäßig regulirte Reiterei der Spahi geordnet, hielt. Bald sahen die Franzosen sich umringt, stritten mit unnützer Tapferkeit für Freiheit und Leben, und verbreiteten durch ihr Schicksal im ganzen Heere Schrecken; wie denn sofort alle Ordnung sich aufgelöst, und jeder sein Heil in der Flucht suchte. Sigmund entkam mit fünf Rittern an die Donau, nach Konstantinopel, und endlich zur See in sein Land; Coucy starb gefangen; gefangen war Artois, Burgund, la Trimouille, die größten Baronen. Hierauf wurde Bosnien unterworfen, und Manuel Paläologus genöthiget, seinem Neffen, den der Sultan begünstigte, den Thron zu überlassen.

Capitel 45.

Mogolen.

Als nach der Schlacht bei Nikopolis in ganz Europa kein Gegner der osmanischen Macht erschien, begegnete im Osten des caspischen Meeres eine Alles ändernde Revolution. Das dortige Reich Balch hat Landschaften, welche den andalusischen und den damascenischen Gefilden den Ruhm der Schönheit streitig machen; in einem herrlich durchwässerten, acht bis neun Tagereisen langen, Thal, mitten im

Sogd, erhebt sich, zwischen Wiesen und Gärten, die alte Samarkanda, Sitz der Macht und Literatur. Es erheben sich über Sogd die an Gold, Silber, Erz und Edelgesteinen reichen Gebirge Fergana. Hier lebte unter tapfern Häuptern ein freies Hirtenvolk, türkischen Geschlechts; unfern Samarkanda war in der großen und schönen Stadt Kesch Timur Statthalter vieler fruchtbaren und volkreichen Länder des mogolischen Chans von Dschagatai, welcher, wie er selbst, von Dschengis-Chan stammte. Der Chan war auf dem Stuhle seiner Väter eingeschlafen, doch blieb ihm, und (bis auf uns) seinem Hause der Name der Herrschaft; Timur, ein Held und scharfsinniger Mann, bewog ihn, daß er ihn zum Nowian (ersten Minister) ernannte.

Unter dem Vorwand, ungetreue Statthalter, welche sich als Chane oder Sultane unabhängig erklärt, unter die Gesetze ihres Herrn, des Chans von Dschagatai, zurückzubringen, ging Timur aus, zu Herstellung der mogolischen Macht; so wie im Anfang Cyrus für seinen Oheim Cyaxares stritt. Bald wurde Persien bezwungen. Dann erregte Timur Parteiung in der goldenen Horde, welche Astrachan, Kasan und die Krim unter Botmäßigkeit hielt und über die Russen herrschte. Niemand vermochte gegen die Schrecken der Artillerie, welche in diesen Ländern zuerst er brauchte.

Da er einerseits gegen Westen vordrang und kleinasiatischen Herren, welche über den Sultan klagten, Schutz versprach, anderseits Pir Mohammed Dschehan Ghir, sein Enkel, aus dem nordischen Gebirge das Land Hindustan überzog, fand auch der griechische Kaiser unverhoffte Rettung durch Timur. Timur erhielt bei Ancyra in den Gefilden Galatiens einen entscheidenden Sieg über den Sultan. Bajessid selbst, würdig seiner Väter und der vorigen Größe, stritt verzweiflungsvoll für Freiheit oder Heldentod; die Mogolen warfen einen Teppich über ihn, bemächtigten sich seiner hiedurch, und führten ihn schmählich zu dem Ueberwinder, den er verachtete. Den unglücklichen Sultan verzehrte schwarzer Gram; Timur sandte ihn in die Gräber der Osmanen. Ganz Kleinasien wurde geplündert und verheeret. Vergeblich thaten bei Smyrna auf St. Peters Burg die Johanniter-Ritter fünfzehntägigen Widerstand; die Mogolen füllten den Hafen; kaum ein Theil der Brüder vermochte zu entrinnen; Timur errichtete zum Denkmal einen hohen Thurm von so viel Steinen, als Menschenköpfen.

n. Chr. 1399.

Er wandte sich nach Morgen und nach Nordost. Alle Ulussen der goldenen Horde, da sie dieses hörten, hoben ihre Kibitken, schwungen sich auf ihre tatarischen Pferde, und flohen in die Steppen, jenseits der Wolga und dem Uralsk; Nachts fielen Schrecken Gottes über sie, sie glaubten die Mogolen zu sehen und fielen über einander her. Hieraus Familienhaß und mannichfaltige Blutrache; von welchen Umständen Iwan, Czar der Russen, zu Herstellung der Unabhängigkeit Gebrauch gemacht.

n. Chr. 1401.

Timur, Sieger auch über die ägyptischen Mamluken, sandte, da er wieder in sein Land kam, ein Heer von zweimalhunderttausend Mann wider die in Sina herrschende Dynastie Sing. In dem ein und siebenzigsten Jahr seines Alters, in dem sechs und dreißigsten seiner Gewalt, starb Timur.

n. Chr. 1406.

Capitel 46.

Fortsetzung der türkischen Geschichte.

Das erschütterte Reich der osmanischen Türken wurde durch die Söhne Bajessids, den weichlichen Suleiman, den unruhigen Issem, den treulosen grausamen

Musa und ungehorsame Statthalter noch mehr geschwächt, und kaum durch Mohammeds des Ersten sanfte Weisheit und seinen edlen Wessir Bajessid hergestellt. Niemand konnte es hindern: Sigmund, weil er an hungarischen Großen seine Gemahlin gerochen, lag in der Burg Soklios achtzig Schuhe tief unter der Erde; als er frei wurde, zogen die westlichen Geschäfte seine Aufmerksamkeit an. n. Chr. 1413.

Morad, würdiger Sohn Mohammeds, gab den Janitscharen ihren vorigen Ruhm; er war Held und gütig, ein richtiger Beurtheiler des Nichts der äußerlichen Größe, der er den Lebensgenuß so oft vorzog, als es Regentenpflicht ihm zuließ. Er gewann Konstantinopel nicht, aber kaum athmete unter Johann VII das ersterbende Reich. Dieser Kaiser zog (die Unkosten trug der Papst) nach Italien zu Vereinigung der griechischen mit der abendländischen Kirche; er hoffte Hülfe von diesem Schritt, und unterschrieb. Nach seiner Zurückkunft von Florenz wurde die Trennung größer, da auch die den Vergleich verfluchten, welche die Mitunterschrift sich theuer hatten bezahlen lassen. Theologische Streitigkeiten waren die Hauptbeschäftigung der Konstantinopolitaner; dreihundert Klöster lagen in und um die Stadt, indeß die Kriegesmacht keine fünftausend Mann betrug. n. Chr. 1420. n. Chr. 1423. n. Chr. 1438.

Der Sultan Morad hatte mit Hungarn Friede und hielt ihn; Cardinal Julianus, päpstlicher Legat, band die Hungaren von ihrem Eide los. Da Morad in Magnesia seines Vergnügens pflegte, hielt man den Augenblick für günstig, sein Reich zu Wasser und Lande anzugreifen. König Wladislaf rückte bis an das schwarze Meer; mit ihm war Hunyad. Noch einmal trat Morad auf, den Ruhm der osmanischen Waffen zu retten. Der Sieg war bei Varna lang auf Hunyads Seite; und Morad rief zu Gott um Rache des Meineides des Christen. In diesem Augenblick brach (wider Hunyads Rath und Wille) der junge König selbst in die Reihe der Janitscharen; bald wurde sein Kopf an einem Spieß umhergetragen. Der grauenvolle Anblick schreckte in die Flucht; Morad siegte. n. Chr. 1444.

Sein Sohn, Mohammed der Zweite, vereinigte mit Morads Tugenden (die Mäßigung fehlte ihm) einen unternehmendern Geist. Von dem Anfange seiner Verwaltung war der Untergang des morgenländischen Kaiserthums sein herrschender Gedanke. In dem 1123sten Jahr von Erbauung der Stadt Konstantinopel, belagerte er sie mit überaus großer Anstrengung. Nicht weniger war der Kaiser Konstantinus, der genuesische Held Giustiniani, der große Dux Lukas Notaras, und wer immer für den letzten Rest des alten Kaiserthums und für die Religion der Väter fühlte, überall thätig. Der Sultan lag fünfzig Tage vor der Stadt, und erschütterte ihre gewaltigen Mauern durch unerhört mächtige Maschinen. Die Türken kamen durch ein versäumtes Pförtchen eben zu der Zeit in die Stadt, als sie von einer andern Seite erstiegen wurde. Konstantinus fiel auf dem Wall heldenmüthig streitend. Die Menge, auf Weissagungen bauend, drängte sich in die Sophienkirche. Aber ganz Konstantinopel wurde geplündert, alle Einwohner Sklaven. Der große Dux und Logothete, Lukas Notaras, welchem der Sultan das Leben geschenkt, wurde mit seinen Söhnen hingerichtet, als er den jüngsten der Wollust des Siegers nicht preisgeben wollte; Mohammed tödtete eigenhändig aus gleichem Grunde den Sohn des Protovestiarius Phranzes. Anderthalbtausend Jahre nach der Schlacht bei Pharsalus nahm das römische Kaiserthum dieses Ende. n. Chr. 1451. n. Chr. 1453.

Noch existirte der kaiserliche Name im Hause der Komnenen zu Trapezus am schwarzen Meere. Diese Stadt und das umliegende Lazien bezwang Mohammed durch seine bloße Erscheinung. Der Komnenische Kaiser hieß David; er wurde zu Konstantinopel umgebracht. n. Chr. 1461.

Den Paläologen blieb der größere Theil des alten Peloponnesus. Aber Mohammed wußte den Fürsten Thomas nach Italien in Flucht zu schrecken, er gewann den Fürsten Demetrius, und führte ihn, da er das Land eingenommen, mit nach Thracien.

n. Chr. 1462.

Italien erzitterte; Nicolaus V und nach ihm Pius II (Aeneas Sylvius) sandte an alle abendländischen Christen dringende Aufforderungen; Pius beschloß, den neuen Kreuzzug durch seine eigene Gegenwart zu begeistern. Der Tod vereitelte seine Absicht.

n. Chr. 1464.

Auf Croja in Albanien behauptete Alexander, vom edlen Stamm der Kastrioten (Scanderbeg hieß er bei den Türken), die Freiheit so lang er lebte. Hunyads großer Tag zu Belgrad rettete Hungarn, so daß dem Sultan der Eindruck lebenslänglich blieb, und er sich begnügte, Servien völlig einzunehmen. Die Woywoden der Moldau stritten so tapfer, daß Mohammed sich mit scheinbarer Unterwerfung zufrieden gab.

† n. Chr. 1467.

n. Chr. 1465.

Er zierte Konstantinopel mit neuer Pracht, und führte größere Hofordnung ein. Sein hoher Sinn soll an Uebersetzungen der Alten, besonders von Alexanders Thaten, Geschmack gefunden haben; seine eigene Geschichte ließ er durch Angiolello, einen Vicentiner, Sklaven seines Sohnes Mustafa, beschreiben. Er belohnte auch Maler.

Zu seiner Zeit (für die westliche Christenheit ein besonderes Glück) gab Hassan el Tawil (Hallers Usong) durch Klugheit und hohe Eigenschaften dem (seit dem Tode des mogolischen Chans Abu Saïd) verwirrten Reich der Perser eine ungewohnte Kraft, und suchte es, durch Gesandtschaften und Correspondenz, dem Herzog von Burgund, der Republik Venedig, den Medicis und anderen Abendländern, in der Wichtigkeit, welche es für sie hatte, zu zeigen. Haller schrieb sein Leben, wie Xenophon die Cyropädie.

Die Mamluken in Aegypten, die Häuser Merin und Abu Hafs zu Tunis und Maroko, blieben bis auf das sechzehnte Jahrhundert.

Capitel 47.

Der große Mogole.

n. Chr. 1398.

In Ostindien befestigte der große Mogol (Timurs Geschlecht) seine Macht. Der Myrsa Pir Mohammed, ihr Stifter, hatte die Nachfolger jener alten Sultane von Ghaur in der Schwäche gefunden, worein morgenländische Dynastien, durch den Einfluß des Klima und Despotismus, gemeiniglich in wenigen Generationen versinken. Als Timur selber durch das nördliche Gebirg in Hindustan zog, lieferte Sha Mahmud seinen von Religion, Geiz und Herrschbegierde entflammten Schaaren unter den Mauern von Dehli die entscheidende Schlacht; schon führte Timur mit sich die Besatzungen aller Plätze, welche er unterwegs eingenommen; ihre Zahl erregte ihm die Furcht, sie möchten, während der Schlacht, ihre Bande brechen: also wurden sie umgebracht, hierauf der Sha geschlagen, die verlassene Hauptstadt geplündert.

Weiter verfolgte Timur die Verfechter Hindustans nach den Pässen Kupeli, wo der Ganges aus dem Gebirge in das Land strömt. In dieser heiligen Gegend erwarb er den zweiten Sieg. Er vollendete die Eroberung des Gebirges, ein Theil seines Heers eroberte das Land gegen Mittag. Er starb; Pir Mohammed wurde

n. Chr. 1406.

ermordet; sein Reich, wie die Monarchie Alexanders, getheilt. Aber der große Sultan Babr behauptete seinem Hause das reiche und gewaltige Hindustan. Dieser herrschte, als die Portugiesen (nach dem Ausdruck Maraï Ben Josephs) einsmals aus dem unbekannten finstern Meere hinter dem Negerlande hervorkamen, und in Ostindien landeten.

Diese Entdeckung und die der neuen Welt, Spaniens Vereinigung unter Ferdinand, die neue Größe der französischen Könige nach dem Untergange Burgunds, das Ende innerlicher Kriege Englands, Gustav Wasa in Schweden, Iwan Wasiljiwitsch in Rußland, Veränderungen der teutschen Verfassung, auf einmal die österreichische Macht, gegenüber die Reformation der Kirche: diese Dinge schufen eine neue Ordnung der Geschäfte, neue Interessen, Meinungen, Sitten, Einrichtungen des Kriegswesens und Handels.

Achtzehntes Buch.

Von denjenigen Revolutionen, welche die neuere Ordnung der Dinge besonders veranlaßten.

(Nach Christus 1453—1519.)

Capitel 1.

Ludewig XI.

Auf Karl VII, König der Franzosen, folgte sein Sohn, Ludewig XI, in dem durch des Vaters Glück von den Engländern befreiten Reich, welches anfing, unter den Mächten einen seiner Kraft angemessenen Rang einzunehmen. Da Staatsmänner oft weniger nach dem beurtheilt werden, was sie waren, als nach der Wirkung der durch sie geleiteten Geschäfte, so ist Ludewig dem XI begegnet, daß Feinde des Königthums, welches durch ihn erhoben worden, seinen Eigenschaften die Gerechtigkeit oft versagt haben. Sein Rath, sagte er mit Recht, war in seinem Kopf; nicht leicht hätte ein geschickter Minister ihm besser zeigen können, wie die Zeiten für den Thron zu benutzen wären.

n. Chr. 1461.

Die Macht der Großen schien ihm die größte Hinderniß der Einheit in der Verwaltung, welche einem Staat Kraft und Behendigkeit in Unternehmungen gibt. Er war mit ihrer Erniedrigung so ganz beschäftiget, daß keine Leidenschaft ihn an Befolgung dieses Gedankens störte. Das Maaß seiner Kräfte war ihm zu gut bekannt, um sich unnöthig in auswärtige Händel zu compromittiren: er glaubte, für seine Nachfolger dadurch genug zu thun, daß er sie zu Herren ihres eigenen Landes machte. Selbst hierin vermied er frühzeitiges Aufsehen, wodurch gewarnt, die Großen vorsichtig, und wider ihn hätten vereiniget werden können.

Er schien dem Lauf der Begebenheiten zu folgen, indeß er ihn oft leitete. Seine Feinde waren eben so mächtig, und reicher, als er; also setzte er ihnen nicht Gewalt, sondern List entgegen, worin er ihnen überlegen seyn konnte; denn es waren ihrer viele, deren der eine das, der andere jenes wollte; er allein wollte immer nur Eines, und benutzte ihre Schwächen und Unfälle. Nicht nur verleitete er sie zu ihrem Ruin, er gab seiner Verwaltung ein Ansehen von Ordnung und Gerechtigkeit (in Privatsachen), welche die ihrige nicht hatte. In der Einfalt seines Lebens und in der Verstellungskunst war er dem Augustus ähnlich, und, wie er,

aller Verbrechen fähig, die seinen Absichten dienlich seyn konnten; wie er, im Cabinet größer, als im Heer: denn Augustus und Ludewig, mitten in den Planen ihrer Herrschsucht, hatten eine Furchtsamkeit, welche eine Ursache der größern Vorsicht ihrer Maaßregeln, aber oft auch für sie eine Pein war, wodurch ihre Feinde an ihnen gerochen wurden.

Der Herzog von Burgund, Philipp der Gute, welcher zu seines Vaters Zeit (mit welchem Ludewig meist in Mißhelligkeit lebte) ihn an seinen Hof aufgenommen, hinterließ einen Sohn mit Namen Karl. Dieser Fürst, so herrschbegierig als der König, hatte wildere Leidenschaften, aber zu einer hohen und edlen Denkungsart größere Anlagen; sein Stolz verschmähete den Gebrauch der List, sein lebhaftes Gefühl ließ ihm keine Macht über sich selbst. Die schönsten Länder diesseits dem Alpengebirge, beide Burgund und beinahe ganz Belgien, waren sein Eigenthum; damit vereinigte er das Herzogthum Geldern, dessen Herrn, Arnold von Egmont, er von der Gefängniß befreit, worin sein eigener Sohn ihn hielt; Arnold verkaufte seinem Befreier Geldern und die Grafschaft Zütphen. n. Chr. 1467.

Schon zuvor hatte Sigmund von Oesterreich, Herr der Vorlande, die Grafschaft Pfirt und viele Städte in Elsaß und Schwaben dem Herzog verpfändet; Sigmund bedurfte dieses Geld in einem Kriege wider die Schweizer. Ferners hoffte Karl von dem neapolitanischen Titularkönige, Renatus von Anjou, daß er die Grafschaft Provence testamentsweise ihm hinterlassen würde; König Ludewig hatte diesen Herrn beleidiget. Lothringen konnte der burgundischen Macht wohl nicht widerstehen. Karl konnte ein Königreich Austrasien oder Lotharingien gründen, und Frankreich für immer von Teutschland und Italien trennen. Der König mochte selbst für Dauphiné und Lyon besorgt seyn; die Regentin Savoyens, seine Schwester, soll in ihrem Herzen Gründe gehabt haben, Karl zu begünstigen. Auch Kaiser Friedrich war geneigt, ihm eine Königskrone zu geben, wenn er seine Erbtochter Maria dem Erzherzogen Maximilian verlobe. n. Chr. 1469.

Gegen diesen mächtigen Herrn der bevölkertesten, reichsten Länder glückte dem König nichts Militärisches; nur Staatskunst blieb ihm übrig, und Karl erleichterte ihm das Bestreben, ihn in Kriege mit Andern zu verwickeln, durch Ansprüche und Unternehmungen, welche das teutsche Reich aufmerksam machten, und die Schweizer aufreizten, welche sonst alle Staatsveränderungen gleichgültig betrachten.

Der König hatte diese Nation in seiner Jugend kennen gelernt, als er vierzigtausend Mann zu Zerstreuung des Baseler Conciliums und Begünstigung eines österreichischen Krieges wider sie anführte. Nie hatten Sieger ihm den Eindruck gemacht, wie die anderthalbtausend Schweizer bei St. Jakob an der Birs, die, nachdem sie viermal so viele Feinde erschlagen, durch die übermächtige Zahl sich lieber alle umbringen ließen, als daß Einer sich ergeben hätte. Von dem an suchte Frankreich Freundschaft und Bündnisse mit ihnen. Ludewig wußte sich zu Bern und in anderen Städten durch Geld Freunde zu machen; die Armuth der Schweizer war Ursache, daß, nächst der Freiheit, Geld ihnen das Schätzbarste war. Besonders ergaben sich dem König Nicolaus von Diesbach zu Bern, ein Mann, der durch Ansehen, Beredsamkeit und populäre Manieren das Meiste vermochte, Jost von Sillinen, Propst zu Beronmünster; Hanns Waldmann, der vortrefflichste Ritter und größte Mann zu Zürich; viele Beichtväter; die krieglustige Jugend. Zu der nämlichen Zeit beleidigte Karl durch seinen Stolz den Kaiser, und drückte die verpfändeten Vorlande so, daß das Haus Oesterreich jede Verbindung willig ergriff, wodurch dieser Trutz und Hohn gerochen werden könnte. n. Chr. 1444. n. Chr. 1452.

n. Chr. 1474. Da vermittelte der König eine „ewige Richtung" der langen Feindschaft Habsburgs gegen die Eidgenossen, und schoß dem Erzherzog Sigmund Lösungsgeld für seine Länder vor; zwischen diesen und der Schweiz wurde eine Vereinigung errichtet. Die Bischöfe zu Straßburg und Basel, der junge Renatus, Herzog zu Lothringen, die vornehmsten Städte des Elsaßes, hielten sich an die Eidgenossen. Bern versprach dem König wider den Herzog Beistand; Alles nach dem Willen der Freunde Ludewigs; ihr Gegner in diesem Geschäfte, der Altschultheiß Hadrian von Bubenberg, ein ungemein verehrter Mann, wurde von den Rathsversammlungen entfernt.

Karl weigerte sich, von Sigmund das Lösegeld anzunehmen. Hierauf brauchte dieser Gewalt, und ließ mit Rath und Urtheil schweizerischer Gesandten dem tyrannischen Vogt Peter von Hagenbach, den Karl über die Vorlande gesetzt hatte, den Kopf abschlagen. Es scheint, daß dieses auf Antrieb des Königs geschah, um die Feindschaft unversöhnlich zu machen. Der Herzog schwur, den Mann zu rächen; in diesem Augenblick bot Ludewig der Schweiz eine Bündniß, die Städte der niedern Vereinigung Lebensmittel und Hülfe an. Mit Oesterreich wurde eine Erbvereinigung errichtet, und Kaiser Friedrich mahnte die Schweizer bei ihren Reichspflichten auf. Anderseits waffnete Karl die Macht von Burgund, italienische Söldner und die savoyische Mannschaft in der benachbarten Wadt. Bern, unerschrocken, sandte die Altschultheißen Petermann von Wabern und Nicolaus von Scharnachthal mit dreitausend Mann über den Berg Jura, wider die burgundische Freigrafschaft. Alle Eidgenossen auf dem Tage zu Luzern erklärten den Krieg.

Diesen Anfang nahm der burgundische Krieg, welcher auf die neue Gestaltung des europäischen Staatensystems von dem wichtigsten Einflusse war. Die Freigrafschaft wurde verheert; bei der Ankunft Karls zogen sich die Schweizer auf die östliche Seite des Jura zurück, und eroberten die Herrschaften des Prinzen Wilhelm von Oranien-Chateauguyon, der in burgundischen Diensten commandirte. Schrecken ging vor ihnen her, sie gaben und nahmen kein Quartier.

Die Schweizer waren besser für Schlachten als für langes Kriegführen. Die Hülfe von ihren Bundesfreunden kam langsam; theils würde man nicht ungern gesehen haben, daß Burgund und sie einander entkräften, theils war man begierig, vor wirklicher Theilnehmung die Wendung zu beobachten, welche die Sache nehmen dürfte. Indeß eroberten die Berner die Wadt, wo Jakob von Romont, aus dem Hause Savoyen, ihnen den Paß sperren wollte. Diese Kriege waren (wie sie genannt wurden) eigentlich R e i s e n; Widerstand geschah von wenigen Burgen.

Der Herzog von Burgund verbreitete seine Macht aus den mittleren Pässen des Jura nach dem Neufchatellersee. Hier belagerte und eroberte er die von den Schweizern besetzte Burg zu Granson, und mochte sie schrecken wollen, indem er die Garnison aufhängen ließ. Diese Beleidigung entflammte das Gefühl der Nationalehre. Bald wurde sie durch die Schlacht gerochen, wozu der Herzog durch Uebermuth in einer engen Gegend sich verleiten ließ, wo Uebermacht von keinem Nutzen war. Sobald sein Heer bei dem verachteten Feind unvermuthete Standhaftigkeit fand, warf jeder sich in Flucht. Ein Lager wie die prächtigste Hofhaltung, über vierhundert Stücke Artillerie, sechshundert Banner und Fahnen, fielen in die Hände der Sieger.

n. Chr. 1476. Der Herzog, ungeschwächt, erschien in wenigen Monaten vor Murten, welche kleine Stadt Hadrian von Bubenberg (nun ganz Bürger, da es auf die Landesvertheidigung ankam) heldenmüthig behauptete. Langsamer zogen sich die Eidgenossen

zusammen; der aus seinem Land vertriebene Herzog von Lothringen kam mit nur 200 getreuen Rittern und vier Grafen von Leiningen der gemeinen Sache zu Hülfe. Die Berner und alle Schweizer (als die Obrigkeiten dem Volk seinen Willen ließen) verdoppelten die Anstrengung ihrer Kraft, in den Gefilden und an den Höhen bei Murten, gegen den, jetzt ausgebreitetern, dem Vaterlande nähern Feind. Diesen Sieg entschied Hanns von Hallwyl, Ritter, Führer der Vortruppe und Artillerie, durch den Muth, mit welchem er Alle um ihn zu begeistern wußte. Bewunderungswürdige schweizerische Kraft nöthigte den Herzog, Lager und Artillerie mit beträchtlichem Verluste zu verlassen, und aufs schnellste sein Leben zu retten.

Zum andernmal unterwarf sich den Ueberwindern die erschrockene Wadt. Das Unglück nahm dem Herzog die Gegenwart des Geistes. Das sehr geschwächte Heer zerstreute sich, und litt noch mehr. Die Herzogin von Savoyen mißfiel jetzt Karln selbst; er sandte sie gefangen in sein Land. Das savoyische Haus erwarb von den Ueberwindern mit Mühe den Frieden. Murten und andere Gränzorte behielten sie sich vor.

Bald nach diesem wurden sie von Renatus flehentlich um Hülfe zu Wiedereinnahme und Behauptung Lothringens gebeten; Karl belagerte seine Hauptstadt Nancy. Mit Freuden zogen bei hartem Winter achttausend Mann über das Wasgauergebirge. Am sechsten Jänner geschah die Schlacht bei Nancy, wo die Schweizer von dem durchschnittenen Erdreich so geschickten Gebrauch machten, daß sie dem Feinde im Rücken erschienen. Als die Burgunder flohen, verlor ihr Herr, durch Campobasso, einen italienischen Rottenführer, welcher den Herzog verrieth, sein Leben. Das Haus Burgund ging unter.

n. Chr. 1477.

Hierauf bemächtigte sich Ludewig XI, nach den Gesetzen, des erledigten Herzogthums, als eines theils verwirkten, theils offenen Lehens. Die Freigrafschaft und die Niederlande blieben der Erbtochter Maria; nun heirathete sie (die Landstände wollten es) den Erzherzog Maximilian. Die Städte vermochten um so mehr, da die Blüthe des Adels in den Schlachten gefallen war; sie, für ihre Freiheiten besorgt, zogen den wenig furchtbaren, populären Sohn des entfernten Kaisers dem Dauphin vor. Maria gebar ihm Philipp, und starb. Maximilian verwaltete vormundschaftsweise die Länder. Er wurde zu Brughes von dem Volk gefangen genommen, als er etwas gegen seine Rechte vorzunehmen schien. Eben diese Niederländer behaupteten gegen Frankreich den Herrn, welchem sie so enge Schranken vorschrieben. Ludewig gewann, was er ohne Anstrengung haben konnte; es lag nicht in seinem Charakter, die Niederlande durch die französische Monarchie zu bezwingen.

n. Chr. 1478.
n. Chr. 1482.
n. Chr. 1487.

Dafür gewann er Fourbin, den Minister Karls von Anjou, des Neffen und Erben des Titularkönigs Renatus, Grafen der Provence. Karl setzte den König zu seinem Erben ein. Nach Vereinigung der Provence war von den großen Vasallen, welche das Königthum beschränkten, Franz II, Herzog zu Bretagne, der keinen Sohn hatte, allein übrig.

n. Chr. 1481.

Capitel 2.

Maximilian I.

Maximilian, welcher die Niederlande und die Freigrafschaft besonders dadurch erworben hatte, weil man ihn wenig fürchtete, erbte von seinem Vetter, dem Erzherzogen Sigmund, auch die österreichischen Vorlande. Die vier Herrschaften vor

dem Arlenberg, Bregenz, Pludenz, Feldkirch und Sonnenberg, weiland Montfortisch, wurden unter Oesterreich zusammengebracht; zugleich, der Welfen Erbtheil, ein Rest herzoglich schwäbischer Macht, die Landvogtei in Schwaben zu Altorf; die an Zürich und Schaffhausen gränzende Grafschaft Nellenburg im Hegau; die Vereinigung der Bischöfe von Trident und Brixen zu dem Lande Tirol, die Grafschaft Görz und die wälschen Confinen gegen Venedig. Zu diesem Allem war ein reicherer Finanzstand erforderlich, als der österreichische unter Friedrich III seyn mochte. Daher dieser Kaiser genöthiget war, den König Matthias, anstatt ihm 120,000 Ducaten zu bezahlen, einige Jahre in Wien regieren zu lassen, und Maximilian, um eine halbe Million Ducaten, dem Volk von Brughes die Verletzung seiner Majestät vergab, eine halbe Million teutsche Gulden aber wesentliche Bedingniß seiner Heirath mit Blanca Maria Sforza wurden. Auch die Reichsstände zeigten sich geneigter, ihn mit Volk, als mit einer Türkensteuer zu unterstützen.

Dieser Fürst konnte die französische Monarchie in größere Verlegenheiten zurückstürzen, als welche die burgundische Macht ihr zuzog: nach dem Tode seiner ersten Gemahlin war er im Begriff, die Erbtochter von Bretagne zu heirathen. Doch die französische List vereitelte dieses, und Anna gab ihre Hand Karln dem VIII. Die bretagnischen Stände wollten, daß von zwei Söhnen, die sie gebären möchte, der zweite das Herzogthum erhalte. Aber Karl, und Ludewig XII, auf dem Thron und im Ehebette sein Nachfolger, hinterließen keine männliche Nachkommenschaft; worauf der König Franz I mit Bretagne die Einverleibung vornahm; hiedurch wurde dieses Land unveräußerlich mit der Krone verbunden. Damals wurde festgesetzt, eine jede Provinz als einverleibt anzusehen, welche der König zehn Jahre mit seinen alten Landen zugleich würde verwaltet haben.

n. Chr. 1491.

n. Chr. 1531.

Aber daß die Macht des größten und schönsten Königreichs nicht früher prädominirend wurde, und Galliens alte Gränze herstellte, dieses wurde durch planlose Führung der Geschäfte gehindert. Indeß das Geschlecht Maximilians sich in den Niederlanden befestigte, erschöpfte sich Frankreich über fünfzig Jahre in Kriegen um Erwerbung einer unsichern Macht, in Ländern, welche durch die Alpen abgesondert waren.

Capitel 3.

Italien.

Wir sahen in dem siebzehnten Buch Francesco Sforza durch glückliche Waffen die Viscontische Herrschaft über Mailand erwerben, durch Weisheit sie befestigen. Zwar wurde Galeazzo, sein Sohn, durch Jünglinge, welche die Namen des Brutus und Cassius zu Herstellung republicanischer Freiheit entflammten, ermordet. Aber Bona von Savoyen, seine Wittwe, behauptete, vermittelst der Citadelle, Johann Galeazzo, ihrem unmündigen Sohn, das Herzogthum. Lodovico Moro, des ermordeten Fürsten Bruder, ein Herr voll Geist, Kühnheit und Leidenschaft, tödtete den Neffen durch langsames Gift. Nun fürchtete der neue Herzog den König zu Neapolis, dessen Tochter Wittwe des unglücklichen Johann Galeazzo war. Darüber sandte er den Cardinal Ascanio Sforza nach Frankreich, vorzustellen, daß, wenn Karl VIII die vom Hause Anjou auf ihn geerbten Rechte an das Königreich Neapolis gelten machen wollte, er und andere italienische Mächte geneigt wären, ihn zu unterstützen.

n. Chr. 1450. n. Chr. 1467. n. Chr. 1478. n. Chr. 1494.

Es war aber das Königreich (die Italiener nannten Neapolis il reame) in der Macht einer Nebenlinie von Arragonien; Alfonso der Weise, König Arragoniens und Siciliens, welcher die Königin Johanna II verdrängt hatte, war ohne legale Erben gestorben; daher Arragonien seinem Bruder zufiel, indeß er Sicilien und Neapolis einem natürlichen Sohn, Don Ferrando, zuwandte. Lang und mächtig war die Regierung des letztern; indeß er sich den Schein von Cäsars Güte zu geben wußte, fand Ferrando Vorwand, oder heimliche Mittel, viele Baronen, welche dem Königthum furchtbar schienen, aus dem Wege zu räumen. Aber seine Auflagen machten ihn auch niederen Classen verhaßt. Von den Neigungen seines Erstgebornen (Don Alfonso) erwartete man ungescheutere Grausamkeit.

n. Chr. 1458.

Zur selbigen Zeit saß nach verschiedenen vortrefflichen Päpsten[1]) und einigen, deren Charakter sich in keinem Sinn über den gewöhnlichen Maaßstab erhob,[2]) Alexander VI, von dem spanischen Geschlecht Borgia, auf St. Petri Stuhl. Die Neigungen dieses Oberpriesters der Christenheit waren in Vielem jenen ähnlich, wodurch Caligula und Nero in den Annalen der Wollust eine ausgezeichnete Meldung erworben. Uebrigens hatte Alexander keinen angelegentlichern Plan, als den unternehmendsten seiner Söhne, Cäsar, in Italien groß zu machen.

n. Chr. 1492.

Cäsar Borgia war ein Mann von sehr lebhaftem Geist und großer Kraft des Charakters. Zu planmäßigen Verbrechen fehlte die Kühnheit weder dem Vater, noch ihm. Durch Verrätherei und Meuchelmord erwarb Cäsar die Herrschaft vieler italienischen Städte, die er hierauf mit Gerechtigkeit und Güte verwaltete. Ueberhaupt herrschten in Italien geistreiche Männer, die mehr Einbildungskraft und Wohlredenheit, als Verstand und wahre Kenntnisse hatten; die Bande göttlicher und menschlicher Gesetze wurden verschmähet; Religionsverachtung und jedes Laster haben sich kaum je offenbarer gezeigt.

Capitel 4.

Florenz.

Der Vater des Vaterlandes in Florenz, Cosimo de Medicis, war in seinem fünfundsiebenzigsten Jahre in einem seiner prächtigen Landhäuser gestorben. Der Kaiser, König Ludewig XI, der Papst und alle umliegenden Fürsten und Städte hatten den Florentinern über den Verlust eines solchen Bürgers durch Gesandtschaften ihr Beileid bezeugt.

n. Chr. 1464.

Sein Sohn, Pedro de Medicis, war ein Mann von Geist und feinen Sitten; aber die Schwäche seiner Gesundheit hielt ihn ab, in den Geschäften thätig zu seyn. Also schien die mediceische Macht persönlich; Luca Pitti scheute sich nicht zu äußern, daß man Herrn Pedro vieles nicht gestatten müsse, was an dem Greisen und großen Mann, an Cosimo, erträglich gewesen. Hiezu kam, daß durch seine Einfoderungen verschiedene Schuldner beleidiget wurden.

Pedro hinterließ zwei Söhne, deren der ältere, Lorenzo, durch glänzende Eigenschaften des Geistes und Liebe der schönen Literatur den Zunamen des Vaters der Musen erwarb. Nicht weniger war Julian, sein Bruder, ein liebenswürdiger Jüngling.

n. Chr. 1472.

---

1) Eugenius IV, von Condolmere; Nicolaus V, von Sarzana; Pius II.

2) Paul II, Barbi; Sixt IV, Riario; Innocenz VIII, Cibo.

Damals war in Florenz das Gesetz, welches die Töchter, wenn keine besondere Disposition vorhanden ist, von dem Erbe der Väter ausschließt: hiedurch verlor eine in das Haus Pazzi verheirathete Dame die großen Erbgüter ihres Geschlechtes; und es glaubten die Pazzi, daß der Einfluß der Medicis die Sache anders hätte wenden können. Hiedurch bewogen, machten die Pazzi mit Francesco Salviati, Erzbischof zu Pisa, und einigen Edlen von Florenz, eine Verschwörung, an dem 26sten April, da der Cardinal Riario, Nipote Papst Sixtus des IV, seinen Einzug halten sollte, beide Medicis zu ermorden. Zu dem Ende begaben sie sich früh in St. Reparaten Kirche, wo diese dem Gottesdienste beizuwohnen pflegten. Im Augenblick der Brodverwandlung trat (so waren sie eins geworden) Francesco Pazzi zu dem jüngern Medicis, und, indem er (um zu fühlen, ob er bepanzert wäre) ihn vertraulich umfing, frug er ihn um seine Gesundheit. Die Jünglinge hatten sich keiner Gefahr versehen. Es war ihrem Feinde leicht, Julian umzubringen, indeß Lorenzo von den Mitverschwornen verwundet wurde. Herbeieilende Priester retteten diesen in die Sacristei. In der ganzen Kirche war Getümmel der Waffen; indeß der Pisanische Erzbischof mit einem Gefolge (wie es bei Großen üblich war), als zu einem Ehrenbesuche, in den Staatspalast kam. Eben aßen die Regenten; er redete mit ihnen; seine Leute bemächtigten sich der Pforte und der Treppe; sie brachen in den Saal; die erschrockene Regierung entfloh; der Palast wurde eingenommen. Pazzi rannte mit fünfzig Mann auf den Platz, rufend: „es lebe das Volk, „es lebe die Florentinische Freiheit!" In weniger als einer Stunde war die ganze Stadt um den Staatspalast bewaffnet versammelt; aber für die Regenten und für die Medicis! An die Pforten wurde Feuer gelegt, der Palast eingenommen, Pazzi, der Erzbischof und viele Andere aus den Fenstern des großen Saales gehangen. Einer der Verschwornen, Bandini, der nach Konstantinopel floh, wurde von dem Padisha Mohammed aus Rücksicht für Lorenzo zurückgeliefert. Der (für unächt gehaltene) Sohn Julians bestieg nach fünfundvierzig Jahren als Clemens VII den heiligen Stuhl.

n. Chr. 1478.

Es war ein großes Glück für Italien, daß Lorenzo gerettet wurde; seine Weisheit hielt Fürsten und Städte in Frieden; es ist von ihm behauptet worden, daß er in Staatssachen nie etwas gesagt oder gethan, was nicht löblich und seiner würdig gewesen wäre. Als nach der Hinrichtung des Erzbischofs von Pisa Papst Sixtus die Stadt in Bann that, und jenem Herzog Alfonso von Calabrien, Erstgebornen des neapolitanischen Don Ferrando, die Vollziehung auftrug, dieser aber die Verbannung der Medicis zur Friedensbedingniß machte, erklärte Lorenzo, daß er weit entfernt sey, seine Größe oder sein Leben dem Wohl des Vaterlandes vorzuziehen, und daß er mit Gefahr des erstern für das letztere einen entscheidenden Schritt eben jetzt vornehmen wolle. Nicht nur erwarb Lorenzo so viele und mächtige Freunde, daß der Papst einen, seine Tage verkürzenden, Verdruß darüber schöpfte; er wagte an den Hof des Königs zu reisen, welcher seinen Untergang forderte. Hier gewann er Don Ferrando so, daß er für immer Freund von Florenz wurde.

Von dem an regierte der großmächtige (il Magnifico) Lorenzo (ohne andere Titel) mit dem größten Glanz. Die Handelsgeschäfte gab er auf; er zierte die Stadt und seine Landgüter mit prächtigen Gebäuden und versammelte um sich die feinsten und gelehrtesten Männer. Seine Kinder ließ er durch Angelo Poliziano erziehen, in welchem die schönen Geister des Alterthums auflebten; der berühmte Fürst Pico von Mirandola, durch frühe Gelehrsamkeit und sonderbare Kenntnisse ein Wunder, ließ sich zu Florenz nieder; Johann Laskaris sammelte auf Lorenzo's

Kosten aus Griechenland und Asien alte Schriftsteller; Lorenzo ermunterte Marsiglio Ficini zur Uebersetzung Platons; er stiftete zu Pisa die Universität; Lorenzo hatte den Geschmack alles Schönen; er selbst war guter Dichter, und füllte seine Muße mit Musik oder bei Werken der Bildhauer, Maler und Baumeister. Er hatte einen durchdringenden Geist, einen sehr gesunden Sinn, viele Thätigkeit und Festigkeit, fesselnde Grazie, einen sehr angenehmen Witz, und, wie fast alle Mediceer, außerordentlichen Hang zur Wollust.[1])

Ludewig XI ließ ihn durch den Geschichtschreiber Philipp von Comines um seine Freundschaft bitten; der Papst Innocentius VIII freute sich für den Fürsten Cibo, seinen Neffen, seine Tochter zu bekommen; Matthias Hunyad bediente sich seines Raths; der ägyptische Sultan ehrte ihn durch Geschenke, der osmanische durch Proben der Achtung. Er starb in dem vierundvierzigsten Jahre seines Alters, zu größtem Nachtheil für die Wohlfahrt Italiens. Pedro, sein Sohn, erbte Alles, nur seinen Geist nicht. n. Chr. 1492.

Capitel 5.

Venedig.

Kurz vor dieser Zeit hatte Venedig ein schönes Königreich erworben. Charlotte, Erbtochter des Hauses Poitiers-Lusignan, welches in Cypern regierte, war mit Jakob, ihrem unächten Bruder, in Kriege über die Herrschaft verwickelt. Dieser, um sich zu stärken, heirathete Katharina Cornaro, Tochter eines venetianischen Senators. Seine Gesandten wählten diese aus zweiundsiebenzig edlen Jungfrauen, welche ihnen zu Venedig im Staatspalaste dargestellt wurden; die Republik erklärte sie für ihre Tochter. Nach des Königs Tod wurde sie durch das Haus Davila (Familie des großen Geschichtschreibers), durch den Vicekönig vom Geschlecht Constanzi, besonders durch den venetianischen Admiral Piero Mocenigo und den großen Namen der vaterländischen Republik auf dem Throne behauptet. Die Cyprioten, durch Briefe aus Rom (als hätte Katharina ihren Gemahl mit Gift hingerichtet) aufgereizt, brachen in den Palast, und ermordeten vor ihren Augen den Arzt und zwei vornehme Venetianer. Aber ehe der König von Neapolis diese Rebellion unterstützen konnte, stillten sie die tapferen Hauptleute Coriolano und Sorenzo. n. Chr. 1471. n. Chr. 1473.

Als Jakob III, welchen Katharina nach des Königs Tod gebar, in zarter Kindheit gestorben, diente die Besorgniß eines türkischen Krieges dem Senat als Vorwand, Giorgio Cornaro, der Königin Bruder, nach Cypern zu senden, und sie zu vermögen, daß sie sich zu Venedig niederlasse. Auf dem großen Platze der Hauptstadt Famagosta wurde das Panier der Republik errichtet; Katharina von dem Doge Agostin Barbarigo in der Staatspacht (Bucintoro) und von einem großen Gefolge der Senatoren und edlen Frauen bewillkommt. In größtem Pomp nach St. Marco geführt, übergab sie an dem hohen Altare urkundlich das Königreich Cypern der Republik Venedig. Von dem an lebte sie vierundzwanzig Jahre geehrt, und (worauf sie mehr hielt) im Genuß des Vergnügens, auf schönen Landsitzen; die unächten Söhne ihres Gemahls wurden zu Padova ehrenhaft unterhalten. n. Chr. 1486.

Die vertriebene Königin Charlotte starb arm zu Rom, nachdem sie ihrem Gemahl, vom Hause Savoyen, ihre Rechte abgetreten.

Schon vorhin hatte Herzog Ludewig von Savoyen durch Anna von Lusignan.

---

[1]) Nelle cose veneree mara vigliosamente involto.

Tochter Königes Janus, einiges Recht auf Cypern erworben. Bis auf diesen Tag nennen sich seine Nachkommen Könige Cyperns und Jerusalems. Der Besitz von Cypern blieb der venetianischen Macht.

Sie war in Italien groß vor allen; der vornehmste Handel nach den Morgenländern wurde vor den portugiesischen Entdeckungen von den Venetianern über Alexandria in Aegypten getrieben; die mamlukischen Sultane begünstigten sie. Nicht nur war die Stadt ungemein reich, sondern selbst ihr Militärwesen besser als bei den übrigen Italienern.

Capitel 6.

Kleinere italienische Fürsten.

Zu Ferrara, Modena und Reggio regierten, als Vasallen, theils des Reichs, theils der Kirche, die Fursten von Este als Markgrafen seit Jahrhunderten, als Herzoge, seit Borso durch seine Klugheit von Kaiser Friedrich III diese Erhöhung erhielt.

n. Chr. 1452.

Eben so hatten die Nachkommen Herrn Ludewigs Gonzaga, der die mächtigen Buonaccolsi von Mantua vertrieb, vor kurzem durch verbindliches Benehmen des Johann Franz von Kaiser Sigmund markgräfliche Ehren erworben.

n. Chr. 1433.

Die damals feste Mirandola war der Sitz der Fürsten Pico; die Malespina regierten zu Massa; zu Monaco die Grimaldi; mit Mühe behauptete sich zu Urbino der junge Guidone Ubaldo von Montefeltro.

Seit einiger Zeit waren die Herzoge von Savoyen eher gute, als große und glückliche Fürsten; schnell wechselnde Regierungen und Minderjährigkeiten schwächten ihre Macht.

Capitel 7.

Franzosen in Italien.

Italien war in diesem Zustande, als die Unterhandlungen des Herzogs von Mailand den König von Frankreich zu einem Feldzuge wider Neapolis reizten. Nichts vermochte der Alles umwerfenden französischen Wuth, nichts der unerschütterlichen schweizerischen Standhaftigkeit (Karl VIII hatte eine starke Schaar aus der Eidgenossenschaft) zu widerstehen. Don Ferrando war todt; die Furcht dieser Dinge soll seine Tage verkürzt haben; Alfonso legte erschrocken die kaum angetretene Regierung nieder; rächende Schatten, sagt man, Gespenster der ermordeten Edlen, verfolgten ihn in die Stille des Mönchslebens. In den ersten Tagen Don Ferrando II, seines Sohns, vollendeten zwanzigtausend Franzosen und sechstausend Schweizer in wenigen Tagen die Eroberung des neapolitanischen Reichs. Karl durchrannte Italien, welches Ludewig, sein Nachfolger, plünderte, der spanische Ferdinand aber dauerhaft eroberte, indeß die Schweizer es nur höhnten.

n. Chr. 1495.

Die Sitten der Franzosen mißfielen zu Neapolis; es war selbst in des Königs Charakter keine gehorsamgebietende Größe, sondern beleidigende Eitelkeit, welche alle Staaten aufschreckte. So entstand in kurzem zwischen dem Papst Alexander, Kaiser Maximilian, der eben seinem Vater folgte, Ferdinand, König von Arragonien und Castilien, und den Venetianern ein Bund wider die Franzosen, woran Lodovico Moro, Urheber des Unglücks, Theil nahm. In dem Parmesanischen, am Flusse Tanaro, unweit Foronovo, erwarteten die Alliirten den mit geschwächtem Heer

zurückmarschirenden König, wo er nach und nach aus den Pässen des Apennins herabstieg. Seine Vortruppe, die Schweizer, machte ihm einen Paß mitten durch die Linien des dreimal stärkern Feindes; der König büßte nur 200, seine Gegner dreitausend Mann ein. (Von dem an bis auf Ludewig XIV bedeckten die Schweizer die Artillerie des französischen Heers.)

Seit Karls des Großen Geschlecht das fränkische Reich getheilt, und nach dem Fall des Hauses Hohenstaufen, war wenige politische Verbindung zwischen den Staaten Europens, indem die Fürsten sich begnügten, jeder sein Ansehen in seinem Lande zu gründen. Karls VIII Unternehmung auf Italien erregte die Eifersucht Oesterreichs und Spaniens; nach und nach entwickelte sich der Begriff eines zu allgemeiner Sicherheit nothwendigen Gleichgewichtes der Macht. Also wurde die Theilnehmung der Staaten an dem Schicksale eines jeden größer, die Mittheilung unter den Völkern selbst häufiger, hiedurch die Nationalcharaktere abgeschliffener, die Kenntnisse bald allgemeiner verbreitet.

Eine erste Folge dieser mehreren Verbindung war traurig; sie war die Mittheilung des venerischen Giftes, welches unter den Heeren in dem italienischen Krieg die ersten auffallenden Wirkungen äußerte. Christoph Colombo war von der zweiten Reise nach Amerika, wo die Spanier es bekommen haben sollen, noch nicht zurück; noch hatten die Spanier zu Neapolis nicht gelandet, als das Uebel sich daselbst bei den Franzosen entwickelte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das venerische, wie das Pockengift, aus den heißesten Gegenden Afrika's kömmt, und von der Küste Guinea nach Europa gebracht worden. Der erste Schrecken war so groß, daß alle Geschichtbücher desselben gedenken. Diese Plage wurde für den „Todesengel der Apokalypse" gehalten, welcher ein Drittheil des menschlichen Geschlechtes aufzehren soll. Die damit behafteten Menschen wurden verlassen und abgesondert, bis die Plage in Palästen und an Häuptern der Christenheit bessere Wartung fand. Ueber die Heilart erhob sich zu Leipzig eine solche Trennung der medicinischen Professoren, daß sie mit vielen Studenten aus einander zogen, und hiedurch die Stiftung der Universitäten Wittenberg und Frankfurt an der Oder veranlasset wurde.

Nach dem Tode Karls VIII versuchte Ludewig XII wider Mailand, was Karl gegen Neapolis. Es ist aber nothwendig, zu erläutern, wie wesentlich die Machtverhältnisse sich zum Vortheil Oesterreichs änderten: es heirathete nämlich Philipp der Schöne, Sohn Maximilians von der burgundischen Maria, der Erbe von Oesterreich, Niederland und von der Freigrafschaft in Hochburgund die Erbin Arragoniens, Castiliens, Leons und aller anderen Länder Ferdinands und Isabellen, der katholischen Könige.

Capitel 8.

Ferdinand der Katholische.

Ferdinand, welcher den alten Titel „katholischer König" zuerst wieder annahm, war Sohn Don Juans II, welchem Alfonso der Weise, sein Bruder, das Königreich Arragonien, mit Valenza, der einverleibten Grafschaft Catalonien, den balearischen Inseln und Sicilien hinterlassen hatte. Isabella, Ferdinands Gemahlin, war Schwester des letzten Königes von Castilien, Heinrichs IV.

n. Chr. 1451.

Es geschah durch Veranstaltung des Erzbischofs Carillo von Toledo und Herrn Ferrando Gonzalez di Mendoza, daß Heinrich unfähig erklärt wurde, Kinder zu zeugen; daß also Johanna, seine Tochter, nicht von ihm, sondern von der Königin

mit seiner Genehmigung in ehebrecherischer Verbindung mit Bernhard von Cueva, Grafen von Ledesma und erstem Herzog von Albuquerque, erzielt worden sey. Zwar suchte der Marques di Villena die Rechte der Prinzessin dadurch zu sichern, daß er sie an den König von Portugal Alfonso V zu verheirathen gedachte. Aber die Portugiesen wurden geschlagen, Truxillo selbst, der Hauptort des Villena, erobert, und die Partei der Isabella behauptete die Thronfolge. Das weite Reich Castilien war unter dem letzten Könige mit Gibraltar vermehrt worden; diesen festen Platz hatten die Herzoge von Medina Sidonia und Arcos und der Großmeister von Alcantara den Mauren entrissen (1462).

n. Chr. 1474.

Von der arabischen Macht in Spanien war das maurische Reich Grenada übrig; die Parteiung der Familien Zegri und Abencerrages zerrüttete es. Eine verleumdete Königin, die unschuldig hingerichtet worden, veranlaßte, daß die Erbitterung auf das Höchste stieg. Die tapfersten Abencerragischen Ritter verloren in Tumulten das Leben. Um den Thron stritten Oheim und Neffe, Mohammed el Zagal und Abu Abdallah. Die castilianischen Könige (Isabella hatte ihren Gemahl zum Mitregenten genommen) benutzten diese Umstände. Doch widerstand zehn Jahre der Edelsinn der maurischen Ritter; Ferdinand verlor zwanzigtausend Mann, ehe der Zagal Baeza übergab. Als Ferdinand hiedurch Herr des Gebirges der Alpujarra geworden, schreckte er die Mauren durch Erbauung der Stadt Santa-Fé, die zeigte, daß er Grenada in immerwährender Belagerung halten würde. Diese Hauptstadt ihres Reichs wurde endlich übergeben; sie bedungen, was ihre Väter auch den Spaniern gelassen, ihren Glauben. Doch traten mehrere Große vom Islam zu dem Evangelium; und indeß Zagals Geschlecht noch im afrikanischen Telemsan besteht, blühen die Abencerrages in Spanien als Marquese von Campotejar. Dieses Ende nahm in ihrem 779sten Jahre die Gewalt der Mohammedaner in Spanien.

n. Chr. 1492.

Nach dieser Eroberung trat Karl VIII, König von Frankreich, als er den Zug nach Italien bereitete, dem Könige Ferdinand Cerdagne und Roussillon, pyrenäische Gegenden, welche Don Juan II an Frankreich verpfändet hatte, zurück ab.

Im Uebrigen hatte in Spanien der Lauf der Zeiten das Wahlrecht der Völker in Vergessenheit gebracht: sie waren mit Erhaltung ihrer Privilegien zufrieden, deren Arragonien und Catalonien die wichtigsten hatten. Billig behaupteten sie ihren Antheil an den, durch siebenhundertjährigen Krieg hergestellten, Nationalrechten. Ferdinand, um sicherer zu herrschen, hielt sich an die Geistlichkeit: er wußte, wie viel sie zu den Unfällen des letzten Königes von Castilien beigetragen; dieser hatte sie dadurch beleidiget, daß er nicht zugeben wollte, Torrecremada durch den Papst als Erzbischof zu Leon ernannt zu sehen. Ferdinand unterhielt mit dem römischen Hofe die beste Verständniß; durch das Haupt der Kirche beherrschte er ihren Körper. So wenig fein sein Moralgefühl war, so eifrig warf er sich zum Glaubensvertheidiger auf.

Als solcher übernahm er das Großmeisterthum der geistlichen Ritterorden von St. Yago, von Calatrava und Alcantara, welche die Andacht in alten Religionskriegen gestiftet und ungemein bereichert hatte. Die Brüderschaft von St. Yago hatte von dem Leonischen Könige Ferdinand II ritterliche Würde; der Orden Julians von Pereyro hatte durch die Eroberung von Alcantara Ruhm und Reichthum erlangt; König Sancho III von Castilien den Orden von Calatrava gestiftet. Nun vermochte Isabella, daß in dem Religionskriege, nach der Schlacht bei Zamora, die Ritter von St. Yago den König zu ihrem Großmeister wählten. Diesem Beispiel

folgten die übrigen Orden, und diese wichtige Würde wurde für immer mit der Krone vereiniget. Hiedurch erwarb der Hof den größten Einfluß auf alle edlen Geschlechter, deren Söhne in den Orden Beförderung suchten; die Disposition von 27 Ordenswürden, von 172 Commenden, von fünftehalb Millionen Reale de velhon; und verhinderte, daß in Spanien irgend Jemand außer dem König an der Spitze einer Militärverbindung stehe. Hierauf bildete er einen Ordensrath. (Unter obiger Schätzung begreifen wir den arragonischen Orden der Ritter von Montesa.)

Ehe die Mauren überwunden waren, entwarf der Staatsminister Mendoza mit Herrn Alfonso de Salez, Bischof zu Cadiz, während eines Aufenthaltes zu Sevilla, den Plan einer Glaubensinquisition. Dieses Gericht unterdrückte schon über drittehalbhundert Jahre den Geist vieler europäischen Völker. In Spanien war seine erste That die Hinrichtung und Vermögenseinziehung vieler eines Hanges zum Judenthum angeklagten Bürger von Sevilla, welche von Juden abstammten. n. Chr. 1477.

Bruder Franz Ximenes von Cisneros, Generalcommissarius der Franziscaner, Beichtvater der Königin, machte ihr die Sache beliebt. Die castilianische Kirche widersetzte sich: bisher wurden alle geistlichen Sachen von dem Erzbischof zu Toledo und von der Synode, unter päpstlicher Aufsicht, geführt; lang widerstand auch Sixtus IV; er sah, welche Macht, selbst über die Geistlichen, diese Inquisition dem Hof eben würde. Doch endlich willigte der Papst ein; Bruder Thomas von Torquemada, Dominicaner, Prior bei dem heiligen Kreuz zu Segovia, wurde erster Glaubensinquisitor; er unterhielt zweihundert Familiaren; eine Garde von fünfzig Pferden diente ihm zur Sicherheit. Auch kamen im ersten Jahr siebenzehntausend Menschen in Untersuchung, die angegeben worden waren, oder, weil man hieraus Gewissenspflicht machte, in großer Beängstigung sich selbst angaben. In kurzem wurden zweitausende lebendig verbrannt; aus den Gütern der Unglücklichen gründete Torquemada des heiligen Thomas Kloster zu Avila; keiner, dessen Voreltern Juden oder Mauren gewesen, wird in dasselbe zugelassen. n. Chr. 1481.

Nach diesem erging an die jüdische Nation, die in den arabischen Zeiten meist ruhig blühende Gewerbe in Spanien betrieb, der Befehl, Castilien inner sechs Monaten zu verlassen; Geld, Silber und Edelgesteine durften sie mitnehmen; die übrigen Güter wurden eingezogen, und Christen beim Banne verboten, einem Juden Brod oder Wasser zu geben. Von achtzigtausend castilianischen Juden flohen viele nach Portugal, viele nach Mauritanien; die arragonischen in das Land Navarra; überhaupt emigrirten hundertundsiebenzigtausend Familien. n. Chr. 1492.

Indeß Mendoza, Carillo's Nachfolger an dem Erzstifte Toledo, die Castilianer zu Annahme der Inquisition zwang, bot Arragonien dem Könige Ferdinand, um die er Plage frei zu bleiben, eine große Geldsumme vergeblich; vergeblich machte der Justizia, Bewahrer der Landesfreiheit, vermittelnde Vorstellungen. Also, da Peter von Arbues, erster Generalinquisitor Arragoniens, in der Domkirche zu Saragoza erschien, wurde er von einem Auflauf des Volks umgebracht; Teruel fiel ab; der König, welcher, wie Ludewig XI, List in hohem Grade, nicht aber eine gemütherbeherrschende Größe der Seele hatte, wankte, als er Geld und Widerstand sah. Da trat Torquemada mit einem in den Mantel gehüllten Crucifix in das Zimmer, wo Ferdinand und Isabella saßen, raffte es hervor, sprach: „Majestäten! der, den ihr „sehet, ist für dreißig Silberlinge verkauft worden; wollt ihr ihn wieder verkaufen? „Er wird wissen, sich zu rächen!" ließ das Crucifix stehen, und ging hinweg. Die Glaubensinquisition wurde in Arragonien durch die Gewalt der Waffen eingeführt. Am längsten, mit nicht besserm Glück, widersetzten sich Leon, Valenza, Sicilien.

Obwohl die Mauren Grenada unter Zusage der Glaubensfreiheit übergeben, wurde ihnen die Emigration oder Taufe geboten. Geistliche und Rechtsgelehrte, unter dem Vorsitz der Erzbischöfe von Toledo und Grenada, hatten ihr Gutachten dahin gegeben, „daß Ferdinand und Isabella nicht verbunden seyen, diesen Unglau- „bigen Wort zu halten." Es wurde hierüber viel Blut vergossen; viele kamen um ihre Freiheit, viele um ihr Vermögen. Ximenes wüthete auch gegen ihre Literatur; er ließ die arabischen Bücher verbrennen. Die Kraft dieser Verordnungen wurde durch Karl V erneuert.

In keinem Lande wirkte die Inquisition verderblicher, als in Spanien; nirgend war die Verschwörung des Throns und Altars gegen den Geist und Charakter der Nation fürchterlicher glücklich.

Sonst hatte noch damals der spanische Soldat jene Oberhand, welche lange Uebung in Infanteriekriegen ihm gab; er war nur den Schweizern und Janitscharen zu vergleichen.

Domanialgüter und Subsidien waren die Quellen der Staatseinkünfte. Die unter dem letzten castilianischen König veräußerten Krongüter wurden einem, dem Landtag zu Toledo abgezwungenen Schlusse gemäß, durch eine Commission, wobei ein Hieronymit präsidirte, reducirt.

n. Chr. 1480.

Don Pedro IV hatte in Arragonien einen Zweig des Domanialertrages besonders ergiebig gemacht: es war schon unter den Römern die Wolle der spanischen Schafe durch die Mischung afrikanischer Widder veredelt worden; diesem Beispiel folgte mit unerwartet großem Glück Don Pedro. Die von ihm eingeführte Behandlung der Schafe ahmte in Castilien Ximenes nach, der auf Mendoza Minister wurde. Seither wird Spanien von fünf Millionen Schafen durchzogen; fünfundzwanzigtausend Hirten leiten die Heerden. Zehntausend Schafe sind eine Heerde; jede ist in zehn Stämme getheilt. Man rechnet den jährlichen Ertrag eines Schafs auf 24 Reale, wovon ein vierter Theil des Königes ist. Alle Heerden waren ursprünglich sein; die letzte wurde von Philipp II verkauft: noch bestehen die Gesetze, noch der Rath über „die große Heerde des Königs." Jährlich ziehen die Schafe von den Quellen des Duero und Ebro in vierzig Tagen anderthalbhundert Stunden weit in die Länder gegen Mittag. Auf ihrer Straße zwischen Feldern, Gärten und Weinbergen ist ein wenigstens neunzig Schuhe weiter Raum überall offen. Alles ist, wie in den Alpen, Trieb der Natur; auch ohne Hirten würden sie auswandern, und die geliebten Weiden finden.

Unter dem Könige Alfonso XI von Castilien und Leon, in dem Kriege, den er bei Algezira wider den merinidischen Fürsten Abu Hafs führte, kam die Alcavala, die große Steuer von allem, was verkauft wird, mit Bewilligung der Reichsstände auf. Dieser Abgabe sind alle Producte der Erde und menschlicher Kunst unterworfen; sie wird auf 10 Procente berechnet. Die Einnahme hat unzählige Beamten und öftere Durchsuchungen verursachet, welche der Freiheit im Privatleben äußerst beschwerlich scheinen. Ein Theil der Alcavala ist der Salzhandel: jedes Dorf ist genöthiget, eine gewisse Menge zu kaufen; was nicht verbraucht wird, darf nicht wieder verkauft werden; um den Preis hoch zu halten, sind Salzgruben zerstört worden; von anderen werden die Zugänge bewacht.

Capitel 9.

Amerika.

Unerwartete Reichthümer gab den katholischen Königen die Entdeckung der neuen Welt. Seit hundert Jahren beschäftigten sich Männer von großem Geist und seltenen Kenntnissen mit Untersuchung der Meere, welche bequemer oder kürzer als durch Aegypten nach Ostindien leiten könnten. Es hatte sich eine Sage erhalten, wie vor siebenhundert Jahren, als die Araber Spanien überschwemmten, ein portugiesischer Erzbischof, sieben Bischöfe und viele Christen mit ihren Heerden weit über dem großen Weltmeer auf einer Insel, genannt Antilia oder Septemtirade, Zuflucht gefunden. Man wußte von einem durch die Normannen jenseits dem Ocean entdeckten Winlande; ein durch Stürme verschlagenes Schiff wollte im Anfang des fünfzehnten Jahrhundertes ein solches Erdreich gesehen haben. Seekarten zu Venedig und Bemerkungen eines Nürnbergers, Behaimb (der eine Erdkugel verfertigte), stärkten unternehmende Männer in großen Vermuthungen.

Diesen auf den Grund zu kommen, erwarb Christoph Colombo, ein Genueser, von Ferdinand und Isabella, nach langem Bitten, einigen Vorschuß. Da er die Antillen und auf St. Domingo 250 Unzen schwere Goldklumpen und an den Einwohnern goldenen Schmuck fand, erwachte die Habsucht. Die Entdeckungen wurden eifriger betrieben, aber eine Hälfte des Silbers und ein Drittheil des Goldes von St. Domingo und Cuba dem Hof ausbedungen. Da diese Abgabe außer Verhältniß zu dem Aufwande der Unternehmer war, setzte sie der Hof auf ein Fünftheil des Silbers, auf ein zwanzigstes Theil des Goldes. Den Ertrag vermehrte Romano Pane, spanischer Missionarius, der auf St. Domingo Tabak fand; ein Kraut, welches dem königlichen Schatz eben so einträglich als die Goldminen wurde.

Amerika schien lang nur eine Fundgrube des Reichthums; in den ersten Zeiten war er nicht zu berechnen; die unbeträchtlicheren antillischen Minen waren allein bekannt; hundertundvierzig Jahre war der Zufluß des Reichthums der neuen Welt in unaufhörlichem Steigen. Das neue Land und die benachbarte Küste wurde um eben diese Zeit von dem Britten Johann Chabot und von den Franzosen entdeckt; überhaupt wurde am eifrigsten gesucht, ehe Spanien die Goldminen fand, über deren Gewinn die Bearbeitung anderer sich nicht mehr der Kosten und Mühe lohnte. Ein edleres Interesse bekam Amerika nach anderthalb Jahrhunderten.

So weit von den Herrschaften und von den Aussichten Ferdinands und Isabellen; ihr einiger Sohn starb vor ihnen, unbeerbt; der Preis der Tapferkeit so vieler alten Helden und neuerer Politik fiel, durch die Heirath ihrer erstgebornen Tochter Johanna, Philipp, dem einigen Erzherzogen, zu, welchen Maria von Burgund Maximilianen geboren hatte.

Capitel 10.

Mailand und Schweiz.

n. Chr. 1500.

In dem nämlichen Jahr, da Philippen Karl V geboren wurde, erwarb Ludewig XII, König von Frankreich, das Herzogthum Mailand. Valentina Visconti, Gemahlin Ludewigs von Orleans, seines Stammvaters, Bruders Karls des Weisen, hatte bei ihrem Leben viel Unglück gestiftet, und ihr Name veranlaßte den

mailändischen Krieg zu Vertreibung des Hauses Sforza. Der König sowohl als der Herzog zählten besonders auf die Schweizer.

n. Chr. 1499. n. Chr. 1424. Diese führten den letzten österreichischen Krieg, welchen vornehmlich das Bündnerland veranlassete. Die Rhätier, ein kraftvolles, freigesinntes Volk, waren, wie die Schweizer, nach und nach in Bündnisse zusammengetreten; auch diese Republik war gerecht, indem sie nur so frei seyn wollte, als gegründete Rechte der Baronen es zuließen; bis in die Mitte des vorigen Jahrhundertes (als friedsamer Auskauf geschah) behielt Oesterreich über den größten Theil des Bundes der zehn Gerichte alte herrschaftliche Rechte, und noch besitzt Oesterreich Razüns, und ernennt, in verfassungsmäßigem Rechte dieser Freiherrschaft, je zu drei Jahren den Landrichter des obern grauen Bundes. Damals war die bündnerische Freiheit für die Benachbarten ein Gegenstand von Beunruhigung; man fürchtete ihre Verbreitung in das Land Tirol und in die ganze östliche Strecke der Alpen. Hiezu kam, daß die Schweizer von der schwäbischen Ritterschaft aus alten Kriegen gehaßt und wegen demokratischer Sitteneinfalt verachtet, von Bürgern und Landleuten aber beneidet wurden. Dem Kaiser Maximilian mußten sie um so unangenehmer seyn, je mehr sie sich auf französische Seite neigten; er war mit Frankreich persönlich und politisch in Feindschaft. n. Chr. 1495. n. Chr. 1499. Als die Schweizer und Bündner einen Bund mit einander gemacht, brach wider beide ein Krieg aus, an welchem alle Freunde Oesterreichs in Oberteutschland Antheil nahmen. Er dauerte zehn Monate; achtmal wurde gestritten; das Kriegstheater erstreckte sich von den Landmarken Tirols nach Basel; bei zweitausend Burgen und Dörfer wurden verwüstet, bei zwanzigtausend Mann erschlagen; der Vortheil war in allen Schlachten entscheidend für die Schweizer. Dieser Krieg wurde zu Basel durch einen Frieden geendiget, welchen Frankreich und Mailand nach eigenen Absichten wetteifernd beförderten.

Es geschah, daß der König zwar durch großes Geld eine Bundeserneuerung, Truppen aber, wider den Willen der Obrigkeiten, sowohl er, als der Herzog erhielt; so daß in beiden gegen einander stehenden Heeren Schweizer dienten. Der Herzog n. Chr. 1500. wurde in seiner Noth bei Novara von Turman, einem Urner (der dafür im Vaterlande hingerichtet wurde), verrathen. Zwölf Jahre war Mailand französisch.

Capitel 11

Italienische Kriege.

Kaum hatte Ludewig XII diese Eroberung vollendet, so schloß er mit König Ferdinand von Spanien einen Theilungsvertrag über das Königreich Neapolis. Friedrich, Sohn des ersten Don Ferrando, hatte gegen beide Unterdrücker nur sein n. Chr. 1501. Recht. Er unterlag. Aber die Armee Ludewigs schwächte sich in der ungewohnten Luft und bei unordentlichen Sitten durch ungemeine Mortalität; auch mißfiel den Italienern der gebieterische Hohn und die Versäumniß des Anstandes. Alles dieses hatten die Spanier nicht so wider sich. Daher, als die theilenden Mächte über dem Preis ihrer Ungerechtigkeit zerfielen, der Vortheil auf spanischer Seite war. n. Chr. 1503. Ueberhaupt hatte Ferdinand an Gonsalvo von Cordova einen vortrefflichen Führer seines ausgezeichnet guten Heeres. Die Franzosen wurden zum andernmal aus der Eroberung vertrieben; sie blieb dem Gegner und seinem Geschlecht.

n. Chr. 1508. Hierauf trat Ludewig XII mit seinen Feinden, dem Kaiser und dem König von Spanien, und mit Papst Julius II, zu Cambray in einen Bund wider die

Venetianer. In dieser Noth setzte der Senat der Uebermacht Standhaftigkeit entgegen; seine Feldherren bewiesen Muth und Geschicklichkeit; seine Unterthanen unerschütterliche Anhänglichkeit an die Republik. Bald erschien eine Zeit, wo die Trennung einer Coalition so verschieden denkender Höfe der venetianischen Beharrlichkeit möglich wurde. Ludewig sah in kurzem den Kaiser, den Papst und Spanien mit Venedig und den Schweizern, deren Ehrliebe er unweislich beleidiget hatte, in Verbindung, um ihn aus Italien zu vertreiben. Dieses geschah; Maximilian Sforza, des gefangenen Lodovico Moro Sohn, wurde in Mailand hergestellt. Nicht nur vollendete der Sieg der Schweizer bei Novara den Verlust dieses Herzogthums; selbst in Frankreich fielen sie ein, und der König mußte bei Dijon einen Frieden schließen, der, obschon er ihn nicht hielt, bewies, in welche Verlegenheit der Hof gekommen war. (n. Chr. 1512. n. Chr. [illegible])

Nach seinem Tod eröffnete Franz I seine kriegerische Regierung durch einen Marsch über die Alpen, welcher dem des Hannibal nicht mit Unrecht verglichen wurde. Er trennte die Schweizer, und schlug die, welche dem Herzog Sforza standhaft blieben, in der dreitägigen Schlacht bei Marignano. Der König wurde aufs neue Herzog zu Mailand. Mit den Venetianern und Schweizern erneuerte er Bündnisse. (n. Chr. 1515.)

Der bald achtzigjährige Doge Loredano sah das furchtbare Ungewitter, welches der Republik den Untergang drohete, ohne Erfolg vorüberziehen. Die Schweizer schlossen mit Franz I einen Frieden, welcher zwischen den Franzosen und ihnen bis auf diesen Tag bestehet, und einen Bund, welcher siebenmal erneuert worden ist. (n. Chr. 1516. n. Chr. 1521.)

Das große Problem, worüber zwanzig Jahre gestritten worden, ob diese oder jene Macht durch die Eroberung Italiens vor allen anderen das Uebergewicht erlangen soll, blieb unentschieden: die Spanier herrschten zu Neapolis, die Franzosen zu Mailand.

Capitel 12.

Karl V.

Bald nach der Schlacht bei Marignano starb König Ferdinand der Katholische, nachdem er seine Gemahlin und Philipp, seinen Schwiegersohn, überlebt hatte. Kurz vorher hatte er seine Macht mit Obernavarra vermehrt. Johann von Albret, in den Rechten seiner Gemahlin Katharina von Foix, regierte das Königreich Navarra, und war in den Kriegen der größern Mächte mit Ludewig XII. Dafür wurde er von dem Papst Julius in den Bann gethan, und von dem katholischen König, dem gehorsamen Sohn der Kirche, vertrieben. Die untern Gegenden und Bearn behielt Johann. (n. Chr. 1516. n. Chr. 1512.)

Alle Macht Ferdinands in Spanien, Italien und Amerika erbte in dem sechzehnten Jahre seines Alters Karl von Oesterreich, Sohn Philipps, Enkel des Kaisers, Erbe der österreichischen und burgundischen Erblande. Johanna, Tochter Ferdinands, Karls Mutter, war durch äußerste Liebe zu dem Gemahl ihrer Jugend, Philipp dem Schönen, da er, in dem sechsundzwanzigsten Jahre seines Alters, ihr durch den Tod entrissen worden, um den Gebrauch des Verstandes gekommen; in welchem Zustande sie fast ein halbes Jahrhundert lebte. Karl, ihr Sohn, wurde drei Jahre nach diesem, Nachfolger seines Großvaters an dem Kaiserthum; glückliche Abenteurer eroberten ihm das weite, blühende, an Gold und Volk reiche Amerika, unterjochten die mächtigen Navatlaken zu Mexico, und brachen den unschuldigen, goldenen Thron der Söhne der Sonne, der Yncas, von Peru. Er war auf der

afrikanischen Küste gewaltig. Er vertrieb die Franzosen aus Mailand. Sein Bruder erwarb Hungarn und Böhmen. So hoch stieg die Macht von Oesterreich, einige dreißig Jahre nach dem Tod Friedrichs III, welcher außer Stand gewesen war, Wien zu behaupten.

Capitel 13.

Portugal.

n. Chr. 1521. Zur selbigen Zeit starb in Portugal König Manoel, dessen Regierung das goldene Zeitalter seiner Nation mit Recht heißt. Unter ihm hatte Vasco di Gama, nach zehnmonatlicher Fahrt, mit vier Schiffen, auf der ostindischen Küste bei Calecutta gelandet; bald nach diesem hatte der glückliche Florentiner, welcher der von Colomb gefundenen Welt seinen Namen gab, Amerigo Vespucci, das reiche Brasilien entdeckt; auch von da fuhr Pedro Alvarez de Cabral nach dem Lande des Calecuttischen Zamorin, indeß Gama und seine Nachfolger die Küsten von Mosambik, von Zofala, von Ostindien, überall erforschten, und bald Albuquerque Goa zum Sitz eines portugiesischen Reichs erhob. Wie konnte die Nation Hindustans widerstehen; sie wurde zugleich vom Norden durch Sultan Babr, den Mogol, den Eroberer von Bengala und Guzurate, gedrückt. n. Chr. 1498.

Jede neue Expedition brachte neue Gestirne, fremde Sitten, Thiere, Pflanzen, Gestalten der Natur und Menschheit, in den Kreis der europäischen Kenntnisse.

In Portugal selbst wurden ähnliche Grundsätze wie in Spanien befolgt; wie denn auch diese Könige sich zu Großmeistern der geistlichen Ritterorden von Aviz, Christi und St. Jacobs machten, und die Disposition von 676 Commenden sich zueigneten. Dieses, und Jahrgelder, die sie den Enkeln der Helden, mit welchen sie das Reich gegründet, auf die Krongüter von jeher zu assigniren pflegen, war genug, um den Adel vom Hofe abhängig zu machen: um so mehr, da die Besitzer der geistlichen Ritterorden in Portugal nicht wie anderswo durchaus unverheirathet seyn müssen. Die Familien blieben hiedurch zahlreicher, und waren um so weniger unabhängig. Daher der Adel in diesem Reich nicht so mächtig als in anderen, die Geistlichkeit fast mächtiger wurde.

Die Reichsstände waren noch gewaltig: sie ließen den Bruder Königs Edward und des edlen Prinzen Heinrich in der Kriegsgefangenschaft bei den Meriniden sterben, ehe sie eingewilliget hätten, diesen die Festung Ceuta zurück zu geben. Sie übten mit den Königen die gesetzgebende Macht, aber Don Joan I begünstigte das römische Recht, welches die unumschränkte Gewalt unterstützen kann. Die Landesgesetze wurden zu Manoels Zeit in fünf Bücher geordnet.

Capitel 14.

Frankreich.

In Frankreich war seit König Philipp IV das Emporkommen der Parlamente von keinem Könige eifriger befördert worden, als von Ludewig XI. Als Dauphin errichtete er ein Parlament zu Grenoble; sobald er zur Regierung kam, theilte er den Kreis der Gerichtsbarkeit des Parlamentes zu Toulouse, und setzte für die Länder jenseits der Garonne ein neues zu Bourdeaux; nach Wiedervereinigung des

Herzogthums Burgund führte er das Parlament zu Dijon ein. Friedenstractate und Finanzverordnungen ließ er von dem zu Paris protokolliren. Denn etwas mußte der Nation zum Schein der Theilnehmung an öffentlichen Geschäften bleiben; und Magistratspersonen, welche Daseyn und Ansehen ihm zu danken hatten, waren biegsamer, als Edle und Generalstaaten. Das Parlament, hiedurch für den Hof gewonnen, erhob selten oder nie seine Stimme für die alten Rechte der Nationalversammlungen. Eben so hatte man in bösen Zeiten des vierzehnten und anfangenden fünfzehnten Jahrhundertes, wo der Hof und die Parteien sich auf alle Weise zu stärken suchten, sogar der Universität politischen Einfluß gestattet.

Ludewig XI machte sich mehr und mehr unabhängig: erstlich, indem die Krongüter zu seiner Zeit merklich vermehrt wurden: die Nation hatte unter seinem Vater sich gefallen lassen, daß die Steuer (taille) für immer eingeführt worden; er beobachtete eine große Genauigkeit sowohl in der Einnahme als im Aufwand. Er selbst hatte keine kostbaren Neigungen; für sich lebte er, wie man es kaum einem reichen Privatmann anständig finden würde. Vier Millionen 700.000 Pfund hob er jährlich; eine Summe, die nach Henaults Rechnung unter Ludewig XV 23 Millionen gleich kommen mochte.

Das Hauptwerkzeug des Königthums, das stehende Heer, aus meist fremden, von ihm abhängenden Söldnern, wurde ausgebildet. In dem letzten englischen Krieg hatte unter dem Marschall de la Fayette Duglaß eine Schaar von siebentausend Scoten angeführt; daraus errichtete Karl VII eine scotische Leibwache; die Könige der Scoten waren, ihrer Lage nach, die natürlichen Freunde der Franzosen. Ludewig XI schloß die ersten Subsidientractate mit den Schweizern, wodurch die Könige das Recht erhielten, unter Begünstigung der schweizerischen Obrigkeiten in den Kantonen für ihre Kriege zu werben. Man rechnet, daß inner drei Jahrhunderten über eine halbe Million Schweizer in den französischen Kriegsdienst getreten sind. Die eigentliche Nationalarmee, die Gendarmerie, bestand aus fünfundvierzig bestimmten Compagnien, deren jede hundert Kriegsmänner (hommes d'armes), jeder von diesen sechs Pferde hatte. Freischützen dienten bei der leichten Reiterei und unter dem Fußvolke; aber Ludewig veränderte sie in ein besser organisirtes Corps von zehntausend Mann zu Fuß. Jene lagen sonst durch das ganze Reich zerstreut; diese hielt er für jede augenblickliche Verfügung in grösseren Schaaren beisammen; Waffen, Handgriffe, Taktik wurden ihre einige Beschäftigung. Die Kriegsmanier bekam eine neue Gestalt; offenbar vermochten die Vasallen mit ihren geringeren Rotten den Waffen des Königes nicht länger zu widerstehen.

So stieg das Königthum durch den wachsamen Gebrauch, den der Hof von günstigen Umständen machte, indeß die selten versammelten Generalstaaten, die nur zu Zeiten Kenntniß der Geschäfte bekamen, ohne System zu Werk gingen. Wenn, wie wir glauben, die Schwäche der Mittelmacht für eine Monarchie verderblich ist, so verdienen die Parlamente strengern Tadel: sie saßen immerfort, und konnten sich Grundsätze bilden; aber sie sorgten besser für ihr Collegium, als für das gemeine Wesen.

Endlich blieben in Frankreich nur drei Grundmaximen: „daß die königliche „Gewalt nie auf ein Weib fallen könne, daß die Krongüter unveräußerlich seyen, „und daß die Volljährigkeit des Königes mit dem vierzehnten Jahr anfange." Das erste ist ein altes, auf das militärische Leben der salischen Franken sich beziehendes, Civilgesetz, welches vielleicht überall hätte eingeführt werden sollen; das zweite kann durch gebieterische Staatsbedürfnisse modificirt werden: das dritte, ein Gesetz Phi-

lipps III und Karls des Weisen, dürfte von der Natur schwerlich ratificirt worden seyn: sie macht nicht leicht ein Kind von dreizehn Jahren und einem Tage der Führung allgemeiner Angelegenheiten eines Reichs von fünf und zwanzig Millionen fähig.

Vor Alters war der Canzlar oder Staatsreferendarius der eigentliche Geschäftsmann des Königes; unter ihm standen Secretärs; Notarien besorgten die Expeditionen. Am Ende des fünfzehnten Jahrhundertes wurde aus jenen und aus einer unbestimmten Zahl Räthe der große königliche Staatsrath gebildet, der Mittelpunkt und Eckstein aller Geschäfte, deren Leitung und Entscheidung von ihm abhing. Da Karl VIII diese hohe Stelle für einen Obergerichtshof (cour souveraine) erklärte, diente sie auch, um die Parlamente in Ordnung zu halten.

Im Uebrigen wurde seit Einführung stehender Heere das Finanzwesen dem Staate wichtiger, und (seit Florimond von Robertet, zu Karls VIII Zeit) die bisherigen Finanzsecretärs Staatssecretarien genannt. Es war kein Anspruchstitel zu Staatsrathswürden als der Wille des Königs; Ludewig XI pflegte geringe Leute vorzuziehen, deren Größe einig sein Werk wäre, die keine besonderen Privilegien in Schutz zu nehmen hätten, die einig für ihn und seine Geschäfte und von ihm lebten. So geschah unter den folgenden Regierungen, je nach der Denkungsart des Königes oder wie die Umstände es mit sich brachten, daß überwiegendes Ansehen bald einem, bald mehreren Ministern vertraut wurde: nur blieb auch unter den schwächsten Regenten der Fehler der Merowingen vermieden, die Macht in Einer Familie forterben zu lassen. Die eifrige Concurrenz um solche Würden ließ dieses nicht zu.

In den Landen „geschriebenen Rechts" blieb das römische; in den übrigen Provinzen wurde nach zweihundert fünf und achtzig verschiedenen Gewohnheitsrechten, und allenthalben auch nach den königlichen Verordnungen gesprochen. Die altfränkischen Gottesgerichte hatte der heilige Ludewig abgethan, den Gebrauch des gerichtlichen Zweikampfs Philipp der Schöne beschränkt.

Nach dem Tode Ludewigs XI wurde aus der Landtafel (Echiquier) der alten Herzoge der Normandie das Parlament von Rouen formirt; ein anderes errichtete Ludewig XII zu Aix für die Provence; kaum sah Franz I sich im Herzogthume Mailand befestiget, als er es mit einem Parlament versah.

Nicht nur hierin blieben die Nachfolger Ludewigs XI seinen Grundsätzen getreu; das ihnen Kraft gebende und allerhaltende Militär war auch ihr Hauptaugenmerk. Kriegsgesetze, bessere Artillerie und schweizerisches Fußvolk hatten sie von Ludewig: Karl der VIII vermehrte das letztere, und umgab sich mit jener Leibwache der hundert Schweizer. Nur teutsche Landsknechte und die schwarzen Rotten, eine ursprünglich in den Niederlanden gebildete Schaar von 6000 Mann, hatten ähnlichen Ruhm in damaligen Kriegen. Franz I, vielleicht durch Macchiavelli's vortreffliches Werk bewogen, versuchte, der französischen Miliz die Form römischer Legionen zu geben; doch glückte diese Unternehmung eben darum nicht, weil zu viel auf die Form gesehen wurde.

Capitel 15.

Die Schweiz.

Die Schweizer nach jenem burgundischen Krieg wurden durch innerliche und äußerliche Parteiung zerrüttet; erstlich bestand schon aus älteren Zeiten die Eifer-

sucht zwischen den Städten und Ländern, welche sehr stieg, als Bern sich bemühete, Solothurn und Freiburg in die ewigen Bünde zu bringen.

Freiburg war, wie Bern, von den Herzogen von Zäringen, aber nicht auf Reichsboden, sondern auf eigenem Erbgute, gegründet worden; hiedurch fiel diese Stadt erbschaftsweise an die Grafen von Kiburg, welche sie dem Hause Habsburg-Oesterreich verkauften; von diesem kam sie ebenso an die Herzoge von Savoyen. Aber nach und nach kaufte die Stadt Freiheiten; endlich die Unabhängigkeit. Um Bern gleich zu werden, fehlte ihr ein System; die Vorsteher sahen nicht alle am meisten auf das Beste von Freiburg, viele mehr auf die fremde Herrschaft; auch vermengten sich die edlen Geschlechter weniger als zu Bern mit bürgerlichen; wie konnte Einförmigkeit in Sitten und Grundsätzen seyn, wo man es nie hat können dahin bringen, daß in den oberen und unteren Gassen einerlei Sprache geredet wurde!

n. Chr. 1178.
n. Chr. 1277.
n. Chr. 1452.
n. Chr. 1478.

Solothurn war ursprünglich freier, und hatte sich hauptsächlich nur gegen St. Ursus Münster zu wehren. Oesterreich hatte hier keine Rechte, und versuchte nur, einmal mit gewaffneter Hand, einmal durch geheime Verständniß, der Stadt sich zu bemächtigen. Das erstemal siegten die Bürger durch Edelmuth; indem sie die Feinde, welche von der gebrochenen Brücke in die Aare gefallen und fortgerissen wurden, auffingen, pflegten und frei gaben. Die Ersteigung der Stadt wurde durch einen biedern Landmann verrathen.

n. Chr. 1318.
n. Chr. 1382.

Freiburg führte wider Bern viele bittere Kriege. Solothurn war von jeher mit Bern verbündet. Nach dem burgundischen Kriege suchte Bern, beide Städte, die ihn treulich mitgehalten, in die ewigen Bündnisse der Schweizer zu bringen; im Gegentheil waren die Länder auf die Städte so eifersüchtig, daß eine Verschwörung zu Zerstörung der Stadtmauer zu Luzern und Einführung völliger Demokratie daselbst ausbrach. Diese Parteiung erbitterte die Gemüther, so, daß eine Auflösung der Eidgenossenschaft befürchtet werden mochte.

n. Chr. 1480.

Zu selbiger Zeit lebte in einer einsamen Gegend Unterwaldens Nicolaus von der Flue, aus einem alten, schon damals angesehenen Geschlechte, in seiner Jugend Krieger für das Vaterland, seit seinem fünfzigsten Jahr ganz der Betrachtung der Natur und Gottes ergeben, und gewohnt, Allen, die ihn besuchten, Lehren der Weisheit und vaterländischer Sitteneinfalt zu ertheilen. Als der Bruder Claus (so wurde er nun genannt) jene Gefahr vernahm, begab er sich selber nach Stanz, wo die Eidgenossen versammelt waren. Die graue, hohe, ausgemergelte Gestalt des Greisen erfüllte sie mit Ehrfurcht; er redete: „wie Gott, der den alten Schweizern „Siege und Freiheit gegeben, auch ihm geoffenbaret habe, auf welche Art sie sie „behaupten können; nämlich nur durch die Einigkeit; unmäßige Begierden seyen die „furchtbarsten Feinde; Freiburg und Solothurn verdienen ohne Mißtrauen aufgenommen zu werden; dagegen soll ein Grundgesetz seyn, daß nie ein Ort auf Unkosten des andern sich vergrößere, keines die Verfassung des andern gewaltsam verändere." Beides geschah; und es wurde festgesetzt, daß im Fall innerlicher Unruhen Solothurn und Freiburg, wie nachmals Basel, Schaffhausen und Appenzell, anstatt durch Parteiergreifung sie zu vermehren, einig zu ihrer Vermittlung sich verwenden sollen.

n. Chr. 1481.

Basel und Schaffhausen, welche zwanzig Jahre nach diesem in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurden, hatten sich beide in der Nähe und unter dem stillen Schirm geistlicher Stifte gebildet; edle Geschlechter waren an der Spitze ihrer Verfassung, bis dieselben durch Privatfehden und in Kriegen wider die Schweizer umgekommen oder verarmt, worauf die Oberhand an die Zünfte kam, in welche die

n. Chr. 1501.

Bürgerschaft eingetheilt wurde. Es blieb der Unterschied, daß hierauf in Basel die Edlen von Staatsgeschäften ausgeschlossen wurden, in Schaffhausen aber eine oder zwei zunftmäßige Gesellschaften behielten, welche, wie andere, Theil an der Verwaltung haben.

Appenzell ist eine sehr hohe Gegend an dem Alpenstock, der sich um den Berg Hohen-Sentis gebildet hat; diese Wüste wurde anfangs von Hirten durchwandert, welchen der Abt von St. Gallen Schutz und Gottesdienst gab. Als ihre Zahl und Wohlhabenheit stieg, die Vögte des Abts aber drückend wurden, stand das Land wider ihn auf, und bewies in vielen Schlachten und Kriegszügen eine fast romanhafte Tapferkeit; die Appenzeller waren von der Thur bis in das Tirol der Schrecken der Großen. Der Abt wurde genötdiget, ihre Rechte zu ehren. Dieses und andere Verlegenheiten, in die er mit der neben seinem Kloster aufblühenden Stadt St. Gallen kam, bewogen ihn, ein Bürgerrecht oder einen Schirmbund mit Zürich, Luzern, Schwyz und Glaris zu schließen, welche von dem an aus ihrem Mittel wechselweise einen Landeshauptmann über seine Landschaft verordnen. Da hielt die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell mit Recht für nöthig, auch ihre älteren Verbindungen mit den Schweizern enger und stärker zu machen. Von dem an wurden die Rechte des Prälaten und die Freiheit des Volks meist gütlich und nach Gesetzen und Billigkeit bestimmt, erstere nach und nach völlig ausgekauft, Appenzell aber, wie die Stadt, unabhängig, jenes Land endlich das dreizehnte Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft, die Stadt und der Abt die ersten im Rang unter denjenigen Orten, welche durch mancherlei Verträge den Schweizern „zugewandt" worden sind.

n. Chr. 1403.

n. Chr. 1451.

n. Chr. 1513.

Die „niedere Vereinigung" mit elsaßischen und rheinischen Städten erlosch bald nach der gegen Burgund mit einander ausgerichteten Fehde. Nur blieb die Stadt Mühlhausen schweizerisch, und hiedurch ein unabhängiges Gemeinwesen, auch als die übrigen durch die Macht Ludewigs XIV ihre reichsstädtische Eigenschaft mit der Verfassung französischer Landstädte umzutauschen genöthiget wurden. Auch erhielt sich mitten in Schwaben eine noch mehr als hundertjährige Verbindung der Schweizer mit der Stadt Rothwyl, bis in dem dreißigjährigen Kriege unmöglich schien, das eidgenössische Neutralitätssystem an einem so entlegenen Orte zu behaupten.

Enge und standhaft blieb den Schweizern die Stadt Biel zugewandt, welche Stadt im ersten Jahrhunderte Berns sich durch Bündnisse mit dieser Republik schützte, und hauptsächlich durch sie schweizerisch wurde. An der Gränze des teutschen Reichs gelegen, und einem Reichsfürsten, dem Bischof zu Basel, gewissermaßen unterworfen, erhielt sie und die benachbarte Gegend eine sehr verwickelte, aber durch Gesetze genau bestimmte, Verfassung.

Eben so veranlaßten die mannichfaltigen Verhältnisse der Grafen und Fürsten und des Volks zu Neufchatel verschiedene Verbindungen mit Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern. Ein altes Grafengeschlecht besorgte in den mittleren Zeiten die Cultivirung und Verwaltung der Ufer des Bielersees, des Sees bei dem Thurm Neufchatel, und anderer weit hinauf nach den Alpen sich erstreckenden Güter; die Oberlehensherrschaft hatte Rudolf von Habsburg, als König, den Herren von Chalons, Stammvätern der Prinzen von Oranien, überlassen. Die Grafschaft Neufchatel (das Uebrige kam durch Kriege und Unfälle vorhin davon ab) fiel vom Hause der ersten Beherrscher auf Erben, die durch Heirathen ein Recht auf sie gründeten; auf Grafen von Freiburg in Schwaben, auf Markgrafen von Baden, auf Herzoge von Longueville. Vergeblich behauptete der Oberlehnsherr, daß die Nachfolge ihm

zukäme; jene hatten das Volk, Bern und andere Schweizer für sich. Ehe die Herzoge von Longueville ausstarben, erlosch der hochburgundische Stamm von Chalons-Oranien sowohl, als selbst der vornehmste Zweig des Hauses Nassau, welches durch ihre Erbtochter Oranien und die übrigen Ansprüche erworben hatte. Diese, insofern sie Neufchatel angingen, übertrug Wilhelm von Oranien, König von England, Friedrich dem ersten Könige in Preußen. Als nach Abgange des Hauses Longueville die Erbschaft unter sehr vielen Großen streitig wurde, entschieden die Landstände für den König, der in fürstlichen Würden die Grafschaft übernahm. Sie hatten bei so oft veränderter Verwaltung nach und nach eine Verfassung bekommen, wie ein verständiges Volk nur immer sie wünschen kann; alle Regierungsformen waren in glückliches Gleichgewichte gesetzt, über Streitfragen die Entscheidung Bern, die Gewährleistung von allen den vier verbürgerrechteten Kantons anvertraut worden.

n. Chr. 1694.
n. Chr. 1707.
n. Chr. 1708.

Die sieben Cente, welche das Land Oberwallis ausmachen, waren seit uralten Zeiten voll Vorliebe für die Freiheit und Demokratie. Die großen Geschlechter vom Thurn zu Gestelenburg und von Raron wurden, so bald sie dem Volk zu mächtig schienen, durch tumultuarischen Ostracismus vertrieben, und ihre Burgen gebrochen. Der Bischof zu Sitten, welchem die alten Könige die Grafschaft oder Präsidenz des Landes aufgetragen hatten, war genöthiget, sich dem Willen der Menge zu fügen. Niemand war den Wallisern so gefährlich, als der Graf von Savoyen, der, zum Theil als Vogt des alten Klosters zu St. Moriz, das untere Wallis und die benachbarten Gegenden gewaltig beherrschte. Früh suchte das Land Freundschaft, hier mit Bern, dort mit schweizerischen Demokratien, und wurde durch jene vor Savoyen, durch diese vor jeder Anmaßung, die Bern machen konnte, gesichert. Endlich würde das untere Wallis dem Hause Savoyen durch die Waffen entrissen. Matthäus Schyner, Bischof zu Sitten und Cardinal, machte sich und sein Land in den italienischen Kriegen, die er mithielt, den Mächten wichtig; er war in allen schweizerischen Geschäften durch die Talente eines großen Volkführers von solchem Einflusse, daß Kaiser und Könige seine Freundschaft suchten.

Der Preis dieser Kriege für die Eidgenossenschaft bestand in einigen, am Fuße des Gotthard liegenden, mailändischen Gegenden, welche bis auf diesen Tag unter Landvögten stehen, die von zwölf Orten wechselweise ernannt werden. Schon zuvor, als die Visconti regierten, hatten die drei zunächst gelegenen Orte das ganz vom Gebirge umfangene Livinerthal und den Paß Bellinzona eingenommen: jetzt kamen die Burg zu Locarno, die blühenden Luganeser Gegenden und einige Thäler dazu; in dem Unglück der Zeiten gab es Ortschaften ohne Schutz und Obrigkeit, welche von selbst schweizerisch wurden.

n. Chr. 1512.
n. Chr. 1408.
n. Chr. 1519.

Die Rhätier befestigten ihre Herrschaft in den Bergen von Bormio, dem reichen Valtellin und in Chiavenna am Eingange ihrer Pässe. Auf diese Weise hing von den Eidgenossen ab, Feinde, die von Mittag her ziehen möchten, im Gebirge oder vor dessen Pforten zu erwarten; die demokratischen Hirtenländer fanden in diesen schönen Gegenden Mittel, sich den Mangel vieler Dinge zu ersetzen.

Uebrigens war der Tag bei Marignano der letzte, an dem die Eidgenossenschaft in kriegerischer Wirksamkeit gegen ausländische Heere erschien. Der Papst, der Herzog Sforza, die am Po stehende Armee Ferdinands des Katholischen, der Kaiser, Heinrich VIII König von England, in Bund mit der Schweiz, und die Venetianer, erwarteten von dem Ausgange dieses Treffens das Wahrzeichen, welche Partei sie ergreifen sollten. Drei Tage dauerte die Riesenschlacht; so nannte sie der Marschall Trivulzi. Nach dem Verluste vieler tausend Mann zog der Rest der Eidgenossen

n. Chr. 1515.

Obwohl die Mauren Grenada unter Zusage der Glaubensfreiheit übergeben, wurde ihnen die Emigration oder Taufe geboten. Geistliche und Rechtsgelehrte, unter dem Vorsitz der Erzbischöfe von Toledo und Grenada, hatten ihr Gutachten dahin gegeben, „daß Ferdinand und Isabella nicht verbunden seyen, diesen Unglaubigen Wort zu halten.“ Es wurde hierüber viel Blut vergossen; viele kamen um ihre Freiheit, viele um ihr Vermögen. Ximenes wüthete auch gegen ihre Literatur; er ließ die arabischen Bücher verbrennen. Die Kraft dieser Verordnungen wurde durch Karl V erneuert.

In keinem Lande wirkte die Inquisition verderblicher, als in Spanien; nirgend war die Verschwörung des Throns und Altars gegen den Geist und Charakter der Nation fürchterlicher glücklich.

Sonst hatte noch damals der spanische Soldat jene Oberhand, welche lange Uebung in Infanteriekriegen ihm gab; er war nur den Schweizern und Janitscharen zu vergleichen.

Domanialgüter und Subsidien waren die Quellen der Staatseinkünfte. Die unter dem letzten castilianischen König veräußerten Krongüter wurden einem, dem Landtag zu Toledo abgezwungenen Schlusse gemäß, durch eine Commission, wobei ein Hieronymit präsidirte, reducirt.

n. Chr. 1480.

Don Pedro IV hatte in Arragonien einen Zweig des Domanialertrages besonders ergiebig gemacht: es war schon unter den Römern die Wolle der spanischen Schafe durch die Mischung afrikanischer Widder veredelt worden; diesem Beispiel folgte mit unerwartet großem Glück Don Pedro. Die von ihm eingeführte Behandlung der Schafe ahmte in Castilien Ximenes nach, der auf Mendoza Minister wurde. Seither wird Spanien von fünf Millionen Schafen durchzogen; fünfundzwanzigtausend Hirten leiten die Heerden. Zehntausend Schafe sind eine Heerde; jede ist in zehn Stämme getheilt. Man rechnet den jährlichen Ertrag eines Schafs auf 24 Reale, wovon ein vierter Theil des Königes ist. Alle Heerden waren ursprünglich sein; die letzte wurde von Philipp II verkauft: noch bestehen die Gesetze, noch der Rath über „die große Heerde des Königs.“ Jährlich ziehen die Schafe von den Quellen des Duero und Ebro in vierzig Tagen anderthalbhundert Stunden weit in die Länder gegen Mittag. Auf ihrer Straße zwischen Feldern, Gärten und Weinbergen ist ein wenigstens neunzig Schuhe weiter Raum überall offen. Alles ist, wie in den Alpen, Trieb der Natur; auch ohne Hirten würden sie auswandern, und die geliebten Weiden finden.

Unter dem Könige Alfonso XI von Castilien und Leon, in dem Kriege, den er bei Algezira wider den merinidischen Fürsten Abu Hafs führte, kam die Alcavala, die große Steuer von allem, was verkauft wird, mit Bewilligung der Reichsstände auf. Dieser Abgabe sind alle Producte der Erde und menschlicher Kunst unterworfen; sie wird auf 10 Procente berechnet. Die Einnahme hat unzählige Beamten und öftere Durchsuchungen verursachet, welche der Freiheit im Privatleben äußerst beschwerlich scheinen. Ein Theil der Alcavala ist der Salzhandel: jedes Dorf ist genöthiget, eine gewisse Menge zu kaufen; was nicht verbraucht wird, darf nicht wieder verkauft werden; um den Preis hoch zu halten, sind Salzgruben zerstört worden; von anderen werden die Zugänge bewacht.

Capitel 9.

Amerika.

Unerwartete Reichthümer gab den katholischen Königen die Entdeckung der neuen Welt. Seit hundert Jahren beschäftigten sich Männer von großem Geist und seltenen Kenntnissen mit Untersuchung der Meere, welche bequemer oder kürzer als durch Aegypten nach Ostindien leiten könnten. Es hatte sich eine Sage erhalten, wie vor siebenhundert Jahren, als die Araber Spanien überschwemmten, ein portugiesischer Erzbischof, sieben Bischöfe und viele Christen mit ihren Heerden weit über dem großen Weltmeer auf einer Insel, genannt Antilia oder Septemtirade, Zuflucht gefunden. Man wußte von einem durch die Normannen jenseits dem Ocean entdeckten Winlan`e; ein durch Stürme verschlagenes Schiff wollte im Anfang des fünfzehnten Jahrhundertes ein solches Erdreich gesehen haben. Seekarten zu Venedig und Bemerkungen eines Nürnbergers, Behaimb (der eine Erdkugel verfertigte), stärkten unternehmende Männer in großen Vermuthungen.

Diesen auf den Grund zu kommen, erwarb Christoph Colombo, ein Genueser, von Ferdinand und Isabella, nach langem Bitten, einigen Vorschuß. Da er die Antillen und auf St. Domingo 250 Unzen schwere Goldklumpen und an den Einwohnern goldenen Schmuck fand, erwachte die Habsucht. Die Entdeckungen wurden eifriger betrieben, aber eine Hälfte des Silbers und ein Drittheil des Goldes von St. Domingo und Cuba dem Hof ausbedungen. Da diese Abgabe außer Verhältniß zu dem Aufwande der Unternehmer war, setzte sie der Hof auf ein Fünftheil des Silbers, auf ein zwanzigstes Theil des Goldes. Den Ertrag vermehrte Romano Pane, spanischer Missionarius, der auf St. Domingo Tabak fand; ein Kraut, welches dem königlichen Schatz eben so einträglich als die Goldminen wurde.

Amerika schien lang nur eine Fundgrube des Reichthums; in den ersten Zeiten war er nicht zu berechnen; die unbeträchtlicheren antillischen Minen waren allein bekannt; hundertundvierzig Jahre war der Zufluß des Reichthums der neuen Welt in unaufhörlichem Steigen. Das neue Land und die benachbarte Küste wurde um eben diese Zeit von dem Britten Johann Chabot und von den Franzosen entdeckt; überhaupt wurde am eifrigsten gesucht, ehe Spanien die Goldminen fand, über deren Gewinn die Bearbeitung anderer sich nicht mehr der Kosten und Mühe lohnte. Ein edleres Interesse bekam Amerika nach anderthalb Jahrhunderten.

So weit von den Herrschaften und von den Aussichten Ferdinands und Isabellen; ihr einiger Sohn starb vor ihnen, unbeerbt; der Preis der Tapferkeit so vieler alten Helden und neuerer Politik fiel, durch die Heirath ihrer erstgebornen Tochter Johanna, Philipp, dem einigen Erzherzogen, zu, welchen Maria von Burgund Maximilianen geboren hatte.

Capitel 10.

Mailand und Schweiz.

In dem nämlichen Jahr, da Philippen Karl V geboren wurde, erwarb Ludewig XII, König von Frankreich, das Herzogthum Mailand. Valentina Visconti, Gemahlin Ludewigs von Orleans, seines Stammvaters, Bruders Karls des Weisen, hatte bei ihrem Leben viel Unglück gestiftet, und ihr Name veranlaßte den

n. Chr. 1500.

mailändischen Krieg zu Vertreibung des Hauses Sforza. Der König sowohl als der Herzog zählten besonders auf die Schweizer.

n. Chr. 1499. n. Chr. 1424. Diese führten den letzten österreichischen Krieg, welchen vornehmlich das Bündnerland veranlassete. Die Rhätier, ein kraftvolles, freigesinntes Volk, waren, wie die Schweizer, nach und nach in Bündnisse zusammengetreten; auch diese Republik war gerecht, indem sie nur so frei seyn wollte, als gegründete Rechte der Baronen es zuließen; bis in die Mitte des vorigen Jahrhundertes (als friedsamer Auskauf geschah) behielt Oesterreich über den größten Theil des Bundes der zehn Gerichte alte herrschaftliche Rechte, und noch besitzt Oesterreich Razüns, und ernennt, in verfassungsmäßigem Rechte dieser Freiherrschaft, je zu drei Jahren den Landrichter des obern grauen Bundes. Damals war die bündnerische Freiheit für die Benachbarten ein Gegenstand von Beunruhigung; man fürchtete ihre Verbreitung in das Land Tirol und in die ganze östliche Strecke der Alpen. Hiezu kam, daß die Schweizer von der schwäbischen Ritterschaft aus alten Kriegen gehaßt und wegen demokratischer Sitteneinfalt verachtet, von Bürgern und Landleuten aber beneidet wurden. Dem Kaiser Maximilian mußten sie um so unangenehmer seyn, je mehr sie sich auf französische Seite neigten; er war mit Frankreich persönlich und politisch in Feindschaft. Als die Schweizer und Bündner einen Bund mit einander gemacht, brach wider beide ein Krieg aus, an welchem alle Freunde Oesterreichs in Oberteutschland Antheil nahmen. Er dauerte zehn Monate; achtmal wurde gestritten; das Kriegstheater erstreckte sich von den Landmarken Tirols nach Basel; bei zweitausend Burgen und Dörfer wurden verwüstet, bei zwanzigtausend Mann erschlagen; der Vortheil war in allen Schlachten entscheidend für die Schweizer. Dieser Krieg wurde zu Basel durch einen Frieden geendiget, welchen Frankreich und Mailand nach eigenen Absichten wetteifernd beförderten. (n. Chr. 1495. n. Chr. 1499.)

Es geschah, daß der König zwar durch großes Geld eine Bundeserneuerung, Truppen aber, wider den Willen der Obrigkeiten, sowohl er, als der Herzog erhielt; so daß in beiden gegen einander stehenden Heeren Schweizer dienten. Der Herzog wurde in seiner Noth bei Novara von Turman, einem Urner (der dafür im Vaterlande hingerichtet wurde), verrathen. Zwölf Jahre war Mailand französisch. (n. Chr. 1500.)

Capitel 11

Italienische Kriege.

Kaum hatte Ludewig XII diese Eroberung vollendet, so schloß er mit König Ferdinand von Spanien einen Theilungsvertrag über das Königreich Neapolis. Friedrich, Sohn des ersten Don Ferrando, hatte gegen beide Unterdrücker nur sein Recht. Er unterlag. Aber die Armee Ludewigs schwächte sich in der ungewohnten Luft und bei unordentlichen Sitten durch ungemeine Mortalität; auch mißfiel den Italienern der gebieterische Hohn und die Versäumniß des Anstandes. Alles dieses hatten die Spanier nicht so wider sich. Daher, als die theilenden Mächte über dem Preis ihrer Ungerechtigkeit zerfielen, der Vortheil auf spanischer Seite war. Ueberhaupt hatte Ferdinand an Gonsalvo von Cordova einen vortrefflichen Führer seines ausgezeichnet guten Heeres. Die Franzosen wurden zum anderumal aus der Eroberung vertrieben; sie blieb dem Gegner und seinem Geschlecht. (n. Chr. 1501. n. Chr. 1503.)

n. Chr. 1509. Hierauf trat Ludewig XII mit seinen Feinden, dem Kaiser und dem König von Spanien, und mit Papst Julius II, zu Cambray in einen Bund wider die

Venetianer. In dieser Noth setzte der Senat der Uebermacht Standhaftigkeit entgegen; seine Feldherren bewiesen Muth und Geschicklichkeit; seine Unterthanen unerschütterliche Anhänglichkeit an die Republik. Bald erschien eine Zeit, wo die Trennung einer Coalition so verschieden denkender Höfe der venetianischen Beharrlichkeit möglich wurde. Ludewig sah in kurzem den Kaiser, den Papst und Spanien mit Venedig und den Schweizern, deren Ehrliebe er unweislich beleidiget hatte, in Verbindung, um ihn aus Italien zu vertreiben. Dieses geschah; Maximilian Sforza, des gefangenen Lodovico Moro Sohn, wurde in Mailand hergestellt. Nicht nur vollendete der Sieg der Schweizer bei Novara den Verlust dieses Herzogthums; selbst in Frankreich fielen sie ein, und der König mußte bei Dijon einen Frieden schließen, der, obschon er ihn nicht hielt, bewies, in welche Verlegenheit der Hof gekommen war.

n. Chr. 1512.

n. Chr. 1513.

Nach seinem Tod eröffnete Franz I seine kriegerische Regierung durch einen Marsch über die Alpen, welcher dem des Hannibal nicht mit Unrecht verglichen wurde. Er trennte die Schweizer, und schlug die, welche dem Herzog Sforza standhaft blieben, in der dreitägigen Schlacht bei Marignano. Der König wurde aufs neue Herzog zu Mailand. Mit den Venetianern und Schweizern erneuerte er Bündnisse.

n. Chr. 1515.

Der bald achtzigjährige Doge Loredano sah das furchtbare Ungewitter, welches der Republik den Untergang drohete, ohne Erfolg vorüberziehen. Die Schweizer schlossen mit Franz I einen Frieden, welcher zwischen den Franzosen und ihnen bis auf diesen Tag bestehet, und einen Bund, welcher siebenmal erneuert worden ist.

n. Chr. 1516.

n. Chr. 1521.

Das große Problem, worüber zwanzig Jahre gestritten worden, ob diese oder jene Macht durch die Eroberung Italiens vor allen anderen das Uebergewicht erlangen soll, blieb unentschieden: die Spanier herrschten zu Neapolis, die Franzosen zu Mailand.

Capitel 12.

Karl V.

Bald nach der Schlacht bei Marignano starb König Ferdinand der Katholische, nachdem er seine Gemahlin und Philipp, seinen Schwiegersohn, überlebt hatte. Kurz vorher hatte er seine Macht mit Obernavarra vermehrt. Johann von Albret, in den Rechten seiner Gemahlin Katharina von Foix, regierte das Königreich Navarra, und war in den Kriegen der größern Mächte mit Ludewig XII. Dafür wurde er von dem Papst Julius in den Bann gethan, und von dem katholischen König, dem gehorsamen Sohn der Kirche, vertrieben. Die untern Gegenden und Bearn behielt Johann.

n. Chr. 1516.

n. Chr. 1512.

Alle Macht Ferdinands in Spanien, Italien und Amerika erbte in dem sechzehnten Jahre seines Alters Karl von Oesterreich, Sohn Philipps, Enkel des Kaisers, Erbe der österreichischen und burgundischen Erblande. Johanna, Tochter Ferdinands, Karls Mutter, war durch äußerste Liebe zu dem Gemahl ihrer Jugend, Philipp dem Schönen, da er, in dem sechsundzwanzigsten Jahre seines Alters, ihr durch den Tod entrissen worden, um den Gebrauch des Verstandes gekommen; in welchem Zustande sie fast ein halbes Jahrhundert lebte. Karl, ihr Sohn, wurde drei Jahre nach diesem, Nachfolger seines Großvaters an dem Kaiserthum; glückliche Abenteurer eroberten ihm das weite, blühende, an Gold und Volk reiche Amerika, unterjochten die mächtigen Navatlaken zu Mexico, und brachen den unschuldigen, goldenen Thron der Söhne der Sonne, der Yncas von Peru. Er war auf der

afrikanischen Küste gewaltig. Er vertrieb die Franzosen aus Mailand. Sein Bruder erwarb Hungarn und Böhmen. So hoch stieg die Macht von Oesterreich, einige dreißig Jahre nach dem Tod Friedrichs III, welcher außer Stand gewesen war, Wien zu behaupten.

Capitel 13.

Portugal.

n. Chr. 1521.

Zur selbigen Zeit starb in Portugal König Manoel, dessen Regierung das goldene Zeitalter seiner Nation mit Recht heißt. Unter ihm hatte Vasco di Gama, nach zehnmonatlicher Fahrt, mit vier Schiffen, auf der ostindischen Küste bei Calecutta gelandet; bald nach diesem hatte der glückliche Florentiner, welcher der von Colomb gefundenen Welt seinen Namen gab, Amerigo Vespucci, das reiche Brasilien entdeckt; auch von da fuhr Pedro Alvarez de Cabral nach dem Lande des Calecuttischen Zamorin, indeß Gama und seine Nachfolger die Küsten von Mosambik, von Zofala, von Ostindien, überall erforschten, und bald Albuquerque Goa zum Sitz eines portugiesischen Reichs erhob. Wie konnte die Nation Hindustans widerstehen; sie wurde zugleich vom Norden durch Sultan Babr, den Mogol, den Eroberer von Bengala und Guzurate, gedrückt.

n. Chr. 1498.

Jede neue Expedition brachte neue Gestirne, fremde Sitten, Thiere, Pflanzen, Gestalten der Natur und Menschheit, in den Kreis der europäischen Kenntnisse.

In Portugal selbst wurden ähnliche Grundsätze wie in Spanien befolgt; wie denn auch diese Könige sich zu Großmeistern der geistlichen Ritterorden von Aviz, Christi und St. Jacobs machten, und die Disposition von 676 Commenden sich zueigneten. Dieses, und Jahrgelder, die sie den Enkeln der Helden, mit welchen sie das Reich gegründet, auf die Krongüter von jeher zu assigniren pflegen, war genug, um den Adel vom Hofe abhängig zu machen: um so mehr, da die Besitzer der geistlichen Ritterorden in Portugal nicht wie anderswo durchaus unverheirathet seyn müssen. Die Familien blieben hiedurch zahlreicher, und waren um so weniger unabhängig. Daher der Adel in diesem Reich nicht so mächtig als in anderen, die Geistlichkeit fast mächtiger wurde.

Die Reichsstände waren noch gewaltig: sie ließen den Bruder Königs Edward und des edlen Prinzen Heinrich in der Kriegsgefangenschaft bei den Meriniden sterben, ehe sie eingewilliget hätten, diesen die Festung Ceuta zurück zu geben. Sie übten mit den Königen die gesetzgebende Macht, aber Don Joan I begünstigte das römische Recht, welches die unumschränkte Gewalt unterstützen kann. Die Landesgesetze wurden zu Manoels Zeit in fünf Bücher geordnet.

Capitel 14.

Frankreich.

In Frankreich war seit König Philipp IV das Emporkommen der Parlamente von keinem Könige eifriger befördert worden, als von Ludewig XI. Als Dauphin errichtete er ein Parlament zu Grenoble; sobald er zur Regierung kam, theilte er den Kreis der Gerichtsbarkeit des Parlamentes zu Toulouse, und setzte für die Länder jenseits der Garonne ein neues zu Bourdeaux; nach Wiedervereinigung des

Herzogthums Burgund führte er das Parlament zu Dijon ein. Friedenstractate und Finanzverordnungen ließ er von dem zu Paris protokolliren. Denn etwas mußte der Nation zum Schein der Theilnehmung an öffentlichen Geschäften bleiben; und Magistratspersonen, welche Daseyn und Ansehen ihm zu danken hatten, waren biegsamer, als Edle und Generalstaaten. Das Parlament, hiedurch für den Hof gewonnen, erhob selten oder nie seine Stimme für die alten Rechte der Nationalversammlungen. Eben so hatte man in bösen Zeiten des vierzehnten und anfangenden fünfzehnten Jahrhundertes, wo der Hof und die Parteien sich auf alle Weise zu stärken suchten, sogar der Universität politischen Einfluß gestattet.

Ludewig XI machte sich mehr und mehr unabhängig: erstlich, indem die Krongüter zu seiner Zeit merklich vermehrt wurden: die Nation hatte unter seinem Vater sich gefallen lassen, daß die Steuer (taille) für immer eingeführt worden; er beobachtete eine große Genauigkeit sowohl in der Einnahme als im Aufwand. Er selbst hatte keine kostbaren Neigungen; für sich lebte er, wie man es kaum einem reichen Privatmann anständig finden würde. Vier Millionen 700.000 Pfund hob er jährlich; eine Summe, die nach Henaults Rechnung unter Ludewig XV 23 Millionen gleich kommen mochte.

Das Hauptwerkzeug des Königthums, das stehende Heer, aus meist fremden, von ihm abhängenden Söldnern, wurde ausgebildet. In dem letzten englischen Krieg hatte unter dem Marschall de la Favette Duglaß eine Schaar von siebentausend Scoten angeführt; daraus errichtete Karl VII eine scotische Leibwache; die Könige der Scoten waren, ihrer Lage nach, die natürlichen Freunde der Franzosen. Ludewig XI schloß die ersten Subsidientractate mit den Schweizern, wodurch die Könige das Recht erhielten, unter Begünstigung der schweizerischen Obrigkeiten in den Kantonen für ihre Kriege zu werben. Man rechnet, daß inner drei Jahrhunderten über eine halbe Million Schweizer in den französischen Kriegsdienst getreten sind. Die eigentliche Nationalarmee, die Gendarmerie, bestand aus fünfundvierzig bestimmten Compagnien, deren jede hundert Kriegsmänner (hommes d'armes), jeder von diesen sechs Pferde hatte. Freischützen dienten bei der leichten Reiterei und unter dem Fußvolke; aber Ludewig veränderte sie in ein besser organisirtes Corps von zehntausend Mann zu Fuß. Jene lagen sonst durch das ganze Reich zerstreut; diese hielt er für jede augenblickliche Verfügung in größeren Schaaren beisammen; Waffen, Handgriffe, Taktik wurden ihre einige Beschäftigung. Die Kriegsmanier bekam eine neue Gestalt; offenbar vermochten die Vasallen mit ihren geringeren Rotten den Waffen des Königes nicht länger zu widerstehen.

So stieg das Königthum durch den wachsamen Gebrauch, den der Hof von günstigen Umständen machte, indeß die selten versammelten Generalstaaten, die nur zu Zeiten Kenntniß der Geschäfte bekamen, ohne System zu Werk gingen. Wenn, wie wir glauben, die Schwäche der Mittelmacht für eine Monarchie verderblich ist, so verdienen die Parlamente strengern Tadel: sie saßen immerfort, und konnten sich Grundsätze bilden; aber sie sorgten besser für ihr Collegium, als für das gemeine Wesen.

Endlich blieben in Frankreich nur drei Grundmaximen: „daß die königliche „Gewalt nie auf ein Weib fallen könne, daß die Krongüter unveräußerlich seyen, „und daß die Volljährigkeit des Königes mit dem vierzehnten Jahr anfange.“ Das erste ist ein altes, auf das militärische Leben der salischen Franken sich beziehendes, Civilgesetz, welches vielleicht überall hätte eingeführt werden sollen: das zweite kann durch gebieterische Staatsbedürfnisse modificirt werden: das dritte, ein Gesetz Phi-

lipps III und Karls des Weisen, dürfte von der Natur schwerlich ratificirt worden seyn: sie macht nicht leicht ein Kind von dreizehn Jahren und einem Tage der Führung allgemeiner Angelegenheiten eines Reichs von fünf und zwanzig Millionen fähig.

Vor Alters war der Canzlar oder Staatsreferendarius der eigentliche Geschäftsmann des Königes; unter ihm standen Secretärs; Notarien besorgten die Expeditionen. Am Ende des fünfzehnten Jahrhundertes wurde aus jenen und aus einer unbestimmten Zahl Räthe der große königliche Staatsrath gebildet, der Mittelpunkt und Eckstein aller Geschäfte, deren Leitung und Entscheidung von ihm abhing. Da Karl VIII diese hohe Stelle für einen Obergerichtshof (cour souveraine) erklärte, diente sie auch, um die Parlamente in Ordnung zu halten.

Im Uebrigen wurde seit Einführung stehender Heere das Finanzwesen dem Staate wichtiger, und (seit Florimond von Robertet, zu Karls VIII Zeit) die bisherigen Finanzsecretärs Staatssecretarien genannt. Es war kein Anspruchstitel zu Staatsrathswürden als der Wille des Königs; Ludewig XI pflegte geringe Leute vorzuziehen, deren Größe einig sein Werk wäre, die keine besonderen Privilegien in Schutz zu nehmen hätten, die einig für ihn und seine Geschäfte und von ihm lebten. So geschah unter den folgenden Regierungen, je nach der Denkungsart des Königes oder wie die Umstände es mit sich brachten, daß überwiegendes Ansehen bald einem, bald mehreren Ministern vertraut wurde: nur blieb auch unter den schwächsten Regenten der Fehler der Merowingen vermieden, die Macht in Einer Familie forterben zu lassen. Die eifrige Concurrenz um solche Würden ließ dieses nicht zu.

In den Landen „geschriebenen Rechts" blieb das römische; in den übrigen Provinzen wurde nach zweihundert fünf und achtzig verschiedenen Gewohnheitsrechten, und allenthalben auch nach den königlichen Verordnungen gesprochen. Die altfränkischen Gottesgerichte hatte der heilige Ludewig abgethan, den Gebrauch des gerichtlichen Zweikampfs Philipp der Schöne beschränkt.

Nach dem Tode Ludewigs XI wurde aus der Landtafel (Echiquier) der alten Herzoge der Normandie das Parlament von Rouen formirt; ein anderes errichtete Ludewig XII zu Aix für die Provence; kaum sah Franz I sich im Herzogthume Mailand befestiget, als er es mit einem Parlament versah.

Nicht nur hierin blieben die Nachfolger Ludewigs XI seinen Grundsätzen getreu; das ihnen Kraft gebende und allerhaltende Militär war auch ihr Hauptaugenmerk. Kriegsgesetze, bessere Artillerie und schweizerisches Fußvolk hatten sie von Ludewig; Karl der VIII vermehrte das letztere, und umgab sich mit jener Leibwache der hundert Schweizer. Nur teutsche Landsknechte und die schwarzen Rotten, eine ursprünglich in den Niederlanden gebildete Schaar von 6000 Mann, hatten ähnlichen Ruhm in damaligen Kriegen. Franz I, vielleicht durch Macchiavelli's vortreffliches Werk bewogen, versuchte, der französischen Miliz die Form römischer Legionen zu geben; doch glückte diese Unternehmung eben darum nicht, weil zu viel auf die Form gesehen wurde.

Capitel 15.

Die Schweiz.

Die Schweizer nach jenem burgundischen Krieg wurden durch innerliche und äußerliche Parteiung zerrüttet: erstlich bestand schon aus älteren Zeiten die Eifer-

sucht zwischen den Städten und Ländern, welche sehr stieg, als Bern sich bemühete, Solothurn und Freiburg in die ewigen Bünde zu bringen.

Freiburg war, wie Bern, von den Herzogen von Zäringen, aber nicht auf Reichsboden, sondern auf eigenem Erbgute, gegründet worden; hiedurch fiel diese Stadt erbschaftsweise an die Grafen von Kiburg, welche sie dem Hause Habsburg-Oesterreich verkauften; von diesem kam sie ebenso an die Herzoge von Savoyen. Aber nach und nach kaufte die Stadt Freiheiten; endlich die Unabhängigkeit. Um Bern gleich zu werden, fehlte ihr ein System; die Vorsteher sahen nicht alle am meisten auf das Beste von Freiburg, viele mehr auf die fremde Herrschaft; auch vermengten sich die edlen Geschlechter weniger als zu Bern mit bürgerlichen; wie konnte Einförmigkeit in Sitten und Grundsätzen seyn, wo man es nie hat können dahin bringen, daß in den oberen und unteren Gassen einerlei Sprache geredet wurde! (n. Chr. 1178. n. Chr. 1277. n. Chr. 1452. n. Chr. 1478.)

Solothurn war ursprünglich freier, und hatte sich hauptsächlich nur gegen St. Ursus Münster zu wehren. Oesterreich hatte hier keine Rechte, und versuchte nur, einmal mit gewaffneter Hand, einmal durch geheime Verständniß, der Stadt sich zu bemächtigen. Das erstemal siegten die Bürger durch Edelmuth; indem sie die Feinde, welche von der gebrochenen Brücke in die Aare gefallen und fortgerissen wurden, auffingen, pflegten und frei gaben. Die Ersteigung der Stadt wurde durch einen biedern Landmann verrathen. (n. Chr. 1318. n. Chr. 1382.)

Freiburg führte wider Bern viele bittere Kriege. Solothurn war von jeher mit Bern verbündet. Nach dem burgundischen Kriege suchte Bern, beide Städte, die ihn treulich mitgehalten, in die ewigen Bündnisse der Schweizer zu bringen; im Gegentheil waren die Länder auf die Städte so eifersüchtig, daß eine Verschwörung zu Zerstörung der Stadtmauer zu Luzern und Einführung völliger Demokratie daselbst ausbrach. Diese Parteiung erbitterte die Gemüther, so, daß eine Auflösung der Eidgenossenschaft befürchtet werden mochte. (n. Chr. 1480.)

Zu selbiger Zeit lebte in einer einsamen Gegend Unterwaldens Nicolaus von der Flue, aus einem alten, schon damals angesehenen Geschlechte, in seiner Jugend Krieger für das Vaterland, seit seinem fünfzigsten Jahr ganz der Betrachtung der Natur und Gottes ergeben, und gewohnt, Allen, die ihn besuchten, Lehren der Weisheit und vaterländischer Sitteneinfalt zu ertheilen. Als der Bruder Claus (so wurde er nun genannt) jene Gefahr vernahm, begab er sich selber nach Stanz, wo die Eidgenossen versammelt waren. Die graue, hohe, ausgemergelte Gestalt des Greisen erfüllte sie mit Ehrfurcht; er redete: „wie Gott, der den alten Schweizern „Siege und Freiheit gegeben, auch ihm geoffenbaret habe, auf welche Art sie sie „behaupten können; nämlich nur durch die Einigkeit; unmäßige Begierden seyen die „furchtbarsten Feinde; Freiburg und Solothurn verdienen ohne Mißtrauen aufgenommen zu werden; dagegen soll ein Grundgesetz seyn, daß nie ein Ort auf Unkosten des andern sich vergrößere, keines die Verfassung des andern gewaltsam verändere." Beides geschah; und es wurde festgesetzt, daß im Fall innerlicher Unruhen Solothurn und Freiburg, wie nachmals Basel, Schaffhausen und Appenzell, anstatt durch Parteiergreifung sie zu vermehren, einig zu ihrer Vermittlung sich verwenden sollen. (n. Chr. 1481.)

Basel und Schaffhausen, welche zwanzig Jahre nach diesem in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurden, hatten sich beide in der Nähe und unter dem stillen Schirm geistlicher Stifte gebildet; edle Geschlechter waren an der Spitze ihrer Verfassung, bis dieselben durch Privatfehden und in Kriegen wider die Schweizer umgekommen oder verarmt, worauf die Oberhand an die Zünfte kam, in welche die (n. Chr. 1501.)

Bürgerschaft eingetheilt wurde. Es blieb der Unterschied, daß hierauf in Basel die Edlen von Staatsgeschäften ausgeschlossen wurden, in Schaffhausen aber eine oder zwei zunftmäßige Gesellschaften behielten, welche, wie andere, Theil an der Verwaltung haben.

Appenzell ist eine sehr hohe Gegend an dem Alpenstock, der sich um den Berg Hohen-Sentis gebildet hat; diese Wüste wurde anfangs von Hirten durchwandert, welchen der Abt von St. Gallen Schutz und Gottesdienst gab. Als ihre Zahl und Wohlhabenheit stieg, die Vögte des Abts aber drückend wurden, stand das Land wider ihn auf, und bewies in vielen Schlachten und Kriegszügen eine fast romanhafte Tapferkeit; die Appenzeller waren von der Thur bis in das Tirol der Schrecken der Großen. Der Abt wurde genöthiget, ihre Rechte zu ehren. Dieses und andere Verlegenheiten, in die er mit der neben seinem Kloster aufblühenden Stadt St. Gallen kam, bewogen ihn, ein Bürgerrecht oder einen Schirmbund mit Zürich, Luzern, Schwyz und Glaris zu schließen, welche von dem an aus ihrem Mittel wechselweise einen Landeshauptmann über seine Landschaft verordnen. Da hielt die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell mit Recht für nöthig, auch ihre älteren Verbindungen mit den Schweizern enger und stärker zu machen. Von dem an wurden die Rechte des Prälaten und die Freiheit des Volks meist gütlich und nach Gesetzen und Billigkeit bestimmt, erstere nach und nach völlig ausgekauft, Appenzell aber, wie die Stadt, unabhängig, jenes Land endlich das dreizehnte Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft, die Stadt und der Abt die ersten im Rang unter denjenigen Orten, welche durch mancherlei Verträge den Schweizern „zugewandt" worden sind.

n. Chr. 1403.

n. Chr. 1451.

n. Chr. 1513.

Die „niedere Vereinigung" mit elsaßischen und rheinischen Städten erlosch bald nach der gegen Burgund mit einander ausgerichteten Fehde. Nur blieb die Stadt Mühlhausen schweizerisch, und hiedurch ein unabhängiges Gemeinwesen, auch als die übrigen durch die Macht Ludewigs XIV ihre reichsstädtische Eigenschaft mit der Verfassung französischer Landstädte umzutauschen genöthiget wurden. Auch erhielt sich mitten in Schwaben eine noch mehr als hundertjährige Verbindung der Schweizer mit der Stadt Rothwyl, bis in dem dreißigjährigen Kriege unmöglich schien, das eidgenössische Neutralitätssystem an einem so entlegenen Orte zu behaupten.

Enge und standhaft blieb den Schweizern die Stadt Biel zugewandt, welche Stadt im ersten Jahrhunderte Berns sich durch Bündnisse mit dieser Republik schützte, und hauptsächlich durch sie schweizerisch wurde. An der Gränze des teutschen Reichs gelegen, und einem Reichsfürsten, dem Bischof zu Basel, gewissermaßen unterworfen, erhielt sie und die benachbarte Gegend eine sehr verwickelte, aber durch Gesetze genau bestimmte, Verfassung.

Eben so veranlaßten die mannichfaltigen Verhältnisse der Grafen und Fürsten und des Volks zu Neufchatel verschiedene Verbindungen mit Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern. Ein altes Grafengeschlecht besorgte in den mittleren Zeiten die Cultivirung und Verwaltung der Ufer des Bielersees, des Sees bei dem Thurm Neufchatel, und anderer weit hinauf nach den Alpen sich erstreckenden Güter; die Oberlehensherrschaft hatte Rudolf von Habsburg, als König, den Herren von Chalons, Stammvätern der Prinzen von Oranien, überlassen. Die Grafschaft Neufchatel (das Uebrige kam durch Kriege und Unfälle vorhin davon ab) fiel vom Hause der ersten Beherrscher auf Erben, die durch Heirathen ein Recht auf sie gründeten; auf Grafen von Freiburg in Schwaben, auf Markgrafen von Baden, auf Herzoge von Longueville. Vergeblich behauptete der Oberlehnsherr, daß die Nachfolge ihm

zukäme; jene hatten das Volk, Bern und andere Schweizer für sich. Ehe die Herzoge von Longueville ausstarben, erlosch der hochburgundische Stamm von Chalons-Oranien sowohl, als selbst der vornehmste Zweig des Hauses Nassau, welches durch ihre Erbtochter Oranien und die übrigen Ansprüche erworben hatte. Diese, insofern sie Neufchatel angingen, übertrug Wilhelm von Oranien, König von England, Friedrich dem ersten Könige in Preußen. Als nach Abgange des Hauses Longueville die Erbschaft unter sehr vielen Großen streitig wurde, entschieden die Landstände für den König, der in fürstlichen Würden die Grafschaft übernahm. Sie hatten bei so oft veränderter Verwaltung nach und nach eine Verfassung bekommen, wie ein verständiges Volk nur immer sie wünschen kann; alle Regierungsformen waren in glückliches Gleichgewichte gesetzt, über Streitfragen die Entscheidung Bern, die Gewährleistung von allen den vier verbürgerrechteten Kantons anvertraut worden.

n. Chr. 1694.
n. Chr. 1707.
n. Chr. 1708.

Die sieben Cente, welche das Land Oberwallis ausmachen, waren seit uralten Zeiten voll Vorliebe für die Freiheit und Demokratie. Die großen Geschlechter vom Thurn zu Gestelenburg und von Raron wurden, so bald sie dem Volk zu mächtig schienen, durch tumultuarischen Ostracismus vertrieben, und ihre Burgen gebrochen. Der Bischof zu Sitten, welchem die alten Könige die Grafschaft oder Präsidenz des Landes aufgetragen hatten, war genöthiget, sich dem Willen der Menge zu fügen. Niemand war den Wallisern so gefährlich, als der Graf von Savoyen, der, zum Theil als Vogt des alten Klosters zu St. Moriz, das untere Wallis und die benachbarten Gegenden gewaltig beherrschte. Früh suchte das Land Freundschaft, hier mit Bern, dort mit schweizerischen Demokratien, und wurde durch jene vor Savoyen, durch diese vor jeder Anmaßung, die Bern machen konnte, gesichert. Endlich würde das untere Wallis dem Hause Savoyen durch die Waffen entrissen. Matthäus Schyner, Bischof zu Sitten und Cardinal, machte sich und sein Land in den italienischen Kriegen, die er mithielt, den Mächten wichtig; er war in allen schweizerischen Geschäften durch die Talente eines großen Volkführers von solchem Einflusse, daß Kaiser und Könige seine Freundschaft suchten.

Der Preis dieser Kriege für die Eidgenossenschaft bestand in einigen, am Fuße des Gotthard liegenden, mailändischen Gegenden, welche bis auf diesen Tag unter Landvögten stehen, die von zwölf Orten wechselweise ernannt werden. Schon zuvor, als die Visconti regierten, hatten die drei zunächst gelegenen Orte das ganz vom Gebirge umfangene Livinerthal und den Paß Bellinzona eingenommen: jetzt kamen die Burg zu Locarno, die blühenden Luganeser Gegenden und einige Thäler dazu; in dem Unglück der Zeiten gab es Ortschaften ohne Schutz und Obrigkeit, welche von selbst schweizerisch wurden.

n. Chr. 1512.
n. Chr. 1403.
n. Chr. 1512.

Die Rhätier befestigten ihre Herrschaft in den Bergen von Bormio, dem reichen Valtellin und in Chiavenna am Eingange ihrer Pässe. Auf diese Weise hing von den Eidgenossen ab, Feinde, die von Mittag her ziehen möchten, im Gebirge oder vor dessen Pforten zu erwarten; die demokratischen Hirtenländer fanden in diesen schönen Gegenden Mittel, sich den Mangel vieler Dinge zu ersetzen.

Uebrigens war der Tag bei Marignano der letzte, an dem die Eidgenossenschaft in kriegerischer Wirksamkeit gegen ausländische Heere erschien. Der Papst, der Herzog Sforza, die am Po stehende Armee Ferdinands des Katholischen, der Kaiser, Heinrich VIII König von England, in Bund mit der Schweiz, und die Venetianer, erwarteten von dem Ausgange dieses Treffens das Wahrzeichen, welche Partei sie ergreifen sollten. Drei Tage dauerte die Riesenschlacht; so nannte sie der Marschall Trivulzi. Nach dem Verluste vieler tausend Mann zog der Rest der Eidgenossen

n. Chr. 1515.

so ordentlich und fest nach den Alpen, daß Niemand wagte, sie zu verfolgen. Von diesem Tage an sind sie in ihrem eigenen Lande unangetastet.

Capitel 16.

Türken.

Griechenland und ganz Vorderasien gehorchten dem Padischa Bajesid, Mohammeds, des Eroberers der Stadt Konstantinopel, friedeliebendem Sohn. Noch hatte sein Reich an Gold, an Einheit und Kriegskunst solchen Vorzug, daß, wenn die Kunst und Thätigkeit, Alles zu benutzen und weiter zu bringen, damit verbunden gewesen wäre, Niemand in der Christenheit ihm hätte Gränzen setzen können. Doch zur Zeit Selims und Sulejmans, der tapfersten und größten Sultane, entwickelte sich bei den Europäern ein zusammenhängenderes System der Staatenvertheidigung.

Unter allen Beherrschern der türkischen Macht war Selim I, nach Mohammed II, der größte. Er vollendete zu Bogdans III Zeiten die Unterwerfung der Moldau, welche noch unter Stephan heldenmüthig widerstand. Noch blieb den Bojaren das Recht, ihren Fürsten zu wählen; ihr eigener Parteigeist beraubte sie nachmals desselben. Schon hatte sein Großvater die Chane der Krim, die Enkel des Dschengis zu Vasallen und Freunden gemacht; jetzt herrschte Sahib Guerai, welchen Selim wegen seiner Schönheitsblüthe mit äußerster Zärtlichkeit geliebt hatte. Asien war der Schauplatz seines Heldenruhms.

Ismael, ein Araber, an der Spitze von Schaaren, die ihn als einen Propheten und siegreichen Feldherrn ehrten, hatte in Persien das Haus Usongs gestürzt, und nebst dem Glauben der Aliden ein furchtbares Reich hergestellt. Er stritt unfern Tabriz wider die Janitscharen, welchen er die Lebensmittel abzuschneiden wußte. Dieses Mangels klagte Selim den Sultan der ägyptischen Mamluken an; gab vor, daß er die Verproviantirung aufgehalten hätte, und hörte hiewieder keine Vorstellungen. Die Mamluken waren keine verächtliche Miliz; die Sultane von Kahira standen mit Venedig und anderen abendländischen Mächten in freundschaftlicher Zusammensicht; sie waren reich; nicht selten zierte den Thron ein großer, liebenswürdiger Fürst, wohlthätig und den Wissenschaften, wie sie dort Landes sind, günstig; bei ihm wohnte der Fürst der Gläubigen, Nachfolger des großen Propheten, Vorsteher des Islam. Der damalige Sultan, der Malek el Ashraf Abul Nasr Seif-ed-din Kausul Gauri, war ein Herr, welcher Ordnung hielt; es ehrten ihn die Fürsten Indiens, der Imam Jemens, der Nubier, Habesch und Europa; er hatte eine Flotte; die Mamluken, welchen er alles erlaubte, was der Herrschaft unschädlich schien, liebten ihn. Dieser Sultan stritt gegen Selim, nordwärts von Damaskus in den Gefilden Dabek; er nahm das türkische Lager ein; aber das Spiel der Artillerie, worin Selim weit stärker war, und die Verrätherei zwei vornehmer Hauptleute nöthigte den Mamlukensultan, nach langem, zur Flucht. Er stürzte mit seinem Pferd und starb. Nun ergaben sich Damaskus, Jerusalem; Selim wurde Chadim al Haramajm (Bewahrer der heiligen Orte).

n. Chr. 1516.

Der Malek el Ashraf Tuman Bey, Kausul Gauris Neffe und Nachfolger, lieferte die entscheidende Schlacht unfern der Hauptstadt Kahira; heldenmüthig stritt er selbst; die Artillerie gab den Türken auch diesen Sieg. Hierauf erhielten die Verräther, daß ihr Herr, den sie auch nun fürchteten, hingerichtet wurde. Selims Freude war ihm durch den Tod eines seiner Lieblinge, des jungen Wessirs, Joseph

n. Chr. 1517.

Sinan, verbittert; in der Schlacht war Joseph gefallen, und der Padischa rief aus: „Was ist mir Aegypten gegen diesen Verlust!"

Den Chalifen Motawakkel Mohammed, dem der Greis Mostamsek Abul Sabr Jakub, sein Vater, die Würde übertragen hatte, sandte Selim nach Konstantinopel. Der Sinai und alle Thäler des benachbarten Arabiens unterwarfen sich. Eben kam ein Admiral zurück, den der Sultan Gauri auf Bitte der Venetianer zu Zerstörung der neuen Anlagen der Portugiesen nach Ostindien gesandt hatte. Selim ließ diesen in das rothe Meer werfen, und weigerte sich, die Handelsverträge mit Venedig zu erneuern; sein Gedanke war, die Inseln und Küsten einzunehmen, welche die Republik in seinen Meeren besaß. Der Untergang des Sultans von Kahira war ein größerer Nachtheil für sie, als der Bund, welchen zu Cambray die Mächte Europens geschlossen.

n. Chr. 1520.

Nachdem der Padischa Selim in großer Kraft acht Jahre regiert, folgte ihm sein Sohn Suleiman, von den Türken der Gesetzgeber (el Kanuni), in Europa der Großmächtige, zugenamt. Er entriß den Persern Erzerum; er nöthigte sie Dschjurdschiistan (Georgien) so zu theilen, daß von sieben Provinzen ihm drei, drei ihnen, die siebente dem Fürsten bleibe, der das ganze Land, von beiden abhängig, verwalten soll. Hundert und achtzigtausend Mann kostete ihm die Einnahme von Rhodos; (n. Chr. 1522.) er, nicht gewohnt, Unternehmungen aufzugeben, so lang eine Möglichkeit übrig schien, besiegte den bewunderungswürdigen Muth des edlen Großmeisters Lille-Adam und der Ritter von St. Johann; Bomben gaben ihm endlich Rhodos. (n. Chr. 1526.) Eben dieser Held siegte bei Mohacs über das Heer König Ludewigs von Hungarn und Böheim; der gemißleitete junge Fürst verlor in den Sümpfen das Leben. Der Sieger unterstützte den siebenbürgischen Woiwoden Zapolya, (n. Chr. 1527.) den ein Theil der Nation zum König erwählte, gegen Ferdinand von Oesterreich; und wurde Herr der größern Hälfte von Hungarn.

Capitel 17.

Rußland.

n. Chr. 1462.

Ungefähr um die Zeit, als das griechische Kaiserthum unterging, erhob Iwan Wasiljiwitsch das russische Reich aus der Erniedrigung, worin es, durch die Schuld innerer Trennungen, seit langem den Tataren gedient. Sophia, seine Gemahlin, war Zoës Tochter, deren Vater Manuel Paläologus der letzte Kaiser gewesen, welcher zu Konstantinopel mit Würde geherrscht hatte. Iwan suchte sein weites Reich durch den westeuropäischen Fleiß zu beleben: nur schreckte den Ausländer die Sittenwildheit; indem er über einem Streit mit der Stadt Reval neun und vierzig dorther gebürtige Kaufleute, welche sich zu Nowgorod niedergelassen, gefangen legen ließ; worüber sie drei Jahre litten, und ihr Vermögen gänzlich einbüßten.

n. Chr. 1505.

Doch zeigte sich, daß dem Czar, um größer zu werden, der Wille nicht fehle. Wasilej trat mit Kaiser Maximilian (dieser nannte ihn Bruder) in gute Verhältnisse; er gab „den LXXIII Städten" (dem hanseatischen Bund) anlockende Handelsfreiheiten. Auch gefielen ihm die Theilungstractate, deren Beispiel Italien darstellte; er schloß einen solchen gegen Schweden, mit Christian II, König der Dänen.

Capitel 18.

Polen. Scandinavien.

Polen war eine große Macht; aber schon wurde der Arm des Czars fühlbar; unter einem sonst großen König verlor Polen Smolensko und Plesskow. In der That fand Sigmund, Sohn Kasimirs, da er seinen Brüdern Johann Albrecht und Alexander auf dem Thron folgte, ein großes Theil der sarmatischen Wälder urbar; und Polen durch Getreidausfuhr bereichert. Aber die Leibeigenschaft erlaubte dem größern Theil der Nation keine Fortschritte in den Künsten bürgerlicher Gesellschaft, noch Geistescultur; daher die Materialien unverarbeitet ausgeführt, aller Handel den Juden überlassen, fremde Pracht kostbar erkauft, und meist nur bei Tafel des Lebens genossen wurde. Vergeblich kämpfte der weisere König gegen diese Sitten; er vermochte nicht, ihre Ursache zu heben. Uebrigens bediente er sich der rohen Menge seiner Baronen und ihrer Knechte, die, des Jochs gewohnt, selbst keinen Begriff von Desertion hatten.

n. Chr. 1506.

In Scandinavien kämpften Christian I, Johann und Christian II, vom Hause Oldenburg, mit abwechselndem Glück gegen Sten und Swante Sture, die Vertheidiger der Unabhängigkeit Schwedens.

Capitel 19.

England.

n. Chr. 1461.

In England erwarb Edward IV, vom Hause York, durch Waffen (die einige Macht, wo Gesetze schweigen) des milden Heinrichs von Lancaster in Unschuld besessenen Thron; befleckte ihn mit dessen Blut; und hinterließ ihn Söhnen, die sein Bruder, der grausame Richard, verdrängte. Er tödtete sie (oder einen von ihnen). So hatte ihr Vater einen seiner Brüder umgebracht. Die Ordnung der Thronfolge war in Verwirrung, in langen Bürgerkriegen der größte Theil des Adels gefallen, Cultur, Fleiß und Wohlstand unterbrochen und zurückgeworfen.

n. Chr. 1483.

Heinrich von Richmond stammte väterlicherseits von der französischen Prinzessin Katharina, welche nach dem Tode Heinrichs V, Königes von England, einen Edelmann im Lande Wales, Owen Tudor, geheirathet hatte; seine Mutter stammte von einem unächten Sohne Johanns von Genth (Sohnes Edwards III), welcher jedem Anspruch auf die Thronfolge hatte entsagen müssen. Heinrich hatte zu letzterer gar kein Recht, und obwohl er eine Tochter Königs Edward IV zur Gemahlin hatte, wollte er keinen Anspruch hievon herleiten; vielleicht weil er von dem Tode des einen ihrer Brüder keine sichere Kenntniß hatte. Als er den verhaßten Richard in der Schlacht bei Bosworth erschlagen, wurde er von dem Parlament als König erkannt.

n. Chr. 1485.

In der That bestanden von der Freiheit nur die Formen. Der Nationalwohlstand, jene Quelle des Ansehens der Gemeinden, war verschwunden; nur die Gegenwirkung der verschiedenen Parteien nöthigte die Könige, sie äußerlich zu ehren Also wählte ferners jeder Engländer, welcher von eigenem Landgut vierzig Schillinge reines Einkommen hatte, mit seines Gleichen die Nationalvertreter im untern Hause: wer eben so viel oder mehr nur von Lehengütern bezog, stimmte nicht mit, weil er als Dienstmann es nicht unabhängig thun könnte. Aus gleichem Grunde

wurde ein Herzog von Bedford aus dem obern Hause verstoßen, weil er zu arm war, um als Peer von England vollkommen frei zu votiren. Es war auch wegen der Abhängigkeit der Hierarchie von dem Papste festgesetzt, daß ein Parlament ohne die Geistlichen, aber nie ohne die weltlichen Lords, gesetzmäßig wirken könne.

Die Zeiten waren der Freiheit ungünstig. Viele Verschwörungen und mannichfaltige Gefahren der Erneuerung voriger Unruhen dienten dem Hofe zum Vorwand, sich über die gewöhnliche Ordnung hinweg zu setzen. Des Königs gute Wirthschaft machte ihn unabhängiger. Was seine Politik bereitete, wurde durch die Kraft seines leidenschaftvollen Sohns, Heinrichs VIII, weiter getrieben. In den europäischen Kriegen hatte England als Insel einiges, aber nichts weniger, als ein präponderirendes Gewicht.

n. Chr. 1509.

Capitel 20.

Das Reich der Teutschen.

Die sonderbarste Verfassung hatte das Reich der Teutschen; es war eine Bundesrepublik unter einem Oberhaupte, aber von so ungleichartigen Gliedern, daß weder allgemeine Gesetze leicht einzuführen, noch die Nation für gemeinschaftliche Maaßregeln zu vereinigen war.

Diesem Mangel, welcher bei dem Emporkommen der benachbarten französischen Macht in seiner ganzen Gefährde erschien, suchte der patriotische Kaiser Maximilian I zu helfen. Alle nicht kurfürstlichen Lande wurden in sechs Kreise getheilt, in den bayerischen, schwäbischen, rheinischen, westphälischen, niedersächsischen und fränkischen. Als bei dem Fortgang der Verwickelungen Europens die Nothwendigkeit der Ordnung und Behendigkeit auch für Teutschland immer einleuchtender wurde, machte Maximilian, daß diese alten Kreise mit vier neuen, dem Kurkreise, der die vier am Rhein liegenden Kurfürstenthümer begreift, dem obersächsischen für Sachsen und Brandenburg, dem österreichischen für seine eigenen Erblande und dem burgundischen für die Länder, die sein Haus durch seine Gemahlin erworben hatte, vermehrt, und für jede Abtheilung des Reichs ein Kreisoberster gesetzt wurde. Was die Reichsverfassung im Großen, das sollte im geringern Umfang jede Kreisverfassung seyn, vollziehende Vorsteher, Zusammenkünfte und Ordnung haben.

Der Gedanke war sehr gut, wenn er durch die bald nach diesem entstandene Religionsparteiung nicht in seiner Entwickelung gehemmt worden wäre; diese schuf eine Opposition, welche eine von der gemeinvaterländischen verschiedene Kraft und eigene dem Reichsoberhaupt meist entgegenwirkende Oberhäupter bekam, und hiedurch (bei anderwärts ohnehin ganz verschiedenem Gang der Entwickelung) der Nationaleinheit und dem Gemeinsinn den Untergang bereitete. Nach diesem trug sich zu, daß große Länder, wie Böheim und die damit vereinigten Provinzen, zwar mehr germanisirt wurden, aber die Kreisverfassung nicht bekamen; daß in manchem Kreise ein einiger Stand Alles oder das Uebergewichte erhielt; wodurch die Beobachtung der Gesetze auf mehr als eine Weise gefährdet, auch die Kreistage unterlassen wurden; indeß Kreise, welche die alte Gestalt beibehielten, von ihrem politischen Ansehen einbüßten.

Vor Zeiten wurden die Streithändel der teutschen Fürsten und Völker in letzter Instanz von Richtern entschieden, welche dem kaiserlichen Hofe zu folgen pflegten: als die italienischen Kriege die Kaiser in entfernten Ländern beschäftigten, delegirten sie Hof- und Landgerichten die Besorgung der Justizangelegenheiten. Aber ihre

Sprüche wurden nur von solchen geehrt, welche weder Kraft noch genug Anhang hatten, um ihnen die Erfüllung zu sichern. Daher, besonders nach dem Verfall des reichsoberhauptlichen Ansehens, nach wildem Faustrecht unaufhörliche Fehden geübt, und hiedurch der Fortgang des öffentlichen Wohlstandes unterbrochen wurde. Lange beschäftigte sich Maximilian, mit Berchtold von Henneberg, Kurfürsten zu Mainz, und anderen wohlgesinnten Ständen, über die Gegenmittel; bis festgesetzt wurde, für alle Reichsjustiz in einer freien Reichsstadt ein höchstes Kammergericht ein und für allemal einzuführen. Die Beisitzer wurden anfangs von dem Reichstag erwählt; nachmals verordnete der Kaiser von wegen der ihm zugehörigen Kreise zwei Assessoren; so that jeder Kurfürst; andere acht wurden von den sechs älteren Kreisen ernannt. Nun wurde ein fester Landfriede promulgirt, alle Fehden verboten, und ein Reichsregiment eingeführt, um, wenn Flandern oder Italien des Kaisers Anwesenheit forderten, an der Spitze der Reichsgeschäfte schnellen Emergenzien die unschädlichste Leitung zu geben.

n. Chr. 1495. n. Chr. 1507.

Die Veränderungen in der Kriegsmanier wirkten auch darin auf das teutsche Reich, daß nicht mehr Heerfahrten, sondern verhältnißmäßige Geldbeiträge begehrt wurden. Diese dienten dem Kaiser, Landsknechte zu heben; bald bildete sich ein Georg von Frundsperg, der sie nach den besten Grundsätzen damaliger Kriegskunst ordnete.

Die Wahl Karls V, welchem zuerst eine förmliche Capitulation vorgeschrieben wurde, scheint eine schickliche Veranlassung, sowohl von den Kurfürsten, als von der Kaisergewalt in Kürze einen Begriff zu geben.

Im Anfang wurden die Könige der Teutschen durch die Uebereinkunft der größten Prälaten und Herzoge dem häufig versammelten Volke genannt, von diesem angenommen und auf dem alten Königsstuhle unfern von Rense an dem Rhein, oder in Karls des Großen Residenzstadt Aachen, oder zu Frankfurt (ungefähr in der Mitte des damaligen Reichs), oder wo sonst es die Umstände schicklich machten, inthronisirt. Nach jedesmaliger Lage der Zeiten wurden mehrere oder wenigere Fürsten zu der Wahl beigezogen, bis nach und nach, ohne Gesetz, herkömmlich wurde, daß die drei Erzcanzlare des teutschen, des italischen und im eilften Jahrhunderte erworbenen arelatischen oder burgundischen Reichs, der Pfalzgraf bei Rhein, als des Kaisers ursprünglicher Stellvertreter, der Herzog zu Sachsen, welcher allein von den großen Herzogen des alten Teutschlandes bei genugsamer Macht geblieben war, alsdann der Markgraf zu Brandenburg und der König von Böheim, als die mächtigsten Herren an der Gränze, wo teutsche und slawische Völker sich mischen, zur Kaiserwahl nothwendig wären.

Diese Bestimmung war mehr das Werk zufälliger Umstände, als das Resultat eines Plans von Nationalrepräsentantschaft; es müßte denn seyn, daß Schwaben, Franken und andere wichtige Länder durch die Erzbischöfe, in deren Metropolitansprengel sie begriffen waren, vorgestellt wurden. Auch in diesem Fall wäre für Bayern, Oesterreich und andere Völker nicht gesorgt worden. In Wahrheit wurden die Herzoge von Bayern wegen ihrer Landestheilungen und der Parteilichkeit Karls IV gegen sie, die Herzoge von Oesterreich, wegen der ursprünglich geringen Macht, und dem Umstande, daß nach Kaiser Friedrichs II Tod ihr erstes Haus erlosch, das zweite aber unter Albrecht I sich vielen Widerwillen zuzog, und nachmals in Theilungen zerfiel, in der goldenen Bulle übergangen.

Dieses Gesetz Karls IV sollte nichts einführen, sondern die Uebung nur darstellen; aber es blieb so wenig, als andere Arbeiten der Menschen, ohne Anstrich von

den persönlichen Verhältnissen seiner Urheber. Den Grund in dem Aberglauben an die siebente Zahl oder in Erzämtern zu suchen, deren die meisten bloß zum Hofprunk dienten, scheint der Zeit und dem Geiste Karls IV nicht ungemäß, aber an sich eitel; da die Ursache, warum Erzämter diesen und jenen Würden anhänglich geblieben, selbst in Gründen gesucht werden muß, die mit den obangeführten wohl am besten übereinstimmen dürften.

Die Form der Kaiserwahl, wie sie in dem Gesetz Karls IV und durch den Gebrauch bestimmt worden, ist folgende: sobald der Tod eines Kaisers dem Erzcanzlar durch Germanien, dem Kurfürsten von Mainz, angezeigt worden, werden durch diesen alle Kurfürsten in festgesetztem Termin zu einem Wahlconvente, meist nach Frankfurt, eingeladen. Dieses hat in Monatsfrist, so wie die Wahl selbst, ordentlicher Weise in drei Monaten, zu geschehen. Letztere wird durch die Kurfürsten selber oder durch Bevollmächtigte der abwesenden vollzogen. An dem Wahltage reiten sie in dem Kurhabit von dem Rathhause der Stadt nach St. Bartholomäi Stifts-Kirche. Nach der Messe und nach dem Eide wird in einem verschlossenen Conclave gewählt. Wenn die Mehrheit oder die Einmüthigkeit entschieden hat, so wird von einer Bühne vor dem Chor der neue Kaiser dem Volke proclamirt. Die Reichsinsignien bestehen in einer goldenen Krone, in einem Scepter, einem sogenannten Reichsapfel (der an die Weltherrschaft, aber auch an das Nichts menschlicher Dinge erinnert; wie er denn im griechischen Kaiserthume mit Erde gefüllt war), dem Schwerte Karls des Großen, dem in dessen Grabe gefundenen Evangelienbuch, und einem, durch arabische Fürsten einem Kaiser zugesandten, damals kostbaren Mantel.

Der Kaiser schwört auf den katholischen Glauben, auf Beschirmung der Kirche und Justiz, Herstellung der dem Reich zukommenden Rechte, und getreue Deferenz für den Papst und für die römische Kirche. Dann erklären die Umstehenden, „gemäß dem apostolischen Befehle, der will, daß jeder seiner Obrigkeit unterthan sey, „diesem Kaiser zu gehorchen." Die Ordnung dieser Handlung ist eine Abkürzung der byzantinischen. Der Kaiser pflegt hierauf einige Ritter zu schlagen. Endlich zieht er in vollem Ornate wieder auf das Rathhaus, wo er Tafel hält, und von den Kurfürsten die Erzämter in großer Pracht geübt werden.

Sonst geschah die Krönung zu Aachen, welches zu Ersparung sowohl der Zeit als der Unkosten abgekommen ist. So empfangen die Könige der Teutschen auch nicht mehr zu Monza die Krone der Lombarden, oder durch den Papst die kaiserliche; den kaiserlichen Namen führen sie erst seit Maximilian ohne die päpstliche Feierlichkeit.

Die Kurfürsten sind geborne Geheimde Räthe des Kaisers. Nach der Sprache Karls IV sollen sie, „wie sieben herrliche Lichter in der Einheit des siebenfaltigen „Geistes, das heilige Reich erleuchten." Ebenderselbe nennt sie „vornehmste Glieder des Reichskörpers." Die Rechte, welche der Kaiser ohne sie, oder mit ihnen ohne die übrigen Stände, oder die er nur nach einem allgemeinen Reichsschlusse ausüben kann, sind verschiedentlich bestimmt worden: über alle neuen Gesetze, über zweifelhaften Sinn der alten, über Kriege, Steuren, Volksbebungen, Befestigungen, Friedensschlüsse und Bündnisse soll ohne Kurfürsten, Fürsten und Stände nichts beschlossen werden. Doch, da die eigentliche Form der Verfassung erst in dem westphälischen Frieden bestimmt worden ist, so wird schicklicher seyn, hievon in dem einundzwanzigsten Buch zu handeln.

Zur Zeit der nach dem Tod Maximilians erfolgten Wahl war Albrecht von

Brandenburg, ein Herr von guten Einsichten und fürstlichen Sitten, zu Mainz, Richard von Greiffenclau, der sich das Wohl des Vaterlandes in der That zu Herze nahm, zu Trier, in Köln Graf Hermann von Wied, ein der Wahrheit offener und in Allem gemäßigter Herr, Erzbischof und Kurfürst. Es führte Ludewig, von dem jagellonischen polnischlitthauischen Hause, unter Vormundschaft, den Namen von Böheim; die Pfalz bei Rhein verwaltete Friedrich, ein Herr von vielem Geist; der gleichnamige Kurfürst von Sachsen hatte den Zunamen des Weisen verdient; auch Joachim von Brandenburg war durch Kenntnisse ausgezeichnet.

Es bewarben sich um die Krone König Franz von Frankreich, der Sieger bei Marignano, als Held die Bewunderung, als Mensch durch edles und offenes Betragen die Liebe aller, die ihm nahe waren, und Karl von Oesterreich, Enkel Maximilians, König von Spanien. Die Wahl wurde für den aus teutschem Geblüte entsprossenen Fürsten entschieden; Franz war allzu mächtig in der Nähe, als daß die teutschen Stände gegen so einen Kaiser die gewünschte Unabhängigkeit leicht hätten behaupten können.

Die kaiserliche Macht wurde durch eine Wahlcapitulation bestimmt, welche seither bei jedem Falle nicht nur erneuert, sondern oft mit wesentlichen Zusätzen vermehrt worden ist. Man muß gestehen, daß die schon damals geringe Gewalt hiedurch zum Schattenbilde schwand, und die Kurfürsten ohne Mitwirkung der übrigen Stände der Verfassung die Gestalt einer Oligarchie gegeben haben.

Von dem Inhalte dieses Gesetzes, wie es nun ist, erwähnen wir die Hauptpunkte: der Kaiser schlägt seine Residenz in Teutschland auf; nur teutsch oder lateinisch werden die Geschäfte behandelt; den Ständen bekräftiget er die Regalien, Privilegien, Rechte und Herkommen; fremde Heere führt er nicht ohne Bewilligung in das Reich, noch gestattet er dieses Anderen; gegen Stände, die dem Rechtswege sich fügen, werden keine anderen Mitteln gebraucht; Kriege oder Bündnisse, in oder außer dem Reich, soll er, ohne Einwilligung, wenigstens der Kurfürsten, von Reichs wegen keine vornehmen; Reichstage hindert er nicht; er ehrt in Allem die gesetzgebende Macht der versammelten Stände; gegen den heiligen Stuhl zu Rom beobachtet er die Concordate und Nationalübereinkünfte; erledigte Lehen werden dem Reichsdomäne einverleibt, und nicht willkürlich, sonst vergeben; sollte der Kaiser selbst ein Reichslehen unrechtmäßig besitzen, so wird er es auf Mahnung der Kurfürsten herausgeben; alte Auflagen wird er ohne sie weder über die festgesetzte Zeit verlängern, noch erhöhen, vielweniger neue anordnen; der Wahl eines römischen Königs hat er sich nicht zu widersetzen, doch soll sie nur dann geschehen, wenn er durch physische Unvermögenheit oder allzu lange Entfernung vom Reiche zu eigener Verwaltung unfähig würde; die Vereine der Kurfürsten und die rheinische bestätiget er, und betrachtet die Kurfürsten als des Reichs Grundpfeiler, ohne die er weder Anwartschaften ertheilt, noch in Lehenssachen Aenderung trifft, noch die Reichseinkünfte veräußert, oder zu fremdem Gebrauche verwendet; auch erhält er sie bei den Zollfreiheiten. Uebrigens soll er sich mit ihnen verwenden, eine neue und feste Münzordnung einzuführen. Er erhält die Kurfürsten bei ihrem Range, unmittelbar nach den gekrönten Häuptern, und verwittibten Königinnen; so daß selbst ihre Botschafter bloßen Fürsten vorgehen. Nie wird er von Reichsvasallen die Einsicht ihrer Hausverträge fordern, nie Lehenspflichten zu Gunsten seines Hauses neu bestimmen. Er soll nicht geschehen lassen, daß das Reich durch Subsidientractate mit auswärtigen Fürsten von Mannschaft entblößt werde. In dem versammelten Kurfürstencollegium erkennt er provisionelle Macht. Die Kreisverfassung will er in Aufnahme

bringen, und nie die Stände abhalten, sich zu Tagen zu versammeln. Ohne Bewilligung des Reichs nimmt er keine Truppenhebung vor; die Reichsgeneralität ist dem Reich, so gut als ihm, pflichtig. Nachbaren wird er nie auf eine Art beistehen, wodurch der Reichsfriede gefährdet werden könnte.

Es sind aber viele Punkte dieser Verbindlichkeiten, die wir nach dem Sinne der ständischgesinnten Partei erzählt haben, in ihrer Bestimmung und Anwendung zweifelhaft; und nach der Lage der Geschäfte ohne Nachtheil für das öffentliche Wohl unmöglich dem Buchstaben nach zu halten; daher nur als Resultat anzunehmen ist, daß die Kurfürsten alle Wirkung des reichsoberhauptlichen Ansehens keinesweges zum Besten des Volkes, wohl aber zu Erwerbung und Behauptung unbeschränkter Macht so geschwächt haben, daß der Kaiser unthätig seyn, oder sie gewinnen, oder mit ihnen Krieg führen muß.

Neunzehntes Buch.

Die Zeit Kaiser Karls des Fünften.

(Nach Christus 1519—1556.)

Capitel 1.

Karl V. Franz I. Martin Luther.

Als Spanien, Neapolis, Sicilien, Oesterreich, Burgund, die Krone des teutschen Reichs, Merico und Peru, und bald auch Böheim und Hungarn im Hause Habsburg vereiniget worden waren, retteten zwei Männer die sogenannte europäische Freiheit. Man versteht unter dieser Freiheit die Coëristenz mehrerer Staaten, deren jeder seine eigenen Gesetze und Sitten habe, und denjenigen, welche das Schicksal unter einer Regierung verfolgt, eine sichere Freistätte unter vielen anderen öffne. Dadurch geschieht wirklich, daß die Fürsten nicht gar so viel wagen, als sie könnten, und nicht ganz so wie die asiatischen Despoten der Sorglosigkeit sich überlassen dürfen, sondern die Wirkung und Gegenwirkung von mancherlei Interessen in Europa ein gewisses Leben unterhält.

Von jenen zwei Männern, durch welche Karl an dem freien Gebrauche seiner Uebermacht gehindert wurde, war König Franz der Erste, der glänzendste Ritter seiner Zeit (einer Zeit, wo die Ritterschaft einen Bayard hatte), einer der aufgeklärtesten und liebenswürdigsten Männer in dem politen Jahrhunderte der Medicis; König einer Nation, die seiner würdig war, und wohl nur darin zu tadeln, daß er auch die Mängel ihres Charakters hatte. Diese machten wirklich, daß er allein Karl den Fünften kaum hätte aufhalten können. Aber ein Mönch aus dem Mannsfeldischen, Doctor Martin Luther, Professor bei der Universität Wittenberg, ein Privatmann, welcher Verstand und Muth, aber weder ungemeine Gelehrsamkeit noch einen cultivirten Geschmack besaß, dieser, nur durch Heldensinn, ohne irgend eine andere Macht, als die des gemeinen Menschenverstandes über viele wichtige Dinge, und der Wahrheit, wo er die Mißbräuche angriff, gab dem halben Europa eine neue Seele und eine unüberwindliche Kraft, schuf eine die Freiheit rettende Opposition, und erleichterte, ohne es zu denken, dem König Franz und seinem Sohne den guten Ausgang ihres lang zweideutigen Kampfes. Nichts ist in der Geschichte merkwürdiger, als die Betrachtung eines einzelen Manns oder eines kleinen Staats, der gegen alle Gaben des Glücks und alle Schrecknisse der Macht bloß durch Mittel, die auch in unserer Gewalt sind, sieghaft kämpft.

Um der größte Fürst in Europa zu werden, fehlte Karln V nur eben das, was Luther ihm entgegensetzte: der unerschrockene Muth, welchen das Gefühl reiner Absichten gibt. Eine gewisse äußerliche Mäßigung hatte er sich von Jugend auf in dem freien Flandern und an dem politischen Hofe angewöhnt, welchen Ferdinand der Katholische ihm hinterließ; die Schwäche seiner Leibesconstitution unterhielt sie, und er hatte eine besondere Fertigkeit, vor zu sehen, Alles zu beargwohnen, und Alles mit Mißtrauen zu beobachten. Daher entwarf Karl sehr wohl combinirte Plane, aber es fehlte an der Ausführung; er war zu plötzlichen Entschließungen nicht so aufgelegt, wie zur Ueberlegung. Wenn er aber auch in langbedachten Planen irrte, so kam es großentheils daher, weil er die entgegenstehenden moralischen Kräfte nicht so gut wie die physischen berechnete, und uneigennütziger Heldenmuth ihm unerwartet kam. Die höhere Politik war zu seiner Zeit überhaupt unausgebildet: es ist wahr, daß Karl den Thucydides und Machiavelli fleißig vor sich hatte, aber es ist weit von dem Studium eines Autors, bis man seinen Sinn sich so eigen macht, um im Getümmel der Geschäfte und Leidenschaften seiner Weisheit getreu zu bleiben: und wie denn jeder Leser nach dem Gesichtspunkte sieht, wozu er die meiste Neigung hat, so lernte Karl in der Geschichte hauptsächlich die Verstellungskunst, welche er mit der Staatskunst verwechselte. Man muß gestehen, daß ihn in seiner eigenen Lage der Widerspruch zwischen Schein und Wahrheit dazu verleiten konnte: er schien unermeßlich mächtig, und war in dem Fall, die Mittelmäßigkeit seiner Mittel verbergen zu müssen. Obwohl König des reichen Südens, Erbe Burgunds und Herr der neuen Welt, hatte er öfters kein Geld: die Goldbergwerke waren nicht gleich anfangs sehr ergiebig, die Staatswirthschaft in ihrer Kindheit. Aus dem Geldmangel entstand Schwäche der ohnehin unsystematischen Militärdisciplin: Heere gingen aus einander oder plünderten im eigenen Lande, wenn Sold und Verpflegung fehlten, und um so gieriger überließen sie sich im Sieg leidenschaftlichem Mißbrauche des Glücks; noch waren die Generals nicht genug ihre Meister: Karl selber hatte nicht jenen gebietenden Heldencharakter, und noch hatte die Taktik die Gewohnheit genauen Gehorsams nicht befestiget: um so eher geschah, daß Feinde, die weder bessere Kriegskunst noch mehr Geld hatten, durch moralische Ursachen, die ihr Heer begeisterten, das seinige oft schlugen, und öfter die Wirkung seiner Siege vereitelten. Man sieht schon aus der Organisation der damaligen Armeen, daß auf die Behendigkeit und Richtigkeit wohlberechneter Bewegungen weniger gezählt wurde, als auf den Stoß der Masse: die Compagnien in den französischen Regimentern waren fünf bis sechshundert Mann stark; Karls Schwadronen bestanden aus sechzig vollgerüsteten Lanzen, zweimal so vielen halbgerüsteten Cuirassiers und sechzig mit langen Flinten dienenden leichten Pferden; seine Compagnien zu Fuß aus hundert Piken, halb so vielen Hallbarden, zweihundert Flinten und fünfzig Ueberzähligen. Wo es auf innere Kraft ankam, war der Vortheil auf der Seite der Franzosen und Schweizer. Wenn der Kaiser das teutsche Reich seinem Bruder überlassen hätte, dessen Charakter weniger Mißtrauen erregte, oder wenn er bei so großer Macht keine Vergrößerungsplane hätte haben wollen, Karl würde größer gewe

Capitel 2.

Die Reformation.

Luther führte ein seit Jahrhunderten vorbereitetes Werk aus.

Die Könige der Völker, die das römische Kaiserthum zerstörten, hatten sich an

den heiligen Stuhl gehalten, und durch sein Ansehen die neuen Throne fester gegründet; der Papst war wie ein Vormund und Vater der abendländischen Fürsten und Völker. Als er unternahm, die Kaiser der Teutschen zu erniedrigen, begünstigte der Ehrgeiz der Fürsten, und die Freiheitsliebe der Städte, den Plan seiner Herrschsucht. Bei der Einführung regelmäßigerer Schaaren, die den Höfen eigen wären, wurde die Grundlage der Monarchien das Geld: bald wurden die Reichthümer der Kirche, besonders die nach Rom fließenden, damals beträchtlichen Summen, mit neidischen Blicken betrachtet. Nachdem die Könige Jahrhunderte lang, endlich mit Erfolg, an Heruntersetzung der Großen gearbeitet, in anderen Ländern aber diese das Gebäude unabhängiger Macht mit größtem Fleiße gegründet hatten, war beiderlei Regenten unerträglich, daß ein geistlicher und ausländischer Fürst neben ihnen, ja über sie, herrschen sollte.

Die Nationen, welche diese Staatscollisionen weniger fühlten, fanden sich, bei graduellem Aufleben einer freiern Denkungsart, ihrerseits geärgert durch die Unwissenheit, ärgerlichen Sitten, ungereimten Uebungen und den tyrannischen Stolz vieler Priester, die nicht fühlten, daß Rücksicht auf den Gang der Zeiten erforderlich würde. Im Gottesdienste selbst war vieles vom Heidenthum Heruntergeerbte oder in alter Barbarei Erfundene durch die Länge der Jahre sinnlos oder bei besserer Einsicht abgeschmackt geworden. Also fand Wicliffe in England, Huß in Böheim, in dem Angriff solcher Thorheiten und Laster großen Beifall: auch ihnen war der Weg von Früheren bereitet, von Berengarius von Tours, Heinrich von Autun, Arnold von Orleans, von vielen muthigen Rednern bei den Kirchenversammlungen, von kaiserlichgesinnten Schriftstellern, von beleidigten Franciscanern, von frommen Mystikern, welche die Gottseligkeit in Flammen gebüßt, und von geistvollen Spöttern entlarvter Heuchelei.

Im fünfzehnten Jahrhundert, nach dem ärgerlichen Schisma, nach den lauten Reden der Kirchenversammlungen zu Costanz und Basel, gab die Wiederauflebung der Wissenschaften des Alterthums dem menschlichen Geist eine neue Bewegung. Nicolaus V, Stifter der vaticanischen Bibliothek, welcher für eine Uebersetzung Homers den Philelphus mit einem Hause, mit einem Landgut und mehreren tausend Ducaten belohnte; der edle Geist Pius des Zweiten; selbst sein doch zu sehr verkannter Nachfolger; Kaiser Friedrich III, ein großer Freund der Botanik, der Chymie und Astronomie; der weise Alfonso, der noch im Alter den Vorlesungen der neapolitanischen Professoren beiwohnte; ein freigebiger Matthias Hunyad, welcher in dem Umgange der gelehrten Italiener seine Lust und seinen Stolz fand; vor Allen die Medicis; die zu Würzburg, Rostok, Löwen, Ingolstadt, Basel, Tübingen, Turin, Poitiers, Toledo, Kopenhagen, Upsala, aufblühenden Universitäten, welche die Verbreitung der Literatur erleichterten; die selbst übertriebene Bewunderung und oft sklavische Nachahmung der großgesinnten Alten; ja die dem Joch sich nicht länger schmiegende Sittenfreiheit und gerade durchgehende Mannskraft des Zeitalters; alle diese Männer und Umstände gaben der neuen Denkungsart einen durch veralterte Schrecknisse nicht mehr aufzuhaltenden Einfluß.

Die Italiener, besonders die gelehrten Florentiner, sogar Cardinäle, warfen in ihrem Unmuth alle Bande von sich, mit welchen selbst eine gereinigte Religion die Leidenschaften in Schranken hält: es zeigte sich abermals die Gefahr der ungleichen Verbrüderung der Wahrheit mit Irrthümern. Im Gefühl ihrer Vorzüge verachteten sie den ihrer Meinung nach barbarischen Nord und gedachten lachend fortzufahren, ihn mit Ideen zu täuschen, über welche sie hinaus waren. Es wurden zwar

viele Gravamina vorgebracht, aber der römische Hof wich die billigsten Forderungen aus.

Zwar hätte die Erfahrung ihn behutsamer machen sollen. In den letzten Zeiten der Baseler Kirchenversammlung, als Aeneas Sylvius, an Geist ein Cicero und kühner als der Consul, die Interessen Roms besorgte, hatte es ihm unendliche Mühe und nicht geringes Geld gekostet, um endlich die Geschäftsleute des Kurfürsten von Mainz leitsam zu machen, und nachdem der Kaiser, die Herzoge von Bayern, der Pfalzgraf bei Rhein gewonnen waren, den, zu Wien geschlossenen Concordaten, zu Aschaffenburg und nach und nach überall, das gewünschte Ansehen zu geben. Dieser Vertrag (welcher von Aschaffenburg benannt wird, weil die Aufnahme, so er dort fand, sein Glück entschied) ordnete die Verhältnisse der germanischen Kirche zu dem römischen Stuhl auf eine, diesem noch ziemlich günstige, Weise, war aber an sich, und weil die Italiener doch noch weiter gingen, eine unerschöpfliche Quelle von Beschwerden.

Der Kaiser Maximilian beklagte, daß aus Teutschland jährlich eine halbe Million Ducaten nach Rom floß. Es trug sich zu, daß zu Augsburg ein Priester, dem seine Metze genommen worden, auf öffentlicher Straße einen Mord beging. Man weiß die falschen Erscheinungen Unser Lieben Frauen und die fünf Wunden, welche unter dieser Maske vermummte Dominicaner zu Bern dem Schneidergesellen Jezer gaben. Zu frech contrastirten die Wollüste der südlichen Welt an Legaten und ihrem Gefolge mit der züchtigern Ignoranz der nördlichen Völker. Zu offenbar suchten auch bei diesen die Priester mancherlei Entschädigungen für die Ehelosigkeit.

Endlich begab sich, daß zum Bau der Peterskirche in Rom (des Wunders der Baukunst) oder zu Bestreitung auch unheiligerer Ausgaben, wofür der verschwenderisch freigebige und eher geistreiche als in Planen und Sitten regelmäßige Papst Leo X (Medicis) von dem Augsburgischen Wechselhause Fugger große Summen erhielt, ein ganz unbeschränkter Ablaß der Sünden um Geld angetragen wurde. Es ist nicht unbegreiflich, daß die glücklichen Krämer, die wohl auch sich nicht vergaßen, von anderen Mönchen, und der Papst selbst von Fürsten, welche weit geringere Summen von ihrem Volk nicht erhalten konnten, beneidet worden. Hiezu kam die Aergerniß der Sache, welche Tezel, einer dieser Ablaßprediger, noch recht fühlbar machte, indem er öffentlich lehrte, für alle, alle, gar für alle Sünden, wie nur immer sie heißen mögen, „und wenn einer die Mutter Gottes geschändet hätte," um baares Geld Vergebung zu haben. So auffallend diese Lehren auf einer teutschen Universität (in Wittenberg) scheinen mußten, eben so ärgerte den ernsten Schweizer das Gaukelspiel Samsons, wenn er die Stimmen der im Augenblick des Geldopfers aus dem Fegefeuer auffliegenden Seelen nachmachte.

Diese Dinge bewogen in Sachsen Doctor Martin Luther, über die Gültigkeit solcher Sündenvergebung und alle damit verknüpfte Aergerniß eine freie Stimme zu erheben, welche nichts als Nachhall der allgemeinen Empfindung war. Luther hatte nicht jene Universalgelehrsamkeit, womit Erasmus glänzte; aber er hatte, und erwarb noch, die zu einer Kirchenreformation nöthige Kenntniß der Religionsquellen, und einen Sinn für das Wahre, der ihn in seiner Geradheit weiter brachte als die mühsamsten Untersuchungen; dabei eine feurige, kraftvolle Imagination, nicht Werk der Erinnerung gelesener Dinge, sondern seines Gefühls; eine sehr populäre Beredsamkeit, eine Gewalt im Gebrauche der teutschen Sprache, wie keiner seiner Zeitgenossen; dabei war er voll Vaterlandsliebe, und in Behauptung erkannter Wahrheit ein Held. Auch gab er halb Teutschland eine neue Seele. Diesen

n. Chr. 1517.

so heftige Mann war, so lang er lebte, der Schutzengel des Friedens; kaum war er todt, als der Religionskrieg ausbrach. Seine Freimüthigkeit gab ihm bei allen Fürsten seines Glaubens das größte Ansehen; er verhehlte nie, was ein Hof gegen das Wohl seines Landes vorzunehmen schien; seine Lehre für den Adel und für den Bauer war den Pflichten eines jeden Standes gemäß. Den sanften Melanchthon, seinen Mitarbeiter, liebte er, und bewunderte dessen größere Gelehrsamkeit. Gegner mochte er verdammen, aber er erlaubte sich nicht, wie Calvinus, sie zu verfolgen. Unüberwindlich standhaft vor Kaiser und Reich und gegen alle Macht und List Roms, war er im Privatleben ein guter Mann, ein munterer Gesellschafter, und so uneigennützig, daß er fast nur Schulden hinterließ.

n. Chr. 1516. Meister Ulrich Zwingli von Wildenhaus im Toggenburg, Pfarrer bei Unser Lieben Frauen Stift in den Einsiedeln, und nachmals zu Zürich, hatte schon früher gegen die herrschenden Mißbräuche gezeuget; aber ohne Luthers verzehrenden Eifer und ohne desselben immer erneuerten Stoß auf den gemeinschaftlichen Feind würde der Schweizer mit anderen wohlmeinenden Predigern der Wahrheit unbemerkt oder doch ohne revolutionäre Wirkung geblieben seyn. Zwingli hatte eine patriotische, republicanische Seele, die er nicht weniger in bürgerlichen als in religiösen Arbeiten zeigte: denn er begnügte sich nicht, seine Kirche auf den Weg der Wahrheit zu leiten, wenn er nicht auch dem Vaterland alle für die Freiheit erforderlichen Sitten und Grundsätze gäbe; für bürgerliche Ordnung, häusliche Tugend, für jene unschuldige Politik eines ewigen Friedens war er so eifrig als in den Controversen. Seine Reden machten das lebhafte Gefühl der Nothwendigkeit einer Reform eindringend.

n. Chr. 1535. Später als beide erhob sich der Reformator der französischen Kirche, Meister Johann Chauvin (Calvinus), von Noyon in der Picardie, Lehrer zu Genf. Dieser hatte den Geist eines alten Gesetzgebers, ein Genie und Eigenschaften, welche ihm zum Theil unverkennbare Vorzüge gaben und Fehler, die nur das Uebermaaß der Tugenden waren, vermittelst deren er sein Werk durchsetzte. Auch er hatte einen unermüdeten Fleiß in standhafter Hinsicht auf einerlei Zweck, eine unerschütterliche Festigkeit in Grundsätzen und Pflicht, in seinem Leben und sterbend den Ernst und die Würde eines altrömischen Censors. Zu der Freiheit seiner Stadt, Genf, trug er ungemein viel bei; sein Ansehen gab den oft uneinigen Vorstehern gleichen Sinn. Durch seine Lage und Sprache trug er zu Beschleunigung der Fortschritte des menschlichen Geistes vornehmlich, und mehr bei, als er selbst vorsah. Denn unter den Genfern und in Frankreich wurde der Grundsatz freier Prüfung, auf den er sich anfangs gründen mußte, und welchen zu beschränken er sich nachmals vergeblich bemühete, weit fruchtbarer an Folgen, als bei Nationen, die weniger inquisitiv als die Genfer und nicht so kühn wie die Franzosen sind. Hieraus entwickelten sich nach und nach philosophische Ideen, die, wenn sie auch von den Leidenschaften und Absichten der Urheber noch nicht rein genug sind, doch eine große Menge finstere und schädliche Vorurtheile verbannt, und für die Zukunft Aussichten auf ächte Lebensweisheit und besseres Glück eröffnet haben.

Doch erschienen solche Früchte nicht gleich; im Gegentheil gaben die Religionsstreitigkeiten vielen guten Köpfen eine schiefe Richtung, und Beschäftigungen, welche uns nicht mehr interessiren; indeß man in vielen Schriften damaliger und älterer Italiener edlere Grundsätze des menschlichen und bürgerlichen Lebens und eine freiere Philosophie findet. Aber es ist auch wahr, daß diese, hingerissen von Leidenschaften und bösen Beispielen, in Vielem zu weit gingen, und daß der überlegsame Nord ernsthaftere, kältere Untersuchungen billig verlangte.

Luther wurde, wie es in Revolutionen leicht geschieht, hauptsächlich durch Widerspruch und Widerstand viel weiter gebracht, als er anfangs gehen wollte, und seine Sache wurde unüberwindlich, so bald sie Sache der Nation wurde. Im Uebrigen war sein Werk, wie alle guten Religionsstiftungen, eigentlich negativ; er lehrte nichts Neues (was kann der Mensch von übersinnlichen Dingen mehr wissen, als in seinen Ueberlieferungen, Wünschen und Gefühlen, von je her, war?); hingegen zerstörte er ein großes Theil der fremden Bekleidung, womit in finstern Zeiten die Wahrheit verhüllt, und wirklich fast unsichtbar gemacht worden. Was er stehen ließ (weil die ungeübten Blicke für den vollen Glanz zu schwach waren), das gab er den Zeiten einer späteren Reife hin. Seinem ganzen Gebäude wurde die Bibel, die er herrlich übersetzte, Grund und Haltung.

Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen, schützte seine aufkeimende Partei mit der, diesem Herrn eigenthümlichen, Mäßigung. Johann, sein Bruder und Nachfolger, das Haupt derjenigen, welche auf dem Reichstage zu Speier durch Widerspruch gegen die Verfügungen des Kaisers und der römischen Partei den Namen der Protestanten erwarben, war schon geneigter, Alles der Lehre aufzuopfern. Letztere bekam bald nach diesem durch eine, dem Kaiser zu Augsburg überreichte, Confession eine bestimmte Form, und durch die Verbindung, welche die Fürsten dieser Partei zu Smalkalden schlossen, ein politisches Gewicht. (n. Chr. 1529. n. Chr. 1531.)

Aber erst nach fünfzehn Jahren, um die Zeit, als König Franz und Doctor Luther bald nach einander starben, brach der Krieg los, welcher von Johann Friedrich, Kurfürsten von Sachsen, Philipp, Landgrafen zu Hessen, und anderen protestantischen Fürsten, gegen Kaiser Karl V kraftlos und unzusammenhängend, wie fast alle Kriege Vieler gegen Einen, geführt wurde. Die Begeisterung für den Glauben half nicht, weil sie nicht mehr in dem ersten Feuer war, weil die Sache von den Höfen ohne genugsame Theilnehmung des Volks geführt wurde, und Johann Friedrich mit vielen seiner Partei andächtig Wunder erwartete, anstatt als Held Wunder zu wirken. Daher wurde der Kurfürst bei Mühlberg geschlagen und gefangen; das Letztere widerfuhr bald nach diesem auch dem Landgrafen, als er zutraulich sich unterwarf. (n. Chr. 1547.)

Karl, frei von dem französischen Nebenbuhler, frei von der teutschen Opposition, vergaß in der Freude die ihm sonst eigene Mäßigung. Nun däuchte er sich Herr des Reichs, und verbarg diese Meinung nicht. Er hatte nicht durch die Kraftlosigkeit, sondern die Ungeschicklichkeit seiner Feinde gesiegt, und sein Betragen war mehr beleidigend als schreckend. (n. Chr. 1548.)

Franz, den er so oft vergeblich überwunden, welcher einst zu Pavia sein Gefangener wurde, war nicht mehr; jene neue Krankheit, an der Karl und Franz litten, hatte Franz im Augenblick guter Entschließungen zu Grabe gebracht: aber Heinrich II, dessen Eigenschaften weniger glänzend waren, wurde dem Kaiser gefährlicher, als sein Vater durch tapfer und planlos geführte Kriege. Er setzte sich in Verbindung mit demjenigen Reichsfürsten, welcher zu des Kaisers Sieg das Meiste beigetragen hatte.

Moriz, Herzog zu Sachsen, war wie der Kurfürst ein Urenkel des Kurfürsten Friedrichs des Sanften; aber Ernst hatte die Kurwürde auf seine Söhne Friedrich den Weisen und Johann den Standhaften, Vater Johann Friedrichs, gebracht; Moriz hatte von seinem Großvater, dem Herzogen Albrecht, von seinem Oheim Georg und von Heinrich seinem Vater das Land Meißen ererbt. Er war, wie der Kurfürst, und wie beider Väter, der Lehre Luthers zugethan. Da er aber die Staats-

fehler Johann Friedrichs bemerkte, und in denselben für sich die Hoffnung eines Vortheils ersah, oder befürchtete, daß das ganze sächsische Haus das Opfer davon werden möchte, hielt er sich an den Kaiser. Dieser, nach dem Sieg bei Mühlberg, (n. Chr. 1548.) ertheilte ihm die Kurwürde, welche von dem an mit dem Kurkreise der jüngeren Linie geblieben ist. Als der Kaiser nach diesem seiner Partei als Despote verdächtig oder verhaßt wurde, beschloß Moriz, bei den Protestanten so vielen Ruhm zu erwerben, als er aus der bisherigen Verbindung Vortheil gezogen hatte. Der Kaiser wurde über die Absicht seiner Bewaffnung getäuscht. Moriz brach so plötzlich los, daß Karl ohne Widerstand auf das eilfertigste floh, und auch das zu Tri- (n. Chr. 1552.) dent versammelte Concilium aus einander gesprengt wurde. Hierauf wurden die gefangenen Fürsten in Freiheit gesetzt und die Unruhen im Reich vor das erste durch eine zu Passau geschlossene Transaction und endlich durch einen ordentlichen Religionsfrieden beigelegt. (n. Chr. 1555.)

Diesen erlebte Moriz nicht, er starb in blühender Jugend an erhaltenen Wunden; (n. Chr. 1553.) sein Bruder, Augustus, der weiseste Fürst seiner Zeit, schloß mit dem Hause des bald auch verstorbenen Johann Friedrichs zu Naumburg einen Vertrag, durch welchen er Kurfürst blieb, die Ernestinische Linie aber zu ihren übrigen Erblanden (n. Chr. 1554.) in Thüringen Altenburg bekam. Das Absterben der Grafen von Henneberg diente nach diesem zu Bereicherung beider Linien. (n. Chr. 1552.)

Indeß Moriz den Kaiser vertrieb, hatte König Heinrich II die geistlichen Reichsfürstenthümer, Metz, Toul und Verdun, erobert. Vergeblich hatte Rochus von Lynar durch Vertheidigung des ersten Platzes (eine Kunst, worin er der erste Mann seiner Zeit war) den Feind aufzuhalten gesucht. Hiedurch erhielt Frankreich mitten in Lothringen festen Fuß. Die Bischöfe traten die von ihnen über die Städte geübten Rechte dem Könige ab. Von dem an unterhielten diese im teutschen Reich eine zwischen Haupt und Gliedern getheilte Macht.

Von dem an hörten die Könige von Frankreich auf, Kriege in Italien fortzusetzen. Das Herzogthum Mailand, welches Karl V dem vorigen König entrissen, war nach dem Tode Francesco Sforza's dem Sohne des Kaisers aufgetragen worden; (n. Chr. 1535.) und nur die Markgrafschaft Saluzzo in Italien den Franzosen geblieben. Hingegen schienen die teutschen Verhältnisse um so betrachtungswürdiger, als die großen Häuser (wie die neue Kurlinie von Sachsen und wie Bayern) durch Einführung der Untheilbarkeit ihrer Herrschaften den vielen Theilungen, wodurch sie sonst sich geschwächt hatten, für die Zukunft vorkamen, und ihrer Macht eine Consistenz gaben, wodurch ihre Freundschaft mehr Werth bekam. Aber zugleich wurde der Umsturz eines einigen Hauses um so wichtiger, je größer die Folge für den Ueberwinder seyn mußte.

Capitel 3.

Ausgang der Zeit Karls V.

Karl V, weniger durch das Alter, als durch Krankheiten, welche sein Lebensprincipium angriffen, und durch mannichfaltigen Unmuth ermüdet, faßte, bald nach dem Religionsfrieden, die Entschließung, allen Geschäften zu entsagen. Gleichwie er die teutschen Erblande schon in seiner Jugend Ferdinand, seinem Bruder, abgetreten, (n. Chr. 1521.) und (in einem Augenblick, deren er viele hatte, worin er an das Glück nicht genugsam glaubte) ihn, und nicht seinen eigenen Sohn zum römischen Könige (n. Chr. 1531.) oder präsumtiven Nachfolger am Reich hatte erklären lassen, so trat er nun alles

Uebrige Philipp, seinem Sohne, die teutsche Reichskrone wirklich Ferdinanden ab. Vergeblich suchte man, das obere Elsaß und Breisach für Philipp auszubedingen, auf daß ihm als Besitzer der burgundischen Freigrafschaft ein Weg auf eigenem Grunde nach dem Rheine und so von dieser Seite die nähere Verbindung mit den Niederlanden offen bleibe. Vielmehr erhob sich über diese und andere Sachen eine lange Trennung des Systems der Höfe zu Wien und Madrid. Glücklich für die damaligen, und wenn (wie wir glauben) große Weltreiche der Menschheit nicht vortheilhaft sind, auch spätern Zeiten! Was wäre es für Frankreich in vierzigjährigem Bürgerkriege gewesen, von Philipp gar umringt zu seyn! Wenn er auch Kaiser gewesen wäre, wie viel schwerer würde sein Einfluß im Reich den Holländern die Errichtung eines unabhängigen Staats gemacht haben?

n. Chr. 1555.
n. Chr. 1556.

Ferdinand war längst zuvor, nach der Schlacht bei Mohacs, worin Ludewig, der Hungarn und Böhmen König, unterging, von Herren und Edlen, Städten und ganzer Gemeinde des Reichs Böheim (nach hergebrachter Freiheit, sagten sie), gegen die Bestätigung ihrer Verfassung, zum Könige erwählt worden. In Hungarn, wo (nach einem, zur Zeit seines Großvaters geschlossenen Vertrag) das Gleiche geschah, behauptete der Padisha Sulejman den siebenbürgischen Woiwoden Johann Zapolya mit solchem Beifalle einer starken Partei, daß, obwohl weder die Belagerung Wiens, noch einige andere Unternehmungen ihm glückten, Ferdinand, so lang Johann lebte, nie zum alleinigen Besitz der hungarischen Königswürde, und auch nach dessen Tode weder zum Besitz der Hauptstadt Ofen und vieler benachbarten Gegenden, noch des Fürstenthums Siebenbürgen kam. Jene brachte Sulejman auf seine Nachfolger, dieses blieb dem Sohne Johanns und einer Folge von Fürsten, welche meist in gutem Verständniß mit der osmanischen Pforte den König von Hungarn vielfältig beunruhigten.

n. Chr. 1526.
n. Chr. 1527.
n. Chr. 1529.
n. Chr. 1540.

Bei allem diesem stieg die innere Macht Ferdinands und seiner Nachfolger. Er bediente sich einiger in Böheim entstandenen Unruhen, zu der Zeit, als nach der Schlacht bei Mühlberg Karl V am stärksten schien, um die (großentheils hussitischen) Stände in der Macht ganz freier Wahl zu beschränken. Die Kriege mit den furchtbaren Feinden des christlichen Namens dienten sowohl zu Einführung von Steuren, welche (wie in Schlesien) bald perpetuirlich wurden, als zu Erregung des Religionseifers der edelsten Fürsten und Ritter; wie denn allerdings die Verstärkung des Erzhauses zur Sicherheit von Westeuropa unumgänglich nothwendig erschien.

Hiezu kam die weise und löbliche Verwaltung Ferdinands und noch mehr Maximilians II, welcher alle Unterthanen seines Reichs ohne Unterschied ihrer Glaubensartikel wie seine Kinder hielt.

Capitel 4.

Religionsverhältnisse.

Es waren aber besonders Reformirte dem Fortgang des Landbaues und Gewerbefleißes ungemein wichtig: die republicanischen Stifter dieser Partei hatten ihr den Geist der Wirthschaftlichkeit und Sittenstrenge beigebracht. Indeß in schönen Künsten und jedem Betriebe, der eine reiche Phantasie erfordert, Andere es ihnen zuvorthaten, waren Künste des Gewinns und ernste Wissenschaften bei ihnen die Hauptsache. Für die Freiheit waren sie, insofern diese die Menschen bei Eigenthum und Leben sichert, jedoch weniger warm für Veränderungen, als standhaft in Ver-

theidigung ererbter oder zugestandener Rechte. Bei derselben Arbeitsamkeit und Häuslichkeit waren die Schüler Luthers im Ganzen schon mehr für Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens; sie brachten Sachsen auf einen Grad von Flor, sowohl in Ansehung der Industrie als wissenschaftlicher Bestrebungen, wodurch dieses Kurfürstenthum vor den meisten teutschen Ländern in dem Geschmacke des Wahren und Schönen gleichsam gesetzgebende Vorzüge erhielt. Dieser verschiedene Ton, welchen jede Religionspartei annahm, machte die Teutschen einander so fremde, als sie es kaum den Franzosen oder Spaniern waren; ein gewisser Gemeinsinn konnte in die Länge nicht bestehen.

Vornehmlich trugen die Jesuiten bei, zu verhindern, daß die Grundsätze der Glaubensreformatoren nicht überall Eingang oder Oberhand bekamen. Ignatius Loyola war ein Spanier von sehr warmer Einbildungskraft und Empfindung: diese Stimmung der Seele erweckte ihn früh zu ernstem Religionseifer. Nachdem er, am liebsten gegen die Ungläubigen, Kriegsdienste verrichtet, wurde er, wozu er von Jugend auf Neigung hatte, Stifter einer religiösen Gesellschaft. In dem Kloster Monserrat, in einer kaum zugänglichen Wildniß, welche sich über alle Berge Cataloniens erhebt, schrieb er die Regeln eines geistlichen Lebens ab, welche ein heiliger Abt, Vetter des Staatsministers und Cardinals Ximenez, vorgeschrieben hatte. Sein entflammtes Gemüth erblickte in nächtlichem Gesicht Maria, die Mutter Jesu, von der er die Gabe der Keuschheit erhielt. Durch die Töne eines Claviers wurde ihm das Geheimniß der Dreieinigkeit begreiflich. In der Gestalt eines Werbofficiers erschien ihm Jesus Christus und der Satan; er, wie der junge Hercules am Scheidewege der Tugend und Wollust, erklärte sich für die gute Partei.

Der erste Plan des Jesuiterordens war einfach, salbungsvoll, unschuldig. Ausgebildet wurde er nach des Urhebers Tod vornehmlich durch Lainez, und nachmals Aquaviva, Männer von der größten Menschenkenntniß und unverrücktem Blick auf Einen Zweck, eigentliche Urheber einer Gesellschaft, welche den großen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdient. Auch sie bemächtigte sich des ganzen Willens und aller Gedanken. Auch sie gab ihren Mitgliedern eine außerordentliche Thätigkeit und so genauen Gehorsam, daß der ganze Orden Einem gesunden, von Einer festen Seele regierten Körper glich. Wer eintrat, entsagte seinem ganzen Wesen, um nur dem General, als wenn Christus selbst durch ihn redete, mit Leib und Seele sich zu fügen. Er wurde im Orden Sohn und Bruder, und hörte auf, in den vorigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Aemter mochte er annehmen, aber nicht ohne Bewilligung und Leitung des Generals, dessen ihm bekannte Absicht, wenn er sie auch nicht förmlich ausgesprochen, sein einiges Gesetz zu seyn hatte. Unter dem General stand der Briefwechsel, standen die gelehrten Arbeiten der Ordensglieder. Es war nicht erlaubt, über seine Vorschriften, über etwas, das er that oder thun würde, Deutungen, Einwendungen oder Muthmaßungen zu äußern. Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spanier oder Teutsche oder Franzosen; Keiner sollte für Einen Fürsten, Ein Land parteiliche Zuneigung haben. Die jesuitische Verfassung hatte Theile, die geheim blieben; selbst dem Papst war nur ihr Geist bekannt; er hatte sich verboten, Alles einzusehen; Paul III hatte erlaubt, Veränderungen zu machen, ohne irgend anzufragen.

Die erste Congregation war das Werk des Claudius Aquaviva; bald hatte der Orden in allen Ländern Brüderschaften von beiderlei Geschlecht; hier wurde einem ein Geheimniß mitgetheilt; dort einem ein Schlüssel zum Bethause gegeben; alle hatten Ablaß, Antheil an den guten Werken der Gesellschaft. Der Orden war in

sechs Assistenze vertheilt; diese in vierzig Provinzen. Er bekam fünfzehnhundert acht und dreißig Collegien, zwei und zwanzig tausend fünfhundert öffentliche Mitglieder.

Ich will nicht untersuchen, was die Jesuiten den Höfen, was sie der Menschheit gewesen: gewisse Ideen zu verbreiten und zu befestigen, schwache Privatmänner zu Herren der Erde und ihrer Könige zu machen, sie (so weit Menschen möglich ist) über Unbeständigkeiten des Glücks hinaus zu setzen, und dieser Gesellschaft Haltung in die Dauer zu geben, das haben sie verstanden. Seit Pythagoras ist in der Geschichte kein ähnliches Institut, welches zugleich wilden und halb und sehr verfeinerten Völkern mit großem Erfolg Gesetze gegeben hätte; sie herrschten mehr als je ein Orden, ohne äußerlichen Schein, in großen Königreichen; sie hatten, ohne Mönche zu seyn, was in regulärem Leben und bei der Weltgeistlichkeit nachahmungswerth war. Man sagt, sie haben Usurpationstyrannen und solche, die es nur in der Verwaltung einer übrigens rechtmäßigen Macht sind, unterschieden, und jedem erlaubt, letztere zu tödten, den Völkern aber, von jenen sich zu befreien; man sagt, eine jede Ausnahme von der gemeinen Moral sey erlaubt gewesen, sobald das Beste des Ordens sie zu fordern schien. In der That waren sie Allen Alles; voll Enthusiasmus und Staatskunst in Spanien und Amerika, bei den Franzosen große Gelehrte, in dem katholischen Teutschland Patronen der Vorurtheile.

Capitel 5.

Zustand der von Karl hinterlassenen Länder.

Nachdem die Spanier im Anfange der Verwaltung Karls V einen unglücklichen Versuch für die Herstellung politischer Freiheit gemacht, gehorchten sie. In anderen Unternehmungen, Erfindungen und Schriften zeigten sie in diesem Jahrhunderte noch die alte hohe Kühnheit. Die Teutschen waren überhaupt den Religionscontroversen und rohem Sinnengenusse mehr zugethan; es war schwer, beide Reiche durch einen Einigen zu regieren. Denn in Teutschland ergriffen Sachsen und Brandenburg immer weisere Maaßregeln, durch bürgerliche Ordnung und Cultur sich zu stärken; die Nachbarschaft Frankreichs nöthigte zu vielen Rücksichten für den Pfalzgrafen bei Rhein.

Karl V hatte Fürsten und Völker weder durch Furcht, noch durch Vertrauen und Liebe zu fesseln gewußt. Einfach war er in seiner Lebensweise; sie war die eines jeden Edelmanns; früh war er aufgestanden, und aß um neun Uhr; Tanzpartien gab er von Eins bis Fünf, und aß alsdann zu Nacht; meist was die Landesart mit sich brachte; auch Füchse, Seehunde und andere jetzt proscribirte Thiere wurden gegessen; in seiner Kleidung, in seiner Hauseinrichtung war nichts außerordentliches. Aber er hatte das große Unglück, daß ihm Jedermann ansah, wie fein er war; nichts redete an ihm als die Zunge, diese langsam, leise, wenig und ohne Aenderung der Stimme; Niemand traute ihm. Dieser Herr, da er in seinem sechsundfünfzigsten Jahr alle Kronen abgelegt, und sich in die schönen Gefilde von Estremadura in das Kloster St. Just begeben, welches zwischen wohlbewässerten Wiesen und Gärten lieblich liegt, gab der Welt ein unerwartetes Schauspiel. Nun lebte er mit seinen Schwestern, verwittibten Königinnen von Frankreich und Ungarn, wie ein Mann, dem äußerliche Größe zu seinem Glück ganz unnöthig war, der die Reize der Gleichheit fühlte, und die Weltgeschäfte, da er sie verlassen, am besten beurtheilte. In dieser Stille starb er nach zwei Jahren.

n. Chr. 1558.

Philipp, seinem Sohne, hatte er Spanien, Mailand, Neapolis und Sicilien, die Niederlande und Amerika übergeben. Daß Mexico und Peru nicht vollends Wüsten geworden, hatte man Karln zu danken, welcher die Wuth der Goldgier und Schwärmerei beschränkt, indem er geboten hatte, die indianischen Völkerschaften herzustellen, und die Goldminen durch Sklaven betreiben zu lassen. Freilich hatten die ursprünglichen Landeseinwohner in den Künsten des bürgerlichen Lebens keine Fortschritte, welche mit Europa zu vergleichen wären, gemacht: sie, die das Eisen, das Hauptwerkzeug des Feldbaues, nicht kannten; sie, die nicht schreiben konnten, keine Münze hatten, und nur von den Wohlthaten ihrer freigebigen Natur lebten. In der That wurden erst jetzt viele Städte gegründet; ihren Wohnörtern Größe, Festigkeit und Polizei gegeben. Aber was hätten diese Völker nicht werden können ohne den zweifachen Despotismus der Spanier, dem sie jetzt unterworfen wurden!

Auch aus allen übrigen Ländern, die Philipp erbte, hatte sein Vater so viel zu ziehen gewußt, als thunlich war, ohne die Völker zu gewaltsamen Schritten zu reizen. Es war aber von dem an in der spanischen Monarchie zwischen dem Hofe und den Völkern ein immer mehr sich offenbarender Kampf: die Nationen wollten die alten Formen ihrer Rechte behalten; er den Freiheitssinn beugen. Es glückte in Italien und in Spanien dem Hofe, in den Niederlanden dem Volk. Aber der scheinbare Vortheil des erstern schwächte die Grundfesten der Monarchie so, daß man sich nachmals vergeblich bemühete, bei den ausgearteten Nationen vortheilhaften Unternehmungsgeist für nützlichen Betrieb wieder rege zu machen. Man sieht gern Thätigkeit in Künsten und einträgliche Kenntnisse emporkommen; aber diese sollen sich nicht auf Nationalrechte erstrecken, und der Ertrag ersterer nicht anders verwendet werden, als man es haben will.

Gleiche Grundsätze kamen überhaupt in Uebung. Auch in der Geschichte der Fürsten des teutschen Reichs fängt man an, höhere und neue Abgaben von Land und Verbrauche zu bemerken; Staatsgefahren oder dem Geiste der Zeit angemessene Anstalten wurden der Vorwand. Wenn Gewohnheit sie erträglich gemacht, so waren Gründe zur Perpetuirung nicht schwer zu finden.

Uebrigens formten die Reichsfürsten ihre Landesverwaltung auf das Modell der seit Maximilian I bestehenden Verfassung des Reichsjustizwesens. Noch wagte zur Zeit Karls V ein Viehhändler, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zu befehden; diesem Unwesen wurde zwar abgeholfen; doch war es noch in solchem Grade furchtbar, daß der Kurfürst von Brandenburg (Joachim II) gegen den Viehhändler und seine Rotte kein anderes Mittel wußte, als ihn durch den Scharfrichter von Berlin bezaubern zu lassen, damit er in diese Stadt kommen müsse; er kam, und behauptete sein Recht in einem dreistündigen Verhöre, so, daß er viele Theilnehmung erregte, und obschon er gerädert wurde, Gewissensbisse selbst dem Kurfürsten zurückließ.

Es war aber bei den meisten Reichsfürsten mehr Geschicklichkeit in Vermehrung der Einkünfte, als Ordnung in den Ausgaben. Selbst der weise sächsische Friedrich ließ sich wohlgefallen, daß man reformire, nur dürfe es sich nicht auf den Hof erstrecken. Tafel, Spiel, großes Gefolge und kostbare Festins verwirrten überall die Finanzen.

Capitel 6.

Frankreich.

Eben so war Franz I von der Sparsamkeit seines Vorfahren (Ludewig XII hatte die Ausgaben um die Hälfte reducirt) anfänglich abgegangen: Leidenschaften verführten seinen sonst guten Blick: sogar die Politik diente zur Entschuldigung: sollte nicht ein prächtiger Hof imponiren? sollte er den Adel nicht aus der Unabhängigkeit seines Landlebens locken? ihn nicht ruiniren, und hiedurch eine mächtige Hinderniß der königlichen Allgewalt heben? Franz I erhöhete die Steuer (Taille), eine beständige Auflage; Ludewig XII in seinen Kriegen hatte sich durch vorübergehende Mittel (etwa durch den Aemterverkauf) geholfen. Die Steuer betrug dem Könige Franz neun Millionen. Bei zunehmendem Alter, als Franz das Nichts kostbaren Genusses, die Folgen vernachlässigter Ordnung und schlimmen Beispiels zu fühlen anfing, erholte er sich durch genauere Aufmerksamkeit, bezahlte, und hinterließ siebenzehnmalhunderttausend Thaler im Schatze.

Heinrich II, obwohl durch günstigere Zeiten anfangs glücklicher, kam dem Vater weder an Geist noch an Kraft gleich; gierige, unmoralische Leute regierten ihn.

Capitel 7.

Papst.

Auch die apostolische Kammer war erschöpft. Die Unternehmungen der Borgia deren Klugheit gegen unvorzusehende Umstände scheiterte, und die Kriege Julius II (Rovere), der den großen Gedanken hatte, Italien von Barbaren zu befreien, legten den Grund zu diesem Verfalle. Um dieselbige Zeit wurde, nach Bramante's Plan, der Bau der Hauptkirche der katholischen Christenheit über den Gräbern der Apostel unternommen, und kannte Leo X (Medicis) weder in seinem Aufwande, noch in seiner Freigebigkeit Schranken. Wir sahen, wie er sich durch die Fugger helfen mußte, welche durch bescheidenen Fleiß in bürgerlichen Gewerben, hierauf durch den unermeßlichen Gewinn der Quecksilberminen von Guadalcanal, das reichste Privathaus in Europa geworden waren.

Weder der fromme Theologe Hadrian VI, noch Clemens VII (Medicis), welcher verschiedene Arten Geist, nur den des Pontificates in jenen schweren Zeiten nicht hatte, noch der schlaue Paul III, welcher doch am meisten seinem Hause, den Farnese, lebte, weder Julius des III freier Wandel und kostbarer Geschmack, noch die stolze mönchische Strenge Pauls IV (Caraffa) waren geschickt, solche Uebel zu heilen. Die teutsche Reformation war dem Papst in den katholischen Ländern fast so schädlich als in denen, welche sich losrissen: die andächtigsten Höfe, oder die die meiste Andacht heuchelten, küßten ihm die Füße, indem sie ihm die Hände banden.

Es war ein Glück, daß, kurz vor Luther, über die Freiheiten der gallicanischen Kirche mit König Franz transigirt worden war: durch dieses, schon unter Ludewig XI versuchte, von dem Parlamente und von der Universität hintertriebene Concordat kamen die Beneficiensachen, außer dem Gerichtskreise des unbeugsamen Parlamentes, an den Staatsrath, welcher eher auf politische Umstände Rücksicht nahm. Dennoch stärkten die neuern Schriften die gallicanische Kirche in der Theorie: „daß der Papst „sehr Unrecht habe, die Bischöfe nur wie Stellvertreter, und die Concilien wie einen

„von ihm abhängigen Rath betrachten zu wollen." Diese Stimmung benutzte der Hof. Die Römer mußten sich den Gedanken vergehen lassen, von der französischen Kirche, ohne derselben und ohne königliche Bewilligung, Einkünfte zu ziehen. Das Recht, Provincialsynoden zu halten, wurde von dem Hofe behauptet und ausgeübt. In denselben bestätigte sich der Grundsatz: daß, wenn der Papst in Dogmen von den eingeführten Formeln weicht, ketzerisch oder schismatisch würde, oder eine Reform bedürfte, die Concilien über ihn sind. Selbst die Mönche wagten die Behauptung seiner Unfehlbarkeit nicht, sondern bloß, daß unter verschiedenen Systemen doch wohl das das sicherste sey, welches den Ketzern am entgegengesetztesten wäre. Die gemeine Meinung blieb, daß die Unfehlbarkeit nur der Kirche zukomme. Diese Denkungsart milderte die Glaubenspflicht und machte den römischen von dem königlichen Hofe abhängiger; indeß dieser durch die Menge hoher geistlichen Würden, deren Austheilung er sich zueignete, ein Hauptmittel erhielt, den Adel von sich abhängig zu machen. Durch die Collusion beider Höfe blieben auch dem römischen schöne Trümmer seines Ansehens in Frankreich. Ein solcher Katholicismus mußte dem königlichen Hofe lieber seyn als das republicanische Reformiren.

Capitel 8.

Portugal.

In Portugal wirkten die Päpste, vielleicht ohne es zu wissen (auch zu Rom bedient man sich der Zeitumstände öfter, als man sie herbeiführt), zu dem System Königes Joan III, wodurch die Nation unterdrückt wurde. Joan mochte viele Devotion für den heiligen Stuhl haben; aber es ist gewiß, daß die erste Wirkung der Inquisition und der Jesuiten, die er aufnahm, seine Bereicherung und unbeschränktere Macht gewesen ist.

Dieser Fürst, von welchem der Verfall Portugals datirt werden kann, suchte sich des Reichthums der Juden zu bemeistern; derselben war in seinem Reich heimlich eine große Anzahl, obwohl schon sein Großvater sie verbannt hatte. Sie zu entdecken, und sowohl durch Tod als Confiscationen zu bestrafen, forderte der König die Inquisition mit solcher Begierde, daß Paul III (der römische Hof half sich zuweilen durch jüdische Gelder) lange nicht einwilligen wollte. Endlich wurde der königliche Beichvater und nach ihm ein Sohn des Königes Generalinquisitor des Glaubens. Sofort hielten sich alle Großen für geehrt, als Diener des heiligen Gerichtes die Verbrecher zum Scheiterhaufen zu begleiten. Bald wurden zu Evora, zu Coimbra, zu Goa in Ostindien, ähnliche Tribunalien aufgerichtet. Die Güter der Unglücklichen flossen in die königliche Casse; es war in den Instructionen des Gerichtes, eher dem Leben zu schonen als dem (verführerischen) Reichthum der Beklagten.

Don Joan III war unter allen Königen der erste, welcher die Jesuiten aufnahm. Sein Minister in Rom, Petro Mascarenhas, empfahl den aufblühenden Orden für die Missionen in Indien. Indeß daselbst Franz Xaver die Religion und den Ruhm seines Ordens verbreitete, nahm Simon Rodriguez den König so ein, daß Don Joan sich den Titel des besondern Schirmvogtes oder Sachwalters der Gesellschaft beilegte, und zur Pflicht machte, alle von derselben ihm eingereichten Vorträge sofort stehend und ohne Berathschlagung zu unterzeichnen. Das Volk wurde durch das Schauspiel freiwilliger Armuth und strenger Lebensart gewonnen;

die Jesuiten lebten spartanisch; zu Coimbra hielten sie Bußprocessionen. Doch warnte die Universität vor einem Orden, dessen über Könige und Nationen emporstrebenden Geist sie erkannte; die Municipalität von Porto verbot, unter Verlust des Bürgerrechtes, Kinder bei ihnen erziehen zu lassen; auch der Cardinal Heinrich, Sohn des Königs, war wider sie. Der König, die Königin, der Hof, blieben Rodriguez und seinem Nachfolger Gonzalez eifrig ergeben. Jene Opposition hatte ihren Hauptgrund in dem Neide der Mönche, welche den Vortheil fühlten, den die Verbindung des religiösen und weltgeistlichen Lebens, die neue Regel, die ausnehmende Thätigkeit, die Gunst der Großen und die Erziehung des aufblühenden Geschlechtalters den Jesuiten gab. Der König vertraute ihnen die Bildung seines Enkels; den jungen Teotonio, Sohn des Herzogs von Braganza, nahmen sie dem Vater mit Gewalt: denn mit der Demuth, welche ihnen die despotischen Könige gewann, vereinigten sie Kühnheit, wenn Umstände sie thunlich machten. Don Joan unterwarf sich der Obedienz ihres Generals, und wurde im Ordenskleide begraben. n. Chr. 1555.

Es war wie eine Verschwörung der höchsten geistlichen und weltlichen Macht wider die Nationalverfassungen. Das Ansehen der Stände verschwand. Um sie über neue Auflagen nicht zu Rathe zu ziehen, gab man diesen alte Namen. Die Höfe wurden von der Geistlichkeit geführt, bis, bei anscheinender Unterwürfigkeit der Nationen in dem achtzehnten Jahrhunderte, die Könige mit dem Gewicht unumschränkter Gewalt auf die Jesuiten und auf die Kirche drückten.

Damals hatte der Papst in Teutschland den kaiserlichen Hof ungemein zu schonen; die emporstrebenden Völker stieß er in die Nacht zurück; in Frankreich mußte er vieles zugeben, um nicht alles, besonders die Annaten, zu verlieren; in Spanien und in Portugal hatte er die Einführung der königlichen Alleinherrschaft mit der Vorsicht zu begünstigen, daß dieselbe unter jesuitischer Leitung bleibe; in Italien gründeten Waffen und Unterhandlungen das Fürstenthum des Kirchenstaates.

Capitel 9.

Italien.

Die reiche und freie Hauptstadt Bologna, der Sitz der altberühmten Schule, wurde durch Julius II dem herrschenden Hause der Bentivogli entrissen: eben dieser Papst blieb, durch Beharrlichkeit, Herr von Ravenna, von der alten Residenz der Gothen und Exarchen; seinen eigenen Nepoten, Francesco Maria Rovere, an hohem Sinn und Heldenmuth seiner würdig, machte er zum Herzog von Urbino. Lodovico Gonzaga, Feldherr Papstes Clemens VII, brachte die Mark von Ancona um ihre stürmische Freiheit, und machte sie dem Papst unterwürfig. Der neapolitanische Hof erkannte noch jährlich die päpstliche Oberlehensherrlichkeit. Neben den Rovere zählte der Papst auch die Este zu Ferrara unter seine Vasallen. Und was Clemens dem VII für die Medicis glückte, gelang Paul dem III für Piero Lodovico Farnese, seinen eigenen Sohn.

Parma und Piacenza waren von Leo X, als er beitrug, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, von dem Mailändischen an den Kirchenstaat gebracht, und Parma während der auf seinen Tod erfolgten Sedisvacanz von dem Geschichtschreiber Guicciardini mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart für die Kirche erhalten worden: diese Städte gab der Papst Paul, mit Einwilligung Karls V, seinem Sohn, der schon Castro und Ronciglione mit herzoglicher Würde von der Kirche n. Chr. 1545.

n. Chr. 1547. besaß. Piero Lodovico, ein Herr von Geist, obschon allen Arten von Wollust ergeben, wurde bei Leben des Vaters ermordet; aber der Kaiser hatte dem jungen Ottavio Farnese seine natürliche Tochter gegeben und hatte ihn in seinem Schutze. In fast vierzigjähriger Herrschaft befestigte Ottavio die Macht seines Hauses, und brachte sie auf Alessandro, seinen Sohn, einen der größten Feldherren derselbigen Zeit.

Karl V bereicherte die zu Modena, Reggio und Ferrara herrschenden Este mit Carpi, einer Herrschaft, welche ein Zweig der Pico von Mirandola besessen, und eigentlich der andere Zweig hätte erben sollen. Zu seiner Zeit wurden fast alle italienischen Staaten von der spanischen Macht verschlungen, oder abhängig. Nur Venedig erhielt das freieste Ansehen, und suchte mit Karl gute Verständniß. Lang war dort Grundsatz, zu verhindern, daß durch die Erwerbung Mailands ein gar zu großer Fürst in der Lombardie mächtig werde: als die Gewalt des Glücks Mailand unwiderstehlich den Spaniern gab, tröstete den Senat die Betrachtung, daß besser sey, daselbst einen recht mächtigen Nachbar zu haben, der weniger bedürfe, auf die Unkosten der Republik sich zu vergrößern, und es auch nicht ohne Alarmirung der europäischen Mächte thun könnte.

Genua hatte den Schirm Frankreichs angenommen; die meisten Edlen dienten in dem Heere Franz des Ersten. Aber man wurde nicht einmal durch innern Frieden für diese Abhängigkeit schadlos gehalten; ferners wütheten die Adorni und Fregosi gegen einander. Endlich faßte Andrea Doria, den der französische Hof beleidiget hatte, den Entschluß, Genua's Timoleon zu werden, und im Vaterlande Freiheit und Gesetze einzuführen.

Zu diesem Ende setzte er sich in Verständniß mit Karl V. Unversehens erschien er vor der Vaterstadt, und wurde eingelassen. Er fing, wie Thrasibulus, mit einer Amnestie an, und vereinigte die Parteien durch Heirathen und gesellschaftliche Verbindungen. Anstatt unter dem Schein öffentlichen Wohls sich selbst eine verhaßte Macht zuzueignen, gab er allen, auch nur einigermaßen ansehnlichen Bürgern, mit Ausschlusse sowohl der Adorni als der Fregosi, die Regierungsfähigkeit. Nachdem er veranstaltet hatte, daß je zu zwei Jahren ein Doge gewählt werden, und unter seinem Vorsitze von acht Governatori und von einem Rathe der Vierhunderten der Staat verwaltet werden soll, vermischte Doria sich selbst in die Menge der Senatoren. In seinem siebenundachtzigsten Jahr commandirte er die Flotte, welche den Genuesern den Besitz der Insel Corsica sicherte. Nie wurde Andrea Doria Doge. Dieser große Mann starb in dem vierundneunzigsten Jahre seines Alters.

n. Chr. 1528.

n. Chr. 1560.

Corsica war in alten Zeiten von Hugo Colonna der arabischen Macht entrissen, dieser von dem Papst, welchem er die Insel übergab, mit ihr belehnt worden. Sein Haus verlor sie durch die Pisaner. Diesen wurde sie von den Genuesern abgenommen. Von dem an war zwischen den reichen Genuesern und den rauhen Corsen eine erbliche Abneigung. Nun brachte Sampiero von Bastelica, Gemahl der Erbtochter des reichen Feldherrn Ornano, den Franzosen bei, wie nützlich und unschwer es wäre, die spanisch denkenden Genueser von diesem, für Italien höchst wichtigen Posten zu vertreiben. In dieser Unternehmung wurde der französische Admiral Paul de Termes von der Flotte des Padisha Sulejman unterstützt. Beide kämpften vergeblich gegen Doria's Muth und Glück. Vergeblich entflammte Sampiero, auch nach dessen Tod, seine planlosen Landsleute zur Unabhängigkeit. Er selbst, Mörder seiner Gemahlin, wurde von ihrem Bruder (oder durch einen von den Genuesern gedungenen Dolch) umgebracht.

n. Chr. 1553.

n. Chr. 1567.

Capitel 10.

Florenz.

Die Revolutionen der Florentiner endigten mit dem Untergange der republicanischen Form ihres Gemeinwesens.

Piero de Medicis, Sohn Lorenzo des Vaters der Musen, in Ritterübungen vollkommen, liebenswürdig, ein Herr von Geist, im Genusse der Wollust allzu frei, und für seine Lage nicht genug Herr seiner selbst, hatte bei dem Einfalle Karls VIII, Königs von Frankreich, ohne förmliche Berathschlagung, Pisa und Livorno den Franzosen übergeben. Es schien ihm unmöglich, ihrem Willen zu widerstehen. Dieses zog ihm einen solchen Haß der Florentiner zu, daß er, seiner Sicherheit wegen, die Stadt verlassen mußte. Hierauf wurde sein Geschlecht bannisirt, seine Paläste wurden geplündert, und auf die Köpfe der Medicis Preise gesetzt. Weil Piero sich selbst verlassen, hatte er keine Freunde mehr. n. Chr. 1494.

Das Volk wurde die vier nächsten Jahre meistens durch die Predigten des Dominicaners Savonarola geleitet. Mit dem Feuereifer eines Propheten vereinigte dieser Redner den Geist eines Republicaners. Nach seinem Tode (er wurde als Ketzer lebendig verbrannt) fiel die Stadt Florenz mehr und mehr in eine schrankenlose Demokratie; die Rathsversammlungen büßten ihr Ansehen ein; der Parteigeist vermochte Alles; die besten Bürger entfernten sich von den Geschäften; kaum erhielt der tugendhafte Gonfaloniere Soderini einen Schein von Ordnung. Diese wilde Verfassung unterjochte Pisa, und trutzte dem Papst. Julius, um sie zu strafen, vermochte bei dem spanischen Hofe, daß Julian und Johann, Piero's Brüder, von Medicis (Piero war todt) durch neapolitanische Macht in die Gewalt hergestellt wurden, welche ihr Haus vor achtzehn Jahren zu Florenz hatte. n. Chr. 1509. n. Chr. 1512.

Nach Julius dem II wurde eben dieser Johann von Medicis als Leo X zu seinem Nachfolger gewählt. Sein Einfluß und die Nothwendigkeit, ähnlichen Unfällen vorzukommen, stärkte die Herrschaft seines liebenswürdigen Bruders, und, nach dessen frühem Absterben, seines Neffen, Lorenzo, Sohns des Piero. Die glorreiche Begünstigung der Wissenschaften und Künste wurde mehr als jemals erneuert, die Menge durch Freigebigkeit gefesselt. Leo fand einen scheinbaren Grund, um die Rovere von Urbino zu vertreiben; achtmal hunderttausend Ducaten ließ er es sich und der Kirche kosten, um Lorenzo Medicis zum Herzoge von Urbino zu machen. n. Chr. 1513. n. Chr. 1516.

Dieser zweite Lorenzo ist derjenige, welchem der florentinische Staatssecretär Nicolo Macchiavelli, nachdem er in dem vortrefflichen Werk über die Geschichte des Livius die Grundsätze der Gründung und Erhaltung von Republiken gezeigt, in dem Buche vom Fürsten das Gemälde tyrannischer Künste vorhielt, welche man kennen muß, um sich davor zu hüten. Hierin schmeichelte er zugleich den Absichten des Herzogs: zu einer Zeit, wo die aus Trennung entstehende Schwäche des Vaterlandes allen italienischen Patrioten einleuchtete. Lorenzo wünschte Lucca und Siena einzunehmen, Florenz zu befestigen, von Meer zu Meer zu herrschen und ein neues italienisches Reich zu gründen, und es schien nicht unmöglich. Diesen Gedanken stärkte die Verwandtschaft mit Leo X, die Freundschaft Franz des Ersten, die Eifersucht der Mächte, die, vereiniget, es hätten hindern können. Er wurde durch den Tod vereitelt. In dem 27sten Jahr seines Alters starb Lorenzo II, von dem männlichen Stamm Cosimo, Vaters des Vaterlandes, der letzte Fürst, welcher nur eine Tochter, die berühmte Katharina, nachmals Königin von Frankreich, hinterließ. n. Chr. 1519.

Bald nach seinem Tode und nach dem Tode Leons X, verschworen Zanobi Buondelmonti und Luigi Alamani, Machiavelli's beste Freunde, die Befreiung des Vaterlandes von der Macht Cardinals Julius, natürlichen Sohns von jenem (durch die Pazzi ermordeten) Bruder des ersten Lorenzo. Hierin unterstützte sie der Cardinal Soderini bei dem Papste Hadrian VI, welcher (ein Niederländer) die Leidenschaften und Absichten der Parteien Italiens nicht kannte. Medicis hielt sich an den Kaiser, und trat mit seiner Stadt in den großen Bund wider die Herrschaft der Franzosen in Italien. Der Papst starb, und Julius, von den Kaiserlichen unterstützt, wurde, als Clemens VII, Hadrians Nachfolger. Julius war so fein, daß er seine Größe einem Fürsten zu danken hatte, der auf seinen Ruin gestimmt worden war, und daß er ungeachtet allzu freier Sitten noch das Vertrauen des strengen Hadrian erworben hatte. Als Papst wünschte er die dem allgemeinen Vater geziemende Neutralität; aber die bittere Parteiung Franz des I und Karls V riß ihn fort; er wurde genöthiget, sich ihrem Glückwechsel bloß zu geben, und fiel nach dem Untergange der französischen Macht in die äußersten Verlegenheiten; wie dann Georg von Frundsperg, ein kaiserlicher Feldherr, die Stadt Rom fast ärger als die Gothen plünderte, und ihn selbst auf der Engelburg belagert hielt. Als Alessandro, sein oder des zweiten Lorenzo natürlicher Sohn, Vorsteher der Geschäfte in Florenz, dieses hörte, fand er nöthig, zu entfliehen; worauf. unter dem Gonfaloniere Capponi, die Freiheit der Verfassung abermals hergestellt wurde.

n. Chr. 1523.

n. Chr. 1527.

Aus diesem Verfall erhob sich das Haus Medicis zu dauerhafter Macht. Clemens machte mit dem Kaiser einen Frieden und Bund; Alessandro heirathete die unächte Tochter Karls V, Margaretha; der Kaiser versprach die Herstellung des Reichthums und der Macht seines Geschlechtes. Florenz widerstand. Zehn Monate wurde die Stadt von dem Heer Karls, anfangs unter dem letzten Prinzen von Chalons-Oranien, und, als dieser umgekommen, von Ferdinand Gonzaga belagert. Nachdem die Bürger alle Mittel des Muthes erschöpft, legten sie die Waffen mit der Bitte nieder, daß inner drei Monaten ihnen eine feste Form der Verfassung vorgeschrieben werden möchte. Worauf der Kaiser den Herzog von Civita Penna, jenen Alessandro Medicis, zum erblichen Herrn von Florenz ernannt. Die Feinde seines Hauses wurden gefangen gehalten oder verwiesen, sechs enthauptet.

n. Chr. 1529.

n. Chr. 1530.

Alessandro gründete, nach der Manier der alten Tyrannen, eine Citadelle zu Befestigung seiner Gewalt. Alle Geschäfte wurden bei ihm abgehandelt. Er hob das Amt eines Gonfaloniere der Justiz auf. Zwölf Bürger wurden Staatsreformatoren; von diesen erhielt er den Palast und alle Macht der alten Regierung. Achtundvierzig Bürger wurden ihm als Räthe zugegeben, deren je vier ein Vierteljahr dieses Amt versehen sollten; der Rath von Zweihunderten sollte die laufenden Geschäfte des Innern leiten, er hing aber von ihm ab.

Der Herzog regierte nach weisen, gemäßigten Grundsätzen, bis ein anderer Medicis, Lorentino (vielleicht darüber eifersüchtig, daß ein unächt geborner die Macht seines Hauses erworben hatte) seinen Ruin mit merkwürdiger List unternahm. Er beschloß, erst alsdann ihn umzubringen, wenn er ihn der öffentlichen Verehrung und Liebe beraubt haben würde. Also suchte und erwarb Lorentino das Vertrauen des Herzogs. Sie lasen mit einander den Tacitus; wenn Alessandro's gute Natur vor des Tiberius heimtückischer Tyrannei erschrack, zeigte sein Freund, wie nothwendig ein solches System in einem Lande sey, welches vor kurzem die Freiheit verloren hätte; er entwickelte eine so tiefe Politik, daß der Herzog bald gänzlich sich auf ihn verließ. Zugleich schmeichelte Lorentino die wollüstigen Triebe

des Jünglings. Indeß mißbrauchte er alle von Alessandro ihm anvertraute Gewalt, und affectirte, zu beseufzen, daß die Härte des Herrn ihn hiezu nöthige. Eben derselbe machte den Florentinern fühlbar, welchen Gefahren die Ehre der Keuschheit ihrer Töchter und Weiber ausgesetzt sey. Den Herzog nahm er so ein, daß geheime Treppen gemacht wurden, wodurch er zu allen Stunden unbemerkt in seine Zimmer kommen könne. Als die Gemüther in genugsamer Gährung schienen, ermordete Lorentino den Herzog und rief das Volk zu der Freiheit auf. n. Chr. 1537.

Den Erfolg verhinderte die Geistesgegenwart des Jünglings Cosimo de Medicis, eines Nachkommen von dem Bruder desjenigen Cosimo, welcher Vater des Vaterlandes hieß. Dieser ergriff solche schnelle Maaßregeln, daß die Verständigeren, ohnehin in Rücksicht auf die Lage von Europa, den Gedanken der Republik aufgaben. Lorentino, der entfloh, wurde von einem getreuen Diener des ermordeten Herzogs neun Jahre in allen Ländern verfolgt, bis er endlich umkam.

Cosimo wurde der erste Großherzog von Toscana. Der Papst Pius V gab ihm diesen Titel; er wurde seinem Sohne von dem Kaiser Maximilian II bestätiget. In der That verdiente er ihn besonders nach der Eroberung der Stadt Siena. In dem Laufe einer Verwaltung, die fast so lang, eben so weise und glücklich, wie die des Augustus war, brachte Cosimo die republicanischen Formen in Vergessenheit. Er wußte die Freundschaft sowohl der Franzosen als der Spanier zu erhalten. In Florenz enthielt er sich aller Confiscationen. Er verbot der Geistlichkeit nicht, liegende Güter zu erwerben; wohl aber den Notarien, über solche Contracte Urkunden zu fertigen. n. Chr. 1569. n. Chr. 1555.

Es erhellet aus diesem Allem, daß zur Zeit, als Karl V die Regierung niederlegte, Mailand und Neapolis in der Gewalt, Genua und der Großherzog in den Interessen seines Sohnes waren; jene zu Florenz verwittibte Margaretha war Gemahlin des Herzogs zu Parma; die Gonzaga hatten weder die Macht noch die Unvorsichtigkeit, etwas gegen die Ruhe der Lombardie zu unternehmen; auch der Senat von Venedig suchte nur Frieden; der Papst war natürlicher Freund des katholischen Königes. Der Johanniterorden, welchem Karl V Malta und Gozo unter Bedingnissen übergeben, welche ihn in einer gewissen Abhängigkeit von dem Könige Siciliens hielten, trug zu Reinhaltung der Meere und Küsten bei. Ganz Italien blühete durch natürliche Fruchtbarkeit, die Früchte alter Cultur, die Aussicht festern Friedens. In dessen Schooß verlor sich die Unternehmungskraft, wodurch vor Zeiten mehrere Staaten sich zu stolzer Freiheit und Größe aufgeschwungen hatten; man genoß ruhiger das Vergnügen des Lebens.

Capitel 11.

Savoyen und Genf.

Das Haus Savoyen, durch unglückliche Theilnehmung an dem burgundischen Kriege wider die Eidgenossen, kurze Regierungen, Minderjährigkeiten und Parteigeist, in seinem Glücke gestört, schien durch größere Unfälle unter Karl III gestürzt. Als dieser Herzog wider König Franz I die Verbindung des Kaisers ergriff, ersah der König den günstigen Zeitpunkt einer engen Verständniß mit Bern, eroberte Savoyen und ließ den Schweizern das ganze Ufer des Genfersees und alle Gegenden der Wadt (Pays de Vaud). Sofort wurde das Herzogthum Savoyen der Krone einverleibt und in Chambery ein Parlament errichtet. n. Chr. 1536.

Die Berner hatten seit mehreren Jahren an den Kämpfen der Stadt Genf gegen das herzogliche Haus Antheil genommen. Dort waren seit langem savoyische Prinzen oder Edle, Bischöfe und Fürsten: die Herzoge hofften, endlich Herren des durch seine Lage wichtigen Platzes zu werden, und in Genf den Freiheitssinn zu dämpfen, welcher endlich ihre Städte in der Wadt anstecken könnte. Eben diese Absicht hatten sie auf Lausanne, wo auch alle Gährung war, die in einem Lande unvermeidlich ist, in welchem die Freiheiten einer starken Bürgerschaft und die Gewalt eines geistlichen Fürstenthums nicht gehörig auseinander geschieden sind. In der That hatten die Herzoge kein Recht an diese Städte, aber hin und wieder unter schwachen, abhängigen Bischöfen einiges sich auftragen lassen, und in günstigen Augenblicken, wo Bischof und Bürgerschaft uneins waren, sich gefährdevoller Zwischenkunft angemaßt.

Die Genfer, deren Väter meistens durch den Reiz der Freiheit bewogen worden, sich in dieser Stadt nieder zu lassen, wachten auf jede unrechtmäßige Veränderung, welche der Bischof zu Begünstigung ihres herrschsüchtigen Nachbars zu versuchen geneigt seyn mochte. Sie stärkten sich durch Bündnisse; zuerst mit Freiburg. Freiburg selbst hatte sich, mit Hülfe der Berner, der savoyischen Macht entzogen. Die enge Verbindung dieser Stadt mit Bern, und die neuen Meinungen in Glaubenssachen, veranlaßten bald Bündnisse zwischen Bern und Genf; ohne welche diese Stadt dem geistlichen und weltlichen Despotismus (sie, welche die Freiheit über Alles liebte) dienstbar hätte werden müssen; Freiburg wollte mit Glaubensneuerern nichts mehr zu thun haben.

Aber die Berner benutzten diese Lage so klug, daß, indessen sie nur als Beschützer Genfs erschienen, ein Land, wodurch ihre Herrschaft um mehr als ein drittes Theil größer wurde, die Wadt, unter ihre Botmäßigkeit kam. Es mußte nämlich der Herzog von Savoyen die Wadt als Friedensunterpfand ihnen verschreiben; da denn leicht war, in dem Hasse der Edlen gegen die Bürger oder anderen scheinbaren Umständen zu wirklicher Eroberung Vorwand zu finden; der Bruch des Herzogs mit Frankreich begünstigte die Ausführung. Von der übrigen Schweiz erhielt Bern hierin keinen Beistand; vielmehr sahen die meisten Orte mit Schmerz, daß die Wadt einem katholischen Fürsten entrissen, und Bern, der Gegenstand ihrer Eifersucht, noch mächtiger wurde. Bern, um sich die Behauptung zu erleichtern, lud Freiburg und Wallis zur Theilnahme.

Nachdem, außer der Wadt, auch Chablais unterworfen worden, zeigte sich ein gewisser Wille, Genf nur etwa in der Verhältniß wie Lausanne zu beschirmen; die Güter des vertriebenen Domcapitels und Victorstiftes wurden von den Bernern in Anspruch genommen. Der Bischof (Peter von Baume) hatte sich gänzlich für den Herzog erklärt; wie konnte er anders, da er sowohl dem Falle seines religiosen Ansehens, als des Fürstenthums in der Stadt entgegen sah! Er verließ diese, und nun wurde seine Gewalt für aufgehoben erklärt. Eben so zu Lausanne. Aber wie in Genf die Gemeinde, so trat hier der Senat von Bern in die Rechte des entwichenen Fürsten, des Bischofs Sebastian von Montfaucon, welchem durch die Reformation der Kirche der Weg zur Aussöhnung mit dem Volk abgeschnitten wurde.

Dieser Zustand der Dinge erhielt sich, bis, nach der Niederlage der Franzosen bei St. Quentin, Heinrich II und Philipp II den Frieden von Chateau-Cambresis schlossen. Durch diesen wurde Emanuel Philibert von Savoyen, der eiserne Kopf (so hieß er seines Ausdaurens wegen), in das angestammte Herzogthum wieder eingesetzt. Diese Veränderung nöthigte die Berner und ihre Bundesgenossen, das jen-

n. Chr. 1559.

seitige Seeufer, Chablais, und an dem Hauptpasse des Jura das Ländchen Gex dem Herzoge wieder einzuräumen. Daß sie die Wadt behielten, blieb unvergessen; es zeigte sich mehr als Eine Verschwörung der Edlen zu Herstellung der Herzoge; auch versprachen (über hundert Jahre lang) die übrigen schweizerischen Orte bei ihren Tractaten mit Savoyen, an Vertheidigung dieses Landes für die Berner kein Theil zu nehmen.

n. Chr. 1564.

Genf (umringt von Ländern eines thätigen, klugen, von Spanien unterstützten Fürsten, und von einem erbitterten Adel, den Königen Frankreichs bald als Mutter und Freistätte der Hugenoten verhaßt, bald ohne Hoffnung einiger Hülfe aus ihrem höchst verwirrten Reich, und manchmal durch innere Parteiung erschüttert) bestand durch die muthige Tugend seiner für Freiheit begeisterten Bürger und durch die Thätigkeit und Wachsamkeit großer Vorsteher des gemeinen Wesens. Diese moralische Kraft gab der Stadt solches Ansehen, daß sie oft den Unterhandlungen der großen Mächte beigezogen wurde, und gleichsam der Hauptort einer, obwohl nicht in Genf zuerst entstandenen, Religionspartei war.

Die Verfassung Genfs war frei, aber nicht genau bestimmt: oft sah sich die Regierung in dem Falle, über das Wichtigste für sich allein schnelle und geheime Entschließungen zu fassen, und oft wurde das Volk über die geringsten Polizeianstalten versammelt. Denn man sah weniger auf die Zahl und Namen deren, welche die Geschäfte führten, als auf ihre politische Tugend und Weisheit, und anstatt verhaßte Vergleichungen unter einander selbst anzustellen, verglich man Genf mit größern Städten, die nicht so frei waren; das Gefühl des öffentlichen Ruhms erstickte den Privatehrgeiz. Auch die Obrigkeiten, da ihrem Ansehen die Sanction der Jahrhunderte fehlte, gaben ihm solche Grundfesten, wodurch es in jedem Lande bestehen mußte: nämlich ausgezeichnete Eigenschaften, mit Popularität. Von den schweizerischen Orten entlehnten sie einige Formen der Verfassung; aber es bildete sich zu Genf ein eigener Geist, welcher dieser kleinen Republik eine ehrenhafte, und immer sehr merkwürdige, Stelle in der Geschichte der Menschheit gab.

Capitel 12.

Die Schweiz.

Die in der Schweiz bestehende Parteiung zwischen Städten und Ländern wurde über der größern, wozu die Reformation Anlaß gab, vergessen; auch war innere Gährung zwischen den Städten und ihren angehörigen Landleuten. Die Regenten erfuhren früher den Einfluß des fremden Geldes und militärischer Sitten, welche nach ihrem damaligen Ton mit der Würde und Reinheit republicanischer Vorsteher in auffallendem Widerspruche waren; daher das Volk ihnen in vielfältigen Aufruhren nach Ehre und Leben trachtete, meist aber selbst das Werkzeug unterliegender Gegenparteien war.

Die weise Popularität Berns rettete das Land nach den mailändischen Kriegen von allgemeiner Erschütterung; den einigen wilden Aufbruch der Bernischen Landleute stillte mit altrömischer Gravität der Schultheiß Jakob von Wattewyl.

Zwingli's patriotischer Geist machte den demokratischen Volksführern für die von Rom und Paris kommenden Jahrgelder bange: es war in seinem System, die Nation an häusliche Tugenden, an Gerechtigkeit und Friede zu gewöhnen, und zu machen, daß sie mit den Monarchien in ruhiger Nachbarschaft, nicht aber in Bünd-

nissen lebe: dieses trug viel bei, in Demokratien, die sich während dem Mittelalter gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit ausgezeichnet hatten, die katholische Religion zu erhalten. Sinnliche, altgebräuchliche Gottesdienste haben für das Hirtenvolk ohnedem viel Empfehlendes. Hingegen machte die in Städten aufgeblühete Sittencultur denselben eine zur Vervollkommnung beitragende Glaubensform angenehm. Privatleute von gemeinem Stande verkündigten sie; sie war durch Strenge der populären Idee angemessen, daß wir Gott am besten dienen durch Bezwingung desjenigen Theils unserer selbst, welcher der allerreinsten Natur am wenigsten gleich sehen soll.

Eben diese reformirten Städte, mit Rath und Wille ihrer Zünfte und Landleute, verwarfen den Antrag einer Bündniß mit Frankreich, verboten alle fremden Kriegsdienste und bestraften die am Leben, welche überzeugt wurden, daß sie Pensionen genommen. Man muß gestehen, daß Bevölkerung und Wohlstand eine geraume Zeit hiebei sehr gewann.

Zu Bern beschloß der Rath die Reformation, als der größere Theil der Bürger und Landleute sie zu wollen schien. Auch zu Basel, Schaffhausen, St. Gallen, im Glarnerlande, in einem Theile von Appenzell war sie die Stimme des Volks; furchtbare Bewegungen bewiesen, daß Widerstand der Obrigkeit unnütze seyn würde; selbst die Vorsteher fürchteten mehr die Neuerung, als daß sie das Alte an sich geschätzt hätten. Hingegen war dem Hirtenlande nicht empfehlend, was von Zürich kam, und vielleicht griffen die Reformatoren die Meinungen der biedern Väter dieses Volks zu unbescheiden an. Auch Bern hatte die größte Mühe, den neuen Glauben in dem Gebirge herrschend zu machen. Am meisten wurden die gemeinschaftlichen Unterthanen verwirrt. Inner drei Jahren brach zweimal bürgerlicher Krieg zwischen den herrschenden Kantonen aus, und gemeiniglich siegten die weniger mächtigen, katholischen Schweizer. Denn kein Gewerbe, keine ungewohnte Bequemlichkeit hatte sie von der harten Lebensweise der Väter entfernt; die Officiers aus den Städten wollten den Krieg künstlich, wie Heere der Könige, führen, und spielten gegen Naturmenschen die Rolle von Halbgelehrten. Dennoch mußten die Katholischen sich billige Friedensverträge gefallen lassen; weil die mächtigern Städte es länger aushalten konnten, Zürich aber der bequemste Markt für sie war.

Auf diese Maniek behauptete sich ein Gleichgewicht, und wurden die Eidgenossen unmerklich zur Duldung beider Parteien in den gemeinen Herrschaften geführt. Nicht die Vernunft brachte sie hierauf; wo einzele Kantons herrschen, wurden die intolerantesten Grundsätze bis auf uns gebracht. Es muß wohl ein Unterschied zwischen einer freien und einer republicanischen Verfassung seyn, wenn diese nicht erlaubt, daß Jeder Gott diene, wie er will. Doch wurde von den Katholischen die Glaubensinquisition nie zugelassen, und bei den Reformirten fiel das zu große Ansehen der Prädicanten in der Maaße, als die gelehrten Kenntnisse auch auf andere Classen verbreiteter wurden. So geschah, daß endlich Jeder denken mochte, wie es ihm beliebte; lehren durfte man bloß das Eingeführte. Diese Einschränkung war dazumal und für so schwache Staaten verzeihlich.

Die Stadtregierungen wurden im ersten Augenblicke nach der Reformation populärer und ruhiger; der kriegerische Geist lernte sich unter Gesetze beugen. Von der alten Kraft und Freudigkeit ging bei den Reformirten das Meiste verloren: sie wurden wirthschaftlicher, fleißiger; aber der Lebensgenuß wurde eingeschränkt.

Capitel 13.

Großbritannien.

Während dieser Erschütterungen der christlichen Welt war nicht leicht ein Land, wo die königliche Willkür auf die Entscheidung der größten Gewissensfragen launischer zu wirken schien, als England. Die Grundsätze Heinrichs VII und die niederwerfende Leidenschaftlichkeit seines Sohns hatten dem entkräfteten Parlamente ihren Willen zum Gesetz gemacht: in den Bürgerkriegen war der Adel gefallen, der gemeine Mann ruinirt worden. Eben die aus fast sechsundsechzigtausend Mann bestehende Hierarchie, die dreizehntausend Kirchen, sechshundertfünfundvierzig Klöster, unter ihrem italienischen Haupt, welches die Schlüssel des Himmelreichs hatte, war noch eine Classe, welche gegen den König eigenen Willen behaupten mochte; die Freiheiten ihrer Glieder und Güter ließen der Tyrannei keine Wirkung auf sie; die Kraft der öffentlichen Meinung, diese allgemeinste, unzerstörlichste Gewalt, welche den bezwingt, der das Schwert führt und der das Gold besitzt, war ihre Stütze: diese fiel, durch die Reformation.

Gelehrte Kenntnisse waren unter Heinrich VII verbreitet worden; die Alten wurden bekannt, sie theilten ihren Lesern die in ihnen athmende Kühnheit und Hoheit, und ihren gesunden Verstand, mit. Nun verging die Zeit des Adels, „der „in Länder wallfahrtete, welche er auf der Karte nie hätte finden können; der sich „belustigte, Leute, die er nicht kannte, für Damen, die er nie gesehen, zum Zwei„kampfe aufzufordern." Nur die Wälder von Wales blieben dem neuen Geiste der Zeit verschlossen; dort herrschten ferners Baronen, die, von Schützen umgeben und Tag und Nacht auf der Hut gegen Feinde, kühnen Waffenknechten Güter gaben, um (Wynne braucht den Ausdruck) „durch den Arm derselben auszumachen, ob sie „oder der Nachbar einander zuerst grüßen sollen." Doch wurde selbst hier, zu Conway, Englisch und Latein gelehrt; schon bemerkte man zu Caernarvon die Anfänge der Sittencultur. In England wurde das Studium der Alten in kurzem auf genauere Wissenschaften und selbst auf die Geschäfte wirksam.

Dieses Alles war das Werk gemeiner Leute; die Hersteller der Gelehrsamkeit wurden seltener belohnt, als gedrückt. Man sah einen am Flusse studiren, um das herabschwimmende Holz aufzufangen, damit er im Winter sich zu wärmen habe; einen andern des Nachts ein Schusterhandwerk treiben, damit er Tags studiren könne. Die, dem Genie gewöhnliche, Liebe der Unabhängigkeit bewog Erasmus, von Bücher-Correcturen zu leben, da Karl V und Heinrich VIII sich beeiferten, ihn bei Hofe zu haben. Zu Oxford wurde Grocyn, [1]) der erste Professor im Griechischen, nicht besoldet; wer Griechisch konnte, schien verdächtig, und ein zu Ketzereien geneigter Mann. Doch wurden in kurzem zwanzig Schulen der Grammatik eröffnet. Vor einer Versammlung der vornehmsten Bürger Londons las Thomas Morus über Augustins vortreffliches Werk von der Stadt Gottes.

Er selbst, in seiner Kühnheit vor einem allvermögenden, stolzen Minister, in seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Ueberzeugungen, die dem König unangenehm waren, in dem Frohsinn seiner letzten Stunde auf dem Blutgerüste, war den Alten gleich. Noch athmet sein Freisinn in der Utopia, obwohl man sieht, daß er eher wußte, sich in die alten Zeiten, als den Geist der alten Weisheit in

---

[1]) Crocus.

seine Zeiten zu versetzen. Diese Wiederhersteller der Literatur bereiteten die Reformation; sie selbst machten sie nicht: die katholische Form war den Gebräuchen der Griechen und Römer ähnlicher. Das thaten sie, daß sie den menschlichen Geist in Bewegung setzten: hiedurch geschah, daß endlich Alles untersucht wurde, im sechzehnten Jahrhundert nach der Kirchengeschichte, im siebenzehnten nach neuer Philosophie, seit Bayle nach gesundem Verstand.

König Heinrich VIII war mißvergnügt über den Papst, welcher sich weigerte, seine Ehe mit Karls V Schwester zu trennen; in der Wuth seiner Leidenschaft machte er Gebrauch von Reformationsideen, und erklärte sich zum sichtbaren Haupt seiner Kirche. In diesem Augenblick fiel das Ansehen der kanonischen Rechte Roms. Als aber Heinrich die Gränzen des Untersuchungsrechtes, welches die Reformation voraussetzte, willkürlich zu bestimmen wagte, verwickelte er alle Parteien in gleiche Verdammniß, und änderte seinen Glauben, gemäß seinen Leidenschaften, mehrmals. Unter seinem Sohn Edward VI wurden die Grundsätze von Genf mit barbarischer Wuth eingeführt: die Klosterbibliotheken wurden zerstört; man verließ die Universitäten; Schiffladungen voll Manuscripte wurden Krämern in Flandern verkauft; andere dienten für Stiefelputzen, oder um vom Silbergeschirre Staub zu reiben. Die Revolution unter dem jungen Edward war das Werk lang zurückgehaltener, durch Widerstand verwilderter, Leidenschaft.

n. Chr. 1534.

n. Chr. 1547.

Nach seinem frühen Tode verbot Maria, seine Schwester, alle seit neunzehn Jahren aufgekommenen Neuerungen, sandte dem Papst eine Obedienzgesandtschaft, behauptete mit Feuer und Schwert Rom, und heirathete den katholischen König Philipp, Sohn des Kaisers. Diese Heirath schien die Wagschale der Macht, welche England seit vierzig Jahren bald für, bald wider Karl oder Franz bestimmte, fest für Spanien zu entscheiden. Obwohl Heinrich II das Glück hatte, den Engländern Calais, den letzten Preis der Siege ihrer Eduarde, zu entreißen, wurde er genöthiget, mit Philipp Friede einzugehen.

n. Chr. 1553.

In diesem Jahrhundert suchten die Franzosen Verbindungen mit Scotland, um die englischen Könige auf ihrer Insel zu beschäftigen; aber Parteiungen schwächten die ohnehin ungleiche scotische Macht; die meisten Könige vom Hause Stuart sind gewaltsamen Todes gestorben; wie hätte die liebevolle Maria in langer Minderjährigkeit oder in leidenschaftlicher Jugend dem Scepter ihrer Väter Kraft geben können! —

Als Heinrich VIII alle brittischen Staaten für eine Selbstherrschaft (Imperium) erklärte, gab er auch Ireland königliche Würde. Oft weigerte sich schon damals dieses Reich, die Verfügungen des englischen Parlamentes sich gefallen zu lassen; sie waren seinem Sittensystem fremde, oft seinen Interessen entgegenwirkend. So daß man genöthiget war, Ireland von allen, durch kein irisches Parlament bestimmten, Taxen frei zu sprechen; und für alle, von dem König in seinem Rath gebilligten Acten, sein gesetzgebendes Ansehen zu erkennen: nur behielt man vorherigen brittischen Verordnungen ihre Kraft vor. Diese Einrichtung wurde unter dem Vicekönige Sir Edward Poynings getroffen.

Capitel 14.

Scandinavien.

Der lange Kampf zwischen Dänemark und Schweden wurde durch einen Hauptstreich, durch den Christian II das letztere Reich für immer zu bezwingen vermeinte,

gegen das Haus Oldenburg entschieden. Er hatte alle ihm furchtbaren Großen, die Verfechter der schwedischen Rechte, auf einmal gegen Treu und Glauben hinrichten lassen; zugleich drückte er beide Reiche durch gesetzwidrige Auflagen. n. Chr. 1520.

Da erhob sich zur Befreiung der Schweden Gustav Wasa, ein Mann, der die Kunst besaß, dem Volk seinen Heldenmuth mitzutheilen, und einen so richtigen Blick hatte, Alles, und mehr nicht, als auszuführen war, zu unternehmen. Zuerst theilte er dem unerschrockenen, abgehärteten Bergvolk Dalekarliens seine Begeisterung mit, ging aus von den Thälern Hedemora, und stand vor der Hauptstadt. n. Chr. 1521.

Der tyrannische König wurde von den Dänen und Schweden des Reichs entsetzt. Er, Karls V Schwager, brachte sechunddreißig Jahre in Elend und in Gefängnissen zu, indeß das dänische Reich von seinem Oheim Friedrich I und von dessen Sohne Christian III mit milder Weisheit glücklich regiert wurde, und Schweden nach hergestellter Unabhängigkeit an Gustav bei vierzig Jahre wohlthätige Tugend und reife Weisheit verehrte. Ganz Scandinavien ergriff die Glaubensform Luthers. n. Chr. 1523.

Capitel 15.

Polen, Preußen, Kurland.

Polen unter beiden Sigmund wurde gut beherrscht und blühete.

Albrecht von Brandenburg, der teutschen Herren Großmeister in Preußen, opferte seine Ordenspflichten dem Vortheile seines Hauses auf. Er erklärte sich lutherisch, heirathete die Tochter des dänischen Friedrichs, und nahm Preußen als erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen. Um eine Geldsumme entsagte er dem Oberlehensrechte Livlands, dessen die vorigen Großmeister, seit Coalition des Ordens der Kreuzherren und Schwertträger, sich bedienten. n. Chr. 1525.

Walter von Plettenberg wurde hiedurch freier Heermeister im Lande der Liven und Esthen. Esthland hatte ein dänischer König hundertundachtzig Jahre zuvor dem Landmeister Burkard von drei Löwen abgetreten. Walter wurde Fürst des teutschen Reichs. Aber der russische Czar Iwan Wasiljiwitsch, unter dem Vorwand angestammter Rechte, in der That, um durch baltische Seehäfen dem gesittetern Europa näher zu kommen, fiel zur Zeit Gotthard Kettlers mit grausamer Wuth in Livland ein. Im allgemeinen Schrecken ergriffen die Esthen schwedischen Schutz, der Heermeister trat sein Recht König Sigmunden von Polen ab. Er folgte zugleich dem Beispiel des preußischen Albrechts, indem er sich die lutherischen Lehren gefallen ließ, eine meklenburgische Prinzessin heirathete, und Kurland mit Semgallien als ein erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen empfing. Anderthalbhundert Jahre regierten die Kettler. n. Chr. 1560. n. Chr. 1561.

Capitel 16.

Rußland.

Iwan, jener Czar, hatte das Gefühl nothwendiger Staatsreform, die Kraft, den Hochsinn Peters des Großen; nur daß ihn sein Jahrhundert noch roher ließ. Sein Scepter war den Russen fürchterlich, denn er hielt für unumgänglich, blinden Gehorsam zu erzwingen. Kasan und Astrakhan, große tatarische Reiche, eroberte er für immer.

Bald beugten sich die in Baschkirien wandernden Horden unter seinen mächtigen Schirm. Er nahm den Gewinn ihrer Jagden und versah sie mit Salz; denn er trieb Alleinhandel fast aller Waaren. Um sie sowohl zu schützen, als in Unterwerfung zu halten, stellte er die alte nogaische Residenz Ufa her. Diese versicherte ihm den Besitz eines der fruchtbarsten Länder, voll schöner Wälder und Weiden, von fischreichen Flüssen durchströmt.

Ferners trachtete Iwan, die Horden anzulocken: er schmeichelte den Wotjaken durch wohlfeileren Branntwein. Das Christenthum ließ er predigen, aber nicht aufzwingen. Indessen das gesittete Europa Religionskriege führte, herrschte Toleranz bei dem Czar.

Zu seiner Zeit fingen die Dänen und Russen an, auf der äußersten Nordküste sich die Lappmarken zuzueignen. Europa wußte es nicht; nur Schiffleute von Drontheim und Bergen besuchten die unwirthbaren Ufer. Zufälle führten Schiffe von Antwerpen dahin, und der Eifer der Mönche erwachte, den Lappen den Religionstrost zu bringen. Nachmals kamen Karelen und Russen in das Land. Die Marken belebten sich nach und nach, und Simon von Salingen gab größerm Handel Antrieb. Es erhoben sich Gränzstreitigkeiten in der beeisten Wüste, und noch protestiren am Dreikönigetag zu Kola die Normannen von Wardoehuus gegen das Besitzthum der Russen.

Gustav Wasa scheute den Czar; der stolze Herr versagte ihm, seine Gesandten zu hören; er schickte sie an den Statthalter zu Nowgorod, und antwortete dem dänischen König auf seinen Vermittlungsantrag: „daß er nicht begreife, wie man „einem von dem Kaiser Augustus herstammenden Czar antragen könne, sich mit „einem Schweden, der nur durch Wahl König sey, in Verhältnisse einzulassen.“ Auch in seinen Verhandlungen mit Dänemark ging Iwan höchst willkürlich zu Werk. Am meisten begünstigte er den Handel der Engländer; Richard Chancellor, der mit dem Ritter Willoughby auf Erforschung der nordischen Meere ausgefahren, entdeckte zu seiner Zeit den Hafen Archangel.

Unter diesem Czar fand Jermak Timofeow einen Paß durch die werchoturischen Berge nach Sibirien, von dem er so guten Gebrauch machte, daß in kurzem Kutschum Chan den Waffen Jermaks unterlag, und letzterer dem Czar ein so großes Reich übergab, als welches Iwan von seinen Vätern ererbt hatte. Von dem an verbreitete sich die russische Macht gegen Osten, bis unter Peter dem Großen die Gränze des festen Landes in Asien entdeckt wurde. Von da gingen sie seitdem aus, und entdeckten die eleutischen, Fuchs-, andreanoffschen und kurilischen Inseln, das lange Vorgebirge Aläska, die große Insel Kadjak, die Küsten des westlichen Amerika. Gränztractate wurden mit Sina und mit Schweden geschlossen.

In den Gegenden der Hauptstadt Tobolsk fanden sich Finnenstämme; nogaische Tataren in der Wüste der Kupferbergwerke; kriegerische, freigesinnte, geistreiche und unternehmende Kirgisen; um den Aralsee Karakalpaken, die mit ihrem Landbau der Kraft kirgisischer Hirten dienen; Mogolenhorden; Tungusenstämme (Brüder der in Sina herrschenden Mandshu); Samojeden, die Enkel des Urvolks, durch Lage und alte Barbarei in die tiefste Sittenlosigkeit versunken.

So hoch stieg unter Iwan Wasiljiwitsch die russische Größe. In innerlichen Kriegen und unter dem tatarischen Joch waren die Kenntnisse verschwunden. Eine Wanduhr, welche Christian III, König von Dänemark, ihm zum Geschenk sandte, wollte er nicht annehmen, „so ein Zauberwerk schicke sich nicht für einen christlichen „Czar, welcher einen Gott glaube, und mit den Planeten nichts zu schaffen haben

„wolle." Moscow, seine Hauptstadt, hatte drei teutsche Meilen im Umfang; drei Mauern von verschiedener Farbe der Zinnen schlossen sie ein; der Kreml (die Burg, worin der Czar und der Patriarch mit den Häuptern der Geistlichkeit wohnte) war durch Mauern von ungeheurer Dicke und gewaltige Thürme gesichert; fünfunddreißig mit versilbertem oder vergoldetem Blech bedeckte Kirchen glänzten in das Land hinaus; es war ein Vergnügen des Czars, die große Glocke des Thurms Iwan Weliki erschallen zu lassen; am Ende des großen Burgplatzes war der Tempel von Jerusalem. Der Czar war unumschränkt; vor der Gewaltthätigkeit seines Charakters erbebte sein Volk; Westeuropa kannte dunkel seine furchtbare Macht.

Capitel 17.

Das türkische Reich und Nordafrika.

Auf dem Thron der osmanischen Padisha saß Suleiman der Großmächtige, Eroberer des halben Hungarns, durch dreizehn Schlachten der Schrecken Teutschlands, Bundesfreund Franz des Ersten. Wie der Czar, so kämpfte auch er aus der Barbarei seiner Nation zu bessergeordnetem Regierungsplan empor; er bildete den Hof prächtiger, er organisirte den Diwan. Aber Mustafa, Bajessid, vier andere Söhne und über fünfzigtausend ihrer Anhänger opferte er seinem Mißtrauen; dieses machte, daß der Gebrauch, die Thronfolger bei Weibern und Verschnittenen verschlossen zu halten, unter ihm aufkam; diese Veranstaltung war die Epoche der Ausartung des Hauses.

Zu seiner Zeit, unter seinem Schirm, erhoben sich die nordafrikanischen Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Aruk Barbarossa, eines Töpfers Sohn von Lesbos, in seinem großen Sinn der kühnsten Plane fähig, mit einer Anzahl ihm ergebener Jünglinge, befreite Algier von den Spaniern. Seine Kriegsgesellen trugen ihm den obersten Befehl auf; er, nach tyrannischer Weise, ließ ermorden, wer der neuen Gewalt furchtbar seyn mochte. Die Spanier, durch Verschworne zurückberufen, scheiterten im Angesichte der Stadt Algier. Hierauf zerstörte Aruk mit nur tausend Mann die zu Tunis herrschende Dynastie der Abuhaffier. Er war mit der Einnahme Telemsans beschäftiget, als er die Armirung des Königes von Spanien, Karls, vernahm. Wie ein Held ging er ihr entgegen, und fiel auf dem Schlachtfelde. n. Chr. 1517.

An seine Stelle erhob die Miliz Shereddin, seinen Bruder; dieser schloß mit dem Padisha die Schutzbündniß; er befestigte Algier, er bekam von Konstantinopel Janitscharen und Schiffe. Bald wurde ihm durch Franz de la Garde die Freundschaft Königs Franz des Ersten angeboten; vereiniget mit dem Admiral Enghien, half er dem allerchristlichsten König die Küsten des katholischen Königes, besonders die neapolitanischen, plündern.

Zur selbigen Zeit starb zu Tunis Mohammed von der wieder emporgekommenen abuhaffischen Dynastie. Hassan, unter vierunddreißig Söhnen sein liebster, den er zum Erben eingesetzt, hatte (um das schwache Alter vor Unbeständigkeit zu sichern), gleich nach geschlossenem Testament, ihn vergiftet; nach des Vaters Tod ermordete Hassan seine Brüder. Einer derselben, Raschid, entkam nach Algier und wurde zu Suleiman gesandt. Bald erschien, zu seiner Erhöhung auf des Vaters Thron, eine, aus dritthalb hundert Fahrzeugen bestehende, türkische Flotte. Nach der Einahme von Tunis wurde Tripolis von Shereddin Barbarossa über Don Pedro de Navarra erobert.

Hassan, des Vaters und der Brüder Mörder, nahm zu Karl V seine Zuflucht. Der Kaiser beschloß, bei diesem Anlasse sich der Küste zu bemächtigen. Fünfhundert Fahrzeuge setzten ein spanisches Heer hinüber. In der Goletta lag mit sechstausend Mann Sinan; mit fünfzigtausenden stand unter dem Geschütz von Tunis Chereddin selbst. Das spanische Feuer erstürmte die Festung, und auch er mußte weichen; es war in dem christlichen Heer die altgewohnte Begeisterung der Ritter des Kreuzes. In dieser Stunde rissen zehntausend Christensklaven ihre Fesseln und bemächtigten sich der Burg zu Tunis. Chereddin zog in das innere Afrika. Also eroberten und plünderten die Spanier den Sitz der abuhassischen Macht; dieser Tag kostete dreißigtausend Tunetanern das Leben. Hassan wurde zum Herrn des Landes ernannt; er übergab die Hafen dem Kaiser; Tripoli wurde dem Johanniterorden überantwortet.

Alles dieses entflammte Chereddins Rache gegen die italienische Küste; ein fürchterliches Sturmwetter zerstörte Karls neue Flotte; die Johanniter wurden vertrieben.

Es wird im folgenden Buch vorkommen, wie zu dieser Zeit in Marokko die Dynastie der Scheriffs ihre Macht befestigte.

Capitel 18.

Beschluß.

So viel von dem Jahrhundert Karls V. Dieser Herr hatte die reichsten, fruchtbarsten Provinzen und die tapfersten europäischen Völker großentheils unter seiner Botmäßigkeit; er allein beherrschte das goldreiche Amerika; nun vermehrte die brittische Maria die Macht seines glücklichen Sohns. Frankreich sah sich genöthiget, in Schweden, zu Konstantinopel, und bei den teutschen Protestanten, eine Partei wider ihn zu suchen.

Das barbarische Rußland stieg empor, und von langem her schreckte der Türke: das eine oder andere dieser großen Reiche konnte bei veränderten Gesetzen und Sitten Europa erschüttern.

Die durch Peru's Goldgruben bewirkte Revolution im Handel und in den Machtverhältnissen war im Gang, doch unentwickelt. Der menschliche Geist, kühner, heller als vormals, aber mit Streitfragen, die sich nicht ausmachen lassen, zu viel beschäftiget, war in Bewegung. Große Veränderungen hatte das Jahrhundert seit Ludewig XI gesehen; allgemeinere ließen sich erwarten; nichts war in rechter Haltung; die großen Mächte waren durch die Masse ihrer Staaten schreckbarer, als geschickt, sie zu beleben, sie zu leiten und sich ihrer zu bedienen.

Zwanzigstes Buch.

Die Zeiten der Wirksamkeit Philipps des Zweiten.

(Nach Christus 1556—1598.)

Capitel 1.

Philipp II.

Philipp der Zweite, Karls V einiger ehelicher Sohn, war ungefähr neun und zwanzig Jahre alt, als die Kronen Spaniens, als Neapolis, Mailand, Sicilien, Hochburgund, alle Niederlande, Mexico und Peru ihm zufielen; schon war er durch Maria König von England und Ireland. Noch lebte sein Vater, als Emanuel Philibert von Savoyen, Philipps Feldherr, über den Connetable Montmorency den berühmten Sieg bei St. Quentin erhielt, von dem der alte Kaiser urtheilte, daß er seinem Sohn den Weg nach Paris öffne. Ferdinand, sein Oheim, war Kaiser, König zu Böheim und Hungarn, Herr der österreichischen Erblande. Die dem Hause Oesterreich unterworfenen Völker waren theils kriegerisch und nun an Kriegeszucht gewöhnt, theils geistreich und in Friedenskünsten glücklich unternehmend. Die Goldgruben von Potosi wurden immer ergiebiger. Zwei der vornehmsten Feldherren, Don Juan d'Austria und Alessandro Farnese waren — jener, Philipps unächter Bruder; dieser, Sohn seiner unächten Schwester — beide in seinem Dienst, und ohne Anspruch auf seine Kronen. Die Völker im Süden hatten Gehorsam gelernt, ohne daß der Despotismus Zeit gehabt hätte, ihre Energie zu ersticken; die Flamingen hatten seinen Vater geliebt, und waren willig, ihren Herrn zu unterstützen.

Kein anderer König hatte Macht genug, Philippen den Vorzug streitig zu machen; Don Sebastian, sein Neffe, König von Portugal, war ein Kind; auf den Tod des französischen Heinrichs II folgte die schwache Verwaltung Franz II, die lange Minderjährigkeit Karls IX. Auf den Tod Gustavs Wasa die unruhige Herrschaft des unglücklichen Erichs XIV. In Polen war das Ende der Jagellonischen Dynastie die Epoche der verderblichsten Unruhen. Die Sultane verschlossen sich in ihr Serail. Unter den Republiken war Genua spanisch, Venedig vor Spanien in Furcht, die katholische Schweiz gegen die reformirte mit Spanien in Bund. Der Papst, oft wider eigene Neigung, unterstützte den katholischen König, als der die Rolle des Glaubensbeschirmers übernommen hatte.

Mit so vielen Vortheilen vereinigte Philipp einen nachdenkenden Geist, Staatsmaximen, einen scharfsinnigen unverwandten Blick auf alle ihn in jedem Lande begünstigenden Ereignisse, eine große Beharrlichkeit, bei Unfällen eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit, äußerliche Andacht, wie sie dem Volk Eindruck macht, jenen zurückhaltenden Ernst, welchen die Menge für Würde hält, und bei dieser Strenge doch, wenn er wollte, Freundlichkeit und gnädige Manieren. In Unternehmungen ließ er sich durch nichts hindern; Verbrechen und Religion betrachtete er als zwei Werkzeuge, deren er sich nach Erforderniß der Umstände unbedenklich bediente; er glaubte, wenn gewisse Andachtsübungen beobachtet und in Religionsmeinungen auf den römischen Schlüssen gehalten werde, Alles sich erlauben zu können.

Aber mit heftigen Leidenschaften (etwas Finsteres gab ihnen sein Temperament) verband er eine Menge Vorurtheile in der Politik; er hatte mehr die Neigungen als die Grundsätze des Despotismus. Daß er seinem eigenen Interesse Alles aufzuopfern habe, das dachte er sich; nicht aber, daß das Glück seiner Völker, daß Zutrauen und Achtung bei den Mächten sein wahres Interesse wäre. Er kannte keine Regierungskunst als Schrecken und Erniedrigung deren, welchen Geburt, Reichthum oder Geisteskraft unabhängige Größe gab; und bei entschiedener Oberhand bediente er sich kleiner Mittel, um Alles zu vermögen: überall verbreitete Philipp Mißtrauen und Unruhen. Bei diesem Charakter waren seine Maximen wahres Unglück; sie machten ihn standhafter im Bösen.

Er ist dem Kaiser Tiberius verglichen worden. Diese zwei Tyrannen haben beide die Erniedrigung des Charakters ihrer Völker gesucht und bewirkt; beide waren ihrer Familie so fürchterlich als den Unterthanen; beide voll der tiefsten Verstellung, feige, streng wider Andere, in eigenen Sitten ungebunden: doch war Philipps Tyrannei durchgängig verborgener, Tiberius warf die Maske zuletzt weg. Beide hatten eine schwache Seele; sie waren dem Gedanken, auf dem Thron Menschen zu bleiben, nicht gewachsen.

n. Chr. 1558. Bald nach Philipps Regierungsantritt starb die Königin Maria von England, und er hatte sich den Engländern zu verhaßt gemacht, um die Hand ihrer weisern Schwester und fernern Einfluß zu hoffen. Die Nation hatte kein anderes Andenken von Philipp als den Verlust von Calais. Von dem an verschloß er sich in sein Spanien.

Früh sah man die Glaubensrichter die ganze Kraft ihrer schrecklichen Commission entwickeln. Acht Jahre schmachtete Carranza, Erzbischof von Toledo, trostlos in den Kerkern zu Valladolid, und, wenn ihn der Papst nicht gerettet hätte, so würde er als Ketzer verbrannt worden seyn. Die Nation kam um alle Vortheile, welche das fruchtbare Land, das alte Beispiel des maurischen Fleißes, die Herstellung der Litteratur und natürlicher Schwung des Geistes den Spaniern zu versichern schienen. Die Spionen des Hofs und der Inquisition störten das gesellschaftliche Vertrauen; die Freuden der Freundschaft verschwanden. Die Mauren zu Grenada, dieses Jochs überdrüssig, machten einen Aufstand; aber als die Macht ihren Muth gebrochen, bekam die argwöhnische Tyrannei neue Nahrung und Schein. Eben so hätte der König den Freisinn dämpfen mögen, welcher von Alters her die Flamingen auszeichnete, welcher sie so unternehmend und reich gemacht, freilich aber dem Lutherthum Anhänger verschaffte: er wollte die Inquisition und neue Auflagen bei ihnen einführen. Es sollte einerlei Gottesdienst und nur ein Herr seyn; diesem Traum opferte er Alles auf.

Capitel 2.

Die Niederlande.

Die alten Herren der Niederlande, welche das Land von den Mündungen des Rheins bis an die der Weser und Elbe nach und nach den Wellen entrissen, hatten hiezu kein anderes Mittel, als unter dem Reiz vollkommener Sicherheit des Vermögens, und bürgerlicher Ordnung Menschen dahin zu locken. Viele Arme und große Arbeit mußte dem Weltmeer entgegengesetzt werden; die Zuyderzee, der Dollar, das Haarlemer Meer, hatten bei Menschengedenken durch plötzlichen Einbruch zweifelhafte Küsten der Herrschaft der Wellen unterworfen; daher unermeßliche Dämme das Uebrige sichern mußten. Um die Haiden von Drenthe und Overyssel urbar zu machen, um Gelderns Sandebene zu befruchten, um die Reste der Bataveninsel zu erhalten, mußten die Einwohner wissen, daß sie für sich und ihre Kinder arbeiteten.

Daher waren sie von den alten Grafen väterlich, von Philipp dem Guten nach seiner Weisheit und freundlichen Gnade regiert worden. Als neue Staatsbedürfnisse aufkamen, wurden die Exemtionen gemäßiget: Edle, Geistliche, Bürger, wenn sie steuerbare Landgüter kauften, durften (wie billig war) ihre persönlichen Vorrechte denselben nicht mittheilen; das Landvolk würde darunter gelitten haben. Aber alle Abgaben vom Verbrauche oder nach Maaß der Glücksumstände eines Jeden wurden mit Genehmigung der Stände bestimmt.

Karl V machte diese mehrmals aufsichtig; doch rechtfertigten alte Gesetze und hergebrachte Uebung seine Unduldsamkeit gegen die Glaubensneuerer; und wenn er höhere Steuren verlangte, so gründete er sich auf den Drang der Weltumstände, und gewann die Gemüther durch einschmeichelnde Manieren. In der That ehrte und beförderte er seine geliebten Niederländer.

Philipp liebte ihre offene Sitteneinfalt nicht; er war zu stolz, um ihnen besondere Achtung zu zeigen; zu Aemtern waren ihm die gehorsamern Spanier lieber. Hiedurch beleidigte er die Grafen von Egmont und Horn und den Prinzen von Oranien. Die Mißvergnügten bekamen Anführer. Alles Verhaßte und Drückende, was er und seine Minister sich erlaubten, stärkte die Opposition.

n. Chr. 1567.

Da beschloß der König, durch die Grausamkeiten des Herzogs von Alba (welchem Statthalter nachgerechnet worden, daß er inner sechs Jahren über achtzehntausend Menschen durch des Henkers Hand hinrichten ließ) die Niederländer zum Gehorsam zu schrecken. Aber die Minister der Könige kennen besser die Höfe als die Völker. Alba wußte die Zahl der Einwohner und das Maaß der physischen Mittel zu berechnen, und was waren diese gegen die Gewalt seines Herrn! Was der feste Wille eines aufgebrachten Volks vermag, dieser Punkt entging seiner Rechnung. Er kannte die Hofleute, aber nicht, wie viel die Tugend Oraniens vermögen würde.

Graf Wilhelm von Nassau war Prinz von Oranien durch das Testament seines Vetters Renatus, der von seiner Mutter Erbe Philiberts, des letzten Prinzen von Oranien aus dem hochburgundischen Hause Chalons, gewesen war. Philibert war in der Belagerung der Stadt Florenz gefallen, da er die den Florentinern zu Hülfe eilenden Völker von Pisa und Volterra bekämpfte. Wilhelm hatte in der Freigrafschaft Burgundiens die großen Güter von Chalons, und in Flandern die, wodurch burgundische Herzoge die Dienste des alten Hauses Oranien belohnt hatten; zugleich war Wilhelm königlicher Statthalter in den Provinzen Holland, Zeeland und Utrecht.

Zu Allem schien er durch seine Erklärung für die Nationalrechte mehr zu wagen, als er hoffen konnte, dabei zu gewinnen. Wußte er nicht und sah er nicht, wie unbeständig, wie getrennt und auf alle Weise unbeträchtlich die Menge, wie eifersüchtig ihre Führer waren!

Aber sein Freiheitssinn, welchen der Hof vielleicht durch die beste Behandlung hätte bezähmen können, entsetzte sich bei dem Vorgefühle der Bande, welche der König dem Adel wie den Bürgern bereitete, und er sah, daß auf wohlgemeinte Rathschläge kein Werth gelegt wurde. Wilhelm war keiner von den begeisterten Helden, welche ein Volk für die Errichtung der Unabhängigkeit entflammen; er war von keinem leidenschaftlichen Charakter, hingegen von einem unstörbaren Ruhesinn, kaltem Verstand, und einem Rechtgefühl, das er beharrlich durchsetzte. Was selten ist, er vereinigte die Eigenschaften eines Staatsmanns mit den Tugenden einer obrigkeitlichen Person aus den guten Jahrhunderten Roms; bürgerliche Sitteneinfalt mit dem gesunden richtigen Blick eines welterfahrnen Mannes.

Da das gemeine Wohl seine einige Absicht war, da er für Holland seiner selbst vergaß, geschah, daß die Parteien durch Wilhelm auf einerlei Zweck vereiniget wurden, daß er ohne Titel, und ohne daß sie selbst es merkten, sie leitete; seine Klugheit, seine Tugend erwarb ihm ihr Vertrauen; er war nun gleich unüberwindlich durch Verheißungen und Bedrohungen des Hofs; er zitterte nicht vor Alba's Schwert, noch betrogen ihn Ludewigs von Requesens Künste, oder verwirrte ihn Don Juans von Austria Muth und List.

Als Philipp die Reduction dieses Landes dem besten Feldherrn seiner Zeit, Alessandro Farnese, auftrug, wußte der Prinz desselben Macht und Kriegskunst unnütz zu machen. Endlich glückte ihm, durch die zu Utrecht geschlossene Union, sieben Provinzen von verschiedener Verfassung und Verhältniß in Eine Republik zu vereinigen. Er blieb an ihrer Spitze, ohne daß weder statthalterische Rechte, wie nachmals, oder ein Ausschuß der Generalstaaten, wie seither, bestand: die Staaten versammelten sich selbst in sehr großer Anzahl, und ihm gab Muth, Kaltblütigkeit und Scharfsinn das leitende Ansehen, welches bei den Griechen Volksredner ihren Talenten schuldig waren.

n. Chr. 1579.

Die Verfassung der vereinigten Niederlande war sehr einfach: eine Bündniß gemeinsamer Vertheidigung. Da dieses Interesse (der Feind sey, wer er will) bleibt, so schlossen sie den Bund auf ewig. Da kein anderer Zweck war, so blieb die Verfassung einer jeden Provinz, Stadt, Gegend, wie sie war, oder wie jede sie für sich einrichten wollte. Eben so natürlich war, was sie für ihre Freiheit unternahmen: ohne sie war das Land nichts; ohne großen Fleiß konnten sie das Land und sich selbst nicht erhalten; großer Fleiß ist unmöglich bei Sklaven. Eben das durch sie sich erhaltende Land half ihnen, sich vertheidigen; sie konnten es unter Wasser setzen.

An Verfassungsplane, wie sie in der Folge ausgemittelt worden, dachten sie so wenig, daß sie sich nichts daraus machten, Matthias von Oesterreich, einem Bruder des Kaisers Rudolf, dem Herzog Franz von Alençon, Bruder des Königs von Frankreich, und Roberten von Leicester, der die Gunst der Königin von England hatte, die höchste Würde nach und nach aufzutragen. Daß Holland gegen die spanische Monarchie durch eigene Kräfte bestehen könnte, schien den Holländern selbst ein Traum; sie wußten nicht, wie viel in ihnen lag. Zum Glück war der Erzherzog nicht unternehmend, wo er sah, daß man ihn nicht fürchtete; der Duc d'Alençon verdarb seine Sache dadurch, daß er die, welche ihn um Schirm und

Vertheidigung angesprochen, unterjochen wollte; er hatte Leidenschaften, aber kein System. Der Graf Leicester war für ein solches Volk nicht der Mann; er kannte keinen Gott als sein Interesse, und kein Land als den Hof.

Ehe die Republik befestiget war, wurde der Prinz von Oranien ermordet. Reich geboren und verheirathet, hinterließ er nichts als Schulden; und er hatte nicht versucht, seinen Söhnen ein anderes Glück zu verschaffen, als welches sie durch Tugenden und Einsichten sich selbst bauen möchten. Moriz, sein Erstgeborner, dessen Erziehung, nach der Art unserer Väter, aus den Alten gebildet wurde, hatte begierig die römische Kriegskunst gefaßt. Als er anfing, die Holländer zu commandiren, spotteten im Dienst ergraute Officiers der gelehrten Regeln, die der Jüngling anwenden wollte. Er, der Alten voll, nahm seinen Schwung weit über Basta, Melzo, Croce, die damals berühmtesten Lehrer des Kriegs, und fing, wie die Römer, mit Einführung der Kriegszucht und einer bessern Lagerkunst an; in Vertheidigung und in dem Angriff fester Plätze bewies er vorzügliche Kunst, sie war ihm am nöthigsten; auch fand er gegen Alessandro unaufhörlich Hülfsmittel. Er hatte den Vortheil über die Spanier, daß die Thätigkeit seinen Geist entwickelte, indeß die Dauer des Krieges die Schätze Philipps und den Kern seiner Heere verzehrte. Das Glück des Prinzen vermehrte sein Ansehen; das Glück des Alessandro erregte die Eifersucht des Königs, der ihn zu Tod ärgerte.

n. Chr. 1584. n. Chr. 1587. n. Chr. 1592.

Eben dieser Prinz Moriz, eigentlich der erste Stadhouder oder Verwalter politischer Macht in der neuen Republik, wußte die Verhältnisse derselben mit Frankreich und England so weislich abzuwägen, daß er die Abhängigkeit von dieser und jener Krone glücklich auswich, durch gemeinsames Interesse aber in dem spanischen Kriege sich die Begünstigung der einen und andern versicherte.

n. Chr. 1597.

Capitel 3.

Frankreich.

Indeß der König von Spanien sich vergeblich bemühete, die Holländer zu bezwingen, schöpfte er Hoffnung, die französische Monarchie, unter dem Namen Clara Eugenia, seiner sehr geliebten Tochter, seiner Macht zu unterwerfen.

Nach dem zu Chateau-Cambresis geschlossenen Frieden war die französische Nation muthlos, der Schatz erschöpft; in Guienne entstand gegen die Einnehmer der Salzsteuer eine Aufruhr; man sah den Feldbau vernachlässiget; die Hauptstadt, deren Bürger, wie der Adel, von der Landsteuer (taille) sämmtlich eximirt waren, fing an, auf die Bevölkerung der Provinzen nachtheilig zu wirken. Die Geistlichkeit klagte über die auf Glocken und Kirchensilber gelegte Steuer eines Fünfundzwanzigsten, deren Ertrag die Politik zu dem Krieg für die teutschen Protestanten gegen einen katholischen Kaiser verwendet habe. Und bald gab es neue gezwungene Darleihen, und wurde die Landsteuer zu eben der Zeit erhöhet, als der von Hof ausgehende Parteigeist innerliche Kriege entzündete, welche den Ertrag des Landes minderten; die Landsteuer wurde in Heinrichs III stürmischen Zeiten vervierfacht. Der Hof, anstatt Ludewigs XII einfacher Sitten, anstatt Franz des Ersten feiner Cultur, war ein Schauplatz der schamlosesten Laster und strafloser Verbrechen. Die Königin Katharina von Medicis, Wittwe Heinrichs II, Mutter Franz des II, Karls IX und Heinrichs III, hatte die Frechheit eines schwachen Geistes, der in seiner Einge-

schränktheit die Maske der Tugend oder die Gräuel der Tyrannei, das erste Beste, ihm Vorkommende, als Mittel ergreift. Der Gemeinsinn war noch nicht erstorben, aber factiöse Verblendung täuschte über das Beste des Staats. Ein einiger Mann, der Canzlar Hopital (dessen Genie und große Seele in der Geschichte der Menschheit Erwähnung verdient) benutzte das Ansehen, welches die elende Zeit der Nationalstimme (den Generalstaaten) gab, um eine vollkommnere Justiz einzuführen; unter den unglücklichsten Regierungen erschienen in den Versammlungen zu Blois und Moulins heilsame Gesetze. Dieser Canzlar war der Erste, welcher den Aemterkauf öffentlich als nützlich behauptete, und Katharina war dawider; sie wollte, daß Hofgunst noch mehr als Gold vermöge, und, gewiß daß sie dabei nicht verlieren würde, hätte sie gern zugegeben, daß der Staat von den Parlamentsräthen nichts empfinge. Der Mißbrauch wurde bald so groß, daß der Aemterkauf (nicht ohne Analogie mit Gesetzen der Alten) wieder eingeführt wurde.

Die Parteiungen an dem Hofe Franz des Zweiten, wo Mehrere herrschen wollten, veranlaßten die Verschwörung zu Amboise, welche die furchtbare Macht der Herzoge von Guise brechen sollte, und viele innerliche Kriege, deren Vorwand oder Losungswort die Religion war. Die unschuldige und billige Religionsfreiheit wurde eifriger gesucht und versagt, weil, wer dieses oder jenes that, hiedurch eine Menge Volks in seine Interessen zog. Darum führten die Prinzen vom Hause Bourbon und die lothringischen Fürsten, Ducs de Guise, unter Karl IX und Heinrich III, acht Religionskriege, deren Ursache die Schwäche der Könige und das bevorstehende Absterben der Dynastie von Valois war.

Diese beiden Könige, denen es nicht an guten Eigenschaften fehlte, hatten einen Leichtsinn, der sie meistens verleitete, bösen Rathschlägen Gehör zu geben. So entehrte Karl IX die Jahrbücher seiner Monarchie durch die Bluthochzeit, einen Staatsstreich wider die Hugenoten, der, gleich jenem Christians II gegen die Großen von Schweden, der Partei des Hofes eben so schädlich war, als denen, die er traf. Der König machte sich diejenigen zu unversöhnlichen Feinden, deren Waffen der Guisischen Uebermacht ein (für den Thron wünschbares) Gleichgewichte halten konnten. Der Geist und Muth, welche Heinrich III sonst gezeigt hatte, gingen über seiner Wollustliebe verloren. Er war derjenigen Neigung ergeben, wie viele der Alten; aber sie diente diesen zum Vergnügen, er wurde ihr dienstbar, und glaubte, durch Bußprocessionen die Sünde gut zu machen, ohne zu bedenken, daß andere Fehler, die er als König beging, die Quelle seiner Unfälle waren.

Bei dieser Lage der Dinge verwendete Philipp auf die Unterhaltung der Unruhen in Frankreich den größten Theil der Summen, welche ihm die niederländischen Händel übrig ließen: aber der Ehrgeiz der Parteihäupter stritt gegen seinen eigenen. Als Guise, auf den ein großer Theil der Nation hoffte, auf Befehl des Königs, wider den er unaufhörlich rebellirte, ermordet worden, verkaufte jeder Parteiführer sich doch lieber dem rechtmäßigen Kronerben, als daß er dem spanischen Tyrannen sein Vaterland hätte dienstbar machen sollen. Heinrich IV, der ganz den entgegengesetzten Charakter hatte, bedurfte einer einigen Nachgiebigkeit für Volksvorurtheile (sein Katholischwerden), um bald alle Parteien zu stillen, und nach dreißig traurigen Jahren innerlichen Krieges Frankreich dem Spanier selbst furchtbar zu machen. Das Spiel so großer Interessen hatte der Nation eine Kraft gegeben, die nur eines bessern Gegenstandes bedurfte.

Heinrich II hinterließ zwei und vierzig Millionen Schulden, Heinrich III dreihundert und dreißig, Heinrich IV mußte sehr großen Aufwand machen, um seine

Gegner zu schlagen oder zu erkaufen, und bezahlte die Schulden, und hinterließ einen Schatz, nebst einem für die größten Unternehmungen geschickten Heer. So viel vermag für Frankreich die Ordnung, der Muth und die Rechtschaffenheit Eines Mannes. Sully, Heinrichs Minister, ein so großer Held gegen die Hofintriguen, als Er gegen die Spanier, stellte durch das Ansehen seiner Tugend und seinen Verstand in so kurzer Zeit Alles her.

Philipp wurde durch seinen unglücklichen Ehrgeiz der Abscheu von Europa, dessen Vater und Schiedrichter er gewesen wäre, wenn er seine Macht für die Erhaltung des Friedens verwendet hätte. Heinrich IV, im Krieg, besonders der Infanterie, vortrefflich, war weniger gelehrt in dem ganzen Umfange der Kunst, als Moriz von Oranien, aber noch geschickter, als dieser, Heldenmuth einzuflößen. Seine Güte, seine Liebenswürdigkeit, sein gerader Sinn, seine Unerschrockenheit gaben über alle hinterlistigen Erfindungen Philipps ihm den Sieg.

Capitel 4.

England.

n. Chr. 1559.

Eben so wurde Elisabeth, Königin von England, Heinrichs VIII Tochter, Edwards VI und Marien Schwester, durch alles, was der Spanier wider die Protestanten und wider die Niederlande vornahm, vortrefflich bedient. Die Tyrannei ihres Vaters bestand in vorübergehendem Druck und einzelen grausamen Handlungen; den Geist der Nation und ihrer Gesetze hatte er nicht erstickt. Nur für den Augenblick fürchtete man die Proceduren der Sternkammer zu sehr, und waren weder Peers so mächtig, noch das Volk so reich, oder der (durch Klösterplünderungen bereicherte) König in genugsamen Bedürfnissen, daß der inwohnende Freiheitssinn durch offenbare Gewalt oder Versagung von Subsidien ihn hätte bändigen können. Elisabeth war öfter in dem Fall, zum Krieg wider Philipp von ihren treuen Gemeinen Steuren zu fordern: aber sie wurden ohne Widerspruch bewilliget: die englischen Seefahrer machten sich durch die Beute der Gallionen aus Mexico und Peru bezahlt. Die Königin vermochte Alles, weil sie nichts wollte, als was dem Geiste der Zeiten und der Nation gemäß war.

Die Engländer waren zur See dem Spanier, was der Prinz Moriz und König Heinrich IV zu Land. Nie erholte sich seine Seemacht von dem Unglück, was durch die Holländer und sie seine „unüberwindliche Armada" traf.

n. Chr. 1588.

Die Königin hatte so viel Verstand und sogar Gelehrsamkeit, daß sie wohl unterscheiden mochte, was in den Religionsstreitigkeiten Wahres lag, und was der Parteigeist überspannt hatte. Sie war mit Mäßigung protestantisch. Zugleich behauptete sie die ihrer Lage zukommende Würde mit ausnehmender Klugheit. In großer Noth erhob sie sich zu unerschütterlicher Standhaftigkeit.

Geschmack und Sittencultur kamen empor, als Mittel, ihr zu gefallen, die Kenntniß der Alten als ein Weg zu vortheilhaften und hohen Anstellungen. Es glänzte eine Kriegskunst, welche etwas von dem Rittersinne für Damen hatte. Nie waren in England mehr große Staatsmänner, Krieger, Gelehrte. In ihren letzten Jahren erhob sich Baco, jener seit Aristoteles einzige Mann, der, umringt von vielen und imposanten Irrthümern, mit Einem Blick durchschaute, was man wußte, und vorsah, was sich finden ließe; er that einen Aufruf de Augmentis Scientiarum, und der menschliche Geist raffte sich aus dem Schlummer.

Die Königin hatte eine 87,000 Mann starke Landmiliz, wovon die Hälfte in den Waffen geübt war; 14,000 Pferde, deren dreitausend für leichte Reiterei dienten; neuntausend Mann für andere Arbeiten im Felde und bei Festungen. In diesen Zahlen sind Yorkshire, ein Theil des Landes Wales und einige Besatzungen auf der Landmark nicht begriffen. Sir John Smith war der vornehmste Lehrer der Taktik; Sir Robert Williams trachtete die altrömische Kriegszucht einzuführen.

Elisabeth hatte dreiunddreißig Linienschiffe; die brittische Küste wurde selten durch feindliche Corsaren verunehrt, die spanische von den Engländern oft beraubt. Sir Francis Drake that eine Reise um die Welt; und seit Richard Grenville das Land Wingandecaow (man nannte es, von der unvermählten Königin, Virginien) entdeckt, gründeten Raleigh und Smith die nordamerikanischen Colonien.

n. Chr. 1580.

Elisabeth hatte nicht über eine Million Pfund Sterling; aber nie fehlte ihr der Beistand des Volks: zum erstenmal verdoppelte das Parlament die Subsidien. In plötzlichen, dringenden Ereignissen verkaufte die Königin Krongüter: hiedurch wurden ihre Nachfolger desto abhängiger von dem Willen der Gemeinen.

In dem obern Hause saßen, auch nach der Reformation, beide Erzbischöfe und 24 Bischöfe, aber nicht als eine eigene Classe, sondern als Vertreter ihrer Baronien; die Königin ernannte sie; ein Erzbischof und zwei Bischöfe gaben dem Ernannten die geistliche Weihe. Die Königin hatte auch, in Kraft ihres Kastvogteirechtes, die Ernennung wohl eines Drittheils der Pfründe; bei Pfarrkirchen waren derselben zehntausend, Archidiakonate bei sechszig. Die Geistlichkeit hatte kein besonderes Ansehen; sie war den übrigen Classen an Geistescultur weder vor, noch gleich gekommen. Dieses schien kein Unglück; weise Männer betrachteten die hohe Kirche „wie ein für den Papst immer noch gesatteltes Pferd."

Als weltliche Lords saßen im Oberhause, nebst einem Marquis, sechzehn Grafen, zwei Vizgrafen und vierzig Baronen, Peers der Krone. Die Gemeinen wurden, wie vor Alters, von Gegenden, Städten und Flecken erwählt. Es wurde Ein Beispiel der Bestechung bekannt: Thomas Longe hatte einem wählenden Flecken vier Pfund Sterling gegeben.

England war glücklich; häufig wurden Gemeindgüter vertheilt; die bessere Landwirthschaft wirkte auf den Feldbau und die Viehzucht; wodurch der Preis der Wolle, der Ertrag der Pachtungen und der Taglohn stieg. Aus den Sümpfen von Solway wurden die Räuber vertrieben. Es herrschte Sicherheit; die eisernen Thore, die Bluthunde kamen außer Mode.

In der stolzen, barbarischen Freiheit Irelands fühlte Tyr O'Neale die Vortheile der Civilisation und die Schönheiten der Werke des Geistes.

Der natürliche Gang der Dinge, durch die Reformationsgährung beschleuniget, brachte mitten unter den scotischen Unruhen Gesetze hervor, deren Zweck Friede und Wohlstand war. Die Königin Maria Stuart hatte weit mehr Reize und Geist, als unter den rohen Baronen und pedantischen Prädicanten für sie gut war. Sie fand Geschmack an Intriguen, und ihre Lage nöthigte sie dazu. Von langer Weile gequält, mag sie vergessen haben, was sie ihrem Rang schuldig war. Sie entfloh der scotischen Rache, aber ihr Unstern war so schrecklich, daß Elisabeth ihre Hinrichtung für die Erhaltung und Ruhe Englands nöthig erachtete.

n. Chr. 1587.

So bereitete sich in England eine schöne Zeit, indeß die Holländer sich unabhängig machten, und der große Heinrich den Franzosen das langvermißte Glück der Ruhe wieder zu genießen gab. Unter den bisher betrachteten Staaten war der

mächtigste (Spanien) der einige, welcher in Verfall gerieth, weil sein König lieber die Welt verwirren, als durch edle Grundsätze die Nation glücklich machen wollte; er war hierin sich selber feind.

Capitel 5.

Portugal und Maroko.

Nach dem Tode Königs Don Juan III wollte der Minister Alessio Menezes den unmündigen König, Don Sebastian, den Mönchen wegnehmen; diese, meinte er, wären die Leute nicht, einen Regenten zu bilden; und es war ihm um so mehr bange, als der junge König einen Hang für das Uebertriebene, für Schwärmerei hatte. Die Jesuiten aber gewannen den Cardinal Heinrich, des Königs Oheim, durch eine Legation a latere, die ihm der Papst auftrug, und wodurch er von Rom abhängiger wurde. Mit seiner Hülfe brachten sie es dahin, daß ihre Feinde und selbst die verwittibte Königin den Hof verlassen mußte. Sie ließen sich die Lehrstühle der Rechte übergeben; hiedurch wurden sie Meister, die Gesetze zu deuten, und ihnen einen andern Geist zu geben. Man hatte von Rom Subsidien zu Unterhaltung der Seemacht erworben; dadurch kam die thatenreiche portugiesische Flotte in die Abhängigkeit des Papstes. Don Alessio Menezes fühlte die Folgen; er grämte sich todt.

n. Chr. 1555.

n. Chr. 1569.

Als der König volljährig wurde, wurde auch der Cardinal entfernt. Die alte Königin wünschte, den Jüngling zu verheirathen; da wurde ihr zu erkennen gegeben, daß dieses nicht seyn könne, so lange sie das Einkommen der Königinnen ziehe. Sie entfernte sich, und der König fühlte für die verstoßene Großmutter Regungen der Zärtlichkeit. Aber die Jesuiten, unter dem Vorwand, ihn dem Volk zu zeigen, zerstreuten ihn durch Reisen. Nachmals verleiteten sie ihn zu Gesetzen, wodurch die vollkommene Tugend der ersten Kirche hergestellt werden sollte; dieses, da es unmöglich war, vermehrte die Macht absolvirender Beichtväter. Die Nation fing an zu murren. Sie zu beschäftigen, riethen die Jesuiten dem König die Unternehmung wider den Sheriff.

Der Sheriff, den wir König oder Kaiser von Maroko nennen, ist Herr des Landes von der Meerenge und westlichsten Küste von Afrika bis in die Wüsten jenseits der Berge Daran, 250 Stunden weit von Mitternacht nach Süd, von Ost bis West 140: meist überall fruchtbarer Gegenden, einer Menge großer, für seinen Welttheil reicher Städte. Sheriff heißen die Nachkommen des großen Propheten der Araber.

Derselben einer, Muley Meheres, welcher die nach Mekka ziehenden Karawanen geplündert, war von dem zu Fes regierenden Fürsten genöthiget worden, in die Berge zu fliehen. Die Meriniden waren Herren des Landes. Viele Sheriffs erklärten sich für Heilige, Leute die der Welt absagen, um durch die Dauer und Stärke der Beschauung sich in das Meer des ewigen Lichts zu versenken, und Gott gleich zu werden. Hiedurch erwarben sie die (den Leidenschaften sehr bequeme) Unsündlichkeit alles Thuns und Lassens. Die Ehrfurcht vor ihnen bewog Stammfürsten der im Gebirge herumziehenden Hirten, sie durch Zehnten zu ehren. Hieraus besoldeten die Sheriffs fünfhundert Mann und besetzten die kleine Stadt Tarudant. Von dem an erklärten sie sich als Gesandte Gottes, ganz Magrab (das westliche Land) von den Ungläubigen (den mächtigen Portugiesen) zu befreien.

Ein kleiner Sieg erfüllte Magrab mit Vertrauen. Die Heiligen begaben sich nach Maroko; der merinidische Emir auf dem Throne seiner Väter, von den Großen umgeben, im Angesichte des Volks, wurde (Gott wolle es) von zwei aus ihnen ermordet; und Maroko schwur dem Sheriff Hameb. Er gründete die noch herrschende Dynastie; die benachbarten Fürsten wurden zum Gehorsam gebracht; Mohammed Sheriff eroberte Fes. Ein Perser führte ihm türkische Soldaten zu; der König von England, Heinrich VIII, da er wegen der Zuckerpflanzungen bei Tarudant einen Handelstractat mit ihm schloß, versah ihn mit Waffen und Munition; die Vereinigung des alten Reichthums vieler Hauptstädte füllte den Schatz. Gegen Abdallah, seinen Sohn, rüstete der König Sebastian.

n. Chr. 1519.

Dieser Herr hatte den Gedanken, sich nach Ostindien zu begeben, und zum Kaiser der Morgenlande krönen zu lassen, als ein Bruder des Sheriffs, von diesem vertrieben, ihn zu Hülfe rief. Da die alte Königin, Karls V Schwester, den Entschluß des afrikanischen Feldzugs nicht hintertreiben konnte, kränkte sie sich und starb. Der König, ohne alle Kriegskunst, voll Eifer, zog über das Meer. Abdallah Sheriff, achtzig Jahre alt und sterbend, ordnete die Schlacht; in dem Feuer derselben verließ ihn der Funke des Lebens; indem sich sein Auge schloß, legte er den Finger auf seinen Mund, zum Zeichen, daß man seinen Tod verbergen müsse. Das Heer der Afrikaner siegte. Der König der Portugiesen verschwand; vermuthlich fiel er; doch meinten lang und oft Viele, er habe sich verirrt und sey in fernen Landen Sklav geworden.

n. Chr. 1578.

Auf diese Nachricht setzte sein Großoheim, der Cardinal Heinrich, König Emanuels Sohn, die Krone auf. Sonst war von Emanuels vier Söhnen kein männlicher Nachkomme, als Anton, des Herzogs von Beja unehelicher Sohn, Prior zu Crato. Zwei Töchter hatte Don Edward hinterlassen; Maria, die älteste, Gemahlin des großen Alessandro Farnese, Herzogs zu Parma; dieser wurde entgegengesetzt, als Ausländerin, vermöge des Reichsgrundgesetzes von Lamego, von der Nachfolge ausgeschlossen zu seyn. Die zweite, Katharina, hatte den Herzog von Braganza geheirathet; ihr gebührte nach den Gesetzen der Thron. Dieses fühlte der alte König; aber Don Joan Mascarenhas verrieth an den spanischen Gesandten, daß er sie als Erbin zu erkennen gedenke. Eine Tochter König Emanuels war Kaisers Karl V Gemahlin, Mutter Philipps II, gewesen; als Ausländerin war sie zur Thronfolge unfähig, aber ihr Sohn trachtete nach dieser Krone. An dem Tag, als Heinrich die Thronfolgerin zu erklären gedachte, schreckten die Jesuiten durch abergläubische Ahnungen und Philipps Macht den frommen friedsamen Greisen. Er starb, ohne daß etwas bestimmt wurde.

n. Chr. 1580.

Die Verwirrungen Frankreichs, die noch geringe Kraft Hollands, die Abneigung der Königin Elisabeth von auswärtigen Kriegen, erlaubten dem Herzog von Braganza keine Hoffnung; er war ein stiller Herr von gemeinen Einsichten. Die List und Waffen des Herzogs von Alba gaben Portugal dem Könige Philipp; die Großen wurden gewonnen, das Volk geschreckt, muthvolle Männer so und anders um das Leben gebracht. Wenige Miliz reichte hin, die Regierung zu behaupten. Schwach und unglücklich waren die Versuche des Priors von Crato; Braganza begnügte sich mit Würden.

In dem 867sten Jahr nach dem Untergange der westgothischen Monarchie wurde die ganze Halbinsel Spanien unter Ein Haupt wieder vereiniget; großes und glückliches Reich, wenn Philipp gewußt hätte, was die erste Pflicht eines Regenten ist!

Es war ein Staatsrath von geistlichen und weltlichen Herren, wie in Spanien

durch Karl V, so in Sebastians Minderjährigkeit von der Regentin, seiner Großmutter, für die Berathung des Königes angeordnet; er war an der Stelle vormaliger Deputirten der Stände. Diesen hob der neue König auf. Da er nicht wollte, daß Portugal in der Hauptstadt Einen Mittelpunkt habe (der Despotismus will durch Trennung Alles unter sich vereinigen), errichtete er zu Porto ein eigenes Obergericht für die nördlichen Provinzen.

Capitel 6.

Die Türken und Nordafrika.

Padisha der osmanischen Türken war Selim II. Zweitausend Weiber zierten seinen Harem; Hofintriguen, und der edle Wein von Cypern, bewogen ihn zum Krieg wider die Könige dieser Insel, die Venetianer. Der Malek el Ashraf Abunaser Barsabaj, Neffe des großen Selaheddin, hatte die cyprischen Könige um das Jahr 1226 steuerbar gemacht. Selim, unter dem Vorwand einiger Verletzung dieser, durch seine Väter erneuerten, Verhältnisse, bemächtigte sich Cyperns. Nach heldenmüthigem Widerstand eroberte Mustapha Pascha die Hauptstadt Famagosta, und ließ den edlen Barbarigo fürchterlich hinrichten. Diese Begebenheit erneuerte die Schrecknisse Italiens, und erregte die Begeisterung aller südlichen Christen. Unter dem Namen des heiligen Papstes Pius V (Ghisilieri) vereinigten sie eine Flotte, deren Commando dem Don Juan d'Austria (Sohne Karls V von Barbara Blomberg) übertragen wurde. Er, mit Philipps unglücklichem Sohn und mit Alessandro Farnese erzogen, schöner, und so geistreich als sie, heldenmüthig, sechsundzwanzig Jahre alt, lieferte als Admiral der christlichen Flotte den Türken die berühmte Seeschlacht von Lepanto, worin er ihrer Seemacht einen Streich beibrachte, den sie viele Jahre gefühlt.

n. Chr. 1566. n. Chr. 1571. n. Chr. 1571.

Nach diesem Sieg eroberte Don Juan Tunis und Biserta. Er würde auf der afrikanischen Küste für sich selbst ein mächtiges Reich gestiftet haben (ein Reich über Küsten des Mittelmeers, über die Kornspeicher der südlichen Europäer): aber die Eifersucht Philipps hinderte es. Daher, nach seiner Entfernung, Sinan, Kapudan Pascha, Tunis wieder einnahm, und den abuhaffischen Fürsten, welcher unter spanischem Schutz dort geherrscht hatte, in Banden nach Konstantinopel sandte; Serbellone, Commandant auf der Burg, von Philipp hülflos gelassen, übergab sie. Don Juan erschien nicht mehr in diesen Gegenden. Durch unzähligen Verdruß geschwächt, starb er als Statthalter in den belgischen Provinzen, nicht ohne Verdacht, Gift bekommen zu haben. Diesen Ausgang nahm auch der Herzog von Parma. Don Carlos, Infant von Spanien, war schon zuvor, auf des Vaters Befehl, hingerichtet worden.

n. Chr. 1578. n. Chr. 1592. n. Chr. 1568.

Auch nach dem Unfalle bei Lepanto blieb den Türken das Königreich Cypern. Von dem an sechzig Jahre lang machten sie keine wichtigen Eroberungen mehr; Morad, Mehmed, Achmed, Selims Nachfolger, vergaßen über Wollüsten Freunde und Feinde. Ibrahim Pascha, Großweßir des dritten Mohammed (oder Mehmed), bewirkte die Aufhebung der sechs Weßirs, welche im Diwan ihm zur Seite saßen; der Padisha, ruhig, seit er seine neunzehn Brüder erwürgen und ins Meer werfen ließ, übertrug Alles ihm, und behielt sich nur den Genuß vor.

Capitel 7.

Zustand Italiens.

In Italien waren Mailand, Neapolis und Sicilien dem Spanier gehorsam. Auf die wollüstige Regierung Papst Julius des III folgte der stolze Caraffa, Paulus IV; man sah hierauf den heiligen Eifer des Medighino und Ghisilieri, Pius des IV und V; man verehrte die gute Meinung des frommen Gregorius XIII, Buoncompagni; ihm folgte Sixtus des V, Montalto, kluge und standhafte Führung eines großen Staatsmanns, der für die geistliche Macht sein Amt nicht versäumte, Rom aber, den Schauplatz der Excesse großer Herren, policirte, und auf künftige Noth einen Schatz hinterlegte; er durchschaute die Heucheleien Philipps; heimlich war er wider den katholischen König. Die Ausgelassenheit der Vornehmen machte Papst Clemens dem VIII Aldobrandini Sixtinische Strenge zum Gesetz; in der langen Regierung des guten Buoncompagni waren sie indisciplinabel geworden.

Die regierende Linie von Este zu Ferrara und Modena starb aus; Cäsar, Enkel einer ungleichen Heirath, wurde Herzog zu Modena; Ferrara entriß dem Hause der Papst Aldobrandini.

n. Chr. 1597.

Der erste Großherzog von Toscana, Cosimo, den wir mit Augustus verglichen, hatte mit diesem Kaiser auch in Familienunfällen eine traurige Aehnlichkeit. Ein Herzog von Ferrara vergiftete Lucrezia, Tochter des Großherzogs, seine Gemahlin; ein Fürst, Orsini, fand Gründe, Isabella, ihre Schwester zu erwürgen; der Cardinal Johann von Medicis wurde über einer Jagdstreitigkeit von Garcia, seinem Bruder, ermordet; diesen tödtete Cosimo, ihr beider Vater, eigenhändig; Schmerz brachte die unglückliche Mutter zu Grabe; der Großherzog ließ auch seine älteste Tochter wegen unanständiger Liebschaft vergiften.

n. Chr. 1576 bis 1587.

Franz, der zweite Großherzog, nahm ein eben so sonderbares Ende. Ein Florentiner, Pedro Bonaventuri, lernte zu Venedig den Handel; da er nahe bei dem Palaste der Familie Capello wohnte, entstand eine Liebesverhältniß mit Bianca, einer Tochter des Senators; der Florentiner schwängerte sie; sie entflohen in sein Vaterland; lebten daselbst in Armuth. Bei einem feierlichen Anlaß fielen dem Großherzog die Reize der Bianca in die Augen, sein Vertrauter, Mondragone, veranstaltete, daß er in seinem Hause sie sprechen konnte. Von dem an wurde Bonaventuri reich und in Würden erhoben. Er mißbrauchte die Gunst zu Unterdrückung der Brüder einer Wittwe, in die er verliebt war; der Großherzog verwies ihm dieses; er drohete dem Fürsten; da erlaubte dieser den von ihm Beleidigten die Rache; Bonaventuri wurde ermordet. Die Großherzogin, Kaiser Ferdinands Tochter, war gestorben; Franz heirathete die geliebte Bianca, welche von den Venetianern als Tochter der Republik angenommen wurde. Nach einiger Zeit soll Bianca, Feindin des Cardinals Ferdinand, ihres Schwagers, diesen bei einer Mahlzeit haben vergiften wollen; der Cardinal wollte von der verdächtigen Speise (vielleicht gewarnt) nicht essen: der, von dem Anschlag ununterrichtete, Großherzog, um ihm den Argwohn zu nehmen, aß. Bianca sah sich verloren; verzweiflungsvoll aß auch sie. Mit einander starben sie und Franz.

n. Chr. 1587 bis 1609.

Der Cardinal wurde Großherzog, Stammvater des Hauses; in Regierungsgeschäften ein Herr von ausnehmender Klugheit; viele seiner Grundsätze wurden die herrschende Politik größerer Höfe. Im Uebrigen genoß er ohne Scheu alle Manieren des Vergnügens. Florenz folgte seinem Beispiel; die alte Verfassung wurde

über Sinnenlust vergessen. Selbst Gewerbefleiß nahm ab: die Tuchfabriken lieferten unter Cosimo II kaum ein Achtel so viel als in den letzten Jahren des ersten Großherzogs: Alleinhandel und Innungen waren Hindernisse des bessern Fortgangs. Aber Florenz war die politeste, schönste, und eine der reichsten Städte.

Das Haus Savoyen war in immerwährender Thätigkeit. Als Emanuel Philibert, vermöge der Tractaten zu Chateau-Cambresis und Nyon, in seine Lande eintrat, hatte er nur neunhunderttausend Unterthanen und nicht über zweihundert tausend Scudi reine Einkünfte; zehntausend Baronen übten eine zum Theil angemaßte und in jedem Fall mit guter Staatspolizei schwer vereinbare Privatmacht. Obwohl der Herzog militärische Talente besaß, doch überzeugte ihn sein richtiger Blick von der Nothwendigkeit, sich vornehmlich mit Herstellung der Ordnung und einer neuen festen Grundlage für seinen Staat zu beschäftigen. Er hob eine Miliz von 12,000 Mann, die er durch Privilegien ermunterte, und seinem Sohn in dreifacher Zahl hinterließ. Er gründete zu Turin die Citadelle, und befestigte in Savoyen Montmelian, in Italien Vercelle. Er vervierfachte das Einkommen. Er brachte Oelbau und Seidenmanufacturen empor. Mitten im Genuesischen erkaufte er vom Hause Doria die vortheilhaft gelegene Herrschaft Oneglia. Durch Staatswirthschaft und kluge Maaßregeln gestärkt, ließ er die Versammlung der Generalstaaten außer Uebung kommen.

n. Chr. 1559. n. Chr. 1564.

Sein Sohn, Karl Emanuel, hatte den hohen Geist eines großen Fürsten, und im Nothfall die seiner Lage zukommende Geschmeidigkeit, sich Allem zu fügen und Alles zu benutzen. In seiner Geschäftsführung war er voll Geistesgegenwart, Muth und Behendigkeit; wenn er nur gewußt hätte, auch Vertrauen zu erwerben. Seine Vergrößerungsbegierde machte ihn zu oft seinem Worte ungetreu; er vergaß dasselbe, sobald er die Umstände seinen Absichten günstig fand. Das ihm wohlgelegene Saluzzo tauschte er gegen Bresse und Bugey ein, und bereitete dem Herzog Victor Amadeus I die Einnahme eines Theils des Montferrat.

n. Chr. 1584. bis 1630. n. Chr. 1601. n. Chr. 1631.

Capitel 8.

Die Schweiz.

Die schweizerische Eidgenossenschaft wurde durch Philipps Pensionirte in Mißtrauen und üble Verständniß unter sich versetzt: doch wurde die Verbindung mit Frankreich inniger. Unter Karl IX wurde der erste Generaloberste über die in Frankreich dienenden Schweizer verordnet; der Hof war dem lucernischen Obersten Pfyffer bei dem Rückzuge von Meaux die Erhaltung seiner Ehre und Freiheit schuldig. Heinrich III wurde durch die Gelder sowohl als durch die Waffen der Kantons unterstützt. In den Gefahren Heinrichs IV machten Bern und Genf den wider ihn bestimmten Truppen Karl Emanuels von Savoyen eine wichtige Diversion, deren Ausgang rühmlicher und vortheilhafter gewesen seyn würde, wenn gefährliche Verbindungen und vielleicht Privateigennutz einiger Häupter von Bern die Republik nicht veranlasset hätten, zu Nyon einen Tractat mit Savoyen zu schließen, wodurch Genf eigentlich aufgeopfert wurde.

n. Chr. 1589. n. Chr. 1591.

Alle Gemeinden des teutschen Berner Gebietes machten hiewider Vorstellungen, voll Wahrheit und Kraft; der Schultheiß von Wattenwyl, unter welchem zum Grundsatze geworden war, daß die Schultheißenwürde lebenslänglich seyn soll, wurde genöthiget, sie nieder zu legen. Es war in den größten Kantons ein Geist der

Gleichheit und eine Regentenklugheit, wornach über alle großen Dinge das Volk gehört wurde: da sein Vertrauen ihre einige Stärke ist, so konnte nichts diese mehr erhöhen, als desselben Einstimmung zu den Maaßregeln der Räthe, und ein Freiheitsgefühl, wie es unter keiner andern Verfassung möglich war. Als Zürich wider die Neigung der Gemeinden dem französischen Bunde beitrat, wurde das Land erst nach desselben Abschluß befragt. Mehr und mehr wurden die Regierungen in der Schweiz geheimnißvoll, die Ungleichheit sichtbarer. Zugleich war der Religionseifer beider Secten zu den gemeinschädlichsten Aufopferungen bereit. Hiedurch verlor die Eidgenossenschaft Ansehen und innern Gehalt.

n. Chr. 1614.

Capitel 9.

Das teutsche Reich.

Von dem teutschen Hause Oesterreich hatte Philipp keinen Beistand zu hoffen; beide Höfe waren bei sechzig Jahre in Mißtrauen und Kaltsinn. Ferdinand I und Maximilian II, weise, wohldenkende Herren, übten Duldung, und waren hauptsächlich um den Frieden und Wohlstand ihrer Völker bekümmert; Rudolf II, ganz den Studien ergeben. Die Theilung der hessischen Länder, die Eifersucht beider Zweige des sächsischen Hauses, die Schwäche Brandenburgs, erleichterten die Erhaltung des Friedens im Reich.

n. Chr. 1567.

Kursachsen war im Reich der Teutschen der blühendeste Staat. Der einsichtsvolle Augustus ordnete ihn durch Gesetze; er setzte ein Oberappellationsgericht nieder, um darüber zu wachen; in der Staatswirthschaft benutzte er die Einsichten Bernhards von Arnim, den man in Berlin nicht zu schätzen gewußt: er vertheilte die Kammergüter. Der Feldbau kam in Aufnahme, und war Vater des Gewerbefleißes; es blüheten Fabriken auf.

n. Chr. 1553 bis 1586.

Glückliches Sachsen, wenn die Parteiung der Augsburgischen und helvetischen Confessionsverwandten, welche durch die übelgenannte Concordienformel zur höchsten Erbitterung stieg, das Land nicht verwirrt hätte! Die Minderjährigkeit Kurfürst Christians II wurde durch Inquisitionen auf heimlichen Calvinismus beunruhiget.

n. Chr. 1576. n. Chr. 1591.

Indeß einzele Reichslande sich zu besserer Cultur bildeten, gewann das öffentliche Reichsverband nicht: Controversen machten es locker. Als die Reihe der Kammergerichtsvisitation an protestantische Stände kam, gerieth das nothwendige Werk in Stecken.

n. Chr. 1588.

Capitel 10.

Polen.

In Polen war eine letzte Wohlthat des Jagellonischen Königshauses, die Vereinigung Litthauens mit Polen, wie sie auf dem Reichstage zu Lublin bestimmt wurde. Der erste Jagello hatte diese Staaten zusammengebracht, aber man stritt, ob Wolhynien, Podolien und Kyow, sehr fruchtbare Länder, Eroberungen der litthauischen Großfürsten über die Czars, litthauisch oder polnisch seyn sollten. Sigmund August machte, daß sie Rothreußen beigezählt wurden, welches Land eine Provinz des Königreichs war.

n. Chr. 1569.

Der Geist der Freiheit erleichterte den Fortgang neuer Meinungen: in kurzem hatten die Protestanten auf Gütern des Adels über vierzig Kirchen, und mehr als

sonst irgend vermehrten sich in Polen die Arianer und Socinianer, die in wesentlicher Vereinfachung des Christenthums noch weiter als die Protestanten gingen. Rakau in dem Sendomir'schen wurde der Hauptort der socinianischen oder unitarischen Gemeinden. Als zu Einverleibung Litthauens die Bewilligung protestantischer und griechischer Großen erforderlich war, wurde die Glaubensform auch letzterer bestätiget, jene aber wurden dem katholischen Adel so vollkommen gleichgesetzt, daß, wenn sie nur Christen bleiben, sie in den Senat und hohe Würden wie andere eintreten können. Es wurde ein Duldungsgeist gesetzlich, der, wie anderswo das Gegentheil, Wirkung der politischen Lage der Dinge war.

Bald nach diesem starb der vortreffliche König Sigmund August, der letzte vom Mannsstamm Jagellons. Der, aus 182 Landboten bestehende, Reichstag consöderirte sich, und beschloß, daß kein König je bei Lebenszeit soll können sich einen Nachfolger wählen lassen. Von dem an wurden die polnischen Könige ungefähr folgender Maßen gewählt: in den Gefilden von Wola, unweit von Warschau, versammelte sich der Senat und das Volk. Der Senat bestand aus dem Erzbischofe Primas von Gnesen, dem Erzbischofe zu Lemberg, fünfzehn Bischöfen, siebenunddreißig Woiwoden (welche das waren, was die Herzoge, die Duces, in anderen Staaten der mittleren Zeit), zweiundachtzig Castlanen (im Frieden Senatoren, im Krieg Statthalter der Woiwoden) und zehn hohen Kronbeamten. Es war in Polen nicht ein aristokratischer, durch Geburtsrechte bestimmter, Senat; er war der große Rath des Königs, der die Stellen gab, und der Republik, zu deren Ehre und Wohl sie geführt werden sollten. In der That konnte der König Beamte verordnen, aber nicht absetzen, und der Großcanzlar und Schatzmeister waren nicht ihm Rechenschaft schuldig. Der Senat versammelte sich in einem hölzernen Hause; um dasselbe, auf einem durch Wall und Graben bezeichneten Platz, die Landboten, weiter die Edlen selbst, oder ihre Stellvertreter.

n. Chr. 1572.

Auf solchen Tagen wurde nicht nur gewählt, sondern auch ausgemacht, wie die Verfassung seyn soll: daß nämlich der König für sich weder Krieg, Frieden, oder Bündnisse machen, noch Botschafter senden, Auflagen ausschreiben, Gesetze oder Gottesdienst ändern, oder irgend ein Krongut veräußern könne. Er kann Aemter geben, aber jedem nur eines und lebenslänglich; er mag Krongüter (Starostien, Vogteien, Beneficien) vergeben, aber mit gleicher Einschränkung. Er ernennt Erzbischöfe und Bischöfe, zwölf Aebte und einen Prior, und vergibt Pfründe: wenn er lange Erledigungen für sich benutzen wollte, wenn er nicht spätestens in sechs Monaten sich entschließt, so setzt der Papst die Erz- und Bischöfe, und vergeben die Bischöfe die untern Stellen. Der König schreibt den Reichstag aus, und präsidirt ihn; seine Acten sind ohne königliche Zustimmung nicht gültig. So sprechen auch die Richter in seinem Namen. Der Thron ist die Quelle der Privilegien; er kann einen Edelmann machen: aber die Rechte des Edelmanns muß dieser bei den Ständen suchen. Der König mahnt seinen Adel unter die Waffen; er commandirt.

Die Polen wollten, daß Majestät bei dem König, Ansehen bei dem Senat, bei dem ganzen Adel die Freiheit sey. Diese wurde so weit getrieben, daß Einmüthigkeit zu Reichstagsschlüssen erfordert wurde. Um die Uebel der Ungebundenheit, um den Muthwillen der Veto zu mäßigen, consöderirte man sich im Nothfall.

In der Consöderation nach Sigmund Augusts Tode wurden alle Religionsparteien unter dem Namen der Dissidenten begriffen. Der größere Theil der Senatoren, und der Reichtagsmarschall Firley waren den neuen Glaubensformen ergeben. Fünftausend Kirchen hatten solche Lehrer. Szafraniec, ein Protestant,

wurde zur Thronfolge vorgeschlagen. Doch die Stimmen vereinigten sich auf Hein-
n. Chr. rich von Valois, Duc d'Anjou, Bruder Karls IX, einen durch Heldenmuth in
1573. Frankreich berühmten Prinzen.

Nach dem Tode seines Bruders eilte Heinrich zu Regierung des schönern,
n. Chr. obwohl unglücklichern Reichs der Franzosen, so, daß er mit Verletzung des Anstan-
1574. des den Polen entlief. Sie erwählten Stephan Bàthori, Fürsten von Sieben-
n. Chr. bürgen, einen tapfern, weisen Herrn. Sie wollten, daß er Anna Jagello, die
1575. Schwester des letzten Königs, heirathe, damit sie nicht einem ausländischen Hause
durch Heirath Rechte zu bringen scheine. Anna bewog Bàthori zur katholischen
Religion.

n. Chr. Ihm folgte Sigmund Wasa, Kronprinz von Schweden, durch seine Mutter,
1587. des ersten polnischen Sigmunds Enkel.

Capitel 11.

Schweden.

Das Königreich Schweden wurde mehr nach dem persönlichen Ansehen der Könige als nach festen Gesetzen regiert, und war durch den Charakter des Volks wichtiger als durch die Summe des Einkommens. Gustav Wasa hatte nicht über vierundzwanzigtausend Mark, und seine Ausgabe stieg oft über sechzigtausend; aber Schweden und Europa verehrte ihn.

n. Chr. Die thörichten Handlungen seines Erstgebornen und die List seines zweiten
1568. Sohns verursachten, daß Erich XIV vom Throne gestoßen, Johann König wurde. Diesem gab die polnische Katharina, seine Gemahlin, und die Kunst der Jesuiten eine Vorliebe für den katholischen Glauben, die ihm beinahe das gleiche Schicksal zugezogen hätte. Er war Vater Sigmunds, und erlebte, diesen auf dem Throne Polens zu sehen.

Dieser König Sigmund hatte den Proselytengeist seiner Mutter von den Jesuiten, die ihn erzogen, eifrig erlernt; und war Tertiarius dieses Ordens. Den protestantischen Herren zeigte er eine Abneigung, die ihn bald um ihr Vertrauen brachte. Wenn er einen bewegen konnte, katholisch zu werden, so wurden die dissidentischen Kirchen auf seinen Gütern geschlossen, die leibeigenen Leute mußten seinem Beispiele folgen, die freien Männer auswandern. Wenn ein katholischer Edelmann Protestant wurde, so behauptete der Hof die Religionsfreiheit seiner Unterthanen. Es wurde verboten, auf Krongütern dissidentische Kirchen zu haben. Die Protestanten wurden von dem Senat ausgeschlossen.

Den Schweden, welche seinem Vater eine stille Vorliebe des Katholicismus kaum vergeben hatten, wurde ein König unerträglich, der allen seit Gustav Wasa eingeführten Begriffen und Sitten mit unweisem Eifer entgegenarbeitete. Sie ent-
n. Chr. setzten ihn des Reichs. Die Verwaltung trugen sie seinem Oheime Karl, Herzog
1597. von Südermannland, als Protector, endlich als König, auf. Karl IX hatte oft kaum
n. Chr. tausend Thaler in seinem Schatz, aber seine Klugheit und die Nachahmung seines
1604. Vaters befestigte seine Macht.

Capitel 12.

Dänemark.

Dänemark hatte noch nicht vergessen, daß seine Könige Schweden einst beherrschten, doch geschahen wenige Versuche zu Wiedervereinigung Scandinaviens. Es war Christian dem Dritten genug, durch Aufhebung des Reichsrathes der Normannen, und völlige Einverleibung Norwegens, einem ähnlichen Verluste vorzubeugen. Diese Operation war dem frommen König im Anfange des Jahrhundertes durch den König Johann erleichtert worden, welcher durch die Hinrichtung der mächtigsten Herren die Normannen geschwächt hatte.

Capitel 13.

Beschluß.

In allen Monarchien, selbst bei den Päpsten, und eben so in den Republiken, zeigte sich mehr oder weniger ein entschiedener Hang zu Concentrirung der höchsten Gewalt in Einem oder Wenigen. Die Cardinäle wurden nicht mehr so viel gefragt, die Republiken aristokratischer, die Monarchien unumschränkter, die Despotien scheuten sich weniger. Denn wie in späteren Zeiten der Hofton Ludewigs XIV oder die Taktik Friedrich II, so wirkte auf die damaligen Regierungen das System von Philipps prädominirendem Hofe. Auch entstand aus dem neuen Reichthum und aus den Fortschritten des Kunstfleißes eine Menge kostbarer Bedürfnisse, wodurch zugleich die Höfe gieriger, die Großen aber abhängiger wurden.

Wie fast bei Allem, so gewann und verlor hiebei die Menschheit. Seit weniger Abtheilungen der Gewalt waren und ruhiger gehorcht wurde, erschütterte seltener ein Krieg das Innere der Ländercultur; das bürgerliche Leben, die Künste und Wissenschaften wurden bald weniger gestört. Aber in den Ländern, wo sich die Despotie bildete, erstarb der Gemeinsinn; es war Unterthanen weniger als Bürgern gewöhnlich, für das Vaterland zu sterben, und, welches schwerer ist, nur ihm zu leben.

n. Chr. 1598.

In dem Jahre des Friedens von Vervins (der Epoche des Wiederauflebens der französischen Größe), in dem Jahr, welches für das russische Reich durch den Abgang der achthalbhundertjährigen Dynastie Ruriks des Warägen traurig und erschütternd war, starb an einer schrecklichen Krankheit Philipp II, nachdem er die vereinigten Niederlande eingebüßt, Frankreich und England in den Händen seiner Feinde befestiget gesehen, zu dem Verfall seiner Monarchie den Grund gelegt, das erste Beispiel einer Bankerute (er, Herr der Goldgruben!) gegeben, und in zweiundvierzigjähriger Verwaltung den Haß aller Zeitgenossen, und, nach verschiedener Stimmung, die Verachtung oder den Fluch der Nachwelt erworben hatte.

Einundzwanzigstes Buch.

Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs.

(Nach Christus 1598 — 1648.)

Capitel 1.

Lage der habsburgischen Macht.

In das siebenzehnte Jahrhundert trat Spanien, an Geld und großen Männern, für Krieg und Staat, erschöpft. Philipp III war ein ungemein schwacher Herr, welchen sein erster Minister, Duque de Lerma, mit dem Vorurtheil der Nothwendigkeit eines immerwährenden Mißtrauens so erfüllt hatte, daß er nicht nur mit keinem Unterthan, sondern auch mit der Königin nicht ohne Verabredung mit ihm sprach. Die amerikanische Colonisirung, der niederländische Krieg, die unaufhörlichen Unternehmungen seines Vaters hatten auf die Bevölkerung Spaniens nachtheilig gewirkt, und er verbannte den fleißigsten Theil der übrigen Bewohner, zweimalhunderttausend Mauren. (n. Chr. 1610.)

Zwei Männer erhielten das politische Gewicht Spaniens: Ambrosius Spinola, nach jener Kriegsmanier ein vorzüglicher Feldherr, und Bedmar, in Unterhandlungen groß; beide für des Königs Dienst, als die Quelle ihres Glücks, eifrig.

Der stille Kaiser Rudolf II wurde durch den Erzherzog Matthias, seinen Bruder, zu Abtretung der hungarischen und böheimischen Krone genöthiget. (n. Chr. 1608.) Der nicht unweise Matthias hinterließ, wie er, keinen Sohn. (n. Chr. 1611.)

Ferdinand, Enkel des ersten Kaisers dieses Namens, war in Spanien erzogen worden. Ferdinand schien über die Pflicht eines Regenten einen einigen herrschenden Grundsatz zu haben: „daß er nämlich bewirken müsse, nur Eine Glaubensform „und in weltlichen Sachen unbeschränkte Macht in seinem Lande zu haben." Es waren aber in den Erblanden sowohl als in Böheim und Hungarn sehr viele dem protestantischen Lehrbegriff ergebene, und auf alte Freiheiten eifersüchtige, Menschen. Eben so hinderlich war dem spanischen Hofe seine Erschöpfung: oft bezahlten die Truppen sich selbst auf Unkosten der Länder. Man fand nöthig, die Interessen und Kräfte beider Linien von Habsburg wieder zu vereinigen; die sechzigjährige Eifersucht erlosch. (n. Chr. 1616.)

Portugal war dem spanischen Hofe unterwürfig; die meisten Entdeckungen und Eroberungen der bessern Zeit fielen in fremde Hände. Es suchten die Holländer in Ostindien die Waaren, deren Einkauf ihnen als Rebellen Philipps in Lisboa ver-

boten wurde. Sie fanden in Ostindien eine durch das warme Klima, das weichliche Leben, im Ueberfluß, und geistlichen und weltlichen Despotismus entkräftete Verwaltung. Indeß Philipp III mit Verlust von achtzig bis hunderttausend Menschen in einer dreijährigen Belagerung Ostende bezwang, entrissen die Holländer seinen portugiesischen Unterthanen die molukischen Inseln.

n. Chr. 1601/3.

Asien erhob sich zum Sturz der verhaßten Ausländer. In Ostindien fiel ihre Herrschaft durch die Holländer; der Sophi Sha Abbas bemächtigte sich des Diamantes der Morgenlande (des prächtigen Ormuz). Torogunsama, durch das Schicksal anderer Herrschaften geschreckt, verschloß allen Christen das Reich Japan, und vertilgte in siebenzehnjähriger Verfolgung die kaum gepflanzte Religion. Gleiche Gründe bestimmten zu einem ähnlichen Entschluß den Negusch von Habesch; nur behielt er die in seinem Land uralte Form des Christenthums.

Von allen ausländischen Besitzungen blieb Goa in Ostindien und Brasilien in Amerika den Portugiesen, jenes von den Landeseinwohnern, dieses von den Holländern oft bedrohet, noch allein übrig. Diesen Lohn bekamen sie für die zahme Unterwerfung unter Könige, die sie haßten.

Auch fehlte Herrn Walter Raleigh nur größere Unterstützung, um den Spaniern, selbst in Amerika, die empfindlichsten Streiche beizubringen.

Eben so ungeduldig ertrug Italien derselben Joch; Rom wünschte ihre Demüthigung, Venedig haßte und fürchtete beide Linien von Habsburg. Der Marques von Bedmar hatte Theil an einer Verschwörung wider die Verfassung, und verbreitete Schriften zu Mißstimmung der Begriffe ihres Volks. Ferdinand begünstigte die räuberischen Uskochen, die Bewohner des Gebirges über Dalmatien. Eben so unerträglich war den Herzogen von Mantua und Savoyen das Uebergewicht und der hohe Ton des Cabinettes von Madrid.

Die italienischen Länder der Spanier waren von den teutschen Erblanden durch das Venetianische und Valtellin getrennt. Dieses fruchtbare, volkreiche Thal, welches die Bündner in den Kriegen des Hauses Sforza erobert hatten, erregte den Gedanken möglicher Vereinigung. Die meist katholischen Einwohner des Valtellins ertrugen unwillig die meist protestantischen Landesherren, die Bündner; Mailand achtete auf ihre Klagen.

König Heinrich IV in Frankreich, der gute und große, von seiner Zeit verkannte Heinrich, wurde ermordet: aufs neue erhoben sich die Parteiungen. Sein Sohn Ludewig XIII war ein Kind, und nie wurde er ein selbstständiger Mann; die Wittwe Heinrichs, Maria Medicis, opferte das allgemeine Wohl persönlichen Neigungen auf. Die Macht eines Staats beruhet nicht auf der Masse seiner Kräfte, sondern auf dem sie beseelenden Geiste; dieses Frankreich, von dem in Heinrichs letzter Zeit eine allgemeine Staatsrevolution für Europa erwartet worden, verfiel in politische Nullität.

n. Chr. 1610

Holland suchte nicht länger fremden Schutz, und freie Völker sind nie kraftvoller als wenn sie in ihrer Vertheidigung sich selbst überlassen sind, und Größe der Gefahr sie zu Entwickelung moralischer Stärke zwingt. Das Ansehen der Prinzen von Oranien vereinigte die Provinzen auf den gleichen Zweck gemeinen Wohls; der Statthalter vergab im Heer und in den Städten die vornehmsten Stellen, auf daß die republicanische Partei nie denen unterliege, welchen Friede lieber als Freiheit seyn mochte. Er übte das Begnadigungsrecht, weil, da man Alles der Erhaltung der Gesetze aufopfern mußte, nöthig war, in derselben Vollziehung Considerationen eintreten zu lassen. Mitten in dem Freiheitskampf erhob

die Republik eine mächtige Herrschaft in Ostindien; ihre Schiffer durchzogen die Meere und eigneten sich den Häringsfang zu, dessen Gewinn Raleigh auf siebenzehnmalhunderttausend Pfund Sterling berechnete.

In dieser Lage versuchte Clara Isabella Eugenia, Philipps II Tochter, welche mit Albrecht von Oesterreich, Maximilians II Sohn, das erbliche Gouvernement der spanischen Niederlande besaß, die mehr als vierzigjährige Unruhe zu endigen.

1609. n. Chr. 1621.

Der Fanciscaner Provincial Johann Neyen bereitete, der Geheimde-Rath Ludewig von Verheyk schloß den zwölfjährigen Waffenstillstand; Spinola legte die letzte Hand daran.

Von dem an wurde Holland als ein unabhängiger Staat, und in Paris der van Aersens förmlich als Botschafter anerkannt. Nur war Friede für die Republik gefährlicher als der Krieg. Nicht nur weil die Waffenübung vernachlässiget wurde, sondern vornehmlich wegen der zwischen dem Statthalter und den Generalstaaten aufkeimenden Eifersucht. Noch einmal waren letztere in der Sache des Waffenstillstandes, achthundert Mann stark, als wirkliche Nationalrepräsentation, zusammenberufen worden; seither führte ein Ausschuß ihren Titel. In der That versammelten sie sich schon seltener, seit Elisabeth bei Zusicherung ihres Schutzes die Gegenwart eines englischen Gesandten bei ihren Berathschlagungen zur Bedingniß gemacht hatte. Nun schien der permanente Ausschuß schicklicher, da er die Operationen des permanenten Staatsraths controliren sollte, welchen man beschuldigte, den oranischen Ehrgeiz gesetzwidrig zu begünstigen. Die Hinrichtung Oldenbarnevelts, die Gefängniß des Hugo Grotius, welche große Männer dem Zwang der theologischen Gebote der Dordrechter Synode nicht gehorchten, stärkte die Antioranier, welche man zu schrecken gedacht.

Der Prinz aber und die Generalstaaten verkannten das Interesse nicht, welches die Republik bei der jülichischen Erbfolge hatte; sie war eine Veranlassung des dreißigjährigen Kriegs.

Capitel 2.

Jülichische Erbfolge.

Grafen von Teisterbant hatten sich schon in dem neunten Jahrhundert gegen die Normannen ausgezeichnet. Ihre Nachkommen gründeten in Westphalen zwei Herrschaften, welche zuletzt unter den Namen Herzogthum Cleve und Grafschaft Mark erscheinen. Diese Güter waren theils von den Kaisern an sie verpfändet, theils waren sie über die Erzbischöfe von Köln erobert worden, theils hatten sie freiwillig ihren Schutz angenommen; endlich heirathete der Graf von der Mark die Erbtochter von Cleve.

Durch eine spätere Vermählung brachte Johann von Cleve Jülich, Berg und Ravensberg in sein Haus. Diese drei Herrschaften hatten sich in der Nachbarschaft gebildet.

Der in Jahrhunderten zusammengebrachte Reichthum von Teisterbant wurde durch den Tod eines wahnsinnigen Herrn, Herzogs Johann Wilhelm, der Gegenstand vieler Ansprüche. Eine alte Anwartschaft gab ihn, wenn das Haus völlig erloschen wäre, den Kurfürsten von Sachsen: aber das Recht auf diese, durch Heirathen vereinigten Güter war einem weit andern Zweifel unterworfen: ob die Tochter der ältesten Schwester, Gemahlin des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigmund, oder ob die noch lebende zweite Schwester, Herzogin zu Pfalz Neuburg,

n. Chr. 1609.

als nächste Erbin zu betrachten sey? Diese Länder gehören unter die fruchtbarsten von Teutschland; ein fleißiges Volk erhöhet ihren Werth; politisch war er durch ihre Lage an dem Eingang der Niederlande sehr wichtig.

Die Hauptprätendenten vereinigten sich nicht; es wurde zu den Waffen gegriffen: der Prinz Wolfgang zu Neuburg, um sich des Beistandes der Prinzessin Clara Isabella und ihres Gemahls Erzherzog Albrechts zu versichern, wurde katholisch; der Kurfürst von Brandenburg erklärte sich für die reformirte Glaubensform des Prinzen von Oranien. n. Chr. 1613. n. Chr. 1614.

Capitel 3.

England.

England gelangte damals zu der Stärke, in großen Geschäften das Gleichgewicht erhalten zu können. James Stuart, König der Scoten, Sohn der unglücklichen Maria, vereinigte, nach dem Tode der Königin Elisabeth, als Erbe, unter Einen König, zwei Reiche, die einander oft abgehalten, eine Rolle auf dem Schauplatz der europäischen Politik mit ungestörter Sicherheit zu übernehmen und auszuführen. Aber James hatte nicht die Kraft der Königin Elisabeth; er wußte seiner Person keine Würde, seinem Willen kein Gewichte zu geben. Seine Eitelkeit und Furchtsamkeit, sein Fleiß in Untersuchung des Sinns der Prophezeyungen, sein schlechter Geschmack machte ihn verächtlich und lächerlich; in öffentlichen Schriften brachte er Grundsätze des Despotismus zur Sprache, die Elisabeth und Heinrich VIII sicherer still befolgt hatten. Regiert wurde er von dem Herzog von Buckingham, der mit großer Schönheit alle Eitelkeiten, wozu sie verleiten kann, und nur den Hauptvortheil der Schönheit, die Kunst zu gefallen, nicht vereinigte. In seinem kindischen Briefwechsel mit dem König unterzeichnet er sich „Seiner Majestät unterthänigsten Hund, Steenie,“ und der König nennt sich „den guten alten Dad und Gossip.“

Dieser Herr war nicht imponirend für Europa. Willig vernachlässigte die Nation die Continentalinteressen für Seeexpeditionen. Es hatte sich in Elisabeths letzter Zeit eine ostindische Compagnie gebildet, welche auf Sumatra und Bantam als Befreierin betrachtet wurde; im Haß gegen Philipp stimmten Asien und Europa zusammen. Man fing an, jenseits des atlantischen Meers ein neues England zu colonisiren. Das Eismeer wurde durchforscht und Spitzbergen das Neuland genannt. Indeß beschäftigte sich James mit der Offenbarung Johannis, mit speculativer Vertheidigung des leidenden Gehorsams, und mit Buckinghams Muthwillen (die Sünden Cäsars und Trajans waren ihm, so wie ihre Tugenden, fremd).

Capitel 4.

Anfang des dreißigjährigen Kriegs.

Friedrich von Simmern, Kurfürst von der Pfalz, war sein Eidam. Die Pfalzgrafen von Simmern stammten von Stephan, Sohn des Kurfürsten Ruprecht, welcher König der Teutschen gewesen war. Dieses Haus bewies einen vorzüglichen Eifer für die reformirte Glaubensform. Von pfälzischen Theologen war der heidelbergische Katechismus geschrieben worden; ein Buch, dessen controversistischer Theil zu ausführlich und hart, worin aber sonst ein tröstlicher Geist des Christenthums eindring-

lich ausgedrückt war; nicht eine Glaubensvorschrift, aber das Lehrbuch der meisten teutschen Reformirten. Die Wissenschaften blüheten in keiner teutschen Stadt besser als zu Heidelberg. Im Kriege waren die Pfalzgrafen durch Muth und Einsicht ausgezeichnet.

Der Glaubenseifer, die Begierde nach Ruhm, und die Königstochter Elisabeth verführten Friedrich zu Annahme der Krone Böheims. Dieses an sanfte Regierungen gewöhnte Reich entsetzte sich bei der Aussicht auf die intolerante Herrschaft, welche Ferdinand, als noch Matthias lebte, nicht undeutlich ankündigte. Die Böhmen ließen ihre Wuth an seinen Rathgebern aus, und boten die Krone dem Pfalzgrafen an: der König, meinten sie, habe den Vertrag gebrochen; sie seyen hiedurch von ihm frei. Aber es fehlte Friedrich nicht sowohl die Macht als der Geist und Muth, womit er die Oppositionspartei, in Böheim und in Teutschland, auf einerlei Zweck hätte zusammenhalten müssen. Der Herzog von Bayern, Maximilian, sein Vetter, ein Herr von großer Thätigkeit und fester Katholicität, ergriff die Partei des Kaisers, seines mächtigsten Nachbars, gegen sein eigenes Haus. Friedrich, geschlagen und hülflos (er verließ sich selbst), verlor nebst der Krone das Kurfürstenthum.

Sein Unglück war der Ruin des Rests der böhmischen Verfassung und der protestantischen Union im Reich, die ihn nicht unterstützt hatte. Die Fundamentalgesetze Böheims wurden vernichtet, viele Edle enthauptet, geringere Leute gerädert, über dreißigtausend Familien zur Auswanderung gezwungen, vierundfünfzig Millionen Thaler protestantisches Eigenthum [1]) confiscirt. Gestärkt durch Sieg und Schätze, wandte Kaiser Ferdinand das wohlgeführte Schwert seines Wallensteins, des bayerischen Tilly, des spanischen Spinola, gegen die Opposition im Reich.

Die geistlichen Kurfürsten waren, von Standes wegen, seiner Sache zugethan; der weiseste, Johann Swikard von Cronberg, Erzbischof zu Mainz, da er vergeblich Mäßigung gerathen, fügte sich der Zeit, welche auch der Erzstift Vortheile bot. Johann Georg I, Kurfürst von Sachsen, dessen Vorweser den Religionsfrieden ersiegt hatten, war voll Haß gegen die Calvinisten, eifersüchtig auf das Ansehen der Pfalzgrafen, und in den Händen des Hofpredigers Hoë von Hoënegg, der, von Ferdinand, sagt man, gewonnen, seinem bittern Eifer gegen die Reformirten und die böhmischen Brüder freien Lauf ließ. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg war von seinem vornehmsten Minister, dem Grafen von Schwarzenberg, eben so bedient; er blieb reformirt, aber er äußerte keine Kraft, und meinte, sich durch Nachgeben zu retten.

Dieser schwache Herr war auch Herzog zu Preußen: Albrecht Friedrich, Sohn des Großmeisters, der an dem teutschen Orden seinen Eid brach, um Preußen seinem Hause zu sichern, hatte in früher Jugend den Verstand verloren. Die fromme Thorheit seiner Prediger und Räthe hatte in ihm die Begierden des Fleisches durch ein narkotisches Getränke stillen wollen, und tilgte den Funken des Geistes. Dieser hatte das Herzogthum, als ein polnisches Lehen, seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Sigmund, Georg Wilhelms Vater, hinterlassen. Der Staat war für einen Kurfürsten groß, auch die Landwirthschaft auf den Domänen verbessert, aber das Finanzwesen für große Dinge kümmerlich: in der jülich'schen Streitsache war Johann Sigmund genöthiget, um zweimalhunderttausend Thaler seinen Elbezoll den Dänen

n. Chr. 1618.

[1]) So wird es angegeben; aber wohl übertrieben, weil eine solche Summe in ganz Böheim dazumal schwerlich vorhanden seyn mochte.

zu verpfänden; die Zahl der stehenden Truppen überstieg unter Georg Wilhelm nie 2000 Mann; oft fehlten Fonds für die täglichen Ausgaben.

Braunschweig und Hessen waren durch Theilungen geschwächt. Nicht nur stammten von Herzog Ernst zwei Fürsten, deren einer zu Lüneburg, einer zu Wolfenbüttel in herzoglicher Würde saß; auch Lüneburg theilte sich in Nebenzweige.

Noch schädlicher war in dem hessischen Hause die durch Religionshaß und politische Eifersucht herrschend gewordene Entzweiung der Landgrafen zu Darmstadt und Kassel, deren jener lutherisch blieb, dieser den reformirten Begriffen folgte; sie zerfielen besonders über dem Erbe des Landgrafen von Marburg. Nie wurde die Erbitterung heftiger als unter Moriz, der zu Kassel regierte; er war ein nicht ununterrichteter Herr, der aber über den Geist der Zeiten sich so wenig erhob, daß er in die Controversen sich selbst einließ, und Calvins Vorstellungen gewaltsam durchzusetzen versuchte.

Die Lutheraner freuten sich, ans Licht zu bringen, in wie Vielem die Reformirten mit den Türken übereinstimmen, und wie diese doch noch besser als jene seyen. Die Reformirten waren des Sinnes, „daß, wenn Feuer und Wasser sich vereinigen, „daß jenes dieses nicht mehr trockene, dieses jenes nicht lösche, alsdann, eher „nicht, an eine Vereinigung mit den Lutheranern zu denken sey." Hierüber, da jeder Theil einzeln stritt, wurden durch die Katholischen beide leicht überwunden.

In diesen Zeiten bekümmerte sich Frankreich nicht um Europa; man war mit Hofparteien beschäftiget. Auch Holland war in Parteiung, und der Schmerz über den Verlust von Breda tödtete den großen Statthalter, den Prinzen Moriz. Der König James, anstatt seinem Eidam zu helfen, war voll des falschen Plans, für seinen Sohn eine Infantin zu erhalten; Karl, dieser sein Sohn, war in despotischen Begriffen erzogen, und an Buckingham gewöhnt. Christian IV, König der Dänen, als er Teutschland beinahe unterjocht sah, fühlte die Gefahr der Nachbaren; er hatte die physische Stärke der alten nordischen Helden, er war thätig und ruhmbegierig, aber Ordnung und Kriegskunst fehlten, so daß, da er für die Protestanten gewaffnet, Christian schnell von seiner Unvermögenheit überzeugt wurde. Der König von Polen, Sigmund, welcher der Messe das Königreich Schweden aufgeopfert hatte, war über die Unfälle der teutschen Protestanten voll unverständiger Freude.

Capitel 5.

Mantua.

Eben erlosch das zu Mantua und über Montferrat regierende Haus Gonzaga. Der Nachkomme eines Bruders des ersten Herzogs, Karl, Duc zu Nevers und Rethel, lebte in Frankreich. Aber die Spanier nahmen das Land ein. Mit Feuer und Schwert wüthete in dem unglücklichen Mantua, dem Sitz der Künste und friedsamer Wollust, der rauhe Carlo Malatesta; kein Recht noch Anstand wurde geschont.

Aber der Cardinal Richelieu, nun Sieger über die Nebenbuhler seiner Gewalt in dem französischen Ministerium, fühlte die Wichtigkeit, in der Lombardei ein in französischem Interesse stehendes Fürstenhaus zu haben. Er behauptete beharrlich den Duc de Nevers. Die Spanier wurden genöthiget, in Cherasco Friede einzugehen: Karl wurde Herzog zu Mantua und bekam von Montferrat ein Theil; das übrige der Herzog Victor Amadeus I von Savoyen.

n. Chr. 1631.

Der Cardinal Richelieu zeigte ein richtiges Gefühl der Wichtigkeit jener Contiguität, welche der teutschen und italienischen Macht Habsburgs durch die Einnahme des Valtellins gegeben werden wollte. Die dortigen Katholischen hatten alle Protestanten auf Einen Tag ermordet, und, um nicht länger den meist ketzerischen Bündnern zu gehorchen, den Schutz der spanischen Regierung zu Mailand, welche sie schon zuvor durch die Geistlichkeit geleitet hatte, angerufen. Die Schweizer, welche den Bündnern helfen sollten, waren durch die Religionsparteiung und spanische Pensionen geschwächt [1]. Auch dieser Verlegenheit half Richelieu.

n. Chr. 1620.

Capitel 6.

Der Cardinal Richelieu.

Er hatte Frankreich zwischen dem König und den Großen getheilt gefunden; Landesstatthalter mit fürstlicher Macht; Parlamente gegen den Hof in furchtbarem Widerspruch; die auswärtigen Verbindungen vernachlässiget; den Schatz leer; keine Ordnung im Militär; wenige Festigkeit in Grundsätzen; den Thron ohne Würde. Und er wagte, die Plane des großen Heinrichs auf die Erniedrigung der, in Europa mehr als je dominirenden, habsburgischen Macht, wieder vorzunehmen.

Dieses wurde ihm durch den Mißbrauch erleichtert, welchen Ferdinand von seinem Glück machte. Um die Zeit, als das Restitutionsedict die protestantischen Stände zu Rückgabe aller, seit vier und siebenzig Jahren in Besitz genommenen, geistlichen Güter nöthigte, hatte der insultirende Stolz, hatten die Erpressungen der Soldaten, selbst Katholische beleidiget; auch Bayern fing an zu fühlen, daß, wenn ein Stand nach dem andern bezwungen würde, seine Freundschaft in der Schätzung des Ueberwinders in gleicher Maaße verlieren müsse.

n. Chr. 1629.

Ferdinand, ohne Mäßigung, indeß hier seine Truppen die Gränze der Schweiz beunruhigten, trug dem Reichstag in Regensburg die Geltendmachung der Rechte des Reichs auf die vereinigten Provinzen der Niederlande vor, widersetzte sich der französischen Theilnahme an den Händeln Italiens, erklärte sich feindselig wider den schwedischen König Gustav Adolf (dessen Vettern, die Herzoge zu Mecklenburg, unverhörter Sachen, geächtet und vertrieben wurden) und wollte auf des Reichs Unkosten ein beständiges, unter kaiserlicher Disposition stehendes Heer aufrichten. Zugleich gab er, ohne Rath und Willen der Stände, das Herzogthum Mecklenburg dem General Wallenstein, und setzte alle Rücksicht auf die Rechte des mecklenburgischen Hauses sowohl als der Kur Brandenburg auf dieses Land außer Augen.

In wenigen Jahren wurden zwanzig Millionen von Brandenburg, zehn von Pommern, sieben von Hessen erpreßt; und Ferdinands Minister schienen in reichen Kleidern mit großem Pomp das Elend verarmter Fürsten zu höhnen. Die Oppositionspartei war entwaffnet; Wallenstein schrieb seine Einfälle und die Befehle des Hofs als Gesetze vor; Eggenberg, sein Freund, Ferdinands vornehmster Minister, wurde in der öffentlichen Meinung als künftiger Herzog zu Würtemberg, ein lothringischer Prinz als Herzog zu Sachsen betrachtet. Johann Georg wurde nun mit Gleichgültigkeit behandelt. Sey es, daß die Gewohnheit unabhängigen Lebens die Uebung der hochgestiegenen Macht den Ständen unerträglich machte, oder daß Fer-

[1] Laxata foederis illius invicti vincula, negligentia reipublicae.

dinand wirklich imponiren und schrecken wollte: Teutschland glaubte sich unter einem harten Joch.

Capitel 7.

Gustav Adolf.

Gustav Adolf, König der Schweden, war in seinem sechs und dreißigsten Jahr. Sein Vater hatte ihm keinen Schatz, aber ein befestigtes Ansehen hinterlassen: die gefährlichen Großen waren in den Revolutionen erniedriget worden; von Rußland, Polen und Dänemark, hatte er nichts zu fürchten. Der Czar Michael Romanow erkaufte von dem jungen König Friede um Abtretung eines Theils von Livland; der König von Dänemark entsagte dem Recht, welches das Haus Oldenburg zu haben vermeinte, über die Schweden wider ihren Willen zu herrschen. Gustav Adolfs Geist und Muth nöthigte den König von Polen, Sigmund, die langgenährte Hoffnung seiner Wiedereinsetzung auf den schwedischen Thron, wo nicht aufzugeben, wenigstens auf entfernte Epochen hinaus zu setzen. Das Interesse, welches Gustav an dem Schicksale des Hauses Mecklenburg nahm, gewöhnte die Gedrückten und Mißvergnügten im Reich, in ihm den Retter zu erwarten.

In der That schien Macht und Reichthum in Teutschland für ihn am sichersten zu finden: er wußte, daß in Schweden die Rechte eines Königs nach Gesetzen bestimmt waren, daß aber die Nationen in Ergebenheit für große Männer kein beschränkendes Gesetz kennen; er unternahm, die Schweden zu einem Heldenvolk zu erhöhen.

Seine Kriegsmanier war in den Grundsätzen die vortrefflichste, und von ihm selbst geschaffen: er kannte die Erfahrung, die Vorschriften des Alterthums, aber sein herrlicher Verstand wußte sie nach den Umständen und Waffen zu modificiren; Er fühlte die Unbequemlichkeiten der schweren Infanterie, und, wie er überhaupt auf die Kunst der Bewegungen mehr als auf die physische Kraft hielt, machte er kleinere Abtheilungen; er vermengte Fußvolk pelotonweise unter seine Reiterei. Bei der Geisteshoheit, welche die Größe seiner Plane voraussetzt, fehlte ihm weder die Aufmerksamkeit auf das Detail der Organisirung seines Heers, noch der ruhige Blick in verwickelten Umständen; er wußte sein Heer auch durch Religion zu begeistern.

Dabei hatte Gustav Adolf die einfachsten Sitten: bei einem sehr schweren Körper theilte er alle Mühe der Soldaten; seine Unternehmungen setzten die Welt in Erstaunen, und er war gut, wohlthätig, für Freundschaft und Liebe empfindlich, beredt, populär, voll Vertrauen auf die Vorsehung; Edelsinn und Sanftheit charakterisirten seine Züge.

Dieser König nöthigte durch eine unerwartete Erscheinung im Reich, durch unaufhaltbares Vordringen, durch den Sieg bei Leipzig, die protestantischen Reichsfürsten, das Gefühl ihrer selbst in sich aufzufrischen. Durch sie verstärkt, schlug er die besten Feldherren des sieghaften Kaisers, durchzog triumphirend ganz Niederteutschland, hinauf bis an den Rhein und an die Donau, und nahm bei Lützen, siegend, einen Tod, wie ihn der größte Feldherr dem längsten Leben vorziehen würde. n. Chr. 1632.

Zu einem Vorwand würden die mecklenburgischen Händel und die Unterstützung, welche der Kaiser dem König von Polen gab, hingereicht haben: aber der Alarm des Königs von Schweden sowohl als des französischen Hofs über die Vereinigung der ganzen germanischen Macht in die Hand eines Herrn, der nun schon in dem

Ton eines Weltmonarchen sprach, war natürlich. Nie ist evidenter gesehen worden, wie viel eine vorzügliche Kriegskunst und der Geist eines einigen Mannes vermag.

n. Chr. 1632. n. Chr. 1635. Gustav Adolf hatte Feldherren gebildet, welche, nach seinem Tode und nach dem Separatfrieden des Kurfürsten von Sachsen, den Ruhm der schwedischen Waffen und die ergriffene Partei noch sechzehn Jahre bis auf den westphälischen Frieden behaupteten. Banier war dem König in seinem Geistesblick wie in seiner Gesichtsbildung ähnlich, wußte zu siegen, nach Niederlagen sich unüberwunden darzustellen, und die Fürsten zu nöthigen, für Schweden oder nicht wider ihn zu seyn. In der Kriegskunst war allen Torstenson gleich, als Mensch hatte er den Vorzug vor den meisten.

Capitel 8.

Richelieu.

n. Chr. 1634. Nach dem bei Nördlingen erlittenen Verlust, als Schwedens Sache in äußerster Gefahr schien, erklärte sich der Cardinal Richelieu. Dieser, beharrlich wie ein Römer, in Entschlüssen bedächtlich und reif wie ein Senator der alten Venedig, allvermögender Minister Ludewigs XIII, der eines solchen Mannes bedurfte, hatte den Plan, Frankreich zur ersten Macht in Europa zu erhöhen, und führte ihn aus. Indeß die Mutter, indeß der Bruder seines Herrn die Seele vieler Verschwörungen wider seinen Einfluß und sein Leben waren, der König, in Allem schwach, ihn mehr fürchtete als liebte, das Heer weit unter den kriegserfahrnen Truppen der habsburgischen Häuser, das Finanzwesen in äußerster Unordnung war, die Nation das Verdienst des Cardinals nicht kannte, der Adel ihn unaufhörlich nöthigte, von Erwägung der größten Verhältnisse sich zu Zerstreuung niedriger Hofcabalen herabzulassen, hatte Richelieu nicht wenig zu der Entschließung des Königs von Schweden beigetragen, befestigte dessen erschüttertes Werk, und vereitelte die wiederauflebende Hoffnung seiner Feinde. Schweden hatte große Männer, welchen allein das fehlte, was Er geben konnte, die Hülfsquellen eines großen Reichs.

n. Chr. 1635. In dem Jahr nach der Schlacht bei Nördlingen griffen die Franzosen alle Berührungspunkte der österreichischen Monarchie zu gleicher Zeit an, um zu verhindern, daß die Masse der feindlichen Macht irgendwo nachdrucksam wirke: im Valtellin, auf daß die teutschen Heere desto schwerer aus Italien zu verstärken wären, und Italien vor Teutschland sicher sey; in Flandern, um die Spanier zu beschäftigen; im Reich, um den Schweden Luft zu machen. Zwanzigtausend Mann zu Fuß und siebentausend zu Pferd agirten wider Flandern; drei Corps, jedes aus zehntausend Mann zu Fuß und viertausend Pferden, hielten gegen die Niederlande. Lothringen und Hochburgund die Gränze bedeckt. Andere Armeen waren im Reich und in Italien. Frankreich hatte keine Kriegsschiffe, als Richelieu in das Ministerium trat; und in zehn Jahren verbrannte und versenkte die französische Seemacht eine ganze spanische Flotte. Die vereinigten Niederlande bekamen 1,200,000 Pfund jährliche Subsidien, Schweden eine Million, eben so viel Savoyen, andere Summen verschiedene Reichsfürsten. Die Gränze wurde befestiget; der Kriegsaufwand ging auf jährlich sechzig Millionen, ohne daß Frankreich von neuen Auflagen besonders gedrückt worden wäre.

Die Krongüter ertrugen in dem Jahr, als der Cardinal starb, zwei und zwanzig und eine halbe Million; Wald und Wasser, 1,600,000 Pfund; zufällige Einkünfte (mit Inbegriff eines Anleihens von acht) 37 Millionen; der Tell, der kleine

Tell [1]) und die freiwilligen Beiträge der Geistlichkeit und ständischen Lande: 61,600,000; die Pachtungen mehr nicht als 26: Alles zusammen wenig über 125,000,000; und nach Abzug aller Ausgaben blieben 10 Millionen im Schatz. Für die auswärtigen Verhältnisse wurden 5,300,000, und für die geheimen Geschäfte 3,490,000 aufgewendet; 2,785,000 für Pensionen; der Staatsminister hatte 2,272,000; die Kriegsausgabe belief sich genauer auf 58,565,000, und die des Seewesens auf 6,700,000; an beständigen Zinsen mußten 1,455,756 bezahlt werden; heimliche Geschäfte im Innern kosteten 2,600,000; für außerordentliche Unkosten rechnete man zwei Millionen.

Frankreich, welches Richelieu unruhig, mit erschöpftem Schatz und ohne politisches Gewicht gefunden hatte, hinterließ er nach sieben Kriegsjahren weit reicher, als es nach den siebzehn Friedensjahren zwischen Sully's und seinem Ministerium gewesen, und in demjenigen Ansehen, welches bei den westphälischen Friedenshandlungen entscheidend erschien. Der Herzog von Mantua war ihm sein Land, Graubündten die schönste Gegend seines Gebietes, die teutsche Oppositionspartei ihre Consistenz, Schweden die Möglichkeit eines langen, ruhmvollen und vortheilhaften Kriegs, und König Ludewig XIV die Grundlage seiner Macht schuldig. n. Chr. 1642.

Noch hatte Spanien Hochburgund, und nun erst verlor Oesterreich den Elsaß. Alte, durch die Schweizer vermittelte Neutralitätstractate sicherten Hochburgund und von dieser Seite die französische Gränze. Es war ein Großes für Spanien, in dem ruhigen Besitz Hochburgundiens zu seyn: dieses sicherte dem König die Verbindung mit den Niederlanden; wenn er mit Savoyen oder den Schweizern in guter Verständniß war, so zogen seine Truppen aus Italien durch dieses Land ohne Mühe nach dem österreichischen Elsaß, in die Lande meistens geistlicher Fürsten oder in das Lothringische; so waren sie in den belgischen Provinzen. Wenn der Plan mit Valtellin ganz geglückt hätte, so umfing und berührte die Macht von Habsburg, von Sicilien bis nach Holland und Polen, die durch Lagen, Volk und Fruchtbarkeit vortrefflichsten europäischen Länder. Diese Kette zu trennen, hatte Heinrich IV in dem Lyoner Frieden Bresse, Bügey und Ger gegen Saluzzo eingetauscht; in gleichem Geist benutzte Richelieu das Mißvergnügen des Fürsten von Mümpelgard über den spanischen Stolz, um ihn in sein Interesse zu ziehen; er bediente sich verschiedener Verletzungen des hochburgundischen Neutralitätsvertrages, um die Erneuerung desselben auszuweichen; so daß die Schweizer diese Gränze ihrem Schicksal überlassen mußten. Sobald der Zusammenhang unterbrochen war, erschien die äußerste Schwierigkeit für das Haus Habsburg in Vertheidigung seiner weitgedehnten Gränze: und ohne großen Widerstand rückten die Franzosen in Hochburgund, Elsaß und Vorderösterreich ein. So bereitete Richelieu die Einnahme der beiden erstern Länder; gleichwie vor Zeiten Heinrich II durch die Eroberung der drei Bisthümer die künftige Erwerbung Lothringens.

Mit Holland, wo der alte Prinz von Oranien, Friedrich Heinrich, den Ruhm der Waffen seines Bruders unterhielt, schloß Richelieu einen Theilungstractat über die spanischen Niederlande. Aber die Republik fühlte, daß Frankreich gefährlicher als Spanien wurde. Friedrich Heinrich setzte den Krieg ohne Anstrengung fort; seine Klugheit war so berühmt als vormals sein Schwert.

Ueberhaupt wurde Richelieu von den Alliirten, die er hatte, oft nicht zum besten unterstützt, und bisweilen verlassen: dennoch wollte er nie auf ihre Unkosten

---

[1]) Taillon, nachmals wurde das Kopfgeld dafür eingeführt.

Friede schließen; er schien sie durch ihre Lage zu entschuldigen, und fühlte, wie vortheilhaft schon ihr Daseyn dem Ansehen des Hofes war.

n. Chr. 1642. Mitten in dem Krieg, den er wider den Kaiser und Spanien führte, starb der Cardinal. Das verheerte teutsche Reich bedurfte des Friedens, aber die Schwäche der Minderjährigkeit Ludewigs XIV schien Hoffnung zu geben, daß er später mit geringerm Verluste für Oesterreich geschlossen werden könnte. Man wußte, daß die Schweden ohne mächtige Unterstützung den Krieg nicht würden fortsetzen können. Friedenshandlungen wurden angefangen, aber mit größter Langsamkeit geführt; wirklich war der Verlust einer Provinz weniger wichtig als der Einfluß, welchen Frankreich in die Reichssachen bekam.

Aber Condé und Turenne, Helden wie aus dem Alterthum, fingen an, ihren glänzenden Lauf zu zeigen: jener brachte in den Gefilden von Rocroy der spanischen Infanterie einen Hauptstreich bei; alle Kunst Mercy's wurde erfordert, im Schwarzwald Turenne aufzuhalten, dem diese Feldzüge zur Kriegsschule dienten. Des Herzogs Bernhard von Weimar sieghaftes Heer war, durch Verwendung des Generals von Erlach, französisch. Die Schweden beschleunigten den Frieden, mehr als durch die besten Unterhandlungen, durch den Einfall in Böheim und die Eroberung eines Theils von Prag. Hier, wo der dreißigjährige Krieg anfing, endigte er. Der Kaiser überzeugte sich, daß nichts zu gewinnen war; der König von Spanien hatte Portugal eingebüßt, und Neapolis war in Gefahr. Dieser Umstände bediente sich zu Münster der Graf d'Avaux, unter den dortigen französischen Ministern derjenige, welcher den Frieden am ernstlichsten wollte; sein geschickter College, Abel Servien, hatte weniger Zutrauen, und seine Absichten waren nicht so rein.

n. Chr. 1643.

Der Cardinal Mazarin regierte in Frankreich; Ludewig XIV war in seinem zehnten Jahr; die Königin Mutter, Anna, Tochter Philipps III, folgte der Politik des Ministers. Richelieu hatte die großen Dinge veranstaltet, welche nun sich wie von selbst gaben; Mazarins weniger schreckende Größe und seine geschmeidigere Mäßigung erleichterten die Ausführung; Europa fürchtete ihn weniger; diese beiden Minister waren in ganz verschiedenen Lagen jeder an seiner Stelle groß.

Capitel 9.

Der westphälische Frieden.

n. Chr. 1648. Der Friede wurde in den westphälischen Städten, Münster und Osnabrück, unter Vermittlung des Papstes und der Venetianer, zwischen Kaiser Ferdinand III, Philipp IV König von Spanien und den Reichsfürsten, die es mit ihnen hielten, einerseits, anderseits Ludewig dem XIV, der schwedischen Königin Christina, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande und den in französischer und schwedischer Verbindung stehenden, meist protestantischen Reichsfürsten, geschlossen; und nur zwischen Frankreich und Spanien blieb Krieg. Dieser Friede ist die Grundlage des seitherigen Staatsrechts von Europa, aller neueren Tractate, der sogenannten germanischen Freiheit und einer Art Gleichgewicht in den westeuropäischen Ländern.

Die Verfügungen desselben gaben dem geistlichen und weltlichen Staatsrecht im Reich eine bestimmtere Form, sicherten die Vortheile Frankreichs und Schwedens, ordneten andere Verhältnisse der Mächte und veränderten die Lage der großen Häuser Teutschlands: es wird gut seyn, verschiedene Theile der Reichsverfassung bei diesem Anlaß zugleich zu schildern.

Die Kaiser belehnen, die geistlichen Reichsfürsten durch den Scepter mit ihren reichslehenschaftlichen Temporalitäten, doch nicht eher als nachdem der Papst ihre Wahl bestätiget hat. Sie beobachten, wie der Kaiser, eine (in Wahlstaaten wohl natürliche) Capitulation. Der Papst vergibt solche Würden, welche an dem römischen Hof oder zwei Tagereisen um Rom, oder durch Entsetzung, Transferirung, Entsagung oder Vernichtung irregulärer Wahlen erlediget; oder von Cardinälen und anderen bei ihm in Amt und Würde gestandenen Personen hinterlassen werden; und alle Pfründen der zweiten Classe, die in ungeraden Monaten (Jänner, März, Mai u. s. f.) vacirend werden. (Gnadenbriefe, Rescripte, Provisionen und Coadjutorien sind theils Mißbräuche, theils außerordentliche Wege, auf die Besetzung der geistlichen Würden zu wirken: doch sind solche Reserven des apostolischen Stuhls von den Zeiten der Reformation her immer mehr beschränkt worden.)

In prostetantischen Ländern hängt die Einrichtung der kirchlichen Formen durchaus von der höchsten politischen Gewalt ab: die Fürsten vermögen hierin, was in der ersten Kirche die Gemeinde, was in den mittleren Zeiten der Papst. Eben darum hatte in den Jahren zwischen dem Religionsfrieden und dem westphälischen jede Religionsänderung der Fürsten die verdrießlichsten Folgen für ihre Völker; nun wurde festgesetzt: daß Evangelische (Lutheraner) und Reformirte durchaus im Reich Duldung und Freiheit ihrer Religionsübung haben sollen; daß letztere, von den Gesinnungen des Landesfürsten unabhängig, in dem Stande bleiben soll, wie sie für den größern Theil der Einwohner jedes Landes auf den ersten Jänner des Normaljahres 1624 war. (Nur ist Rechtsfrage, ob auch zwischen Lutheranern und Reformirten unter sich, in Ländern, die nicht ausdrücklich benannt sind, und ob auch für die Kurpfalz diese Norm gilt?) Wenn in Gegenden, welche im Jahr 1624 nicht protestantisch waren, Jemand sich zu dieser Glaubensform bekennt, so hat er fünf Jahre, um seine liegenden Güter zu verkaufen oder zu verpachten, worauf er (hiezu kann ihn der Landesherr nöthigen) auswandern muß. Daß ein Fürst katholisch wird, bleibt ohne Einfluß auf den normalmäßigen Religionszustand seiner Unterthanen. Nur meinen katholische Rechtsausleger, daß er seinen neuen Glaubensgenossen ein Simultaneum gestatten mag. Die Protestanten erkennen an dem katholischgewordenen Fürsten die vorige Kirchengewalt nicht, weil er sie nur als Haupt ihrer Gemeinde besaß: eben so wenig hat ein protestantischer Landesfürst über den katholischen Theil seiner Unterthanen die Rechte, wie in den Kirchensachen seiner Gemeinde.

Diese Verfügungen sind nicht als bürgerliche, sondern als politische, im Reichsfrieden gewährleistete, Gesetze zu betrachten, über deren Geist und Formen die beiden Religionsparteien als solche (nicht Mann für Mann), Stand für Stand, in Discussion treten: solche Dinge kommen weder an das Reichskammergericht noch an den Reichshofrath, diese Justiztribunalien, sondern an die Nationalrepräsentation, den Reichstag. Es wäre ganz wider den Geist des Friedens (der beide in ihren Rechten gleichstellen wollte), Kirchensachen der Protestanten Laiengerichten, die der Katholische nicht erkennt, unterwerfen zu wollen.

Der Friede wollte, daß inner drei Jahren alle Beschwerde gehoben seyn soll; widrigenfalls der leidende Theil an Frankreich, Schweden und die Friedenscontractanten recurriren, und sie ihm zu seinem Recht helfen sollen. Da sich aber nicht klar bestimmen ließ, wer der leidende Theil überall wäre, blieb dieses ohne Folgen.

Diese Religionsverfügungen sind in dem zu Osnabrück mit den Schweden errichteten Friedensinstrument: doch garantirte zu Münster Ludewig XIV den teut-

schen Protestanten die Religionsübung, welche er an den französischen mit äusserster Gewaltthätigkeit unterdrückte.

Alle Stände des Reichs wurden in allgemeinen und besonderen Rechten und Uebungen bestätiget. Ohne sie will der Kaiser kein Gesetz geben noch deuten, keine Auflage ausschreiben, keinen Krieg führen, keine Festungen errichten, keinen Bund noch Frieden schliessen. Unter sich und mit allen anderen Mächten mögen die Stände, wie sie es gut finden, nur nicht gegen Kaiser und Reich, und nicht gegen diesen oder gegen den Landfrieden und ihre Lehenseide sich verbinden. Reichstage sollen öfters gehalten, die kaiserliche Wahlcapitulation, die Executionsordnung, die Polizei und Justiz in dem Reich verbessert und geordnet werden. Man soll die Handelschaft schützen und äufnen, und keine neuen Zölle aufrichten.

Da die Verfassung des Kammergerichtes sowohl durch den Religionsunterschied als durch den Mißbrauch der ständischen Hoheit und Macht in Verwirrung gerathen, hatte man vor dem Krieg den Plan einer verbesserten Ordnung concipirt: Verschiedenes bestimmte der Friede; das ganze Concept ist nie weder angenommen noch verworfen worden. Dieses höchste Reichsgericht hat keine bestimmt vorgeschriebene Procedurform. Ein Richter, aus den Grafen oder Herren, steht an seiner Spitze; Präsidenten und Assessoren, eine sehr zahlreiche Kanzlei und Leserei, eine Menge Procuratoren und Agenten, sind ihm zur Seite und unter ihm. Die Geschäfte werden in Audienzen vorgebracht, in Senaten bearbeitet. Diese bestehen aus den Assessoren, welche die Stände des Reichs präsentiren und unterhalten. Es sollten derselben fünfzig seyn, je vierundzwanzig von Ständen der katholischen und protestantischen Partei, zwei vom Kaiser ernannte: aber der nöthige Gehalt für so viele war nicht zusammen zu bringen; nie stieg der Ertrag der Kammerzieler über siebenzigtausend Thaler, noch die Zahl der Assessoren auf die Hälfte der Vorschrift: so, daß dieser Mangel, der Abgang einer Proceßordnung, der Verfall der Visitationen und die aus allen Veränderungen des Reichs und Europens aufkeimende Verwickelung sowohl der Processe als der Parteisucht die Verwirrung und den Rückstand unerledigter Geschäfte ins Unendliche vermehrte. Vier Präsidenten waren verordnet; nur zwei (der Kaiser setzt sie und den Richter) können unterhalten werden. Und dieses Gericht ist nicht bloß durch Sprüche thätig; Senatschlüsse, die durch Uebung Herkommen werden, [1]) geben ihm selbst an der Gesetzgebung Theil; seine dem Reichstag vorgelegten Dubia sind Motionen gleich, die nur selten erlediget werden. [2])

Der Krone Frankreich wurden in dem Frieden die längst eroberten drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun, nebst Moyenvic, nur mit Vorbehalt der Trierischen Metropolitanrechte, förmlich bestätiget. Oesterreich und das Reich traten die Stadt Breisach, die Landgrafschaft Elsaß, die Reichsvogtei der zehen Städte, ab: und bald eignete der König sich mehr zu, als er bekommen hatte; die zehen Reichsstädte wurden wie Municipalstädte, die im Elsaß possessionirten Stände wie französische Vasallen behandelt, und mußten es sich nach und nach gefallen lassen; das Reichsverband selbst von Straßburg, Stift und Stadt, und für die Abteien Marbach und Lüdern bestand bald kaum dem Namen nach, und für wenige diesseit Rheins liegende Güter.

Die Herrschaften der im Krieg erloschenen Herzoge von Pommern, Stettin, die Stadt Wismar in dem Mecklenburgischen, die aufgehobenen geistlichen Fürstenthü-

---

[1]) Uniformitate praejudiciorum observanda.

[2]) Von dem Reichshofrath siehe B. XXIV.; Cap. 11.

mer zu Bremen und Verden wurden Entschädigung der Schweden. Da Pommern, in Gemäßheit alter Erbverträge, Brandenburg hätte zufallen sollen, so bekam Friedrich Wilhelm zwar nur ein Theil, für seine Schadloshaltung aber das säcularisirte Erzbisthum zu Magdeburg und die gleichfalls aufgehobenen Bisthümer Halberstadt, Minden und Camin.

Nachfolger eines verrathenen und schwachen Vaters, legte dieser Fürst in wenigen Jahren zu der preußischen Größe den festen Grund. Der Besitz Pommerns (die Oder sollte die Theile begränzen), eines herrlichen Wiesenlandes, eines wichtigen Handelsweges der polnischen und schlesischen Producte, öffnete den Schweden Teutschland und Polen: der Kurfürst erwarb weit fruchtbarere Länder, als er sonst hatte, und Minden näherte ihn den Erblanden von Jülich, auf die er Ansprüche machte.

Wismar, im hanseatischen Bunde sonst merkwürdig, gab den Schweden einen guten Hafen; sie war, mit Rostock, die beste mecklenburgische Stadt. Dem herzoglichen Hause wurde durch Säcularisationen geholfen: sie trafen die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, die Johannitercommenden Mirow und Nemerow. Bremen beherrschte die Mündung der Weser; Verden gab Einfluß in dem westphälischen Kreise. Ueberhaupt wurde Schweden so viel zugetheilt, wodurch ein dauerhaftes Ansehen in Teutschland gegründet werden mochte.

In eben diesem Frieden wurde die schweizerische Eidgenossenschaft gleich als im Besitz vollkommener Freiheit und Exemtion von dem teutschen Reich und seinen Gerichten anerkannt. Diese Erklärung, welche der Bürgermeister von Basel, Johann Rudolf Wetstein, erwarb, war eine Frucht sowohl der Verwendung der Franzosen als des Wunsches des Kaisers, mit den Schweizern gute Verständniß zu errichten.

In Betreff Italiens wurde der Friede von Cherasco bestätiget.

Holland, welche Republik, da Spanien sie anerkannte, weiter keine Veranlassung zum Krieg hatte, machte einen Separatfrieden, woran Frankreich, ihr Bundesfreund, kein Theil nahm. Der alte Prinz Friedrich Heinrich (er war nun gestorben) hatte den Generalstaaten bemerklich gemacht, wie wichtig für ihre Freiheit die Erhaltung der geschwächten Nachbaren, der Spanier, würde. Zugleich wünschte die Opposition einen Anlaß, dem herrschbegierigen Stadhouder Wilhelm II nicht länger das Heer zur Disposition zu lassen.

Die Unabhängigkeit und die ostindischen Eroberungen wurden von Spanien anerkannt und bestätiget. Man kam überein, die wechselseitigen Küsten außer Europa nicht zu befahren: die Holländer wollten keine Nebenbuhler in den Gewürzinseln, und Spanien verschloß eifersüchtig das Land der Goldgruben. Die europäischen Hafen sollten jedem Theil offen und die Zölle nicht höher seyn, als die, welche eigene Unterthanen bezahlten.

Es ist der Geist aller spanischen Handelsverträge, mit ihren Besitzungen außer Europa Alleinhandel zu treiben, in Europa sich des Fleißes anderer Völker zu bedienen. Nicht einmal suchten sie die Producte desselben an den Orten, wo sie fabricirt werden; sie begünstigten die Fremden, welche sie ihnen zuführten. Nur, um sie wohlfeiler zu haben, gaben sie gleiche Privilegien concurrirenden Völkern. So erhielten die hanseatischen Städte bald nach diesem die Freiheiten der holländischen Kaufleute.

Uebrigens traten die Spanier den Holländern Maestricht (die Eroberung Friedrich Heinrichs) mit der Bedingniß ab, daß in der inneren Verwaltung auch der

Fürst Bischof zu Lüttich seine Rechte behalte. Weiter übergaben sie Herzogenbusch, Breda, Bergen-op-Zoom, Grave, Hülst, und nachmals Dalem, Valkenberg und das Land Rolduc. Zu Entscheidung aller Streitfragen und Regulirung der Zölle wurden Committirte ernannt.

Nach achtzigjährigem Kampf erhielt Holland von dem alten Feinde den Preis der Beharrlichkeit, und nicht nur die Generalitätslande, sondern Achtung und Vertrauen. Der Hof zu Brüssel rechnete von dem an für die Erhaltung seiner Macht auf den Haag.

Der Kurfürst zu Sachsen, Johann Georg, welcher vor, in und nach dem dreißigjährigen Krieg herrschte, hatte (dafür, daß er dem kaiserlichen Hof zu Unterwerfung der böhmischen Protestanten beistand, und in Allem sich möglichst fügte) die Markgrafschaft Lausitz als ein erbliches Pfand bekommen. Die Stände derselben hatten sich weiland mit Bewilligung Ludewigs von Bayern, Kurfürsten zu Brandenburg, dem Kaiser Karl IV, Könige Böheims, ergeben; Ferdinand II überließ die Lausitz an Sachsen.

Folgenden Ausgang nahmen die Unfälle der Kurpfalz, und Maximilians von Bayern unruhiger Ehrgeiz: alle Reichsstände, welche bei Anlaß der böhmischen Händel oder des dreißigjährigen Kriegs gelitten, wurden in ihre Güter und Rechte hergestellt: doch blieb dem Herzog von Bayern der vormals von Kurpfalz besessene Rang im Kurfürstencollegium, und die obere Pfalz (deren Hauptort Amberg ist); er entsagte hiefür einer Forderung von dreizehn Millionen, die er an den Kaiser hatte, und den bayerischen Ansprüchen auf das Land Oberösterreich. Dafür wurde Karl Ludewig (Sohn des unglücklichen Kurfürsten und Königs Friedrich, der in Gram und Elend gestorben, und dessen Grab selbst unbekannt ist) in die Rheinpfalz wieder eingesetzt, und eine achte Stelle im Kurfürstencollegium für ihn creirt: wann das Haus Bayern ausstürbe, so soll Pfalz in die fünfte Stelle zurücktreten, die Oberpfalz ihm wieder zufallen, und er die bayerischen Allodialerben entschädigen. Hergestellt wurden gleichermaßen die übrigen vertriebenen Linien des pfälzischen Hauses. Nur wurden gewisse Lehen ausgenommen, welche denen blieben, die sie im Krieg von denjenigen empfangen hatten, welche in der Pfalz die Gewalt besaßen.

Eben so wurden die Herzoge von Würtemberg wieder eingesetzt, und es blieben bei der Grafschaft Mümpelgard sowohl die in Elsaß gelegenen Lehen, als Clairval und Passavant in Hochburgund.

Amnestie galt auch für den Markgrafen von Baden zu Hochberg, und was in dem Restitutionsedict ihn anging, wurde, wie diese ganze Acte, durch den Frieden vernichtet.

Es galt auch dem Herzog von Croi der Friede, und sollte seine Anhänglichkeit an Frankreich ihm unschädlich seyn.

Wer sonst, ehe er die Partei Frankreichs oder Schwedens ergriffen, etwas eingebüßt, bekam nichts zurück: wohl aber, wenn er erst nach seiner Erklärung für die Kronen solchen Verlust erlitten hatte. So wollte der Kaiser auch in Böheim und in den Erblanden den evangelischen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch wurde, was sie eingebüßt, betrachtet als nach Kriegsrecht verloren.

Der westphälische Friede entschädigte den Landgrafen zu Hessenkassel durch die säcularisirte Abtei Hersfeld, den Besitz des größten Theils der westphälischen Grafschaft Schaumburg und Anerkennung des Lehenrechtes auf den geringern Theil, welchen der Schwager des letzten Grafen, Graf und edler Herr zu der Lippe, erhielt. Nicht weniger wurde die Lehensherrschaft über die Grafschaft Waldeck (ein an

Mineralien reiches, fruchtbares, ihm wohlgelegenes Land) dem Landgrafen bestätiget und gewährleistet. In beiden Linien von Hessen wurde das Erstgeburtrecht festgesetzt. So viele Vortheile erwarb ein Haus ohne selbst regierenden Fürsten (Wilhelm VII war minderjährig), das von seinen Verwandten gedrückt, von seinen Generalen verrathen, und in die größte Gefahr Ruins gebracht wurde, durch den Geist und Muth Amalien von Hanau, der Wittwe Wilhelms VI.

Die neuen Herren der säcularisirten geistlichen Fürstenthümer bekamen ihre Stelle auf der Bank weltlicher Fürsten. Protestantische Bischöfe und Prälaten wurden zu Lübeck, wechselweise in Osnabrück, zu Quedlinburg, Hervorden, Gernrode und Gandersheim erwählt. Dafür, daß das Haus Holstein die Säcularisation Lübecks aufhielt, beschloß das Domcapitel, nach einander sechs Bischöfe vom Hause Holstein zu erwählen; der sechste erhielt, daß sein Sohn Coadjutor wurde. Es wurde bestimmt, daß so oft in Osnabrück die Reihe Protestanten treffe, der Bischof aus dem braunschweigischen Hause Hannover seyn soll.

Das ganze Friedensinstrument, obwohl an zwei Orten verabredet, wurde für Eines, für Ein Grundgesetz des teutschen Reichs, und eine pragmatische Sanction erklärt, und von Frankreich und Schweden gewährleistet. Die Verfassung Teutschlands, Hollands und der Schweiz erhielten durch dasselbe zu gleicher Zeit öffentliche Anerkennung und Garantie.

Capitel 10.

Spanien.

Zwischen Frankreich und Spanien wurde der Krieg noch eilf Jahre fortgesetzt; schläfrig, auch von französischer Seite; es erhoben sich in der Minderjährigkeit Ludewigs XIV Unruhen, welche selbst Condé und (auf kurze Zeit) Turenne verleiteten, zu den Spaniern überzugehen. Aber der gedoppelte Despotismus, unter welchem Spanien seufzte, hatte dieses Reich so geschwächt, daß es vortheilhafte Umstände nicht benutzen konnte.

Endlich schloß der Cardinal Mazarin persönlich mit Don Louis de Haro, Staatsminister von Spanien, auf der Fasaneninsel den, von dem benachbarten Pyrenäengebirge benannten, Frieden. Maria Theresia, Tochter Philipps IV, heirathete den jungen König von Frankreich, der allem hieraus abzuleitenden Erbfolgerecht entsagte; die Grafschaft Roussillon wurde ihm abgetreten; das Pyrenäengebirg, was es natürlich seyn soll, Gränze beider Monarchien; auf der Seite der Niederlande die Grafschaft Artois mit Frankreich vereiniget; dem französischen Handel von den Spaniern so viele Freiheit zugesichert, als nur immer die am meisten begünstigte Nation genießen möge.

n. Chr. 1659.

Don Louis, der diesen Frieden schloß, war in seiner Macht Nachfolger des Grafen Duc von Olivarez, welcher, da er durch alle, auch am wenigsten edle, Mittel sich der Gunst Philipps IV bemächtiget, ihn lang in einer Dienstbarkeit hielt, wofür kein politisches Glück den König entschädigte. Haro war eben so unwissend und unentschlossen, eben so voll von dem Begriff, daß die Gewalt seines Herrn, die Er sich zugeeignet, allen Fürsten und Staaten überlegen wäre. Um so weniger gab er sich Mühe, neues Leben in die Monarchie zu bringen; vielmehr wurde selbst das Kriegswesen vernachlässiget und die dafür bestimmten Gelder verschwendet; knechtische Furcht hielt den Geist der Feldherren danieder; Gemeinsinn war erstorben.

Capitel 11.

Portugal.

Während diesem Krieg hatte der spanische Hof das Königreich Portugal eingebüßt. Nicht ohne Grund haßten die Portugiesen eine Herrschaft, der sie den Verlust Ostindiens schuldig waren, und welche in Lisboa zu Unterhaltung alter Nationalantipathie durch stolze Unterdrückung beitrug. Eben dieser Hof hatte zugegeben, daß der Papst in Sachen der Verfassung über Portugal drückenden Despotismus übte: die Hofkammer wurde in den Bann gethan, weil sie, nach Gesetzen, die Güter der Geistlichen Steuren beizog. Die Finanzen wurden für Bedürfnisse erschöpft, welche der Nation gleichgültig waren; die berühmte Seemacht verfiel.

n. Chr. 1640. Bei solchen Umständen stürzte der Herzog von Braganza, Don Joan, fast ohne Blutvergießen, die spanische Dynastie in Portugal, durch bloße Erklärung, daß Er rechtmäßiger König sey. Er war ein Herr von mittelmäßigen Einsichten und keinem unternehmenden Charakter; die spanische Macht war nahe; von außen blieb er fast hülflos; achtundzwanzig Jahre dauerte die Feindschaft, welche kaum verdiente, Krieg zu heißen. Braganza behauptete den Thron durch den Willen des Volks. Die Reichsstände erkannten Don Joan IV, sie erneuerten die Grundgesetze von Lamego, und erklärten, daß, wenn der König ohne Erben und sein Bruder vor ihm stürbe, auch der Neffe folgen soll.

Jesuiten erwarben über Joan IV und die Königin Louise Gusman, vom Hause Medina Sidonia, solches Ansehen, daß eigentlich sie regierten, indeß andere von diesem Orden dem spanischen Hofe seinen Credit und Einfluß anboten. Der König bemühete sich, die Seemächte für seine Erhaltung zu gewinnen: er versprach den (n. Chr. 1642.) Holländern ein Theil Brasiliens; er gab den Engländern freien Handel nicht (n. Chr. 1641.) nur in Portugal, sondern auch in den afrikanischen Besitzungen, und versprach den Franzosen, sie wie die freundschaftlichste Nation zu behandeln. Diese Tractate schienen die Seemächte alle gleich zu begünstigen; der Gewinn mußte für die thätigste seyn.

Capitel 12.

Großbritannien.

Das Königreich Großbritannien war in bürgerliche Kriege verwickelt, welche nicht sowohl Wirkung eines großen Mißbrauchs der königlichen Macht oder eines von der Opposition entworfenen Plans, als des Laufs der Dinge waren. Dieser, da er nach dem Untergange des hohen Adels und Störung des Wohlstandes der Bürger das Königthum unmäßig erhoben, gab seit Elisabeths glücklicher Zeit den Gemeinen ungewöhnlichen Wohlstand, und unter James und Karl den Muth, ihre Rechte zu gebrauchen.

Karl konnte glauben, daß er nur die hergebrachte Gewalt übe; und von dieser hatte sein gelehrter Vater ihm ganz falsche Begriffe gegeben. Er beantwortete Vorstellungen mit Härte; Proclamationen seines Willens vermeinte er ein Ansehen zu geben, wie die Sieger von Crecy und Azincourt es kaum hätten dürfen fordern. Zugleich reizte er den Cardinal Richelieu durch kraftlose Unterstützung französischer Hugenoten, und Oesterreich durch Worte (ohne That) für seinen Schwager, den Kurfürsten von der Pfalz. Er beleidigte die Engländer durch Neigung zu römisch-

katholischer Glaubensform, und die begünstigten Missionärs vergaßen die Regeln der Klugheit: einer bewies, daß der Papst Oberlehensherr Englands und Irelands sey; ein anderer, daß, wenn die irischen Katholiken keine Begünstigung erhalten, sie unbedenklich einen andern König wählen dürfen; der Nuncius bei der Königin (einer Prinzessin von Frankreich) gab seinem Ansehen verhaßten Glanz.

Die Königin Elisabeth hatte, ohne Rücksicht auf Nachfolger, viele Krongüter veräußert; James I war für Günstlinge verschwenderisch; Karl wurde durch die Unordnung seines Finanzwesens in Verlegenheit gebracht, und wollte sich durch Auflagen helfen, die das Parlament nicht genehmigte. Er hatte in Allem eine Beharrlichkeit, welche sich nicht auf System oder Kenntniß der Menschen gründete; daher bei erscheinendem Widerstand oft Furchtsamkeit und Unentschlossenheit, wie sie mit dunklen Begriffen verbunden sind. Edelmüthig war Karl, liebenswürdig und gelehrt, aber ohne standhaften Fleiß, ohne die Gabe eines gesunden Urtheils, ohne die erforderliche Würde und Kraft.

Samuel Vassall, der nachmals in Neuengland Boston gegründet, war, als Parlamentsglied, der erste, welcher sich unbefugter Hebung einer Abgabe von jedem Pfund oder Faß gewisser Einfuhren widersetzte. Ueberhaupt hob der König die Zölle fünfzehn Jahre ohne Autorisirung von dem Parlament; eine willkürliche Auflage wurde auf die Schiffe bestimmt, viele Feudalrechte und alte Mißbräuche drückender geübt, freiwillige Beiträge und Anleihen erzwungen, Frohndienste willkürlich angelegt und übel vertheilt, Rechte des Fürkaufs und der Verpflegung auf eine beleidigende Weise vollzogen; die persönliche Freiheit (das Recht, von seines Gleichen gerichtet zu werden, und im eigenen Hause sicher zu seyn) mannichfaltig verletzt; von der Sternkammer die Formen der Gesetze übertreten; Martialgesetze im Frieden geübt; Engländer in langen, höchstnachtheiligen Gefängnissen gehalten, und mit übertriebenen Geldbußen belegt; überhaupt Rechte und Vorstellungen unter die Füße getreten und verschmäht.

n. Chr. 1628.

n. Chr. 1640.

Aus den hierüber entstandenen Discussionen erhoben sich wesentlichere über die Natur und den Ursprung einer jeden Verfassung. Die Nation, ungewiß, wem die Fülle der Macht eigentlich zukomme, nahm Rath von ihrem Interesse. Es entstand bürgerlicher Krieg. Bei der Gährung aller Gemüther erfolgte auf die Staatsverhandlungen und gemeines Kriegsrecht die Auflösung aller Unterwürfigkeit, die Unterdrückung des herrschenden Gottesdienstes, des Adels, aller herkommlichen Formen und Autoritäten. Schwärmer, gleich unzugänglich für Vernunft, für Offenbarung, Anstandsgefühl und irgend eine Scheu, rissen Alles unaufhaltbar fort. Die hohe Kirche sank in Elend, der alte Adel unter den Pöbel, alle Verfassung in Ruin, das Haupt des Königes unter des Scharfrichters Beil.

Durch ganz Europa fuhr das Entsetzen dieser That; auch Alexej Michailowitsch nahm den Engländern ihre russischen Handelsfreiheiten.

Capitel 13.

Rußland.

Langsam und mühselig erhob sich das russische Reich aus einer Verwirrung, die weder mit der portugiesischen noch englischen Revolution einige Aehnlichkeit hatte.

Fedor, Sohn des Czars Iwan Wasiljiwitsch, war ohne männliche Erben, der

n. Chr. 1598.

letzte vom Hause des warägischen Rurik, gestorben. Die Bojaren wählten zur Nachfolgerin seine Gemahlin Irene Gudenov. Da diese die Krone nicht annahm, vereinigten sich die Stimmen des Patriarchen von Moscow, des Erzbischofs zu Nowgorod, der Fürsten vom Hause, der Bojaren und des ganzen Adels auf Boris Gudenov, Irene's Bruder.

Der neue Czar wurde von dem persischen Sha, Abbas dem Großen, von Kaiser Rudolf II, von den Königen des Nordens, von den hanseatischen Städten durch Gesandtschaften geehrt. Er, wie Iwan, schirmte den Handel von Lübeck, von Stralsund, gab den Holländern gleiche Privilegien, wie die Engländer hatten, teutschen Protestanten Religionsübungen. Weiter unterstützte er den Handel durch unverzinsliche Darlehne; von der Einfuhr wurde ein bestimmter Zoll zu fünf Procenten erhoben; so viel einer eingeführt, eben so viel durfte er zollfrei ausführen.

n. Chr. 1604. Mit Weisheit und verehrt herrschte Czar Boris, als Gregory Atrepieff, ein junger Mönch, sich einfallen ließ, den russischen Thron einzunehmen. Man beschuldigte Boris, daß er den Prinzen Dmitri (Demetrius), Czar Fedors Bruder, und diesen selbst auf verschiedene Art ermordet hätte. Atrepieff gab sich für jenen Dmitri aus, und beredete hievon den Woiwoden von Sendomiers und viele andere polnische Herren. Er versprach, wenn er durch ihre Waffen hergestellt werde, sie groß zu machen, und die römischkatholische Glaubensform zu begünstigen. Viele Bojare entzogen sich dem Czar; er, von Gram getödtet, hinterließ den Thron seinem Sohn Fedor.

n. Chr. 1605. Moscow wurde von den Polen erobert; Dmitri bestieg den Stuhl seiner Väter (so glaubte man es); er heirathete die Tochter des Woiwoden von Sendomiers. Viele Gründe machen zweifelhaft, ob Atrepieffs Name nicht in der That einen wahren Thronerben verbarg. Seine Regierung war löblich; er bewies Edelsinn, er entwickelte Tugenden. Nur schien er polnischen Sitten günstiger, und beleidigte den Stolz einiger Großen. Hierüber entstand eine Aufruhr, die ihm das Leben kostete.

n. Chr. 1606. Als Wasilej Suskoj an seine Statt erhoben wurde, zeigte sich ein anderer Dmitri, welcher auch der unglückliche Czar seyn wollte. Abermals wurde von den Polen Moscow belagert. Der Fürst Galitzyn nöthigte den Czar, sich an sie zu ergeben. Er starb bei ihnen.

n. Chr. 1607. Die Stimmen der Meisten waren für die Wahl des polnischen Prinzen Wladislaf Wasa. Dieser Zufall konnte sein Haus für die verlorne schwedische Krone entschädigen; er würde der gewaltigste Fürst im Norden gewesen seyn. Aber der nämliche Eifer für die römischkatholischen Formen, der Abstand der Sitten, der polnische Stolz, erregte den Unwillen der Russen. Verschwörungen, Verräthereien und Ermordungen füllten Moscow mit Mißtrauen und Blut. Mehr als Ein durchgängiges Würgen traf selbst gemeine Bürger. Der Schatz des Czars wurde nach Warschau geführt. Noch drei falsche Dmitri äfften die Nation.

n. Chr. 1613. Ermüdet von Verwirrungen versammelten sich die Großen und Edlen zu fester Bestimmung, wer Rußland beherrschen soll; drei Tage fasteten sie und riefen zu Gott; Mütter versagten Säuglingen die Milch. Endlich vereinigten sich die Herren und die Boten der Städte für einen fünfzehnjährigen Knaben: Michaila Romanow, Sohn des Erzbischofs Philaretus, durch seine Mutter Enkel des Czars Iwan Wasiljiwitsch, wurde auf den Thron erhoben, und beschlossen, von dem an die Czars vom Hause Romanow zu ernennen, und alle Gewalt ihrer Vorweser in ihnen zu verehren.

Michaila bestieg den Thron eines tiefgesunkenen Reichs; alle Anstalten Zwangs, alles Gute, das Boris versucht, war verschwunden; allgemeine Erschöpfung; Polen und Schweden prädominirend. Meist ruhig und unaufsichtlich arbeitete Michaila an Herstellung der Macht.

Um diese Zeit fingen die Kosaken an, zu den Russen zu treten. Jünglinge, die nichts als freies Leben wollten, hatten am Jaik und kaspischen Meere die Kosakenrotten gebildet; unter einem Ataman lebten sie, eine Republik ohne Weiber. Der Czar gab ihnen Schutz. Viele heiratheten endlich gefangene Weiber.

In den Gegenden der Wasserfälle des Dneprs hatten saporogische Kosaken sich zusammengezogen. Ein polnischer Edelmann, den sie zum Ataman wählten, Ljänskoronsky, hatte sie nach der Ukraine gebracht, der weise König Stephan Bàthori in seinen Sold genommen: aber Sigmund Wasa und (weil seine Räthe es durchaus wollten) Wladislaf gedachten, sie zu römischen Katholiken zu machen. Die Saporogen ergriffen die Waffen. Vergeblich siegte Wladislaf durch List Einmal. Chmielnitzki, ihr Rächer, Sieger der Feldherren Polens, fiel mit hunderttausend wilden Kriegern in das polnische Reich. Der König Johann Kasimir Wasa wurde zu dem Frieden von Szborow genöthiget.

Er hatte die Schwachheit, zuzugeben, daß er ihnen gebrochen wurde. Da traten die tapferen, freien Horden unter Alexej Michailowitsch, russischen Czar.

Unter diesem Alexej, Vater Peters des Großen, bereitete Rußland näher die plötzlich hervorleuchtende Größe. Noch zwar glänzte seine Macht nur vor Asiens Völkern und in seinem eigenen Reich. Dunkel wußte Richelieu (1635), daß im Norden ein „Kaiser und Großherzog von ganz Rußland, Kasan, Astrachan und Sibirien" herrsche, und sandte Talleyrand als Botschafter in dessen Reich. Aber noch blieb in Moscow kein Gesandter eine längere Zeit, als bis die Commission vollzogen war, derentwegen er hingekommen; Alexej konnte nicht begreifen, wie Friedrich von Gabel, für Dänemark, bei ihm zu residiren vermeinte. Er selbst wußte von Europa, was er von fremden Kaufleuten (viele Fragen that er ihnen) zu erfahren vermochte; endlich ließ er eine politische Zeitung in die Sprache seines Hofs übersetzen.

n. Chr. 1645.

Er war der erste Czar, welcher eine Gesandtschaft an den sinesischen Kaiser ergehen ließ; Tobolsk machte er zum Stapel der sinesischen Seide, Edelgesteine und anderer Manufacturen. Er suchte den Handelsweg der Perser von Bassora und Haleb abzuleiten, und sie zu vermögen, über das kaspische Meer, die Wolga hinauf, durch Rußland zu ziehen.

Dieses unterbrach die Rebellion eines donischen Kosaken, Stenka Raszyn, des Pugatschews seiner Zeit. Raszyn erschütterte die Treue des Heers, besonders durch die Zusage der Wiedereinführung einer alten Liturgie und Abschaffung der von dem Patriarchen Nikon verbesserten; der Ataman verrieth ihn, er wurde geviertheilt.

Capitel 14.

Die Türken.

Indeß der Czar mit angestammter Barbarei kämpfte, schwächte sich das Reich der Türken. Zum erstenmal unter Achmed I trugen ägyptische Rebellen den Kopf des Pascha auf einem Spieß umher. Nicht weiter waren große Eigenschaften der Weg zum Glück, eher zum Verderben; die Provinzen wurden gierigen Hofleuten aufgeopfert.

Die türkische Nation oder Miliz (nie coalisirte sie zu Einem Volk mit den Landeseinwohnern) blieb allen Vervollkommnungen des Kriegswesens und allen Fortschritten europäischer Cultur unzugänglich. Ihre Sprache, mit arabischen, persischen, zagataischen Wörtern häufig untermischt, hat andere Schriftformen für den gemeinen Mann, für den Kaufmann, den Gelehrten, die Geschäfte; die Selbstlauter haben keine Buchstaben, dreiunddreißig Mitlauter nur siebenzehn Zeichen, jedes Land seinen eigenen Dialekt. So waren die Bücher der Europäer den Türken, die Literatur der letztern jenen verschlossen. Die Türken geriethen nicht sowohl durch Ausartung in Verfall, als weil sie zurückblieben.

n. Chr. 1616. n. Chr. 1617. n. Chr. 1623. n. Chr. 1640. n. Chr. 1648.

Den sanften Achmed tödtete in seinem siebenundzwanzigsten Jahr der Mißbrauch der Wollust. Mustafa, sein Bruder, wurde als blödsinnig vom Throne gestoßen; Osman, Sohn Achmeds, erwürgt, als er mit aller Kraft und Kriegszucht regieren wollte. Noch zuletzt hielt Morad IV die Janitscharen in Ordnung; er eroberte Bagdad; er war der letzte große Padisha in dem osmanischen Hause; zu früh tödtete ihn der Mißbrauch des Weins und übertriebene Genuß schöner Jünglinge. Sein Bruder Ibrahim wurde in dem Jahr erwürgt, als die Christen den dreißigjährigen Krieg schlossen, von welchem die Pforte keinen Vortheil gezogen.

Capitel 15.

Beschluß.

So war Europa, zur Zeit als das Haus Habsburg, durch Anstrengungen erschöpft, verdrießliche Bedingnisse eingehen mußte, welche Frankreich mit Hülfe schwedischer Waffen unter dem Beistand der teutschen Opposition vorschrieb. Von dem an übernahm Ludewig XIV die prädominirende Rolle.

Heftige Bewegungen hatten auch entferntere Reiche erlitten: doch Portugal war zufrieden, einen eigenen König zu haben, und die Pforte verzehrte im Schooß der Weichlichkeit die natürlichen Kräfte ihrer schönen Provinzen; hingegen ließ sich nicht sagen, was aus England werden würde, und nur Friedrich Wilhelm sah die furchtbare Größe Rußlands vor.

In den anderthalbhundert Jahren habsburgischer Obergewalt hatten einige große Männer, die die Vorsehung zu rechter Zeit an den gehörigen Orten erscheinen ließ, die Wendung der Dinge entschieden. An der Spitze schwacher und simpler Nationen hatten sie sich gezeigt, und bewiesen, daß Tugend, welche in unserer Macht steht, mehr vermag als Gewalt, welche das Glück austheilt.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Zeiten, da die Könige von Frankreich in den europäischen Geschäften das Uebergewicht zu haben schienen.

(Nach Christus 1648—1740.)

Capitel 1.

Ludewig der Große.

Zur Zeit des pyrenäischen Friedens, welcher den spanischen Krieg, einen Anhang des dreißigjährigen, endigte, war König Ludewig XIV in dem einundzwanzigsten Jahr seines Alters. Noch regierte, und nun ruhig, der Cardinal Mazarin: der letzte Bürgerkrieg, wenn man die Bewegungen der Frondeurs noch so nennen will, war erloschen; er hatte keine Staatsabsichten, so wenig als einen weitaussehenden Plan, sondern war die Farce zu dem großen Trauerspiel, das in England vorging.

n. Chr. 1659.

Ludewig XIV hatte Sinn für eine Art von Großheit. Dieser zeichnete ihn aus in den vierundfünfzig Jahren, da er ohne ersten Minister regierte; er war die Quelle des Guten, was für Künste und Wissenschaften durch ihn geschah, seines verderblichen Eroberungsgeists, der Unruhe von Europa, der Untertretung aller Tractate, seiner edelsten und tadelswürdigsten Thaten, der hohen Merkwürdigkeit seiner Regierung. Der König war unwissend und ohne helle Grundsätze; ein großes Unglück! Der Muth guter und großer Dinge, wenn sie zugleich Aufsehen machten, würde ihm nicht gefehlt haben, und er hätte Minister und Feldherren in den letzten Jahren besser gewählt.

n. Chr. 1661 bis 1715.

So schlecht Frankreich oft regiert, so oft es durch Bürgerkriege zerfleischt worden war, dennoch ging seit den alten englischen Kriegen keine Provinz verloren, und ein Zeitraum von Eroberungen hatte wieder angefangen. Turenne und Condé hatten als Feldherren keine Nebenbuhler ihres Ruhms, als Karl Gustav, König der Schweden, den großen Kurfürsten (von Brandenburg) und den kaiserlichen General Montecuculi; so doch, daß letztere sie aufhalten, aber nicht besiegen mochten. Nach ihrem Zurücktritt oder Tod entwickelte sich des Marschalls von Luxemburg besondere Geschicklichkeit in Märschen und Lagern; hierauf der Geist Catinats und der gesunde Blick des Marschalls von Villars. Zugleich vervollkommnete der kriegsgelehrte Feuquieres durch strenge Beurtheilung die militärische Kunst. Ein Handwerk war sie vor Moriz von Oranien, der sie zur Kunst erhob; Gustav Adolf und Lude-

wigs Feldherren schufen sie zur Wissenschaft. Kriegsminister war Louvois, dessen Stolz den König andern Mächten verhaßt machte; sonst war Louvois zu Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams der wetteifernden großen Feldherren vortrefflich, über viele Vorurtheile und kleine Leidenschaften erhaben. Eine neue Kunst wurde durch Vauban dargestellt; den Festungen, die er auf den höchsten Grad der Stärke gebracht, ist man den Frieden der Provinzen schuldig, worin, während auswärtiger Kriege, die erschöpfte Kraft wieder gesammelt wird.

Nie war die Unterhandlungskunst in geschickteren Händen. Was würden Estrades und d'Avaux nicht bewirkt haben, wenn ihnen die Vorurtheile ihres Herrn erlaubt hätten, billigen Grundsätzen zu folgen!

Indeß der Eigenthümer von Potosi verarmte, verwaltete die französischen Finanzen Colbert. „Ich bin Ewer Majestät viel schuldig," sagte der sterbende Mazarin, „aber ein Theil meiner Schuld glaube ich zu bezahlen, indem ich Ihnen „Colbert bekannt mache." Die Ausgaben überstiegen die Einnahme zur selbigen Zeit um neun Millionen; letztere belief sich auf hundert sechsundfünfzig; der See-Etat war fast vernichtet: unter Colbert führte der König zwei große Kriege und hielt hundert Linienschiffe; die Finanzen wurden durch Dinge erschöpft, welche nach dieses Ministers Tod vorgingen.

Colbert, eifersüchtig, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen (glücklicher Ehrgeiz bei einem Minister!), fing an, viele Auflagen zu vermindern, viele beschwerliche Zölle abzuschaffen. Eben derselbe, da er auf das Urtheil der Nachwelt nicht weniger sah, oder vielmehr, da er des Erfolgs seiner wohlberechneten Maaßregeln sicher war, ließ sich durch unverständigen oder eigennützigen Tadel nicht irre machen. Mehr als je entwickelte Frankreich die erstaunenswürdigen Kräfte seiner Volksmenge, seiner alten Cultur, seines schönen Klima, seines fruchtbaren Erdreichs, des eigenthümlichen Geistes und Geschmacks der Nation: glänzende Unternehmungen der Künstler, der gebildeteste Geschmack, wurden durch den Hof ermuntert.

Als der Minister, in der Ueberzeugung, daß in solchen Dingen die Franzosen besonders glücklich arbeiten würden, sie besonders zu ermuntern schien, warf man ihm vor, „daß er das Reich wie ein großes Pachtgut regiere; sonst wäre es wie „ein großes Lehen betrachtet worden"; Vorschriften gebe er über Sachen, die der „Privatmann besser wisse; indem er die Kornausfuhr verbiete, um das Brod wohlfeiler zu machen, und hiedurch den Fabrikwaaren Preise zu verschaffen, um welche „sie die concurrirenden Handelsvölker nicht geben können, vermindere er den Ge„winn der ersten aller Künste, des Feldbaues; und es wäre besser, daß er den „Muth hätte, in den Finanzen und in der Manier, die Auflagen zu heben, eine „Hauptreform vorzunehmen." Verschiedene dieser Einwendungen hatten Schein der Wahrheit; andere waren die Sprache des Parteigeistes oder irriger Systeme. Die Frage, ob er wohl oder übel gethan, die Kornausfuhr zu verbieten, hängt von einer Menge augenblicklicher und localer Umstände ab. Gewiß verdiente derjenige die Dankbarkeit seines Volks, welcher ihm in schönen und feinen Arbeiten die Vorzüge und den Ruhm gab, der den Finanzen selbst vortheilhaft wurde, indem er das Nationalvermögen unendlich vermehrte. Man muß Colbert nicht bloß nach dem beurtheilen, was er war, und nach damaliger Entwicklung staatswirthschaftlicher Begriffe seyn konnte, sondern auch dem nach, was er unter einem despotischen und verschwenderischen Herrn seyn konnte: er durfte oft nicht auf die beste, er mußte auf die schnellste Manier denken, dem Hof und Heer unermeßliche Summen zu verschaffen.

Nebst diesen Waffen und Machtquellen hatte Ludewig andere, woran Philipp und Ferdinand nicht gedacht, deren Perikles, Augustus und die Medicis sich bedient hatten, um die öffentliche Meinung ihrer Zeit und der Nachwelt zu unterjochen. Mag immer Ludewig aus Ehrgeiz gehandelt haben; doch rechnete er Geist und Genie für wichtige Mittel seiner Plane, und ermunterte vortreffliche Schriftsteller, seinen Ruhm und die französische Sprache bis an die Ende der Zeit und des Erdbodens auszubreiten; die ihn verwünschenden Nebenbuhler mußten mit Bewunderung die Einkleidungen seines Lobes lesen; dieser Wirkungskreis ging viel weiter, als der seiner Heere; er machte seine Nation in Sachen des Geschmacks und Witzes zur Gesetzgeberin, und erneuerte in einem despotischen Reich den Ruhm Griechenlandes; unzählige Fremde lockte er an die Orte, wo Ludewigs Majestät Alles erfüllte. In diesem Punkte vornehmlich bewies Colbert, daß er vortreffliche Rathgeber oder einen ausgezeichneten Verstand hatte. Daß er eine lebende Sprache an die Stelle der lateinischen setzte, in der vor ihm die Gelehrten zu schreiben pflegten, war der Hauptgrund eines bald ganz neuen Tons der Geschäfte und großer Fortschritte der Humanität.

Wenn man an Sidney, an Locke, Shaftesbury, Newton, Bayle und Leibnitz denkt, so ist auffallend, daß in dem sogenannten Jahrhunderte Ludewigs XIV die wichtigsten Schriftsteller nicht von ihm pensionirt, und großentheils seine Feinde waren; diese haben die Wissenschaften in der That am weitesten gebracht; für das gemeine Wohl dachten diese Männer mit vorzüglichem Patriotismus: aber das größte Aufsehen, die ausgedehnteste Wirkung, machen die beredsamsten, nicht die tiefsinnigsten Schriftsteller; jene werden am meisten gelesen. Daher die große Kunst zu gefallen bei den Lehrern des guten Geschmacks in Frankreich der Weisheit späterer Zeiten den Weg in die Köpfe und Herzen aller Menschenclassen allein eröffnete.

Dieses Verdienst gebührt jenem Pascal, der zugleich die ganze Kraft und die ganze Feinheit der französischen Sprache darstellte, dem majestätischen Bossuet, welchem wir zu Ehren seines Genie's seine Leidenschaften vergeben, wie Fenelon sie ihm vergab; Fenelon, dessen einschmeichelnden Reiz die Tugend selbst entlehnen würde, wenn sie unter Sterblichen wohnen wollte; wer gedenkt nicht Despreaux Boileau's antiker Eleganz und Correctheit, des hohen Schwungs, den aus umringender Barbarei der große Corneille nimmt, der Vollkommenheit eines Racine, der Originalität Molière's und la Fontaine's! Diese großen Schriftsteller waren wie jene Dichter, welche in der Literatur der meisten Völker dem Jahrhundert genauer Philosophie vorangingen, und den Funken göttlichen Lichtes bei ihnen entzündeten. Ihr elektrischer Schlag weckte unsern Norden aus dem einförmigen Studienwesen der Universitäten.

Capitel 2.

Spanien.

In Spanien starb, wenige Jahre nach dem Anfang der Selbstherrschaft Ludewigs, Philipp IV, welcher Portugal, Roussillon, Artois und die niederländischen Generalitätslande eingebüßt hatte; glücklich, daß er nicht Catalonien auch verlor, und daß er endlich den Holländern ausgesöhnt wurde. n. Chr. 1665.

Seit die Mauren vertrieben worden, und nach der langen Unterdrückung, nahm die Volksmenge Spaniens merklich ab. Ortschaften wurden verlassen; Feldbau und

Gewerbefleiß vernachlässiget; in dürren Gegenden verfielen die alten Wasserleitungen der maurischen Könige, ihre Cisternen wurden verschlammt. Granada, wo das Getreide vier und zwanzigfältig die Saat ersetzt, hatte zuweilen auf kaum vier Monate Brod. Die Seidenfabriken, welche anderthalb Millionen Pfunde verarbeiteten, und die Wollenmanufacturen, verminderten sich. So wenig kannte man die Grundsätze des Handels, daß die Einfuhr roher Seide verboten, die Einfuhr verarbeiteter seidenen Stoffe erlaubt wurde: die Eigenthümer der Maulbeerplantagen dachten an keinen Gewinn, als wie sie fleißigern Völkern die Seide theuer verkaufen möchten.

n. Chr. 1656.

Dafür beschäftigte sich der königliche Rath, dem Apostel San Yago das Patronat von Spanien abzunehmen, um es der heiligen Theresia zu übertragen: zwar behauptete sich der alte Ruhm des Apostels, bis, da die Waffen des Prinzen von Condé bei Rocroy gesiegt, man für ersprießlich hielt, ihm den Erzengel Michael wenigstens zum Collegen oder Coadjutor zu geben. Unter Philipp IV wurde der Triumphplatz zu Granada geziert; ein Triumphplatz, nicht Ferdinands und Isabellen, sondern der Jungfrau Maria, deren Statue die Feinde der unbefleckten Empfängniß unter die Füße tritt.

n. Chr. 1644.

Nach Philipp IV fiel das Reich unter Karls II lange, factiöse Minderjährigkeit.

Capitel 3.

Portugal.

n. Chr. 1654.

Auch in Portugal hatte Don Alonzo dem Vater auf den Thron zu früh gefolgt, und entwickelte in rascher Jugend eine Denkungsart, welche die Jesuiten nicht hoffen durften, unumschränkt zu beherrschen. Bald weissagte der Pater Vieira, sein Reich würde nicht bestehen; Don Pedro, des Königs klügerer Bruder, wurde, unter Vorwand heimlicher Nachstellungen, wider ihn aufgebracht. Der Graf Castellomelhor, erster Minister, ein Held, ein Mann von Tugend und Einsicht, wurde angeklagt, er habe Don Pedro vergiften wollen; er, und Heinrich von Miranda, sein würdiger Freund, wurden genöthiget, aus Portugal zu entfliehen. Hierauf wurde der erste Kammerherr, Don Manoel Antunas, aus dem Wege geräumt. Der Staatssecretär, Souza-Macedo, durch Jahre und Verdienste ehrwürdig, wurde von der Königin, die für den Infanten Pedro war, so mißhandelt, daß selbst der Staatsrath Vorstellungen machte; worauf die Gegner Tumult erhoben, der Palast des Souza erstürmt, er zur Flucht genöthiget wurde.

Als der König aller treuen Diener beraubt und eigener Unerfahrenheit preisgegeben war, begehrte die Hauptstadt eine Zusammenberufung der Reichsstände. Diese schien dem König bei der herrschenden Gährung bedenklich. Hierauf traten die Städte wider seine Verwaltung in Conföderation. Die Königin begab sich in ein Kloster; ein Arzt, ein Wundarzt und feile Dirnen wurden gewonnen, auszusagen, daß Alonzo nicht fähig sey, Kinder zu zeugen. In einer Volksaufruhr wurde Don Pedro zum Regenten des Reichs ausgerufen.

Der verlassene König wurde zu Unterzeichnung einer Acte genöthiget, wodurch er, „in Kraft seiner unumschränkten Gewalt," der Krone entsagte. Der Jesuite Fernandez wollte ihn bereden, daß der Infant in brüderlichster Gesinnung, eigentlich für die Erhaltung seines Reichs auftrete, daß das Unglück von dem Volk herrühre, die Zeit der Rache aber schon kommen werde. „Ja," sprach der König, „für euch

„wird sie kommen, die Rache; und einst wird man einsehen, daß ich dieses Schick- n. Chr.
„sal nicht verdient habe." 1667.

Der entthronte Fürst lebte noch sechzehn Jahre auf Schlössern, wo er bewacht wurde; sein Bruder hieß Regent; alle Macht war in den Händen des Paters Acunha. Sieben Tage, nachdem Alonzo entsetzt worden, heirathete seine Gemahlin (aus dem Hause Savoyen) seinen Bruder. Durch die Laster ihrer Freunde straften die Jesuiten die Unvorsichtigkeit ihres Feindes.

Diese Unordnungen wußte Spanien nicht zu benutzen.

Capitel 4.

Teutschland.

Die andere Linie von Habsburg, die Kaiser, sahen ihre Gewalt durch die Rechte, welche der westphälische Friede den Reichsständen, durch die Macht, welche er einigen großen Häusern gab, sehr beschränkt.

Die Kaisermacht und Volksfreiheit verfielen zugleich.

Vor Alters lebten Könige und Fürsten von dem Ertrag der Dominien; als die Kaiser diese verloren, wurden öffentliche Bedürfnisse durch Römermonate bestritten, deren der Reichstag je eine bestimmte Anzahl zu bewilligen pflegte. Die Römermonate sind eine Relnition des Contingents an Pferden und Leuten, welches nach der alten Verfassung jeder Stand stellen mußte, wenn der König der Teutschen, um die Kaiserkrone zu empfangen, nach Rom zog. Diese Contingente waren nach Machtverhältnissen angesetzt, welche sich seither so geändert haben, daß einige die Last nicht mehr tragen können, andere fast nichts geben: sie blieben auf den Besitzern, auch nachdem die Besitzungen und Reichthümer derselben abgenommen hatten, oder unendlich gestiegen waren. Als bei befestigter Landeshoheit jeder Fürst einen glänzenden Hof und ein Ministerium haben wollte, wurden sonst gewöhnliche Abgaben unzureichend. Anfangs halfen die Landstände durch Bewilligung neuer Steuren von Land, Vieh und Waaren, auf gewisse Zeit, und Reverse, daß es dem Herkommen unpräjudicirlich seyn soll. Nach und nach wurde die Accise eingeführt.

Die Länder waren ungemein erschöpft: das einige Würtemberg hatte in dem Krieg an außerordentlicher Steuer neun und fünfzig Millionen Gulden bezahlt, acht und fünfzig tausend Familien eingebüßt; nun lagen 249 tausend Jucharte Ackerfeld, vierzigtausend Morgen Weinberg, vier und zwanzig tausend Morgen Wiesenland verlassen, ohne Cultur. Die 600 Haushaltungen, woraus die kleine Stadt Münden bestand, hatten in drei Jahren 338,000, Hameln 159,000 Reichsthaler bezahlt, Man weiß, wie bei Eroberung und Plünderung Magdeburgs die ganze Stadt verbrannt und durch allgemeines Würgen eine Volksmenge von 20,000 an Einem Tag auf 400 Menschen gebracht worden. Man sah in sehr vielen Städten meist nur eingestürzte verlassene Wohnungen, die Feldmarken brach. In diesem Zustand der Dinge n. Chr.
versammelte sich der letzte Reichstag Ferdinands III. 1652.

Die meisten Fürsten erschienen in dem Pomp und Aufwand neuerhobener Souveräne; Ferdinand selbst war krank und muthlos; der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, thätig in Uebung der Rechte seines Erzcanzellariates; der Kurfürst von Trier, Karl Kaspar von der Leyen, dem Kaiser devot, ohne die erforderliche Geistesgröße in der Krise Germaniens; Kurköln, ein bayerischer Prinz, furchtsam; ein schwacher Greis, Regent von Bayern, in Ferdinand Maria

Minderjährigkeit; Johann Georg von Sachsen, in hohem Alter zwischen Devotion für den Kaiser und Eifer für das Lutherthum wankend, welches in den Erblanden auf alle Weise getilgt wurde; Friedrich Wilhelm von Brandenburg, wegen Pommern auf die Schweden eifersüchtig, und bedacht, wie er genugsame Gelder heben könne, um seinen Kriegsstaat zu vergrößern; Karl Ludewig von der Pfalz, begierig nun einmal zu genießen, und, wie seine Lage es nothwendig machte, in der Kunst zu gefallen ein Meister; die Menge der Fürsten und Herren mit Ausmarkung des Ceremoniels und Belustigungen beschäftiget.

Von diesem Reichstag ließen sich die Stände das Recht ertheilen, ihren Unterthanen alle Taxen aufzulegen, welche für Festungen und Heere, die für das Defensionalwesen erfordert würden, nothwendig wären. Auf dem folgenden Reichstag begehrten sie gegen Landstände und Unterthanen in allen herkömmlichen Machtübungen Schutz; daß dieselben auch zu Erfüllung aller Verträge und Bündnisse der Landesherren gehalten seyn, weder am Reichskammergericht noch an dem Reichshofrath mit Klagen über solche Dinge angenommen werden, und keine alten Rechte noch Reichsabschiede hiewieder gelten sollten. Zwar verweigerte Kaiser Leopold I diesem Anbringen die Bestätigung; aber unter dem Schutz landeshoheitlicher Grundsätze wurde, nach und nach, dieses Alles und mehr, wenigstens in den beträchtlichern Territorien, Uebung. Daher die stehenden Truppen, der Fall des Ansehens der Landstände, willkürliche Erhöhung und unbillige Austheilung der Abgaben, Untergang der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinns. Der Reichstag bestand aus denen, über welche die Nation vornehmlich zu klagen hatte; am Reichskammergericht saßen von eben denselben unterhaltene Assessoren. Unter dem Namen germanischer Freiheit kam eine dem Volk nachtheiligste Aristokratie auf.

Auch Friedrich Wilhelm wurde mehr von seines Gleichen geschätzt, als in seinem Lande geliebt; und seine Regierung zurückgewünscht, als unumschränktere noch willkürlicher herrschten. Dafür gab sein Heldenruhm den Brandenburgern eine Stimmung, die in Nationalkraft überging.

n. Chr. 1662.

Bald nach diesem versammelte sich bei Anlaß eines Türkenkriegs der immer noch fürwährende Reichstag.

n. Chr. 1654.

Kurz vorher bekam der Reichshofrath seine gegenwärtige Gestalt.

Nach und nach erhob sich das Reich, nicht wieder zu alter Freiheit, aber zu einem Gewicht in europäischen Angelegenheiten, welches von dem Geist bestimmt wurde, den die mächtigsten Glieder seiner unförmlichen Masse jedesmal geben wollten.

Capitel 5.

Christina und Karl Gustav.

Der König der Schweden, Karl Gustav, erneuerte das Andenken der Thaten Gustav Adolfs.

Sein Reich war noch vor dem westphälischen Frieden wesentlich vergrößert worden. Nachdem der König der Dänen, Christian IV, in hohem Alter, sich gegen die vortrefflich gerüsteten Schweden zu einem Krieg hatte verleiten lassen, wurde derselbe, in dem Frieden von Bremsebroe zu Abtretung Jemtelands, Härjedals und Hallands genöthiget. Diese Provinzen, wodurch Schweden ausgerundet wurde, gaben diesem Reich so viele innere Kraft, als es durch Bremen und Pommern Einfluß in teutsche Geschäfte bekam.

n. Chr. 1645.

Die zu jeder Thätigkeit aufgeregte Nation wurde auch für den Handel unternehmender, und für ihre Waaren im Sund und Belt, vermittelst eben dieses Friedens, die Zollfreiheit bedungen. Man wollte nicht mehr von dem Alleinhandel der hanseatischen Städte abhängen, welche Schwedens rohe Producte verarbeitet wieder einführten: Teutsche und Holländer, deren Fleiß und Mäßigkeit Beispiel werden sollte, wurden zu Ansiedelungen bewogen. Doch wurde Schweden in solchen Dingen nie so eminent, wie im Waffenruhm: Holland hatte eine zu entschiedene Oberhand, und unversehens erwarb England unter allen Handelsstaaten den obersten Rang.

Diese Dinge trugen sich unter der Königin Christina zu. Sie war die Thronerbin Gustav Adolfs; ihre Nation war in der Einfalt militärischer und landmäßiger Sitten groß, durch Tugend gewaltig, ehrwürdig in Vaterlandsliebe: nicht abgerichtet für glänzende Lustbarkeiten nach dem Geschmack der jungen Königin. Aus Langerweile oder Begierde sich auszuzeichnen, faßte Christina den Entschluß, die Regierung niederzulegen. Vergebens baten die redlichen Dalen, daß sie sich gefallen lasse, „ferners das Vorroß zu seyn;" sie wurde katholisch, um in Rom zu leben. Fünf und dreißig Jahre lebte sie nach diesem, ihr unruhiger Geist machte ihr jede Lebensart in die Länge lästig; Ordnung und Mäßigung schienen der geistvollen Frau immer unwichtig.

n. Chr. 1654.

Auf den Thron ihres Vaters stieg der Sohn seiner Schwester, Karl Gustav, Pfalzgraf zu Zweibrücken-Kleeburg. Zwei Schlösser, ein Flecken, zehnthalb Dörfer waren sein väterliches Erbe, und er erschütterte den Norden. Johann Kasimir Wasa, König von Polen, protestirte gegen seine Thronbesteigung; der König von Dänemark, Friedrich III, hielt den Augenblick für günstig, wieder zu erobern, was sein Vater verloren hatte. Der junge Held ging aus von Schweden, vertrieb den polnischen König, belagerte Kopenhagen, ergoß sich wie ein unwiderstehbarer Waldstrom über die Länder seiner Feinde und eroberte die fruchtbaren, höchstwichtigen Provinzen Bahus, Blekingien, Schonen und die Insel Rügen. In dem Frieden zu Roschild und Kopenhagen entsagte Friedrich diesen Ländern, und Johann Kasimir war getröstet, in den Tractaten von Oliva nur den Rest von Livland, und die Oberherrlichkeit Preußens zu verlieren, und seinen Ansprüchen auf Schweden zu entsagen. Viel weiter wäre Karl Gustav gegangen, aber Holland wollte nicht einen Einigen über das baltische Meer gewaltig werden lassen. Dieser Verdruß tödtete den Helden, als er, wie Gustav Adolf, acht und dreißig Jahre alt war.

n. Chr. 1660.

Durch seinen Krieg (jene Tractaten wurden nach seinem Tod geschlossen) wurde der Kurfürst von Brandenburg unabhängiger Herzog in Preußen, der König von Dänemark unumschränkt in seinem Reich.

Capitel 6.

Der Norden nach Karl X.

Der große Friedrich Wilhelm hatte mit Schweden einen Bund gegen Polen gemacht, weil er die Polen nöthigen wollte, um theuren Preis seine Freundschaft zu kaufen. Daß die schwedischen Könige auch in Polen gewaltig seyn sollen, war seinem Interesse zuwider. Hiedurch erwarb er die Herrschaften Lawenburg und Bütow in Kassubien und die Unabhängigkeit seines Antheils in Preußen, welches Land von dem an so blühend und volkreich wurde, als kaum in den besten Zeiten des teutschen Ordens.

In Dänemark wurde der schlechte Ausgang der letzten Kriege dem Parteigeist der Großen zugeschrieben. Die Nation wünschte einen König, der mächtig genug sey, die großen Zeiten, da sie in Scandinavien Alles vermochte, zurückzubringen. Es wurde Friedrich dem III und seinem Hause nicht nur alle Macht, die ein Feldherr zu glücklicher Landwehre bedarf, sondern überhaupt unumschränkte Gewalt erblich übertragen, und es blieb kein Gesetz fundamental, als die nun von ihm regulirte Ordnung der Erbfolge.

n. Chr. 1660.

Karl XI, König der Schweden im fünften Jahr seines Alters, wurde unter Vormundschaft Hedwigen von Holstein, seiner Mutter, übel erzogen: sein Unterricht bestand in Unterwerfung seines Willens, im Gebet, in der Beharrlichkeit auf (meist unweislich gefaßten) Rathschlüssen und in Verstellungskunst. Er wurde ein starker, in Leibesübungen geschickter, muthiger Mann, aber der kaum lesen konnte, von wahrer Kriegskunst nichts verstand, und im Finanzwesen keine Grundsätze hatte.

Das polnische Reich verfiel mehr und mehr. Polnischpreußen wurde mißvergnügt, weil die Appellation von dortigen Gerichten vor fremde Collegien gezogen wurde, welche keine Rücksicht auf die Landesverfassung nahmen. Die Dissidenten, ein beträchtlicher Theil der polnischen Nation, wurden zu äußerstem Unwillen gereizt: ein Edict erklärte die Lehre der (socinianischen) Unitarier für Verbrechen wider Gott; man procedirte gegen sie, wie man gegen die übrigen Dissidenten hätte verfahren mögen. Der König vermochte nicht den Kosaken zu widerstehen: in der Kriegskunst hatten die Polen vor diesen keine Ueberlegenheit; die Kosaken hatten sie durch ihre Lebensmanier. Den Türken mußte König Michael Wiesnowitzky einen Tribut von jährlich 22,000 Ducaten versprechen.

n. Chr. 1672.

Der König Johann Kasimir hatte die Krone niedergelegt, um angenehmer und ruhig zu leben; er, vom Mannsstamm Wasa der letzte Regent, starb in einem Kloster bei Paris; worauf nach langem ein Eingeborner, ein Piaste, jener Michael, erwählt worden war.

n. Chr. 1668.

n. Chr. 1669.

Capitel 7.

Mohammed IV.

Der Padisha Mohammed IV fürchtete die Janitscharen, welche in sieben und zwanzig Jahren drei seiner Vorgänger ermordet, mehr als die Mächte, wider welche er Krieg führte. Die Schwächung dieses Corps soll eine Hauptabsicht gewesen seyn, warum er den Krieg seines Vaters wider die Venetianer über zwanzig Jahre fortsetzte, und zwei andere gegen Kaiser Leopold führte.

Der Wetteifer der Teutschen und Franzosen war die vornehmste Ursache des entscheidenden Siegs, welchen der kaiserliche Feldherr Montecuculi an den Ufern der Raab bei dem Dorf St. Gotthard über Mehmed Kiuperli, Großwessir, den besten türkischen Feldherrn, erhielt. Die Pforte, hiedurch zum Frieden von Temeßwar genöthiget, übergab dem Kaiser Szathmár-Némethi, Neitra und Gutta.

n. Chr. 1664.

Die Türken entwickelten vor Candia die Kraft, der sie ihre Größe zu danken haben, und welcher nur die Leitung fehlt. Die größten Kanonen, welche in diesem Jahrhundert gesehen worden, erschütterten die Mauern dieser venetianischen Stadt; in den Laufgräben wurden (was nie vorher) Parallelen gezogen. Dieser Krieg kostete ihnen zweimal hundert tausend Mann; doch eroberten sie endlich mit den Ruinen von Candia die ganze Insel Kreta.

n. Chr. 1669.

Es erhellet aus diesem Allem, daß weder das Cabinet im Escurial, noch das geschwächte, getrennte Teutschland wider Ludewig XIV etwas Großes zu thun vermochte: zu Lissabon, Stockholm, Konstantinopel hatte er Alliirte, die in Noth kommen konnten; doch sicherte ihn hievor die Schwäche, worein Dänemark sank, der Verfall Polens, die noch unthätige Barbarei der Russen, die noch geringe Macht Brandenburgs, die Erschöpfung des Kaisers und der Venetianer.

Capitel 8.

Die Schweizer und Holländer.

Die schweizerische Eidgenossenschaft schloß einen Bund mit ihm: sie war zu uneins unter sich, die Regierungen (die sich aristokratisirten) waren der Unterthanen nicht sicher genug, als daß von dieser Nation eine Beunruhigung der Gränze zu fürchten gewesen wäre. Nur ihre Unabhängigkeit hatte man in Ehren zu halten. (n. Chr. 1663.)

Die Holländer näherten sich der schweizerischen Verfassung. Der alte Prinz von Oranien, Friedrich Heinrich, durch Tugenden und Staatskunst ehrwürdig, und mit verfassungsmäßigem Ansehen zufrieden, war gestorben. Als bald nach diesem der westphälische Friede gemacht wurde, reducirten die Generalstaaten das Heer auf weniger als dreißigtausend Mann. (n. Chr. 1647.) Dieses mißfiel dem Stadhouder Wilhelm II, Sohn Friedrich Heinrichs. Er wagte, sechs zu den Generalstaaten gehende Deputirte gefangen zu nehmen, und versuchte, sich der Stadt Amsterdam zu bemächtigen. Während diesem eitlen und unwürdigen Streben nach Tyrannei starb der Prinz; Wilhelm III wurde ihm nach seinem Tode geboren. (n. Chr. 1650.)

Da die Holländer nun Friede hatten, beschlossen sie, die Statthalterschaft abzuschaffen; jede Stadt wurde von ihrer Obrigkeit, allgemeine Geschäfte von den Generalstaaten verwaltet. Die Sitten waren republicanisch. Der Großpensionär von Holland, Johann de Wytt, welcher in der Republik das Meiste vermochte, lebte wie ein gemeiner Bürger mit einem einigen Bedienten; der Admiral Ruyter ist nie in einem Wagen gesehen worden, wohl aber wie er nach Triumphen seinen Mantelsack selbst aus dem Schiff nach Hause trug.

Bei dieser Enthaltsamkeit gingen die Geschäfte dennoch nicht wie sie sollten: man sah in Besetzung der Stellen mehr auf Familien als Fähigkeit. Der militärische Geist verlor sich in dem kaufmännischen. Von alten Siegen blieb nur das Angedenken, wodurch verblendet, Holland selbst Ludewig XIV zu beleidigen sich nicht scheute.

Capitel 9.

Cromwell.

Nach Enthauptung des Königs entwickelte die Republik England, wie in Anfällen eines Fiebers, übernatürliche Kraft. Oliver Cromwell, der den Thron gestürzt hatte, und als Protector gewaltiger als ein König regierte, überwand Holland, und nöthigte die holländischen Schiffe, vor den englischen die Flagge zu streichen; die nordischen Höfe verehrten seine Macht; die Republiken, Schweiz und Venedig, suchten seine Freundschaft; der Cardinal Mazarin erkannte ihn, und getraute sich auch nach seinem Tod nicht, den herumirrenden Sohn des unglücklichen Königs zu sehen; den Spaniern entriß er die Insel Jamaica. Ihn ehrte der marokanische Sheriff; (n. Chr. 1653. n. Chr. 1654.)

vor ihm führte der Rabbi Menasseh Ben Israel die Sache seines wunderbaren Volks. Cromwell gab den Engländern vortreffliche Gesetze, Macht, Ruhm und Friede. Ein Mann, der bis in sein vierzigstes Jahr in der Menge von Landedelleuten kaum bemerkt worden, war Potentaten gleich, und ihr Schrecken.

n. Chr. 1659. Das ruhige Gemüth Richard Cromwells fand sich den großen Geschäften nicht gewachsen; er legte das Protectorat nieder. Eben wollte sich Lambert der höchsten n. Chr. 1660. Gewalt bemächtigen, da der General Monk sich wider ihn erklärte. Dieses vernahm der alte Feldherr der Freiheit, Thomas Fairfax, der nur die Sache der Freiheit, nie sich, gesucht hatte: er mit ganz Yorkshire trat wider Lambert auf. Ein großer Theil des Heers, da Fairfax's Name wieder erschien, eilte unter seine Fahne. Indeß die Bewahrer der englischen Freiheit (die nach Richards Abdankung erwählte Commission) die Gemeinen zusammenberiefen, bestimmte Fairfax den unentschlossenen oder zögernden Monk, sich für die Herstellung einer ordentlichen Verfassung zu erklären. Karl II, des Ersten Sohn, und seine zwei Brüder, Herzoge zu Glocester und York, wurden durch eine Deputation eingeladen, aus dem Haag nach England zu kommen.

Sofort erkannte das Parlament in Karl II das gesetzmäßige und angestammte Erbfolgerecht. Neue Gesetze ordneten Verwaltung und Freiheit, so daß die Macht des Throns, Adels und Volks in Gleichgewicht, der König, wider Feinde stark, dem Unterthan nicht furchtbar, und in Allem Haltung und Billigkeit sey. Die Person des Königs wurde unverletzlich erklärt, weil sonst ein Haupttheil der Verfassung nicht frei wäre. Alle Gesetze sollen erklärter Wille aller Stände seyn, keines ohne das Parlament, kein Parlament ohne König, existiren. Auch sollten (wie vor den Unruhen) im obern Hause Lords, als Vertreter ihrer Herrschaften, wieder erscheinen.

Der Nation wurde das Petitionsrecht bestätiget; mit Einschränkungen, die verhindern sollten, daß ihre Stimme nicht gebieterisch oder aufrührisch ausbreche. Jeder Privatmann genießt, nach der Habeas-corpus-acte, des Rechts, ohne gesetzmäßige Verurtheilung von seines Gleichen, weder durch den König noch seinen Rath oder sonst ein verfassungswidriges Gericht eingezogen werden zu können. Die Richter wurden von der ausübenden Macht unabhängiger; alle vom Lehenwesen oder von der Sternkammer herfließenden Rechte abgeschafft, und für jene der König durch lebenslängliche Gestattung der Zölle, einer Abgabe vom Wein und 15 Pfennigen von jedem Fasse Bier schadlos gehalten. So wurde die Accise verewiget; diese, nach vielen Verfassern, billigste unter allen Auflagen, aber verhaßt durch die Art ihrer Hebung, die Menge Leute, das Durchsuchen, und besonders weil die sich darauf beziehenden Händel nicht von den Geschwornen ausgemacht werden; diese wissen bloß nach herkömmlichen Landrechten zu urtheilen; die Accise ist neuer als die Landrechte.

Das ganze Kriegswesen blieb dem König: je zu drei Jahren soll in jedem District eine Anzahl Milizen durch das Loos gezogen und in Waffen geübt werden.

Das Wichtigste war die Bestätigung der durch Cromwell gegebenen Schifffahrtsacte. Der Protector aus Haß der königlichgesinnten Zuckerinseln, das Parlament aus Eifersucht auf die Holländer, hatte verboten, daß irgend ein fremdes Schiff in den brittischen Pflanzungen und Colonien Handel treiben, oder nach England selbst andere Waaren einführen möge, als die Producte seines Landes; es wurde beigefügt, daß der dritte Theil der Bemannung des Schiffs englisch seyn müsse. Dieses Gesetz bildete jene Flotte, Großbritanniens Festung, jene Erfahrung des Meers, jenen Handel, die Grundstütze und Schule der Seemacht,

Ursache und Wirkung des mannichfaltigsten Gewerbefleißes, die wahre Kunst und das Leben der Engländer. Es war ein Donnerschlag für die nordischen Mächte und Holland. Durch Tractaten erwarben endlich die Dänen, auch was die Elbe herunterkömmt; die Schweden, die Producte der baltischen Seeküste; die Holländer, was commissionsweise ihnen zukäme, nach England fahren zu dürfen.

Mit der Flotte geriethen die Colonien in Aufnahme. Virginien faßte durch Auswanderer neues Leben; Neuyork und die benachbarten Inseln wurden über Holland erobert; Puritaner, die den Protector flohen und nicht mehr im Vaterland seyn wollten, seit sie die Oberhand verloren, und der tugendhafte William Penn, der Waffen und Verderbniß Europens überdrüssig; jene streng gegen sich, unduldsam gegen Andere; er liebevoll für eine Freistätte der Unschuld besorgt; diese, und der unruhige Shaftesbury, nachdem sein Ehrgeiz die Geschäfte im Vaterland genugsam verwirrt; Lord Baltimore und viele andere nach Reichthum, Freiheit oder Abenteuren begierige, mit König, Nation, Europa und sich selbst mißvergnügte Edle, begaben sich nach Nordamerika, um in englischen Sitten mit Engländern außer England zu leben. So eröffneten sich freigesinnten Bürgern unterdrückter Nationen die Pforten der Neuen Welt. Der Independentengeist in den ersten Gesetzen von Connecticut (alle Könige seyen Feinde Gottes und der Menschheit; jeder Bürger soll schwören, nie einen Fürsten zu erkennen, nie einen Pfaffen oder Priester zu unterhalten) zeigte, was die Colonien in ihren Fortschritten seyn könnten.

Großbritannien und Ireland blüheten unter der Herrschaft der Gesetze empor: zumal die Viehzucht vermehrte sich, welche mehrern Menschen Beschäftigung und Unterhalt gibt, als Feldbau thun könnte. Unermeßlich stieg der Wollenhandel. Was im zweiten Jahr Cromwells in Ireland zehn Schillinge werth war, ertrug, nach dreißig Jahren, so viel an Interesse; eine Ausfuhr von 6000 Pfund Sterling stieg in einem halben Jahrhundert auf jährliche 600,000. Unter Karl I ertrug das englische Postwesen 5000 Pfund, unter Cromwell 43,000, am Ende Karls II 85,000 (im Anfang Georgs III 432,000).

Capitel 10.

Der Krieg von 1667.

Bald nach dem Tod Philipps IV, Königs von Spanien, dessen Tochter Maria Theresia Ludewig XIV unter der Bedingniß geheirathet hatte, daß er ihrentwegen nie irgend Anspruch auf die Erbfolge machen soll, fiel der König von Frankreich unter dem Vorwand in die spanischen Niederlande ein, daß das eigenthümliche Civilgesetz Brabants ihn dort mehr begünstige als in den übrigen Theilen der spanischen Monarchie. Holland führte mit den Engländern, Spanien mit Portugal Krieg, Niemand hatte jenes erwartet, der König fand keinen Widerstand. n. Chr. 1667.

Aber eine Eroberung von so großer Wichtigkeit erregte die Eifersucht Großbritanniens. Der Ritter William Temple wurde an die Holländer abgeordnet; ein Mann von besonders richtigem Blick in den Geschäften, unerschütterlich in seinen Grundsätzen, über kleine Sorgen der Selbstsucht erhaben, einig für das öffentliche Beste, und von so bekannter Offenheit, daß er überall Zutrauen erwarb. Dieser vermochte die Generalstaaten, für das gemeinsame Interesse ein Grundgesetz der Verfassung zu übertreten. Eigentlich war zu wesentlichen politischen Beschlüssen die Uebereinstimmung der sieben vereinigten Provinzen erforderlich; die französischen

Minister zählten auf derselben Langsamkeit, auf die Vorurtheile und Bestechbarkeit von einigen. Dem Temple aber glückte, den Generalstaaten begreiflich zu machen, wie viel für sie und Europa auf den Augenblick ankam. Sie, mit Gefahr ihres Lebens, gingen über ihre Vollmachten hinaus. In drei Tagen machten sie mit England Friede, schlossen einen Bund mit England, vermochten den schwedischen Minister zum Beitritt, und bezeugten, daß Zweck sey, die Ruhe in Flandern herzustellen.

n. Chr. 1668. Dieses nöthigte Ludewig XIV, die Waffen nieder zu legen. Die vereinigten Provinzen billigten den Edelsinn der Generalstaaten. Durch die Tugend eines Britten behielt Spanien die Niederlande, Holland seine Vormauer. In dem zu Aachen geschlossenen Frieden erwarb Frankreich einige Plätze: aber der Verlust in politischem Betracht übertraf den Gewinn: Holland, überzeugt, wie sehr der König zu fürchten war, entzog sich der, seit Stiftung der Republik perpetuirten, Verbindung mit dem französischen Hof; Europa lernte die Ungerechtigkeit des letztern kennen.

Capitel 11.

Der Krieg von 1672.

Ein Donnerschlag bei hellem Himmel (Ausdruck des Ritters William Temple) schreckt nicht mehr, als (nach vier Jahren) der Einfall Königs Ludewig XIV, in Verbindung mit Karl II von England, mit mehr als achtzigtausend Mann, in die vereinigten Provinzen, wider welche zugleich die englische Flotte feindlich zu handeln anfing. In vier Wochen eroberte der König über vierzig feste Plätze, die Generalitätslande, Geldern, Utrecht, Overyssel, und stand wenige Stunden von Amsterdam. Karl von England, gewohnt um Geld bald Ludewig den XIV, bald das Parlament, sein Ministerium, seinen eigenen Bruder, bald alle zugleich zu betrügen, schien in diesem Augenblick die Engländer von holländischer Handelsconcurrenz befreien zu wollen. Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, französisch gestimmt, fiel mit wandalischer Wuth von seiner Seite ein.

Zur selbigen Zeit war keine Bündniß zwischen Holland und dem Hause Oesterreich, und Schweden war aufs neue in französischen Interessen. Das Volk sah die größten Staatsmänner außer Fassung, die wichtigsten Stellen durch die Feigheit und Unwissenheit ihrer Verwandten übel besorgt; die Soldaten sahen sich nach einem Feldherrn um. Die ganze oranische Partei in auflebender Kraft, von vielen warmen Freunden des Vaterlandes unterstützt, erhob Wilhelm den III in die Statthalterschaft seiner Väter, erblich auf seine männlichen Nachkommen.

Einundzwanzig Jahre alt war der Prinz, und voll Begierde der erneuerten Macht würdig zu erscheinen, gingen alle seine Gedanken auf die Landesrettung. Er war von jeher ungemein arbeitsam, sehr mäßig, verschwiegen, tiefsinnig, von unerschütterlicher Geistesgegenwart, von unüberwindlicher Beharrlichkeit, voll politischen Eifers für die protestantische Religion, eben derselbe katholischen Höfen (selbst dem heiligen Stuhl) als Vertheidiger der Freiheit Europens gegen Ludewig XIV ehrwürdig; in seinem Privatleben von republicanischer Einfalt, prächtig wenn er sich zeigen mußte, für wenige Freunde, ihnen aber warm und lebenslänglich und gänzlich ergeben.

Seine Erhöhung schien den vereinigten Niederlanden neues Leben zu geben; in kurzem wußte er den Feind aufzuhalten, und alle benachbarten Fürsten wider

ihn zu vereinigen. Wilhelm hatte einen großen Geist, und war unverdächtig, weil er einen kleinen Staat hatte. Er erregte die englische Nation gegen den unpopulären Krieg wider Glaubensbrüder für einen französischen König; Karl II wurde zu einem Separatfrieden und Anerbietung seiner Vermittlung genöthiget. Das ganze Haus Oesterreich in Spanien und in Teutschland griff für die Sache der holländischen Freiheit zu den Waffen. Am allerersten zog Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der große Kurfürst, dem jungen Statthalter, dem Neffen seiner Gemahlin, dem Freunde Karl Aemils seines Sohnes, zu Hülfe.

n. Chr. 1674.

Durch die französischen Minister wurde Wilhelmen die Souveränetät in Holland angetragen: er zog Arbeit und Ruhm der glänzenden Sklaverei vor, und fühlte, was er an der Spitze der Feinde Ludewigs werden könnte. Er kämpfte gegen dessen Kriegskunst und Macht, so daß er meist alle Schlachten verlor, nie aber bezwungen wurde. Vielmehr war Ludewig XIV genöthiget, was er eingenommen, den Holländern Alles zurück zu geben. Wider den Willen des Statthalters schlossen sie zu Nimwegen diesen Frieden, der ihren Alliirten sehr nachtheilig war: Spanien verlor die Franche-comté (Hochburgund); doch Charleroi, Binch, Courtray, Oudenarde und den größten Theil der Herrschaft Ath mußte Ludewig den Spaniern zurückgeben. Am spätesten legte Friedrich Wilhelm die Waffen nieder: Frankreich hatte Karl den XI wider die Meinung der weisesten Reichsräthe zum Krieg wider ihn bewogen. Der Kurfürst brachte durch die Ueberraschung bei Fehrbellin dem schwedischen Waffenruhm den empfindlichsten Stoß bei. Ueber fünfzig Millionen französische Pfund kostete den Schweden dieser Krieg, und kaum vermochte Ludewig, daß der Kurfürst ihnen die eroberten Lande zurückgab. Hiedurch beleidigte der König den Stifter der brandenburgischen Macht auf das empfindlichste.

n. Chr. 1678.

n. Chr. 1679.

Die siegsgewohnten Schweden beschuldigten (wie vormals die Dänen und Holländer) die Großen, welche den König eingeschränkt hielten, dieses ersten unglücklichen Kriegs. Es wurde festgesetzt, künftig dem Reichsrath in Staatssachen bloß rathschlagende Stimme zu lassen. Die einmal in das Feuer gesetzte Leidenschaft ging so weit, daß der König durch die Geistlichkeit, Bürger und Bauern unumschränkt und über alle Gesetze erhoben erklärt wurde. Karl XI reducirte die an den Adel veräußerten Krongüter, in der That um ihn zu schwächen, unter dem Vorwand aber, daß die Würde des Reichs nicht gestatte, in immerwährender Abhängigkeit von fremden Subsidien zu seyn.

n. Chr. 1682.

Capitel 12.

Die Geschichte bis auf den Krieg 1688.

Nach dem Frieden zu Nimwegen errichtete Ludewig zu Metz und Breisach Reunionskammern, um angebliche Rechte gewisser Herrschaften, die ihm cedirt worden, aufzufrischen. Indeß er hiedurch das teutsche Reich in Alarm setzte, beleidigte er dadurch den spanischen Stolz, daß er erzwang, ihre Schiffe müssen vor den seinigen die Flagge streichen. Plötzlich bemächtigte er sich der Stadt Straßburg. Er besetzte Casal, die Hauptstadt Montferrats. Er beunruhigte die Schweizer durch Errichtung der Festung Hüningen bei Basel. Mitten im Frieden ließ er Luxemburg bombardiren. Auf das empfindlichste demüthigte er die Republik Genua. Durch seine Anmaßungen machte er sich dem römischen Stuhl verhaßt. Er widerrief das Edict von Nantes, wodurch Heinrich IV den französischen Reformirten Religionsfreiheit

gab. Dadurch kam er bei den Protestanten in die Kategorie eines Diocletians, und beraubte sich selbst achtmalhunderttausend fleißiger Unterthanen, die mit großem Reichthum ihre Talente und den Haß wider Ludewig nach Holland, Brandenburg und in andere protestantische Länder trugen. Zugleich bedrohete er Cadiz, und hinderte den Papst an guter Polizei in Rom.

Von diesem Allem zog Wilhelm von Oranien den größten Vortheil, indem jeder Schritt des stolzen Königs Europa von der Nothwendigkeit allgemeinen Zusammentrittes überzeugte.

Zwar Holland war in Parteien getrennt, England in Unterdrückung, Wien von den Türken belagert, Hungarn in Aufstand. Aber, indeß antioranische Vorurtheile die Feinde Wilhelms so verblendeten, daß sie geneigt gewesen wären, um nur ihn zu stürzen, die Republik dem König zu überliefern, brachte Ludewig endlich selbst diese Partei wider sich auf: er machte Handelsverordnungen zu ihrem Nachtheil; die vertriebenen Glaubensbrüder schilderten aufs fürchterlichste den grausamen Despotismus.

Dem Wienerhofe zeigte Wilhelm, daß die Türken erst alsdann erniedriget werden könnten, wenn der König nicht mehr durch Diversionen und Aufreizung der Hungarn sie begünstigen könne.

In der That waren sie nicht mehr durch sich furchtbar. Die Janitscharen ließen von ihrer Ordnung nach; viele heiratheten und trieben Gewerbe, worin sie sich nicht gern durch den Krieg stören ließen; die Hauptleute wußten nichts mehr als anbeten und schweigen; denn seit der Großherr sich im Palast verschlossen hielt, war der einige Weg zur Größe unwürdige Schmeichelei; Aemter und Würden wurden durch Verschnittene verhandelt. Die Religion selbst verlor seit Morat IV.

n. Chr. 1683. Emerich Tököly aber und andere hungarische Herren, besonders durch Bedrückung protestantischer Glaubensformen zu dem äußersten Mißvergnügen getrieben, riefen Mohammed IV zum Schutz der hungarischen Verfassung. Der Großwessir Kara Mustapha zog mit einem sehr großen Heer nach Hungarn, und lag in kurzem vor Wien. Heldenmüthig behauptete sich unter Rüdiger von Starhemberg die Besatzung und Bürgerschaft. Johann Sobiesky, der König von Polen geworden, weil er sein Vaterland von der Schmach türkischer Steuerbarkeit befreit hatte; Karl von Lothringen, einer der besten Feldherren seiner Zeit, von Ludewig aus seinem Lande vertrieben, diese, mit Johann Georg III, Kurfürsten von Sachsen, Maximilian Emanuel, Kurfürsten von Bayern, und einigen anderen Reichsfürsten, entsetzten Wien.

Auf diese Begebenheit folgte eine Reihe Siege, worüber Mohammed IV den Thron verlor. Zu Untersuchung der Verrätherei, welche den Krieg veranlasset habe, wurde zu Eperies ein Gericht aufgeschlagen, welches die hungarische Opposition entkräftete. Der Thron dieses Reichs wurde erblich erklärt. Zugleich trat Kaiser Leopold dem durch Wilhelm von Oranien zusammengebrachten Bund für europäische Freiheit bei, der zu Augsburg eigentlich wider Ludewig XIV geschlossen wurde.

n. Chr. 1687. n. Chr. 1684. Die Nothwendigkeit einer Maaßregel wider den einigen Fürsten, welcher die Türken unterstützen mochte, der Wunsch, die Kaiserkrone in dem Erzhause beizubehalten, und selbst die Aussicht der Erlöschung des Stamms von Habsburg in Spanien trugen zusammen bei, den Hof Leopolds in protestantische Verbindung zu ziehen. Die Reichsfürsten fingen an zu begreifen, daß Ludewig, seit sie in seinen Händen waren, sich wenig mehr um sie bekümmere. Das Haus Braunschweig sah

in dem Erbstatthalter den kinderlosen Gemahl der Erbtochter Großbritanniens, und bedachte, wie er auch sein Recht begünstigen könnte. Der große Kurfürst war ihm systematisch und aus Neigung ergeben, auch verhehlte Wilhelm nur ihm kein Theil seiner Absichten.

Es hatte aber der Kurfürst 20,000 Mann, deren 6000 ihm den Sieg bei Fehrbellin gaben, mit 16,000 hatte er den schwedischen General Graf Horn bis nach Livland verfolgt; zehn Fregatten hatte er, und mit denselben Stralsund erobert, gegen Spanien aber, welcher Hof ihm zwei Millionen schuldig war, sich mit Gewalt Recht verschafft. Von den geringsten Polizeiangelegenheiten Berlins bis zu den größten Interessen Europens war nichts unter, nichts über der Sorgfalt und Einsicht Friedrich Wilhelms. Dieselbe Hand, welche zu Berlin den ersten Blumkohl pflanzte, zeichnete die Maximen, durch welche sich sein Haus nach und nach den ältesten Monarchien gleich gestellt hat. Sein System wurde unter dem in Vielem kleingeistigen, doch überlegsamen, ruhmbegierigen und thätigen Nachfolger in den Hauptsachen beibehalten. n. Chr. 1689.

Selbst in der Schweiz und Italien hatte der Erbstatthalter sich Freunde gemacht. Moulières, der französische Resident, hatte den Satz aufgestellt, es gestatte der Bund mit seinem Herrn der Schweiz keinen andern. Da vergaßen die dreizehn Orte, auf die Unabhängigkeit eifersüchtig, die inländischen Parteiungen, und erklärten, daß sie eher den Bund mit Ludewig XIV als ihre Souveränetätsrechte aufgeben würden. Als Hochburgund französisch wurde, erklärten die katholischen Orte den Bernern, das Pays-de-Vaud von nun an als Vormauer vertheidigen zu wollen. Als Straßburg fiel, errichtete der Senat von Bern eine Commission zu Untersuchung aller Unvollkommenheiten und Hülfsquellen der Republik; von dem an wurde sie systematischer verwaltet. Die Orte fingen an, sich dem kaiserlichen Hofe zu nähern; in der protestantischen Schweiz wurde der Statthalter als die Stütze der geistlichen und weltlichen Freiheit verehrt. n. Chr. 1668. n. Chr. 1675. n. Chr. 1681.

Victor Amadeus, Herzog zu Savoyen, trat in Verbindungen mit ihm; der große Papst Odescalchi, Innocentius XI, unterstützte das gemeinsame Interesse durch Einfluß und Geld.

Capitel 13.

Die englische Revolution.

In England war Karl II gestorben (1685); ein Herr, welcher oft alle Parteien täuschte, den aber die Engländer nicht hassen konnten. Durch seinen Geist, seine Sitten, selbst durch seine Schwachheiten verstand Karl die Herzen zu gewinnen; Rochesters zügellose Muse war mehr seine Sache als die Dissertationen seines Großvaters über den leidenden Gehorsam. Niemand verließ sich auf ihn, aber er wußte einzunehmen.

Sein Bruder James II war ein eifriger Proselyte der katholischen Glaubensform, dem Jesuitenorden aggregirt; nicht ohne nützliche Kenntnisse, sehr standhaft, aber ohne Menschenkenntniß und richtiges Urtheil über eigene Kräfte. Doch hatte er ein Einkommen von 1,900,000 Pfund St., 30,000 Mann, eine schöne Flotte, und den mächtigsten König in Europa zum Freunde.

James sandte dem Papst eine Obedienzgesandtschaft; er beeinträchtigte die englische Kirchenverfassung, er verletzte verfassungsmäßige Urkunden und die Formen

des Rechts, und vermeinte, seine Nation zu nöthigen, diese Neuerungen durch Eide zu bestätigen.

Jetzt leuchtete bei den Engländern eine reinere Flamme der Freiheit als vormals um Cromwells Zeit. Algernon Sidney und der weise Locke hatten die Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrages, ohne den keine Verfassung sich denken läßt, in das Licht gesetzt. Jener und seine edlen Freunde waren auf dem Blutgerüste gefallen; aber noch lebte in dem Andenken der Britten Herr Algernon, wie er, ehrwürdig durch Jahre und Tugenden, die Rechte des Volks bis auf den letzten Hauch vertheidigte. Bei Vielen war Begeisterung für die Freiheit, bei Anderen mehr Haß der papistischen Gebräuche; darin kamen Alle überein, daß dem Könige nicht zukomme, in solchen Dingen der Nation etwas vorzuschreiben. James hatte viele Große mißvergnügt gemacht, und was Hofleute gewöhnlich vernichtet, brachte diese zum Widerstand auf. Sie wandten sich an den Erbstatthalter, des Königs Neffen und Schwiegersohn, den präsumtiven Thronfolger.

Die Königin von England gebar in diesem Zeitpunkte einen Sohn; dieser Zufall wirkte verschiedentlich auf die Hoffnungen der Katholischen und Protestanten; der Erbstatthalter, durch nichts erschütterlich, stärkte sich in dem Entschluß, Großbritannien zu befreien: aber er schwieg; unerforschlich, ruhig, verschlossen, ließ er dem verblendeten König Zeit, seine beleidigenden Unternehmungen immer weiter zu treiben. Viele englische Herren kamen in den Haag; Wilhelm beklagte sie. Er rüstete, aber er wußte seine Absicht so wohl zu verbergen, daß kaum Ludewig XIV sie ergründete, und James auch dann sie nicht glauben wollte.

n. Chr. 1688. Beinahe zugleich bekam er sicheren Bericht von des Erbstatthalters Plan, unermeßlichen Rüstungen, der wirklichen Einschiffung, dem heimlichen Abfall eines Theils der Nation, den wankenden Gesinnungen der Uebrigen. James, allein mit seinem Entsetzen, verhaßt, ohne einen Freund, in Erinnerung seines unglücklichen Vaters, des Unsterns der meisten Stuart, verlor die Geistesgegenwart. Winde hielten Wilhelmen auf. Aber nur desto länger dauerte bei James der Kampf gegen einander streitender Entschlüsse. An dem 15 November des 1688sten Jahrs landete der Erbstatthalter.

Es war ein Augenblick grauenvoller Stille. Dreihundert und achtzehn Jahre hatten die Stuarts in einem Theil Großbritanniens, über das ganze Reich drei Geschlechtalter hindurch geherrscht. Das Andenken der Bürgerkriege und der Gewalt Cromwells war unvergessen und schreckend. Mißvergnügen und Mitleiden stritten für und wider den unglückseligen König, der, einsam in dem verlassenen Palaste, nicht wußte, wem er trauen könnte. Der Erbstatthalter, immer fest und undurchdringlich, nun Schiedrichter der Parteien wie zwischen den Mächten, schien, wenn die Nation sich nicht erkläre, zur Heimreise entschlossen.

In diesem Augenblick endigte die Herrschaft der Könige Stuart durch die Lossagung, welche die Whigs nach ihren Grundsätzen sich selbst gaben, und welche der König den Tories durch sein Benehmen erleichterte. Er nahm die Flucht.

Der Erbstatthalter veranlaßte eine Nationalconvention. Sie erklärte, „wasgestalten, da König James II den Urvertrag eines Regenten mit seinem Volk „übertreten, den Umsturz der gesetzmäßigen Verfassung zu offenbarem Zweck gehabt, „und endlich das Reich vollends verlassen, der Thron erlediget sey." Eben diese Convention, in die ordentliche Form eines Parlamentes constituirt, beschloß: „daß „König Wilhelm III und die Königin Maria II, seine Gemahlin, lebenslänglich und „erblich die Regierung inhaben; daß nie ein katholischer Prinz oder Gemahl einer

n. Chr. 1689.

„katholischen Prinzessin König von Großbritannien und Ireland seyn, sondern für „todt gehalten, und sein Recht weiters an die nächsten Erben übergehen soll."

Den folgenden Tag übergab das Parlament König Wilhelmen die „Bill der „alten, wahren und unzweifelhaften Rechte des englischen Volks;" diese Acte, welche den vierhundert vierundsiebenzigjährigen Kampf der Herren und Gemeinen für die englische Freiheit herrlich krönte.

Capitel 14.

Der Krieg von 1688.

Zwei Monate vor dieser Revolution war am Rhein der Krieg der Alliirten von dem Augsburgischen Bund ausgebrochen. Die Kurfürstenthümer Köln und Pfalz gaben dazu Anlaß. Ludewig XIV wollte Ego von Fürstenberg, der ihm ganz ergeben war, zum Kurfürsten von Köln haben. Die Gemahlin seines Bruders, des Herzogs von Orleans, machte Ansprüche auf die Pfalz.

Karl Ludewig, des unglücklichen Königs Friedrich Sohn, ein thätiger und kluger Herr, war gestorben; sein Sohn, der Kurfürst Karl, war der letzte von dem Hause der Pfalzgrafen von Simmern. Ein anderer Zweig des pfalzgräflichen Stamms blühete zu Zweibrücken. Desselben Lande waren meistens Erbstücke der Grafen von Sponheim und Veldenz. Einer dieses Hauses, Wolfgang, ein sehr angesehener Fürst im sechzehnten Jahrhunderte, hinterließ Philipp Ludewig, seinem Sohne, das an der Donau gelegene Fürstenthum Neuburg; dem zweiten Sohne, Johann, Zweibrücken; Karl, dem dritten, das Schloß und die Gegenden von Birkenfeld. Letzterer ist Stammvater des nun von Zweibrücken und Birkenfeld genannten Hauses; von Johann stammen die Helden, die schwedischen Könige, Karl Gustav und Karl XII; von dem ältesten, Philipp Ludewig, der Pfalzgraf Wolfgang, welchen der Streit über die Erbschaft Jülichs zur katholischen Religion brachte, und dessen Sohn, Philipp Wilhelm, in hohem Alter, nach Kurfürst Karls Tode, die Kurpfalz bei Rhein ererbte. Charlotte Elisabeth, Schwester Kurfürst Karls, Herzogin zu Orleans, diente ihrem Schwager, dem König, zum Vorwande, in die Pfalz einzufallen.

n. Chr. 1680.
n. Chr. 1685.

Noch erinnern sich die Einwohner des Tages, auf welchen angesagt wurde, daß so viele blühende volkreiche Städte und eine so große Menge Dörfer, die ganze Pfalz, von ihren Eigenthümern verlassen werden sollen, weil die Armee des allerchristlichsten Königs Befehl habe, das Land zu verbrennen. Es war diese Instruction keine Wirkung der Ueberraschung, noch wurde sie in der Vollziehung zu weit getrieben; ähnliche Maaßregeln wurden vier Jahre später, als Louvois nicht mehr lebte, ergriffen, und Henault bemerkt kaltblütig: „der König habe die Pfalz verbrennen lassen, um durch eine Wüste die Gränze seines Reichs zu bedecken." Also wurden alle Städte von Grund aus umgekehrt. Noch sah man achtzig Jahre später zu Heidelberg, Speier, Frankenthal, Worms, Ruinen, halb eingestürzte Ringmauern; Heidelberg wurde mit Feuer und Schwert verwüstet; man schonte die Gruft der Kurfürsten nicht, die Todten wurden beraubt, in Speier die Asche der Kaiser zerstreut.

n. Chr. 1689.

Die Feldherren und Staatsmänner, die dem Könige den Zunamen des Großen erworben, waren meist gestorben; Niemand leitete ihn zu der Wahl würdiger Nachfolger; Hofcabalen, deren Seele die Geistlichkeit war, bestimmten des Königs gut-

meinende Freundin, Maintenon, mittelmäßige Köpfe in die höchsten Würden zu empfehlen, und Männer von Geist und Muth nieder zu halten. Den Finanzen fehlte Colbert. Der Staat seufzte unter Schulden. Ganz Europa war wider den König verbunden: fremde Feldherren hatten von den seinigen siegen gelernt; eine dreitägige Seeschlacht, bei la Hogue, entkräftete auf lange Jahre die Flotte. Ludewig selbst, nun sechzigjährig, fing an, Abnahme des Feuers zu fühlen. Es fing an, ihm begreiflich zu werden, daß der Kampf eines Einigen wider Alle zuletzt erschöpfend sey. Er hatte keine Freunde als die Türken, deren Kräfte den Kaiser nicht abhalten mochten, am Rhein zu operiren; problematisch war die Ergebenheit der Schweiz; der König von Schweden, als Glied des teutschen Staatskörpers, nun wider ihn.

Drei Jahre suchte Frankreich den Frieden; die Alliirten schienen den Krieg in die Länge zu ziehen. Endlich wünschte Großbritannien sein Ende; er kostete diesem Reich jährlich sechs Millionen Pfund St.; Wilhelm III hatte die Größe und den Ruhm, die er wünschen konnte, erreicht; seine Gesundheit war schwach, heftig nach der Revolution der Kampf der Parteien, im Parlament, in der Nation; und er fühlte, daß die Bedürfniß der Kriegskosten ihn zu abhängig mache. Alle Mächte sahen mit Unruhe dem Abgang der spanischen Linie von Habsburg entgegen; Europa wünschte einen Augenblick Ruhe. Auf der Nieeuwburg, Wilhelms Lustschloß, unfern dem Haag, wurde der Friede gemacht, welcher von dem daranstoßenden Dorfe Ryswyk genannt wird.

n. Chr. 1697.

Wilhelm wurde als König erkannt; Johann Wilhelm, Sohn Philipp Wilhelms von Neuburg, als Kurfürst von der Pfalz; Leopold Karl, Sohn des Helden, der Wien befreien half, in das Herzogthum seiner Väter, Lothringen, eingesetzt; Pignerol dem Herzoge von Savoyen, Kehl dem Markgrafen zu Baden, das breisgauische Freiburg dem Hause Oesterreich, allen Fürsten das durch die Reunionskammern Usurpirte meistens zurückgegeben, der König durch Saarlouis, Longwy und Landau für diese Aufopferungen entschädiget.

Capitel 15.

Die Geschichte bis zu Ende des Jahrhunderts.

Von dem an schienen Männern von Einsicht die Maximen des Hofes zu Versailles billiger und mäßiger: aber die Gewohnheit, die sogenannte Erfahrung, diese einige Quelle der politischen Grundsätze in allen Cabinetten von gemeinem Schlag, machte, daß die Veränderung den Meisten lang unbemerkt blieb, und Ludewig von denen, die interessirt seyn mochten, es glauben zu machen, für immer gleich herrschsüchtig und furchtbar ausgegeben werden konnte.

König Wilhelm, Schiedrichter der großen Politik, dachte anders, und wünschte, Europa vor neuen Kriegen zu sichern. Da die Insel Großbritannien keine Ausründungsplane auf dem festen Land haben, vielmehr über nicht allzu wichtige Aenderungen der continentalischen Machtverhältnisse gleichgültig seyn kann, so schien die Wagschale ganz gut versorgt in der Hand eines Herrn, der sie behaupten konnte, ohne interessirt oder stark genug zu seyn, sie zu mißbrauchen.

Die großbritannische Nationalschuld bestand in 21 Millionen 515,000 Pfund St.; man erschrack über die ungewohnte Last; Abgaben reducirten sie, und mit nur sechzehn Millionen Schulden trat England in das achtzehnte Jahrhundert.

n. Chr. 1699.

Wilhelm vermittelte auch den sechzehnjährigen Krieg des kaiserlichen Hofes wider die Pforte. Mohammed IV war des Reichs entsetzt und gestorben; unter seinem frömmern, oder heuchlerischen Bruder Sulejman III hatte das Glück der christlichen Waffen die Osmanen weniger verfolgt; das Heer Achmeds II wurde an der Mündung der Theiß bei Salankemen geschlagen, und Mustafa II verlor die Schlacht bei Zenta; unwiderstehlich drückte der Prinz Eugenius, indeß in Griechenland Francesco Morosini, durch die Eroberung von Morea für Venedig, den Zunamen des Peloponnesischen erwarb. Eilf Jahre, nachdem die Pforte den Frieden zuerst begehrt, wurde er unter Wilhelms Vermittlung zu Carlowitz in Slawonien geschlossen: der ganze Peloponnesus, die Insel Aegina bei Athen, viele Ortschaften der Küste, blieben den Venetianern; das wichtige Fürstenthum Siebenbürgen, die alte hungarische Hauptstadt Ofen, die Inseln der Theiß und Marosch und viele Gränzplätze wurden dem Hause Oesterreich überlassen; die Opposition in Hungarn war nun belehrt, wie sie künftig nichts mehr von der Pforte zu hoffen habe.

In dem 58sten Jahr der Herrschaft Ludewigs XIV, Königs der Franzosen, in dem 43sten Jahr der Verwaltung Leopolds, römischen Kaisers, in dem 29sten seit König Wilhelm auf dem Schauplatze der Staatsgeschäfte auftrat, als im Escurial Don Carlos II, Don Pedro II in Belem die Scepter Spaniens und Portugals mit matter Hand noch zu tragen schienen, im Anfang der Herrschaft Karls XII, Königs der Schweden, und Friedrichs IV, Königs von Dänemark, als in Polen Friedrich August dem Helden Sobiesky gefolgt, Czar Peter aber mit Rußlands Macht gewaltig aus der Barbarei emporstrebte, trat Europa in das achtzehnte Jahrhundert ganz friedsam.

Capitel 16.

Die spanische Erbfolge.

Die meisten Friedenstractaten sind bald gebrochen worden, weil vorübergehende Verlegenheiten der Höfe und die Ungeduld ihrer Minister die Unterzeichnung derselben übereilt hatten. Zu Ryswyk wurde der Thronfolge Spaniens nicht erwähnt; obschon alle contrahirenden Mächte am ehesten sich würden vereiniget haben, da sie sämmtlich Friedens bedurften.

Die älteste Schwester Karls II, Maria Theresia, war Gemahlin Ludewigs XIV; die jüngere, Margaretha, hatte den Kaiser Leopold geheirathet, und ihre einige Tochter von demselben war Kurfürstin von Bayern.

Anna, älteste Tochter Philipps IV, Karls II Muhme, war Mutter Ludewigs XIV, und Monsieurs, seines Bruders, Herzog von Orleans. Maria, ihre Schwester, war Mutter Kaiser Leopolds, Großmutter des römischen Königs Joseph und Erzherzogs Karl.

Katharina, Tochter Philipps II, des dritten Philipps Schwester, war Aeltermutter des Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus.

Bald nach dem Frieden vermittelte König Wilhelm in dem Haag einen Tractat, wodurch die Mächte sich vereinigten, Joseph, Kurprinzen von Bayern, Enkel der jüngern Schwester des Königes von Spanien, für seinen Thronfolger zu erkennen, die Ansprüche aber, welche Frankreich und Oesterreich zu haben glauben möchten, durch Einräumung einiger abgetrennten Provinzen der spanischen Monarchie zu befriedigen. Das europäische Gleichgewicht schien hiedurch gerettet.

n. Chr. 1699.

Plötzlich starb der unmündige Joseph.

n. Chr. 1700. Die Mächte wurden durch Wilhelmen vermocht, sich in London abermals zu vergleichen, daß, da die Königinnen von Frankreich, Anna und Maria Theresia, dem spanischen Thron förmlich entsagt, Karl von Oesterreich, Enkel der Infantin Maria, dem spanischen Zweige des habsburgischen Stamms als König folgen, nie aber die Erblande im Reich, Böheim und Hungarn, mit der spanischen Monarchie unter ein Haupt vereiniget werden sollen. Zugleich wurden für den französischen Hof Entschädigungen bestimmt.

Ueber diese Vorgänge wurde weder Karl II, noch die spanische Nation gefragt. Zu Madrid hatten die österreichischen als Familienminister lang den vornehmsten Einfluß; die Schwester des Kaisers, als des Königs Mutter, die hauptsächliche Leitung der Geschäfte; häufig wurde der Hof durch Cabalen, traurigen Ausgangs, verwirrt. Je näher immer schwächlichere Kräfte den König dem Grabe zu bringen schienen, desto heftiger wurde seine furchtsame Seele durch die List und Gewaltsamkeit der Parteien erschüttert. Er wollte gerecht seyn, und wußte nicht, von wem er glauben dürfte, den Weg des Rechts am sichersten zu vernehmen. Nach langem Wanken unterzeichnete Karl ein Testament, wodurch Philipp von Anjou, Enkel König Ludewig XIV, zweiter Sohn des Dauphin, mit der Bedingniß zum Erben eingesetzt wurde, daß Spanien eine unabhängige Monarchie und ungetheilt bleibe; wenn er dieses nicht eingehe, so soll der Erzherzog Erbe seyn.

Dieses Testament wurde nach langer Berathschlagung von Ludewig XIV angenommen; und hiedurch wurden alle Tractate, in die er sich mit den europäischen Mächten über die spanische Thronfolge eingelassen hatte, vernichtet. Wilhelm III zeigte sich geneigt, auch diese neue Wendung der Dinge, wenn Philipp V seinem Recht auf die französische Krone entsage, sich gefallen zu lassen.

n. Chr. 1701. In diesem Zeitpunkte starb zu St. Germain, bei Paris, der vertriebene König von England, James II, und hinterließ einen Sohn, dessen Geburt von einem großen Theil der Engländer für Betrug angesehen wurde, und welchen das Parlament von der Thronfolge ausgeschlossen, der Friede von Ryswyk aber nicht versucht hatte, wieder einzusetzen. Diesen Prätendenten erkannte Ludewig XIV als James den III, König von Großbritannien und Irland. Hiedurch beleidigte er den Nationalstolz der Britten, und König Wilhelmen, der in Holland Alles vermochte, und die Seele der europäischen Politik war.

Nun fand Kaiser Leopold in seinem Widerspruche gegen Philipp V Beifall; der Erzherzog, sein zweiter Sohn, wurde als Karl III für König Spaniens erklärt; der Successionskrieg nahm den Anfang. Der Erzherzog hatte für sich das Geburtsrecht, sein Erzhaus (diese zweite Linie von Habsburg), das Reich, die Seemächte. Nun wurde nicht mehr auf Mittel gedacht, wodurch allgemeiner Friede hätte können gesichert werden; der Gedanke, daß das Haus Bourbon auf dem Wege einer Weltmonarchie sey, beschäftigte aufs neue die Gemüther.

In Spanien wurde Philipp zu Madrid und in Castilien, der Erzherzog in Arragonien, Catalonien, auf den Balearen und von vielen Großen als König erkannt.

Capitel 17.

Der nordische Krieg.

Südeuropa verfiel in einen zwölfjährigen Erbfolgekrieg, und holsteinische Familienhändel entflammten einen zwanzigjährigen im Norden.

Als weiland Christian III, König von Dänemark, mit Herzog Adolf zu Holstein, seinem Bruder, die väterliche Erbschaft getheilt, blieb in Verwaltung der holsteinischen Städte und geistlichen und weltlichen Edellehen eine Gemeinschaft. Als Zeit und Verschiedenheit der Gemüther die Könige und Herzoge einander fremd machten, entstanden eine Menge Streitfragen, welche zu einzelen Verträgen und Artikeln allgemeiner Friedensschlüsse Anlaß gaben. Karl XII, König von Schweden, hielt gegen Friedrich IV, König der Dänen, die Partei des Herzogs zu Holstein; der dänische König hatte keinen Begriff davon, daß der Jüngling diesem System würde Nachdruck geben können.

Diese Irrungen schienen dem König Polens, Friedrich August von Sachsen, bequem, zu der Wiedereinnahme Livlands; Mißvergnügte luden ihn; sein Feldherr und Minister, Graf Flemming, zog hin; aber er fand die schwedische Regierung gewarnt und gerüstet.

Karl nöthigte mit blitzschneller Kraft den erstaunten König der Dänen in Travendahl zum Frieden. Jetzt warf er sich auf Polen und erhob den Krieg wider den Czar, Bundesfreund Polens. So entbrannte neues Feuer von dem äußersten Nord bis an die Meerenge von Gibraltar.

Capitel 18.

Von dem Krieg des Jahrs 1702.

In dem südlichen Krieg wurde von dem Tage an, da von Eugenius und Marlborough die Heere Ludewigs bei Höchstädt (Blenheim) geschlagen worden, das langgewohnte Glück den französischen Waffen dauerhaft ungetreu. Fürchterlich litt Frankreich von den Vorurtheilen und Leidenschaften des Königs, von den Folgen seines Stolzes und verfolgerischen Geistes. Holland trutzte dem großen Ludewig; es kam darauf an, daß er seinen Enkel nicht nur verlassen, sondern selbst von dem spanischen Thron stürzen sollte. Das äußerst erschöpfte, unordentliche Finanzwesen reichte nicht mehr hin, das Heer zu kleiden oder zu nähren. (n. Chr. 1704.)

In dieser Noth bewies der König durch Standhaftigkeit, daß er verdiente, der Große zu heißen. Hiedurch wurde der Krieg so lang fortgesetzt, bis an dem Hofe zu London eine, dem Feldherrn Marlborough feindselige, Partei die Oberhand bekam. Nach der Niederlage bei Blenheim (die der König sich selber zuzuschreiben hatte, weil er den Marschall von Villars nicht genug unterstützte); nach der Niederlage bei Ramillies (die vermieden worden wäre, wenn man den Feind nicht veranlaßt hätte, mit seiner vornehmsten Macht auf der Seite zu wirken, wo der unfähigste General commandirte); nach der Schlacht bei Malplaquet (welche nach dem langen Unglück Trost schien, weil sie nicht entscheidend verloren war); nach dem Ruin der Alliirten des Königs, des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern, und des Hauses Gonzaga zu Mantua; half dem großen Ludewig der plötzliche Tod Kaiser Josephs I und Marlboroughs Entfernung vom Heer, zu dem in Utrecht, Rastadt und Baden geschlossenen Frieden. (n. Chr. 171[illegible]. n. Chr. 1714.)

Sein Enkel blieb König von Spanien, aber Italien und Flandern, schöne Diamante dieser Krone, gingen verloren: Mailand, Mantua (die Gonzaga wurden aufgeopfert), Neapolis und die spanischen Niederlande wurden Karln überlassen, der nicht mehr der Dritte von Spanien, sondern seit seines Bruders Tod der Sechste unter den Kaisern hieß; Sicilien und königliche Würde erhielt Victor Amadeus von Savoyen.

Da Philipp V der Thronfolge in Frankreich entsagen mußte, wurde (damit sein Haus nicht verliere) die in Frankreich übliche Ordnung derselben in Spanien eingeführt. Gibraltar mußte er den Engländern überlassen: achttausend Engländern und Holländern, da sie den Erzherzog nach Spanien gebracht, war diese Festung von dem Marquis de Salinas übergeben worden. Damit aber Gibraltar in den Händen dieser Nation nicht Mittelpunkt des Handels werde, wurde bedungen, daß von dort aus keiner mit Spanien getrieben werden soll, und nur Lebensnothwendigkeiten um baares Geld gekauft werden dürfen; es soll auch keinen Juden oder Mauritaniern fester Aufenthalt in Gibraltar gestattet, noch maurischen Schiffen der Hafen geöffnet, endlich diese Festung nie veräußert werden, ohne daß der Kauf dem spanischen Hof zuerst angeboten worden.

Diese dem englischen Nationalstolz schmeichelnde Acquisition eröffnete den Engländern zugleich das mittelländische Meer, und machte ihre Freundschaft nordischen Völkern wichtig, welche durch die Meerenge in dasselbe handeln.

Die amerikanischen Besitzungen, und Alleinhandel mit denselben, ließen die Seemächte dem spanischen Hof; jene, weil sie zuverlässig in seinen Händen am wenigsten politisches Gewicht hatten; diesen, weil nichts die Spanier in ihrer Schläfrigkeit, zum Vortheil fleißiger Nationen, besser unterhalten konnte. Die Engländer gewährleisteten diese Länder dem Hof zu Madrid, sobald er versprach, niemals irgend einem Volk (man besorgte die Franzosen) Handel in dieselben zu gestatten, und nie etwas in Ostindien, Westindien und Amerika zu veräußern. Nur blieb englischen Schiffen die Erlaubniß (1670), in Meeresnoth auf jenen Küsten zu landen und sich zu versehen. Daß Engländer und Holländer die Producte ihrer ostindischen Besitzungen in Spanien verkaufen dürfen, war eben auch schon in andern Zeiten gestattet worden (1667).

Der Hof zu London schien in den ächten Geist brittischer Politik einzugehen: daß zwischen den Mächten des festen Landes Gleichgewicht bleibe, großer Handel aber die an sich mittelmäßigen Machtquellen des brittischen Reichs unendlich vermehre. Fünfzig Millionen Pfund Sterling waren die Nationalschuld.

Capitel 19.

Portugal.

n. Chr. 1706. In Portugal herrschte Don Pedro auf dem Thron, den er seinem Bruder entrissen, bis um die Mitte des spanischen Krieges; er war, im Gefühl der Schwäche seines Geistes, gegen Männer von wahrem Verdienst höchst mißtrauisch. Bisweilen riß ihn die Leidenschaft hin, Vorstellungen seiner Minister gegen einen Lieblingsgedanken mit Backenstreichen zu erwiedern; alsdann bat er sie auf den Knieen um Vergebung.

n. Chr. 1703. Zu seiner Zeit schloß der Engländer Methven mit dem portugiesischen Hofe den Vertrag, wodurch die Begünstigung der portugiesischen Weine in England gegen den freien Vertrieb englischer Wollenmanufacturen in Portugal festgesetzt wurde. Hiedurch fielen die Portugiesen in immerwährende Abhängigkeit von den englischen Fabricanten, gegen welche die ihrigen nicht aufkommen konnten. Sie wurden von dem an Pächter ihres Brasiliens, dessen Gold in die geschickten Hände ihrer fleißigen Alliirten floß, welche sie zu sehr über sich sahen, um Nacheiferung zu wagen. Das fremde Gold ging ferners durch ihre Hand, aber es bereicherte Andere, die

Transport, Schiffsassecuranz und Schleichhändler (denn die Ausfuhr des Goldes wurde verboten) mit Waaren bezahlten. Solche Umstände konnten anders nicht als die Manufacturen und Flotten der Engländer in unaufhörliche Thätigkeit setzen.

Don Joan V, Sohn und Nachfolger Königs Pedro, war, wie er, andächtig und wollüstig.

Capitel 20.

Spanien.

In Spanien beschäftigte sich Philipp V, vollends die Nation zu unterwerfen. Als ihm dieses in Arragonien gelungen, und er die alte Landesverfassung aufhob, setzte er eine weit größere Summe als bisher zu jährlicher Steuer, und wollte, daß die Arragonier sie auf eigene Kosten unter sich heben, und für den richtigen Eingang dem Hofe verantwortlich seyn sollten. Diese vermeintliche Strafe war eine Befreiung der Arragonier von dem Joch tausend lästiger Finanzbeamten, und gab ihnen den unschätzbaren Vortheil, eine einige Abgabe zu tragen, welche in billiger Vertheilung nach dem Vermögen eines Jeden Niemand beschwerlich seyn konnte.

Barcelona widerstand dem König eilf Monate, Majorca zwei Jahre; worauf die Freiheiten dieser Länder getilgt, die neue Dynastie aber von Anfang an verhaßt wurde. Den Gegenden um Gibraltar wurde verboten, Lebensmittel dahin zu Markte zu bringen; man scheute den Umgang mit Protestanten; hiedurch verlor die Nachbarschaft einen Gewinn, der sie neubelebt haben würde, und nun Mauritaniern zufiel.

In der Hauptsache folgten die Könige vom Hause Bourbon den Grundsätzen der vorigen Dynastie in voller Maaße. Einst unter Karl II erschienen im Auto-da-fé zu Grenada neunzig Unglückliche, deren viele lebendig verbrannt wurden: unter Philipp V wurden dreihundert Bürger von Grenada, nebst Mendoza, dem Landesstatthalter, in einer Nacht, als der mohammedanischen Religion verdächtig, eingezogen, und lagen viele Monate in schweren Banden, zwei Drittheile ihrer Güter wurden für die Inquisition, ein Drittheil für den Hof confiscirt, viele zu ewiger Gefängniß verurtheilt, andere nach Afrika gebracht. Zu Malaga wurden 62, zu Arcos 74 Ketzer verbrannt. Das Edict wurde erneuert, welches „Jedem zur „Gewissenspflicht machte, sich selbst oder den anzugeben, bei welchem Neigung zu „der jüdischen, mohammedanischen oder lutherischen Religion sey, der den Dienst der „Heiligen verabsäume, einen Bund mit dem Teufel habe oder ihn anrufe, Sr. katholischen Majestät ungehorsam sey, oder die Bibel in der Muttersprache lese, oder „zwei Weiber zugleich genommen, oder Sterndeuter sey, oder einen, solcher Verbrechen schuldigen, Mann, wenn auch er selbst es wäre, anzugeben gezögert habe." Unter Philipp V wurde die große Frage über die Schutzpatronschaft Spaniens vergleichsweise dahin entschieden, daß sie dem heiligen Apostel Jacobus bleibe, doch nächst ihm der heilige Januarius angerufen werden soll.

n. Chr. 1672.

n. Chr. 1725.

n. Chr. 1732.

Das Ansehen der Reichsstände wurde mehr und mehr unterdrückt. Der Herzog von Medina Sidonia war wegen seiner Anhänglichkeit an die teutsche Linie von Habsburg hingerichtet, und die Stadt seines Namens, der Hauptsitz seiner Herrschaft, zerstört worden; der Herzog von Medina Celi wurde zu Abtretung des Hafens St. Maria genöthiget, weil die Liebe der Einwohner zu ihm den Hof beunruhigte.

Der König war in äußerste Schwermuth versenkt, in der Knechtschaft seines Beichtvaters und der Königin, einig begierig die Regierung niederzulegen (er that

es einmal). Bei Hof dachte jeder an sich; der König, der Mann des Staats, hatte keinen Gedanken.

Capitel 21.

Neapolis und Sicilien.

Das Königreich Neapolis erhielt Karl VI aus den Händen einer unthätigen Regierung, welche mehr als Einmal in Gefahr gewesen, es zu verlieren, und welche die meisten Krongüter veräußert hatte; immer hatte sie sich durch Abgaben geholfen, welche der Eletto della Piazza del Popolo und die Vertreter der XXIX Ottine von Neapolis ihr zugestanden. Wenn der Herzog von Guise (1647) sich vernünftiger betragen, wenn die französische Flotte unter Vivonne das mißvergnügte Messina besser unterstützt hätte (1674), beide Sicilien wären unter französischem Schutz frei geworden.

Die neue Regierung, in der Nothwendigkeit, ihre Kraft in Abstellung von Mißbräuchen zu suchen, gab Verordnungen, welche der Geistlichkeit und ihrem Haupt in Rom als Zeichen eines neuen Geistes mißfielen.

Capitel 22.

Von dem römischen Hof.

Der römische Hof hatte zu gleicher Zeit, als Philipp II den Despotismus über Spanien befestigte, angefangen, den Kirchenstaat unumschränkter zu beherrschen. Die Cardinäle sahen ihren verfassungsmäßigen Einfluß verschwinden. Nipoti der Päpste häuften Reichthümer; die apostolische Kammer wurde verschuldet.

Innocentius XI, Odescalchi, als Papst und Fürst ein großer Mann, des niedrigen Nipotismus erklärter Feind, erledigte den beträchtlichern Theil der Schuldenlast; sie blieb auf noch vierzig Millionen Scudi. In dem Schatz hinterließ er zwei Millionen: aber die Zuflüsse aus der katholischen Welt versiegten.

n. Chr. 1689.

n. Chr. 1636. n. Chr. 1639. n. Chr. 1649.

Der Kirchenstaat war unter dem Papst Barberini, Urbanus VIII, durch das Herzogthum Urbino, unter Innocenz X, Panfili, durch Castro und Ronciglione vergrößert worden. Francesco Maria Rovere, Held und Gelehrter, hatte den zu Urbino regierenden Stamm beschlossen; Castro wurde über Odoardo und Rainutio Farnese, Herzoge zu Parma, erobert.

n. Chr. 1700.

In dem ersten Jahr des achtzehnten Jahrhundertes stieg der Cardinal Albani, Clemens XI, auf den Stuhl der Apostel. Der Kaiser und Ludewig XIV waren ungemein der Kirche zugethan; nur wagte Ludewig nicht, die (unter seinem Ansehen erklärten) Freiheiten der gallicanischen Kirche ultramontanischen Grundsätzen offenbar aufzuopfern.

In dem spanischen Krieg bewogen Ludewigs mächtige Beichtväter den Papst, durch Einfluß des Jesuitenordens, zu Begünstigung des Hauses Bourbon. Zwar trachtete er, im Gefühl seiner Schwäche, diese Gesinnung zu verbergen. Aber da er Philipp dem V einen Zehnten von den Gütern der Geistlichkeit erlaubte, brach Kaiser Joseph I, Leopolds Sohn, ein Fürst von Geist und Muth, die bisher freundschaftlichen Verhältnisse mit Rom. Erzürnt, daß Clemens wagte, in einem Reich, dessen Besitz unentschieden war, dem Feind seines Hauses Hülfsquellen zu öffnen,

fiel Josephs Heer in den Kirchenstaat und brandschatzte ihn; zugleich wurden zu Mailand und anderswo die Reichthümer der Geistlichkeit angegriffen.

Clemens gab ein Monitorium, und verbot, solchen Geboten des Kaisers zu gehorchen: „das Schwert apostolischer Strenge," sprach er, „soll die Fesseln sprengen, „welche die Potentaten der Kirche anlegen." Da sequestrirte Joseph alle Güter der Kirche in dem Staat von Mailand und im Königreich Neapolis. Der Vicekönig, Graf Dhaun, ließ zu Neapolis einen Geistlichen, der Spion war, aus der Freistätte reißen und aufhängen. Der Kaiser nahm Comacchio in dem Ferraresischen ein. Der Papst bedrohete ihn mit ewiger Verdammniß, „wenn er in dem Frühling „seiner Jahre fortfahre, die heiligen Rechte der Kirche zu verletzen; und weil du, „rebellischer Sohn, wider Gott Waffen ergreifst, so streite auch ich mit Kirchen„censuren und Waffen der Welt."

In der Engelsburg zu Rom ist von Sixtus V ein Schatz auf Fälle äußerster Noth hinterlegt: dieser wurde angegriffen; der Papst hob Soldaten. Die Vorposten der Teutschen verbreiteten sich von Ferrara, welche Stadt eingeschlossen war, gegen Rom. Der Papst sah sich zu Unterhandlungen, zu Entwaffnung seiner Miliz, genöthiget. Erst nach des Kaisers und seinem Tod wurde Comacchio mit Vorbehalt der Ansprüche zurückgegeben.

Der König Siciliens ist von Alters her geborner Legatus a latere des apostolischen Stuhls; er vereiniget päpstliche und königliche Macht in wahre Monarchie. Zu dieser Zeit wurden die Acatapani der Stadt Lipari durch den dortigen Bischof mit dem Bann belegt, weil sie einen seiner Leute, ohne ihn zu kennen, genöthiget hatten, für Erbsen Accise zu geben. Dieses Urtheil vernichtete der Vicekönig Marquez de las Balbases. Der Papst erklärte sich für den Bischof, weil der Augenblick, wo (noch im Krieg) Sicilien keinen gewissen Herrn hatte, günstig schien, jenes Privilegium der Könige zu tilgen. Die sicilianischen Bischöfe machten mit dem Papst gemeine Sache. Clemens wagte, alle Beisitzer des Tribunals der Monarchie, alle seine Anhänger, alle ihm gehorchenden Soldaten, endlich ganz Sicilien, mit dem großen Bann der Bulle In Cöna Domini zu belegen, und gegen das königliche Bestätigungsrecht [1]) seiner Verfügungen eine weitaussehende Erklärung zu thun.

Als Victor Amadeus von Savoyen durch den Frieden König in Sicilien wurde, und Ausgleichung suchte, antwortete Clemens in dem Geist alter Senatoren: „Wenn „er sich unterwirft, so werden wir sehen, was zu thun ist." Die Stände bewogen den Hof zu Behauptung seiner Rechte: der Papst erklärte den Bann wider das Ministerium. Das Ministerium vertrieb päpstlichgesinnte Prälaten und appellirte an einen besser zu unterrichtenden Papst.

Alle katholischen Könige erkannten in Victors Sache die ihrige. Der Nuncius zu Madrid wurde an ein Wort Philipps II erinnert: „Mir kömmt nicht zu, zu „untersuchen, wo die Monarchie Siciliens herkömmt, aber zu wissen, daß sie mir „gebührt." Der Generaladvocat bei dem Parlament in Paris klagte eine Bulle, worin das Bestätigungsrecht ketzerisch und schismatisch hieß, öffentlich an. Es war in der That so herkömmlich, daß, als ein Vicekönig von Neapolis jenem Ferdinand dem Katholischen die Gefangennehmung eines Geistlichen meldete, der eine Bulle ohne Exequatur bekannt gemacht, er von dem katholischen König nur diese Antwort bekam: „Warum habt ihr ihn nicht gleich aufhängen lassen!" Aber Victor verlor Sicilien; Clemens starb, ehe der Streit entschieden wurde.

[1]) Exequatur.

n. Chr. 1713.

Eben dieser Papst gab die Constitution Unigenitus.

Es hatte vor mehr als siebenzig Jahren ein frommer Bischof zu Ypern, Cornelius Jansen, über den freien Willen, den wir zu haben vermeinen, und über die Gnade Gottes, in dem Sinn des heiligen Augustinus ein großes Werk geschrieben. Eben dieser Gelehrte hatte den Cardinal Richelieu angegriffen. Es erfolgte, daß die Jesuiten, Freunde des letztern, bei der Büchercensur zu Rom ein Verwerfungsurtheil gegen dieses Werk erhielten, der Cardinal Staatsminister aber einen Preis auf dessen Widerlegung setzte. Die gallicanische Kirche, gegen Rom und gegen den Hof in Opposition, schien den Jansenius zu begünstigen. Sein Buch wurde von dem Publicum nicht gelesen; sein Feind, Hubert, faßte den Hauptinhalt, wie er ihn sich vorstellte, in fünf Sätze. Diese ließ der Cardinal Mazarin dem Papst Innocenz X mit der Bitte zukommen, daß er erklären möchte, wie obiges Verwerfungsurtheil eigentlich auf diese Sätze gemeint wäre. Die Jesuiten bewogen ihn, dieses zu thun. Aber das Parlament von Paris weigerte sich, die hierüber erlassene Bulle zu erkennen. Die Feinde der Jesuiten läugneten, daß das Buch jene Sätze enthalte; um ihrem Widerspruch das Verhaßte zu benehmen, erklärten sie, die päpstliche Unfehlbarkeit in *via juris* zu erkennen, in *via facti* aber (wo es auf Thatsachen ankomme) sie nicht für Grundsatz der Kirche zu halten. Der Cardinal Mazarin meinte, der Sache dadurch zu helfen, daß er den Papst Alexander VII Chigi, um eine Bulle bat, welche gebiete, zu glauben, daß die fünf Sätze in Jansenii Buch stehen. Man erzählt, es sey kein Exemplar desselben zu Rom gewesen, und in das übersandte ein Blatt eingedruckt worden, welches die Sätze deutlich enthielt. Ludewig XIV erschien persönlich im Parlament und befahl, die Bulle anzunehmen. Aus den Hirtenbriefen der französischen Bischöfe zeigte sich, wie wenige das Werk, nur dem Titel nach, kannten. Geprediget wurde, daß man dem Papst gehorchen müsse, „auch wenn er gebieten wollte, Christum zu verläugnen; denn immer nehme „er die Schuld auf sich." Aber diese Streitfragen verwirrten Ludewigs Regierung; Männer von bewunderungswürdigen Talenten verschwendeten ihre Zeit darüber. Im Alter bewog der königliche Beichtvater, aus Haß gegen den Erzbischof zu Paris, Cardinal Noailles, den König zu einer Unterhandlung in Rom, welche die Constitution Unigenitus, eine neue Verdammung der Jansenisten, hervorbrachte. Sie war besonders den Anmerkungen entgegengesetzt, welche Quesnel, des Cardinals Freund, seinem neuen Testament beigefügt hatte. Die Jansenisten wollten sich nicht unterwerfen, und eben sollte Noailles degradirt werden, als Ludewig XIV starb. „Ich habe," sagte er, „alles Mögliche versucht; möge Gott Euch Friede geben, und „seine Strafe auf die fallen, welche mich betrogen haben!"

So war im Anfang des Jahrhundertes der Geist des römischen Hofes; so erschütterten Anmaßungen seine Gewalt, und bereiteten die Trennung der Völker.

Capitel 23.

Das übrige Italien.

Die Großherzoge Medicis genossen die Lüste ihres blühenden Landes und cultivirten Volks.

n. Chr. 1708.

Karl von Gonzaga, Herzog zu Mantua, dessen Väter dieses Herzogthum französischer Verwendung schuldig waren, wurde, zur Zeit des Unglücks der französischen Waffen, in die Reichsacht erklärt, und starb im Elende. Die Güter seines Vetters,

Fürsten von Castiglione, wurden, auf eine Anklage desselben durch seine Unterthanen, von dem kaiserlichen Hofe in Sequester genommen. Das ganze Haus Gonzaga wurde in diesem Jahrhundert der angestammten Herrschaft beraubt; sein Gebiet, mit Mailand, österreichisch. n. Chr. 1713.

Venedig hatte durch die unermeßlichen Kosten der ruhmvollen Vertheidigung der Insel Candia unendlich gelitten. Nachdem die sechs Millionen Zechini, der Nothpfennig der Republik, auch aufgebraucht worden, mußte neue Landsteuer ausgeschrieben werden; Verwiesenen wurde Begnadigung, Vielen Titel, zweihundert Jünglingen vor dem gesetzlichen Alter (um neun Millionen Z.) Eintritt in den großen Rath verkauft, und Accise und Salzsteuer erhöhet. Aber so groß war die Liebe und Verehrung der Republik und ihres Ruhms, daß die Mittel zu Bedeckung einer Ausgabe von hundert Millionen keine Unzufriedenheit bei dem Volk erregten. Hundert candiotische Geschlechter, welche Venedig dem unterjochten Vaterland vorzogen, wurden in den großen Rath aufgenommen. Der Graf della Torre, der um diese Zeit über Venedig schrieb, meinte den Ruin ihrer Maximen als Folge dieser großen Aggregation vorzusehen: aber so mächtig war das System, so wachsam die Verwaltung, daß die Candioten dem großen Rath von ihren Ideen nichts beibrachten, sondern in die seinigen eintraten, und nur alle von Begierde der Rache beseelt waren.

Francesco Morosini, schon Held auf Candia, nahm diese, durch Eroberung des Peloponnesus.

Langsam erhob sich Ragusa von den Trümmern des großen Erdbebens; sechstausend Bürger waren in denselben begraben, die übrigen zerstreut worden; der große Rath war versammelt, als der Stoß den Palast einstürzte, welcher den ganzen Adel begrub. Marino Caboga, ein leidenschaftvoller Jüngling, der im Senat seinen Oheim umgebracht hatte, war in Gefängniß; die Mauer brach von dem Erdstoß. Indeß von allen Seiten Flammen aufloderten, und Räuber sich rotteten, ergriff hoher Sinn den Marino Caboga; er rief die Reste der Bürger, zu Rettung des Platzes ihrer Vaterstadt; abwesende, zurück; und stellte Ragusa her. n. Chr. 1667.

Seit Candia den Türken gehorchte, wurden die Mainoten, Enkel der Lacedämonier, zu Wasser und Land unaufhörlich beunruhiget. Tausend beschlossen auszuwandern. Stephanopulos führte sie nach Genua. Sie bekamen auf Corsica Land, Vieh und Feldbauswerkzeuge. Dafür verpflichteten sie sich zu dem Zehnten des Ertrags, und einer Abgabe von jedem Haus. In ganz Corsica waren keine verständigeren Bauren, keine treueren Unterthanen.

Capitel 24.

Victor Amadeus.

Unter allen italienischen Mächten wurde das Haus Savoyen am größten und glänzendesten. Seit Emanuel Philibert nahm Piemont an Cultur und Gewerbefleiß zu: durch unaufhörliche List wurde Karl Emanuel nicht beliebt, aber wichtig: durch den Frieden von Cherasco erwarb Victor Amadeus I ein Theil Montferrats; nach seinem frühzeitigen Tod hemmten unruhige Minderjährigkeiten den Fortgang des Staats.

Victor Amadeus II zog in den Kriegen Ludewigs XIV der Ruhe die Gefahr, wenn sie Vortheil bringen konnte, allezeit vor. In den Friedensschlüssen wurden n. Chr. 1672.

n. Chr. 1697. ihm Pignerol, Perouse, Pragelas, Fenestrelles und Exilles abgetreten. Pignerol, dessen Lage oft lästig war, zerstörte er; dafür wurde die Brunetta in Felsen gehauen. n. Chr. 1703. Er erwarb auf der Seite von Mailand das übrige Montferrat, das Sesiathal, die Städte und Landschaften von Alessandria und Lumello. Durch den Utrechter Frieden n. Chr. 1713. wurde er König Siciliens.

Ihn unterrichtete der General Starhemberg in der Kunst, aus einem kleinen Staat große Hülfsquellen zu ziehen, und durch regelmäßige Disciplin dem Heer Ansehen zu geben. Der General Rehbinder reducirte die dreißigtausend Mann Landmiliz (Cernide) auf ein Drittheil; nicht die Zahl konnte furchtbar machen. In das Finanzwesen wurde die größte Ordnung und Einfachheit gebracht. Vierteljährig sandte jede Provinz ein Viertheil der Abgaben; vierteljährig wurde jeder Stelle ihr Bedürfniß zugetheilt. Nach so vielen Kriegen hinterließ Victor das Einkommen verdoppelt. Nichts schien seiner Aufmerksamkeit unwürdig, was durch Länge der Zeit oder Beispiel beträchtlich werden mochte. Er that, was er konnte, um zu Mondovi und an andern Orten Fabriken einzuführen, wodurch sein Heer bekleidet werde. Monatlich wurde es in jeder Provinz gemustert, und jedem Regiment vollzähliger Sold gegeben; am Ende des Jahrs mußten die Hauptleute zurückschicken, was nach den Musterrollen eines jeden Monates nicht ausgegeben worden war. Er veranstaltete eine Reduction der Güter, deren Eigenthum die Edlen nicht urkundlich rechtfertigen konnten. Die Justiz ordnete er durch den Vittorischen Coder; sie wurde so unparteiisch geübt, daß auch sein unächter Sohn zum Tod verurtheilt wurde.

Capitel 25.

Die Schweiz.

In der Schweiz stieg die Religionsparteiung zu solcher Erbitterung, daß die Grundfeste der ewigen Bünde, die Selbstvertheidigungspflicht, erschüttert wurde.

Aber man vermied, sich mit Oesterreich zu verfeinden, weil dadurch der Genuß der spanischen Jahrgelder in Gefahr gekommen wäre, und weil die Gegenpartei im Reich die Protestanten begünstigte; ein weit größerer Theil der Schweiz zog französische Pensionen, und wurde eben dadurch von feindseliger Behandlung der Protestanten einigermaßen zurückgehalten, weil Frankreich diese in Teutschland als Oppositionspartei unterstützte. Das Beste geschah aus Privatrücksichten; Grundsätze hatten die Regierungen auch für das Innere nicht: es entstand ein Baurenkrieg, und n. Chr. 1653. ein bürgerlicher zwischen den katholischen und reformirten Orten. Jenen hatte Stolz n. Chr. 1656. und Eigennutz der Obrigkeiten verursachet, und seine Wirkung war, daß sie sich besserten. In dem letztern wurde Rapperschwyl von dem General Werdmüller vergeblich belagert, und verloren die Reformirten die erste Schlacht bei Vilmergen; die Wirkung war größere Erbitterung.

Der Stolz Ludewigs XIV erweckte in den Kantons ein besseres Gefühl des wahren Gegenstandes ihrer Aufmerksamkeit; für einige Zeit schienen sie gesunde Politik anzunehmen.

Die Mängel der Gesetzgebung wurden durch die Sitten ersetzt.

Unter den Städten schien Zürich den meisten Unruhen ausgesetzt. Keine andere Bürgerschaft war mit dem gemeinen Wesen so viel beschäftiget; nirgend war eine allgemeinere Theilnehmung für dasselbe: aber zuweilen verwirrten Ueberspannungen der Leidenschaft den klaren ruhigen Blick, womit Geschäfte behandelt werden müssen. Die

Gesetze waren in Lucern weniger Veränderungen ausgesetzt, die Parteien in der Verwaltung, sehr starken. Diese führte zur Oligarchie; Zürich wurde mehr demokratisirt.

Die herrschenden Parteihäupter zu Lucern handelten mit den Unterthanen, wie es ihnen gut däuchte; dieses veranlaßte vieles Mißvergnügen deren, die im Genuß großer Freiheiten sich der Stadt ergeben hatten. Der Landschaft von Zürich war der Geist der Zünfte (zugleich Handwerksinnungen) oft lästig; es schien, als würde nicht sowohl die Schweiz, Stadt und Land, und nicht sowohl die Stadt, als die Zunft eines jeden als das Vaterland betrachtet, welchem alle anderen Considerationen und Wünsche aufzuopfern wären.

Die Hirtenlande blieben wie sie waren; die Namen der Vorsteher wechselten nach ihrer Popularität und nach dem Glück der Nebenbuhler; die schlimmen Folgen der Demagogie waren in den Landen weniger merklich als in gemeinen Herrschaften; dort mußte das Volk geehrt werden.

Von den Grundsätzen der Berner ist an einem andern Orte gehandelt worden. [1])

In dieser Lage war die Schweiz, als Zürich und Bern unaufhörlichen Beschwerden der Toggenburger wider ihren Landesherrn, den Abt zu St. Gallen, Gehör gaben. Graf du Luc, Botschafter Ludewigs XIV, soll diese Uneinigkeit genährt haben. Er vermeinte, hiedurch die Orte von thätiger Uebereinkunft mit den Feinden Frankreichs abzuhalten; es soll die Rede gewesen seyn, ihnen die Freigrafschaft so einzuräumen, wie die Holländer in den belgischen Landen eine Linie Festungen zur Vormauer bekamen. In dem bürgerlichen Kriege der alten katholischen Orte wider Zürich und Bern wurden jene bei Vilmergen geschlagen, und hierauf genöthiget, in Aarau Friede einzugehen. Dieser gründete in den gemeinen Herrschaften eine löbliche Religionsparität, aber er verletzte den Geist und Buchstaben der Grundgesetze, indem er die Landschaft Baden und die unteren freien Aemter, welche zwischen den Gebieten von Zürich und Bern liegen, der Mitregentschaft der katholischen Orte entriß. Diese seit jenem Grundvertrag zu Stanz unerhörte Eroberung einiger Kantons über andere verleitete die katholischen Orte zu einem ewigen Bund mit Frankreich, worin sie sich die (nie erfolgte) Rückgabe zusichern ließen.

n. Chr. 1712.

n. Chr. 1713.

n. Chr. 1715.

Capitel 26.

Teutschland.

In Teutschland hatte Ludewig XIV durch eine Clausel in dem vierten Artikel des Friedens von Ryswyk die ihm sonst günstige protestantische Partei sehr ausgebracht: in allen, durch Reunionskammern usurpirten, Orten wurde bei ihrer Zurückgabe die Erhaltung des katholischen Gottesdienstes bedungen.

Kaiser Joseph I hatte einen lebhaften, von Vorurtheilen freien, für seine Monarchie thätigen Geist. Aber die drückende Denkungsart einiger vorigen Verwaltungen hatte die Quellen des Wohlstandes so sehr vermindert, daß ungeachtet der natürlichen Fruchtbarkeit und günstigen Lage die österreichischen Provinzen nicht ein Drittheil so viel als nun [2]) ertrugen, und ohne Subsidien kein Krieg möglich war.

n. Chr. 1705.

[1]) Considérations sur les maximes du gouvernement de Berne, in den 1781 zu Berlin herausgekommenen Essais historiques.

[2]) (1784).

n. Chr. 1713. Michael Apafy, der letzte Fürst von Siebenbürgen, starb, und hinterließ, gemäß dem Carlowitzer Frieden, das Land Karl VI. Sechzehnhundert Ortschaften waren in dem Besitze geborner Hungarn; über vierhundert gehörten den Szeklern, Enkeln der Hunnen oder Petscheneger; zweihundertundsechzig wurden zu den sieben Stühlen der Sachsen, einer alten Colonie, gerechnet; häufig erinnerte der wlachische Pöbel an Trajans Siege und an Roms lange Herrschaft; Karl VI zog die wandernden Armenier in eine Colonie; endlich wanderten, seit vierhundert Jahren, Zigeuner, ein vielleicht aus Multan durch Timurs Waffen, oder durch den Stoß alter Völkerwanderungen von einem nähern Gebirge [1]) vertriebener Menschenstamm, in Gezelten durch das Land. Ueberhaupt hatte Siebenbürgen bei eine Million Einwohner; das an sich schöne Land liegt so, daß Gabor und Rakozy leicht seine Wichtigkeit zu fühlen geben konnten; zwanzigtausend Kurutzen hatten Leopolds letzte Jahre, ohne fremden Beistand, beunruhiget.

n. Chr. 1701. Friedrich III, Kurfürst von Brandenburg, erwarb eine von dem Lande Preußen genannte Königskrone. Seine Verwaltung wurde unter dem Einfluß oft wechselnder Günstlinge geführt, doch wich der Geist seines Vaters und der französischen Colonie nicht von Berlin: Preußen stellte eine Macht dar, welche in Religionsfreiheit und Emporbringung nützlicher Künste Quellen höherer Gewalt suchte.

Friedrich bemächtigte sich als Herzog zu Cleve des Herzogthums Geldern; Kaiser Karl V hatte den clevischen Herzog Wilhelm, der von den gelderischen Landständen gewählt worden war, vermocht, dieses Land ihm abzutreten: das Haus dieses Kaisers erlosch mit Karl II, König Spaniens. In dem Utrechter Frieden erhielt Friedrich, daß die Stadt und Landschaft Geldern ihm als Erben des Hauses Cleve abgetreten wurde. Zugleich erwarb er ein Theil der Erbschaft Oraniens, die Grafschaften Lingen und Meurs, die Herrschaft Heristal, und viele andere Güter in Westphalen und Holland, als Enkel Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien, Stadhouders der vereinigten Provinzen: König Wilhelm III hatte dieses Recht bei seinem Leben anerkannt.

Es half dem König in Preußen auch zu der Grafschaft Neufchatel in der Schweiz. Die Herren von Chalons, Prinzen von Oranien, waren, seit länger als vierhundert Jahren, ihre Oberlehensherren; vergeblich hatten sie nach Abgang der Grafen darüber zu herrschen gesucht; doch die Erben weiblicher Descendenz, von den Häusern der Grafen von Freiburg, der Markgrafen zu Baden und der Herzoge von Longueville, nie erkannt. Nach dritthalbhundert Jahren entschieden die Landstände auf Abgang der letzten Tochter von Longueville für das Recht Friedrichs, Königs in Preußen, Erben von Oranien. Er bestätigte die Freiheiten des Volks.

n. Chr. 1288. n. Chr. 1373. n. Chr. 1707. n. Chr. 1708.

Braunschweig-Lüneburg, das Haus Heinrichs des Löwen, erwarb die Kurwürde und die Anwartschaft auf die Krone Großbritanniens. In dem vorletzten Kriege Ludewigs XIV erbot sich Ernst August, Herzog zu Hannover, den Kaiser mit Volk und auf alle andere Weise zu unterstützen. Leopold, als jener zugesagt, seine Stimme zur Kaiserwürde immer einem Erzherzog zu ertheilen, ernannte ihn zum neunten Kurfürsten; lang widersetzten sich Reichsstände, lang der Papst, welcher die Macht der Protestanten bei der Kaiserwahl nicht gern vermehrt sehen konnte: die wichtigen Dienste, welche Kaiser und Reich in dem Krieg über die spanische Erbfolge von diesem Hause erhielten, und der Glanz der bevorstehenden Krone bewirkten, daß endlich zu Regensburg Georg, Ernst Augusten Sohn, als Kurfürst unter

n. Chr. 1695. n. Chr. 1708.

---

[1]) Ζυγηνοι kommen bei den späteren Byzantinern oft vor.

dem Beding erkannt wurde, daß er seine Stimmen frei wie die Aeltesten ertheilen, und künftig nie ein Kurhut ohne Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände vergeben werden soll.

Ernst August hatte nach des Herzogs Franz Julius Tod Lauenburg, diesen Rest der Macht Anhalts in Niedersachsen, an sich gebracht. Eben derselbe gab seinem Sohn die Tochter des letzten Herzogs zu Braunschweig-Celle. Dem Grafen von Platen, dessen Gemahlin er liebte, gab er die Grafschaft Hallermund. n. Chr. 1689.

Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, war an Liebe der Pracht und schönen Künste, an Eitelkeit, Galanterie und Sinnlichkeit Ludewig XIV gleich, und erschöpfte das fleißige Sachsenland, so, wie der König die schönste Monarchie Europens. Nur fühlte jenes bei geringern Mitteln der Erholung das Uebel geraumere Zeit, und, da der Hof die Kunst und den Geist der Italiener und Franzosen vorzog, wurden die Teutschen durch seine Verschwendung mehr niedergehalten, als aufgemuntert und entwickelt; daher das Andenken vorübergegangener Eitelkeit, nicht aber der Eindruck einer für die teutsche Literatur glücklichen Periode blieb. Die letztere war Privatmännern ihren Fortgang schuldig.

Dieser Kurfürst wurde König in Polen.

Größere Dinge that in einem engern Wirkungskreise Ernst, Herzog zu Gotha, in und nach dem dreißigjährigen Kriege der Vater und Retter seines Volks. Nicht nur vergrößerte er den geerbten Staat durch gerechte, friedsame, von der leitenden Vorsehung ihm zugewiesene Mittel: er bildete die Unterthanen durch Beispiel und Anstalten zu häuslicher Tugend. Er ist der Stammvater der Herzoge, welche auf dem von ihm erbauten Friedenstein bei Gotha, zu Coburg, Hildburgshausen und Meiningen wohnen. n. Chr. 1605. n. Chr. 1675.

Bald nachdem in die Häuser Brandenburg, Braunschweig und Sachsen Kronen gekommen, erhielt Friedrich, Erbprinz zu Hessencassel, Gemahl der Königin Ulrica Eleonora, Schwester Karls XII, die Krone der Schweden. Noch lebte der Landgraf Karl, welcher durch die Aufnahme der vertriebenen französischen Reformirten Cultur und Leben in seine Hauptstadt, Glanz an den altteutschen Hof, gebracht hat.

Capitel 27.

Schweden.

Der Fall der Präpotenz Ludewigs XIV ist nicht berühmter noch merkwürdiger als die Folgen eines Unglücks, das Karl XII, König Schwedens, nach einem wundervollen Laufe kaum glaublicher Siege, bei Pultawa erfuhr. Er hatte Dänemark zu Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein, den Kurfürsten von Sachsen zu Niederlegung der polnischen Krone, den Kaiser zu Herstellung der protestantischen Religionsübung in Schlesien, den Czar zu Vertheidigungsmaaßregeln genöthiget, und konnte dem Krieg um die Erbfolge Spaniens den Ausschlag geben, oder die kriegführenden Mächte zum Frieden nöthigen.

Dafür ließ Karl sich in die Steppen der Ukraine verleiten, wo er, in großem Mangel, unter Umständen, die dem Czar am günstigsten waren, mit einem Heer, das nur Enthusiasmus für den Helden begeisterte, gegen die Uebermacht streiten mußte. Heldenmüthig fiel das Heer. Der Preis neunjähriger Siege war verloren. Karl entfloh in die Türkei. Auf den Helden der Geschichte folgt ein Held, wie kaum ein n. Chr. 1709.

Roman ihn dichtet; als Mensch höchst interessant, nicht zu entschuldigen, wenn man ihn als König betrachtet.

Fünf Jahre verlor Karl XII eigensinnig und mit Verletzung der Gastrechte, in der Türkei, und kam in seine erschöpften Staaten zurück, um gegen Dänemark, Preußen, Rußland, England, neuen Krieg zu erheben. Der König in Preußen hatte Pommern bis an die Peene eingenommen; Georg I Bremen und Verden von den Dänen gekauft, welche in Karls Abwesenheit dieses Land eroberten. Jetzt wurden fünfzehnjährige Knaben unter das Heer gesteckt; in vielen Gegenden blieb der Feldbau den Weibern überlassen; Jeder mußte die Hälfte seines Mundvorrathes in die Magazine liefern; der König kaufte um Staatspapiere das Eisen der schwedischen Bergwerke, um es gegen baare Summen auswärts zu verhandeln; ein Theil der Papiere sank in wenigen Tagen von drei Reichsthalern auf wenige Schilling; die Bank hatte sie zuvor verkauft, und war in dem allgemeinen Ruin reich geworden.

Vier Jahre kämpfte Karl XII, ruhmvoll und vergeblich, gegen das Glück, welches ihn strafen wollte, weil er es mißbrauchte. Eben war er im Begriff, mit dem Czar versöhnt, und mit dem spanischen Ministerium in Verständniß, neues Feuer anzuzünden, als der Held vor Friedrichshall durch eine Kugel fiel, welche durch einen seiner eigenen Leute losgedrückt worden seyn dürfte. n. Chr. 1718.

Der Sohn seiner ältesten Schwester, Karl Friedrich, Herzog zu Holstein, welcher in dem Lager war, glaubte sich der Thronfolge so gewiß, daß er keine Bewegung machte, sich derselben zu versichern. Aber die Schweden fürchteten die despotischen Grundsätze, worin er erzogen worden, und neue Kriege über die Streitigkeiten seines Hauses mit Dänemark. Die jüngere, unverheirathete Prinzessin, Ulrica Eleonora, konnte kein Erbrecht anführen; sie mußte sich gefallen lassen, die Königsmacht in Schranken, welche heilsam schienen, zu übernehmen. Sie vermählte sich dem Erbprinzen von Hessen, der ein guter Soldat, ein Herr von mäßigem Charakter und von Verstand war, der keinem Nachbar furchtbar oder verhaßt seyn konnte. n. Chr. 1719.

Ulrica Eleonora entsagte der ihrem Vater aufgetragenen unumschränkten Gewalt: Karl XI, so ruhig er aus Neigung war, hatte durch Unordnungen, und der bewunderungswürdige Held, sein Sohn, hatte durch gränzenlose Aufopferungen für militärischen Ruhm, die Gefahr einer solchen Verfassung deutlich gezeigt.

n. Chr. 1720. Die Königin übergab die Regierung ihrem Gemahl, Friedrich. Der Reichstag bestätigte das Königthum ihr und ihm und ihren Kindern; auf den Fall einer kinderlosen Ehe wurde das Wahlrecht der Nation vorbehalten. Friedrich entsagte eidlich jedem Gedanken der Herstellung despotischer Macht. Es wurde beschlossen: daß Schweden ein freies, untheilbares Reich bleibe, wovon der König auch apanagenweise nichts veräußern möge; daß der König ein dem lutherischen Lehrbegriffe ergebener Protestant seyn soll; daß er ohne den Reichsrath und Reichstag weder Krieg führen, noch Gesetze geben, oder Auflagen ausschreiben, oder die Münze verändern, oder die zu Unterhaltung des Wehrstandes bestimmten Summen sonst verwenden, oder in Sachen der Manufacturen, des Handels und Seewesens den getroffenen Anstalten zuwiderhandeln möge.

Der Ritterstand (von dessen Seele, dem Grafen Arvid Horn, diese Gesetze vorzüglich ausgingen) bestand aus mehr als zweitausend Familien. Der geistliche Stand, aus dem Erzbischofe zu Upsala, zehen Bischöfen, drei Superintendenten, drei Universitäten. Der Bürgerstand aus den Einwohnern von hundertunddrei Städten, deren Zahl zu der ganzen Volksmenge Schwedens sich wie eines zu dreizehen verhielt. Auch der Baurenstand verordnete Stellvertreter auf die Reichstage.

Reichstage sollten je zu drei Jahren, auf königliche Ausschreiben, oder wenn der König sie verweigere, von dem Reichsrath, oder durch das Gesetz selber, versammelt werden; in außerordentlichen Fällen, wenn es dem König und Reichsrath erforderlich scheine. Dann soll jeder Stand besonders zusammentreten und seine Meinung über die vorliegenden Geschäfte äußern. Jedes edle Geschlecht, jedes Glied der hohen Geistlichkeit, jedes Consistorium, jede Stadt und Landschaft hatten ihre Stimme; größere Städte zwei, die Hauptstadt vier. Der Reichstag war die Nationalrepräsentation, in Allem so mächtig wie die Nation; seine Vollmachten schienen bloße Formalitäten.

Der Reichsrath bestand aus sechzehn Senatoren, die mit, manchmal ohne, und gegen, den König, alle großen Geschäfte leiteten. Der Kanzleirath bestand aus Staatssecretärs.

Hierauf wurde zu Stockholm der Friede mit Dänemark geschlossen, worin Schweden der Zollfreiheit in dem Sund entsagen mußte. Die Könige von Preußen und (insofern er Kurfürst war) England behielten ihre Acquisitionen; groß war nach der Lage Schwedens der Verlust nicht, wenn Bremen künftig nicht mehr Anlaß zu größerer Theilnehmung an teutschen Reichssachen gab. Wesentlicher verlor das Reich durch den Frieden zu Nystadt, worin dem Czar das kornreiche Livland und Esthland, sammt Wiborg und Ingermannland, abgetreten werden mußte. Geld, welches in Schweden fast verschwunden war, wurde die einige Entschädigung: 600,000 Reichsthaler bezahlte der dänische, zwei Millionen der preußische Hof, Hannover eine Million, zwei der Czar. Der Czar gestattete auch, wenn die Kornernte in Schweden mißlinge, zollfreie Ausfuhr um 50,000 Rubel werth livischen Getreides. Er versprach, sich in innern Reichssachen keines Einflusses anzumaßen. Der fürchterliche Krieg in Polen wider Friedrich August erlosch ohne Friedenstractat.

n. Chr. 1721.

Schweden hatte, in dem Lauf der Siege, bewiesen, daß, um in den größten Dingen eine der ersten Nationen zu bleiben, den Schweden bloß das fehlte, was man sich nicht geben kann: innere Machtquellen; indeß Völker, bei welchen diese in Ueberfluß waren, oft sehr schlechte Rollen spielten.

Capitel 28.

Rußland.

Indeß dieses Reich mit dem Schicksal kämpfte, stellte Czar Peters Geist und Kraft der Welt das Schauspiel eines großen Kaiserthums dar, das auf einmal sich belebte, und um neben den gewaltigsten Monarchien zu glänzen, sich nur zu fühlen bedurfte.

Alexei, Peters Vater, hatte seine Unternehmungen vorbereitet: er zuerst veranstaltete Posten. Er errichtete einige Fabriken: die Czarin kleidete sich in Manufacturen des Landes; zu seiner Zeit lernten die Russen in Betten schlafen. Er verbot, Kalbfleisch zu essen; weil er wollte, daß man die Kälber aufwachsen lasse. Die Ausfuhr des Getreides und Wachses nahm ab, weil der innere Verbrauch stieg: nicht länger wurden Bier und Branntweine aus fremden Ländern eingeführt; die bei wachsender Volksmenge vermehrten Kirchen brauchten mehr Wachs. Auch Glasfabriken stiftete Alexei, und ließ Eisenbergwerke aufspüren. Nur gab der Geist des Alleinhandels den Gosten Privilegien, welche den emporkeimenden Fleiß beschränkten. Der Czar selbst hatte sich mehrere Handelszweige vorbehalten: sein Schatz be-

stand großentheils in Pelzen, Salz, Getreide; seine Beamten pflegten ihren Sold in Naturalien zu bekommen; der Czar war der allgemeine Wirth; auf seine Rechnung wurden Gasthöfe gehalten.

Alexei bestätigte allen Nationen seines Reichs die Religionsfreiheit. Er herrschte über die Mönche, und bediente sich im Nothfall der Strelitze, um sie in Ordnung zu halten. Es wurde ein Gesetzbuch gedruckt. Der Czar gab einigen Truppen die europäische Taktik und Kriegszucht.

n. Chr. 1676. Dieser große Fürst hinterließ drei Söhne: Fedor und Iwan, von Maria Misloslafsky; Peter, von Natalia Narischkin; Sophia war eine Tochter der ersten Gemahlin.

Fedor, in dem siebenten Jahr seiner Gewalt, unternahm und vollzog eine That, welche die Macht des russischen Despotismus bewies: kein Edelmann von altem Geschlecht wollte unter einem weniger edlen Officier dienen, ja dem Statthalter eines Landes oder einer Stadt nicht gehorchen, wenn desselben Großvater weniger als der seinige gewesen. Diese Ansprüche gründete der Adel auf die Rosrad (Geschlechtregister), welche von Zeit zu Zeit von dem Czar bestätiget wurden. Als Fedor einst alle zusammengebracht, und man ihre Revision erwartete, ließ er sie in das Feuer werfen. Der Patriarch hielt eine Predigt, und alle Familienvorrechte wurden abgeschafft. Der Knäs Wasilej Galitzyn, ein durch mancherlei Talente und große Tugenden ausgezeichneter Minister, hatte diesen Rath gegeben.

n. Chr. 1682. Sterbend ernannte Fedor, da er keine Kinder hatte, seinen jüngsten Bruder, den zehnjährigen Peter, zum Thronfolger, weil Iwan blind und von sehr eingeschränkten Gemüthskräften war. Aber Sophia, unterstützt von den Strelitzen, erregte einen Aufstand, worin die Urheber dieser Veranstaltung umgebracht, und, nebst Peter, Iwan zum Czar ausgerufen wurde. Sie selbst erklärte sich, zuerst Regentin, hierauf Selbstherrscherin zu seyn. Nach diesem, einverständlich mit Tscheglovitoj, Commandanten der Strelitze, ihrem Geliebten, beschloß Sophia den Ruin ihres jüngsten Bruders. Aber Peter entfloh in das Dreifaltigkeitskloster.

An diesem Tag, an dem 8 August 1689, lernte der junge Czar den Hauptmann Le Fort von Genf kennen, und vernahm durch desselben Erzählung, wie die Länder Europens aussehen. Le Fort entwickelte in seinem jungen Gemüth eine äußerste Begierde nach Ordnung und Cultur und den Haß der Barbarei.

n. Chr. 1696. Seine erste That war der Sturz der Herrschaft Sophiens, die er in ein Kloster verschloß. Nach Iwans Tode unternahm er, was noch kein König: er stieg vom Thron, um regieren zu lernen. Nach einer Reise, die er aus Liebe zum Seewesen nach Archangel gethan, unternahm er den großen Zug durch die policirten Länder. Aber dieser, seine Thaten im Frieden, und wie er von Karl XII siegen lernte, sind allzuberühmt, um in diesem kurzen Abriß erzählt zu werden. n. Chr. 1697.

Man darf den Czar nicht bloß an sich, man muß ihn nach der Lage beurtheilen, worein die Fortschritte aller Staaten Rußland versetzt hatten: man mußte jenen nachstreben, oder (wie Polen und die Türkei) ihr Spiel werden.

Fünfundzwanzig Millionen Livres waren das Einkommen bei seinem Regierungsantritt, hundert als er starb. So viele neue Reichthumsquellen hatte Peter an das Licht gebracht! Man kann das Sinnbild, welches er für sich wählte, ein Marmorfels, woraus eine halb vollendete Statue gehauen wird, nicht anders als angemessen finden. Desto rastloser mußte er arbeiten, je weniger er auf die Beharrlichkeit und Einsicht seiner Nachfolger oder auf die widerspänstige Barbarei seiner Nation zählen konnte. Daher Peter unglaublich Vieles selbst gethan, und zu-

gleich das Geringste und Größte betrieben. Oft wohnte er den Gerichten bei; bis in die Nacht war er im Senat. Fast alle Länder, deren Anstalten er einführen wollte; alle Provinzen, wo er sie einführen wollte, sah er selbst. Da die Geistlichkeit Rußland in der Liebe der alten Rohheit stärkte, unterdrückte er das Patriarchat, wagte (wie zu Konstantinopel Michael III) seine Ceremonien in ein Possenspiel zu verwandeln, und vereinigte die höchste geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person. Er selbst sang am Altar als Erster der Bischöfe; die Verwaltung der Kirche übertrug er einer Synode, welche von ihm gesetzt und Werkzeug seines Willens war. Dreizehntausend Mönche (so viele hatte das Reich mit Inbegriff der Nonnen) führte er, nach alter Art, hinter den Pflug und in Spitäler und Waisenhäuser zurück; er verbot, Jünglinge unter dreißig, Weiber unter fünfzig Jahren aufzunehmen (weil jene sich doch für geistliche Verrichtungen bilden konnten); befahl der jungen Klerisei das Studium der Gesetze und die Uebersetzung guter Bücher.

Nach Aufhebung der Strelitzengarde bildete er sein Heer auf teutsche Art, und ließ durch Cendorow den Coder militärischer Gesetze ordnen.

Die von Verdienst oder Glück der Ahnen stammenden Vorzüge achtete er nicht, und gab schmeichelhaftere dem persönlichen Verdienst: der Rang eines Officiers adelte; ein Edelmann, der nichts gelernt hatte, war ohne Rang; wer in den ersten acht Aemterclassen diente, wurde dem ältesten Adel gleichgehalten.

Alles dieses zeigt, daß in Rußland noch keine öffentliche Meinung existirte, und Gehorsam die Summe der Moral war; die Reform wurde dadurch sehr erleichtert, aber sie gab mehr Schein von Cultur als tiefwurzelnde Civilisation.

Der Czar zählte sein Volk, und fand in Rußland 271 Städte, 44,000 Flecken, 715,000 Dörfer; 5,091,857 Menschen bezahlten das Kopfgeld; dritthalbhunderttausend Mann, welche zu Wasser und Lande dienten, der Adel, geistliche und bürgerliche Beamten und eigentliche Landeigenthümer sind nicht unter dieser Zahl.

Der schwedische Krieg gab ihm, was er vornehmlich wünschte, Schifffahrt in dem baltischen Meer: denn der Seehandel war ein Hauptgegenstand seiner Sorge; nur dieser konnte seinem weiten Reich Leben ertheilen. Peter liebte ihn so, daß er zu sagen pflegte: „Wäre ich nicht russischer Kaiser, so möchte ich Admiral von „Großbritannien seyn!" Er wünschte den archangelschen Handel nach Petersburg zu verlegen; das Meer bei Archangel ist selten über drei Monate offen, doch schien die Schifffahrt in der livischen Bucht noch größeren Gefahren ausgesetzt. Ehe Peter starb, sah er jährlich 1200 Schiffe in seine Hafen einlaufen. Vierzig Linienschiffe und Fregatten, über zweihundert Galeeren hinterließ er, aber die Bemannung mit guten Matrosen fehlte. Eben so hatte er eine vortreffliche, aber, aus Mangel geschickter Leute, schlechtbediente Artillerie.

Eilf große Ströme erleichterten die Communication der Provinzen seines unermeßlichen Staats: er suchte, wie Karl der Große, sie zu vereinigen, und das kaspische, baltische und weiße Meer zu verbinden. Von Riga über Petersburg führte er eine Heerstraße bis an die Wolchowa; ein regulirter Postcurs ging von Petersburg bis nach Selingenskoj Ostrog.

Zu Astrachan gab er den Armeniern und Grusinen die Freistätte, welche sie während der persischen Unruhen begierig suchten; sie fabricirten Wolle und Seide, sie vervollkommneten den Weinbau; die Inseln der Wolga wurden Gärten; der Reiz bürgerlicher Ordnung zog Indianer aus Multan, Tataren und Mogolen, dahin; eine Million Menschen lebten von der Beschiffung und Fischerei der Wolga.

Nach Peking sandte er Isbrand Ides zu Emporbringung des Handels mit Sina; bald erforschten Czirkow und Bering bei Kamtschatka die Verbindung mit Amerika.

Peter hatte einige Manufacturen angetroffen, und hinterließ, mit Inbegriff der Bergwerke, 230. In die Rollen der Kaufleute waren 188,000 Mann eingeschrieben. Vormals trieb jeder alle Handwerke in roher Unvollkommenheit; jetzt wurden sie abgetheilt. Hierauf zog er Leute von einerlei Gewerb, die sich zu geschwinder und besserer Arbeit helfen konnten, in große Städte zusammen. Waffen wurden zu Tula und Susterbek, Tücher zu Räschky in der Ukraine fabricirt. Aufkeimender Handel bedarf die Anstrengung vereinter Kräfte; also konnte er nicht allem Alleinhandel vorbeugen: doch ließ er nur zu Petersburg und Moscow und unter obrigkeitlicher Aufsicht Innungen bestehen.

Nach so vielen großen Dingen erneuerte er die kaiserliche Würde.

Eine einige Furcht plagte ihn, daß sein großes Werk, nach seinem Tode, gestürzt oder vernachlässiget würde. In den unaufhörlichen Stürmen hatte er keinen ununterbrochenen Blick auf die Bildung seines Sohns Alexej fixiren können; dieser hatte eine Mutter, von der sich Peter getrennt hatte, und welche ihn gegen die Neuerungen einnahm. Der Czar hielt dafür, daß in Ernennung eines Regenten die Ehre und das Beste des Reichs allein zu betrachten, und unfähige Prinzen in Klöster zu versorgen wären: er kannte keinen Unterschied der Stände, als welchen die Natur und eigene Anstrengung macht. In diesem Geist wollte er, daß auch jeder Edelmann seine liegenden Güter einem seiner Söhne, den er selbst wählen könne, hinterlasse. Endlich ließ er Alexej hinrichten; weniger um eines Verbrechens willen, als weil er keine Tugenden hatte; in des Vaters Augen war das größte Verbrechen, Rußland in die Barbarei zurückfallen zu lassen. Hierauf ertheilte er allen russischen Kaisern das Recht, ihre Nachfolger zu ernennen; alle Classen der Nation beschworen es, und (weil Peter billig nie etwas that, ohne seinen Gründen Publicität zu geben) der gelehrteste russische Geistliche, Theophanes Prokopowitsch, zeigte die Vortheile dieser Einrichtung. Er selbst wurde von dem Tod überrascht, ehe er dieses Recht üben konnte.

Capitel 29.

Die Geschichte der Türken und Perser.

In dem zweiten Jahr, nachdem er die Macht Karls XII gebrochen, wurde er von den Türken besiegt.

Der Padisha Mustafa II, der den Frieden zu Carlowitz geschlossen, war nicht mehr; die Janitscharen hatten ihn ihrem eigenen Geiz und dem allgemeinen Haß gegen einen Mufti, dem er zu viele Macht ließ, aufgeopfert. Achmed, sein Bruder, herrschte seit seiner Entthronung. Er suchte durch Beschränkung der Macht seiner Miliz und einen für schnelle Emergenzien allezeit bereiten Schatz für künftige Zeiten gleiches Unglück abzuwenden.

n. Chr. 1703.

Achmed wollte gegen den Czar keinen Krieg, noch gedachte Peter, mit nordischen Sachen und auf dem baltischen Meer beschäftiget, ihn anzugreifen. Aber Poniatowsky, Vater des nachmaligen polnischen Königs, verführte die Türken, zum Vortheil Karls XII, mit Peter zu brechen. Es geschah, daß der Czar an dem Pruth von einem unermeßlichen Heer und fünfthalbhundert Kanonen eingeschlossen wurde.

In dieser Noth erwarb er durch Geschenke und Vorstellungen kaum folgenden Frieden: „fünfundzwanzig Jahre lang soll er weder gegen die Krim noch in Polen un„gewöhnliche Werke errichten oder Einfluß suchen; Bogorodizkoi, wodurch er zwi„schen der Ukraine und Krim die Communication zu erleichtern gedacht, Tagonrok, „das von ihm befestigte Asow und alle Plätze bis Tscherkaskoi sollen demolirt „werden."

Der Czar war glücklicher auf der Seite Persiens.

Die Sophi regierten seit mehr als zweihundert Jahren. Isfahan war der Sitz ihrer Macht, ein Garte der Erde, ein Wohnort des Reichthums und jeder Wollust. Hussein, auf dem goldenen Thron in dem reichgestickten seidenen Mantel, unter dem von Diamanten und Perlen glänzenden Diadem, fürchtete nichts.

In den Gebirgen Candahars lebte ein (den alten Schweizern ähnliches) Volk, die Afghanen, von Viehzucht und Kriegsdiensten; dem Sophi nicht sowohl unterthan als mit ihm in Bündniß. Die Minister des großen Königs, unbekannt mit eigener Schwäche, beleidigten diese Völkerschaft. Mir Ewis, einer ihrer Großen, brach auf mit seiner Mannschaft zur Rache. Die Perser flohen. Vergeblich bat Hussein, als in einer gemeinen Sache der Thronen, den türkischen Padisha um Hülfe. Der Mufti begünstigte die Afghanen, welche, wie die Osmanen, Sunniten waren. Vergeblich bat Ismael Beg zu Peking, Delhi, Konstantinopel, und begab sich endlich zu Peter dem Großen. Zuletzt wurde der türkische Großwessir bewogen, dem Padisha vorzustellen: „daß die heilige Sunna die Afghanen nicht bedürfe, und gleich„wie ein einiges Licht alle Erdbewohner erleuchtet, so billig hinreiche, daß nur ein „rechtglaubiger Padisha die Welt regiere." Die Türken waffneten für den Sophi.

Aber Isfahan, durch Hungersnoth bezwungen, war schon genöthiget worden, sich zu unterwerfen. Der große König, in den Decorationen der uralten Würde, durch Jahre und Unglück gebeugt, zog in das Lager. Er wurde entkleidet. Mahmud, nach Mir Ewis, der Afghanen Haupt, tödtete vor seinen Augen das Haus der Sophi. Der Greis umfing mit zitternden Armen einen geliebten Enkel: auch desselben Blut benetzte seine sinkenden Gebeine. (n. Chr. 1722.)

Die Monarchie Persiens lösete sich auf. Indeß die Parteienwuth in dem Innern Alles zerfleischte, bemächtigte sich der Czar Peter der westlichen Küste des kaspischen Meers, und projectirte die Herstellung eines Handelsweges aus dem Norden Hindustans, aus der Bucharei, über die kaspische See, nach der Wolga, die er durch Canäle mit dem baltischen Meer zu verbinden vorhatte.

Capitel 30.

Fortsetzung russischer Geschichten.

„Weiterhin!"[1]) pflegte er oft zu sagen: in der That gibt es Vorzüge, die er, seiner Natur, Zeit und Lage nach, nicht erreichen und seiner Nation nicht geben konnte. Zu einer freien Verfassung (dieser wahren Grundfeste der Cultur und des Handels, worauf er so viel hielt) war die Nation nicht reif. Aber er rettete sie aus den Uebeln der Barbarei, so gut ein Mann in einem Zeitalter es vermag: der Despotismus, den er beibehielt, schien ihm nothwendig, und über so ein Volk natürlich.

---

[1]) Plus ultra.

Die Tochter eines gemeinen Livländers, Samuel, die Wittwe eines schwedischen Dragoners, mit welchem sie zu Marienburg gelebt, hatte den Czar (der sehr wollüstig war, und bald an diesem, bald an jenem Geschlecht die Flamme seiner Begierden dämpfte) durch Reize gewonnen, durch Geistesgegenwart und männlichen Verstand gefesselt; so daß er sie als Kaiserin Katharina I, krönen ließ. Man findet in Ministerialberichten, daß gegen das Ende seines Lebens Katharina durch die Liebschaft des Kammerherrn Mons die Gnade ihres Gemahls verlor, und Jedermann ihrem Sturz entgegen sah. Da starb der Kaiser Peter der Große, dreiundfünfzig Jahre alt, unter heftigen Schmerzen, welche man dem Stein zuschrieb. Noch wollte er schriftlich seinen Thronfolger ernennen; es war ihm nicht möglich, mehr als drei Worte zu schreiben, Donnez tout à . . . .

n. Chr. 1725.

In der Nacht seines Todes, der in der neuen, meist von Fremden bevölkerten Hauptstadt erfolgte, versammelte der Fürst Mencikoff, der Kaiserin Freund, die Großen von Hofe und die vornehmsten Officiers der Leibwache; des auf der Burg verwahrten Schatzes hatte er sich versichert. Die Kaiserin erschien in der Versammlung, sprach von Rechten, die die Krönung ihr auf die Thronfolge ertheilt, bezeugte aber, nur zu dem Zweck die Regierungslast übernehmen zu wollen, auf daß das Reich Peter dem II, Sohn des unglücklichen Alexej, bis zu seiner Großjährigkeit erhalten werde. Zugleich gab sie durch Wechselbriefe, Geld und Edelgesteine den Anwesenden Proben des Wohlwollens. Da erhob sich der gelehrte Erzbischof von Nowgorod und schwur, die kaiserliche Würde allein in Katharina I zu erkennen; diesem Beispiel folgten die Uebrigen.

Auf die Nachricht von Peters Tod versammelte sich der ganze Senat, die Feldherren, die Bojaren, in dem Palast; einige mit dem Wunsch, dem Reich eine solche Art Verfassung, wie die neue schwedische war, zu geben. Sie redeten, und plötzlich schallten Trommeln der Preobraschenskischen und Semenofskischen Garde, der Palast wurde umringt. In dem erschrockenen Rath erschien Katharina: „tief gerührt," sagte sie, „von dem den verwaisten Senat erfüllenden Schmerz, durchdrungen von „gleicher Empfindung und von dem Eifer des öffentlichen Wohls, komme sie, zu „versichern, daß sie aus Peter Alexiewitsch, dem Großfürsten, einen russischen Kaiser „bilden wolle, würdig des Namens und der Gewalt des großen Manns, den Alle „beweinen." Indem sie empfahl, den Knaben zu erwählen, stand Mencikoff auf und sprach: „die Nachwelt würde die Gesinnungen dieser hohen Versammlung un„richtig beurtheilen, wenn sie nicht vor der Wahl einige Augenblicke freier Berath„schlagung nähme." Die Kaiserin begab sich hinweg. Da versicherte der Erzbischof von Nowgorod: „wie der verstorbene Kaiser ihm bezeugt habe, daß er die Nachfolge „auf die Kaiserin bestimme, sie verdiene das Reich, welches in der Noth an dem „Pruth durch ihre Weisheit gerettet worden." Der Großcanzlar Golowkyn hielt für nöthig, die Stimme des Volks zu vernehmen; Andere meinten, daß die Officiers zu versammeln wären; der Graf Apraxin beschwor die Versammlung, der unschuldigen Jugend Peters II und des Geblütes von Romanow eingedenk zu seyn. Der Fürst Mencikoff aber wandte sich an den Erzbischof: „was ich aus Eurem Mund „vernehme, ist entscheidend. Väter und Herren! Es lebe Katharina I!" Worauf tumultuarische Acclamation durch den Saal und auf dem Burgplatz erschallte; umringt von den Großen zeigte sich Katharina dem Volk; ihm warf Mencikoff Geld zu; die Häupter des Raths, des Heers, der Synode, ordneten die Proclamationsukase. Das Mädchen von Marienburg bestieg den Thron Ruriks und Peters des Großen; ein Bäckerjunge, dessen schönes Gesicht Petern gefiel, der durch Geist und

Muth seine Gnade verdiente, in die höchsten Stellen des Staats und Heers gekommen, eigennützig und stolz, aber ein Mann war, der durch Kühnheit und Verstand sich in Allem zu helfen wußte, Fürst Menczikoff, half ihr dazu. Bis hieher die Regierung Peters des Großen, welchem die meisten andern, zu seiner Zeit und vor ihm großgenannten, Fürsten kaum verdienen verglichen zu werden.

Capitel 31.

Das Haus Braunschweig in England.

In England regierte nach Wilhelms III unbeerbtem Tod Anna Stuart, Schwester seiner Gemahlin, Tochter des vertriebenen James. Nach dem Hause Stuart hatte Anna Maria von Orleans, Herzogin zu Savoyen, das nächste Recht auf den brittischen Thron; aber sie war durch die katholische Religion desselben unfähig. Noch zu Wilhelms Zeit wurde die protestantische Erbfolge durch eine Parlamentsacte zu Gunsten der Pfalzgräfin Sophia, Herzogin zu Hannover, Gemahlin des ersten Kurfürsten und Mutter Georg des Ersten, entschieden. (n. Chr. 1701.)

Sie starb kurz vor der Königin Anna. Georg I schwur „die Beobachtung und „Behauptung der brittischen Gesetze und Rechte; daß er das Reich nie, auch nicht „vertheidigungsweise, für seine im Reich liegenden Herrschaften in Kriege verwickeln, und in Geschäften keine andern als brittische Minister und geheimde „Räthe brauchen wolle." (n. Chr. 1714. n. Chr. 1715.)

Noch unter Anna war das Königreich Scotland mit England in Einen Staat unter dem Namen Großbritannien förmlich vereiniget worden. (n. Chr. 1707.) Gleiche Rechte, Freiheiten, Ordnungen des Handels, der Zölle, Accise, Münze, Maaße und Gewichte und gemeinschaftliches Parlament wurde für beide Reiche eingeführt. Die scotischen Peers bekamen gleiche Rechte, und den Rang nach den vor dieser Epoche existirenden englischen Peers, nebst der Macht, sechzehn aus ihnen in das obere Haus des Parlamentes zu wählen; in das Haus der Gemeinen wählen die einunddreißig scotischen Grafschaften (Shires), zwei Landschaftsverwaltungen (Stewarties) und sechsundsechszig Domanialflecken fünfundvierzig Deputirte. Wenn das Parlament zwei Millionen gestattet, so trifft den Scoten ihr Theil an der Last 48,000 Pfund. Die kirchliche Einrichtung, wie sie in achtundsechszig Presbyterien, dreizehn Provincialsynoden und vier Universitäten bestand, wurde bestätiget.

In dem Utrechter Frieden erwarb Großbritannien außer Gibraltar und Minorca die Insel St. Christoph in Westindien, in Amerika Neuscotland (Acadien), Neuland, Hudsons Bucht und Landenge. (n. Chr. 1713.) Von den Fortschritten des brittischen Gewerbefleißes und Handels wird im folgenden Buch Erwähnung geschehen.

Capitel 32.

Zustand Hollands.

In den vereinigten Provinzen der Niederlande wurde Wilhelm IV von dem jüngern Zweige des Stamms der Freiheitstifter, nur in Friesland, Gröningen und Geldern als Stadhouder geehrt. Die größern Provinzen hielten dieses Amt für unnöthig, seit eine starke Vormauer das Land vor französischen Einfällen sicherte. Denn als Holland nach dem Utrechter Frieden die weiland spanischen Provinzen dem

Hause Oesterreich übergab, wurde, der Abrede gemäß, diese Gränze für unveränderlich erklärt, und festgesetzt, daß die Holländer Namur, Tournay, Menin, Furnes, Ypern und Venlo, nebst andern Gränzorten, besetzt halten, hiefür jährlich eine halbe Million Thaler beziehen, und im Nothfall von den Engländern mit zehntausend Mann und zwanzig Schiffen in Behauptung derselben unterstützt werden sollten.

Sie reducirten ihr Heer auf 32,000 Mann, und ergaben sich gänzlich der Handelschaft.

Capitel 33.

Lage der Geschäfte nach dem Utrechter Frieden.

n. Chr. 1715. Im Jahr des Todes Ludewigs XIV war die Staatsschuld in Frankreich 2600 (nach unserm Geld[1]) bei 4550) Millionen stark; die Volksmenge betrug neunzehn Millionen. Es fehlte ein ganzes Geschlechtalter; Männer von fünfunddreißig bis fünfundvierzig Jahren fanden sich selten; der Krieg hatte sie gefressen. Von großen Feldherren lebte noch Villars und (James II natürlicher Sohn) der Marschall von Berwick. Neben Torcy, in Unterhandlungen geschickt, und im Justizfach dem Canzlar Daguesseau waren bei Hof wenige Minister, die unter Ludewig XIV gedient.

Der Regent in der Minderjährigkeit Ludewigs XV, Philippe Duc d'Orleans, war durch Geist und Muth bekannt, nicht eben so durch ernsten Eifer für den Stat, feste Grundsätze oder Verläugnung seiner Neigungen und Lüste für das öffentliche Wohl.

Aber auch Georg I, welcher in gleichem Jahr König von England wurde (ohne die englische Sprache zu verstehen), bekümmerte sich mehr um die Befestigung seines Ansehens und Hauses, als um eigentlichere Staatsinteressen der Engländer, er dachte und rechnete mehr auf das Kurfürstenthum seiner Väter, als den oft erschütterten Thron. Diesen dem veränderlichen Kriegsglück auszusetzen, schien bedenklich; er umringte sich mit einem Wall gewährleistender Tractate. In Bündnissen war er zugleich mit den Höfen von Wien, Versailles, Madrid, Lisboa, Turin, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und mit den Holländern; so daß er in den Fall hätte kommen können, mit ganz Europa Friede zu haben, und in dem Dienst aller dieser Mächte Hülfstruppen für eine gegen die andere unterhalten zu sollen.

Zwei Jahre nach dem fürchterlichen Krieg, welchen der französische Hof geführt hatte, um Philipp V auf den spanischen Thron zu erheben, war der nämliche Hof mit England gegen Philipp V aufs engste verbunden. Es war nämlich Ludewig XV ein schwacher Knabe; es ließ sich befürchten, daß, wenn er stürbe, Philipp V seiner Entsagungseide ungeachtet, suchen würde, König in Frankreich zu werden; wozu sonst der Duc d'Orleans das nächste Erbrecht hatte. Hiewider war Georg I um so geneigter, sich mit letzterm zu verbinden, da die Vereinigung beider Monarchien unter einem Haupt eben das war, welches man durch den großen Krieg abzuwenden gesucht hatte.

Seinerseits nahm der Hof zu Madrid einen ganz andern Geist, seit Philipp die Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese, heirathete. Durch sie erwarb Alberoni, ein Mann von geringer Herkunft, hohem und kühnem Sinn, die erste Stelle in dem Staatsministerium und alles Vertrauen. Dieser faßte den Anschlag, die

[1]) 1785.

vornehmsten Länder, welche durch den letzten Frieden von der spanischen Monarchie getrennt worden waren, derselben aufs neue zu vereinigen. Er war mehr für glänzende Unternehmungen als für ein weises Regierungssystem, wodurch die Nationen unter seines Königs Scepter neubelebt, und Spanien viel mächtiger hätte werden können.

Der Krieg brach in Italien aus. Ihn zu stillen, vereinigten sich Frankreich, England und Holland zu einem dreifachen Bund. Es fand sich, daß Alberoni auch mit dem Grafen von Görz, Minister Karls XII, und mit Peter dem Großen, in Unterhandlungen getreten war, und das Haus Hannover von dem englischen Thron stürzen wollte. Die verbundenen Mächte rüsteten. Da Spanien weder an sich ihnen stark genug, noch seine auswärtigen Verständnisse zu Reife gediehen waren, sah die Königin Farnese sich genöthiget, den Cardinal Alberoni der Staatsraison aufzuopfern. Nach seiner Entfernung trat Spanien zu London einer freundschaftlichen Uebereinkunft bei, wodurch der dreifache in einen vierfachen Bund für die Erhaltung des Friedens und Gleichgewichtes verwandelt wurde.

n. Chr. 1716.

n. Chr. 1717.

n. Chr. 1718.

Es zeigte sich, daß Victor von Savoyen, König Siciliens, in der That alle Mächte zu hintergehen gesucht hatte; daher er als der schwächste das Opfer ihres Unwillens wurde. Er verlor Sicilien, und bekam die ungleich geringere Insel Sardinien zum Königreich, wo er nur Truppen zu einer entschädigenden Unternehmung bereit halten konnte. Hingegen wurde ausgemacht, daß, wenn der spanische Zweig von Bourbon ausstürbe, das Geschlecht Victors, das Haus Savoyen, ihm folgen, und alsdann die savoyischen Erblande dem ältesten Prinzen von dem Nebenzweige abgetreten werden sollen.

Toscana, Parma und Piacenza, wo Fürsten von Medicis und Farnese kinderlos herrschten, wurden, als wenn die Stämme schon erstorben wären, ohne ihre Theilnehmung, dem kaum zweijährigen Sohn der Königin von Spanien, Don Carlos, für den sie zwanzig Jahre eifrigst arbeitete, voraus zugetheilt, und, um den Kaiser zur Genehmigung zu vermögen, Sicilien aufs neue mit Neapolis unter österreichische Herrschaft vereiniget.

Nichtsdestoweniger beunruhigte ein Rest alter Eifersucht Karls VI und Philipps V die friedewünschenden Mächte. Es klagte dieser, daß man zu Wien fortfahre, das goldene Vließ zu vergeben: edler klagte Karl, daß an den Arragoniern und Catalanen die vormalige Liebe zu ihm mit Verlust ihrer Verfassung bestraft worden sey. Er begehrte, daß die Landtäge (Cortes) auch darum hergestellt würden, weil der Entsagungsacte Philipps auf andere Erbrechte des erloschenen Zweiges von Habsburg sonst eine wesentliche Förmlichkeit fehlen, und dieser Mangel ihre Kraft schwächen würde. Diese Schwierigkeit hoben der französische und englische Hof durch eine Erklärung, alle der Entsagungsacte vielleicht abgehende Förmlichkeit und Kraft mit ihrer Macht ersetzen zu wollen.

Nach diesem errichtete Karl VI zu Ostende eine Handelsgesellschaft. Vielleicht war er, wie ganz Europa, auf die unerschöpflichen Hülfsquellen, welche England und Holland aus dem Seehandel zogen, aufmerksam, und begierig, der österreichischen Monarchie ähnliche Vortheile zu verschaffen: vielleicht gedachte er nur, den Seemächten die Unterdrückung dieses Gedankens um den Preis zu verkaufen, der ihm vornehmlich am Herzen lag: es zeigte sich nämlich, daß auch Karl VI ohne männliche Erben sterben würde, und er suchte die Gewährleistung der Mächte für die Erbfolge seiner Tochter.

Indessen starb der Herzog, Regent von Frankreich, und bald nach ihm sein

n. Chr. 1723.

n. Chr. 1724. Eidam, Don Louis, König Spaniens, welchem Philipp V die Regierung übergeben hatte. Hierauf trug sich zu, daß die Infantin von Spanien, Maria Anna, die als Braut Ludewigs XV in Frankreich die Erziehung bekam, ihren Eltern zurückgeschickt wurde; in der That, weil sie nicht über sieben Jahre alt war, das französische Ministerium aber ungemein wünschte, daß der junge König eine schon mannbare Prinzessin heirathe. Tief fühlte der spanische Hof das Beleidigende der zu spät angestellten Ueberlegung.

Nur da er den Engländern den Besitz von Gibraltar nicht vergeben, und dem Infanten Don Carlos, ohne Frankreichs Zuthun, die italienischen Staaten zuzusichern kaum hoffen konnte, war nöthig, den Franzosen zu vergeben, oder mit Oesterreich in neue, engere Verhältnisse zu treten. Da schloß der Duque de Ripperda, spanischer Botschafter in Wien und hierauf Staatsminister zu Madrid, mit n. Chr. 1725. Karl VI folgenden Tractat: „Spanien bezahle dem kaiserlichen Hofe Subsidien; „der Compagnie zu Ostende und den Hausverträgen, die der Kaiser gründen wolle, „werde man sich nicht widersetzen, hinwiederum wolle Karl VI den Engländern in „Vertheidigung der Festung Gibraltar und der Insel Minorca keinen Beistand „leisten, noch der, den Infanten Don Carlos begünstigenden, Einrichtung der Sachen „Italiens einen Widerspruch entgegensetzen.“

Auf die Nachricht dieser Aussöhnung schlossen Frankreich, England und Preußen zu Hannover einen fünfzehnjährigen Vertheidigungsbund, wodurch sie sich wechselweise ihre Lande gewährleisteten. Diese Mächte stärkten sich zum Krieg, um den Frieden zu behaupten. In Frankreich hatte, nach der kurzen Gewalt des n. Chr. 1726. Herzogs von Bourbon, der Cardinal Fleury, Lehrer Ludewigs XV, in dem dreiundsiebenzigsten Jahre seines Alters, dieselbe Gunst, oder vielmehr den allvermögenden Einfluß und die oberste Leitung der Geschäfte, wie Richelieu und Mazarin sie weiland hatten, erworben. Der sanfte Greis liebte die Ruhe, und sein richtigsehender Verstand erkannte, wie sehr Frankreich derselben bedurfte; daher Fleury überall Unterhandlungen anfing und in die Länge zog. In England war der Ritter Robert Walpole, erster Minister Georgs des Ersten und Zweiten, eben so abgeneigt, Kriege zu beginnen, wodurch die Staatsschulden vermehrt, und von deren wechselndem Glück sein Credit compromittirt werden könnte. Die englische Nation selbst wollte einen ihrer Lage angemessenern Grund von Reichthum und Macht. Der König in n. Chr. 1713. Preußen, Friedrich Wilhelm I, hatte sofort nach dem Tode seines Vaters, mit einer Entschlossenheit, welche bis zur Uebertreibung und Härte ging, die Grundsätze seines Großvaters (stark zu seyn durch Schatz und Heer) wieder ergriffen. Dadurch bereitete er Preußen auf alle Kriege, und führte keinen, der ihn in seinem Hauptzweck hätte hindern können. Eben so abgeneigt waren die Generalstaaten der vereinigten Provinzen jedem Krieg, der die Herstellung des Stadhouders zur Folge haben konnte.

Capitel 34.

Die pragmatische Sanction Karls VI.

Karl VI war einig beschäftiget, seine Staaten vor dem Unglück zu bewahren, welches im Anfange des Jahrhundertes Spanien traf. Zu dem Ende erklärte er durch eine „pragmatische Sanction“ als Hausgesetz, daß, wenn er Söhne, oder in deren Ermangelung Töchter hinterlasse, die österreichischen Erblande und Kronen ungetheilt beisammen bleiben sollen; auf den Fall, da ihn seine Töchter nicht über-

lebten, berief er die Töchter seines ältern Bruders, Kaiser Josephs I, welche in die Kurhäuser Sachsen und Bayern verheirathet waren; diesen, wenn auch sie unbeerbt stürben, sollten seine Schwestern und nach und nach die Erben älterer Erzherzoginnen in gleichem Rechte folgen. Karl konnte dieses verfügen; er hatte Hausprivilegien, die von Kaisern und Erzcanzlarn des Reichs längst anerkannt waren. Nur mochte streitig seyn, ob, wenn die Erblande auf weibliche Nachkommen fielen, die Töchter des Letztregierenden vor denen des ältern Bruders folgen sollten. Karl VI bewog die Kurfürsten zu Sachsen und Bayern, ihre Einwilligung zu geben. Alle Hauptnegociationen des größern Theils seiner Regierung hatten die Anerkenntniß und Gewährleistung der pragmatischen Sanction durch die Mächte zum Gegenstande. Spanien hatte eingewilliget; Frankreich wünschte, bei diesem Anlaß die österreichische Macht in Italien zu vermindern: sie erstreckte sich über Mailand, Mantua, Neapolis und Sicilien. Zu diesem Zweck mußte der Cardinal Fleury der Königin von Spanien über die Sicherheit ihres Sohns Besorgnisse zu geben, und man kam überein, daß rathsam seyn würde, Toscana und die Farnesischen Lande voraus zu besetzen.

Diese Näherung der Höfe von Versailles und Madrid veranlaßte, mit Zuziehung Englands, einen Vertrag, der zu Sevilla geschlossen, und wodurch verabredet wurde, daß Spanien sich der festen Plätze in Toscana und Parma durch sechstausend Mann sofort versichern möge. Dem kaiserlichen Hofe schienen die Absichten des Hauses Bourbon für seine Interessen so bedenklich, daß er dem Könige Victor die erbliche Statthalterschaft in Mailand und eine starke Geldsumme bot, wenn er zwölftausend Mann aufstelle, dieses zu verhindern. Der spanische Hof, hievon belehrt, versprach dem Könige Victor das Eigenthum eines großen Theils des Herzogthums Mailand, wenn er sich verbinde, die Teutschen aus der Lombardei überhaupt vertreiben zu helfen. Victor hatte sich mit beiden Parteien eingelassen. Er erschrack, als er die Conferenzen zu Sevilla vernahm; wo er leicht vermuthen konnte, daß die verschiedenen Höfe sich auf seine Zusage berufen würden. Vor zehn Jahren hatte er durch ähnliche Verwickelungen Sicilien eingebüßt. Wirklich zürnte der Kaiser, und der spanische Hof überließ den, welchem Niemand trauen durfte, dem selbstbereiteten Schicksal.

n. Chr. 1728.

Capitel 35.

Ende Königs Victor.

Victor, in der Ueberzeugung, daß der Haß der Höfe persönlich ihn zum Gegenstand hatte, beschloß, zu Rettung seines Hauses die Regierung niederzulegen. Er versammelte zu Rivoli die Prinzen vom Geblüte, die Ritter seines großen Ordens [1]), die Minister, den Erzbischof von Turin, die Generals, den ganzen Hof, redete und erinnerte an die mannichfaltigen Zeiten seiner fast fünfzigjährigen Herrschaft, an seine Thaten, an sein Glück, bezeugte seinen Wunsch zwischen dem Wirbel der Staatsgeschäfte und dem Tode einen Augenblick Ruhe zu genießen, legte die Verwaltung nieder, und übergab alles dem Prinzen von Piemont, Karl Emanuel, seinem Sohne. Fünfzigtausend Scudi behielt Victor sich vor, und begab sich nach Chambery.

Es mochte ihm leicht scheinen, die Gewalt, nach vorübergegangenem Sturm, wieder zu übernehmen; aber er betrog sich an seinem Sohne, welchen die strenge

1) dell annunciada.

Abhänglichkeit, worin er ihn gehalten, zum einem grossen Meister der Verstellungskunst gebildet hatte. Als Italien beruhiget schien, sprach Victor mit dem Marquis d'Ormea, dem Staatsminister, von seinem Gedanken, die Regierung wieder zu übernehmen. Ormea erwähnte des Eides, den er, wie jeder, auf des alten Königs eigenen Befehl dem neuen habe schwören müssen. Doch, damit Victor sich nicht an andere wende, zeigte er sich geneigt, ihn zu begünstigen. Aber schleunigst berichtete er an Karl Emanuel. Der neue König eröffnete dem Staatsrathe die Idee seines Vaters, mit Beifügen, „daß, gleichwie er durch sie, die Staatsräthe, und mit „ihnen zu regieren immer gewünscht, so er auch in dieser grossen Sache ganz ihrem „Rath folgen wolle." Die Minister, froh der Wachsamkeit Victors los zu seyn, und noch nicht unterrichtet, wie gleich ihm den Sohn seyn werde, äusserten Bedauren, daß Victor in alten Tagen, verleitet durch die Ränke der Gräfin von St. Sebastian, Maaßregeln Gehör zu geben scheine, die Alles verwirren würden. Sie baten Karl Emanuel, nicht zuzugeben, daß die schöne Staatsordnung, wie Victor sie gegründet, bei schwachem Alter eben von ihm zerrüttet und umgekehrt werde. Der Erzbischof bat flehentlich, daß ihm gefällig seyn möge, die Regierung zu behaupten. Er, weinend, wie in Verzweiflung, bejammerte das Schicksal der Menschheit, redete weitläuftig, und schloß mit der Verfügung, daß man sich der Person des alten Königs zu versichern habe. Victor Amadeus wurde gefangen genommen; einen Augenblick widerstand er; aber die Menschenkenntniß, die er hatte, brachte ihn schnell zu der Ueberzeugung, daß vergeblich wäre, mit dem Schicksal zu kämpfen. Er ergab sich. Er starb auf einer Citadelle. (n. Chr. 1732.)

Capitel 36.

Der Krieg von 1733.

Indeß der erste König von Sardinien sich in seine eigenen Stricke verwickelte, sandte Kaiser Karl VI Volk nach Italien, um den Cardinal Fleury, der keinen Krieg wollte, zu Schonung der österreichischen Interessen zu bewegen. Der spanische Hof begehrte von dem französischen Hülfe zu Besitznehmung der toscanischen und parmesanischen Lande. Der Cardinal zögerte. (n. Chr. 1731.) England und Holland wurden durch die Unterdrückung der Handelscompagnie von Ostende für die Absichten des kaiserlichen Hofes gewonnen, und leisteten die Gewähre der pragmatischen Sanction seiner Successionsordnung.

Um dieselbe Zeit erlosch mit Antonio Farnese der Stamm der Herzoge von Parma. Der letzte Medicis lebte noch, aber er war um Staatssachen so unbekümmert, als abgeneigt von dem Geschäfte der Fortpflanzung seines Hauses. Nun genehmigte der Kaiser, daß Don Carlos Parma und Piacenza in Besitz nahm, und versicherte, daß er ihn auch an der Erbschaft von Florenz nicht hindern würde. Dafür gewährleistete der spanische Hof die pragmatische Sanction. Frankreich blieb allein.

(n. Chr. 1733.) In dieser Lage der Dinge starb Friedrich August, König von Polen, Kurfürst zu Sachsen.

(n. Chr. 1697.) Er war weiland Nachfolger des Helden Johann Sobiesky, des Befreiers von Polen und Wien. Desselben Wittwe, zu sparsam in dem entscheidenden Augenblick und parteiisch für den jüngern Sohn, hatte die Freunde seines Hauses weder gestärkt noch beisammengehalten. Diesen Friedrich August hatte nachmals Karl XII

vom Throne gestoßen; der tugendhafte Stanislaus Lesczynsky wurde König an seine Statt. Nach der Schlacht bei Pultawa behauptete sich jener durch die Waffen des Czars. Von dem an übte Rußland in allen polnischen Händeln die Präpotenz. Zwar versuchte der General Münnich, als er noch in polnischen Diensten war, der polnischen Miliz die teutsche Disciplin zu geben; schon formirte er die Garde: aber ihn stürzte des Königs despotischer Günstling, der Graf von Flemming, ein Mann von weniger Einsicht als Feuer.

n. Chr. 1706.

So war die polnische Kriegsmanier sarmatisch geblieben: zerstreut wurde gestritten, überall, von allen Seiten, auch fliehend, ohne Haltung, noch Concentrirung auf Einen Punkt. Hiedurch wurde leichter, Polen zu erobern, als in Polen Krieg zu führen. Es war im Krieg wie in der Verfassung: der Vereinigungspunkt fehlte; nie thaten alle zugleich einerlei Sache, jeder was er wollte. Die weiten Gefilde waren der russischen Macht offen; sie öffneten ihr das Reich, den Occident.

Noch lebte bei dem Tod Friedrich Augusts Stanislaus Lesczynski: Ludewig XV war sein Eidam, und er war würdig über Völker zu herrschen; seine Tugend bemächtigte sich der Herzen. Eine große Partei in Polen wählte ihn zum König; Rußland aber, Oesterreich und die Anhänger des vorigen Hofs waren für den jungen Friedrich August. Die benachbarten Höfe scheuten die Folgen des Einflusses von Frankreich; selbst in türkischen Kriegen war von demselben zu fürchten. Sie wollten einen König von Polen, der für sie oder der ganz abhängig von ihnen wäre. Der Hof zu Petersburg wünschte den Krieg; es war dem dominirenden Günstling der Kaiserin daran gelegen, den angesehenen, freimüthigen General Münnich, der seit Peter dem Großen russische Heere führte, im Auslande zu beschäftigen.

Stanislaus war zu Danzig; Münnich belagerte die Stadt. Diese Unternehmung kostete achttausend Mann. Nachdem der König sich gerettet, ergab sich Danzig an dem hundert sechs und dreißigsten Tag der Belagerung; mit einer Million Thaler kaufte sie sich von der Plünderung los.

Indeß die Franzosen den Schwiegervater Ludewigs im Norden schlecht unterstützten, erhob sich am Rhein und in Italien der Krieg wider Karl VI; theils weil er gegen Lesczynsky war, theils weil der Hof zu Madrid noch immer trachtete, dem Sohn der Königin große Gewalt in Italien zu verschaffen. Der Cardinal Fleury sah sich genöthiget, vermittelst einiger Aufopferung diesen Hof und den zu Turin in das französische Interesse zu ziehen.

Der achtzigjährige Marschall von Villars zog mit einem beträchtlichen Heer nach Italien; der Marschall von Berwick belagerte die Reichsfestung Philippsburg an dem Rhein; der Duque de Montemar that einen Angriff auf Neapolis und Sicilien. Es glückte den Engländern, die mit Oesterreich waren, bei Passaro, zu siegen, aber das feste Land sowohl im Neapolitanischen als in der Lombardei wurde von den Spaniern und Franzosen erobert. Karl Emanuel von Savoyen stritt wider Oesterreich mit dem kalten Blute und mit der Geistesgegenwart eines alten Feldherrn; er hatte nicht den Glanz eines Helden, sein Aeußerliches trug nicht die Kennzeichen eines nachdenkenden Geistes; aber er hatte Verstand und in Allem den Geist der Ordnung. In kurzem wurden (mit Ausnahme von Mantua) die österreichischen Länder in Italien von 50,000 Franzosen, 20,000 Spaniern, und 15,000 Piemontesern alle eingenommen; in Teutschland fielen Philippsburg, Trarbach und Kehl in die Hände der Franzosen. Denn an der Spitze der kaiserlichen Heere glänzte von Eugenius, dem Greisen, nur der Name noch einige Monate; Gunst gab die Würden bei Hofe und im Krieg; es herrschte Parteigeist; die Finanzen waren in Unordnung.

n. Chr. 1734.

n. Chr. 1735. Bald wurden Unterhandlungen angefangen, welche unter oft verlängertem Waffenstillstand fortgesetzt wurden, bis nach drei Jahren der Wiener Friede in folgendem n. Chr. 1738. Sinn zu Stande kam.

Don Carlos wurde König von Neapolis und Sicilien; es wurde festgesetzt, daß, wenn sein Erbrecht ihn auf den spanischen Thron berufen sollte, jenes Königreich abgetreten werden müßte: wie denn, als jenes sich zutrug, der jetzt regierende n. Chr. 1759. König Ferdinand, sein dritter Sohn, von väterlicher und königlicher Gewalt losgesprochen, den Thron bestieg: denn dem ältern, Don Carlos, wurde Spanien bestimmt (wo er nun regiert); und der zweite, Don Philipp, war durch Geistesabwesenheit unfähig, sich selbst oder Andere zu regieren. Dem Hause des Don Carlos wurde in allen nachgebornen Zweigen der Besitz dieses Königreichs zugesichert, auf ihren gänzlichen Abgang die Nachkommen seiner Brüder dazu bestimmt.

Hingegen entsagte er der Mediceischen und Farnesischen Erbschaft; so, daß das Großherzogthum Toscana nach Absterben des letzten Medicis dem Herzoge von Lothringen, Franz Stephan, Gemahl der Erbtochter von Oesterreich, der Erzherzogin Maria Theresia, das Herzogthum Parma ihrem Vater und dem Hause Oesterreich überlassen wurde. Eben diesem Hof wurde der mailändische Staat, mit Ausnahme der Städte Novara, Tortona und einiger andern Gegenden, zurück abgetreten. Durch letztere wurde Karl Emanuel von Savoyen für den Kriegsaufwand entschädiget.

Dem Könige Stanislaus wurde die Verwaltung des Herzogthums Lothringen aufgetragen, welches nach seinem Tod für immer mit Frankreich vereiniget wurde. Diese durch ihre Lage und die Güte des Bodens wichtige Erwerbung hatte Heinrich IV und Richelieu gesucht: der Herzog Karl IV, ein muthiger Ritter, ohne Gewalt über seine Leidenschaften, und unfähig französischer Politik zu widerstehen, hatte Ludewig XIV solche Rechte gestatten müssen, als nur immer mit dem Anschein, als ob er noch regiere, vereinbarlich seyn mochten; er war gleichwohl vertrieben worden. Die Tugenden seines Neffen, Karls V, vermochten nicht, ihm Recht zu verschaffen. Leopold, desselben Sohn, wurde in dem Frieden von Ryswyck wieder eingesetzt: seine Gewalt war wankend und bestritten, bis zu Paris unter der Regentschaft ein eigener Vertrag die Rechte aus einander setzte. Er war ein weiser, gütiger und für das Wohl seines Landes thätiger Herr. Franz Stephan, welcher die Stammherrschaft gegen Toscana vertauschte, war sein Sohn. Er behielt sich vor, auf dem Reichstage der Teutschen, um nicht Ausländer zu werden, die Stimme des Markgrafen von Nomeny fortzuführen. Die Gegenwart des guten Stanislaus n. Chr. 1766. war ein Trost für die Lothringer; alle Macht kam sofort, und als er in seinem acht und achtzigsten Jahre starb, die ganze Verwaltung, und sein schönes Luneville, n. Chr. 1768. an Frankreich. Hierauf ordnete ein Gränzvertrag mit Nassau-Saarbrück die Reichsgränze; der Reichstag bestätigte ihn. Die Herrschaft Reichshofen im Elsaß ver- n. Chr. 1761. kaufte Franz einem französischen Bürger. Andere Gränzberichtigungen wurden mit n. Chr. 1769. der Verwaltung der österreichischen Niederlande, dem Bischof zu Lüttich und den Grafen von der Leyen verabredet. Die Verhältniß Frankreichs zu dem Reiche der n. Chr. 1778. Teutschen schien bestimmt.

Für den Preis der Königreiche Neapolis und Sicilien, für die Abtretung Lothringens, erwarb Karl VI, daß nebst Spanien Frankreich die pragmatische Sanction seiner Erbfolge gewährleistete. Es erkannte dieselbe auch der neue Hof zu Neapolis, der König von Sardinien, Großbritannien, Holland, Preußen.

Capitel 37.

Zustand der Mächte, als Karl VI starb.

Nach dem Wiener Frieden endigte Karl VI auch den Krieg wider die Türken: England und Spanien schlossen einen Tractat in Betreff einer zwischen ihnen entstandenen Feindseligkeit. Als ganz Europa beruhiget, und für die Abwendung neuer Successionskriege Alles geschehen war, in dem 467sten Jahr, seit Graf Rudolf von Habsburg den Thron des teutschen Reichs bestieg, starb zu Wien der letzte seines Mannsstamms, Karl VI, der sechzehnte Kaiser seines Geschlechts, wenige Monate nach dem Könige in Preußen Friedrich Wilhelm, wenige Tage vor der russischen Kaiserin Anna Iwanowna.

n. Chr. 1740.

Noch lebte in Spanien Philipp V, sich selber zur Last; an seine Statt regierte die Königin Elisabeth vom Hause Farnese.

Noch führte Don Joan V den Titel eines Königs von Portugal, und suchte durch fromme Stiftungen Gott zu versöhnen, den er durch unerlaubten Sinnengenuß beleidiget glaubte.

Noch hielt in seinem acht und achtzigsten Jahr der Cardinal Fleury mit zitternder Hand den Scepter Ludewigs XV. Seiner Weisheit verdankte man Lothringen; er wurde weniger gefürchtet als verehrt. 26 Millionen 983,000 Livr. verwendete er jährlich an geheimen Ausgaben für die Höfe Europens. Das Reich erholte sich.

Die österreichische Monarchie war durch Kriege und eine alternde Verwaltung geschwächt. Vor kurzem war die Vormauer Hungarns, Belgrad, die Eroberung Eugens, den Türken wieder überlassen worden.

Der König in Preußen, Friedrich Wilhelm, sich und Anderen hart, war durch stete Aufmerksamkeit auf die wahren Quellen der Gewalt, Waffen und Geld, bei weitem der mächtigste Reichsfürst; ein Herr von Verstand, gerecht, wenn es nicht auf diese Gegenstände seiner einigen Leidenschaft ankam; in Anordnung der Verwaltung so vortrefflich, daß Haupteinrichtungen, die er traf, bis auf uns geblieben sind. Erschöpft bekam er sein Reich, und hinterließ hunderttausend Mann, nach langem Frieden disciplinirt wie alte Soldaten, und einen Schatz vieler Millionen zu Benutzung vortheilhafter Emergenzien. Dieser harte Mann gab eine vortreffliche Criminalordnung; dieser, der reformirten Glaubensform blindlings ergebene, Fürst gab freie Religionsübung auch griechischen und türkischen Soldaten. Nie war ein Mann für Eine Sache mit standhafterm Willen; nie hat ein Fürst wahre Macht vom Schein besser unterschieden. In der Politik hielt er sich an den kaiserlichen und großbritannischen Hof, obschon er mit jenem nicht zufrieden war, und persönlich Georg II nicht liebte: vertraut war er mit dem polnischen Könige, dem ältern Friedrich August. Dieser Friedrich Wilhelm, der kein Vergnügen genoß, als täglich mit Officiers, die er schätzte, Tabak zu rauchen, und der seinem Sohne Ohrfeigen gab, wenn er statt eiserner silberne Gabeln brauchte, stellte, wenn der galante Augustus ihn besuchte, sultanische Pracht dar. Von dem Kronprinzen schien er für die Größe Preußens nicht viel zu erwarten: denn Friedrich las Bücher, liebte die Musik, machte Verse, und war des rauhen Vaters und der langweiligen Theologen so müde, daß er einst versucht hatte zu entfliehen, und darüber kaum der Hinrichtung entging. Bald nach seines Vaters Tode gab er ein Werk gegen den Principe des Macchiavelli, eine Regentenmoral, unter die Presse, sah Voltaire, und wurde von teutschen Versemachern dem David und Salomo verglichen.

Der König der Polen, Friedrich August der jüngere, begnügte sich mit seiner Würde, ohne nach Ruhm zu trachten. Er war kein Feind des Vergnügens; er hatte keine Härte, aber wenige Kraft in seinem Charakter. Die Parteien seines Reichs wußte er weder zu vereinigen, noch einer die entschiedene Oberhand zu geben. Während seiner langen Verwaltung kam nicht Ein Reichstag zu förmlichem Abschlusse.

n. Chr. 1737. In dem lehnbaren Herzogthum Kurland war Ferdinand Kettler ohne Erben gestorben. Lange zuvor hatten die Stände, um nicht Polen einverleibt zu werden, Moriz von Sachsen, des ältern Friedrich Augusts natürlichen Sohn, den Helden, den Lehrer der Kriegskunst, zu seinem Nachfolger erwählt. Der Reichstag zu Grodno vernichtete dieses. Die Kurländer, für geistliche und weltliche Freiheiten besorgt, wandten sich an die russische Kaiserin Anna, Gemahlin des vorletzten Herzogs. Diese gewährleistete ihre Verfassung. Sie nahmen Johann Ernst von Biron, einen gemeinen Kurländer, der die Liebe der Kaiserin besaß, und in Rußland gewaltig herrschte, zum Herzogen an. Dieses nöthigte die Polen, den Gedanken der Einverleibung dieses Landes aufzugeben.

Capitel 38.

Von Rußland.

In Rußland hatte Katharina I den Thron Peters des Großen mit gleicher Geistesgegenwart erworben und behauptet. Den Ausländern, auf die sie sich vornehmlich verlassen durfte, gab sie viele Bedienungen von großem Einfluß; um die Nationaleifersucht nicht auf das Aeußerste zu treiben, gab sie die höchsten Würden Russen. Neueroberte Provinzen wurden vorzüglich geschont. Sonst ließ sie geschehen, daß die Großen sich durch unrechtmäßige Mittel bereicherten; so bekam sie Vorwand, jeden zu stürzen, der hätte wollen ungehorsam werden. Verbannte wurden zurückberufen; der Erzbischof zu Nowgorod, welcher durch sein Benehmen bei der Thronänderung in der öffentlichen Meinung verloren hatte, in Schranken gehalten; die Strafen der Verbrecher gemildert, und das Kopfgeld von 75 auf siebenzig Kopeken herabgesetzt. Da die Officiers, welche die Kaiserin auf den Thron gehoben, ihr selbst furchtbar waren, gab sie ihnen in der Ferne hohe Stellen. Um die Garden in Ordnung zu halten, hob sie 20,000 Ausländer.

Einer ihrer vornehmsten Minister war der Vicecanzlar, Graf Ostermann, Sohn eines lutherischen Pfarrers in Westphalen, anfangs auf der Flotte des Admirals Cruys in geringem Dienst, nachmals durch einen wohlgefaßten Bericht dem Czar Peter empfohlen; dieser nahm ihn in die Kanzlei; bald vertraute er ihm die größten Geschäfte; oft rühmte er, daß Ostermann nie einen Fehler begangen habe. Als der allvermögende Fürst Menczikoff seinen Sohn zum Herzog von Kurland machen wollte, und Ostermann weder seine Unterstützung diesem Plan versagen durfte, noch desselben Ausführung für rathsam hielt, versprach er jene, bestrich aber, als er nach Hause kam, sein Gesicht mit vielem Citronensaft, und ließ den folgenden Tag melden, daß er sehr bedaure, durch eine plötzliche Gelbsucht sich außer Stande zu sehen, in dem Staatsrath zu erscheinen. Dieses that er kurz vor der Kaiserin Tod und Menczikoffs Fall.

Menczikoff bemühete sich vornehmlich, zu bewirken, daß der Czarewitsch Peter seine Tochter heirathe. Zu dem Ende suchte er die Gnade Kaiser Karls VI, der

durch seine Gemahlin Peters Oheim war. Oesterreich und Rußland schlossen einen Bund.

Katharina, gewohnt, nachdem sie Morgens die Geschäfte geordnet, den Nachmittag und die Nacht dem Vergnügen zu weihen, starb in dem acht und dreißigsten Jahr ihres Alters, in dem zweiten ihrer Verwaltung, weil sie, sagt man, in dem Genuß geistiger Weine sich nicht gemäßiget habe.

n. Chr. 1727.

Nach ihrem letzten Willen wurde der Czarewitsch Kaiser, die Vermählung mit Menczikoffs Tochter ihm empfohlen, und festgesetzt, daß, wer ein anderes Reich besitze, oder nicht griechischen Glaubens sey, nie russischer Kaiser werden könne. Der Fürst Menczikoff, gewaltiger als je (er fürchtete nichts von dem kaum zwölfjährigen Kaiser), zweifelte nicht, seine Tochter bald neben demselben zu sehen. Kaum war die Verlobung vollbracht, als Peter, nach dem Rath seines Freundes Dolgorukoi, den Fürsten seiner Würden und Reichthümer beraubte, und nach Sibirien verwies. Mehrere Jahre lebte Menczikoff im Elende, standhaft und heiter.

Die Dolgoruky folgten seiner Macht. Sie erlaubten dem jungen Kaiser jedes Vergnügen, wodurch sie sein Herz zu fesseln gedachten. Eben hatten sie ihm ihre Schwester getraut, als Peter unversehens starb; der Mannsstamm Romanow erlosch.

n. Chr. 1730.

Die Dolgoruky, um fernere Macht auf den Dank und die Liebe der Nation zu gründen, unterstützten den Plan, die Czars in Uebung der höchsten Gewalt einzuschränken. Der oberste und geheime Rath, die Präsidenten vom Senat und den hohen Collegien, entwarfen dieses neue System. Sie, der Senat und die Generalität sandten Wasilej Dolgorukoi, Michel Gallitzyn und den Generalmajor Leontjeff mit folgendem Auftrag an die verwittibte Herzogin von Kurland, Anna, Tochter des blinden Czars Iwan, Nichte Peters des Großen: „Man wolle sie als Kaiserin „erkennen, wenn sie urkundlich versichere, ohne den Rath keinen Krieg oder Friede „zu beschließen, Auflagen auszuschreiben, in hohe Würden zu ernennen, etwas von „dem Reich zu veräußern, einen Nachfolger zu bestimmen, einen Edelmann zu ver„bannen, oder seine Güter einzuziehen." Anna unterschrieb.

Sie hatte kaum den Thron bestiegen, als Alexej Tscherkaskoj und Iwan Trubetzkoj, begierig nach dem höchsten Vertrauen, in einer Vorstellung eröffneten, „wie „wenig die Geistlichkeit, der Adel und das Volk zufrieden seyen, acht Herren zu haben." Anna berief den Rath, ließ die Capitulation sich vorlegen, sprach: „ich vergebe euch," zerriß die Acte und stellte den Despotismus her. Ostermann, Tscherkaskoj und Münnich waren Cabinetsräthe; der erste zugleich Admiral.

Von ihm ist die Abtheilung der Flotte in zwei Divisionen, jede von einem Regiment Matrosen und einem Regiment Soldaten; das erste in achtzehn Compagnien von 500, das zweite in fünfzehn von 250; das erste wieder in schon erfahrne und in erst lernende getheilt.

Der General Münnich war aus dem Oldenburgischen; unter Ludewig XIV, Eugenius und Marlborough zur Kriegskunst gebildet; aus dem polnischen in den russischen Dienst getreten, und dem Czar durch Kenntniß der Kriegsbaukunst werth.

Die wahre Macht besaß der Kurländer, Johann Ernst von Biron, welchen Anna liebte. Er sah mit Eifersucht Münnichs Talente und rastlose Thätigkeit, womit er in wenigen Jahren das Ingenieurcorps, die Cuirassiers, das edle Cadettencorps und die ukrainische Linie bildete. Diese bestand in sechzehn Verschanzungen, deren jede mit einem Dragonerregiment, alle mit noch vier Infanterieregimentern besetzt wurden, die im Frieden Bauren, im Krieg Soldaten waren. Zugleich

vollendete er den Ladogacanal. Ihn zu entfernen, wurde ihm der polnische Krieg aufgetragen, worin er Danzig eroberte. Hierauf zog er wider die Türken.

Capitel 39.

Entthronung Achmeds III.

Der Padischa Achmed, welcher mit Peter dem Großen an dem Pruth Friede gemacht, lebte noch; aber er herrschte nicht mehr.

Bald nach der Abreise Karls XII aus der Türkei hatte er wider die Venetianer den peloponnesischen Krieg geführt. Karl VI nahm bundesmäßig Theil daran. Der Prinz Eugenius schlug die Türken bei Peterwaradein und Belgrad. Diese Siege hatten auch Oesterreich Volk gekostet; aber den osmanischen Muth so gebeugt, daß der in Belgrad commandirende Seraskier mit noch zwanzigtausend Mann Garnison capitulirte. England und Holland vermittelten den Frieden. Er wurde in Servien zu Passarowiz auf vierundzwanzig Mondenjahre geschlossen. Der Kaiser behielt Belgrad und das Bannat von Temeswar; seinen alten und neuen Unterthanen wurde Handelsfreiheit in allen Häfen des schwarzen Meers und der Donau, auch mit Persern, und diesen mit ihnen, bedungen. Die Venetianer hatten das Unglück, Morea zu verlieren, wofür die Abtretung einiger Gränzplätze zu Sicherung Dalmatiens keine Entschädigung war. Zur selbigen Zeit war noch kein Bund zwischen Rußland und Oesterreich.

n. Chr. 1718.

Nachmals wurde Achmed in die persischen Unruhen verwickelt. Ein Jüngling aus dem Candahar, Hirte im Gebirg, unternahm die Herstellung des Throns der Sophi. Derselben einer, Sha Thamas, lebte noch; jener nannte sich Sklaven desselben, Thamas Kuli Khan. Er überwand alle seine Feinde; worauf der Undank des Fürsten Vorwand wurde, ihn (den Sophi) selbst zu tödten. Sha Nadir (so nannte sich nun der Held) schlug die osmanischen Türken. Dieses Unglück war die Veranlassung und der Vorwand der Aufruhr, wodurch der Padischa gestürzt wurde.

n. Chr. 1728.

Drei Janitscharen, Kalil, Moslu und Ali, pflanzten vor der Moschee Sultan Bajessids die Panier der Aufruhr. Ihre Partei wurde groß, ehe der Wessir oder der Sultan Warnung erhielten. Der Großwessir Ibrahim war ein Renegate aus Armenien; er besaß die Gunst seines Herrn; ausgezeichnete Einsichten und mancherlei Tugenden hatten ihm Ruhm erworben. Im Augenblicke des Aufstandes war der Hof zu Scutari, und rüstete einen Feldzug wider die Perser. Achmed eilte zurück, und bot Gnade, wenn die Urheber die Waffen niederlegen; aber er versäumte die Mittel, sie zu nöthigen. Der Großwessir rieth hervorleuchtenden Muth; aber Achmed vergaß seiner selbst. Bald war das Arsenal, der größte Theil der Stadt, die Gegend um den Palast, in rebellischer Gewalt. Der Kopf des Großwessirs und anderer zwei Minister wurde begehrt, und gegeben. Jetzt betete Ibrahim nicht, wie sonst die Moslemin: „Ich habe," sprach er, „noch Eine Minute zu „leben; was soll ich mir die Mühe machen!" Von dem an wagte Niemand, sich für Achmed hervor zu stellen. Bald sandten die Rebellen den Imam der großen Moschee nach dem Palast; er kam am Abende des 16ten Octobers; er bezeugte den Großen, daß das Volk eine neue Regierung fordere; sie schwiegen; der Imam sprach zu dem Padischa: „Dein Reich, o Achmed, ist vorüber; sie wollen dich nicht mehr!" Der Kaiser stand auf, sprach: „Warum saget ihr es nicht eher!" ging hin, wo seit 27 Jahren, seit Entthronung seines Bruders, der Sultan Mahmud, sein Neffe,

n. Chr. 1730.

gefangen saß, führte ihn zu dem Thron, nannte ihn Padischa, und sprach: „Dein „Vater Mustafa verlor die Regierung, weil er dem Mufti Feiz Ullah blindlings „folgte; so habe ich zu viel dem Wessir Ibrahim Pascha geglaubt; wache über deine „Minister, herrsche glücklich!" Er selbst begab sich in die verschlossenen Zimmer, wo zuvor Mahmud war; daselbst lebte er noch sechs Jahre.

In derselbigen Nacht küßten alle Großen den Saum des Kleides des Padischa Mahmud. Morgens erschien er an der Pforte des Glücks auf dem Thron des großen Sulejman. Die Häupter der Aufruhr schmeichelte er, so lang sie furchtbar schienen. Achtzigtausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend Spahi erhielten das Gnadengeschenk. Die Stadt schien beruhiget. Nachmals wurde ein Diwan über die persischen Geschäfte versammelt; Kalil, Moslu und Ali wurden in denselben mit berufen. Leibwachen des Fürsten umgeben den Diwan, kein Bewaffneter wird hereingelassen. Plötzlich erhob sich der Aga Mustafa: „Tod den Feinden des Padischa!" Kalil wurde nach geringem Widerstande umgebracht; Moslu erwartete, in den Mantel gehüllt, unbeweglich, den Streich; als Ali gefallen, wurden zugleich in allen Gegenden der Stadt sechstausend Anhänger getödtet, hierauf die Amnestie ausgerufen, den Janitscharen eine halbe Million Thaler vertheilt, und ein herrliches Fest gegeben. Diesen Ausgang nahm die Herrschaft Achmeds III, weil er mehr auf Schätze als auf die Ehrfurcht und Liebe des Volks gesehen; wie er denn Extorsionen der Minister und Statthalter nicht ungern zuließ, um sich mit einem Mal geraubter Gelder zu bemächtigen.

Capitel 40.

Türkischer Krieg 1736.

Wider Mahmud waffnete Biron (aus Eifersucht gegen Münnich) die russische Macht. Gränzverletzungen der Nogaischen Tataren gaben den Vorwand. Anna Iwanowna nahm kein Theil an solchen Dingen; Staatsgeschäfte pflegten ihr Langeweile zu machen.

Der Krieg nahm den Anfang durch einen Einfall der Russen in die Krim. Diese schöne und fruchtbare Halbinsel wurde ohne Mühe eingenommen; Münnichs härtester Kampf war gegen die Unordnungen seiner Officiers und Soldaten. Er selber war ein Mann von großem Verstand und besonderer Thätigkeit. Zweitausend Mann waren vor den Feinden geblieben, 28,000 hatte unordentlicher Genuß in dem warmen Klima, wo Alles verbrannt worden, und wo man weit von den Magazinen war, getödtet. Zwischen der Krim und Ukraine erstreckt sich eine unermeßliche grasreiche Steppe; achtzig Stunden weit ist kaum eine Anhöhe, keine Stadt, kein Dorf, kein Schatte; auf schnellen Rossen durchfliegen die Tataren das Land, und fügen unvorzusehenden Schaden zu. Dreißigtausend Russen waren den Winter durch beschäftiget, das Eis des Dneprs zu brechen, auf daß sie nicht hinüberkommen, die Quartiere beunruhigen und den Troß berauben.

Hierauf wurde in drei Tagen Oczakow erobert; weil Mangel an Zugvieh und Pferden die Russen nöthigte, sofort zu bombardiren. Es flogen zwei Pulvermagazine auf, und zerschmetterten sechstausend Mann. In diesem Augenblick, Sturm. Heldenmüthig stritten die Türken; Münnich schonte sein Volk nicht. Schwert und Krankheiten kosteten zwanzigtausend Russen. Münnichs Kriegszucht war der Barbarei des Heers angemessen; weil einige in verstellter Erschöpfung sich hinfallen ließen, verordnete er, und hielt darüber, daß wer auf dem Marsch falle, sofort be-

n. Chr. 1737.

graben werde. Die Gesellen der Wundärzte und die Kriegsmusik wurde mit Stockschlägen angehalten. Zwanzigtausend Mann kostete dem Feind ein vergeblicher Versuch, die Ruinen Oczalows wieder zu erobern; Stoffelns Piken (er commandirte) vermochten mehr als die Säbel der Janitscharen.

Der General Wallis, in Kraft der Bündniß zwischen Rußland und Oesterreich, und gleichwie in Polen die Russen die Partei von Oesterreich und Sachsen unterstützten, zog durch Hungarn wider den gemeinschaftlichen Feind: aber Eugenius fehlte, und ungern wurde dieser Krieg in Zeiten erhoben, wo Karls VI herannahender Tod den Frieden wünschbar machte; kaum die Hälfte der teutschen Reichsstände versprach Türkensteuer, nur ein Drittheil dieser Hälfte erlegte sie.

n. Chr. 1738.

Münnich zog durch die Moldau, sich dem österreichischen Heer zu nähern: eine Menge Schwierigkeiten, welche er in dem Lande fand, verminderten seine Schnelle und Kraft; er verlor unzähliges Vieh, so daß Kanonen vergraben werden mußten, weil sie nicht fortzubringen waren; man mußte Verpflegungsartikel liegen lassen; das Heer konnte nicht beisammen bleiben.

n. Chr. 1739.

Mit 68,000 Mann eröffnete der General Münnich den letzten Feldzug. In den Pässen Chotins, wo Zehntausend Hunderttausende aufhalten, floh der Feind bei seiner Erscheinung. Nach diesem verleitete Mangel an Landeskenntniß die Russen in eine Lage, wo hundert Kanonen von allen Seiten auf sie spielen konnten; aber die türkischen Ingenieurs berechneten weder die Distanzen, noch wußten sie zu visiren; Münnich setzte sich ins Freie, indem er durch einen unwegsamscheinenden Morast zog. Da floh der Feind in panischer Furcht, Chotin ging über; die Stände der Moldau unterwarfen sich dem russischgesinnten Fürsten Kantemir; die Armee näherte sich der Donau. Aber die Teutschen unter Wallis und Hildburghausen verloren die Schlachten bei Banialuka und an dem Timok; einen dritten Sieg erkämpfte an der Donau bei Krotzka die gut geführte türkische Musketerie. Uebereilt, und mit Karls VI Mißbilligung, wurde der Friede gemacht, worin Belgrad, Sabatsch und was in Servien oder auf der Seite der Walachei österreichisch gewesen, abgetreten wurde. Nun brachen die Türken die zu Niemerow angefangenen Tractate mit Rußland ab, und die Last fing an, der Kaiserin drückend zu werden.

Doch Mahmud war friedliebend. Also vermittelte der französische Botschafter Ville-neuve den Frieden, worin Asow an den mäotischen Sümpfen den Russen abgetreten, über die polnischen Verhältnisse, die Schifffahrt im schwarzen Meere, die Gränze auf der Seite des Dneprs, so viel wie nichts ausgemacht, sondern auf bequemere Zeiten Same größerer Kriege gespart wurde.

In diesem Krieg bewiesen die Türken und Russen keine den großen Mustern beikommende Kriegskunst: aber die Namen der Wüsten und altberühmter Plätze erfüllten Europa mit dunkeln Vorstellungen großer Dinge. Rußland hatte, sowohl zu Lande als zur See, 250,000 Mann aufgestellt; 5,091,000 bezahlten das Kopfgeld.

Capitel 41.

Sha Nadir.

Um dieselbige Zeit wurden die von Peter dem Großen eingenommenen Provinzen Persiens zurückgegeben.

n. Chr. 1730.

Thamas Kuli Chan (als Asraf der Afghane, des Rebellen Mir Ewis Neffe, in der Schlacht gegen ihn geblieben; der wiedereingesetzte Sophi Sha Thamas, weil

er Georgien und Armenien den Türken abtrat, vom Thron gestürzt und des Lebens beraubt worden; das Kind, Sha Abbas, den Vater wenige Jahre überlebt); hatte an den Ufern des Kura, als Eroberer der an die Türken verlornen Länder, den Titel Sha Nadirs empfangen. Nur die Natur der Pässe des Kaukasus rettete die Unabhängigkeit in dem Gebirg wohnender kleinen Völker, von denen Rußland um Geschenke den Frieden der Gränze erkauft. Von den Lesgen wurde der Sha überwunden, welchem die hohe Pforte und der Mogol wich.

n. Chr. 1732.

n. Chr. 1736.

Abdullah Pascha, Feldherr der Türken, wurde von ihm geschlagen; er eroberte den wichtigen Platz Genscha, die uralte Tefflis und das ganze Land Grusinien. Von Rußland erhielt er die kaspischen Pforten und den Paß Derbend. Hiefür blieb der Handel mit Ghilan; selbst der Sha ließ durch den Engländer Elton zu Langeruth Schiffe bauen: doch hemmten die Schrecken unruhvoller Despotie den Erfolg friedlicher Anstalten.

Die Russen gründeten die Statthalterschaft Orenburg. Hierum bat Abulchair, ein Fürst des Landes, und der Handelsweg vermied das blutige Persien, um aus Indien durch die Bucharei sich in die russischen Lande zu wenden. Dazumal ertrug das Orenburgische 1375 Rubeln, in weniger als zwanzig Jahren 65,912; einmal über 100,000.

Capitel 42.

Tod der russischen Kaiserin Anna.

An diesen Sachen nahm Anna Jwanowna den geringsten Theil; der Hof selbst war mit Berichtigung der Thronfolge beschäftiget. Katharina, Herzogin zu Mecklenburg, der Kaiserin Schwester, hatte eine Tochter Namens Anna; der General Löwenwold und der Canzlar Ostermann riethen, diese Prinzessin einem auswärtigen Fürsten zu vermählen, und ihren Sohn zum Thronfolger zu ernennen. Sie erwarteten, daß dieses die Regierung der Kaiserin befestigen werde. Hierauf schlug der General den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern zu einem Gemahl der Prinzessin vor. Lang mißfiel er der Kaiserin und ihrer Nichte; bis Bescheidenheit, Sanftheit und Verwendung des mit Braunschweig befreundeten Kaisers der Teutschen, die Schwierigkeiten besiegten. Er zeugte von der Prinzessin Anna den Czarewitsch Jwan. Diesen Knaben ernannte Anna Jwanowna zum Nachfolger. Hierauf bemühete sich Ernst von Biron um die Regentschaft; die Minister, in der Ueberzeugung, daß er ohne sie nicht regieren könne, und in der Ungewißheit, ob er im Verweigerungsfalle nicht noch bei Leben der Kaiserin sich rächen dürfte, gaben dem Testament die von ihm verlangte Form. Die Kaiserwahl, wenn Jwan unbeerbt stürbe, wurde ihm, dem Cabinet, dem Senat und den Feldherren aufgetragen. Die Kaiserin starb.

n. Chr. 1740.

Capitel 43.

Ostindien und Sha Nadir.

Als Ludewig XIV Westeuropa, Peter der Große den Norden mit Ruhm und Unruhen erfüllten, wurde Hindustan von dem mogolischen Sultan Aurengzeb, Sohn Sha Gehans, den er vom Throne gestoßen, fast ein halbes Jahrhundert militärisch ruhmvoll, aber hart, und durch Schrecken beherrscht. Er unterwarf in

der Halbinsel zwischen den Küsten von Coromandel und Malabar sowohl die alten Stämme der Hindus (Gentoos) als die Ueberbleibsel der arabischen Eroberer, setzte einen Subahdar und viele Nabobs über die Gegenden Decans, und legte allen Rajahs ordentliche Steuren auf. Zu achtunddreißig Millionen Pfund Sterling wurde sein jährliches Einkommen geschätzt. Der Geist des großen Timur, dessen eilfter Nachkomme er war, lebte in Aurengzeb und ging mit ihm unter.

n. Chr. 1707. Azem, sein Sohn, wurde von seinem Bruder ermordet; Parteiungen zerrissen n. Chr. 1712. Hindustan; sechs in acht Jahren einander folgende Regenten waren Sklaven und n. Chr. Opfer derselben. Als Furrukſir geblendet und mit Schmach hingerichtet worden, 1720. erhoben, erwürgten, vergifteten zwei Brüder in vier Monaten eben so viele Sultane.

Endlich bestieg den blutbefleckten Thron Mahmud Sha, ein wollüstiger Fürst, welcher, um nicht persönlich verhaßt zu werden, die Geschäfte den abgefallenen Großen und seinen Ministern überließ. Von diesen vernachlässiget oder beleidiget, berief der Subahdar Decans den Sha Nadir nach Ostindien.

Mit einem kriegsgewohnten, raubgierigen Heer zog der Perser in das Land, n. Chr. 1738. und schlug ohne starken Widerstand des Mogols zahllose, übelgeordnete Schaaren. Mahmud legte Diadem und Scepter zu seinen Füßen; Dehli, die Hauptstadt, wurde erobert, und (auf daß unser Jahrhundert glaube, was von Attila und Genserich das fünfte erzählt) hunderttausend Menschen auf diesen Tag umgebracht, und fürchterlich gefoltert, wer immer das Ansehen haben mochte, von verborgenen Schätzen zu wissen. Da trat ein Derwisch vor den Sieger, und sprach: „Unüberwindlicher Sha, bist du ein Gott, so sey gütig wie Gott; bist du Prophet, „zeige uns den Weg des Heils; bist du ein König, so erwürge uns nicht; herrsche; „mache uns glücklich." Und Sha Nadir sprach: „Ein Gott bin ich nicht, daß „ich vergeben, noch Prophet, daß ich lehren sollte, und euer König bin ich nicht; „der, den Gott sendet, in seinem Grimm zu strafen die Nationen der Erde, der „bin ich!" Zweimalhunderttausend Menschen kostete sein Zug das Leben; auf siebenzig Millionen Pfund Sterling rechnet man die Reichthümer, welche er nach Persien brachte; das Land bis an den Hindustrom vereinigte er seinem Reich.

Er vernahm, daß fünfhundert seiner Leute zu den freien Horden im Kaukasus zu fliehen gedachten; da ließ er ihnen mit Federmessern die Augen ausschneiden. So that er am Kura siebenhundert anderen, die gleichen Sinn trugen; hundertzweiundneunzig Köpfe ihrer Vornehmsten ließ er in einen Thurm einmauern. Seinem ältesten Sohn ließ er die Augen ausstechen, weil er zu sehr geliebt wurde. Er plünderte zu Ardewil den heiligen Tempel der Parsi, und machte desselben Priester zu Soldaten. Er ließ geschehen, daß Moscheen zu Pferdstallungen gebraucht wurden. Da flohen die Bewohner der Gränze und erödeten sie. Kalluschkin, russischer Resident, und der gelehrte Tatishtschew, Statthalter zu Astrachan, bereicherten sich, da sie den Resten des Volks in den wüsteliegenden Ländern Lebensbedürfnisse um zehnfachen Preis verhandelten; Kinder wurden an die Russen verkauft.

Sha Nadir gedachte, alle Anwohner des kaspischen Meers an das Weltmeer, die von diesem dorthin zu verpflanzen. Er verließ sich in Allem auf seinen Schatz: auf Kalath, hoch in Chorasan, lag dieser. Oft erhielten seine Soldaten drei Vierteljahre keinen Sold, und hätten um Brod ihre mit Silber beschlagenen Waffen hingeben mögen: wer aber wider die militärische Pflicht irgend sündigte, dem wurden die Ohren, oder ein Stück der Lippen abgeschnitten, oder er wurde bei den Füßen aufgehangen, und so lange auf die Fußsohlen geschlagen, bis der Knochen entblößt lag.

Der Sha zog in Chorasan, um seine Schätze zu sehen; Blutvergießen war in seinem Sinn, als er in der Nacht des 15ten Mai im Lager bei Turschis von seiner Leibwache überfallen wurde; in Vertheidigung seines Lebens verwundete er drei Mann, bis die Menge ihn unterwarf, und ihm Kopf und Hände abhieb. Adil, seinen Neffen, einen wollüstigen Jüngling, hoben sie auf den Thron. n. Chr. 1747.

Capitel 44.

Der römische Hof.

In Italien war der Stuhl der Apostel nach dem heftigen Papst Albani Clemens XI und nach des sanftern Conti Innocenz XIII kurzer Verwaltung, im Besitz Benedictus des XIII, vom Hause Orsini. Er war ein gelehrter Theologe, fromm, unbekannt mit Welt und Menschen; der Cardinal Coscia, ein Mann von geringer Herkunft und großer Unwissenheit, fein und heuchlerisch, führte die Geschäfte. Der Papst ließ sich durch Saverio di St. Maria regieren, einen jungen Menschen, der den frommen Blick zur Erde gesenkt hielt, gekleidet wie ein Paulusbild in des Papstes Zimmern, eben derselbe in Geheim eigennützig, gewaltthätig und voll griechischer Wollust. Mit diesen beiden war der Cardinal Fini, ihrer Gesellschaft würdig. Der Papst berief eine Kirchenversammlung, deren Acten unter dem Abdruck geändert wurden; so daß man die Bulle Unigenitus für einen Glaubensartikel erklärte. Der unschuldige Benedictus hatte keinen Begriff von jesuitischer und jansenistischer Kühnheit und List. n. Chr. 1724.

Zur selbigen Zeit gewann der piemontesische Staatsminister Marchese Ormea die Cardinäle Fini und Alessandro Albani (den Freund schöner Künste), daß sie durch den geistreichen Prälaten Lambertini den Papst bewogen, dem König von Sardinien die Benennung der vornehmsten Pfründen zu gestatten. Ein für die apostolische Kammer so nachtheiliges Concordat, daß die Kanzlei Anstand nahm, die Expedition auszufertigen.

Eben auch Prosper Lambertini, welchem seine Gelehrsamkeit und noch weit mehr seine Lebensweisheit besonderes Ansehen gab, vermittelte mit den neuen Besitzern Siciliens den Streit über die Monarchierechte auf eine dem römischen Hofe vortheilhafte Weise: indem das sicilianische Tribunal das Recht aufgab, Notiz zu nehmen von der in Klöstern (über Verbrechen von keiner öffentlichen Aergerniß) ferners zu übenden, geheimen Criminaljustiz. Lambertini erwarb durch Obiges die Gunst eines Hofs, durch dieses gefiel er in Rom; der Menschheit war der sicilianische Vergleich nicht eben vortheilhaft: Parteigeist kann das Leben eines harmlosen Mönchs schauderhaft unglücklich machen, ohne daß Rettung wäre.

Benedictus XIII canonisirte, ohne zu wissen, was er eigentlich that, Gregorius den VII. Die meisten Kirchen erkannten diesen Heiligen nicht; sein Officium wurde in Frankreich durch den Henker verbrannt.

Der Papst Clemens XII Corsini untersuchte und strafte die Handlungen der Günstlinge seines Vorfahren. Er selbst, meist krank und blind, sorgte hauptsächlich für die Bereicherung seines Hauses, und soll ihm ein Einkommen von 120,000 Scudi gemacht haben. n. Chr. 1730.

Ueberhaupt blieb Rom gegen Schwache fest auf den vorigen Ansprüchen, erhielt sie gegen Mächtigere bestmöglichst, und vergaß, was gar nicht mehr haltbar schien.

Capitel 45.

Der letzte Medicis; das übrige Italien.

Johann Gasto, der letzte Medicis, ein Herr von Geist, welcher aber gänzlich seinen Launen und seinen Wollüsten lebte (da er in politischen Geschäften seine Unvermögenheit kannte) war gestorben. Die lothringische Verwaltung war als ausländisch verhaßt; selbst Staatsreformen wurden als Erfindungen der Habsucht betrachtet.

n. Chr. 1737.

Man erfuhr kaum, daß durch Befehle des blinden Papstes Corsini durch denselben Cardinal Alberoni, der für einen Augenblick Europa erschütterte, eine der kleinsten Republiken auf etliche Wochen ihr Edelstes, die Freiheit, verlor. San Marino heißt sie, der Berg Titan ist ihr Sitz und ihre Gränze. Der bescheidene Senat erflehete die Herstellung der Unabhängigkeit.

Nachdem Venedig den Peloponnesus eingebüßt, blieb die Republik in Unthätigkeit; ihr Schatz fand sich erschöpft, die Quelle des Reichthums versiegt.

Die letzten Fürsten von Este, Herzoge zu Modena, durch das Schicksal der Mantuanischen Gonzaga belehrt, bemüheten sich, weder die Oesterreicher, noch die (für Don Carlos Staaten suchenden) Spanier zu beleidigen.

Zu Parma, Mailand und Mantua bemerkte der Adel ungern die wachsamere Aufsicht österreichischer Herrschaft.

Genua führte Krieg wider die mißvergnügten Corsen. Diese klagten über eigennützige Verwaltung, über die hinterlistige Politik der Unterhaltung des Parteigeistes, über die Non-procedatur (durch welche Formel Genua, so oft es der Republik gefiel, die Justiz unterbrach). Der Jammer einer armen Frau, deren Hausgeräthe ausgetragen wurde, weil sie einige Pfennige Steuer nicht bezahlen konnte, war Anlaß des Ausbruchs der langen Gährung in vierzigjährigen Krieg. Es eilten die Nachbaren dem Weib, die Dörfer jenen, zu Hülfe; eine Pieve nach der andern griff zu den Waffen. Durch den Beistand Karls VI stillte Genua, mit unglaublichen Unkosten und nur für einen Augenblick, dieses Feuer. Hierauf stellte sich der westphälische Edelmann Theodor von Neuhof unter königlichem Namen an die Spitze der Corsen. Obwohl sein Gedanke mißglückte, und Genua von Schweizern (auf kurze Zeit!) und Banditen unterstützt wurde, dennoch würde Corsica nicht bezwungen worden seyn, wenn unzeitige Merkmale einer Vorliebe für die Engländer nicht Frankreich den Corsen zum Feinde gemacht hätten. Boisseur und Maillebois siegten in kleinem Postenkrieg; durch Strenge meinte dieser zu schrecken. Kaum war er aus dem Lande, als selbst Priester, Weiber und Kinder unter Gaffari und Matra die Opposition gegen Genua stärkten.

n. Chr. 1729.

Hienächst hatten die Genueser viele Streitigkeiten über das Reichslehen der Herrschaft Final. Final hatten sie von Karl VI, aber mit Vorbehalt seiner Freiheiten, erkauft; der Kaiser konnte nur sein eigenes Recht veräußern. Das kleine Land glaubte sich gedrückt und fand Schutz. Genua beschloß, dasselbe den Spaniern zu verkaufen, welches aber der Kaiser nicht zugab.

Karl Emanuel, König von Sardinien, regierte mit Klugheit und Wachsamkeit; er war von einer allumfassenden Thätigkeit. Er hatte so gute Ordnung, und lebte königlicher als der preußische König Friedrich Wilhelm I. Bei Anfang eines Jahrs wußte er seine ganze Einnahme, und ordnete in ihrer Gemäßheit die Ausgaben. Da für die Sicherheit und für das Ansehen seines Hauses nichts wichtiger ist als

die Erhaltung der Pässe Italiens, gab er denselben durch Bertola möglichste Stärke. Auf der Seite nach Genua ließ er am wenigsten bauen, nur Villafranca mit einigen neuen Werken versorgen; er glaubte Wachsamkeit wichtiger als Festungen zu Verhinderung eines Uebergangs des Varo und eines Einfalls in Piemont von der Seite des Col de Tenda. Coni, wo die Flüsse Stura und Gesso sich vereinigen, vermehrte er; das Thal der Stura glaubte er durch Demont gesichert; Verrue, Chivasso, Vercelle und Casal fingen an, ihre Wichtigkeit zu verlieren: dafür vervollkommnete der König Novara und Alessandria; Fenestrelles machte er so fest, daß die Einnahme dieses Platzes vier Belagerungen erfordert. Durch Karl Emanuels Veranstaltung wurde das Arsenal zu Turin bombenfrei; er versah es mit einem Fonds, woraus fünfmal so viele Waffen angeschafft werden könnten, als eine piemontesische Armee braucht.

Sein Staatsminister Marquis d'Ormea erwarb den Ruhm eines Mannes von lebhaftem Geist und kalter Ueberlegung, von besonders richtigem Blick und großer Verschwiegenheit.

Capitel 46.

Die Schweizer und Holländer.

Die Schweiz war mehr als je zuvor isolirt: seit Spanien Mailand verlor, blieb die Verbindung mit dieser Macht Privatspeculation der Unternehmer von Regimenterstellungen: mit Frankreich hatten die mächtigsten Orte keinen Bund.

Neue Grundsätze der Verfassung und Sitten erschütterten schon damals die veralteten Grundfesten der innern Regierung.

Schaffhausen und Basel waren über die Form der Wahlen beunruhiget worden; Parteien verwirrten die äußere Roden von Appenzell; Geist der Freiheit glimmte in den Unterthanen des Abts von St. Gallen; und in Bern gährte ein Mißvergnügen, das den Staat ungemein erschüttert haben würde, wenn sein Gegenstand comprehensiver gewesen wäre, und nicht nur die Stadtbürger, sondern auch das Land interessirt hätte.

In Holland hielten zwei Parteien sich das Gleichgewicht, eine wollte die Herstellung des stadhouderischen Ansehens, und enge Verbindung mit Großbritannien und Oesterreich, die andere, keinen Stadhouder und völlige Neutralität. Aber dieses Glück ist wenigen Staaten durch ihre Lage verstattet.

Capitel 47.

England und Scandinavien.

In England hatte der Ritter Robert Walpole in seinem langen Ministerium die Nationalschuld wieder auf 46 Millionen Pf. St. zurückgebracht. Er war ein Mann von richtigem Urtheil und beharrlich in wohlentworfenen Entschlüssen. Aber der Handelstand war auf die Spanier eifersüchtig, die Seemacht wollte sich zeigen, die Opposition wollte einen Krieg, dessen Glückswechsel Thron und Ministerium oft erschüttern: es hatte aber Spanien eine englische Handelscompagnie (dell Assiento genannt), auf gewisse Jahre, zur Ausfuhr einer bestimmten Menge kostbaren Holzes von Campesche aus der Hondurasbucht in Amerika privilegirt: diese englischen Kaufleute wurden des Schleichhandels, und die spanischen Küstenwachen n. Chr. 1739.

wurden beleidigender Begegnung beschuldiget. Dieses veranlaßte den Krieg, worinne der Admiral Vernon Portobello blokirt hielt. Aber der Hof zu London, welcher diesen Maaßregeln selbst zuwider war, führte den Krieg ohne Nachdruck. Bald schloß Keene mit dem Marquez de Villarias den von dem spanischen Lustschlosse Pardo genannten Tractat. Capereien dauerten fort, die englische Nation mißbilligte den unpopulären Frieden.

Der König von Dänemark suchte in dem Handel nach Indien und Amerika Quellen der Bereicherung, aber die Grundfeste des Handels, die Landescultur und Manufacturen, waren nicht in gehöriger Blüthe, daher mehr Geld als Waaren ausgeführt wurden.

Schweden wollte Ruhe, aber der Parteigeist erlaubte sie nicht; die Theilnehmung an dem Krieg nach dem Tode des ältern Friedrich August war kaum zu vermeiden; die Furcht vor den Russen, gegen welche der Cardinal Fleury Schweden nicht sehr unterstützen konnte, bewog den Senat, einem französischen Subsidientractat, welcher im Werke war, die Erneuerung des Bundes mit Rußland vorzuziehen. Dieser Entschluß veranlaßte heftige Bewegungen, von Seite der Anhänger Frankreichs, deren viele sich besser zu erinnern schienen, was Schweden ehemals vermocht, als wie die Machtverhältnisse sich geändert hätten. Endlich wurden fünf Reichsräthe ihrer Würden entsetzt; die Hofpartei, die französische, erwarb die Oberhand.

n. Chr. 1739.

Capitel 48.

Beschluß.

Zur Zeit als Fleury, bald neunzigjährig, friedliebend, mit Lothringen für seinen Nachruhm vergnügt, immer noch die französischen Geschäfte leitete; als das Friedenssystem auch bei Walpole und in Holland das beliebteste war; als unter einem nur wenige Monate alten Czar die russische Macht große Bewegungen zu scheuen schien; als die Mutterliebe der Königin Spaniens für Don Carlos befriedigt seyn mochte, und weder der unthätige Hof in Portugal, noch das erschöpfte Schweden, noch Dänemarks stille Verwaltung, noch Mahmuds für Freude und Ruhe gestimmter Charakter die öffentliche Ruhe bedroheten, bestiegen Maria Theresia in dem vierundzwanzigsten, Friedrich, König von Preußen, in dem neunundzwanzigsten Jahre ihres Alters, jene den Thron einer alten, weitläufigen, erschütterten, jetzt in friedlichen Verträgen ihr durch ganz Europa gewährleisteten Monarchie; dieser, einen auf vortreffliche Truppen und einen großen Schatz gegründeten Thron, der über ein weit kleineres Reich herrschte; sie, mit dem Verlangen und Entschluß der Behauptung ihrer angestammten Kronen; er begierig nach Lorbeeren, und in dem Verlangen, der durch Vater und Urgroßvater gegründeten Macht eine Grundfeste zu geben, welche ihr eine von veränderlichen Glücksfällen und Menschen unabhängigere Consistenz verschaffe.

Dreiundzwanzigstes Buch.

Theresia, Friedrich und Nordamerika.

(Nach Christus 1740—1783.)

Capitel 1.

Der erste schlesische Krieg.

Karl VI starb am 20sten October des 1740sten Jahrs. Europa hatte die Untheilbarkeit seiner Erbschaft gewährleistet; und am 13ten December des nämlichen Jahres fiel Friedrich, König von Preußen, in Schlesien ein. Preußen hatte zwei Millionen, 200,000 Unterthanen; sein Einkommen stieg nicht über vierzehn Millionen Thaler. Der König handelte wider einen Tractat, welcher ein Grundgesetz des europäischen Staatsrechts geworden war; weder von England, noch Frankreich, hatte er Unterstützung zu hoffen. Noch kannte man die Wichtigkeit der von seinem Vater eingeführten Taktik und Ordnung nicht. Friedrichs Unternehmung wurde wie die Abenteure eines unerfahrnen Jünglings betrachtet, welcher den romantischen Einfall theuer würde bezahlen müssen.

Aus siebzehn Fürstenthümern und sechs Standesherrschaften bestand Schlesien: das Land war von anderthalb Millionen, für seine Ausdehnung einer schon beträchtlichen Menge, bevölkert; die Auflagen waren nicht an sich drückend, nur die Austheilung mangelhaft; die Nation großentheils geistreich und fleißig.

Friedrichs Vorwand waren die unveräußerlichen Rechte seines Hauses an das Fürstenthum Jägerndorf. Dieses hatte Markgraf Georg von Brandenburg um das Jahr 1524 von Georg, Freiherrn von Schellenberg, dem Gemahle der Erbtochter von Jägerndorf, erkauft. Hiezu gab die Krone Böheim, deren Lehen Jägerndorf war, die Einwilligung. Der Sohn dieses Markgrafen übertrug das Fürstenthum seinem Vetter, dem Kurfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich. Der Kurfürst hinterließ dieses von ihm erworbene Land seinem zweiten Sohne, dem Markgrafen Johann Georg. Dieser, verflochten in die Sache des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich, der sich zum Könige Böheims krönen ließ, theilte dessen Unglück, und wurde von Ferdinand als ein rebellischer Vasalle geächtet. Er starb, sein Sohn hinterließ keine Kinder. In dem westphälischen Frieden wurden die Ansprüche der Kurlinie auf eine gütliche Uebereinkunft ausgesetzt. Der König forderte nicht nur Jägerndorf, sondern auch die seit mehr als achthundert Jahren carirte Nutznießung. (n. Chr. 1623.)

Hiezu kam, daß im Jahr 1537 Friedrich, Herzog zu Lignitz, vom Hause der Piasten, mit Brandenburg eine von den Landständen anerkannte Erbverbrüderung

geschlossen hatte. Ferdinand, als König Böheims und Oberlehensherr der schlesischen Fürsten, missbilligte diese Veranstaltung, und der Herzog wurde genöthiget, sie aufzuheben. Die Herzoge zu Lignitz waren ausgestorben. Zu Brieg und Wolau herrschte eine Nebenlinie. Diese vereinigte Lignitz, und starb zu einer Zeit aus, da der große Kurfürst Friedrich Wilhelm sowohl Verhältnissen, die seine Väter hatten müssen fallen lassen, eine neue Kraft geben, als den sehr gedrückten Protestanten Schlesiens die Aussicht eröffnen konnte, einen Glaubensgenossen zum Herrn zu haben. Doch erlaubte seine Lage ihm nicht, von ihren Wünschen Gebrauch zu machen. Vielmehr ließ sein Sohn sich gefallen, die Ansprüche, welche er haben möchte, gegen eine Geldsumme aufzugeben. Der König aber stellte den Grundsatz auf, daß im Hause Brandenburg jede Veräußerung der Besitzungen oder Ansprüche für die Nachfolger keine Verbindlichkeit habe. Vergeblich wurde angeführt, wie sein Großvater die Herrschaft Schwibus, eine Anerkennung der Ansprüche auf Ostfriesland und eine Summe von 250,000 Gulden dafür angenommen habe.

n. Chr. 1596. n. Chr. 1675.

Der König unterwarf ohne Mühe die Provinz, wo dem unerwarteten Einfall keine Vertheidigungsmaaßregeln entgegen standen. Hierauf erbot er der Erbtochter Karl VI für die Abtretung Schlesiens zwei Millionen Gulden, Hülfe zu Erhaltung ihrer übrigen Staaten, und seine Verwendung für die Wahl ihres Gemahls an das Kaiserthum. Der Hof zu Wien setzte die Verfassung des Reichs und die gewährleistete pragmatische Sanction jeder Trennung der österreichischen Erbschaft entgegen. In der That mochte Nachgiebigkeit die Forderungen auch Anderer aufreizen, und Schwäche die neue Herrschaft ihres politischen Ansehens berauben. Endlich schien die weiland von Montecuculi formirte Reiterei und des großen Eugens oft siegbaftes Heer gegen eine, in langem Frieden eigentlich für die Parade gebildet scheinende, Infanterie den Kampf bestehen zu können. In der That hielt in den Gefilden von Mollwiz die Reiterei unter General Römer den Sieg lang unentschieden; nur wußte Römer sein Feuer nicht genugsam zu mäßigen, und General Neipperg wich der Oberhand, welche dem Feind seine Fertigkeit im Handgriff, und in schnellem, richtig visirtem Feuern, gab. Die Königin Maria Theresia bot hierauf dem König Friedrich die Abtretung eines Theils der von ihm eroberten Länder. Friedrich, unterrichtet, wie mannichfaltig ihre Bedrängnisse sich von anderer Seite mehrten, forderte Ersatz der Kriegskosten. Hierauf trat er in eine Bündniß mit Bayern und Frankreich.

n. Chr. 1741.

Capitel 2.

Karl VII.

Eine kriegslustige Partei (der Marschall von Bellisle und sein Bruder führten sie), bekämpfte des Cardinals Fleury friedliebenden Sinn: „Westeuropa,“ sagte sie, „von Calais bis nach Gibraltar, und halb Italien gehorcht den Bourbons: die „Zeit ist gekommen, nach des großen Heinrichs Plan, die alte Macht der Nebenbuhler, das Haus Oesterreich, auf immer niederzuschlagen, Pavia, St. Quentin, „Höchstädt und Ramillies zu rächen, und unbestreitbares Uebergewicht in Europa „für immer den Franzosen zu sichern; der Wienerhof ist durch Kriege erschöpft, das „Reich der Teutschen hat an der Enkelin der Ferdinande viel zu rächen; Hungarn „hat uralte Rechte vor noch nicht sechzig Jahren eingebüßt; es erhebe der König „den Sohn des durch französische Freundschaft einst unglücklichen Kurfürsten von „Bayern; auf dem Throne der Cäsarn wird er dem König dienen; ein Wort, eine

„Demonstration, die Verwendung eines geringen Theils der Macht reicht hin für „das große Werk." Der Cardinal, nicht überzeugt, sondern fortgerissen und ermüdet, faßte vorerst den Entschluß, daß man bei der Kaiserwahl den Kurfürsten von Bayern, Karl Albrecht, unterstützen wolle. Hierauf wurde mit dem Könige in Preußen tractirt.

England war in ungewissen Verhältnissen mit Spanien; es konnte dem brittischen Interesse gemäß seyn, Sicilien und Neapolis wieder an Oesterreich zu bringen, und gegen die Abtretung von Ostende würde ein englisches Heer die Wiedereinnahme Lothringens und die Wahl des Gemahls der Königin Maria Theresia zum Kaiser unterstützt haben.

Der Kurfürst von der Pfalz, der letzte von dem ersten Zweige des Hauses Neuburg, Karl Philipp, starb um diese Zeit. Ihm folgte Karl Theodor, Pfalzgraf von Sulzbach, Nachkomme Augusts, des zweiten Sohns des Herzogs zu Neuburg, Philipp Ludewigs. Preußen hatte die einstweilige clevische Convention, wodurch er Jülich und Berg besitzt, auf die sulzbachische Linie erstreckt, und gab diesem Entschluß den Werth einer Gefälligkeit.

n. Chr. 1742.

Kurbraunschweig oder der König von Großbritannien, Georg II, der die kurbraunschweigischen Geschäfte mit Kenntniß und Vorliebe führte, war mit der Königin Maria Theresia: Georg fürchtete sowohl die Präpotenz, welche ihr Ruin den Franzosen, als die, welche dem preußischen Hof fernere Siege im Norden Teutschlands geben würden. Holland folgte seinen Grundsätzen; Schweden dachte französisch, zu Petersburg prädominirte Oesterreich.

Damit Rußland nicht den König in Preußen zur Nachgiebigkeit nöthige, suchte der französische Hof diese Macht durch Schweden zu beschäftigen. Zwei Monate, nachdem Frankreich dieses dem Könige in Preußen versprochen hatte, erklärte Schweden Rußland Krieg, auf unbestimmte Beschwerden, und Verdacht einer Theilhabung an Ermordung des Generalmajors Sinclair. Mit zehntausend Mann vermeinte der Reichsrath Sparre, daß leicht seyn würde, Wiborg und selbst Petersburg einzunehmen.

Indessen fielen die Bayern, von den Franzosen unterstützt, in Oesterreich ein. Karl Albrecht, als Sohn von Karls VI Schwester, trat mit Ansprüchen an die Erbschaft auf. Man fing an, die Kostbarkeiten von Wien auf Grätz und Preßburg zu flüchten. Oberösterreich huldigte dem Kurfürsten, Böheim wurde eingenommen. Die Feinde nannten Maria Theresia nur die Großherzogin von Toscana.

In dieser großen Gefahr zeigte sie sich und den Säugling Joseph, so vieler Könige Enkel, dem Reichstage der Hungarn, entflammte ihren Edelmuth, erwarb den hohen Entschluß, Gut und Leben für sie aufzuopfern, und erschien denen furchtbar, die ihre Macht vernichtet geglaubt. Auf ihre Geistesgegenwart, auf die Kraft verfolgter Schönheit und Tugend, hatten die Feinde nicht gerechnet. Also erschienen von Hungarn, Slavonien, Dalmatien, Croatien, Siebenbürgen, von den äußersten Gränzen der christlichen Welt, eine mannichfaltige Menge tapferer Schaaren, die mit äußerster Schnelle den Feind schädigten, ihm die Zufuhr abschnitten, und ihn schon durch den Anblick ihrer fürchterlichen Gestalt erschreckten. Bald schwand das französische Hülfscorps der Bayern von dreißigtausend Mann auf die Hälfte.

Aus Frankfurt, wo der Marschall von Bellisle die Kaiserwahl betrieb, ordnete er, was das Heer in Böheim zu thun hatte. Nachmals wurde seine Eifersucht auf den Duc de Broglio den militärischen Geschäften eben so verderblich. Der

Cardinal Fleury gab urkundliche Beweise seiner Abneigung von dem ungerechten Krieg; die Alliirten sahen, daß er ihn baldmöglichst endigen würde.

Der König von Sardinien war von Frankreich vernachlässiget worden, und zu klug, um zu wünschen, daß von den beiden großen Nachbaren einer alle Macht an sich reiße, oder zu glauben, daß Europa dieses den Franzosen zulassen würde. Also nachdem er seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand bekannt gemacht, schloß er zu Worms mit Oesterreich und Großbritannien den Vertrag, worin er sich verbindlich machte, zum Dienst beider Höfe fünfundvierzigtausend Mann in der Lombardie zu unterhalten. Hierzu unterstützten ihn die Engländer mit zweimalhunderttausend Pfund St. Subsidien. Maria Theresia trat ihm den Theil des Mailändischen ab, welcher die Landschaft von Vigevano, und das diesseits dem Ticino und gegen Mittag des Po gelegene Pavesanische begreift, Bobbio und die fruchtbare Grafschaft Anghiera, welche die Herrschaft des Lago maggiore gibt und den Eingang der Simplonpässe commandirt. Ueber die Sachen des Reichslehens Final wurde eine Verabredung getroffen.

n. Chr. 1743.

Dieser Punkt schreckte Genua; der Senat warf mit Furchtsamkeit seinen Blick auf französische Hülfe, die zu begehren er nicht wagte. Venedig eilte, die durch den eiteln Titul von Cypern unterbrochene Ministerialverbindung mit dem Turiner-Hofe zu erneuern. Der Königin Spaniens schien der Augenblick günstig, auch ihrem zweiten Sohne, Don Philipp, eine Herrschaft in Italien zu erwerben. Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, König von Polen, erklärte sich nach langer Unentschlossenheit für den Hof zu Wien, welchem er seine Krone großentheils zu danken hatte.

Großbritannien waffnete für Maria Theresia.

Ganz Europa, durch Karl VI auf den ereigneten Fall so sorgfältig beruhiget, zerfiel durch die Vergrößerungsbegierde Friedrichs und durch Bellisle's ehrsüchtige Plane: so, daß einerseits mit Maria Theresia Großbritannien, die Russen und Sardinien, anderseits Frankreich, Preußen, Bayern, Spanien und Schweden standen.

Vergeblich suchte der Greis Fleury Vermittelungen; man dachte auf Holland, auf das Reich, aber beide Bundesrepubliken hatten nicht das Gewichte, ihrem Friedenswunsche Nachdruck zu geben. Der Wessir des Padisha stellte sich dar, die Christen zu Herstellung der Ruhe zu vermögen; aber der Gedanke erregte unfruchtbare Verwunderung.

Während der Bewegung der Höfe fuhr Friedrich fort zu siegen; zum erstenmal bei Chotusitz (Czaslau) durch die Vortrefflichkeit, die er seiner Cavallerie gegeben. Hierauf schloß die Königin den Frieden zu Breslau, wie er ihn für sich wünschte.

n. Chr. 1742.

Karl, Kurfürst von Bayern, war (der siebente seines Namens) nun Kaiser; aber von seinen Bundesfreunden schlecht unterstützt, und ganz ohne die, seiner Lage zukommende, persönliche Kraft des Geistes. Oberösterreich und Böheim gingen für ihn bald verloren; er wurde aus Bayern vertrieben.

In Mangel und Verachtung lebte er zu Frankfurt, wo er mit außerordentlicher Pracht gekrönt worden war. Vierzig Millionen Schulden häufte er auf sein Haus, und starb nach drei unglücklichen Jahren.

Capitel 3.

Zweiter schlesischer Krieg.

Zwar aufs neue hatte Friedrich die Waffen ergriffen; er gedachte, wenn er [n. Chr. 1744.] Böheim Karl VII verschaffe, Schlesien sicherer zu beherrschen. Dazumal entwickelte er bei Hohenfriedberg die hohe Kunst seiner Taktik, bewies in dem Paß bei Sorr, wie wenig auch in der nachtheiligsten Lage ihm anzuhaben seye, und nöthigte durch Dessau's Sieg bei Kesselsdorf den kursächsischen Hof um Friede zu bitten. Dieser wurde von Oesterreich und Sachsen zu Dresden mit Preußen geschlossen. Georg II [n. Chr. 1745.] wollte es, denn er suchte die Beilegung dieser Fehde, um alle Macht Oesterreichs gegen Bourbon zu vereinigen. Hienächst wurde die Königin durch die üble Lage [n. Chr. 1745.] Kursachsens zum Frieden genöthiget. Er bestätigte dem preußischen Hofe seine [n. Chr. 1745.] Eroberung Schlesiens. Franz, Gemahl der Königin, wurde hierauf zum Kaiser gewählt.

Capitel 4.

Der Aachener Friede.

Gleichwie die Schwäche Friedrich Augusts Theresia zu dem Frieden genöthiget, so beschloß der französische Hof, des Krieges satt, ihn durch Angriff Hollands zu erzwingen. Das Glück der Waffen war zwischen Frankreich und England unentschieden; Georg hatte bei Dettingen, bei Fontenoy Ludewig, Siege errungen, der Seekrieg war Großbritannien günstig. Diese Lage hatte den Friedenscongreß zu Breda vereitelt. Endlich fielen die Franzosen in Holland ein, welche Republik eine den Engländern günstige Neutralität länger zu behaupten vergeblich wünschte. Bergen-op-zoom fiel. Die Schrecken der Waffen des vorigen Ludewigs erneuerten sich in der übelgerüsteten Republik. Ihre durch Parteiung geschwächte, durch Unfälle erschütterte, Regierung fiel, wie damals durch die, welche die Nothwendigkeit eines vereinigenden Mittelpunkts lehrten.

Acht Tage nach der französischen Kriegserklärung wurde von der zeeländischen [n. Chr. 1747.] Stadt Ter Veer die Herstellung der Stadhouderschaft in der Person Wilhelm Heinrichs Friso vorgeschlagen. Von Johann, Grafen zu Nassau-Dillenburg, dem Bruder des ersten oranischen Wilhelms, des Freiheitstifters, war dieser Prinz der fünfte Nachkomme; seine Vorfahren waren Stadhouder der friesischen Provinz; Johann Wilhelm, sein Vater, ein Held, und von König Wilhelm III als Enkel der Schwester seines eigenen Vaters, zum Erben oranischer Allodien eingesetzt worden. Wilhelm IV selbst war zu Friesland und Geldern Stadhouder. Die Gewalt der Parteien war so unmäßig, daß der neue Stadhouder nicht nur die erbliche Macht, wie sie der König Wilhelm hatte, sondern die Erklärung erhielt, daß sie selbst auf weibliche Nachkommen fallen soll.

Großbritannien bemühete sich von dem an, die vereinigten Provinzen durch Friede zu retten.

Er wurde zu Aachen geschlossen, und bestätigte sowohl in Ansehung Schlesiens den zu Breslau und Dresden übereingekommenen, als die dem König von Sardinien in dem Wormser Vertrage zugestandenen Vortheile. Der spanische Hof wurde [n. Chr. 1748.] durch Parma und Piacenza befriediget, welche Herzogthümer Theresia dem Infanten Don Philipp abtrat. Nachdem der französische Hof vorhin Lothringen erhalten,

um den Krieg nicht zu führen, erwarb er durch die achtjährigen Waffen, durch den Verlust unzähliger Menschen, und eine Staatsschuld, welche mit jährlich neunundsechzig Millionen zu verinteressiren war, nichts. Georg II hatte um den Preis von einunddreißig Millionen Pfund St. (um so viel stieg die Nationalschuld) das Gleichgewicht Europens behauptet.

Schlesien, Parma, Piacenza und ein Theil des Mailändischen hatte Theresia eingebüßt; und (um zu zeigen, daß nicht die Ausdehnung der Staaten, sondern ihre Verwaltung die Macht bestimmt) Oesterreich wurde unter der weisen Regierung dieser guten und großen Frau blühender und stärker als je in den alten Perioden habsburgischer Größe. Ihr Geist belebte die Masse der angestammten Monarchie mit neuer Kraft, jedes Jahr belohnte die Muttersorge mit einem starken Zuwachs an Volksmenge und Flor. Ihr Heer erschütterte im nächsten Krieg die Macht des großen Friedrichs; bei der zweiten Gelegenheit vermochte er ihm nichts anzuhaben. Aus der fürchterlichsten Krise, und nach dem größern siebenjährigen Krieg erhob Maria Theresia in vierzigjähriger Herrschaft ihre Monarchie zu einer vor allen andern in Europa hervorleuchtenden Blüthe und Kraft.

Capitel 5.

Elisabeth, russische Kaiserin.

n. Chr. 1741. In Rußland führte das Kind Iwan den Titel kaiserlicher Majestät, Ernst von Biron die Regentenschaft, Anton Ulrich, des Kaisers Vater, den Stab des Oberbefehlshabers der Truppen. Anton Ulrich war in den Händen des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich. Der Regent beging den Fehler, diesen wichtigen und ehrgeizigen Mann zu beleidigen; im Cabinet setzte er dem Canzlar Ostermann den Grafen Bestuscheff entgegen; sein Stolz mißfiel der Mutter des Kaisers, hiebei versäumte er alle Maaßregeln seiner Sicherheit. Münnich versprach der Prinzessin Mutter, sie von Biron zu befreien, es war ihm leicht, ihn einzuschläfern; hierauf begab sich Münnich eines Morgens um zwei Uhr in ihre Zimmer. Sie befahl den Garden, ihm zu folgen. Die preobraschenskische Garde am Palast gehorchte willig der Stimme des alten Feldherrn. Er brach herein, wo Ernst von Biron mit seiner Gemahlin in der tiefsten Ruhe schlief. Biron fuhr auf, versuchte Gegenwehr, aber der Mund wurde ihm zugestopft, er gebunden, und in den Palast der Prinzessin Mutter getragen. Sie trugen eben dahin seine Gemahlin, unterwegens (weil sie zu schwer war) warfen sie sie halb nackt in den Schnee. Den folgenden Tag wurde der Regent auf Schlüsselburg gefangen gelegt. So endigte die Macht eines Manns, der bloß, weil Anna Iwanowna ihn liebte, eilf Jahre lang Rußland in der That beherrscht hatte.

Die Prinzessin Mutter, Anna, folgte als Regentin, Münnich wurde Kriegsminister, Ostermann blieb über die auswärtigen Geschäfte und über das Seewesen, Tscherkaskoj und Golowkin führten die innern Sachen. Aber Münnichs unersättliche Herrschsucht machte ihn krank, als er bemerkte, daß nicht Alles nach seinem Willen ging. Hierzu kamen die Verwickelungen der Mächte; der König in Preußen erwarb durch Winterfeld, Münnichs Vetter, die Zusage eines Corps von 12,000 Russen zu seiner Vertheidigung, aber der österreichische Minister, Marchese di Botta Adorno, und Graf Lynar, Minister von Sachsen, erhielten, gegen Münnichs Willen, die Erneuerung und Befestigung der Bündniß mit Oesterreich. Dieses bewog

den Feldherrn, seinen Abschied zu suchen, und es überraschte seine Eitelkeit sehr, ihn wirklich zu bekommen.

Ehe er sich erholen konnte, trug sich zu, daß ein Wundarzt von der französischen Colonie zu Celle im Hannöverischen, einst nach Casan verwiesen, jetzt in Diensten der Prinzessin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, über Ostermanns Politik siegte, dem General Münnich that, wie dieser dem Ernst von Biron, die österreichische Partei stürzte, und das Gesetz der Thronfolge änderte.

Dieser Mann hieß Lestocq. Er gewann durch Geld für Elisabeth die Liebe der preobraschenskischen Leibwache; die Prinzessin lebte mit diesen Soldaten ganz vertraut, ging in ihren Armen spazieren, und erlaubte ihnen Alles. Man erfuhr diese Dinge in England, man wußte sie zu Brüssel, die Regentin wurde gewarnt, sie, träg und romantisch, verfügte nichts, und belustigte sich mit der Fräulein von Mengden über Plane, wie sie einst als eine unglückliche Prinzessin sich betragen würde; sie sagte ihrem Gemahl nichts; sein roher Verstand war ihrer Empfindsamkeit zurückstoßend. In der Nacht des 25sten Wintermonats gelobte die Prinzessin Elisabeth Unser Lieben Frauen, „wenn sie Kaiserin würde, niemals Blut zu „vergießen;" zierte sich mit dem Orden Katharina I, ihrer Mutter, setzte sich auf einen Schlitten, und fuhr mit Lestocq und mit dem Kammerherrn Woronzow nach der preobraschenskischen Garde. Lestocq rief laut: „Es lebe die Tochter Kaiser „Peters des Großen, es lebe die Kaiserin Elisabeth!" Alle Stimmen wiederholten den Ruf. Die ergebensten Officiers und Soldaten zerstreuten sich zu Gefangennehmung der Cabinetsminister. Dreißig Mann bemächtigten sich der Aeltern des Kaisers. Den folgenden Morgen schwuren alle anwesenden Regimenter der Kaiserin Elisabeth.

Anna, Anton Ulrich, und ihr unglücklicher Sohn, das Kind Iwan, wurden bald auf diese, bald auf jene Festung gebracht; nach sechs Jahren trennte man sie; Iwan wurde in ein Gewölbe auf Schlüsselburg versperrt; lang sah er den Tag nicht; es bewachten ihn zwei Officiers, die mit dem Knaben nicht reden durften. Die Mutter starb. Anton Ulrich lebte noch dreißig Jahre im äußersten Nord in einer Wüste. Der Canzlar Ostermann und der General Münnich wurden jener zur Enthauptung, dieser zur Vierviertheilung verurtheilt; sie bewiesen die Standhaftigkeit, welche ihres Namens würdig war. Auf dem Richtplatz wurde ihnen das Leben geschenkt. Der Canzlar starb nach einigen Jahren in der Einsamkeit zu Beresow in Sibirien, wohin er verwiesen worden; Münnich, der Eroberer von Danzig und Oczakow, brachte über zwanzig Jahre in dem elenden Dorfe Pelim, unter dem sechzigsten Grad der Breite, an einem Strome zu, der jährlich sieben Monate zugefroren ist. Ihre Reichthümer, der Preis vierzigjähriger Dienste, wurden confiscirt. Jedem war nur eine Bitte gestattet worden; und Münnich begehrte seinen Hauscaplan; der Canzlar hungarischen Wein.

Der Wundarzt Lestocq, geheimder Rath und unter dem bayerischen Kaiser Karl VII Reichsgraf, behauptete die Gunst sieben Jahre. Karl Peter Ulrich, Herzog zu Holstein, Sohn Anna, der Kaiserin Schwester, wurde, zu Befestigung des Throns, als Nachfolger, zum Großfürsten ernannt, und mit Sophia Augusta, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche den griechischen Namen Katharina Alexiewna bekam (der jetzt regierenden Kaiserin), vermählt. Dieses hatte der König in Preußen durch Lestocqs Credit eingeleitet.

n. Chr. 1742.

n. Chr. 1744.

Der Canzlar Bestuscheff, auf diesen Günstling eifersüchtig, brachte der Kaiserin bei, daß Lestocq sich nun an den Großfürsten halte, und letztern einfallen dürfte,

sich bei ihrem Leben auf den Thron zu schwingen. Also in dem achten Jahr, nachdem Lestocq sie auf denselben erhoben, unmittelbar nach einer sehr gnädigen Audienz, erließ Elisabeth den Befehl, daß er verwiesen und sein Vermögen ihm genommen würde.

n. Chr. 1748.

Die Bündniß mit Oesterreich wurde um diese Zeit erneuert, und Bestuschef sandte dreißigtausend Russen an den Rhein, um Frankreich zu dem Aachener Frieden zu nöthigen.

Fünf Jahre früher war der Krieg zwischen Rußland und Schweden durch den Frieden zu Abo geendiget worden. Die Schweden hatten Helsingfors, Wilmanstrand, Kymenegorod und Nyslot eingebüßt. Der Krieg war von ihnen schlecht geführt worden; Graf Arvöd Horn, Urheber der freien Verfassung in Schweden, beförderte durch den ganzen Credit seiner Partei den Frieden. Er wußte, daß Rußland eine Aristokratie, wodurch Schweden für auswärtige Händel weniger unternehmend würde, begünstigte; und er glaubte diese Regierungsform dem Glück der Nation angemessen. Noch herrscht in den abgetretenen Gegenden die schwedische Sprache und Einrichtung; noch stehen die Gegenden der Kymene unter ihrem Lagman; den Russen bezahlen sie für Kopfgeld und Haussteuer 12,000 Rubeln; alte Einfalt erhält sich in der thatenlosen Einförmigkeit ihres einsamen Lebens.

Um den russischen Hof Schweden geneigter zu machen, war der oberwähnte Herzog zu Holstein, Karl Peter Ulrich, Neffe der Kaiserin, zum Thronfolger in Schweden bestimmt worden. Er hatte zwischen zwei Kronen zu wählen; sein Unstern wollte, daß er die russische vorzog. Die schwedischen Stände vereinigten sich in die Wahl Adolf Friedrichs, seines Vetters, Neffen desjenigen Herzogs zu Holstein, für den Karl der XII ursprünglich seine Kriege erhob.

Capitel 6.

Genua.

In dem Kriege, welcher über die Erbfolge Karls VI auch in Italien geführt wurde, hatte sich der österreichische General Botta überraschungsweise der Stadt Genua bemächtiget, und England unterstützte gegen die Genueser den Kampf der corsischen Freiheit. Aber Genua wurde (ohne Zweifel durch verborgene Leitung) von dem Volk der Stadt plötzlich, auf eine wunderbare Weise, zu voriger Unabhängigkeit gebracht, und von Boufflers und Richelieu mit französischer Macht bei derselben behauptet. Die Corsen, auch da ihr Führer Gaffori ermordet wurde, erhielten sich in wohlgeordneter Widersetzlichkeit, bis der Jüngling Pasquale Paolj durch Muth, Geist und Popularität ihrer Sache neue Festigkeit und in seiner Person einen allgemein beliebten Führer gab. Er bereitete seinem Vaterlande die letzte Periode des Glanzes, noch aber war sein Name in Europa nicht berühmt.

n. Chr. 1745.

Capitel 7.

Ursprung des siebenjährigen Kriegs.

Gränzstreitigkeiten in den Wüsten Acadiens und in Canada veranlaßten einen neuen Krieg der Engländer gegen Frankreich, dessen wahre Ursache das Gefühl oder die Meinung war, welche jene von ihrer Oberhand hatten, einige Parteihäupter hat-

ten dabei ihre Absichten; der Nationalhaß vollendete die Disposition. Die Opposition wollte Krieg.

So lang mittelmäßige Reichthümer gemäßigte Wünsche befriedigten, ehe schnelles und unermeßlich scheinendes Glück bei den Besitzern den Muthwillen launiger Ausschweifung, bei andern Unzufriedenheit und gierige Habsucht an die Stelle der Unschuld alter Sitten gebracht, folgte der Engländer nicht ungern dem friedsamen Walpole. In seiner letzten Zeit hatte die Ungeduld der Seefahrer den kurzen spanischen Krieg erzwungen; im Jahr der Schlacht bei Dettingen, ungefähr um die Epoche, da die Engländer für sich wider die Bourbons den Krieg erklärten, brach in Indien, am Ganges, auf der Halbinsul und in Guzurate eine achtzehnjährige Reihe von Fehden aus. Die Erbitterung wurde durch den Versuch vermehrt, welchen die Franzosen machten, den Kronprätendenten Karl Stuart auf den brittischen Hof zu erheben. In der That endigte der Aachener Friede den Krieg nicht, welcher in Indien geführt wurde. Zugleich wurden in Amerika die alten Irrungen über die Gränze des französischen Canada und des brittischen Acadiens durch den Eigensinn der Engländer, durch die List und Hoffnungen des Hofes zu Versailles, perpetuirt.

Zum erstenmale im Utrechter Frieden waren über amerikanische Interessen zwischen europäischen Ministern Verabredungen getroffen worden; erst in dem spanischen Erbfolgekrieg, wo die Seemächte eine unerwartete Kraft entwickelten, hatte sich die Aufmerksamkeit der Cabinette auf die Quellen derselben, die Handelsvortheile, die Colonien, fixirt. Aber die meisten im Hofdienst und über Continentalverhältnissen ergrauten Geschäftsmänner hatten von solchen Dingen verworrene Ideen. In der Eile, die man um den Frieden hatte, wurde Acadien den Engländern in den „alten Gränzen," die das Land hätte, abgetreten, und Acadiens Gränze war nie bestimmt worden; sie blieb daher bis auf den Aachener Frieden streitig. Damals wurde erklärt, daß in Amerika jede Sache auf den Fuß gesetzt werden soll, auf dem sie vor dem Krieg „war, oder hätte seyn sollen."

Der König von England nahm hieran kein großes Interesse; ihn beschäftigte die Erhaltung des Gleichgewichtes der Mächte Europens: hingegen die englische Nation sah, zumal seit Lord Bolingbroke (dem geistvollesten und gelehrtesten Minister seiner Zeit) Continentalinteressen für fremde an. Die Kaufleute stärkten das Publicum in dieser Meinung. Der Gewinn des Handels nach Ostindien und Amerika wurde so beträchtlich, und war so schnell, daß der nach dem Norden und sogar der levantische dafür versäumt wurde. So dachte man, als Commissarien, gemäß dem Aachener Frieden, in Acadien Alles auf billigen Fuß ordnen sollten.

Der französische Seeminister Rouillé verbot dem Gouverneur von Canada, Jonquiere, sich etwas anzumaßen, was dem König nicht gehöre, wohl aber befahl er ihm, die gegründeten Rechte desselben zu behaupten. Die Hauptfrage betraf die Communication zwischen Quebec, der Hauptstadt von Canada, und Isle Royale, durch die acadische Landenge, und hinter den englischen Colonien, zwischen dem Ohio und den Bergen, mit Luisiana. Diese Straße konnte in Kriegszeiten für die Colonien nachtheilig seyn. Man betrieb die Unterhandlungen langsam. Die Engländer fanden bald Anlaß, über einige Thätlichkeiten der Franzosen zu klagen; sie bezeugten, eher offenen Krieg zu wollen. Unversehens erhielt der General Braddock Befehl, mit der ihm anvertrauten Macht und mit Hülfe der Colonien die im Streit befangenen Gegenden einzunehmen: „denn so geschehe nur auf Einmal, was der „Gouverneur von Canada durch viele kleine Unternehmungen seinerseits scheine thun „zu wollen." Aber da dem französischen Hof dieser Entschluß nicht mitgetheilt wor-

n. Chr. 1754.

den war, qualificirte ihn das unparteiische Europa für völkerrechtswidrig. Diese Begebenheit bewirkte eine vollkommene Umänderung des politischen Systems.

England wollte einen Seekrieg, um nicht, wie vor dem Aachener Frieden, etwa durch Hollands Gefahr, in Verlegenheiten zu kommen. Man hielt, um den Landkrieg zu vermeiden, für gut, daß Maria Theresia kein Heer in Flandern halte, wodurch er veranlasset werden möchte. Nur war man im Zweifel, wie ein Angriff des Kurfürstenthums Hannover zu vermeiden seyn möchte; dort konnte Frankreich den König von England nöthigen, mit Landtruppen den Krieg zu führen. Also fiel man auf die Idee, dieses Land unter preußischen Schutz zu geben, weil Friedrich mit Frankreich in Freundschaftsverhältniß war, und im Nothfall mit genugsamer Macht nahe stand. Unterstützen sollte ihn hierin der Herzog von Braunschweig, sein Schwager, der Landgraf Wilhelm VIII, ein großer Staatsmann, der vortreffliche Truppen hatte, und die russische Kaiserin Elisabeth Petrowna.

Auf diese Art würde Frankreich genöthiget worden seyn, den Krieg zur See zu führen, worin die Engländer seiner Macht überlegen waren. Man fand zu Versailles sehr übel, daß Friedrich in den brittischen Plan einging. Der Hof zu Wien vernahm dieses Mißvergnügen, und baute auf dasselbe die Hoffnung, den König in Preußen zu der Wiederabtretung Schlesiens zu nöthigen. Denn, nicht nur war dieser Verlust unvergessen, sondern man glaubte Spuren zu haben, daß Friedrich, um sich noch mehr zu befestigen, damit umginge, die Lausitz und Sachsen an sich zu bringen, und den Kurfürsten, König in Polen, durch die Eroberung Böheims zu entschädigen. Man kannte den Wunsch des Dresdner Hofes, eine Königskrone auf dem Haupte seines Herrn zu befestigen; auch schien er zu schwach, um dem ernsten Willen des Königs in Preußen zu widerstehen. Eine solche Unternehmung würde das Haus Oesterreich um seine Stelle in dem Kurfürstencollegium gebracht, und Friedrich zum eigentlichen Herrn des Reichs gemacht haben. Bei diesen Umständen war das Erwünschteste, die Spannung zwischen Frankreich und Preußen zu öffentlichem Bruch zu bringen. Hierdurch erwarb seinerseits Frankreich den Vortheil, die Engländer in einen Landkrieg zu verwickeln.

Also in dem 280sten Jahr der zwischen Habsburg und den Capetingen bestehenden Eifersucht, im Jahr 1756, legten Frankreich und Oesterreich den alten Haß ab, und schlossen einen Bund.

Diese unerwartete Ereigniß wirkte auf den größten Theil von Europa: im Reich fanden die Kaiserlich- und Französischgesinnten sich vereiniget, und wider Friedrich die meisten Stimmen. Die Interessen der schwedischen Royalisten (des Hofs der Nachfolger Gustav Adolfs) trafen mit den österreichischen zusammen; und so mächtig war Frankreich in dem Reichsrathe, daß er, ohne den Reichstag zu fragen, dem König in Preußen den Krieg ankündigte. Die russische Kaiserin, welche in Beschirmung des hannöver'schen Landes ihm hätte sollen beistehen, wurde als Bundesfreundin Oesterreichs, und weil er sie persönlich beleidiget hatte, seine bitterste Feindin. Der Kurfürst zu Sachsen wurde bewogen, bei so günstigen Umständen sich ebenfalls wider Preußen zu erklären. (Er hatte vierzehntausend Mann vortreffliche Truppen, nur sollen ihre Anführer oft nicht nach ihren Eigenschaften, sondern vielfältig durch den Einfluß der Weiber und Günstlinge, die sie beschenkt, gegen die sie am Spieltisch verloren, welchen sie durch musikalische und andere liebenswürdige Talente gefallen hatten, angestellt gewesen seyn. Die Finanzen waren in den schlechtesten Umständen: Der König wußte kaum, wie sehr die Jagdpartie, die Tafel, der

Stall, die Opern, die Tänzer und am allermeisten seine Unaufmerksamkeit auf Minister und Günstlinge, sie erschöpften.)

Das mittägliche Europa blieb neutral; in der langen Krankheit Ferdinands, Königs von Spanien, hatte eine Prinzessin von Portugal, seine Gemahlin, Haupteinfluß, und sie war den Engländern günstig, welche keinen Landkrieg wollten. In denselbigen Interessen war der portugiesische Hof. Eben so wenig wollte der König von Neapolis, Don Carlos, präsumtiver Thronfolger in Spanien, seine Aussichten auf ungewisses Kriegsglück compromittiren. Der König von Sardinien sah sich genöthiget, Friede zu halten: was vermochte er, sobald seine Nachbaren unter sich verbündet waren, und keiner seine Bündniß gegen den andern zu kaufen bedurfte? Die übrigen Mächte waren meist alle wider Preußen und Großbritannien vereiniget.

Capitel 8.

Der siebenjährige Krieg.

Der Krieg Friedrichs fing an mit den Siegen bei Lowositz und Prag; das bei Kollin ereignete Unglück machte er bei Roßbach und Lissa gut. Der Krieg der Britten war anfangs so unglücklich, daß Viele selbst für das Vaterland fürchteten. Und nachmals krönte ihn eine wundervolle Kette von Siegen und Eroberungen; Friedrich war oft genöthiget, unthätig zu stehen, und seine Thaten vermehrten nur seinen Ruhm: seine alten Krieger bezahlten die Siege mit ihrem Blut; Alles aber hatte die Britten zur Selbstvertheidigung und Rache, zum Gebrauch der unerschöpflichen Machtquellen, die ein Volk in seiner Kraft und in seinem Geiste findet, entflammt.

n. Chr. 1756.
n. Chr. 1757.

Der Admiral Boscawen kaperte französische Schiffe, aber er reizte den Feind nur. Der General Braddock, voll der Taktik, mehr als des Geistes Friedrichs, ohne genugsame Kenntniß des Feindes und des Landes, wurde überrascht, und fiel, besiegt. Mit dem Fort Oswego verloren die Engländer die Verbindung der tapfern Irokesen. Zugleich verlor in Europa Byng die Insel Minorka. Ein hindustanischer Tyrann trutzte die Nation, deren Vornehmste durch ihn zu Calcutta in der schwarzen Höhle verschmachteten.

n. Chr. 1756.

Im folgenden Jahre wurden zweitausend Engländer in dem Fort Wilhelm-Heinrich gefangen, und viele scalpirt. Ein mißlungener Versuch auf Louisbourg, eine unglückliche Unternehmung wider St. Malo, Parteigeist im Heer, im Parlament, im Cabinet, unter dem Volk, verbreitete Muthlosigkeit. Indeß die Flotte in den Gewässern der neuen Welt unglücklichen Krieg that, zogen sich die Franzosen mächtig auf ihre Küsten, als zu einem Einfall in England selber, zusammen. In Teutschland schlug bei Hastenbek der Marschall d'Etrees den Sohn des Königs, den Herzog von Cumberland; der Prinz nahm irrige Maaßregeln, und wurde bei Kloster Seewen von dem Marschall Richelieu zu einer Capitulation gezwungen, wodurch sein Heer außer aller Thätigkeit gesetzt, und Hannover den Franzosen wirklich preis gegeben wurde.

n. Chr. 1757.

Zugleich begegnete dem großen Friedrich, nachdem er die Sachsen bei Pirna entwaffnet, nachdem er Browne bei Lowositz, und bei Prag einen übermächtigen, wohlpostirten Feind besiegt, daß er zugleich auf Planians und Kollins Höhen die Oesterreicher vor sich sah, vernahm, daß die russischen Schaaren Preußen eroberten, und Frankreichs Heer, nicht länger mit den Britten beschäftiget, in Vereinigung

mit der Reichsarmee, durch Thüringen auf ihn ziehe. Er in diesen Umständen büßte die Blüthe seiner Truppen ein. Pommern wurde von den Schweden eingenommen. Die ganze Macht von Oesterreich ergoß sich Schlesien herunter; Berlin wurde gebrandschatzt; der Prinz von Braunschweig-Bevern überlieferte Breslau. In diesen äußersten Gefahren dachte Friedrich kaum noch, einen andern Ruhm zu erwerben, als daß er den Fall seiner Größe nicht überleben, sondern wie Mithridates über den Ruinen voriger Triumphe den Tod nehmen würde; in England verbreitete die Schmach, die Furcht, die Verwirrung eine allgemeine Niedergeschlagenheit.

In dieser Krise wurde bewiesen, daß das Schicksal der Staaten weniger von ihren Kräften abhängt, als von wenigen großen Menschen, welche dieselben zu gebrauchen, zu vermehren, und Nationen eine Seele zu geben wissen. Denn ohne daß Preußen oder England einen Feind weniger oder einen Freund mehr bekommen hätten, ohne daß die Franzosen und Oesterreicher durch einen außerordentlichen Zufall entscheidend geschwächt worden wären, geschah, durch Friedrich, durch Prinz Heinrich, seinen Bruder, und Ferdinand von Braunschweig, durch William Pitt und General Wolfe, daß in ganz kurzer Zeit der König und die englische Nation aus einem tiefen Grade von Unglück zu einer Größe und einem Glanz emporstiegen, wie ihn kein voriges Jahrhundert an England oder Preußen so hoch bewundert hatte.

William Pitt verband alle Systeme: den teutschen Krieg, da er angefangen war, setzte er fort. Zugleich führte er den Krieg in Amerika, auf der amerikanischen Küste und in Ostindien. Calcutta wurde so schnell erobert als bestürmt; Chandernagor, mit hundert und achtzig Kanonen und einer Besatzung von zwölfhundert Mann, hielt nicht über drei Stunden. Ganz Bengala, ganz Bahar, und die Küste von Orixa wurden von den Engländern eingenommen. Dieses geschah durch den Admiral Watson und durch den Sieger von Plassey, den Lord Clive, einen Mann von ruhigem, umfassendem und kühnem Blick, der die unermeßliche Macht der Feinde und das ostindische Klima durch seinen Ordnungsgeist und unerschütterlichen Muth, leichter überwand, als andere in diesem Lande Reisen gemacht haben. Indeß leitete Cunning Marsh und seine Kriegsgefährten zu Eroberung der Küste von Senegal, und Commodore Keppel eroberte die von Gorea. In Amerika verbrannte Boscawen im Hafen von Ludwigsburg die feindlichen Schiffe; da ergab sich die Stadt. Bald fiel Frontenac in die Hand Bradstreets. Fünfzehn Stämme der Wilden sandten durch Vermittlung Tidyuscungs, mit zweihundert Boten und Weibern und Kindern, den Engländern den Gürtel des Friedens.

Doch noch hielt für die Franzosen Tikonderago; beim Fort du Quesne stritt Forbes vergeblich, und man beweinte den bei Crownpoint gefallenen Howe. Da beschloß Pitt einen allgemeinen Angriff zu Wasser und zu Land auf die ganze französische Macht in Amerika. Amherst eroberte Tikonderago; bald öffnete die Einnahme Crownpoints den Champlainsee; den Lorenzstrom hinauf zog Wolfe mit Saunders und erschien vor Quebec. Höher, in den Gegenden, wo der Strom (schon durch die Wasser Mischigans, den Huronensee, den Eriesee, groß) hundert und vierzig Fuß tief, die Felsen herab, donnernd stürzt, eroberte der Ritter Johnson das Fort Niagara und bedrohete Montreal. So von allen Seiten zugleich bestürmt, vermochte der Franzose der Gewalt und der Begeisterung nicht zu widerstehen. Da siegte, da fiel bei Quebec der junge Held James Wolfe, würdig bei denen der griechischen Jahrbücher zu glänzen; ein Mann von außerordentlicher Klarheit und Lebhaftigkeit der Begriffe, einer über Stolz und Mißtrauen erhabenen Seele, in seinen Tugenden, vielleicht an Geistesgröße, besonders in den Umständen seines Heldentodes,

Epaminondas. Saunders führte den entseelten Leichnam zurück, als, nahe an der vaterländischen Küste, er vernahm, wie eben jetzt in den Gewässern Quiberons die Flotten Großbritanniens und Frankreichs den entscheidenden Kampf bereiteten. Er eilte, und kam zu ihnen, als eben Ritter Eduard Hawke über den Admiral Conflans den unzweifelhaften Sieg errungen. Die Eroberung von Quebec, die Vertheidigung dieser Stadt durch Murray, die Einnahme Montreals, der Inseln Guadelupe, Tabago, Martinique, Dominique, die ostindischen Eroberungen des Guzarate, Arcate, Caracal, Pondichery's, waren Folgen und Früchte dieser großen Thaten. Spanien, wie wir hören werden, ergriff zuletzt die Waffen für Frankreich, worauf Albemarle und Pocock, Eroberer der Havana, und Draper, der Manilha einnahm, den Krieg gekrönt. Nie ist bei Griechen oder Römern der Preis der Kriegskunst, der Kühnheit, Standhaftigkeit und Beredsamkeit glorwürdiger erkämpft worden, und nie erschienen so viele Wunder des Schicksals, wie in dem siebenjährigen Krieg.

Friedrich, in Gefecht wider die meist wohlgeführten Heere von Oesterreich, wider die Franzosen, Lehrer der Kriegswissenschaft, und in ihrem Anfall unwiderstehbar, wider die unerschütterliche Beharrlichkeit der Russen, und wider teutsche und schwedische Truppen, die immer die Zahl seiner Feinde vermehrten, und ihn bisweilen durch Zerstreuung seiner Kräfte in Verlegenheit brachten, hatte die Schlacht bei Planian, hatte Dessau, Schwerin, Winterfeld, den Kern der mit ihm aufgewachsenen Krieger, verloren; eilte, zu Sieg oder Tod gleich bereit, von Planian zurück nach Sachsen, sah und schlug bei Roßbach Soubise und Hildburghausen, sprengte die Heere; flog nach Schlesien, und erhielt vier Wochen nach der Schlacht bei Roßbach, über Prinz Karl von Lothringen den weit größern Sieg bei Lissa. Siebenmalhunderttausend Mann waren in diesem Feldzug wider 260,000 gestanden, ohne sie am Ende zu überwinden; am Ende des Feldzuges vermochte der König Hülfe zu Herstellung des Heers der Alliirten in Westphalen zu senden.

Der alte Landgraf Wilhelm zu Hessencassel hatte Officiers, die seiner würdig waren, angewiesen, von Uebertretungen der Convention von Kloster Seewen, wie der übermüthige Sieger sie leicht zu Schulden kommen ließ, Anlaß zu ihrer Aufhebung zu nehmen. Diesen geheimen Auftrag vollzog der General Wutgenau mit bewundernswürdigem Muthe. Die Truppen von Braunschweig mußten seinem Beispiel folgen. Friedrich sandte Verstärkungen und Ferdinand von Braunschweig, des Herzogs Bruder. Dieser entführte seinem Bruder den Erbprinzen von Braunschweig, dessen lebhafter Begriff, Geistesgegenwart und Popularität mit solchen Successen zumal in kleinem Kriege belohnt wurden, daß er in der Blüthe seiner Jahre unter die Zahl der großen Krieger Teutschlands kam. Auf einmal erschien unter Ferdinand (einem Feldherrn von heller Einsicht, wahrem Heldenmuth und edlen Tugenden des Menschen und Freundes) ein neues Heer der Alliirten am niedern Rhein, durch ihn, und von Rache begeistert.

Die Russen unter Apraxin schlugen bei Großjägerndorf den General Lehwald, und nahmen das Königreich Preußen in Besitz. Graf Bestuschef hatte der Kaiserin den Rathschlag dieses Kriegs ertheilt; aber in dem Augenblick der Eroberung Preußens war Elisabeth krank; Bestuschef, der die Gesinnungen des Thronfolgers fürchtete, unterbrach die Fortschritte Apraxins, um ihn, seinen Freund, in Petersburg zu haben. Dieses wurde bei Herstellung der Kaiserin ihr auf das nachtheiligste vorgetragen. Sie entsetzte den Staatsminister und verwies ihn in eine jenseit Moscow gelegene Wüste.

Das Königreich Preußen blieb in den Händen der Russen, der österreichische General Haddik hatte von Berlin Contributionen gehoben; aber im folgenden Jahr war der König in Mähren, und schreckte das Innere des Erzherzogthums. Eben wie, ein Jahr nach vorgehabter Landung in Großbritannien, das Kriegsglück sich so geändert hatte, daß Frankreich die Vermittelung des dänischen Hofes suchte.

Die Franzosen gaben sich alle Mühe, die preußische Taktik einzuführen, aber das vieljährige Studium kann unmöglich in einem Augenblick nach dem Geist eines ganz andern Volks gebildet werden; unmöglich ist, ohne Uebung die Fertigkeit, und ohne lange Meditation die Geheimnisse der simpelsten, wesentlichsten Theile zu fassen: Formen wurden nachgeahmt; die Fehler der Unordnung, der Ungeduld, der Feindesverachtung, der Präsumtion, und über Alles die durch Hofgunst bestimmte schlechte Wahl der Commandirenden blieb. Hingegen war die österreichische Armee in der Wahl der Posten und im Geniewesen vortrefflich; dieses hatte der Fürst Liechtenstein mit patriotischer Betriebsamkeit und großen Aufopferungen gebildet; schon trat Laudon in die glorreiche Bahn, worin vor Anderen er von Friedrich geehrt wurde; er zeigte das größte Talent in umfassenden Entwürfen und kühner Vollstreckung: den König brachte er bei Hochkirchen in die Gefahr, gefangen zu werden; bei Landshut fiel Fouquet in seine Hände; Olmütz befreite er durch Aufhebung feindlicher Transporte. Je länger der Krieg dauerte, je mehr Zutrauen Laudon erwarb, desto schwerer wurde dem König, den Oesterreichern etwas anzuhaben. Nach dem wohl schwersten seiner Siege, der Schlacht bei Torgau, schienen sie unüberwunden. Jährlich überschwemmten russische Schaaren Pommern, die Marken und Schlesien: unerschütterlich stand ihr Schlachthaufe, verheerend war ihr Marsch, die Schrecken der Barbarei wandelten vor ihnen her. Sie verbrannten Küstrin; schwer war bei Zorndorf und blutig der Sieg, der König hatte ihn Seidlitz zu danken; am allermeisten beugte ihn, nach dem Unfall bei Kollin, die große Schlacht, welche er bei Kunnersdorf gegen die Russen einbüßte, nach welcher seine Residenz in ihre Gewalt fiel. Wie, wenn diese Feldherren gegen jedes Metall so standhaft gewesen wären, als wider das Eisen!

Ein besonderes Glück war für Friedrich, daß wenn er von einem feindlichen Heere gegen das andere eilte, er gewiß seyn konnte, daß Heinrich, sein Bruder, nichts unterlassen würde, jenes aufzuhalten, daß er nie Besiegte verachten, und nie am Tag der Schlacht ihm der Geist fehlen würde, denen, welchen er unbekannt war, Beweise seines Heldensinnes zu geben.

Die letzten Feldzüge waren weniger lebhaft; man fühlte Erschöpfung; wer Frieden wünschte, suchte Begebenheiten auszuweichen, welche der einen oder andern Partei neue Hoffnungen machen konnten.

n. Chr. 1761. Frankreich war weniger durch den Krieg als durch die unbeschreiblichen Fehler der Verwaltung Ludewigs XV äußerst gesunken. Um Friede zu haben, mußte Spanien, mit welchem Hofe ein Hausvertrag errichtet wurde, sich über Portugal herwerfen, um der mit Portugal verbündeten englischen Macht eine Diversion zu machen, oder sie zum Frieden zu nöthigen. Dem Staatsminister Pitt war ein Krieg mit Spanien angenehm, als ein Mittel, die durch Kriegskosten beschwerte Nation durch reiche Beute aufzumuntern; mit Frankreich war er jetzt nicht ungeneigt abzuschließen, wenn der Hof zu Versailles sich nicht in die brittischen Verhältnisse mit dem von Madrid einmengen wolle. Da aber Frankreich nach dem Hausvertrag dieses nicht eingehen, und England eben so wenig den König von Preußen verlassen konnte, wurde das Friedenswerk verzögert,

Nach abgeschlossenem Bourbon'schen Hausvertrag wurde Don Joseph, König von Portugal, aufgefordert, für die Herstellung der Freiheit der Meere mit den verbundenen Mächten gemeine Sache zu machen. Er sollte seine Häfen ausschließlich jenen öffnen. Ihr Schirm sollte seine Belohnung seyn. Deyras, Marquis von Pombal, führte seine Geschäfte; ein Mann, der die Uebel, welche Portugal drückten, fühlte, und es von der englischen Präpotenz, eben wie von den Jesuiten soll haben befreien wollen. Doch ist zweifelhaft, ob er überhaupt mehr an sich oder an das Vaterland gedacht hat: er verfolgte die Großen, welche ihm die erste Stelle streitig machen konnten, und man sieht nicht, daß er in fünfundzwanzigjähriger Verwaltung die innere Stärke um Vieles erhöhet hätte. Dem sey, wie man will, damals mußte er die Bourbon'schen Anträge von der Hand weisen; ohne Unsinn konnte er Portugal und Brasilien gegen die in aller Welt sieghaften Britten nicht compromittiren.

Dieses veranlaßte eine Kriegserklärung der Spanier wider den Hof zu Lisboa. Es ist schwer zu sagen, von welcher Seite dieser Krieg schlechter geführt wurde. Der Soldatenstand war in Spanien ganz gesunken, seit jeder einigermaßen ansehnliche Bürger, wenn er nur Familiaris der Inquisition oder ein Baccalaureus war, das Glück und die Ehre einer Exemtion genoß. Die Mannschaft wurde zusammengezwungen; vierjährige Sklaverei in Afrika war die Strafe deren, welche sich entäußerten; dreijähriger Kriegsdienst ohne Sold, die Strafe der sie begünstigenden Ortsobrigkeiten: der Preis der Angabe war Exemtion vom Dienst. Je unpopulärer dieses Alles war, desto eher begünstigten Geistliche und Gemeindsvorsteher die Uebertretung der Befehle; die Jugend floh in Gebirge und Wüsten, und Catalonien drohete Aufstand. Eben dieses Land stellte die meisten und besten Leute, als die verhaßten Verordnungen zurückgenommen wurden. Als das mühsam gesammelte Heer endlich auf die Gränze zog, fehlten ihm Lebensmittel, Gezelte, alle Anstalten. Die Feldherren kannten des Feindes Land nicht; sie griffen an, wo es am stärksten ist. Der König von Portugal hatte 16,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde; aber diese Truppen hatten seit vierzehn Monaten keinen Sold; 400,000 Cruzadoes war man den Brodlieferanten vom vorigen Jahre schuldig. Die Ordnung war wie bei einem Heer, das weder Geld noch Brod hat. Gleichwohl schien sicherer, diese Schaar gegen die dreimal stärkere spanische zu Felde zu führen, als Goa und Brasilien durch einen Bruch mit England in Gefahr zu bringen.

Das Land vertheidigte sich, nicht der Soldat: die schlechten Straßen, der alte Nationalhaß, der Mangel an Verpflegung hinderten die Fortschritte der Spanier. Sie wurden von nichts unterrichtet. Der englische General Burgoyne rettete die Gefilde von Alentejo durch einen Marsch von fünf Tagen, den der Feind im Lager bei Beleza d'Alcantara nicht vernahm. Eben so wurden die Spanier in dem nicht unterstützten Lager zu Villa Velha überrascht und aus einander gesprengt. Gleichwohl fielen die meisten Plätze unter ihre übermächtige Gewalt, selbst Lisboa fürchtete einen zweiten Feldzug. Diese Lage Portugals war für die Engländer Bewegungsgrund zum Frieden. Hierzu kam, daß noch vor dem spanischen Krieg Pitt aus dem Ministerium entfernt, und seither die Opposition furchtbar war; daß die Nationalschuld über hundertneunundzwanzig Millionen Pfund Sterling sich vermehrt hatte, und daß endlich die Nation des Krieges auf dem festen Land besonders überdrüssig schien. Also wurde zwischen Frankreich und England für Teutschland eine Neutralität beliebt; man versprach zu Versailles, daß Geldern und preußisch Westphalen dem König in Preußen zurückgegeben werden sollten.

Friedrich erfuhr das besonderste Spiel des Glücks. Elisabeth Petrowna, rus-

sische Kaiserin, war gestorben. Seit langem bewunderte Peter III den Helden, und nie hatte er vergessen, daß Friedrichs Einfluß zu Gründung seiner Hoffnungen und Größe vorzüglich beigetragen hatte: Sobald er den Thron bestieg, schloß er Friede mit ihm, und gab alle Eroberungen der Russen zurück. Nicht allein vermochte der König von dem an alle Macht wider Oesterreich zu concentriren: Peter trat in eine Bündniß mit ihm; zwanzigtausend Russen ergriffen die Waffen für Preußen.

Der thatenlose Krieg der Schweden endigte, sobald diese Veränderung den republicanischgesinnten Schweden erlaubte, zum Friedenssystem zurück zu kehren. Der König (Friedrichs Schwager) konnte kein Interesse haben, daß die Zahl der nordischen Mächte vermindert würde.

Peter III fiel, nach kurzer Herrschaft, als Opfer seiner Unvorsichtigkeiten, und nun rief Katharina II die Russen aus dem preußischen Heere zurück: doch bestätigte sie den Frieden.

Maria Theresia, welche gegen den preußischen Helden und sein vortreffliches Heer nicht ohne Wunder der Standhaftigkeit ihre Staaten zu behaupten vermocht hatte, sah ihn jetzt in hergestelltem Besitz der seinigen, mit Rußland auf einem freundlichen Fuß, ohne weitere Besorgniß anderer Feinde, unermüdet neue ihr zu erregen, und fähig durch einen Glücksfall, wie oft sein Geist, oft sein Geschick sie herbeiführte, sie in Verlegenheiten zu bringen.

Des Friedens bedurfte auch Friedrich; sein Heer mußte neu formirt, sein ganz erschöpftes Land wieder zu dem Wohlstande gebracht werden, welcher allein Hauptstütze der Macht ist.

Der allgemein gewünschte Friede wurde zu Versailles am 10ten Februar des 1763sten Jahrs zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien, fünf Tage nach diesem zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Oesterreich und Preußen geschlossen. Dieser, für viele teutsche Länder seit dem dreißigjährigen verderblichste, Krieg, welcher so große Opfer der Bevölkerung und öffentlichen Glückseligkeit erzwungen und viele Staaten mit Schulden und Auflagen belastet hatte, dieser kaum irgend einem in den Jahrbüchern zu vergleichende Krieg halb Europens wider Friedrich und England, endigte ohne irgend eine Veränderung in Teutschland, für die Engländer aber mit Erwerbung einiger Provinzen, welche in kurzem wesentlich dazu beitrugen, daß sie ältere, größere und schönere Besitzungen einbüßten.

Am wenigsten verlor der König in Preußen: die befestigte Meinung der Unzerstörbarkeit seiner Macht, das hohe Gefühl, welches der Glanz seines Ruhms allen Preußen gab, war sein Gewinn; er erneuerte und vermehrte sein Heer, und gab seinem Volk in zwanzig Jahren über vierzig Millionen zu Emporbringung des Feldbaues und der Gewerbe. Sieben Jahre seines thätigen Lebens hatte der Krieg ihm gekostet; sie waren Hauptverlust.

England eroberte Canada, das Cap Breton, die St. Lorenzbucht, ein Theil von Louisiana, die Insel Grenada, Grenadines, Tabago, Dominique, und St. Vincent, Florida, die Bucht von Pensacola, was die Franzosen am Senegal, das Meiste, was sie in Ostindien hatten. Durch jenes verloren die Nordamerikaner einen Nachbar, wider den sie des brittischen Schutzes bedurften; die ostindischen Reichthümer erschütterten die Grundfeste der Freiheit, die Moralität; hiezu kam, daß die zu Erhaltung der weitläufigen Lande erforderliche Heeresmacht und Regierung dem Hof die Disposition so vieler Stellen gab, wodurch die Unabhängigkeit immer mehrerer Parlamentsglieder von verfassungswidrigem Einfluß gefährdet wurde. Großbritannien würde besser gethan haben, kein Land außer seinen Inseln zu haben, wohl aber

mit allen Welttheilen unverdächtigen Handel zu führen. Wenn diese bewunderns-würdige Flotte, ohne Anspruch auf Beherrschung der Meere, ihre Freiheit gegen alle Uebermacht hätte behaupten wollen, alle Völker wären für die Britten gewesen; das Gefühl der Gerechtigkeit, Freiheit und Macht würde diese Nation über alle Besorgnisse erhoben haben.

Capitel 9.

Der römische Hof und die Jesuiten.

In den letzten Jahren des langen Pontificates Benedicts XIV, Lambertini, begann in Portugal die Erschütterung der Grundsäule der katholischen Hierachie, des Jesuitenordens.

Benedict XIV war unter allen Päpsten einer der beliebtesten; seltene Kenntnisse, große Mäßigung und kluge Sanftheit erwarben ihm die Verehrung der Welt. Mehrere Mißbräuche, zum Beispiel des Rechts der Freistätte, waren durch billige Verträge, oder ohne daß er Notiz davon nahm, zu seiner Zeit wo nicht abgethan, doch eingeschränkt und untergraben worden. Es wurde auch zu seiner Zeit über die geheime Aggregation von Tertiariern, besonders zu der römischen Congregation des Jesuitenordens, von vielen Orten geklagt; schon damals wurde manche Aergerniß der Beichtvorschriften und einiger Moralbücher aufgedeckt, wodurch diese Gesellschaft für gut gehalten hatte, erschrockene Gewissen der Sünder in sinnlichen Lüsten zu beruhigen: der heilige Vater wagte oder wollte nicht, jene zu verbieten; letztere mißbilligte er mit jener einem welterfahrnen Mann gewöhnlichen Gleichgültigkeit über solche Dinge. Ueberhaupt hatte Benedict XIV zum Grundsatz, Contestationen auszuweichen; er wußte, daß die Zeit keinen, dem Pontificat nützlichen, Erfolg hoffen ließ.

Papst Clemens XIII, Rezzonico, ein frommer Mann, fürchtete nichts, und wußte so wenig von Schonung als von dem Geiste seines Jahrhunderts. Zu seiner Zeit kam die Spannung zum Bruch, welche zwischen dem portugiesischen Staatsminister Pombal und den Jesuiten war. *n. Chr. 1758.*

Man beschuldiget den Orden, daß er in Amerika unabhängige Herrschaft gesucht, und in Mexico, Peru, Brasilien, die Gewalt europäischer Könige wirklich untergraben habe: kein weitführender Plan habe ihn geschreckt, die Gesellschaft, unsterblich und allumfassend, habe niemals einem entsagt; moralische Irregularitäten habe der General des Ordens auf seine Verantwortung genommen. Der Statthalter von Marañon, Pombals Creatur, machte dem König von Portugal die Anzeige solcher Plane. Von dem an wurde alles Böse den Jesuiten zugeschrieben: Pombal hatte durch die Einführung eines ihm selbst vortheilhaften Alleinhandels mit Portowein die Eigenthümer dortiger Weinberge so aufgebracht, daß sie die seinigen aufrührisch verwüsteten; die Jesuiten mußten es gethan haben. Als das Erdbeben des 1755sten Jahre, wodurch drei Viertheile Lisboa's untergingen, wie in solchen Zeiten geschieht, Strafpredigten auf die Sünden der Sterblichen, als Ursachen eines Zorns der Gottheit, veranlaßte, wurden diese Declamationen als Angriffe der geheiligten Person des Königs dargestellt; weil auch Don Joseph die Reize der Sinnlichkeit gern befriedigte. Der Orden wurde zu Rom angeklagt, und der Papst verordnete eine Visitation, während der kein Jesuit predigen oder Beicht sitzen dürfe.

Bald nach diesem offenbarte sich die Verschwörung des Don Joseph Mascarenhas y Lancaster, Marques de Torresnovas y Guvea, Grafen zu St. Cruz, Herzogs zu Aveiro, Präsidenten des königlichen Tribunals. Dieser Herr vermochte unter Josephs Regierung weniger, als zur Zeit seines Vaters; bei der Domänenreduction hatte sein Haus gelitten, und man verhinderte die Heirath seines einigen Sohns mit der reichen Erbtochter von Cadoval. Pombal soll diese für einen der seinigen gesucht haben; überhaupt sah er Heirathsverbindungen großer Häuser nicht gern. Aveiro lebte vom Hofe entfernt auf seinen Gütern. Er unterhielt Freundschaft mit der Marquisin von Tavora, deren Geschlecht an die Könige von Leon hinaufreicht, unvermischt geblieben seyn soll, und Tavora „von Gottes Gnaden" besaß; ihr Gemahl, von einem andern Zweige des Hauses, war Vicekönig zu Goa gewesen, jetzt General der Cavallerie, und wünschte die herzogliche Würde. Die Marquisin war geistvoll und schön, sie stand dem Hause vor, sie belebte die Gesellschaft. Sie, ihr Gemahl und Aveiro, nebst beiden Söhnen und Ataide d'Atunha, Schwiegersohn der Marquisin, sollen verschworen haben, den König Joseph umzubringen; der König soll das Haus der Marquisin durch unreine Liebe haben entehren wollen.

n. Chr. 1759. In der Nacht des dritten September kam der König von einer Liebesabenteure zurück, als zweimal in seinen Wagen geschossen wurde. Auf diese Ereigniß erfolgte tiefes Stillschweigen, der König wurde unzugänglich. Plötzlich wurde der Herzog von Aveiro, das ganze Haus Tavora und acht Jesuiten gefänglich eingezogen. Bald wurden sie beschuldiget, nur den regierenden Herrn, bald sein ganzes Haus haben ausrotten zu wollen. Eine außerordentliche (an Rechtsform und Publicität nicht gebundene) Commission richtete sie. Der Herzog wurde degradirt, Arme und Beine ihm zerschmettert, und er auf dem Rade verbrannt, seine Güter eingezogen, seine Paläste zerstört, seine Wappen getilgt; die Marquisin enthauptet; der Name Tavora unterdrückt; ihr Gemahl geviertheilt, ihre Söhne, ihr Eidam, drei vertraute Bediente erwürgt; Ferreria, der die Schüsse gethan, mit dem Blutgerüste verbrannt. Dieses fürchterliche Trauerspiel ist noch mit Geheimniß bedeckt; der Spruch ist voll willkürlicher Voraussetzung, voll schwerer Anklagen ohne Beweis, und geringer Vorwürfe, die die größeren schwächen. Viele wollen, man habe nicht deutlich seyn dürfen, um nicht des Königs Liebschaft mit der Tochter der Marquisin berühren zu müssen; Andere halten die Verschwörung für erdichtet; sie erniedrigte den hohen Adel, welchen Pombal haßte; sie diente ihm gegen die Jesuiten, welche der Theilhabung beschuldiget wurden; sie hielt noch achtzehn Jahre den schwachen König durch immer neue Schrecken in der Dienstbarkeit des Ministers.

Unter den Jesuiten lebte damals der schwärmerisch-fromme Malagrida; dieser hatte kurz zuvor bezeugt, daß dem König, wenn er sich nicht bessere, ein Unglück bevorstehe. Andere waren Freunde von Tavora und Aveiro. Dieses reichte hin, um zu begehren, daß Papst Clemens Rezzonico den Orden aufhebe. Er zauderte; da vertrieb der Hof die Jesuiten, sandte den Nuncius zurück, und hob alle Gemeinschaft mit Rom auf: achthundert Jesuiten wurden unter äußerst übler Behandlung nach Italien transportirt.

Bald nach diesem ereignete sich, daß zu Paris das Haus, welches die amerikanischen Fonds des Ordens verwaltete, die von dem Generalprocureur, Pater de la Valette, ausgestellten Billets nicht honoriren wollte, weil die Gelder und Waaren, worauf sie sich bezogen, theils durch Schiffbruch untergegangen, theils in die Hände der Engländer gefallen waren. Aber der Hof erklärte, daß der Handel den Jesuiten überhaupt nicht gebühre, indeß aber ein Haus für das andere zu stehen habe. Der

Staatsminister Duc de Choiseul war dem Orden zuwider; er wußte, daß derselbe sein Ministerium mißbilligte; in der That neigte er sich in Allem auf die Partei der Feinde der Grundsätze des Ordens, und begünstigte zuerst diejenige philosophische Schule, welche das katholische Wesen und endlich alle Autorität untergrub. Dieser Minister ließ die Constitutionen des Ordens nach den (sogenannten) Gesetzen und nach den Freiheiten der gallicanischen Kirche prüfen. Es war nicht schwer, sie verwerflich zu finden. Also wurde den Jesuiten verboten, Schüler und Novizen aufzunehmen, und ihnen eine Verzeichniß ihrer Personen und Güter abgefordert. Die Prälaten, welche ihre Sache untersuchten, waren getheilt; der Staatsminister gab der strengsten Partei Gewicht. Der Ordenshabit wurde untersagt, und alle Collegien gesprengt, so daß nirgend mehr als fünf beisammen bleiben dürfen, die Verbindung mit dem Ordensgeneral aufgehoben; das Vermögen eingezogen; die Mitglieder ärmlich pensionirt; endlich der Orden in Frankreich ganz und für immer abgeschafft.

n. Chr. 1762.

n. Chr. 1767.

Wie in Portugal Don Seabra da Sylva, wie Montclar und Chalotais in Frankreich, so trat in Spanien der Fiscal Castiliens Don Ruy de Campomanes wider sie auf. Selbst ihre äußerliche Demuth, ihre Verwendung für Kranke und Gefangene, ihre milden Gaben wurden als demagogische Künste verschrien. Besonders beschuldigte man sie der Aufruhr gegen den Minister Marques von Squillace, welcher wegen Verordnungen verhaßt war, die den spanischen Sitten widerstritten. Campomanes bezeugte, von Don Bernardo Ibañez, in seiner letzten Krankheit, höchst wesentliche Eröffnungen über die jesuitischen Anstalten und Plane in Paraguay erhalten zu haben. Das Angedenken des Bischofs Johann Palafox wurde erneuert, welcher in dem vorigen Jahrhundert von ihnen verfolgt worden, und nun durch Verwendung der Höfe unter die Heiligen versetzt werden sollte. Ja, dem König Don Carlos III wurde beigebracht, wie sie ihn für einen von Cardinal Alberoni in verbotener Liebe erzeugten Prinzen hätten ausgeben, sein Haus des Throns berauben, und seinen Bruder Don Louis erhöhen wollen. Hierauf wurden alle Jesuiten Spaniens ebenfalls nach dem Kirchenstaate transportirt. Zwei Monate blieb der Schluß des Raths von Castilien ihnen verborgen; in der Nacht am 6ten März wurden ihre Collegien mit Soldaten umringt, jede Celle mit einer Wache verwahrt, ihre Papiere und Sachen weggenommen, und bei anbrechendem Tag alle nach den Seehäfen gebracht. Mit eben dieser Leichtigkeit fiel die (vermeintlich) in Paraguay von ihnen gegründete Macht, welche eigentlich ein Erziehungsinstitut und eine Gesetzgebung war, deren Ansehen auf Meinung und Willen beruhete.

n. Chr. 1767.

Vergeblich hatte der Papst Rezzonico sie bestätiget, vergeblich gesucht, die Höfe für sie zu gewinnen. Das Volk gehorchte den Regenten, und schon wirkte an den meisten Höfen ein System, dessen Umfang und Folge weit über die Begriffe der meisten Staatsmänner ging. Als auf einmal 2300 spanische Jesuiten zu Civita Vecchia landeten, zeigte der römische Hof die Unbilligkeit, einem Fürsten, wie der Papst, anmuthen zu seyn, daß er alle seit Jahrhunderten von der katholischen Welt aufgenährten Ordensleute, auf die erste Laune der Höfe, bei sich halten sollte. Andere anderthalbtausend kamen von Neapolis, eine Menge aus der Insel Sicilien. Viele waren Greise, schwächliche Männer, die meisten eines ruhigen sitzenden Lebens gewohnt, unbrauchbar für schwere Arbeit.

Zur Zeit des Papstes Rezzonico war auch unter dem Namen Ferdinands von Bourbon, Herzogs zu Parma, Verschiedenes wider die Erwerbungen der Geistlichkeit verordnet, ihr Eigenthum den ordentlichen Steuren unterworfen, Appellation

n. Chr. 1768.

an den Papst verboten, und über alle seine Befehle das Exequatur als unentbehrlich festgesetzt worden. Der Papst, höchst unwillig, zu sehen, was ein so kleiner Fürst, Herr eines ursprünglich der Kirche lehenbaren Staats, gegen ihn wagte, vergaß, daß Ferdinand Bourbon ist, und alle Mächte seine Sache für die ihrige hielten, und „auf daß Seiner Heiligkeit nicht könne vorgeworfen werden, in Sachen der kirch- „lichen Freiheit die Sache Gottes selbst vernachlässiget zu haben," sprach der Papst das Interdict wider ihn. Da wurden die Jesuiten auch aus dem Parmesanischen vertrieben, und die Unterthanen des Herzogs erhielten Befehl, das von Rom datirte Breve nicht für ein Werk des Papsts zu halten. Frankreich, Spanien, die italieni- schen Fürsten suchten Vermittelung für den Herzog; Clemens sprach: „ich habe „nach meiner Pflicht gehandelt; wie gering meine Macht ist, weiß ich; aber auch „wenn ich mächtiger wäre, ich würde keine Hülfe in Truppen suchen; da hingegen „ich weit lieber, wie jene ersten Nachfolger St. Peters, mein Leben im Elend be- „schließen will, als am Rande des Grabes meine grauen Haare schänden durch „Verrätherei an meiner Pflicht."

Zur selbigen Zeit erneuerte der Hof zu Neapolis die Farnesischen Ansprüche auf Castro und Ronciglione; der Herzog von Modena auf das Ferraresische. Zu Neapolis wurde der Papst öffentlich als bloß erster Bischof qualificirt, und die Macht der Concilien über die seinige erhoben; der Herzog von Modena legte Steu- ren auf die Güter der Kirche. Selbst der Großmeister von Malta vertrieb die Je- suiten. Das eigene Vaterland des Papsts Rezzonico, Venedig, untersuchte die Summe des Einkommens der Geistlichkeit. 47,000 Geistliche fanden sich in die- sem von 2,600,000 Menschen bevölkerten Staate, und auf 129 Millionen belief sich das Capital ihrer Einkünfte. Von 4,117,000 Unterthanen des Königs von Sici- lien und Neapolis waren 107,000 geistlich, und zwei Drittheile des Landertrages in ihrer Hand. Man schätzte den 55sten Theil der Volksmenge in der katholischen Welt geistlich. In dem elendesten Zustand kamen die Jesuiten auch aus Corsica nach Italien.

Da schrieb Clemens der Kaiserin Maria Theresia um ihre Verwendung: „Thränen und Gebet sind meine einigen Waffen; ich verehre die Potentaten, deren „Gott sich zu Züchtigung seiner Kirche bedient." Aber die Gesinnungen hatten sich in der ganzen katholischen Welt so verändert, daß die Bulle In Coena Domini selbst in Wien verworfen wurde. Diese Bulle enthält wie einen Auszug der vom heiligen Stuhl angemaßten Rechte; Papst Pius V hatte ihr die neueste Form gegeben, Ur- banus VIII sie mit wenigen Zusätzen vermehrt; aber ein großer Theil ihrer zwei- undsiebenzig Verfluchungen ist älter als das dreizehnte Jahrhundert. Gewöhnlich wurde sie auf den hohen Donnerstag vor dem Cardinalscollegium und ganzen Volk ausgesprochen; seither bald leise, bald nicht mehr.

Es war eine ungemeine Bewegung, wie in irgend einer der Fürstenmacht von der Geistlichkeit neu bevorstehenden Gefahr: überall nahm die weltliche Macht Notiz von der Einrichtung der Klöster, viele wurden aufgehoben, überall die Bande der Unterwürfigkeit gegen Ordensgenerale und den Papst gelöst; jeder Beweis der Ab- neigung gegen weltliche Einmischungen, der Verschwendung, der lästigen Armuth und Gierigkeit, des Despotismus, der Grausamkeit, nicht ohne Vergrößerung zu Tage gebracht. Unter allen Verbesserungsvorschlägen gefiel die Einziehung der geist- lichen Güter den Höfen vorzüglich. Wenn man aber die Casarmen in gleicher Maaße zunehmen, wie die Klöster eingehen sah, so betrachteten Freunde der Frei- heit und Ruhe mit Mißvergnügen die ungünstige Wendung der nothwendigen Re-

form. Die Macht der Bischöfe, welche in vielen Ländern mit übelberechnetem Ehrgeiz an die Stelle der päpstlichen sich zu erheben suchte, drohete der niedern Geistlichkeit mit der Inconvenienz einer nur strengeren (weil näheren) Beherrschung.

Unter diesen Gährungen starb Clemens XIII Rezzonico. Als die große Glocke des Capitoliums den Tod dieses unglücklichen Herrn verkündigte, war Niemand unter dem römischen Volk, der nicht Leid bezeugte: seine Standhaftigkeit, sein exemplarisches Festhalten über dem, was ihm Pflicht schien, hatte den Römern gefallen.

n. Chr. 1769.

Anfangs begünstigten die meisten Cardinäle die jesuitischgesinnte Partei, bis der französische Hof (Choiseul regierte noch) zu erkennen gab, daß eine den Mächten mißfällige Wahl wohl nur die eines römischen Bischofs bleiben dürfte. Die spanische Faction erhob den Cardinal Ganganelli, einen Mann von geringer Herkunft, seltenen Kenntnissen, großer Einfalt der Sitten, und von dem besten Willen.

Clemens XIV versuchte die Jesuiten zu retten; er wandte vor, daß das tridentinische Concilium (und Concilien wären ja über den Papst) sie bestätiget habe. Er stellte sich als bloßen Verwalter der kirchlichen Dominien dar, welcher in Ansehung Avignons und Benevento's (diese Herrschaften waren seinem Vorweser weggenommen worden) das Recht nicht habe, dem heiligen Stuhl etwas zu vergeben.

Indeß er die Wirkung solcher Vorstellungen mit Gelassenheit abwartete, beobachtete er aufs genaueste seine Fürstenpflicht.

Die Staatsschuld war auf 74 Millionen Scudi gestiegen: er führte die genaueste Wirthschaftlichkeit ein, und suchte den vernachlässigten Landbau und Gewerbefleiß zu beleben.

Als endlich selbst Maria Theresia die Aufhebung der Jesuiten begehrte, erwog Clemens die Zeiten, fühlte das vom Schicksal gesetzte Ziel der bisherigen Ordnung der Dinge, und gab, ohne Zuziehung der Cardinäle, die Bulle der Aufhebung. Benevento und Avignon wurden zurückgegeben; häufig wurde die Aufklärung seines Geistes gelobt: aber er hatte nur der Macht gebieterischer Umstände gewichen: sonst läßt sich kaum denken, daß er die erprobte Grundstütze seiner Herrschaft sollte haben aufgeben wollen. Die Fürsten bekamen von dem an größere Macht über die Geistlichkeit, aber indem für die Völker der Gewinn so groß nicht schien, als er hätte seyn können, wurde die Zahl der Mißvergnügten durch die Zahl der Geistlichen ungemein verstärkt, und weisen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war.

n. Chr. 1773.

Capitel 10.

Katharina II.

Nach dem Absterben der russischen Kaiserin Elisabeth Petrowna wurden von Peter III der General Münnich, l'Estocq, Bestuscheff, und Ernst von Biron, die Günstlinge und Opfer der vorigen Regierungen, zurückberufen. Münnich in den zwanzig Jahren seines Elends hatte Jünglinge im Geniewesen und in der Geographie unterrichtet, und eine Menge Vorschläge zum Besten des Reichs entworfen. Wie im Triumphe wurde der achtzigjährige Held von den Officiers empfangen, welche er vor dreißig Jahren zu Eroberungen angeführt. Er redete zu dem Kaiser von dem russischen Heer: „Wo ist ein Volk, das wie die Russen, ohne andere „Lebensmittel als Pferdefleisch, ohne ein edleres Getränk als ihr Blut oder Stuten-

n. Chr. 1762.

„mich, ganz Europa durchstreifen, ohne Brücke über die größten Ströme setzen „könnte; so fest wie unser Treffen; so leicht wie unsere Kosaken!" Er wurde in alle seine Würden hergestellt.

Peters III Lieblingsidee war der Umsturz der Macht von Dänemark; er wollte das Haus Holstein, aus welchem er entsprossen war, rächen. Eben dieser Herr beleidigte die Großen, deren Gewalt er beschränken zu wollen schien; die Geistlichkeit durch Verordnungen wider die Bilder und langen Bärte; die russische Garde durch den Vorzug, den er der holsteinischen gab. Nachdem er so Viele mißvergnügt gemacht, ohne ihnen die Mittel zu nehmen, ihm zu schaden, gab er in der Person seiner Gemahlin seinen Feinden ein Oberhaupt. Er mochte Ursachen des Mißfallens haben; sein Gedanke war, Katharina zu verstoßen, und man war ungewiß, ob er ihren Sohn, Paul Petrowitsch, zum Thronfolger erklären würde. So geschah, daß Männer von ganz verschiedenem Charakter, Graf Panin, der Kosaken=Ataman Rasumofsky, der Generalprocurator Glebow, die Brüder Orlow, der Fürst Barjatinsky und Andere sich wider ihn vereinigten.

Sie gewannen den Senat und die Synode; gegen Ende des Juni wurde Kaiser Peter III des Reichs entsetzt; Katharina redete zu den Garden; sie wurde als Selbstherrscherin aller Reußen proclamirt: ihr huldigten Geistlichkeit und Adel. Diese Dinge erfuhr Peter auf dem Lustschlosse Oranienbaum. Der General Münnich rieth, er soll sich an die Spitze treu gebliebener Garden stellen; er selbst wolle mit ihm nach der Hauptstadt marschiren. Der Kaiser, edler Entschlüsse unfähig, floh, kam von selbst wieder, unterschrieb die Erklärung seiner Unfähigkeit, übergab seinen Degen, und nahm in wenigen Tagen den weltbekannten Tod.

Hierauf bestätigte Katharina II den Geistlichen die Bärte, Bilder und Einkünfte; die teutsche Leibwache wurde entlassen. Es erschien ein Manifest, worin die Kaiserin bekannt machte, „welchen Gefahren die heiligen Ueberlieferungen der „Kirche ausgesetzt gewesen, wie die Ehre der Waffen durch übereilten Frieden mit „Preußen compromittirt worden, wie Peter III so undankbar gewesen wäre, daß er „über dem Tod seiner vielgeliebtesten Muhme, der Kaiserin Elisabeth, gar nicht ge„weint, wie er so gottlos war, daß er sich der Besuchung der Predigten entäußert, „und so ungereimt, daß er sogar den Truppen, als ob sie mehr als einem Herrn „gehörten, verschiedene Uniformen gegeben, endlich welchem Schicksal Katharina sel„ber kaum entgangen sey, als Gott gefallen, den Kaiser Peter durch eine Hämor„rhoidalkolik hinwegzunehmen."

Jener unschuldige Iwan, der in seiner Wiege russischer Kaiser genannt worden war, lebte, jetzt im vierundzwanzigsten Jahr, in der Gefängniß auf Schlüsselburg. Es fiel der heiligen Synode ein, der Kaiserin diesen unglücklichen Jüngling zum Gemahl vorzuschlagen. Hiedurch wurde sie auf die Möglichkeit aufmerksam, daß Jemand an Iwans Recht gedenken dürfte. Da geschah, daß Einige, aus böser oder guter Absicht, den Kosaken Mirowitsch ermunterten, Iwan zu befreien. Die Kaiserin war aus der Residenz abwesend. Mirowitsch gewann einige Soldaten. Bei Nacht brachen sie ein. Der junge Iwan schlief; als die beiden Officiers, die ihn bewachten, dieses sahen, erinnerten sie sich des Befehls, den sie hatten, in so einem Fall ihn zu tödten. Iwan sprang auf, wehrte sich um sein Leben, fiel durch vier Wunden. Als Mirowitsch sein Blut sah, weinte er laut, und ergab sich. Die öffentliche Stimme schrieb die Veranstaltung dieser Dinge der Kaiserin zu; sie belohnte die Mörder, aber sie wurden verabscheut. Der gute Mirowitsch wurde hingerichtet.

n. Chr. 1764.

Nun zu tilgen, was von dem Eindruck solcher Handlungen in den Gemüthern blieb, unternahm Katharina mit großem Aufsehen die Fortsetzung der unter Peter dem Großen angefangenen Arbeiten, und bediente sich dazu desselben Generals Münnich, den weiland er gebraucht hatte. Dieser einige noch übrige Staatsbediente des großen Peters starb in dem 84sten Jahr seines Alters; „ein strenger Herr,“ sagte von ihm seiner ehemaligen Adjutanten einer, „da ich aber sein Adjutant war, „fühlte ich mich größer als nun, wo ich commandire.“

n. Chr. 1767.

Capitel 11.

Die Unfälle Polens.

Kurz nach der Thronbesteigung Katharina der II starb Augustus III, vom Hause Sachsen, König in Polen. Zur selbigen Zeit war die Kaiserin in eine achtjährige Bündniß mit Preußen getreten, worin beide Mächte einander in allen Kriegen Bundeshülfe von wenigstens 10,000 Mann zu Fuß und zweitausend Pferden mit dem Beisatz versprachen, daß keine ohne die andere Frieden schließen soll. Daher mußte Oesterreich die polnische Krone einem sächsischen Prinzen wünschen, der nicht durchaus von Rußland und Preußen abhängig wäre. Sachsen hatte eine Partei; aber die weit größere russische und besonders das Haus Czartorisky begünstigte den Stolnik Stanislaus Poniatowsky, der die Zuneigung der Kaiserin verdient hatte. Ueberhaupt kannte man seinen Geist und Charakter von einer so vortheilhaften Seite, daß auch Gegner wünschten, er möchte immer die zweite Person im Staate seyn. Eine dritte Partei bildete (vielleicht unter Friedrichs verborgener Leitung) Zamoisky, Woiwode von Inowraclaw; diese schien allen Einfluß der Ausländer patriotisch vermeiden zu wollen. Die Landsbotentage waren lärmend; hierdurch bekam die Nachbarin, die Freundin Polens, die Kaiserin Katharina, einen Vorwand, Truppen nach Warschau zu senden. Die Czartorisky'sche Partei hatte das zusammenhängendste System; was sie wollte, wurde durch Andere vorgetragen; sie leitete Alles, und schien sich dem allgemeinen Willen zu fügen; ihre Sprache war so gemäßigt und verbindlich, daß Widerspruch Brutalität schien. Der König in Preußen überließ diese Geschäfte der Kaiserin.

n. Chr. 1764.

Am Wahltag interponirte der General Mokronowsky wider Alles, was unter solchen Umständen verhandelt werden würde, sein Veto; er wurde aber durch Mißhandlungen gezwungen, es zurück zu nehmen. Fürst Adam Czartorisky, Großmundschenk von Litthauen, wurde Reichstags-Marschall. Auf dieses begaben sich beide Krongroßfeldherren, zwei Potocky, Fürst Radziwyl, Poninsky, und viertausend ihrer Anhänger von Warschau hinweg; ihnen folgte der Großschatzmeister mit dem Woiwoden Wolhyniens. Aber der Krongroßfeldherr Branicky, den man als das Haupt von diesen betrachtete, wurde als ein Mann, der in diesem kritischen Zeitpunkte sich seinem Vaterlande und seiner Amtspflicht entziehe, abgesetzt. Weiter erhob Soltyk, Bischof von Krakau, mit dreißig Senatoren und zweimal so vielen Landboten eine freie Stimme, und Regimenter wollten keinem neuen Großfeldherrn gehorchen. Aber der Greis Branicky, von Horden umgeben, die weder Ordnung hielten, noch einerlei Sinn hatten, vermochte nicht sich zu behaupten; Fürst Radziwyl, der Potocky von Kyow, und Andere zerstreuten sich auf ihre Burgen. Der Reichstag setzte nun fest, ein König müsse ein Piaste (Landeseingeborner), in Polen

begütert, jung, stark, schön, und ein Freund vaterländischer Sitten seyn. Stanislaus wurde erwählt.

n. Chr. 1766. Schon in seinem zweiten Jahre erkaltete die zwischen den Czartorisky und ihm bestehende Freundschaft. Letzte schienen unter seinem Namen regieren zu wollen; man klagte, daß er sich Günstlingen überlasse. Die französische Politur seiner Sitten contrastirte mit der herrschenden rohen Simplicität. Predigten und Hirtenbriefe des Bischofs von Krakau verdammten die Toleranzgrundsätze des Königs. Rußland nämlich und Preußen, hierin von Großbritannien und von Dänemark unterstützt, begehrten die Herstellung der (protestantischen und griechischen) Dissidenten in die alte, in der That natürliche, Gleichheit der Rechte. Man forderte zugleich eine bessere Bestimmung der Gränze gegen Rußland, und eine Bündniß mit Preußen. Man schien alsdann der Verfassung mehr Ordnung und Consistenz geben zu wollen, dadurch, daß, anstatt Einmüthigkeit, nur Mehrheit der Stimmen erfordert seyn solle. Zu Vermehrung der Einkünfte wurde vorgeschlagen, ein Viertheil des Einkommens der Starostien und neue Zölle dem König zu überlassen. Diese Einrichtungen, über welche der König mit beiden Mächten einstimmig scheinen mußte, sollten durch vierzig mit Stimmenmehrheit gewählte, Delegirte ausgeführt werden.

Hiewieder protestirten, mit Ausnahme des Primas und zweier Bischöfe, alle übrigen großen Prälaten, dreißig Senatoren, hundert und acht Landboten. Endlich entsagte der König dem neuen Zoll, und begnügte sich mit einer Entschädigung von 200,000 Gulden, die er auch nur für den Adel selbst, für eine Noblegarde zu verwenden versprach. Diese Idee, welche die Edlen ihm verbinden sollte, wurde als tyrannisch und weitaussehend ausgeschrien. Da die Gährung zunahm, legten sich 2800 Russen auf die Güter des Bischofs von Krakau, 1500 in die Domänen des Bischofs von Wilna, 4000 lagerten um Warschau. Noch verloren viele Senatoren den Muth nicht, „entschlossen," sagten sie, „lieber zu sterben, als die Republik dem „aufzuopfern, der gewählt sey, sie zu erhalten!" „So rede denn," sprach der Bischof Masoviens zu dem Erzbischof Primas, „rede, Elender, für die Religion, die „dich mästet, oder falle zurück in dein Nichts." Eben derselbe sagte zu dem Bischof Piaskowsky: „Dein Herz ist aller Verdorbenheit empfänglich; nun, so verkaufe dich an „die Meistbietenden!" Diese populäre Wuth nöthigte den König, die Hoffnung neuer Einrichtungen aufzugeben. Nur wo die Dissidenten wirklich Kirchen haben, wurde ihnen Religionsübung, und zwar so zugelassen, daß die Kirchen nicht vergrößert, griechische Priester aber nur nach Entrichtung der Stolgebühren an Katholische die Freiheit haben sollen zu taufen, Ehen einzusegnen, Todte zu begraben.

Von dem an conföderirten sich die Parteien. Zuerst in Sluck, in der schwarzreußischen Woiwodschaft Nowgorodek, unter dem Generalmajor Glebowsky; hierauf zu Thorn unter dem Generallieutenant Goltz; in Litthauen vierundzwanzig (wenn auch nicht an sich antidissidentische) Conföderationen wider die Gewalt der Ausländer. Das Haupt dieser litthauischen Conföderationen, Fürst Radziwyl, veranlaßte einen außerordentlichen Reichstag zu Krakau.

n. Chr. 1767. Die ersten Sitzungen waren in solchem Lärm, daß keine Stimmensammlung möglich war. Hierauf zogen Russen in die Stadt, griffen Soltyk, den eifernden Bischof von Krakau, den von Kyow, den Krakauer Woiwoden Grafen Rzewusky und mehrere Senatoren, und sandten sie gefangen nach Rußland. Der Tumult wurde durch den Schrecken vergrößert; der Reichstag trennte sich, nachdem sechzig Deputirte ernannt worden waren, welche mit dem russischen Botschafter über die Lage der Geschäfte tractiren sollten.

Diese kamen überein, dem König anderthalb Millionen Gulden, und dem Fürsten Radziwyl, dem die Republik drei schuldig war, einstweilen 600,000 Gulden zu bewilligen; alle bisher von dem Nuntius des Papsts behandelten Geschäfte einer Synode anzuvertrauen, welcher Seine Heiligkeit beständige Gewalt eines Legaten a latere geben würde; den Bund mit Rußland aber nach der in russischen Archiven vorfindlichen Urkunde des im Jahre 1686 abgeschlossenen treulich zu halten.

Den Anhängern dieses Vergleichs drohete der Nuntius mit dem größten Banne; dem König selber schrieb der Papst, daß er eher abdanken, als solchen Dingen beitreten sollte. Dennoch wurde der Vertrag vor dem Reichstage bestätiget, die öffentliche Abgabe auf 23 Millionen bestimmt, und ein Gewährleistungstractat mit Rußland erneuert.

Man verabscheute die Dissidenten als Urheber dieser Verletzungen vaterländischer Unabhängigkeit; sie wurden möglichst gedrückt. Eine Conföderation wider sie entstand unter dem Marschall Krasinsky zu Bar, eine unter Potocky zu Haliez, eine zu Lublin (welche Stadt hierüber durch russische Artillerie in Flammen gesetzt wurde). Es erhob sich in voller Wuth bürgerlicher Krieg; die Russen mehrten sich zu einer der osmanischen Pforte nicht gleichgültigen Stärke. Bar, mit allem Reichthum Podoliens, Wolhyniens, der Ukraine, wurde von den Russen erobert; Krasinsky und Potocky warfen sich in die türkische Festung Chotin. Die Schrecknisse des Religionskriegs und der Parteienwuth wurden durch unaufhörliche Streifereien der Haidamaken vermehrt; aus der russischen Statthalterschaft Elisabethgorod kamen sie hinüber; sie verbrannten einmal zehn Städte, hundert und dreißig Dörfer, zum anderumal drei der erstern, der letzteren fünfzig; sie pflegten die Juden zu verbrennen; die Landstraßen lagen mit Leichnamen bedeckt; sechzig Meilen weit auf der Gränze war endlich kein Mann und kein Haupt Vieh mehr. Indessen belagerten die Russen Krakau: die dortigen Conföderirten hielten lang gegen Hunger und Seuche; in der äußersten Noth brach Martin Lubomirsky heraus, verlor die Hälfte seiner Leute, und rettete die Uebrigen mitten durch den Feind. In allen Woiwodschaften verbreiteten sich die Russen, auf daß die Conföderirten sich nirgend vereinigen. Die Conföderirten brachten Verstärkungen aus der Türkei, und die Gräuel ihrer Wuth übertrafen die Schrecken ihrer ersten Rache. Der König erklärte sie als Rebellen, sie ihn für unrechtmäßig. Dreizehnmal wurde in einem Monat gestritten, und nur die Verwüstungen der Pest thaten dem Krieg Einhalt: es starben in Wolhynien, Ukraine, Podolien, in wenigen Wochen 250,000 Menschen; Kaminiek wurde von der Garnison und Bürgerschaft verlassen; alle Macht der Conföderirten drängte sich nach Großpolen.

n. Chr. 1769.

Gleichwie die Russen die Dissidenten begünstigten, so schien der Hof zu Wien für die (katholischen) Conföderirten gestimmt; doch wollte er kein Theil an diesen Unruhen, und versprach es noch bei Anfang des darüber entstandenen Türkenkrieges. Wenige an Hungarn stoßende Districte wurden besetzt. Als aber die Conföderation von Bar die Kaiserin Maria Theresia flehend bat: „Von den Unfällen „eines Volks, das für seine Landesfreiheit und für die Rechte des Glaubens seiner „Väter die Waffen ergriffen, keinen Vortheil ziehen zu wollen;" erklärte sie öffentlich, „nur jene Völkerschaften, die ihr als Königin Hungarns nicht fremde seyen, „vor den Unfällen dieser schrecklichen Zeit schirmen zu wollen;" und bezeugte mündlich, daß das Unglück der Conföderirten sie rühre, und daß, wenn die Lage der Staatsgeschäfte ihr gleich nicht gestatte, ihnen mit Macht beizustehen, sie doch auf thunliche Begünstigung ihrerseits rechnen können. Bald nach diesem bewegte sich

das österreichische Heer. Die Conföderirten schmeichelten sich mit Hoffnungen. Auf der andern Seite näherten sich preußische Truppen, als für einen Cordon wider die in Polen wüthenden Epidemien. Friedrich trieb von den großpolnischen Woiwodschaften Tribute ein, doch nur als Entschädigung des Aufwandes, den zu machen ihre schlechte Polizei ihn veranlasse. Man sah hierauf mit Bedauern, daß er 12,000 Familien ihrem Vaterlande entriß, um sie nach der Mark und in Pommern auf seine Colonien zu verpflanzen; daß er unter dem Titel des Königs und der Republik Polen silberne und goldene Münze von weit geringerm Gehalte prägen ließ, und Jedermann diese nehmen mußte, von dem seine Unterthanen etwas kauften, indeß er für aufgehäufte Vorräthe kein anderes als gutes altes Geld nahm; daß er durch neue Zölle den Handel belästigte, und daß im Augenblick fast allgemeiner Hungersnoth in Europa die polnischen Kornspeicher beraubt oder gesperrt waren. So hoch stieg der Druck und die Noth in Großpolen, daß das Volk schaarenweise mit Weibern und Kindern, begleitet selbst von Capitularen aus Gnesna, nach den Wäldern Litthauens und nach der österreichischen Gränze floh: Viele fielen unterwegs durch Räuber oder Feinde, oder durch ihren Jammer erschöpft; im Vaterland wurden die grauen Eltern, weil sie die Auswanderung nicht verhindert hätten, gebunden und mißhandelt; wer Töchter hatte, mußte eine Anzahl derselben, mit Aussteuer versehen, für die preußischen Colonien liefern.

Diese Vorgänge öffneten den Conföderirten die Augen; zuerst erbot sich der Marschall Zaremba, gegen den König Stanislaus, zu Vereinigung der Parteien für die Sache des Vaterlandes; aber der König mochte diesen Entschluß für schon zu spät halten. Um diese Zeit kämpfte am Wiener Hofe die Partei Kaiser Josephs gegen die religiöse Anhänglichkeit Marien Theresiens an Wort und Rechte; vergeblich stellte sie die Folgen der Verletzung aller öffentlichen Moralität vor. Hierauf wurden die Salzwerke von Wielitschka, die jährlich 600,000 Centner liefern, von den Oesterreichern in Besitz genommen.

Endlich — am 26sten September des 1772sten Jahrs, in dem 1296sten seit nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums ein System zusammen existirender Staaten sich in Europa zu bilden begann, wurde den Grundsätzen und Verträgen, auf welche ihr Daseyn und ihr Gleichgewicht nach und nach gegründet worden, der erste Hauptstoß beigebracht. Im Namen der Kaiserin Königin Maria Theresia, der Kaiserin und Selbstherrscherin Katharina II und Friedrichs II, Königs in Preußen, wurde von den Gesandten dieser Mächte dem König und der Republik Polen zu erkennen gegeben: „daß die drei verbundenen Mächte, zu Verhütung fer„nern Blutvergießens und Herstellung des Friedens in Polen, sich einverstanden „hätten, gewisse unzweifelbare Rechte auf einige polnische Provinzen gelten zu „machen; daher sie einen Reichstag begehren, der über neue Gränzen sich mit ihnen „vergleichen möge.“

Gallizien und Lodomerien waren vor Alters Herrschaften, deren Besitzer lang die Polen, Hungarn, Russen, Petscheneger und Bulgaren auseinander hielten, bis nach dem Tode Königs Wladimerko Bela III, König von Hungarn, sie eroberte. Nachmals wurde dieses Land an Casimir, den letzten Piasten, König von Polen, dafür abgetreten, daß seine Thronfolge dem hungarischen König Ludewig von Anjou zugesichert wurde. Nach Ludewigs Tod wurde es nicht wieder zurückgegeben, indem Wladislaf Jagellon theils als Verwandter der ehemaligen Fürsten, theils durch Präpotenz sich dabei behauptete. Man verglich sich endlich, daß inner fünf Jahren nach seinem oder des hungarischen Königs Sigmund von Luxemburg Tod eine güt-

liche Uebereinkunft getroffen werden solle. Beide Könige starben zu fast gleicher Zeit, und in der Minderjährigkeit des Enkels von Sigmund vereinigte Jagellons Sohn Polen und Hungarn. Doch versprach er, für die Wiedervereinigung der von Hungarn getrennten Lande zu sorgen. Diese Urkunde fiel in die Hände der Tochter Sigmunds, kam von ihr an Kaiser Friedrich von Oesterreich, und hat sich die dreihundert einige dreißig Jahre lang, wo keine Rede davon war, in den österreichischen Archiven erhalten. Aus besonderer Mäßigung haben die österreichischen Prinzen, die in Hungarn geherrscht, diese ihre ganz unzweifelbaren Rechte nie gelten gemacht. Als der jagellonische Stamm erstarb, war Kaiser Maximilian II mit andern Dingen im Reich beschäftiget, und wie der siebenbürgische Fürst Bathori König in Polen wurde, schien dem Kaiser wohl gleichgültig, ob in Gallizien und Lodomerien er selbst oder sein Vasall regiere. Nach diesem suchte der Erzherzog Maximilian die polnische Krone, ohne dieser alten Rechte zu erwähnen, denn er war ein so vortrefflicher Herr, daß Nebengründe unnöthig schienen, die Polen für ihn zu entscheiden. Der Unstern wollte, daß Sigmund Wasa siegte, und ihn gefangen bekam; worauf in dem Frieden von Pitschen (1589) das Erzhaus sich verpflichtete, niemals unter irgend einem Vorwand, geradezu oder auf indirecte Weise, Polen, Litthauen, Rothreußen, und andere der polnischen Krone anhängende Lande in Anspruch zu nehmen. Doch dieses konnte das Recht an Gallizien und Lodomerien nicht schwächen, sondern wollte nur so viel sagen, daß die Erzherzoge nicht versuchen sollten, in der Eigenschaft polnischer Könige darüber herrschen zu wollen; wie denn auch die ältern Bündnisse (also unter denselben jene Verträge der Jagellone) bald nach diesem erneuert wurden. Es wäre auch nicht möglich gewesen, jenen Rechten zu entsagen, denn als König von Hungarn hatte der Kaiser sich eidlich verpflichtet, nie etwas zu veräußern, und das kanonische, für alle christkatholischen Gläubigen verbindliche Recht erklärt alle Veräußerungen durch hohe Personen für so ungültig, als wenn sie durch minderjährige geschähen. Daher ist auch der Titul von Gallizien und Lodomerien immer beibehalten worden. So ist also Gott zu danken, daß er den Augenblick herbeigeführt, so klare und gründliche Rechte einmal zu realisiren.

Oesterreich hatte noch mehr anzuführen. Es waren erst fünfhundert etliche neunzig Jahre hin, seit Casimir II, König von Polen, seinem Vetter Mscislaf, Herzog zu Teschen in Oberschlesien, zwei polnische Kronlehen, Zator und Auschwiz, überließ. Da nachmals die lärmenden Reichstage in Polen den schlesischen Fürsten unmöglich anständig seyn konnten, transferirte Casimir von Teschen seine Lehenspflicht an den böheimischen König Wenceslaf (1289); Polen gab es endlich zu. Nun ist wahr, daß vor 320 Jahren Casimir IV durch glückliche Waffen wieder an Polen eroberte, was durch die Waffen Böheims seine Väter eingebüßt hatten. Aber Zator und Auschwiz wurden ihm doch nur auf die Dauer seiner Lebenszeit abgetreten. Man muß gestehen, daß diese Herrschaften in den Händen seiner Nachfolger geblieben sind, und es findet sich nicht, daß man sie je zurückgefordert hätte; das war aber bloße Wirkung der bekannten sonderbaren Großmuth, Mäßigung und Güte des durchlauchtigsten Erzhauses. Leider ist, bei der gegenwärtigen Verfassung Polens, kaum zu hoffen, daß die Republik je selbst so viel Rechtgefühl haben sollte, um Gallizien, Lodomerien, Zator und Auschwiz von freien Stücken herauszugeben. Dennoch will die Kaiserin Königin der von Gott verliehenen Macht sich mit angestammter Milde bedienen, und anstatt mit allen ihr gebührenden Rechten es genau zu nehmen, sich mit einem sehr mäßigen Aequivalent begnügen; nämlich mit zwei Drittheilen von Oberpolen, mit Pokutien und einigen Gegenden Podoliens und Wolhy-

n. Chr. 1462.

niens, zusammen etwa dritthalbhundert Städten, fünfzig Flecken, 6500 Dörfern, 2,580,000 Einwohnern.

Nicht weniger merkwürdig waren die Grundsätze und Empfindungen, welche Friedrich (der Weise von Sanssouci und Verfasser des Anti-Machiavells) zu erkennen gab. Kein Mensch zweifelt, und es ist weltbekannt, daß im zehnten Jahrhundert Mistewoj und Borislaf zusammen Fürsten Pomerelliens waren, und Swantibors I zwei Söhne, Stifter zweier zu Danzig und Stettin regierenden Häuser geworden sind. (n. Chr. 1107.) Als jenes erstarb, und billig dieses folgen sollte, nahm Przemysl, König von Polen, dieses Land ein, und wandte vor, durch seine Gemahlin der nächste Erbe und als solcher von Mistewyn, dem letzten Herzog, erkannt worden zu seyn. (n. Chr. 1295.) Aber das Land war ein Afterlehen der Markgrafen von Brandenburg; in diesem Recht führten sie wider die Polen Krieg, und vertrieben sie. (n. Chr. 1306.) Unglücklicherweise sahen sie sich in dem Fall, ihre Rechte an den teutschen Orden, der in Preußen regierte, um zehntausend Mark zu verkaufen. (n. Chr. 1311.) Casimir IV, König von Polen, eroberte nachmals dieses Land. Aber das Haus Brandenburg hat immer das Recht, es wieder einzunehmen: denn es nur den Besitz, nicht aber das Recht verkauft hat; verkauft haben die Markgrafen von Brandenburg, was sie nun als Herzoge von Pommern wieder an sich ziehen können; außer dem ist klar, daß sie das Land nur insofern veräußert hatten, als sie es jure belli besaßen, welches dem juri primitivo nicht Abbruch thut.

Weiter ist bekannt, daß von den Bischöfen von Posen und selbst Kaiser Karl IV alte Urkunden übrig sind, aus denen erhellet, wie die Gegenden zwischen der Netze, Kuddow und Drave vorzeiten zu den brandenburgischen Marken gezählt worden. Es läßt sich nicht läugnen, daß auch sie dem teutschen Orden verkauft, und von diesem an Polen abgetreten wurden; (n. Chr. 1466.) aber ein Jahr vorher hatte der teutsche Orden dem Kurfürsten von Brandenburg die Neumark, wie sie um dieselbe Zeit noch war und seyn sollte, verkauft; und nur die polnischen Waffen gestatteten nicht, ihr die gehörige Ausdehnung zu geben. Jetzt wird billig hergestellt, was von Rechts wegen immer hätte seyn sollen.

Endlich ist auch gewiß, daß die alten Herzoge zu Glogau im J. 1312 Posen und Kalisch besessen haben; seit 1741 ist König Friedrich Herzog zu Glogau; Posen und Kalisch sind also sein.

Es kommt hiezu, daß die Polen in dem Vertrag zu Bidgosc im Jahr 1657 dem Kurfürsten von Brandenburg, der sie von den Waffen der Schweden befreien sollte, 400,000 Thaler auf die Stadt Elbing assignirt haben, und daß die damals geschehene Zusage nie erfüllt worden ist.

Friedrich aber, nach seiner bekannten Güte und Billigkeit, will für dieses Alles nur Pomerellien, die Gegenden an der Netze, die Woiwodschaft Marienburg, das Bisthum Ermeland, den District Michelau, das Bisthum und die Woiwodschaft Culm. Da er Danzig und Thorn bei Polen läßt, so hofft er als Freund und guter Nachbar (der zu seyn, immer in seinem System ist), die Republik Polen werde ihn für die Aufopferung, welche er ihr hiemit macht, auf eine angemessene Weise entschädigen. Das Einige will man beifügen, daß, indem der König aus Güte dem Besitz von Danzig entsagt, Seine Majestät nicht meinen, auch auf den Hafen dieser Stadt und auf die darin fallenden Zölle Verzicht zu thun. Denn von jenem hatte Danzig nur die Nutznießung, er war Klostergut; die Abtei Oliva hatte (1647) seine Erbauung erlaubt, als Neufahrwasser Schiffe nicht mehr zu tragen vermochte. Danzig hatte dem Abt versprochen, 93 Jahre lang jährlich 100 Thaler zu geben. Diese

Zeit ist längst erloschen. Ohnehin hat weder die Stadt noch der Abt Landeshoheit es ist Alles pomerellisch und der König Nachfolger Mistewoyns von Pommern-Danzig. Zwar hatte der König von Polen, der damalige Landesherr, den Contract genehm gehalten, welches aber für einen preußischen König von keiner Verbindlichkeit seyn kann; als Geistlicher konnte der Abt, nach kanonischen Rechten, keinen Pacht auf länger als zehn Jahre schließen. Danzig, es ist wahr, hat mit unermeßlichen Kosten den Hafen creirt: das war doch aber nur eigentlich eine Landüberschwemmung; wie können die landeshoheitlichen Rechte darunter leiden? Und nach dem römischen Recht gehört ihr der Hafen nicht, weil die Küste eines Andern ist. Nach der Billigkeit, welche alle Handlungen des Königs in Preußen charakterisirt, will er der Stadt nicht wehren, sich des Hafens zu bedienen: daß er aber dem aus seinem Gebrauch entspringenden Nutzen entsagen soll, dieses wäre eine unbescheidene Forderung. Für die großmüthige Entsagung auf Danzig selbst, auf Thorn, auf den Ersatz mehrhundertjährigen Nichtgenusses können Kulm und Wermeland nur geringe Schadloshaltungen seyn.

Also wurde ganz polnisch Preußen sammt dem Netzdistrict eingenommen. Der preußische Staat bekam hiedurch von Glatz bis Memel Contiguität; er erwarb die fruchtbaren Feldmarken von Kulm, Elbing und Marienburg; der König wurde Herr des Hochstifts Wermeland, welches 300,000 Thaler Einkünfte hatte; Herr der einig noch schiffbaren Mündungen der Weichsel. Jeder Einwohner mußte inner vierzehn Tagen schwören.

Die russische Kaiserin bemächtigte sich eines wichtigen Theils des Großfürstenthums Litthauen, der Woiwodschaften Minsk, Witepsk, Mscislaf, mit solcher Unbefangenheit, daß ihr gar nicht nöthig schien, Gründe dafür bekannt zu machen. Sie ließ dafür den Einwohnern drei Monate Zeit, sich zu entfernen.

Der König und Senat von Polen beweinten das Unglück, beschuldigten den ausländischen Einfluß des Ursprungs der Parteiungen, setzten ihre Rechte in Evidenz, führten die Verträge an, beriefen sich auf die Gewährleistung derselben, appellirten von der Gewalt der Uebermacht und ungerechten Waffen, und protestirten vor dem allmächtigen Herrn der Welt und Könige über die schreiende Unterdrückung.

Der König in Preußen fuhr fort, in dem Hafen zu Danzig die Zölle unglaublich zu erhöhen; der Stadt wurde auf alle Weise zugesetzt, sich freiwillig an ihn zu ergeben. Zu Lissa berief er einen dem zu Warschau entgegenarbeitenden Reichstag, und confiscirte alle Güter der die Huldigung ausweichenden Großen. So that Katharina mit Fürst Karl Radziwyls, mit Constantin und Adam Czartorisky's Reichthümern. Man bot Radziwyln die Wiedereinsetzung; er sprach: „ich bin ein freigeborner Mann, frei sind meine Väter gewesen, frei, wenn auch unglücklich, will ich sterben." Die Gräfin Wielopolska gab sich den Tod. Wer immer seiner Vorfahren würdig war, verließ das unterjochte Land, aber Europa bedurfte nicht, erst Klagen zu hören, um von der Sache zu urtheilen, wie die Nachwelt.

Von sieben oder acht Millionen Menschen blieben der Republik vier; die Verminderung der Einkünfte war verhältnißmäßig. Statt hundert Senatoren versammelten sich vor dem Reichstage dreißig. Der Erzbischof Primas, der Großcanzlar Litthauens, der Großmarschall und ihre Freunde, entäußerten sich der dienstbaren Versammlung, und begaben sich nach Krakau. Obwohl von Waffen umringt, nahm der Reichstag seinen Anfang durch eine Protestation aller Landboten Podoliens und Wolhyniens. Da wurden die fremden Soldaten bei freigesinnten Edlen zu Hunderten einquartirt; man setzte der Versammlung acht Tage zu Bestätigung des Willens

der Mächte, widrigenfalls 50,000 Mann in die Hauptstadt einrücken, und auf alle Weise den Eigensinn brechen würden. An dem siebenten Tage entfernten sich viele Landboten, die übrigen unterschrieben: Polen mußte nicht nur allen Ansprüchen und Verbindungen der entrissenen Länder entsagen, sondern sich verpflichten, die drei Mächte dabei zu schirmen.

Diese errichteten hierauf einen permanenten Rath, welcher von ihnen abhängig und leicht auf alle Weise zu leiten wäre. Der König in Preußen erklärte, daß, wenn die Republik diesen Rath nicht auf einen bestimmten Tag in Wirklichkeit setze, er es für Kriegsankündigung halten werde. Zugleich forderte er, an der Netze, nicht ihr ordentliches Ufer, sondern einen größern District, welchen sie beim Austreten etwa überschwemmt. Die österreichischen Gränzcommissarien zogen von der Mündung eines Flusses eine Linie zu einem andern, und forderten alles in den Beugungen der Ströme begriffene Land, als derselben Ufer. Oft wurde eine Gegend ohne Angabe der Ursache, oft aus Menschenliebe (um den Landmann von unordentlicher Herrschaft zu befreien) usurpirt.

Der permanente Rath wurde errichtet: vierzig Senatoren und Edle, vom Reichstage ernannt, halten ihn bis auf den nächsten Reichstag. Durch die meisten Stimmen besorgt er alles Militärische, die auswärtigen Geschäfte und hohe Polizei. Gesetze kann er nicht geben, aber sie auslegen.

Ehe die Gränzscheidung, wodurch Preußen zu einigen Wiederabtretungen vermocht wurde, zu Stand kam, wurden aus solchen Gegenden die Heerden weggeführt, die Waldungen umgehauen, die Vorräthe geleert, selbst die nöthigsten Werkzeuge mitgenommen, die Anlagen voraus erhoben.

Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen.

Capitel 12.

Der Türkenkrieg von 1768.

Einige Jahre früher hatte der Schutz, welchen die Conföderirten in der Türkei fanden, und wechselweise Klagen über streifende Horden der Tatarn und Kosaken zu einem Kriege zwischen der Pforte und den Russen den Vorwand gegeben. In der That konnte die Pforte die polnischen Händel nicht gleichgültig ansehen, und der französische Hof hatte, in seiner damals elenden Lage, kein anderes Mittel, den Polen zu helfen, als die Veranlassung einer Diversion, welche die Russen sonst beschäftige.

Der Padisha Mustafa bezeugte bei dem ersten Einmarsche der Russen in Polen, daß derselbe seine Aufmerksamkeit errege. Die Kaiserin erklärte, daß die Republik zu Stillung innerer Unruhen einigen Beistand von ihr begehrt, welchen zu versagen die angeborne Großmuth und nachbarliche Freundschaft ihr nicht erlaubt hätte; diese Truppen seyen weder stark noch wohl versehen, und nicht einmal ein General an ihrer Spitze. Sie empfingen ihre Befehle von dem Fürsten Repnin, dem russischen Botschafter zu Warschau.

Nach diesem wurde von Russen, welche Conföderirte verfolgten, der türkische Ort Balta verbrannt, und alle Einwohner desselben ohne Unterschied umgebracht. Diese That wurde russischerseits für eine Unordnung der Haidamaken ausgegeben, von den Türken als Feindseligkeit betrachtet. Der russische Resident in Konstantinopel, Obreskow, wurde von dem Divan um eine ausdrückliche Erklärung angesprochen,

daß die Russen sofort alle polnischen Städte und Länder verlassen sollten. Da er hiezu keinen Auftrag hatte, wurde er nach dem Arrest in den Siebenthürmen gebracht; der Mufti gab sein Fetfa, der Krieg wurde erklärt; Mohammed Emin Pascha, Kaimakan, wurde Großwessir; Europa und Asien in die Waffen gemahnt. Indeß zu Konstantinopel alle zum Gefolge des Wessirs bestimmten Geschäftsmänner sich zu dem Aufbruche rüsteten, sammelten sich aus Asien die Horden mannichfaltiger Miliz, und bedeckten den Bosporus und Hellespont mit mächtigen Transporten. Nicht weniger aus dem weiten Reich der Selbstherrscherin aller Reußen bewegte sich die Menge meist barbarischer Nationen, von 300 je ein Mann, unter dem General Rumjänzow den Feldzug am Dnestr zu eröffnen; unter Soltikow sammelten sich von den in Polen zerstreuten Corps auserlesene Krieger nach der Ukraine und Podolien zu. Das Kopfgeld im russischen Reiche wurde erhöht; von allen Gehalten zwanzig Procente Kriegssteuer genommen, auf Kutschenpferde fünf Rubel Abgabe verordnet.

Zweihundert und fünfzigtausend Mann, ungerechnet die Tatarn, zogen von Konstantinopel nach den Ufern der Donau. Auch Mohammed el Hosain, Sheriff zu Maroko, sandte dem Padisha zwanzig Schiffe, fünfzehn die Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Mit 31 Infanterieregimentern, von zweitausend Mann, mit vierzig Regimentern Reiterei von achthundert, fünf Regimentern Husaren und neuntausend Kosaken und mit einem Park von hundert Kanonen bedeckte Fürst Galizyn, mit 41,000 Mann Rumjänzow, die Gränze. Doch sind in der Geschichte dieses so neuen Krieges die Zahlen so vielem Verdachte der Uebertreibung ausgesetzt, wie in Beschreibung der Züge des Darius und Xerxes.

Verheerungen der Gränze waren der Anfang, Mangel ihre Folge, und dieser verursachte, daß von dem türkischen Heere viele Mannschaft sich verlief. Hundert vier und fünfzig Städte und Dörfer sollen die Tatarn im Winter verbrannt, über vierzehntausend Familien in Dienstbarkeit weggeführt haben.

n. Chr. 1769.

Im Frühjahre wurde die Standarte des Propheten durch die Gassen Konstantinopels getragen; schwer und lang war der Zug des Wessirs, der im ganzen Aprilmonate nicht weiter als bis nach Adrianopel kam. Die Kriegsoperationen nahmen den Anfang bei Chotin. Sie waren den Russen ungünstig: der Fürst Galizyn mußte über den Dnestr zurück. Immer übte der Wessir in den Gefilden von Isakschia die ungebildeten Schaaren, welche er zu Soldaten machen wollte, ehe er sie wider die Feinde führe. Chotin, überrascht, erhielt sich durch muthvolle Vertheidigung und Hülfe von dem Wessir; zum andernmal mußte Galizyn weichen.

Aber Molodowni Ali Pascha verleumdete den weisen Wessir, und er wurde zurückberufen. Der Nachfolger ging über den Dnestr. Eben brachen Regengüsse in den Gebirgen, die Wasser stiegen, zerrissen die Schiffbrücke, und das Heer fand sich durch einen unfurtbaren Strom getheilt. Muthvoll hielten die Hinübergegangenen gegen den Anfall der Russen; ihre Brüder sahen sie mit stiller Bewunderung, der Wessir wußte nicht, was er thun sollte. Als jene beinahe sämmtlich gefallen, erschallten von dem ganzen Heer auf dieser Seite Verwünschungen, sie vergaßen Chotin, und stürzten unaufhaltbar nach der Donau zurück; in vierzehn Tagen verließen Vierzigtausende die Fahnen. „Gott und sein Prophet war nicht mit Molodowni.“ Die russischen Heere vereinigten sich. Sie fanden auf Chotin reichen Vorrath von Artillerie; die Moldau und Wallachey waren der Preis dieses Tages; Elmpt und Prosorofsky zogen ohne Widerstand in Yassy, Bukaräschty und Gallatsch ein.

37 *

Indeß der Wessir in das Elend verwiesen wurde, eilte Rumjänzow zum Angriffe seines Nachfolgers Halil; Graf Panin unterstützte den Feldmarschall und bedeckte die Gränze. Man beschloß die Türken zu trennen, und ihnen die Zufuhr abzuschneiden. Also wurde der Krieg zu Wasser und zu Land geführt, und sintemal nicht genug war, sich des euxinischen Pontus zu bemeistern, wenn der Hellespont offen blieb, fuhr eine russische Flotte um Europa herum, und erschien im griechischen Meer.

n. Chr. 1770.

Der Wessir bediente sich des Vortheils übermächtiger Zahl, um die Feinde von allen Seiten zu beunruhigen, er vertrieb sie aus einem Theil der Moldau und Wlachey, und öffnete sich die fruchtbaren Gefilde Bialogorods. Aber die Erscheinung der Feinde in Süd nöthigte ihn, sich seiner besten Truppen, der Macedonier, zu berauben. Unfern der Ausflüsse des Pruth stieß Rumjänzow auf den Wessir. Einen Monat sahen sie sich; Halil war stark und sicher postirt. Nur veranlaßte die unmäßige Schlachtgier eines Theils der Seinigen ein Gefecht, worin sie unterlagen; er mit seinen Schaaren mußte der Erfahrung derjenigen weichen, die wider Friedrich zu Felde gestanden. Hierauf vereinigte Prosorofsky die Gegenden zwischen Dnepr und Dnestr und erleichterte dem Grafen Panin die Belagerung von Bender. Ein Pascha lag darin mit 16,000 Mann, auf zwei Jahre verproviantirt; seine Ausfälle waren heldenmüthig; die russische Artillerie war nicht gut bedient; die Russen verloren sehr viel Volk; sie hatten Mangel, Krankheiten, unter vierzehn Regimentern zehn neue; die weitläufige Festung hielt zwei Monate; bis eine Compressionskugel (eine Verwickelung mehrerer mit vierhundert Pud Pulver beladenen Minen) eine starke Bresche warf; auf diese der Sturm; Schlacht in allen Gassen; in den Gärten, hinauf nach der Burg; und während des Würgens plötzlich von mehrern Seiten Flamme; drei Tage und so viele Nächte brannte Bender. Da unterwarfen sich alle Myrsen von Budziak, um ihre schönen Dörfer, das Werk langen Fleißes, zu retten. Da ergaben sich Kilianowa und Bialogorod; Brahilow wurde verbrannt. Der Wessir zog in die Gebirge des Hämus. Der General Baur (Panin hatte den Dienst aufgegeben, weil die Zusage unerfüllt blieb, die er vor Bender seinen Soldaten gethan) bemächtigte sich vollends der Moldau und Bessarabiens (herrlicher Steppen mit fetten Weiden und Holz bewachsen; Länder, reich an Salz und Metallen, zwischen Akjerman und Bender, ein fortwährender Garten). Die Moldau ist ein Land von ungefähr tausend Quadratmeilen; noch größer die Wlachey. Eine halbe Million siebenbürgischer Schafe zehren von ihren Weiden; Wein, türkisches Korn, alle nützlichen Thiere und Tabak hat sie in Ueberfluß; wo Pest, Krieg und Despotismus Wüsten gemacht, haben Obstbäume ohne Cultur Wälder gebildet.

Mit nicht geringerem Glanz wurde der peloponnesische Krieg angefangen. Griechenland seit langem des Gehorsams gewohnt, war schlecht besetzt; unter einer meist sanften, unthätigen Verwaltung trieb Jeder, so gut er es wußte, sein Gewerb. Auf die Nachricht von der Unternehmung der Russen, eines griechisch-christlichen Volkes, die Griechen vom Joche der Barbaren zu befreien, erwachte in vielen die Liebe der Freiheit, entwickelte sich schnell und wild, und bedurfte nur disciplinirende Helden. Mit nicht mehr als sechs Schiffen erschien Alexej Orlow, indeß Nestors Vaterland, Navarino, von Hannibal erobert wurde. Ganz Lakonien, die Gefilde von Argos, Arkadien, ein Theil Achajens im Aufstande, schonten keinen der vorigen Herrscher. Gleich ungeduldig bewegten sich die Inseln unter der Gewalt Venedigs. Indeß zogen die Türken über den Isthmus, Patrá zu entsetzen. Der Krieg in Peloponnesus war immer schwer durch die Menge wichtiger Posten; die

nur schwache Zahl bewaffneter Griechen und Russen mußte an zu vielen Orten seyn. Als auf dem Isthmus die Mainoten unglücklich gestritten, zog der Seraskier, Pascha Bosniens, mit dreißigtausend Epiroten, Illyriern, Albanesern, ohne großen Widerstand bis in das alte Messenien. Bei Modon litt die aufblühende Freiheit ihren empfindlichsten Stoß, die Mainoten hatten die Kriegskunst nicht, wodurch über Viele die geringere Zahl siegt; der Seraskier nöthigte Orlow und den Knäs Dolgorukoj, sich nach Navarino zurückzuziehen. Noch einen Angriff thaten auf Modon zweitausend Griechen, tapfer und ungeschickt. So zogen die Mainoten in ihr Gebirg zurück. Es wurde der Welt kund, daß Freiheit ohne Ordnung ein eitler Gedanke ist.

Aber der Admiral Elphinstone, da er bei Tänarus die Anker geworfen, fuhr an der lakonischen Küste hin, und schlug in den Gewässern von Epidaurus [1]) die weit zahlreichere türkische Flotte. Von da verfolgte er sie in den Canal zwischen Chios und Asien. Fünfzehn Linienschiffe und eben so viele Schebeks und Galeeren hatte sie, und stationirte sich, wo Felsen und Inseln sie bedeckten: in drei Linien gegen ihr standen zehn russische Schiffe, mit vier Fregatten und Brandschiffen. Spiritow commandirte die Vortrupp: Friedrich Orlow die Hauptmacht, die hintersten Elphinstone. Plötzlich that Spiritow einen Angriff auf das türkische Admiralschiff; es fing Feuer; da Cesir Beg es retten wollte, hatten sich die Anker verwickelt; der große Mastbaum fiel brennend auf Spiritows Schiff; da sprang wer konnte in Schaluppen oder in das Meer; in einem Augenblick flogen beide Admiralschiffe in die Luft. Das fürchterliche Schauspiel hielt einen Augenblick Freund und Feind in Staunen; bis gegen den Rath Hassan Bey's die Türken sich in die engen Wasser unter Tschesme zurückzogen, worauf der Lieutenant Dugdale (drei Nationen streiten um den Ruhm dieses Gedankens; Russen und Engländer wollen ihn gehabt haben, und Rau, ein Hesse, tritt neben ihnen auf) mit vier Brandschiffen voll Bomben und glühenden Kugeln, bedeckt von Admiral Greigh, Nachts am 26sten Julius, sich der türkischen Flotte näherte, und sie in Flammen setzte. Sie brannte fünf Stunden in der engen Bucht; Hassan rettete sein Schiff mitten durch die Feinde. Indeß die Schiffe brannten, flog das Pulvermagazin zu Tschesme in die Luft, Stadt und Burg fiel in Ruinen. Matrosen, Landvolk, Soldaten, flohen durch einander nach Smyrna, wo Kara Osman Oglu, ein mächtiger Herr des Landes, die Unordnung mit Muth und Ansehen kaum stillte.

Hierauf erschienen die Sieger bei Lemnos; dort hielten sie sich auf, anstatt, wie vielen möglich schien, durch die schlecht verwahrten Dardanellen einzudringen, und an den Pforten der erschrockenen Hauptstadt Friedensgesetze zu geben. Vergeblich begehrte die Besatzung der Burg von Lemnos freien Abzug. Indeß die Russen sie zu erobern suchten, entflammte Hassan, jetzt Kapudan Pascha, dreitausend Freiwillige, die in schlechten Fahrzeugen unerwartet erschienen, und Lemnos befreiten. Die russische Seemacht hielt sich hierauf in dem Hafen Ausa, den Gewässern von Paros. Die Pforte hatte keine Schiffe mehr, Syrien und Aegypten waren im Aufstand; und noch vier Jahre dauerte der Krieg, ohne daß die Sieger von Tschesme weder auf dem Lande noch auf den Inseln der Griechen eine feste Niederlassung errichtet hätten.

Gegen Ende dieses Feldzuges verkauften einige unwissende oder eigennützige Russen zu Jassy von der Pest angesteckte Waaren. Der Commandant hielt für

[1]) Monembasia Napoli di Malvasia.

Heldenmuth, keine Anstalten zu machen. In kurzem wüthete das Uebel in der ganzen Stadt; die Menschen fielen auf den Gassen. Es kam nach Chotin, und bald waren von fünf Infanterieregimentern mehr nicht als vierhundert Mann übrig. Kleidungsstücke brachten die Pest in die große Armee; dieß nöthigte Rumjänzow, sie eiligst zu theilen. Schon hatten einige Soldaten sie in die große Stadt Kyow getragen; die Aerzte kannten sie nicht, oder scheuten sich, sie zu nennen; daher die Wuth bald unaufhaltbar wurde; Fliehende verbreiteten sie jenseits des Dnepr und in die Berge; Arme, selbst Angestellte der Polizei, plünderten ausgestorbene Häuser; kaum rettete der Winter und Major Schippows muthvolle Verwendung den Rest der Volksmenge. Wolle aus der Ukraine steckte indessen die große Fabrik zu Moskau an. Es wurden Processionen gehalten, wodurch sie verbreitet wurde. Alle Feldherren und Großen, mit ihnen Ansehen und Ordnung, verließen die Stadt. Nun starben auf einen Tag bei neunhundert Menschen; viele lagen unbegraben in den Thüren ihrer Häuser. Da erregte ein Kaufmann, welcher vorgab, durch ein Gnadenbild geheilt worden zu seyn, gefahrvolles Zusammendrängen der Menge, welche vor unser lieben Frau um Leben flehete: hievon war die Wirkung so schrecklich, daß der Erzbischof befahl, das Bild in der Nacht hinwegzutragen. Dieses wurde bemerkt. Sturm und Auflauf verwirrten Moskau; der Erzbischof im Kloster Donsk, vor der Stadt, wurde am hohen Altar mit Hammerstreichen ermordet. Alle Kranken, um noch eines Augenblicks der Existenz zu genießen, liefen aus den Spitälern, stürmten, plünderten den Bischofshof, und entflammten ihre Wuth in den Kellern. Da rückte Jeraptin an der Spitze der Garnison herbei. Ueber Leichname geschah der Marsch; während dem Handgemenge wurden Leute beiderseits von dem Uebel ergriffen; andere starben unter dem Knut. Gregory Orlow und der Winter stillte das Unglück, nachdem in Moskau und auf den benachbarten Dörfern neunzigtausend Menschen gestorben.

In dem 1772sten Jahr wurden durch den Fürsten Dolgorukoj die Verschanzungen Perekop am Eingang der Krim in vier Stunden bezwungen, die Krim von den Russen in Besitz genommen. Der Großwessir, bei Babadagh geschlagen, zog sich in den Hämus. Die Janitscharen im Aufstande ermordeten ihren Aga, plünderten die Casse, steckten ihr Lager in Brand. Bei so bösem Willen wurde statt Halils Mussun Oglu, einer der besten Officiers, Großwessir. Dieser betrieb den vergeblichen Friedenscongreß zu Fokzany.

Indeß wurde die Pforte von Ali Bey befreit. Geboren im Kaukasus war Ali als Jüngling nach Aegypten verkauft worden; zehn Jahre diente er, und folgte hierauf seinem Herrn, dem Bey. Von dem an wirkte er in den Parteiungen mit Beifall, wenn er nicht Urheber des Ruins Ebn Hamans, seines ersten Wohlthäters, gewesen wäre; Herr des Landes wurde er, wie vor dritthalbtausend Jahren Psammitichus, durch die Ermordung von eilf Beys, die Exilirung eben so vieler, die Confiscation ihrer Schätze und Vertheilung ihrer Aemter an Mohammed, seinen Schwager, und an vertraute Sklaven; worauf er den Pascha umbringen ließ.

Er machte einen Bund mit Scheikh Daher, dem Herrn des Landes Kanaan: diesem half er Sidon erobern, Damascus belagern. Aber sein Schwager verließ ihn, weil er die heiligen Städte der Moslemin aus Noth oder Geldgier beleidiget habe; Mohammed floh nach Aegypten, und die Nation war nicht für Ali; die Religion, die Vorzüge, die er Ausländern gab, raubten ihm die Herzen des Volks. Seine Soldaten traten zu dem Feinde über; sein Eidam, Ismael, den er groß gemacht, fiel ab; Ali verlor ein entscheidendes Treffen.

Da floh er durch die Wüste nach Palästina. Zu Rama, in des Propheten Samuels altem Sitz, fand er seinen dreiundneunzigjährigen Freund, den Scheikh Daher, Sieger der Samaritaner, der Drusen, noch kraftvoll von Enkeln und Neffen umringt. In seinem Lande bildete er ein Corps von 13,000 Mann. Mohammed erwartete ihn in Aegypten mit 60,000. Eines Freitags (der den Moslemin heilig ist) geschah die Schlacht, mit solcher Wuth, daß von 400 Griechen und Russen, die Ali hatte, 380 fielen, und von den 13,000 überhaupt 500 übrig blieben; sein Kopf wurde nach Konstantinopel gesandt. Europa hatte an seinen Abenteuern um so mehr Theil genommen, als er sich über Nationalvorurtheile zu erheben schien; zu früh, zu laut verschmähete er sie.

Endlich gingen die Russen über die Donau: die Janitscharen wichen. Doch wußte Mussun Oglu der starken Gegenden des Hämus sich zu bedienen. Zweimal fiel er herab und nöthigte die Russen, die Belagerung von Silistria aufzuheben, und an die Brücke der Donau zurück zu eilen, ehe sie abgeschnitten würden. Bei Varna verloren sie einen großen Theil der Artillerie. Endlich schwur Hassan Pascha, daß kein Russe das Winteräquinoctium diesseits dem Strom zubringen soll.

n. Chr. 1773.

Dieser männlich-schöne Mann war von persischer Geburt, als Knabe geraubt und Sklave eines Türken geworden, von dem er mit Hülfe eines Griechen, der ihn liebte, sich nach Smyrna gerettet, wo er in algierische Dienste trat. Muth und Geist empfahlen ihn dem Dey, der ihm die Festung Constantine vertraute. Hier wäre er unrühmlich alt geworden, wenn nicht die Bosheit einer Partei ihn bewogen hätte, sich nach Spanien zu retten. Der katholische König ließ ihn nach Neapolis bringen. Von da begab er sich mit einem dänischen Schiffe nach Konstantinopel. Da ihn hier der algiersche Agent verklagte, erwarb er Gelegenheit, vor dem Padisha Mustafa III zu erscheinen. Diesem gefiel seine Einsicht und charakteristische Kraft. Er gab ihm das Kriegsschiff, welches hierauf aus dem Unglück bei Tschesme allein entkam. Als Kapudan Pascha beförderte Hassan mit Feuer, was er nur immer Gutes zu bewirken vermochte; er stiftete Schulen für Schiffbaukunst, Kenntniß der Gestirne und Länder; er liebte Männer von Cultur; zumal den Jüngling Mustafa; einen Engländer, vom Hause der Campbeln; dem Padisha hielt er seinen Schwur, indem er die Russen zwang, über die Donau zurückzugehen.

Es mißglückte ihnen auch wider Euböa; sie plünderten auf Creta und Cypern. Als der Hof zu Petersburg Apprehensionen auf der Seite Schwedens bekam, begab die Flotte sich nach dem baltischen Meer zurück; da sie in dem mittelländischen weniger gethan, als was zu thun seyn möchte, gezeigt hatte. Zweiunddreißig Millionen Zechini soll diese Expedition gekostet haben.

Zu gleicher Zeit stärkte Pugatschew, der Kosake, an der Spitze vieler kriegerischen Horden, seine Rebellion; er erschütterte den Thron Katharinens, Viele waren von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugt. Aber Mustafa III starb und hinterließ das Reich nicht Selim seinem noch minderjährigen Sohn, sondern seinem Bruder Abdulhamed. Das bei außerordentlichen Thronveränderungen übliche Geschenk wurde den Janitscharen, weil dieses ohne Revolution geschah, und wegen Erschöpfung der Finanzen, verweigert. Von dem an äußerte sich ein aufrührischer Geist; man wollte nicht mehr dienen; die Asiaten zogen heim; der Wessir wurde von der Cavallerie verlassen; der Feldmarschall Rumjänzow, der frei handeln konnte, schnitt ihn von Zufuhr und Hülfe ab, schloß ihn bei Schumla ein, und nöthigte ihn am 21sten Julius zu dem Frieden von Kutschuk Kånardschy. Der Mufti sprach zum Padisha: „Sintemal dein Volk nicht länger den Krieg führen will, ist Friede noth-

n. Chr. 1774.

wendig." Diese Nachricht kam in die Krim, als eben Hassan gegen Dolgorucki im Gefecht stand.

Kinburn, Jenikale, Kertsch, was zwischen dem Dnepr und Bog liegt, Asow, Taganrok, freie Schifffahrt im euxinischen Pontus und Hellespont blieb den Russen: die Krim wurde der politischen Gewalt des türkischen Kaisers entrissen; das Chalifat blieb ihm. Die Türken litten dadurch das Meiste, daß sie den Muth verloren.

Capitel 18.

Schwedische Revolution 1772.

In der Aristokratie, welche der eigentliche Charakter der seit Karl XII in Schweden herrschenden Verfassung war, vermochten Parteien mehr als die Gesetze. Der Eifer neuer Freiheitsformen und das Gefühl der zu heilenden Wunden mäßigte sie anfänglich, und Wohl des Vaterlandes schien Bestreben von Allen. Hiebei wurden sie gelassen, so lang das wirthschaftliche Friedenssystem des Cardinals Fleury zu keinen Kriegen Anlaß gab. Zwanzig Jahre nach Karl XII wurde der Parteigeist schon heftiger, und verdunkelte den richtigen Blick auf die Lage der Dinge. Man brach hierauf mit Rußland, und unglücklich, weil die oberste Leitung den Krieg ohne Ernst noch Ordnung führte. Die Plane wurden von der Eifersucht der Parteien wechselweise combinirt und vereitelt; Leidenschaft und Mißmuth veranlaßten gleich schädliche Uebereilung und Schläfrigkeit; es war, als litte Schweden auf einmal von den Uebeln der Demokratie und Oligarchie.

Die Royalisten behielten das Uebergewicht, bis Rußland eine Zusicherung forderte, daß Schweden eine andere als die bisherige Verfassung nie annehmen wolle. Von dem an wurde der König mehr und mehr nur Zuschauer; das Geheimniß der Politik war in andern Händen. In diesen Zeiten wurden die Gränzen gegen Norwegen auf eine wenig vortheilhafte Weise bestimmt, gegen Preußen ein unnützer Krieg angefangen, und so schlecht geführt, daß der französische Hof weiter keine Subsidien geben wollte. Der Reichsrath vermittelte endlich einen Vertrag, wodurch im Laufe mehrerer Jahre zwölf Millionen Livres den erschöpften Cassen zu Hülfe kommen sollten; aber die Gegner tadelten dieses als einen Verkauf der Unabhängigkeit.

So lang man im System ruhiger Freiheit geblieben, und die Begierden gemäßiget waren, hatte Landbau, Gewerbefleiß und Handelschaft wieder aufgeblühet. Bei dem Emporkommen der Parteien erwarben begünstigte Unternehmer gemeinschädliche Privilegien. Die Zahl der Manufacturen, die auf mehr als achtzehntausend gestiegen war, verminderte sich in zehn Jahren um die Hälfte.

n. Chr. 1761. n. Chr. 1770.

Die Nation war unzufrieden; man klagte, daß der Senat Stellen, die er besetzen mußte, Sklaven der Aristokratie, nicht Freunden des gemeinen Wesens, gebe; daß Parteiungen genährt würden, um die Entscheidung an ihn zu bringen; daß wohldenkende Bauren, wie ein Lars Larsson, von den Großen gedrückt, andere zu Entstellung der Wahrheit gewonnen und mißleitet würden; daß die hohe Geistlichkeit [1]) an Reichstagen die niedrige [2]) despotisire, und vier oder fünf Demagogen den Bürgerstand führen. Der Parteigeist vergrößerte diese Mängel; selbst rechtschaffene Männer verwechselten etwa das Wohl der Geschäfte mit den Wünschen

---

[1]) Mensuales.

[2]) Scamnatarii.

ihrer Freunde, und erlaubten sich in Staatssachen, was ihnen im Privatleben unerlaubt geschienen hätte. Demnach ist schwer zu sagen, ob die einst streng bestraften Reichsräthe wegen schlechter Regierung oder wegen der Unmacht ihrer Partei gelitten.

n. Chr. 1756.

Die Geistlichkeit wurde nachmals durch die Abschaffung eines Zehentens beleidiget, welchen sie bezog, seit, vor Einführung ordentlicher Wirthshäuser, sie die Gastfreiheit übte. Es wurden harte Aufwandsgesetze gemacht, und ihre Vollziehung oft verhaßt; die Gehalte vermindert; denen, welche etwa außer Stand waren, die Abgaben zu entrichten, ihr Vieh und die Werkzeuge ihrer Gewerbe genommen: unter dem Vorwande Verdachtes wegen Schleichhandel, Häuser durchsucht, Widersetzlichkeit mit öffentlichem Staupbesen, und die Schuld selbst an der Ehre, ja mit dem Tode bestraft.

Als König Adolf Friedrich die Stimme des Mißvergnügens von allen Seiten vernahm, begehrte er die Zusammenberufung eines Reichstages; der Reichsrath verweigerte sie. Da legte der König die Regierung nieder, forderte die Sigille, und ließ durch seinen Sohn allen Kanzleien andeuten, daß nichts mehr unter seinem Namen expedirt werden dürfe. Als die Reichsräthe, in der Gefahr großer Bewegungen, den Generalen befahlen, die Wachen zu verdoppeln, weigerten sich diese, die einseitigen Befehle zu ehren; das Finanzdepartement wollte auch den Sold der Garnison nicht erhöhen, wenn der König es nicht gebiete; alle Collegien traten außer Activität. Da begab sich der Statthalter und die Obrigkeit Stockholms in den Senat, ihm zu erklären, daß der dritte Stand sich versammeln werde. Der Senat wurde hiedurch genöthiget, einen Reichstag zu bewilligen. Am neunten Tage der Anarchie übernahm der König die Regierung wieder.

Der außerordentliche Reichstag wurde zu Nyköbnig versammelt. Eine geheime Deputation entwarf Klagartikel. Der ganze Reichsrath, mit Ausnahme nur zwei seiner Mitglieder, wurde abgesetzt, und in die Kosten dieses Reichstags verurtheilt, weil er ihn verweigert, weil er ihn zu Nyköbing versammelt, weil er ohne den König habe regieren wollen. Die Verfassung blieb; doch sah man, daß sie sich ändern könnte.

Der König starb, als Gustav III, die Hoffnung der Nation, von Jugend an sorgfältig gebildet, auf Reisen war. Nach seiner Zurückkunft bezeugte er, das ganze Glück zu fühlen, daß er Bürger eines freien Landes sey, und daß er Freunde des Despotismus nie für die seinigen halten würde. Er fügte bei, daß, wenn er je das Unglück haben sollte, ein verfassungsmäßiges Gesetz oder selbst neue Schranken der Macht, welche die Stände ihm vorzeichnen möchten, zu übertreten, er auf solchen Fall sie voraus der an ihn beschwornen Pflicht frei spreche. Da sie huldigten, sagte er: „Es ist so herkömmlich, sonst würde es mir unnöthig scheinen; der ist ein unglücklicher „König, welchem nur darum gehorcht wird, weil man muß."

Bald nach diesem zeigte sich eine große Gährung in der Gränzfestung Christianstadt; der Reichsrath wurde verrätherischer Pflichtvergessenheit beschuldiget, die Nation aufgefordert, „dem Könige zu geben, was dem Könige gebühre." Karl, Herzog von Südermannland, Bruder des Königs, bemächtigte sich, da er eben zu Karlskrona war, unter dem Vorwand, jene Aufrührer zu züchtigen, dieses wichtigen Platzes, der Magazine und des Arsenals. In seinem Manifeste rief er Jedermann unter sein Panier gegen das Joch „einer höllischen Rotte, deren Schwert über dem „Haupt jedes Bürgers in seinem Hause und jedes Landmanns in seiner Hütte „schwebe." Der dritte Bruder Friedrich bewaffnete Ostgothland.

Von diesen Bewegungen wurde der Senat unterrichtet, und gab zweien seiner

Mitglieder volle Gewalt, Alles vorzukehren, was zu Erhaltung der Verfassung erforderlich sey. Da man gegen die Leibwache in Mißtrauen war, wurden die Regimenter von Südermannland und Upland nach Stockholm berufen. Dem König wurde angedeutet, er soll seine Brüder zurückmahnen, und sich selbst nicht entfernen. Ein Schreiben des Herzogs von Südermannland fiel in die Hände des Grafen Kalling; dieses erlaubte keinen fernern Zweifel über die Verständniß noch über die revolutionäre Absicht der Prinzen. Der Senat saß die ganze Nacht, und soll beschlossen haben, sich der Person des Königs zu versichern. Den folgenden Tag wurde er in den Senat geladen; er kam, aber die Leibwache war zu Vollziehung der von dem König beschlossenen Dinge bereit. Im Senat fing Gustav an zu beklagen, daß so Vieles ohne sein Vorwissen geschehe; der Senat beklagte, daß ihm eben so wenig die eingehenden Depeschen mitgetheilt würden. Der Wortwechsel wurde lebhaft, als plötzlich der Senat von allen Seiten umringt, und gefangen genommen wurde. Diesen Dienst hatte der Garde-Obrist versagt; er übergab dem König seinen Degen mit den Worten: „Auch ich bin Euer Gefangener, aber in „der Zuversicht, bald Euer Richter zu seyn." Vergeblich rief der Stadtcommandant die Bürger in Waffen als für die Freiheit. Sie hielten die Aristokratie nicht für die Freiheit. Sie, die Garnison, die Leibwache, das ganze schwedische Volk wurde in Manifesten belehrt, „es haben Plane obgewaltet, wodurch König und Nation „der Gewalt weniger Großen hätten unterworfen werden sollen; der König wolle „für die wahre Freiheit sorgen, die in seinen Augen das edelste Gut sey." Den folgenden Tag schwur Stockholm; nur wollte die erste Magistratsperson sich nicht hiezu entschließen.

Der Reichstag wurde versammelt; die Garnison und Garde umgaben das Haus; der König im Ornat, und der Krone, mit Gustav Adolfs silbernem Hammer in seiner Hand, erschien, trat auf und redete: von der Gefahr der Parteiungen, von der Tyrannei der Aristokraten, von dem Fluch, den sie auf das Land bringe (man erkenne ihn in der Theurung des Brodes), von alten Rettern der Nation, und wie er ihr zweiter Gustav Wasa seyn wolle; er gedenke nach Gesetzen zu regieren; er hasse die Willkür. Die neuen Gesetze wurden verlesen: „der Senat „soll künftig von dem König ernannt, von dem König der Reichstag berufen und „aufgelöset werden; der König soll die Macht haben, altbewilligte Auflagen ferners „zu heben, im Nothfall neue zu bestimmen; alle Macht, sowohl zu Wasser als zu „Lande, Krieg, Friede und Tractaten hängen von dem König ab: von ihm werden „alle Aemter und Würden vergeben." Den Tag nach Unterzeichnung dieser Acte entließ er den Senat, unter das Volk wurde Getreide vertheilt. Die vor zweiundfünfzig Jahren eingeführte Verfassung nahm dieses Ende.

Capitel 14.

Die bayerische Successions-Streitigkeit 1777.

Einige Jahre nach diesen Begebenheiten starb der letzte Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph, Sohn Kaiser Karls VII; der Zweig des Hauses Wittelsbach, der seit beinahe einem halben Jahrtausend in Bayern mit Glanz geherrscht, erstarb mit ihm, und hinterließ das Andenken verschiedener tapfern, staatsklugen, auch gütigen Fürsten, nicht aber einer besonders weisen Verwaltung oder nach edeln Grundsätzen gebildeten Verfassung.

Sofort wurde Karl Theodor von Sulzbach, Kurfürst von der Pfalz bei Rhein, Haupt des nächsten Zweiges von Wittelsbachischem Stamm, als Nachfolger proclamirt. Hiezu berechtigten ihn die reichsgesetzmäßigen Hausverträge. Sofort begab er sich nach München. Daselbst war Karl Theodor kaum eingetroffen, als ihm angekündet wurde, wie das Haus Oesterreich alte Rechte auf Niederbayern gelten zu machen entschlossen sey. Der Kurfürst, in der Ueberzeugung verhältnißmäßiger Unmacht, ließ sich einen Tractat gefallen, durch den er sich das Uebrige der Erbschaft sicherte. Das Haus Oesterreich (Maria Theresia lebte noch, aber Joseph hatte in großen Geschäften den prädominirenden Einfluß) nahm von Niederbayern Besitz, forderte von den Ständen die Huldigung, und erklärte, daß die Abgaben einstweilen auf den vorjährigen Fuß entrichtet werden sollen. Der Kaiser erklärte auch die Grafschaften Schwabeck, Hohenwaldeck, Leuchtenberg, Wolfstein, Hals und Haag, die Herrschaft Wiesensteig, das Gericht Hirschberg und andere Reichslehen durch den Abgang des Hauses, das dieselben erwarb, für eröffnet. Nicht weniger wurde im Namen der Kaiserin Königin die Herrschaft Mindelheim in Schwaben, und was in der Oberpfalz Lehen Böheims ist, als erlediget angesehen. Eine große Strecke des Laufs der Donau, des Inns und der Iser, die Vorstadt von Regensburg, wo der teutsche Reichstag nun 116 Jahre saß, fielen Oesterreich zu.

Ueber diese Vorgänge war weder an die Agnaten des Hauses, noch an die bayerischen Landstände oder Nationalrepräsentanten weiter nichts gebracht worden. Die Gränze der vor 354 Jahren erledigten Herrschaft Herzog Johanns zu Niederbayern war nicht ganz genau bestimmt; so daß der Hof zu Wien in dem Fall war, den Kurfürsten zu versichern, es würde nach einstweilen ergriffenem Besitz die Demarcation mit Billigkeit und Mäßigung erst vorgenommen werden.

Dieses Alles betrachtete Friedrich, König in Preußen, als eine die Machtverhältnisse wesentlich ändernde Verhandlung; bezeugte Erstaunen, daß sie ohne Verabredung mit ihm durchgesetzet wurde, und gab dem Herzog von Zweibrücken, dem präsumtiven Nachfolger des kinderlosen Kurfürsten, den Rath, in Dinge, die den Reichsverfassungen und dem westphälischen Frieden so offenbar widersprechen, ohne Benehmen mit andern Reichsfürsten oder mit der Krone Frankreich, der Gewährleisterin des westphälischen Friedens, durchaus nicht einzugehen. Dem Hof zu Wien stellte er vor, wie undisputirlich nach allen Begriffen des Lehenrechtes die Nachfolge der verschiedenen Zweige eines Stamms in die von dem gemeinschäftlichen Stammvater besessenen Lehen; wie besonders genau die Wittelsbachische Erbfolge durch verfassungsmäßige Verträge und durch das große Reichsgesetz, den westphälischen Frieden, bestimmt sey; daß die Theilbarkeit eines Kurfürstenthumes selbst der goldenen Bulle Karls IV, von der die kaiserliche Majestät und die Würde der Kurfürsten geordnet worden, durchaus zuwider laufe; daß höchlich zu verwundern wäre, eine so große Veränderung ohne einige Rücksprache mit dem Reich, dieser capitulationsmäßigen Pflicht des Kaisers, ausgeführt zu sehen; daß aber in der That ein mit Gewalt und Ueberraschung einem einzelen pfälzischen Prinzen abgedrungener Vertrag den hergebrachten Rechten seines Hauses unmöglich Abbruch thun könne. Friedrich begehrte die Herstellung des Kurfürsten in die ganze Erbschaft Maximilian Josephs. Mehr und mehr bezeugte er auf das nachdrücklichste, als Reichsfürst, Mitcontrahente des westphälischen Friedens und Freund des pfälzischen Hauses eine solche Verletzung der Gesetze, einen solchen Bruch des Gleichgewichts nicht gestatten zu können.

Seinerseits erwiederte der Hof zu Wien: ganz Bayern sey vor der Zeit, als

Wittelsbach das Land erwarb, von den Herzogen zu Oesterreich aus bloßer Mäßigung und Friedensliebe ihren Vorfahren zurückgestellt worden: für viele große Kriege ließe sich Entschädigung fordern; es sey von einem untheilbaren Kurthum hier keine Rede, sintemal Bayern offenkündigermaßen allein durch die Klugheit Maximilians vor wenigen Geschlechtaltern eine auf desselben unmittelbaren Abkömmlingen einig haftende Kurwürde erworben habe, ja das Land Niederbayern, welches einen eigenen Landmarschall von Alters her habe, sey durchaus kein dem Herzogthum Bayern wesentlicher Theil; das Haus Oesterreich sehe kein Hinderniß in der teutschen Verfassung, unzweifelhafte Rechte mit Mäßigung und mit Einverständniß des dabei zunächst interessirten Reichsfürsten, gelten zu machen; ob der König in Preußen durchaus bei Allem die Zwischenhand haben, ob er, dessen Vergrößerung die schnellste und bedenklichste gewesen, seinen Willen bald allen Reichsfürsten zum Gesetz machen wolle? Kaiser Sigmund, von welchem sein Stammvater das Kurthum Brandenburg erkauft, eben derselbe habe Albrechten von Oesterreich, seinem eigenen Eidam, das zu seiner Zeit erledigte Niederbayern zu Lehen aufgetragen.

Zu gleicher Zeit übertrug die Schwester des letzten Kurfürsten von Bayern, ihrem Sohn, dem Kurfürsten von Sachsen, die nach Lehenrecht und Fideicommissen ihr zukommenden Rechte auf die Allodien und Acquisitionen des abgestorbenen Zweiges, dessen Mobiliarvermögen, die Einkünfte des letzten Jahres, und auf dreizehn Millionen, welche die obere Pfalz gekostet hatte.

Endlich erinnerte das Haus Mecklenburg an eine von Kaiser Maximilian dem Ersten ertheilte Anwartschaft auf Leuchtenberg und andere Reichslehen, und begründete seine Forderungen auf eine Menge für das teutsche Vaterland geschehene Aufopferungen.

Die Heere Oesterreichs und Preußens bewegten sich nach der böheimischen und schlesischen Gränze. Der König suchte zu zeigen, daß die von Kaiser Sigmund seinem Eidam Albrecht von Oesterreich ertheilte Anwartschaft keinen festen Grund habe; indem Albrecht seinen Anspruch auf dieses Mannlehen von Johanna, seiner Mutter, einer bayerischen Prinzessin, hergeleitet, und Sigmund wirklich zu gleicher Zeit selbst andere Herzoge von Bayern belehnt habe. Es wurde nämlich bemerkt, daß der Protonotarius, Michael von Priest, aus dessen Feder beide Lehenbriefe geflossen, in der Geschichte als überführter Verfälscher erscheine. Endlich fand sich, daß der Herzog Albrecht jedem von dieser Belehnung für ihn entspringenden Rechte zuletzt entsagt habe. Der Wiener Hof bezog sich auf notorische Existenz österreichischer Ansprüche, auf die Anerkenntniß derselben durch die Kurfürsten, und auf desselben Recht und Macht, ohne den Herzog von Zweibrücken mit andern Höfen zu tractiren.

So wurde fünf Monate das Geschäfte auf diplomatischem Wege betrieben, bis Anfangs des Julius der König bei Nachod in Böheim einrückte, und wider einen andern Paß der Prinz Heinrich, sein Bruder, im Anzuge war; dreizehn Wege führen in dieses Reich; über Rumburg der unversuchteste. Diesen, den am wenigsten besetzten, weil er der schwerste war, nahm unter Heinrich der preußische General Möllendorf. Der ganze Feldzug war eine Kriegsschule; Friedrich und Lascy, Heinrich und Laudon entwickelten die Früchte langer immerwährender Reflexion und Uebung der großen Kunst. Wenige Märsche werden dem von Rumburg, wenige Rückzüge dem von Lauterwasser nach Schazlar verglichen. Schlachten wurden keine geliefert, so wenig als in dem Feldzuge, wo Turenne gegen Montecuculi stand. Der König hatte keine Ursache, ein Heer, welches die Grundfeste seiner

n. Chr. 1778.

Macht war, zu compromittiren: auf der andern Seite gab er Lascy und Laudon keine Blöße. Die Kriegskunst ist die Grundfeste politischer Macht, die erste der Wissenschaften, weil unter ihrem Schutz alle anderen existiren: ihre Fortschritte, ihre Abnahmen machen Epoche. Es war ein großes Schauspiel, den feurigen Kaiser Joseph mit dem schönsten Heer in der Welt, mit vortrefflicher Artillerie und Bewaffnung, wider den grauen Helden von Czaslau, Hohenfriedberg, Roßbach, Leuthen, Torgau und Lignitz im Gefechte zu sehen. Aber ehe durch Thaten entschieden wurde, vermittelten Rußland und Frankreich, daß die friedbegierige Kaiserin Königin sich mit einem kaum vierzig Quadratmeilen großen Landstrich zwischen der Donau, der Inn und der Salza begnügte. Ihr Heer war nicht geschlagen worden, aber ihr Sohn verlor viel: denn diese Begebenheiten allarmirten Europa.

Der Friede wurde in Oberschlesien zu Teschen geschlossen; Rußland und Frankreich leisteten die Gewähr seiner Beobachtung. Der österreichische Hof erwarb das Innviertel; dafür versprach er dem preußischen der Vereinigung der Fürstenthümer zu Bayreuth und Anspach in Franken, wenn der sie regierende Markgraf sterbe, nicht entgegen zu seyn; und alsdann die Lehensverbindungen, welche die Krone Böheim in denselben Landen hatte, gegen die aufzuheben, welche die Markgrafen (großentheils seit 457 Jahren) in Oesterreich besaßen. E wurde versprochen, daß Kaiser und Reich vermocht werden sollen, den Kurfürsten von der Pfalz mit allen von dem erloschenen Zweig seines Hauses besessenen Lehen zu investiren, und die Herzoge von Mecklenburg durch eine Vermehrung ihrer landesherrlichen Gewalt, welche de non appellando an die Reichsgerichte genannt wird, zu consoliren, und den Frieden überhaupt genehm zu halten. Gegen das pfälzische Kurhaus entsagte Oesterreich allen Ansprachen auf die übrige bayerische Verlassenschaft, und conferirte ihm die böheimischen Lehen in der Oberpfalz. Kursachsen wurde durch eine Grafschaft an seiner Gränze befriediget.

n. Chr. 1779.

Capitel 15.

Nordamerika.

Wir sahen in den polnischen Händeln, was der militärische Despotismus gegen die heiligsten Rechte der Nationen vermag; in dem türkischen Krieg, wie sehr selbst brave Milizen disciplinirten Heeren nachstehen, und in der Sache der bayerischen Erbfolge, daß die Sicherheit mittelmäßiger Staaten in der That von dem Umstande abhängt: ob die größern sich vereinigen können oder nicht, sich dieselben zuzueignen. Die Betrachtung dieser für die Menschheit mißtröstlichen Lage der öffentlichen Moralität und Machtverhältniß leitet auf den Gedanken der Hoffnungen, welche die neue Welt vielen darzubieten scheint. Die Leidenschaften sind so alt als das menschliche Herz, und Ungerechtigkeit war mit der Uebermacht auch vor Zeiten verbunden; aber die neue Organisirung des Systems der militärischen Mächte erregt für alle nicht durch sich gewaltigen Staaten die gedoppelte Apprehension, daß zwei oder drei durch scheinbaren Vortheil gegen sie vereiniget, in kurzem allen nach einander ihren Willen zum Gesetz machen dürften, oder daß die Heere, unwillig um geringen Sold Werkzeuge der Willkür zu seyn, Forderungen erregen möchten, welche entweder neue Lasten der Völker, oder die Auflösung der Ordnung herbeiführen dürften. Solche Krisen der Menschheit haben manchmal die unerwartetste Wendung bekommen; unvermuthete Dinge können die Waffen, welche man fürchtet,

in ihrer Wirkung aufhalten, ja wider die wenden, welche sie führen. Wir wollen vors erste den Ursprung neuer Republiken in Amerika betrachten.

Nach dem Frieden des 1763sten Jahres bezahlte Frankreich an Großbritannien 95,000 Pf. St. für zurückgegebene Inseln, 670,000 als Lösegeld für Gefangene; Georg III widmete sein Theil an den Prisen, 690,000 Pf. St., in die öffentlichen Fonds; hierauf in wenigen Tagen bezahlte die Bank für Erneuerung ihres Privilegiums, die ostindische Compagnie von ihren Eroberungen 2,110,000. Die Nationalschuld wurde in 12 Jahren um ungefähr zehn Millionen vermindert; von den übrigen 129 hatten 124 Millionen assignirte Fonds zu Zahlung der Interessen. Unermeßlich stiegen durch neue Fabriken, Fortschritte der Colonien und die Herrschaft des Meers die Quellen des öffentlichen Reichthums. Der Taglohn nahm zu, und wurde ein auf die Bevölkerung gesetztes Prämium, wodurch die Ausgewanderten oder durch die Waffen Gefallenen in kurzem ersetzt wurden. Von 42 Millionen Morgen (acres) Landes, so hoch England geschätzt wird, brachten neuntehalb Millionen in guten Jahren so viel Korn, als über 5 Millionen Menschen in 5 Jahren bedürfen. Alles Erdreich wurde ergiebiger, als die einem jeden schicklichste Cultur bemerkt wurde: die unglaubliche Zunahme der Viehzucht verdoppelte in dreißig Jahren die Ausfuhr; gemeine Jahre ertrugen für 1,200,000 Pf. St. Wolle, die verarbeitet fünfmal mehr Werth bekam, und 1,500,000 Menschen beschäftigte. 450,000 Ellen Leinen brachte Ireland im Jahr 1736 auf den Markt von Chester, im Jahr 1771 fast eine Million, und sie war nur die Hälfte des Products. Man beschäftigte sich daselbst, Ströme zu vereinigen, und die Häfen rein zu halten. Als Theurung der Lebensmittel und fehlerhafte Vertheilung einiger Abgaben die Tuchmanufactur in England verminderten, lieferten die scotischen statt drei Millionen Ellen, wie im Jahr 1720, im Jahr 1759 über 10,800,000. Für 300,000 Pf. St. Pelzwerke gab das neu eroberte Canada. Die Colonien beschäftigten die Hutfabriken. Der Stahl, das Eisen, Zinn und Kupfer Cornwalls gaben 400,000 Personen Arbeit: außer dem Landverbrauch wurden für 600,000 Pf. St. ausgeführt: es arbeiteten 40,000 Menschen in den Gruben Cornwalls, eben so viele in anderen, welche Blei, Kupfer und Kohlen gaben; eben so viele Familien verarbeiteten um Sheffield Eisen und Stahl; eine halbe Meile unter Meeres Grund gingen die Kohlengruben von Newcastle, tausend Schiffe waren beschäftiget, ihren Gewinn zu verfahren. Die durch Prämien ermunterte Häringsfischerei lieferte jährlich 150,000 Fässe. Die Fischerei an der Neulandküste wurde von 20,000 Menschen betrieben, und für gesalzene Fische 400,000 Pf. St. gewonnen. Ueberhaupt stieg der englische Ausfuhrhandel von 6,509,000 Pf. St. Werth Waaren, wie er unter Anna war, um 1775 auf sechzehn Millionen, und es circulirte außer den Papieren eine Baarschaft von mehr als achtzehn Millionen Pf. St. Obwohl der europäische Handel über dem amerikanischen vernachlässiget wurde, so stieg der Gewinn desjenigen, welchen man mit Teutschland führte, doch zuweilen auf 800,000, und war nie unter 215,000 Pf. St. Bei der ostindischen Compagnie waren 1738 Engländer, 420 Fremde, jene für etwa zwei Millionen, diese für 684,000 Pf. St. interessirt, und nach der Bilanz des Jahrs 1771 blieben der Compagnie nach Abzug ihrer Schulden 220,000 Pf. St. baar, 5,300,000 an Waaren. Das in Westindien an Gütern, Sklaven und Gebäuden stehende Capital wurde zu 30 Millionen berechnet; Zucker und Rum brachten jährlich 4 Millionen.

Die Volksmenge, welche sich in Europa, nach ihrem Stand, wie man sie seit einem halben Jahrtausend kennt, während dieser langen Periode in den meisten

Ländern nur Einmal verdoppelte, verdoppelte sich in Nordamerika innert fünfundzwanzig Jahren. Achtzigtausend Engländer waren dahin ausgewandert, und schon stieg ihre Nachkommenschaft über eine Million. In gleicher Verhältniß nahm der Reichthum zu: die Ausfuhr Neuenglands war im Anfang des Jahrhunderts von 70,000, siebenzig Jahre später von 800,000 Pf. St.; über tausend siebenzig Schiffe, bei 29,000 Engländer waren mit dem amerikanischen Handel beschäftigt, und Amerika bezahlte sie aus dem Gewinn seines Handels mit Westindien, Afrika, Portugal und Spanien.

Die Verfassung der nordamerikanischen Colonien hatte ein ursprüngliches Gepräge von Freiheit. Der König ernannte einen Gouverneur Neuenglands; alle Landeigenthümer erwählten einen Rath von XXVIII Mitgliedern. Militärische Macht war fast unnöthig; die Landenge, die den Hafen bedeckenden Inseln waren Schutzwehren der Natur. In Rhode-Island wurde der Gouverneur und sein Stellvertreter, so wie der Rath vom Volk gewählt; in jedem Criminalfall, wenn er nicht Hochverrath, Meuchelmord oder Seeräuberei betraf, übte das Volk das Begnadigungsrecht. Mitten in schönen Gärten, unter sanftem Himmelsstrich, in gesunder Luft, erhob sich Philadelphia, die Stiftung des tugendhaften Penn; vom Landertrag lebte die Stadt, der Fleiß ihrer Bürger bereicherte sie: nun fingen die Sitten an unter dem Einfluß des Reichthums zu leiden; man liebte Penns Geschlecht nicht mehr; im Innern des Landes zeigte sich einige Verwilderung. Die Verwaltung des Marylandes gebührte dem Enkel des Stifters, dem Lord Baltimore; sein Gouverneur führte sie mit einem Rath von XII und Districtdeputirten. Die Religion war überall frei, überall die Landescultur in Ehren, und gegen Parteien, wilde und gesetzlose Menschen, Friede und Ordnung beschirmt. Jede Colonie pflanzte in Sicherheit das ihrem Erdreich und Himmel gemäßeste Product; Neuengland Weizen, türkisches Korn, Reis, Gerste; hier waren herrliche Weiden, und 6000 Fischer gewannen jährlich über 322,000 Pf. St. Reichlich ertrug das gesunde Rhode-Island sein türkisches Korn. Neuschottland, weniger glücklich, weil die Verwaltung militärisch war, bereicherte sich doch aus den Kohlenminen. Hingegen blühete in lachenden Gegenden Newyork; 188 Schiffe, 425 Schaluppen fuhren aus diesem Hafen; die Ufer der East-river glänzten von Wohnungen des Ueberflusses und der Freude. Newjersey war gleichsam ein Garte. Dreißig Millionen Pfund Tabak producirte Maryland, und Virginien konnte bis fünfzig liefern. Fleißige Teutsche cultivirten des Shenando romantische Ufer. Weiter gegen Süd brannte die Sonne auf unermeßliche Sandgefilde; doch erhob sich Nordcarolina; Südcarolina, die geliebte Sorge von Coligny, Shaftesbury und Locke, fürchtete nicht mehr den ganz überwundenen Attakullakulla, nicht mehr die sich selbst aufzehrenden Schaktaws und Kricks; keiner Colonie gab diese etwas nach, hier glückte Weinbau und Seide, so gut wie italienische. Wo weiterhin zwischen Sand und Wald Savannah mehr als afrikanische Hitze aussteht, ganz Georgien bildete sich erst. Kaum war hin und wieder in Florida Versuch der Cultur zu bemerken.

Unter brittischem Schutz hatte Nordamerika keine Ausländer zu fürchten; schon herrschte zu starkes Gefühl der inwohnenden Kraft, um Großbritannien selbst zu scheuen: das Land, seine Größe, sein Klima, vertheidigte die Amerikaner. Die Nation schien wie das Land selber in der Periode des Jünglingsalters zu seyn: aufbrausend, feurig, freigesinnt, im Augenblick der Leidenschaft wunderwürdiger Anstrengung fähig.

Der Friede des 1763sten Jahrs ließ die Nationen Europens unter dem Joch

großer Abgaben. Zugleich verbreitete die Reduction der Heere viele tausend arbeitlose, arbeitunfähige Menschen; in vielen Ländern vermehrte sich die Zahl der Verbrecher; andere suchten Brod am Ural, an der Wolga in den Colonien der Russen; besonders ergoß Europa den Ueberfluß des Volks in die amerikanischen Länder. Hiezu kam, daß die Kriegsbeute, die Schätze Ostindiens, das schnelle Glück der Zuckerpflanzungen, tausend Wunder des Unternehmungsgeistes und Glückes, in Großbritannien die Lebensbedürfnisse, die Launen des Luxus, unglaublich vermehrt hatten. Da die Begierde nach vortheilhaften Anstellungen (deren Zahl durch Eroberungen und Hofpolitik sehr zugenommen) allein durch den König befriediget werden konnte, widmeten sich mehr Landeigenthümer als vor Zeiten der Stadt und dem Hof: ihre Güter überließen sie Verwaltern, und indem sie ihren Aufwand vermehrten, ihre Schulden aufhäuften, sahen sie sich bewogen, die Grundzinse zu erhöhen. Das gedrückte Volk wurde bald vollends zur Verzweiflung gebracht, und die Herren waren taub gegen seinen Jammer. Zugleich verfolgte der Hof eigensinnig den Entschluß, die scotischen Bergbewohner ihrer uralten Kleidung und Sitten zu berauben, und in Ireland wurde der Landfriede durch „die weißen Buben, die Eichenherzen, „die Stahlmänner," verwirrt. Alles dieses verursachte, daß in kurzer Zeit über 20,000 Irländer nach Amerika hinüberfuhren, und viele tausend Mann von den Bergen in Roßshire, von Glengary, Sutherland, Skye, von allen Hebriden die Freistätte der väterlichen Lebensart eben daselbst suchten. Diese Menge neuer Völkerschaften lebte in Amerika der Natur gemäß, in der anfänglichen Gleichheit.

Großbritannien beherrschte mit einem Arm die Ufer des Ohio, mit einem die des alten Ganges, und die Meere. Cook und Mulgrave gingen aus, neue Welten zu suchen. Auf die Freiheit gegründet, durch Waffen und mehr noch durch Gesetze berühmt, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und der Eifersucht der mächtigsten Nationen, schien Manchem so ein Reich kaum zerstörbar. Eben dieses Reich wurde in wenigen Jahren dahin gebracht, daß nur seine Standhaftigkeit im Unglück bewunderungswürdig schien: fast wie der große Cäsar, sobald er unter den Mördern seinen Sohn Brutus entdeckte, sich in seinen Mantel hüllte, um anständig zu fallen. Die großbritannische Macht löste sich selbst auf; Völker, in ihrem Schooß erzeugt, verschmäheten ihr zu dienen, weil sie in ihrem Schooß erzeugt waren.

Obschon der Friede die Nationen beruhiget hatte, obschon die Franzosen vom festen Lande in Amerika vertrieben waren, und Ludewigs XV unordentlicher Hof nicht furchtbar seyn konnte, errichtete die englische Regierung in Amerika permanente militärische Macht unter einem en Chef commandirenden Feldherrn. Dieses Heer unterstützte die vollziehende Gewalt. Eben diese brachte durch ausgeworfene Gehalte die Richter in ihre Abhängigkeit. Hiedurch erschien sie Freunden der Freiheit furchtbarer, als sie verfassungsmäßig seyn sollte. Wenn man die menschliche Eitelkeit bedenkt, und wie wenig oft freie Männer, wenn sie in Geschäfte kommen, mit angenommener Würde die nöthige Popularität zu verbinden wissen, so ist begreiflich, daß in Amerika mehrere Gouverneurs mißfielen, und mit Recht oder Unrecht für drückend gehalten wurden. Die Minister selbst, weil sie etwa keine Furchtsamkeit verrathen wollten, schienen Vorstellungen der Amerikaner keiner sonderlichen Achtung zu würdigen, beantworteten sie nicht oder hart. Um diese Zeit entstanden in Amerika Parteiführer, welche der Nation den englischen Stolz auf das bitterste fühlen machten.

Unter diesen Umständen wollte das Ministerium die Amerikaner des Handels mit den Colonien der Spanier und Franzosen berauben, aus dessen Gewinn sie die

englischen Waaren vornehmlich bezahlten. Hiedurch wurden sie auf den Entschluß gebracht, von dem Gebrauch englischer Waaren sich mehr und mehr zu entwöhnen. Während dem führte das englische Parlament bei ihnen die Stempeltaxe ein: „es verfügte," sagten sie, „über das Eigenthum eines großen Volks, dessen Repräsentation ihm nicht aufgetragen ist, und worüber ihm gar kein Recht gebührt; auf „Unkosten der Colonisten seyen Colonien gegründet worden, der Vortheil ihrer Behauptung so gut für England wie für sie gewesen." Die Epoche des Falls brittischer Herrschaft in diesem Land war (wie die Epoche des Untergangs der Stuartischen Dynastie) der Augenblick, da der Ursprung und die Natur des Herrschaftsrechtes in Untersuchung kam. Von schüchternem Widerspruch über einzelne Verfügungen wurden die Amerikaner durch die Unvorsichtigkeit ihrer Gegner bis zu Erklärung der Unabhängigkeit gebracht.

Der Stempeltaxe versagten sie den Gehorsam: „das von ihnen aus geordnete, „von zwanzigtausend Mann ihrer eigenen Truppen vertheidigte, für seine Behauptung mit genugsamen Taxen belegte Land gehöre ihnen, und sie lassen demselben „keine willkürliche Abgabe auflegen." Die Colonie von Massachusettsbay, der wichtigsten eine, und in welcher ein republicanischer Geist vorzüglich herrschte, ermunterte alle. Amerika trat in einen Generalcongreß. Die Schiffe gaben Zeichen der Trauer, aber auch des Unwillens. Bei dem Allem verhüteten die Führer dieser Dinge die populären Excesse, nichts sollte übertrieben seyn; in ihren Schriften führten sie die Sprache der Schwachen gegen Gewaltige, aber vereinter, entschlossener Männer. Die meisten Stimmen des englischen Parlaments (die Stunde war noch nicht gekommen) hoben endlich die Stempeltaxe auf. Amerika setzte diesen Tag zu einem jährlichen Fest. Nun wurden die im Land gearbeiteten Kleidungsstücke Armen vertheilt; jeder vermögende Mann erschien in englischen Stoffen.

Aber das Ministerium that weder Gutes noch Böses, wie es hätte sollen: jenes mit offenbarem Zwang, dieses ohne Nachdruck. Boston hatte denen, welche in den Unruhen litten, Schadloshaltung selbst angeboten: da forderten die Minister als Schuldigkeit, was jene zu thun gedachten. Hiedurch zum Mißtrauen in die Berichte des Gubernialrathes bewogen, wählte die Gemeinde bei nächstem Anlaß in einige Stellen andere Räthe. Dieser Gebrauch ihrer Wahlfreiheit wurde ihr von dem Gouverneur verwiesen. Darüber erließ die Gemeinde an den König eine Vorstellung. Diese konnte nicht, wie sonst, von dem Gouverneur unterzeichnet seyn, denn sie war wider ihn. Aber dieser Umstand veranlaßte den König, sie nicht anzunehmen. Von dem an unterließ der Gouverneur die gewöhnlichen Zusammenberufungen der Gemeinden. Um dieselbe Zeit kam eine Truppenverstärkung nach Amerika. Ganz Neuengland begehrte Zusammenberufung der Gemeinden.

In dem Augenblick dieser Gährungen taxirte das englische Parlament den Thee, um die ostindische Compagnie (damit sie ihn gleich wohlfeil wie die Holländer geben könne) einer Abgabe von 25 Procenten zu entledigen. Dieses Factum zeigte den Amerikanern, daß die Widerrufung der Stempelacte keine Anerkenntniß ihrer Steuerfreiheit gewesen. Sie zürnten, sie versagten die Taxe. Es ist natürlich, daß die Volksführer die Umstände nach eigenen Absichten benutzten, aber die Unklugheiten des Ministeriums halfen ihnen vortrefflich.

Da trug sich zu, daß einige in wilde Mohawks vermummte, Jünglinge von Boston drei Schifflasten Thee in Gegenwart und ohne Widerstand des Gouverneurs, des Raths, der Garnison, und des Forts Wilhelm-Heinrich, in das Meer warfen.

Solche Dinge wurden von der Ministerialpartei als Gelegenheiten zu Unter-

werfung dieses Landes gern gesehen. Selbst gute Bürger in England hielten für höchst unwahrscheinlich, daß Amerika der brittischen Macht sollte widerstehen können. Wenn man den Ministern von einer Verein der Colonien gegen sie sprach, äußerten sie, daß in solchem Fall die Colonien ihr Unglück sich selbst würden zuzuschreiben haben. Aber verachtete Feinde sind furchtbar.

Das Parlament, aus dem Grundsatz der dem Handel gebührenden Schadloshaltung und Beschirmung, suspendirte das bostonische Hafenrecht, verurtheilte die Einwohner zum Ersatz, tilgte die Originalurkunde der Verfassung von Massachusetts Bay, und (sintemal der Gouverneur zum Gebrauch militärischer Gewalt einen Schluß des Raths bedurfte) wurde die Erwählung des Raths der Gemeinde genommen, und ihm aufgetragen. Dabei erhielt er den Auftrag, die Sachen von Männern, die als englisch gesinnt bei den Landrechten verhaßt seyn möchten, in England richten zu lassen. Um die Amerikaner nachdrücklicher in Ordnung zu halten, wurden die Gränzen des neu eroberten Canada im Rücken der Colonien weiter erstreckt; der vom König ernannte, halb katholische, Rath von Canada mit ausgedehntern Vollmachten versehen, die Civilrechte des despotischen Frankreichs zum Landesgesetz auch englischer Einwohner dieses Landes, wie hingegen das mildere englische Criminalrecht eben auch für alle Canadier festgesetzt.

Indeß resolvirte Amerika in einem Generalcongreß: daß das brittische Parlament allgemeine Gesetze wohl vorschreiben, daß der König die Genehmigung der Provincialstatute auch verweigern, daß aber über Sachen des Eigenthums nur Eigenthümer oder ihre Repräsentanten verfügen könnten. Mit so gemäßigten Beschlüssen wurden Vertheidigungsmaaßregeln verbunden, und man kam überein, die Tabakspflanzung mit Cultur der zum Leben und Kleidung nöthigern Artikel zu vertauschen. Den Gouverneurs wurde der Gehorsam versagt; sie übereilten sich, sie entflohen. Immer noch wurden dem Mutterlande Vorstellungen gemacht, aber das Parlament verwarf sie, weil sie von dem Congresse unterzeichnet waren. Newyork suchte die Ehre einer Aussöhnung; diese Denkschrift wurde ihres Tituls wegen verworfen. Das Parlament erklärte, daß in Folge des Fundamentalgesetzes von 1689 nur die im englischen Parlament versammelten Lords und Gemeinden und keine andere Assemblee das Recht habe, über Auflagen in dem brittischen Reich zu decerniren.

Es wäre möglich gewesen, dem brittischen Reich eine Constitution zu geben, wodurch seine Provinzen in gerechtes Gleichgewicht gekommen, und Freiheit und Macht auf neue Grundsäulen befestiget worden wären: Großbritannien wäre der Mittelpunkt so lange geblieben, bis die Reife der neuen Welt endlich den Sitz der höchsten Gewalt über das atlantische Meer transportirt hätte.

Bei dem Allem schien Lord North, der Staatsminister, die Dazwischenkunft des Hauses Bourbon so wenig zu fürchten, als wenn zu Versailles gar keine Eifersucht noch Rachbegierde seyn könnte; als wenn die Sache einer Regierung gegen ihre Unterthanen in der That für Sache aller Regierungen immer betrachtet würde. Zugleich nöthigte er die Amerikaner, sich dem brittischen Scepter zu entziehen, indem er allen Handel mit ihnen aufhob, indem er sie von der Fischerei der Neulandküste ausschloß, indem er jene Strafgesetze auf alle Colonien erstreckte, welche zum Congresse deputirt hatten, indem er endlich englischen Freibeutern die Wegnahme ihrer Schiffe erlaubte.

n. Chr. 1775. Ein Scharmützel eines von General Gage zu Aufhebung des Magazins zu Lexington abgeordneten Truppencorps wurde Veranlassung öffentlichen Kriegs:

Gage proclamirte das Martialgesetz. Der Anfang war lebhaft. Die Amerikaner wollten Canada mit Gewalt oder Güte zu Theilnehmung ihrer Sache bewegen, vor Quebec fiel ihr Feldherr Montgomery. Anderseits wurde von den Engländern Boston belagert, Charlestown verbrannt. In diesem Augenblick, da es auf das Daseyn ihres Vaterlandes ankam, gaben die Amerikaner ihrer Sache durch ordentliche Verfassungsform Consistenz. Zwar vielfältig änderte diese, durch Wirkung und Gegenwirkung der Parteien, und weil man einerseits einem zum Tod für die Freiheit berufenen Volk eine ungemein populäre Regierung geben mußte, anderseits in öffentlicher Gefahr nöthig scheinende Maaßregeln unmöglich der Menge mitgetheilt werden konnten: aber der nämliche Geist war in der Hauptsache überall; in Schattirungen unterschieden sich die mannichfaltigen republicanischen Formen; alle zielten darauf, die Volkskraft in Begeisterung zu setzen, und ihre Exertion durch überlegte Klugheit der Senate zu leiten.

Großbritannien schloß mit dem Landgrafen von Hessencassel, dem Herzog von Braunschweig, Fürsten von Anhalt und von Waldek und mit dem Markgrafen von Anspach Subsidientractate um die Ueberlassung einer gewissen Mannschaft. Sie waren auch sonst gewöhnlich, nun auffallend durch die Entfernung des Kriegsschauplatzes und besonders wegen der natürlichen Freiheitsliebe, welche die besten Menschen in allen Ländern für die Sache der Amerikaner interessirte. Viele erwarteten mit Bangigkeit von so regulirten Truppen gegen bloße Landmiliz niederschmetterndes Uebergewicht: aber Amerika stritt für die Amerikaner, und es fand sich, daß nur vortreffliche Feldherren, muthvoll, siegreich, und in populärem Krieg von den Vortheilen der Taktik entscheidenden Gebrauch zu machen verstehen. Der Krieg in Amerika wurde so geführt, daß Einige auf die Idee kamen, er werde durch den Eigennutz der englischen Feldherren verzögert, Andere, der Parteigeist hindere diese, eine mehr ministerielle als populäre Fehde mit Nachdruck zu führen; Andere erhoben Washington und die Nationalkraft; man zeigte aus den Geschichten, wie gemeiniglich jedes große Volk frei wird, sobald es verzweifelt, anders glücklich seyn zu können.

Nach dem unglücklichen Feldzug der Engländer wider Carolina, nach Aufhebung der Belagerung Bostons, vereinigten sich alle nordamerikanischen Colonien zu Behauptung der Unabhängigkeit in eine Generalconföderation. Auf diese Nachricht beschloß der französische Hof, nach seiner jeweiligen Maxime in Unterstützung der schwächern Partei gegen rivalisirende Mächte, der bis dahin geheim begünstigten Sache der Amerikaner sich öffentlich anzunehmen, und Meere und Handel von der brittischen Präpotenz oder Alleinherrschaft zu befreien. Was sonderbarer scheinen mußte: der König in Spanien, der Besitzer und Unterdrücker von Südamerika, waffnete gleichfalls für die Gründung eines mächtigen und freien Staates in Nordamerika.

Dieser Krieg unterminirte die Staatskräfte der europäischen Höfe; die schon unmäßige Nationalschuld der Britten wurde beinahe verdoppelt; er kostete dem Hof zu Versailles über 900 Millionen Livres; die Völker wurden an die Ideen der Freiheit gewöhnt, sie erkannten das Geheimniß der Schwäche unpopulärer Gebieter.

Eine Zeitlang wurde der Krieg ohne merkwürdige Ereignisse geführt; es war dem Hause Bourbon genug, die Feinde seiner neuen Freunde in Unthätigkeit zu halten; man scheute die Launen des Glücks, man gedachte des vorigen Ruhms brittischer Waffen. Der weise Washington sah nie auf Glanz und Schein, er suchte den dauerhaftern Ruhm der Erreichung seiner Absicht. Plötzlich trug sich zu, daß

bei Saratoga ein englischteutsches Heer von den verachteten Milizen der neuen Welt eingeschlossen und gefangen gemacht wurde.

Nach diesem Unglück erneuerte das brittische Parlament jenes erhabene Beispiel römischer Standhaftigkeit nach dem cannensischen Tag. Wenn die Kriegsmanier sich nicht besonders darin ungemein verändert hätte, daß auf die Lage der Finanzen heutiges Tages eben so viel ankömmt, als auf die Weisheit der übrigen Minister und auf militärischen Heldenmuth, so hätte der Ausgang derselbe seyn können wie bei den Römern. Aber nachdem Elliot gezeigt, was in der Vertheidigung brittischer Geist und Muth vermag, und Rodney, daß am Tag einer Schlacht diese Nation ihrer Väter noch würdig ist, handelten die Engländer weislich, lieber Amerika für unabhängig zu erkennen, als über einen Krieg, wobei nichts zu gewinnen war, die Staatskräfte vollends zu verzehren.

n. Chr. 1782.

Diese Begebenheiten sind in frischem Gedächtniß, ihre Folgen schon mannichfaltig merkbar. Die Erschöpfung der Mächte, welche den amerikanischen Krieg geführt haben, entschied die Präpotenz anderer; nun hatte die Pforte (nach der Schweiz), die älteste Bundesfreundin der Franzosen, von ihnen keine nachdrückliche Hülfe gegen die Russen zu hoffen; nun vernichtete Joseph willkürlich den Barriere-Vertrag und andere Punkte des Utrechter Friedens. Von der andern Seite des Weltmeers leuchtete eine reizende Flamme der Freiheit mit elektrischer Kraft für die Westeuropäer, mit anziehender Wirkung für die empor, welche ihrer Nachkommenschaft Genuß der Menschenrechte und sichern Wohlstand verschaffen wollten. Viele, eingezwängt in unsere Gesellschaftsverhältnisse oder durch Unfälle verfolgt, oder mit dem Muth der Gründung neuen Glückstandes begabt, wandten dahin den sehnsuchtsvollen Blick. Wie billig; dieses wird aus einer kurzen Schilderung der Lage Europens erhellen.

Vierundzwanzigstes Buch.

Zustand von Europa im Jahr 1783.

Capitel 1.

Einleitung.

Die Seemächte lassen sich füglich in zwei Classen theilen: die Bourbon'schen Staaten in Frankreich, Spanien und beiden Sicilien; das sogenannte protestantische Interesse in Großbritannien und Holland; die bewaffnete Neutralität zur See ist eine Mittelclasse. Doch ist Rußlands Hauptstärke zu Land, und auch kein anderer König zählt auf den Ocean als Grundfeste seiner Macht.

Unter den Landmächten, welche das europäische Staatensystem in Gleichgewicht erhalten oder bedrohen können, gebührt nach der Stärke und Vortrefflichkeit ihrer Heere der erste Rang den Kaiserhöfen, Frankreich und Preußen; es müßte denn irgend ein Gustav Adolf durch persönliche Kraft ein kleines Reich den Potentaten auf einmal wieder zur Seite setzen.

Der Padischa ist der gewaltigste Monarch der Barbaren; Persien und Hindustan in Anarchie; Sina bleibt abgesöndert; näher interessiren Europa der Scheriff zu Marokko und die nordafrikanischen Gemeinwesen.

Unter den kleinern Staaten lassen sich der sardinische und schweizerische am besten nach den Bourbon'schen betrachten. Frankreich nur kann die Wünsche des Turinerhofes in der Lombardei ihrer Erfüllung nähern; mit Frankreich ist die Schweiz durch fünfzigjährige Bündniß aufs neue vereinigt. Scandinavien, das Reich der Teutschen, Polen, die italienischen Staaten sind füglich nach den prädominirenden Landmächten zu betrachten: ihre Freundschaft oder Abneigung, ihre Dauer und ihr Fall wägen wesentlich zu dem Schicksal des europäischen Gleichgewichtes bei.

Capitel 2.

Frankreichs Verfassung.

Frankreich, der Größe und Lage, dem Erdreich, der Volksmenge, dem Nationalcharakter nach, könnte allein den Mächten Gesetze geben, und die Nationen vereiniget halten; wenn ein vernünftiges und consequentes System die unermeßlichen Machtquellen in wohlthätiger Wirksamkeit hielte.

Die französische Regierung wurde nicht wie die spanische durch Erstickung des Nationalgeistes despotisch, sondern durch eine Folge fein zusammenhängender Staatsmaximen. Dadurch ist geschehen, daß noch immer die öffentliche Meinung ihre Grundfeste und ihr Gesetz ist. Ohne den Leichtsinn der Nation würde die Regierung sie mehr und allzeit ehren müssen. Um unumschränkt herrschen zu können, haben die Könige von Frankreich sich in der Nothwendigkeit gesehen, dem Adel sehr große Vortheile, dem Volk die Freiheit des Redens, zu lassen. Geistesgaben und moralische Ursachen vermögen in diesem Reich mehr als anderswo Zwangmittel. Ohne die Verhaftbriefe (eine erst in Ludewigs XIV letzten Jahren autorisirte Gewaltübung), bei einer den Landmann weniger drückenden Vertheilung der Abgaben, bei dem Gleichgewicht, welches Gelehrsamkeit und Tugenden dem Mittelstand gegen Vortheile der Edlen geben, könnte diese Monarchie die beste seyn.

In den vorigen Büchern ist gezeigt worden, wie der große Rath und Staatsrath aufkam: für laufende, dringende Geschäfte entstand ein Depeschenrath, welchem nachmals auch Provincialangelegenheiten und wichtige Rechtsfälle aufgetragen wurden.

Das Civilgesetz war in dem römischen Recht, in mehr als 280 Herkommensrechten und in den Verordnungen der Könige. Die für Advocatenränke zu vortheilhafte Verschiedenheit und Menge der Vorschriften wurde nützliche Vormauer der bürgerlichen Freiheit gegen despotische Willkür; diese fand überall Schranken; über Trümmer von hundert Gesetzgebungen mußte sie ihren Weg bahnen. Der Geist der französischen Gesetze war aus der Civil- und Criminal-Ordonnanz (Werken guter Jahre Ludewigs XIV) und aus dem (wenn schon nicht autorisirten) Code Michaut (aus Richelieu's Zeiten) zu erkennen.

Von den untern Instanzen eines Prevot, Castlans oder Maire gingen die Justizsachen an den Landvogt [1]) Seneschal oder Präsidialsitz; Apellationen wurden von einem der vierzehn Obergerichtshöfe [2]) entschieden. Die Verfassung des Parlamentes von Paris war, mit wenigem Unterschied, die der übrigen.

Es bestand aus der großen, aus der Untersuchungs- [3]) und aus der Bittschriften- [4]) Kammer. Den Vorsitz der großen Kammer hatte der oberste Präsident; oft gaben senatorischer Ernst, alte Gelehrsamkeit und mit Klugheit gepaarte Würde seinem Amt höchst wohlthätiges Ansehen. Unter ihm waren neun durch alte Formen der Hüte [5]) ausgezeichnete Präsidenten, 25 Räthe von weltlichem, halb so viele von geistlichem Stande, drei Generalsachwalter, der Generalprocureur, eine Anzahl Schreiber [6]), Bußeneinnehmer, Vollzieher der Consignationen, Commissärs zu Realverhaftungen [7]), Leute des Königs und Häscher. Die Untersuchungskammer bestand in drei Abtheilungen, deren jede drei Präsidenten und etwa 30 Räthe hatte. Eben so viel Präsidenten hatte jede der zwei Abtheilungen der Bittschriftenkammer, zwei und zwanzig Räthe, Schreiber, zwei Schatzmeister zu Vertheilung der Gehalte, drei Gegenhändler derselben. Die fünf jüngsten Präsidenten à mortier, zwölf Räthe der großen, vier der Untersuchungskammer bildeten die Tournelle, das Criminalgericht. Die Kanzlei bestand außer dem Canzlar in acht und zwanzig Räthen, allen Bitt-

---

[1]) Bailli.
[2]) Cours Souveraines.
[3]) Des Enquêtes
[4]) Des Requêtes.
[5]) à mortier.
[6]) Greffiers.
[7]) aux Saisies réelles.

schriftsherren [1]) einer Menge königlicher Secretärs, den Schatzmeistern beim Siegelamt und goldenen Zeichen [2]). Im Einzelen änderten sich diese Einrichtungen häufig; die Rechte waren nach Zeitumständen in ausgebreiteter oder minderer Uebung; bei Staatsbedürfnissen wurden Stellen creirt.

Das Parlament war des Königs Gericht. Es konnte nicht seyn, daß es die Generalstaaten vorstelle, denn es war mit ihnen zugleich gewesen. Aber seit sie nicht versammelt wurden, und schon, da es selten geschah, wurde dieses permanente Collegium, das alle Edicte verificirte und einprotokollirte, Organ der öffentlichen Stimme gegen den Mißbrauch der Gewalt. Die Meinung gab ihm sein Recht und die Zeitbedürfniß Macht.

Das Parlament von Paris war nach dem Geist seiner Einrichtung der Gerichtshof der königlichen Pairs, die, mit dem König, darin saßen.

Die Justizverfassung der eroberten Lande wurde nach dem gleichem Muster geordnet, die hochburgundische Freigrafschaft bekam ein Parlament in Besançon; das für Elsaß zu Ensisheim bestandene Hochgericht wurde der hohe Rath von Colmar mit parlamentarischem Recht und gleicher Verhältniß der Stellen. Die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun gingen nach Speier, und die Herzoge von Lothringen hielten einen hohen Rath; für jene setzte der Cardinal Richelieu das Parlament in Metz, nach Vereinigung Lothringens wurde dasselbe nach Nancy verlegt. Für Französisch-Flandern wurde anfangs zu Tournay, hierauf zu Douay, ein Parlament geordnet. In Perpignan war ein hoher Rath für das Land Roussillon.

Alle Obergerichtshöfe hatten durch Vereinbriefe, zu Gründung fester Maximen, sich in ein Corps zu bilden gesucht; das Parlament von Paris wurde als ihr Haupt betrachtet, doch war Gleichheit Grundsatz, und ihr Wunsch, daß sie als Unter-Abtheilungen der stellvertretenden Nationalversammlung (der Generalstaaten) angesehen würden. Diese und wichtigere Ansprüche suchten die Parlamente in unglücklichen Zeiten, wenn der Hof die Nation schonen mußte, durchzusetzen.

Nach dem Frieden 1763 versagte das Parlament von Rouen die Protokollirung der vom König selbst persönlich im Parlament von Paris befohlenen Verordnung über Fortbezahlung der zweifachen Kopfsteuer und dreifacher Abgabe des Zwanzigsten: „die Normandie gebe nichts, was ihre Stände nicht beschlossen." Malesherbes (an Tugend Cato, mit des Atticus Anmuth), als er die Cour des aides präsidirte, brachte im Namen dieser Stelle die Zusammenberufung der Generalstaaten (die gefürchtete Erschütterung mißbrauchter Macht) vor Andern unter Ludewig XV, zur Sprache.

Ludewig XV, unterrichtet von der Stärke öffentlicher Meinung, oder in dem Wahn, daß sie zu unterdrücken sey, befahl den Landgouverneurs, die durch ihn vorgeschriebenen Edicte mit Gewalt protokolliren zu lassen. Zugleich verbot er das (in der That nicht gesetzmäßige) Zusammenhalten der Parlamente. Indem er der Nation diese Stimme zu benehmen suchte, offenbarte er das lang verheimlichte Uebel des Despotismus, betrachtete die Parlamente mehr actenmäßig als nach politischer Bedürfniß, löste das von Bretagne, vertrieb seine Räthe (den großen Senator Caradeuc de la Chalotais), ersetzte es durch eine Commission von 60 Männern ohne öffentliches Vertrauen, fuhr fort, und cassirte das Parlament von Bearn. Das normannische erinnerte ihn an den Krönungseid. Der Hof antwortete: „Nur

---

[1]) Maîtres des requêtes.
[2]) Marc d'or.

„Gott sey der König Verantwortung schuldig." (Gott aber spricht durch Nationen.)

Diese unweisen Maasregeln veranlaßten die Erneuerung der gefährlichen Unterscheidung, welche schon der große Harlay gemacht, „zwischen Königsrechten, worüber „der König verfügen möge, und Reichsgesetzen, durch die er König ist." Das Parlament von Toulouse erhob sich wider die Präpotenz des königlichen Raths. Als Theurung entstand, wurde die schlechte Regierung des allgemeinen Unfalls beschuldiget, und popularisirte sich das Parlament durch eine Fruchtsperre, auf so lang, bis Frankreich für ein Jahr versehen sey. Sechzig Prinzen, Pairs und Parlamentsräthe wagten, auf den Vortrag der Generalprocureurs von Paris und Rennes, den Duc d'Aiguillon, Chalotais' Verfolger, Landesgouverneur, zu richten. Diese Procedur unterbrach der Hof, und verbot den Prinzen, bei solchen Parlamentssitzungen zu erscheinen. Dawider berief sich der Prinz von Conti auf seine Rechte; das Parlament von Paris protestirte, die von Toulouse und Bourdeaux erklärten den Duc d'Aiguillon, bis er sich gerechtfertiget haben würde, seiner Pairie verlustig; zu Bourdeaux wurden seine Denkschriften durch den Henker verbrannt, und offene Briefe des Königs gegen diese Vorgänge nicht angenommen.

Da begab sich der König nach Paris; der Parlaments-Palast wurde mit Militär umringt; der König erschien; alle Beschlüsse, alle Proceduren wider den Duc d'Aiguillon mußten in seiner Gegenwart vernichtet werden; es wurde Stillschweigen geboten; weiter erklärte der König die Verbindung der Parlamente für null und majestätswidrig, und befahl den Präsidenten, jede Sitzung, worin derselben erwähnt würde, aufzuheben. Das Parlament in seiner nächsten Versammlung resolvirte: „die willkürliche Macht bedrohe den Geist und Buchstaben der französischen Verfassung und „verletze des Königs Eid; das Parlament werde nie unterlassen, an dem Thron die „Sprache der Wahrheit zu reden." Alles dieses geschah beiderseits eben so in den Provinzen. Die Theurung stieg, die Gährung nahm zu. Um diese Zeit wurde dem Duc de Choiseul das Ministerium abgenommen.

n. Chr. 1771. Der Canzlar Maupeou, ehemals Parlamentspräsident, unternahm diese Opposition durch ganz neue Einrichtung zu unterdrücken. In der Nacht des 19 Jänners brachten Musketiers allen Parlamentsgliedern (ausgenommen vierzig) Verhaftbriefe. Die vierzig und der oberste Präsident protestirten am folgenden Morgen wider diesen Mißbrauch der Gewalt. Die leidenden bewiesen römischen Muth. Laut erhob sich für sie die Stimme der Nation. Der große Rath, welcher an die Stelle des aufgehobenen Gerichtshofes trat, bedurfte zu seiner Sicherheit Garden. Alle Prinzen vom Geblüt, viele Pairs, die übrigen Parlamente protestirten. Das von Rouen erklärte Maupeou's neues Parlament für „eine Rotte meineidiger Feinde „des öffentlichen Wohls." Vergeblich verwickelte der Canzlar alle Parlamente in den Ruin des vornehmsten: vergeblich versprach er unentgeltliche Rechtspflege; vergeblich wurde der Parteigeist der aufgehobenen Collegien vorgestellt: alle Franzosen hielten sie für Vertheidiger des Volks und Wächter der Gesetze. Tugend und Verfolgung interessirten.

n. Chr. 1774. So entschieden war die Nationalstimmung, daß Ludwig XVI die Regierung, welche er immer nach dem Wunsch der Franzosen führen wollte, mit Herstellung der Parlamente anfing. Nur verwarf der Hof das Vorgeben, als wären sie Unterabtheilungen der Generalstaaten, und verbot, „außer in bestimmten Fällen, Be„schlüsse und Vorstellungen einander mitzutheilen, ohne Einstimmung des (dafür „verantwortlichen) ersten Präsidenten die Amtsverrichtungen einzustellen, über

„gemeinschaftliche Niederlegung der Stellen eins zu werden, oder der Einprotokol-
„lirung der Edicte länger als einen Monat zu widerstehen."

Das Capital sämmtlicher Stellen in Frankreich wird zu 663 Millionen gerechnet: ein achtzigster Theil der Gehalte wird als Kopfgeld bezahlt, ein zehnter Pfennig zurückbehalten; der hundertste, die Paulette, für die Beibehaltung einer Stelle bei der Familie gegeben, und wenn sie verkauft wird, ein sechzigster Theil des Capitals erlegt. Bei dieser Finanzirung der Aemter war die Justizverwaltung (die öffentliche Meinung vermochte es) nichtsdestoweniger unbestechlich.

Die Summe der königlichen Einkünfte betrug, als Mazarin starb, 150 Millionen. Nach Ludewigs XIV ersten Kriegen und nach Colberts Ministerium: 260,886,000, mit einer Staatsschuld von 506 Millionen, einem Deficit von siebenzehn. Bis auf den Utrechter Frieden wurden auf den zwanzigsten Pfennig stäter Verzinsung 1100 Millionen entlehnt, und ihre Verinteressirung auf die Fonds der Landsteuer, Tranksteuer [1]) und des Salzwesens [2]) assignirt; 700 Millionen auf die geistlichen Güter und ständischen Lande geliehen. Ueber zwei Milliarde stieg die Staatsschuld des großen Ludewigs, und sank durch die Bankerutte, welche System genannt wird, auf 510 Millionen. Damals, unter der Regentschaft, waren 196 Millionen Einkünfte und ein Deficit von sechzehn. Unter solchen Abwechslungen wurde zur Zeit und nach Fleury's Ministerium bald gespart, bald verschwendet, bis gegen Ende Ludewigs XV, in einer Periode allgemeinen Mißvergnügens, der Ruin unaufhaltbar schien.

Es hatten die öffentlichen Einkünfte acht vorzügliche Quellen. Die Kronlande waren meistens veräußeret, doch zinseten bürgerliche Besitzer für ihre auf denselben habenden Güter; hiezu wurde der Ehrschatz [3]) gerechnet; Fremde, Uneheliche und wer ohne natürliche Erben oder letzte Willensverfügung starb, waren dem Albinatsrecht [4]) unterworfen; für verkaufte Edellehen wurde eine gedoppelte Abgabe [5]) bezahlt; eine andere [6]) beim Eintritt in ihren Besitz oder wie Lehenserkenntlichkeit; vom ersten Jahre ihres Verkaufs eine Zugsumme [7]); todte Hände bezahlten für die Erwerbung bürgerlicher Güter [8]), und alle zehn Jahr und bei Regierungsveränderungen das Amortisationsgeld; weiter wurde der Verfall der Güter eines Verbrechers [9]) und der Ertrag erledigter Beneficien [10]) hieher gezählt.

Mit diesen Artikeln war das Einkommen von Wald und Wasser verwandt: es fiel von Freveln der Jagd und Holzung [11]), von dem Hau, von verpachteter Jagd, Fischerei und Wassernutzung.

Von der Landsteuer [12]) waren Geistlichkeit und Adel, die Dienerschaft des Königs und königlichen Hauses und der Militärstand, frei: sonst war sie theils persönlich, theils reell, theils eine Subvention: persönlich wurde sie von allen Pächtern

---

1) Aides.
2) Gabelle.
3) les Lods.
4) Droit d'aubaine.
5) le Quint et le Requint.
6) le Relief.
7) le Rachat.
8) les nouveaux Acquêts.
9) la Forfaiture.
10) la Régale.
11) Exploits et amendes.
12) Taille.

liegender Güter nach Schätzung ihres Ertrags bezahlt; reell in Languedoc, der Provence, dem Dauphiné, dem Lande Agen, zu Montauban, von bürgerlichen Gütern [1]) ohne Rücksicht auf den Besitzer, von dem Gewinn aller Arbeitsleute, Künstler und dem Handelsstande; die Subvention war eine verglichene Summe von eroberten Landen, wo wegen immer besorglicher Kriege der Landertrag für ungewisser gehalten wurde. (So im Elsaß, den drei Bisthümern, in Flandern, auf der Freigrafschaft, in Roussillon.)

Ganz Frankreich war (so wie im Kirchensystem in 18 Provinzen, militärisch in 37 Gubernien, im Justizwesen in 14 Gerichtskreise) zur Einnahme in 25 Generalitäten und 7 Intendenzen eingetheilt; Languedoc, Provence, Dauphiné, Burgund, Bretagne und Flandern waren Staatenländer, die übrigen Generalitäten hatten Electionen, deren jede eine Anzahl Kirchspiele und Herde begriff, auf welche die Landsteuer eingetheilt war. Es war aber nichts willkürlicher als die jährliche Schätzung des Güterertrags; zu dieser Untersuchung wurden unzählige Beamte erfordert; der Landbau war gedrückt, indem die einmal hoch angeschlagene Steuer bei Unfällen oder nöthigem Aufwand für Verbesserungen, nicht leicht je wieder verringert wurde. Weder vor noch nach der Schätzung wußte der Landmann, was er zu zahlen hatte; eine Menge Zufälle nöthigten ihn, für die Unvermögenheit Anderer einzustehen. Eben so wenig wußte der Hof, was ihm eigentlich zukam. Aller Schein von Freiheit und Wohlstand wurde durch diese Einrichtung verscheucht. Ordentlicher Weise ertrug die Landsteuer bei vierzig Millionen.

Durch Provincialverwaltungen wollte Neker den Vortheil der Staatenländer in ihrer Maaße verbreiten, Adel, Geistlichkeit und Bürger deputirten dahin; den Präsidenten ernannte der Hof und sandte einen Commissär. Sie trugen ihre Gedanken, ihre Einwendungen vor, ohne die Zahlungen aufzuhalten. Sie brachten die Stimme des Volks vor den König; Verwaltungskammern [2]) wachten über ihre Beschlüsse.

Das Kopfgeld wurde sowohl nach dem Rang als Vermögen bezahlt; von jenem war auch der Thronfolger nicht eximirt; Letzteres hatte seinen Bezug nicht allein auf Landeigenthum, sondern alle Capitalien vom Taglohn bis auf Gehalte und Handelsgewinn. Der Ertrag mochte dem der Landsteuer gleich kommen. Die Vertheilung war gleicher Willkür unterworfen.

Die freiwilligen Beiträge [3]) ständischer Lande wurden auf zehn Millionen gerechnet.

Der freiwillige Beitrag der Geistlichkeit wurde alle zehn Jahre von einer Versammlung ihrer Deputirten im großen Augustinerkloster zu Paris, das Letztemal [4]) auf 20 Millionen bestimmt. Sie war außerdem einer Verzehntung ihrer Güter und Einkünfte und dem Kopfgeld unterworfen. Die drei Bisthümer, Cambray und Straßburg, welche nicht in jene Versammlung deputirten, bezahlten verhältnißmäßig ihren freiwilligen Beitrag.

Die Zwanzigste waren in verschiedenen Nöthen auf mancherlei Privateinkünfte gelegt worden. Seit Stellen lebenslänglich sind, wurden Gehalte unbeweglichen

---

[1]) Biens de roture.
[2]) Bureaux d'Administration.
[3]) Dons gratuits.
[4]) 1775.

Gütern gleich geachtet. Oft wurde ein Zwanzigster von Gewerbfleiß, oft noch zwei Sous darüber bezahlt, oder das Kopfgeld um zwei Sous gemehrt.

Es gab zweierlei Pachte. Zu dem großen gehörten die Aides, die Trankstener; wovon die Länder, deren Weinbau, als der vortrefflichste, vornehmlich ermuntert wurde, ganz oder meist frei waren; der Salzzoll, welcher über 36 Millionen abwarf: überall, außer in den eroberten Landen, hatten Pächter den Alleinhandel des Salzes; es gab eximirte, es gab abgefundene Provinzen; diese Ausnahmen erleichterten sowohl Druck als Unterschleif; Zölle wurden auf den Gränzen nicht nur des französischen Reichs, sondern einzelner Provinzen gehoben; in den inländischen meist gemäß den Tafeln von 1664, in Gränzlanden, weil sie für ausländisch gerechnet wurden, gemäß den Tafeln des 1667sten Jahrs; zu Marseille, Bayonne, Dünkirchen, in den drei Bisthümern, im Elsaß nach einem dritten Grundsatz. Alle Manieren hatten viele Ausnahmen. Zu Paris und in andern von Landsteuer und Kriegsdienst freien Städten wurde der Einfuhrzoll von Vieh, Fischen, Eiern, gesalzenem Fleisch, Holz, Wein, Steinen und andern Artikeln bezogen. Stempel für Papier und Pergament wurden im vorigen Jahrhundert erfunden. Confiscation und hohe Strafen waren auf Defraudationen gesetzt; wer sie nicht geben konnte, dessen Strafe ersetzte den Pächtern der König, und nahm den Mann zum Galeerendienst.

Unter kleine Pachte wurde die Einnahme der Goldmark (die aber oft in Selbstverwaltung war), die Abgabe von Seide und Wolle, ehe sie aus den Fabriken kamen, in 12 Generalitäten die Beachtung [1]) der Notarialinstrumente, die Abgabe von Seife, Oel und Leder, und in Paris von Wildpret, Fischen und Geflügel gerechnet. Die Post wurde auf 6 Millionen geschätzt. Der Tabak hatte seine eigene, bei 22 Millionen ertragende Pachtung. Frei war er im Elsaß und Flandern.

Der Zweck der Pachtung war Vergewisserung der Summe und Bestimmung fester Ziele des öffentlichen Einkommens. Da die Pächter große Capitalien bedurften, so war natürlich, daß sie für die Sicherheit, für Kosten und Mühe sich entschädigten. Dieses geschah von den meisten auf eine übertriebene, für Hof und Nation schädliche Weise; so daß die öffentlichen Lasten zugleich in Verhältniß mit ihren Reichthümern stiegen, und diese schon von Richelieu für so viele Verdammungsurtheile ihrer Moralität geachtet wurden. Sie gaben in Ludewigs XV letzten Jahren 132,250,000 Livres.

Zu dem Ertrag der Krongüter, Waldungen und Wasser, Landsteuern, Kopfgelder, Zwanzigsten, freiwilliger Beiträge und großen und kleinen Pachte kamen die außerordentlichen Zuflüsse [2]); von unverwendeten, obwohl assignirten, Geldern, erlöschenden Leibrenten und Jahrgeldern, erledigten Officierstellen, incompletem Fuß der Regimenter. Endlich der Münzschlag und die Abgaben der Colonien.

Der frohe Regierungsantritt [3]) Ludewigs XV ertrug ihm sechs Millionen.

Die Staatsschuld war nach dem Frieden zu Aachen von 1677 Millionen; 1419 zu steten Zinsen; andere auf Leibrenten und in bestimmten Zielern erlöschende Tontinen, zum zehnten Pfennig; die ganze Verinteressirung 63,865,722 Livres. Nach dem siebenjährigen Krieg überstieg die bekannte Schuld 2400 Millionen. Es folgte die Rapacität und Verschwendung der letzten Jahre Ludewigs XV. So groß

---

1) Contrôle.
2) Revenans bons.
3) Joyeux avènement.

ist die innere Kraft, daß, als Ludewig XVI nur ein Theil der Uebel milderte, Fonds für den amerikanischen Krieg ohne irgend eine Reduction, und nach diesem das Deficit nicht nur bedeckt, sondern unter Nekers erster Verwaltung einiger Ueberschuß erwirkt wurde. Frankreichs Macht ist in der Nation und in dem Land, nicht wie der Reichthum anderer das Werk des Glücks oder angestrengter Kunst.

Der Cardinal Richelieu fand keine Seemacht, und noch bei seinem Leben siegte die, welche er schuf. Ein andermal wurde sie in den Gewässern von la Hogue vernichtet, und unter der nächsten Regierung war sie hundert und zehn Schiffe stark. Zum drittenmal ging sie im siebenjährigen Krieg bis auf das letzte Linienschiff verloren, und Frankreich fand in sich die Mittel, sie so herzustellen, daß sie nicht wenig wirkte, den Gebietern des Meers ihre Colonien zu entreißen, daß sie die Handelschaft vortrefflich beschützte, und durch den Vertrieb ihrer Producte des unerschöpflichen Fleißes der Franzosen mitten im Krieg den Wohlstand vermehrte.

Die Flotte war in die östliche und westliche getheilt, sie hatte vier Divisionen, acht Brigaden, sieben Matrosenclassen, die wechselweise zu fünfjährigem Dienst verbunden waren, indeß die übrigen auf Kauffahrteischiffen seyn konnten. Ihre Zahl ging über 70,000.

Ueber die Landmacht war seit Richelieu kein Connetable, kein Generaloberster des Fußvolks; die Würde eines Generalmarschalls der höchste Lohn des Verdienstes; der Marschallstab oft Preis der Gunst, oder gedankenlos unter den Waffen verlebter Jahre. Der Generallieutenantscharakter ein Institut neuerer Zeiten. Im Anfang des amerikanischen Kriegs wurde die Landmacht auf 200,000 Mann berechnet, an ihrer Spitze standen 12 Marschälle, 184 Generallieutenants, 397 Maréchaux de Camp, 16 Generalinspectoren der Infanterie, 7 der Reiterei, 284 Brigadiers zu Fuß, 156 zu Pferd, 35 bei den Dragonern. Die Regimenter waren bald stärker, bald schwächer, aber die wahre Kraft eines Heeres ist in der militärischen Stimmung, in dem Ordnungsgeist, in den Talenten des Feldherrn. Sonst war die Organisation in den Hauptzügen so, daß 10,000 Mann das Haus des Königs bildeten, und 85 Regimenter zu Fuß dienten; sieben bei der Artillerie, eilf aus den Schweizern, und noch sonst 15 fremde waren; hierauf 6000 Dragoner, ein Fünftheil so viele Husaren; 5000 Grenadiers, und 14,500 Pferde. Eine Schwadron unter Ludewig XV bestand in zwei Compagnien, jede in 3 Officiers, 53 Gemeinen; das Bataillon in 8 Compagnien, 27 Officiers, jede Compagnie aus 63 Gemeinen, bei dem Bataillon 52 Grenadiers. Graf St. Germain verstärkte die Cavallerie, führte Chevauxlegers ein, und vereinigte Jäger mit den Dragonerregimentern. 40,000 Mann waren in Landregimentern bereit. Niedernavarra wurde von den Bearnern auf eigene Kosten vertheidiget. Jede Generalität hatte eine Compagnie der Maréchaussee; jedes Gouvernement eine Compagnie Soldaten; Invaliden waren kurz vor dem Krieg bei 40,000. Das ganze Kriegswesen erhielt unter Ludewig XVI eine vortreffliche Instruction. Aber die Hofkünste und die Vorzüge des Adels wirkten nachtheilig auf die Wahl der Führer, die Nationalstimmung auf den gemeinen Mann. Hundert Millionen kostete das Heer; Friedrich, aus nicht größerer Summe, unterhielt 60,000 Mann mehr, seine ganze Staatsverfassung und seinen Schatz. Aufmerksamkeit und Ordnung, bei Regierungen wie bei Privatmännern, pflegen Wirkung des Gefühls der Nothwendigkeit und nachmals der Gewohnheit zu seyn.

Capitel 3.

Spanien.

Spanien ist nur um ungefähr 1500 Quadratmeilen weniger groß als Frankreich, seine Volksmenge kaum ein Drittheil so stark; und doch der Himmel rein, die Luft meist überall gut, nicht viele Gegenden, die nicht wenigstens zur Viehzucht dienen könnten, eine nicht geringe Anzahl Flüsse, einige Canäle, mehrere möglich: aber die Politik der Ferdinande, der Philippe, hatte die Nation getödtet.

Da die Producte der spanischen Schriftsteller sechs Censuren passiren, da nichts erscheint, was der Synodalexaminator, der Chroniste Castiliens, ein Official, ein königlicher Secretär, der Generalcorrector und der königliche Rath selbst nicht eingesehen, so ist die Wahrheit vieler umstä nde der Nachwelt so unbekannt wie den Königen; aber die Wirkung liegt vor Augen.

Da die Noth auf Auskunftmittel für die Finanzen brachte, erwarb der Hof unter dem Ministerium des Marques Ensenada in Rom ein Concordat, wodurch festgesetzt wurde, daß Güter, welche die Geistlichkeit künftig erwerbe, dadurch nicht steuerfrei werden, und daß in großen Staatsbedürfnissen die Kirche zur Mitleidenschaft gezogen werden möge; die Ernennung zu kleineren Beneficien wurde dem König überlassen. Hiedurch bekam der Hof auf die Geistlichkeit sehr großen Einfluß, weil solcher Pfründen sehr viele sind, und wer der Gnade einmal genossen, gewohnt ist, weitere Beförderung von ihr zu erwarten. Dieses bewirkte eine vortheilhafte Stimmung deren, die zunächst bei dem Volke sind. 452 Beneficien behielt sich der Papst vor. Bei Ausfertigung des Concordates wurden in die apostolische Kammer 115,000 Scudi erlegt.

Das Glaubensgericht blieb, doch nöthigte unter Don Carlos III die Spannung mit dem römischen Hof zu einem ernsten Verbot, keine Bulle, keine Breve ohne königliche Genehmigung [1]) zu publiciren; dieses Exequatur sey „der Augapfel der Autorität." Der König ernennt den Großinquisitor, und mit ihm die sechs Räthe; der Beichtvater, zwei Mitglieder vom Rath Castiliens, ein königlicher Secretär, Alguazil-Mayor, und Unterbediente machen das übrige Personale. Achtzehn Glaubensgerichte in den Provinzen, auf den balearischen und canarischen Inseln und in Amerika, in Abhängigkeit jenes Obergerichtes, waren mehr als hinreichend, um die Klugheitsmaxime, „besser glauben als forschen!" [2]) zum Grundsatz der Erziehung, Reden und Schriften zu machen.

Don Carlos III, in den ersten Tagen seiner Verwaltung, ließ die Stände auf den Glauben der unbefleckten Empfängniß schwören. Es wurde negocirt, unsere liebe Frau durch eine förmliche Bulle als oberste Schutzpatronin Spaniens zu erklären: dazumal stellte das Capitel von St. Yago di Compostella vor, wie oft sein großer Apostel auf einem weißen Pferd an der Spitze spanischer Heere erschienen.

n. Chr. 1761.

In den 22 Provinzen Castiliens werden über 90,000 Weltgeistliche und Mönche, über 20,000 Nonnen gezählt. Nach Ustariz wäre überhaupt ein dreißigster Theil der Nation geistlich. Die hohe Geistlichkeit erschien meist billig und wohlthätig, die niedere zu zahlreich, um nicht (wenn sie beleidiget würde) furchtbar zu seyn, der Mönchsstand nach Bereicherung begierig; Stütze der uneingeschränkten Macht, so lange sie ihm dient.

---

[1]) Exequatur.

[2]) Mas vale creer che buscar.

Unter Philipp V und Ferdinand VI erwarben, nach Alberoni, Patinho, Ensenada, val Paravso und Wall als Minister das höchste Ansehen; Don Carlos erhob den Marchese di Squillace, einen Sicilianer, den er zu Neapolis als Kriegscommissär kennen gelernt hatte. Diesen stürzte der Einfluß der Geistlichkeit, deren Reichthümer er als Aufhelfungsmittel der Finanzen betrachtet haben soll. Eben so wenig erhielten sich Andere, die besonders aufgeklärt und etwa nicht vorsichtig waren. Dieser Hof war immer für langsame Schritte, und eben das gab noch Hoffnung, daß, wenn er auch gute Maximen endlich ergriffen, er fester auf denselben halten würde.

Aber die Nationalstimme leitete ihn wenig; sie erstummte durch die angezeigten Schreckmittel; die Zusammenberufung der Cortes unterblieb. Der Staatsrath hatte unter dem König die oberste Leitung. Der hohe Rath Castiliens in seinen fünf Kammern glich dem großen Rath in Frankreich, oder einem Generaldirectorium. Jede Provinz war angewiesen, mit einem der Räthe der obersten Kammer zu correspondiren. Jede Provinz hatte ihren Landeshauptmann,[1] Obernavarra einen Vicekönig; die Landeshauptleute, jeder einen Rath; unter ihnen standen die Stadtobrigkeiten. Oberappellationsgerichte in Justizsachen waren die Kanzleien zu Granada und Valladolid, ihre Präsidenten setzte der König. Andere Obergerichte, genannt Audienzen, waren zu Oviedo, Sevilla, Cordova und in neun amerikanischen Städten. 153 Orte hatten Municipalverfassungen: dort ernannten, wie in Castilien, oder schlugen, wie in Arragonien, die Obrigkeiten der Audienz Alcalde oder königliche Richter vor. Die Municipalitäten pflegten aus 24 Regidores zu bestehen. Aber die Stadtverfassungen waren so verunstaltet worden, daß solche Stellen Familiengüter, einige nach dem Erstgeburtrecht erblich, einige verpachtet, auch mehrere in einer Person vereiniget wurden. Diese Regidores setzten gewöhnlich zwölf (oder verhältnißmäßig nach Kirchspielen eine Anzahl) geschworne Volksrepräsentanten.

In allem öffentlichen und Privatleben wurde sehr auf den Unterschied der Stände gehalten. Der Adel bestand aus Grandes, Rittern und Getreuen;[2] seine wesentlichsten Privilegien, in Befreiung von gewissen Gerichten und Auflagen; er hatte in den Municipalverfassungen eigene Richter, bei Obergerichten einen Generalanwalt, und konnte von den untergeordneten Glaubenstribunalien ohne Befehl des Obersten nicht in Anspruch genommen werden. Oft protestirte er gegen Regierungsverordnungen:[3] aber unter dem Hause Bourbon wurden seine anmaßlichen oder herkommlichen Rechte weniger geschont. Die niedern Gerichte behielt er; fast alle Dörfer und Flecken (wenige im Gebirge, oder ausgekaufte, abgerechnet) stehen unter ihrem Edelmann, oder dem Gebiet einer Stadt.

Die Justiz wurde seit den alten Partidas und seit dem Reichsabschied von Toro (1505) durch die Grundsätze des gedoppelten Römerrechtes und unzählige Verordnungen der Könige mehr verwirrt, als bestimmt. Wie in allen Despotien war auch hier für die Länder der Hof weniger drückend als die untergeordneten Verwaltungen und Gerichte, der Mißbrauch des Labyrinths der Gesetze durch die Sachwalter, der Stolz, die Unwissenheit und Habsucht adeliger und unbesoldeter Regidores.

Die Finanzen haben zwölf Hauptquellen. Das Subsidium, die Alcavala, ist

---

[1] Capitaine général.
[2] Hidalgos.
[3] Leges gubernativas.

eine Auflage zum zehnten Pfennig auf den Preis alles dessen, was verkauft wird. Man betrachtet seine Hebung durch unzählige Menschen, die immer Alles durchspähen, als eine der Ursachen öffentlicher Verderbniß.

Von dem in Amerika gewonnenen Silber hat der Hof ein Fünftheil, vom Gold einen zwanzigsten. Die Verhältniß des nach Europa kommenden Silbers zum Golde ist zweiundzwanzig zu eins; diese Verhältniß bleibt im Handel nicht. Das Silber findet mehr Käufer; vieles kommt verarbeitet außer Curs; Millionen verschlingt Ostindien: daher die eigentliche Handelsverhältniß vierzehn zu eins ist; vor Entdeckung der neuen Welt war sie zehn zu eins: aber die Silberminen fanden sich zumal reich. Man hat Ursache, die in allerlei Gestalt jährlich nach Cadiz und Lisboa transportirte Summe Silber und Gold auf 54 bis 60 Millionen Gulden oder 6 Millionen Pf. St. anzunehmen. Uebrigens ist selbst Potosi nicht mehr so ergiebig; mancher Bergherr will keinen andern Gewinn, als daß man seine Mullen brauche; manchmal gestattet man dem Erfinder einer neuen Ader 246 Fuß in die Länge, 128 in die Breite, ohne Abgabe zu bearbeiten; immer wird schwerer, in die zu tiefen Gruben Luft und Wasser zu bekommen. An Quecksilber werden zu Almadas nur 500 Centner gewonnen. Eine halbe Million harte Piaster erträgt dem König der innere Handel der amerikanischen Provinzen und von Acapulco. Da er von dem ausgemünzten Mark Metall einen Real Schlägschatz nimmt, so bringt dieses in Merico 150,000 Piaster, in Peru ein Viertheil mehr. Campomanes berechnet seinen ganzen Gewinn von den Bergwerken zu 30 Millionen.

Alle aus Europa nach Amerika gehenden Waaren zollen von jedem Palmo ihres Umfangs, wenn ihr Preis demselben verhältnißmäßig ist, etwas über 10 Reale; man rechnet, daß über eilf Millionen werth hingehen. Ausländische Waaren sollten 25 Procente abgeben. Desto leichter ist der Unterschleif. Der Zoll alles dessen, was von Cadiz nach beiden Indien geht, und von da (für andere Länder) nach Cadiz kommt, soll 700,000 Piaster betragen. Der Zoll und die Alcavala des festen Landes von Amerika dritthalb Millionen.

Dem königlichen Schatz ist der Tabak nicht weniger wichtig: alle Kaufleute und Krämer müssen sich aus der Hauptfabrik zu Sevilla versehen, es wird ihnen ein Zehntheil Gewinn gelassen. 34,000 Menschen beschäftiget diese Fabrik, dieser Handel; dem König ist er 90 Millionen Reale de velhon werth.[1])

Der Salzzoll wurde von Don Carlos III zur Bestreitung der Unkosten des Straßenbaues von Barcelona, Valenza, Grenada und Cadiz um einen holländischen Gulden vom Centner erhöht.

Das Kopfgeld geborner Amerikaner bringt 2 Millionen, die Negertaxe 200,000.

Nur in Amerika erträgt die Abgabe von Papier 300,000 Piaster, nur in Merico die von Spielkarten 70,000; Merico und Peru nehmen für wohl vierthalb Millionen Kreuzfahrtsbullen.

Aus der Pulca, einem Lieblingsgetränk der Amerikaner, zieht der Hof 160,000 Piaster; etwa 15,000 aus dem Verkauf des Eises, 500,000 von dem Paraguaykraut; 71,000 nur aus Merico für Pulver.

Der Ertrag der Post wird auf 3,300,000 Thaler de velhon geschätzt. Die Ausfuhr der Wolle, bloß von Sevilla, trägt 10 Millionen Reale de velhon für den Hof.

---

1) Ein Real de velhon macht ungefähr 6 Kreuzer.

Hiezu kommen die Abgaben von Branntwein und der Gewinn von den Waldungen der Krone.

Man schätzt auf 400,000 Piaster den Ertrag der eingezogenen Jesuiten-Güter.

Das Finanzdepartement ist in fünf Kammern getheilt; für America der große königliche Rath von Indien. Intendanten heben die Auflagen jeder Provinz. Die ganze Organisation ist von dem Präsidenten Orry, aus der Zeit Philipps V. Unter Ferdinand VI wurden Ensenada und Carvajal, theils durch die glänzende Theorie des physiokratischen Systems, theils durch die in Arragonien gewissermaßen vorliegende Erfahrung, auf den Gedanken der größten Simplificirung des Finanzsystems gebracht. Man beschloß das Land auszumessen, die Einwohner zu zählen, ihr Vermögen zu schätzen, und dann je von 300 nur einen Real zu nehmen. Die castilianischen Provinzen wurden gemessen, und bereits eine „Junte der Einigen Auflage" dem Finanzrath beigegeben, als nach Ferdinands Tod andere Minister den Plan aufgaben. Don Carlos fand die Cassen sehr verschuldet; theils trugen sie noch Lasten der Kriege, theils hatten sie von dem Pomp und von der Verschwendung gelitten, womit alles Nützliche und Unnütze in diesem Reich vorgenommen zu werden pflegt. Doch lag eine ansehnliche Baarschaft im Schatz, und das Einkommen betrug jährlich 47 Millionen Thaler de vellon. Der König bestimmte jährlich eine Amortisirungssumme.

Das Einkommen der 8 Erzbischöfe, der 48 Bischöfe wird von ihnen selbst auf 1,300,000 Ducaten angegeben. Die Domcapitel sind nicht weniger reich; weiter werden über 3000 Klöster genährt; die milden Stiftungen in der neuen Welt haben große Güter, Capitalien und Zehnten; ein Hauptzweig der geistlichen Einkünfte ist die Einfalt andächtiger Menschen, die Dispensen kaufen.

Das Kriegsdepartement wurde unter Philipp V organisirt. Im Hofkriegsrath präsidirt der König. Im Anfang des amerikanischen Krieges waren 5 Feldherren,[1]) 65 Generallieutenants, eben so viel Maréchaux-de-Camp; über hundert Brigadiers, sechs Generalinspectoren, 40 Kriegscommissärs, 15 Auditoren; der König hatte sein Garderegiment, nebst einer Brigade Carabiniers, 36 Regimenter zu Fuß, 14 zu Pferd, 8 Regimenter Dragoner, ein Geniecorps, die Artillerie, einige Cadettencompagnien, fünf Stückgießereien; die Waffenfabrik zu Toledo, eine andere für Feuergewehr in Guipuscoa. Die Invaliden waren in 46 Compagnien getheilt. Es wurden 42 Landregimenter, 126 Stadtmilizencompagnien gezählt; einige pflegten bei Gibraltar, Oran, Ceuta, Marsalquivir und in den kleinen Presidien zu campiren. Fremd war die Wallonengarde, vier Wallonen-, eben so viel Schweizerregimenter, zwölf italienische. Aber fast alle Corps im unvollzähligem Stand; 140 Regimenter mochten kaum 100,000 Mann wirklich betragen. Die Taktik war in unwesentlichen Details geändert worden. Der Soldatenstand wurde nicht geehrt. Schleichhändler, Diebe und Mörder wurden untergesteckt. Auf Desertiren stand der Tod; aber die Officiere ließen den Schuldigen lieber ein Jahr gefangen sitzen, führten ihn auf den Listen fort und bezogen den Sold. Die Hauptstückgießerei war in den elendesten Umständen; aus Eigennutz der Aufseher waren die schlechtesten Materialien und Arbeiter genommen worden.

Das Seewesen ist in die drei Departements von Cadiz, Ferrol und Carthagena getheilt. Ferdinand VI hinterließ 48 Linienschiffe. Don Carlos vermehrte die Zahl, aber der Schein war größer als die Kraft, alle Berichte übertrieben, die

---

1) Capitaines généraux.

Befehle schlecht befolgt. Daher der unglückliche Krieg des 1762sten Jahrs, der elende Ausgang des Angriffs auf Algier, die vergebliche Belagerung von Gibraltar. Nicht Gold, nicht Regimenter, nicht Schiffe, der Geist fehlt, welchen die Spanier vor dem katholischen Ferdinand und vor den Glaubensgerichten herrlich gezeigt.

Capitel 4.

Neapolis.

Lang bewahrten die Könige von Sicilien und Neapolis ihren Staat vor diesem letztern Uebel, und nie vermochten die Inquisitoren daselbst ihre ganze Wuth zu entwickeln. Die Baronen Siciliens, das neapolitanische Volk behaupteten Rechte. Nie wagte der Despotismus, die lebhafte Nation, deren aufwallendes Feuer ihn mehrmals bedrohte, und ein fremden Einfällen so ausgesetztes Reich ganz zu unterdrücken; manchmals folgte der Hof der Stimme der Piazza del Popolo. Er pflegte die ihm nöthigen Subsidien zu begehren. Die Piazze vertheilten die Abgaben, jedes Arrendamento wurde von denen, welchen seine Hebung consignirt war, der Kammer überbracht. Die Kriegsmacht wurde der sardinischen an Zahl gleich gerechnet, der Soldat war besser gehalten, die Truppe schöner. Die Volksmenge wird auf 4 Millionen geschätzt.

Capitel 5.

Die Schweiz.

Nach den Bourbonischen Staaten gebührt den schweizerischen Eidgenossen, den ältesten Freunden des Hauses, Erwähnung. Verstand, Redlichkeit und Wachsamkeit bezeichneten die innere Verwaltung der Kantons; Volksmenge und Wohlstand nahmen in ununterbrochenen Fortschritten zu. Da sie weder ein Oberhaupt noch eine permanente Repräsentation hatten, blieben sie von Einmischung in große Staatsgeschäfte um so leichter entfernt. Sie wohnten ohne Furcht zwischen eifersüchtigen Mächten; fern von Vergrößerungsgedanken concentrirten sie sich auf den Wunsch, zu bleiben wie sie waren. Hiedurch erwarben sie ein ungestörteres Glück, als lange Kriege und Unterhandlungen ihren Brüdern, den Venetianern und Holländern, gaben; desto besser erhielten sie Gleichheit und Sitten. Diese verfeinerten sich evolutionsweise.

Durch die Erneuerung des lang unterbrochenen allgemeinen Bundes zwischen Frankreich und ihnen erkannte Europa, daß jenes Reich in den großen Staatsdiscussionen ferners für ihre Erhaltung sorgen wolle, und daß die französische Gränze von dieser Seite ferners bedeckt seyn würde. Weiter gaben die Schweizer dem König das Einige, was bei ihnen im Ueberfluß ist, Volk; er unterstützte die ärmern Orte mit Subsidien. Im Uebrigen wurden die Capitulationen der Regimenter als Privatsachen von der allgemeinen Bündniß gesöndert.

Die Volksmenge der Schweiz mag anderthalb Millionen betragen, wovon 580,000 unter Zürich und Bern gehören; bei 38,000 Mann dienten, meist je 4 Jahre, in auswärtigen Regimentern; man darf annehmen, daß davon 25,000 geborne Schweizer waren.

Die Organisation der Alleinherrschaft, permanente Truppen und neue Namen von Auflagen blieben hier unbekannt; in dem öffentlichen Gefühl des Wohlseyns,

in der Achtung und Liebe des Volks, war die Kraft der Regierungen. Die Meinung von vorhandenem Reichthum, der bekannte militärische Geist, die Lage des Landes an Pässen schöner Provinzen, konnte, nach Vernichtung der öffentlichen Moralität, freilich auch die Orte für die Dauer ihres Friedens beunruhigen.

Capitel 6.

Holländer.

An den Mündungen des in ihrem Gebirg entsprungenen Rheins fing in Holland, wo seit hundert Jahren das protestantische Interesse die Entschließungen nach dem Sinn Englands stimmte, eine mächtige Partei an, auf die alte Politik, die Frankreich günstiger war, zurückzukommen. Hiezu trug die Handelseifersucht, der brittische Stolz, der Haß des erbstatthalterischen Hauses anfangs vornehmlich bei: fast nothwendig machte es Joseph durch Zerstörung der Gränzplätze, die sonst Holland bedeckten.

Die Verfassung der meisten holländischen Städte neigte sich seit langem zur Aristokratie. Vormals wurde zu Amsterdam der Rath von der Bürgergemeinde gewählt; nach diesem überließ letztere ihm selber die Wahl: hiedurch blieb ein permanentes Collegium, das feste Grundsätze fortpflanzte, und durch Mäßigung Freiheit, Friede und Ordnung erhielt. 36 Mitglieder hatte der Rath von Amsterdam; an seiner Spitze saßen zwölf Bürgermeister; je vier waren im Amt; jährlich wurden drei geändert, der vierte blieb zwei Jahre, um seine Collegen in jeder schnellen Ereigniß von laufenden Geschäften genau belehren zu können. Die Bürgermeister hatten die vornehmste Leitung des Finanzwesens, und vergaben gewisse Stellen; die Manier ihrer Verwaltung qualificirte sie mehr oder weniger zu höhern Würden im Staat. Nach ihnen saßen die neun Schöffen, deren sieben nach den verschiedenen Zeiten der Republik, bald von dem Stadhouder, bald von den Bürgermeistern, aus vierzehn, die der Rath vorschlägt, jährlich gewählt wurden. Sie übten das Richteramt; in Civilsachen ging von ihnen die Appellation an den Hof von Holland, von diesem an den Landrath. Es war der Hof (der alten Grafen) von Holland, jetzt ein Collegium von acht holländischen, drei zeeländischen Deputirten; vor ihn kamen Lehenssachen, Processe des Adels und Appellationen; der große Landrath beider Provinzen war an die Stelle des Obergerichtshofes gekommen, welcher unter den Herzogen von Burgund in Mecheln war. Appellation war, wie in schweizerischen Städten so hier, über Kleinigkeiten des Eigenthums, und nicht wenn es um das Leben ging; die Fälle, worin letzteres abgesprochen wurde, mußten von unzweifelhafter Wichtigkeit und Evidenz seyn. Die Staaten von Holland und Westfriesland bestanden aus ungefähr zehn Deputirten des Adels und aus den Boten von achtzehn Städten, deren zwölf durch den ersten Wilhelm von Oranien Sitz und Stimme bekamen, weil er sie für die Revolution und für sich interessiren wollte. Gewöhnlich dachten die Edelleute oranisch, aber sie hatten zusammen nur *eine* Stimme. Sie waren am wenigsten reich; daher die Verwaltung der eingezogenen geistlichen Güter und andere Stellen ihnen interessant seyn konnten. Es wählten diese Staaten einen pensionirten Rath; dieser, ihr Präsident, konnte gegen ihre Beschlüsse das Veto üben. In der Zwischenzeit der jährlichen Staatenversammlungen saß zweimal und in jedem außerordentlichen Fall eine permanente Commission. Sie bestand aus zwei Kammern; die südholländische aus einem auf drei Jahre be-

stimmten Adelsdeputirten; aus acht von den größern Städten auf gleiche Zeit, und einem von den geringern Städten auf zwei Jahre gewählten Boten; die nordholländische aus sieben Deputirten der Städte. Alles war so eingetheilt, daß keines Landes Gegend an einem unterrichteten, theilnehmenden Vertreter gebreche.

In Zeeland stellte allein der Prinz von Oranien den Adel vor. Sechs Städte deputirten zu den Generalstaaten; in zwei dieser Städte ernannte er die Obrigkeit.

Geldern war eine eigene Bundesrepublik in der größern: sie bestand in den Orten Arnhem, Zütphen und Nimwegen, deren Deputirte jährlich zweimal eine Staatenversammlung hielten. In dieser Provinz war ein zahlreicher, vielvermögender Adel.

In den Staaten von Utrecht bestand der Adel aus weltlichen und sogenannten geistlichen Herren, welche letztere eben auch Laien, aber Vertreter der dem Domcapitel zustehenden Güter waren. Fünf Städte hatten ihre Deputirten bei diesen Staaten; die größte, Utrecht, hatte das ausschließliche Recht, sich den Beschlüssen der übrigen zu widersetzen.

Friesland war in drei Gegenden, diese sind in dreißig Vogteien getheilt; überall versammelten sich die Dorfgenossen, Landeigenthümer, und wählten einen adeligen und einen sonst angesehenen wohlhabenden freien Mann; eben so die eilf Städte, welche die vierte Landesgegend ausmachen. Diese Vollmächtigen vergaben alle Stellen. Sie ernannten aus jeder Gegend drei zu Mitgliedern eines Justizhofes, der in Criminalsachen allein richtete, über Civilgegenstände die Appellationen der Vogtgerichte entschied.

Eben diese Verfassung war in dem auch altfriesischen Gröningen, zwischen der Stadt und 165 Dorfschaften der Omelande.

In Overyssel saßen bei den Deputirten der drei Städte alle Besitzer eines fünfundzwanzigtausend Gulden werthen, adeligen Gutes.

Alle sieben Provinzen bildeten die Versammlung der Generalstaaten und den Staatsrath. Es war in den Generalstaaten die Würde der Repräsentanz, die Pflicht des Oberaufsehens, keine eigentliche Gewalt; vernehmen konnten sie, nicht resolviren; die höchste Macht war bei der Obrigkeit jeder Provinz und Stadt. Der Staatsrath, welchem die ausübende Gewalt aufgetragen war, bestand aus drei Deputirten von Holland, eben so vielen von Gröningen, von Overyssel, von Utrecht, aus zwei Deputirten von Zeeland, von Geldern, von Friesland. Er hatte die Aufsicht des Militärs und der Verwaltung der Generalitätslande. Hingegen die Sachen der Barriere gehörten vor die Generalstaaten: weil sie nicht eine Besitzung, sondern eine Sicherheitsmaaßregel für das gemeine Wesen war.

Also beruhte die Hauptsache auf der Wahl der Stadtobrigkeiten, darum war sie in schweren Zeiten den Erbstatthaltern anvertraut worden.

Der Erbstatthalter mußte ein reformirter Protestant seyn. Wenn seine Würde auf weibliche Descendenz fiel, so sollte die Wahl eines Gemahls seiner Tochter von den Generalstaaten, aber durchaus auf keinen König oder Kurfürsten oder einen andern als reformirten Prinzen bestimmt werden. Eine Wittwe, die in Minderjährigkeit ihres Sohns Regentin wäre, durfte sich nicht wieder verheirathen.

Der französische Hof, welcher hier eine so sichere Gränze wollte, wie die schweizerische ist, und gewünscht hätte, wie von der schweizerischen Mannschaft, so von der holländischen Flotte Gebrauch zu machen, war allezeit wider, und eben darum England für, die Stadhouder. Die Republik wurde nach dem Glück der Parteien bald so, bald anders bestimmt. Sie war nicht in der glücklichen Lage der Schweizer, die

unbemerkt bleiben konnten; Holland liegt am Weltmeer, es häufte große Reichthümer, es herrschte in beiden Indien, in seiner Hand war das Vorgebirg der guten Hoffnung, der Schlüssel Ostindiens.

Der Barrieretractat, nach welchem die Gränze unveränderlich seyn sollte, schien ruhigere Lage zu fixiren. Daher wurde die Landmacht so viel reducirt, als die Besetzung der Barriere es erlaubte, die Kriegsflotte diente nur noch zu Bedeckung der Ostindienfahrer.

Die Zahl und Stärke der zu rüstenden Schiffe wurde von den Generalstaaten, die erforderliche Landmacht mehr im Staatsrath bestimmt, das zu Amsterdam bestehende Admiralitätscollegium trug ein Drittheil des Aufwandes; das Uebrige die andern vier Admiralitäten. Diese Collegien hatten die Zeughäuser und Werfte unter sich; die Rüstung und Approvisionirung der Schiffe wurde von den Schiffcapitäns besorgt. Bei Annäherung des amerikanischen Krieges, in welchen die Republik gegen England verwickelt wurde, rüstete sie vierzehn Linienschiffe und achtzehn Fregatten; bemannt waren sie von 7920; sie trugen 1280 Stücke Artillerie; sie kosteten in 14 Monaten ungefähr 400,000 Gulden.

Aber Hollands Ruhm ist, wie der schweizerische, weniger in auswärtigen Geschäften, als in innern. In einem Land, welches keine zweimal so groß als das Berner-Gebiet ist, in einem Land, welches nur zu Erhaltung der Dämme (seines Daseyns) mehr Leute bedarf, als es mit seinem ganzen Ertrag nähren könnte, wo kein einziger Hafen vortrefflich ist, dessen Meere, der Texel, die Zuydersee gefahrvolle Schifffahrt haben, ernähren sich zwei Millionen Einwohner, lang die reichste Nation in Europa, nur durch Beharrlichkeit im Fleiß und guter Wirthschaft. Dieses Volk hat sein Land geschaffen, hat es blühend gemacht, verschönert und mit herrlichen Kunstwerken geziert. Da Handel den Geldumlauf mehrte, fand Jeder für neue Unternehmungen Leichtigkeit, das Vaterland Geld genug zu zwei, der Privatmann zu drei Procenten. Die Geschäfte der ostindischen Compagnie wurden als Nationalsache betrachtet, ihr Eigenthum aber so respectirt, wie wenn es einem einzelen Bürger gehörte. Lange behauptete sie ein Einkommen von 12,700,000 Gulden, ersparte jährlich zwei Millionen, und deponirte (indem das Uebrige vertheilt wurde) 225,000 Gulden auf unvorgesehene Fälle.

Alles dieses war das Werk der Sitten; alle Gesetze gründeten sich auf die einem Handelsvolk nöthige Art von Sitten; so daß allein der müßige verachtet wurde, und man vorzüglich suchte, den Ruhm der Producte des Gewerbefleißes zu unterhalten. Jede Stadt cultivirte vorzüglich Einen Zweig; diesen aufs beste. Die Specereien Asiens kamen nach Holland, und der alte Holländer lebte von Gemüse und Fischen; persische Seide verkauften sie, und kleideten sich in Wolle; sie verhandelten die schönen Producte ihrer eigenen Tuchfabriken, und kauften die damals geringern englischen Tücher.

Die Eintheilung der Abgaben ist getadelt worden, weil unter Anderm das Brod besteuert wurde, worüber mehrere Fabriken zu Grunde gingen. Selbst mißbilliget man die Auflage des Thee, weil Gebrauch aus demselben Bedürfniß gemacht, so daß der Taglohn (welches aber in dem reichen Lande auch sonst unausweichlich war) ungemein stieg. Auch Torf und Bier wurden taxirt. Weniger Einwendungen oder keine hatte die Theorie politischer Wirthschaft gegen den vierzigsten Pfennig vom Verkauf der Güter und Schiffe, gegen die Häusersteuer, die Abgabe von Collateralerbschaften, die Taxe der Bedienten, der Wagen und Pferde, die von Vertragsinstrumenten. Die Staatsbedürfnisse forderten unglaubliche Sum-

men. Dieses Land, dessen ungemeine Bevölkerung doch nicht ein Drittheil so groß wie die von England, trug die Last von 5,250,000 Pf. St.

Unmöglich konnte diese Lage ohne nachtheiligen Einfluß auf den Handel bestehen. Es blieb zuletzt fast bloße Spedition; diese ist vielen Zufällen, vielen Wendungen der Kriege ausgesetzt. Die reichsten Kaufleute schöpften Mißvergnügen über die Verwaltung, welche sie in so theure Händel verwickelte. Nur die Liebe des Vaterlandes, worin sie Theil an Geschäften haben können, hielt sie ab, andere Wohnsitze zu suchen. Eben diese Abgaben, die Menge und Kostbarkeit selbst unwillkürlicher Bedürfnisse, nöthigten die Holländer zu der äußersten Aufmerksamkeit auf jeden Gewinn. Ihr Aufwand in den Kriegen, ihre vortrefflichen Armenanstalten, ihre wohlbesoldeten Lehrer, zeigten genugsam, daß man ihn edel zu verwenden wisse.

n. Chr. 1781. Noch in der Schlacht bei Doggersbank sah die Welt mit Bewunderung die Begeisterung der Nationalehre und Vaterlandsliebe. Aber im Ganzen war für 28,000 Mann Landtruppen, die den Krieg nicht gesehen hatten, für 9000 Schweizer und Teutsche und eine Flotte von nur noch 20 Schiffen der Kampf gegen Großbritannien unmöglich mit dem Erfolg zu bestehen, wie als die Holländer 10 Linienschiffe mehr als die Engländer hatten, und als die oranischen Helden mit eigenthümlicher Kriegskunst für die Freiheit stritten.

Es entstand eine große Gährung im Innern: die reichen republicanisch gesinnten Kaufleute sahen mit Unwillen die Leitung der Geschäfte in den Händen des meist verschuldeten, oranischdenkenden Adels. Das Mißvergnügen lösete die Bande, welche in den Provinzen Städte und Länder, welche das Gemeinwesen Hollands durch Zutrauen zusammenhielten. Doch diese Unruhe bewies unerstorbene Freiheitsliebe. Wenn ein Joch auf diese Nation fallen sollte, so würde ihr edelster Theil das Beispiel der Phokäenser erneuern, wie bei Ludewigs XIV Einfall ihre Väter thun wollten. Das große Denkmal menschlichen Fleißes, ihr Land, würde Beute der Wellen werden.

Capitel 7.

Portugal.

Ganz das Gegentheil dieser Republik sah man in Portugal, welches Reich, wie Holland, seit Langem in engsten Verhältnissen mit Großbritannien stand, und geduldiger dem Einfluß des Hofes von St. James folgte.

n. Chr. 1777. König Joseph war todt, sein letzter Schmerz war gewesen, daß er einen angelobten Kirchenbau nicht vollenden könnte. Nach den Gesetzen folgte seine Tochter Maria, Gemahlin seines Bruders Don Pedro III. Der Greis, der seit so vielen Jahren Portugal mit zweideutigem Ruf regierte, der Marquis Pombal, wurde ohne genugsame Bekanntmachung der Ursachen, verurtheilt und entfernt. Im Anfang der amerikanischen Händel trat Portugal dem Bourbon'schen Familienpact bei, und benutzte die Vortheile, welche die Concurrenz der Amerikaner den europäischen Märkten brachte. Die Kraft großer Unternehmungen fehlte.

Der Adel war durch Pombals Grausamkeiten und durch die Reduction der Krongüter geschwächt; viele hatten bloße Ehrentitel zum Ersatz bekommen. Die coccejische Theorie, daß die Könige als ewig Mündlinge Krongüter, wenn sie auch längst veräußert sind, immer wieder an sich ziehen können, erschütterte seit hundert Jahren in vielen Monarchien den Landbesitz.

Pombal hatte auch die Macht der Inquisition eingeschränkt; so daß sie ohne königliche Genehmigung Niemand unter dem Vorwand jüdischen oder ketzerischen Glaubens länger als vier Tag in Gefängniß halten, oder gar hinrichten könne. In der That erleichterte ihm die Lebhaftigkeit des Nationalcharakters und der Umgang des Volks mit so vielen im Tajo einlaufenden Fremden den Kampf gegen hierarchische Despotie. Der römische Hof durfte nicht viel dagegen wagen, denn an der Spitze der portugiesischen Geistlichkeit war nicht mehr ein Erzbischof von Braga, sondern ein Patriarch, der für Papst hätte gelten können. Don Joao V hatte durch große Summen erwirkt, daß diese Würde eingeführt wurde, und sie war an die Hofcapelle gebunden, so daß der Patriarch in Allem das Interesse des Königs hatte.

Ueberhaupt kamen die katholischen Länder in die Lage, daß dem Königthum der Umsturz hierarchischer Nebenbuhlerschaft leicht wurde, so aber, daß zugleich ein Freisinn aufkeimte, der der öffentlichen Meinung eine seit langem nicht gefühlte Kraft gab. Das Schlimmste für die höchste Gewalt war, daß diese Revolution der Denkungsart in den mittlern Classen gewaltig wirkte, ehe die Regierungen die Nothwendigkeit bemerkten, sich darnach zu richten. Sie glaubten Luftstreiche zu sehen und wurden unterminirt.

In Portugal waren von Alters her die fünfzehn Bisthümer unter Ernennung des Hofes. Ein Viertheil der Einkünfte pflegte er sich vorzubehalten und für Jahrgelder zu verwenden.

Das Staatssecretariat vergab diese, die Stellen, die Privilegien der Seefahrer, bereitete Alles, was in dem Staatsrath vorkommen sollte, und legte dem König die Expeditionen zur Unterschrift vor. Aus drei Staatssecretarien pflegte dieses Cabinet zu bestehen; gemeiniglich war Einer allwirkend.

An der Spitze des Justizwesens war die Appellationskammer des Palastes. Eben dieselbe schlug neue Gesetze vor, berathschlagte über Projecte dieser Art, gab über die vorhandenen authentische Deutung, dispensirte davon, und wachte über Vollziehung. Zwei Appellationsgerichte zu Lisboa und Porto hingen von ihr, das letztere in Revision wichtiger Processe von jenem ab. Die niedern Gerichte wurden durch Stadtobrigkeiten, adelige Gerichtsherren, und auf Krongütern durch königliche Richter geübt. Letztere besorgten auch das Criminalwesen in Gerichten der geistlichen Herren.

Die Bemühungen Graf Wilhelms von der Lippe-Bückeburg für das portugiesische Militärwesen waren des vortrefflichen Geistes, des Eifers, der Tugend dieses Feldherrn würdig; nur konnte er dem Hof seine Seele nicht geben. So viel blieb, daß (meist durch ausländische Officiers) das portugiesische Militär etwas besser als das spanische gebildet wurde.

Das Einkommen von den Krongütern war, seit sie reducirt wurden, beträchtlich. Die Zölle, welche von Alters her als Früchte und Unterhaltungsmittel gemeiner Straßen und Häfen den Häuptern des gemeinen Wesens zukommen, betrugen 23 Procente für fremde Waaren, vier für bloßen Transit. Die Landsteuer wurde perpetuirt, neue Auflagen auf den Verbrauch gemacht. Die Könige beziehen eine nicht gleichgültige Summe als Großmeister der Orden. Einträglich war der Aberglaube; um acht Pfund mochten Ablaßzeddul gekauft werden, die für sechs Monate so gültig waren, als der Ablaß eines römischen Jubeljahrs; um einen andern Preis mochten Wucherer sich von der Restitutionspflicht loskaufen; die, welche von ihren Reizen Gewinn gezogen, erwarben Vergebung der Sünde um die Abgabe eines Achttheils; wenn sie besonders glücklich gewesen, so mochte ein Zehntheil hinreichen;

für die Ruhe der Seelen hatte der Hof Bullen zu verkaufen; endlich fiel ihm das Vermögen der Schlachtopfer des Glaubensgerichtes zu. Doch wichtiger war sein Fünftheil Procent an Brasiliens Gold, sein Alleinhandel mit Diamanten und Tabak. Das in Lisboa einlaufende Silber und Gold wird auf 2,250,000 Pf. St. geschätzt.

Dieses Königreich ist ungefähr dreimal so groß als die vereinigten Niederlande, und kaum wird es so viele Einwohner haben. Der Landbau ist ungemein schlecht bestellt, in den Bergen für keine Landstraßen gesorgt. Die Inseln St. Michel und Madeira werden jede zu 50,000, Brasilien zu 600,000 Einwohner gerechnet. Das fruchtbare Brasilien unter seinem glücklichen Himmel ist weniger als andere Provinzen gedrückt; die Anlagen sind in dem weiten Lande zerstreut, und nicht so unter dem Auge der gierigen Subalternbeamten.

Capitel 8.

Der Turinerhof.

Durch den Bund Frankreichs und Oesterreichs war der Hof zu Turin zur Unthätigkeit genöthiget; sonst pflegte er um den größern Vortheil dieser oder jener Macht gegen die andere beizutreten.

Karl Emanuel hatte sein Einkommen auf 19 Millionen piemontesische Pfund getrieben. Die außerordentliche Steuer war hiebei mit begriffen. Sonst hob er Abgaben von Salz, Tabak, Stempelpapier und Pulver. Ein anderer Zweig waren die durch die Lage seiner Länder wichtigen Zölle. An Landsteuer [1]) bezahlte Piemont dritthalb, Savoyen etwas über eine Million, Montferrat 220,000 Pf.; das Augstthal dafür freiwilligen Beitrag; Oneglia, bestimmtes Subsidium. Alleinhandel mit Salz war der Hauptgewinn der Provinz Tarantaise.

Die Ausgaben waren mit der Einnahme im Gleichgewicht. Subsidien, Anleihen, einige Anticipationen halfen in Kriegszeit. Gute Wirthschaft verminderte die Staatsschuld bis vier Millionen.

Die Volksmenge in den auf dem festen Land gelegenen Staaten des Königs wurde zu 2,700,000 Menschen gerechnet.

Kaum reichte das Einkommen von der Insel Sardinien für die Unterhaltung ihres Vertheidigungsstandes und ihrer Verwaltung zu. Vierundsechzig Thürme, deren vier der König unterhielt, bedeckten die Küste und kleinen Inseln. Im Innern waren ganze Länder fast öde; das Gebirg von Barbaren bewohnt; das ganze Land von Aberglaube verfinstert.

Capitel 9.

Großbritannien.

Wir kommen in Vergleichung der Staaten auf diejenige Macht, welche zur See dem Hause Bourbon das Gleichgewicht hielt. Was wäre von der englischen Verfassung in so kurzer Darstellung zu sagen, das Montesquieu in den berühmten zwei Capiteln, die der Geist seines Geistes der Gesetze sind, nicht gesagt hätte! sie

[1]) Taille.

sind das Resultat der Geschichte dieses Landes, der Schlüssel der seither begegneten Dinge.

Jedermann weiß, daß die Gesetze von der vollziehenden Gewalt so unabhängig sind, daß der König von England, weder auf immer, noch für eine Zeit, eines für sich aufheben, oder eine vor das Parlament gebrachte Anklage unterbrechen kann. Ohne das Parlament soll er keine Auflage heben, keine Kriegsmacht in Friedenszeit halten. Er darf weder katholische Unterthanen bewaffnen, noch protestantischen die Waffen verbieten. Ihm ist nicht erlaubt, unter dem Schein von Aufklärung sich der englischen Kirchengüter zu bemächtigen. Ein Parlament, welches die Nationalstimme ausdrücken soll, darf nicht über sieben Jahre in gleichen Mitgliedern bestehen; der König nicht über drei Jahre ohne Parlament regieren. Die Gesetze wollen, daß Wählende und Gewählte freie Männer, und eben deßwegen von einem gewissen Wohlstande seyen. Aber die Leidenschaften sind erfinderisch, den Zweck der Gesetze zu vereiteln.

Die Peers sind nicht mehr Vertreter von Baronien; ihr Recht ist persönlich. Als permanenter Senat haben sie den Vorzug, Protestationen zu Protokoll zu geben. Eben darum hat der Lord-Canzlar, ihr Sprecher, seine eigene Stimme. Alle Finanz-Bills fangen in der Kammer der Gemeinen an; die Peers können sie verwerfen, nicht ändern. Wenn der König in Zeiten stürbe, wo kein Parlament versammelt wäre, so würden die Mitglieder des letztgesessenen ihre Wirksamkeit noch sechs Monate fortsetzen.

Die Landsteuer ist, was vormals die Abgaben von jedem Morgen Ackerland oder jedem Schild und die Steuer der Städte. Gehoben wurde sie anfangs von Parlamentscommissarien, seither von den Angesehensten in jedem Ort. Ihre Matrikel ist von dem Jahr 1692. Sie wird von dem Landpächter, aber in Verhältniß zu seinem Grundzinse, also eigentlich auf Kosten der Landbesitzer erlegt. Sie vereiniget das Lob der Bestimmtheit und Billigkeit; dreimal vor der Thronbesteigung des jetzt regierenden Königs wurde sie nur einen, 22mal zwei, 14mal drei, 33mal vier Schillings hoch bezahlt; jeder Schilling bringt eine halbe Million Pfund Sterling.

Die auf den Feuerherd gelegte Abgabe mißfiel, weil sie Haussuchungen veranlaßte, daher sie in eine Steuer von zwei und nachmals drei Schillings von jedem Hause in England, einem in Scotland, und noch einem für jedes mit sechs, zwei für jedes mit 25 Fenstern versehene Haus verwandelt wurde.

In dem siebenjährigen Krieg wurde von jedem Pf. St. der Pensionen und Gehalte ein Schilling genommen. Aber Armuth und Macht, Gunst und Nachlässigkeit, waren dieser Abgabe entgegen.

Das System der Accise, der Auflagen auf den Verbrauch, war eine holländische Erfindung: das lange Parlament, welches Karl den Ersten stürzte, nahm es auf: es befestigte sich unter Karl II. Seither wurde die Accise vielfältig auf mehr Gegenstände erstreckt, erhöhet, vervollkommnet. Immer war der Zweck, sie möglichst ergiebig, aber möglichst wenig verhaßt, und so gerecht als genau zu machen. Sie ist unter allen Auflagen lang die unmerklichste; man vermengt sie mit dem Preise der Waare. Im Jahr 1772 ertrug die Accise 3,800,000 Pf. St.

Zur Zeit Wilhelm III wurden 3 Schillings 4 Pfen. von jedem Schäffel Salz genommen; diese Auflage kam zu Anna Zeiten unter die Regel der Accise; seit Georg II wurde sie (1753) perpetuirlich.

Stempeltaxen wurden von Contracten, Urkunden, Spielkarten, Zeitungen,

fliegenden Blättern, Nachrichten an das Publicum, und von Kalendern genommen; sie steigen nach dem Werth der Schriften von 6 Pfen. auf 6 bis 10 Pf. St.

Schon vor den unermeßlichen Fortschritten der Gewerbe und Handelschaft ertrugen die Zölle, die das alte und neue Subsidium darstellen, bei dritthalb Millionen Pf. St. [1]) Die auf Ausfuhr gewisser Artikel gelegten Preise, [2]) was von Einfuhrzöllen anderer bei Wiederausfuhr zurückgegeben wird, [3]) und die Verwaltungskosten sind von dieser Summe abgerechnet, und es soll nicht grundloser Scherz seyn, wenn Swift behauptet: „auf der Mauth machen zweimal zwei eins." In der That vergrößern Eitelkeit und Speculation die Ausfuhrartikel, und die Höhe des Zolls ist ein auf den Schleichhandel gesetzter Aufmunterungspreis.

Auf Krongütern ist wenig oder nichts zu erholen. Als Wilhelm III seine Anhänger zu belohnen hatte, überließ er ihnen die Krongüter auf lange Ziele von Jahren.

Seine aus 700,000 Pf. St. bestehende Civilliste bezog er aus den Zöllen, der Accise, von Gerichten, der Post, einer Trankſteuer und einem Beitrag der Gemeinen. Anna begnügte sich mit gleicher Summe. Georg I ersparte davon 23,000 Pf. St. und gab sie seiner natürlichen Tochter Melusina von Schulenburg. Unter Georg II wurden die der Civilliste affectirten Fonds so ergiebig, daß sie oft bis auf eine Million stieg; und er hinterließ, ungeachtet seiner Prachtliebe, seiner vielen Reisen und Kinder, und der Gräfin Yarmouth, 170,000 Pf. St. Georg III gab die Fonds der Civilliste auf: das Parlament fixirte eine feste Summe von 800,000 Pf. St. Außerdem hat er die Einkünfte von Wales und Cornwall, und etwas von westindischen Gütern, welche er vergeben kann. Zweimal in zwanzig Jahren hatte das Parlament über eine Million Schulden der Civilliste zu bezahlen.

Das Militär steht unter dem Oberbefehl des Königs: Sold und Gesetze gibt ihm das Parlament. Nur militärische Ordnungen macht er seiner Einsicht gemäß. Er setzt Kriegsgerichte; aber die Martialgesetze sind von der gesetzgebenden Macht. Das Parlament belohnt gute Feldherren; schlechte können im Kriegsgericht Ehre und Leben einbüßen.

In den großen Zeiten des siebenjährigen Krieges hatte Großbritannien bis 337,000 Mann im Sold, 61 Linienschiffe, 353 andere Fahrzeuge. Nach dem Frieden 1763 wurde die Landmacht auf wenig mehr als 40,000 Mann beschränkt. Die Erfindungen des militärischen Genie's sind nie von einem neuern Volk besser als damals von den Britten benutzt worden. Für die Erhaltung der Krieger wurde so gut gesorgt, daß von zwanzig Verwundeten gewöhnlich nur Einer starb; daß von den 14,000 Mann, welche im Jahr 1760 in der biscayischen Bucht kreuzten, kaum zwanzig erkrankten. Erfindungen, auch der Ausländer, wurden von dem brittischen Parlament edel belohnt.

Solche Anstrengungen, diese Stimmung erwirkten, daß nach drei unglücklichen oder vergeblichen Feldzügen zwölf Siege das weite Canada, fünfundzwanzig Inseln, neun Festungen, vierzig Forts, hundert Kriegsschiffe, zehn Millionen Pf. St. Beute, als Preis der Beharrlichkeit erkämpften.

Eben dieser, seit Herstellung der alten Freiheit, in den Britten wohnende Geist gab das bewundernswürdige Schauspiel einer Nation, die am Rande des Ruins,

---

1) Im Jahr 1754.

2) Bounties.

3) Drawbacks.

in dem Abfall ihrer Colonien, in den Gährungen Irelands, in dem Getümmel der Parteien, unter der Last unermeßlicher Schulden, ohne Freunde noch Hülfe der vereinigten Macht von Bourbon und ihren alten Freunden, den Holländern, widerstand.

Was würde sie seyn, wenn mitten unter den Schätzen des geplünderten Hindustans und in der Verderbniß entflammter Habsucht der Geist ihrer Gesetze so mächtig bliebe, daß er Mäßigung und Gerechtigkeit zu Grundpfeilern ihres Systems machen könnte!

Capitel 10.

Oesterreich, Rußland und Preußen.

Den mächtigsten bisher betrachteten Staaten gab ihre Lage, der Fleiß ihrer Bewohner, die Seemacht, die Freiheit, wo nicht zu handeln, doch zu reden, wenigstens die Meinung von Freiheit, Machtquellen, die weniger ergiebig sind bei den im innern Europa mehr auf Militär gegründeten Monarchien. Diesen sollte Landbau und Volksmenge das Wichtigste seyn. Aber Alles beruht auf dem Geist; nicht die Masse gibt Kraft. Diese kann durch Stöße fallen, jener erneuert sich in der Noth und erscheint glänzender nach Unfällen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, legte den Grund zu der preußischen Macht; Peter der Große gab den Russen das Gefühl ihrer Kraft; Anna, Elisabeth und Katharina zeigten sie Europa und Asien. Diese Beispiele wirkten unter Theresia und Joseph auf den Geist der österreichischen Staatsverwaltung.

Der König in Preußen Friedrich II hatte die Regierung über 2,200,000 Unterthanen, mit einem Einkommen von kaum 56 Millionen französischer Livres angetreten: nun zählt er 6 Millionen Unterthanen, 250,000 wohlgeübte Soldaten, bei 90 Millionen Einkünfte, Provinzen, deren Wohlstand er ungemein vermehrt, und herrscht über einen Staat voll Unternehmungsgeist und Ordnung, mit jährlich wachsendem Ruhm. Seine Macht ist wie sein Blick: fest, zuversichtsvoll, belebt; seine Regierung Despotismus eines Vaters, nur müßiggehenden Kindern ungnädig. Durch Ordnung und Geschicklichkeit blieben seine Provinzen im Krieg mit außerordentlichen Abgaben verschont, im Frieden fand jedes nöthige nützliche Bestreben zinsfreie Geldunterstützung. Nie erhöhete er die Landsteuer, eher die Abgaben von Verbrauchsartikeln, die er hätte vermindern, denen er inländische hätte substituiren mögen. Nach so vielen Kriegen hat sich die Bevölkerung auch seiner ererbten Lande verdoppelt, und der Bauer ist nicht ärmer, als in vielen von der Natur gesegnetern Ländern. Wenig über zwei Fünftheile des Heeres besteht aus Landleuten, auf wenige Wochen müssen sie bei den Regimentern seyn. Seine Aufmerksamkeit, seine Begünstigung des Wesentlichsten, des Landbaus und der Fabricirung des Nothwendigen, haben so viel gemacht, daß die Handelsbilanz (interessirter Klagen ungeachtet) jährlich um dritthalb Millionen zum Vortheil Preußens war, und die Bancozeddul den größten Credit hatten. Mehr nicht als dritthalb Procente gab die Bank denen, die ihr Gelder vertrauten. Die Vortrefflichkeit seiner Taktik beruhet nicht auf den überall nachgeahmten Details, sondern auf der kaum begreiflichen Simplicität des Grundsatzes der schnellsten und genauesten Deployirung und Evolutionen. Das Heer ist nicht der Zweck seines Bestrebens, es ist nur Mittel Kriege zu verhüten, oder schnell und nachdruckvoll zu führen. Es erschöpft sein Land nicht, sondern es bringt 52 Millionen seiner Einkünfte in Umlauf. Die

vornehmste Größe Friedrichs ist in Sachen, die der Ausländer kaum weiß; in Einer Sache ist er von den meisten Helden unterschieden, „daß er durch die Annäherung, durch die genaueste Beleuchtung gewinnt."

Lang betrachtete der Hof zu Wien die Fortschritte der innern Verwaltung anderer Mächte, ohne sichtbare Nacheiferung. Im Genuß der höchsten Würde und ungemein fruchtbarer Provinzen kam er nicht so schnell, als die, welche Anstrengung bedurften, zum Gefühl des noch Fehlenden. Die unerwartete Erscheinung der Macht Friedrichs gab einen elektrisirenden Stoß. Maria Theresia, nicht nur in auswärtigen Geschäften, sondern im Allgemeinen von Kauniz, im Finanzwesen von Haugwitz, im Kriegswesen von Traun, Dauhn, Liechtenstein, Laudon und Lascy berathen, gab der österreichischen Macht ein so ganz neues Leben, daß vor den Augen Josephs die herrlichste Aussicht vollends zu entwickelnder Kraft des größten Ruhms und entscheidenden Einflusses auf alle europaischen Geschäfte sich öffnete. Im Jahr des Todes der großen Mutter wurde die Volksmenge auf neunzehn und eine halbe Million, das Einkommen auf 215 Millionen französischer Livres, das Militär auf 275,000 Mann angenommen. Die Nationen waren milder Herrschaft gewohnt, nach Fortschritten begierig, edler Entwicklung empfänglich; eine Menge noch unbenutzte Quellen von Wohlstand und Größe; die Oekonomie des Militärwesens so gut, daß es nicht über zwei Drittheile so viel kostete als das französische, das ihm weder an Zahl noch Vortrefflichkeit gleich kam; etwa 160 Millionen Schulden, aber ein Capital von 500 Millionen (so schätzte man es) an liegenden Gütern der Geistlichkeit.

In freundschaftlicher Verhältniß mit Rußland konnte ein kaum um das Drittheil so starker Staat nicht zu fürchten seyn, und nicht immer würde ein Friedrich dessen Macht aufs Höchste treiben. Noch weniger war von dem Hause Bourbon zu besorgen; mit Frankreich bestand Bündniß, und Theresiens Tochter war durch Geist, Grazie und Güte lange eine angebetete Königin. Der Diwan schien eher zu Allem geneigt, als die sinkende Macht gegen Joseph zu compromittiren. Vor seinem Geist erzitterte die Hierarchie; sie würde gern transsigirt haben. Die Republiken und die kleinen Reichsfürsten wünschten theils unbemerkt zu bleiben, theils nur die Achtung, welche der Gewaltigste gegen Schwächere billig haben soll.

Dreihundert und zwanzigtausend Quadratmeilen sind der Flächenraum des russischen Reichs; bei 30 Millionen die Zahl der Bewohner; die Einkünfte werden zu 64 Millionen Rubel angegeben; die Kriegsmacht soll in ihrem vollen Stande zu Kriegszeiten in mehr als 300,000 Mann bestehen können; die Kosaken, Armenier, Grusinier, Kirgisen, Kalmuken, Karakalpaken und andere in den Waffen schnelle, räuberische, wilde Horden sollen 260,000 Mann stellen. Die Ausfuhr und Einfuhr scheinen sich das Gleichgewichte zu halten, und ungefähr 8 Millionen Rubel zu betragen. Der europäische Handel wird für zehnmal vortheilhafter geschätzt als der asiatische, der zu Petersburg für zehnmal so thätig als der in dem Hafen Archangel, am wichtigsten der englische, weil er viel Geld in Umlauf bringt; der französische zog aus Rußland viel Geld, und in Frankreich wurde die Einfuhr russischer Producte nicht begünstiget.

Diese drei Mächte haben über ein Drittheil der Masse regulirter Soldaten, welche in den verschiedenen Staaten die Stämme des europäischen Menschengeschlechts in Ordnung halten; an Taktik, an Kriegszucht werden ihre Heere für die ersten gehalten; vereiniget, fürchten sie Niemand; im Krieg nur hauptsächlich einander selbst. Zu ihrer innern Verwaltung trachten sie die größtmögliche Macht auf Nationalreichthum zu gründen. Bei Friedrich, bei Joseph, haben weder Priester noch Hof-

künste ihr Spiel. Die öffentliche Meinung hat auf diese großen Höfe keine Gewalt, sie wissen, daß die meisten Schriftsteller das Talent haben, zu sehen, was sie wollen, und Fürsten, von denen sie belohnt werden, oder welche sie auszeichnen, in dem Lichte darzustellen, worin sie gesehen zu werden wünschen: der Schimmer ihrer Beredsamkeit blendet.

Capitel 11.

Von dem teutschen Reich.

Die Seemächte und ihre Erschöpfung, die großen Landmächte sahen wir; es ist übrig auch die Staaten zu betrachten, welche von diesen letztern Alles fürchten.

Der alte Körper des teutschen Reichs wird noch immer durch die Formeln der goldenen Bulle, die Verfügungen der kaiserlichen Wahlcapitulationen, den westphälischen Frieden, Beschlüsse des Reichstages, die Ordnungen der Reichsgerichte und Reste des Lehnsystems scheinbar zusammengehalten.

Von den Rechten der Kurfürsten geschah Erwähnung in dem fünfzehnten Buch. Alle Reichsfürsten, die Länder haben, welche auf dem Reichstag 1582 in dem Fürstenrathe repräsentirt worden, haben auch jetzt persönlich oder durch Gesandte Sitz und Stimme dabei. Grafen, Prälaten und Städte votiren bankweise, nicht jeder für sich. Kurfürsten, Fürsten und Städte machen 3 Collegien; die protestantischen Glaubensverwandten ein besonderes Corpus, an dessen Spitze Kursachsen steht, obwohl der Kurfürst katholisch ist; diese Direction bleibt bei dem Land und Hause. Der Kurfürst von Mainz führt das Directorium des gesammten Reichstages. Der Kaiser setzt einen der Fürsten zum Principalcommissarius, und gibt ihm einen staatsrechtskundigen Commissarius zu.

Der Reichstag fing mit einer kaiserlichen Proposition an; Hofdecrete, welche der Principalcommission zukommen, Vorstellungen, Anträge, Recurse der Stände und Noten der Mächte, veranlassen das erzcanzlarische Reichsdirectorium zu einer Dictatur, Verlaßnehmung, Eröffnung des Protokolls, Vernehmung der Stimmen und gemäßer Abfassung eines Gutachtens, welches dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt wird. Jedes Collegium tritt für sich zusammen; die Comitial-Gesandten haben keinen eigenen Willen, keine Vollmacht, sie erhalten über Alles bestimmte Weisungen ihrer Höfe. Unterschied der Meinungen in den Collegien wird, wenn sie es begehren, in dem Gutachten bemerkt, der Kaiser kann dem Gutachten die Ratification geben oder versagen. Das Recht einer Entscheidung, wenn die Collegien uneins wären, will ihm von den Ständen nicht eingeräumt werden.

Große und verwickelte oder geheime Geschäfte könnten commissionsweise durch Reichsdeputationen geleitet oder bereitet werden. Es walten aber viele unentschiedene Rechtsfragen über ihre Formation vor.

Ueber Geschäfte, woraus auf irgend eine Weise ein Religionspunkt gemacht werden kann, oder worüber die Stände sich nicht wie Ein Ganzes wollen betrachten lassen, sondern sich die Parteien, oder behält sich jeder sein Privatrecht vor: wodurch der Marsch der gemeinen Angelegenheiten vollends gelähmt wird. Protestationen, Gegenverwahrungen, Interlocutionen, Secessionen, unendliche Contestationen über Formalitäten vervollständigen die Verwirrung. Wenn die Stände einander an Macht so gleich wären, wie die polnischen Edelleute, die Ordnung und Decenz würde nicht größer als bei Warschau seyn. Der teutsche Staatskörper hat seine Art Existenz

durch die Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten, welche seiner unvollkommenen Gesetzgebung aus politischen Rücksichten zu Hülfe kommen, und eben so leicht ihn sprengen können.

Die Kreise haben im Kleinen die Verfassung des Reichs. Sie war ehemals in jedem Staat: Landstände aus Prälaten, Rittern und Städten waren dem Fürsten zu jeder großen Sache nothwendig. Seit stehende Heere sind, haben häufig die einfacheren Formen militärischer Gewalt ihre Stelle eingenommen. Mit jedem Geschlechtalter wurden die Völker hülfloser, durch mannichfaltige Vereitlung entweder des Recurses an Gerichte des Reichs und an das Reichsoberhaupt, oder seiner Erledigung oder der Vollziehung reichsgerichtlicher Sprüche. Gegen solche, die als Rebellen qualificirt werden, mag jeder Fürst, was er will und vermag, ohne Einrede vorkehren.

Das Herzogthum Bayern wird auf 1,180,000 Unterthanen geschätzt; die rheinische Pfalz, deren fleißigste Unterthanen durch Religionsdruck und andere wesentliche Fehler der durch nichts beschränkten Regierung bis nach Amerika verscheucht worden sind, hat nicht über 280,000; auf 260,000 schätzt man die Einwohner von Jülich und Berg. Das ganze Einkommen des Kurfürsten dürfte zwischen neun und zehn Millionen Gulden seyn: man schätzt Bayern auf fünf oder mit den Salzwerken auf sechs; die Pfalz auf 1,700,000; die westphälischen Lande auf anderthalb Millionen. Der Flächenraum Bayerns und der obern Pfalz beträgt 729, der übrigen Lande 240 Quadratmeilen. Das Beispiel der benachbarten Holländer, der Einfluß politischer Rücksichten (welche nicht so vielen Druck in einem Land erlaubt haben, auf welches Brandenburg Ansprüche hat) erregten und erlaubten in Jülich und Berg thätigsten Gewerbfleiß; die Pfälzer seufzten unter Landschreibern; Bayern blieb unter dem Joch aller Vorurtheile des Mittelalters. Die Cassen beider Länder wurden durch Verschwendungen und üble Verwaltung mit Schulden beladen. Reiche Günstlinge, Weiber, Minister und Räthe wurden berühmt; aber Bayern hatte 25 Millionen zu verzinsen. Nicht eine Ueberspannung der Kräfte zu Darstellung eines furchtbaren Militärs hatte diesen außerordentlichen Aufwand verursacht: in der Pfalz waren mehr nicht als sechsthalbtausend Mann; freilich wurden eilf Generale besoldet, 18,000 Mann wurden für den Kriegsetat Bayerns gerechnet; sie waren in dreißig Regimenter getheilt: es gab Generalfeldmarschalle, das Officiercorps machte fast einen Viertheil der Armee; für einige Schiffe auf dem Rhein gab es eine Admiralität. Das Einkommen der Klöster wird in Bayern auf zwei Millionen geschätzt.

Die kursächsischen Lande sind ungefähr so groß wie Bayern. Aber da hier vierzig Städte und nur eine groß ist, sind in Sachsen achtzehn beträchtliche und große, 206 mittelmäßige, 2,220,000 Einwohner. Ueber 26 Millionen Reichsthaler Schulden hinterließen die Könige Friedrich August: und es geschah durch die gute Einrichtung der Landstände und durch die Ordnungsliebe des regierenden Kurfürsten, daß jährlich wenigstens 1,200,000 Rthlr. bezahlt, und aus den übrigen 6,200,000 Rthlrn. Einkommen eine sehr anständige Hofhaltung, eine wohlorganisirte Regierung und ein dem Land angemessenes Heer unterhalten wurde Letzteres, schön und muthig, wurde in Verhältniß der fortgehenden Schuldenzahlung nach und nach bis zu 25,000 Mann vermehrt. Das Land ist nicht überall von Natur sehr ergiebig; seine Lage zwischen Oesterreich und Preußen, die Verschwendungen Friedrich Augusts des Ersten und Brühls hatten mannichfaltiges Elend über die Sachsen gebracht; und sie arbeiteten sich über alle Hindernisse empor, um durch bewunderungswürdigen Fleiß

und gute Wirthschaft Wohlstand herzustellen, durch die Cultur der Wissenschaften, Sprache und Sitten aber vor allen Teutschen sich früh auszuzeichnen.

Die kurbraunschweigischen Lande gehören im Allgemeinen unter die schlechtern, in Ansehung des Erdreichs; aber unter die, deren Verwaltung die Injurie der Natur mit väterlichster Sorgfalt gut macht. Seit Entfernung des regierenden Hauses behaupten die Landstände ein in den wichtigsten Punkten wohlthätiges Ansehen, und erhält sich durch die Freiheit Vaterlandsliebe. Zwanzigtausend Mann, wohl unterhalten, unter guter Anführung fest und muthvoll, sind für eine Volksmenge von 700,000 Menschen eine nicht unverhältnißmäßige Zahl; die Bevölkerung selbst ist größer, als man sie von einem Land erwarten könnte, wo lange Strecken Heide sind, und aus welchem ohne die Million, welche die Bergwerke des Harzes liefern, schwer seyn würde, 4,800,000 Gulden zu ziehen.

Kurmainz, in einem Land von 125 Quadratmeilen, zählt ungefähr 320,000 Unterthanen, und bezieht aus Zöllen und vom Lande anderthalb Millionen Gulden. Es werden einige tausend Mann Truppen gehalten; Generals viele (wie bei Armeen solcher Fürsten gebräuchlich ist).

Der Kurfürst von Trier hat kaum ein Drittheil so viel Einkommen, welches durch Augsburg und Ellwangen um etwa 210,000 Gulden vermehrt wird.

Kur-Köln hat eine Lage in Verhältniß mit Holland und Westphalen, welche diesem Herrn politisches Gewicht geben könnte. Seine Einkünfte, mit Inbegriff deren, die es von Münster zieht, werden auf 1,200,000 Gulden gerechnet.

Die Unterthanen des Landgrafen zu Hessenkassel, der zugleich Graf zu Hanau ist, mögen sich einer halben Million nähern, seine Einkünfte der Summe von drei Millionen. Waldeck ist von ihm lehenbar, und noch vielfältig für dargeliehene Capitalien verschrieben. Er hat auch die Aussicht, was von der Grafschaft Schaumburg noch dem Hause der Grafen und edeln Herren von der Lippe gehört, einst von diesem zu erben.

Ohne die von Philipp dem Großmüthigen, gemäß der Sitte des sechzehnten Jahrhunderts vorgenommene Theilung würden die 1,150,000 Gulden, woraus der Landgraf zu Hessendarmstadt seinen Hof, und 6000 Mann schöner wohlgeübter Truppen hält, und die 100,000 Rthlr. hessenhomburgischen Einkommens, die Masse verstärken. Aber dafür schwächte noch Landgraf Moriz das hessenkassel'sche Antheil, um einem jüngern Sohn zu Rheinfels und Rothenburg Hof und Regierung zu bilden. Weiter vermehrte Philipp, der Bruder Landgraf Karls, das hessische Haus mit einem sehr fruchtbaren Zweig, der von Philippsthal genannt wird.

Der Herzog zu Würtemberg, Herr eines sehr fruchtbaren, von einem ungemein fleißigen Volk bewohnten Landes, herrscht nach den Ordnungen, wodurch Vorfahren und verehrungswürdige Stände die Willkür der Macht beschränkt, oder ihr vorgekommen. Von 560 bis 600,000 Unterthanen hat er bei drei Millionen Gulden.

Beide Herzoge zu Mecklenburg mögen 2,200,000 Menschen in ihrem Lande zählen, und jener von Schwerin 300,000, der Strelitzische 100,000 Rthlr. beziehen. Ihre Stände erhalten mit möglichster Sorgfalt die anderwärts vernachlässigten Rechte, und bejammern, daß Forderungen, welche der Landesherr an die bayerische Erbschaft hatte, auf ihre Unkosten durch Erschwerung des Recurses von seinen Gerichten, befriediget worden sind.

Der Erzbischof zu Salzburg, der einige, der nicht Kurfürst ist, muß bedauren, daß die fromme Schwäche seiner Vorweser durch eigennützige Geschäftsmänner mißleitet, seine schönen Berge einer schätzbaren Menge 25 bis 30,000 fleißiger Bewohner beraubt hat, welche, um Gott nach ihrem Sinn zu dienen, das Vaterland ver-

lassen mußten. Jetzt herrscht er aber noch 200,000; sein Einkommen wurde ungefähr auf eine Million Gulden geschätzt.

Neben ihm arbeiten 5000 Unterthanen des Propsts zu Berchtholdsgaden an malerischem See und in tiefen Gründen an Gewinnung des Salzes und Verarbeitung einer bis nach Ostindien gehenden Art niedlicher Kleinigkeiten.

Aber der einige schwäbische Kreis zählt vier geistliche, dreizehn weltliche Fürsten; neunzehn Reichsprälaten, sechs und zwanzig unmittelbare Grafen und Herren, ein und dreißig Reichsstädte: wie wäre thunlich, in so kurzer Schilderung alle zu nennen!

Die Reichsstädte waren ungemein blühend, so lange der venetianische Handel über Augsburg und Nürnberg seine Straße nach dem Norden hatte; die Veränderung desselben, seit Venedig und Aegypten den großen Seemächten und dem Vorgebirg der guten Hoffnung wichen, oligarchischer Druck, welcher häufig den alten Bürgersinn erstickte, die Vorurtheile katholischer und protestantischer Intoleranz, und alle kleinliche Politik kleiner Stadtregimenter haben ihr Ansehen gestürzt. Jene freiheitstolzen Bürgerschaften, jene wachsamen unerschrockenen Vertheidiger des Stadtwesens, jene für die Veredlung ihrer Lage, für das Emporbringen ihres Wohlstandes so eifrigen Reichsangehörigen sind, neben den mächtigen und kriegerischen Fürsten, kaum in Frankfurt, Hamburg und wenigen mindern Städten noch kennbar.

Frankfurt ist für Teutschland mit Danzig verglichen worden, wie diese Stadt sich zu Polen verhielt: sie bereicherte sich auf Unkosten der Völker und Großen, deren Luxus Waaren des Auslands wollte; Millionen wurden hiedurch in einer Stadt von 30,000 Einwohnern gehäuft; aber die Teutschen debitirten kaum einmal, was die Fremden zehnfältig an sie. Mehr als dreimal so groß ist Hamburg und als Seestadt in ihren Speculationen umfassender, kühner. Dänemark bestritt ihr die Freiheit; Holland beneidete ihren Handel, oft gährten innerliche Unruhen in Betreff der Vertheilung der Gewalt zwischen Senat und Volk: diese Schwierigkeiten wurden durch Beharrlichkeit, Fleiß und Verstand überwunden. Unter den drei Städten, welche das Andenken der großen Hansa (Handelsgesellschaft) erhalten, ist Hamburg bei weitem die wichtigste. Lübeck, welche mit den nordischen Kronen lang um die Herrschaft der baltischen See, oft um die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit kämpfte, dürfte der Stadt Hamburg und ihrem Handel zur Hälfte beikommen; und Bremen mit großem und glücklichem Fleiß nur ungefähr so viele Einwohner wie Genf nähren und bereichern.

Wenn diese Menge beträchtlicher Städte und Länder, und die vielen, welche wir nicht genannt haben, mit ihrer Mannschaft und ihrem Wohlstand auf einerlei Zweck vereiniget wären, welch ein Reich und Volk wäre das teutsche! Dieses hat auswärtiger Einfluß durch die größten Anstrengungen zu verhindern gewußt, und kraftloser Aristokratie den Namen germanischer Freiheit gegeben. Politische Wichtigkeit, und in einigen Rücksichten die Volksfreiheit haben hiebei verloren; doch blieb die Zahl der Hauptstädte dem Gewerbefleiß günstig, und so lange die Wahl nur zwischen Fürsten und Statthaltern ist, sind jene vorzüglich; diese beschäftiget nur die Benutzung vorübergehender Macht.

Capitel 12.

Scandinavien.

Dänemark, welches Reich sonst Scandinavien Gesetze gab, und mit Norwegen und Holstein die Größe der österreichischen Monarchie übertrifft, ist unter guten, aber schwachen Regenten, bei langem Frieden, in der Macht gesunken. Graf Bernstorfs, des ältern und jüngern, weiser Verwaltung hat man die Erhaltung des Ansehens und die Grundlage des Nationalglücks zu danken. Es war ein großes Verdienst jenes erstern, daß er nach dem Tod Czar Peters III, welcher Dänemark als Herzog zu Holstein bedroht hatte, diesen Keim ewigen Habers und so unglücklicher Kriege, durch Unterhandlungen eben damals auszurotten wußte, als die herzogliche Linie zur höchsten Gewalt in dem größten aller Weltreiche gelangte: ganz Holstein wurde dem dänischen Hof überlassen; dafür entsagte er Oldenburg und Delmenhorst. (Auf diesen letztern Stammgütern der Könige Scandinaviens und des künftigen Czars leben ungefähr 75,000 Menschen, und sie geben kaum 400,000 Gulden. Der Hof zu Petersburg überließ sie dem jüngern Zweige des Hauses, der zu Eutin das Hochstift Lübeck verwaltet.)

Aber auch mit Beirechnung Holsteins dürfte Dänemark die Zahl von zwei Millionen Unterthanen und neun Millionen Gulden Einkünfte wohl nur wenig übersteigen. Daher die 40,000 Mann und zwanzig Linienschiffe (so wird seine Kriegsmacht geschätzt) sich nicht ohne Subsidien mehrere Feldzüge unterhalten ließen.

Die meisten Nationen sind unter dem geblieben, was sie seyn konnten; die schwedische sank in Ermattung durch Anstrengungen, welche ihre Kräfte übertrafen. Andere schienen ihres Glücks kaum würdig, Schweden über seine Ressourcen durch Geist und Muth weit hinaus. Und als das Glück den Waffen dieser Nation ungetreu wurde, beeiferte sie sich viele Jahre, und unter dem Getümmel der Parteiwuth, die Wunden, welche sie ihrem Heldensinn schuldig war, durch Gesetze und Sitten zu heilen: so daß, als sie Alles eingebüßt, was der Unstern ihr nehmen mochte, die Achtung von Europa, das Andenken der Größe und das Gefühl der Möglichkeit ihrer Herstellung den Schweden blieb.

Ihre Volkszahl von ungefähr drei Millionen, welche ein Heer von 50,000 Mann bei kluger Verwaltung zu halten wohl vermögend ist, kann in Kriegen für die Unabhängigkeit würdigern Nachfolgern der Gustave, immer die erforderliche Unterstützung geben. Es fehlt nichts, als was dem Verdienst so häufig abgeht: Geld; aber fortgesetzter Fleiß und Handel und geschickte Benutzung der politischen Lage anderer Höfe können auch dieses geben.

Capitel 13.

Polen.

Nachdem durch das Wort der Selbstherrscherin aller Reußen Polen zwei Millionen Menschen, durch den Wienerhof beinahe eben so viele, und 650,000 durch Preußen eingebüßt, und so gefallen war, daß weder hinreichende Mittel für nothwendige Ausgaben, oder die Unterhaltung eines irgend beträchtlichen Heers, noch in der fehlerhaften Verfassung Hoffnung bessern Glücks zu finden war, drückte Preußen

ohne Scheu den polnischen Handel, waren die sarmatischen Gefilde der Tummelplatz und willkürliche Einquartierungsort russischer Heere, und Polen aus der Zahl bedeutender Mächte wirklich verschwunden; doch Piasten, Jagellone, Sobieskys, blieben möglich, so lange ein Vaterland blieb, das edle Gemüther noch bemitleiden konnten; eine heilige Flamme konnte einst noch auflodern.

Capitel 14.

Die Türken.

Nicht Geld, nicht Volk, sondern die Kunst sie zu brauchen, fehlte dem Padisha. Das Kopfgeld aller über vierzehn Jahre alten männlichen Unterthanen, ergiebige Salzwerke; selbst verwaltete und verpachtete Domanialgüter, Zölle, Accisen von Kaffee, Tabak, Specereien, füllten den Miri, seinen Reichsschatz; in den Kasna, seine eigne Casse, flossen ferner Tribute der Hospodare von Moldau und Wlachey, das Geschenk, womit Ragusa Sicherheit bezahlt, die Abgabe Aegyptens, ein Zehnten des Kaufschillings verhandelter Landgüter, das Erbe deren, die unbeerbt sterben, die Bußen, die Einziehung des Gutes reicher Verbrecher. Es ist schwer zu sagen, wie hoch die Summen gingen, doch schien in ordentlichen Zeiten die Einnahme um einige Millionen Piaster die Ausgabe zu übertreffen. Schaaren, in größern Zeiten gebildet, und Milizen, deren Sitten und Gesundheit in halbwildem Leben die Dauer der an strenge Regel gewöhnten, in Casarmen gedrängten europäischen Soldaten an Kraft leicht übertreffen konnte, unterhielten die Furchtbarkeit seiner Heere, so lange Muth und Beharrlichkeit auf dem Islam blieb. Mit niederwerfendem Stoß stürzten sie in den ungläubigen Feind, gewiß, nur nach dem Wort des Ewigbarmherzigen und in dem Schirm des großen Propheten Sieg zu finden oder Tod. Nur Artillerie, worin sie zurückgeblieben, gab den Vorzug über sie. Sie aber erneuerten den gewaltigen Stoß, und fliehend stritten ihre Leichten: bis das Glück des Tages offenbar gegen sie schien, und sie sich unaufhaltbar zerstreuten. Es würde bei unserer Kürze kaum unterrichtend seyn, neben den Janitscharen und Spahi, die unbekannten Namen von Corps, deren Stärke und Natur nicht sicher bekannt sind, herzuerzählen. Eine Art von Milizen sind die Enkel der Eroberer, Besitzer von 2500 Ziamets, 39,420 Timariots, nach der alteuropäischen Art Lehenbann. Die Zahl der Freiwilligen ist nach des Kriegs Natur und Glück bald unermeßlich, bald schwach. Es scheint, daß auf 200,000 Mann ordentlicher Truppen immer zu zählen ist.

Aber das Innere des Reichs ist in immerwährenden Erschütterungen der öffentlichen Ordnung der Gefahr einer Auflösung nahe gekommen. Der militärische Geist, welcher in Austheilung der Lehen, der Würden, der Gunst, auf Muth, Geschick und Verdienste sah, schien unter den letzten Regierungen den Cabalen des Palastes zu weichen. In der That vermochte noch immer der Padisha unbeschränkt seinen Willen; selbst, wo nicht Dispensation, doch Deutung der politischen Vorschriften des Korans: aber seit Osman II, seit Mustafa I und II, seit Ibrahim und Mohammed IV und Achmed III, zitterte er oft vor dem Krieger, dem Volk, dem Verschnittenen.

Daher entstand eine Verfassung, noch verderblicher durch das, was sie versäumt, als durch ihren Druck, durch das, was sie erlaubt, als durch ihre Verfügungen; dieses Heer, welches die am wenigsten disciplinirten Schaaren christlicher

Mächte zu fürchten hat; diese unaufhörliche Abfälligkeit Syriens und Aegyptens; der ungestrafte Rücktritt der Prinzen von Dschurdjistan; die schmähliche Geduld bei Beleidigungen des kriegerischen, obschon anarchischen Persiens; das Aufgeben der angestammten Herrschaft über die Krim; die Ueberlassung der herrlichsten Gegenden des Erdbodens, des Vaterlandes der Cultur und Wissenschaften, an Rebellen, an die Wuth unordentlicher Miliz, an drückende Habsucht ungestrafter Paschas, an die unzähligen Uebel immer schwankender Gewalt. Ein großes Beispiel dessen, was Armeen werden, wenn sie sich von den Regeln der Ordnung entfernen, und was aus der Menschheit wird, wo keine Kraft öffentlicher Stimme den Despotismus, wo nicht mäßiget, wenigstens zum Anstand nöthiget!

Capitel 15.

Ueberblick auf Asien.

n. Chr. 1761. n. Chr. 1780. Persien, seit Sha Nadir, in langen grausamen Unruhen, hatte eine noch weit schrecklichere Zeit, als Teutschland nach dem Tod Kaiser Friedrich II, bis endlich Kerim Chan durch Strenge und Gnade die Parteien gewann und bändigte. Seinen Tod verbarg Saki, sein Bruder, mehrere Wochen, während deren er unter seinem Namen viele furchtbare Nebenbuhler tödten ließ. Neue Bewegung erschütterte den Staat, und Abulfat, Kerims Erstgeborner, schwang sich auf den Stuhl seines Vaters: aber Viele fielen ab, und schlugen sich zu Parteiführern, um Niemanden zu gehorchen. Persien, in Zerrüttung, sich und Nachbaren fürchterlich, erwartet einen neuen Ardschir oder Cyrus.

Die der kaspischen See nordwärts gelegenen Lande schienen einem neuen Glanz entgegen zu eilen. Die Wüsten, worin uralte Trümmer an unbekannte Nationen erinnern, schienen sich zu bevölkern, zu bereichern. Alles verwüstete der Feind der Russen und aller Cultur, Pugatschew.

n. Chr. 1771. Weiter liegen die von 120,000 ajukischen Kalmuken aufgegebenen Steppen. Ein Moses aus ihrem Volk bewog sie (Gott gebiete es!) nach Borotalanor, in die Gefilde, wo ihre Väter die Heerden weideten, heimzuziehen. Vergeblich verfolgte sie (pharaonisch) durch Sandwüsten der General Rytschkow. Der Kaiser der Mandshu, die seit anderthalbhundert Jahren Sina beherrschen, der große Kienluna, eröffnete ihnen Dsongar, wo er die sonderbare Macht des Kontaisha gebrochen hatte. Weiden gab er ihnen und Nahrung und Geld, berief ihre Gewaltigen an seinen Hof, und stellte den großen Rath der Tsaïsang, der Edlen, wie ihre Väter ihn hatten, wiederum her.

Zu dem Dalaj Lama Tibets verhielt sich Kienluna wie Joseph II zu Pius VI. Er ist der heilige Vater einer Menge Horden von den Ufern der Wolga bis an die äußerste Küste Korea's; sein Gebiet ist Butan und Pu. Der Kaiser bewies ihm Verehrung, er dem Kaiser; aber wider Kienluna's Macht könnte er sich nicht erhalten.

Die Gränze der Sineser gegen die Russen ist das Land der Jagden des Tungusenvolkes, der Brüder der Mandshu; Kjächta, die Stätte, wo die Nationen sich zum Handel versammeln.

Japan bleibt verschlossen.

Man kennet fast nichts von dem Innern der zwischen dem Ganges und Sina ausgebreiteten Länder.

Die heiligen Ufer des Ganges, die Gärten, das weidenreiche Gebirge, die lieblichen Küsten der diesseitigen Halbinsel Hindustans sind von den Engländern und Franzosen mit blutigen Kriegen und noch verwüstenderm Parteigeist lange erfüllt und befleckt worden, ehe jene durch schuldige Verehrung der altherkömmlichen Gesetze ihrer Herrschaft festern Grund, und durch Untersuchungen dem literarischen Europa Interesse für sie zu geben beschlossen. Noch erhält sich im Gebirge die starke Republik der Maratten. Mit Gefahr für die Europäer lernt Hyder Alj die Kriegskunst. Doch noch zittern die meisten Rajah vor den brittischen Kaufleuten, deren Geiz oft verderblicher als Krieg und Despotismus gewesen: er bewirkte Hungersnöthe, welche die unschuldigen Gentoos zu Hunderttausenden hinrafften. Durch den Willen der Britten, so lang es ihnen gut schien, hielt Allum Sha, der Vierzehnte von Timur, mit unstäter Hand, in Dehli über die vierundzwanzig Subahdars des mogolischen Reiches ein Scepter, das ungefähr so viel vermag, wie das fränkische im eilften Jahrhundert.

Der Araber bleibt in seiner Einfalt und Freiheit, vergeblich versucht von den Europäern, vergeblich von des großen Sulejmans siegreichen Waffen, und von Sha Nadirs allumwerfender Wuth; immer wie zu Hiobs und Abrahams Zeit, und wie er allezeit war; den Augenblick ausgenommen, wo Arabien der erstaunten Welt offenbarte, wessen ein so ruhiges Volk Begeisterung fähig macht.

Capitel 16.

Ueberblick auf Afrika.

Ferner blieb Habesch, jenseits der unwirthbaren Küsten und grauenvollen Wüsten, gewaltig und allein.

Weiter irrten ungenannt verbrannte Afrikaner im undurchforschten Vaterland, wo Paradiese seyn sollen.

Eine Welt von Inseln erschien im Südmeer; ohne anderes Andenken der Geschichte, als wie eine uralte Revolution der Natur von einem festen Lande sie isolirt.

Unbezwingbar wandeln im Dattelnlande und tiefer noch nie gesehene Völker, die Enkel der Numidier, indeß militärische Gemeinheiten zu Algier, Tunis, Tripolis durch Muth und Geschick in der Wahl von Vertheidigungsposten den Versuchen europäischer Mächte trotzen und billig die steuerbar machen, welche entweder von ihrem Korn leben, oder ohne ihren Willen den Handelstrieb nicht sicher fortsetzen können.

Diese Aristokratien, wie jene, welche, gemäß ihrem Institut, von dem Felsen Malta sie ewig bekriegen soll, erhalten ihren Geist, indem sie sich unaufhörlich erneuern.

Unangefochten, außer durch die Unruhen seines eignen Hauses, herrscht der Sheriff über die fünfzehn Provinzen des marokanischen Staats. Es fürchtet ihn der maurische Bauer, es ehrt ihn der herumziehende, olivengefarbte oder schwarze Hirt.

Capitel 17.

Beschluß.

Wenn man die verschiedenen Stämme des Menschengeschlechts, den ganzen Schauplatz der Welt, mit einem Blick übersieht, so glaubt man Gegenden und Völker zu bemerken, bei welchen die scheinbare Bestimmung (daß wechselweise in aller Welt sich

die mannichfaltigen Fähigkeiten unserer Natur nach den verschiedenen Schattirungen des physischen Einflusses und überlieferter Cultur entwickeln) noch nicht völlig erreicht sey; Revolutionen, die in Verwilderung oder Hingebung enden; Nationen, die den Geiz und die Herrschgier der Europäer noch nicht ganz erfahren haben; die Einwohner unsers Welttheils, gewöhnt durch Geist und Muth Alles zu unternehmen, und in der Lage, daß Erschütterungen ihres Schicksals den fernsten Welttheilen einen Gegenstoß fühlbar machen, und unbewandertem Grund und nie gesehenen Wildnissen Bewohner und Cultur zu verschaffen fähig sind. So groß und so klein sind wir, daß die Selbstvernachlässigung oder eine plötzliche Begeisterung europäischer Völker, ja einzelner Männer, auf den moralischen Zustand des Menschengeschlechts wirksam wird, und daß die größten Dinge unvorgesehen, ja wider den Willen ihrer Urheber geschehen.

So unvollständig das Geheimniß und die Natur der größten Revolutionen und ihrer Verkettung in diesem Geschichtbuch dargestellt worden, so sichtbar leuchtet höhere Leitung hervor. Unbekannt ist ihr Plan, unerforschlich ihr Gang. Das sehen wir, daß Glück und Macht, bei Staaten und Particularen, das Werk festen Willens, großer Thätigkeit und richtigen Urtheils sind, wo hingegen Schwäche, Furchtsamkeit und Alles, was die Entwickelung inwohnender Fähigkeiten hindert, Staaten und Einzele stürzt. Man findet in der Geschichte nicht sowohl, was in einzelen Fällen zu thun sey (die Umstände ändern Alles unendlich), als das Generalresultat der Zeiten und Nationen: erfülle trefflich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeeren; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

* * *

Und nun, ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorwelt hinüberschimmernden Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, mannichfaltige Reiche der Cäsarn, Attila, Araber, Mogolen, Tataren; Fürsten der Gläubigen am Tigris, und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Tiber; und ihr, graue Häupter, Räthe der Könige, oder Königen gleich, benarbte, belorbeerte Triumphatoren, Consuln, Dictatoren, mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken, und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — stehet auf! Wer waret ihr? Die ersten der Menschen? Selten. Die besten der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret ihr, durch deren in einander greifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung, unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrei und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgeleitet hat. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades, schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit: Mäßigung und Ordnung! Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieses geschehe, das zeigt die Geschichte.

26 Jun. 1796.

Für Belehrung wie für Unterhaltung gleich gründlich und anziehend behandelt und von der wärmsten Vaterlandsliebe dictirt, ist dieß ein recht eigentlich dem deutschen Volke zugeeignetes Nationalwerk, das in keinem Hause fehlen sollte.

Um unsrerseits zur möglichsten Verbreitung dieses Werkes beizutragen und es auch dem weniger Bemittelten käuflich zu machen, haben wir unerachtet seiner bedeutenden Erweiterung und der Zugabe eines seinen Werth gar sehr erhöhenden Registers wie des Portraits des Verfassers dennoch nur den frühern Preis von 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr. auch für diese Ausgabe festgestellt.

Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters,

von

Jacob Philipp Fallmerayer,

königl. Professor und ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in München.

Zwei Theile.

gr. 8. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Wenn eine Würdigung der heutigen Griechen ohne Betrachtung des großen, sich zwischen Vergangenheit und Gegenwart drängenden Zeitraumes, ohne genaue Erforschung der ein- und ausgewanderten Völker und deren auf die Bildung der Bewohner des Landes geäußerten Einflusses nicht stattfinden kann, so wird gewiß der vorliegende Versuch, das bisher über dem altgriechischen Boden schwebende Dunkel des Mittelalters zu erhellen, und die Ereignisse vom Siege der römischen Legionen über Achaja bis zur gänzlichen Unterjochung Griechenlands von den osmanischen Türken, aus den nur sparsam zufließenden Quellen zusammenzustellen, um so dankbarer aufgenommen werden, je weniger sich bisher die Geschichtsforschung dieser Zeit zugewendet, und je mehr dieses Land heute das Interesse der gebildeten Welt in Anspruch nimmt.

Vorhalle zur Griechischen Geschichte und Mythologie,

von

Johann Uschold,

Professor am königl. bayerischen Gymnasium zu Straubing.

Zwei Theile.

Preis 6 fl. 42 kr. oder 4 Rthlr. 4 gr.

Der Verfasser dieser Schrift hat durch seine Geschichte des trojanischen Krieges bereits bewiesen, wie sehr er mit dem griechischen Alterthum vertraut ist. Während er sich aber in jener Schrift auf den gefeierten Krieg und die zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Stoffe beschränkte, verbreitet er sich in dieser Vorhalle über alle jene dunklen Sagen, welche bisher wenig beachtet wurden, mit einer solchen Gründlichkeit, daß dieselben dadurch nicht bloß ihre volle Bedeutung bekommen, sondern überhaupt die ganze Urgeschichte und Mythologie der Griechen neues Licht und eine sichere Grundlage gewinnt. Daher zweifeln wir nicht, daß dieses Werk zur Lösung vieler bisher streitigen Punkte wesentlich beitragen und bei der einfachen Darstellung des Verfassers und dem hohen Interesse des Gegenstandes allen Freunden der Literatur, besonders jener des classischen Alterthums, eben so viel Vergnügen gewähren dürfte, als den Gelehrten vom Fache.

mente vom ewigen Juden, von Hanswursts Hochzeit, von Tragödien, Singspielen und Romanen, Schema einer Fortsetzung der natürlichen Tochter und der Pandora; ein Lustspiel: die Wette; endlich eine große Anzahl neuer Maximen und Reflexionen, so wie interessante biographische Einzelnheiten, die theils in die Annalen eingeschaltet, theils einzeln abgedruckt worden.

3) Durch Angabe der Zeit, in welcher jede Production entweder entstanden, oder doch zuerst durch den Druck bekannt gemacht worden.

Dieser Anzeige ist ein sehr genaues Inhalts-Verzeichniß hinzugefügt, und das Neuhinzugekommene immer mit einem Sternchen bezeichnet.

